

Dr. Johann Jacob Rambachs

Betrachtungen

über das ganze

Leiden Christi

und die

sieben letzten Worte

des

gekreuzigten Jesu.

Dr. Johann Jacob Rambach's

Betrachtungen

über das ganze

Leiden Christi

und die

sieben letzten Worte

des

gekrenzigten Jesu.

Herausgegeben und Verlag

vom

Evangelischen Bücher-Verein.

Zweite unveränderte Auflage.

Berlin, 1866.

In der Niederlage des Vereins: Oranien-Straße Nr. 106.

Für den Buchhandel bei Wiegandt und Grieben in Berlin.

Vorwort

1) Zum Grunde der Betrachtungen ist gelegt die von den vier Evangelisten hinterlassene Beschreibung des Leidens Jesu, die ich in einen harmonischen Zusammenhang zu bringen suchte. Einem jeden Theil der Passionsgeschichte ist der ganze harmonische Text vorgesetzt, und zu Anfang einer jeden Betrachtung wird das Stück desselben, das darin abgehandelt wird, wiederholt, mit Anführung der Evangelisten, aus welchen dasselbe genommen ist. Allein in dem letzten Theil sind in der vierten, neunten, zwölften und dreizehnten Betrachtung einige Vorbilder und Weisungen des Alten Testaments von Christi Leiden zum Grunde gelegt.

2) Auf den harmonischen Text folgt die Abtheilung desselben in seine größern Theile, damit man bei der Abhandlung einen Leitfaden habe und eine richtige Ordnung beobachten könne.

3) Diese größern Theile sind nachgehends wiederum nach den dabei vorkommenden Umständen in kleinere zergliedert, so daß es gar leicht sein würde, den Inhalt einer jeden Betrachtung in einer Tabelle vorzustellen. Einige wenige Betrachtungen sind hiervon auszunehmen, darin Meditation (Betrachtung) und Gebet mit einander abwechseln, als die achte Betrachtung, über das innerliche Leiden Christi im Oelgarten; die zehnte Betrachtung, über das Leiden vor dem geistlichen Gericht; die zwölfte Betrachtung, über das Leiden vor dem weltlichen Gericht, und die achte Betrachtung, über das Leiden auf dem Berge Golgotha. Auch ist dem Leiden vor dem geistlichen Gericht eine Passionspredigt angehängt und dem Leiden auf Golgotha eine Bußpredigt über einen Passionstext in der zweiten Betrachtung einverleibt, welche ihre eigene Einrichtung haben.

4) In eine weitläufige Erklärung aller und jeder geschichtlichen Umstände und in eine Auflösung aller und jeder Schwierigkeiten mich einzulassen, ist mein Zweck nicht gewesen. Der Text ist hinlänglich bald kürzer, bald reichlicher erklärt, der Nachdruck der vornehmsten Worte, den sie in der Grundsprache haben, gezeigt, die Schwierigkeiten mit Wenigem gehoben, bei den geschichtlichen Umständen der Rath der göttlichen Weisheit und das Recht der göttlichen Wiedervergeltung fleißig bemerkt, und alle unnöthigen Ausschweifungen gänzlich vermieden worden.

5) Aus dem erklärtem Text sind viele praktische Lehren hergeleitet, welche theils aus den Eingeweiden des Textes ungezwungen fließen, theils erbauliche Anmerkungen über denselben in sich fassen, die bald zur

Warnung und Bestrafung, bald zur Ermunterung, bald zum Troste angewendet werden. Einige sind auf den Zustand aller Christen, andere insbesondere auf den Zustand der Studierenden gerichtet. Einige sind länger, andere kürzer. Einige scheinen nur moralische Lehren in sich zu fassen, die aber doch in das Innere des Christentums hineingeführt werden. Viele zielen dahin, die Aehnlichkeit zwischen Christo und seinen Gliedern in dem Geheimniß des Kreuzes zu entdecken und die wahre Gestalt der im Argen liegenden Welt abzubilden.

6) Einer jeden Betrachtung ist ein kurzes Gebet beigefügt, um denen, die keine Uebung im Gebet des Herzens haben, einige Anleithung zu geben, wie sie bei dem Beschluß einer jeden Betrachtung ihr Gemüth in andächtigen Seufzern zu Gott erheben können.

7) Ich habe zuweilen auch die Gedanken und Einsichten Anderer nachgelesen, geprüft und mir zu Nutze gemacht, und ist also nicht Alles aus eigener Meditation geflossen. Da aber doch das Meiste aus eigenem Nachdenken geschrieben ist, so wird hoffentlich diese Arbeit den Titel der Betrachtungen gar wohl behaupten können.

8) In der Schreibart habe ich die Mittelmaße zwischen einem allzu nachlässigen und einem affektierten schwülstigen Styl zu beobachten gesucht, und mich insonderheit einer fließenden und nachdrücklichen Lebhaftigkeit, Deutlichkeit und Reinigkeit beflissen, auch mich fremder Wörter, so viel nur möglich gewesen ist, enthalten.

9) Zum bequemern Gebrauch sind einige Register über die vornehmsten Sachen und Materien beigefügt. Das ist's was ich zur Nachricht des Lesers in diesem Vorwort zu erinnern für nöthig erachtet habe. Ich wünsche übrigens von Herzen, daß derselbe aus dieser geringen Arbeit einen unaussprechlichen Segen haben möge; welches geschehen wird

1) Wenn derselbe zuvörderst zur Lesung dieser Betrachtungen einen lautern und aufrichtigen Endzweck, seine Seele daraus zu erbauen, mitbringt.

2) Wenn er ferner bei den eingestreuten Lehren sich selbst unpartheiisch prüft, ob er nicht auch noch diese und jene Unart der Welt, die in dem Leiden Jesu offenbar geworden ist, an sich habe.

3) Wenn er, wo er sich hie und da getroffen und seinen Zustand vielleicht so eigentlich abgemalt findet, als ob der Schreiber die genaueste Nachricht davon gehabt hatte, ein wenig stille steht, der Sache vor dem Angesicht Gottes weiter nachdenkt, die empfangene Überzeugung in's Gebet führet, und Gott herzlich anruft, daß er ihm Licht und Gnade verleihen wolle, den ganzen Grund seines Herzens einzusehen und die Tiefen seines Verderbens mit inniger Reue zu erkennen.

4) Wenn er das Leiden Jesu Christi, nach Luthers Anweisung, zuvörderst dazu gebraucht, daß er die Abscheulichkeit der Sünde und die Größe des Zornes Gottes über die Ungerechtigkeit der Menschen daraus erkennen lerne, und in diesem Sünden= und Zornspiegel sich so lange beschaut, bis sein Gewissen durch die Empfindung einer göttlichen Traurigkeit und heilsamen Angst in die Gemeinschaft der Lei-

den Jesu hineingezogen werde, und also der Sünde wahrhaftig absterbe. 5) Wenn er sein beschwertes Gewissen durch die Betrachtung der herzlichen Liebe des leidenden Erlösers wiederum zu erleichtern sucht, wenn er Jesum als den Versöhner seiner Sünden ansieht, seinen im Leiden bewiesenen Gehorsam zur Bedeckung seines Ungehorsams sich zueignet, seine blutige Genugthuung im Glauben ergreift, und um derselben willen im göttlichen Gericht die Vergebung seiner Sünden demüthig sucht. 6) Wenn er endlich dem Gekreuzigten sich selbst mit Leib und Seele als sein erkaufte Eigentum ergibt, und sich durch seinen Geist zur Nachfolge der in seinem Leiden offenbarten göttlichen Tugenden, sonderlich seiner Geduld und Sanftmut, tüchtig und willig machen läßt. Nun, es verleihe der gekreuzigte, jetzt aber zur Rechten Gottes sitzende und herrschende Heiland, daß viele Leser einen solchen gesegneten Gebrauch von dieser Arbeit machen mögen, damit auch darüber sein Name in der Ewigkeit verherrlicht werde. Er mache alle auf diesen Blättern vorgetragenen Wahrheiten zu fruchtbaren Samenkörnlein, von welchen viele Früchte der Gerechtigkeit aufgehen und zu ihrer erwünschten Reife kommen. Er lasse dadurch Viele zum lebendigen Glauben an seinen Namen und zu seiner geheiligten Nachfolge kräftig erweckt werden. Ihm, dem erwürgten Lamme, sei für alle zu dieser Arbeit verliehene Gnade Lob und Preis gesagt in Ewigkeit. Amen..

Halle, den 24. Febr.1730

Joh. Jac. Rambach.

Dr. J. J. K a m b a c h ,

Betrachtungen

über das

innerliche Leiden Christi

im Delgarten.

Erster Theil.

Beschreibung
des innerlichen Leidens Christi
im Oelgarten,

nach der Zusammenstellung der vier Evangelien.

Matth. 26, 36-46. Marc. 14,32 -42. Luc. 22, 40-46. Joh. 18,1.2.

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß mit Namen Gethsemane, da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern. Und als er dahin kam, sprach er zu seinen Jüngern: Setzet euch hie, bis daß ich dorthin gehe und bete. Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Und er nahm zu ich Petrum und die zween Söhne Zebedäi, Jacobum und Johannem, und fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen. Und Jesus sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir. Und er ging ein wenig fürbaß, und riß sich von ihnen, bei einem Steinwurf, und knieete, und fiel nieder auf sein Angesicht auf die Erde, und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüber ginge. Und sprach: Abba, mein Vater, es ist dir Alles möglich: ist's nun möglich, so überhebe mich dieses Kelches. Doch nicht was und wie ich will, sondern was und wie du willst. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petro: Simon, schläfst du? Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach. Und er ging wieder zum anderen Mal hin, und betete und sprach dieselbigen Worte: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille. Und er kam wieder und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voller Schlafs, und wußten nicht, was sie ihm antworteten. Und er ließ sie, und ging abermals hin, und betete zum dritten Mal, und betet dieselben Worte, und sprach: Vater willst du, so nimm diesen Kelch von mir: doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und es kam, daß er mit dem Tode rang und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Und er stand auf von dem Gebet, und kam zum dritten Mal zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend vor Traurigkeit. Und sprach zu ihnen: Ach! wollt ihr nun schlafen und ruhen? Was schlafet ihr? Siehe, die Stunde ist gekommen, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen! Siehe, der mich verräth, ist nahe da. Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!

Vorbereithungsgebet.

Herr Jesu, Du Anfänger und Vollender des Glaubens, der Du das Kreuz erduldet, und in die Traurigkeit hineingegangen, da Du wohl hättest mögen Freude haben, Dir sei Lob und ewig Dank für deine freiwillige Liebe, welche Dich gedrungen, an unserer SThatt auf den Kampfplatz zu treten, und einen solchen Sieg zu erhalten, der deinem ganzen geistlichen Israel zu gute kommen könnte. Erleuchte unsere Augen, damit sie tüchtig werden, die Geheimnisse deines innerlichen Seelenleidens, darinnen Du unsere Sache vor dem Throne der allerhöchsten Gerechtigkeit ausgemacht hast, recht einzusehen. Laß unsere Gedanken so nahe hinzu dringen zu der ewigen Gluth Deiner Liebe, daß unsere Herzen dadurch erwärmt und zerschmolzen werden, um solcher deiner Liebe willen.

Amen.

Die erste Betrachtung.

Der Ort des innerlichen Leidens Jesu Christi.

Aus Matth. 26,36. Marc. 14,32. Joh. 18,1,2.

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß mit Namen Gethsemane, da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern. In diesen Worten wird theils der Ort, da der innerliche Seelenkampf Christi vorgegangen, theils die Gefährten, die ihn dahin begleitet haben, kürzlich beschrieben.

I

Der Ort war ein gewisser Hof, oder ein Landgut, unten an dem Oelberge, mit Namen Gethsemane; welchen Namen es entweder von den Oelpressen bekommen, in welchen die in dortiger Gegend gewachsenen Oliven ausgekeltert worden, oder von der Fettigkeit und Fruchtbarkeit des Bodens, der in selbigem Thal anzutreffen war. Da nun über dem ganzen Leiden Christi und den kleinsten Umständen desselben die allerbesonderste Vorsehung

Gottes waltet, so ist leicht zu erachten, daß es nicht von ungefähr geschehen, daß eben an diesem Orte sein innerliches Leiden hat vorgehen müssen. Es war demnach 1) ein Thal, das unten am Berge lag, und daher ein bequemer Schauplatz, darauf die tiefste Erniedrigung Christi vorgestellt werden konnte. Da der liebe Heiland seine Herrlichkeit einigen seiner Jünger offenbaren wollte, führte er sie auf einen hohen Berg, Matth. 17,1. Jetzt, da ebendieselben Jünger Zeugen seiner tiefsten Erniedrigung sein sollen, begibt er sich mit ihnen in ein niedriges Thal. Dort erforderte die Beschaffenheit der Sache, daß sie auf einem erhabenen Berge vorgestellt würde; hier erfordert gleichfalls die Beschaffenheit der Sache, daß sie in einem tiefen Thal vorgestellt würde. Denn hier steigt der Sohn Gottes von dem Gebrauch seiner göttlichen Herrlichkeit herab in das Thal der allertiefsten Demuth. Da er verklärt wurde, wollte er dem Himmel näher sein, welcher der eigentliche Sitz aller Klarheit ist; da er sich erniedriget, will er der Erde näher sein, theils die auf der Erde verübte Erhebung unserer ersten Eltern zu büßen, theils den Einwohnern der Erde ein Exempel der waren Demuth und Erniedrigung zu geben. Im Alten Testament sind die herrlichsten Offenbarungen Gottes auf hohen Bergen geschehen. Auf einem Berge ward das Gesetz gegeben, auf einem Berge ward Mose das Land Canaan von Gott gezeigt, auf einem Berge hat sich Gott dem Elia geoffenbart; hier geschieht nunmehr die allerwichtigste Offenbarung der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe Gottes in dem Leiden seines Sohnes, in einem niedrigen Thal. Wer will sich nun unterstehen, zu sagen, der Herr sei nur ein Gott der Berge, und nicht ein Gott der Gründe und Thäler? 1 Kön. 20,28. Denn nun wird auch in einem Thale die Herrlichkeit Gottes, obwohl hinter dem Vorhang des Leidens, offenbart. Nun kann uns weder Hohes noch Tiefes scheiden von der Liebe Gottes, Röm. 8,34. Denn Christus hat uns beides geheiligt, er hat die Höhe und Tiefe geweiht. Wohlan, wenn wir nun auch von Gott in das Thal der Demuth geführt werden, wenn unser Weg nach der Ewigkeit gehet durch das Thal der Thränen, Psalm 84,7. (im Ebräischen), so lasset uns bedenken, daß die gesegneten Füße Jesu Christi auch darinnen gewandelt haben. Es war aber 2) ein Thal des Oels oder der Fettigkeit. Auch dieser Umstand hat die Weisheit Gottes also versehen. Und gewiß, jetzt konnte der Ort diesen Namen wohl mit Recht führen, da der darein trat, welcher „gesalbet war mit dem Oel der Freuden, mehr denn seine Gesellen“, Psalm 45,8., der aber der empfindlichen Wirkung des Freudenöls sich allhier auf eine Zeit lang geäußert hat, uns dasselbe wieder zu verweben. Dieses fruchtbare und fette Tal soll ein Bild sein von der geistlichen Fruchtbarkeit, die das Leiden Christi, selbst auf dem verfluchten Acker des Heidenthums, der bisher Disteln und Dornen getragen, nach sich ziehen wird. Nun wird die Wüste und Einöde lustig sein, und das Gefilde fröhlich stehen, Jes. 35,1. Nun wird auf dem verwilderten Acker so vieler menschlichen Herzen eine friedfertige Frucht

der Gerechtigkeit wachsen, nachdem er durch das Blut des Schöpfers gedünkt ist. Es wird aber der Ort, da das Seelenleiden Christi vorgegangen ist, noch eigentlicher bestimmt, wenn 3) hinzugesetzt wird, daß es ein Garten gewesen, welcher, wie es scheint, mit zu dem Landgut gehört und an dasselbe gegrenzt hat. Geschah es nun nicht von ungefähr, daß das Leiden Christi in einem Tal angefangen, so geschah es noch viel weniger ohne göttliche Regierung, daß es sich in einem Garten anfangen und schließen mußte; anfangen in diesem seinem Todeskampfe, schließen mit seiner Begräbnis, welche ebenfalls in einem Garten geschah. Gewiß, hier hat uns die Weisheit Gottes bei der Hand nehmen und unsere Gedanken in den Garten in den Garten Eden führen wollen, wo unser Fall geschehen ist. Es war billig, daß an einem solchen Orte, da wir uns von Gott durch die Sünde losgerissen, auch dieselbe Handlung ihren Anfang nähme, dadurch uns die Tür zur Gemeinschaft Gottes wieder geöffnet werden sollte. Wo der Fluch zuerst angekündigt worden, da sollte der Grund gelegt werden zur Erwerbung des Segens. Wo die Sünde zuerst in die Welt eingedrungen, da sollte sie auch zuerst gebüßt werden.

Es ist dies ein Hauptstück mit bei der Historie des Leidens Christi, das Recht der göttlichen Vergeltung anzumerken, wie nämlich die Genugthuung Christi durch eben die Umstände durchgehen hat müssen, welche bei dem ersten Fall und Andern Sünden vorzufallen pflegen. Nun ist das Stück von der göttlichen Wiedervergeltung, daß Gott die Sünde oft an eben dem Ort bestraft, da sie begangen worden. So wurden dem Simon zu Gasa die Augen ausgestochen, Richt 16,21., wo er dieselben zu unkeuschen Blicken mißbraucht hatte, V. 1. So mußten die Hunde an eben der Stätte das Blut Ahabs lecken, wo er das Blut Naboths hatte vergießen lassen, 1 Kön. 21,19. 22,38. Eben dieses äußert sich auch hier an unserm Bürger. Wir hatten in einem Garten gesündigt, und er wird in einem Garten gestraft. O wie manche Bosheiten und Ueppigkeiten werden noch in den Gärten zur Sommerzeit ausgeübt! Ein Christ soll seinen Fuß nie in einen Garten setzen, daß er sich nicht des blutigen Kampfes Christi im Garten erinnere. Es wird aber dieser Garten noch etwas eigentlicher beschrieben, wie er theils von Christo und seinen Jüngern oft besucht worden, theils aber auch dem Verräther bekannt gewesen. Von dem ersten heißt es: „Jesus versammelte sich da oft mit seinen Jüngern.“ Also war es denn sein gewöhnlicher Ort, wohin er sich mit seinen Jüngern zu begeben pflegte, wenn er ein wenig in der Stille und Einsamkeit sein wollte. Und ohne Zweifel ist der Besitzer dieses Landgutes ein guter Freund des Herrn Jesu gewesen, der ihn gerne in seinem Hause gesehen, indem sich wohl der liebe Heiland ihm sonst nicht würde aufgedrungen haben. Daraus haben wir nun folgende Wahrheiten zu lernen.

1) Wo der Herr Jesus willig aufgenommen wird, da pflegt er sich

gern öfters einzustellen. O! er ist gar zu ein liebevoller und freundlicher Heiland, man kann ihn so gar leicht an sich locken. Er macht gerne Freundschaft, ist nicht mürrisch, noch greulich; es steht einem Jeden der Weg zu seiner Vertraulichkeit offen, denn seine Lust ist bei den Menschenkindern, Spr. 8,31. Wie hat er die Leute so lieb! 5 Mos. 33,3. Und da Menschen öfters unbeständig sind, und in der Veränderung ein Vergnügen suchen, so ist er beständig in seiner Freundschaft. Was er seinen Jüngern verboten: „Ihr sollt nicht von einem Hause zum Andern gehen“, Luk. 10,7., das thut er auch selber nicht. Er zieht nicht gern aus, wo er einmal eingezogen. O so lasset uns denn einem so lieben Gast unser Herz zu einer ewigen Herberge einräumen!

2) Die Vorsehung Gottes pflegt oft die Umstände so wunderbar zu lenken, daß uns auch an einem gewohnten Orte etwas Ungewohntes wiederfahren muß. Der Herr Jesus war oft an diesem Ort gewesen, niemals aber war ihm etwas Uebles hier wiederfahren. Ja Luc. 19,37 war er in dieser Gegend öffentlich geehrt worden; aber seine Stunde war damals noch nicht gekommen, Luc. 22,53. So ist auch oft ein Kind Gottes schon lange an einem Ort aus= und eingegangen, und Niemand hat sich an ihm vergriffen. Aber wenn die Stunde des Leidens kommt, da muß auch ein solcher gewohnter Ort der Schauplatz werden, da es Gott mit seiner Geduld ehren soll. Aber welche ein Trost ist dieses, daß auch bereits solche Umstände an der allerheiligsten Person Christi geheiligt sind!

3) Je näher die Leidens Stunden gekommen, desto genauer muß man sich mit anderen Kindern Gottes zusammenschließen und im Gebet vereinigen. Der Herr Jesus pflegte sonst so gern sein Gebet allein zu verrichten und einen abgelegenen Ort, in den Wüsten und auf den Bergen, dazu zu erwählen, Matt. 14,22.23 Luc. 6,12. Aber die nächsten Tage vor seinem Leiden, da er nie über Nacht in Jerusalem blieb, versammelte er sich oft mit seinen Jüngern auf diesem Landgut, ohne Zweifel, um daselbst zu beten, und sich zu dem bevorstehenden Leidens= und Todeskampfe zu bereiten. Hierdurch hat er denn auch dergleichen Gebetsvereinigungen seiner Glieder heiligen und durch sein hohes Exempel einsalben wollen. Es wird aber der Kampfplatz ferner beschrieben, wie er dem Verräther bekannt gewesen. „Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch.“ Dieses bemerkt Johannes mit Fleiß, damit Niemand etwa denken möchte, Christus habe sich in der Absicht in den Garten begeben, um sich daselbst zu verstecken und der Gefahr zu entgehen. Ach nein! er erwählte mit Fleiß diesmal einen bekannten Ort, den der Verräther wohl wußte. Dies ist also ein Zeugniß von der Willigkeit Jesu Christi, mit welcher er in sein Leiden gegangen, welche gleichfalls ein rechtes Hauptstück ist, das in der Passionshistorie anzumerken. Judas wußte den Ort; aber Christus wußte es auch, daß ihn Judas wußte.

Er hätte also leicht einen Andern und unbekanntem Ort zu der damaligen Zusammenkunft erwählen können: aber seine zarte Liebe zu uns trieb ihn an eben den Ort hin, der seinem Verräther wohl bekannt war. So ging er wie ein unschuldig Lamm seinen Mördern entgegen. Wir haben aber hieraus Folgendes zu merken:

1) Es ist eines mit von den Hauptstücken des Leidens Christi, daß einer von seinen vertrautesten Freunden, der sein Brot gegessen, die Fersen gegen ihn aufhebt. Wie hierin die Weissagung Psalm 41,10 und 55,14 erfüllt worden, also offenbart sich hier abermals das Recht der Wiedervergeltung. Bei unserm ersten Fall ging die allerschändlichste Untreue vor, indem der Mensch, als ein vertrauter Freund und Tischgenosse Gottes, seinem Schöpfer treulos wurde. Ja, es äußerte sich solches bei einer jeden Sünde, indem Gott dabei von Solchen mit Füßen getreten wird, die täglich sein Brot essen. Dieses zu büßen, hat Christus diesen betrübten Zufall über sich ergehen lassen, welcher ohne Zweifel seinen Feinden zu vielen bitteren und höhnischen Urtheilen wird Gelegenheit gegeben haben, daß sie gesagt: Da sieht man, was an dem Jesus von Nazareth ist; sein eigener Jünger kommt und verkauft ihn. Es kommt aber dieser Zufall noch gar oft vor in der Kirche Christi, da solche Leute Verräther der Knechte und Kinder Gottes werden, die alle Liebe von ihnen genossen haben. So ist denn zwar auch dieses Leiden bereits an der Person Christi geheiligt; aber man mag auch hier sagen: Wehe dem Menschen, durch welchen Christus in seinen Gliedern verrathen wird!

2) Eine einzige Sünde kann die schrecklichsten Sünden nach sich ziehen, wo sie recht in der Seele einwurzelt. Judas war geizig. Dieses verleitete ihn, daß er von den Einnahmen immer heimlich Etwas unterschlug und entwendete, Joh. 12,6. Dieß ward durch lange Uebung eine Gewohnheit, dabei die Geldliebe dergestalt zunahm, daß er endlich seinen eigenen Meister um ein Spottgeld verkaufte. O daß uns dieses entsetzliche Exempel klug und behutsam machen möchte! Der Satan braucht nicht allezeit sieben Stricke, eine Seele zum Verderben zu binden (Richt. 16,8.), ein einziger ist ihm genug. Und die armen Menschen denken, wenn sie nur nicht in allen Werken des Fleisches zusammen lebten, so habe es nichts zu sagen, eine kleine Sünde könne so viel nicht schaden. Ach leider! Judas hat es mit seinem großen Schaden erfahren. Man weiß keine andere Sünde von ihm, als seinen Geiz und seine Dieberei; aber das kostete ihm Seel und Leben. Aus diesem Laster drehte der Satan einen Strick, ihn zu erhenken. Einen Andern bindet er mit Liebe zur Trunkenheit, einen Andern mit Ehrgeiz, einen Andern mit Wollust und heimlicher Unreinigkeit, einen Andern mit unmäßiger Begierde zum Studiren u. s. w.; alle aber zieht er in's Verderben, wo keine wahre Bekehrung dazwischen kommt. Dies soll uns dann bewegen, daß wir auch den kleinsten Faden des Satans nicht an uns leiden, sondern uns so lange mit Beten und Weinen vor die Füße Jesu niederwerfen, bis er ihn auflöse, ehe größere Sünden daraus erwachsen.

3) **Der Herr Jesu hat auch diese Art des Leidens seiner Kinder geheiligt, da sie geschehen lassen müssen, daß untreue Gemüther um ihre Umstände wissen.** Der Herr mußte hier leiden, daß der Ort seiner Zusammenkunft dem Judas, und durch diesen auch den Hohenpriestern und Schriftgelehrten bekannt würde. Ohne Zweifel dachten seine Feinde: wer weiß, was der Herr Jesus mit seinen Jüngern für gefährliche Anschläge da geschmiedet, die Aufruhr und Empörung zum Zweck haben. Es ist hohe Zeit, daß man solche Zusammenkünfte störe. Solchen unverdienten Argwohn hat denn der Herr Jesus zum Besten seiner armen Kinder auch über sich ergehen lassen, und leiden wollen, daß seine Umstände dem Verräther bekannt waren. Es kommt diese Art des Leidens oft in der Passionshistorie Davids vor, der in seinem Leiden ein Vorbild Christi gewesen. Da er zu Nobe ganz sicher zu sein meinte, ward er durch einen falschen Deog verrathen, 1 Sam. 22,9. Da er auf Hügel Hachila sich versteckt, ward er von den untreuen Siphitern entdeckt, 1 Sam. 26,1. Psalm 54,2., so daß er Psalm 55,7 wünschet, „Flügel zu haben, wie die Tauben, daß er flöhe und etwa wo bliebe“ ,weil er überall gleichsam verRathen und verkauft war. Welch ein Trost ist es nun für ein Kind Gottes in solchen Umständen, wenn es sich erinnert, daß es seinem Haupte auch so gegangen ist.

II.

Es werden aber ferner die Gefährten bemerkt, die unsern Heiland zu seinem Kampfplatz begleitet haben. Jesus war freilich die Hauptperson in dieser Handlung, von dem es auch Matth. 26,36 gar nachdrücklich heißt: „Da kommt Jesus“, der höchste Abgesandte des himmlischen Vaters. Er kommt selbst. Er sendet keinen Engel, noch einen von seinen Aposteln an seiner Stelle; denn in der gegenwärtigen Handlung kann keine Kreatur seine Stelle vertreten. Er selbst erscheint in eigener hohen Person und erfüllet das Wort, das er schon längst durch den Mund Davids gesprochen: „Siehe, ich komme, zu thun, Gott, deinen Willen“; Psalm 40,8.9. Es ist aber sonderbar, daß Matthäus diesen wichtigen Gang also beschreibt, als wenn er ihn gegenwärtig vor Augen sähe: „Da kommt Jesus!“ Eben wie er ehemals seinen Gang zur Taufe, welche ein Vorbild seiner Leiden war, fast auf gleiche Art beschrieben hat: „Da kommst Jesus heran!“ C. 3,13 Dieses gibt uns folgende Betrachtung an die Hand:

1) **Die Handlungen unsres Heilands, insonderheit sein blutiger Todesgang, sollen immer als neu und gegenwärtig vor unseren Augen schweben.** Wir müssen niemals der Betrachtung des Leidens Christi, als einer alten Historie, überdrüssig werden, sondern immer neue Kraft, Trost, Mut und Erquickung in allen Tritten und Schritten finden, die seine gesegneten Füße zu unserm Heil gethan haben. Wie ist's möglich, daß wir in eine Sünde werden willigen können, wenn wir uns beständig den sauren Todesgang Christi im Geist vor unsere Augen stellen werden?

2) Auf Jesu als die Hauptperson, muß unser Auge in der ganzen Passionshistorie gerichtet sein. Es kommen in dieser Geschichte vielerlei Personen zusammen, davon eine jede das Ihre dabei verrichtet. Aber unter diesem Getümmel muß man nie Jesum aus den Augen verlieren. Wenn es zur gläubigen Zueignung des Leidens Christi kommen soll, so muß Judas und die Hohenpriester, Herodes und Pontius Pilatus aus unseren Augen verschwinden, so, daß wir, wie die Jünger auf dem Berge der Verklärung, Niemand sehen, denn Jesum allein, Matt. 17,8

Doch obgleich Jesus die Hauptperson ist, die in diesem Garten ankommt, so sieht man ihn doch von dem Häuflein seiner Jünger umgeben. Sie gehen mit; aber als Zeugen und Zuschauer seiner Leiden. Sie sollen nur seine innerliche Seelenangst mit ansehen, damit sie desto gewisser davon zeugen können. Aber o wie ungleich war hier der Führer und seine Gefährten! Christus ging in den Garten mit einem willigen Gehorsam gegen seinen Vater, mit einer brünstigen Liebe für das menschliche Geschlecht, und mit einer göttlichen Kraft, sein Leiden zu überwinden. Hingegen bei seinen Jüngern war lauter Schwachheit, lauter Trägheit, lauter Wechsel der Verwegenheit und Furcht; so daß ihm diese Gefährten mehr zur Last, als zur Erleichterung dienten. Unterdessen müssen sie doch Gesellschaft leisten, ob es gleich sie anjetzt nicht betreffen sollte. Hieraus lernen wir:

1) Gott gewöhnt seine schwachen Kinder nach und nach zum Kreuz, und läßt sie erst oft eine Zeit lang Andern Kämpfen mit zusehen, ehe sie selbst auf den Kampfplatz gestellt werden. So zärtlich geht der Herr Jesus um mit schwachen Seelen, so weislich mißt er sie Last ab nach der Stärke ihrer Schultern, und muthet ihnen nicht mehr zu, als sie ertragen können. O daß doch dieses alle armen Gemüther merken möchten, die sich aus Furcht vor dem Kreuz vom wahren Christenthum abhalten lassen! Wohl dem aber, der sich solche Vorübungen in der Passionschule des Herrn Jesu recht zu Nutze macht, und der die Traue und das Ende anderer Kämpfer so ansieht, daß er ihrem Glauben nachfolgt, Ebr. 13,7, damit er, wenn die Reihe an ihn kommt, auch einen guten Kampf zu kämpfen geschickt sein möge. Siehe 1 Tim 6,12. und 2Tim 3,10.11.

2) In der Nachfolge des Herrn Jesu muß man sich zur Gemeinschaft seiner Leiden bequemen. Darauf weist uns der Finger des Heiligen Geistes in dem Wort: „Jesus mit seinen Jüngern.“ Wenn man Christum erkannt hat, wie er für uns gelitten, so muß darauf auch dieser Entschluß gefaßt werden: Lasset uns mitziehen, daß wie mit ihm sterben, Joh. 11,16 Es muß uns demnach nicht zu wieder sein, wenn wir von unserm Meister an den Oelberg geführt werden. Wir müssen dem Lamme Gottes nachfolgen, wo es hinget, und wo wir seine Jünger sein wollen, so müssen wir uns auch zu solchen Lektionen in seiner Schule gefaßt halten, und mit Paulus Erkennen lernen ihn und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß wir seinem Tode ähnlich werden. Phl. 3,10.

G e b e t

O getreuer Heiland! Sei hoch gepriesen für deine unendliche Liebe, daß Du Dich selbst in eigner hohen Person bemüht hast, denn sauren Gang zu verrichten, an welchem unsere Erlösung hängt, und daß Du Dich in einen Garten begeben, daselbst die Sünde zu büßen, die wir in unserem ersten Vater Adam in einem Garten begangen hatten. Verleihe uns die Gnade, daß dieser dein blutiger Gang immer frisch und neue in unseren Gemüthern sein möge. Aber verleihe uns auch die Willigkeit, mit Dir an's Leiden zu gehen. Bewahre und in Ewigkeit vor einem solchen Sinn, der sich deines Kreuzes schämt. Wenn unser träges Fleisch nicht mit will, so ziehe es mit den Fesseln Deiner Liebe hinter Dir her, damit wir nicht zurück bleiben, noch den Weg zur Ruhe, der durch Leiden und Dornen geht, versäumen. Sei aber auch dereinst unser Führer durch das finstere Thal des Todes, und begleite uns auf unsern letzten Kampfplatz. Laß uns daselbst ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu Dir dringen. Kyrie Eleison. (Herr, erbarme Dich unser!) Amen.

Die zweite Betrachtung.

Christi erste Anrede an seine Jünger.

Matth. 26,36. Mac. 14,32. Luc. 22,40

Und als er dahin kam, sprach er zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis das ich dorthin gehe und bete. Betet, auf das ihr nicht in Anfechtung fallet.

Es wird uns in diesen Worten Zweierlei vorgestellt: I. Christi Gegenwahrt auf dem Kampfplatz. II. Die Anrede an seine Jünger.

I

Die Gegenwahrt Christi auf seinem Kampfplatze beschreibt Lucas mit diesen bedenklichen Worten: „Als er nun ein solcher geworden war, der auf seinem Kampfplatz stand.“ In der vorigen Betrachtung ward nur angezeigt, daß sich Jesus mit seinen Jüngern auf den Weg nach dem Garten begeben hat; nun aber kommt er wirklich in demselben an, nun befindet er sich an dem Orte, denn der Vater dazu bestimmt hat, daß sein Sohn denn Kelch der innerlichen Seelenangst daselbst austrinken solle. Hier sollte ein sonderliches Werden vorgehen. Des Menschen Sohn sollte hier ein Wurm, der Schöpfer geringer als seine Kreaturen, die Quelle alles Trostes vom Trost erschöpft werden. Diese unerhörte Veränderung, die an dieser hohen Person geschehen sollte, will Lucas mit den Worten anzeigen. So heißt es hernach wieder Luc. 22,44.: „Da er in dem Todeskampfe war:“ Siehe auch Gal. 3,13. 4,4. Phl. 2,7.8. Ach wären wir nicht Etwas worden, das wir vorhin nicht

wahren, nämlich Sünder, Rebellen, Aufrührer, Feinde Gottes und Kinder des ewigen Todes, so hätte bei Christus ein solches Werden nicht vorgehen dürfen. An unserer Statt ist er geworden, was er geworden ist. An unserer Statt hat er denn Ort der Traurigkeit und Angst beschritten, damit wir wieder denn Ort der Freude und des Jauchzens beschreiten könnten. Hierbei ist noch Folgendes zu lernen:

1) Ein treuer Nachfolger Jesu Christi muß sich nicht entziehen, auch einen solchen Ort zu betreten, denn der Herr zu seinem Leiden bestimmt hat.

Christus ging nicht allein nach dem Ort hin, sondern er stellte sich auch wirklich daselbst ein. Er nahm nicht Reißaus unterwegs, er entzog sich nicht dem Schluß seines himmlischen Vaters, sondern wie er sich ehemals von dem Heiligen Geist in die Wüste hat führen lassen, daß er vom Teufel versucht würde; so ließ er sich auch hier von demselben an den Oelberg führen, den Hauptkampf mit dem Fürsten der Finsternis anzutreten. Nun ruft er uns zu, wie Gideon: „Sehet auf mich, und thut auch also!“ Richt. 7,17 Wenn uns demnach die Vorsehung Gottes an einen Ort führt, der zu unserm Leiden bestimmt ist, so sollen wir uns auch nicht weigern, an demselben uns einzustellen. Denn da heißt: „Wer sich aber entziehen und desertieren wird, an dem hat meine Seele keinen Gefallen,“ Ebr. 10,38.

2) Der Ort unseres Leidens soll nicht mit Unwillen und Widerspenstigkeit, sondern mit williger Geduld von uns betreten werden.

Auch das liegt in dem Wort geworden war. Es heißt nicht, da er nun an den Ort hingerrissen war, sondern es wird damit eine freiwillige Handlung angezeigt. Ach wenn auch alle Welt Ihre Kräfte zusammen gethan und vorgespannt hätte, so hätten sie dich, o Heiland, nicht mögen mit Gewalt an diesen Ort bringen, wo dich nicht deine unaussprechliche Liebe dahin getrieben hätte. Ach mit uns ist es freilich ganz anders. Es heißt da oft: „Ein Anderer wird dich führen, wo du nicht hin willst“, Joh. 21,18 Fleisch und Blut hat natürlicher Weise eine Abscheu an dem Ort des Leidens. Aber wie du durch deine Willigkeit unsere Unwilligkeit versöhnt; also muß auch, o williger Jesu! dein Exempel die Kräfte darreichen, solch Wiederstreben freudig zu überwinden.

II.

Bei der Anrede Christi an seine Jünger ist überhaupt dieses merkwürdig, daß er erst diese armen Schafe zu versorgen sucht, ehe er seine eigene Sache vornimmt. Diese lagen dem guten Hirten auf seinem Herzen, und wie er hatte geliebt die Seinen, so liebte er sie bis an's Ende. Wie der Hohepriester des Alten Testaments die Namen der zwölf Stämme Israels in dem Amtsschildlein auf seiner Brust trug, wenn er am großen Versöhnungsfest in's Allerheiligste ging; so trug, auch dieser wahre Hohepriester seine Apostel, als die Stammväter des geistlichen Israels, auf seinem Herzen, da er mit seinem Gebet in's Heiligtum Gottes gehen wollte.

Es faßt aber diese Anrede Christi in sich, theils, was er selbst thun wollte; theils, was er von seinen Jünger wollte gethan haben. Von dem ersten spricht er: „Bis ich dorthin gehe und bete.“ Er will also hingehen und beten. Wie er sonst gewöhnt war, sein Gebet allein zu verrichten, so wollte er auch jetzt solches in der Einsamkeit zu seinem Vater schicken. Die allermerkwürdigste Handlung, die jemals geschehen, sollte mit Gebet angefangen werden. Da der König David, eines von den besonderen Vorbildern Christi, auf seiner Flucht vor Absalom, auch über den Oelberg gehen mußte, so heißt es 2. Sam 15,32: „Es geschah, da David auf die Höhe kam, daß er daselbst den Herrn anbetete.“ Denn daselbst auf der Höhe konnte er der Lade des Bundes nachsehen, die nach der Stadt wieder zurück ging, und über welcher der Herr der Heerscharen wohnte. Hier will der Herr und Sohn Davids auch am Oelberge sein Gebet verrichten, aber nicht oben auf der Höhe, sondern unten in der Tiefe, weil diese Sache gar eine außerordentliche Erniedrigung und Herunterlassung erforderte. Es hat aber der Heilige Geist bereits durch den Griffel Davids den Messias also beschreiben lassen, daß er in seinem schwersten Leiden den Anker seiner Hoffnung in das Heiligtum Gottes hineinwerfen würde. Psalm 18,6., da auch das Seelenleiden Christi in dem Gefühl des Zorns Gottes beschrieben wird, heißt es V. 7.: „Wenn mir Angst ist, so rufe ich den Herrn an, und schreie zu meinem Gott.“ Psalm 22,3.: „Mein Gott, des Tages rufe ich, und des Nachts (wie es denn jetzt Nacht war) schweige ich auch nicht.“ Psalm 69,14: „Ich aber bete, Herr, zu dir zur angenehmen Zeit.“ Psalm 109,4.: „Ich aber bete“; oder eigentlich: Ich aber bin das Gebet selbst, ich thue nichts anderes, als daß ich im Gebet dir meine Sache anbefehle. Denn ob er wohl erst von dem Gebet und der Unterredung mit seinem himmlischen Vater herkam, Joh. 18,1. vergl. 17,1., so dachte er doch nicht, wer kann immer beten? sondern schreitet abermals dazu, weil dieses das Element war, darin seine Seele lebet. Es muß aber dieß Gebet mit ganz Andern Augen angesehen werden, als das Gebet eines Andern heiligen Mannes. Es war hier nicht nur bloß auf die Gebetsübung angefangen, sondern in diesem Gebet wollte er sich seinem Vater darstellen als das Opfer für die Sünden der Welt, und als das wahre Lamm Gottes. Es war also eine Priesterliche Handlung, und der Inhalt seines Gebets war: „Siehe, hier bin ich, zu thun, Gott, deinen Willen.“ Hieraus haben wir zu lernen: **1) Das Beten ist die vornehmste Sache, die man in der Stunde der Versuchung thun kann.** Wußte Christus selbst in seinem Seelenleiden nichts Besseres und Nöthigeres vorzunehmen, so werden wir gewiß auch nichts Nöthigeres ausfinden können. Das Gebet steht mit unter den sieben geistlichen Waffen, die man in dem bösen Stündlein zu gebrauchen hat, Ephes. 6,18. Wo man ohne diesen Schild sich unter die Pfeile des Satans hinunter wagen will, so wird man gewiß ver-

wundet zurückkommen. Ach wie oft versehen es auch hierin Kinder Gottes, daß sie über der ängstlichen Bemühung um menschliche Mittel das Gebet in der Not vergessen. Die schalkhafte Vernunft kommt und sagt: Gott streckt nicht unmittelbar die Hand vom Himmel herunter, sondern er bedient sich der Menschen als Werkzeuge zur Erweisung seiner Hülfe. Obgleich nun dieses an sich richtig ist, so kann doch der Unglaube diesen Satz soweit ausdehnen, daß Gebet, Vertrauen und Alles darüber zurückbleibt. Vor welcher Klippe man sich wohl zu hüten hat.

2) Wie das vereinigte Gebet seine besonderen Verheißungen und Segen hat, so ist auch das besondere und geheime Gebet zuweilen nicht weniger nützlich und nothwendig. Wir sehen an Christus, wie keines das andere aufheben muß. Er hatte Joh. 17. mit seinen Jüngern und in ihrer Gegenwart gebetet; nun will er auch allein beten. Daher soll man dieses thun, und jenes nicht lassen. Es ist gut, daß Eltern und Kinder, nicht weniger auch Stubengesellen, Morgens und Abends ihr Gebet zusammen verrichten; aber es ist auch nöthig, daß ein Jeder außer diesem besonders sein Herz vor Gott ausschüttet, in sein Kämmerlein gehe, nach Matth. 6,6., und recht kindlich und einfältig mit seinem himmlischen Vater spreche. Beides hat einen großen Nutzen, und mit dem letztern ist weniger Versuchung zur Heuchelei verknüpft. Es gibt aber der Herr Jesus auch ferner zu erkennen, was er von seinen Jüngern wolle gethan haben. Er spricht 1): „Setzet euch hier.“ Ohne Zweifel bezeichnet er hierbei mit der Hand seinen Jüngern einen gewissen Ort, etwa im Eingange des Gartens, an welchem sie sich unterdessen aufhalten sollten, bis er sein Gebet verrichtet. Dergleichen Vorbild kommt auch bei der Aufopferung Isaaks vor, 1 Mos 22,5. Er redet aber in diesen Worten eigentlich acht von seinen Jüngern an, welche etwa die schwächsten sein mochten, und die wenigste Tüchtigkeit hatten, sein schweres Leiden mit anzusehen. Denen weist er ein Oertchen an, da sie unterdessen bleiben sollten; die übrigen drei aber nimmt er mit, etwas näher um ihn zu sein. Daraus ist Folgendes zu lernen:

1) Es ist nicht Rathsam, daß ein Kind Gottes in seiner Leidensstunde Jedermann ohne Unterschied sein Herz offenbare. Das sieht man hier an Christus selbst, der nicht alle seine elf Jünger hinzuläßt, seine Angst mit anzusehen, sondern den mehresten befiehlt, von ferne zu bleiben: weil er wohl erkannte, daß sie sich ärgern möchten, wenn sie sein Zittern und Zagen in der Nähe mit anschauen sollten. Kinder Gottes sind in ihrem Leiden, sonderlich in innerlichen hohen Anfechtungen, oft ein Stein des Anstoßes, darüber auch wohl gute Gemüther hinfallen, und sich an ihnen ärgern; daher allerdings Behutsamkeit in solchen Umständen vonnöthen ist, daß man nicht sein Herz und dessen verborgene Bewegung Jedermann unvorsichtig entdecke.

2) Es ist ein Zeichen, daß uns Gott noch nicht für reif zum Leiden erkenne, wenn er uns noch von ferne stehen und Andern zusehen läßt.

Es ist das eben kein Kennzeichen einer besonderen Gnade Gottes, wenn man im Christenthum mit dem Kreuz verschont bleibt, sondern ein Zeichen unserer Schwachheit. Wollen wir demnach auch der edlen Maalzeichen des Herrn Jesu würdig werden; so müssen wir diejenigen Mittel fleißig gebrauchen, dadurch wir stärker werden können.

2) „Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet.“ Also wollte Christus nicht, daß sie unterdessen müßig dasitzen, schlafen, oder die Hände in den Schoß legen, sondern daß sie, obwohl abwesend, sich im Gebet mit ihm vereinigen sollten. Er forderte demnach das Gebet von ihnen, und zwar ein Gebet, welches wieder die ankommende Versuchung als eine Mauer entgegengesetzt werden sollte. Das Gebet ist demnach das Mittel, nicht eingeschlossen zu werden in die Versuchung. Das sind die Palisaden, dahinter man sich verstecken muß, wenn man merkt, daß eine Versuchung unterwegs sei. Daraus fließen folgende Lehren:

1) Durch die Angst muß man sich nicht von Gott abreißen und entfremden, sondern vielmehr zu dem Thron der Gnaden näher hinzu treiben lassen. Diejenigen, welche Acht geben auf die geheimen Regungen, die in ihrer Seele vorgehen, werden angemerkt haben, daß der Satan sonderlich in der Angst das Gebet zu verhindern suche, und sind auch wohl gute Gemüther alsdann geneigt, es hängen zu lassen. Hernach beißt es sie doch im Gewissen, und rückt es ihnen der Versucher wohl selber vor. O es ist ein gefährlicher Geist, der auch wohl unter einem mystischen Schein das Gemüth betrügen kann, wenn man sich will wie ein Klotz verhalten, und nur sehen, wo es hinaus will. Das ist gar ein subtiler Betrug, darunter sich das träge Fleisch trefflich verstecken kann. Da muß man sich lieber zum Gebet zwingen, wenn die Angst und das Fleisch uns daran hindern will. Man muß sich herzubeten durch alle Hindernisse und Zerstreungen.

2) Die Fürbitte Christi und anderer Gläubigen überhebt uns nicht der Pflicht des eigenen Gebetes. Christus wollte für seine Jünger beten; nichts desto weniger ermahnt er sie, daß sie auch beten sollen. Wenn Andere für uns beten, sollen sie es mit solchem Ernste thun, als ob wir gar nicht beteten; wir aber sollen thun, als wenn Niemand für uns betete, sondern diese Pflicht uns allein obläge. Simon, der Zauberer, bat sich Anderer Fürbitte aus, damit er unverworren mit dem Gebete bleiben dürfte, Apostelg. 8,24. Es sei ferne, daß wir in dessen Fußstapfen treten wollten.

3) Das Gebet muß nicht so lange verschoben werden, bis man wirklich in der Versuchung sich befindet, sondern es muß auch als ein Präservativ und Verwahrungsmittel gebraucht werden, der Versuchung vorzukommen. Das gehört mit zu den Ränken des Satans, daß er die Menschen vor der Versuchung sicher, in der Versuchung träge zum Gebet macht. Wenn er uns dergestalt die Hände binden kann, so hat er freilich gewonnen Spiel. Darum müssen wir nicht warten,

bis uns die Versuchung über den Hals kommt, sondern wenn sie noch im Anzuge ist, müssen wir uns gefaßt machen, und mit dem Gebt uns dagegen wappnen. Der betende Jesus, dessen Exempel zugleich Kräfte darreicht, soll uns in der Stunde der Versuchung vor Augen schweben.

G e b e t

Ach ja, getreuer Heiland, Dir sei Lob und Dank gesagt, daß Du durch dein hohepriesterliches Gebet das Gebet geheiligt und die Kraft hineingelegt hast, daß wir damit die Anläufe des Bösewichts überwinden können. Treibe uns durch deinen Geist kräftig dazu an, wenn das böse Stündlein heran naht, damit wir nicht träge seien, unsere Waffen zu ergreifen, wenn der Feind sich zum Sturm auf unsere Seele zubereitet. Komme Du uns aber mit deiner Fürbitte zu Statten, und laß in derselben auch unser schwaches und krankes Gebet geheiligt und d deinem Vater angenehm gemacht werden, um deiner Liebe willen. Amen.

Die dritte Betrachtung.

Der Anfang der Traurigkeit Christi.

Matth. 26,37. 38. Marc. 14,33. 34.

Und er nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi, Jacobum und Johannem, und fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen. Und Jesus sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier, und wachet mit mir.

Diese Worte halten uns die Angst und Traurigkeit unsers Herrn Jesu vor, und zwar I. deren Zuschauer, II deren Heftigkeit.

I.

Die Zuschauer der Angst und Traurigkeit unsers Heilands waren Petrus, Jacobus und Johannes, drei von den ältesten und vornehmsten Jüngern Christi. Der erste war Petrus, der vorher einen so großen Muth gezeigt, der sich besonders gleichsam zu Christus gedrungen, und sich allen Anderen vorgezogen und gesagt hatte: Herr, ich bin bereit, mit dir in den Tod zu gehen; wenn sie sich auch Alle an dir ärgern, so will ich mich doch nimmermehr ärgern. Der steht demnach auch hier an der Spitze, der muß dieser ungewöhnlichen Handlung mit beiwohnen, damit unter diesem Zittern und Zagen des Herrn seine Verwegenheit ersterbe. Daher nennt er sich auch auf eine besondere Weise „einen Zeugen der Leiden Christi“, 1. Petr. 5,1. Nach ihm folgen Jacobus und Johannes, welche hier nicht vergeblich Söhne Zebedäi genannt werden. Denn damit wird man zurückgewiesen auf Matth. 20,22., da sie, als sie von Christus gefragt worden: Können ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ gar fertig antworten: „Ja wohl“, oder „wir

können“. Wohlan, hier kriegen sie nun Gelegenheit, eine Probe von ihrem Können abzulegen; welche aber dießmal gar schlecht gerathen ist.

Diese drei nahm nun der Herr Jesus zu sich. Da er die Andern etwas von ferne, etwa bei dem Eingange des Gartens, bleiben ließ, so ließ er diese etwas näher um sich sein, nicht nur darum, weil sie Zeugen seiner Seelenangst sein sollten (wie den nach dem Gesetz Mosis zwei bis drei Zeugen zur Bestätigung einer Sache gehörten), sondern auch wohl darum, damit er in seiner unaussprechlichen Angst einigen Trost und Erleichterung aus ihrem Umgang schöpfen möchte. Die Andern Jünger waren zwar auch dabei, aber nicht so nahe. Die Wissenschaft der Sache ward ihnen nicht entzogen, sondern nur in den Stufen dieser Wissenschaft war einiger Unterschied. Er sah, daß sie noch zu schwach waren, diesen Anblick seiner Todesangst zu ertragen, da er hingegen diese drei mit mehr Kraft und Gnade wird ausgerüstet haben. Wie wir denn auch sonst aus der evangelischen Historie wissen, daß er diese drei in besonderen Fällen näher um sich gehabt hat: als, da er die Tochter Jairi aufweckte, Luc. 8,51., und da er auf dem heiligen Berge verklärt wurde, Matth. 17,1. Gleichwie sie demnach die höchste Majestät Christi gesehen, die er in den Tagen seines Fleisches von sich blicken lassen, also mußten sie nun auch Zeugen seiner allertiefsten Erniedrigung werden. Hieraus haben wir folgende Lehren zu nehmen:

1) Die Weisheit Gottes pflegt nicht allein die Starken von den Schwachen, sondern auch die Schwächeren von den Schwächsten zu unterscheiden, und die Versuchung nach der Beschaffenheit ihrer Kräfte einzurichten. Diesen weisen und liebevollen Unterschied beobachtet hier unser Heiland. Es war ein armer, schwacher Haufe, der ihm nachfolgte; doch waren Einige davon schwächer, als die Andern. Die Schwächsten läßt er am weitesten davon stehen; die Andern, die etwas stärker waren, nimmt er näher zu sich, und macht sie der Gemeinschaft seiner Leiden in größerem Maße theilhaftig. Das heißt 1 Cor. 10,13.: „Er läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen.“ Diese Einrichtung versteht der allein, der die Herzen forschet und die Kräfte abwägt, darum wir ihm hierin freie Hand lassen und nicht darein reden dürfen, noch mit Petrus, Joh. 21,21., sagen: „Herr, was soll aber dieser leiden?“ Oder wie es in einem Liede (Wann wird doch mein Jesus kommen?) ausgedrückt ist: Ich hab' einen Schmalen Rücken, Warum leiden Andre nicht? Ich muß mich zum Kreuze bücken, Andre gehen aufgerich't. Sonst kriegen wir ebenfalls zur Antwort: „Was gehet es dich an; folge du mir nach.“

2) In schweren Anfechtungen ist es nicht Rathsam, sich selbst allzuviel zu trauen und die Einsamkeit zu suchen; sondern man thut besser, wenn man sich des Trostes und Zuspruchs anderer christlicher Freunde bedient. Christus bedurfte ja für sich selbst seiner Jünger nicht. Da er aber dennoch einige unter ihnen näher zu sich nimmt, die ihm in seinem schweren Leiden zu einiger Erquickung dienen sollen, so hat er

hierdurch dieses Mittel der gemeinschaftlichen Handreichung im Leiden an seiner allerheiligsten Person einweihen und heiligen wollen. Es handeln demnach solche Gemüther gar nicht wohl, die in schweren Anfechtungen die Einsamkeit allzu eigensinnig lieben, die nur immer allein kämpfen wollen, und anderer Kinder Gottes Zuspruch, Trost und Gebet verachten. Man kann sich dadurch in noch viel größere Gefahr stürzen, und trifft auch da ein, was im Pred. 4,9.10.12 steht: „Es ist besser Zwei, denn Eins. Fällt ihrer einer, so hilft ihm sein Gesell auf. Wehe dem, der allein ist! Wenn er fällt, so ist kein Anderer da, der ihm aufhelfe. Einer mag überwältigt werden, aber Zween mögen widerstehen“). (Der Satan hat es lieber mit Einem zu thun, und kann ihn leichter übervorteilen, dahingegen mehrere, auch schwache, Kinder Gottes mit vereinigt Gebt und Glauben ihn leichter überwinden können.

3) Die größten und schwersten geistlichen Anfechtungen betreffen solche Personen, die entweder bereits ganz besondere Gnade von Gott genossen, oder noch künftig zu großen Dingen vom ihm gebraucht werden sollen. Diese drei Apostel waren erst mit Christus auf dem heiligen Berge gewesen, ehe sie ihn an den Oelberg begleiten mußten. Gal. 2,9. heißen sie Säulen, und wurden hernach zu besondern Dingen gebraucht. Petrus war der erste, der den Juden und Heiden die Thüre des Himmelreichs aufschloß, Apstg. 2. und 10. Jacobus mußte unter allen Aposteln zuerst die Lehre Christi mit seinem Blute versiegeln, Apostg. 12. Gleichwie hingegen Johannes unter allen Aposteln am längsten leben und hoher Offenbarungen von dem Zustande der Kirche Gottes bis an's Ende der Welt gewürdigt werden sollte. Daher sollten sie auch näher, als alle Andern, bei der heftigen Todesangst ihres Meisters zugegen sein. Diese Ordnung hat Gott jederzeit gehalten. Abraham ward von Gott gesetzt zum Vater der Gläubigen; aber er hat auch solche Anfechtungen ausgestanden, die, nach Luthers Urtheil, keiner von seinen Nachkommen würde haben ertragen können. Paulus hat in seinem Apostelamt den größten Segen gehabt, aber er hat auch mehr gearbeitet und gelitten, als die übrigen Alle. Auf gleiche Weise ward Luther durch große Anfechtungen zu dem wichtigen Werk der Reformation vorbereitet. Ja, wir sind gut genug! Wenn wir ohne Kampf und Mühe auch einen so hohen Grad der Heiligung erreichen, und so große Werkzeuge Gottes werden könnten, so nähmen wir es wohl noch mit. Aber Gott wird Niemanden etwas Besonderes machen.

II.

Die **Heftigkeit der innerlichen Traurigkeit** des Herrn Jesu beschreiben die Evangelisten also, daß sie melden, wie er solche theils innerlich geschmeckt, theils durch Worte entdeckt habe. 1) Wie er solche **innerlich geschmeckt**, zeigen die Worte: „Er fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen.“ Diese Worte lehren uns für's

Erste, wie der Herr seine Traurigkeit freiwillig übernommen. Er fing an zu trauern, welche Worte eine freiwillige Handlung vorstellen. Es ist demnach dieses keine bloße Eigenheit oder Redensart der griechischen Sprache, nach welcher die Worte: Er fing an zu trauern, so viel heißen sollen, als: er trauerte. Nein, in dieser allermerkwürdigsten Historie ist kein Buchstabe vom Heiligen Geiste vergebens gesetzt; vielmehr wird hiermit angezeigt, wie Christus bei Uebernahme dieser Traurigkeit sich in das göttliche Gericht, zwar ohne Verwegenheit, aber doch freiwillig einergeben, weil er die Führung des Vaters, als des Richters, in der ganzen Sache erkannte; wie das Wort: „er fing an“, schon von ferne her steht, Matth 16, 21.: „Von der Zeit fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden“). Im übrigen, da in den Worten, „er fing an betrübt zu werden“; ein thätiges und ein leidendes Zeitwort zusammenkommt, so wird uns der Heiland vorgestellt als eine Person, die unter dem Leiden Etwas thut, und unter dem Thun Etwas leidet, welches sich durch alle Stücke der Passion erstreckt, in welchen allen der thuende und leidende Gehorsam Christi immer beisammen steht.

Es wird aber ferner die Traurigkeit des Herrn Jesu als sehr bitter und heftig beschrieben. Die Evangelisten brauchen drei verschiedene Worte, seine innerliche Seelenangst auszudrücken: „er fing an 1) mit Traurigkeit überschwemmt zu werden, 2) zu erstaunen, sich zu entsetzen und zusammen zu fahren.“ Wie von Paulus, der durch einen unvermutheten Blitz erschreckt worden, Apstg. 9,6 steht: „er sprach zitternd und erstaunte“, desgleichen von den Weibern, die ein unvermuthetes Gesicht der Engel im Grabe gesehen, Marc. 16,5., nicht weniger B. d. Weish. 17,3. von den Egyptiern, die in ihrer langen und schrecklichen Finsternis durch entsetzliche Gespenster und fürchterliche Bilder ihrer verwirrten Einbildungskraft verunruhigt worden sind. Wie denn auch Etliche in dem Gedanken stehen, daß, wie Christo ehemals bei der Versuchung in der Wüste der Satan erschien, also er auch hier mit seinem ganzen höllischen Herr sich in der allerfürchterlichsten Gestalt vor seinen Augen dargestellt, nicht anders, als ob er ihn auf einmal verschlingen wollte, so daß seine ganze Natur davor erschrocken. Er fing 3) an zu zagen, welches Wort die allerschwerste Beängstigung und Zusammendrückung des Herzens anzeigt, da man sich hin und her wendet, und nicht weiß, wie man sich helfen und Rathen soll, sich jämmerlich geberdet, und in der ganzen Stellung seines Leibes seine innerliche Angst zu erkennen gibt. Vergl. Phil. 2,26. Wir sehen also, daß die Evangelisten sich recht befleißigen, die allernachdrücklichsten Worte auszusuchen, mit welchen sie diese ungemeyne Seelenangst, die sich zugleich in alle Glieder des Leibes ergossen, einigermassen zu beschreiben suchen. Denn weil der Mensch, an dessen Stelle diese Person getreten, aus Leib und Seele besteht, so mußte auch dieser Bürge an Leib und Seele leiden. Sonst ist über diese Worte eine

weitläufige Erklärung in den Passions=Psalmen anzutreffen, allwo die Seelenangst Christi lebendig abgebildet ist, als Psalm 18,5.6.8. Psalm 40,13. Psalm 69,2.3.15. 16 Psalm 88,4.5.8.16.17.18. Doch es melden die Evangelisten auch

2) **Wie er solche Angst durch Worte entdeckt.** Und Jesus sprach zu ihnen: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir.“ Hierinnen thut Christus Zweierlei. Er meldet zuerst, was ihm jetzt begegne. Es ist dieses ein sehr merkwürdiger Umstand, daß Christus seinen Jüngern sagt, wie ihm zu Muthe sei. Wäre er hier wie ein stummes Lamm gewesen, so hätten wir nichts von diesem Geheimnis erfahren. Er mußte selbst der Erklärer und Ausleger seiner Traurigkeit werden. Die Sache mußte nicht allein geschehen, sondern auch uns kund gemacht werden. Das erste gehört zum Verdienst; das andere gibt den Grund zur Zueignung des Verdienstes, ohne welche unserer Seits keine Seligkeit statt findet. Also beweist sich hier Christus als ein Priester und Prophet; und da er das Verdienst leistet, so sorgt er zugleich für die Zueignung des Verdienstes, dazu der Weg durch die Kundmachung gebahnt wird. O ein wunderbares Band der Liebe und der Weisheit! Was spricht er aber zu seinen Jüngern? „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod“. Der vornehmste Sitz der Angst war seine Seele, die gleichen Leidenschaften mit der unsrigen unterworfen war. Diese war jetzt mit Traurigkeit ganz umringt, wie eine Stadt, die vom Feinde eingeschlossen und belagert gehalten wird, wie der Messias auch Psalm 40,13. klagend eingeführt wird: „Es haben mich Unglücke umgeben“. Und zwar ging diese Traurigkeit bis an den Tod, d. i.

1) sie war so groß, daß sie ihn zu ersticken, das Herz abzustoßen, und also seinen Tod zu befördern mächtig gewesen wäre, wie von Hiskia steht, Jes. 38,1.: „Er war krank bis zum Tode“, das ist, so gefährlich, daß der Tod daraus hätte erfolgen sollen; 2) sie wird nicht eher aufhören, bis der Tod derselben ein Ende macht. In diesem Stück war also schon das Ganze. Alles, was Tod heißt, ist hier auf Christum losgedrungen. Denn an der Seele kann in einem Augenblicke mehr geschehen, als kaum an dem Leibe in vielen Jahren nach und nach geschehen kann. Er meldet ferner, was er von den Jüngern verlange. „Bleibet hier, und wachet mit mir“. Er verlangt nicht, daß sie mit ihm zittern und zagen, sondern nur, daß sie bei ihm bleiben und mit ihm wachen sollen; theils damit sie Zeugen seiner Angst sein könnten, theils damit sie sich selbst gegen die Versuchung, die auch ihnen bevorstand, rüsten und waffnen möchten, theils damit ihre Ohnmacht offenbart und der Hochmuth ihrer natürlichen Kräfte bei diesem traurigen Schauspiel gebrochen würde. Hieraus laßt uns lernen: **Christus ist in seinem innerlichen Seelenleiden als die Person anzusehen, welche die Sünde der Welt und den Zorn Gottes an unserer Statt trägt.** Das ist die Hauptelehre bei dieser erschrecklichen Handlung,

ohne welche alle mystischen und moralischen Speculationen (Betrachtungen), die man dabei anstellen könnte, nichts helfen werden. Hier gehören demnach Augen her, die durch den Heiligen Geist erleuchtet sind, die Christum in seiner Traurigkeit ansehen als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1,29. Jes. 53,4 Andere Märtyrer gingen so freudig zu ihrem Tode, ja man sahe sie zum Schwert, Feuer und anderen Plagen als zur Hochzeit eilen. Warum entsteht hier ein solch' Trauern und Zittern? Ist der Herzog aller Märtyrer verzagter und weichlicher als sie? Fürchtet er sich vor der bevorstehenden Geißelung, Schmach und Tod? Das sei ferne. Seine Furcht entsteht aus ganz anderen Ursachen. Er mußte einen Tod leiden, der noch den Stachel hatte, da Jener ihr Tod bereits den Stachel in Christo verloren. Gott stellte ihn vor sein Gericht, und ließ ihn seinen Zorn fühlen, der bis in die unterste Hölle brennt. Da ein Uebelthäter, wenn er zum zeitlichen Tode verurtheilt wird, oft nicht weiß, wo er vor Furcht bleiben soll, so bedenke man, was für eine Furcht und Bangigkeit die heilige Seele Christi müsse erfüllt haben, als ihr der ewige Tod an SThatt aller Menschen nicht nur zuerkannt, sondern auch auf's allerempfindlichste auferlegt worden ist. Sie hatte jetzt nichts anderes vor sich, als das erschreckliche Gericht Gottes und das greuliche Bild der Sünden der ganzen Welt. Wie kann eine einzige Sünde, wenn sie auf das Gewissen fällt, einen Menschen ängstigen und ihm die Welt zu enge machen? Und wenn einem frommes Gemüth nur die Sünden, die in Einem Jahre in einer großen Stadt begangen werden, lebendig sollten vor die Augen gestellt werden, was sollte für Betrübniß darüber entstehen? Hier aber hat Jesus im Licht seiner Allwissenheit die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts gegenwärtig. Dieses ist nun anzuwenden

1) Zur Beförderung einer heilsamen Reue und Zerknirschung. Ach siehe, armer Mensch, du begehst die Sünde mit Lust, und der Sohn Gottes muß sie mit solcher unbegreiflichen Angst büßen. Du findest ein Paradies darin, er aber den offenen Rachen der Hölle. Ist dir's nicht leid, daß du deinem Schöpfer solches Zittern und Zagen verursacht hast? Wenn eine ungemene Exekution an einem Malefikanten (Uebelthäter) verübt wird, so schließt man daraus, daß der Mensch eine grausame That müsse verübt haben, gegen welche die Obrigkeit einen schrecklichen Haß trage. Nun hat der Herr nicht um eigner, sondern um unserer Sünde willen gelitten. So schließe demnach aus der Größe seiner Traurigkeit, wie abscheulich die Sünde sein müsse, welche den gerechten Gott gegen seinen Sohn zu solcher schweren Strafe gereizt hat. Was du ihn hier ausstehen siehst, das hättest du leiden sollen. Diese Angst und Traurigkeit hätte dich in Ewigkeit sollen drücken. Und in der That wartet noch alles dieses Leiden in der finsternen und banger Ewigkeit auf alle Diejenigen, welche sich der Frucht seines Leidens durch Buße und Glauben nicht theilhaftig machen. Darum höre auf, o Sünder! zu sammeln an dem Schatz des Zorns, mit welchem ein unendlich

beleidigter Gott deine Gebeine zermalmen, und dich ohne Aufhören ängstigen wird, wo du dich durch diese Todesangst seines Sohnes zu keiner Reue und Buße bewegen lässest.

2) Zur Beförderung eines wahren Glaubens. Siehe, o Seele, die du einen herzlichen Haß gegen die Sünde hast, hier liegt deine Sünde auf den Schultern des Lammes Gottes. Sie ist mit eingewickelt in das Bündel, das ihn drückt. Sie hat nun kein Recht mehr an dich, fürchte dich nicht, du sollst nicht noch einmal dafür büßen. Gott ist nicht ungerecht, daß er eine Schuld, die sein Sohn mit seiner Angst und Traurigkeit bezahlt, noch einmal von dir fordern sollte. Erkenne nur in diesem Spiegel dein Uebel; erkenne, daß du Christo diese Traurigkeit verursacht; aber erkenne auch, daß er dir dadurch ein kostbares Freudenöl erworben hat. Durch seine unermessliche Traurigkeit hat er dir eine gleichmäßige und folglich auch unermessliche Freude verdient. Wie du nicht Ursache gehabt hättest, einen Augenblick fröhlich zu sein in Zeit und Ewigkeit, wenn Christus dieses nicht für dich ausgestanden hätte, so hast du nun hingegen nicht Ursache, auch mitten im Kreuz einen Augenblick betrübt zu sein, wenn du wahrhaftig im Glauben und in der Gnade Gottes stehst.

3) Zur Beförderung einer herzlichen Liebe gegen den Herrn Jesu. Ach, wer wollte Den nicht lieben, der aus einem freiwilligem Triebe seiner allerhöchsten Liebe eine so große Traurigkeit und Angst um unsertwillen übernommen hat. Wenn eine hohe Person unsertwegen nur ein Jahr wäre in steter Angst und Schrecken gewesen, würden wir nicht auf alle nur ersinnliche Weise unsere Dankbarkeit dafür zu bezeigen suchen? Was wäre aber solche Angst gegen diejenige, welche die gesegnete Menschheit Christi für uns Elende ausgestanden? Je schmerzlicher seine Liebe gegen uns gewesen, desto brünstiger und williger zu allen Arten der Schmerzen soll unsere Liebe gegen ihn sein.

4) In einem kräftigen Trost in schweren Anfechtungen und Aengsten. Fasse, o angefochtene Seele, ein gutes Vertrauen zu deinem barmherzigen Hohenpriester, der deine Noth und Betrübniß aus der Erfahrung kennt, und weil er deine Krankheit selbst empfunden, nicht nur Geduld mit dir zu haben, sondern dir auch zu helfen weiß. Bei deiner Traurigkeit und Furcht vor Gottes Gericht läuft viel Sündliches mit unter; er aber hat seine unaussprechliche Angst ohne Murren, Ungeduld und andere Böse Bewegungen ertragen, und durch diese unschuldige und unbefleckte Traurigkeit die Flecken deiner Traurigkeit zugedeckt, daß sie dir vor dem göttlichem Gericht nicht sollen zugerechnet werde. So wickle dich denn unter deiner Seelenangst in die Todesangst deines Mittlers ein, und sei gewiß, daß, so wahrhaftig er nicht darin versunken, sondern aus der Angst und dem Gericht gerissen worden, so wahrhaftig auch du dein Haupt wieder empor heben, und auf seiner Traurigkeit, als einer sicheren Brücke, zu dem Genuß der ewigen Freude übergehen werdest.

G e b e t .

So sei Dir denn Lob und Dank gesagt, allertheuerster Heiland, für deine Traurigkeit und für dein Zittern und Zagen, darein sich deine mit der Gottheit persönlich vereinigte Seele aus freiwilliger Liebe versenken lassen. Du bist die Kraft des Allerhöchstens, und hast Dich dennoch einzig uns zu gut gefürchtet. Durch Entziehung deines Angesicht werden alle Kreaturen erschreckt, und Du wirst um deiner Kreaturen willen voller Schrecken, damit sie sich nicht ewig fürchten müßten. In Deiner Kraft hast Du sie geschaffen, aber in deiner Ohnmacht und Schrecken muß Du sie wieder erwerben. Deine Kraft hat uns auf die Welt gesetzt, deine Ohnmacht aber befördert uns in den Himmel. O so laß uns denn die Früchte deiner Angst und Traurigkeit wie in unserm ganzen Leben, also auch besonders in der letzten TodesStunde genießen, daß wir alsdann ohne Furcht und Grauen durch das finstere Thal wandeln mögen, welches durch deine gesegneten Füße geheiligt worden ist. Thue es um deiner Liebe willen. Amen.

Die vierte Betrachtung.

Die Zubereithung des traurigen Heilandes zum Gebet.

Matth. 26,39. Marc 14,35.36. Luc. 22,41.

Und er ging ein wenig fürbaß, und riß sich von ihnen bei einem Steinwurf, und knieete, und fiel nieder auf sein Angesicht auf die Erde, und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüber ginge.

Hier wird die **Zubereithung des traurigen Heilandes zum Gebet beschrieben, und zwar I. die Geberden, die er dabei gebraucht. II. Des Gebetes Inhalt.**

I

Was die Geberden des betenden und kämpfenden Heilands betrifft, so kommt dabei vor: **1) Die Absonderung von seinen Jüngern.** „Er ging ein wenig voraus“. Im Anfang befand er sich mitten unter seinen eilf Jüngern; aus diesen sonderte er hernach drei heraus, und nahm dieselben etwas näher zu sich, da er die übrigen etwas weiter zurück gelassen. Diesen dreien entdeckte er die unaussprechliche Angst und Traurigkeit seiner Seele; und da dieses geschehen, so ließ er auch diese zurück, und begab sich noch weiter in den Garten hinein, doch Anfangs nur ein wenig, so daß sie mit ihrem Gesicht ihn noch wohl erkennen und bei hellem Mondschein sehen konnten, was mit ihm vorging. Bald aber heißt es: „Er riß sich von ihnen bei einem Steinwurf“, das ist, auf eine solche Weite, als man etwa mit einem Stein werfen kann. Hiermit wird noch eine weitere Entfernung angezeigt, welche er vornahm, theils zu verhüten, daß sich die Jünger an seiner großen Furcht und Angst nicht

ärgern möchten, theils damit er sein Herz desto freier vor seinem himmlischen Vater ausschütten könnte. Das aber im Griechischen diese Entfernung ausgedrückt wird mit dem Wort: „Er ward von ihnen gezogen oder gerissen,“ damit wird uns die Sache recht lebendig vorgestellt; wie er nämlich von einer starken Angst ergriffen, überwältigt und, so zu reden, weggeschleudert worden, wie man einen Stein einige Schritte vor sich hinwirft. Die Absonderung erforderte der jetzige Zustand Christi, da er allein mit seinem himmlischen Vater zu thun hatte. Der höchste Richter und der höchste Sünder, der aller Welt Missethat sich hat auflegen lassen, hatten jetzt mit einander zu handeln. Da mußten auch seine vertrautesten Freunde zurückbleiben; denn in dieser höchsten Sache konnte ihm keine Kreatur beistehen.

2) Das Niederknien. Im Lucas heißt es: „Er setzte seine Kniee hin“, legte sich gleichsam zum Grunde, als einen Altar, darauf er sich selbst seinem Vater aufopferte. Ach! wenn die Majestät Gottes in ihrer Gerechtigkeit sich zeigt, so müssen sich alle Kniee beugen. Man findet wohl auch von anderen heiligen Personen in der Schrift aufgezeichnet, daß sie ihr Gebet knieend verrichtet, als von Salomo, 2 Chron. 6,13. Esra. 9,5. Paulus, Apstg. 20,36. Aber was ist ihr Kniebeugen gegen diesen? Salomo war ein König, Esra ein Priester, Paulus ein Prophet oder Lehrer. Hier aber ist eine Person, die zugleich König, Priester und Prophet ist. Jene waren Staub und Asche, und es tRath ihrer Ehre nicht zu nahe, in den Staub niederzuknien; hier aber ist der Herr vom Himmel, der Jes. 45,23. geschworen hat: „Mir sollen sich alle Kniee beugen.“ Hier kniet derjenige, vor welchem Salomo, Esra und Paulus niedergekniet.

3) Das Niederfallen auf sein Angesicht. „Und fiel nieder auf sein Angesicht auf die Erde.“ Ach, was ist das für ein Anblick! Des ewigen Vaters einiges Kind jetzt man in dem Staube find't. Das Brod, das vom Himmel gekommen ist, und der Welt das Leben gibt, liegt auf der Erde. Das ist eine Positur, die den Kreaturen zukommt. Da David, 2 Sam 12,16., Gott ersuchte um das Leben seines Kindes, so lag er die Nacht über auf der Erde. Daß aber hier der Sohn und Herr Davids mit seinem Angesicht auf der Erde liegt, das hat weit etwas Mehrs auf sich. Christus pflegte sonst, wenn er betet, seine Augen aufzuheben gen Himmel, Marc. 7,34. Joh. 11,41. 17,1. Hier aber wirft er sich vor seinem Vater nieder, gleichsam nicht als ein Sohn, sondern als ein Knecht. Hier prangt er nicht damit, daß er Gott gleich sei, sondern wird an Geberden wie ein anderer Mensch erfunden. In diesem Niederfallen geschieht eine Aufopferung aller seiner Glieder. Da muß sich freilich das Gericht zerschlagen, wenn der Angeklagte sich also demüthigt. Da heißt's: „In seiner Niedrigkeit ist sein Gericht erhaben“; Apstg. 8,33. Aus diesen äußerlichen Geberden des betenden Heilandes ist Folgendes zu lernen:

1) Die durch Christum geschehene Aussöhnung des menschlichen Ge-

schlechts hat durch solche Umstände gehen müssen, die von denen ganz das Gegentheil waren, durch welche unser Fall gegangen ist. Der Fall geschah durch die allerschnödeste Erhebung, da sich der Mensch nicht mehr wollte seinem Schöpfer unterwerfen, noch in unschuldigem Gehorsam von ihm abhängen; sondern wollte gleichsam über alle Himmel hinweg steigen, und, wo es möglich gewesen, den Gott, vor welchem alle Engel auf ihr Angesicht fallen, von seinem Thron stürzen und sich an dessen Statt darauf setzen. Bei Begehung der Schuld ging also Alles in die Höhe; hingegen bei Versöhnung der Schuld geht Alles in die Tiefe. So oft demnach ein hochmüthiger Gedanke in uns aufsteigen will, so lasset uns an den erniedrigten Jesus gedenken, der mit seinem ganzen Körper auf der Erde liegt, und sich als ein Wurm vor der göttlichen Gerechtigkeit krümmt und windet.

2) Die innerliche Ehrerbietigkeit, die man in dem Gebet Gott zu erweisen schuldig ist, muß auch äußerlich durch demüthige Geberden an den Tag gelegt werden. Hier liegt der Sohn Gottes auf den Knien, da er über unsere Sache mit seinem Vater handelt; warum sind denn unsere Kniee so starr und steif, daß sie sich vor der höchsten Majestät nicht beugen wollen, wenn wir in unserer eignen Sache mit Gott zu handeln haben? Es besteht freilich darin nicht das Hauptwerk des Gebetes; allein, wo wahre Demuth und Ehrfurcht vor Gott im Herzen ist, da wird sich's gewiß auch im Äußerlichen beweisen, da wird man nicht so frech vor Gott hintreten, noch ein solch freies und rechtes Wesen von sich blicken lassen, wie viele Menschen, insonderheit gelehrte und vornehme Personen, zu thun pflegen, die sich recht des Gebetes schämen, und allerlei unanständige Dinge unter demselben vornehmen. Ach, meinen wir nicht, daß das unschuldige Lämmlein Gottes mit diesen seinen demüthigen Geberden für die frechen Geberden der Menschen, die sie in Gebet zum Spotte Gottes sehen lassen, habe büßen müssen?

3) In schweren innerlichen Anfechtungen thut man zwar wohl, wenn man sein Herz Andern Kindern Gottes offenbart; allein wenn solches geschehen ist, muß man sich durch's Gebet zu dem wenden, von welchem allein Hülfe kommen muß. Kinder Gottes können etwa einer angefochtenen Seele wohl auch Rath ertheilen, zumal wenn sie auch in dergleichen Versuchung geübt sind; aber sie können doch die Kraft nicht darreichen, die Versuchung zu überwinden. Wie man demnach die Einsamkeit vorher verlassen und mit anderen geübten Christen über seinen Seelenzustand gesprochen hat, so muß man sich hernach wieder zurücke ziehen, sich mit Christus gleichsam einen Steinwurf weit von allen Hindernissen losreißen, und so nahe an das Herz Gottes zu dringen suchen, bis man von den Steinen des Versuchers und der irdischen Gedanken nicht mehr getroffen werden kann.

4) Man kann in der Nachfolge Christi in solche Umstände kommen, da man sich von allen Menschen losreißen muß, und bei keiner Kreatur Hülfe und Trost mehr finden kann. So ging es hier Christo, dem Haupt

und Herzog der leidenden Kirche. Hier traf ein, was er Joh. 16,32. vorhergesagt: „Siehe, es kommt die Stunde, daß ihr mich allein lasset.“ Auf dem Berge der Verklärung ward endlich Jesus allein gesehen, Luc. 9,36. Moses und Elias waren verschwunden, nachdem sie mit ihm geredet von dem Ausgange, den er zu Jerusalem erfüllen sollte. Das war schon ein Vorspiel, wie er in seinem Leiden von allem menschlichem Trost würde entblößt stehen. So kann es nun auch in der Nachfolge Christi zuweilen geschehen, daß man nach und nach sich auch von seinen besten Freunden losreißen muß; wie Christus sich erst von den Eilfen, hernach auch von den Dreien absondert, und allein geht, zu beten. Aber da muß es heißen aus Joh. 16,32.: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir“, mit welchen man in solchen einsamen Stunden desto vertrauter umgehen muß.

II.

Was den Inhalt des Gebetes betrifft, so heißt es davon: „Er betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüber ginge.“

Er betete. Dieß Wort wird in dieser Geschichte so, oft wiederholt, nicht anders, als wenn die Evangelisten es recht mit einander abgeredet hätten, uns keinen Frieden zu lassen, bis wir das Beten des Herrn Jesu merkten. Je mehr also die Angst auf ihn hineindrang, desto mehr betete er sich heran zu seinem Vater, und demüthigte sich also vor dem allerheiligsten Gericht Gottes gegen alle Anforderungen des Feindes. Hier steht das Anbeten auf höchster Spitze. Ohne diese Anbethung des Mittlers würde Gott in Ewigkeit kein Gebet von den Sündern angenommen haben. Da unser Heiland bei dem Anfang seines Lehramtes vom Teufel versucht wurde, so war dieser der letzte und unverschämteste Angriff: „Dieß Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“ Da aber Christus den frechen Feind abgewiesen mit den Worten: „Du sollst Gott deinen Herrn anbeten“, so mußte zwar der Versucher von ihm weichen, aber, wie Lucas 4,14. sehr merkwürdig hinzuthut, „auf eine Zeit lang“. Hier kommt er nun wieder in der finsternen Stunde der Versuchung, und wird ohne Zweifel diese Anfechtung nach seiner unverschämten Art wiederholt haben. Aber Christus bleibt auch hier seinem Vater treu, und betet nicht den Satan, sondern Gott an, daher auch hernach ein Engel herbei kommt, ihn zu stärken; gleichwie nach jener Versuchung auch die Engel herbeitraten, ihm zu dienen. Welche Harmonie der Versuchung Christi wohl einer weiteren Betrachtung würdig ist. Was war aber eigentlich der Inhalt seines Gebets? Er betete, „daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüber ginge.“ Er nennt das Leiden, daß ihm bestimmt war, und dessen Vorkost er allbereits schmeckte, eine Stunde, wie Joh.12,27. 13,1. Ehemals hieß es Joh. 7,30.: „Seine Stunde war noch nicht gekommen“; nun aber war sie da, wie er selbst in seinem hohenpriesterlichen Gebet, Joh. 17,1., gestanden:

„Vater, die Stunde ist gekommen.“ Das ist freilich eine merkwürdige Stunde, die in dem ewigen Rath Gottes zu den Leiden des Sohnes ausersehen war, eine Stunde oder Zeit, darauf der Geist in den Propheten schon längst gedeutet, 1 Petr. 1,11., eine Stunde, die Christus in seinem ganzen Leben vor Augen gehabt und sie erwartet, wie ein Weib die Stunde ihrer Geburtsschmerzen erwartet. In dieser Benennung ist zugleich begriffen der ganze Strom aller Leiden, der in dieser Stunde seine zarte Menschheit überschweben sollte, alle Angst, Traurigkeit, Schmach, Schmerzen und Tod. Insbesondere aber wird hier die gegenwärtige Stunde seiner innerlichem großen Seelenangst verstanden, da die Fluthen des Zornes Gottes über ihm zusammenschlugen, da er vor göttlichem Gericht stand als der Größte Uebelthäter, mit den ungeheuren Schulden der ganzen Welt beladen. Von dieser Stunde bittet er, „daß sie vorüber gehe“. Die Begierde, vom Leiden befreit zu sein, oder doch eine Erleichterung darin zu haben, ist zwar an sich ein natürlicher und unschuldiger Wunsch, weil der Stand des Leidens ein fremdes Werk ist, dazu die menschliche Natur im Anfang nicht geschaffen worden ist; allein bei uns kann er leicht sündlich werden, weil wir den Zunder der Erbsünde in uns tragen. Bei Christus aber blieb er lauter und unvermischt, indem derselbige nichts schuldig war zu leiden, ohne aus einem freiwilligen Bündniß; auch keine Sünde an sich hatte. Es hat ihm aber unsere Noth wahrhaftig zugesetzt, und er hat die Last dergestalt gefühlt, daß er versucht, ob er auf rechtmäßiger Weise eine Linderung erhalten könnte. Also sucht er wohl nicht eigentlich dieses bei seinem Vater, daß er des gesammten Leidens überhoben sein möchte, wie es insgeheim pflegt erklärt zu werden; sondern er will sich nur in der gegenwärtigen Stunde der großen innerlichen Angst eine Linderung und Verkürzung der Qual und Furcht ausbitten, die er fühlte, und die auch selbst den Jüngern, die das Geheimniß nicht verstanden, hätte ärgerlich sein mögen. Doch thut er hinzu: „wenn es möglich ist“; das ist, wenn es ohne Verletzung der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und ohne Aufhebung der einmal gemachten Ordnung geschehen kann. Das war also der Inhalt des Gebetes Christi, davon in der folgenden Betrachtung mit Mehrerem wird zu handeln sein. Unterdessen haben wir Folgendes hieraus zu lernen:

1) Das mündliche Gebet ist eine Sache, die im Christenthum keineswegs zu verabsäumen oder gering zu schätzen ist. Leute, die mit ihrer Vernunft über das Christenthum herfahren, sagen: Man müsse allezeit beten, und es schmecke nach Aberglauben, wenn man meine, daß man der Worte dazu vonnöten habe, oder gewisse Zeit dazu auszusetzen verbunden sei. Aber gewiß, das Exempel Christi wiederlegt alle diese eitlen Ausflüchte. Das Gebet will eine Absonderung haben, die Sinne werden unter vieler Arbeit und Geschäften allzugleich zerstreut. Es ist gut und nöthig, allezeit sein Herz zu Gott zu erheben und vor seinen Augen zu

wandeln; aber es hebt das mündliche Gebet nicht auf; sonst wird man bei dessen Unterlassung bald merken, wie man nach und nach fremd mit Gott werde.

2) Das Christenthum besteht nicht in einer stoischen Unempfindlichkeit, sondern in einer demüthigen Unterwerfung und Ergebung in den Willen Gottes bei dem Gefühl der Last. Die Welt will immer die Christen zu Stoikern oder unempfindlichen Leuten machen. Aber hier sieht man an dem allerhöchsten Exempel, wie alle Trübsal, wenn sie da ist, uns nicht Freude zu sein dünke. Sieht dann die Welt dieses, so lästert sie auf der anderen Seite und spricht: Ich dachte, die Christen wären solche großen Helden; ich sehe aber wohl, daß sie unter den Leiden eben so wohl winseln und kläglich thun, als andere Leute. Ach, die gegenwärtige Last drückt freilich, man muß aber seine Seele in Geduld fassen.

G e b e t .

Dank sei Dir, allertheuerster Heiland, daß Du unsre Last Wahrhaftig fühlen und also versucht werden hast wollen in allen Stücken, gleich wie wir, doch ohne Sünde. Dank sei Dir für deine Demüthigung im Gebt, dadurch Du unsern Hochmuth gebüßt, und uns ein Exempel der Nachfolge, hinterlassen. Habe Acht auf uns in der Stunde der Versuchung, und laß uns in derselben gleichfalls die Waffen des Gebets zur Hand nehmen, und durch deine Kraft in allem weit überwinden, um deiner Ueberwindung willen. Amen

Die fünfte Betrachtung.

Das Gebet des traurigen Jesu.

Matth. 26,39 Marc. 14,36. Luc 22,42.

Und er sprach: Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich. Ist es möglich, so überhebe mich dieses Kelchs; doch nicht, was ich will, sondern was du willst.

Dieß sind **die Gebetsworte des traurigen und kämpfenden Jesu**, darin I. die Anrede, II. der Vortrag selbst andächtig zu erwägen ist.

I.

Die geschehene Anrede beschreiben die Evangelisten in einer doppelten Sprache, in der chaldäischen und in der griechischen: „Abba, mein Vater.“ Was die chaldäische Benennung betrifft, so ist davon zu merken: 1) Das Wort „Abba“ in der chaldäischen Uebersetzung des Alten Testaments niemals anders gebraucht werde, als von einem rechten und natürlichen Vater.

2) Daß es insonderheit von Kindern gebraucht wurde, wenn sie ihren Vater lieblosen wollten; wie denn auch selbst in dem Laut des

Wortes etwas Angenehmes und Spielendes versteckt zu sein scheint, welcher Affekt der Liebe und Vertraulichkeit durch Hinzusetzung des griechischen Wortes „Vater“ noch vergrößert wird. Dieses Abba war längst von dem Isaak, als ein Vorbild Christi, gleichsam zum voraus schon abgesungen worden, da er von seinem Vater sollte aufgeopfert werden, 1 Mose. 22,7. Hier aber wird es von dem Gegenbilde Isaaks wiederholt, welcher durch die Verdoppelung des Vaternamens sein kindliches Herz gegen Gott an den Tag legt. Denn ob er wohl den Zorn Gottes jetzt tragen und fühlen mußte, so dringt er doch durch das finstere Gewölk hindurch und nennt ihn Vater, und zwar in einem viel höheren Verstande, als ein Mensch auf der ganzen Welt es ihm nachsagen kann, indem er nach der göttlichen Natur aus dem Wesen des Vaters durch die ewige Geburt gezeugt worden, nach der menschlichen Natur aber durch die Aufnehmung in die Person des Wortes die Würde eines Sohnes Gottes bekommen. Hieraus lernen wir Folgendes:

1) Unter allen Leiden das Vaterherz Gottes fest zu halten, ist eine Weisheit, die uns der Geist des leidenden Sohnes lehren muß. Christus hatte hier den Vater als einen Richter vor sich, er fühlte nichts von seiner Gnade, und sein freundliches Angesicht war ihm verborgen; nichts desto weniger blieb seine unschuldige Menschheit nicht nur von aller Verzweiflung entfernt, sondern warf auch den Anker ihrer Liebe und Hoffnung in das Vaterherz Gottes hinein. Was der Sohn für die Treue darin bewiesen habe, wird man alsdann erst mit Verwunderung erkennen, wenn man die Exempel anderer Heiligen, die den Zorn Gottes geschmeckt haben, dagegen hält. So spricht Hiob C.10,16.: „Wie ein ausgereckter Löwe jagst du mich, und handelst wiederum greulich mit mir.“ Und C. 30,21.: „Du bist mir verwandelt in einen Grausamen.“ Siehe auch Klagl. 2,4.5. 3,9.10. Ja, es ist uns Allen natürlich, daß wir Gott in der Angst, wenn wir seine schwere Hand fühlen, für einen Tyrannen halten. Diese schrecklichen Gedanken, die wir von Gott in der Anfechtung haben, hat unser Mittler damit büßen und versöhnen müssen, daß er Gott mitten unter dem Gefühl seines Zornes mit seinem kindlichem Vertrauen ehrt. Durch diesen Liebestitel „Abba, mein Vater!“ hat er versöhnt und zugedeckt die häßlichen Titel, die wir dem lieben und getreuen Gott in der Angst geben, da wir ihn einen Feind, einen Widersacher, einen Bären und einen Löwen nennen. Von denen nichts zu gedenken, die sich in ihrem fleischlichem Sinn die allerunanständigsten Begriffe von Gott machen, Psalm 50,21. Ja, er hat nicht allein dadurch unsere Anfechtungssünden gebüßt, sondern er hat uns auch durch sein süßes und unschuldiges Abba den Geist erworben, der auch in unsern Herzen ruft: „Abba, lieber Vater!“ Wie denn sehr herrlich und merkwürdig ist, daß die Seufzer der Gläubigen mit eben den Worten ausgedrückt werden, womit die Passionsseufzer des Sohnes ausgedrückt sind, Gal. 4,6.: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit:

„Abba, lieber Vater!“ Vgl. Röm. 8,15. Dieses würde nimmermehr geschehen sein, wenn nicht der Sohn seinen Vater durch dieses Abba so hoch geehrt hätte, dafür wir ihn zu unendlichem Dank verbunden sind.

2) Christus hat in den Geburtsschmerzen seines innerlichen Seelenleidens uns das Recht zu einer neuen Geburt erworben. Es ist gewiß nicht vergeblich, daß Christus eben jetzt unter seinem schmerzlichsten Seelenleiden den Vaternamen so oft erschallen läßt; denn jetzt war er in der rechten Geburtsarbeit begriffen, darin er die verlorenen Kinder Adams zu Kindern Gottes mit Schmerzen wiedergebären, und die verscherzte Kindschaft, als den Zweck der Schöpfung, uns wiedererwerben sollte, Gal. 4,4.5. Dieß konnte aber nicht ohne vorhergegangene Genugthuung geschehen, unter welcher versöhnenden Genugthuung die schmerzliche Ausgebärung zur Kindschaft gerichtlicher Weise voringing. Daher auch Jes. 53,10. das Schuldopfer der Seele Christi als Same zur Wiedergeburt angesehen wird. Dahin auch gehört, wenn er Ebr. 5,9. genannt wird „ein Verursacher der Seligkeit“, welche Verursachung sowohl gerichtlicher als gebärender und wirkender Weise geschehen ist. So ist demnach der Zweck des gerichtlichen Leidens des Sohnes die Annahme an Kindesstatt, daß auch wir zu Kindern Gottes wieder können angenommen werden, Gal. 4,5. Denn durch den Fall hat der Vater seine Kinder verloren; die innerlichste Seelenangst Christi aber ist die Gebärmutter, darin wir mit Schmerzen wiedergeboren worden. Da hebt der Vater eine Seele, die an seinen Sohn glaubt, gleichsam aus den Wunden Christi und spricht zu ihr: Du bist mein Kind, das ich auf meinen Schooß setzen will; und sobald das neugeborene Kind aus seiner Mutter Leib, aus den Wunden der ewigen Liebe, hervorkommt, so schreit schon der Geist, der gleichsam das Amt einer Hebamme dabei vertritt, in und durch dasselbe: „Abba, lieber Vater!“ nach Gal. 4,6. Selig ist, der dieß erfahren hat!

II.

Nach der Anrede folgt nunmehr der Vortrag selbst, welcher aus einem Vordersatz und Nachsatz besteht. Der Vordersatz heißt: „Es ist dir alles möglich. Ist es möglich, so überhebe mich dieses Kelchs.“ Es setzt also der Herr Jesus eine gewisse Grundwahrheit voraus, daß nämlich Gott alles möglich sei, welches auch die Schrift Psalm 115,3. Luc. 1,37. Ephes. 3,20. und anderswo bezeugt. Doch es gibt Dinge, von welchen man gewissermaßen sagen kann, daß sie dem allmächtigen Gott unmöglich sind, nämlich solche, die entweder gegen seine Natur und wesentliche Eigenschaften, oder gegen seinen Rathschluß streiten. Nach dem ersten ist es unmöglich, daß Gott lüge, oder seine Verheißungen breche, Ebr. 6,18: denn dieses würde gegen seine Wahrheit streiten. Und ist dieses Unvermögen keineswegs als eine Unvollkommenheit anzusehen, indem er, wenn er dieses könnte, nicht mehr das vollkommenste Wesen wäre. So würde es

ferner gegen seinen ewigen Rathschluß streiten, wenn er einen muthwilligen Verächter seiner Gnadenverordnung selig machen wollte, und also ist auch dieses unmöglich.

Weil nun die Menschheit Christi in dem gegenwärtigen Stande der tiefsten Erniedrigung, da der empfindliche Einfluß des göttlichen Lichts auf eine Zeit gehemmt war, und sie demnach die Rathschlüsse Gottes nicht so deutlich erkannte, jetzt nicht wußte, ob nicht der Vater auch davon einen Schluß möchte gemacht haben, wie lange das innerliche Gefühl seines Zornes in ihr währen sollte, so setzt er hinzu: „Wenn es möglich ist“, wenn diese Bitte ohne Verletzung deiner wesentlichen Eigenschaften oder deines ewigen Rathschlusses geschehen kann, oder wie es Lucas ausdrückt, „wenn du willst“, wenn dein heiliger Wille und vorgefaßter Rathschluß solches zuläßt. Nachdem er diese Bedingung wohlbedächtig voraussetzte, so drückt er den Inhalt seiner Bitte selbst mit den Worten: „So gehe dieser Kelch von mir“, wie es Matthäus erzählt; oder wie es Marcus und Lucas ausdrückt, „so nimm diesen Kelch von mir“, welche Worte aus dem, was in der vorigen Betrachtung bereits erinnert worden, einiges Licht werden empfangen haben. Es sind dieses außer Streit die schwersten und bedenklichsten Worte in dieser Historie, darin ein Wunder für unsere Augen und ein Schrecken für unsere Herzen enthalten ist. Man hat aber bei deren Erklärung sich sonderlich vor zwei Stücke zu hüten: 1) daß man das Leiden Christ nicht verkleinere, und Etwas von dessen Größe und Wahrheit hinwegnehme; 2) daß man der leidenden Person keine sündliche Unvollkommenheit zuschreibe. Denn wo auch die aller kleinste böse Begierde und sündliche Neigung in Christo gewesen wäre, so hätte er selbst unter dem Gesetz und dessen Fluch gelegen, und hätte uns also nicht davon befreien können. Er mußte allerdings, wie Adam im Stande der Unschuld, ohne böse Lust sein. Christus hat, wie der selige Luther hiervon redet, seinen Vater geliebt aus allen Kräften; aber diese Schmerzen, weil sie über die Kräfte waren, zwangen die unschuldige, schwache Natur, daß sie mußte erseufzen, erschreien, schrecken und fliehen, gleich als wenn du einen Balken über seine Kräfte beschwerest, so muß er wegen Schwachheit seiner Natur krachen und brechen, nicht seines Fehls halben. Da dieses voraus erinnert ist, so wollen wir die Worte selbst: „Nimm diesen Kelch von mir“, kürzlich erwägen. Das meiste kommt an auf den rechten Verstand des Wortes: „dieser Kelch“. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß Christus überhaupt sein ganzes Leiden Matth. 20,22 einen Kelch nennt, nach der gewöhnlichen Redensart der heiligen Schrift, Jes. 51,17. Jer.25,15. Psalm 75,9., daher auch die meisten Ausleger in dem Glauben stehen, daß Christus hiermit sein ganzes bevorstehendes, auch äußerliches Leiden, Schmerzen, Kreuz und Tod von sich habe abbiten wollen; doch so, daß er sich alsobald wieder gefaßt hat und in dem göttlichen Willen beruht. Allein 1) machten wir Christum auf solche Art weit geringer als die Märtyrer, unter welchen Keiner jemals die

Hinwegnehmung seines Leidens von Gott begehrte. 2) So hatte Christus bereits die vornehmsten Stücke seines äußerlichen Leidens seinen Jüngern vorhergesagt, Luc. 18,32.33 und also längst zu dessen Uebernahme sich völlig entschlossen. 3) So muß die Sache, um die er hier bittet, so beschaffen sein, daß er davon muthmaßen konnte, daß sie möglich sei; die Ueberhebung aber alles, auch äußerlichen Leidens war schlechterdings unmöglich, indem auf solche Art sein ganzes Werk der Versöhnung hätte unterbleiben müssen. 4) So muß es eine Bitte sein, darin er erhört worden ist, nach Ebr. 5,7., welches man nicht sagen kann, wenn er überhaupt um Abnahme alles Leidens gebeten hätte. Welche Ursachen hoffentlich so beschaffen sind, daß sie wichtige Zweifel gegen die gemeine Erklärung machen können. Es ist demnach wohl vielmehr durch den Becher oder Kelch zu verstehen das gegenwärtige ängstliche Gefühl des Zornes Gottes und die Entziehung des empfindlichen Trostes und Beistandes, den sonst seine menschliche Natur von der göttlichen zu genießen hatte. Daher von allen Evangelisten daß diesen hinzugesetzt wird. „diesen Kelch“. Alle übrigen Leidenskelche wollte er gerne trinken nach Joh. 18,11., aber dieser Kelch, den er anfang zu kosten, darein die Bäche Belials und die Hefen des Zornes und des Fluches Gottes eingeschenkt waren, hatte eine solche Bitterkeit, daß seiner zarten und unschuldigen Menschheit die Haut davor schauerte. Er bittet demnach: „Es gehe dieser Kelch von mir“; mit welchen Worten er eigentlich um eine Verkürzung bittet, daß die große innerliche Todesangst bald vorüber gehe, daß das grausame Ungewitter des Zornes Gottes, das auf seine Seele stürmte, da sein Vater in einem Gezelt von schwarzen dicken Wolken verborgen war, und seinen Donner ausließ mit Hagel und Blitzen, Psalm 18,12.14., sich bald verziehen möchte. Es geht also dieses Wort auf den Uebergang, denn damit geht ein beklemmtes Gemüth um, wie es hinüber kommen wolle. In der Art und Weise aber schreibt er seinem Vater nichts vor. Daraus wir Folgendes zu lernen Haben:

1) Christus hat in allen Arten der Kämpfe ohne Sünde wollen versucht werden, damit er Mitleiden haben könnte mit denen, die versucht werden Ebr. 2, 17.18 Dieß kann einer angefochtenen Seele einen sichern Grund des Trostes geben. Wenn ein Gemüth in's Gedränge kommt, und zur rechten und linken eingeklemmt wird, so müssen die Augen unverrückt gerichtet werden auf das unschuldige Lamm Gottes, welches diese Beklemmung auch gefühlt, aber darin ein kindliches Vertrauen gegen seinen Vater behalten hat. Er ließ die starken Bewegungen des menschlichen Willens auch an sich anlaufen, stand aber dabei unbeweglich wie eine Mauer. Nun weiß er Geduld zu haben mit seinen armen Gliedern, und ihnen in den Versuchungen, darin er selbst geübt worden, kräftig beizustehen.

2) Daß wir Gott um eine Verkürzung und Linderung des Leidens bitten dürfen, das haben wir Christo und seinem heiligen Leiden zu

danken. Gott kann uns niemals so viel zu leiden auflegen, daß wir nicht noch mehr verdient hätten. Und da ohnedem zu unserm Leid bald allerlei Ungeduld und unlautere Bewegung des Willens schlagen, so hätten wir für uns kein Recht, Gott um Linderung und Verkürzung der Angst zu bitten. Damit uns demnach solches Recht erworben würde, so mußte eine unschuldige und heilige Person, die für sich kein Leiden verdient hatte, hertreten, und die auf eine Abwendung des Leidens zielende Bewegung ohne Sünde fühlen, damit uns solche vergeben werden könnte, und wir die Freiheit erhielten, auch um eine Gott gefällige Linderung des Kreuzes zu bitten. Diese Gnade, welche angefochtene Seelen allein hoch zu schätzen wissen, haben wir Christen, unserm theuren Heilande, zu danken.

Der Nachsatz in dem Gebet Christi heißt endlich: „Doch nicht was ich will, sondern was du willst.“ Der Wille des Vaters und Christi ist zwar von einander unterschieden, aber keineswegs einander entgegen; wie auch in Christo selbst der Wille der beiden Naturen unterschieden ist, doch so, daß der menschliche Wille in einer heiligen Unterordnung und Unterthänigkeit unter dem göttlichen stehet. Dieser menschliche Wille, der die Last des Leidens und Zornes Gottes wahrhaftig gefühlt, wird hier allerdings wahrhaftig unterworfen. Und will demnach Christus so viel sagen: Der Wille meiner menschlichen Natur hat freilich einige unschuldige Widrigkeit gegen das Leiden; (gleichwie auch selbst Adam vor dem Fall würde gehabt haben: denn der Leidenszustand ist ein fremdes Werk, dazu der Mensch anfänglich nicht geschaffen worden ist.) Insonderheit drückt mich jetzt das Gefühl deines Zorns so hart, daß ich, wo es mit deinem Willen übereinkäme, gerne bald aus diesem Schweiß- und Angstbade erlöst sein wollte. Wo aber dein richterlicher und Väterlicher Wille mit sich bringt, daß ich auch diese Art des Leidens noch länger ausstehen, und diesen bitteren Kelch bis auf den letzten Tropfen austrinken soll, so unterwerfe ich von Herzen gern meinen menschlichen Willen deinem Ausspruch, und verlange nichts anderes, als daß dein Wille geschehe. Dieses gibt demnach der ganzen Sache den Ausschlag. Hier wird die dritte bitte des Vater Unser recht einbalsamiert und geweiht von den hohenpriesterlichen Lippen unsers Mittlers. Er wollte nicht, daß ihn der Vater nach dem gegenwärtigen Stande der Angst und Schmerzen beurtheilen sollte, sondern nach seinem Herzen, darin das Gesetz des Vaters geschrieben stand, Psalm 40,9. Der menschliche heilige Wille Christi bewegte sich freilich in dem Vordersatz und zitterte in der Angst hin und wieder, wie das Zünglein an der Wage; in dem Nachsatz aber steht er endlich stille in dem Willen seines Vaters. Hier ist der höchste Gipfel des Gehorsams an der Person des Sohnes, Ebr 5,8. Er stand jetzt auf unserer Wurzel, und mußte unsere Noth wahrhaftig fühlen, doch ohne einige Ungeduld und böse Bewegung, die bei uns in solchen Umständen nicht aussen bleiben. Denn unser Herz ist wie ein Gefäß voll Wasser, auf dessen Boden lauter Koth und Unreinigkeit liegt, welche

bald in die Höhe steigt, wenn es bewegt wird. Also, weil die Unreinigkeit der Erbsünde in unseren Herzen liegt, so darf nur eine geringe Gemüthsbewegung kommen, so wird alles, was wir thun, verunreinigt. Allein mit der Seele Christi, die von keiner Sünde wußte, verhält sich's wie mit einem schönen krystallinen Geschirr voll reinen Wassers. Man mag dasselbe schütteln und rütteln, wie man will, es wird nicht unrein, noch trübe. So blieb der Wille Christi bei diesen heftigen Bewegungen lauter und unschuldig, und endlich sieht man ihn ohne irgend eine Verzweiflung überwinden. Es ist keine gezwungene, sondern kindliche Unterwerfung, verknüpft mit einer zuversichtlichen Herannahung, dabei die Liebe gegen den Vater ungekränkt bleibt. Hieraus ist Folgendes zu lernen:

1) Die Unterwerfung des menschlichen Willens Christi unter den göttlichen ist ein Hauptstück, wie seines Versöhnungsoffers, also auch des Exempels, das er uns zur Nachfolge gelassen hat. Christus ist in dieser Aufopferung seines heiligen Willens vornehmlich anzusehen als ein Versöhner, der unsere Widerspenstigkeit gegen Gott und seinen Willen büßen hat müssen. Ach! wie oft geschieht es, wenn unser Wille und Gottes Wille einander begegnen, daß dieser zurückgesetzt, unserer aber auf eine sündliche Weise vorgezogen wird! Ja auch Wiedergeborene fühlen noch in sich, insonderheit in dem Stande der Anfechtung, die Reliquien oder Ueberbleibsel von diesem so tief eingewurzelten Uebel, daß sie in ihrem Willen eine heimliche Flucht vor dem Gericht Gottes verspüren. Da sieht man recht die Kraft der Erbsünde, welche sich äußert in einer Feindschaft gegen Gott und seine Wege. Aber eben dieses überzeugt uns auch von der Nothwendigkeit eines Versöhners, damit dieser heimliche Haß des richterlichen Willens Gottes, welcher allein hinlänglich wäre, uns zu verdammen, uns könne vergeben werden. Und diese Feindschaft gegen Gott wird nicht eher gebrochen, als unter der gläubigen Zueignung des Lösegeldes Christi. Da wird das Gemüth aufgeklärt, und lernt Gott mit Andern Augen ansehen. Da lernt man nach dem Exempel Christi die dritte Bitte von Herzen beten: „nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“

2) Auch die kleinsten Schwachheiten muß man nicht lassen hingehen, sondern sie zu verbessern trachten. Es ist vorhin bereits gezeigt worden, wie heilig und unbefleckt das Verlangen des Herrn Jesu gewesen, der großen Todesangst bald überhoben zu sein. Nichts desto weniger setzt er also bald an diese unschuldigen Bewegungen das Messer der Beschneidung und übergibt sich dem Willen seines himmlischen Vaters. Wie viel mehr sind wir hierzu verbunden, die wir den Zunder der Erbsünde in uns tragen, in welchen so leicht ein Funke fallen kann, aus welchen ein großes Feuer entsteht, wenn er nicht bald im Anfange ausgelöscht wird. Wer sündliche Schwachheit nicht achtet, der wird den Bosheitssünden schwerlich entgehen.

G e b e t.

Nun, Du theuerster Heiland, Du wohlversuchter und barmherziger Hoherpriester! Dir sei Lob und Dank gesagt, daß Du unsere Feindschaft gegen den Willen Gottes durch die heilige Aufopferung deines unschuldigen Willens hast büßen und versöhnen wollen. Du wollest denn auch, kraft dieses Versöhnungsopfers, und durch die Regierung deines heiligen Geistes, unsern unartigen Willen in die rechte Ordnung bringen, darin er anfänglich geschaffen gewesen, daß es unsere Freude und Speise sei, den Willen deines Vaters zu vollenden, und unsern Willen demselben aufzuopfern. Amen.

Die sechste Betrachtung.

Die erste Besuchung der Jünger.

Matth. 26,40.41. Marc. 14,37.38.

Und er kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend, und sprach zu Petro; Simeon, schläfest du? Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachtet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

In diesen Worten wird die erste Besuchung der Jünger beschrieben, und zwar I. der Zustand der Besuchten. II. Die Anrede des Besuchenden.

I.

Der Zustand der Besuchten ist elend und erbärmlich genug. Es heißt: „Er kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend.“ Derjenige, der die Besuchung verrichtet, war der leidende und kämpfende Jesus, der jetzt den Brand des Zornes Gottes in seinem Inwendigen fühlte, und unsere Sache vor dem Richterstuhl der höchsten Gerechtigkeit auszumachen hatte; der aber unter aller Angst für seine armen Schafe sorgte, daß sie nicht dem Versucher in die Hände gerathen möchten. Da er demnach sein Herz in den Schooß seines Vaters ausgeschüttet und sich seinem Willen aufgeopfert hatte, so kommt er wieder zu seinen drei Jüngern, Petrus, Jacobus und Johannes, von welchen er sich vorhin bei einem Steinwurf weit entfernt hatte, um zu sehen, was sie machten. Eben wie David, das besondere Vorbild Christi, da er den Streit mit dem Goliath antreten sollte, erst in's Lager kam, seine Brüder zu besuchen, und sich nach ihrem Wohlstande zu erkundigen. 1 Sam. 17,22. Allein der Zustand, in welchem er seine Jünger antraf, war sehr schlecht, „er fand sie schlafend“. Es ging hier, wie mit den zehn Jungfrauen, Matth. 25,5. da der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Es war freilich spät in der Nacht; daher ihnen aus Müdigkeit die Augen zufielen. Allein, der Versucher hatte seine Hand mit im Spiel, wie ihnen denn Christus zuvor gesagt, daß der Satan ihrer

begehrt habe, sie zu sichten, wie den Weizen. Wie nahe aber dieses dem lieben Heiland gegangen, daß sein Leiden auch seinen besten Freunden so wenig zu Herzen gehe, ist leicht zu erachten. Dieß gibt uns folgende Betrachtungen an die Hand: **1) Es ist für eine besondere Wohlthat zu achten, wenn Gott durch seine Gnadenheimsuchungen eine Seele aus ihrer geistlichen Sicherheit stört.** Den lieben Jüngern war wohl wenig damit gedient, daß sie ihr Meister aus ihrer süßen Ruhe störte. Denn „dem Müden ist der Schlaf süße“, Pred. 5,11 Gleichwohl war es die höchste Wohlthat, die ihnen der Herr erweisen konnte. In welcher Bestürzung würden sie sich befunden haben, wenn sie im Schlaf von der Schaar bewaffneten Soldaten wären überfallen worden! Auf gleiche Weise haben wir es für ein Zeichen der zarten Liebe Christi gegen unsere Seelen zu erkennen, wenn er uns keine Freiheit verstatet, der Trägheit nachzuhängen, wenn er uns fleißig heimsucht, wenn er durch die geheimen Bestrafungen seines Geistes uns in unsern Gewissen beunruhigt, uns den Schlaf aus den Augen wischt und uns aufjagt, wenn wir falsche Ruhestätten suchen wollen. Ach! wehe einer Seele, welche der Geist Gottes nicht mehr bestraft, die fühllos geworden, der das Herz nicht mehr schlägt, wenn sie etwas thut, das Jesu Christo mißfallen könnte. Das ist ein betrübtes Zeichen einer herannahenden Verstockung. O Herr Jesu, du Hüter Israels, laß nicht nach, auf unsere Seelen ein beständiges wachsameres Auge zu haben! **2) Wir haben an dem Satan einen so listigen Feind, der sich aller unserer Umstände zu seinem Zwecke zu bedienen weiß.** Die Jünger waren jetzt müde und traurig, und es war schon spät in der Nacht. Wie listig bedient sich der Satan dieser Umstände, sie in Schlaf zu bringen? Ach, er ist ein verschmitzter Vogelsteller, und weiß jederzeit unsern Neigungen eine solche Lockspeise vorzustreuen, von welcher er vermuthen kann, daß wir an derselben am ersten anbeißen werden. Merkt er, daß das Gemüth benebelt ist mit dicken Dünsten, die aus der Völlerei und Trunkenheit aufsteigen, so lauert er, und zeigt ihm Gelegenheit, seine Lüste ferner zu büßen. Sieht er einen Menschen, der zum Zorn aufgebracht ist, so weist er ihm bald Gelegenheit an, sein hitziges und wallendes Blut durch Ausübung eigener Rache zu kühlen, u. s. w. Wie nöthig haben wir demnach, alle Augenblicke zu wachen, damit wir ihm nicht in sein Garn gerathen. **3.) Die Schläfrigkeit und Trägheit im Christenthum ist gewöhnlich der Vorbote eines schweren Falles.** So ging es hier mit den armen Jüngern. Auf diesen Schlaf erfolgten hernach allerlei Sünden, da Petrus seinen Meister erst mit dem Schwert vertheidigte, hernach verläugnete, die übrigen Jünger aber alle flohen. Die geistliche Trägheit ist eine gefährliche Pest, ein süßes Gift, welches das Gemüth dergestalt sorglos machen kann, daß man seinem Fall mit verbundenen Augen entgegen geht. Wenn wir demnach dergleichen bei uns spüren, so

sollen wir recht von Herzen erschrecken, und denken, daß wir unsern Fuß bereits auf die Stufen gesetzt haben, welche uns in den Abgrund hinunter führen werden, wo wir ihn nicht bei Zeiten zurückziehen. 4.) **Kinder Gottes fallen selten in eine schwere Sünde, da nicht besondere Gnadenheimsuchungen und Erweckungen ihrer Seele vorhergegangen sind.** Wer in der Gnade steht, und auf sein Herz Acht gibt, wird das wohl angemerkt haben, daß der Satan dem Gemüth nie ernstlicher nachstellte, als wenn man eine besondere Gnade und ungeweinte Erweckung im Gebet oder in der Betrachtung des Wortes Gottes genossen. Der Fall der Jünger war jetzt sehr nahe, aber vorher ging diese mehrmal wiederholte Besuche des Herrn Jesu. Ehe Petrus Christum dreimal verläugnete, so wurde er von ihm vorher dreimal besucht, aufgeweckt und gewarnt. So muß der Mensch überzeugt werden, daß Gott nicht schuld sei an seinem Fall. Er gibt Gnade genug vorher, er bemüht sich genug, die Seele zu verwahren. Wenn nun der Fall nichts desto weniger geschieht, so müssen wir ihm selbst Zeugniß geben, daß er treu gewesen, und daß wir unsern Schaden nicht ihm, sondern uns selbst zuzuschreiben haben. Selig ist derjenige, der die Gnadenheimsuchungen Gottes, die der Versuchung vorhergehen, sich recht zu Nutzen macht.

II.

Was die Anrede des besuchenden Heilandes betrifft, so ist dieselbe erst insbesondere an Petrus, dann auch überhaupt an die übrigen Jünger gerichtet. Die besondere Anrede an Petrus lautet also: „Simon schläfst du?“ Petrus hatte vor allen übrigen Aposteln eine große Verwegenheit blicken lassen, und versprochen, mit Christus in den Tod zu gehen. Daher kehrt sich der Herr Jesus vor allen Andern zu ihm, und erinnert ihn, daß diese Trägheit gar nicht mit seiner Zusage übereinstimme, und daß er seinen übrigen Brüdern mit einem sehr schlechten Exempel vorgehe. Ach, will er sagen, armer Simeon, wie will das ablaufen? Kannst du nicht etwas von deiner Ruhe um meinetwillen abbrechen, wie wirst du geschickt sein, dein Leben für mich zu lassen? Wenn du im Geringen nicht treu bist, wie wirst du im Größern treu sein? Es ist aber merkwürdig, daß Christus in dieser Anrede nicht den Namen Petrus gebraucht, sondern Simon. Da er Matth. 16. in Ablegung des herrlichen Bekenntnisses von Christo sich als einen Felsen bewiesen, hatte ihm Christus den Namen Petrus oder Kephas beigelegt; jetzt, da er eine Probe seiner Trägheit ablegt und seiner fleischlichen Zärtlichkeit nachhängt, nennt er ihn bei seinem alten Namen Simom, um den Verweis hierdurch zu schärfen. Hieraus haben wir alsobald zu lernen: **1) Je mehr gute Verheißungen und Versicherungen man Christo gegeben, ihm treu zu sein, desto empfindlichere Bestrafungen hat man zu erwarten, wenn man sich denselben nicht gemäß bezeigt.** Die Pfeile der Bestrafung Christi wurden zuerst auf Petrus gerichtet, weil er die

größten Versicherungen der Treue gegeben. Diese Weise beobachtet der Herr Jesus noch immer. Wer viel versprochen hat, von dem wird viel gefordert; wird es nun nicht gehalten, so sind die Vorwürfe und Bestrafungen des Gewissens desto empfindlicher. Nun laßt und bedenken, wie viel Versicherungen unseres Gehorsams wir Christo schon in unserem Leben gegeben, von unserer Taufe an bis hierher, in unseren Gebeten, in unseren Beichten, in unseren Krankheiten)(., und wie wenig wir davon erfüllt? Wo wollen wir vor Scham und Wehmuth bleiben, wenn das Gewissen uns unsere Untreue unter die Augen stellen wird?

2) Wer in geringeren Dingen keine Proben seiner Verläugnung ablegen kann, der wird es vielweniger in größeren thun. Darauf führt hier Christus den schläfrigen Simon durch die Verweisung seines Schlafes. Und es kann ein Jeder versichert sein. Wer zum Exempel nicht eine scheele Miene, nicht ein unsanftes Wort, nicht einen geringen Schimpfnamen um Christi willen vertragen kann, der wird schlecht bestehen, wenn er um die Wahrheit des Evangelii willen seinen Kopf hergeben soll. Darum soll man sich fein im Kleinen üben, damit Einem das Größere desto leichter ankomme.

3) Durch unsere Trägheit können wir uns mancher Vortheile in unserem Christenthum wieder berauben, welche wir bereits erhalten haben. Simon mußte jetzt gleichsam auf eine Zeitlang den herrlichen Ehrennamen eines Felsen über seiner Schläfrigkeit einbüßen. Darum heißt es; „Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme“. Offb. 3, 11. 16,15. Was ferner die allgemeine Anrede an alle Jünger betrifft, so kommt darin vor:

1) Ein Verweis. „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Zwar bei dem Marcus steht, daß Christus diese Worte zu Petrus gesprochen; allein es läßt sich solches leicht mit der Erzählung Matthäi vereinigen. Ohne Zweifel sah er dem Petrus dabei steif unter die Augen, redete aber alle übrigen Apostel an, und verwies ihnen hiermit ihre Schläfrigkeit: „So habt ihr denn nicht vermocht, eine Stunde mit mir zu wachen?“ Ihr habt euch eine Macht und Kraft zugeeignet, mit mir zu sterben, Matth. 26, 35., und nun habt ihr bewiesen, daß ihr nicht so viel Kraft habt, eine Stunde zu wachen. Bei euren Netzen habt ihr sonst ganze Nächte ohne Schlaf zubringen können, Luc. 5, 5., da ihr aber mit mir wachen sollt, so ist es euch nicht möglich. Dieser Verweis wird dadurch geschärft, daß der Herr Jesus hinzugesetzt: Ein einzig Stündlein wachen, mit mir, eurem Meister, dem ihr jetzt in seiner großen Angst treu-lich beizustehen durch so viel genossene Liebe und Wohlthaten verbunden seid. Wenn sich ein Knecht auf's Polster hinlegen und schnarchen wollte, da sein Herr die ganze Nacht über in schweren Umständen munter und geschäftig wäre, würde ihm das nicht von Jedermann verübelt werden? Es ist aber in dieser Anrede ferner enthalten:

2) Eine Vermahnung mit ihren Bewegungsgründen. Die Vermahnung

heißt: „Wachet und betet“. Wachet, nämlich mit Herz und Augen; betet mit Herz und Mund. Eines muß das Andere in Uebung erhalten. Durch das Wachen werden die Nachstellungen des Satans vermieden; durch das Beten begeben wir uns unter die Flügel des erbarmenden Gottes. Durch das erstere wird die Gefahr entdeckt, durch das andere die Hülfe dagegen erlangt. Beide Pflichten befiehlt also Christus seinen schläfrigen Jüngern an, als wollte er sagen: Das Vorige soll euch vergeben sein, macht's doch nur in's Künftige besser. Die Bewegungsursachen sind hergenommen von der Größe der Gefahr; daß ihr nicht in Versuchung fallt“. Es stand ihnen eine große Versuchung bevor, Matth. 26, 31., eine Noth, darin sie von ihrer Treue gegen Christus eine Probe ablegen und ihre Lektion aufsagen sollten, die sie bisher in seiner Schule gelernt hatten. Weil nun die Versuchung immer näher heranrückte, so sollten sie durch Wachen und Beten sich wehren, daß sie nicht im Zorn in die Versuchung, als in ein Gefängniß, hinein gesperrt würden. Denn das können wir nicht allezeit abbeten, daß nicht die Versuchung über uns komme, Jac. 1, 2.3. Wir würden nicht wissen, wie stark oder Schwach wir wären, wenn sie nicht an uns ansetzte. Aber das können wir wohl durch's Gebet erhalten, daß wir nicht im Zorn hinein verschlossen werden, und darin unterliegen. Das hat uns Christus in der sechsten Bitte des Vater Unser gelehrt, über welche hier eine Auslegung zu finden ist, gleichwie vorher die dritte Bitte durch das hohe Exempel des Sohnes Gottes erklärt worden. Der andere Bewegungsgrund ist hergenommen von der Schwachheit ihrer Kräfte. Zwar gibt ihnen der Herr Jesus zu, der Geist sei willig. Er gesteht, daß sie einen guten Vorsatz gefaßt, treulich bei ihm auszuhalten. Diese Redlichkeit ihres Herzens erkenne er allerdings für eine Wirkung des guten Geistes, ob er gleich ihrerseits mit vieler Unlauterkeit vermischt sei. Dabei aber führt er ihnen zu Gemüth, daß das Fleisch schwach sei. Sie hätten noch die verderbte Natur an sich, die sich selbst liebe, und auf ihre Erhaltung oft unordentlicher Weise denke, die zurückbleibe, wenn der Geist mit seiner Willigkeit voraus springe, und denselben nicht nach Wunsch secundire und begleite. Ihr Vorsatz sei demnach zwar gut, aber es stehe nicht in ihren Kräften, denselben auszuführen, sondern sie brauchten göttlichen Beistand dazu, den sie durch ein wachsameres Gebet erlangen müßten. Das ist kürzlich der Verstand der Worte, daraus nun folgende Lehren fließen:

1) Das menschliche Herz ist so tief in's Verderben gesunken, daß es sowohl unter dem Genuß der Liebe Gottes, als unter seinen Züchtigungen zu lauter Trägheit geneigt ist. Auf dem Berge Thabor schläferete diese drei Jünger; Luc. 9, 32; hier im Oelgarten auch. Ach! ist das nicht ein Jammer, daß wir der Trägheit so nachhängen, und daß uns weder die große Gnade Gottes, noch unsere eigene Noth den Schlaf aus den Augen wischen kann?

2) Auch die unschuldigste Handlung kann sündlich und strafbar

werden, wenn sie am unrechten Ort und zur unrechten Zeit geschieht.

Wer wollte sagen, daß Schlafen an sich Sünde sei? Die Nacht ist dazu verordnet. Dennoch, da es hier nicht am rechten Ort geschieht, bekommen die Jünger einen Verweis darüber. Daher kann man nicht so frei, hinsagen: Ist' denn das etwas Böses? ehe man alle Umstände wohl überlegt hat. Selbst das Gebet kann zur Sünde werden, wenn man es zu einer Zeit verrichtet, da man Gelegenheit hat, seinem Nächsten in Liebe zu dienen, und ihm aus einer Lebensgefahr zu helfen, aber solche über dem Beten muthwillig versäumt und ihn umkommen läßt.

3) In schweren Anfechtungen ist das bewährteste Verwahrungsmittel eine mit Gebet verknüpfte Wachsamkeit. Hierdurch kann der Versuchung der Stachel gebrochen und der Feind entwaffnet werden. Daher Paulus unter den Andern geistlichen Waffen auch das Gebet anpreist. „Und betet stets in allem Anliegen, und wachet dazu mit allem Anhalten“, Eph. 6, 18. Ach, wenn die Menschen diese Waffen fleißiger brauchten, der Feind würde nicht so manchen Sieg über sie erhalten! Aber da läuft man hie und da hin und sucht fremde Hülfe, und diese Hausmittel, die hier der höchste Arzt anpreist, werden verachtet.

4) Einguter Vorsatz macht die Sache im Kampf gegen die Sünde noch nicht aus, sondern es muß demselben durch Gebet der rechte Nachdruck gegeben werden. Mancher Mensch denkt Wunder was er für ein Held sei, wenn er' einen guten Vorsatz gefaßt hat; allein weil er es auf seine Kräfte anfängt, und nicht mit einer demüthigen Erkenntniß seiner Schwachheit Gott um Beistand ,ersucht, so liegt er, ehe er sich's versieht. Daher wohl Luther nicht unbillig gesagt hat: der Weg zur Hölle sei mit lauter gutem Vorsatz gepflastert.

5) Die Schwachheit unseres Fleisches und Blutes muß uns nicht bewegen, das Christenthum für unmöglich zu halten, sondern uns vielmehr in's Gebet hinein jagen, dadurch die Hülfe vom Himmel erhalten wird.

Es sind die Worte Christi: „Der Geist ist willig aber das Fleisch ist schwach“, vielem Mißbrauch Unterworfen. Die Welt braucht diesen Spruch, sich' des Wachens und Betens zu entschlagen; und Christus treibt eben deßwegen zum Wachen und Beten an, weil das Fleisch schwach sei. Andere halten alle ihre vorsätzlichen Sünden bloß deßwegen, weil sie zuweilen eine fliegende Andacht dabei haben, für lauter Schwachheiten des Fleisches, dabei der Geist dennoch willig fein könne; daher sie, in ihrer Sicherheit immer beharren. Auch dieß gehört mit unter das Leiden Christi, daß er seine Worte, die er in seiner großen Angst gesprochen, so schändlich mißbrauchen lassen muß.

G e b e t.

Nun Du getreuer Heiland, der Du als wachsamer Hirte deine sorglosen Schafe in Gnaden besuchest und vor Gefahr und Schaden warnest, laß uns dieser deiner Hirtentreue genießen, wenn wir träge werden wollen. Rufe einem Jeden in die Ohren: wache und bete. Gib einem Jeden' eine hinlängliche

Erkenntniß seiner Schwachheit und Ohnmacht, damit er sich nicht auf seinen guten Vorsatz verlasse, noch sich für stärker halte, als er ist; sondern sich vielmehr um die Freundschaft eines mächtigen Bundesgenossen im Gebet bewerbe, und durch dessen Kraft in Allem weit überwinde. Amen.

Die siebente Betrachtung.

Die nach wiederholtem Gebet angestellte andere Besuchung

der Jünger.

Matth. 26, 42.43. Marc. 14, 39.40. Luc. 22, 42.

Underging wieder zum Andern Mal hin, und betete, und sprach dieselbigen Worte: Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille. Und kam wieder und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voll Schlags, und wußten nicht, was sie ihm antworteten. Es wird hier der Fortgang des innerlichen Leidens Christi beschrieben, und zwar I. das zum Andern Mal wiederholte Gebet. II. Die andere Besuchung seiner Jünger.

I.

Was das zum Andern Mal wiederholte Gebet des leidenden und kämpfenden Erlösers anbelangt, so wird dasselbe theils angezeigt, theils beschrieben. Die Anzeigung geschieht mit den Worten: „Und er ging wieder zum Andern Mal hin, und betete. „ Das Hingehen bezieht sich auf's Vorhergehende, da es hieß: „Er kam zu seinen Jüngern.“ Da er nun dieselben aus ihrem Schlaf ermuntert und sie zum Wachen und Beten ermahnt hatte, so heißt: er ging wieder einige Schritte von ihnen weg und suchte wiederum ein abgelegenes und einsames Oertchen. Was machte er denn daselbst? Von seinen Jüngern ging er weg; zu seinem Vater ging er hin, demüthigte sich wieder vor dem Thron seiner höchsten Gerechtigkeit, und schüttete die Seufzer seines beklemmten und beschwerten Herzens in dessen Schooß aus. Und zwar geschah dies nunmehr „wiederum zum Andern Mal“. Es wäre schon eines von beiden genug gewesen; aber Matthäus braucht diesen Wortüberfluß oder überflüssigen Ausdruck mit Fleiß, uns auf die Wiederholung dieser Gebetshandlung desto sorgfältiger zu weisen, als wollte er sagen: Merke wohl auf, mein Leser, und zähle fleißig nach, das wievielte Mal nun Christus betet. Es ist schon das andere Mal, daß er um Verkürzung seiner Seelenangst bittet. Denke, wie heftig ihm dieselbe müsse zugesetzt haben! Diese Beschreibung gibt uns folgende Wahrheiten an die Hand: **1) Das Gebet muß unermüdet fortgesetzt und unerachtet aller abschlägigen Antworten dennoch darin fortfahren werden.** Was Christus Luc. 18,1. gelehrt, daß man allezeit beten und nicht laß werden solle, das hat er hier selbst mit seinem höchsten Exempel bestätigt. Er hatte schon einmal um Verkürzung seines innerlichen Leidens gebeten; allein da keine Antwort erfolgte, da der Himmel gleichsam verschlossen und

verriegelt zu sein schien, so läßt er sich dadurch nicht abhalten es zum Andern Mal zu wiederholen, ja, da er auch darauf keine Antwort erhält, so thut er's zum dritten Mal. Durch diese seine oftmalige Wiederholung hat er uns die Freiheit erworben, daß auch wir in einer Sache Gott öfters anflehen dürfen, da wir außer diesem Verdienst des Mittlers uns nicht würden haben unterstehen dürfen, unsern Mund noch einmal aufzuthun, wenn die höchste Majestät keine Neigung bezeigt, uns unsere Bitte zu gewähren. Wie furchtsam spricht Abraham: „Herr, zürne nicht, daß ich noch einmal rede“, 1 Mos. 18, 30. 32. Nun aber dürfen wir es auf Christum wagen. Nun haben wir nicht allein die Freiheit zum unermüdeten Anhalten im Gebet durch ihn erlangt, sondern wir sind auch dazu verbunden, und zwar nicht nur in solchen Bitten, die wir ohne Bedingung thun können, sondern auch in solchen Umständen, da wir nicht schlechthin Etwas verlangen dürfen, aber doch auch noch nicht des göttlichen Willens vom Gegenteil versichert sind. Denn von dieser Gattung war dieß Gebet Christi. So lasset uns denn dieser unserer Freiheit gebrauchen. Lasset uns dem Herrn eine heilige Gewalt anthun, und wenn wir ein oder zwei Mal gebetet, und nicht gleich erhört worden sind, nicht alsobald Muth und Glauben sinken lassen, sondern wie das Cananäische Weib dem Herrn nachschreien bis er uns Zeichen seiner Gnade erblicken lasse. Die göttliche Hülfe ist's wohl werth, daß wir ein wenig darauf warten.

2) Bei einer jeden Gebetshandlung muß daß Herz von allen Kreaturen abgewendet und einzig und allein zu Gott hingekehrt werden. Das liegt in den zwei Worten: „Er ging weg und betete an“; da das erste die Abkehrung von Menschen, das letztere die Hinzunahung zu Gott vorstellt. Da muß es heißen, wie in einem Liede steht: Von allen Menschen abgewandt, Zu dir gen Himmel oben, O Herr, hab' ich mein Herz und Hand In meiner Noth erhoben. Wo das Vertrauen des Herzens noch an die Kreaturen geheftet ist, und man von ihnen Trost und Hülfe erwartet, so ist's eine Verspottung Gottes, wenn man ihn um Hülfe anrufen will. Er will die Ehre allein haben, unser Gott, und der einzige Vorwurf unseres Vertrauens sein. Du Sollst Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen. Daher bei jedem Gebet sich befinden muß eine stete Uebung des ersten Gebots: „Du Sollst keine anderen Götter neben mir haben“. Was aber nun ferner die Beschreibung dieses Andern Gebetes anbetrifft, so geschieht dieselbe

1) Insgemein von Marcus, welcher schreibt: „Er sprach ebendieselben Worte.“ Er Suchte nicht die Worte künstlich und zierlich zu verändern, sondern er wollte die Beständigkeit seines Verlangens auch durch die beständige Beibehaltung ebenderselben Worte an den Tag legen. Und so kann es auch oft mit einem Kinde Gottes dahin kommen, daß es in Schweren Anfechtungen so arm an Worten wird, daß es nichts übrig behält, als ein einziges Seufzerlein, das es immer wiederholt.

Denn ein betender Christ soll nicht einen Redner darstellen, der den Richter durch seine Beredsamkeit überreden und auf seine Seite bringen soll, sondern Armuth und Demuth sind die besten Redner, welche Gott zur Hülfe bewegen können. Die Ohren unseres Vaters sind nicht so weichlich und zärtlich, daß sie nur durch eine geschickte Veränderung der Worte belustigt würden. Daß wir immer einerlei sagen, verdrießt ihn nicht. Wie tröstlich kann dieß einer angefochtenen Seele sein, wenn sie bedenkt, daß auch ihre Armuth an Worten, die sie zuweilen im Gebet empfindet, bereits durch Christus, ihren Hohenpriester, geheiligt und Gott angenehm gemacht worden ist.

2) Insbesondere aber hat Matthäus auch die Worte dieses anderen Gebetes Christi erzählt, daraus wir sehen, daß sie freilich gleichen Inhaltes sind mit den ersten, ob sie gleich nicht aus eben so viel Sylben bestehen. Sie lauten aber also: „Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn; so geschehe dein Wille.“ Daß Christus durch den Kelch nicht sein ganzes bevorstehendes äußerliches Leiden, sondern nur seine gegenwärtige Seelenangst, und das innerliche Gefühl des Zornes Gottes, der seine heilige Menschheit drückte, verstehe; durch das Vorübergehen des Kelches aber um eine Linderung, und Abkürzung solcher Höllenangst bitte, das ist bereits in der vierten und fünften Betrachtung ausgeführt worden. Weil also dieses ebendasselbe Wort ist, wie es Marcus nennt, so wollen wir bei Erklärung desselben uns nicht weiter aufhalten, sondern nur noch einige praktische Anmerkungen darüber machen.

1) Auch wenn wir bereits eine abschlägige Antwort von Gott bekommen haben, so müssen wir deßwegen nicht aufhören, ihn für einen Vater zu erkennen. Christus hatte bereits einmal vergeblich gebeten, nichts desto weniger fängt er sein Gebet wieder mit dem süßen Abba und Vaternamen an. Ach, wie leicht kann es (so zu reden) der liebe Gott versehen, daß er auf einmal unsere Gunst verliert, wenn er nicht gleich thut, was wir haben wollen! Das ist nun keine gemeine Sünde, daß eine arme Kreatur nicht mehr Ehrerbietigkeit gegen ihren Schöpfer trägt. Diese Sünde hat Christus damit gebüßt, daß er beständig geblieben ist in der Liebe seines Vaters, ob er ihn gleich nicht alsobald erhört. Wohlan, dieß sollen wir denn auch von ihm lernen, und ein kindliches Vertrauen zu Gott behalten, und ihn für unsern lieben Vater erkennen, ob uns gleich unser Fleisch und Blut bereden will, daß er sich in einen zornigen Richter verstellt habe.

2) Bei Fortsetzung des Gebets muß sich immer eine größere Gelassenheit und Ergebung in den guten Willen Gottes verspüren lassen. Aus diesem anderen Gebet Christi blickt fast noch ein größerer Grad der Gelassenheit und Aufopferung seines Willens hervor, als aus dem ersten. Dort bat er: „Ist es möglich, so überhebe mich dieses Kelchs.“ Hier aber: „Ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn; so geschehe dein Wille.“ So nahm unter der Fortsetzung des

Gebetes auch seine Aufopferung zu. So muß es nun auch mit uns gehen. Wenn wir zuerst auf etwas fallen und es von Gott haben wollen, so ist das Gemüth gemeiniglich im Anfang etwas steif auf seinem Verlangen, und will es dem lieben Gott gleichsam abpochen. Aber da ist dann Gott wohl so getreu, daß er uns nicht gleich gibt, was wir haben wollen, sondern uns zum Andern und dritten Mal wiederkommen läßt. Unterdessen wird das hitzige und ungemäßigte Verlangen etwas abgekühlt, unser Wille kommt in bessere Fassung und unterwirft sich dem göttlichen Willen. Und wenn es dann heißt: „Dein Wille geschehe!“ dann entschließt sich Gott, uns zu hören. Denn unser Eigenwille muß erst gebrochen werden, ehe er etwas mit uns anfangen kann.

3) Auf einen jeden neuen Sturm der Anfechtung muß auch eine neue Aufopferung des Willens und ein neuer Sieg erfolgen. So ging es hier bei Christo. Auch jetzt, da der schwere Sturm der Furcht vor dem Zorn Gottes auf's neue ansetzte, so ruhet doch sein Wille wieder in dem göttlichen Willen, indem der Schluß doch endlich heißt: „Dein Wille geschehe!“ Mit welchen Worten er nicht nur sich erbietet, zu dulden, was nicht zu ändern ist (denn diese philosophische Gelassenheit reicht nicht weit), sondern auch von ganzem Herzen darin beruht. So muß es auch bei uns sein. Auf einen jeden Kampf muß ein neuer Sieg folgen, da wir immer herrlicher und gelassener aus der Angst wieder hervorkommen. Das würde aber nicht haben SThatt finden können, wo uns nicht Christus durch seinen Sieg die Kraft dazu erworben hätte.

4) Wenn man sich ohne Bestimmung einer gewissen Art und Weise dem göttlichen Willen überläßt, so kömmt man am gewissesten über die Noth hinüber. Das sehen wir an unserem Heilande. „Er ist aus der Angst und Gericht gerissen, nach Jes. 53, 8. Wie machte er's aber? Er betete: „Dein Wille geschehe.“ Dieß war die Brücke, auf welcher er über den Strom der Angst hinüber kam. So geht's auch in seiner Nachfolge. Der Durchgang muß sich eröffnen, wenn man nur von Herzen beten kann: „Herr, dein Wille geschehe!“ Denn der Wille Gottes zielt nicht auf unser Verderben, sondern auf unsere Erhaltung. Gott, der in die Versuchung führte, wird auch den Ausgang machen, und eine Thür aufschließen, da man wieder hinauskommen kann. 1 Cor. 10, 13.

II.

Auf diese andere Aufopferung folgte nun die andere Besuchung der Jünger, dabei zu erwägen:

1) Die Besuchung selbst: „er kam wieder“. Nachdem er für seine eigene Sache, die aber zugleich die allgemeine Sache des ganzen menschlichen Geschlechts war, gesorgt, so besucht er wieder seine Jünger. Christus wird auch hier an Geberden wie ein Mensch erfunden. Denn Leute, die in großer Angst sind, gehen auf und ab, ordnen dieß und das an, und können nicht lange an einem Orte bleiben, wie man an dem Exempel Jacobs sieht, da er sich fürchtet' seinem Bruder Esau in

die Hände zu fallen. 1 Mos. 32, 7.22.23. Alle dergleichen menschliche Dinge hat Christus ohne Sünde an sich genommen, und an seiner hohen Person geheiligt. Doch trieb ihn nicht allein die Angst, sondern auch die zarte Liebe zu seinen armen Jüngern, daß er sich so oft nach ihrem Zustande erkundigte.

2) Der Zustand der Besuchten war aber wiederum sehr elend: er fand sie abermal schlafend. Ach, das ist ein klägliches „abermal“, wenn man aus dem vorhergehenden Vers das abermal hiermit vergleicht. Christus betete abermal; sie schliefen abermal. Doch läßt der Heilige Geist hier etwas hinzusetzen, das gleichsam zur Milderung ihres Verbrechens und zu einiger Entschuldigung dienen soll: „Denn ihre Augen waren voll Schlags“ oder sie waren beschwert, der Schlaf und die Müdigkeit hatten sie dergestalt überwältigt, daß wenn sie gleich geweckt worden, sie sich doch nicht recht ermuntern, noch besinnen konnten, wie von dem jungen Menschen Eutyclus Apg. 20, 9. steht: „er wurde von einem tiefen Schlaf überwältigt“. Sie waren ihrer selbst nicht mächtig. Die Traurigkeit benebelte ihre Sinne. Diese Last, die sie am Halse hatten (Ebr. 12, 1. im Griechischen), kriegte den Uberschwang, daß ihr Wille nicht mächtig genug war, sich zu erwehren. Daher kam es auch, daß sie, wie Marcus hinzu thut, „nicht wußten, was sie ihm antworteten“. Hieraus erhellt, daß Christus sie auch dießmal angeredet, und zum Gebet und zur Wachsamkeit ermuntert habe; aber es ging ihnen wie Leuten, die aus einem tiefen Schlaf erweckt werden, die sich nicht besinnen können, was sie reden. Man kann leicht denken, mit was für Mitleiden der erbarmende Jesus diesen betrübten Anblick werde angesehen haben. Daher man auch hier nichts liest von einer härteren Bestrafung, weil er ihr Elend vor Augen sah, und erfüllte also Christus auch hier die Weissagung Jes. 42, 3.: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslösch.“ Hieraus fließen folgende Lehren:

1) Zu einer solchen Zeit seiner Gemächlichkeit nachhängen, wenn Christus in seinen Gliedern leidet und kämpft, ist eilte Sache, die einem Nachfolger Christi höchst unanständig ist. Wie übel steht es, daß die Jünger schlafen, da ihr Meister und Haupt weint und kämpft! Wenn das Haupt mit heftigen Schmerzen befallen ist, so haben auch die Glieder weder Tag noch Nacht Ruhe. Ständen wir also in einer recht innigen Glaubens= und Liebes=Gemeinschaft mit Jesu Christo, so würden wir nicht unserer Gemächlichkeit nachhängen können, wenn er leidet. Nun leidet er zwar jetzt nicht mehr in seiner eigenen Person, aber wohl an seinem geistlichen Leibe und in seinen Gliedern. Diese schläfrigen Jünger bilden demnach solche Personen ab, welche die Noth der bedrängten Kirche nicht zu Herzen nehmen, welche es machen wie der Erzschenke, der nicht an den gefangenen Joseph gedachte, sondern sein vergaß, 1 Mos. 40, 23. Dagegen ruft uns Paulus zu, Ebr. 13,3.: „Gedenket der Gebundenen, als die Mitgebundenen, und derer, die Trübsal leiden,

als die ihr auch noch im Leibe lebet.“ Wohnest du, spricht ein gottseliger Lehrer, in einem Cedernhause, so gedenke doch mit David, daß die Lade Gottes noch unter den Teppichen wohne, 2 Sam. 7, 2. Hast du Ruhe von allen deinen Feinden, so ziehe im Geist mit dem übrigen Heerlager Gottes zu Felde, und stehe wie Ein Mann mit denen zusammen, welche von den Höhlenpforten sich fort und fort müssen bestürmen lassen. Thut die Welt schön, so denke, daß die falsche Freundin deinen Brü- dern desto weher thue. Will die Tochter Pharaonis dich für ihren Sohn erkennen, so weigere dich dieser Ehre, und erwähle lieber, die Schmach Christi zu tragen und mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, Ebr. 11, 24. Summa, hüte dich auf alle Weise, daß du nicht von denen seiest, welche Amos 6, 3-6. beschrieben werden, „daß sie schlafen auf elfenbeinernen Lagern, und bekümmern sich nicht um den Schaden Josephs“.

2) Je mehr man der geistlichen Trägheit nachhängt, je mehr Gewalt pflegt sie über die Seele zu bekommen. Da die Jünger auf die erste Ermunterung Christi sich nicht erwecken ließen, so sanken sie immer tiefer in die Schläfrigkeit hinein, so daß endlich ihr armes Gemüth ward wie ein zerlechtes Schiff, in welches das Wasser durch unzählige Ritzen hineindringt. Ach, ist bei einer Sünde nöthig, dem Anfang sich zu widersetzen, so ist es nötig bei dem Laster der geistlichen Trägheit. Es geht damit, wie mit der natürlichen Schläfrigkeit. Wenn ein Müder denkt, er wolle sich nur ein wenig niederlegen und einen Augenblick schlummern, so wird er oft dergestalt vom Schlaf übermannt, daß er wohl etliche Stunden nach einander wegschläft. Es hat die Trägheit zum Guten ein recht bezaubern- des Gift in sich, und wenn man einmal dasselbe kostet, so befindet man, daß man einen Schlaftrunk eingenommen, dadurch man alles Nachsin- nens beraubt worden ist. Wer klug ist, wird im Anfang widerstehen.

3) Es müssen in dem Stande der Anfechtung die Wirkungen der Angst und die Wirkungen des natürlichen Verderbens wohl von einander unterschieden werden. Wir sehen, daß hier der Heilige Geist den elenden Zustand der schläfrigen Jünger mit großem Mitleiden beschreibt: „ihre Augen waren beschwert, und es lag eine große Last auf ihren Herzen. Dergleichen hohepriesterliche Entschuldigung findet sich auch Joh. 16,6: „Die Traurigkeit hat euer Herz erfüllt.“ Da machte also Christus die Traurigkeit zum Thäter, und hat mit seinen Jüngern Mit- leiden. Denn „der Messias weiß, was für ein Gemächte wir sind“, Psalm 103, 14. Er weiß die Wirkungen der Angst und die Wirkungen der Bosheit wohl zu unterscheiden. Aber der Teufel und Verkläger wirft Alles unter einander, und will einem bestürzten Gemüth andere Ursachen einbil- den welche desto leichter haften, wenn angefochtene und traurige Ge- müther sehen, daß es den Weltmenschen viel leichter wird, und daß sie fröhlich und lustig sein können. Ach denken sie dann, haben den diese ein reineres und ruhigeres Gewissen, als wir? Ach, es muß gewiß mit uns

nicht recht beschaffen sein! Das sind schwere Anfälle, in welchen der barmherzige Hohepriester zutreten und retten muß. Von dem muß auch ein Lehrer die Weisheit lernen, wie er mit solchen Seelen umgehen soll, damit er sie nicht mit der Keule vor den Kopf schlage, sondern durch einen wohlgeründeten Trost sie aufrichte. Man bedenke aber hierbei, wenn die Traurigkeit und Angst eine solche Decke vor's Gesicht hängt, was die herrschende Bosheit thun müsse!

G e b e t.

O Du barmherziger und treuer Hohepriester, der Du mit elenden Patienten so große Geduld und Mitleid haben kannst, Dir sei es geklagt, daß unsere verderbte Natur so geneigt und munter zum Bösen, aber so träge zum Guten ist, daß wir Dich so oft allein beten und kämpfen lassen, und unterdessen liegen und schlafen. Du wollest uns solches aus Gnaden vergeben, aber auch durch den großen Ernst, den Du im Gebet bewiesen, unser träges Herz zu gleichem Ernst erwecken, durch deine anhaltende Beständigkeit auch uns Beständigkeit im Gebet mittheilen, und durch die mehrmals wiederholte Aufopferung deines Willens unsern starren Willen kräftig zum Gehorsam beugen, um deiner Wunden willen. Amen!

Die achte Betrachtung.

Der heftige Todeskampf Christi.

Matth. 26, 44. Luc. 22, 42-44.

Und er ließ sie, und ging abermal hin, und betete zum dritten Mal, und redete dieselbigen Worte, und sprach: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Hier wird die dritte Handlung des Kampfes Jesu Christi beschrieben, dabei vorkommt: I. Die Wiederholung des Gebetes, und zwar theils die Vorbereithung dazu, theils dessen Inhalt. II. Die Stärkung durch einen Engel. III. Das Zunehmen des Kampfes, dabei 1. ein starkes Ringen, 2. ein ernstliches Gebet, 3. ein blutiger Schweiß. Es sind aber die Umstände dieser Handlung so sonderbar und ungewöhnlich, daß dergleichen in der ganzen Passionshistorie nicht wieder vorkommen, ja daß sie in der ganzen Schrift und in allen Geschichten kein gleiches Exempel haben. Daher es der Sache nicht ungemäß sein wird, wenn wir dieselben auch nach einer bisher von uns noch nicht gebrauchten Methode abhandeln, ob etwa auch dadurch könnte erhalten werden, daß diese sonderbare Sache einen desto tiefern Eindruck in das

Gemüth des Lesers haben möchte. Wir wollen demnach diese wunderbare Geschichte also durchgehen, daß Betrachtung und Gebet, nach der Vorschrift des frommen Bernhards, mit einander abwechseln, um damit zugleich eine Anleithung und ein Muster zu geben, wie man die ganze Geschichte des Leidens Christi auf die allererbaulichste und nützlichste Art für sich selbst behandeln könne. Der Herr aber wolle uns den Geist der Weisheit und des Gebets dazu verleihen!

B e t r a c h t u n g .

Da der Herr Jesus seine Jünger bei der Andern Besuchung nicht aus dem Schlafe ermuntern konnte, so heißt es endlich; „Und er ließ sie.“ Aber wie betrübt ist dieses zu hören! Es kommt mir nicht anders vor, als wenn ein kluger und sorgfältiger Arzt lange Zeit bei dem Bette eines Patienten gesessen und ihn gewarnt, sich vor einer gewissen schädlichen Speise zu hüten, aber endlich, wenn er kein Gehör gefunden, genöthigt wird, wegzugehen und den eigensinnigen Patienten seiner Lust zu überlassen. Ach, das muß eine verzweifelt arge Krankheit sein, wenn dieser hohe Arzt eine kranke Seele verläßt, und durch kein Mittel seinen Zweck an ihr erreichen kann.

G e b e t .

Ach Herr Jesu, bewahre mich vor einem solchen Zustande, darin alle deine treuen Warnungen vergeblich sind. Vergib mir aus Gnaden, daß ich so oft in meinem Leben Dich habe vergeblich an mein Herz klopfen lassen, und entweder nicht zu Hause gewesen, oder durch meinen Eigensinn Dich genöthigt, wieder wegzugehen. Hinfort will ich besser auf deine Gnadenheimsuchungen acht geben, und Dich Gesegneten des Herrn jedesmal mit Freuden willkommen heißen.

B e t r a c h t u n g .

Doch wie tröstlich ist es zugleich, daß es zwar heißt: „Er ließ sie“; aber nicht: „er warf sie weg“. Er erkannte sie dennoch für seine lieben Jünger, und hörte nicht auf, für sie zu sorgen. O welch ein treuer, welch ein liebevoller und sanftmüthiger Heiland muß das sein, der mit so Schwachen und elenden Personen so große Geduld haben kann.

G e b e t .

O allersanftmüthigstes Lamm Gottes, laß mich auch einen Zeugen dieser deiner Geduld werden. Wenn ich auch die Schwachheit des Fleisches fühlen muß, und von der Last, die mich träge macht, überwogen werde: so wirf mich nicht weg in meiner Schwachheit, sondern gehe bei mir zu und ab, und arbeite in großer Langmuth fort an meiner Seele.

B e t r a c h t u n g .

„Er ging wieder hin.“ Zu wem doch? zu seinem lieben Vater, der zwar jetzt sein Angesicht vor ihm verborgen, aber nichts desto weniger an diesem demüthigen Herannahen seines Sohnes ein inniges Wohlgefallen hatte. Ach, ich würde es nicht so gemacht haben! Wenn ich

ein oder zwei Mal vergeblich gebetet, ich weiß nicht, ob ich wieder gekommen wäre und noch einmal angeklopft hätte. Aber der liebe Sohn Gottes hat durch sein oftmaliges demüthiges Wiederkommen mein trotziges Außenbleiben büßen wollen.

G e b e t.

O mein lieber Heiland, gib mir auch eine solche heilige Beständigkeit im Gebet, daß ich wie ein kühner Bettler einmal nach dem Andern an die Thür der Gnade klopfte, und mich nicht so leicht abweisen lasse. Mein Wahlpruch soll hinfort sein: Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.

B e t r a c h t u n g.

„Er betete zum dritten Mal.“ Wie sorgfältig zählt der Geist Gottes die kostbaren Seufzer meines Hohenpriesters, die er in seiner großen Seelenangst in den Schooß seines Vaters ausgeschüttet hat. Das hat schon David von dem Messias geweissagt, da er ihn Psalm 56, 9. also redend einführt: „Fasse meine Thränen in deinen Sack. Ohne Zweifel du zähltest sie.“ Ach meine Seufzer sind zwar so würdig nicht, als die Seufzer meines Heilandes; doch da er sie würdigt, sie durch seine Fürbitte zu weihen und zu heiligen, so wird der himmlische Vater sie ohne Zweifel auch würdigen, sie zu zählen, und in sein Tagebuch aufzuzeichnen.

G e b e t.

So laß mich denn, o theurer Heiland, mein Gebet fein häufig zu Dir schicken, da ich weiß, daß es so genau gezählet werde. Sind meine Haare auf dem Haupte alle gezählet, wie solltest Du nicht auch solche Seufzer zählen, die durch deinen Geist gewirkt sind!

B e t r a c h t u n g.

Der Herr Jesus bittet zu dreien Malen, daß der Kelch seines Schweren innerlichen Leidens bald vorüber gehe; Paulus bittet auch zu dreien Malen, daß des Satans Engel von ihm weiche, und erhält endlich die Antwort, sich an der Gnade Gottes genügen zu lassen. 2 Cor. 12,8.9.

G e b e t.

Herr Jesu, laß mich unermüdet anhalten im Gebet, und meinen Eifer nicht so bald erkalten. Schenke mir dazu Inbrünstigkeit und Andacht, und hilf, daß ich bitte, suche und klopfte, bis ich empfangen bis ich finde, bis mir aufgethan werde.

B e t r a c h t u n g.

„Er redete dieselbigen Worte.“ O wie beständig ist der Herr Jesus in seinem Gebet! Er ist das ewige Wort, der Ursprung aller wahren Beredsamkeit, der die Menschen lehrt, was sie reden sollen, der seinen Jüngern gibt Mund und Weisheit; und braucht doch immer einerlei Worte, das Herz seines himmlischen Vaters zu bewegen.

G e b e t.

Habe Dank, mein theurer Heiland, daß Du durch deine Beständigkeit im Gebet meine Unbeständigkeit, und durch die Wenigkeit deiner Worte das

viel Worte Machen und das unnütze Geschwätz, das oft im Gebet begangen wird, hast büßen wollen. Wenn ich nun auch in der Anfechtung so arm an Worten werde, daß mir nichts als ein einziges Seufzerlein übrig bleibt, so laß Dir auch solches wohlgefallen, und vertritt mich selbst durch deinen Geist mit unaussprechlichem Seufzen.

B e t r a c h t u n g .

Und Sprach: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir.

Ach, was für bittere Hefen müssen in diesem Becher gewesen sein, daß der Herr Jesus zu dreien Malen bittet, bald davon befreit zu werden! Wie entsetzlich muß das Gefühl des Zornes Gottes sein, wenn solche Starke Schultern dasselbe nicht ohne Zittern ertragen können!

G e b e t .

O Herr Jesu! wie würde ich denn haben ertragen können, was deine Menschheit kaum ertragen konnte? Würde mich nicht diese Last bis in den tiefsten Abgrund der Hölle gedrückt haben, wenn Du sie nicht an meiner Statt übernommen und getragen hättest? Habe ewig Dank, daß Du die Hefen aus dem Becher Gottes getrunken, damit mir der lautere und klare Wein seines Trostes könnte eingeschenkt werden. Habe Dank, daß Du meinen Kreuzeskelch versüßt, und aus deinen gesegneten Lippen lauter Gnade hast hineinfließen lassen. Nun will ich auch gern den heilsamen Kelch nehmen, und deinen Namen verkündigen.

B e t r a c h t u n g .

„Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Das ist nun schon das dritte Mal, daß ich höre, wie der Wille der Menschheit Christi dem Willen Gottes unterworfen wird. Hier wird das Beschneidungsmesser an die allerunschuldigsten Bewegungen angesetzt. Ach, wie viel mehr bin ich dazu verbunden, der ich die Erbsünde an mir trage! Es sei demnach ferne von mir, daß ich die Schwachheiten nicht groß achten wollte! Würden sie mir nicht bald über den Kopf wachsen? Würden nicht in Kurzem aus Schwachheitssünden herrschende Todsünden werden, wenn ich nicht dagegen kämpfen wollte?

G e b e t .

Herr Jesu, Dir sei Lob und Dank gesagt, daß Du durch die Unterwerfung deines Willens mir die Kraft erworben, meinen Willen zu brechen, und über die entsetzlichen Bewegungen desselben einen Sieg zu erhalten. Ja, Dir sei Dank, daß Du durch deinen verdienstlichen Sieg verschafft hast, daß mir solche Bewegungen nicht zugerechnet werden sollen. Laß mich nun auch das Beschneidungsmesser treulich führen, und alle wilde Ranken, die dein Vater in mir nicht gepflanzt hat, abschneiden; ja reinige Du mich selbst, daß ich immer mehr Frucht bringe.

B e t r a c h t u n g .

„Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel.“ Wie wird sich dieser Engel verwundert haben über die tiefe Erniedrigung seines Schöpfers! Wie wird ihn mit gebücktem Haupt einzuschauen gelüftet

haben in die Erniedrigung des Sohnes Gottes! Mit welcher Demuth wird er die göttliche Heiligkeit in dieser erstaunenswürdigen Sache angebetet haben!

G e b e t.

O Herr Jesu, da selbst die Engel gelüftet, einzuschauen die Wunder deiner Liebe, so gib mir auch ein heiliges Verlangen, mit tiefster Demuth und Verwunderung dieselben einzusehen. Laß dein Leiden die beständige Materie meiner Betrachtung sein, und laß mich so viel Süßigkeit und Erquickung in der Beschauung desselben finden, daß ich sei wie ein Kind, das von seiner Mutter Brüsten entwöhnet ist, wenn sich mein Geist damit nicht beschäftigt.

B e t r a c h t u n g.

O wie tief sehe ich hier meinen Heiland erniedrigt! Der Gottmensch wird hier geringer, als die Engel. Der Gott der Engel zagt, und der Engel Gottes tröstet ihn. Der Sohn wird geschlagen, und der Knecht soll ihn verbinden. O Welch eine unerhörte Erniedrigung! Da muß ein König recht betrübt sein, wenn der Diener ihm einen Muth einsprechen muß.

G e b e t.

O mein Heiland, Du steigst so tiefhinab in die Niedrigkeit, daß mein Geist Dir kaum nachfolgen kann. Ich stehe von ferne, und erstaune über deine unbeschreibliche Liebe, die Dich so tief in mein Elend herabgezogen hat. O habe Dank, daß du in einen solchen Stand hast kommen wollen, darin Du des Trostes der Engel vonnöten gehabt, damit mir wieder durch dein Verdienst der Dienst und Schutz dieser reinen Geister gegen die Nachstellungen des unreinen Geistes zuwege gebracht würde.

B e t r a c h t u n g.

Wie treu ist Gott! Nach dem Maß des Leidens richtet er auch den Trost ein. Da der Herr Jesus in der Wüste den Kampf mit dem Satan bereits vollendet, so traten die Engel zu ihm und dienten ihm, Matth. 4, 11. Hier, da der Streit weit härter ist, so tritt mitten unter dem Kampf ein Engel herzu, ihn zu stärken.

G e b e t.

Mein Heiland, gib mir auch jederzeit in meinem Kampf so viel Kraft und Trost, als mir nötig ist, den Sieg zu erhalten. Wenn alle Menschen von mir zurück treten, so laß deinen Engel zu mir nahen, und deinen Geist mich deiner Liebe versichern.

B e t r a c h t u n g.

Ein Engel stärkt meinen Heiland. Ohne Zweifel durch einen tröstlichen Zuspruch, und Vorstellung, daß es der Wille des Vaters sei, diesen Kelch zu trinken, daß er nun bald die Krone der Vollendung auf sein Leiden setzen, und dann wieder in den Schooß seines lieben Vaters kommen werde, daß sein Leiden die allervortrefflichsten Wirkungen nach

sich ziehen und zur ewigen Verherrlichung seines großen Vaters, auch zur Errettung unzähliger Seelen ausschlagen werde. Welchen Worten seines Boten Gott ohne Zweifel eine solche Kraft beigelegt, daß die Menschheit des Herrn Jesu wirklich eine Stärkung daraus empfunden hat.

Gebet.

Solaßmires denn, o mein Heiland, auch nicht fehlen an solchen Seelen, die mich durch ihren tröstlichen Zuspruch erquickten, wenn ich in schwere Umstände gerathen sollte. Gib den Worten deiner Boten, durch welche du ermahnst, so viel Nachdruck, daß ich gewahr werden könne, daß Du dieselben zu meiner Stärkung gesendet habest.

Betrachtung.

Ich sehe diese Tröstung und Stärkung des Herrn Jesu an als eine Erhörung seines Gebetes und als eine gnädige Belohnung der vorhergegangenen völligen Aufopferung in den Willen Gottes, welche ein süßer Geruch vor seinem Vater gewesen.

Gebet.

So werde ich denn, Herr Jesu, durch dein Exempel überzeugt, daß es nicht vergebens sei, seine Seele in Geduld zu fassen, sondern daß auf eine jede Aufopferung eine neue Gnade erfolge. So mache mich denn desto geneigter, meinen Willen in deinen Willen zu übergeben, damit ich Dir Gelegenheit zu vieler Erquickung meiner Seele an die Hand geben möge.

Betrachtung.

Der Herr Jesus wird zwar seines Kelchs nicht völlig überhoben, sondern das Bitterste ist ihm noch aufbehalten; gleichwohl aber ist auch sein Gebet nicht verloren. Denn er bekommt dennoch durch den Trost des Engels im Namen seines himmlischen Vaters ein Unterpand, daß er in diesem Leiden nicht versinken solle.

Gebet.

Laß mich auch, o Heiland, zufrieden sein, wenn mir für das, was ich von Gott gebeten, etwas Nützlicheres gegeben wird, und wenn ich nicht das Ganze, sondern nur da Angeld unterdessen bekomme. Laß mich jederzeit vergnügt sein mit dem Trost, der da ist, und auch des Uebrigen in Geduld erwarten.

Betrachtung.

Der Herr Jesus wird zwar gestärkt, aber zu einem neuen und größern Kampfe. Seine Menschheit bekommt einen Succurs neuer Kräfte, aber zu dem Ende, damit er den Rest seines innerlichen Leidens ausstehen könne.

Gebet.

So laß mich denn, Herr Jesu, niemals zu einem Andern Ende Kräfte von Dir erlangen, als daß ich dieselben in einem neuen Kampf treulich anwenden, nicht aber, daß ich mir das Kreuz damit vom Halse Schieben möge;

damit also auch deine Ehre einen Nutzen habe von meiner Stärkung, und Du durch meine Geduld noch mehr verherrlicht werdest.

B e t r a c h t u n g .

„Und es kam, daß er mit dem Tode rang.“ O Welch einen erschrecklichen Anblick krieg ich hier für meine Augen! Das Leben ringt mit dem Tode, und zwar nicht nur mit dem leiblichen, als welcher noch nicht da war, sondern mit dem ewigen, der geharnischt war mit dem Zorn und Fluch Gottes, und bewaffnet mit der ganzen Macht der Finsternis. O ein wunderlicher Krieg, da des Gesetzes Verdammung und Christi Unschuld, die Offenbarung der göttlichen erzürnten Gerechtigkeit und die Offenbarung der göttlichen erbarmenden Liebe, das Wüthen des Satans und die einwohnende Gottheit in der Seele Christi mit einander ringen!

G e b e t .

O Herr Jesu, hier vergeht mir Hören und sehen. Da eine jede Sünde den Tod verdient, Du aber jetzt viel tausend Millionen Sünden der Welt auf Dir liegen hast, so mußt Du auch hier vor dem gerechten Gericht Gottes viel tausend Millionen Tode ausstehen. Ich sehe Dich, den lieben Sohn des himmlischen Vaters, bedeckt mit allen Zornschaalen Gottes, darüber deine zarte Menschheit in ein solches Ringen kommt, daß sie wie in den letzten Zügen zu liegen scheint. O was für ein verfluchtes Uebel muß die Sünde sein, daß sie deine unschuldige Seele in einen solchen Abgrund der Angst gestürzt hat!

B e t r a c h t u n g .

Was hat nicht oft die Verlesung des Todesurtheils für Schreckliche Wirkungen in dem Herzen eines armen Sünders! Wie oft sieht man solche Personen erblasen, erbeben, und von Kräften und Verstand kommen. Wie erschrecklich muß es dann der allerunschuldigsten Seele Christi vorgekommen sein, da ihr nach dem Gesetz alle Noth, Angst und Pein, aller Fluch und alle Höllenqual zuerkannt und aufgelegt wurde, die die ganze Welt mit ihren Sünden verdient hatte.

G e b e t .

Unendlicher Dank sei Dir gesagt, theuerster Mittler, daß Du Dich vor dem göttlichen Gericht vom Gesetz auf's allerhöchste hast wollen verklagen und als der größte Uebelthäter verdammen lassen. Laß diesen deinen versöhnenden Kampf gegen den Fluch des Gesetzes mir zu Statten kommen, wenn Moses will das Leben verklagen, und mit seiner erschrecklichen Klarheit mir die Verdammnis Predigen. Da Du meinen Fluch auf Dich genommen, so laß deinen Segen über mich kommen.

B e t r a c h t u n g .

Das Blitzen und Donnern in der Luft, und das Brüllen der Löwen auf Erden sind in der Natur unter Andern die beiden Schrecklichen Bilder, darunter Gott seinen Zorn in der Schrift vorgestellt hat, Hiob 40, 4. Amos 1, 2. 3, 8. Aber wahrhaftig, wenn alle Donner,

die jemals in der Natur gehört worden, sollten auf einen Schlag und mit gesammter Macht losbrechen, und wenn alle Löwen zugleich sollten brüllen, das wäre noch nicht zu vergleichen mit der Offenbarung des Zornes Gottes, welche hier in der Seele Christi geschieht. Denn das schreckliche Wesen dieser Kreaturen ist nur ein Schattenbild von dem unendlichen Zorn ihres Schöpfers.

G e b e t.

O unendliche Liebe, deinem Kampfe mit dem Zorne Gottes habe ich zu danken, daß ich nicht ein ewiges Opfer dieses verzehrenden Feuers habe sein müssen. Ich will Dich ewig für diese unaussprechliche Wohlthat erheben und anbeten, und bei Dir meine einzige Freistatt vor dem Zorn Gottes beständig suchen.

B e t r a c h t u n g.

In diesem Kampfe wird wohl der Satan alle seine Macht, die er hatte, gegen die Seele Christi angewendet haben; allein die in dieser Person wohnende Gottheit ließ die ihr persönlich vermählte Braut, die menschliche Natur, nicht vom Teufel unter die Füße treten. Schoß Satan einen Haufen vergifteter und feuriger Pfeile auf die Seele Christi, so nahm doch die göttliche Stärkung alles solches Gift hinweg, und brachte dadurch zugleich so viel zuwege, daß von nun an kein höllischer Pfeil die Seelen der Gläubigen tödten kann.

G e b e t.

Habe Dank, o starker Held, daß Du dem starken Gewappneten, der des Todes Gewalt hatte, in diesem Kampfe die Macht genommen, und dem Bösewicht den Harnisch ausgezogen. Bewahre mich in Ewigkeit, daß ich einem Feinde, den Du so schmerzlich überwunden hast, nicht mehr diene, sondern Dich, mein Erlöser, allein für meinen Herrn erkenne.

B e t r a c h t u n g.

Ohne Zweifel hat diesen Todeskampf Christi vermehrt der Schmerz über der Verlierung so vieler tausend Seelen, von welchen die Gottheit Christi vorhersahe, daß sie dem Satan anhangen, und das Blut, damit sie erkaufte worden, mit Füßen treten würden. Wenn ein König seine Unterthanen, die in türkischer Gefangenschaft leben, zu erretten, einen blutigen Krieg führte, und dabei sein eigenes Blut und Leben einbüßen mußte, er wüßte aber zuvor, daß unter Tausenden sich kaum Zehn würden von der Dienstbarkeit befreien lassen, sondern lieber ewige Sklaven bleiben wollten, würde dieß nicht sein redliches Herz mehr denn alle Gefahr ängsten?

G e b e t.

O Heiland, wie unermeßlich groß muß deine Liebe gewesen sein, die sich durch den vorhergesehenen Undank so vieler verloren gehenden Seelen nicht hat abhalten lassen, das mühsame Werk der Erlösung zu vollenden. Ach, bewahre mich, daß dieser dein Todeskampf an meiner Seele nicht vergeblich sein möge.

Betrachtung.

„Und er betete heftiger“, eigentlich ausgespannter. Ach, welch' ein Wunder! Je höher die Todesangst steigt, je demüthiger sehe ich meinen Heiland herankriechen. Sein Kampf war etwas Leidendes; dieser aber war verknüpft mit einer wirklichen Ausspannung aller seiner Kräfte. Je tiefer seine Seele in's Leiden sinken mußte, desto mehr ging sie auch in die Arbeit hinein. Sie wirkte im Leiden und litt im Wirken und Arbeiten.

Gebet.

Lehre mich auch, O Heiland, diese Weisheit ausüben, daß ich mich im Leiden betend unterwerfe. Spanne Du selbst den Bogen meiner Andacht, wenn derselbe nachlassen will, und unterstütze mich durch die unaussprechlichen Seufzer deines Geistes, damit ich auch mit einem solchen demüthigen Sturm der Seufzer und Thränen das Herz Gottes besiegen möge.

Betrachtung.

„Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen.“ Ach, das muß eine übernatürliche Angst sein, die einen so übernatürlichen Schweiß auspreßt. Da sonst Gott in der Natur die Ordnung gemacht hat, daß zur Zeit der Angst und Furcht das Blut häufig nach dem Herzen zudringt, so geht hier die Macht der Angst der Seele Christi so weit, daß sie nicht allein wieder den Lauf der Natur das Geblüt vom Herzen wegtreibt, sondern auch die Adern zersprengt, die Schweißlöcher zerreißt, und ein dickes Blut aus dem ganzen Leibe herausgepreßt, welches, da es sogleich von der Kälte der Nacht gerinnt, klumpenweise auf die Erde fällt.

Gebet.

O Herr Jesu, ich sehe hier an Dir lauter Wunder, die ich nicht begreifen kann. Ach, es sei ferne von mir, daß ich hier meiner vorwitzigen Vernunft den Zügel lassen sollte, sich an diesen theuren und kostbaren Tropfen zu vergeifen und deinen Blutschweiß zu verkleinern. Wem würde ich doch dadurch Schaden thun, als mir selbst? Ich will lieber verabscheuen die Größe meiner Sünden, die Dir eine solche Größe der Angst verursacht haben; ich will bewundern mit aller Dankbarkeit die Herrlichkeit deiner Liebe, nach welcher dein Blut so bereitwillig ist, vergossen zu werden, daß es den Händen der Kriegsknechte noch zuvor kommt, und aus deinen Adern und Schweißlöchern dringt, ehe noch deine Wunden geöffnet werden! O Liebe! O Liebe!

Betrachtung.

„Und fielen auf die Erde.“ Ach, sollen solche kostbare Tropfen auf die Erde fallen? Kommt, lasset uns unsere Herzen unterbreiten, damit dieser heilige Thau dieselben benetze. Lasset uns damit die Pfosten unserer Thüren bestreichen, damit der Würgengel vorübergehe.

Gebet.

Ach Heiland, dein Blut komme über mich zu meiner Versöhnung. Ich bin an deinem Blute schuldig; aber ich habe auch an Dir die Erlösung durch

dein Blut nämlich die Vergebung der Sünden. Du hast Dich wie ein armer Wurm in deinem Blute gewälzt, damit in diesem freien und offenen Brunnen wieder die Ungerechtigkeit meine blutrothen Sünden könnten abgewaschen werden. Habe Dank für diese Wohlthat!

B e t r a c h t u n g .

Die Begehung der Sünde hat über den ersten Adam das Urtheil gezogen: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen“; hier aber hat die Büßung der Sünde dem Andern Adam eine solche Arbeit zugezogen, daß sein ganzer Leib in einem Schweiß, der ohne Beispiel ist, gebadet worden ist.

G e b e t .

Wasche, o Herr Jesu, in diesem deinem blutigen Schweiß meine Seele, wenn sie in die Ewigkeit übergehen soll. Wenn der kalte Angst und Todesschweiß auf meiner Stirne stehen wird, so komme mir, o Du großer Engel des Bundes, welchen Du mit deinem Blute versiegelt hast, zu Hülfe, und stärke mich mit deinem Todesschweiß in meinen letzten Stunden. Amen, Amen.

Die neunte Betrachtung.

Die letzte Besuchung der Jünger.

Matth. 26, 45. 46. Marc. 14, 41. 42. Luc. 22, 45. 46.

Und er stand auf von dem Gebet, und kam zum dritten Mal zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend vor Traurigkeit. Und sprach zu ihnen: Ach! wollt ihr nun schlafen und ruhen? Was schlafet ihr? Siehe, die Stunde ist gekommen, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen! Siehe, der mich verräth, ist nahe da. - Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Hier wird die letzte Besuchung der Jünger beschrieben, dabei I. die Besuchung selbst, II. der Besuchten Zustand, III. des Besuchers Anrede zu betrachten ist.

I.

Von der Besuchung selbst heißt es:

1) Er stand auf vom Gebet. Hiermit wird voraus gesetzt, daß er sein Gebet knieend oder liegend verrichtet habe. Und freilich, da schon bei der ersten Gebetshandlung steht: „Er kniete nieder und fiel auf sein Angesicht zur Erde“, so ist leicht zu erachten, daß er bei diesem letzten Kampf, da er mit ausgespannten Kräften betete, sich noch viel mehr auf's allertiefste werde erniedrigt und vor seinem gerechten Vater gebeugt haben. Von dieser demüthigen Lage seines Leibes Steht er nun auf,

und stellt also daß äußerliche Gebet ein, ob er wohl die innerliche Aufopferung des Herzens, welche die Seele des Gebetes ist, beständig fortsetzte.

2) Und kam zu seinen Jüngern. Durch die Jünger sind zwar am nächsten die drei zu verstehen, die er, als Zeugen seiner Traurigkeit, etwas näher zu sich genommen; doch ist kein Zweifel, daß er bei dieser letzten Besuchung, da die Feinde schon im Anzuge waren, auch die übrigen Apostel werde besucht und aus ihrem Schlaf ermuntert haben. O ein treuer Hirte, der mitten in seinem Todeskampf seiner armen Schafe eingedenk bleibt. Es sind zwar in den vorigen Betrachtungen bereits unterschiedene Wahrheiten aus diesen Worten gezogen, aber sie sind noch lange nicht erschöpft, und wenn sie noch zwanzig Mal vorkämen, so würde noch eine Nachlese übrig bleiben. Daher sind jetzt noch folgende Lehren daraus zu merken:

1) Ein Christ muß nicht dergestalt dem Gebet obliegen, daß er darüber die Liebespflichten, die er seinem Nächsten schuldig ist, verabsäume. Christus, das vollkommenste Muster aller Tugend, hat nicht allein durch seine heilige Ordnung, die er im Gebet in Acht genommen, unsere Unordnung versöhnt, die wir dabei begehen, sondern uns auch ein Exempel gelassen, wie man beides, Gebet und Ausübung der Liebe, in rechter Ordnung treiben solle. Er weiß zu beten, wenn es nöthig ist; er weiß aber auch aufzuhören, wenn es nöthig ist. An seinem Exempel haben wir also zu lernen, wie wir gleichfalls Gebet und Arbeit abwägen sollen.

2) Wenn wir im Gebet Gnade und Stärkung von Gott empfangen haben, so sollen wir solche auch unsern Nächsten mit genießen lassen. Christus war in seinem Gebet von einem Engel gestärkt worden, jetzt sucht er auch seine Jünger zu stärken und zu ermuntern. Die Kräfte, die wir im Gebet gesammelt, müssen wir zwar vornehmlich zu unserer eigenen Stärkung und Vorbereithung auf einen neuen Kampf anwenden, gleichwie auch der Herr Jesus vorher gethan hatte; aber wir müssen auch etwas davon unsern schwachen Nächsten mit genießen lassen. Denn eben in solchem treuen Gebrauch der Kräfte werden sie noch reichlicher vermehrt.

3) Die innerlichen Prüfungen und Versuchungen müssen uns nicht eigensinnig und störrig gegen unsern Nächsten machen, noch die Liebe gegen ihn bei uns auslöschen. Der Herr Jesus hatte ja in seinem innerlichen Seelenleiden, so zu reden, alle Hände voll mit sich selbst zu thun, da er die ungeheure Last der Sünden der Welt und des Zornes Gottes auf seinen Schultern hatte; nichts desto weniger sehen wir, wie er die Sorge für seine Jünger nicht ablegt, sondern wie er sie hatte geliebt vom Anfang, so liebte er sie auch bis an's Ende.

4) Wenn man seinen Glauben im Gebet geübt, so kann man nach dem Gebet keine bessern Handlungen vornehmen, als solche, dabei die Liebe ihre Uebung findet. Das sehen wir nicht allein hier, sondern auch anderswo an dem Herrn Jesu. Da er Matth. 14, 23. gebetet, so errettet er darauf den Petrus und die übrigen Jünger von Furcht und Gefahr. Da er Luc. 9, 29. gebetet, so macht er, V. 37.), den Mondsüchtigen gesund.

Hierin ist er anzusehen theils als unser Versöhner, der unsere Zerstreung nach dem Gebet gebüßt, theils als unser Exempel, dem wir nachzufolgen haben.

II.

Von dem Zustand der Besuchten heißt es abermal: „Er fand sie schlafend vor Traurigkeit. „ Dieser Schlaf war nun weit unanständiger, als der vorige, weil unter demselben der entsetzliche Todeskampf des Herrn Jesu vorgegangen war, darin er so heftig gebetet und Blut geschwitzt hatte; da sie hingegen lagen und Schliefen und sich nichts um ihren lieben Meister bekümmerten. Daher hätte freilich dieses Schlafen einen Scharfen Verweis verdient; allein es wird abermal von dem Heiligen Geist wie zur Entschuldigung hinzugefügt: „er fand sie eingeschläfert von der Traurigkeit“. Denn obwohl die Traurigkeit auch den Schlaf vertreiben kann (wie denn Christo bei seiner großen Traurigkeit kein Schlaf in die Augen kam), so kann sie doch auch den Menschen dergestalt abmatten, daß ihm die Augen darüber zufallen. Wir haben hieraus Folgendes zu lernen:

1) Christus hat in seinem schwersten Seelenleiden ohne Trost und Hilfe von seinen besten Freunden gelassen werden müssen, um dadurch unser unordentliches Vertrauen, das wir in der Noth auf Menschen und gute Freunde setzen, zu büßen. Es war dieß gewiß kein geringes Stück des Leidens Christi, daß er in seiner großen Angst nicht nur keinen Zuspruch und Trost von Seinen Jüngern hatte, sondern auch sehen mußte, daß aller Zuspruch, den er an sie ergehen ließ, vergeblich war. Nun ist kein Umstand in dem Leiden Christi, der nicht sein Absehen habe auf gewisse Sünden, die dadurch haben müssen gebüßt werden. Hiermit hat er also 1) das unordentliche und abgöttische Vertrauen, das wir in der Noth auf Kreaturen, auf Patrone, auf Freunde setzen, büßen und aussöhnen wollen; 2) hat er uns die Wohlthat erworben, daß wir in unseren Anfechtungen durch anderer christlichen Freunde Trost und Zuspruch können erquickt werden; 3) hat er denen einen Trost zubereiten wollen, die sich auch in ihren Nöthen ohne menschlichen Beistand und ohne Anderer Mitleiden erblicken. So fruchtbar ist dieser einzige Umstand, und so reich an Erbauung.

2) Unser barmherziger Hoherpriester hat zwar gern mit unserer Schwachheit Geduld, wenn wir durch einen heftigen Affekt übertäubt werden; aber wir müssen solches nicht mißbrauchen, noch solcher Krankheit muthwillig nachhängen. Die Jünger werden zwar mitleidig entschuldigt, daß sie vor Traurigkeit geschlafen; aber doch bekommen sie einen Verweis: „Was schlafet ihr?“ weil sie gegen die anhängende Traurigkeit nicht gekämpft, sondern derselben gleichsam Hände und Füße hingestreckt und sich von ihr fesseln haben lassen; da hingegen Christus heftiger gebetet, da die Traurigkeit heftiger auf seine Seele losgestürmt hat. Es ist demnach wahr,

wir haben einen barmherzigen Hohenpriester, aber wir müssen sein Mitleiden nicht zur Sicherheit mißbrauchen.

III.

In der Anrede des besuchenden Heilandes kommt vor:

1) Eine Bestrafung: „Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen“). Der Nachdruck fällt eigentlich auf das Wort: nun, oder im übrigen. Wollt ihr auch noch den kleinen Rest der Zeit, der euch zur Verwahrung eurer Seele noch übrig ist, verschlafen? Zu einer Andern Zeit habe ich euch ja gerne schlafen lassen und euch nicht aus eurer nächtlichen Ruhe gestört. Aber nun, nun ist die Zeit zu theuer dazu. Jetzt, da ihr mich kämpfen und bluten sehet, sollt ihr billig den Schlaf aus den Augen wischen und euch ermuntern. Auf demnach ! „was schläft ihr? es ist genug“; ihr könnet nun ausgeschlafen haben. Das herannahende Getümmel wird euch wohl munter machen.

2) Eine Verkündigung der bevorstehenden Gefahr, welche erst insgemein angezeigt wird: „Die Stunde ist da“, die nämlich der himmlische Vater zu meinem äußerlichen Leiden bestimmt hat. Die Stunde, die ich euch schon vorher bekannt gemacht habe, ist nun herangerückt. Was sollte denn in dieser Stunde geschehen? „Siehe, des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände.“ Durch dieses „Siehe“ will der Herr Jesus ihre schläfrigen Augen aufthun und sie zur Aufmerksamkeit auf die bevorstehende Gefahr erwecken. Was sollten sie denn sehen? „Des Menschen Sohn wird überantwortet.“ Er nennt sich selbst in dem gegenwärtigen tiefen Stande seiner Erniedrigung einen Menschen=Sohn, wie er auch bisher vielfältig gewohnt gewesen. Dieser Menschen=Sohn, sagt er, wird schon wirklich überliefert in die Hände der Sünder; dadurch nicht allein die römischen Soldaten und heidnischen Kriegsknechte zu verstehen sind, sondern alle diejenigen, in deren Hände Christus kommen sollte. Denn am ersten wurde er der jüdischen Geistlichkeit überliefert, welche das Todesurtheil über ihn Sprach, und ihn weiter dem Pilatus übergab, ihn durch die Hände der Ungerechten zu kreuzigen. Bisher hatte Christus als ein armer Sünder vor dem Gericht Gottes gestanden; nun sollte er auch in die Hände der Menschen übergeben werden. Durch den Fall war Gott von dem Menschen beschimpft worden vor den Augen aller Kreaturen: so mußte denn auch die Erlösung auf einem solchen schmachlichen Schauplatze der menschlichen Grausamkeit geschehen. Er thut aber noch insbesondere hinzu: „Siehe, der mich verräth, ist nahe.“ Hiermit meint er seinen treulosen Judas, den er aber noch nicht mit Namen nennt. Diesem wurde der Heiland zuerst von seinem Vater als ein Ausgelieferter überlassen, der ihn dann hernach weiter den Händen der Sünder übergab. Dieser war nun nahe; er war schon mit der Schaar unterwegs, und hatte sich an die Spitze der Gerichtsdiener

und Soldaten gestellt, Jesu aufzusuchen und für die empfangenen dreißig Silberlinge in ihre Hände zu überliefern. Darauf folgt

3) Eine zweifache Vermahnung.

Die erste heißt: „Stehet auf, lasset uns gehen.“ Hiermit zeigt der Herr Jesus seine Willigkeit an, nach dem erkannten heiligen Rath seines Vaters sich seinen Feinden darzustellen. Hier äußerte sich die Kraft, die er im Gebet empfangen, in williger Uebernehmung der bevorstehenden schweren Leiden. Da er nach dem Oelberge hinging, sein innerliches Leiden anzutreten, so sagte er Joh. 14, 31.: „Stehet auf, lasset uns von hinnen gehen.“ Jetzt, da er wieder aus dem Oelgarten heraus und an sein äußerliches Leiden gehen will, braucht er eben diese Losung wieder: „Stehet auf, lasset uns gehen.“

Die andere Vermahnung. heißt: „Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.“ Diesen Zuruf, den er schon mehrmals gethan, und der auch bereits erklärt worden, ruft er ihnen noch zu guter Letzt in die Ohren, da die Versuchung schon ihren Rachen aufgesperrt hatte, sie zu verschlingen; da will er noch, sie sollen sich durch's Gebet wehren, und durch dieses Mittel sich vor dem Fall bewahren. Hieraus fließen folgende Wahrheiten:

1) Die Versäumung einer gewissen Pflicht, oder Begehung einer gewissen Sünde, ist um so viel schwerer und strafbarer, wenn sie zu einer solchen Zeit geschieht, da man am wenigsten dazu Ursache hätte.

Das Schlafen der Jünger war auch bei den vorigen Kämpfen Christi sündlich; aber als sie auch da schliefen, als er Blut schwitzte, und als die Gefahr vor der Thür war, da war es weit sündlicher. Daher Christus sagt: „Wollt ihr nun schlafen?“ Schwelgen, Saufen und Schmausen ist ja zu jeder Zeit eine schwere Sünde, die vom Reiche Gottes ausschließt, Gal. 5, 21.; noch schwerer, wenn sie von einem solchen begangen wird, der wegen seines künftigen Amtes sich eines unbefleckten Wandels befleißigen sollte; noch Schwerer, wenn sie zu einer solchen Zeit begangen, wird, da sich die betrübtesten Aspekte für die Kirche Gottes sehen lassen, da sich schwarze Wolken der Gerichte Gottes zusammenziehen, und man im Sack und in der Asche Buße thun sollte.

Die Betrachtung des Wortes Gottes und das Gebet unterlassen, ist zwar an sich sündlich, aber es zu einer solchen Zeit unterlassen, wenn man die Luste der Jugend toben fühlt, alsdann diese Waffen wegwerfen und sich dem Satan preisgeben, das ist viel gefährlicher. Und so in allen übrigen Stücken.

2) Wenn man schon viel Zeit versäumt hat, so muß zum wenigsten der Rest noch sorgfältig ausgekauft und wohl angewendet werden.

Darauf führt uns Christus mit der Frage: Wollet ihr auch die übrigen Augenblicke mit Schlaf verschwenden? Wenn Einer eine kurze Zeit hat zu Ausführung eines wichtigen Geschäftes, so schätzt er alle Augenblicke theuer, und wiegt sie gleichsam auf der Goldwaage. Wir haben das

allerwichtigste Geschäft vor uns, daß wir uns auf die lange Ewigkeit be-
reiten. Wie manche Zeit haben wir schon verloren! O daß wir doch
den Rest zu Rathe halten und (wie Petrus, da er wieder nüchtern wor-
den, ermahnt) was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Men-
schen Lüsten, sondern dem Willen Gottes leben möchten. 1 Epist. 4, 2.

3) Wenn eine Leidensstunde vorbei ist, müssen wir uns zu einer neuen gefaßt halten. Die Stunde war vorbei gegangen, die zur innerlichen Angst Christi bestimmt war. Nun sagt er von einer Andern Stunde, daß sie herbei genaht, von welcher er hernach spricht: „Das ist eure Stunde, und die Macht der Finsterniß.“ Dieser sieht nun der Heiland entgegen, und gibt uns damit ein schönes Muster, wie wir niemals sicher sein sollen, wenn eine Versuchung überwunden ist. Es sind noch nicht alle Berge überstiegen, es ist noch nicht aller Tage Abend. Wenn die Schiffsleute einen Sturm überstanden haben, so bessern sie das beschädigte Schiff aus und setzen sich in solchen Stand, daß sie einen neuen Sturm ohne Schaden aushalten können. So muß es auch im Christenthum geschehen.

4) Die Stunde der uns von Gott bestimmten Prüfung, sammt der Stunde des Todes und Gerichts bleibt deßwegen nicht aus, wenn wir uns dieselbe aus dem Sinn schlagen. Es ist eine thörichte Arznei, daß man denkt, man wolle die Gedanken von solchen Dingen aus dem Sinn schlagen, damit man nicht dadurch verunruhigt werde. Sie werden deßwegen nicht aussen bleiben. Die Jünger dachten auch nicht an die Stunde des Leidens, deßwegen kam sie doch. Der handelt viel weislicher, der die Fassung seines Gemüths nicht bis auf den letzten Augenblick verschiebt.

5) Die Einbildung, daß die Versuchungen und Gerichte Gottes noch ferne sind, ist eine Mutter vieler Sicherheit. Der Gottlose wird Psalm 10, 5. also beschrieben: „Deine Gerichte sind ferne von ihm.“ Und weil die Menschen in den Gedanken stehen, so schläft einer hier, der andere da ein, wie es an den thörichten Jungfrauen vorgestellt wird. Dagegen ruft Christus uns zu: „Die Stunde ist da.“ Und Petrus: „Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge.“ Und Paulus: „Der Herr ist nahe.“ Und Johannes: „Kindlein, es ist die letzte Stunde.“ Wohl dem, der sich durch so viele Stimmen und Wecker zu einer wahren Wachsamkeit ermuntern läßt.

G e b e t.

Nun, lieber Heiland, Dir sei Lob und Dank gesagt für dein gesam-
tes innerliches Leiden und für alle Treue und Sorgfalt, die Du darunter
an deinen Jüngern und zugleich an allen denen, die durch ihr Wort an

Dich glauben würden, bewiesen hast. Ach, laß deinen sauren Todeskampf nie aus unsern Gedanken kommen, laß die große Liebe, die Du darin an uns bewiesen, nie aus unsern Herzen verschwinden. Mache uns dadurch willig, auch Alles gern um deinetwillen zu leiden, und unser Leben nicht theuer zu schätzen, damit wir unsern Lauf mit Freuden vollenden mögen. Thue es um deines Leidens willen. Amen.

Betrachtungen

über das

äußerliche Leiden Christi
im Delgarten.

Zweiter Theil.

Beschreibung
des
äußerliche Leiden Jesu Christi
im Oelgarten
nach der Zusammenstellung der vier Evangelisten.

Matth. 26, 47-56. Marc. 14, 43-52. Luc. 22, 47-53. Joh. 18, 3-11.

Und alsbald, da er noch redete, siehe, da kam der Zwölfen einer, Judas genannt, dahin, welcher die Schaar und der Hohenpriester und Pharisäer Diener zu sich genommen hatte, und mit ihm eine große Schaar von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Aeltesten des Volks, mit Fackeln, mit Lampen, mit Waffen, mit Schwertern und mit Stangen, und er ging vor ihnen her. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist`s, den greifet, und führet ihn gewiß. Da nun Judas kam, trat er alsbald zu Jesu, und sprach: Gegrüßet seist du, Rabbi, Rabbi; und küssete ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du gekommen? Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Als nun Jesus wußte Alles, was ihm begegnen sollte, ginger hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin`s! Judas aber, der ihn verrieth, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin`s, wichensie zurück und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie sprachen aber: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich hab es euch gesagt, daß ich es sei. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er sagte: Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast. Da traten sie hinzu, und legten die Hände an Jesum, und griffen ihn. Da aber sahen, die mit ihm waren, was da werden wollte, sprachen sie zu ihm: Herr, sollen wir mit dem Schwert drein schlagen? Und siehe, einer von denen, die mit Jesu waren, und dabei standen, nämlich Simon Petrus, hatte ein Schwert, und reckte die Hand aus, und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein rechtes Ohr ab; und der Knecht hieß Malchus.

Jesus aber antwortete und sprach: Lasset sie doch so ferne machen. Und er rührte sein Ohr an und heilte ihn. Da Sprach Jesus zu Petro: Stecke das Schwert an seinen Ort in die Scheide. Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? wie würde aber die Schritt erfüllt? Es mag also gehen. Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden ihn. Und zu der Stunde antwortete Jesus, und sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels, und den Aeltesten und den Schaaren die über ihn gekommen waren; Ihr seid ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen. Bin ich doch täglich gesessen bei euch im Tempel, und habe gelehret, und ihr habt keine Hand an mich gelegt, und habt mich nicht gegriffen. Aber dieß ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß; und dieses alles ist geschehen, auf daß erfüllet würden die Schriften der Propheten. Da verließen ihn alle Jünger und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut, und die Jünglinge griffen ihn. Er Aber ließ die Leinwand fahren, und flohe bloß von ihnen.

Vorbereithungsgebet.

Liebreicher Heiland und Erlöser des menschlichen Geschlechts, der Du nicht nur vor dem Thron der allerhöchsten Gerechtigkeit unsere Sache gehandelt, und von deinem Vater geschlagen, betrübt, und um unserer Sünde willen gemartet worden, sondern Dich auch in die unbarmherzigen Hände der Menschen überantworten, Dich von ihnen gefangen nehmen, binden und mißhandeln hast lassen. Verleihe uns erleuchtete Augen, daß wir die Wunder deiner Liebe, Geduld und Sanftmut auch in deinem äußerlichen Leiden so betrachten mögen, daß wir Dich als das Lamm Gottes, das unsere Sünden getragen hat, erkennen, dein Verdienst im Glauben ergreifen, und zur willigen Nachfolge deiner Fußstapfen in allen äußerlichen Leiden bewogen werden. Amen.

Die erste Betrachtung.

Die Ankunft der Feinde Christi.

Matth. 26, 47. 48. Marc. 14, 43. 44. Luc. 22, 47. Joh. 18, 3.

Und alsbald, da er noch redete, siehe, da kam der Zwölfen einer, Judas genannt, dahin, welcher die Schaar und der Hohepriester und Pharisäer Diener zu sich genommen hatte, und mit ihm eine große Schaar von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Aeltesten des Volks, mit Fackeln, mit Lampen, mit Waffen, mit Schwertern und Stangen; und er ging vor ihnen her. Und der Verräther hatte ihnen

ein Zeichen geben, und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet, und führet ihn gewiß.

In diesen Worten wird die Ankunft der Feinde Christi beschrieben, und dabei gemeldet: I. der Anführer derselben. II. Des Anführers Gefährten. III. Die Rüstung der Gefährten.

I.

Was den Anführer der Feinde Christi betrifft, so heißt es: „Als bald, da er noch redete, siehe, da kam der Zwölfen einer, Judas genannt, dahin. „ Es wird demnach die Ankunft des Verräthers verknüpft mit der vorhergehenden Rede, darin Christus seine Jünger vor dem Schlaf gewarnt, und unter Andern diesen Bewegungsgrund gebraucht hatte: „Siehe, der mich Verräth, ist nahe da“, Matth. 26, 45. 46. Wie gesagt, so geschehen. Denn da diese Weissagung noch auf den Lippen dieses großen Propheten war, da kamen die Feinde von ferne angezogen. O wie werden da die trägen Jünger aus dem Schlaf aufgefahren und munter geworden sein, da sie auf solche Weise nach so vielen Warnungen so plötzlich übereilt wurden! Es wird aber der Rädelsführer etwas eigentlicher beschrieben, und von ihm gemeldet: **1) Das Amt**, darin er sich befunden: Es war „der Zwölfen einer“, folglich kein gemeiner Jünger, sondern ein Apostel Jesu Christi, der über drei Jahre mit diesem seinem vollkommenen Meister umgegangen, seine heilsamen Lebensworte gehört und seine Wunder mit angesehen, ja selbst das Evangelium Andern gepredigt hatte. Dieser läßt sich nach und nach vom Geiz und Eigennutz so einnehmen, daß er sich zu den Feinden des Herrn schlägt, und aus einem Apostel ein Verräther des Menschensohnes wird. Welchen erschrecklichen Abfall anzuzeigen, Matthäus und Lucas das gewöhnliche Notabene des Heiligen Geistes: „Siehe, da kam der Zwölfen einer“, der Erzählung voransetzen. So wurde erfüllt die Weissagung des 41. Psalmes, V. 10): „Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße“. Es wird gemeldet **2) Der Name**, den er geführt, Judas genannt. Ja wohl, wie es Lucas ausdrückt, der „sogenannte Judas“, bei dem aber Name und That himmelweit von einander entfernt waren, indem er nicht ein Bekenner, sondern ein Verläugner und Verräther Jesu Christi geworden; gleichwie die Götzen sogenannte Götter genannt werden, 1 Cor. 8, 5. Es wird gemeldet **3) Der Ort**, den er unter dem Haufen der Feinde eingenommen: „Er ging vor ihnen her „ und hatte sich also an die Spitze der gewaffneten Schaarwache gestellt; jedoch ohne Zweifel also, daß er etliche Schritte voraus gegangen, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als ob er mit den Feinden käme. Er war als ein Spürhund vorausgeschickt, den Jägern, die Christum verfolgten, den Weg zu zeigen.

Daher er auch Apstg. 1, 16. genannt wird „ein Führer derer, die Jesum griffen“. Es wird gemeldet

4) **Die Losung**, deren er sich bedient. Der Verräter hatte ihnen ein Zeichen gegeben. „ Da wird ihm sein rechter Titel gegeben. Denn er war kein Bekenner Christi, wie sein Name erforderte, sondern ein Verräther, und hatte sich gegen die empfangenen Silberlinge den Hohenpriestern verbindlich gemacht, die Person des Jesu von Nazareth in ihr Hände zu überliefern. Weil nun die römischen Soldaten, die den Angriff thun sollten, den Heiland von Angesicht nicht kannten, und demnach zu besorgen war, daß sie etwa in der Person irren, und anstatt des Meisters“ einen von seinen Jüngern ergreifen möchten, so hatte es der Verräther so mit ihnen abgeredet, daß er durch ein Gewisses Merkmal die Person Christi bezeichnen wolle. Und zu diesem verrätherischen Zeichen hatte er einen Kuß erwählt, der sonst bei den Alten ein Zeichen der Liebe und Freundschaft war, womit sich bei den morgenländischen Völkern gute Freunde, wenn sie einander begegneten, zu grüßen pflegten. Er hatte ihnen aber nebst dem Zeichen auch den Schlüssel zur Bedeutung desselben gegeben und gesagt: „welchen ich küssen werde, der ist's, den ihr suchet“. Und endlich hatte er ihnen dabei einen guten Rath ertheilt: „den greifet, und führet ihn gewiß“. Als wollte er sagen: Ich thue nichts weiter, als daß ich ihn euch überliedere. Laßt ihr ihn nun entwischen, so will ich entschuldigt sein. Ich habe das Meine gethan, und werde euch von den ehrlich, und redlich verdienten Silberlingen keinen Heller wieder herausgeben. So meinte er, hätte er seine Sache recht klug angestellt. Niemand wisse, daß er in der Absicht, Jesum geküßt, daß andere ihn greifen sollten; und was seinen Meister betreffe, so werde sich derselbe schon zu helfen wissen, und mitten durch seine Feinde durchgehen, wie er sonst gethan habe, Joh. 8, 59. Luc. 4, 30. Unterdessen könne er die dreißig Silberlinge mitnehmen. Hieraus wollen wir folgende Wahrheiten zur Erbauung merken: **1) Es ist ein Zeugniß unseres tiefen Verderbens, daß wir mehr durch die äußerliche Gefahr, als durch die liebevollen Warnungen Gottes und seines Geistes gerührt werden.** Wie oft hatte Christus seinen Jüngern zugerufen: „Wachet“. Aber das hatten sie mit tauben Ohren angehört, und einmal nach dem Andern sich von neuem zur Ruhe bequemt. Nun aber werden sie munter, da die Feinde kommen. So geht es noch öfter. Gott sucht manchen Menschen von seinen bösen Wegen abzubringen, und gibt ihm eine Warnung über die andere, bald in seinem Gewissen, bald durch gute Freunde und andere Gelegenheiten. Aber da schlägt er alles in den Wind. Wenn ihn aber Gott durch Unglück angreift, oder ihn durch eine gefährliche Krankheit auf's Sterbebett hinwirft, da kommt er erst zu sich selbst, da schlägt er erst die Augen auf, da bereut er sein thörichtes Lehen, und verspricht, sich zu bessern. Diese Unart unseres Herzens hat also mit ihrem Einfluß gehabt in das Leiden Christi; auch dafür hat unser treuer Hoherpriester gebüßt.

2) Gott pflegt zwar Niemanden mit seinen Gerichten zu übereilen; aber wenn alle Warnungen gering geschätzt und alle Gnadenfristen versäumt werden; so läßt er die Erfüllung seiner Drohungen plötzlich hereinbrechen. Die Jünger hatten vorher Zeit genug gehabt, sich zu ermuntern; da sie aber solche nicht anwendeten, so wurden sie von den Feinden so plötzlich übereilt, daß sie kaum Zeit hatten sich zu besinnen. Kaum war die letzte Ermunterung aus Christi Mund gegangen, siehe da war bereits der Schwarm der Feinde in vollem Anzug begriffen. So ging es den Leuten vor der Sündfluth, die hatten erstlich Frist gehabt hundert und zwanzig Jahre; dazu kam noch die Zeit, da Noah an der Arche baute, und endlich die sieben Tage, da er die nöthigen Sachen einpackte. Aber da in diesen drei Terminen keine Besserung erfolgte, heißt es endlich 1 Mos. 7, 11.: „Da brachen auf alle Brunnen der großen Tiefe.“ So geht's nun auch. Es ist lange Zeit die Stimme erschollen, daß große Gerichte Gottes vor der Thür sind; wir haben dieselben auch Wohl an einzelnen Personen mit Erstaunen wahrgenommen. Aber Niemand kehrt sich daran. Alle Ueppigkeiten und Bosheiten werden fortgesetzt, alle Warnungen werden in den Wind geschlagen. Nun, wir können selbst die Rechnung machen, wie es endlich ablaufen werde, wenn die Strafen Gottes kommen wie ein aufgehaltener Strom, den der Geist des Herrn treibt; und es ist zu besorgen, daß Mancher, der jetzt seine Buße so freventlich aufschiebt, einmal nicht so viel Zeit haben werde, „sich zu besinnen; wie Gott schon an manchem faulen Baum bewiesen, der liegen blieb, wie er gefallen. O daß wir doch unsere Gnadenzeit besser anwenden, und der gegenwärtigen Gelegenheiten recht Wahrnehmen möchten!

3) Es ist kein Amt und Stand so heilig, dazu der Satan nicht einen freien Zutritt haben sollte. Selbst in der Zahl der Apostel war ein Dieb, Joh. 12, 6., ein Verräther, Matth. 10, 4., ja ein Teufel, Joh. 6, 70. Wo ist ein heiligeres Amt, als das Lehr=und Bischofsamt? daher es auch 1 Tim. 3, 1. ein gutes, köstliches Werk genannt wird. Nichts desto weniger hat sich in demselben der Antichrist, der Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens, aufgeworfen, und sich also mitten in den Tempel Gottes gesetzt, 2 Thess. 2, 4. Darum darf Niemand auf sein heiliges Amt trotzen, noch sicher sein und denken, der Satan dürfe sich dahin nicht wagen. Hat er eines Apostels Christi nicht verschont, so wird er eines Andern gewiß auch nicht verschonen.

4) Die Laster der Personen müssen nicht dem Amte und Stande selbst zugeschrieben werden. Judas war einer von den Zwölfen. Da nun dieser einen solchen Fall begangen, so wird es ohne Zweifel geheißen haben: Da sieht man, was die Apostel des Jesu von Nazareth für Leute sind; solche Früchte wachsen in dem neu angelegten Garten des apostolischen Amtes. Wer wollte aber sagen, daß sie hierin recht geurtheilt hätten? Bei den Lastern solcher Personen, die im Lehramte stehen, kann man sich auf zweierlei Art vergehen, 1) wenn man dieselben, wenn sie gleich stadt= und landkundig sind, dennoch entschuldigen, vertheidigen

und vertuschen will, und fordert, daß man solche öffentliche Aergernisse, das Lehramt bei Ehren zu erhalten, zudecken und entschuldigen solle. Wie kann doch darin die Ehre des Lehramtes bestehen, daß man es zu einem Deckmantel der Bosheit mißbrauche? Gereicht es demselben nicht zu einem größern Ruhm, wenn es sich seiner Schandflecken nicht annimmt, sondern sein Mißfallen über ihre Bosheiten bezeuget? 2) Wenn man die Fehler solcher Personen vergrößert, aus Mücken Elephanten, aus Kleinigkeiten große Sünden macht, und wohl das Amt selbst verachtet, wenn die, so es führen, sich der Heiligkeit desselben nicht würdig bezeigen. Beides ist unrecht, indessen, weil die Welt sonderlich zu dem Letzteren geneigt ist, so hat man die Ermahnung Pauli, 2 Cor. 6, 3., desto sorgfältiger zu merken: „Lasset uns Niemand irgend ein Aergerniß geben, damit unser Amt nicht verlästert werde.“

5) Die meisten Menschen wollen bei allem ihrem sündlichen Wesen doch noch fromm und aufrichtig scheinen. Judas hatte die allerleichtfertigsten Anschläge geschmiedet; nichts desto weniger will er seine Falschheit mit dem Schein der Liebe und Freundschaft schminken, und braucht daher den Kuß zu einer Losung seiner verdammten Verrätherei. Wenig Menschen sind so verrucht, daß sie auch den Schein der Tugend und Gottlosigkeit vermeiden; die meisten wollen so böse nicht scheinen, als sie in der That sind. Daher geben sie auch ihren Lastern schönere Namen. Geiz heißt Sparsamkeit; Fressen, Saufen und Ueppigkeit wird eine vergönnte Lust genannt; Hochmut bekommt den Titel einer löblichen Ambition; Lügen den Namen einer artigen Ausflucht; Hurerei und Unreinigkeit wird unter dem Titel der Liebe und einiger vergönnten Freiheiten desto ungescheuter ausgeübt. Dieses alles hat hier der Sohn Gottes büßen müssen, da er leiden mußte, daß Judas seine Verrätherei mit der Farbe der Freundschaft schmückte.

II.

Was die Gefährten des Anführers der Feinde Christi betrifft, so können dieselben in drei Klassen eingetheilt werden.

1) Die Schaar, oder Schaarwache. Hierdurch werden die römischen Soldaten verstanden, die in der Antoniusburg, nahe bei dem Tempel, zur Besatzung lagen, welche insonderheit an den hohen Festtagen, da eine große Menge Volks in Jerusalem zusammen kam, ein wachsames Auge auf den Tempel haben mußten, damit kein Aufruhr und Tumult entstehen möchte. Von dieser römischen Besatzung wurden also einige Hauptleute mit ihren Soldaten kommandiert, Jesum gefangen zu nehmen, Luc. 22, 52.

2) Die Diener der Hohenpriester und Pharisäer, das ist, des großen Rathes, welcher aus den Vornehmsten Priestern und Pharisäer bestand. Diese hatten nun zweierlei Diener; nämlich 1) ihre ordentlichen Gerichtsdiener, dadurch auch andere Missethäter gefangen genommen und eingeführt wurden, Joh. 7, 32. 45. 46. Apstg. 5, 21. 22. 26. 2) ihre

eigenen Knechte und Dienstboten, die sie zur Ausrichtung ihrer Hausgeschäfte brauchten. Da denn ohne Zweifel sowohl von den erstern, als letztern einige mit dabei gewesen, und also die Anzahl haben verstärken helfen.

3) Einige Abgesandte von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten des Volks, welche Christus ausdrücklich, Luc. 22, 52., im Garten anredet. Diese wohnten dem Aufzuge auch mit bei, theils demselben durch ihre Gegenwart ein größeres Ansehen zu geben, theils zuzusehen, daß nicht etwa Judas mit den dreißig Silberlingen durchgehen und sie also betrügen möchte. Diese Leute zusammen waren eine große Menge, ein wunderlicher Haufe, der aus Jungen und Alten, Gelehrten und Ungelehrten bestand, welche Judas anführte und ihnen den Weg zeigte. Hieraus fließen folgende Lehrern:

1) Wenn es gegen Christus und seine Sache geht, so wird man mit Verwunderung gewahr, wie Alles sich zusammenrottiret. Es war in dieser Schaar eine recht Wunderbare Mischung: Juden und Heiden stehen hier wie ein Mann zusammen. Denn die Schaarwache des Tempels bestand aus römischen Soldaten, und war sonst den Juden ein rechter Dorn im Auge. Aber hier gesellen sich nicht allein der Priester und Pharisäer Diener zu ihnen, sondern auch die Pharisäer selbst, die heiligen Leute, in deren Augen die Heiden für Hunde geachtet wurden, machen mit ihnen Gesellschaft. Bei solchen Gelegenheiten, wenn es wieder Christus und seine Sache geht, sieht man augenscheinlich, welches die größten Indifferentisten sind. Da regt sich der Verfolgungsgeist in allen Sekten und Ständen. Da blasen in ein Horn, die sonst in der größten Feindschaft mit einander leben. Da werden Pilatus und Herodes Freunde. So lange man noch nicht durch eine neue Geburt den fleischlichen Sinn ausgezogen hat, so lange trägt man auch die Feindschaft gegen Christus und alles Gute in seinem Herzen und kann kein Kind Gottes aufrichtig lieben.

2) Auf die Übertäubung des Gewissens pflegt gemeinlich ein freches und unverschämtes Wesen zu folgen. Die Hohenpriester und Pharisäer waren bisher durch eine geheime Furcht abgehalten worden, sich an Jesu zu vergreifen. Sie waren eines Theils von der Göttlichkeit seiner Wunder überzeugt, wie Nikodemus in ihrer aller Namen bekennt, Joh. 3,2., andern Theils sahen sie die Liebe, die das Volk zu Jesu hatte, und Besorgten, es möchte übel ablaufen, wenn sie sich an ihm vergrieffen. Selbst vor wenig Stunden hatten sie noch den Schluß in ihrer Versammlung gemacht: „Ja nicht auf das Fest“ Matth. 26, 5. Da ihnen aber bald darauf durch Judas eine bequeme Gelegenheit vorkam, Jesum in ihre Hände zu bekommen, so ward diese Furcht erstickt, das Gewissen übertäubt, und über den Widerspruch desselben ein vollkommener Sieg erhalten; und darauf wurden sie so unverschämt, daß sie sich nicht scheuten, dem ärgerlichen Aufzuge selbst mit beizuwohnen. Die Erkenntnis von dem, was recht und unrecht ist, ist gleichsam der Zügel, dabei Gott

den Menschen führt. Wenn er diesen Zügel zerreißt, und die Erinnerungen seines Gewissens nicht mehr anhören will, so geht der Weg geradezu nach einem wilden und unordentlichen Leben, und der Mensch wird gleich einem unbändigen Pferde, das seinen Reiter abgeworfen hat, und über Stock und Stein hinrennt, so gar, daß er auch alle äußerliche Scham und Ehrbarkeit ablegt, und man die Zeichen der Frechheit an seinem Gesicht, Kleidern und ganzem Bezeigen sehen kann. Das soll uns einen innigen Abscheu an der Sünde erwecken. Denn so schamhaftig sie sich im Anfang stellt, wenn sie noch gleichsam vor der Thür steht und eingelassen werden will, so unverschämt wird sie hernach, wenn sie erst einmal das Herz in Besitz genommen hat.

3) Es ist gar etwas Gemeines, aber auch höchst Ungereimtes auf anderer Kredit und Ansehen zu sündigen. Wenn der arme Mensch einen Vorwand hat, so ergreift er denselben mit beiden Händen, sein unruhiges Gewissen einzuschläfern. Die Schaar dachte ohne Zweifel: ist doch einer von seinen eigenen Jüngern und Zuhörern dabei, es ist doch wahrscheinlich, daß der Jesus von Nazareth ein schädlicher Mann sein müsse. Andere dachten wohl: die Hohenpriester und Pharisäer geben doch gleichwohl ihre Diener dazu her, ja einige von den Aeltesten sind selbst mit dabei, das sind doch, gleichwohl auch Leute, die ein Gewissen haben werden. Auf diesen Kredit trugen die Uebrigen kein Bedenken, sich mit dazu gebrauchen zu lassen. Solche Vorurtheile haben auch müssen das Ihrige mit beitragen zur Vergrößerung des Leidens Christi. Wie oft aber muß Christus noch in seinen Gliedern auf solche Art leiden? Wenn große, gelehrte und geehrte Leute dem Guten zuwider sind, und rechtschaffene Knechte Gottes verfolgen, so geht's, wie es im 73. Psalm V. 10. 11. geweißt ist: „Darum fällt ihnen ihr Pöbel (die Zahl ihrer Anhänger und Schmeichler) zu, und laufen ihnen zu mit Haufen, wie Wasser, und sprechen: Was sollte Gott nach Jenen fragen! Was sollte der Höchste Ihrer achten“! Allein wie wirds am Tage des Gerichts gehen? Wer mit großen Leuten sündigt, der wird auch mit ihnen verdammt werden.

III.

Die Rüstung und die Werkzeuge, deren sich die Schaar der Feinde zur Ausführung ihres Vorhabens bediente, waren von zweierlei Gattungen: **1) Solche, die zur Vorsichtigkeit dienen, nämlich Fackeln und Lampen, oder Laternen.** Der Juden Ostern pflegten zwar allezeit in Vollmond einzufallen, also konnte es wohl damals in der Nacht nicht sonderlich finster sein. Aber sie nahmen dennoch Fackeln und Laternen mit, den Herrn damit aufzusuchen, wenn er sich etwa unter das Gebüsch im Garten verstecken, oder in die nahen Felsen verkriechen sollte. Daraus man ihren großen Eifer, Christum zu fangen, abnehmen kann; dabei sie

aber, nach Art aller Gottlosen, fürchteten, wo nichts zu fürchten war. Psalm 53, 6.

2) Solche, die zur Gegenwehr dienen; das waren Schwerter, und Stangen oder Prügel. Mit den erstern waren Insonderheit die römischen Soldaten versehen, mit den letztern der Hohenpriester und Pharisäer Diener. Sie müssen also besorgt haben, daß Christus und seine Jünger Gewalt mit Gewalt vertreiben möchten; daher sie sich durch diese Waffen in solchen Stand setzen wollten, daß sie, wo es nöthig wäre, Schläge austheilen und Gewalt gebrauchen könnten. Alle diese Werkzeuge dienen nur zur Vergrößerung des Leidens Christi. Durch die Fackeln und Laternen wollten sie sich darstellen als Leute, die das Licht nicht scheuten; Christum aber wollten sie hiermit vorstellen als einen Mann, der im Finstern schleiche, und dem man demnach keinen größern Tort anthun könne, als wenn man ihm mit brennenden Fackeln unter die Augen trete. Mit den Schwertern und Stangen aber wollten sie anzeigen, daß Jesus mit seinen Jüngern als eine Rotte von Mördern und Straßenräubern anzusehen sei, welche Leute sich zur Wehre zu setzen pflegen, wenn die Obrigkeit dieselben einziehen will. Dieses gibt uns zu folgenden Betrachtungen Gelegenheit,

1) List und Gewalt sind die gewöhnlichen Waffen, damit der Satan und seine Werkzeuge gegen Christus und seine Glieder streiten. Hier war beides beisammen. Fackeln zur Vorsichtigkeit, damit ihnen Christus, wie sie vergeblich besorgten, nicht entspringen möchte; aber auch dabei Prügel, Schläge auszuteilen, und Schwerter, um drein zu hauen. So spielt der Satan die Rolle bald einer Schlange, bald eines Löwen. Wohl dem, der zur Rechten und Linken mit Waffen Gottes gegen ihn gerüstet ist, damit er sich durch seine List nicht betrügen und durch seine Grausamkeit nicht verzagt machen lasse.

2) Die elende Welt pflegt Christum und seine Glieder nach ihrer eigenen Gemüthsbeschaffenheit abzumessen. Weil diese Leute Kinder der Finsternis waren, und daher ihr Vorhaben bei der Nacht ausführten, so dachten sie, Christus liebe auch die Finsternis und sie würden ihm mit ihren Fackeln wehe thun können. Desgleichen, weil sie so unleidlich sind, daß sie gleich nach dem Degen greifen, wenn ihnen eine krumme Miene gemacht wird, so meinen sie, Christus werde es auch so machen. Das ist der Grund vieler tausend falscher Urtheile, welche die Weltkinder von den Frommen fällen.

3) Christus muß sich noch oft in seinen Gliedern Schuld geben lassen, daß er das Licht scheue, von denen, die selbst Kinder der Nacht und der Finsternis sind. Die Schaar wollte mit ihren Laternen anzeigen, daß Christus die Finsternis liebe, und hierin müssen seine Glieder oft ihrem leidenden Haupte gleichförmig werden, daß man sie beschuldigt, sie scheuten das Licht und trieben ihre Sachen heimlich. Hingegen die Welt will den Schein haben, sie habe ein gutes Gewissen, sie gehe Jedermann frei unter die Augen, da sie doch im Finstern wandelt. Wie

denn auch hier eben diese Pechfackeln Zeugen sein mußten von der Macht der Finsterniß, davon diese Leute beherrscht wurden, indem sie sonst bei hellem Mondschein dieselben nicht nötig gehabt hätten. Doch es wird sich das Spiel einmal wunderbar umkehren, wenn diese vermeinten Kinder des Tages, die ein so gutes Gewissen zu haben vorgeben, sich in die dunklen Höhlen werden verkriechen wollen, und zu den Bergen sagen: „Fallet auf uns, und bedeket uns vor dem Zorn des Lammes.“ Offenb. 6,16.

4) Das sich Christus in der Nacht den Händen seiner Feinde überliefern läßt, damit hat er die schrecklichen Sünden büßen wollen, welche die Menschen in der Nacht begehen. Es werden zwar auch am hellen Tage genug Werke der Finsternis begangen, aber doch in der Nacht noch viel mehr. Wie von den Löwen steht Psalm 104, 20.21.22., daß sie des Nachts ausgehen auf ihren Raub, so macht es auch der höllische Löwe. O wie viele Arten der Unreinigkeit werden da ausgeübt, Sirach 23,26., wie viele Mordthaten und Diebstähle werden da begangen, Hiob 24,14-16., was für unvernünftiges Schreien, Tumultuiren und Lärmen wird da oft gehört! Alle diese und andere Nachtsünden würden uns ohne alle Gnade und Barmherzigkeit in die ewige Nacht und Finsterniß gestürzt haben, wo nicht Christus mit seinem Nachtleiden dazwischen gekommen wäre. Selig ist, der ihm zu Ehren seine Nachtsünden einstellt, die Vergebung derselben in seinem Blute sucht, und sich durch ihn zu einem Kinde des Lichts machen läßt.

G e b e t .

Getreuer Heiland, was wir in der Nacht gesündigt, hast Du in der Nacht gebüßt, und da wir nicht nur mit unsern Seelenkräften, sondern auch mit den Gliedern des Leibes die Gerechtigkeit Gottes beleidigt, so hast Du nicht allein durch die Angst deiner unbefleckten Seele, derselben genug thun wollen, sondern hast auch von den Händen der Gottlosen an deinem heiligen Leibe dich mißhandeln lassen. Lob und Dank sei Dir dafür gesagt, sanftmüthiges Lamm Gottes. Laß dieses dein Leiden zum ewigen Heil, unserer Seelen gereichen, um deiner Liebe willen, Amen.

Die zweite Betrachtung.

Judas verrätherisches Beginnen

Matth. 26,49.50. Marc. 14,45. Luc.22,74. 48.

Da nun Judas kam, trat er alsbald zu Jesu, und sprach: Gegrüßet seist du, Rabbi, Rabbi! Und küssete ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du gekommen? Juda, verräthst du das Menschensohn mit einem Kuß? Es wird in diesen Worten beschrieben: I. Judas heuchlerischer Gruß und Kuß? Es wird in diesen Worten beschrieben: I. Judas heuchlerischer Gruß und Kuß II. Christi sanftmüthige Antwort.

I.

Bei dem heuchlerischen Gruß des Judas ist zu erwägen:
1) Des Verräthers Gegenwart. „Da nun Judas kam, tRath er alsbald zu Jesu.“ Es ist in der vorigen Betrachtung bereits erinnert worden, daß Judas allem Ansehen nach vor der geharnischten Schaarwache etwas vorausgegangen, den Herrn Jesu aufzusuchen und zu entdecken. Da er nun also den Ort erreicht hatte, da der Heiland sich befand, so heißt es bei Marcus: „Da er kam, tRath er alsbald haran.“ Man sollte zwar meinen, daß Judas hier alles nach eigenem Triebe in völliger Freiheit verrichte; aber wenn wir damit vergleichen Joh. 13,27.: „Als bald nach dem Bissen fuhr der Satan ihn“; so sehen wir, daß Judas bei diesem großen Schein der Freiheit nicht mehr sein eigen gewesen, sondern seinen Verstand, Willen und alle Glieder einmal dem Satan übergeben, der ihn nun als ein gefangenes Thier in seinen Stricken herum schleppte und nach seinem Willen brauchte. Es wird ferner gemeldet:

2) Des Verräthers Stimme, und zwar a) Die Anrede: „Rabbi, Rabbi!“ Dieß war der gewöhnliche Titel, welchen die Jünger ihren Lehrern zu geben pflegten, und welchen auch Christus nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten annahm. So spricht Petrus Marc. 9,5: „Rabbi, hier ist gut sein“, C. 11,21.: „Rabbi, der Feigenbaum ist verdorret“, Joh. 1,28.: „Sie sprachen: Rabbi, das ist verdollmetschet: Meister“. Zwar die Lehrer der Juden machten einen großen Staat mit diesem Titel, und waren dergestalt auf denselben erpicht, daß sie auch gar zuweilen diejenigen in Bann thaten, die ihnen diese Benennung versagten, welchen Hochmuth ihnen Christus verweist, Matth. 23,7. Er selbst aber konnte diesen Namen mit allem recht von seinen Jüngern annehmen, weil er der einige Meister und allerhöchste Lehrer war, von welchem bereits Moses, 5 Buch 33,3., geweissagt hat: Sie werden sich setzen zu deinen Füßen, und werden lernen von deinen Worten.“ Das aber Judas diesen Titel verdoppelt, „Rabbi, Rabbi!“ Damit wollte der verstellte Verräther den Affekt der Freude und der Liebe anzeigen, den er in seinem Herzen hegte. Gleichwie hingegen anderswo der Affekt der Traurigkeit und Betrübniß die Worte verdoppelt, als 2 Sam. 18,33.: „O Absalom, mein Sohn! mein Sohn!“ b) Der Gruß selbst: „Sei begrüßet“, eigentlich: freue dich. Dieß war ebenfalls der gewöhnliche Wunsch, welche auch vorkommt Matth. 27,29.28,9. Hier aber ward dieser Gruß auf's boshafte misßbraucht, indem Judas seinem Meister Freude anwünscht zu einer Zeit, wo er im Sinne hatte, ihn durch seine Verrätherei in das größte Unglück und in den allerbetrüblichsten Zustand zu stürzen. Endlich wird auch beschrieben:
3) Des Verräthers äußerliche Stellung. „Er küßte ihn.“ Daß der Kuß ein gewöhnliches Freundschaftszeichen bei den Morgenländern gewesen,

ist bereits in der ersten Betrachtung erinnert worden. Nun war es zwar gewöhnlicher, daß die Lehrer ihre Schüler küßten und dadurch ihre Liebe gegen dieselben bezeigten; doch findet man auch in den Schriften der Juden Exempel, daß Schüler ihre Lehrer mit einem Kuß beehrt haben, welches auch hier Judas unter dem Schein einer besonderen Hochachtung und Liebe zu seinem Meister beobachtet. Es wird aber mit dem griechischen Wort angezeigt, daß er ihm einen Kuß über den anderen gegeben, wie dieses Wort auch von der bußfertigen Sünderin gebraucht wird, Luc. 7, 38. Da war also bei aller innerlichen Falschheit in äußerlichen Worten und Geberden lauter Schein der Freundschaft, Redlichkeit und einer außerordentlichen Liebe. Die historische Beschreibung gibt uns folgende Lehren an die Hand:

1) Es ist in der Sünde etwas gewaltsames, dadurch der Mensch wie durch einen schnellen und heftigen Strom hingerissen wird. Da Judas der Falschheit einmal Raum gegeben in seinem Herzen, und es nun zur That kommen sollte, so war er seiner nicht mehr mächtig. Der Satan ließ ihm keine Zeit mehr, sich zu besinnen, „alsbald tRath er hinzu“. Da war er wie Einer, der einen steilen Berg hinunter fällt, der sich nicht mehr aufhalten kann, sondern in kurzer Zeit den untersten Theil desselben erreicht. So heißt es auch von dem thörichten Jüngling, der sich durch das unreine Weib, die falsche Weisheit, einnehmen ließ, Sprüchw. 7, 21-23.: „Er folgte ihr alsbald nach. Darum ist kein besserer Rath, als daß man über die ersten sündlichen Bewegungen wachsam sein, und sich vor Belustigung und Einwilligung hüte, sonst wird man hernach nicht im Stande sein, sich zu wehren. Wie mancher erfährt das mit seinem großen Schaden! Wenn er sich entschließt, einer bösen Gesellschaft mit beizuwohnen, so denkt er wohl, er wolle sich schon in Acht zu nehmen wissen, und sich vor den Excessen hüten, ein wenig werde so viel nicht schaden. Aber ehe er sich's versieht, so reißt im der Satan den Zügel aus der Hand, und treibt ihn, wie ein wildes Pferd Sünde Schande.

2) Die Kinder der Welt beschämen oft die Kinder Gottes, indem diese nicht allezeit so viel Eifer auf das Gute, als jene auf das Böse wenden. Gewiß, wir müssen uns recht schämen, wenn wir hier sehen, wie Judas sobald, so hurtig, so ungesäumt zu Jesu hintritt, ihm den falschen Kuß beizubringen. Niemand ist so munter und eifertig, in die ausgebreiteten Arme des lieben Heilands zu laufen, ihn im Glauben zum umarmen und zu küssen. Er tritt auf ruft: Kommet her zu mir Alle!“ aber wie wenige kommen auf diese freundliche Einladung! Wie oft muß er noch das alte Klagelied anstimmen: Ich habe euch versammeln wollen, aber ihr habt nicht gewollt“, Matth. 23,37. Ach gewiß, es ist uns eine große Schande, daß Judas mehr Eifer beweist, Christum zu verrathen und den Feinden zu übergeben, als wir beweisen, ihn anzunehmen. Wenn er spricht „Gibt mir, mein Sohn, dein Herz!“ wie langsam sind wir, ihm solches zu bringen, wie oft

und lange muß er darum betteln? Es soll uns demnach dieses „alsbald“ beschämen und zu einem willigen und ungesäumten Gehorsams anspornen. Was Bedenken wir uns doch lange? Warum lassen wir uns durch den Geist der Trägheit also fesseln? Besorgen wir etwa, wir möchten zu zeitig glücklich werden? Merkten wir, daß der Bluträcher hinter uns her wäre, wir würden uns nicht lange um sehen, sondern eilen, daß wir die Freistatt erreichen, und unsere Seele erretten möchten.

3) Christum Herr, Herr, nennen, und doch nicht thun, was er gebietet, ist eine Falschheit, die der Falschheit des Judas vollkommen gleich ist.

Wie dieser sagte: Rabbi, Rabbi! Und doch ein falsches Herz gegen Christum hatte, so sagen viel tausend Maulchristen: „Herr, Herr!“ Matth. 7, 21., und thun doch nicht seinen Willen. Das heißt ja in der That, Christi spotten. Welch eine Bosheit würde es sein, wenn ein leichtfertiges Kind zu seiner Mutter wollte sagen: liebe Mutter, und wollte ihr dabei in's Gesicht speien und sie mit Füßen von sich stoßen. Auf eine besondere Art aber sind diejenigen in Gefahr, diese Heuchelei zu begeben, welche die Theologie studieren. Denn indem sie den Willen Gottes aus der Heiligen Schrift und den heilsamen Worten Christi lernen, so bekennen sie damit Christum für ihren Rabbi und Meister. Wenn sie nun dabei leben, wie ihre verkehrten Lüste sie antreiben, und wie sie es von anderen Sklaven des Satans sehen, was thun sie anders, als daß sie in die Fußstapfen des Judas treten, der den Namen Rabbi, Rabbi auf den Lippen führte, doch dabei ein Feind und Verräter Christi war. Alle dergleichen Falschheit hat der Sohn Gottes hiermit büßen müssen, und hat dadurch die Vergebung solcher schrecklichen Sünden erworben, wenn sie nur bereut und unterlassen werden.

4) Die List und Falschheit, die der erster Adam bei seinem Fall begangen, und die seine Nachkommen noch täglich wiederholen, hat der andere Adam empfindlich büßen müssen.

Diese falschen Complimente und Ehrenbezeugungen mußte Christus im Garten annehmen, welche ihn sehr werden geschmerzt haben, weil seine Augen rein sind und das Böse nicht sehen können. Denn je aufrichtiger und redlicher ein Mensch ist, desto weher thut es ihm, wenn er erfährt, daß Andere treulos an ihm handeln, zumal Solche denen er viel WohlThaten erwiesen hat. Daher ist leicht zu erachten, wie nahe dem redlichen Herzen des lieben Heilandes diese Falschheit gegangen. Aber also hat er die List und Falschheit büßen müssen, die der Mensch im Garten des Paradieses begangen, da er seinem Schöpfer treulos wurde. Wie nun wir alle damals mit gesündigt, so ist unser aller Falschheit in diesem Kuß mit eingeflossen. Daher hat Christus hiermit gebüßt alle Arten der Verstellung, Heuchelei, falscher Complimente und Ceremonien, damit die Menschen Gott und ihrem Nächsten zu hintergehen suchen. Es sind das vor Gott keine geringen Sünden, obwohl die Welt eine sonderliche Geschicklichkeit und Klugheit darin sucht, wenn sie andere mit Freundschafts=und Liebes=

versicherungen überhäufen und betrügen kann, da sie ganz etwas anderes im Sinn hat, Psalm 55, 22. Befindet wir uns auch mit dieser Seuche behaftet, so lasset uns unser falsches Herz zu dem treuen und aufrichtigen Heiland bringen, in dessen Mund kein Betrug erfunden worden, und ihn bitten, daß er solches verbessern, und einen solchen Abscheu an aller Falschheit demselben einflößen möge, wie die alten Christen an diesem Kuß des Judas hatten, als welche daher zur Zeit, wenn das Gedächtnis des Leidens Christi begangen ward, sich nach ihrer Gewohnheit unter einander zu küssen unterließen.

5) Da Christus seinen heiligen Mund zu einem falschen Kuß darbietet, wie sollte er solchen eine aufrichtigen Seele versagen wollen. Wir lesen hier nicht, daß der sanftmüthige Heiland seinem Mund entzogen, da Judas herannahte, ihn zu küssen, sondern wie er hernach seinen Rücken darbot den Streichen, und sein Angesicht dem Speichel, also bietet er auch hier Mund und Wangen dar, den falschen Kuß zu empfangen. Hat er nun einen solchen Kuß verschmerzt der nach Verstellung und Verrätherei schmeckte, wie sollte er eine Seele von sich stoßen, die den Sohn im Glauben küssen und sich im Geist zu den Lippen nahen will, auf welche Gnade ausgegossen ist, Psalm 45,3. O daß wir nur in dieser heiligen Pflicht nicht so saumselig wären und dem lieben Heillande nicht Ursache gäben, auch über uns zu klagen: „Du hast mir keinen Kuß gegeben Luc. 7,45. Falscher Küsse empfängt er genug, sonderlich von denen, die sein heilig Abendmahl unwürdig genießen, die seinen heiligen Leib mit ihren Lippen berühren und gleichsam küssen, hernach aber mit eben dem Munde wieder fluchen und schwören, mit eben der Zunge wieder die ärgerlichsten Rede führen, eben die Lippen wieder mit unmäßigem Getränk bis zur Trunkenheit beschwemmen, mit welchen sie den gesegneten Kelch berührt haben. Wo aber sind die Seelen, welche wünschen aus Hohel. 8, 1.: „O das ich dich, mein Bruder, draußen fände, und dich küssen möchte!“ Er hat und den ersten liebes Kuß gegeben bei dem Brunnen unserer Taufe. Lasset uns ihn wieder im Glauben und Liebe umarmen. Geile Küsse sind Pfeile des unreinen Geistes; aber Jesum, den schönsten unter den Menschenkindern, zu küssen, ist nicht nur erlaubt, sondern auch geboten, 1 Cor. 16,22.: „So Jemand den Herrn Jesu nicht liebet und küsset, der sei verflucht.“

II.

Christi sanftmüthige Antwort faßt in sich theils eine doppelte Anrede, theils eine doppelte Frage.

In der doppelten Anrede benennt er seinen Verräther mit zuerst mit einem gemeinen Namen, mein Freund, mit welchem Namen auch sonst bei den Alten die Lehrer ihre Schüler zu benennen pflegten. Hiermit will Christus seinen Verräther theils der vorigen Freundschaft und des vertrauten Umgangs, den sie mit einander geflogen, Psalm 41,10.,

theils seiner Pflicht und Schuldigkeit, sich als einen treuen und aufrichtigen Freund zu beweisen, liebeich erinnern. Er nennt ihn aber auch darauf mit seinem eigenen Namen, Juda, um ihm die Bedeutung dessen zu Gemüte zu führen, nach welche er seinen Meister bekennen, nicht aber verläugnen und verrathen sollte. Die doppelte Frage heißt:

1) Warum bist du gekommen? Hiermit weist ihn Christus auf die Ursache seiner Ankunft, als wollte er sagen: du willst zwar nicht merken lassen, warum du gekommen seist, und suchest deine Falschheit mit lauter Freundschaft zu bedecken; aber ich kenne deine Absichten wohl, und dein falsches Herz ist mir nicht verborgen. So beweist sich der Herr als ein Herzenskündiger, auch selbst bei dieser tiefen Erniedrigung.

2) Verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Da nennt er das Kind bei seinem Namen und zieht dem ganz verstellten Handel die Larve ab. Du verräthst, gegen das fünfte und achte Gebot, das Menschensohn, von dem du selbst gepredigt, von dem du so viel Wohlthaten genossen, und zwar, welches das Schlimmste ist, mit einem Kuß, der ein Zeichen des Friedens und der Freundschaft zu sein pflegt. Durch diese liebeiche sanftmüthige Anrede suchte Christus noch das Herz seines Verräthers zu erweichen und auf anderen Gedanken zu bringen. Aber vergebens; es war schon verhärtet; er hatte schon viele Ermahnungen und bewegliche Reden Christi gehört und in den Wind geschlagen. Daher der Satan völlige Gewalt über sein verstocktes Herz bekommen. Hieraus haben wir folgendes zu lernen:

1) Die liebeiche Sanftmut des Herrn Jesu gegen die größten Sünder soll die Arznei sein gegen die Härteigkeit unserer rauhen Herzen. Christus nennt den noch seinen Freund, der so feindselig mit ihm handelt. Warum spricht er nicht: „Du Heuchler, du Kind des Teufels, voll aller Falschheit und Betrug?“ Warum wiederholt er nicht das Wehe, welches denjenigen drücken werde, der das Menschensohn verrathe? Ach, wenn auch der beste unter uns an Christi Stelle gewesen wäre, er würde sich schwerlich so sanftmütig erwiesen haben. Aber lasset uns nicht so scheel sehen, daß der Herr so gütig ist, denn wir haben's mit zu genießen. Insonderheit kommt es einer Seele zu Statten in ihrer Buße, da ihr der Satan die fürchterlichsten Begriffe von Christo beizubringen sucht. Da kann ein armer Sünder mit Recht diesen Schluß machen: Hat mein Heiland den falschen Freund so liebeich angedet, wie sollte er mich anfahren, der ich mir doch keiner Falschheit bewußt bin? Ach gewiß, wem diese Freundlichkeit Christi nicht das Herz rührt, der hat Ursache, seine Härteigkeit mit bitteren Tränen zu beweinen. Eben diese Sanftmuth Christi aber soll auch unser zorniges Herz verbessern und heilen, daß wir auch lernen sanftmütig sein gegen die Bösen, welches insonderheit von einem Lehrer gefordert wird. 2 Tim. 2,24.

- 2) Die Sanftmut Christi soll uns lehren, wie wir auch in Bestrafung der Sünder die rechten Schranken in Acht nehmen sollen.** Hier büßt das Lamm Gottes auch unsere Unvorsichtigkeit in Bestrafung Anderer Bosheit, da wir wohl unserem eigenen Verderben schmeicheln, und auf andere nicht ohne Ungestüm losfahren; dadurch wird oft das Herz dessen, den wir brüderlich bestrafen sollten, noch mehr verbittert. Ernst und Liebe muß in Bestrafung des Nächsten genau verbunden sein.
- 3) Es kann ein gutes Hülfsmittel sein zur Ueberwindung der Versuchungen, wenn man sich des Namens erinnert, den man in seiner Taufe empfangen hat; wenn nämlich derselbe eine feine Bedeutung hat, darauf Eltern in Erwählung des Namens billig sehen sollten. Da Judas im Begriff stand, seine Bosheit zu begehen, hält ihm Christus seinen Namen vor, den er in seiner Beschneidung empfangen. Dieses Mittels können wir uns mit gutem Nutzen bedienen. Heißt Jemand Jakob, oder ein Untertreter, so kann ihm dieses, wenn er zur Ausübung der Sünde gereizt wird, eine kräftige Erweckung geben, den Satan und seine Werke, denen er der Taufe bereits entsagt hat, unter seine Füße zu treten tapfer zu überwinden. Der Name Gottfried kann Einen erinnern, daß der Friede mit Gott werde unterbrochen werden, wo man der Versuchung nicht widerstehen; und so auch mit anderen Namen.
- 4) Es würde eine heilsame Wirkung haben, wenn sich an allen Orten und bei allen Geschäften die Frage stellte: warum bist du gekommen? Befindet man sich in der Kirche, so fragt man sich: Warum bist du hier her gekommen? zu sehen, oder zu hören? Befindet man sich in einer Gesellschaft, so fragt man sich: Warum bist du gekommen? Gutes zu thun, oder mitzumachen und zu sündigen? Will man in der Bibel lesen, so frage man sich vorher: Warum bist du zu diesem Buche gekommen? nur angenehme Historien zu lesen, und gelehrter daraus zu werden, oder den Willen Gottes daraus zu erkennen und zu vollbringen? O wie viele Bosheiten würden unterwegs bleiben, wenn man hierin treu sein würde!

G e b e t .

O sanftmüthiger Heiland, der Du deinen ärgsten Feinden mit größter Liebe begegnet, laß mich auch dieser deiner Sanftmut genießen, wenn ich aus Schwachheit dich beleidigt habe. Gib mir Gnade, auch meine Feinde zu lieben, und auch das größte Unrecht mit aller Geduld und Sanftmut zu ertragen, um deiner heiligen Sanftmut willen. Amen.

Die dritte Betrachtung.

Die erste Unterredung Christi mit der Schaar

seiner Feinde.

Joh. 18,4-6.

Als nun Jesus wußte Alles, was ihm begegnen sollte ging er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesus von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's. Judas aber, der ihn verrieth, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihm sprach: Ich bin's, welchen sie zurück, und fielen zu Boden.

In diesen Worten wird beschrieben die erste Unterredung Christi mit der Schaar seiner Feinde, welche Johannes allein beschrieben, als welcher die Strahlen der Gottheit Christi am fleißigsten zu bemerken pflegt. Dabei denn vorkommen I. diejenigen, so sich miteinander unterreden, II. die Worte der Redenden, und III. der Worte wunderbare Wirkung.

I.

Diejenigen, so miteinander reden, sind:

1) Auf der einen Seite der Herr Jesus, welcher beschrieben wird theils nach seiner Allwissenheit, theils nach seiner Bereitwilligkeit zum Leiden. Von der Allwissenheit heißt es: „Als nun Jesus wußte Alles, was ihm begegnen sollte.“ Es konnte zwar der Herr ohne Zweifel von weitem den Glanz der Fackeln sehen, und den Tumult und das Geräusch hören, welches eine so große Schaar bei ihrer Ankunft verursachen mußte. Aber wenn sie auch mit der größten Stille und im Dunkeln angekommen wären, so würde er doch bei dem Licht seiner Allwissenheit die verborgenen Anschläge gesehen haben. Ueberdies wußte er nicht allein, daß die Feinde da wären, sondern er wußte auch „Alles, was ihm begegnen sollte“, all den Spott, die Beschimpfung, die Bande, die Unbarmherzigkeit und Grausamkeit, die mit dieser geharnischten Schaar im Anzug war. Die Bereitwilligkeit aber des Herrn Jesu wird ausgedrückt in den Worten: „Da ging er hinaus“, nämlich aus dem Garten, damit er dem Herrn desselben keine Ungelegenheit verursachte, wenn eine solche Menge hineindringen und alles darin zertreten und verwüsten würde. Er geht demnach seinen Feinden mit der größten Willigkeit entgegen, um zu zeigen, daß ihn nicht ihre List und Bosheit, sondern seine eigenen Gürtigkeit in den Tod gezogen. Durch seine bisherigen Entweichungen hatte er uns lehren wollen, wie man sich nicht mutwillig in Gefahr stürzen und Gott versuchen solle. Nun aber, da seine Stunde gekommen ist, will er auch durch seine freiwillige Darstellung und lehren, wie wir in Uebernehmung der Gefahr unser Willen dem Willen Gottes unterwerfen sollen.

2) Auf der Andern Seite war die Schaar der Soldaten und Diener, bei welcher sich selbst einige von den Priestern, Schriftgelehrten und Aeltesten befanden, die unter der Anführung des Verräthers Judas mit Schwertern, Stangen und Fackeln angekommen waren. Das sind die beiden Parteien, zwischen welchen die Unterredung vorgeht. Das gibt uns Gelegenheit zu folgenden Betrachtungen:

1) Unsere wissentlichen Sünden zu büßen, hat der Sohn Gottes wissentlich Leiden wollen. Christus wußte Alles, was ihm begegnen würde, und dennoch entschloß er sich, solches zu übernehmen. Wenn die Menschen ein Unglück vorhersehen, so wenden sie solche Wissenschaft dazu an, daß sie demselben zu entgehen suchen. Christus aber wendet seine Allwissenheit dazu an, daß er dem Leiden desto williger unter die Augen geht, weil er versichert ist, daß ihm sie nichts begegnen können, als was in dem geheimen Rath Gottes über ihn beschlossen sei. Hierin hat er unsern Fall versöhnen müssen. Wir wußten recht wohl, daß wir an dem verbotenen Baum den Tod essen würden. Es war uns vorher gesagt: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“. Nichts desto weniger thaten wir, was wir wollten, und sündigten also wieder unsere Erkenntniß. Ja, ob wir wohl noch wissen was auf die Sünde folgen wird, obgleich mit klaren Worten in der Schrift steht: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt“; „so ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen“; „offenbar sind die Werke des Fleisches, Hurerei, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt, daß die solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden“, so wagen wir es doch, und sehen alle diese Drohungen Gottes für leere Worte an. Solche unsere wissentlichen Sünden zu büßen und zu versöhnen, muß der Sohn Gottes wissentlich leiden. O daß uns dieses von allen wissentlichen Sünden abschrecken möchte!

2) Die Willigkeit Christi zu seinem Leiden ist als ein besonderes Stück seines heiligen Verdienstes anzusehen. Die Opfer des Alten Testaments wurden mit Stricken zum Opferaltar geführt; Christus aber hat sich freiwillig dargestellt, und es denen, die ihn suchten, als ein geduldiges Schlachtlamm entgegen gegangen. Welche Willigkeit um so viel bewundernswürdiger ist, weil sie mit einer Allwissenheit verknüpft war. Denn sonst geht auch mancher Christ einer Gefahr, die er nicht vorher weiß, und vermeiden kann, willig entgegen, da er vielleicht, wenn er vorher wissen sollte, was für Marter und Elend auf ihn warte, sich noch wohl bedenken würde. Aber Christus hat darin einen unendlichen Vorzug. Er ging nicht mit verbundenen, sondern mit offenen und durch eine helle Allwissenheit erleuchteten Augen in sein Leiden hinein. Was darin für eine verdienstliche Kraft liege, lehrt Paulus, Ebr.10,9.10., da er bezeugt, daß wir durch die Willigkeit Christi in Vollbringung des guten Willens Gottes von unserer Erlösung versöhnt und geheiligt sind; sintemal eben dieses der süße Geruch war, der dem himmlischen Vater in dem Opfer Christi so wohl gefiel Ephes. 5,2. Damit hat

er gebüßt alles Murren und allen Unwillen, mit welchem gemeiniglich unser ungeduldiges Fleisch an das Leiden geht, das uns von Gott bestimmt ist. Zugleich aber hat er uns auch ein Exempel der Nachfolge gegeben, wie wir gerüstet mit der Kraft des Herrn einhergehen und unser Leiden übernehmen sollen.

3) Es ist Pflicht eines Christen, daß er Niemanden mutwillig einige Ungelegenheit oder Leiden verursache. Christus ging aus dem Garten hinaus, damit er dem Eigenthumsherrn keine Unlust oder Schaden zuziehen möchte. So machen es auch seine Nachfolger. Es soll zwar ein Jeder willig sein, wenn es nötig ist, mit Theil zunehmen an den Leiden anderer Kinder Gottes, welches Paulus an den Ebräern lobt, C. 10,32.33.; doch erfordert auch die Liebe und die Vorschrift des fünften Gebotes, daß man sich mit aller möglichen Klugheit vorsehe, damit man andere nicht ohne Not in die Gemeinschaft des Leidens mit hinein ziehe. Es würde ein liebloses Herz anzeigen, wenn man dächte: muß ich's leiden, so mögen's Anderer auch leiden; gleiche Brüder, gleiche Kappen. Petrus bekam von Christus, Joh. 21,21.22., einen Verweis, da er scheinbar sah, daß Johannes leer ausgehen sollte. Die wahre Liebe freut sich, wenn sie eines anderen Wohlgefallen sieht, 1 Cor. 13,1.)(. und ist ihr nicht damit gedient, wenn sie viele Mitgenossen der Leiden machen kann. Diese Eigenschaft der Liebe war in einem besonderen Grad an den ersten Christen in ihren Verfolgungen zu sehen, die sich oft eher auf's äußerste martern ließen, ehe sie ihre Brüder und Glaubensgenossen verriethen und anzeigten. Meint Jemand, daß er diese Erinnerung jetzt nicht nötig habe, so kann er solche auf eine andere Zeit aufheben.

II.

Was die Worte, die in dieser Unterredung auf beiden Seiten vorgefallen, anbelangt, so ist zu erwägen:

1) Christi Frage. Er sprach zu ihnen: „Wen suchet ihr?“ Aus diesen Worten blickt die ungemaine Herzhaftigkeit und Gemüthsfassung Christi hervor, welche um so mehr zu bewundern ist, weil noch kurz vorher der Satan alle seine Pfeile auf ihn verschossen, und er mit lauter Schrecken, Furcht, Angst und Traurigkeit umgeben gewesen. Nun aber, da diese innerliche Angst überstanden, sind lauter Zeichen der Ruhe und der Munterkeit an seinem Gesichte zu sehen. Als er demnach seiner Feinde ansichtig wird, fragt er: „Wen suchet ihr?“ Nicht als ob er nicht gewußt hätte, wen sie suchten, sintemal Johannes kurz vorher angezeigt, daß Jesus wohl gewußt Alles, was ihm begegnen würde; sondern in der Absicht, daß er die Gelegenheit bekommen möchte, sich ihnen selbst bekannt zu machen. Im Uebrigen sollte man aus diesen Worten nicht undeutlich schließen können, daß ihn keiner von der Rotte gekannt, und daß sie alle vor der Thür des Gartens mit Blindheit geschlagen gewesen (gleichwie die Sodomiter vor der Thür Lots, 1 Mos. 19,11., und die

Syrer, 2 Kön. 6,18.), unerachtet sie Fackeln und Laternen in ihren Händen trugen. Daher tappen sie nun jetzt wie die Blinde herum und wissen nicht, wo sie sich befinden. Es wird ferner gemeldet:

2) Der Feinde Antwort. Sie antworteten ihm: „Jesum von Nazareth“, nämlich suchen wir. Dieser Name wurde Christo öfter aus Verachtung beigelegt, weil er zu Nazareth, einem geringen Städtchen in Galiläa, von seinen armen Eltern erzogen worden und die meiste Zeit seines Lebens daselbst zugebracht hatte. Wie verachtet dieser Ort damals gewesen, kann man aus Joh. 1,46. sehen, da selbst der aufrichtige Nathanael spricht: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ Ja an dem Orte selbst wurde Christus so gering geschätzt, daß er bekennt: „Ein Prophet gelte nirgends weniger, als in seinem Vaterlande“, Marc. 6,2.3.4. Daher diese Worte: „Jesum von Nazareth“, die auch hernach über dem Kreuz standen, ohne Zweifel mit einem Affekt der Verachtung und des Trotzes von dieser Schaar sind ausgesprochen worden, wie auch noch heutzutage in den Schriften der Juden der Name eines Nazareners unserem gesegneten Heilande zur Verachtung beigelegt wird. Darauf folgte:

3) Christi Bekenntniß: Ich bin's. Ich bin der Jesus von Nazareth, den ihr sucht. Dies ist einer neue Probe von der Willigkeit, mit welcher unser Heiland an sein Leiden gegangen, indem er sich hier ohne Scheu zu erkennen gibt, und obwohl seine Feinde mit Blindheit geschlagen sind, dennoch lieber ihre Augen öffnen, als ihrer Verblendung zu seiner Flucht sich bedienen will; ganz anders Elisa, da er in Dothan belagert war, 2 Kön. 6,18-20. Da der erste Adam in die Hände der göttlichen Gerechtigkeit gefallen war, floh er und versteckte sich, und Gott mußte rufen: „Adam, wo bist du?“ Hier aber ruft der andere Adam, da er in der Feinde Hände überliefert werden soll: Hier bin ich! Daraus lernen wir folgendes:

1) Christus ist das vornehmsten Ziel, darauf alle Pfeile des Satans und seiner Werkzeuge gerichtet sind. Da diese gefragt wurden: „Wen sucht ihr?“ so antworteten sie aufrichtig: „Jesum von Nazareth“. Dieser ist freilich der König auf dem Berge Zion, gegen welchen die Juden Rathschlagen und die Heiden toben. Dieses ist das Ziel noch heutiges Tages in allen Verfolgungen, die die Welt gegen das Gute erregt. Denn ob sie wohl oft ganz andere Ursachen vorwendet, und den Knechten und Kindern Gottes allerlei Unordnungen und Laster schuld gibt, so sind doch solches nur Feigenblätter ihres Hasses gegen Christus. Sollte sie aufrichtig sagen, wen sie in allen ihren theils listigen, theils blutgierigen Anschlägen suche, so würde es noch heißen: „Jesum von Nazareth“. Das muß man sich also nicht befremden lassen. Wenn man in die Zahl der Nachfolger Christi tritt, so begibt man sich in eine Sekte, der überall widersprochen wird, Apstg. 28,22. So lange ein Mensch mitmacht, und mit der Welt in ihr wüstes und unordentliches Wesen läuft, wird er von allen, die seines Gleichen sind, geliebt; ja,

auch wenn er anständig und ehrbar lebt, kann er dem Haß der Welt gar wohl entgehen. Aber sobald der Sinn Christi in ihm zum Vorschein kommt, so wird er auch ein Zeichen, dem widersprochen wird. Alle Arten der Frömmigkeit kann die Welt leiden, nur diejenige nicht, darin die Spuren des Bildes Jesu Christi auch anzutreffen sind.

2) Wenn der Mordgeist die Hände der Welt zur Verfolgung der Unschuldigen regiert, so regierte gemeiniglich auch der Spott und Lästergeist ihre Zunge. Hier sehen wir beides beisammen; da sich die Hände der Feinde Christi bereits mit den Stricken und Ketten schleppten, damit sie ihn binden wollten, so wirft auch ihre Zunge mit dem verächtlichen Namen eines Nazereners um sich: „Jesum den Nazarener.“ Der Satan bezeigt sich zwar oft als einen Lügengeist, ohne daß er dabei morden und verfolgen kann; aber selten als ein Mordgeist, daß er nicht mit Lügen, Verleumdungen und allerlei Spottnamen um sich werfen sollte. So mußte auch Paulus in seiner Passionshistorie „der Vornehmste der Sekte der Nazarener“ heißen, Apstg. 24,5. Andern ist es auch nicht besser ergangen, obwohl die Welt immer andere Namen ersinnt, damit sie diejenigen, die nicht ihres Theils sind, bezeichnet und die wahre Frömmigkeit verhaßt zu machen sucht. Allein, wer wollte sich an solchen leeren Wind kehren? Was hat es Christo geschadet, daß er in seinem Leiden ein Nazarener heißen mußte? Gott gab ihm hingegen einen Namen, in welchem sich alle Knie beugen müssen, Phil. 2,9.10. Diese Wohlthat eines neuen Namens hat er auch allen Überwindern verheißen, Offenb. 2,17. Wer nicht einen Spottnamen um Christi willen ertragen kann, der ist seiner nicht werth, und hat noch nicht das A B C in seiner Schule gelernt.

III.

Ehe der Worte wunderbare Wirkung beschrieben wird, setzt der Evangelist gleichsam zwischen klammern vorher: „Judas aber, der ihn verrieth, stand auch bei ihnen“. Ohne Zweifel war er ein wenig verwirrt, da er sah, daß die Sache etwas anders ablief, als er vermutet hatte. Doch sollte man fast aus diesen Worten schließen, daß er ohne besondere Bewegung an der Spitze gestanden. Er hatte sich hingestellt, frech und unverschämt, weil er mehr Gutes gehört hatte, als die Andern, und sein Herz durch lange Widerspenstigkeit verhärtet war. Das ist gewiß ein betrübtes Zeichen, das billig allen, welche die Theologie studieren, einen heiligen Schrecken einjagen soll. So weit ist es gekommen mit Einem, der in der Schule Christi gewesen, und Worte des ewigen Lebens aus seinem Munde gehört. Der nimmt nun eine unverschämte und eherne Stirn an, da Andere vor der Majestät Christi noch zittern. Die betrübte Erfahrung lehrt, daß, wenn solche schlimm werden, die mit Gotteswort täglich umgehen, daß sie recht schlimm werden, und Andere an Bosheit weit übertreffen. Es bleibt da selten bei einem geringen Grade, sondern es steigt gemeiniglich hinauf bis zum

höchsten, daß hernach aus ihnen, wenn sie einen solchen Sinn mit in die Kirchenämter bringen, die allerschädlichsten, Leute, Verräter der Sache Christi, Verfolger seiner Glieder und Feinde alles Guten werden. Denn bei so vielen Gelegenheiten der Bekehrung, die sie vor anderen haben und doch versäumen, wird das Herz immer härter, und die Gerichte Gottes schlagen endlich als die Fluten über sie zusammen. Ach, arme Kreaturen, es wäre ihnen besser, daß sie nie geboren wären! Die Wirkung der Worte Christi selbst wird also beschrieben: „Alls nun Jesus zu ihnen sagte: Ich bin's! wichen sie zurück und fielen zu Boden“. Solchen Nachdruck hat ein einziges Wort des Herrn Jesu, wenn es mit Strahlen seiner Allmacht begleitet wird, daß es eine Schaar bewaffneter Soldaten wie ein Blitz zu Boden schlagen kann. Es legt also Christus hiermit an den Tag:

1) Seine Allmacht, da er ohne Donner, ohne Pfeile, ohne Schwerter, durch zwei Worte: „Ich bin's“, einen solchen trotzigem Haufen niederlegen kann. Diese Blicke der göttlichen Herrlichkeit sollen unser Gemüt überzeugen von der Hoheit der leidenden Person, und uns Lehren, daß sie geschickt sei, einen Richter der Lebendigen und der Toten abzugeben. Denn hat dieses sanfte Wort: „Ich bin's!“ eine solche Kraft, was für ein entsetzlicher Donnerschlag wird erst jener Ausspruch sein: „Gehet von mir, ihr verfluchten!“ Er legt aber auch hiermit an den Tag:

2) Seine Willigkeit zum Leiden. Denn aus dieser Probe seiner Allmacht sieht man deutlich, daß es wohl in seiner Macht gestanden, die Feinde von sich abzuhalten, wenn er sich nur derselben hätte bedienen wollen. Allein er läßt seine Feinde nur seine Kraft fühlen, thut ihnen aber keinen weitem Schaden, sondern erlaubt ihnen, wieder aufzustehen; anders als Elias, 2 Kön. 1,10.: „Bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel“. „Denn er ist nicht gekommen, die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erhalten“, Luc. 9,56. Hat er in seinem ganzen Lehramt keine Wunder gethan, die zu eines Menschen Verderben gereicht, sondern lieber seine richterliche Macht an einer Heerde Säue und an einem unfruchtbaren Feigenbaum beweisen wollen, wie sollte er sich jetzt derselben bedienen, da er sich zum Leiden hergeben wollte! Daraus lernen wir folgende Wahrheiten:

1) Auch außerordentliche Begebenheiten haben nicht allezeit die Kraft, die harten Gemüter der Menschen zu bewegen. Es geschah hier ein ungewöhnliches Wunder, aber was half es, und was richtete es aus? Judas und die Schaar ließen sich dadurch von ihrem bösen Vorhaben nicht abschrecken, sondern standen ergrimmt auf, als sie nieder gefallen waren; die übrigen Jünger aber ließen sich dadurch nicht im Glauben stärken, noch gegen das Aergernis des Kreuzes verwahren. Wie hart sind die Herzen der Menschen, daß sie auch öfters durch offenbare Wunder nicht bewegt werden!

2) Einerlei Wort des Herrn kann seinen Kindern erfreulich, den Gottlosen aber erschrecklich sein. Eben dieses Wort: „Ich bin's!“ „befreite

die Herzen der Jünger von der Furcht, Matth. 14,24.27. Luc. 24,39., welches hier die Herzen der Feinde mit Furcht und Schrecken erfüllet. So lange man unter der Herrschaft der verderbten Natur und außer der Gemeinschaft Christi steht, so lange sind die süßesten Verheißungen des Evangelii Einem erschrecklich; denn sie sagen einem Menschen unter die Augen: Du hast keinen Antheil an allem Guten, das wir in uns fassen. Wenn zum Exempel Christus sagt: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben“, so folgt daraus: wer kein Schäflein Christi ist, der hat den ewigen Tod zu erwarten. Wer wollte einen Augenblick länger in einem so elenden Zustand bleiben, da man nicht nur vom Gesetz, sondern auch von den herrlichsten Verheißungen des Evangeliums verdammt wird.

3) Die Ohnmacht der Menschen wird niemals deutlicher offenbar, als wenn sie sich gegen Gott auflehnen. Was hilft doch dieser großen Schaar aller Vorrath ihrer Schwerter, Stangen und Fackeln, da sie solche gegen Christus brauchen. Und doch können die Menschen so darauf trotzen! Eine Fliege hat noch einige Proportionen gegen einen Riesen; hier aber ist gar keine. „Denn alle Heiden sind vor Gott wie nichts geachtet, und die Einwohner der Erde sind wie Heuschrecken“. Jes. 40, 15.17.22. Das soll einen Jeden bewegen, daß er aufhöre, gegen Gott zu streiten und gegen Christus und seine Glieder feindselig zu toben, damit er auch nicht hören müsse, was Paulus: „Ich bin Jesus, den du verfolgest.“ Denn es wird doch bei der Verheißung bleiben, die Christus seiner Kirche gegeben, Jes. 54,17.: „Aller Zeug, der wieder dich bereitet wird, dem soll's nicht gelingen.“ Wohl dem aber, der einen so allmächtigen König zu seinem gnädigen Herrn und Patron hat, und sich unter seinen Freunden befindet. Wer will ihm schaden, wenn er dem guten nachkommt? Der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt, thut er uns doch nicht, das macht, er ist gerich't, ein Wörtlein kann ihn fällen.

G e b e t.

Allmächtiger Heiland, vor dem alle Gottlosen wie Spreu sind, die der Wind zerstreut, laß unsere Herzen von dieser deiner großen Herrlichkeit dergestalt überzeugt werden, daß wir uns willig zu deinen Füßen niederwerfen und Dich anbeten, damit Du nicht durch den Odem deiner Lippen uns niederlegen dürfest. Du herrschest hier mitten unter seinen Feinden; komm und herrsche auch in unsern Herzen, und laß den fleischlichen Sinn, der eine Feindschaft gegen Dich ist, zum Schemel deiner Füße gelegt werden. Laß dein Wort uns nicht einen Geruch des Todes zum Tode, sondern einen Geruch das Leben zum Leben sein, um deiner unendlichen Liebe willen. Amen.

Die vierte Betrachtung**Die Fortsetzung der Unterredung Christi mit seinen****Feinden.**

Joh. 18,7-9.

Da fragte er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe euch gesagt, daß ich es sei. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er sagte: Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast.

Hier wird die Fortsetzung der Unterredung Christi mit seinen Feinden beschrieben, und zwar I. Wie Jesus von neuem gesucht, II. von neuem gefunden worden.

I.

Indem der Evangelist beschreiben will, wie Jesus von neuem gesucht worden, so wird gemeldet:

1) Des gesuchten Frage. Da fragte er sie abermal: „Wen suchet ihr?“ Hierbei wird vorausgesetzt, daß der Herr Jesus seinen Feinden Erlaubniß gegeben, wieder aufzustehen, nachdem er sie durch sein allmächtiges Kraftwort auf die Erde niedergestreckt hatte. Da sie sich nun ein wenig erholt, und er merkte, wie sie abermal bei dem hellen Licht ihrer Fackeln im Finstern herumtappten und seine Person nicht erkennen konnten so läßt er die vorige Frage noch einmal an sie ergehen: „Wen suchet ihr?“ ob's möglich wäre, daß sie sich von ihrem bösen Vornehmen abschrecken und durch die Betrachtung, mit was für einer hohen und mächtigen Person sie es zu thun hätten, auf bessere Gedanken bringen ließen. Darauf folgt:

2) Der Suchenden Antwort. Sie sprachen aber: „Jesum von Nazareth“. Sie blieben demnach bei der vorigen Sprache, und zugleich bei ihrem vorigen Vorsatz, ob sie gleich die Kraft Christi bereits erfahren hatten. Es bleibt dabei, Jesum von Nazareth wollen sie haben, es koste, was es wolle. Hieraus lernen wir folgende Wahrheiten:

1) So oft man einer großen Gefahr entgangen, so oft soll man von neuem seinem Gewissen die Frage vorlegen, wie man künftig sein Leben anzustellen gedenke? Das lernen wir hier an dem Verfahren des Herrn Jesu. Eben das Wort, daß die Feinde zur Erde gestürzt hatte, das hätte sie auch zur Hölle stürzen können. Es hätte ein Schleuderstein sein können, der ihnen, wie der Stein Davids dem großen Goliath, in die Stirn gefahren, daß sie mit ihren Prügeln, Schwertern und Stangen, wie jener mit seinem großen Weberbaum, todt hingefallen wären. Riß die Erde ehemals voneinander und verschlang die Rotte Korah, Dathan und Abiram, da sie wieder Mosen, einen Knecht Christi, sich versammelt hatten, so hätte sie noch viel mehr ihren Mund aufthun

und diese Rebellen verschlingen können, die sich gegen den Sohn Gottes selbst in einem so gefährlichen Aufruhr finden ließen. Aber dieser Gefahr waren sie durch die Langmut Christi entgangen. Daher läßt er nun die vorige Frage noch einmal an sich ergehen, um zu sehen, ob sie noch auf ihrem bösem Vorsatz verharreten. Wie oft geschieht es, daß wir einer augenscheinlichen Leibes= und Lebensgefahr durch göttliche Vorsehung entgehen, oder von einer schweren und tödlichen Krankheit genesen. Da sollen wir Gelegenheit ergreifen, unserm Herzen die Frage vorzulegen: Was suchest du? Was willst du nun machen? Siehe, hätte dich Gott in dieser Gefahr in deinen Sünden hingerissen, so säßest du nun allbereits in dem finstern und erschrecklichen Gefängniß der unseligen Ewigkeit. Jetzt lebst du noch, wie willst du nun deine übrige Zeit anwenden? wie willst du deinem gütigen Schöpfer für seine Langmuth danken? Eine solche Untersuchung würde großen Nutzen haben.

2) Es ist eine gefährliche Sache, ungeachtet aller oft wiederholten Warnungen dennoch in Vollbringen seines bösen Vorsatzes fortzufahren.

Es ist leicht zu erachten, daß es die Sünde dieser Leute um ein großes werde vermehrt haben, daß sie nach einer so empfindlichen und nachdrücklichen Überzeugung von der Majestät Christi dennoch auf dem Vorsatz geblieben, ihr böses Vorhaben auszuführen. Allein dieses Trauerspiel wird leider noch täglich gespielt. Wie oft ruft Gott manchen Menschen zurück, wenn er schon im Begriff steht, zu sündigen! Wie oft klopft er an das Gewissen an und fragt: Arme Kreatur, was willst du machen? Was suchst du in der Sünde? Du wirst deinen Zweck nicht erreichen! Aber mit welcher Ungestümigkeit wird im begegnet? Wie nimmt man sich einmal über das andere vor, seine bösen Lüste dennoch zu vollbringen, wenn man gleich einmal und abermals daran verhindert worden, ja mit Schaden angelaufen ist. Das muß hier der Sohn Gottes dadurch büßen, daß seine Feinde abermals an ihn ansetzen, ob sie schon seine Macht gefühlt haben. Denn das müssen wir durchgehends in dem Leiden Christi anmerken, daß sich das Recht der Wiedervergeltung darin auf's deutlichste offenbart. Wie wir sündigen, so und dadurch ist auch Christus gestraft worden. Ein jeder Umstand unserer Sünden hat einen neuen Umstand seines Leidens ihm verursacht. Wer wollte nun noch fortfahren, etwas zu begehen, welches zu büßen dem Sohne Gottes so saurer geworden ist?

3) Wer Christum finden will, der muß im suchen eine wahre Beständigkeit erweisen. Diese Kinder der Bosheit ließen sich in ihrem bösen Vorsatz Christum zu bekommen, durch nichts stören. „Jesus von Nazareth!“ blieb ihre beständige Losung. So sollten wir's auch machen im Guten. Jesus, Jesus sollte es heißen, nichts als Jesus soll mein Wunsch sein und mein Ziel! Wir müssen unser Haupt nicht sanft niederlegen, bis wir ihn haben. Ach, aber gewiß, wir werden sehr beschämt durch diese Feinde Christi. O der Schande! daß die Kinder der Finsternis Christum eifriger suchen, ihn zu binden, als die Kinder

des Lichts, ihn zu lieben und sich mit ihm zu vereinigen. Billig sollte unser Herz so beschaffen sein, daß wenn wir, mit Joh. 20,15. Maria Magdalena, gefragt würden: „Wen suchest du?“ wir mit Wahrheit sagen könnten: „Jesus, den Gekreuzigten“. Aber es ist sehr zu besorgen, daß ganz andere Antworten fallen würden, wenn der Herr einen Jeden unter uns auf sein Gewissen fragen sollte: Was suchest du, zum Exempel, bei deinem theologischen Studium? Denn wenn die Wahrheit sollte bekannt werden, so würde Einer sagen müssen: Ich suche gute Tag und Bequemlichkeit in der Welt; der Andere: Ich suche, daß ich einmal ein Amt kriegen, mein Stück Brod in der Welt haben und eine reiche Partie thun könne. Der Dritte: Ich suche eine vornehme Stelle einmal im Predigtamt zu bekleiden, und bin nicht gesonnen, einen Dorfpfarrer abzugeben. Wenige, wenige würden sagen können: Ich suche nichts, als daß ich meinem Heilande Gefallen, daß ich meine Seele erretten, und nach dem Willen Gottes auch einige andere mit in die selige Ewigkeit nehmen möge. Ach, darum sollen wir oft diese Frage unserem Gewissen vorlegen, und den Herrn Jesu so lange mit Tränen bitten, bis wir zu ihm sagen können: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe“. Jesus Christus, die ewige und selbstständige Wahrheit Sprüchw. 8,17.: „Die mich frühe suchen, die finden mich.“ Was wollen wir dem Schatten nachjagen, da wir etwas Besseres in Jesu Christo haben können? In ihm ist ein solcher Vorzug, daß wir gerne Alles Verläugnen werden, wenn wir diese kostbare Perle gefunden haben.

II.

Doch der auf's neue gesuchte Jesus wird auch auf's Neue gefunden; da er denn 1) Sich selbst zum Leiden hergibt. „Ich habe es euch gesagt, daß ich es sei.“ Hiermit wiederholt er sein voriges Bekenntniß und stellt sich damit willig zu dem verordneten Leiden dar. Daraus lernen wir:

1) Christus hat mit dem unveränderten Bekenntniß der Wahrheit unsere Unwahrheit und die so genannten Notlügen büßen müssen. Man mag hier wohl sagen: „Er bekannte und leugnete nicht“. Wie würden wir es doch gemacht haben, wenn wir uns hätten umringt gesehen mit einer gewappneten Schaar, welche abgesendet worden, um uns zu fangen, welcher aber Gott die Augen verblendet, daß sie uns nicht kennete? Würden wir nicht, nachdem wir einmal und abermals wären gefragt worden, ob wir es wären, endlich auf, krumme Wege gerathen sein und mit Nein geantwortet oder sonst eine zweideutige Antwort gegeben haben, um der Gefahr zu entgehen? Christus aber geht gerade heraus mit der Wahrheit, und beweist sich als das Lamm, in dessen reinem Mund kein Betrug erfunden worden ist. Auch diese Handlung Christi hat eine versöhnen Kraft. Mit diesem Bekenntniß der Wahrheit in so gefährlichen Umständen, da Bande und Schläge seiner warteten, hat

er die vielfältigen Unwahrheiten die aus unserm Munde gehen, büßen und versöhnen müssen. Wir schwatzen vielmal unserem Nächsten etwas vor, das doch keinen Grund hat, und machen uns aus Notlügen kein Gewissen. Wie leicht hätte sich Christus hier auch aus den Händen seiner Feinde losdistinguiren und sagen können: Ich bin nicht Jesus von Nazareth, das ist, der zu Nazareth geboren ist (denn Bethlehem war sein Geburtsort), und hätte also durch eine zweideutiger Antwort ihrer Wut entgehen können. Da er aber unverrückt bei der Wahrheit bleibt und Ja sein läßt, meinen wir nicht, daß er dadurch unsere unwahren doppelsinnigen Reden und andere Arten solcher Lügen, die von Vielen für erlaubt gehalten werden, hat büßen müssen? Darum sollen wir auch die Notlügen nicht gering achten sondern dem Lamm Gottes in der Liebe der Wahrheit immer ähnlicher zu werden trachten.

2) Christus gibt sich so gerne zu erkennen denen, die ihn von Herzen suchen. Läßt er sich von denen finden, die ihn mit Fackeln und Schwertern zum Tode suchen, wie viel williger wird er zu denen sagen: „Hier bin ich! Hier bin ich!“ die ihn mit Tränen suchen, den Segen von ihm zu erlangen. Offenbart er sich denen, die ihn hassen, mit welchem Vergnügen wird er an treuen Seelen seine Verheißung erfüllen: „Wer mich liebet, dem will ich mich offenbaren.“ So gibt sich unser treuer Heiland her zu seinem Leiden. Es wird aber ferner gemeldet:

2) Wie er seinen Jüngern ein freies Geleit verschafft. Dasselbe ist zuvörderst anzusehen als ein Zeugniß seiner Allmacht. „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen.“ Gewiß, es leuchtet eine große Majestät Christi aus diesen Worten hervor. Es ist keine Bitte; denn die würde wenig bei dem tollen Schwarm ausgerichtet haben, sondern ein Befehl. Es sind Worte eines Solchen, der auch seinen Feinden zu gebieten hat. Ehe er seine Hände zu dem Banden darstreckte, so band er zuvor seinen Feinden die Hände, daß sie sich an seinen Jüngern nicht vergreifen durften, deren sie gewiß nicht würden verschont haben, wenn sie nach dem Triebe ihres Hasses hätten handeln dürfen, zumal da Petrus hernach mit dem Schwert drein schlug, und die Priester, deren Knecht er getroffen, noch mehr erbitterte. Das war also der mächtige Schutz, oder Freibrief, den er seinen Jüngern verschaffte. Das war kein geringeres Wunder, als da er in der Schöpfung zu dem Meer gesprochen: Bis hierher sollst du gehen, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen; indem er ebenfalls mit diesen Worten den der grimmigen Wuth seiner Feinde Ziel und Grenze setzte. Es ist aber dieß Freie Geleit auch anzusehen als eine Erfüllung seines vorhergegangenen Gebets, darauf der Evangelist weist, wenn er hinzu setzt: „Auf das das Wort erfüllt würde, welches er sagte: Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast.“ Es wird nämlich hiermit zurückgesehen auf das hohepriesterliche Gebet Christi, Joh. 17,12., darin er wenig Stunden vorher unter anderm auch für die Erhaltung seiner armen Jünger gebetet hatte. Es hatte Christus ohne

Zweifel auf was viel höheres Absicht, als auf die leibliche Erhaltung seiner Jünger; doch aber ward die leibliche Erhaltung mit eingeschlossen und um der geistlichen willen mit ausgebeten. Denn wären die armen Jünger damals in der Feinde Hände gerathen, sie würden nicht nur leiblich, sondern auch geistlich und ewig verloren gegangen sein, wie man aus dem Exempel Petri, der seinen Meister in der Angst verläugnete, einigermaßen abnehmen kann. Wir lernen hieraus:

1) Christus ist in seinem ganzen Leiden anzusehen als ein Solcher, der durch seine Hingebung unsere Hoffnung und Freiheit im göttlichen Gerichten zuwege gebracht hat. Das ist sehr lieblich abgebildet in den Worten: „suchet ihr mich, so lasset diese gehen“. Denn ob er wohl hiermit am nächsten auf seine Jünger deutet, so sind doch alle seine Gläubigen mit eingeschlossen, die durch der Apostel Wort an ihn glauben würden, Joh. 17,20. Damit diese also frei ausgehen möchten, so gibt der sich hin an ihrer Stelle. Das war der Zweck seines ganzen Leidens, welcher auch hernach unter der Auswechslung des Mörders Barrabas vorgestellt wurde, und welches Jesaias also ausdrückt: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten“. Er läßt die Pfeile des Zornes Gottes auf sich verschießen, damit wir hinter dem Schilde seines Verdienstes sicher sein könnten. Er läßt den Fluch des Gesetzes auf sich los stürmen, damit wir den Segen erben möchten. Er tritt an unsere Stelle; wir treten an seine Stelle. Er wird für uns zur Sünde gemacht, damit wir würden die Gerechtigkeit Gottes. Wer das glaubt, der hat den Kern des Leidens Christi. Wohlan, da dieser Freibrief nicht nur die Jünger, sondern auch uns angeht, so sollen wir denselben auch gebrauchen. Wenn nun der Satan kommt und uns im unserm Gewissen angreift und Verklagt, so sollen wir sagen: Satan, hier hab' ich einen Freibrief! Mein Mittler hat gesagt, man soll mich gehen lassen. Er hat sich für mich fangen und verklagen lassen; an mich hast du nichts zu fordern. Wohl dem der dieses Wort Christi: „Lasset diese gehen!“ im glauben faßt, der kann unzähliger Angst und Unruhe überhoben sein.

2) Es kommt nicht an auf die Macht der Menge der Feinde, sondern auf die Erlaubniß, die sie von Gott bekommen, uns zu schaden. Die armen Menschen lassen sich durch die besorgte Feindschaft ihre Freunde, ihre Landsleute, ihrer Patrone vom guten abhalten; allein was fürchten wir uns doch vor Menschen? Wenn sich auch ganze Legionen wieder uns empörten, so kostet das Christo nur drei Worte: „Lasset diese gehen!“ so sind wir sicher. Warum fürchten wir uns nicht vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann, der sagen kann: „Bindet ihm Hände und Füße, und Werft in die äußerste Finsternis hinaus“. Wenn auch alle Pforten der Hölle sich gegen uns waffnen, so werden sie uns nicht ein Haar krümmen können, wenn uns Christus Sicherheit verschafft.

3) Das Gebet Christi für seine Gläubigen wird von dem himm-

lischen Vater sehr gnädig angesehen, und erhört. Der Herr Jesus hatte diese Worte vor wenigen Stunden gesprochen, und siehe, schon jetzt gehen sie in Erfüllung. Denn es waren Worte desjenigen, welcher Joh. 11,42. sagen konnte: „Ich weiß, Vater, daß du mich allezeit erhörst“. Nun hat Christus nicht nur für seine Jünger und Apostel damals gebetet, sondern auch V. 20. Ausdrücklich „für die, so durch ihr Wort an ihn glauben würden“. Wir haben ihm damals mit auf seinem Herzen gelegen, und dieser treue Hohepriester hat damals die Namen seines ganzen geistlichen Israels auf seiner Brust getragen. Ist er nun in dem Gebet für seine Apostel so eilend erhört wurden, wie sollte er in dem Gebet für die ganze Menge seiner Gläubigen unerhört bleiben? Das erste ist ein Unterpfand von dem letztern. Darum mögen wir denselben Text, wie Luther erinnert, billig mit eitel goldenen Buchstaben schreiben, als der sonderlich uns angeht. Denn das ist unser Trotz und Trost, Schatz und Kleinod, daß freilich für uns Heiden kein tröstlicher Spruch in der Schrift steht, denn dieser.

4) Unsere barmherziger Hohepriester sucht auch unsere leiblichen Umstände so zu vermitteln, daß wir nicht an unserer Seele darunter Schaden leiden. Davon sehen wir hier eine Probe, welche uns billig zum Glauben und Vertrauen reizen soll. Wir sollen daher nicht denken, daß Christus nichts nach unsern äußerlichen Umständen frage, sondern nur für die Seele Sorge. Denn um des Innerlichen willen läßt er sich allerdings auch das Aeußerliche angelegen sein. So wird er keines seiner Glieder in die äußerste Armut gerathen lassen, wenn er vorher sieht, daß seine Seele dabei Schaden leiden sollte, wie Agur besorgt, Sprüchw. 30,9 O was sind wir für Thoren wenn wir unser Vertrauen auf sterbliche Menschen und irdische Patrone setzen, und diesen höchsten Patron nicht achten, der eine so liebevolle Sorgfalt auch für unsere leibliche Erhaltung trägt. Wer ist jemals zu Schanden geworden, die auf ihn vertraut hat?

G e b e t .

Getreuer Heiland, der Du eine jede Seele, die Dir dein Vater gegeben hat, ansiehst als ein theures Kleinod, welches du zu bewahren und Ihm an jenem Tage unverletzt wiederzugeben Dich bemühest. Laß dieses eine starke Stütze des Vertrauens und den Grund einer großen Freudigkeit sein, weil wir wissen, daß uns Niemand aus deiner allmächtigen Hand reißen kann, und daß auch an uns dein hohepriesterliches Gebet werde erfüllt werden, wenn wir nur in deiner Ordnung bleiben und die nicht selbst untreu werden. Bewahre uns denn als deinen Augapfel, daß niemand unter uns verloren werde, sondern wir einmal sein mögen, wo Du bist, und deine Herrlichkeit sehen. Thue es um deines heiligen Verdienstes willen. Amen

Die fünfte Betrachtung.

Christi Gefangennehmung und Petri Verteidigung.

Matth. 26,50.51. Marc. 14, 46.47. Luc. 22,49.50. Joh. 18,10.

Da tratensie hinzu, und legt die Hände an Jesum, und griffen ihn. Da aber sahen, die mit ihm waren, was werden wollte, sprachen sie zu ihm: Herr, sollen wir mit dem Schwert drein schlagen? Und siehe, einer von denen, die mit Jesus waren, und dabei standen, nämlich Simon Petrus, hatte ein Schwert, und reckte die Hand aus, und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein rechtes Ohr ab; und der Knecht hieß Malchus.

Hier wird beschrieben: I. Christi Gefangennehmung. II. Petri Vertheidigung.

I.

Bei der Gefangennehmung Christi wird gemeldet:

1) Was vorhergegangen. „Da traten sie hinzu. „Wer denn? Ohne Zweifel die Kriegsknechte und Diener, welche auf Ersuchen der Hohenpriester und Aeltesten dahin geschickt worden waren. Es waren diese Leute freilich nicht von einerlei Gattung. Einige mögen sich aus blindem Eifer gerne dazu haben brauchen lassen, sonderlich der Hohenpriester und Pharisäer Diener, welche ohne Zweifel durch das beständige Lästern ihrer Herren auf den Jesu von Nazareth allerlei Vorurtheilen gegen seine Person eingenommen gewesen. Andere aber mögen es bloß aus blindem Gehorsams auf den Befehl ihrer Hauptleute gethan haben, welche man also vergleichen möchte mit denen, von welchen es 2 Sam. 15,21. heißt: „Sie gingen in ihrer Einfalt“. Gleich wie auch hernach Christus von den römischen Soldaten, die ihn an's Kreuz nagelten sagte: „Sie wissen nicht, was sie thun“. Es wird ferner gemeldet:

2) Wie es damit zugegangen: „Sie legten die Hände an Jesum, und griffen ihn.“ Sie nahmen also den Rath ihres verräterischen Anführers in Acht: „Welchen ich küssen werde, der ist's den greifet und führet ihn gewiß.“ Aus welchen Worten zugleich leichtlich zu schließen ist, mit welchem Ungestüm sie über den Heiligen Leib unseres Erlösers werden hergefallen sein, und wie grausam sie ihn werden angepackt haben, zumal da sie vorher mit ihren Spießen und Schwertern so waren beschimpft und durch ein einziges Wort zu Boden geschlagen worden. Dieses schärfte ihre Bosheit und Rachgier, daß sie gleich waren den Bienen, welche denjenigen, der sie gereizt hat, haufenweise überfallen und ihn mit ihren Stacheln so grimmig verletzen, daß sie solche selbst darüber verlieren und einbüßen, wie der Messias selbst dieses Gleichniß

braucht, Psalm 118,12.: „Sie umgeben mich wie Bienen.“ Wir nehmen hieraus folgende Lehren:

1) Es ist ein betrübtes Zeichen der Verhärtung, wenn man sogleich nach der Empfindung der schweren Hand Gottes wieder sündigen kann. Diese waren kaum aufgestanden, nachdem sie durch das Wort Christi niedergeschlagen worden, und gehen doch wieder drauflos. So ging es auch mit Pharao; sobald er ein wenig Luft kriegte von den Plagen, sobald ward er wieder trotzig. Und so geht's auch mit manchen Menschen. So lange sie die schwere Hand Gottes fühlen, die ihre Säfte vertrocknet und ihre Kräfte durch eine schwere Krankheit verzehrt, so lange scheinen sie sehr geschmeidig und lenksam zu sein, allein in dem Maß, in welchem die Kräfte wieder zu nehmen, nimmt auch ihre Bosheit wieder zu. Sie stehen oft boshafter von ihrem Lager wieder auf, als sie die Hand Gottes niedergeworfen hat, und es trifft bei ihnen ein: Da der Kranke genas, ward er ärger, als er vorhin war. Das ist freilich ein Zeichen einer großen Härte, und daß man mit vollen Schritten noch schwereren Gerichten Gottes entgegenlaufe. Alsdann ist der Zustand der Menschen höchst gefährlich, wenn Gott von ihnen klagen muß: „Ich schlage sie, aber sie fühlen's nicht“.

2) Es ist ein Gericht Gottes über einen Menschen, wenn er seine bösen Anschläge glücklich von Statten gehen läßt. Zwar die Gottlosen machen ganz andere Deutungen darüber, Psalm 10,3.: „Der Gottloser rühmet sich seines Muthwillens und segnet sich“; er sieht das an als ein Zeichen der göttlichen Gnade als ein Merkmal, das sein böser Weg dem Herrn Wohlgefalle. Wie denn auch ohne Zweifel die Hohenpriester und Pharisäer werden triumphiert haben. Sie hatten sich so lange vergeblich bemüht, die Hände an Christus zu legen, Luc. 20,19. Joh. 10,39. Nun aber heißt's: Sie legten die Hände an Jesum und griffen ihn“; darüber sie sich in ihrem verstockten Sinn wohl werden gefreut und Gott mit einem Dankopfer dafür verehrt haben, daß er ihre Anschläge einmal gesegnet, die doch in seinen Heiligen Augen so abscheulich waren. Das ist vielmehr ein Zeichen, daß Gott angefangen, seine Hand von einem solchen Menschen abzuziehen; gleich wie es ein Zeugniß der Liebe Gottes ist, wenn er einen bösen Anschlag verhindert, und dem Sünder die Gelegenheit zu sündigen abschneidet.

3) Der Gefangennehmung Jesu Christi haben wir unsere wahre Freiheit zu danken. An der Person Christi sehen wir, wie es uns hätte gehen sollen. So hätten wir von allen bösen Geistern gegriffen, angepackt und fortgeschleppt werden sollen. Denn da wir uns einmal dem Satan zu Sklaven übergeben, so hätten wir ewig von ihm sollen gefangen gehalten werden nach seinem Willen. Sollten wir nun loswerden, so mußte unser Mittler und Bürge an unsere Stelle treten, und seine selige Freiheit mit der Gefangenschaft verwechseln. Seinen Banden haben wir demnach unsere Freiheit zu danken. O daß wir diese so theuer erworbene Wohlthat recht gebrauchen, das Joch der Sünde und des Satans ab=

werfen, und dem Wiederbringer unserer Freiheit lebenslang willig dienen möchten!

II.

Es wird ferner beschrieben Petri Vertheidigung, dadurch er seinen Meister erretten und seine Hinwegführung verhindern hat wollen, dabei wird gemeldet

1) Das Unternehmen solcher Verhinderung, und zwar:

a) Die Personen, die solche unternahmen: „Da aber sahen, die um ihn waren, was werden wollte.“ Hierdurch werden die Jünger des Herrn Jesu verstanden. Diese hatten noch immer gemeint, Christus würde sich, wie sonst, mit der Flucht erretten und mitten durch den Haufen der Feinden hindurch gehen, wie Joh. 8,59. und sonst geschehen war. Aber da sie sahen, daß Ernst daraus wurde, und daß sich ihre Meister wirklich in den Händen der Feinde befand, so meinten sie, es sei nun hohe Zeit, ihn los zu machen, und etwas zu seiner Vertheidigung vorzunehmen.

b) Die Frage dieser Personen.“ Da sprachen sie: Herr, sollen wir mit dem Schwert drein schlagen? „Es war hierbei etwas, das zu loben, und etwas, das zu tadeln war. Zu loben war, daß sie erst fragten, dabei sie sich vielleicht der Gebote Christi von der Geduld und Sanftmuth erinnerten. Zu tadeln war, daß sie solche thörichte Anschläge hegten, und mit ihren zwei Schwertern, die sie hatten, sich unter einer ganzen Schaar Kriegsmächte unnütz machen wollten, welches aber scheint hergekommen zu sein aus unrechtem Verstande die Worte Christi, Luc. 22, 36.: „Wer nicht hat, der verkaufe sein Kleid und kaufe Schwert.“ Damit hatte Christus nur anzeigen wollen, sie würden in solche gefährliche Umstände kommen, da sie gleich sein würden den Leuten, die unter lauter Straßenräubern reisen, und daher das das Schwert nöthiger haben würden, als die Kleider; ja sie würden außer den Schutz der Obrigkeit, die sonst das Schwert zum Besten der Unschuldigen trägt, gesetzt werden, und allerlei Gewalttätigkeiten leiden müssen. Er sagt aber keineswegs, daß sie das Schwert nehmen und damit drein schlagen sollten. Daraus lernen wir:

1) Die Reizungen zu Zorn und Rachgier sind in der Stunde des äußerlichen Leidens für die gefährlichsten Anläufe des Satans anzusehen. Es ist sehr natürlich, daß man davon angefochten werde. Die fleischliche Vernunft gibt vor, Gott komme nicht ohne unmittelbar vom Himmel herunter und helfe, man müsse die Mittel gebrauchen; welches wohl an sich gut ist, aber man ergreift gar leicht die unrecchten Mittel, nämlich fleischliche Waffen und Anschläge, und vergißt, daß man zum Leiden berufen sei. Diesen ungestümen Trieb hat Jesus hier büßen müssen, da er denselben mit so großem Leidwesen an seinen Jüngern sehen mußte; er hat uns aber auch Kraft erworben, dagegen zu kämpfen und die Reizungen zur eigenen Rache zu überwinden.

2) Die Stunde des Leidens ist die Probe, darin das Innerste des Herzens offenbar wird. Die Jünger mochten wohl sonst wundern denken, wie sanftmüthige sie wären; aber hier wird's offenbar, wie kurz ihre Geduld sei, indem sie sobald auf gewaltsame Mittel und Anschläge fallen. Mancher Mensch traut sich so viel Gutes zu und wollte wohl Brief und Siegel geben über die Redlichkeit seines Herzens. Daher läßt ihn Gott zuweilen in solche Umstände kommen, darin das Innerste seines Gemüths offenbar wird. Hat er sich große Demuth eingeildet, so läßt ihm Gott etwa einmal eine wichtige Sache wohl gelingen, daß er darüber von anderen gelobt wird; da regt sich bald der alte hoffärtige Adam. Hat er sich besondere Geduld und Sanftmut eingeildet, so läßt Gott zu, daß er von Andern beleidigt wird, wo sich dann die unleidliche Natur bald meldet. Da heißt's: Gelegenheit macht Diebe. Außer der Gelegenheit zu sündigen scheint Mancher weit gekommen zu sein in der Ueberwindung seiner selbst, aber bei der Gelegenheit zeigt sich's anders; wer alsdann überwindet, der ist stark. Doch ist auch das eine Wohlthat, wenn Gott Gelegenheit verschafft, daß man sich selbst kennen lernt. Solche muß man wohl brauchen, in sich gehen, eine allgemeine Musterung seines ganzen Herzens vornehmen, und Haussuchung halten, ob nicht noch mehr solcher Tücke verborgen stecken möchte, welche dann angegriffen und bestritten werden müssen. Es wird ferner auch beschrieben:

2) Die Ausführung des Unternehmens und dabei a) die Person, die es ausführt, Simon Petrus, „einer von denen, die bei Jesus waren und dabei standen“. Eine merkwürdige Beschreibung! Dadurch wird zu bedenken gegeben, wie nahe es dem lieben Heiland müsse gegangen sein, daß einer von seinen Jüngern diesen Fehler begangen, und zwar eben der, welchen er so oft vor Uebereilung, Verwegenheit und hitzigen Anschlägen gewarnt hatte. Allein Petrus blieb auf seinen alten Wegen, und weil er sich einer redlichen Liebe zu Christus bewußt war, so fuhr er zu, und sahe nicht darauf, daß er bei seiner guten Intention und Absicht auch die rechten Mittel gebraucht hätte.

b) Die Art und Weise der Ausführung, wozu erst vorkommt Das Instrument, dessen er sich bedient: „Simon Petrus hatte ein Schwert.“ Woher er solches bekommen, oder wie es ausgesehen, ist nicht nötig zu untersuchen. Es war freilich sonst die Art der Jünger nicht, daß sie Degen an der Seite trugen; daher Einige meinen, daß es ein großes Messer gewesen, womit er zuvor das Osterlamm geschlachtet. Andere aber halten dafür, daß die Jünger auf dem Wege von Galiläa nach Jerusalem, der oft voll Räuber und Mörder war, zu sich ein paar Schwerter genommen hätten, welche sie auch mit nach Gethsemane genommen, um sich gegen besorgte Gewalt zu verteidigen. Es wird ferner der Gebrauch Instruments gemeldet: „er reckte die Hand aus und zog sein Schwert“, nämlich aus der Scheide. Er erwartete nicht auf seine Frage des Herrn Antwort, sondern war nach

seiner gewöhnlichen Hitze alsbald fertig, und wollte den Uebrigen zu vorkommen. Ohne Zweifel dachte er an sein Versprechen, daß er gethan, und meinte, er müsse nun doch etwas thun, damit es nicht bloße Worte blieben. Da er demnach sah, daß Andere ihre Hände an Christum legten, so dachte er, ich habe auch ein Paar Hände, die will ich nun brauchen und beweisen, daß ich Muth habe. Doch es blieb bei dem bloßen Ausholen nicht, sondern „er schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein rechtes Ohr ab“. Dieser Knecht mag sich wohl vor Andern unnütz gemacht haben bei der Gefangennehmung Christi, daher Petrus ihm vor Andern zu Leibe geht. Und vielleicht hat er gedacht, ihm den Kopf von einander zu spalten; aber Christus lenkt den vermessenen Streich also, daß nur das Ohr, und zwar das rechte Ohr getroffen und abgehauen wurde; welche Verwegenheit aber Petrus hernach teuer büßen mußte, da ihm ein befreundeter dieses Knecht einen ziemlichen Angstschweiß abgejagt, Joh. 18,26. Hieraus lernen wir:

1) Wenn eine gute Intention oder Absicht von einem blinden Eifer unterstützt wird, so wird oft viel Böses dadurch gestiftet. Wer Worte zweifeln, daß Petrus eine gute Absicht bei dieser Gegenwehr gehabt habe? Er meinte, jetzt müsse man sich Christi annehmen, Noth breche Eisen, jetzt sei es Zeit, eine Probe seiner Liebe gegen den Meister abzulegen. Aber in der Wahrheit that er nichts Anderes, als daß er das Leiden Christi vermehrte, die Sache seines Meisters befleckte und ihn in den Verdacht setzte, daß er mit Aufruhr umgegangen, und seine Jünger gelehrt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und sich der Obrigkeit zu widersetzen. Er verschaffte also den Feinden Christi Stoff zu der Anklage: „Er hat das Volk erregt“. Daher ist leicht zu erachten, daß diese That Christo sehr nahe gegangen sei. Er hat aber dadurch büßen wollen für allen blinden und unverständigen Eifer, und für alle Sünden derer, die sich auf ihre eingebildete gute Meinung verlassen, und wenn sie nach dem Triebe einer natürlichen Hitze etwas unternehmen, noch dabei als besondere Helden angesehen sein wollen, die das Herz hätten, etwas zu wagen, das Maul aufzuthun, und unter so viel stummen Hunden die Wahrheit zu sagen; dadurch man oft nichts Anderes ausrichtet, als daß man den Menschen das Ohr abhaut, das heißt, ihnen die Lust nimmt, Gottes Wort ferner zu hören. Laßt uns demnach das wohl merken, daß die gute Meinung eine Sache noch lange nicht gut und Gott gefällig mache. Eine gute Sache muß auch auf eine gute Art getrieben werden.

2) Die wenigsten Menschen sind geschickt, ihre Freiheit recht zu gebrauchen. Christus hatte seinen Jüngern mit dem Wort: „lasset diese gehen“, Freiheit verschafft. Aber sehet, wie Petrus dieselbe mißbraucht und solche Dinge vornimmt, wobei er sich ordentlicher Weise des Schutzes Christi nicht getrösten konnte. Doch wir dürfen ja nicht auf Petrus schelten, indem wir mit gleicher Unart behaftet sind. Wie Wenig sind, zum Exempel, auf Universitäten, die ihre akademische Freiheit recht zu

gebrauchen wissen. Und das kann auch niemand thun, als wer sein Herz der Weisheit ergibt, wer sich zum Knechte der Gerechtigkeit macht und das Ohr an ihrer Thür durchbohren läßt. Wer sich von seinen unordentlichen Affekten und Neigungen regieren läßt, der ist der elendeste Sklave, wenn er auch hundert Freibriefe, mit goldenen Buchstaben geschrieben, aufweisen könnte.

3) Es ist eine große Weisheit, unter dem Leiden nicht auf die Hände der Menschen, sondern auf die Hand Gottes zu sehen. Hätte das Petrus gethan, hätte er bedacht, den Rath Gottes in dem Leiden Christi, und wie die Menschen keine Macht über ihn haben würden, wenn sie ihnen nicht von oben gegeben wäre, er würde seinen Degen wohl haben stecken lassen. Aber wir machen's nicht besser, wir beißen immer in den Stein, damit wir getroffen werden, und sehen nicht auf die Hand Gottes. Ja, will man den Menschen im Leiden auf Gott weisen, so fängt er wohl einen Streit darüber an und will behaupten, daß es erlaubt sei, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. So will sich die arme Vernunft stets selbst helfen, da doch kein näherer Weg ist, aus der Not heraus zu kommen, als daß man die gewaltige Hand Gottes küsse und sich unter dieselbe demüthige.

4) Gott regiert auch die Fehler seiner Kinder, daß kein größerer Schaden daraus entstehe, als er zuzulassen beschlossen hat. Hier lenkt die Allmacht Christi das verwegene Schwert Petri, daß es nur das Ohr traf. So begehen oft Anfänger im Christentum manche Fehler, welche Gott aus heiligen Ursachen zuläßt, aber doch alles so mildert und mäßig, daß seine Sache nicht zu sehr darüber leide. O ein gütiger Gott, der uns auch im Falle seine Hände unterbreitet!

5) Die Fehler schwacher Christen können nicht dem Christentum überhaupt zugeschrieben werden. Ohne Zweifel hat man Christo die Schuld von dieser That Petri beigemessen. Da sieht man, wird's geheißsen haben, was der Jesus von Nazareth für Lehren hat. Das ist nun einer von seinen ältesten Jüngern, wo wird er das anders gelernt haben, als von seinem Meister? Wer wollte aber sagen, daß die Feinde Christi Recht geurtheilt hätten? Gleichwohl ist das noch immer die Art der Welt, daß sie die Fehler einiger Frommen dem ganzen Christentum aufbürdet. Die Christen sind gemeinlich im Anfang ihrer Bekehrung noch arme Patienten, und versehen's hie und da. Da frohlockt dann die Welt, die Braut des höllischen Schadenfrohes, wenn ein solcher schwacher Anfänger einen Fall thut oder auch nur stolpert, und posaunt solches überall aus. Da sieht man, heißt es, was das für Leute sind, so machen sie es, und wollen doch so fromm sein allen Heiligen die Füße abbeißen. Das ist die rechte eigentliche Sprache des Teufels. Dieses Leiden hat Christus an sich selbst müssen heiligen, da er einen solchen Eiferer unter seinen Jüngern hatte. Laßt uns aber zurückdenken, ob wir nicht auch Christo manche Schmach zugezogen, und der Liebe Heiland hat doch so große Geduld mit uns, und wartet

uns, wie eine Mutter ihr krankes Kind. Ach, laßt uns ihn dafür lieben und loben, und uns befeißigen, daß wir ihm immer gefälliger werden.

G e b e t .

Habe Dank, getreuer Heiland, für deine Geduld und Langtmuht, die Du mit deinen armen Kindern trägst. Laß auch uns derselben genießen bei unsern Uebereilungen und Fehlritten, und wirf uns nicht weg um unserer Schwachheit willen. Mache uns aber durch deinen Geist immer stärker, immer vorsichtiger und klüger, damit Du Ehre und Freude an uns erleben mögest.

Die sechste Betrachtung.

Die sanftmüthige Bestrafung der Jünger Christi.

Matth. 26,52-54. Luc. 22,51. Joh. 8,11.

Jesus aber antwortete und sprach: Lasset sie doch so ferner machen! Und er rührte sein Ohr an und heilte ihn. Da sprach Jesus zu Petro: Stecken dein Schwert an seinen Ort in die Scheide. Denn wer das Schwert nimmt, der soll durch Schwert umkommen. Soll ich den Kelch nicht trinken, die mir mein Vater gegeben hat? Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß also gehen.

Hier sehen wir die Bestrafung der Jünger Christi, welche Gewalt mit Gewalt vertreiben wollten, wie solche geschehen I. Mit der That, II. Mit Worten.

I.

Die wirkliche Bestrafung der Jünger Christi geschah durch eine sanftmüthige Verbesserung ihres Fehlers zu ihrer Beschämung, da der Herr Jesus wieder gut zu machen sucht, was sein unvorsichtiger Petrus schlimm gemacht hatte, und demnach das abgehauene Ohr wieder anheilt; da vorkommt:

1) Die Vorbereithung. Er sprach: „Lasset sie doch so ferner machen.“ Es meinen zwar Einige, daß Christus mit diesen Worten seine Jünger anrede und sie ermahne, sie möchten doch sein Leiden nicht hindern, sondern die römischen Soldaten vollstrecken lassen, was sein himmlischer Vater über ihn beschlossen. Es scheint aber die Rede vielmehr zu den Soldaten gerichtet zu sein: „Haltet inne so lange“. Darin er bittet zugleich befiehlt, daß sie ihm die Hände frei lassen möchten, bis er das Ohr wieder angeheilt.

2) Die Handlung selbst. „Und rührte sein Ohr an.“ Es pflegte nämlich der Herr Jesus zuweilen die Patienten, die er gesund machen

wollte, mit seiner gesegneten Hand anzurühren, und durch dieses Anrühren seine Kraft ihnen mitzutheilen und also zu beweisen, daß seine Menschheit mit aller Fülle des Heils und der Allmacht gesalbt sei, als Matth. 8,3. 9,29. Dieses that auch hier, und ließ unter dem Anrühren eine Kraft von seiner geheiligten Menschheit ausgehen, dadurch das Ohr wieder an seinen Ort gesetzt und in einem Augenblick wunderbarer Weise wieder angehalten wurde. Hiermit wollte er in der That bezeugen, daß er den unbesonnenen Eifer des Petrus keineswegs billigen können und wollen. Hieraus fließen folgende Lehren:

1) Die Dienste und Wohlthaten, die wir Andern erweisen, müssen mit einem liebreichen Wesen vergesellschaftet sein. Da Christus hier diesen Liebesdienst erweisen wollte, so bat er zuvor seine Feinde mit einer sanftmüthigen Demuth, daß sie ein wenig mit dem Binden inne halten und ihm erlauben möchten, den Schaden zu ersetzen. Zwar Welt- und Hofleute verstehen diese Kunst wohl, und vergesellschaften alle Dienste, welche sie Andern leisten, mit Allem was nur angenehm und fähig sein kann, sie Andern gefällig zu machen. Allein wie diese Artigkeit gemeinlich aus falschen und eigennützigem Absichten herkommt, so müssen wahre Christen es aus einem reinern Grunde thun, und wenn sie Andern geistliche oder leibliche Wohlthaten erzeigen wollen, durch ihre Leutseligkeit, Demuth und Bescheidenheit das Gemüth ihres Nächsten also vorbereiten, daß die erwiesenen Wohlthaten ihre erwünschte Wirkung bei ihm haben können. Das scheint zwar nur eine äußerliche Lebensregeln zu sein; aber es gehört viel Gnade dazu, solche zu beobachten, und es kostet gewiß nicht wenig Ueberwindung, wenn man sich also gegen seinen Nächsten, der unsere Hülfe bedarf, erzeigen soll, daß es das Ansehen gewinnt, als achteten wir das für eine Wohlthat, daß er unsere Wohlthat annehme.

2) Unser treuer Heiland muß Manches wieder gutmachen, was seine unvorsichtigen Kinder verdorben haben. Davon sehen wir hier ein Exempel, da er das abgehauene Ohr wieder anheilt. Kinder Gottes sollen zwar behutsam handeln in allen Stücke, um so mehr, weil viele Augen auf sie Acht geben, und wenn sie einen Fehltritt thun, viel Zungen sind, welche rufen: Da, da, das sehen wir gerne! Doch geht es oft so genau nicht ab, und ob die Christen sich gleich von der Welt müssen vorwerfen lassen, daß sie sich für ganz vollkommen hielten, so erkennt doch Niemand aufrichtiger, als Kinder Gottes, daß sie mannigfaltig fehlen, und einen treuen Mittler vonnöten haben, der sie nicht nur im göttlichen Gerichte vertrete, sondern auch vor Menschen sich ihrer annehme und ihre Fehler verbessere. Ach gewiß! hätten sie dem nicht, es würden auch die besten Sachen übel gerathen, weil so leicht etwas von wildem Feuer und Andern Unlauterkeiten mit unterläuft, dadurch alles verderbt werden könnte. So sollen wir denn zwar in allem unsern Thun sorgfältig verfahren, und bedenken, daß wir zwischen lauter Netzen wandeln; aber wenn wir auch einen Fehltritt thun sollten, sollen wir deß-

wegen den Mut nicht wegwerfen. Wie denn der Satan sonderlich bei Seelen, die zur Schwermuth geneigt sind, ein Meister ist, die Gefahr zu vergrößern, die aus ihren Fehlritten entstehen werde, sammt den daher zu besorgenden unendlichen Aergernissen, Lästerungen und Entehrungen des Namens Gottes. Da muß man seine Augen abkehren und zu dem Satan sagen: Ich habe an dir nicht gesündigt, sondern an meinem Schöpfer; ich habe aber einen treuen Mittler, der das wieder gutmachen kann, was ich verdorben habe. Und muß also getrost fortfahren, dem Frieden und der Heiligung nachzujagen.

3) Auch den Feinden Gutes thun, ist ein wichtiges Stück der Nachfolge des leidenden Jesu. Hier rührt Jesus mit seiner heiligen Hand dessen Ohr an, der wohl seine unheilige Hand mit ausgestreckt hatte, ihn zu halten und zu binden. Das war ein Muster einer wahren Sanftmuth. Dieser Feind Christi hätte wohl verdient gehabt, daß ihm Christus auch das andere Ohr abfallen und die Hände verdorren lassen, welcher ausgestreckt hatte, ihn zu greifen; gleich wie die Hand des Jerobeam verdorren mußte, mit welcher er Befehl ertheilt hatte, daß man den Propheten greifen sollte, 1 Kön. 13,4. Denn gewiß, hier war mehr als ein Prophet. Aber der sanftmüthige Heiland übersieht alles dieses Unrecht, das jetzt an ihm begangen wird, rührt das Ohr an und heilt es. Würden wir es wohl so gemacht haben? Es ist schwerlich zu glauben. O, die Lektion: „Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen“). (geht dem menschlichen Herzen sehr schwer ein. Sich nicht rächen, ist schon hart für das rachgierige Fleisch und Blut. Es soll alles mit Blut ausgesöhnt sein, wenn ein armer Erdenwurm beleidigt ist; während Gott unzählige Male beleidigt wird und Geduld trägt. Aber gar die Feinde lieben, ja ihnen Gutes thun, das ist vollends hart. Es ist gewiß, daß es manchem eiteln Menschen wohl recht lächerlich und ungeeignet vorkommen würde (zumal wenn der Schmerz und Unmut über die Beleidigung noch frisch ist), wenn man zu ihm sagen wollte: Deinen Feind, der dich beleidigt hat, steckt jetzt eben in einer großen Noth, Lieber, gehe hin und hilf ihm. Was? würde er sagen, soll ich ihm helfen? Ich müßte ein großer Narr sein, daß ich einem solchen Menschen Gutes thun sollte, der mir alles gebrannte Herzeleid angethan hat. Sollte ich hin stärken in seiner Bosheit? u. s. w. Würde man einem solchen Menschen in seiner Raserei sagen: Christus hat aber befohlen, daß man seinen Feinden Gutes thun, und demjenigen, der uns auf den rechten Packen schlägt, auch den linken darbieten solle, so würde er wohl ein lautes Hohngelächter darüber anfangen, und sagen: Wer so ein Narr sein will, der mag's thun. Das sind einfältige Lebensregeln, damit man in der Welt nicht fortkommen kann. Sehet, so werden die Lehren, die aus dem Munde unseres großen Meisters gekommen sind, mitten in der Christenheit verlacht, da sie doch höchst vernünftig sind, und auch mit den Gründen der wahren Klugheit übereinkommen.

II.

Nach dem Christus den Fehler seiner Jünger wirklich verbessert, so bestraft er sie auch mit Worten, welche insonderheit an Petrus gerichtet waren, doch so, daß er die übrigen Jünger mit zuhören ließ. Darin ist enthalten:

1) Ein Befehl. „Stecke dein Schwert in die Scheide.“ Damit thut Christus zweierlei: 1) Mißbilligte er, was Petrus gethan. Weg, weg, sagt er, mit dem Schwerte, ich verlange nicht, von dir mit dem Degen vertheidigt zu werden. 2) Hält er ihn ab, nicht ferner mit dem Zuhauen fortzufahren, da sonst der erhitzte Petrus es bei diesem einzigen Streich nicht würde haben bewenden lassen. Denn es war hier darauf nicht angefangen, daß er nur Blut sehen wollte, sondern er wollte seinen Meister erretten. Aber Christus legt ihm hiermit das Handwerk, da er seinem Degen die Scheide anweist. Er fügt aber diesem Befehl also fort bei:

2) Die Gründe, die ihn bewegen sollen, diesem Befehl zu gehorchen. Er stellt ihm 1) vor, daß es gefährlich sei. „Denn wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen. Das Schwert nehmen heißt: sich unbefugter Weiße die Gewalt anmaßen, das Schwert zu Rache zu gebrauchen. Gott hat der Obrigkeit das Schwert anvertraut, Röm. 13,4. Wer ihr nun in's Amt greift, der nimmt das Schwert ihr gleichsam aus der Hand, und von einem Solchen heißt's: „Er soll durch's Schwert umkommen, indem nämlich die Obrigkeit genöthigt wird, ihr Schwert gegen ihn zu gebrauchen, und weil er Menschenblut vergossen, ihn wieder abzustrafen, nach 1 Mos. 9,6. So stellt Christus dem Petrus die Gefahr seines Handelns vor, wie er nämlich leicht hätte können dem Knecht den Kopf voneinander spalten, und als ein Mörder in die Hände der Obrigkeit fallen, da er dann nicht hätte rühmen können, daß er als ein Märtyrer leide. Darauf zielt Petrus nicht undeutlich 1 Epist. 4,15.: „Niemand unter euch leide als ein Mörder oder Uebelthäter.“ Er stellt ihm 2) vor, **daß es sündlich und unanständig sei,** weil er ihn verhindern wolle an dem Gehorsam gegen seinen Vater, und an der Erlösung des menschlichen Geschlechtes: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“ Er nennt sein Leiden hier einen Kelch, wie Matth. 20,22., damit er nach der Meinung Einiger auf die Todesstrafe der alten zielt, da sie den Uebelthätern einen Becher, mit Gift gemischt, auszutrinken gaben. Dieses Leiden betrachtete er als zugeschickt von seinem Vater, der es nach seinem vorbedachten Rath ihm bestimmt und abgemessen, Apstg. 2,23., und fragt daher: Sollte ich's nicht übernehmen, sollte ich mich demselben entziehen, da ich doch im Rath des Vaters mich dazu erboten habe? Schäm dich, Petrus, daß du mich mit Gewalt gleichsam zum Lügner machen willst.

Er stellt ihm 3) vor, daß es unnöthig sei. „Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr, den zwölf Legionen Engel?“ Er will sagen: Ich brauche deine Vertheidigung gar nicht, ich könnte einen weit mächtigeren Beistand bekommen, wenn ich ihm verlangte. Es sollte mir nur ein Wort kosten, so wollte ich von meinem Vater anstatt meiner zwölf Apostel zwölf Legionen Engel, folglich ein recht erschreckliches Kriegsherr bekommen, das in einem Augenblick alle feindliche Gewalt abwenden könnte. Ein Engel schlug 185.000 man im Lager der Assyrer, 2 Kön. 19,35., Was würden nicht zwölf Legionen Engel thun? Er stellt ihm 4) vor, daß es unmöglich sei. „Es muß also gehen.“ Gott, will er sagen, habe es beschlossen und in der Schrift vorher sagen lassen. Nun könne Gott seine Wahrheit nicht im Stich lassen und zum Lügner werden. Es könne auch dem menschlichen Geschlecht auf keine andere Art geholfen werden. Darum werde er sich vergeblich bemühen, den Rath Gottes zu hindern. Dieses muß gab zuletzt den rechten Nachdruck. Hieraus laßt uns folgende Lehren merken: **1) Der Herr Jesus vergibt zwar den Heiligen ihre Sünde, aber er straft auch ihr Thun**, Psalm 99,8. Es wurde hier dem Petrus und den übrigen Jüngern zu gut gehalten, was sie in diesen verworrenen Umständen versehen, doch aber müssen sie eine gnädige Bestrafung deswegen leiden; hernach rückt's der liebe Heiland ihnen nicht weiter vor. Er kennt wohl, was für ein die Gemächte wir sind. Aus solchen elenden Krüppeln wird die Kirche gesammelt. Insonderheit hält Gott zu gut, wenn seiner armen Kinder in der Angst etwas versehen, wo aber die Welt am unbarmherzig zu sein pflegt. Es sind auch in den Verfolgungen der Christen zuweilen einige Unordnungen vorgegangen, als der Einer das kaiserliche Patent abriß, darin befohlen war, die Christen aller Ehrenstellen zu entsetzen und zu martern; da ein Anderer einen Götzentempel in Persien zerstörte und darüber mit vielen Andern leiden mußte, und dergleichen mehr. Welches man freilich eben nicht loben kann. Da kommen nun freche und spöttische Gemüther darüber, sammeln verglichen Dingen, suchen mit Fleiß solche Fehler der ersten Christen und Märtyrer zusammen und sagen: Da sieht man, was die Märtyrer für Leute gewesen sind. Das sind aber die Knochen der Kirchengeschichte, womit sich solche Spötter tragen. Auf solcher Art müßte man die ganze Schar der Jünger Christi verdammen. Warum will man hier ein Mückenseiger sein, da man sonst Kamele verschluckt? Warum will man's so genau mit den Tauben nehmen, da man die Raben gehen läßt? Leidenden Christen aber ist das tröstlich, daß sie einen barmherzigen Hohenpriester haben, der das mit dem Verdienst seiner Sanftmut und Geduld zugedeckt, was sie im Gedränge versehen. **2) Die Bestrafungen des Nächsten müssen aus einer heiligen und mit Ernst vermischten Sanftmut herfließen.** Christus hätte wohl Ursache gehabt, dem Petrus einen scharfen Verweis zu geben und ihm zu zeigen,

wie er ihm seine Sache verderbe, wie er seiner Unschuld einen Schandfleck bei den Feinden anhänge, und das Schwert nicht sowohl auf das Ohr des Knechtes, als auf seinen Meister gezückt habe: aber er läßt es genug sein, daß er ihm nur mit bündigen Gründen zeigt, wie er seine Vermessenheit nicht billigen könne, und ihm wehrt, ferner fortzufahren. Er schweigt nicht stille dazu, sonst würden die Feinde bald gesagt haben: wer dazu stillschweigt, billigt die Sache; aber er überschritt auch nicht die Grenzen der Sanftmuth. Insonderheit ist merkwürdig, daß er dem Petrus nicht vorwirft, daß er ihm hiermit ein neues Leiden verursache, wie doch in der That geschah. Darin gibt unser werther Heiland uns ein Exempel, wie sich seine Kinder auch zu solchen Leiden geduldig bequemen sollen, die ihnen zuwachsen durch die Unvorsichtigkeit derer, mit welchen sie gewissermaßen in Verbindung oder Bekanntschaft stehen. Das ist ein Stück der geheimen Passionsgeschichte, wenn ein Kind oder Knecht Gottes, dem von der Welt Unrecht geschieht, hitzige Freunde hat, die mit dem Schwert ihrer geschärften Federn oder Zungen ihn verfechten wollen; das thut weher, als alle Schläge der Feinde.

3) Wenn man im Leiden bestehenden will, so muß man von dem Getümmel der Menschen hinauf sehen auf die Hand Gottes. Wenn Christus spricht: „Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“ so weiß der den Petrus von der Hand der Menschen hinauf auf den Rath Gottes, der ihm dieses Leiden bestimmt hat. Eben dieses sollen wir unserem Fleisch und Blut vorhalten, wenn es gegen das Leiden murrst. Dadurch wird alle Bitterkeit versüßt werden, wenn wir bedenken von wem unser Leiden uns zugesendet worden. Es ist ein Kelch, der von der Hand eines Vaters kommt, der ja seinen Kindern nicht Gift, sondern Arznei einschenkt.

4) Das von Gott zugeschickte Leiden lieb haben, ist ein Zeichen eines großen Wachsthums in der Heiligung. Christus fragt: „Sollte ich den Kelch nicht trinken?“ Das ist, wie es Psalm 116,13 ausgedrückt ist: „Ich will den heilsamen Kelch nehmen.“ Eben darum, weil er sein Leiden so lieb hat, heißt er's dem Petrus nicht gut, der es abwehren will. Wo diese Liebe in dem Herzen eines Kindes Gottes ausgegossen ist, so kann es auch nicht wohl vertragen, wenn man ihm eine Gelegenheit abschneiden will, etwas um Christus willen zu leiden. Es meint gleich, es verliere dadurch einen Edelstein aus seiner künftigen Kronen.

5) Es ist ein großer Trost für Kinder Gottes im äußersten Nöthen, daß sie einen Heiland haben, dem alle Engel Gottes zu Dienste stehen. Zwar hier entäußert sich der Liebe Heiland des Dienstes der Engel und will von ihnen nicht bedient, noch beschützt sein, weil jetzt seine LeidensStunde gekommen war. Aber eben dadurch hat er uns im unserer LeidensStunde den Schutz der Engel erworben. Nun befindet er sich in einem Stande, da ihm alle Engel unterthan sind und seine mit der Gottheit vereinigte Menschheit demüthig anbeten. Wenn ein Kind Gottes in einer großen Gefahr hieran gedenkt, so spricht es: Mein

Heiland hat über so viele Legionen Engel zu befehlen, er wird mir ja einen davon abgeben, der da komme und mir in dieser Not beistehe. Denn „der Engel des Herrn lagerte sich um die her, so ihn fürchten, und hilft Ihnen aus“, Psalm 34,8.

G e b e t .

Habe Dank, lieber Heiland, daß Du nicht hast versThatten wollen, daß dein Leiden verhindert würde, damit nicht zugleich meine Erlösung und Seligkeit verhindert würde. Habe Dank, daß Du auf die Gesundheit des ganzen menschlichen Geschlechtes deinen Leidenskelch hast austrinken wollen, damit ich nicht ewig die Zornschaalen Gottes und die Hefen seines Taumelbeckers trinken dürfte. Gibt auch mir eine wahre Liebe zu meinem Leiden, daß ich in deiner Nachfolge zu übernehmen habe, und laß mich dabei deiner Engel genießen, um deiner Liebe will. Amen.

Die siebente Betrachtung.

Christi Bindung und Schutzrede.

Matth. 26,55. Marc. 14,48. Luc. 22,52. Joh. 18,12.

Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden ihn. Und zu der Stunde antwortete Jesus, und sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels, und den Ältesten und den Schaaren die über ihn gekommen waren: Ihr seid ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwertern mit Stangen, mich zu fangen.

Hier wird beschrieben: I. Christi Bindung. II. Des Gebundenen Schutzrede.

I.

Bei der Bindung Christi sind zu merken.

1) **Die Werkzeuge**, die solche verrichtet haben. Dieselben waren 1) die Schaar, nämlich der römischen Soldaten, die auf der Antoniusburg zur Besatzung lagen, und sonderlich zur Zeit der hohen Feste den Tempel bewachen mußten, damit keine Unordnung entständen. Siehe Apstg. 21,30-32. 2) Der Oberhauptmann, oder der Hauptmann über Tausend; obwohl nicht wahrscheinlich ist, daß das ganze Regiment werde zu dieser Handlung kommandiert worden sein, sondern nur ein Theil desselben. Der Oberst aber war selbst mit dabei. 3) die Diener der Juden, das ist, die Gerichtsdienere des hohen Rathes und andere Dienstboten der Schriftgelehrten und Pharisäer, die von ihren Herren mitgeschickt waren, von welchen allen bereits in der ersten Betrachtung gehandelt worden ist. Es war also ein großer und mächtiger Haufe, der Christum hier umgeben hat. Es wird ferner gemeldet:

2) Die Handlung selbst. Davon heißt's: „Sie nahmen Jesum“, oder sie packten ihn zugleich von allen Ecken an und schlossen ihn also in die Mitte, daß er ihnen nicht entgehen sollte. „Und banden ihn.“ Mit welcher Gewaltthätigkeit und Ungestüm solches geschehen sei, ist zu schließen aus den Weissagungen Psalm 22,13.: „Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet. „ V. 14.: „Ihren Rachen sperren sie auf wieder mich, wie ein brüllender und reißender Löwe. „Und Psalm 118,12.: „Sie umgeben mich wie Bienen, sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen. „ V. 13.: Man stößet mich, daß ich fallen soll „). Ohne Zweifel werden sie die Bande so fest und schmerzlich zugezogen haben, daß das Blut zu den Nägeln herausgedrungen, weil sie besorgten, der Herr möchte ihnen entgegen. Es muß aber dieses Binden desto empfindlicher gewesen sein, weil Christus kurz vorher durch den heftigen Todeskampf und blutigen Schweiß auf's äußerste abgemattet worden, da er auf seinem Angesicht gelegen und sich in seinem Blute gleichsam herumgewälzt, da ihn der Hölle Bande umfingen und des Todes Stricke überwältigten, Psalm 18,6. Nun kommen auch diese unbarmherzigen Soldaten über ihn und binden ihn mit Stricken. Wir wollen hierbei Folgendes zur Erbauung merken:

1) Je mehr Liebe Jemand zu Christus trägt, desto sorgfältiger wird er sein in Erwägung der besonderen Umstände seines Leidens. Johannes, der Jünger, den Jesus lieb hatte, und der Jesum wieder besonders liebte, hat allein die Bindung Christi beschrieben. Eine liebhabende Seele betrachtet nicht nur so überhaupt das Leiden Christi, sondern sie zergliedert es gleichsam in die kleinsten Umstände und sucht aus einem jeden Honig und Süßigkeit zu saugen.

2) Christus und seine Glieder werden noch immerdar von der Welt angesehen als Leute, an denen man allen Mutwillen üben dürfe. Es heißt: „Sie Namen Jesum hin.“ So macht's die Welt auch mit den Gliedern Christi. Weil dieselben geduldig sind, nicht Gewalt mit Gewalt vertreiben, nicht Scheltwort mit Scheltwort vergelten, sondern sich nach dem Exempel Christi hingeben, ihre Schultern breitmachen, und das Unrecht leiden; so nimmt das die Welt mit beiden Händen an, treibt ihren Handel mit ihnen und denkt, die Frommen müssen es wohl Leiden, wie dieses Trauerspiel im Buch der Weisheit 2,19. schön beschrieben ist: „Mit Schmach und Qual wollen wir ihn stöcken, daß wir sehen, wie fromm er sei, und erkennen, wie geduldig er sei. „Aber wehe dem, der sich vom Satan zu einem solchen Werkzeuge gebrauchen läßt. Es ist ein an derer, der es rächen wird, obgleich die Kinder Gottes alles geduldig übernehmen.

3) Der geringste Umstand des Leidens Christi wird um so viel wichtiger, wenn man die Größe der leidenden Person damit vergleicht. Derjenige, der hier gebunden wird, ist der Fürst über das Heer Gottes, Jos. 5,14., ja der Fürst der Könige auf Erden, Offenb. 1,5. Es werde hier die Hände desjenigen gefesselt der den Him-

mel ausgebreitet und die Erde gegründet, der die Bande des Orions zusammengebunden, Hiob 38,31.; die Hände, die Niemanden geschadet, sondern die beständig aufgethan sind, zu sättigen alles, was da lebet, mit Wohlgefallen; die durch ihre Anrühren so manchen Aussätzigen gereinigt, und so manchem Blinden das Gesicht wiedergegeben haben. Wenn man dies Alles wieder zusammen nimmt, so lernt man erst auf die Bande Christi den richtigen Werth setzen. So macht's auch der Heilige Geist, da er die Geißelung Christi vorhersagen will. Denn da führt er erst den Messias also reden ein, Jes. 50, 2.3: „Mit meinem Schelten mache ich das Meer trocken, und mache die Wasserströme als eine Wüste. Ich Kleide den Himmel mit Dunkel, und mache seine Decke wie einen Sack.“ Darauf heißt's V. 6: „ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen“). So sollen wir's mit allen Umständen des Leidens Christi machen.

4) Durch die Bande des Sohnes Gottes hat unsere Liebe zu einer ungebundenen Freiheit müssen gebüßt werden. Wenn wir diese Bande Christi recht betrachten wollen, so müssen wir unsere Augen in das Paradies kehren, da unsere größte Glückseligkeit darin bestand, daß wir von Gott in Schuldigen Gehorsam abhingen, und uns von ihm in Liebesseilen leiten ließen. Aber diese seligen Bande standen uns nicht an, wir wollten unabhängige Herrn freie Juncker sein; wir zerrissen die süßen Fesselnd des Gehorsams und übertRathen damit die erste und andere Tafel des Gesetzes und wurden hingegen Knechte des Satans, unter die Sünde verkauft, 2 Tim. 2,26. In solchem elenden Zustande befinden sich nun alle Menschen von Natur. Dem Satan sind sie Gehorsam von ganzem Herzen; wenn ihnen aber Gott etwas befiehlt, so heißt's: „Lasset uns zerreißen ihre Bande, von uns werfen ihre Seile“, Psalm 2, 3. Diese verbotene und sündlichen Lust zu einer unumschränkten Freiheit hat Christus in diese Bande eingekleidet. An unserer Statt ist der gebunden, daß wir nicht dürften an Händen und Füßen gefesselt werden. Dafür sind wir ihm zu Ewigem Dank verbunden.

5) Wer die Bande Christi im glauben betrachtet, der wird dadurch zu einem freiwilligen Gehorsam gegen seine Gebote bewogen werden. Es heißt da: „Die Liebe Christi dringet oder bindet uns“, 2 Cor. 5,14. Da lernt man es für eine Ehre schätzen, dem Herrn zu dienen, und wenn man gleich seine völlige Freiheit hätte, würde man sie doch nicht mißbrauchen. O wie selig ist's, keine Andern Bande zu tragen, als die Bande der Liebe Christi! In einem solchen gesegneten Zustand werden uns die Bande Christi versetzen, wenn wir sie im Glauben betrachten. Wer demnach fühlt, daß er noch gebunden sei von bösen Lüsten und Andern Stricken des Satans, der komme mit seinen Banden zu Christus, wie Jene, Luc. 13,11., Die achtzehn Jahre vom Satan gebunden gewesen; so wird er auch Hülfe und Freiheit erlangen.

II.

Bei der Schutzrede des Gebundenen Heilandes ist zu erwägen:

1) Die Zeit, da er solche gehalten: „Zu der Stunde“, nämlich da er bereits Banden und Ketten umgeben war, damit es nicht scheinen möchte, daß er dieselben mit Unwillen übernommen habe. Aber nachdem sie ihn gebunden hatten, überzeugte er sie von ihrem Unrechte.

2) Der Zweck derselben. Er wollte nämlich zeigen: 1) Er sei unschuldig, und es habe keine solche große Anstalten gebraucht, ihn zu binden. 2) dieses Leiden rühre nicht von der Feinde macht her, sondern Gott habe es ihnen, da seine Stunde gekommen, erlaubt und zugelassen, nachdem sie ihm so lange vergeblich nachgetrachtet, und schon längst mit Binden in ihren Gedanken umgegangen wären.

3) Die Personen, an welche er seine Schutzrede richtet, waren überhaupt die, so über ihn gekommen waren, insbesondere 1) die Hohenpriester, das ist, einige vornehme Priester und Häupter der vier und zwanzig Ordnungen, in welches David die Priester eingetheilt hatte. 2) Die Hauptleute des Tempels, welche über die Levitischen Wachten des Tempels die Aufsicht hatten, und zugleich auf Befehl des großen Rathes diejenigen fangen mußten, welche sie wollten gefangen haben. 3) Die Aeltesten aus dem hohen Rath. Also redete er nicht sowohl die Schaar der römischen Kriegsrechte an, als die jüdische Obrigkeit, auf deren Anhalten die römischen Soldaten kommandiert und abgeschickt worden waren, ja die selbst mitgegangen waren, damit die Diener nicht leer wieder zurück kommen möchten, wie Joh. 7,45.46., da die Diener gefragt wurden: „Warum habt ihr ihn nicht gebracht?“ und zur Antwort gaben: „Es hat nie ein Mensch also geredet, wie dieser Mensch.“

4) Der Inhalt seiner Schutzrede, darin er ihnen anfänglich verweist, daß sie mit solcher Gewalt gegen ihn ausgezogen, als sei er einer von den Mördern und Straßenräubern, damit damals das jüdische Land angefüllt war, und daß sie ihn hiermit ohne alle gegeben Ursache beschimpft und ihn als Einen, der sich der Obrigkeit widersetzen würde, angesehen u. s. w., wie in der folgenden Betrachtung mit Mehrerem gezeigt werden soll. Daraus lernen wir:

1) Die Welt kann nicht allezeit mit den Händen zugleich die Zungen der Verfolgten Wahrheitszeugen binden. Die Hände gibt Christus her zu Banden, die Zunge behält er frei, wie er schon Psalm 40,10. Den Vorsatz gefaßt: „Ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen.“ So bezeugen auch die Geschichten der Märtyrer das dieselben noch oft vor und unter ihrer Marter die beweglichsten Reden an das Volk gehalten, welche den Verfolgern, sonderlich unter dem Papstthum, oft so fürchterlich gewesen, daß sie haben entweder die Zeugen der Wahrheit durch Ausschneidung der Zunge, oder durch einen in den Mund

gesetzten Knebel verhindert, solche zu halten, oder daß sie das Volk durch Rührung etlicher Trommeln verhindert, solche zu hören.

2) Wenn die Welt gegen Christus Krieg führt, so trägt sie kein Bedenken, ihre Bequemlichkeit und Respekt auf eine Zeit lang zu verläugnen. Es war nicht allzu ehrenhaft, daß die vornehmsten Priester, Hauptleute des Tempels und Aeltesten sich mit bei dieser Handlung unter dem Haufen der Soldaten, Gerichtsdiener und Büttel finden ließen. Aber weil es gegen Christus geht, so setzen sie Ruhe, Bequemlichkeit und Respekt bei Seite. Diese Unart haben wir alle an uns, daß wir verdrossen zum Guten, aber hitzig und feurig auf's Böse sind, und uns dabei keine Mühe verdrießen lassen. Das muß Christus hier büßen.

3) Sollten wir Mörder Gnade erlangen, so mußte sich Christus als einen Mörder mißhandeln lassen. Der Satan ist ein Mörder von Anfang, Joh. 8,44., und die seines Theils sind, tragen auch diesen Titel, 1 Joh. 3,15. Daher muß sich Christus unter die Mörder und Uebelthäter rechnen lassen, Jes. 53,12., damit wir aus deren Zahl errettet würden. O eine Liebe, die ihres Gleichen nicht hat!

4) In der Bestrafung des Nächsten die rechte Zeit in Acht zu nehmen wissen, ist eine Weisheit, die von Christus erbeten werden muß. Sirach spricht der schöne. C. 20,1.: „Es straft Einer oft seinen Nächsten zur Unzeit, und thäte besser, daß er schwiege.“ Und Salomo, Sprüchw. 25,11.: „Ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ist wie goldene Aepfel in silbernen Schalen.“ Insonderheit ist diese Vorsichtigkeit nöthig bei den Apologien oder Schutzreden. Das Recht dazu hat uns Christus durch seine Schutzrede erworben. Ja, es fordert Petrus, 1 Epist. 3,15., daß wir jederzeit sollen bereit sein zur Verantworthing Jedermann. Aber es muß weißlich geschehen.

G e b e t .

Weiser Heiland, der Du zur rechten Zeit geredet, und deine Unschuld sammt der Ehre deines Vaters gerettet; zu anderer Zeit aber auch geschwiegen und deine Mund nicht aufgethan hast. Durch jenes hast Du uns das Recht zum freudigen aufthun unseres Mundes erworben; durch dieses hast Du unsere unnützen Worte gebüßt. Dir sei für beides Lob und Dank gesagt. Lehre uns auch schweigen und reden zur rechten Zeit, wie es deine Ehre und unsers Nächsten wahres Heil erfordert, um deiner Liebe willen. Amen

Die achte Betrachtung.

Die Fortsetzung der Schutzrede Christi.

(Siehe die siebente Betrachtung.)

Bin ich doch täglich gesessen bei euch im Tempel, und habe gelehret, und ihr habt keine Hand an mich gelegt, und hab mich nicht gegriffen aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis; und dieses alles ist geschehen, auf daß erfüllet würden die Schriften der Propheten.

Hier wird der fernere Inhalt der Schutzrede Christi beschrieben, darin er zeigt, daß diese Freiheit, ihn zu binden, nicht von ihrem Gutdünken, sondern von eines hören Hand herrührt; dabei er ihnen vorhält I. den Zustand der vergangenen Zeit, II. den Zustand der gegenwärtigen Zeit.

I.

Was den Zustand der vergangenen Zeit anbetrifft, so zeigt er: **I. Was seiner Seits vorangegangen.** „Ich bin täglich gesessen bei euch im Tempel und habe gelehrt“, wo zu erwägen: **1) Die Handlung, die Christus gethan.** „Ich habe bei euch gesessen und gelehrt.“ Christus war verheißen als ein großer Prophet in 5 Mos. 18,18., und als ein Lehrer zur Gerechtigkeit, Joel 2,23., welchem Amte er auch mit allem Fleiß bisher ein Genüge gethan hatte. Er pflegte aber bei seinem Lehren öfters zu sitzen, nach der damaligen Gewohnheit der jüdischen Lehrer, welche zwar das Gesetz stehend vorlasen, sitzen aber erklärten, Luc. 4,16.20. Matth. 5,1.2. Joh. 8,2. Was er gelehrt, davon kann das Zeugniß seiner eigenen Feinde uns Nachricht geben, Matth. 22,16.: „Du lehrest den Weg Gottesrecht.“ Wie er gelehrt, erhellt aus Matth. 7,29.: „Er lehrte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.“ **2) Der Ort, wo er solches gethan,** war der Tempel; nicht inwendig im Heiligen, vielweniger im Allerheiligsten; denn in jenes durften nur die Priester, in dieses aber nur der Hohepriester des Jahres einmal kommen. Da aber Christus kein Priester vom Stamm Levit war, so war ihm auch nach dem Gesetz Mosis der Weg zu diesen Orten versperrt. Durch den Tempel wird hier der israelitische Vorhof verstanden, in welchem allerlei Orte und Gelegenheiten waren, das Volk gelehrt werden konnte. Es war darin eine eigene Synagoge, darin am Sabbath und an den hohen festen das Gesetz verlesen und von den Priestern und Leviten erklärt ward; in welcher Synagoge Christus bereits im zwölften Jahr seines Alters unter den Lehrern sitzend gefunden wurde. Es waren ferner verschiedene bedeckte Gänge oder Hallen, son-

derlich die Halle Salomonis, da das Volk bei Regenwetter im Trockenen stehen konnte; in welcher Halle Christus und seine Apostel sich oft aufgehalten haben, Joh. 10,22. Apstg. 3,11., 5,12., weil dieser Ort sehr bequem war, daß daselbst den Heiden sowohl als den Juden das Evangelium verkündigt werden konnte.

3) Die Zeit, wann solches geschehen, wird mit dem Wort täglich ausgedrückt. Man sieht leicht, daß dieses einzuschränken sei auf die Zeit, da Christus in Jerusalem sich aufgehalten, sonderlich auf die letzten Tage vor seinem Leiden, davon es ausdrücklich heißt, Luc. 19,47: „Er lehrte täglich im Tempel.“ Denn er wollte die kurze Zeit, die er noch hatte, anwenden, daß er ihnen vollends alles sagte, was er ihnen im Namen seines Vaters zu sagen hatte. Dieß hält nun also Christus seinen Feinden vor, und will sie hiermit überzeugen, theils daß er kein Mörder und Aufwiegler sei, denn solche Leute lassen sich nicht an öffentlichen Orten sehen, sondern stecken in den Büschen und Höhlen; theils daß sie keine gute Sache hätten, weil sie, wenn er etwas Verfängliches und Irrtümliches vorgetragen, ihn also bald im Tempel auf frischer That hätten greifen und zur Rede stellen können, und demnach nicht nöthig gehabt hätten, ihn mit Kriegsknechten mitten in der Nacht zu überfallen. Er thut aber auch hinzu:

II. Was ihrer Seits vorangegangen: „Ihr habt keine Hand an mich gelegt“). Das sagte Ihnen Christus nicht zum Ruhme nach; denn es fehlte diesen lieben Herrn nicht am Willen, sondern am Vermögen. Christus stand in großem Ansehen bei dem Volk wegen seiner Lehre und Wunder, daher mußten sie befürchten, das Volk möchte sie steinigen, Luc. 20, 6. Dieses Gebiß hat die ihnen Gott in's Maul gelegt, sonst hätten sie nicht so lange zugesehen, sondern eher ihre Hände an Christum gelegt; wie sie denn auch wirklich schon Joh. 7,25. ihre Jünger und Diener aussandten, ihn zu greifen, welche aber leer wieder kamen, weil seine Stunde noch nicht gekommen war. Aber eben daraus konnten sie überzeugt werden, daß sie nicht durften, was sie wollten. Gott mußte ihnen als grimmigen Hunden die Kette erst schießen lassen, ehe sie Christum anfallen konnten. Dies bringt uns auf folgende Betrachtungen:

1) Die Entheiligung derselben Häuser, die zum öffentlichen Gottesdienst gewidmeten, soll uns nicht von dem rechten Gebrauch derselben abhalten. Der Tempel war damals dem allergrößten Mißbrauch unterworfen, und wie ihn Christus selbst nennt, eine rechte Mördergrube, Luc. 19,46.; nichts desto weniger läßt sich Christus täglich darin finden, und verrichtete all da sein prophetisches Lehramt. Nun stehen zwar die Häuser, darin unser öffentlicher Gottesdienst verrichtet wird, in keiner eigentlichen Gleichheit mit dem Tempel zu Jerusalem, als welcher viel etwas anderes abgebildet; allein sofern darin gelehrt wird, wie in jenem, so kommen sie leider darin nur allzusehr mit einander überein, daß beide gar sehr profaniert und entheiligt werden. Wenn

eine Kirche zu einem Schauplatz gemacht wird, wo ein jeder seinen Putz und seinen Kleiderstaat sehen läßt, da so viel unkeusche Augen herum gaffen und ihre Blicke hin und her schießen, da Einer mit dem Andern redet und scherzt, der Andere schläft, der Dritte herumspaziert u. s. w., so kann man wohl nicht läugnen, daß sie schrecklichen Mißbrauch unterworfen sei. Dieser Anblick könnte nun freilich ein gutes Gemüth abschrecken, daß es dächte: Was soll ich da machen? ich werde ja mehr geärgert, als erbaut. Aber das hohe Exempel Christi soll Solche bewegen, daß sie sich nicht entziehen, sondern kommen, zu hören und sich zu erbauen, so gut sie können, und also auch Andern ein besseres Exempel geben. Diese Verläugnung und Überwindung ihrer selbst wird Gott nicht ungesegnet lassen.

2) Wahre Christen sind nicht lichtscheue, sondern suchen vielmehr also zu wandeln, daß ihre Worte und Werke Jedermann offenbar werden dürfen.

Es ist wahr, Christus hat auch gelehrt in der Wüste, auf den Bergen, im Schiff), aber doch allezeit öffentlich, so daß er niemand ausschloß, der zu hören wollte. Die letzten Tage aber vor seinem Tode, da seine Feinde schon mit dem Bluturtheil umgingen, hat er das Licht so gar nicht gescheut, daß er vielmehr öffentlich im Tempel gelehrt, daß es Jedermann hören und seine Lehre prüfen konnte, darauf er sich auch beruft, Joh. 18,20. Ja bereits Jes. 45,19. hat er sich gegen den Vorwurf heimlicher Bosheit verantwortet: „Ich habe nichts im Verborgenen geredet, im finstern Ort der Erde.“ Christus hat auch nicht nöthig, zu Winkel zu kriechen und seine Sache heimlich zu treiben; Christen auch nicht. O wie herrlich ist's, wenn man mit Paulus sein kann: „Ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott, bis auf diesen Tag“, Apstg. 23,1. Wie herrlich ist's, wenn man sich nicht scheuen darf, seine Sache öffentlich und vor den Augen der ganzen Welt zu thun. Trotz der einem Kinde der Finsternis geboten, daß es dieß nachsage! Wer Arges thut, der hasset das Licht. Das sind die rechten Schleicher, die auf bösen Wegen wandeln. Was heimlich von ihnen geschieht, das ist auch schändlich zu sagen. Gewiß, wenn manches gottlosen Menschen Werke öffentlich bekannt werden sollten, es würden entsetzliche Dinge herauskommen, daß Jedermann mit Fingern auf ihn zeigen würde. Wo ist ein Kind der Welt, das alle Augenblicke bereit ist, heraus zu sagen, was es gedenkt? Was für ungeheure, atheistische geile, gottlose Gedanken würden herauskommen! Ein Kind Gottes aber wandelt dem Licht, und darf sich von Niemand scheuen, daß seine Handlungen, ja Worte und Gedanken offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan. Joh. 3,21.

3) Unbekehrten Menschen werden auch solche Sünden auf ihre Rechnung geschrieben, die sie zwar gerne thun wollten, aber nicht können. Gott verhindert zwar nicht allezeit die Sünde durch äußerliche und natürliche Mittel, denn er geht mit Menschen als mit vernünftigen Kreaturen um. Doch thut solches zuweilen, wenn andere Ur-

sachen solches erfordern. Da geschieht es oft, daß ein böser Mensch den Schluß faßt, eine Sünde zu begehen, und sich schon im voraus damit kitzelt und daran ergötzt; weil sich aber hernach die Gelegenheit nicht finden will, so muß er solches, wiewohl höchst unwillig, unterlassen, oder zum wenigsten bis auf eine andere Zeit verschieben. Da ist die Sünde vor Gott schon begangen, wenn sie fest beschlossen ist. Mögen immerhin die Kräfte fehlen, so ist doch der Wille zu verdammen. Denn Gott nimmt einen ernstlichen Willen im Guten und Bösen für die That an. So ging es hier mit den Feinden Christi. Sie hatten ihn nicht im Tempel gegriffen, aber sie hat auch nicht gekonnt. Es war ihnen leid genug, daß ihnen, durch die Furcht vor dem Volke die Hände gebunden waren. Wie es auch einem gottlosen Menschen wehe thut, und ihn kränket, wenn er seine bösen Thaten nicht ausüben können. Das ist denn ein sicheres Kennzeichen, daß Gott die Sünde als begangen im anschreiben werde. Darin besteht die Tugend nicht, daß man das Böse unterlasse, sondern daß man es willig unterlasse. Wer einen verdorbenen Magen hat, der muß sich wohl im saufen mäßigen, und kann es Andern darin nicht gleich thun. Aber es geht ihm nahe genug, daß er nicht mitmachen kann. Das aber ist eine edle Gemüthsbeschaffenheit, wenn man willig und ungezwungen, Christo zu Ehren, vom Bösen absteht, ja dasselbe haßt und flieht.

II.

Es hält aber Christus seine Feinde ferner vor den gengewärtigen Zustand, wie solcher anzusehen:

1) An sich selbst. „Das ist auch Stunde“). Durch die Stunde wird verstanden die von dem himmlischen Vater bestimmte Zeit des Leidens, Joh. 12,27. Diese Zeit, die wegen ihrer Kürze eine Stunde heißt, nennt Christus seine Stunde, Joh. 7,30., 8,20. Hier aber spricht er: „Das ist eure Stunde“, das ist die Zeit, die ihr längst gewünscht, und die euch zur Ausübung eures bösen Willens zugelassen ist, die Zeit, die ihr zu eurer teuflischen Bosheit mißbrauchen, und Gott und seine Furcht darin bei Seite setzen werdet. Nach ihrer Meinung ist es wohl eine glückliche Stunde gewesen, darin ihnen dasjenige gelungen, was sie so lange vergeblich gesucht. Aber in der That war es für sie eine unglückliche Stunde, denn es steht dabei: „und die Macht der Finsternis „, das ist, die Zeit, da Gott dem Fürsten der Finsternis Raum gegeben, euch zu dieser Bosheit anzutreiben. Finsternis geht auf die Verblendung des Verstandes, Macht auf die Verhärtung des Willens, und auf die Frechheit, in der Satan in diesem armen Leuten und Kindern des Unglaubens wirkte.

2) In Absicht auf den göttlichen Rathschluß. „Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würden die Schriften der Propheten“, darin nämlich geweissagt worden, daß der Messias von Hunden und brüllenden Löwen sollte umgeben, gefangen genommen und übel behandelt wer-

den, Psalm 22. Doch muß man nicht daher auf die Gedanken kommen, daß die Juden hätten sündigen müssen, damit die Schrift erfüllt würde. Denn das würde ein Schluß sein, der mit der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht bestehen kann; sondern Gott hat der Juden Bosheit vorher gesehen und in der Schrift aufzeichnen lassen, wie sie es machen würden. Hätten die Juden anders thun wollen, so hätte die Schrift es auch anders vorher verkündigt. Ihr Verhalten aber hat bestätigt, daß Gott durch die Propheten wahrhaftige Dinge hiervon hat vorhersagen lassen. Hieraus nehmen wir folgende Lehren:

1) Wenn man die Stunden als seine eignen ansieht, so wird man dadurch zu vielen Sünden verleitet. Das zeigt Christus an mit den Wort: Das ist eure Stunde, die ihr hingenommen habt, sie zur Ausführung eurer bösen Rathschläge anzuwenden. Die Zeit ist nicht unser Eigenthum, sondern sie ist Gottes; er uns alle Stunden und Augenblicke derselben auf Rechnung anvertraut, und uns, wie über alle seine übrigen Gaben, also auch über die edle und kostbare Zeit, zu Haushalten bestellt. Wie Rathsam und sorgfältig sollen wir demnach damit umgehen, damit keine Stunde verfließe, in der wir nicht einen Samen austreuen, davon wir in der seligen Ewigkeit etwas ein ernten können.

2) Wenn die Menschen meinen, in dem Stande zu sein, darin sie mit der göttlichen Freiheit thun dürfen, was sie gelüstet, so sind sie die größten Sklaven des Satans. Diese Leute schienen jetzt recht freie Hände zu haben, da sie dieselben ohne einige Hinderung ausstreckten, Jesum damit zu greifen und zu binden; aber Christus bezeugt ihnen, daß sie unter der Macht des Fürsten der Finsternis stehen, der sie regiere und treibe nach seinem Willen. Ach, gewiß, wenn mancher Mensch, der in einer ungezähmten Freiheit dahin geht, der keinen Widerspruch seines übertäubten Gewissens mehr fühlt, der von keinem treuen Freunde mehr gewarnt und ermahnt wird, alle Stricke des Satans sehen könnte, womit ihn derselbe bei aller seiner vermeinten Freiheit gebunden hat, er würde vor sich selbst erschrecken. Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Wen aber der Sohn freimacht, der ist recht frei.

3) Die Schrift ist ein solches Buch, darin bereits das Thun und der Ausgang aller gottlosen Menschen von einem allwissenden Geist vorher beschrieben ist. Es geschieht solches zwar im allgemeinen Aussprüchen, doch kann ein jeder sein Bild in der Schrift finden, und zugleich vernehmen, was es mit ihm für einen Ausgang nehmen werde, wenn er auf seinen bösen Wegen fortgeht. „Die Gottlosen“, heißt es, „haben keinen Frieden. Sie werden nicht anders und fürchten Gott nicht. Mit den gottlosen Menschen wird's je länger je ärger. Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.“ „Wer nicht glaubt, der wird verdammt“, und der gleichen. Ach, es ist betrüb, wenn die Schrift so an einem Menschen erfüllt wird, daß die Flüche und Strafen an ihm eintreffen, die Gott seinen Feinden gedroht hat.

G e b e t .

Getreuer und lieber Heiland, der Du die betrübte und finstere Stunde hast über Dich ergehen lassen, darin der Satan über deine Feinde Gewalt bekommen, ihre Hände zu deiner Bindung auszustrecken: Du hast uns damit die Freiheit von der Macht der Finsternis erworben, daß dieselbe weder im göttlichen Gericht uns einschließen und verdammen, noch in unserer Seele herrschen dürfe. Habe Dank für diese unaussprechliche Gnade. Laß uns nun in deinem Reiche, welches ein Reich des Lichts und des Friedens ist, als treue Unterthanen leben und Dir dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Dir gefällig ist, um deines heiligen und theuren Verdienstes in willen. Amen.

Die neunte Betrachtung.**Die Flucht der Jünger Christi.**

Matth. 26,56. Marc. 14,50-52.

Da verließen ihn alle Jünger und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit, Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut, und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren, und flohe bloß von ihnen.

Hier wird uns der von den Seinigen verlassene Jesus beschrieben, dabei vorkommt die Flucht I. seiner Apostel, II. eines anderen Jünglings.

I.

Bei der Flucht der Apostel wird gemeldet:

- 1) **Die Zeit, damals**, da nämlich Jesus nicht nur gebunden war, sondern nun auch von der Schaar fortgeführt wurde. Bisher hatten die Jünger noch immer gemeint, der Herr würde sich aus den Händen seiner Feinde losmachen; er würde, wie Simson die Stricke zerreißen, oder mitten durch seine Feinde hingehen. Und so lange sie diese noch hofften, waren sie auch bereit, ihre Versprechen zu halten und alles bei ihm aufzusetzen. Aber da sie sahen, daß ihr Meister sich darein ergeben, daß er wie ein anderer ohnmächtiger Mensch gebunden und über Stock und Stein fortgeführt wurde, da entfiel ihnen der Muth, und sie waren nunmehr auf nichts anderes, als auf ihrer eigenen Sicherheit bedacht.
- 2) **Die Personen**, welche flohen, waren alle Jünger, folglich auch der verwegene Petrus, der so große Verheißungen gethan, mit Christus in den Tod zu gehen; auch der sonst getreue Johannes, der Jünger, den Jesus lieb hatte, und der noch vor wenig Stunden bei dem

Abendessen an der Brust Jesu gelegen; auch Jakobus, sein Bruder, der sich mit Johannes, Matth. 20,22., erboten, den Kelch zu trinken, den Jesus trinken würde, und mit seiner Taufe sich taufen zu lassen. Summa, alle, keinen einzigen ausgenommen.

3) Die Art und Weise. „Sie verließen ihn und flohen.“ Wenn wir erwägen, daß Christus diese Flucht mit diesen Worten vorhergesagt: „Ihre werdet euch alle an mir Ärger!“ Matth. 26,31., so sehen wir daraus, daß diese Flucht mit einem Aergerniß an Christus verknüpft gewesen war. Ach, werden sie gedacht haben, wir armen betrogenen Leute, wir haben den Jesu von Nazareth für den Messias und Sohn Gottes gehalten, der Israel erlösen sollte; aber nun sollte es fast scheinen, daß wir uns in unserer Meinung betrogen hätten. Wäre er der Sohn Gottes, so würde ja Gott nimmermehr den Feinden solcher Gewalt über ihn lassen. Also stießen sie sich an dem Leiden Christi, glaubte auch nicht, daß das freie Geleite, das ihnen Christus gegeben, zu ihrer Sicherheit hinlänglich sein möchte; daher suchten sie sich selbst zu salviren oder zu retten, und floh ein Jeder in das Seinige. Dabei denn zugleich die Weissagungen erfüllt wurden, in welchen diese Flucht und Verlassung Christi von seinen Freunden, längst vorhergesagt war, Sach. 13,7. Psalm 69,9. Joh.16, 32. Marc. 14,27. Hieraus können wir folgende Wahrheiten lernen:

1) Die Menschen glauben nicht eher, wie schwach sie sind, bis sie Gott in solche Umstände gerathen läßt, darin sie zu ihrer Beschämung eine Probe davon ablegen. Wie oft hatte Christus den Jüngern ihre Schwachheit entdeckt, aber sie wollten es nicht glauben. Petrus widersprach ihm ein Mal über das andere und meinte, für seine Brüder könne er wohl nicht gut sein, aber von sich selbst sei er versichert, daß er ein redliches Herz habe und Christum bis in den Tod begleiten werde; und mit dieser seiner Verwegenheit steckte er auch die anderen Jünger an, daß sie auch also sagten. Kurz, sie behielten das letzte Wort, und Christus mußte unrecht haben. Es war ihnen also nicht anders zu helfen: was sie nicht glauben wollten, das mußten sie mit Schaden erfahren. So geht's manchen Menschen auch, und zwar nicht nur rohen und frechen Gemüthern, die einen Injurienrozeß anfangen wollen, wenn man sie für keine wiedergeborene Christen passieren lassen will, sondern auch wohl Andern, die besser gesinnt sind. Die natürliche Eigenliebe ist ein Spiegel, der uns immer eine größere und bessere Gestalt vorstellt, als wir in der That haben. Man macht sich so gute Gedanken von seinem eigenen Herzen, daß man sich selbst alles Gute zutraut. Daß noch heimliche Tücken darin sollten verborgen sein, das will man durchaus nicht glauben. Da ist des Entschuldigens kein Ende, und man bricht überall Feigenblätter ab, seine Blöße zu decken. Man wagt sich in so manche Gelegenheit, da man zum Bösen verleitet werden kann, und da man sonst bald fertig ist, die menschliche Schwachheit vorzuwenden, wenn man zu einem mehrern Ernst des Christentums vermahnt wird; so ver-

gißt man bei solchen Gelegenheiten, daß man ein schwacher Mensch sei, der den Samen alles Bösen in sich trage, und hält sich für so stark, daß man unter allen Reitzungen dennoch unbefleckt zu bleiben meint. Wie soll es nun Gott anfangen, daß er solche Leute zur Erkenntniß ihrer selbst und ihre Schwäche bringt? Er läßt sie in solche Umstände kommen, darin der verborgene Grund ihres Herzens entdeckt wird, und läßt aus heiligen Ursachen zu ihrer Besserung zu, daß sie solche Fehler begehen, daraus sie handgreiflich merken können daß ihr Herz eben nicht so gut sein müsse, als sie sich eingebildet. Selig ist, wer durch den Geist einer gründlichen Demuth sich selbst erniedrigt, den darf Gott nicht heruntersetzen. Sich selbst für schwach und verdächtig halten, ist ein Mittel, manchem Fall zu entgehen.

2) Die fliehenden Jünger sind ein Spiegel unsers bald trotzig, bald verzagten Herzens. Vor der Gefahr waren sie verwegen, in der Gefahr verzagt. Das ist die Abbildung des Herzens, das wir alle in unserer Brust tragen, nach Jerem. 17,9.10. Wir dürfen demnach nicht denkend, daß wir es besser gemacht haben würden. Wenn es an ein laufen gegangen wäre, wir würden nicht die letzten gewesen sein. In Verfolgung sieht man, wie viele Nachfolger Christus hat. Es ist wahr, jene hatten die Versicherung von Christus empfangen, daß ihnen die Feinde nichts thun sollten, und dennoch flohen sie. Aber wir haben nicht eine, sondern viel hundert edle und theure Verheißung, daß uns Gott in der Noth beistehen wolle; wir haben so unzählig viele Exempel vor uns, daß Keiner zu Schanden geworden ist, der auf Gott gehofft hat; doch ist das Herz in der Not so schüchtern und furchtsam und macht, wie Jacob, alles zur Fluch fertig, wenn es ein wenig gefährlich aussieht. Das sollen wir wehmüthig erkennen, daß Gott so wenig Kredit und Glauben bei uns hat, und daß wir wegen unsers leidigen Unglaubens seinen Verheißung nicht trauen, die doch alle Ja und Amen sind.

3) Der von seinen besten Freunden verlassene Jesus ist als der Versöhner unserer Treulosigkeit, die wir gegen Gott und Menschen begangen haben, anzusehen. Wir hatten Gott, die Quelle des Lebens, unsern besten Freund und höchsten Wohlthäter, verlassen, und hatten dadurch verdient, wieder auf ewig von ihm verlassen zu werden. Aber da tritt Christus, als der Versöhner unserer Treulosigkeit, in's Mittel und büßt durch diese erlittene Verlassung alle Untreue, die wir an Gott und unserm Nächste begehen, da wir selbst auch unsere beste Freunde oft in der Noth im Stiche lassen und ihnen keinen Beistand leisten. Ja, wie oft geschieht's in den Verfolgungen, daß selbst Knechte Christi aus Furcht und Schwachheit fliehen, ihre Heerde verlassen, und der göttlichen Vorsehung nicht trauen, welches sie hernach mit vielen Thränen öfters bereut und unter solcher Anklage ihres Gewissens wohl befunden haben, was für ein Trost darin liege, daß Christus von den Jüngern verlassen wurden ist.

4) **In der äußersten Verlassung von alle Menschen soll das Andenken des verlassenen Jesu uns kräftig aufrichten.** Je näher Christus zu seinem Tode kam, je weniger hatte er von seinen Jüngern bei sich. Als er das Osterlamm mit ihnen aß, waren sie noch alle beisammen. Als er hinaus ging in den Oelgarten, so blieb schon einer, nämlich Judas, zurück. Als er im Garten angekommen war, nahm er nur drei von ihnen etwas näher zu sich und ließ die übrigen acht an der Tür des Gartens warten. Als er gebunden war, war er ganz allein, als ein Hirte, der von allem seinen Schafen verlassen worden. Da er im dem Palast des Hohenpriesters verhört wurde, ließ sich zwar Petrus wieder sehen, ging aber mit größerm Schimpf wieder zum Hause hinaus, als er hineingekommen war. Der einzige Johannes war endlich unter dem Kreuz Christi noch anzutreffen. Dadurch wurde zwar Christi Leiden vermehrt, aber zugleich auf verherrlicht, weil solchergestalt die Ehre des erhaltenen Sieges ihm allein zukommt, indem er keinen einzigen von seinen Jüngern gehabt, der ihm beigestanden. Doch war er in dieser Einsamkeit nicht allein, weil sein Vater bei ihm war, Joh. 16,32. Indessen weiß er nun, wie verlassenen Personen zu Muthe sei. Er wird uns demnach nicht verlassen, noch versäumen. Verlassen wir ihn aus Angst, so bleibt er getreu, und wird uns selbst einmal durch das Tal des Todes begleiten, wo wir von allen unseren besten Freunden uns werden verlassen sehen, Psalm 23,4.

II.

Es wird aber hierbei ferner von Marcus die Flucht eines gewissen Jünglings insbesondere erzählt.

- 1) **Die Person, welche flieht, ist ein junger Mensch.** Dieser Jüngling wird ausdrücklich von den Jüngern Christi unterschieden, daher es nicht wohl glaublich, daß er einer aus ihrer Zahl gewesen; denn die Jünger verließen Christum und flohen, da dieser hingegen ihm anfänglich nachfolgte. Vermuthlich ist es ein junger Mensch gewesen, der auf dem Lande nicht weit von Gethsemane gewohnt, an einem Ort, da man Jesum vorbeiführte; welches Getümmel ihn aus dem Schläfe erweckt und bewogen hat zu sehen, was doch da vorginge.
- 2) **Die Kleidung der fliehenden Person** wird also beschrieben: „der war mit Leinwand, oder einem Rock von zarter Leinwand, bekleidet auf der bloßen Haut“. Dieser Mensch scheint bereits zu Bette gelegen zu haben. Nachdem er aber theils durch den hellen Glanz der Fackeln, theils durch das Geräusch auferweckt worden war, entschloß er sich, das Bett zu verlassen, ein leinen Nachtkleid oder Schlafrock um sich zu werfen, und zu sehen, was draußen vorgehe. Da er nun hörte, daß Jesus von Nazareth gefangen genommen worden, folgte der etliche Schritte nach, um zu schauen, wo man ihn hinführen würde.
- 3) **Die Gelegenheit zur Flucht** wird ausgedrückt mit den Worten:

„Die Jünglinge griffen ihn“. Hier wird durch Jünglinge entweder die junger Mannschaft der römischen Soldaten verstanden, oder andere mitgelaufene Jungens und Diener. Weil nun diese vermutheten, daß der junge Mensch auch einer von den Jüngern Christi sei, und etwa besorgten, er möchte einen Aufruhr auf den Straßen Jerusalems erregen und die Leute zusammen rufen, daß sie Jesum aus den Händen seiner Feinde befreien möchten, so achteten sie es für Rathsam, ihn zugreifen, damit sie allem Unheil zu vorkommen möchten.

4) Die Art der Flucht war diese: „Er liest das leinene Kleid“, dabei er ergriffen wurde, aus Furcht „fahren und flohe bloß von ihnen“, retirirte sich also wieder in seine Bette aus welchem er hergekommen war. Der Zweck dieser Erzählung ist: 1) zu zeigen, wie unbarmherzig es damals hergegangen, und wie man Niemanden verschont, auf den man nur einigen Verdacht hatte, daß er ein Jünger Christi wäre. 2) Zu zeigen, wie es nicht der Gelindigkeit der Soldaten, sondern dem Befehl Christi: „Lasset diese gehen!“ zuzuschreiben sei, daß man die Jünger nicht auch mit ergriffen, oder ihnen auf ihrer Flucht nach gesetzt. Wir lernen hieraus:

1) Es können auf ihrer Zwei einerlei begehen, dabei dennoch der Eine sich schwerer versündigt, als der Andere. Die äußerliche That war hier gleich. Die Jünger flohen; der Jüngling flohe auch. Und doch war die Flucht der Apostel weit sündlicher, als die Flucht dieses Jünglings. Denn 1) sie hatten wegen der viel WohlThaten, die sie von Christus genossen, eine größere Obligation und Pflicht auf sich, mit ihm zu leben und zu sterben. 2) Sie hatten vorher so hoch und theuer versichert, daß sie Christum nicht verlassen wollten, welches man von dem Jüngling nicht liest. 3) Sie waren vorher im Oelgarten gewarnt worden, da der Jüngling ganz unvermuthet zu diesem Handel kam. 4) Sie hatten einen Freibrief von Christus bekommen, der Jüngling nicht. 5) Er war ergriffen worden, sie aber Namen freiwillig die Flucht. So kann dann auch oft ein gemeiner Mann und ein Studios der Theologie einerlei Sünde begehen (zum Exempel sich voll saufen), da dennoch die Sünde des letzteren viel schwerer ist, als die des ersteren. Denn dieser weiß besser, daß es Sünde sei, oder kann es doch besser wissen, als jener; ein Exempel als eines künftigen Seelsorge und Beichtvaters verursacht ein größeres Aergernis u. s. w. O daß man dieses ernstlich bedenken möchte!

2) Einen Jüngling Christo nachfolgen sehen, ist eine Sache, daran der Heilige Geist seine Lust und Freude sieht. Es war zwar die Nachfolge dieses Jünglings mit vieler Schwachheit verknüpft, doch weil sie aus einer redlichen Liebe zu Christus her floß, so hat der Heilige Geist die Sache für würdig geachtet, dieselbe der merkwürdigen Geschichte des Leidens Christi mit einzuverleiben. Und obgleich sein Name hier nicht ausgedrückt worden, so wird er doch den übrigen Gläubigen derselben

Zeit bekannt geworden sein, und der Herr Jesus wird ihn einmal vor seinem Vater und vor seinen Engeln bekennen. Es war doch gewiß etwas Schönes, daß dieser Mensch sich bereits in seiner Jugend für Christum erklärte (denn wo er kein Jünger Christi gewesen wäre, so würde man ihn nicht so prostituirt noch beschimpft haben); daß er ferner zu einer solchen Zeit im folgte, da alle Jünger ihn verließen; daß er aus Liebe zu Christus seine Nachruhe und Gemächlichkeit hintenansetzte, und ihn begleitete, ob er wohl (wie man aus dem Kleid von Sindon schließen kann) zärtlich erzogen war. Das alles war doch hoch zu schätzen. Und ob er wohl der Schaar wird haben müssen zum Gelächter dienen, da er nackend zurückgelaufen, und sie sich wird gefreut haben, daß sie den Armen Menschen so prostituirt habe, so war doch die Sache vor Gott ganz anders angesehen. Da kam seine redlichen Liebe zu Christus und die Verläugnung seiner Bequemlichkeit in Betrachtung; die Fehler wurden zugedeckt und vergeben, und ohne Zweifel auch nachgehends verbessert. Nun das soll billig allen jungen Leuten zur Erweckung dienen und die reizen, sich auch in ihrer Jugend in die edle Nachfolge Jesu Christi zu begeben und ihn aufrichtig zu lieben. Wie wohl wird das dem Herrn Jesu gefallen, wenn man seine besten kräftig ihm auf opfert, und seine muntern und gesunden Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit darstellt. Sprechen andere Leute: Ei, Jugend muß ausrasen, jungen Leuten kann man eine Lust nicht wehren, so wird ein Jeder, der klug ist, seine Ohren vor diesen Lock- und Zauberstimmen des Satans verstopfen und denken: Wer rasen will, der rase auf seine Gefahr, ich will meine Jugend besser anwenden. Sollte ich die Blüthe meiner Jahre und die Erstlinge meiner Kräfte dem Satan aufopfern? Sollte ich in dem Frühling meines Lebens solchen Samen ausstreuen, davon ich in meinem Alter Jammer und Elend einzuernten hätte? Das sei ferne! Ich will mir allerdings auch eine Lust meiner Jugend machen, die soll aber darin bestehen, daß ich mich mit Jesu Christo, dem Schönsten unter den Menschenkindern, bekannt mache, daß ich mich in dem Blute des Lammes Gottes von meinen Sünden reinige, daß ich mein Herz dem Heiligen Geiste zu seinem Tempel einräume, und den Frieden Gottes, der über alle Vernunft ist, empfinde, die Freude im Heiligen Geist koste, und dadurch meine Lebensjahre recht versüße. Der Herr wirke diesen Vorsatz in allen jungen Leuten, die dieses lesen, um seiner ewigen Erbarmung willen!

G e b e t .

Getreuer und liebevoller Heiland, Dir sei demüthiger Dank gesagt für dein gesamtes äußerliches Leiden, welches Du in und bei dem Oelgarten um unsertwillen hast übernehmen wollen. Laß uns nie vergessen wie theuer Dir unserer Erlösung zu stehen gekommen, damit wir unsere Seele nicht so wohlfeil dem Satan wieder verkaufen. Laß einen jeden Um-

stand deines Leidens tief in unsere Seele gedrückt sein, und erinnere uns desselben durch den Geist, der Dich verkläret, zu der Stunde, wenn es uns nötig ist; damit wir darin die Versöhnung unsere Sünden, samt der Kraft, Dir in alle Leiden beständig nachzufolgen, und uns deiner Maalzeichen nicht zu schämen, zu aller Zeit finden mögen. Dir, dem Herzoge der Seligkeit, der durch Leiden des Todes verherrlicht worden, sei Lob und Preis in Ewigkeit. Amen.

Betrachtungen

über das

Leiden Christi

vor dem

geistlichen Gericht der Juden.

Dritter Theil.

Geschichte
des
Leidens Jesu Christi
vor dem
geistlichen Gericht der Juden,
nach
der harmonischen Beschreibung der vier Evangelisten.

Matth. 26,57-75. Marc. 14,53-72. Luc. 22,54-71. Joh. 18,13-27.

Und die Jesum gegriffen hatten, führten ihn auf's erste zur Hannas; der war Caiphäs Schwäher, welcher desselben Jahres Hohepriester war. Es war aber Caiphäs der den Juden rieth, es wäre gut, daß Ein Mensch würde umgebracht für das ganze Volk. Und sie führten Jesum weiter, und brachten ihn in des Hohenpriesters Caiphäs Haus, dahin alle Hohenpriester und Aeltesten und die Schriftgelehrten sich versammelt hatten. Simon Petrus aber folgte Jesum nach von Ferne und ging ein anderer Jünger bis an den Palast des Hohenpriesters. Derselbe Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast. Petrus aber stand draußen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, heraus und redete mit der Türhüterin, und führte Petrum hinein. Es standen aber die Knecht und Diener, und hatten ein Kohlf Feuer gemacht drunten mitten im Palast (denn es war kalt) und wärmten sich. Petrus aber ging hinein und setzte sich bei den Knechten und wärmte sich bei dem Licht, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte. Die Magd aber des Hohenpriesters, die Türhüterin, sah Petrum bei dem Licht sitzen und sich wärmen, und ich sah eben auf ihn, und Rath zu ihm, und sprach: Und du warest auch mit diesem Jesu von Nazareth aus Galiläa. Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Er leugnete aber vor ihnen allen, und sprach: Weib, ich bin's nicht, ich kenne ihn nicht, ich weiß auch nicht, was du sagest. Und er ging hinaus in den Vorhof, und der Hahn kräht. Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und im Tem-

pel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im verborgenen geredet. Was fragst du mich darum! Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, dieselben wissen, was ich gesagt habe. Als aber Jesus solches redete, da gab der Diener einer, die dabei standen, Jesu einen Backenstreich, und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas. Und über eine kleine Weile, als Petrus zur Tür hinaus ging, sah ihn eine andere Magd, und fing abermal an zu sagen zu denen, die dabei standen: Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth. Da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer? Und ein anderer sprach: Du bist auch der einer. Petrus aber leugnete, und schwur dazu, und sprach: Mensch, ich bin's nicht, ich kenne den Menschen nicht. Und über eine Weile, bei einer Stunde, bekräftigte es ein anderer, und sprach: Wahrlich, dieser war auch mit ihm, denn er ist ein Galiläer. Da traten hinzu, die dabei standen, und sprachen abermal zu Petro: Wahrlich, du bist auch einer von denen; denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich also und veräth dich. Spricht zu ihm des Hohenpriesters Knechte einer, ein Gefreundter, deß dem Petrus ein Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm? Petrus aber hob an, sich zu verfluchen und zu schwören, und verläugnete abermals und sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagest. Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet. Und als bald, da Petrus noch redete, krähete der Hahn zum Andern Mal. Und der Herr wandte sich und sah Petrum an. Da gedachte Petrus an das Volk Jesu, daß er zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verläugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich. Die Hohenpriester aber und Aeltesten und der ganze Rath suchten falsche Zeugnisse wieder Jesum, auf daß sie ihn zum Tode brächten, und fanden keines. Und wiewohl viele falsche Zeugen herzu traten und falsches Zeugniß wieder ihn gaben, so stimmte doch ihr Zeugniß nicht überein. Zuletzt standen auf und traten herzu zween falsche Zeugen, und die gaben falsches Zeugniß wieder ihn und sprachen: Wir haben gehört, daß er sagte: Ich kann (ich will) den Tempel Gottes, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreien Tagen einen Andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist. Aber ihr Zeugniß stimmte noch nicht überein. Da stand der Hohepriester auf unter sie, und fragte Jesum, und sprach: antwortest du nicht zu dem, was diese wieder dich Zeugen? Jesus aber schwieg stille und antwortete nicht es. Da fragte der Hohepriester Jesum abermal: Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten? Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach zu ihm: Du sagest es, ich bin's. Doch sage ich euch: von nun an wird's geschehen, daß sie sehen werdet des Menschen

Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels.

Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert, ob was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört, was dünket euch? Sie aber verdamnten ihn Alle, antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Da fingen an Einige, ihn zu verspeien, und speieten aus in sein Angesicht. Die Knecht und Männer aber, Jesum hielten, verspottet ihn, und schlugen ihn. Und sie verdeckt sein Angesicht, und schlugen ihn mit Fäustens in's Angesicht. Und sie fragten ihn und sprachen zu ihm: Weissage uns, Christe, wer ist's der dich schlug? Und viele andere Lästerung sagten sie wieder ihn. Und bald des Morgens, als es Tag ward, versammelten sich alle Hohenpriester und die Aeltesten des Volks und die Schriftgelehrten, und führten ihn hinauf vor ihren hohen Rath, und sprachen: Bist du Christus? Sage es uns. Er sprach aber zu ihnen: Sage ich es euch, so glaubet ihr nicht; frage ich aber, so antwortet ihr nicht, und lasset mich doch nicht los. Darum von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes. Da sprachen sie alle: Bist du denn Gottes Sohn? Er sprach zu ihnen: Ihr sagt es, denn ich bin es. Sie aber sprachen: was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben es selbst gehört aus seinem Munde.

Vorbereitungsgebet.

Treuer und hochverdienter Heiland! Da wir jetzt einen neuen Anfang machen wollen, ein Stück deiner heiligen Leidensgeschichte zu betrachten, so bitten wir dich demüthig, Du wollest uns dazu den Beistand deines guten Geistes verleihen, und durch denselben nicht nur unsern Verstand erleuchten, sondern auch unsern Willen kräftiglich lenken, allen denjenigen theuren Wahrheiten, welche wir aus solcher Geschichte werden erkennen lernen, von Herzen gehorsam zu werden. Laß auf eine jede Betrachtung einem besonderen Segen gelegt werden, zum Preis deiner Liebe, welche dich für uns in den Tod getrieben hat, und zur reichen Erbauung unserer Seelen. Amen, es geschehen, um deines heiligen Namens willen, Amen.

Die erste Betrachtung.

Ueber das Leiden Christi vor dem Geistlichen Gericht.

Die Darstellung des Herrn Jesu vor das geistliche Gericht.

Es kann das Ganze leiden hat des Herrn Jesu nach den vier verschiedenen Orten, wo es ausgestanden worden, auch gar füglich in vier Theile abgeteilt werden. Denn da kommt erstlich vor das Leiden unseres Heilandes im Oelgarten. Zum anderen, sein Leiden vor dem geistlichen Gericht der Juden. Zum dritten, sein Leiden vor dem

weltlichen Gericht des Pilatus und Herodes. Zum vierten sein Leiden auf dem Berge Golgotha, welches mit seinem Tode beschlossen worden. Den ersten Theil des innerlichen und äußerlichen Leidens Christi im Oelgarten haben wir bereits betrachtet, jetzt wollen wir nun ferner das andere Stück der Passionsgeschichte vor uns nehmen, nämlich, das Leiden unseres Erlösers vor dem Geistlichen Gericht der Juden. Es wird aber bei diesem Andern Stück eben dieselbe Methode, Lehrart, beobachtet werden, welche bei dem ersten Stück beobachtet worden, daß nämlich der Text der Passionsgeschichte nach der harmonischen Beschreibung der vier Evangelisten zum Grunde gelegt, und ordentlich abgeteilt, nach allen Umständen kürzlich, doch hinlänglich, erläutert und heilsame Lehren daraus hergeleitet werden. Der Herr Verleih uns dazu überschwängliche Gnade, damit alles zur Beförderung seiner Ehre und unsers ewigen Heils gereichen möge! Das Stück, welches diesmal zu erklären sein wird, lautet also:

Matth. 26,57. Marc. 14,53. Luc. 22,54. Joh. 18,13,14.

Und die Jesum gegriffen hatten, führten ihn aufs erste zu Hannas; der war Caiphas Schwäher, welcher desselben Jahres Hohepriester war. Es war aber Caiphas der den Juden rieth, es wäre gut, daß Ein Mensch würde umgebracht für das Volk. Und die führten Jesum weiter, und brachten ihn in des Hohenpriesters Caiphas Haus, dahin alle Hohenpriester und Aeltesten und die Schriftgelehrten sich versammelt hatten.

In diesen Worten wird die Darstellung des Herrn Jesu vor das geistliche Gericht der Juden beschrieben, wie er nämlich dargestellt wurde I. dem Hohenpriester Hannas, II. dem Hohenpriester Caiphas.

I.

Die erste Darstellung vor dem Hohenpriester Hannas wird mit diesen Worten ausgedrückt: „Und die Jesum gegriffen hatten, führten ihn auf's erste zu Hannas“).

Hier werden gemeldet theils die Personen, welche unseren Heiland dargestellt, theils die Personen welcher er dargestellt worden.

Die Personen, welche ihn dargestellt, werden in den verlesenen Worten nicht ausdrücklich genannt, sondern nur überhaupt mit diesen Worten beschrieben: „Die die Jesum gegriffen hatten.“ Wollen wir aber eigentlich wissen, wer sie gewesen, so hat und solches Johannes C. 18,12,13. aufgezeichnet: „Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum, und banden ihn. Und führten ihn auf's erste zur Hannas.“ Es waren demnach Juden und Heiden, welche sich hier von dem Mordgeiste zu Werkzeugen gebrauchen ließen, das Lamm Gottes vor das Blutgericht des hohen Rathes zu Jerusalem

zu liefern. Die Schaar der römischen Soldaten, welche zur Zeit der hohen Feste zu Jerusalem zusehen mußten, daß es kein Tumult und Aufruhr entstände, sammt ihrem Hauptmann oder Obersten, das waren Heiden. Die Diener aber der Juden, das ist, die Gerichtsdieners des hohen Rathes, und andere Dienstboten der Hohenpriester und Aeltesten, waren geborene Israeliten. Beide zusammen, Juden und Heiden, hatten im Oelgarten ihre Hände an dem gesalbten des Herrn gelegt, und denselben unbarmherzig gebunden; und nun war sie auch beide beschäftigt, ihn an den Ort zu bringen, wo das Todesurtheil über ihn gesprochen werden sollte. Es wird aber diesen Personen ein doppeltes Geschäft zugeschrieben, 1) das Greifen, 2) das Führen.

Von dem ersten, nämlich dem Greifen, heißt es: „die Jesum gegriffen hatten“, oder wie es Matthäus ausdrückt, „die ihn festhielten“. Denn diesen Unterricht hatte ihnen der Herr Verräther Judas gegeben, Marc. 14,44.: „Welchen ich küssen werde, der ist's; greifet, haltet ihn und führet ihn gewiß.“ Judas hatte ihnen nichts weiter versprochen, als daß er ihnen für die dreißig Silberlinge Jesum in ihre Hände liefern wollte; für das Übrige sollten sie selber sorgen. Denn wo sich's zu tragen sollte, daß er ihnen unterwegs wiederum entginge (wie er wohl mehrmal mitten durch seine Feinde hindurch gegangen war), oder daß etliche seiner Anhänger ihn aus ihren Händen losmachten, so wollte er außer Verantwortung sein und ihnen keinen Heller wieder herausgeben. Daher brauchte nun die heidnische Schaar sammt den Dienern der Juden alle mögliche Vorsicht, und hielten den Herrn Jesu fest, damit er ihnen nicht wieder entgehen möchte. Die andere Handlung, die ihnen zugeschrieben wird, ist das Führen. „Die Jesum gegriffen hatten, führeten ihn.“ Christus war, nachdem er mit seinen Jüngern in Jerusalem das Osterlamm gegessen hatte, hinaus vor die Stadt gegangen, und hatte sich durch das Thal Josaphat über dem Bach Kidron an dem Oelberg begeben, allwo er, nach einem blutigen Kampfe mit dem ewigen Tode, durch seinen treulosen Jünger Judas den Händen seiner Feinde überantwortet worden. Nun aber wurde er wieder in die Stadt hineingeführt. Es meinen Einige, daß die Schaar nicht den geraden Weg mit ihm gegangen, sondern einen ziemlichen Umschweif durch das Scharfthor mit ihm genommen, durch welches sonst die Schafe, die draußen vor der Stadt geweidet, und zum Opfer bestimmt waren, in die Stadt hinein gebracht wurden, damit sie im Tempel, der diesem Tor gegenüber lag, geschlachtet und geopfert werden können. Auf eben diesem Wege wurde nun auch das wahre Lamm Gottes, das für die Sünden der Welt geopfert werden sollte, in die Stadt hineingeführt und den Priestern, welche von der Beschaffenheit der Opfethiere ob sie tüchtig oder verwerflich wären, Urtheilen mußten, dargestellt. Die Schaar aber hat ohne Zweifel ein gar anderes Absehen dabei gehabt, da sie ihn durch das Tor, durch

welches der etliche Tage vorher unter einem freudigen Zujauchzen des Volks seinen öffentlichen Einzug gehalten, nun als einen ergriffenen Dieb und Mörder gefangen und gebunden in die Stadt hinein geschleppt. Denn hierdurch sollte unser gesegneter Heiland desto mehr beschimpft, und die Ehre, die ihn damals von dem wohlgesonnenen Volk erwiesen worden, in Schmach und Schande verwandelt werden. Das ist bei den Personen zu merken, welche ihn dargestellt haben. Die Person, welcher vorgestellt wurden, wird beschrieben theils nach Ihrem Namen, theils nach einem besonderen Umstande. Der Name der Person das Hannas. „Sie führten ihn zuerst zu Hannas.“ Es geschieht dieses Namens auch Meldung Luc. 3,2. und Apstg. 4,6., an welchem beiden Orten dieser heillose man ein Hoherpriester genannt wird, weil er ehemals das hohepriesterliche Amt verwaltet, nachher aber, nach der Gewohnheit derselben Zeiten, wieder abgesetzt worden. Es war aber dieser Hannas (welcher bei dem jüdischen Geschichtsschreiber Josephus genannt wird) ein Mann von großem Ansehen in Jerusalem, indem er nicht nur selbst dem Hohenpriestertum etliche Jahre vor gestanden, sondern auch fünf Söhne hatte, welche alle nacheinander zur hohenpriesterlichen Würde gelangt, zu welcher er auch seinen Schwiegersohn, den Caiphas erhoben sah sie mich; welches ein gar seltenes Glück war, das wenigen zu derselben Zeit wiederfahren ist. Der besondere Umstand aber, der von ihm gemeldet wird, ist dieser: „der war Caiphas Schwäher oder Schwiegervater“, indem er dem Caiphas seine Tochter zu Ehe gegeben hatte. Und eben dieses scheint die Ursache gewesen zu sein, warum man den Herrn Jesu zuerst in Hannas Haus geführt hat. Es kann sein, daß es eben in einer Straße gelegen, durch welche man den Herrn hat führen müssen, wenn man ihn in den Palast des Hohenpriesters Caiphas bringen wollte. Man würde aber dennoch wohl schwerlich in Hannas Hause mit ihm erst abgetreten sein, wenn er nicht des damaligen wirklichen Hohenpriesters Schwiegervater gewesen wäre der ohne Zweifel, ein alter, listiger und ansehnlicher Mann, seinem Schwiegersohn alle die mörderischen Anschläge gegen Jesu unter den Fuß gegeben, und ihn zu dieser wichtigen Unternehmung angetrieben hatte. Dann in diese Anschläge ihrer Meinung nach, so wirklich gelungen, so wollte man diesen grauen und ansehnlichen Bösewicht die Freude machen, daß man ihm das Lamm, welches zur Schlachtbank geführt war, zuerst vorstellte, damit der seiner Augen daran weiden und die Erstlinge des Vergnügens, welches dessen Gefangenschaft der jüdischen Gastlichkeit verursachte, genießen möchte. Was in Hannas Hause mit dem Herrn Jesus vorgegangen, davon haben die Evangelisten nicht gemeldet. Einige haben zwar gemeint, daß er allhier verhört, von Petrus zum erstenmal verläugnet und von einem Diener auf den Backen, welche Johannes, als er C. 18. diese drei Begebenheiten erzählt, solche Erzählung V. 24 mit den Worten

schließt: „Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas.“ Allein diese Dinge sind nicht in Hannas Hause geschehen; sondern die Worte müssen in Klammern eingeschlossen, und nach dem griechischen also übersetzt werden: „Hannas aber hat ihn gebunden gesandt zu dem Hohenpriester Caiphas. „Im Hause Caiphas ward also der Herr Jesus wegen seiner Lehre befragt, und von einem verwegenen Diener auf den Backen geschlagen; welche Frechheit wieder alle Regeln der Willigkeit lief, weil bei der Herr Jesus damals als ein gebundener vor Gericht stand, indem ihn Hannas seinem Schwiegersohn Caiphas gebunden zugesendet hätte. Indessen obgleich keine Untersuchung der Sache Christi im Hause des Hannas vorgegangen, so wird es doch wohl das Hausgesinde, sammt denen, die den Heiland gebunden führten, nicht an Beschimpfung und Verpöthung der heiligen Person Jesu haben fehlen lassen. Unter Zweifel wird der Herr die empfindlichsten Verweise von diesem alten und verdrießlich meine habe anhören müssen. Bist du, wird es geheißten haben, der Verführer, der Israels verwirret? Wer hat hier die Macht gegeben, ohne unsere Einwilligung im Lande herumzuziehen, Jüngern anzunehmen, öffentlich zu lehren, allerlei gefährliche Irrthümer unter dem Schein der Frömmigkeit auszustreuen, ja die ganze Verfassung der israelitischen Kirche zu reformieren und über einen Haufen zu werfen? So ein arger Ketzler ist noch niemals in Israels aufgestanden. Aber gelobt sei der Gott Aarons, Isaaks und Jakobs, der dich in unsere Hände gegeben hat, aus welchen du nicht wieder lebendig kommen sollst. Das wird wohl vermuthlich der Inhalt derselben Rede gewesen sein, welche unser Heiland von diesem heillosen Menschen hatte anhören müssen. Ueberhaupt aber wird in seinem Hause eben eine solche Freude über den Banden Jesu Christi entstanden sein, als ehemals bei den Philistern, welche vor gutem Mut jauchzten, als ihnen Simson, der Heiland Israels, gebunden zugeführt wurde, Richt. 15,14. Das ist die erste Darstellung Christi vor Hohenpriester Hannas, aus welcher wir, ehe wir weiterschreiten, folgende Wahrheiten lernen wollen:

1) Die Kinder des Lichtes werden in vielen Stücken von den Kindern der Finsternis beschämt. Wie sorgfältig war nicht die Schaar und die Diener der Juden, die den Herrn Jesu, nachdem er in ihre Hände gerathen, festzuhalten, und ihn gewiß zu führen, damit er ihn nicht wieder entgehen möchte! Wie willig war ferner der ab sich gesetzte Hohepriester Hannas, seinen Schlaf, der sonst alten Leuten so lieb bist, zu verläugnen, und bis gegen Mitternacht mit seiner ganzen Familie munter zu bleiben, damit der nur das fleischliche Vergnügen genießen, und den Jesu von Nazareth in Ketten und man sehen möchte? Wenden wir wohl solchen Fleiß an, Jesu Christi theilhaftig zu werden, und, wenn wir seiner theilhaftig geworden, ihn festzuhalten, und uns seiner recht zu versichern? Wo sind die Seelen, die mit Jacobs sagen: „Ich lasse dich nicht, du Segen ist nicht denn?“ 1 Mos. 32,26. Wo sind die Seelen, die mit der Braut

im Hohenliede Salomos C. 8,1.2. voll Heiliger Krieg jeden ausrufen: „O, das ich dich, mein Bruder, draußen fände! Ich wollte dich führen und in meiner Mutter Haus bringen, da du mich lehren solltest! „Wo sind die Seelen, welche gerne Schlaf und Ruhe entbehren, wenn ihnen eine Gelegenheit vorfällt, Christo in seinen Gliedern Liebe und Gefälligkeit zu erweisen, ja, die mit David um Mitternacht aufstehen, den Herrn zu loben und ihm zu danken für die Rechte seiner Gerechtigkeit? Psalm 119,62. Ist's nun nicht war, daß wir von diesen Kindern der Finsternis übertroffen werden, welche viel größeren Fleiß angewendet haben, sich ein Christus zu versündigen, als wir anwenden, uns ihm gefällig darzustellen? Auf! Lasset uns den Feinden Christi zuvor thun, damit wir nicht länger von Ihnen in unserer Trägheit beschämt werden dürfen.

2) Die vielfältigen beschwerlichen Gängen Jesu Christi sind mit unter die Stärke seines Leidens und Verdienstes zu rechnen. Man zählt sechs saure Gänge, welche unser Heiland in seiner Passion gehen mußte: 1) Aus dem Oelgarten zum Hohenpriester Hannas; 2) von Hannas zu Caiphaz; 3) von Caiphaz zu Pilatus; 4) von Pilatus zu Herodes; 5) von Herodes wieder zu Pilatus, und endlich 6) von Pilatus und dessen Rhythuse zu dem Berge Golgotha. O wie mancher beschwerliche Tritt wird dieser erste Gang unserm Heiland gekostet haben! Er wurde den weiten Weg von dem Ölberg zur Stadt hinein bei der Nacht über Stock und Stein mehr fortgeschleppt, als geführt. Schmach und Schmerzen waren hier seine beständigen Gefährten. Die Schmach begleitet ihn, weil er als ein öffentlicher Uebelthäter, Aufwührer und Ketzler gebunden und gefangen geführt wurde. Aber auch der Schmerz folgte ihm auf den Fersen. Sein Gemüth wurde durch die leichtfertigen Stachelreden, durch die häßlichsten Schimpf- und Spottnamen, durch die greulichsten Flüche und Gotteslästerung, die aus dem Munde der frechen Schaar gingen, empfindlich gekränkt; sein zarter Leib aber, der vor wenigen Stunden blutigen Schweiß geschwitzt und dadurch auf' s äußerste entkräftet worden, wurde von den Händen der muthwilligen Knechte hin und her gezerrt und unbarmherzig mißhandelt, so daß auch wohl dem Buchstaben nach hier wird eingetroffen sein, was der Messias Psalm 118,13 klagt: „man stößt mich, daß ich fallen soll; aber der Herr hilft mir.“ Da der Grimm seiner Feinde sehr war, daß sie auch noch auf dem Berge Golgotha bei dem Beschluß seines Lebens auf allerlei Beschimpfungen und Martern studierten, so kann man leicht errathen, wie sie im ersten Anfange, da sie ihn kaum in ihre Hände bekommen, gewüthet und geraset haben. Diese sauren und beschwerlichen Gänge hätte der Sohn Gottes nicht gehen dürfen, wo unser Fuß nicht aus den wegen Gottes ausgewichen und auf die Wege des Verderbens getreten wäre. Wie viel tausend sündliche Gänge werden, zumal des Nachts, von den Kindern des Satans, welches die rechten Schleichersind, verrichtet! Hurer und Ehebrecher, Diebe und Mörder, trunkene

Nachtschwärmer und der gleichen Ungeheuer von Menschen lassen sich im Dunkeln vom Satan in seinen Stricken herum führen. „Das Auge des Ehebrecher hat acht auf das Dunkel, und spricht: Mich siehet kein Auge. Im Finstern bricht er zu den Häusern ein. Test Tages verbergen sie sich mit einander, und scheuen das Licht“, Hiob 24,15.6. Alle die diese und der gleichen Werke der Finsternis sind mit eingeflossen in das Leiden Jesu Christi, und haben verursacht, daß er diesen schmerzlichen und schimpflichen Gang bei der Nacht gehen hat müssen. O daß einen Jeder hierbei sich prüfen möchte, wie seine Gänge bisher beschaffen gewesen, und auf was für Wegen er gewandelt! O daß ein Jeder, der bisher törichte und schändliche Wege gegangen, den Entschluß fassen wir möchte, seinem leidenden Heilande zu Ehren davon abzulassen, in seinem Verdienst die Vergebung seiner sündlichen Tritte und Schritte zu suchen, und sich hinfort der Führung und Leitung seines guten Geistes übergeben!

3) Der leidende Erlöser hat die spöttischen und schimpflichen Aufzüge, die öfters mit seinen leidenden Gliedern vorgenommen werden, an seiner hohen Person geheiligt. Christus mußte hier ein Schauspiel werden, und sich bloß darum zum Hohenpriester Hannas hinführen lassen, damit dieser alte Schalk seiner Augen ein ihm weiden und seine Lust an seinen Banden sehen möchte. So ist's denn auch öfters seinen leidenden Gliedern ergangen, daß sie mit Paulus haben sagen müssen, 1 Cor. 4,9.: „Wir sind ein Schauspiel geworden der Welt.“ Das ist allerdings ein großer und unschätzbare Trost für Zeugen Jesu Christi, wenn sie um der Wahrheit willen zur Schau und gleichsam im Triumph herumgeführt und vor ungerechte Richter gestellt werden; dann denn wohl auch eine Menge von müßigen Leuten zusammen zu laufen und ihre Augen an ihnen zu weiden pflegt. Aber eben dieser schimpflichen Aufzug, der hier mit dem hochgelobten Sohn Gottes vorgenommen worden, soll einen wahren Abscheu an allen sündlichen, üppigen und stolzen Aufzügen der im argen liegenden Welt bei uns erwecken.

4) Die natürlichen Bande der Blutsfreundschaften und Schwägerschaften werden oft in Bande der Bosheit verwandelt. Weil Hannas ein Schwiegervater des Caiphas war, so wollte der Schwiegersohn seinen Schwiegervater auch des sündlichen Vergnügens teilhaftig machen, Jesum gebunden zu sehen. O wie oft wird diese Sünde noch in der Welt begangen! Wie oft geschieht es, daß ein Schwiegersohn durch seinen Schwiegervater sich zum Bösen verleiten läßt, und daß ein Schwiegervater aus Liebe zu seinem Schwiegersohn Recht und Billigkeit aus den Augen setzt! Wie oft geschieht's, daß ein Bruder den Andern, ein Vetter den anderen, ein Schwager den Andern zur Sünde hinreißt und verführt! Diese natürlichen Verbindungen sollten die Menschen durch das Christentum heiligen lassen; so macht oft der Satan solche Stricke daraus, dadurch er sie gegen das Christentum verkoppelt und zu Sünde und Schande verwendet. Ein jeder hat Ursache, nachzu-

denken, ob er sich dieses Mißbrauchs der natürlichen Verbindungen, unter welchem der Sohn Gottes hat leiden müssen, schuldig wissen.

II.

Was nun aber noch die andere Darstellung Christi vor dem Hohenpriester Caiphas betrifft, so wird dabei gemeldet, theils die Hauptperson, welcher dargestellt worden, theils die übrigen Personen, so mit dabei zugegen gewesen.

Die Hauptperson wird beschrieben 1) nach ihrem Namen Caiphas oder Kajaphas, welche auch Joseph hieß, und, wie wir schon gehört, ein Schwiegersohn des Hannas war und dessen Tochter zur Ehe hatte.

Der wird 2) geschrieben nach ihrem Amte, wenn es heißt: „Der desselben Jahres Hohepriester war.“ Es war Caiphas nicht erst in diesem Jahr Hohepriester geworden, sondern hatte schon vor einigen Jahren diese Würde überkommen. Diese Nachricht aber: „Der desselben Jahres Hohepriester war Anführungszeichen“, wird darum hinzugefügt, weil damals eine große Unordnung mit dem Hohenpriesterthum getrieben wurde. Es wurde selten Einem dieses Amt bis an seinen Tod gelassen, wie es sonst der göttlichen Verordnung gemäß war; sondern es wurde von der Herodianischen Familie und den römischen Landpflegern eine Meistbietenden verkauft, oder sonst aus anderen nichts würdigen Ursachen bald Diesem genommen, bald einem anderen wieder gegeben. In einer Zeit von hundert Jahren, die von Herodes Regierung bis auf die Zerstörung Jerusalems verflossen, sind von achtundzwanzig Hohenpriestern siebenundzwanzig abgesetzt worden, darunter einige dieses ansehnliche Amt kaum ein ganzes Jahr verwaltet haben. Denn je näher das Ende des Aaronischen Priestertum herannahte, desto kürzer wurde der Genuß dieser Würde. In demselben Jahr aber, da unser Heiland gelitten, war Caiphas noch Hohepriester, hat auch nachgehends dieses Amt noch einige Jahre bedient, bis einer von Hannas Söhnen, mit Namen Jonathan, von dem römischen Landpfleger Vitellius an seiner Seite gesetzt wurde. Die unbillig war dieser aber, daß der war Hohepriester über das Haus Gottes, den Gott mit einer Heide in seinem Priesterthum eingesetzt und darin bestätigt hatte, sich hier als ein Gefangener im Ketten und Banden muß stecken lassen vor dem jüdischen Hohenpriester, dessen Amt nur ein Schatten von seinem hohen und wichtigen Amt war? Billig war es, daß um dieser Bosheit willen die falschen Hirten Israels endlich aus der Hütte Jakobs ausgerottet wurden, Mal. 2,12., weil die Seele des Herrn einen Verdruß an ihnen hatten, nachdem ihre Seele einen Ekel an ihm gehabt und ihn verworfen, Sach. 11,8. Es wird 3) Caiphas beschrieben nach einem besonderen Umstände, wenn es heißt: „Es war aber Caiphas, der den Juden riet, es wir gut, da? Ein Mensch umgebracht würde für das Volk.“ Hiermit wird man in Joh. 11,50. zurück gewiesen. Denn da der Herr Jesu den Laza-

rus auferweckt hatte, und dadurch viele zum glauben an seinen Namen gebracht worden sind, so versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten und berathschlagten sich miteinander, wie man dem einreißenden Kirchenübel Steuern und wehren möchte. „Was thun wir!“ (fragen sie V. 47u.48.) „Dieser Mensch thut viele Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben, so kommen dann die Römer und dem uns Land und Leute.“ Darauf eröffnete dann der Hohepriester Caiphas seine Meinung mit folgenden Worten: „ihr wisset nichts, bedenket auch nichts; es ist uns besser, Ein Mensch sterbe der für das Volk, denn daß das ganze Volk verderben.“ An diese Worte will uns also Johannes wieder erinnert, und uns einen Wink geben, wie das Gemüth des Hohenpriesters Caiphas gegen unseren Heiland gesinnt gewesen, nämlich voll bitterer Feindschaft und offenbarer Ungerechtigkeit. Denn die Meinung seiner Worte geht dahin: Gesetzt, daß der Jesus von Nazareth unschuldig wäre, so ist's doch besser, daß man die Regeln der Gerechtigkeit einmal beiseite setzte und ihn dem gemeinen Besten aufopfere, als daß die jüdische Nationen gar um ihre Freiheit kommen; weil zu besorgen, daß die Römer bei den Bewegungen, die über dieses Mannes Lehren entstehen, im trüben fischen, und uns Land und Leute nehmen möchten. Und das alles sagte der mit der größten Dreistigkeit, so gar, daß er auch seinen Collegen einen Verweis darüber gibt, daß sie so blöden Verstandes wären, und die Nothwendigkeit, den Jesus von Nazareth aus dem Wege zu räumen, nicht genug zum einsehen: „Ihr wisset nichts, und mit bedenket nichts.“ Wenn Not vorhanden ist, will er sagen, muß man nicht lange mit dem Gewissen zu Rathe gehen, sondern durchfahren, wenn man sich und das Volk erhalten will. So wird uns also Caiphas voraus bezeichnet als ein Mann, der ein gebrandmaales Gewissen, ein Herz voll Haß gegen die heilige Person Jesu, und eine ausnehmende Gabe der Unverschämtheit gehabt hat. Ohne Zweifel wird er sich sehr gefreut haben, daß unter seinem und hohenpriesterlichen Regiment dieser sein Blutrath gegen Jesu Christi noch ausgeführt werden sollte. Ja, es werden ihm auch andere darüber gratuliert und ihm große Lobreden gehalten haben. Das ist, wird es geheißen haben, der gesegneter Mann, der unsere Kirche von dem greulichen Ketzler und Aufrührer befreit und den völligen Untergang von derselben abgewendet hat. So achtet die Welt dasjenige für Glück, was höchstens Unglück ist. Denn „das die Albernem gelüftet, tödtet sie, und der Ruchlosen Glück bringt sie um „, Sprüch. 1,32. Das ist die Hauptperson in der Versammlung, welcher Jesus dargestellt worden ist. Die übrigen dabei versammelten Personen werden in den folgenden Worten beschrieben: „Dahin alle Hohenpriester und Schriftgelehrten sich versammelt hatten“. Es scheinen also die meisten Glieder des hohen Rathes hier beisammen gewesen zu sein, darüber Abrede zu nehmen, wie den Jesu von Nazareth am füglichsten der Prozeß gemacht

werden könnte. Es war dies ist zwar eine ganz außerordentliche Zusammenkunft, weil es sonst nicht gewöhnlich war, in Sachen, die das Leben betrafen, des Nachts Gericht zu halten; aber es war doch zugleich eine höchst ansehnliche Versammlung. Die Hohenpriester, das ist, die Personen vom hohenpriesterlichen Geschlecht, die auch zum Theil ehemals diese Bedienung bereits bekleidet hatten, waren ansehnlich wegen ihrer heiligen Würde, die Aeltesten wegen ihrer großen Autorität, und die Schriftgelehrten wegen ihrer Gelehrsamkeit und Erfahrung in den jüdischen Gesetzen. Nichtsdestoweniger war der Fürst der Finsterniß das Oberhaupt dieses Collegiums. Daher war hier nichts weniger als Gerechtigkeit zu erwarten. Jakob würde von dieser Versammlung eben das gesagt haben, was er ehemals von Simeon und Levi, als den Vorfahren dieser ungerechten Richter, sagte: „Meine Seele kommen nicht in ihren Rath! Verflucht sei ihr Zorn, daß er so heftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist.“ 1 Mos. 49,6.7. Mitten unter dieses unartige und verkehrte Geschlecht ward der Sohn Gottes nicht ohne weisen Rath seines Vaters hingestellt. Hier sollte der Schilo (Held) sich einfinden zu einer Zeit, da der Gesetzgeber noch unter den Juden war, 1 Mos. 49,10. Er sollte das wahre Opfer für die Sünden der Welt zu den Priestern gebracht werden, 3 Mos. 17,5. Hier sollte der Grund- und Eckstein, den Gott in Zion legen wollte, den Bauleuten gezeigt, und von ihnen in ihrer Blindheit für verwerflich erklärt werden, Psalm 118,92. Apstg. 4,11. Hier sollte der künftige Richter alles Fleisches mitten unter den Göttern der jüdischen Kirche stehen, Psalm 82,1. Und ihre Ungerechtigkeit mit seinen Augen ansehen, Sach. 9,8. Hier sollte derjenige, der unter dem Gesetz gethan worden, wo Richter, die auf Mosis Stuhl saßen, gestellt werden, damit er hernach mit desto größerem Recht diese Fürstentümer und Obrigkeiten ausziehen, sie öffentlich zur Schau tragen und einen Triumph aus ihnen durch sich selbst machen könnte, Col. 2,14.15. Dies ist der Rath Gottes, wenn den wir in dieser Darstellung Christi von das geistliche Gericht der Juden zu erkennen haben, davon es auch wohl heißen mag: „Der Rath des Herrn ist wunderbarlich, und führt es herrlich hinaus“, Jes. 28,29. Wir wollen aber auch über diese andere Darstellung Christi noch einige Anmerkungen machen.

1) Christen müssen noch öfters Opfer der gemeinen Ruhe werden. Die Welt hat diese Gewohnheit. Erst macht sie über dem Christentum allerlei Bewegungen und Unruhen, hernach gibt sie vor, die Christen wären solche unruhig Köpfe, und es könnte das Wohlsein des gemeinen Wesens nicht anders erhalten werden, als ß man die Christen aufopfere und sie entweder in's Elend schicke, oder von ihren Aemtern absetze, oder gar zum Tode führen lassen. Diese Staatstreiche der Welt sind auch in dem Leiden Jesu Christi offenbar gemacht und an den Pranger gestellt worden, damit sich Kinder Gottes daran nicht ärgern möchten, wenn's ihnen auch so gehen sollte, daß man urtheilte, es könne

nicht eher Frieden und Ruhe erhalten oder wieder hergestellt werden, bis sie fortgeschafft wären.

2) Dreiste und unverschämte Gemüther sind die aller-geschicktesten Werkzeuge des Satans. Das sehen wir an Kaiphas, der eine besondere Gabe der Unbescheidenheit hatte. Diesen konnte der Satan am besten brauchen, als er ging den gesegneten Weibessamen die Ferse stechen wollte. Man hat demnach keineswegs das für Glück zu achten, wenn Einer dreist, verwegen und unverschämt ist, und sich unter steht, große Bosheiten zu unternehmen und bedenkliche Anschläge auszuführen, mit welchen Andere, die ein blödes und zartes Gewissen haben, nichts zu schaffen haben wollen; sondern diese sündliche Dreistigkeit und Verwegenheit ist ein Kennzeichen gebrandmaalter Gewissen. Solche Leute sind die tüchtigsten Werkzeuge des Satans und des Antichrist sind, deren er sich bei dem wichtigsten Unternehmungen gegen das Reich Jesu Christi mit Vorteil mit dienen kann. Aber ihr Lohn wird auch sein nach ihrer Arbeit, und wie sie sich hier durch einen höheren Grad der Bosheit vor Andern hervorgethan haben; also werden sie auch in den Martern der Ewigkeit von anderen unterschieden werden. Doch kann die natürliche Dreistigkeit durch die Gnade geheiligt und geadelt werden.

3) Wenn nur das äußerliche Ansehen der Feinde Christi betrachtet, der kann leicht dadurch geblendet und verführet werden. Wir haben gesehen, was das für ansehnliche Leute gewesen, die in dem Hause des Hohenpriesters Kaiphas zusammen gekommen; nichts desto weniger wurden dieselben von dem Satan dazu gebraucht, daß sie den unschuldigen Sohn Gottes zum Tode verurtheilten. Ist jemals offenbar geworden, daß die Gelehrten die Verkehrten zu sein pflegen: so hat man' s an dieser Versammlung gesehen, da diese heiligen, weltklugen und Gelehrten Männer, weil sie Gott in seiner Weisheit nicht erkannten, in Herrn der Herrlichkeit verwarfen und kreuzigten, 1 Cor. 2,7.8. Niemand lassen sich demnach blenden durch solcher äußerlichen Dinge, durch großes Ansehen, hohes Amt, vornehme Würden, berühmt der Heiligkeit und besondere Gelehrsamkeit, womit oft die Feinde der Sache Gottes prangen; sondern er bitte Gott, daß er ihm seine Augen schärfe, durch diesen blauen Dunst hindurch zu schauen in das Herz der Feinde Jesu Christi, welches mit Haß, Neid, Bosheit und blutdürstigen Anschlägen erfüllt ist, so wird man sich durch ihr äußerliches Ansehen nicht mehr verblenden lassen.

4) Der Darstellung Christi vor dem Gericht der Menschen haben wir unsere Befreiung von dem strengen Gericht Gottes zu danken. Wir hatten die erste und andere Tafel des göttlichen Gesetzes übertreten, und hätten wegen solcher Uebertrethungen vor das Gericht gestellt und verdammt werden sollen. Unser Bürge aber, der beide Tafeln Vollkommen erfüllet, läßt sich hier vor das geistliche Gericht, wo über die Sünden der ersten Tafel geurtheilt wurde, und hernach auch vor das weltliche Gericht, vor welches besonders die Sünden der anderen Tafel gehören,

freiwillig stellen, und sich vor beiderlei Gerichten fälschlich Anklagen und verurtheilen, damit wir durch seiner Unschuld von aller waren Anklage des Gesetzes befreit werden möchten. Wenn nun seine Uebertretungen beider Tafeln bußfertigen erkennt, und, wenn er gleichsam vor das geistliche Gericht von seinem eigenen Gewissen gefordert und vom Gesetz als ein Übelthäter verklagt wird, demüthig bittet: „Herr, gehen nicht in's Gericht mit seinem Knecht“, Psalm 143,2., und also die Unschuld seines Erlösers, der als dann verklagte im Gericht gestanden, im Glauben ergreift, „der kommt nicht in's Gericht, sondern erst vom Tode zum Leben hindurch gedrungen“, Jon. 5,24. Doch diese so theuer erworbene Freiheit vom Gericht kommt dem alten Menschen nicht zu Statte; dieser muß ohne Barmherzigkeit in's Gericht gestellt und zum Tode verurtheilt werden. Und wohl uns, wenn wir uns schon selber richten, so darf der Herr nicht allerlei schwere Gerichte über uns ergehen lassen.

G e b e t .

Nun, Du treuer und lebendiger Heiland! Wir danken Dir, daß Du Dich hast in's Gericht stellen lassen, uns von dem Gerichte zu befreien. Wir danken Dir, daß Du allerlei Umstände über Dich dabei hast ergehen lassen, und in dem selben die Bahn gebrochen, damit seiner armen Gliedert in deiner Nachfolge über alle Steine des Anstoßes desto leichter hinwegkommen könnten. Wir bitten Dich aber auch, Herr Jesu, Du wollest unser Herz bewahren vor allem Aergernisse an Dir und an deinem Kreuze, und wollest Gnade geben, daß wir auch aus dieser deiner Darstellung vor das geistliche Gericht Kraft und Trost in unserer Seele sammeln mögen, in allen Leiden und Verfolgungen zu bestehen, bis in den Tod Dir treu zu bleiben. Thue das um deines heiligen Leidens willen. Amen.

Die zweite Betrachtung.

Der erste Fall des Apostels Petrus.

Matth. 26,58.69.70. Marc. 14,54. 60-68. Luc. 22,54-57. Joh. 18,15-18.

Simon Petrus aber folgte Jesu nach von ferne und ein anderer Jünger bis an den Palast des Hohenpriesters. Derselbe Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast. Petrus aber stand draußen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus und redete mit der Thürhüterin, und führete Petrus hinein. Es standen aber die Knechte und Diener, und hatten ein Kohlfeuer in gemacht drunten mitten im Palast (denn es war kalt) und wärmeten in Petrus aber ging hinein, stand und setzte sich bei die Knechte und wärmete sich bei dem Licht, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte. Die Magd

aber des Hohenpriesters, die Thürhüterin, sah Petrus bei dem Licht sitzen und sich wärmen, und sah eben auf ihn, und trat zu ihm, und sprach: Und du warest auch mit dem Jesu von Nazareth aus Galiläa. Bist du nicht auch dieses Menschenjünger einer? Er leugnete aber vor ihnen allen, und sprach: Weib, ich bin's nicht, ich kenne ihn nicht, ich weiß auch nicht, was Du sagest. Und der ging hinaus in den Vorhof; und der Hand krähete.

In diesen verlesenen Worten wird der erste Fall Petri beschrieben und dabei gemeldet, theils die Gelegenheit, die ihm dazu gegeben worden, theils der dadurch veranlaßte schwere Fall.

I.

Bei Beschreibung der Gelegenheit wird 1) die entfernte, 2) die nähere Gelegenheit erzählt.

Was die entfernte die Gelegenheit betrifft, so bahnten zwei Umstände den Weg zu dieser Sünde, nämlich die vorwitzigen Nachfolge Christi und der unbedachtsame Eingang in des Hohenpriesters Palast. Die erste entfernte Gelegenheit war also die vorwitzige Nachfolge Christi. Wie, möchte man denken, sollte die Nachfolge Christi einen Menschen zur Verläugnung Christi verführen können? So ist's „Simon Petrus folgte Jesu von ferne nach, und ein anderer Jünger, bis an den Palast des Hohenpriesters.“ Derjenige, der Jesu nachfolgte, war Simon Petrus, der Aelteste unter den Aposteln des Herrn Jesu. Dieser wird hier durch das Wörtlein aber allen übrigen Jüngern entgegen gesetzt. Von den übrigen heißt das Matth. 26,56.: „Da verließen ihn alle Jünger und flohen.“ Petrus hatte sich zwar auch im ersten Schrecken mit auf die Flucht begeben; da er aber merkte, daß sie eben niemand verfolgte, und er sich seines Versprechens wieder erinnerte: „Herr, warum kann ich dir dießmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen“, Joh. 13,37. „Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch nimmermehr mich ärgern“, Matth. 26,33., so kehrt er wieder um aus seiner Flucht und fängt an, Christo von ferne nachzufolgen. Nun ist ja wohl die Nachfolge des Herrn Jesu etwas Gutes und Löbliches, und Petrus hatte eben darin die erste Probe seiner Liebe zu dem Herrn Jesu abgelegt, daß er auf das Wort: „Folge mir nach!“ Alles verlassen und sich in seine Schule begeben hatte. Und es ward auch bei dieser jetzigen Nachfolge nicht alle Liebe zu dem Herrn Jesu in seinem Herzen verloschen. Allein diese Liebe war mit vielen Unlauterkeiten befleckt, daher Petrus auf mancherlei Weise bei dieser Nachfolge sich versündigte. Er versündigte sich zuvörderst gegen die Vorsehung Gottes, indem er dieselbe gleichsam auf die Probe setzte, ob sie ihn, da er sich mutwillig in Gefahr begab, schützen und behüten würde? Er versündigte sich an seinem Meister, indem er dessen Worte vermessener Weise übertrath, da er Joh. 13,36. ausdrücklich zu ihm gesagt hatte: „Wo ich hingehe,

kannst du mir diesmal nicht nachfolgen“; welche Worte Christi er hiermit gleichsam in der That wiederlegen und zeigen wollte, daß er dasjenige dennoch möglich machen können, was sein Meister für ihn unmöglich erklärt hatte. Er versündigte sich endlich gegen seine Nebenjünger, indem er ihre Gesellschaft verließ und sich mitten unter die Feinde Christi mengte, ja sich in seinem Herzen über sie alle erhob und die durch seine Beständigkeit in der Nachfolge Jesu beschämt wollte. Diese Umstände stehen im Wege, daß man diese Nachfolge Petri nicht loben kann. Der Gefährte, der ihn auf diesem Weg begleitete, war ein anderer Jünger. „Petrus „, heißt es, „und ein anderer Jünger, folgte ihm nach.“ Durch welchen Jünger Einige den Apostel Johannes verstehen wollen, von welchem aber nicht wahrscheinlich ist, daß er im dem Hause des Hohenpriesters so bekannt gewesen sein sollte. Andere haben einen Verdacht auf Judas, den Verräther. Dieser mag freilich wohl in dem Hause des Hohenpriesters bekannt gewesen sein; aber es ist nicht glaublich, daß Petrus sich zu dem selben sollte gesellt haben, er müßte sich denn sehr gegen ihn haben verstellen und ihn bereden können, daß er an der Gefangennahme Jesu im Oelgarten ganz und gar unschuldig wäre, und daß er nur durch den gegebenen Kuß ihm habe einen Wink geben wollen, daß er sich vor den ankommenden Feinden hüten und sich eilends aus dem Oelgarten weggeben sollte. Allein es ist am glaublichsten, daß er keiner aus der Zahl der zwölf Apostel, sondern ein Bürger aus Jerusalem gewesen, welcher heimlich in seinem Herzen von der Wahrheit der Lehre Jesu Christi überzeugt gewesen, aber aus Furcht vor dem Bann, welchen der hohe Rath denen gedroht hatte, die Christi Lehre öffentlich bekennen würden, sich von solchem öffentlichen Bekenntniß zurückzuhalten lassen, übrigens aber wegen einiger Geschäfte, die er im Hause des Hohenpriesters zu verdichten gehabt, mit seinem Gesinde bekannt geworden. O wie dünne waren damals die Jünger und Nachfolger Christi geworden, und wie leicht waren sie nun zu zählen; da ihm sonst das Volk zu vielen Tausenden nachzog und ihm bis in die entlegensten Wüsten folgte, so heißt's nun: „Petrus folgte Christo nach, und ein anderer Jünger.“ Wir dürfen aber nicht meinen, daß es heutzutage besser gehen würde, wenn sich Verfolgung um des Wortes willen erheben sollte. Die Art der Nachfolge Petri wird angezeigt mit dem Wort: „Er folgte Christo von ferne“. Liebe und Furcht stritten hier in seinem Herzen mit einander. Eine unlautere Liebe zu Christus zog ihm näher herbei, und eine rechtmäßige Furcht zog ihn wieder zurück. So kam er also heimlich, von weitem, im Dunkeln hinterher gegangen, mit einem verwundeten Gewissen, indem er sich durch seine Verwegenheit in seiner vorigen Unterredung mit Christo gar sehr versündigt hatte. Hier bildete er ab unser aller Zustand, wie er Jes. 53,6. beschrieben wird: „Wir gingen alle in die Irre, wie Schafe; ein Jeglicher sahe auf seinen Weg.“

Endlich das Ziel dieser Nachfolge war des Hohenpriesters Haus oder Palast, wo der Herr Jesus hingbracht worden war. Denn weil er gerne sehen wollte, wie es mit seinem Meister ablaufen würde, so nahm er sich demselben Ort, wo man ihn gebunden hingeführt hatte. Die andere entfernte Gelegenheit zu Petri Fall war sein Eingang in den Palast des Hohenpriesters, dabei gemeldet wird, theils was vorher gegangen, theils wie es damit zugegangen. Es ging vorher, daß der andere heimliche Jünger Christi unter der Menge derjenigen, die den Herrn gefangen geführt brachten, mit in den Hof hineingelassen wurde. Denn weil er mit dem Gesinde des Hohenpriesters bekannt war, so passierte er frei, weil man keinen Verdacht auf ihn hatte, daß er ein Anhänger des Jesu von Nazareth wäre. Es läßt sich hieraus ziemlich wahrscheinlich schließen, daß dieser Mensch seine Neigung zur Lehre Jesu Christi sehr heimlich zu halten und zu verbergen gewußt habe; sonst würde ihm der Hohepriester bald sein Haus verboten und ihm in demselben keinen Aus- und Eingang verstattet haben. Er konnte also nicht anders in des Hohenpriesters Palast kommen, als unter der Larve der Heuchelei. Sollte ihm auch so zugesetzt worden sein, wie Petro, er würde ohne Zweifel auch tapfer geleugnet haben. Allein der treuer Gott trug mit seiner Schwachheit Mitleid und ließ sie nicht über sein Vermögen Versuchung versucht werden, zumal da auch noch nicht so viel von ihm gefordert werden konnte, als von Petrus, welcher mehr empfangen hatte, und vor dieser Gefahr treulich gewarnt worden war. Unterdessen nun da dieser Jünger im dem Palast war, so mußte Petrus draußen vor der Tür stehen bleiben. Denn es ist leicht zu erachten, daß man die Tür des Hauses mit großer Sorgfalt zugehalten und bewacht habe, damit nicht bei der großen Menge des Volkes, welches damals auf dem Fest zu Jerusalem versammelt war, ein Auf- lauf entstehen und sich etwa einige bemühen möchten, in dem Palast hinein zu dringen und den gefangenen Jesus aus den Händen seiner Feinde zu entreißen. Der arme Petrus hätte jetzt auf seinen Knien liegen und beten sollen, daß er nicht in Versuchung fallen möchte. Da er aber solches unterließ und sich all Anzeichen zuviel zutraute; da er die Grenzen des freien Geleits es, welches ihm der Herr Jesus verschafft hatte, weiter fortrückte und erstreckte, als es dem Sinn Jesu Christi gemäß war: so mußte er endlich mit Schaden klug werden. Das ist also vor dem Eingang vorhergegangen. Wie es damit zugegangen, wird mit folgenden Worten ausgedrückt: „Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, und redete mit Thürhüterin, und führte Petrum hinein.“ Ohne Zweifel wird er etwa zu der Magd gesagt haben: es stehen noch ein guter Freund draußen, der auch gerne rein wolle, sie möchte doch ein wenig aufmachen, er wolle ihr bei einer andern Gelegenheit wieder eine Gefälligkeit erweisen. Darauf sie denn die verschlossene Tür öffnete und Petrum hinein ließ. Es mochte wohl dieser Jünger keine

böse Absicht haben, sondern denken, er thue Petro einen ganz besondern Gefallen, daß er ihm einen Eingang in den Palast des Hohenpriesters verschaffte. Petrus selbst mag es wohl für ein großes Glück gehalten haben, daß der Jünger durch deinen Vorspruch ihm in den Palast hinein verholfen, da es doch zu seinem größten Unglück gereichte, und der sich vor diesem Hause ärger, als vor einem Pesthause, hätte hüten und dasselbe vermeiden sollen. Aus dieser entfernten Gelegenheit zu Petri erstem Fall wollen wir, ehe wir zur Betrachtung der näheren Gelegenheit schreiten, folgende Wahrheiten merken:

1) Eine gute Meinung, die nicht vom Wort Gottes geleitet er und regiert wird, ist die allerbetrüglichste und gefährlichste Sache. Petrus meinte es recht gut, da er dem Herrn Jesu von ferne nachfolgte und sich in den Palast des Hohenpriesters hinein wagte. Allein da er das Wort Christi: „Du kannst mir diesmal nicht folgen“, bei seiner guten Meinung aus den Augen setzte, so wurde ihm dieselbe eine Fallbrücke zu seinem Unglück. Desgleichen der andere Jünger meinte es recht gut, da er Petro einen Eingang in das Haus verschaffte, und wurde dennoch ein Werkzeug, durch welches der gute Petrus in das größte Unglück gestürzt wurde. So geht's aber noch vielen tausend Menschen. Wenn sie eine gute Meinung bei einer Sache haben, so sind sie nicht zu überzeugen, daß sie unrecht handeln sollten, ob sie gleich weder Befehl noch Verheißung Gottes aufweisen können; ja sie lassen sich nicht Rathen, bis sie anlaufen und fallen. Gute Meinungen sind die Quelle des selbsterwählten Gottesdienstes, und aller falschen und heuchlerischen Andacht, die im Papstthum herrscht. Wir haben demnach bei dieser Gelegenheit zu merken, daß auch so guten Meinung etwas Blinder sind, wenn sie nicht durch ein höheres Licht des Willens Gottes, den er in seinem Wort geoffenbart hat, geleitet werden, und daß auch die allerbeste Absicht eine böse Sache nicht gut machen könne.

2) Die Bekanntschaft mit reichen und vornehmen Leuten, welche Feinde des Guten sind, ist ein gefährlicher Strick für schwache und unbestimmte Gemüther. Es ist kein Zweifel, daß diesem heimlichen Jünger Christi seine Bekanntschaft in des gottlosen Hohenpriesters Hause gar vieles geschadet, und ihn von einem freudigen Durchbruch zum Glauben an Jesum Christum und von einem aufrichtigen Bekenntniß seiner Lehre abgehalten habe. Er wollte die Kundschaft, die er in diesem Hause hatte, und den Vorteil und Genuß, der etwa damit verknüpft war, nicht gerne verlieren; darüber aber wurde er ein armer Heuchler, und sah sich genöthigt, die Überzeugung, die er von der Wahrheit der Lehre Christi hatte, zu verbergen. Und so geht's noch immer. Wenn zum Exempel ein Studierender einen vornehmen Gönner er und Patron hat, welche dem guten zuwider ist, so kann ihm solche zu einem gefährlichen Fallstrick werden, daß aus Furcht, dessen Gunst oder Stipendium zu verlieren, oder eine gehoffte Beförderung zu verscherzen, nicht

nur untreu wird an der empfangen Gnade, sondern auch wohl gar zur Verlästerung des rechtschaffenen Wesens sich mit hinreißen läßt. Gesetze und unerschrockene Gemüter die können sich eine solche Bekanntschaft mit hohem und vornehmen Leuten endlich wohl zu machen, etwas Gutes zur Ausbreithung des Reiches Christi auszuwirken und zu solcher Bekanntschaft drängen. Wenn man aber ohne sein Suchen durch eine geheime Führung Gottes dazu gelangt, so soll man solche Gelegenheit mit Furcht und Zittern unter beständiger Wachsamkeit über seine Seele gebrauchen. Überhaupt muß eine solche Resolution in dem Herzen eines wahren Christen sein, daß er lieber aller Welt Haß und Ungunst auf sich laden, als Gott ein einziges Mal beleidigen, seine Wahrheit Verläugnen und wieder sein Gewissen handeln wollt. Sonst, wenn man auf beiden Achseln tragen, wenn man Christi Jünger sein und auch der Welt Gunst und Ehre beibehalten will, so kann nichts anderes erfolgen, als daß man in die Stricke der Heuchelei und der Verstellung verwickelt werde.

3) Der Satan kann oft den besten Freund zu einem Unterhändler gebrauchen, uns in die gefährlichsten Versuchung zu führen. Dieser Jünger dachte, daß er Petro ein besonderes Freundschaftsstück erweise, da er ihm in den Palast des Hohenpriesters verhalf, an dessen Thüren so strenge Wache gehalten wurde. Allein der Satan stack dahinter, welcher dadurch von ferne her dem armen Petrus einen Fallstrick legten, in welchem er gefangen werden sollte. Er ging hinein voll heimlicher Freude, daß es ihm also geglückt, und ging wieder heraus mit einem verwundeten Gewissen, mit beklommenem Herzen und tränenden Augen. Aber es gibt noch bis auf den heutigen Tag viele solcher elender Führer, die Andere zuweilen unwissend, zuweilen aber auch vorsätzlich in das Netz der Versuchung hineinliefern. Sonderlich ist dieses auf Universitäten eine sehr gemeine Sache. Wenn etwa ein junger Studios aus der Schule dahin kommt und daselbst einen alten Schulfreund antrifft, der ein sündliches und unordentliches Leben führt, und der ihn weiter mit anderen rohen Gemütern bekannt macht und ihn also unvermerkt in böse Gesellschaft hinein zieht: so freut er sich wohl heimlich, daß er an einem fremden Orte so viel gute Freunde angetroffen, die ihm die Ehre ihrer Bekanntschaft gönnen, und ihm wohl gleich bei der ersten Schmauserei, dazu sie ihn invitiren, den Titel eines Bruders geben und so vertraut mit ihm umgehen, als ob sie ihn schon viele Jahr gekannt hätten. Das schätzt er wohl für ein großes Glück und mein Wunder, was ihm damit für eine Ehre wiederfahre. Wenn ihn aber diese Brüder und guten Freunde aus einer Sünden die andere führen, wenn sie ihn mit in die Schenken und Saufhäuser schleppen, wenn sie ihn mit schnöden Huren und Hurenwirten bekannt machen, und ihm also den Weg zu seinem zeitlichen und ewigen Verderben zeigen: da sieht er hin-

terher, wie übel mein ihm gerathen, und wie derselbe Landsmann oder Schulfreund, der ihn also hinein geführt, ein Werkzeug des Teufels gewesen, durch welches er in solche Gesellschaft gerathen, von welcher er nichts anderes als sein böses Gewissen und eine späte Reue über die verderbte Zeit, das verschwendete Geld, und die verlorene Gesundheit davonträgt. O wie weißlich handelt derjenige, der auch dem besten Freund keinen Schritt weiter folgt, als derselbe Christo nachfolget! ja, der dem treuen Geiste Gottes, welcher ihn nicht verführen wird, sein Herz übergibt und sich von dem selben leiten läßt! Was aber nun ferner die nähere Gelegenheit zu Petri erstem Fall anbelangt, so waren hier wiederum zwei Ursachen, die ihn vollends in das Labyrinth hinein führten, nämlich „die Gesellschaft mit den Knechten und Dienern“, und dann „die Anrede der Türhüterin“. Bei „der Gesellschaft mit den Knechten und Dienern“, unter welcher sich Petrus gewagt, wird erzählt theils die Veranlassung, theils die Wirkung desselben. Die Veranlassung wird also beschrieben: „Es standen aber die Knechte und Diener, und hatten ein Kohlfeuer gemacht drunten mitten im Palast, wenn es war kalt, und wärmten sich.“ Es war in der Nacht mitten im Monat März, wo im gelobten Land noch ziemlich frische und kalte Nächte wegen des häufig fallenden Thaus zu sein pflegen. Daher hatten die Knechte und Gerichtsdienere, welche den Herrn Jesu vom Ölberg herein geholt und in die Stadt gebracht hatten, im Vorhofe des Palastes ein Kohlfeuer gemacht, sich zu wärmen, da sie denn ohne Zweifel von dem Gefangenen Jesu allerlei werden discutirt, erzählt und geredet haben. Die Wirkung dieser Veranlassung war diese: „Petrus trat auch hinzu, stand und setzte sich bei die Knechte, und wärmte sich bei dem Licht oder Scheinen“, welchen das Kohlfeuer von sich gab. Johannes sagt, er habe gestanden; andere Evangelisten, er habe gesessen. Es läßt sich aber dieses gar leicht mit einander vereinigen, wenn man sich einen Menschen vorstellt, der voll innerliche Unruhe und Verwirrung ist, der bald aussteht, bald hin und her geht, bald sich nieder setzt, so das man auch in seinem äußerlichen Verhalten das Bild seiner innerlichen Gemüthsbewegungen ausgedrückt findet. Wenn ferner Matthäus sagt, er habe „gesessen draußen im Palast“, Markus aber „danieden im Palast“, so läßt sich auch dieses leicht mit einander vergleichen. Durch den Palast muß man hier verstehen den offenen Platz oder Hof, der zwischen dem Hause und der Straße war. Petrus war nicht drinnen in dem Hause, da der große Rath versammelt war, sondern er war draußen in dem Vorhofe, und also zu gleich danieden, weil dieser Vorhof niedriger lag, als das Haus selbst, und man vielleicht aus demselben durch einige Stufen in das Haus hinauf steigen mußte. Es kann Petrus bei dieser Herannäherung zu der Gesellschaft der Knechte allerlei Absichten gehabt haben. Er kann die Absicht gehabt ha-

ben, sich zu wärmen. Doch da er als ein Fischer, der manche kalte Nacht hindurch gearbeitet hatte, die Kälte wohl gewohnt war, so ist dieses wohl nicht die vornehmste Absicht gewesen, sondern die war diese: „Daß er sähe, wo es hinaus wollte an.“ Er war also neugierig, und wollte hören, was doch die Knechte von je so urtheilten, und wie es endlich, ihrer Meinung nach, mit seiner Sache ablaufen möchte. Er hatte aber schon längst aus dem Munde Jesu Christi gehört, wie es ablaufen würde, nämlich daß man ihn in die Hände der Heiden überliefern, ihn geißeln, verspotten, verspeien, kreuzigen und tödten werde. Allein diese Weissagung Christi hatte Petrus längst wieder aus seinem Gemüthe gelassen. Daher machte er sich etwas näher herbei, zu sehen, wo es hinaus wollte; und mengte sich auf wohl deswegen unter die Knechte und Diener, damit der desto eher verborgen bleiben und als Einer, der mit zum Haufen gehörte, angesehen werden möchte. Hätte er allein in einem Winkel gestanden, so würde man bald einen Verdacht auf ihn geworfen haben. Daher begab er sich mitten unter das Getümmel, nahm ohne Zweifel eine freie Miene an, die sich die Betrübniß, die er in seinem Gemüthe empfand, nicht merken, redete auch wohl hie und da ein Wort mit dazu, und dachte also verborgen zu bleiben. Aber eben dadurch wurde er verrathen, indem er bei dem Feuer, zu welchem er sich den genaht, desto er erkannt wurde. So geht's, wenn der Mensch aus der Ordnung schreitet, in welchen ihn Gott bewahren will, so wird ihm oft dasjenige eine Gelegenheit zu seinem Fall, dadurch er dem Fall zu entgehen gedenkt. Die andere nähere Gelegenheit zu Petri schwerer versündigt war die Anrede der Thürhüterin, von welcher erzählt wird, daß sie Petrum theils angesehen, theils angeredet habe. Denn indem sich Petrus zum Kohlf Feuer nahte, und ihm also der Glanz von den glühenden Kohlen in die Augen schien, so ward er von der Magd, welche zur Thürhüterin bestellt war, erkannt. Sie mochte wohl schon vorhin, da sie ihn eingelassen, einen heimlichen Verdacht, daß es mit diesem Menschen nicht richtig sein möchte, auf ihn geworfen haben; daher sie auf alle seine Gebärden und Reden Acht gab. Bei dem Kohlf Feuer aber sahe sie ihn noch steifer unter die Augen und erinnert sich dabei, daß sie dieses Gesicht mehrmals unter den Jüngern des Jesu von Nazareth erblickt habe. Daher entschloß sie sich ihn an zu reden, in welcher Anrede, nach der harmonischen Erzählung der Evangelisten, drei Stufen zu bemerken sind. 1) Fragte sie ihn, nach der Erzählung Johannis: „Bist du nicht dieses Menschen Jünger einer?“ Man sieht leicht aus diesen Worten, daß diese Magd keine Freundin, sondern eine Feindin Jesu Christi gewesen, indem sie nicht einmal ihn würdigt, seinen Namen in den Mund zu nehmen, sondern ihn nur den „Menschen“ nennt. Wie es denn gemeiniglich also zu gehen pflegt, daß, wenn die Herrschaft eine Feindschaft gegen das Gute hegt und dasselbe bei aller Gelegenheit verlacht und verspottet, das Gesindel es eben so macht. Da nun Petrus hierauf vielleicht still schwieg und that, als ob es nicht hörte, oder als ob

die Magd einen anderen gefragt hätte, so sagte sie es ihm 2) unter die Augen, und sprach nach der Erzählung des Matthäus und Marcus: „Und du warest auch mit dem Jesu von Nazareth“, oder wie Matthäus spricht: „mit dem Jesus aus Galiläa“, denn Nazareth lag in Galiläa. Sie nennt ihn also aus Verachtung dem Galiläa, weil unter den Juden das für eine ausgemachte Wahrheit galt, daß aus Galiläa kein Prophet aufstehe, Joh. 7,52. Wie also auch nachgehends der abtrünnige Kaiser Julianus aus Verachtung Christum einen Galiläer und die Christen Galiläer Herr zu nennen pflegte. Endlich 3) macht sie es auch den umstehenden Dienern und Knechten bekannt, und sprach nach der Erzählung des Lukas: „dieser war auch mit ihm“. Da denn leicht zu erachten ist, daß der ganze Haufen der umher sitzenden und stehenden Knechte und Diener dem Petrus in die Augen gesehen. Dann ganzes Verbrechen, dessen er beschuldigt ward, war das, daß er in Jünger Jesu sei. Aber das war in diesem Hause schon wichtig genug, Jemanden in die äußerste Lebensgefahr zu stürzen. Daher Petrus sich verleiten ließ, diese Beschuldigung durch Lügen von sich abzulehnen, damit er der Gefahr entgehen möchte. Aus dieser doppelten nähern Gelegenheit zu dem Fall Petri wollen wir folgendes vermerken: **1) Wenn ein Mensch einmal aus den Wegen Gottes schreitet, so geht er bei einem jeden Schritt seinem Fall näher entgegen.** Man sieht recht eigentlich, wie Petrus Schritt vor Schritt in die Versuchung hineingegangen. Zuerst ergriff er mit den übrigen Jüngern die Flucht. Da hätte er ja gedenken sollen an das Wort Christi: „Ihr werdet mich alle verlassen „, und wie er dabei ihm insonderheit gesagt: „Du wirst nicht dreimal verläugnen.“ Siehe, hätte denken sollen, das erste ist nun erfüllt, wie leicht kann auch das andere war werden! Aber er traute sich allzuviel, und weil er gesagt, er wolle mit Christus in den Tod gehen, so trieb ihn die Vermessenheit, wieder umzukehren und Christo von fernem nachzufolgen. Ihren ging er soweit, daß er sich bis an die Tür des Palastes wagte, in welchem Christus verhört wurde. Hier hätte er nun noch sicher sein und doch erfahren können, was man mit seinem Meister vornehme. Aber er ging auch endlich in den Palast hinein. Das war noch nicht genug, er setze sich mitten unter die Knechte. Das alles hielt wohl der gute Petrus für lauter Glauben, da es doch die äußerste Vermessenheit war. So hofärtig ist der arme Mensch, er will nicht zugeben, daß er so schwach sein sollte. Wenn er gewarnt wird vor der Gesellschaft der Bösen, so denkt er: Ei, er sei ja kein Kind mehr, er wolle sich schon in Acht zu nehmen und in Schranken zu halten wissen. Wenn er nun also mitten drunter ist, so würde er nicht gerne für einen Sonderling und mürrischen, eigensinnigen Kopf gehalten werden, sondern lacht mit und macht allerlei Dinge mit, dadurch Gott beleidigt und das Gewissen verletzt wird. Er meint, es schickt sich nicht anders, wer unter den Wölfen sei, der müsse mit ihnen heulen. Er wolle sich schon vor groben Dingen in Acht nehmen, auf daß er mit

Ehren wieder nach Hause käme. Unterdessen treibt in der Satan, in dessen Gebiet er sich mutwillig begeben, immer weiter, und zieht die Schlinge der Versuchung immer feste zusammen, daß der endlichen in Trunkenheit, und aus derselben in andere Sünde und Schande fällt. Darum sei ja niemand verwegen, sondern demüthig, Niemand traue sich zu viel, sondern vermeide sorgfältig die Gelegenheit zu sündigen, sonst kann er sich des Schutzes und Beistandes Gottes nicht versichern, wenn er selbst in die Gefahr hineingegangen ist.

2) Jünger Christi können unter dem Haufen der rohen Weltkinder nicht lange verborgen bleiben. Hätte hier Petrus, gleich den Uebrigen tapfer auf Christum gelästert und geschmäht, so würde Niemand einigen Verdacht auf ihn geworfen haben. Weil er sich aber stille hielt, auch wohl zuweilen vor Beklemmung seines Herzens tief seufzte, so muthmaßte man gar bald, daß er ein Jünger Christi sein müsse. So geht's noch immer Kindern Gottes, wenn sie sich unter die Bösen mengen. Sie werden durch ihre Geberden, Worte und Werke, dadurch sie sich vor dem Haufen der Weltkinder unterscheiden, da bald verrathen, als welchen es fremd dünkt, daß sie nicht alles mitmachen und sich in allem ihnen gleichstellen. Denn ihr Weser reimt sich nicht mit dem Wesen der Uebrigen, und ihr Wandel ist ganz anders beschaffen. So sehr sie sich demnach verbergen und verstellen wollen, so können sie doch nicht verborgen bleiben. Gott selbst wird sie an's Licht hervor ziehen, damit sie auf die Probe gesetzt werden, damit sie auf die Probe gesetzt werden, ob sie willig sein, um Jesu Christi willen sich verspotten zu lassen, oder sonst etwas zu leiden. Wer sich dazu noch nicht stark genug achtet, der thut am besten, wenn er die Gesellschafter gottlosen Mal meidet, wenn er die Gesellschaft der Gottlosen meidet, sonst wird ihm dieselbe zu einer gefährlichen Schlinge werden.

3) Zur Zeit öffentlicher Verfolgungen ist dieses das größte Verbrechen, ein Jünger Christi zu sein. Die Magd wußte dem Petrus keine Bubenstücke schuld zu geben, sondern darin bestand sein ganzes Verbrechen, daß er ein Jünger Christi war. Das war ein Vorspiel, wie es künftig in den heidnischen Verfolgungen hergehen würde. Wenn man da Einem beweisen konnte, dass er ein Christ sei, so hatte er schon eben damit das Leben verwirkt. Daher man oft aus dem Munde der Heiden die Worte hörte: Cajus, Sejus ist sonst ein guter, ehrlicher Mann, nur schade, daß er ein Christ ist. So verheißt war dieser Name den Heiden, daß sie diejenigen, welche denselben trugen, für die größten Uebelthäter hielten. Und so wurde erfüllet, was Christus selbst vorhergesagt hat, Luc. 21,12: „Sie werden die Hände an euch legen, und euch verfolgen, um meines Namens willen.“ Und V. 17: „Ihr werdet gehasset sein von Jedermann, um meines Namens willen.“ Wohlan, eben um deswillen, weil der Name eines Christen dem Satan gleichsam ein Dorn im Auge ist, so lasset uns dahin sehen, daß wir denselben mit Wahrheit führen können, so wird es uns nicht schwer fallen, auch um desselben willen etwas zu leiden.

II.

Was nun Petri erste Verläugnung selbst betrifft, so werden dabei gemeldet theils die Zeugen: „Er leugnet vor ihnen allen“, vor der ganzen Menge der Knechte und Mägde, die in dem Hofe beisammen waren, und gab also ein öffentliches Ärgernis; theils die Worte, die er dabei gesprochen. Nämlich, wenn man die Erzählung der Evangelisten zusammen nimmt, so sagt er 1) „ich bin's nicht“, ich bin kein Jünger des Jesu von Nazareth. Dabei blieb es nicht, sondern er setzte 2) hinzu: „Ich kenne ihn nicht“, ich habe gar keine Bekanntschaft mit dem Mann, ich stehe in keiner Verbindung mit ihm. Endlich 3) „ich weiß nicht, was du sagest“, ich verstehe gar nicht, worauf du zielst. So fremd konnte sich der arme Petrus anstellen, als ob er niemals mit dem Jesu von Nazareth etwas zu thun gehabt habe, und als ob derselbe ihn nicht das geringste angehe. Diese Reden der Magd waren also wie ein Blitz, welcher ihn auf einmal niederschlug, und seine vorhin gerühmte Tapferkeit durch Einen Streich zu Boden legte. Denn er dachte, die Knechte würden gleich zugreifen, in binden und dem hohen Rath zum Verhör vorstellen, und dann werde es um sein Leben geschehen sein; da es doch noch lange nicht so weit gekommen war. So fängt er schon an zu sinken, als er nur von ferne einen starken Wind kommen sah. Dabei ich nicht umhin kann, zu erinnern, was auch bereits Andere angemerkt haben, daß dasjenige, was nach der Erzählung Matth. 14,22-32. Petro wiederfahren, ein weises Vorspiel derjenigen sonderbaren Begebenheiten gewesen, die ihm zur Zeit des Leidens Christi wiederfahren. Die merkwürdige Geschichte lautet an dem angezeigten Orte also: „Als bald trieb Jesus seine Jünger, daß sie in das Schiff traten und vor ihm herüber fuhren, bis er das Volk von sich ließe. Und da er das Volk von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg allein, daß er betete. Und am Abend ward er allein daselbst. Und das Schiff war schon mitten auf dem Meer, und litt Not von den Wellen; denn der Wind war ihnen zuwider. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen, und ging auf dem Meer. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrak sie und sprachen: Es ist ein Gespenst; und schrieen vor Furcht. Aber also bald redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin es; fürchtet euch nicht. Petrus aber antwortete ihm, und sprach: Herr, bist du es, so heiße mich zu dir kommen auf dem Wasser. Und der sprach: Kommen her. Und Petrus trat aus dem Schiff, und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme. Er sah aber einen starken Wind. Da erschrak er und hob an zu sinken, schrie und sprach: Herr, hilf mir! Jesus aber reckte bald die Hand aus, und ergriff ihn, und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifelst du! Und sie traten in der Schrift, und der Wind legte sich.“ Hier war 1) die unruhige See ein Sinnbild des jüdischen Volkes, welches von seinen Priestern und Aeltesten bewegt worden

war, gegen Jesu und seine Jünger auf's heftigste zu stürmen. 2) Indem der Herr Jesus, der zur Zeit dieses Stromes von seinen Jüngern (welche ganz allein und von ihm abgesondert durch die Wellen hin und her geworfen wurden) abwesend war, auf dem Meer wandelte, ohne von dem Wasser verschlungen zu werden, so ist dieses eine klare Abbildung von unserm Herrn Jesu, der sich in der allergrößten und schwersten denn Versuchung durch die Macht der Versuchung nicht hat überwinden lassen; sondern im Vertrauen, Gehorsam und Liebe gegen seinen himmlischen Vater unverrückt standhaft geblieben und die ungestümen Wellen unter sich getreten hat; da unterdessen die Armenjünger, die sich durch die Flucht von ihm abgesondert, hin und her geworfen wurden. 3) Wie Petrus sich selbst mehr Kräfte zutraute, als er in der That besaß, da er vor allen übrigen Jüngern allein begehrte, auf der wallenden See zu Jesu zu gehen, wie ihr Jesum thun sah: ebenso hat derselbe Petrus von seinem Herrn und Meister verlangt, daß er mit ihm in den Tod gehen, und also gleiche Versuchungen dem ausstehen möchte, die doch nur der Herr allein auszustehen vermögen war. 4) Christus vergönnte dem Petrus, daß er auf dem Meer gehen und zu ihm kommen möchte, wie er von begehrte. Ebenso ließ der Herr Jesus geschehen, daß Petrus allein, da die übrigen Jünger zurückblieben, ihm von ferne folgte, bis in den Palast des Hohenpriesters, ihn dadurch auf die Probe zu stellen, ob er die Versuchungswellen auch so, wie sein Meister, würde betreten können. 5) Da sich Petrus zuerst auf das ungestümen wer wagte, litt er dabei keinen Schaden; da aber sein Vertrauen auf Christus zu wanken begann bei Entstehung eines gewaltigen Windes, so sank Petrus in's Wasser und kam seinem Untergang sehr nahe. Eben dieser Petrus, nachdem er sich unter das wüste, wilde Volk der Knecht und Gerichtsdieners gemengt, die vor Grimm gegen Christum schäumten und tobten, so ließ sehr bald auf die Befragung der Dienstmagd seinen Mut sinken, ja er kam seinem Versterben und äußerstem Untergang so nahe, daß er von der Versuchung fast verschlungen worden wäre. 6) Da Petrus sich in einem so gefährlichen Zustande befand, war noch der Herr so gütig gegen ihn, daß er ihn nicht nur erhielt, sondern auch mit seiner ihm dargereichten Hand ihn aus dem Wasser zog und seinen Gang befestigte. Gleicherweise wurde Jesus durch sein innigstes Erbarmen gegen Petrus bewogen, ihn mitten unter dem Sinken anzublicken, ihn dadurch zur Buße zu bewegen, und in dem Stande seines vorigen Glaubens auf's neue zu befestigen. 7) Nachdem nun Petrus also von Christo wieder aufgerichtet war, so hat er Herr nach mit Christo standhaft auf dem Wasser gewandelt, wie ihm der Herr Jesus vorangegangen. Also hat eben dieser Petrus, nachdem er von seinem schweren Fall wieder aufgerichtet worden, nachher beherzt das Evangelium von Christo verkündigt, alle Verfolgung darüber ausgestanden, ja auch seine Brüder gestärkt. So hat die Weisheit des Herrn Jesu dem Petrus ein ganzes Jahr

vorher seine künftigen Begebenheiten in dieser Geschichte vor Augen gestellt.

Da nun also Petrus die erste Probe seiner Schwachheit abgelegt, und angefangen zu sinken, so ging er hinaus in den Vorhof, das ist, er schlich sich von dem Haufen der Knechte und Soldaten hinweg und ging nach dem Thorwege zu, durch welches man aus dem Vorhof hinaus auf die Straße gehen mußte, und siehe, da krähe der Hahn. Er merkte wohl, daß er hier an einem gefährlichen Orte sei, sein Gewissen sagte ihm, daß er sich schwer an seinem Meister versündigt, und diese Stimme seines Gewissens ward durch die Stimme des Hahns bestätigt, welcher ihn durch sein Krähen an die Worte Christi erinnert: „In dieser Nacht, ehe der Hahn“ (vor deinen Ohren) „zweimal kräht, wirst du mich dreimal verläugnen.“ Marc 14,30. Hieraus nehmen wir folgende Lehren: **1) Der Geist Gottes gibt den Sünden ganz anderen Namen, als die Verderben Vernunft und Eigenliebe denselben zu geben pflegt.** Petrus dachte vielleicht bei sich selbst: Was hat die Magd danach zu fragen, ob ich ein Jünger Jesu sei und ihm angehöre? Da sie kein Recht hat, mich zu fragen, so bin ich auch nicht verbunden, ihr die Wahrheit zu sagen. Habe ich doch nichts Böses und Schimpfliches von meinem Meister geredet. Und was ist demselben damit gedient, wenn ich seinetwegen in Lebensgefahr komme? Da ich ihm doch durch mein Bekenntniß nicht helfen kann, so wird er nicht mißbilligen, daß ich mich gestellt, als ob ich ihn nicht kenne. Also meint er wohl nicht, daß er Jesum verläugnete. Der Heilige Geist aber spricht deutlich: „Er verläugnete ihn vor Allen. „Das Verläugnen ist aber dem Bekennen entgegengesetzt, und ist also keine geringe Sünde, weil der Sohn Gottes Matth. 10,32.33. gesagt hat: „Wer mich bekennet vor den Menschen, dem will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater. „Und in der That beging hier Petrus eine sehr schwere Sünde. Er redete nicht allein wieder besser Wissen und Gewissen eine offenbare Lüge, sondern er machte auch zur Zeit der Not die Lüge zu seiner Zuflucht, Jes. 28,15., anstatt daß er auf den Schutz Gottes und auf das freie Geleite Jesu Christi sich hätte verlassen sollen. Er brach seine Zusage: „Wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verläugnen“, Matth. 26,35. Er schämte sich dessen, den er öffentlich für den Sohn Gottes bekannt hatte, ärgerte seinen nächsten, bestärkte die Feinde Christi in ihrer Bosheit, und machte den Satan durch sein weichen und nachgeben immer kühner, ihn zu versuchen. Er mag demnach diese Uebereilung bei sich selbst entschuldigt haben, wir immer will, sondern doch der Geist Gottes das Kind bei seinem rechten Namen. Die Lüge Petri war so beschaffen, daß er Niemanden damit schadete, und doch sein Leben damit rettete. Nichts desto weniger hören wir nicht, daß der Heilige Geist es

als eine Not Lüge entschuldigt, sondern er setzt ihr das Brandmal vor die Stirne und beschuldigt ihn einer Verläugnung Christi. Wir dürfen also ja nicht meinen, daß wenn wir eine große Lüge begehen, und sie hernach eine Notlüge oder Falschen Ausdruck nennen, daß wir damit bei Gott durchkommen wollen. Es steht nicht bei uns, was wir den Sünden für Namen geben wollen. Der Geist Gottes zieht ihnen die Larve ab und stellt sie in ihrer natürlichen Schande und Blöße dar, die man vergeblich mit schönen Namen zugedeckt und schminkt. Wir werden auch an jenem Tage nicht gerichtet werden nach den Urtheilen und Meinungen, die wir oder Andere von der Sünde gehabt haben, sondern nach dem untrügliche Ausspruch des Wortes Gottes: „Das Wort, das wir hören und lesen, wird uns richten an jenem Tage“, Joh. 12,48.

2) Wer die Liebe zu seinem natürlichen Leben noch nicht verläugnet hat, der steht in Gefahr, bei der ersten Gelegenheit Christum zu verläugnen. Eines von beiden muß man erwählen. Man muß entweder sein Leben verläugnen, wie Christus fordert, Luc. 9,24., oder man wird Christum verläugnen. Denn wenn Gefahr um des Wortes willen sich ereignet, wenn man um der erkannten Wahrheit willen das Land räumen oder in's Gefängnis gehen, oder seinen Hals hergeben soll; und man hat sein Leben noch lieber, als Christum, und ist nicht bereit und willig, es demjenigen aufzuopfern, der sein Leben für uns aufgeopfert hat: so ist schon der Weg zur Verläugnung Christi und seine Wahrheit gebannt. Darum soll uns das Wort nicht zu dünken, wenn Christus sagt: „So Jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen eigenen Leben; der kann nicht mein Jünger sein“, Luc. 14,62. Vielmehr ist dieses Gebot Jesu Christi als ein Präservativ, oder Verwahrungsmittel, gegen die äußerste Sünde des Abfalls, folglich nicht als eine Last, sondern als eine Wohlthat anzusehen. Genug, daß er versprochen hat, uns ein besseres Leben für dieses elende und vergängliche Leben zu geben, das geringe und kurze Leiden, daß mit einer ewigen und über alle Maßen wichtigen wir um seinetwillen ausgestanden, mit einer ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit zu vergelten.

3) Die von Petrus geschehene Verläugnung Christi ist als ein wichtiges Stück des Leidens Christi anzusehen. Es ist gewiß nicht vergeblich geschehen, daß alle vier Evangelisten, obwohl einer umständlicher als der andere, diese Begebenheit der Passionsgeschichte mit einverleibt haben. Wie denn ja bereits der prophetischer Geist in den Psalmen dieses als ein Stück des Leidens des Messias mit vorher verkündigt hat, „ daß seine Liebe und Freunde von ferne treten und seine Plagen scheuen würden“, Psalm 38,12. Daß er „werde fremd werden seinen Brüdern, und unbekannt seiner Mutterkindern“, Psalm 69,9. O wie wird diese untreue und Undankbarkeit Petri das treue Herz Jesu Christi gekränkt haben! Wie nahe wird es ihm gegangen sein, dieser Schaf in dem Maul des höllischen Löwen zu sehen, welcher dachte, wenn er nur

erst den größten und ältesten Apostel gefällt, so wolle er schon mit den übrigen auch fertig werden; daher er sich diesen besonders ausgebeten hatte, Luc. 22,32. Doch wir müssen wir wissen, daß unser aller Untreue in das Leiden Jesu Christi mit eingeflossen ist. Wir hatten uns in der Person unseres Stammvaters, Adams, in ein Gespräch mit dem Feinde Gottes, wie Petrus in der Gemeinschaft mit den Feinden Christi mutwillig eingelassen. Wir hatten aus Vorwitz, eine verbotene Frucht zu kosten, uns in Gefahr begeben, gleich wie ihn sein Vorwitz, zu sehen, wo es hinaus wolle, in das Netz der Versuchung gelockt hatte. Wir hatten, gleich wie er Christum verläugnet, Gott, unsern Herrn, verläugnet, und gleichsam gesagt: Ich kenne dich nicht. Wer ist der Herr, des stimme ich hören sollte? O wie oft haben wir uns fremd gestellt, wenn uns die Bekanntschaft mit Gott einige Ungelegenheit hat zuziehen können! Wie viel geneigter sind wir von Natur, lieber Gott, als die Welt zu verläugnen! Für alle diese Unarten hat unser Mittler büßen müssen. Gelobt sei dafür sein heiliger Name im und ewiglich!

G e b e t.

Getreuer und lebendiger Heiland! Wir preisen deine Barmherzigkeit, daß Du uns in deinem Worte schwer Exempel vorgestellt, an deren Schaden wir klug werden können. Bewahre uns vor aller Vermessenheit, vor allem Vorwitz, vor aller Ueberhebung, vor allem vertrauen auf unsere eigenen Kräfte, als dadurch wir uns selbst den Weg zu unserem Falle waren. Reiß unserer Herzen los von der unordentlichen Liebe irdischer Dinge, daß uns nicht so wehrt sei, daß wir deine Gnade darüber verscherzen wollten. Ja reiß uns los von der unlauteren Liebe unseres eigenen Lebens, und gib uns Kraft, dasselbe zu verläugnen, damit wir Dich nicht am Tage der Trübsal verläugnen und dann wieder von dir verläugnet werden vor deinem Vater und von seinen Engeln. Habe Dank, daß Du in der Untreue Petri auch unsere Untreue gebüßt. Laß uns nun hinfort wahrhaftige Proben einer rechtschaffenen Treuer ablegen, und durch unsere Beständigkeit in allen Versuchungen deinen Namen verherrlichen, damit auch über uns im Himmel das Freudenlied angestimmt werden können: Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnißses, und haben ihr Leben nicht geliebet wird bis in den Tod. Darum freuet euch, ihr Himmel, und die darinnen wohnen! Segne dazu die jetzt betrachteten Wahrheiten, und lasse sie eine Frucht schaffen, die ewig bleibe. Um deiner Erbarmung willen. Amen.

Die dritte Betrachtung.

Die erste Untersuchung der Sache Christi

vor dem geistlichen Gericht.

Joh. 18,19-21.

Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im verborgenen geredet. Was fragst du mich darum! Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, dieselbige wissen, was ich gesagt habe. In diesen Worten wird beschrieben die erste Untersuchung der Sache Christi vor dem Geistlichen Gericht der Juden, da denn vorkommt I. die Frage des Hohenpriesters, II. die Antwort des Herrn Jesu.

I.

Bei der Frage haben wir 1) den Fragenden 2) den Inhalt seiner Frage zu erwägen.

Der fragende war der Hohepriester Caiphas. Es war in dem Hause desselben eine große ansehnliche Versammlung von hohenpriesterlichen Personen, Aeltesten des Volks und Schriftgelehrten bei später Nacht zusammen gekommen, den gebundenen Jesu zu verhören, und ein Todesurtheil über ihn zu sprechen. Der Hohepriester aber war gleichsam der Mund dieser großen Versammlung, und suchte dieselben Pfeile, welche dieser Herren vorhin mit einander geschmiedet hatten, zu verschließen. Wie nun sonst die Feinde des Herrn Jesu die tückische Gewohnheit hatten, daß sie ihm allerlei verfängliche Fragen vorlegten, um etwas aus seinem eigenen Munde heraus zu locken, welches sie hernach zum Grunde der Anklage legen könnten; also ward diese listige Art auch in dem ersten Verhör Christi beliebt. „Der Hohepriester“, heißt es, „fragte Jesum“. Es war zwar allerdings eine Pflicht des Hohenpriesters, ein wachsames Auge auf die Reinigkeit der Lehre zu haben, und also auch nachzufragen, was in Israel gelehrt werde, damit nicht etwa ein falscher Prophet aufstehen und das Volk zu war einem Abfall vom Gesetz Gottes verleiten, schädliche Irrthümer einführen und die Ruhe der Kirche stören möchte. Allein bei dieser Untersuchung war die Sorge für die Reinigkeit der Lehre nur der bloße Vorwand, hinter welchem diese blutdürstigen Richter ihre Grausamkeit versteckten. Es war demnach eine heuchlerische Frage, welche nicht aus Liebe zur Wahrheit, sondern aus einer verfluchten Falschheit und Bosheit herrührte. Der Schluß war schon längst gefaßt, diesem Jesu, wenn auch noch so unschuldig wäre, aus dem Wege zu räumen, weil, nach Caiphas Meinung, dies das einzige Mittel sei, die durch seine neuen Lehren zerrüttete jü-

dische Kirche in Ruhe zu setzen. Nun stellt er erst hinterher Inquisition an, und sucht durch allerlei Fragen etwas aus Christi Mund zu locken, dadurch dem Todesurtheil einiger Schein des Rechts gegeben werden könne. Er getraute sich nicht, den Unschuldigen zu beschuldigen, sondern er wollte erst durch Fragen Materie zur Beschuldigung sammeln, und bewies also in diesem Prozeß eben so viel List als Bosheit. Dieß ist bei dem Fragenden zu merken.

Was ferner den Inhalt seiner Frage betrifft, so heißt es davon: „Der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre.“ Unser Heiland war mitten in der Nacht, als ein Mörder, mit Spieß und Stangen eingeführt worden. Daher hätte man bei seinem Verhör nicht anders vermuten sollen, als daß die erste Frage sein werde: Was hast du gethan? Allein das sagte ihm wohl sein eigenes Gewissen, daß dieser Jesus nichts Böses gethan habe, und daß er also mit dieser Frage seinen Zweck nicht erreichen werde. Denn unser Heiland war als ein öffentlicher Wohlthäter im ganzen jüdischen Lande so bekannt, daß sich Caiphas in das Angesicht hinein schämen müssen, wenn er ihm einiges Bubenstück hätte schuld geben wollen. Ueberdies meinte er, daß es besser mit seinem hohen geistlichen Amte übereinkomme, wenn er die Frage auf die Lehre und auf die Lehrjünger des Gefangenen richte. Er erkundigte sich demnach zuerst nach seinen Jüngern, und wollte, daß unser Heiland die Namen seiner Jünger und Anhänger entdecken und Rede und Antwort geben sollte, warum er sich einen solchen Anhang gemacht habe? Wer ihm erlaubt, zwölf Apostel, und über dieses noch die siebenzig Jünger zu erwählen und das Land mit ihnen zu durchziehen, auch sonst sich einen großen Anhang vom gemeinen Volke zu machen, und dasselbe bei tausenden in die Wüste hinaus zu locken? Das wären lauter Dinge, die auf Rebellion und Aufruhr abzielten. Zugleich schien ein heimlicher Vorwurf in dieser Frage zu stecken, daß seine Jünger nun die Flucht ergriffen hätte, als die sich der bösen Sache ihres Meisters wohl bewußt wären. Er fragte weiter nach seiner Lehre, was der Zweck und Inhalt derselben wäre? Ob sie mit dem Gesetz Mosis und mit den Aufsätzen der Aelteste übereinstimme, oder ob sie davon abweiche? Wie die erste Frage wegen der Jünger sein zielte, den Herrn aufrührerischer Anschläge zu beschuldigen, daß er nämlich damit umgegangen, sich für einen König aufzuwerfen, und durch den gemachten Anhang sich in dieser selbst angemäßt Ehre festzusetzen: so hatte die andere Frage, welche die Lehre betraf, den Zweck, in zum Ketzer zu machen, der andere verführte und zum Abfall vom Gesetz Mosis verleite. Denn weil er auf den Bergen und in den Wüsten seine Lehren vortragen, der Väter Aufsätze umstoße, das Gesetz Mosis auf eine ganz neuer Art erkläre, so sehe man daraus genugsam, daß er ein Winkelprediger, Verführer und Irrgeist sein müßte. Da dachte also der Hohepriester, wenn er nur diese beiden Laster mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Jesu bringen können, so sei

das Spiel gewonnen. Die Beschuldigung der Ketzerei und des Abfalls vom Gesetz Mosis sei vor ihrem Geistlichen Gericht schon hinlänglich, ihn zum Tode zu verdammen; die Beschuldigung aber des Aufruhrs sei geschickt, den weltlichen Richtern Harnisch zu bringen, daß er das vom Geistlichen Gericht gefällte Todesurtheil desto williger Vollstrecker. So listig und heimtückisch war diese Frage eingerichtet. Ehe wir aber zur Antwort Christi schreiten, wollen wir zuvor folgende Lehren zu unserer Erbauung merken:

1) Die größten Ungerechtigkeiten gehen in der Welt vor unter dem Schein des Rechten. Der ganze Prozeß, den man mit unserm Heillande vornahm, war höchst ungerecht. Der Anfang wurde gleich von der Execution im macht. Der Schluß schon vorher gefaßt: der Mann soll sterben. Hernach, da der Schluß gefaßt war, war man darauf bedacht, ein Verbrechen durch verfängliche Fragen zu erzwingen, warum er sterben solle. Nichts desto weniger ward diese handgreifliche Ungerechtigkeit unter dem Schein des Rechtes getrieben. Man stellte eine Untersuchung an, man forschte nach der Beschaffenheit der Lehre Jesu Christi, man hörte nachgehends Zeugen ab; und doch war alles lauter Betrug und Blendwerk. Diesen Frevel hat der Sohn Gottes über sich ergehen lassen, um dadurch zu büßen für alle dieselben unzähligen Arten der Ungerechtigkeit, die mit dem Schein des Rechtes geschminkt werden. Wie viel tausend böser Sachen werden unter einem guten Schein ausgeführt! Wie oft muß im Lehrstande, zum Exempel, ein vorgegebener Eifer für die Ehre Gottes und für die Reinigkeit der Lehre die Larve sein, unter welcher man einen treuen Knecht Gottes zu kränken und ihm wehe zu thun sucht? Wie oft muß im Regierstande das Recht sich zu einem Deckel brauchen lassen, dadurch man allerhand Ungerechtigkeiten und Gewalttätigkeiten bedeckt? Wie oft wird im bürgerlichen Leben unter dem Schein des Rechtes nach des Nächsten Hab und Gut getrachtet, und derselbe durch langwierige Prozesse ausgesaugt? Billig sollen wir demnach, da der Sohn Gottes unter dem Schein des Rechtes hat leiden müssen, einen innigen Abscheu vor allen solchen kommen wegen, vor aller Heuchelei, Verstellung und heimlichen Typen haben, um unser Gewissen nimmermehr mit solchen Ungerechtigkeiten beflecken; wo es aber bereits damit befleckt wäre, in dem reinen Blut des Lammes Gottes uns davon zu waschen und zu reinigen suchen.

2) Die Fallstricke der verfänglichen Fragen, welche der Sohn Gottes sichert vorliegen lassen, sollen uns billig den Kitzel vertreiben, unnützen Fragen in der Untersuchung göttlicher Wahrheiten nachzuhängen. Es ist das nicht vergeblich geschehen, daß Jesus Christus, unser Mittler, die listigen Fragen seiner Feinde hat an sich anlaufen lassen. Es ist das mit ein Stück deines Leidens, welches ihn in seiner Seele innig geschmerzt haben wird. Er hat dadurch gebüßt alle unnützen Fragen, die wir oft aus Neugierigkeit, zumal von göttlichen Dingen, auf die Bahn bringen, da so viel hundert Menschen, sonderlich unter den Gelehrten,

seuchtig sind in Fragen, die nicht zur Besserung dienen keine Erbauung bringen, 1 Tim. 6,4. Wie oft stellen wir ihn und seinen himmlischen Vater vor den Richterstuhl unserer stolzen verwegenen Vernunft und verlangen, daß er uns von seinen Schlüssen und Handlungen Rechenschaft geben soll? Diesen unsern sündlichen Vorwitz hat Christus auf eine so empfindliche Art büßen müssen. Zugleich aber hat er auch dadurch geheiligt das Leiden seiner Kinder, welchen auch öfters zu den Zeiten öffentlicher Verfolgung durch allerlei verfängliche Fragen zugesetzt wird; darin insonderheit die Inquisitoren im Papstthum rechte Meister der Bosheit sind. Wie oft ist es in den heidnischen und antichristlichen Verfolgungen geschehen, wenn ein treuer Lehrer gefangen genommen worden, das man ihn auf die Folter gelegt, um durch die Tortur die Namen seiner Schüler und Zuhörer von ihm zu erfahren, damit man dieselben gleichfalls gefangen nehmen könnte? Wie oft sind gemeine Christen auf's grausamste gemartert und gequält worden, damit sie ihre ketzerischen Freunde entdecken und Anzeigen sollten? Obwohl die meisten lieber alle Marter ausgestanden, ehe sie sich zu dieser Verrätherei haben entschließen wollen. Also hat der Sohn Gottes, da er um seine Jünger gerichtlich befragt worden, auch dieser Akt des Leidens geheiligt.

3) Es ist in der Welt nichts ungewöhnliches, daß die heiligste Absichten und Verrichtungen der Knechte Gottes mit einem unverschuldeten Verdacht belegt werden. Christus hatte ja die heilsamsten Absichten bei der Erwählung seiner Jünger, und seine Lehre war nichts anderes, als eine Offenbarung des Reiches Gottes von unserer Seligkeit. Nichts desto weniger mußte der geschehen lassen, daß beides, sowohl die Erwählung seiner Jünger, als die Reinigkeit seiner Lehre, mit einem unverdienten Verdacht belegt ward. Die an Annehmung der Jünger ward angesehen als eine Sache, die auf Rebellion und Aufruhr abzielte; und seine gesundmachende heilsame Lehre wurde in den Verdacht gezogen, daß sie mit dem Gift der Ketzerei angesteckt sei. Durch diese Art des Leidens hat er unsere ihr Unart büßen müssen, da wir so bald fertig sind, alles, was unser Nächster denkt, redet und vornimmt, auf's allerschlimmste zu deuten und auszulegen, und ihm diese und jene argen Absichten, die ihm wohl nie in Sinn gekommen sind, anzudichten. Ja, er hat dadurch büßen müssen dieselbe schreckliche Sünde, da wir Gott selbst mit unserm Argwohn nicht verschonen, sondern allerlei schlimme Gedanken von seinen Verhängnissen, wegen und Absichten haben. Die diese Unart sich zuerst bei dem Fall unserer ersten Eltern geäußert hat, welche Gott in den Verdacht gezogen, daß er ihnen einen höheren Grad der Weisheit und Vollkommenheit nicht gönne, und ihnen das Mittel, nämlich den Genuß derselben herrlichen Frucht, verboten habe, durch sie zu einer größeren Weisheit und Klugheit gelangen könnten. Zugleich aber hat unser Heiland auch hiermit geheiligt das Leiden seiner Kinder, da sie mit falschem und unverschuldetem Verdacht gedrückt und ihre unschuldigsten Absichten auf's schlimmste gedeutet werden. Wenn demnach

einem Kinde Gottes in der Nachfolge Jesu Christi auch der gleichen begegnet, so soll es sich in seinem Gemüth fassen und denken: Ist es doch meinem Heilande nicht besser gegangen, hat er doch seine heiligsten Handlungen mit einem üblen Verdacht müssen belegen lassen. Was bin ich, daß ich's besser als mein Meister haben will? Aber eben dies soll uns dann auch bewegen, daß wir uns vom Argwohn enthalten und denselben nicht nach hängen, am allerwenigsten treue Knechte und rechtschaffende Kindergottes damit kränken, weil wir sonst eben diejenigen Sünden begehen, welche dazu mal der Hohepriester und der ganze Rath zu Jerusalem an der eigenen Person Jesu Christi begangen hat.

II.

Was denn nun zum Andern die Antwort des Herrn Jesu auf diese vorgelegte Frage betrifft, so wird sie im 20. und 21. Vers beschrieben. Obgleich die Frage des Hohenpriesters höchst verfängliche war, so antwortete unser Heiland doch darauf, uns zu lehren, daß wir allezeit bereit sein sollen zur Verantwortung denen, die Grund fordern von unseren Handlungen, 1 Pet. 3,15., Wenn sie auch gleich schlimme Absichten dabei haben sollten. Insonderheit hat er mit seinem hohen Exempel lehren wollen, daß Knechte Gottes, wenn man ihre Lehre verdächtig machen will, allerdings verbunden sind, solchen Verdacht mit aller Bescheidenheit und Freimüthigkeit von sich abzulehnen. Ob denn gleich die indifferentistische Welt, der alles gleich viel ist, was man glaubt, sich darüber aufhält, und auch wohl solche unschuldige und abgedrungene Apologien oder Verteidigung mit unter die Zenkereihen der Gottesgelehrten rechnet, so können sich doch Knechte Gottes damit beruhigen, daß sie das Exempel ihres großen Meisters hierin vor sich haben. Was nun aber der Inhalt der Antwort selbst betrifft, so ist merkwürdig, daß der Herr Jesus den ersten Teil der Frage, welcher seine Jünger betraf, mit Stillschweigen übergeht, dazu er folge Ursache gehabt haben mag:

1) Weil die Schrift selbst in diesem Stück für ihm redete. Denn da er sich bisher genugsam unter dem jüdischen Volke als den wahren Messias erwiesen hatte, so mußte er notwendig auch Jünger haben, in dem der Messias Jes. 8,16.17. also redend eingeführt wird: „Binde zu das Zeugniß, versiegele das Gesetz meinen Jüngern. Denn ich hoffe auf den Herrn, der sein Antlitz Verborgenheit vor dem Hause Jacob; ich aber harre seiner.“ Denn das in diesen Worten der Messias Rede, haben die Juden zu den Zeiten Christi selbst zugegeben, wie aus Ebr. 2,13. Erhält.

2) Weil seine Jünger damals noch gar Schwache Werkzeuge und armer Helden waren, wie ihn denn Judas verrät Petrus zu verläugnen angefangen, alle übrigen aber verlassen hatten, gleichwie sie auch schon vorhin, da der Herr noch bei ihnen gewesen, manche Schwachheit begangen. Da dachten nun die Richter, dabei wollten sie Chri-

stum fassen, und das alles auf seine Rechnung schreiben, was seine Jünger versehen hatten. Wie es noch öfters Knechten Gottes so geht, daß man ihnen alle Vergehungen anrechnen will, die etwa einer von ihren Zuhörern begangen hat. Christus aber sucht durch sein Stillschweigen diesen Streich abzuwenden.

3) Weil dieser Punkt zugleich mit beantwortet wurde, wenn er sich wegen seiner Lehre verteidigte, indem er seine Jünger in keiner Andern Absicht angenommen hatte, als daß sie seine Gehülfen in der Ausbreithung seiner Lehre sein sollten. Konnte er nun erweisen, daß kein Verdacht der Ketzerei und des Aufruhrs auf seine Lehre fallen können, so war auch zugleich erwiesen, daß er bei der Annehmung seiner Jünger nicht die Absicht gehabt habe, Aufruhr zu stiften.

4) Weil die Herrn des hohen Rathes nach der Himmelfahrt Christi eine Real-(thätliche) Antwort auf diesen Punkt bekommen sollten, da ihnen die Jünger Jesu Christi durch ihr freudiges Zeugniß von der Auferstehung Jesu Christi genug zu schaffen macht, Apstg. 2,3-5. Was aber den anderen Teil der Frage, welche die Lehre betraf, anlangt, so verantwortete er sich hierauf umständlicher; in welcher Verantwortung vorkommt theils ein Bekenntniß von seiner Art zu lehren, theils eine freimüthige Anrede an den hohen Priester. In dem Bekenntniß von seiner Art zu lehren meldet er 1) wie und wo er gelehrt habe, 2) wie und wo er nicht gelehrt habe. Zuerst zeigt er, wie er gelehrt habe: „Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt“, oder zu der Welt, wir auch Joh. 8,26. spricht: „Was ich von meinem Vater gehört habe, daß rede ich vor oder zu der Welt. „Hiermit gibt er zu erkennen, daß er mit großer Freimütigkeit allerlei Arten von Menschen, welche es nur hören wollten, die Wahrheit gesagt habe; wie seiner eigenen Feinde bekennen mußten, Matth. 22,16., da sie zu ihm sprachen: „Meister, wir wissen das du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottesrecht, und fragest nach Niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen“. Er führte nicht eine andere Lehrer, wenn er seine Freunde um sich hatte, und wiederum eine andere, die der vorigen zuwider war, wenn er merkte, daß einige Spionen und Laurer unter dem Haufen waren; sondern er ging mit der Wahrheit gleich durch und offenbarte dieselbe an aller Gewissen vor einer jeden Art der Zuhörer; wer denn öfters unter freiem Himmel vielen tausend Personen, welche zusammengekommen waren, das Wort Gottes von ihm zu hören, den Weg zur Seligkeit bald in Gleichnissen, bald ohne Gleichnisse gezeigt hat. Er meldet ferner die Orte, wo er gelehrt, nämlich in der Schule und in dem Tempel, wo die Juden von allen Orten her zusammenkamen. Er bediente sich demnach derselben öffentlichen Versammlungsorte, an welchen damals Gotteswort gehandelt wurde. War er zu Jerusalem, so ging er in den Tempel, alwo in dem israelitischen Vorhofe verschiedene Hallen oder verdeckte Gänge und viele Gemächer waren, darin das Volk gelehrt werden konnte. War er aber außer Jeru-

salem, so ging er in die öffentlichen Synagogen oder Schulen, in welchen damals ein Fremder die Freiheit hatte, einen öffentlichen Vortrag an das Volk zu thun, wie wir aus Matth. 4,23. sehen, da es bald im Anfang des Lehramts Christi heißt: „Jesus ging umher im ganzen Galiläischen Land, lehrete in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reich „; desgleichen Matth. 9,35.: „Jesus ging umher in alle Städte und Märkte, und lehrte in den Schulen“. An solchen öffentlichen Orten lehrte Jesu. Er ging nicht dahin, nur die im Schwange gehenden Laster zu bestrafen, die Bösen Lehren des Volkes durchzuziehen und ihre Heuchelei zu entdecken; sondern auch die Wahrheiten von deinem Reiche vorzutragen, und das Wort von Buße und Glauben an die Herzen der Menschen legen. So zeigt er also, wie und wo er gelehrt haben.

Er setzte aber auch hinzu, wie und wo er nicht gelehrt, wenn er spricht: „Und habe nichts im verborgenen geredet.“ Ei, möchte man denken, hat denn Christus nicht öfters in den Wüsten und auf den Bergen, ja Privathäusern das Wort verkündigt und vorgetragen? Antwort: ja, aber niemals auf eine heimliche und verdächtige Art. Es wurden nie die Thüren verschlossen verriegelt, sondern es durfte ein Jeder kommen und hören, was vorgetragen wurde. Selbst den Verräthern, die selten ferner davon waren, war der Zugang nicht versperrt. Und wenn er auch zuweilen entweder mit seinen Jüngern oder mit anderen Personen, wie z.B. mit Nicodemus, Joh. C.3., insgeheim etwas redete, so war es doch nichts Anderes, als was er öffentlich vortrug, und was Jedermann hören durfte. Es wurde nur seinen Jüngern eins und das andere deutlich erklärt und aufgeschlossen, damit sie es wieder Anderen zu seiner Zeit vortragen möchten. Marc. 4,10.11. heißt es: „Da er allein war, fragten ihn um dieses Gleichniß, die um ihn waren, samt den Zwölfen. Und der sprach zu ihnen: Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen wiederfährt es alles durch Gleichnisse. „Aber dabei gab er auf seinen Jüngern den ausdrücklichen Befehl, Matth. 10,27: „Was ich euch sage im Finsternis, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das Predigt auf den Dächern.“ Hierdurch wollte nun unser Heiland den Verdacht sowohl des Aufruhrs, als der Ketzerei von sich abwenden. Aufrührer pflegen Winkel zu suchen und heimlich mit ihren Anhängern zu überlegen, wie sie Ihre bösen Anschläge ausführen wollen. Falsche Propheten schleichen gleichfalls im finsternen, welche sie zu mal bei den Juden zu thun Ursache hatten, weil die Todesstrafe darauf gesetzt war. Der Herr aber bezeugt vor dem ganzen hohen Rath, daß er frei öffentlich dasjenige geredet, was er zum Heil der Menschen für nöthig und dienlicher erachtet habe. So ist nun auch der Messias bereits im Alten Testament beschrieben und vorgestellt, daß er frei öffentlich reden werde. In Sprüch. Sal. 1,20.21. Wird von der wesentlichen Weisheit gesagt: „Die Weisheit lässet sich hören auf den Gassen; sie rufet in der Thür am Thor, vorne unter dem Volk; sie redet ihre Worte in der Stadt.“

Jes. 45,19. spricht der Messias: „Ich habe nicht in das verborgenen geredet, im finsternen Ort der Erde. Denn ich bin der Herr, der von Gerechtigkeit redet, und verkündigt, das das Recht ist.“ Da wir sehen, wie der Messias schon voraus sich verwahrt gegen den Verdacht, mit welchem er dermaleinst in seinem Leiden belegt werden würde, als ob er nämlich allerhand schädliche Lehren im Verborgenen ausgestreut hätte. Das ist also der erste Theil der Antwort Christi, welcher sich faßt ein Bekenntniß von seiner Art zu lehren. Der andere Theil besteht aus einer freimütig in Anrede an den Hohenpriester, darin er ihm theils seine Art zu verfahren verweist, theils ein besseres Mittel, hinter die Wahrheit zu kommen, vorschlägt. Seiner Art zu verfahren, verweist er ihm in den Worten: „Was fragst du mich darum!“ als ob er sagen wollte: Du ergreift nicht das rechte Mittel die Wahrheit zu erforschen. Kann denn ein Beklagter in seiner eigenen Sache Zeuge sein? Denn wenn ich gleich jetzt meine Lehre umständlich wiederholen und in ihrem ganzen Zusammenhange vortragen wollte, so, daß ihr selbst nichts daraus auszusetzen finden könntet, so würde er doch bald eure böse Sache mit der Ausflucht zu schminken wissen: Ja, nun erklärt er sich besser, damit er der Gefahr entgehen möge. In unserer Gegenwart getraut er sich nicht seine schlimmen Lehren und ketzerischen Meinungen vorzutragen; wenn er aber das arme, einfältige Volk vor sich hat, so weiß er ihnen das heimliche Gift seiner Lehre unvermerkt beizubringen. Also wollte unser Heiland hiermit zu erkennen geben, daß dieser Art, die Wahrheit zu erforschen, nicht bequem sei. Hingegen schlägt er ein besseres Mittel vor, hinter die Wahrheit zu kommen, wenn er spricht: „Frage die darum, die da Gehört haben, was ich geredet habe.“ Es sind diese Worte ein offenbares Zeugniß von der gerechten Sache des Herrn Jesu. Das war keine Antwort eines erschrockenen armen Sünders, sondern eines weisen und verständigen Mannes, und eines aufrichtigen Lehrers, der kein Bedenken tragen darf, sich auf das Gewissen seiner Zuhörer zu berufen, ja der sich nicht scheut, seine eigenen Feinde zu Richtern über seine Sache zu haben. Vielleicht standen draußen vor der Thür des großen Saales dieselben Knechte, welche ehemals ausgesandt worden, Jesum zugreifen, die aber wieder kamen und sagten: „Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch“, Joh. 7,46. Diese und der gleichen Zeugen hätte man abhören sollen, so würde man hinter die Wahrheit gekommen sein. Und das war auch der Prozeß, den das Gesetz vorgeschrieben, daß man nämlich gegen einen Beklagten Zeugen aufstellen, und das in zweier oder dreier Zeugen Munde alle Wahrheit bestehen solle. Daher der Hohepriester billig von dem Herrn Jesu einen Verweis bekommt, daß er diese Art, vor Gericht zu handeln, aus den Augen gesetzt hatte. So viel kann hinlänglich sein, den Verstand der Antwort Christi zu erläutern. Wir haben aber theils aus dem Affekt, aus welchem dieser Antwort

geflossen, theils aus dem Inhalt seiner Rede noch einige wichtige Lehren zu lernen. Aus dem Affekt des Herrn Jesu haben wir folgendes zu merken:

1) Ein Knecht und Kind Gottes soll mit einer heiligen Freudigkeit den Feinden der Wahrheit unter die Augen treten. Hierin ist uns Christus nicht nur mit seinem heiligen Exempel vorangegangen, sondern er hat uns auch die Kräfte erworben, welche zu diesem Stück seiner Nachfolger erfordert werden. Ein Kind Gottes könnte sonst in der gleichen Umständen gar leicht durch das Andenken seiner Schwachheit niedergeschlagen werden; Christus aber, der seine Unschuld über die Fehler seiner Kinder deckt, hat ihnen das Vermögen erworben, daß sie auch mitten unter ihren Feinden unerschrocken stehen und ihren Mund zum Bekenntniß der Wahrheit freudig aufthun können.

2) Es streitet nicht wieder die Bescheidenheit und Demut, wenn man verstellten Feinden der Wahrheit mit unerschrockener Freimütigkeit begegnet. Diese Rede Jesu Christi war gewiß mit dem Salz das Heiligtum gewürzt, und floß her aus einem heiligen Eifer für die Ehre seines prophetischen Amtes, welchem man den Verdacht der Ketzerei ohne einigen Grund aufbürden wollte. Eine solche Antwort hatte der Hohepriester wohl nicht vermuthet von einem gebundenen und schon zum voraus verurtheilten Manne. Aber er mußte erfahren, daß sie er's mit einer hohen und vortrefflichen Person zu thun habe. Diese heilige Freimüthigkeit dürfen Nachfolger Jesu Christi auch gebrauchen, und ob die Welt gleich in solchen Fällen überaus zärtlich ist, und solche Freimüthigkeit der Christen nicht vertragen kann, wie wir denn auch künftig hören werden, daß unser Heiland darüber auf den Mund geschlagen worden, daß er seiner Unschuld so frei bezeuget hat, so hat doch ihr Mittler ihnen die Freiheit erworben, und die thun nichts strafwürdiges, wenn sie sich derselben in den Schranken der Bescheidenheit und Demut bediene.

3) Ein gutes Gewissen ist die einzige Quelle einer wahren Freimütigkeit. Das sah man hier deutlich an Christus. Weil er sich keiner Ketzerei und keiner aufrührerischen Absichten bewußt war, so konnte er so freimütig und so getrost diesen Verdacht von sich ablehnen. Wer demnach im hierin nachfolgen will, der muß vor allen Dingen ein gutes und unbeflecktes Gewissen haben. Die Weltkinder wollen oft auch freimüthig und großmüthig thun, und nehmen bei ihrer bösen Sache die Larve einer gezwungenen Freudigkeit an, welche im Grunde nichts anderes ist, als eine fleischliche Verwegenheit, die aber nicht länger währt, als das böse Gewissen schläft und sein Amt zu vernichten unterläßt. Sobald aber dasselbe durch die Stimme Gottes aufgeweckt wird und dem Menschen seine verborgen Tücken und Bosheiten unter die Augen sagt, so ist der geschlagen, und so liegt die angenommene Freundlichkeit zu Boden. Kinder Gottes, deren Gewissen durch das Blut des Lammes gereinigt ist, haben allein eine wahre und beständige Freimütigkeit,

welche auch öfters die Welt selbst heimlich bewundern muß, aber den Grund derselben nicht einschauet. Wohlan, ist dieser Grund bei uns noch nicht gelegt, rückt uns unser Gewissen noch diese und jene Sünden vor, von welcher wir nicht wünschen, daß Andere solche erfahren und wissen möchten, weil solches zu unserer großen Beschämung reichen würde, so lasset uns eilen zu dem freien und offenen Brunnen gegen die Sünde und Unreinigkeit, nämlich , zu dem Blute des Sohnes Gottes, welches allein aus bösen Gewissen gute Gewissen machen kann. Haben wir aber die Gnade erlangt, daß uns unser Herz nicht verdammt, und wir also vor Gott und Menschen Freudigkeit haben, so lasset uns Jesu Christo, als dem Erwerber solcher Gnade, dafür danken. Insonderheit aber sind solche, welche einmal das öffentliche Lehramt in der Gemeinde Christi zu führen gedenken, dazu verbunden, daß sie in ihren akademischen Jahren vor allen sündlichen und unlauteren Wegen sich hüten und ihr Gewissen sorgfältig bewahren. Denn woher soll hernach der unerschrockene Muth im Lehramte entstehen? Wo soll die Freudigkeit im Eifer gegen das Böse herkommen, wenn man in seinem eigenen Gewissen geschlagen ist und von dem selben den Vorwurf hören muß: Du hast es ja ehemals selbst nicht besser gemacht, du hast ja selbst dasjenige gethan, was du jetzt bestrafst, und hast noch nicht mit deinem Schöpfer Abrechnung gehalten, noch die Vergebung deiner Jugendsünden in dem Blute Christi erlangt! Daher soll ein Jeder, der sich zum Lehramte zubereiten läßt, nicht weniger Fleiß auf Gewissen, oder die Bewahrung des Gewissens, als auf Wissen, oder die Erlangung der Wissenschaft, wenden. Und wie ein jeder Mensch sein Auge bewahrt, daß kein Sandkörnlein oder Stäublein hinein falle, als welches nicht ohne Thränen wieder heraus gewischt werden kann, also soll ein Jeder mit seinem Gewissen umgehen. Denn wie wir es halten und behandeln, so wird es uns wieder behandeln. Gehen wir unbarmherzig mit dem selben um und verwunden es einmal über das andere, so wird es sich zu rechter Zeit zu rächen wissen, und wird uns Angst und Herzeleid dafür einschenken. So wird aber in dem Blute Christi es zu reinigen suchen, und es hernach dem Geiste Gottes und dessen Aufsicht übergeben, so werden wir es im Leben und Sterben, ja selbst am Tage des künftigen Gerichts, wieder zu genießen haben. Das ist aus dem Affekt zu lernen, aus welchem die Antwort Christi hergeflossen ist. Aus dem Inhalt der Rede selbst aber mögen wir folgende Erinnerungen merken:

1) Ein wahrer Christ soll auch allen bösen Schein vermeiden. Diese Regel, welche Paulus 1 Thess. 5,22. gegeben, hat der Sohn Gottes selbst beobachtet und bestätigt; ja er hat in sein Exempel zugleich die Kraft hineingelegt, daß auch seine Kinder in diese Fußstapfen seiner Unschuld wandeln können. Daher befeißigen sie sich zu sein lauter und unanständig unter dem sündlichen und verkehrten Geschlechte. Sie wissen wohl, daß viele Augen auf ihre Worte und Werke Acht geben, und daß

die Welt gar bald alle Gelegenheit zu lästern mit Freuden ergreife. Daher suchen sie nicht nur das Böse, sondern auch den Schein des Bösen zu vermeiden, und der Welt alle Gelegenheit zu lästern abzuschneiden. Will aber dennoch all ihre Vorsichtigkeit nicht hinreichen, sondern müssen sie erfahren, wie die Welt auch ihre Unschuldigen Handlungen auf's übelste deutet, so trösten sie sich mit dem Exempel Christi, wickeln sich in seiner Unschuld ein und Befehlen Gott ihre Sache.

2) Man soll sich um des Mißbrauchs willen nicht von den öffentlichen Versammlungsorten absondern, noch dieselben verlassen. Gewiß, der Tempel und die jüdische Synagogen oder Schulen lagen zu Christi Zeiten in dem alleräußersten Verderben. Sie waren die Orte, in welchen allerlei Vorurtheile gegen das Reich und die Lehre Christi ausgebreitet wurden, und welche man zur Heuchelei mißbrauchte, da man rief: Hier ist des Herrn Tempel! Hier ist des Herrn Tempel! und sich dadurch in der fleischlichen Sicherheit stärkte. Ja es waren, wie sie Christus selbst nennet, öffentliche Mördergruben. Nichts desto weniger sehen wir aus diesen Worten, daß Christus diese Orte nicht geflohen; sondern daß er in dem Tempel und in den Synagogen seine Lehre öffentlich vorgetragen, wo bisher die falschen Lehrsätze der Schriftgelehrten waren ausgebreitet worden. So ist denn auch ein Christ verbunden, seinem Heillande darin nachzufolgen und die öffentlichen Versammlungsorte, wegen des Mißbrauchs, damit sie befleckt sind, nicht zu meiden; sondern vielmehr durch einen besseren Gebrauch derselben ein gutes Exempel zu geben, und zu zeigen, wie man die besondere Gegenwart Gottes an solchen Ort bedenken und kindlich scheuen solle.

3) Die Lehre Christi, weil sie öffentlich vorgetragen worden, muß auch öffentlich und ohne Scheu bekannt werden. Paulus sagt im Namen aller Christen, 1 Thess. 5,5.: „Wir sind Kinder des Lichts und Kinder des Tages.“ Wir dürfen uns demnach der Lehre Christi nicht schämen, sondern wohl mit derselben an's Licht hervortreten, weil sie nichts in sich faßt, daß wieder die Grundsätze der gesunden Vernunft streitet, nichts, das den eingepflanzten Begriffen von Gott und seinem Wesen entgegen wäre. Wer demnach sich dieser Lehre schämt, ja wer sich nicht mit Herz und Mund dazu bekennt, der beschimpft Christum, und zieht ihn in eben den Verdacht, darein er damals von dem hohen Rath gezogen worden, als ob er nämlich mit einer falschen Lehre, die das Licht scheuen müßte, im Finster herum geschlichen wäre. Zwar außer der Zeit öffentlicher Verfolgungen ist es leicht, die Lehre und Wahrheit Christi ohne Scheu und Furcht zu bekennen. Aber zu einer Zeit, da die grausamsten Martern bei diesem Bekenntniß zu fürchten sind, da gehört eine höhere Kraft dazu, als die Natur und Vernunft geben kann. Jesus Christus, der den Seinigen durch seine heilige Freimüthigkeit auch eine Freimüthigkeit erworben hat, der muß darum demüthig angerufen werden, daß er das Herz von der Wahrheit seiner Lehre also überzeuge, daß man kein Bedenken trage, auch mit Verlust

seines Lebens dieselbe zu bekennen und als ein Kind des Lichts und des Tages damit hervorzutreten.

Wohlan, wer noch in seinem Gewissen überzeugt ist, daß er noch unter die Kinder der Finsternis gehöre und das Licht hasse, daß er noch verstrickt sei in heimliche Tücken und schändliche Absichten, welche er sich nicht wagen darf heraus zu sagen und zu offenbaren, der lasse sich aus der Gewalt des Fürsten der Finsterniß erretten und zu Jesu Christ, dem Licht der Welt bringen, der vor der Welt frei öffentlich gelehrt, und frei öffentlich die Werke gethan hat, die ihm sein Vater zu verrichten befohlen. Dieser wird ihn von allen Banden der Finsterniß und von aller heimlichen Schande frei machen und in einen solchen Zustand setzen, darin er in Lauterkeit vor Gott und Menschen wandeln kann. Wer aber bisher allen bösen Schein zu vermeiden gesucht, und nicht nur äußerlich dasjenige unterlassen, was ihm eine böse Nachrede zuziehen könnte, sondern auch mit gutem Gewissen vor Gott aufrichtig gewandelt, der trete immer getroster in die Fußstapfen Jesu Christi, so daß, wenn er auch zur Rede gesetzt werden sollte über seine Worte oder Werke, er auch mit dem Sohne Gottes sagen könne: Ich habe frei öffentlich vor der Welt geredet und gehandelt. Ich bin mir keiner heimlichen Tücke, ich bin mir keiner Bosheit und Schalkheit bewußt. Gott ist Richter über meine Gedanken, er erkennt mein Herz, daß es aufrichtig und redlich vor ihm sei. So wird man denn auch in solcher Ordnung immer mehr Freudigkeit bekommen, der ganzen Welt unter die Augen zu treten und ihren Verdacht und ihre Lästerungen großmüthig zu verachten, weil man von seinem eigenen Gewissen absolvirt wird und die Gewißheit hat, daß an dem Tage Jesu Christi unsere Unschuld vor aller Welt offenbart werden solle.

G e b e t .

Treuer und lebendiger Heiland! Gelobt sei denn heiliger Name für die Gnade, so Du auch in dieser Stunde zur Betrachtung deines Wortes verliehen. Du wollest alle guten Lehren, die wir jetzt angehört haben, selbst in unsere Herzen schreiben, und uns deren zu der Stunde, wenn es nöthig ist, kräftig wiederum erinnern. Du wollest einen Jeden, der noch in Heuchelei, Schalkheit und böse Tücken verwickelt ist, an's Licht hervorziehen, ihm sein verkehrtes Herz aufdecken und ihn heilsam beschämen, aber auch dasselbe selig verändern, damit er hinfort in wahrer Aufrichtigkeit vor dir wandeln möge. Mache einen Jeden recht sorgfältig, ein gutes Gewissen, als die Quelle aller Freudigkeit, zu bewahren, damit er auch getrost sein könne bei allem ungegründeten Verdacht, der auf seine Handlungen fällt, und bei allen Beschuldigungen der Welt, damit sie seinen Wandel zu beflecken sucht. Treuer Heiland, Du hast diese Freudigkeit deinen Kindern erworben. Schenken Sie einen Jeden, der derselben bedarf, um seines Namens willen. Amen.

Die vierte Betrachtung.

Die unbillige Behandlung Christi in seinem ersten Verhör

vor dem Geistlichen Gericht.

Joh. 18,22-94.

Als aber Jesus solches redete, gab den Diener einer, die dabei standen, Jesu ein Backenstreich, und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas.

In diesen Worten wird beschrieben die unbillige Behandlung, welche unser Heiland in seinem ersten Verhör erfahren hat. Wir finden aber in den vorliegenden Worten eine doppelte unbillige Behandlung.

I.

Bei der erstes zu merken, theils worin sie bestanden; theils was man zur Entschuldigung derselben vorgebracht; theils wie unser Heiland sich dabei verhalten habe. Zuerst wird gemeldet, worin sie bestanden habe. Davon heißt es: „Da aber Jesus solches redete, gab der Diener einer, die dabei standen, Jesu einen Backenstreich.“ Die Person, von welcher unser Heiland übel behandelt worden, war der Diener einer, die dabei standen, einer von den Gerichtsdienern des hohen Rathes, welche Jesum am Oelberge gefangen genommen und in des Hohenpriesters Palast geführt hatten, jetzt ihm aber an der Seite standen, in zu bewachen, damit er nicht etwa die Bande zerreißen und sich durch die Flucht in Sicherheit setzen möchte. Dieser Diener wurde durch die Freimüthigkeit, die unser Heiland in seiner Verantworung hat blicken lassen, dergestalt erbittert und aufgebracht, daß er sich nicht enthalten konnte, in Gegenwart aller Beisitzer des hohen Rathes sich an der Person des Herrn Jesu auf eine höchst verwegene Art zu vergreifen. Sonst dürfen freilich die Gerichtsdienere sich nicht drein mengen, am allerwenigsten aber dem Richter vorgreifen, wenn ein Beklagter vor Gericht steht und seine Sache untersucht wird. Allein dieser Bösewicht wußte wohl, daß er dieses wagen durfte, und daß er nicht nur keine Strafe deswegen zu besorgen, sondern auch wohl gar noch Lob und Belohnung dafür zu erwarten hätte. Vielleicht hat ihm der Hohepriester wohl selbst einen Wink dazu gegeben, wie ein anderer Hohepriester, mit Namen Ananias, als Apstg. 23,2., ausdrücklich den Befehl erteilte, daß man Paulus auf's Maul schlagen sollte, da er sich eben so freimüthig verantwortete. Es haben einige unter den alten in dem Gedanken gestanden, daß dieser Diener eben der Malchus gewesen

sei, welchem unser Heiland das Ohr im Oelgarten wieder angeheilt, daß ihm von Petrus abgehauen worden war. Und so würde freilich diese That wegen der dazu kommenden Undankbarkeit noch viel unbilliger und unverantwortlicher gewesen sein. Da man aber hiervon keine Gewißheit hat, so wollen wir uns auch dabei nicht aufhalten. Das Unrecht selbst aber, welches unserm Heiland zugefügt wurde, war ein Backenstreich, den Johannes einen solchen Schlag nennt, der mit der flachen Hand auf des Anderen Backen gegeben wird. Es war dies theils ein schmerzliches, zumal wenn der Schlag mit geharnischter Hand sollte gegeben worden sein, theils ein schimpfliches Unrecht, wiewohl der Schimpf, der damit verknüpft war, den Schmerz übertraf. Hiob rechnete dieses unter die größte und empfindlichste Schmach, die ihm von seinen Feinden widerfahren, wenn er C. 16,10. klagt: „Sie haben mich schmähdlich auf meinen Backen geschlagen.“ Wer sonst einen Israeliten mit der Faust schlug, der mußte einen Seckel oder halben Thaler für den Schimpf bezahlen; wer ihm aber einen backen Streich in's Gesicht versetzte, der mußte eine viel höhere Geldstrafe dafür erlegen, weil solche Schläge für noch schimpflicher, als andere Schläge geachtet wurden. Hier aber war der Schimpf desto größer, wenn man 1) bedenkt, daß der Schlagende einer von den geringsten Knechten, ja von den leibeigenen Sklaven des Teufels gewesen; 2) daß der Geschlagene der Herr der Herrlichkeit und der eingeborene Sohn Gottes sei, dessen Wangen im Hohenliede Salomo's 5,13. mit dem „Würzgärtlein der Apotheke“ verglichen werden; dessen Angesicht vor kurzem, auf dem Berge der Verklärung, wie die Sonne geleuchtet, ja vor dessen Angesicht die Engel selbst ihr Angesicht bedecken; 3) daß ihm diese Schmach zugefügt worden in Gegenwart des Hohenpriesters und aller Beisitzer des Rathes, welche das ganze jüdische Volk vorstellten. Da demnach die Häupter des israelitischen Volkes in diesen Schlag willigten, und denselben durch ihr Stillschweigen billigten und gut hießen, so war's eben so viel, als ob der Sohn Gottes, der Richter Israels, hier von dem ganzen jüdischen Volk auf den Backen geschlagen worden wäre, Mich. 4,14., Sach. 12,10. Da aber der Thäter sowohl, als die Häupter des israelitischen Volkes sich von dem Satan, dem Fürsten der Finsternis, zu dieser Bosheit antreiben ließen, so war es wohl nichts anderes, als ob der Sohn Gottes vom Satan selbst diesen Schlag auf seinen Backen bekommen hätte, welcher ohne Zweifel durch diesen unvermutheten Streich den leidenden Mittler aus der Fassung seines Gemüths heraus zu setzen und in Verwirrung zu bringen gedachte, welches ihm war nicht gelungen ist. Sollten nicht alle diese Umstände die Schmach, welche hier der Herr der Herrlichkeit leiden mußte gewaltig vergrößern? Es ist aber nun keineswegs damit ausgerichtet, daß wir auf diesen Knecht schelten und losziehen, das wir ihn anklagen, verfluchen und vermaledeien, wie in manchen Fastenpredigten zu geschehen pflegt; sondern wir müssen bedenken, daß unsere Sünden auch mit das Ihrige

dazu beigetragen haben. Denn da unsere Sünden die Ursache aller Schmach, Schande und Schmerzen gewesen, der Christum betroffen, so können wir leicht erachten, daß sie auch in dieser Schmach mit eingeflossen sind. Wir sollen also 1) hieraus **die Größe und Abscheulichkeit unserer Sünden erkennen**. Wir hatten uns durch den Sündenfall dem Satan zu der allerschnödesten Knechtschaft übergeben, und hatten den verächtlichsten Lüsten Freiheit verstattet, uns zu beherrschen. Da nun Christus unsere Sünden büßen und der göttlichen Gerechtigkeit dafür genug thun sollte; ach sehet, so mußte er sich den schnödesten Sklaven preisgeben lassen, so das sich Jedermann an ihm vergreifen und den unerträglichsten Frevel und Muthwillen an ihm ausüben durfte. Nimmermehr hätten wir geglaubt, daß die Sünde so etwas Abscheuliches sei, wenn wir nicht aus dem Leiden des Sohnes Gottes solches erkennen lernten. Aber neben der Größe unserer Sünden sollen wir auch hieraus 2) **die Größe der Liebe Jesu Christi erkennen**, der so willig gewesen, alle Arten der Schmach und Beschimpfungen auf sich zu nehmen, damit unsere verlorenen Seelen erlöst, aus der verächtlichen Knechtschaft errettet und von der ewigen Schmach und Schande, die auf uns wartete, befreit werden möchten. Da wir durch eine jede muthwillige Sünde Gott gleichsam mit erhobener Hand in's Angesicht geschlagen hatten, und daher wiederrum unser Angesicht in dem Gerichte Gottes mit Schmach bedeckt und den Faustschlägen des Satans und aller seiner verworfenen Engel in Ewigkeit frei gegeben werden soll, so tritt der Sohn des Vaters, der Engel des Angesichts Gottes, aus dessen Augen wie Freundlichkeit und Liebe des Vaters hervorleuchtet, an unsere Stelle, hält seine Wangen hin und läßt dieselben von den schnödesten Knechten schlagen. O welch eine unermeßliche Größe der Liebe leuchtet aus dieser Geduld Christi hervor! Lasset uns für die freiwillige Uebernahme dieser Schmach im danken, so lange wir die Zunge regen können. Lasset uns den schweren Anfechtungen, wenn des Satans Engel uns mit Fäusten schlägt, an diesen seinen Backenstreich gedenken und unsern Trost darin suchen. Lasset uns aber auch unsern treuen Heiland bitten, daß er uns willigt mache, um seinetwillen alle Gattungen der Schmach, ja auch die schmähhlichsten Backenstreiche, zu übernehmen, wenn es das Bekenntniß seiner Wahrheit also erfordert. Es ist dieses gar nichts Ungewöhnliches gewesen, daß die Bekenner der Wahrheit mit Backenstreichen belohnt worden sind. Als dort der Prophet Micha, 1 Kön. 22,24., dem Könige Achab die Wahrheit sagte, so ward er von einem falschen Propheten Zedekia öffentlich auf den Backen geschlagen. Und als Paulus, Apstg. 23,2., sich auf sein gutes Gewissen in Gegenwart des Hohenpriesters berief, so erging, wie wir schon gehört, von dem selben der Befehl, daß man ihn auf den Backen schlagen sollte. Unzählige Exempel aber sind in

den Geschichten der Märtyrer anzutreffen. Es wird unter anderem von Eusebius erzählt, daß eine vornehme Jungfrau, mit Namen Apollonia, zu Alexandria gefangen genommen worden. Da man sie gefragt, wer sie sei, so habe sie ganz freimütig geantwortet: Ich bin eine Christen. Darauf habe sie einen solchen Schlag in's Angesicht bekommen, davon ihr die Zähne ausgeschlagen und die Kinnbacken zerschmettert worden seien. Sie sei darauf zu einem angezündeten Holzhaufen geführt und bedroht worden, daß sie auf dem selben verbrannt werden sollte, wenn sie Christum nicht lästern werde. Darauf habe sie gethan, als ob sie sich ein wenig besinnen wolle. Ehe man sich's aber versehen, sei sie selbst in den brennenden Scheiterhaufen hineingesprungen, und habe also lieber verbrennen, als sich an Christus versündigen wollen. Was dünkt uns wohl? Wie viele würden unter uns sein, die sich für Christum bekenneten, wenn sie also deswegen behandelt werden sollten? Ach, wer nicht scheele Miene, oder einen Schimpf- und Spottnamen um Christi und der wahren Frömmigkeit willen verschmerzen kann, wie will derselbe geschickt sein, ein viel größeres Leiden zu übernehmen? Ach daß wir uns in geduldiger Ertragung der Schmach und des Unrechts fein bei Zeiten, so lange es noch erlaubt ist, sich für einen Christen zu bekennen, üben, und unser empfindliches und zärtliches Wesen verläugnen und kreuzigen möchten! sonst ist sehr zu besorgen, daß wir zur Zeit der Verfolgungen schlechte Proben der Beständigkeit ablegen, und wohl schwerlich jenem Bürger zu Antiochia nachfolgen möchten, welcher, als er von einem anderen geschlagen worden, nicht mehr als das zu ihm sagte: Danke Gott, daß ich ein Christi bin. Darauf wird 2) gemeldet, was man zur Entschuldigung dieser unbilligen Behandlung vor gewendet habe. Denn als der Knecht dem Herrn Jesu den Backenstreich versetzte, so sagte er dabei: „Solltest du dem Hohenpriester also antworten?“ Hierdurch wollte dieser Bösewicht seine ungerechte That noch rechtfertigen und dieselbe mit dem Eifer für die Ehre des Hohenpriesters schmücken. Du setzest auch, will er sagen, allen Respekt gegen den Hohenpriester Gottes aus den Augen. Weißt du nicht, wen du vor dir hast? Solltest du gegen den Gesalbten des Herrn nicht mehr Bescheidenheit gebrauchen? Solltest du den Augapfel Gottes mit solchen schnöden Worten antasten und dich unterstehen, ihm in's Angesicht zu sagen: „Was fragst du mich darum! Frage die darum, die meine Rede gehört haben.“ Ist gleich der Hohepriester ein solcher sanftmüthiger und frommer Mann, daß er dieses große Unrecht Verträgt, so kann ich's doch nicht ungerächt lassen. Es war dieser Knecht ein Bild solcher Menschen, die bei dem offenbarten Unrecht, das sie begangen, noch Recht dazu haben und ihre Unbilligkeit mit allerlei Farben und Feigenblättern schmücken und bedecken wollen. Er ist ein Bild solcher Menschen, die da meinen, daß Andere den Augapfel Gottes antasten, wenn sie einen fleischlichen Lehrer, der in großem ansehen steht, nicht Venerathion genug erweisen und ihm

allzufrei die Wahrheit sagen. Er ist ein Bild solcher Menschen, welche Christum und seine Nachfolger der Grobheit und Unbescheidenheit beschuldigen, und den Begriff von wahren Christen haben, daß sie keine Conduite hätten, daß sie in der Welt nicht zu leben wüsten, daß sie die Regeln der Höflichkeit und Wohlanständigkeit nicht beobachteten, ja wohl gar, daß sie allen Unterschiede der Stände aufheben wollten; wie bereits die ersten Christen als grobe, ungeschliffene Leute von den Heiden verachtet wurden, weil sie nicht heucheln, schmeicheln, flattiren und der Bosheit eine tiefere Referenz machen wollten. Alle dergleichen Leute können in dem Verhalten dieses Knechtes als in einem Spiegel, ihre Gestalt erblicken. Endlich wird noch 3) angezeigt, wie sich Christus dagegen verhalten habe. Er schlug nämlich nicht wieder, da er geschlagen worden. Er drohete nicht, da er litte. Er befahl nicht, daß der Himmel Blitz und Schwefel auf das Haupt dieses Bösewichts fallen lassen, noch daß sich die Erde unter ihm öffnen und ihn verschlingen sollte. Aber er schwieg auch nicht gänzlich stille zu dieser außerordentlichen und offenbaren Bosheit, die noch dazu durch das stillschweigend des ganzen hohen Rathes gutgeheißen wurde; sondern er zeigte mit aller Sanftmuth und Bescheidenheit, daß ihm Unrecht geschehe. Es besteht diese Antwort Christi in einem doppelten Ausspruch, welcher sich gründet auf eine vorausgesetzte doppelte Beschaffenheit seiner vorhergegangenen Schutzrede. Christus wollte überhaupt soviel sagen: Ich habe in meiner Verantwortung entweder recht oder unrecht geredet. Habe ich unrecht geredet, so muß es bewiesen werden; habe ich aber recht geredet, so darf ich nicht geschlagen werden. Der erste Ausspruch faßt in sich 1) eine gewisse vorausgesetzte Bedingung. Es heißt im Griechischen nicht eigentlich: Habe ich Uebles, böse Dinge, Lügen, Lästerung und Verleumdungen geredet und gegen den Hohenpriester ausgestoßen, sondern: habe ich übel, auf eine üble, unbescheidene und strafbarer Art geredet, und den Respekt gegen den Hohenpriester aus den Augen gesetzt. Denn darin sollte das vermeinte Verbrechen unseres Heilandes bestehen. Sie meinten, wenn auch gleich die Sache war wäre, die er vorgebracht, so sei es doch in der Art und Weise versehen. Da spricht nun Christus: Gesetzt, daß es dem also wäre, gesetzt, daß ich meine Verantwortung nicht mit genugsamer Bescheidenheit, wie ihr euch einbildet, gethan hätte; und darauf folgt 2) die auf diesen Fall gegründete gerechte Forderung: „so beweise, daß es böse sein“, eigentlich: „so zeuge von dem Uebel“. Als wollte er sagen: Ich stehe ja hier vor dem Angesicht des ganzen Rathes. Meint derselbe, daß ich von dem Hohenpriester übel geredet, und mich also an dessen Person vergriffen hätte, so muß ich ja dessen zuvor beschuldigt, und nicht nur beschuldigt, sondern auch überwiesen und von dem ganzen Unrecht überzeuge werden. Dieses erforderten die Regeln

der Gerechtigkeit und Billigkeit, gegen welche es auf's allerhöchste streitet, wenn man bei der Exekution anfangen und etwas bestrafen will, daß noch nicht erwiesen ist.

Der andere Ausspruch faßt wiederum in sich 1) eine gewisse Bedingung: „Wenn ich aber recht geredet habe“, oder wenn in meinen Worten keine Schuld gefunden und keine Spur der Grobheit und Unbescheidenheit darin angetroffen wird; wenn ich nichts anderes gethan habe, als daß ich mit einer geziemenden Freimütigkeit, die einer guten Sache und einem guten Gewissen ansteht, die Wahrheit geredet, und solche dem Hohenpriester und ganzen Rath vor Augen gelegt habe. Darauf folgt 2) ein gerechter Verweis: „Was schlägst du mich?“ Welcher Verweis fragweise eingerichtet ist, damit die Unbilligkeit der Sache desto nachdrücklicher ausgedrückt werde. Warum, spricht er, schlägst du mich? du, der du weder Recht noch Befehl dazu hast; mich, der ich doch nicht überzeugt worden bin, daß ich einiges Unrecht begangen, wodurch ich diese öffentliche Schmach verdient hätte. Nun richtet zwar unser Heiland diesen Verweis auf den Knecht, von welchem er den Backenstreich empfangen; zugleich aber will er hierdurch die Gewissen aller Glieder des Rathes nachdrücklich rügen, und diesen Richtern, die da meinten, daß sie auf Mosis Stuhl säßen und an Gottes Statt das Gericht hielten, folglich, daß alle ihre Urtheile und Aussprüche als Urtheile Gottes respektiert werden müßten, zu erkennen geben, was für Ungerechtigkeiten und Muthwillen in ihrem Gericht verstattet würde, und wie man alle Grundsätze der Gerechtigkeit darin über den Haufen werfe. Das ist kürzlich der Inhalt der Antwort Christi. Wollte man aber sagen: warum wenn Christus nicht auch seinen Andern Backen hingehalten und denselben dem Knecht dargeboten habe, nachdem er auf den einen Backen geschlagen worden? Er habe ja auf eine solche Art selbst nicht gethan, was er Matth. 5,39. gelehrt und Andern zu thun befohlen (wie den unser Arges und Böses Herz bald fertig ist, Christum anzuklagen und solche hämischen Gedanken von ihm zu hegen), so dient darauf zur Antwort, daß Christus vollkommenlich gehalten, was er Matth. C. 5. gelehrt. Er geht ja nicht davon, nachdem er den ungerechten Schlag empfangen, wie er leicht hätte thun können; er stellt sich auch nicht zur Gegenwehr und denkt an keine Rache, dazu er doch alle Schöpfer aller Dinge Macht genug hatte; er befahl nicht, daß dem Knecht seine Hand verdorren sollte, wie sie dort dem König Jerobeam verdorret, als er sie gegen den Propheten des Herrn ausstreckt; er ließ ihn nicht todt zur Erde nieder fallen, wie es Usa mit dem Leben büßen mußte, als er seiner Hand nach der Lade des Bundes, als einem Vorbilder Christi, ausgestreckt, sondern er blieb stille stehen mitten unter seinen Feinden, und war bereit, auch auf den Andern Backen sich schlagen zu lassen, wenn dieser Bösewicht Lust und von Gott Erlaubniß dazu gehabt hätte. Ja was noch mehr ist, so wissen wir ja, daß er wenige Augenblicke nachher, als er zum Tode verurtheilt worden, sein ganzes Gesicht den

Schlägen und noch viel größern Beschimpfungen dargeboten habe, wie es Matth. 26,67. heißt: „Da speieten sie aus in sein Angesicht, und schlugen ihn mit Fäusten; etliche aber schlugen ihn in's Angesicht.“ Es kann also Christus mit keinem Recht beschuldigt werden, daß er sich nicht seiner eigenen Lehre gemäß verhalten hätte. Allein eben aus diesem Verhalten Christi können wir den wahren Verstand seines Befehls Matth. C. 5. verstehen lernen. Man sieht nämlich daraus, daß keineswegs eine bescheidene Antwort, oder auch eine sanftmüthige Abwendung eines ferneren Unrechts verboten sei, sondern daß er nur soviel sagen wollte: Ehe man sich selber eigenthätiger Weise an seinem Beleidiger räche, so solle man lieber bereit sein, wenn man des ordentlichen Schutzes der Obrigkeit nicht theilhaftig werden könne, noch ein größeres Unrecht über sich ergehen zu lassen. Daß dieses der wahre Sinn der Worte Jesu Christi sei, das können wir aus diesem seinen Exempel lernen, welches wir auch in Andern Fällen als die beste Erklärung über seine Lehre anzusehen haben. Daraus man denn zur Genüge sieht, daß man gar nicht Ursache habe, dieselbe Lehre Christi als eine ungereimt und unausführbare Lebensregel zu verspotten, und die Christen, wie ehemals Julianus gethan und die heutigen Spötter noch thun, damit aufzuziehen. Ein jeder sei treulich um der Liebe Christi willen gewarnt, daß er sich nicht unterstehe, mit den Worten seines Heilandes ein freches Gespött zu treiben. Denn dadurch thut man wahrhaftig nichts anderes, als daß man den Sohn Gottes auch wirklich auf den Andern Backen schlägt, der ihm von der Faust des verwegenen Knechtes damals noch frei geblieben ist. Im Uebrigen sollen wir diese Sanftmuth Jesu Christi nicht nur rühmen und bewundern, sondern auch fein derselben nachfolgen. Denn wenn nun die Frage ist, wem man sich gleich stellen solle, Christo, der nicht wieder geschlagen, da er geschlagen worden, oder der Welt, welche meint, daß ein ehrliebender Mensch alles ihm zugefügte Unrecht entweder mit dem Maul, oder mit der Feder, oder mit dem Degen rächen müsse; so wird ja wohl niemand, der noch einigen Respekt vor dem Namen Christi hat, mit dem Munde sagen, daß man nicht Christo, sondern der Welt darin nachfolgen müsse. Wenn man aber nichts desto weniger die Art der Welt lieber erwählt, als die sanftmüthige Lammesart Jesu Christi, so wird es einmal heißen: „Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk.“ Du hast selber gestehen müssen, daß man meinem Exempel folgen müsse, und hast dich doch von dem Strom der bösen Gewohnheiten hinreißen lassen. Nun geschieht der kein Unrecht, wenn du mit der Welt verdammt wirst, weil du die Partei derselben erwählt hast. So viel von der ersten unbilligen Behandlung Christi. Wir wollen daraus, ehe wir zu der anderen schreiten, zuvor folgende Lehren zu unserer Erbauung merken:

1) Unser Heiland hat in allerlei Arten der Leiden unsere Stelle vertreten und unsere Sünden büßen wollen. Es war mehr als ein einfaches

Leiden, welches der Sohn Gottes hier ausstehen mußte. Er wurde geschlagen mit Gedanken, indem man den Verdacht auf ihn warf, daß er ein grober, unbescheidener Mann sei, der den gebührenden Respekt gegen den Hohenpriester aus den Augen gesetzt. Er wurde geschlagen mit der Zunge, indem er einen empfindlichen Verweis wegen dieser vermeinten Unbescheidenheit anhören mußte. Er wurde endlich geschlagen mit der Hand, indem er einen Backen Streich empfing, welcher verknüpft war theils mit einem nicht geringen Schmerz, theils mit einer sehr großen Schmach. Denn was kann schimpflichen sein, als wenn ein ehrlicher Mann in Gegenwart so vieler Personen in's Angesicht geschlagen wird? Hier aber war die Schmach desto größer, je nichtswürdiger derjenige war, der sie zufügte, und je ehrwürdiger derjenige war, der sie litt. Gelobet seist du, o Herr der Herrlichkeit, daß du in allerlei Umstände hast versucht werden wollen, gleich wie wir, doch ohne Sünde.

2) Es ist kein Umstand des Leidens Christi, der nicht seinen besonderen Segen und Nutzen haben sollte. Weil die leidende Person von einer unendlichen Würdigkeit war, so ist kein Schlag, den sie gelitten, keine Strieme, die sie empfangen, von Gott ungesegnet geblieben. Was diese Umstände insonderheit betrifft, da der Sohn Gottes, als ein unbescheidener Mann, auf den Backen geschlagen worden, so hat der darin theils etwas gebüßt, theils etwas erworben. Er hat gebüßt alle diejenigen Schläge, welche zornige und erbitterte Menschen ihrem nächsten entweder mit Gedanken, oder mit der Zunge, oder mit der Faust geben. Er hat gebüßt alle Arten der Unbilligkeit, welche selbst in dem Raths- und Gerichtsstuben vorgehen. Er hat gebüßt alle wirkliche Grobheit welche die Menschen im Umgang mit ihren Nächsten in Worten und Werken gegen einander zeigen. Er hat gebüßt dieselben verkehrten Urtheile, da man es so hoch aufmuetzt, wenn eines elenden Erdenwurms Respekt und Reputation vermeinter Weise verletzt worden, und hingegen nichts danach fragt und nichts daraus macht, wenn die Ehre des großen und anbethungswürdigen Gottes beleidigt und verletzt wird. Er hat gebüßt, daß die Menschen ihre unsterbliche Seele so verächtlich behandeln und dieselbe den allerschnödesten Lüsten als eine Sklavin zum Dienst darstellen. Denn darum ist der Sohn Gottes in angenommener Knechtsgestalt den schnödesten Sklaven preisgegeben worden, weil die Menschen ihre edle Seele zu der schnöden Sklaverei der unreinsten Begierden übergeben haben. Dies alles hat der Sohn Gottes in dieser Art des Leidens gebüßt. Hingegen hat er erworben einen kräftigen Trost in allen Schmerzen und öffentlichen Beschimpfungen, welche seine Nachfolger um seinetwillen betreffen können. Er hat erworben eine ewige Freiheit von der ewigen Schmach und Schande, da wir als Beleidiger der höchsten Majestät den ewigen Faustschlägen des Satans hätten übergeben werden sollen, welche auch alle diejenigen unaufhörlich fühlen werden, die sich durch diese unbegreifliche Liebe, die den Sohn Gottes bewogen hat, an ihre Stelle zu treten und die

Schmach und Schmerzen auf sich zu nehmen, die sie verdient hatten, nicht zu einer wahren Buße und Aenderung des Sinnes reizen lassen. Er hat seinen Kindern Freudigkeit erworben, daß sie getrost und ruhig sein können, wenn sie auch von der Welt als unhöfliche, grobe Leute und Schandflecken der menschlichen Gesellschaft verachtet und verspottet werden. Ja er hat ihnen die Hoffnung erworben, daß endlich alle seine und ihre Feinde von Gott auf den Backen geschlagen und öffentlich zu Schanden gemacht werden sollen, wie es im 3. Psalm V. 8. heißt: „Du schlägst alle meine Feinde auf den Backen, und zerschmetterst der Gottlosen Zähne.“

O ein gesegneter Schlag, der solche erwünschte Wirkungen gehabt hat!

3) Bei dem Zeugniß der Wahrheit hat man sich auf nichts anderes, als auf Schmach und eine unbillige Behandlung gefaßt zu machen. Läßt

Gott gleich der Welt nicht allzeit freie Hände, die Zeugen der Wahrheit auf den Backen zuschlagen, und auf solche thätliche Art zu beschimpfen, so hat die Welt eine desto freiere Zunge, mit welcher sie die Zeugen der Wahrheit schlägt, verspottet, verlästert und verleumdet. Sie wird's Niemand schenken, der von ihr zeuget, daß ihre Werke böse sind, und daß sie mit aller ihrer Gelehrsamkeit, Klugheit, Tugend und Gerechtigkeit im Argen liege. Es ist aber unendlich besser, sich mit Christo schlagen und beschimpfen zu lassen, als eine kurze Zeit mit der Welt, wenn man ihr heuchelt, geehrt, hernach aber einer ewigen Schmach und Schande übergeben zu werden. Man schenke der Welt nur reinen Wein ein, und trete ihr mit dem Zeugniß der Wahrheit frei unter die Augen, mache sich aber auch gefaßt, das Leiden, das dabei vermacht ist, zu übernehmen; welches insonderheit diejenigen zu merken haben, welche einmal auftreten und gegen die Welt zeugen sollen. Diese müssen bei Zeiten alle Menschenfurcht, Zärtlichkeit und Kreuzesflüchtigkeit aus ihrem Gemüth verban- den, sie müssen ihrem Rücken breitmachen und sich zur Schmach Jesu Christi gefaßt halten. Davon gar ein schöner Ort in Klageliedern Jer. 3,27-33. zu finden ist, welche insonderheit solche, die zum Lehramt bestimmt sind, sich wohl zu merken haben: „Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage; daß ein Verlassener geduldig sei, wenn ihn etwas überfällt; und seinen Mund in den Staub stecke, und der Hoffnung erwarte; und lasse sich auf die Backen schlagen, und ihm viel Schmach anlegen. Denn der Herr verstößt nicht ewiglich; sondern er betrübt wohl, und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte. Denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet.“

4) Die Welt setzt niemals die Regeln der Billigkeit weiter aus den Augen, als wenn sie Christum und seine Nachfolger vor sich hat. Es ist ja sonst nicht erlaubt, daß die Gerichtsdienner sich drein mengen dürfen, wenn ein Uebelthäter von der Obrigkeit verhört wird. Es würde sich auch dieser Knecht nimmermehr die Freiheit herausgenommen haben, wenn er den Mörder Barabbas oder einen Anderen von der gleichen Art

vor sich gehabt hätte. Aber an Christus und seinen Gliedern meint die Welt Alles wagen zu dürfen. Das sind geduldige Schafe, denkt sie, die müssen alles leiden, die dürften nicht muksen, wenn man auch mit Füßen über sie hinlief. Ja sie nimmt sich wohl vor, ihre Geduld durch recht ausnehmende Unbilligkeiten auf die Probe zu setzen, um zu sehen, wie weit ihre Gelassenheit reiche. Wie diese Gedanken der Gottlosen im Buch der Weisheit 2,19. entdeckt und verrathen werden: „Mit mit Schmach und Qual wollen wir ihn stöcken, daß wir doch sehen, wie fromm er sei, und erkennen, wie geduldig er sei.“ Aber es wird eine Zeit kommen, da sich das Blatt wenden, da die geduldigen Schafe Jesu Christi werden der Schmach und Verspottung entrissen, und hingegen die stößigen Blöcke in ewige Schmach hingewiesen werden.

5) Die Laster der Herrschaften werden gemeiniglich auch an ihrem Gesindel angetroffen. Wie hier der Hohepriester, als das Haupt des hohen Rathes, war, so war auch der Gerichtsdienner; Einer so ungerecht und unbillig als der Andere. Es wußte dieser Knecht schon, was er wagen durfte, und vielleicht konnte er's dem Hohenpriestern an den Augen lesen, daß er ihm einen besonderen Gefallen thun würde, wenn er die Freimütigkeit des Jesu von Nazareth mit einem Backenstreich bestrafte. Vielleicht ist er auch selbst durch einen verborgenen Wink des Hohenpriesters dazu veranlaßt worden. Denn wir dürfen uns gewiß diesen Caiphas nicht frömmer vorstellen, als den Hohenpriester Ananias, welcher den Befehl gab, daß man Paulum schlagen sollte, Apstg. 23,1.2. Hier traf also ein, was Salomo allbereits angemerkt in den Sprüchen, C. 29,12.: „Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, des Diener sind alle gottlos.“ So geht's auch in anderen Stücken. Lebt zum Exempel die Herrschaft in Unmäßigkeit und Trunkenheit, so wird das Gesinde gar bald eben diese Wege des Verderbens finden. Läßt sich der Herr oder die Frau, oder alle beide, vom Hurengeist regieren, so wird er sein großes Wunder sein, wenn man keusches Gesinde in ihrem Hause antreffen sollte. Lebt die Herrschaft in Zank und Hader, wird nichts als Fluchen, Keifen und Schelten bei ihnen gehört, so wird sich auch das Gesinde mit einander herumbeißen. Da nun das böse Exempel der Herrschaft ein solch großes Aergerniß anrichtet, dieses Aergerniß aber nach Christi Ausspruch, Matth. 18,7., ein solch großes Wehe nach sich zieht, so erhält daraus, wie hoch alle Herrschaften in ihrem Gewissen verbunden sind, ihrem Gesinde und ihren Dienstboten kein anderes, als ein gutes Exempel zu geben, damit dieselben nicht durch ihr böses Verhalten zur Nachfolge gereizt werden.

6) Je zärtlicher eine Seele den Herrn Jesus lieb, desto mehr wird sie durch ein jedes Stück seines Leidens bewegt werden. Es ist doch merkwürdig, daß Johannes ganz allein unter allen Evangelisten diesen Backenstreich bemerkt hat, welcher dem Herrn Jesu in seinem Verhör gegeben worden. Nicht als ob die übrigen Evangelisten und Apostel keine wahrhaftige Liebe zu Jesu gehabt hätten, sondern weil Johannes, als der

Schooßjünger des Herrn, ihn am allerzärtlichsten unter allen Aposteln geliebt, so hat er auch daher ganz besonders teilgenommen an einer jeden Schmach, welche seinem geliebten Meister zugefügt worden. Dies werden wir auch erfahren, wenn wir uns zu einer recht herzlichen und brünstigen Liebe des Herrn Jesu erwecken lassen. Wir werden alsdann ein jedes besondere Stück seines Leidens auch besonders bemerken, und für einen jeden Schlag ihm besonders danken. Ein jeder Dorn, der ihn gestochen, ein jeder Streich, den er gefühlt, ein jeder Schmerz, der ihn getroffen, wird uns mit rühren und unser Herz verwunden. In eine solche innige Gemeinschaft mit Christo und seinem Leiden werden wir durch die Liebe gegen ihn hineingezogen werden.

7) Wenn wir mehr dadurch aufgebracht werden, wenn unsere eigene oder eines anderen Menschen Ehre verletzt wird, als wenn Gottes Ehre Abbruch leidet; so ist es ein Zeichen, daß wir Gott noch nicht über Alles lieb haben. O dieser Knecht, der im blinden Eifer brannte, als seiner Meinung nach des Hohenpriesters Ehre verletzt worden, der hat noch gar viel seinesgleichen. Viele werden von einem hitzigen Eifer übernommen, wenn Jemand einem Andern, den sie verehren, zu nahe getreten, oder demselben nicht Ehre genug erwiesen, da sie hingegen die offenbarsten Verletzung der Ehre Gottes mit der größten Kaltsinnlichkeit ansehen können. Das sind wahrhaftige Brüder dieses unbilligen und bösen Knechts. Ein Jeder hat sich hier zu prüfen, ob ein rechtschaffender Eifer für die Sache Gottes sich bei ihm finde, und ob ihm des Herrn Jesu Ehre mehr am Herzen liege, als seine eigene und aller übrigen Menschen Ehre.

8) Die Sanftmuth Jesu Christi ist auch selbst seinen Kindern und Nachfolgern unbegreiflich. Besinnet euch nur ein wenig, ihr Lieben, die ihr einer wahrhaftigen Liebe zu Jesu Christo in eurem Herzen habt, ob ihr nicht öfters, wenn ihr diese Geschichte gelesen, euch selbst gedacht habt: Ei wie hat doch der Herr Jesus diese ungerechte That und diesen unerhörten Frevel so ungestraft hingehen lassen können? Dort wurden zwei und vierzig Kinder von zwei Bären zerrissen, welche nur eines Propheten gespottet hatten, 2 Kön. 2,23.24., warum soll es denn einem schnöden Bösewicht so hingehen, da er sich an dem Herrn der Herrlichkeit durch wirkliche Schläge vergriffen? Warum wird derjenigen nicht von der Erde verschlungen, der den Schöpfer der Erde so übel behandelt? Allein Christus wollte hier nicht seine Macht, sondern seine Geduld und Sanftmuth beweisen. Und eben aus der Größe derselben könnet ihr erkennen, daß eure Sanftmuth der Sanftmuth Jesu Christi noch nicht das Wasser reiche, und daß ihr noch gar weit von seinem vollkommenen Vorbilde entfernt seid. Ach, wenn ihr dieses hättet leiden sollen, und hättet so wohl als der Sohn Gottes Macht gehabt, über Donner und Blitz zu gebieten, vielleicht würdet ihr derselben nicht geschont, sondern sie bald auf den Scheitel dieses Bösewichts gerichtet haben. Aber es geht oft so, daß die Geduld und Langmuth Gottes

auch seinen Kindern unbegreiflich ist, und dieselben, wenn sie die Bosheit und Ungerechtigkeit sehen, die in der Welt im Schwange geht, denken und sagen: Ach, wie kann doch Gott so lange zu sehen! wie kann er sich doch enthalten, mit Donner und Blitz drein zu schlagen und alle Elemente gegen die Beleidiger seiner Majestät zur Rache aufzubieten! Aber lasset uns vielmehr die Langmuth Gottes nicht tadeln, sondern verehren und als ein unbegreifliches Geheimnis anbeten; ja lasset uns glauben, daß auch wir unsere Seligkeit derselben zu verdanken haben.

9) Das derjenige geschlagen wird, dem nicht erwiesen werden konnte, daß er über geredet habe, das haben diejenigen zu genießen, denen ihr Gewissen sagt, daß sie viel Uebles geredet und dadurch unzählige Streiche verdient haben. Mit keinem Glieder wird mehr gesündigt, als mit der Zunge, welches Jacobus „eine ganze Welt voll Ungerechtigkeiten und ein unruhiges Uebel“ nennt, C. 3, 6.8. Wenn demnach manche Menschen für jedes böse Wort, das sie reden, einen Backenstreich bekommen sollten, so würde ihr Mund allezeit geschwollen sein müssen. Gleichwohl wird in jener Welt ein jedes unnütze Wort, das nicht bußfertige bereut worden ist, seine besondere Strafe empfangen. Die Menschen reden entweder böse Dinge, oder wenn sie auch von guten Dingen reden, so reden sie doch öfters auf eine solche Art, daran gar vieles auszusetzen ist. Ja auch Kindern Gottes straucheln in diesem Stück vielfältig, und wenn man sie öfters aus ihren Reden beurtheilen sollte, so würde es schwer halten, sie von den Weltkindern zu unterscheiden. Wer auch in keinem Wort fehlt, der ist ein vollkommener Mann, Jac. 3,2. Desgleichen vollkommene Männer aber sind unter dem verderbten Menschen nicht anzutreffen. Jesus Christus allein ist ein vollkommener Hoherpriester, der nicht nur nichts Uebles geredet, und der dennoch sich hat schlagen lassen, als ob wir übel geredet hätte. Das ist um unsertwillen geschehen, damit unsere Mund= und Zungensünden vergeben werden könnten. Die Welt achtet das nicht, die spricht leichtsinnigerweise: Ein Wort ist ja kein Pfeil. Wer kann alle Worte auf die Goldwage legen? Aber ein aufgewachtes Gewissen, dem der Anspruch Christi zu schwer wird: „Ich sage euch, daß die Menschen werden Rechenschaft geben müssen von einem jeden unnützen Wort, das sie geredet haben“, und dem daher die Welt zu eng wird, wenn es bedenkt, von was für einer unbeschreiblichen Menge unnützer Worte es Rechenschaft zu geben habe, das weiß einen rechten Werth auf diese Unschuld Jesu Christi zu setzen, und preist Gott, daß er den Sündern einen solchen vollkommenen Hohenpriester gegeben, welcher nicht hat überführt werden können, daß er übel geredet habe.

10) Christus hat zum Besten seiner Glieder durch die Larven der falschen Höflichkeit hindurch fahren müssen. Unser Heiland war jetzt darin begriffen, das Gericht über den Fürsten dieser Welt auszuführen. Da mußte er unbeweglich stehen, wie eine Mauer, da durfte er sich nicht schmiegen, noch unterwerfen, noch diesen bösen Geistern flattiren und schmeicheln,

sondern er mußte die Larven der falschen Höflichkeit mit Füßen treten, und durch dieses Spinnengewebe hindurch fahren, damit er auch seinen leidenden Nachfolgern den Weg bahnen möchte, daß sie sich's auch nicht dürfen zur Sünde machen lassen, wenn sie bei dem Bekenntniß der Wahrheit nicht alle Regeln der politischen Welt beobachten, obgleich bei der Welt die Uebertretung der Höflichkeit für ein größeres Verbrechen gehalten wird, als Uebertretung der Gebote Gottes.

II.

Mit ganz Wenigem noch die andere unbillige Behandlung zu berühren, die dem Herrn bei seinem Verhör wiederfahren, so bestand sie darin, daß er gebunden verhört worden, davon es V. 24. heißt: „Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas.“ Allein es ist bereits in der ersten Betrachtung angemerkt worden, daß diese Worte also übersetzt werden müssen: „Hannas aber hat ihn gebunden gesandt zu dem Hohenpriester Caiphas.“ Es will nämlich der Evangelist nur anzeigen, wie man sogar wieder Recht und Billigkeit, auch wieder alle bei den Juden bestehende Gewohnheit mit dem Heilande verfahren. Es wurden sonst den Gefangenen, wenn sie verhört wurden, ihre Bande aufgelöst, damit sie sich desto freier verantworten könnten. Christus aber mußte gebunden dastehen und die Fesseln an seinen Händen behalten, in welchen er von Hannas zum Hohenpriester Caiphas geschickt worden war. Dadurch wird zugleich die vorige Unbilligkeit vergrößert, daß nämlich einem Gerichtsdienner erlaubt worden, einen gefangenen und gebundenen Mann, dessen Sache erst untersucht werden sollte, und der noch keines Verbrechens überzeugt war, auf den Backen zuschlagen, welches aber anzeigt, daß Jesus schon zum voraus zum Tode verurtheilt gewesen, er möge auch in der Untersuchung so unschuldig befunden werden, als er immer wolle. Hieraus haben wir denn zu lernen:

1) Daß Christus mit gebundenen Händen die Wahrheit seiner Lehre verteidigte, das soll uns überzeugen, daß man die Wahrheit des Evangelii zwar mit Worten, aber nicht mit dem Schwert verteidigen dürfe. Es hat diese Art, die Religion zu verteidigen und fortzupflanzen, das Exempel Jesu Christi gar nicht für sich. Christus litt es nicht an Petrus, da derselbe mit dem Schwert drein schlagen und ihn beschützen wollte. Und als er selbst seine Lehre vertheidigte, that er solches mit gebundenen Händen, und brauchte nichts, als die Zunge, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Es ist demnach ein Zeichen der falschen Religion, und ein Merkmal eines antichristlichen Geistes, wenn man gewaltsame Mittel ergreift, die Wahrheit auszubreiten und Andere zur Annahme derselben zu zwingen.

2) Wer sich die gebundenen Hände Christi nicht abschrecken läßt, die Bande des Gehorsams zu zerreißen, an dem wird das Urtheil vollstreckt werden: Bindet ihm Hände und Füße, und werfe ihn in die äußerste Finsternis hinaus. Wie die Sünde in die Welt gekommen ist durch die

Ausstreckung der Hände nach der verbotenen Frucht, also werden auch noch viel tausend Sünden durch die Hände begangen, als welche von den meisten Menschen dargestellt werden zu Waffen der Ungerechtigkeit, wodurch sie allerlei Böses wirken, da sie hingegen die Bande des Gehorsams, die ihnen Gott durch sein Gesetz anlegt, nicht leiden wollen, sondern dieselben zu zerreißen und von sich zu werfen suchen. Wohlan, wer denn ein solcher Frechling sein will, der sich keine Gesetze von seinem Schöpfer will vorschreiben lassen, wie er seine Zunge, seine Hände, seine Augen, Ohren und seine übrigen Glieder brauchen solle, sondern bezaubert von einer törichten Liebe zu falschen Freiheit ausruft: „Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile“, der mag es denn haben, wenn das erschreckliche Urtheil an ihm erfüllt wird: „Bindet ihm Hände und Füße!“ Wer sich hierin seiner Freiheit willig begibt und solche dem Willen seines Schöpfers aufopfert; wer seine Zunge, Augen, Ohren, Hände) (. nicht anders braucht, als derselbe es vorgeschrieben hat: der wird schon hier einer viel edlern Freiheit genießen, dort aber mit dem gebundenen Jesu um seiner gebundenen Hände willen ewig erquickt erfreut werden.

G e b e t.

Treuer und lebendiger Heiland! Dank sei deinem heiligen Namen, daß Du alle Schmach und alles Unrecht, das Dir von dem Menschen zugefügt worden ist, so geduldig ertragen hast. Es gebührte Dir ja keine Schmach, sondern lauter Ehre, weil Du das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und folglich aller Hochachtung und Anbethung würdig warst. Du hast aber um unsertwillen Dich unter die Schmach hinunter begeben, und hast dein heiliges und ehrwürdiges Angesicht, vor welchem sich das Angesicht aller Cherubinen und Seraphinen bedecken muß, den Backenstreich dargeboten, und es nicht vor Schmach und Speichel verborgen, damit Du uns die Gnade und Freudigkeit erwerben möchtest, daß wir unser Angesicht vor Gott aufheben und in seinem Gericht nicht zu Schanden werden, noch den ewigen Faustschlägen des Teufels übergeben werden dürften. Dafür preisen wir dich herzlich, und bitten Dich, Du wollest uns, die wir deinem Leiden so viel zu danken haben, doch auch dadurch recht willig machen, daß wir gerne um deinetwillen Schmach und Spott von der Welt leiden, und solches für unsere Ehre, Zierde und Krone achten, wenn wir darin Dir, als dem Erstgeborenen unter vielen Brüdern, gleichförmig werden sollen. Gib, daß wir uns lieber mit Dir verschmähen, schlagen und verspotten lassen, als daß wir die vergängliche Ehre der Welt und die kurze Ergötzung der Sünde zu unserem Theil erwählen wollten, auf welcher eine ewige Schmach und Pein erfolgt. Ziehe uns hinein in deine gesegneten Nachfolge, und laß uns auch unsern Lauf mit Freuden vollenden, gleichwie Du deinen Lauf unter aller Schmach mit Freuden vollendet hast. Das thue, o Herr, und segnet diese Vorstellung, welche an unser Herz gebracht ist, nicht nur zur Überzeugung unseres Verstandes, sondern auch zu kräftigen Veränderung und Heiligung unseres Willens, um deiner Schläge und Wunden willen. Amen.

Die fünfte Betrachtung.

Der andere und dritte Fall des Apostels Petrus.

Matth. 26,71-74. Marc. 14,69-71. Luc. 22,58-60. Joh. 18,25-27.

Und über eine kleine Weile, als Petrus zur Thür hinaus ging, sahe ihn eine andere Magd, und fing abermal an zu sagen zu denen, die dabei standen: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth. Das sprachen sie zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer? Und ein Anderer sprach: Du bist auch der einer. Petrus aber leugnete abermal, und schwur dazu, und sprach: Mensch, ich bin's nicht, ich kenne den Menschen nicht. Und über eine Weile, bei einer Stunde, bekräftigte es ein Anderer und sprach: Wahrlich, dieser war auch mit ihm, denn er ist ein Galiläer. Da trathen hinzu, die dabei standen, und sprachen abermal zu Petro: Wahrlich, du bist auch einer von denen; denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich also und verräth dich. Spricht zur ihm des Hohenpriesters Knechte einer, ein Gefreundter des, dem Petrus ein Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm? Petrus aber hob an, sich zu verfluchen und zu schwören, und verläugnete abermals und sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagest. Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet.

In diesen Worten wird der andere und dritte Fall Petri beschrieben. Es hatte dieser wankende Apostel seinen Herrn und Meister schon einmal verläugnet und sich von demselben öffentlich losgesagt. Da er nun einmal angefangen hatte, zu fallen, so fiel er immer tiefer in die Versuchung hinein. Wie es auch bei dem Fall unserer ersten Eltern, welchen Christus in seinem Leiden büßen mußte, also ergangen ist, welche, weil sie nicht alsobald im Anfange genugsam Ernst und Widerstand gegen den Versucher bewiesen, immer tiefer in seine Stricke verwickelt wurden. Auf die erste Verläugnung Petri folgte nun bald

I.

Die andere Verläugnung; dabei wird gemeldet theils die Zeit, wann solches vorgegangen, theils die Art und Weise, wie Petrus angegriffen worden, theils der auf solchen Angriff erfolgte schwere Fall. Was die Zeit betrifft, wann diese andere Verläugnung vorgegangen, so heißt es davon: „Und über eine kleine Weile, als er zur Thür hinaus ging, sahe ihn eine andere Magd.“ Es erfolgte demnach diese andere Verläugnung nach Lucä Beschreibung nach einer kurzen Zeit auf die erste. Nachdem er seinen Meister das erste Mal verläugnet hatte, so hörte er wenige Minuten darauf den Hahn krähen. Weil nun der Herr vorher gesagt: „Er werde ihn dreimal verläugnen, ehe er denn Hahn zweimal krähen hörete“, so hätte Petrus alsbald bei dem

ersten Hahnengeschrei in sich schlagen, den Fuß aus dem Netz zurückziehen und vor weiterer Versündigung sich hüten sollen. Allein er befand sich in einer solchen Bestürzung und Verwirrung des Gemüths, daß er sich nicht besinnen, noch sammeln konnte. Er merkte wohl, daß er sich an einen höchst gefährlichen Orte begeben, und suchte sich demnach von dem Haufen der Kriegsknechte, welche um das Kohlf Feuer herum saßen, zu entfernen. Daher Matth. 26,71. sagt: „Er sei zur Thür hinaus in den Vorhof gegangen.“ Das ist, er habe sich der Thür des Vorhofes, durch welche man auf die Gasse gehen mußte, genähert, und also unbemerkt zu entkommen gesucht. Allein es waren so Vieler Augen auf ihn gerichtet, daß er sein Vorhaben nicht in's Werk setzen konnte. Der Weg in die Versuchung hinein hatte ihm zwar offen gestanden, aber als er wieder zurück wollte, fand er alles versperrt und verriegelt. Was die Art und Weise betrifft, wie ihm auf's Neue zugesetzt worden, so verhält es sich damit nach der harmonischen Erzählung der vier Evangelisten also: Da Petrus sich etwas weiter in den Vorhof hinaus begeben und der Thüre genähert hatte, so erblickte ihn 1) nach Marci Erzählung die vorige Magd, nämlich die Thürhüterin, welcher dieser Fremde man gleich vom ersten Anfange an, da sie ihn eingelassen, verdächtig vorgekommen war, und „hob an zu sagen zu den Beistehenden: Dieser ist der einer“. Er mag leugnen, wie er will, so weiß ich doch gewiß, daß er einer von des Jesu Jüngern ist. Darauf kam 2) nach Matthäi Erzählung eine andere Magd dazu, die ihn von Angesicht kannte, und ihn etwa mehrmals in Jerusalem bei Jesu gesehen hatte, und sprach zu allen Umständen Mannspersonen: Ja, ja, dem ist also, „dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth“. So hatte nun Petrus schon zwei übereinstimmende Zeugen gegen sich, die ihn für einen Jünger Christi Ausgaben. Hiernach wurden auf's neue Aller Augen auf Petrus gerichtet daher sie mit Unverwandten Blicken ihm in's Angesicht sahen und ihm 3) nach Johannis Erzählung mit der Frage zusetzten: „Bist du nicht seiner Jünger einer?“ Eine aber unter ihnen 4) sagte es ihm durch Lucä Bericht ganz frei unter die Augen, und sprach: „Du bist auch einer“, du magst dich verstellen, wie du willst, es bleibt dabei, du bist einer von seinen Jüngern. Dieser sucht also ihn recht fest zu halten, es sei nun, daß er ihn genauer, als die Uebrigen, gekannt habe, oder daß er ihn nur mit dieser angenommenen Dreistigkeit desto mehr schrecken und zum Bekenntniß bringen, folglich den ganzen Haufen der Knechte ihm auf den Hals hetzen hat wollen. So häuften sich also die Zeugnisse wieder Petrus, und es ist kein Zweifel, daß ein jedes Wort, womit ihm hier zugesetzt wurde, wie ein Donnerschlag in seinen Ohren gewesen, und sein verzagtes Herz in Furcht und Zittern gesetzt habe. Darauf erfolgte nun wirklich der andere Fall Petri. Dieser bestand im Leugnen und Schwören. Zuerst heißt es: „Er leugnete“;

und zwar zweierlei. Er leugnete 1) daß er ein Jünger des Jesu von Nazareth sei, mit den Worten: „Ich bin's nicht“, Luc. 22,58. Joh. 18,25. Er leugnete 2) daß er einige Bekanntschaft mit ihm jemals gehabt habe, in den Worten: „Ich kenne den Menschen nicht“, Matth. 26,72. Derjenige, der ehemals nicht von Jesus weggehen wollte, weil er bei ihm Worte des ewigen Lebens finde, der gibt jetzt vor, daß er niemals mit ihm einigen Umgang, noch die geringste Bekanntschaft gehabt habe. Derjenige, der ehemals, Matth. 16,16., ein so herrliches Bekenntniß abgelegt hatte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“, der nennt ihn jetzt bloß hin einen Menschen, und leugnet öffentlich vor Allen, daß er denselben kenne. Doch dabei blieb es nicht, sondern er bekräftigte auch seine Verläugnung mit einem Eidschwur (wie Matthäus meldet), weil man seinen bloßen Worten das erste Mal nicht hatte trauen wollen, und übertritt hierdurch nicht allein das Verbot seines Meisters, daß man nicht leichtsinnig schwören solle, Matth. 5,33., sondern ruft auch Gott zum Zeugen seiner Unwahrheit an, nicht ohne einen entsetzlichen Mißbrauch seines Namens und Verläugnung seiner Allwissenheit. Das war also Petri andere Verläugnung. Aus welcher Erzählung wir, ehe wir zur dritten fortgehen, folgende Wahrheiten merken wollen:

1) Der Satan ist ein schneller und gewaltiger Jäger in Verfolgung verzagter Seelen. Er wußte hier seinen Vorteil wohl in Acht zu nehmen, und nachdem es ihm einmal geglückt war, dem armen Petrus den ersten Pfeil beizubringen, so ließ er ihm nicht lange Zeit, sich zu besinnen, sondern über eine kleine Weile schoß er auch den anderen auf ihn ab. Ohne Zweifel waren durch das erste Krähen des Hahnes manche gute Gedanken in dem Herzen des Petrus entstanden. Damit aber solche nicht zu Kräften kommen möchten, so hetzte dieser gewaltige Jäger unverzüglich einen ganzen Schwarm von Hunden auf ihn los, die dieses bereits getroffene und verwundete Reh auf dem Fuß verfolgen mußten, es desto eher abzumatten. Aus diesem Exempel kann man die große Geschwindigkeit des Versuchers erkennen, wie er sich aller Gelegenheiten zu seinem Vorteil bedient, wie er den armen Menschen zu übereilen, einen Pfeil nach dem Andern mit unbeschreiblicher Behendigkeit auf ihn loszudrücken, den erhaltenen Sieg fortzusetzen, und heilsame Bußgedanken in der Geburt zu ersticken sucht. Ach! er würde uns allen viel zu behend und listig sein, wenn nicht ein höheres Auge über uns wachte, und seine auf unser Verderben gerichteten Anschläge zu Schanden machte. Das soll uns bewegen, wenn wir gefallen sind, auch nicht einen Augenblick liegen zu bleiben, sondern alsbald um Hülfe zu rufen; weil sonst der Satan diesen Augenblick sofort dazu anwendet, seinen Bogen auf's neue zu spannen und uns damit noch gefährlicher zu verwunden.

2) Die Begierde, einem begangenen Fehler zu vertuschen, kann die Veranlassung zum neuen und größeren Versündigungen werden. Nachdem Petrus einmal vorgegeben, daß er Jesum nicht kenne, so wollte er nun

sein voriges Wort nicht gerne wieder zurücknehmen, noch gestehen, daß er unrecht gehabt habe. Er dachte vielmehr: Du hast einmal geleugnet, nun mußt du dabei bleiben und es ferner bekräftigen, sonst wirst du als Lügner beschimpft und als ein Jünger Jesu alsobald gefangen genommen werden. Durch diese Furcht der Schande und Gefahr, und durch die mit Hochmuth befleckte Begierde, den ersten Fehler zu vertuschen, wurde er verleitet, einen noch größeren zu begehen, und mit der wiederholten Lüge nun gar einen falschen Eid zu verknüpfen. Aber so geht's mehreren Menschen. Ein Demüthiger, der seinen Fehler, sobald er desselben gewahr wird, aufrichtig bekennt, wird nicht leicht in der Sünde weiter fortgehen. Wenn man aber sein Vergehen leugnet und zu verbergen sucht, so ist dieses die nächste Stufe zu einem neuen Fall. Wie viel Weitläufigkeiten sind oft in der Kirche Gottes daher entstanden, daß ein Lehrer einen falschen Satz, der ihm unbedachterweise entfallen, nicht wieder zurücknehmen, sondern denselben durchaus verteidigen wollte. Wie manche unkeusche Person, welche vor der Welt die Schande nicht hat haben wollen, das sechste Gebot übertreten zu haben, ist durch die Begierde, ihre Uebertrethung geheim zu halten, zum Kindermord verleitet, und wenn sie auch diesen nicht hat gestehen wollen, weiter zum Meineid verführt worden. Was die Begierde, eine Sünde zu verbergen, bei David für entsetzliche Wirkung gehabt, kann man nicht ohne Erstaunen lesen, 2 Sam. C. 11. Weil er den mit der Bathseba begangenen Ehebruch zu verhehlen suchte, so mußte er auf allerlei Blendwerke denken und sich einer vielfachen Heuchelei schuldig machen. Nachdem er den Uria seines Eheweibs beraubt hatte, so beraubte er ihn auch seines Verstandes, indem er ihn vorsätzlich zur Trunkenheit verleitete. Da er auch dadurch seinen Zweck noch nicht hat erreichen können, so ließ er diesen unschuldigen Mann und redlichen Bürger tödten, und zwar durch das Schwert der Feinde des Volkes Gottes. Er zog den Joab in die Gemeinschaft dieser Blutschuld mit hinein, und gab Gelegenheit, daß nebst dem Uria auch andere unschuldige Unterthanen für die lange Weile erschlagen wurden. Er verfiel da er die Nachricht von dieser Niederlage bekam, gar in eine leichtsinnige Verläugnung der Vorsehung Gottes über das Leben der Menschen. Er machte darauf den Stand, der Gottes heilige Ordnung und ein Bild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche ist, zu seinem Sünd= und Schand=Deckel, und geriet endlich in eine solche Fühllosigkeit, daß der ganze neun Monate in seiner Unbußfertigkeit dahin ging. Alle diese greulichen Wirkungen entstanden aus dem Vorsatz, die erste Übertrethung zu verbergen. Insonderheit haben die Lügen dieser Art, daß man alsobald, wenn man eine von sich hat hören lassen, viele andere darauf setzen muß, die erste zu behaupten. Da Jemand nicht unrecht gesagt hat: „Die Lüge ist wie ein baufälliges altes Haus, an welchem man beständig bessern und Hand anlegen muß, damit es nicht zusammenfalle. Der Weg der Lüge ist ein Weg voller Dornen und Disteln. Man

ist in steter Unruhe und Furcht, daß man möchte ertappt werden. Nichts aber kann so eben und gerade sein, als der Weg der Wahrheit. Man kann nicht glauben, von welcher Unruhe, Verwirrung und Bestürzung man befreit ist, wenn man sich das zu einem unverbrüchlichen Gesetz gemacht hat, daß man die Rechte der Wahrheit niemals verletzen wolle.“

3) Man hat Ursache, sich zu hüten, daß man nicht durch vorwitzige Fragen seinen Nächsten in die Versuchung zu allerlei Lügen und Verstellung stürze. Hätten die Knechte und Mägde in des Hohenpriesters Hause nicht so in Petrum mit ihren vorwitzigen Fragen, ob er ein Jünger Jesu sei, hineingedrungen, so würde er nicht zum Lügen und Lügner verleitet worden sein. Ob nun gleich diese Unart und Neugierigkeit der schwatzhaften Mägde die Verläugnung Petri nicht entschuldigt (wie er denn auch selbst, da ihm sein Gewissen aufwachte, es nicht begehrte zur Entschuldigung zu brauchen), so haben sich doch auch diese Leute durch ihren Vorwitz schwer versündigt und sind in der Stürzung des Petrus des Satans treue Werkzeuge gewesen. Aber es gibt noch immer solche Leute, die auch als dann, wenn die selbst nicht lügen, sich einer großen Menge Lügen schuldig machen, indem sie ihren Nächsten durch ihre Neugierigkeit und Schwatzhaftigkeit (welche beide Unarten dem weiblichen Geschlecht besonders anhängen) dazu Anlaß geben. Es gibt Personen, die nichts zu thun haben, welche daher, die Zeit zu vertreiben, aus einem Haus in das andere laufen, sich um fremde Geschäfte bekümmern, eine unbeschreibliche Menge unbedachtsamer, Fragen aufwerfen und dadurch andere gleichsam nöthigen, ihnen entweder unhöflich zu antworten, oder, wenn sie nicht für unhöflich angesehen sein wollen, ihrer unverschämt Neugierigkeit mit Lügen ein Genüge zu thun. Allein es ist besser, daß man solchen Leuten zu verstehen gebe, daß sie nach Dingen fragen, die man nicht Ursache habe, ihnen zu sagen, als daß man sein Gewissen mit Lügen beflecke, welche vor Gott nimmermehr unter dem Titel der Notlügen durchpassiren werden. Ein Jeder sei demnach vor dieser Unart treulich gewarnt.

4) Da leichtsinnige und falsche Eidschwüre auch zur Vergrößerung des Leidens Christi das Ihrige mit beigetragen haben, so ist ein jeder Christ verbunden, sich sorgfältig davor zu hüten. Wie mußte das zarte Herz des Herrn Jesu dadurch verwundet worden sein, da er gehört, wie Petrus den Namen seines geliebten Vaters so häßlich mißbrauchte, und den, der alles weiß, zum Zeugen einer offenbaren Unwahrheit anrief. Aber was ist Gemeiners unter denen, die sich Christen nennen, als dergleichen Eidschwüre und Betheurungen, da man (von förmlichen Meineiden, die vor Gericht begangen werden, jetzt nicht zu gedenken) im Umgang der mit seinem Nächsten entweder allerlei Kleinigkeiten, die einen Anderer zu glauben Bedenken trägt, oder wohl gar Lügen und Unwahrheiten mit einem Schwur bekräftigt, dazu man bald den Namen Gottes mißbraucht, bald seine Seele oder etwas anderes zum Pfand setzt. Jesus Christus hat zwar auch für diese Art der Sünden gebüßt,

und denen, die solche aufrichtig bereuen, Vergebung derselben erworben; aber wir müssen auch der gleichen leichtsinnigen Reden, die bei Manchen zur Gewohnheit geworden sind, unterlassen, wo wir nicht wollen, daß die dem Andern Gebot angehängte Drohung an uns vollzogen werden soll.

II.

Darauf erfolgt die dritte Verläugnung des Petrus. Da wird wiederum zuerst die Zeit gemeldet: „Und über eine Weile“, heißt es, „bei einer Stunde“. Soviel Zeit sich zu besinnen, und sich aus seiner Verwirrung zu sammeln, hatte ihm die Langmuth Gottes gegeben, ehe sie zugelassen, daß der Dritte und heftigste Sturm ihn überfallen. Diese Bedenkzeit hätte er billig zum Heil seiner Seele anwenden, herzlich zu Gott seufzen und denselben anrufen sollen, daß er seinen Fuß aus dem Netze ziehen und ihm aus diesem gefährlichen Ort einen Ausgang eröffnen wolle; allein der Vorsatz, abzuwarten, wie es mit seinem Herrn ablaufen würde, hielt ihn an diesem gefährlichen Ort noch länger auf. Er wurde auch in seinem Gemüt immer sicherer und verwegener und dachte, er hätte sich nun einmal durchgelogen und sich durch den Eidschwur, womit er seiner andere Verläugnung bekräftigt, dergestalt außer Verdacht gesetzt, daß er keinen weiteren Anfall zu befürchten habe. Daher er, allem Anschein nach, seine Furcht zu verbergen, von der Tür des Vorhofes wieder zurückgegangen und sich wieder in die gefährliche Gesellschaft der Knechte und Diener begeben. Aber da er am allersichersten war, da war sein letzter Fall am allernächsten. Im übrigen war in dieser Stunde gar vieles mit dem Herrn Jesus vorgegangen. Es waren unterdessen falsche Zeugen gegen ihn abgehört, das Todesurtheil über ihn gefällt, sein heiliges Angesicht verspieen und viele Schmach ihm angethan worden. Das hat Petrus ohne Zweifel von ferne mitgehört und angesehen, und ist durch solchen Anblick in die äußerste Bestürzung gesetzt worden. Es wird ferner gemeldet die Art und Weise, wie ihm auf's neue zugesetzt worden. Er mußte nämlich diesmal drei harte Stürme und Anfälle ausstehen. Von dem ersten Anfall heißt es: „Einer, der dabei stand“ und ihn bei dem Kohlfeuer deutlicher in die Augen bekommen hatte, der sagte frei öffentlich, daß er ihn für einen Jünger des Jesu von Nazareth halte. Aber er ließ es nicht bei dem bloßen Sagen bewenden, sondern bekräftigte solches theils durch einen Schwur, theils durch einen Beweis. Hatte Petrus geschworen, daß er kein Jünger Jesu sei, so setzte dieser Knecht seinem Schwur einen anderen Schwur entgegen, und sagte: „Wahrlich, dieser war auch mit ihm.“ Hatte Petrus geleugnet, so bringt dieser einen Beweis vor, welcher von dem Vaterlande und von der Sprache des Petrus hergenommen war. „Denn er ist ein Galiläer.“ Diesem folgte bald der andere Angriff, welcher noch schrecklicher

war, indem nach des Matthäus und Marcus Erzählung auch die Uebrigen, die um das Kohlf Feuer herumstanden, über ihn herfielen, diesen Beweis ergriffen und damit noch schärfer in ihn hineindrangen. Ja, ja, du bist ein Galiläer, „denn deine Sprache lautet gleich also“. Wie kannst du dich doch so fremd stellen, da deine eigene Mundart dich „verrät“. Die Galiläer hatten nämlich eine gröbere Aussprache, daher sie von anderen Juden leichtlich unterschieden werden konnten, wie also in allen Ländern die Einwohner einer jeden Provinz ihre besondere Mundart haben, daher man mit ziemlicher Gewißheit Einen an seiner Aussprache unterscheiden und kennen kann, ob er aus Ober- oder Niedersachsen, aus Schwaben oder aus Österreich, oder aus der Mark gebürtig sei. So konnte man dann auch die Galiläer an ihrer groben Mundart gar leicht erkennen. Nun war zwar dieser Beweis von schlechter Wichtigkeit, denn hierdurch war zwar erwiesen, daß Petrus ein Galiläer, aber noch nicht, daß er notwendig ein Jünger Jesu sein müsse. Doch weil der Heiland sich öfters in Galiläa aufgehalten, auch daselbst seine meisten Jünger angenommen hatte, so hat es doch einige Wahrscheinlichkeit, daß dieser unbekante Galiläer auch zu den Jüngern Jesu gehöre, welchen man gleichfalls für einen Galiläer hielt. Der dritte Angriff war der allernachdrücklichste. Dabei wird gemeldet theils die Personen, welche denselben gethan, theils die Aussage derselben Person, von welcher Petrus diesen letzten Sturm ausstehen mußte. Die Person war „des Hohenpriesters Knecht, ein Befreundeter dessen, dem Petrus das Ohr im Oelgarten abgehauen hatte“, also ein Anverwandter des Malchus, auf dessen Kopf Petrus sein Schwert am Oelberge bei der Gefangennahme Christi gezückt hat. Dieser hatte damals bei hellem Mondschein und bei den vielen Fackeln und Laternen das Gesicht Petri erblickt und einigen Eindruck davon behalten. Die Aussage dieser Person heißt: „Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm?“ Hier schlug dieser Knecht des Hohenpriesters mit dem Schwerte seiner Zunge nach Petrus, gleich wie Petrus mit dem leiblichen Schwert nach seinem Anverwandten geschlagen hatte. Mit den vorigen Knechten und Mägden hatte Petrus noch eher fertig werden können, weil ihre Beschuldigungen nur auf bloßen Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten beruhten. Da ist denn der Mensch so gesinnt, daß wenn ein Anderer, der ihm seine Sünden vorhält, der Sache nicht recht gewiß ist, noch von allem Umständen genau Kundschaft hat, er sich desto kühner auf's Lügen legt, nach der vom Vater der Lüge eingeführten Regel: „Wenn du es gethan hast, so läugne es.“ Allein hier kam einer über Petrus, der einen gar gewaltigen Beweis vorbrachte, dadurch er ihn so eintrieb, daß ihm der weite Palast des Hohenpriesters zu enge wurde. Denn hierdurch wurde er überzeugt, daß er nicht nur sonst Jesu gefolgt, sondern auch noch in eben derselben Nacht vor wenigen Stunden unter den Jüngern Jesu sich befunden habe. Doch waltete auch hierin ein gnädiges Verschonen Gottes über den armen Petrus,

weil die göttliche Vorsehung doch in so ferne diesem Knecht des Hohenpriesters in demselben Getümmel die Augen gehalten hatte, daß er nicht gesehen, wie der Schlag nach dem Ohr seines Anverwandten eben von der Hand Petri hergekommen sei. Daher spricht dieser Knecht nicht: Hast du nicht meinem Vetter das Ohr im Garten abgehauen? Sondern nur: „Sahe ich dich nicht im Garten bei Jesu?“ Hätte dieser Knecht gewiß und unfehlbar gewußt, daß Petrus denselben Schlag verrichtet, folglich die Waffen für Jesu ergriffen und sich der Obrigkeit widersetzt habe, so würde es gewiß dem guten Petrus in diesem Palast sehr übel gegangen sein, und man würde nicht lange gesäumt haben, ihn zugreifen und auf Befehl des hohen Raths in's Gefängnis zu werfen. Aber so hält der erbarmende Gott seiner Hand über die Fehler seiner Kinder, daß sie nicht allemal mit allen Umständen der Welt offenbar werden müssen. Auf diesen dreifachen Angriff erfolgte nun der dritte und schwerste Fall Petri, dabei drei Stufen zu bemerken sind: 1) heißt's: „Er leugnete, ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr mir ist saget“; oder wie es Lucas erzählt: „Mensch, ich weiß nicht, was du sagest.“ 2) Er Schwur dazu und mißbrauchte also abermal den heiligen Namen Gottes, indem er diesen gerechten und allwissenden Gott zum Zeugen seiner Lüge und Unwahrheit anrief. 3) „Er fingt an, sich zu verfluchen“, oder zu anathematisieren: Gott solle ihn so und so strafen, er wolle keinen Anteil am Reiche Gottes haben und nimmermehr sein Angesicht sehen, wenn er diesen Jesum kenne und unter seine Jüngern gehöre. So hatte er sein Leben lieber, als seinen Meister, und fürchtete sich mehr vom Menschen, als vor Gott und dessen gerechten Strafen. O wie wird hier wiederum das liebevolle Herz unsers Heilands dadurch gekränkt worden sein, daß einer seiner ältesten Jünger sich also vergangen und unter den entsetzlichsten Verwünschungen und Verfluchungen seiner eigenen Seele sich dergestalt öffentlich von ihm losgesagt. Petrus hätte nach den Rechten der Juden in's Gericht hineintreten und zur Vertheidigung des Beklagten etwas vorbringen dürfen; allein anstatt dessen bleibt er nicht nur zurück, sondern flucht und schwört auch, trotz einem heidnischen Kriegsknechte, daß er den Menschen, der jetzt vor Gericht stehe, gar nicht kenne, noch jemals Umgang mit ihm gehabt habe. Das Schaf verläugnet seinen Hirten, der dasselbe so oft mit Namen gerufen. Der Hohepriester, der mit einem Eidschwur von Gott bestätigt worden, Ebr. 6,17.7,20., wird mit einem Eid als ein Unbekannter verworfen von dem, der ihn in aller Welt bekannt machen sollte; und derjenige, der bereit ist, am Kreuz ein Fluch zu werden, damit er den Fluch von uns hinwegnehme, wird einem seiner ältesten Freunde so fremd, daß derselbe lieber den ewigen Fluch sich wünscht, ehe er bekennen will, daß er unter seine Freunde gehöre. Was wird darüber für Betrübnis in der Seele Jesu, was für Lästerung und Aergerniß der Juden und Heiden entstanden sein!

Aus dieser dritten Verläugnung Petri könnte eine große Menge wichtiger und heilsamer Lehren gezogen werden. Wir wollen uns aber für diesmal nur mit folgenden begnügen lassen.

1) Der Satan wendet alle seine List an, den Eingang in die Versuchung leicht und das Zurückkehren schwer zu machen. Es kostete dem Petrus wenig Mühe, in den Palast des Hohenpriesters hineinzukommen. Ein einziges gutes Wort, das ein anderer guter Freund der Türhüterin gab, war hinlänglich, ihm die Türe zu eröffnen; aber da er wieder heraus wollte, da war gleichsam alles verschlossen und verriegelt, und er konnte keinen Ausgang wieder finden. So geht's denn noch bis auf den heutigen Tag. Der Satan macht den Eingang in die Sünden leicht, süß und angenehm, aber das Zurückkehren macht er desto schwerer. Es geht hierin dem Menschen wie einem unvernünftigen Tiere, welches einer Lockspeise nachgeht, und, derselben teilhaftig zu werden, in die Falle hineinkriecht. Es kommt ganz gemächlich und ohne Schwierigkeiten hinein; aber wenn es einmal drinnen ist, so kann es nicht wieder herauskommen. O! die Sünde geht dem verderbten Menschen süß sein, zumal wenn sie mit allerlei irdischen Vorteilen und fleischlichen Ergötzungen verknüpft ist; man wird ganz gemächlich und unvermerkt mit derselben bekannt, und erlangt in Ausübung derselben eine Fertigkeit und Gewohnheit. Aber wie kommt man wieder heraus, wenn man einmal drinnen steckt, und sich nun in den Fesselnd des Satans befindet? Lasset uns daran gedenken, so oft wir vom Satan oder unserer eigenen Lust zu einer Sünde gereizt werden! Lasset uns erwägen, wie es ablaufen werde, was für Unruhe des Gewissens, was für Angst und Traurigkeit darauf folgen und was für Thränen es kosten werde, diese Bande wieder zu zerreißen, wenn man sich dieselben so gutwillig hat anlegen lassen. Niemand sei hierin kühn und verwegen; Niemand denke, er wolle sich schon in Acht nehmen, er wolle sich schon dieses und jenes Böse wieder abgewöhnen, welches er jetzt zur Gesellschaft mitmachen müsse, er wolle schon mit Manier sich von den sündlichen Compagnieen wieder los machen, deren Umgang er in seinen gegenwärtigen Umständen nicht wohl vermeiden könne. Das wird ihm so wenig, als dem Petrus, gelingen, und so süß ihm der Eingang in die Sünde gewesen, so bitter wird im der Ausgang werden, wo nicht gar das Wort bei ihm eintrifft: Wer sich in Gefahr begibt, der kommt darin um.

2) Es ist die Art der Sünde, daß sie im fortgehen immer wächst und zunimmt. Sie ist gleich einem Fluß, der im Anfang, wenn er aus der Quelle hervorkommt, gar klein und seicht ist, aber unter dem Fortfließen immer größer, breiter und tiefer wird. Petrus hat dieses mit seinem großen Schaden erfahren. Er kam immer tiefer in die Versuchung hinein. Erst leugnete er, hernach schwur er dazu, endlich verfluchte er gar seine Seele und sagte sich los von allem Anteil an der Herrlichkeit Gottes. Das ist ein entsetzlicher Spiegel, wie es mit dem Wachsthum der Sünde zugehe. Wenn der Satan nur einmal einen Menschen

zur Volbringung einer noch nie vollbrachten Sünde überredet hat, kostet's ihm, zumal wenn ein fleischliches Vergnügen mit derselben Sünde verknüpft ist, das andere Mal schon viel weniger Mühe, und er findet viel geringeren Widerspruch des natürlichen Gewissens; daher er denn, so zu reden, den Pflock immer weiter fort steckt. Merkt er, daß die Seele nicht fest steht, daß sie keinen Widerstand mit dem Schwerte des Geistes thue, sondern nur ein Schritt zurück weicht, so setzt er immer unverschämter auf sie hinein, und treibt sie endlich so weit zurück, daß sie ihrem ewigen Verderben nahe kommt. O darum traue man doch der Sünde nicht, welche es macht, wie eine Schlange, die, wenn sie nur mit ihrem Kopfe durch ein enges Loch hindurch ist, hernach ihren ganzen schlüpfrigen Leib leichtlich nachzieht. Hat man einen Fall gethan, ist man von der Sünde übereilt und hingerissen worden, sich an seinem Schöpfer zu versündigen, so muß man ohne Verzug wieder aufstehen, zu Gott schreien und ihn bitten, daß er Einen aus dem Netz der Versuchung heraus reißen wolle. Sonst, wenn man das Gebet aufschiebt und es auch nur bis auf den Abend desselben Tages versparen will, so wird Einen bald der Satan von der ersten Sünde in die andere, und von der anderen in die dritte und so ferner fortschleppen, und unterdessen seine Stricke immer fester zuziehen. Es ist ein sehr heilsamer Rath, den Luther an einem Ort gegeben hat, da er spricht: „Mitten in der Sünde niedergekniet und von Herzen gebetet: Ach, lieber Vater, vergib mir diese Sünde und hilf mir heraus, damit mich der Teufel nicht tiefer hineinwerfe und ewig darin behalte.“ Hätte dieses Petrus gethan, so wäre er vor den folgenden schweren Fällen bewahrt worden. Lasset uns demnach aus seinem Schaden klug werden und der Sünde keine Gewalt über uns verstaten, weil sie, je mehr man ihr einräumt, desto mehr Herrschaft über die Seele sich anmaßt und desto tyrannischer mit derselben verfährt.

3) In der Stunde der Versuchung wird es offenbar, was für Schlamm und Bosheit im Herzen verborgen liege. Nimmermehr hätte es Petrus geglaubt, daß es mit ihm so weit kommen sollte. Er glaubte nicht einmal, da Christus vom Verläugnen redete, geschweige wenn er ihm vorher gesagt hätte, daß solches unter dem greulichsten Verwünschungen und Verfluchungen geschehen würde. Er wollte durchaus Recht behalten, und meinte, er hätte eine solche aufrichtige und brünstigen Liebe zu Christus, daß er wohl mit ihm in den Tod hinein gehen wolle. Aber in der Versuchung, da in der Satan in seinen Sieb bekam, wurde es offenbar, was noch für Unflath und verborgene Bosheit in seinem Herzen stecke, welche nun zum Vorschein kam, wie der Schlamm, der auf dem Boden eines Glases liegt, in die Höhe steigt und sich mit dem Wasser vermischt, wenn das Glas geschüttelt und bewegt wird. Das haben Mehrere mit ihrem großen Schaden erfahren, die sich sonst einer äußerlichen Ehrbarkeit beflissen, aber damit zufrieden gewesen und keinen Ernst haben anwenden wollen, sich von allen Stricken des Satans loszureißen.

Sie hätten wohl nimmermehr geglaubt, daß sie in Hurerei und Ehebruch, in Mord und Todschat, in Diebstahl, in Gotteslästerung und andere der gleichen greuliche Sünden, davor sie selbst in ihrer äußerlichen Ehrbarkeit einen Abscheu gehabt haben, gerathen würden, darein sie doch hernach wirklich gerathen sind. Es hat Mancher noch auf dem Gerichtsplatze gesagt: Das hätte ich nimmermehr gemeint, daß ich in diese Sünde fallen und an diesem Orte sterben sollte; aber der Satan ist mir zu klug gewesen, und Gott hat mich aus gerechtem Gericht fallen lassen, weil ich seine Gnade nicht gesucht habe. So geht's aber denen, welche Gott zum Lügner machen und ihm nicht glauben wollen, wenn er in seinem Worte bezeuget, daß der Same aller Sünden in eines jeden Menschen Herzen liege, daher er auch in seinem Gesetz zu einem Jeden spricht: „Du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen“; dadurch, er uns Alle in unserm natürlichen Zustande für Mörder, für Ehebrecher und Diebe erklärt, darum, weil die Wurzel alle dieser Sünde in uns steckt. Daher muß denn Gott öfters zu lassen, wenn wir anders zur Erkenntnis unser selbst kommen sollen, daß allerlei äußerliche Versuchung, Reitzungen und Gelegenheiten es offenbaren und an den Tag bringen müssen, was für elende und verderbte Kreaturen wir sind. Wohl dem, der dem Zeugnisse Gottes in seinem Worte glaubt, der unser Herz besser kennt, als wir es kennen. Wohl dem, der Jesu Christo, welcher Herzen und Nieren forschet, glaubt, wenn er Matth. 15,19. sagt: „Aus dem Herzen kommen heraus Ehebruch, Hurerei, Dieberei, Lästerung“ u. s. f., der darf nicht durch Schaden klug werden. Vielleicht denkt Mancher unter denen, die dieses hören oder lesen: O wenn ich an Petri Stelle gewesen wäre, ich hätte mich besser halten wollen, ich hätte mich nicht wollen vor einer elenden Magd fürchten, noch mich durch dieselbe schrecken lassen. Allein dem mag man billig antworten: „Und du bist auch der einer, dann deine Sprache verräth dich.“ Wer also denkt und redet, der kennt sich noch nicht und traut sich mehr zu, als er in der Stunde der Versuchung leisten möchte.

4) Mitten unter den Versuchungen des Satans waltet Gott mit seiner verschonenden Erbarmung über den Seelen seiner Kinder. Satan meinte es hier recht schlimm mit Petrus, und suchte in von einer Klippe an die andere zu stoßen, damit er endlich zerscheitern und am Glauben und an der Seligkeit Schiffbruch leiden sollte. Daher hetzt er hier eine Magd, dort einen Knecht an ihn, welche ihm mit ihren Blicken in alle Winkel nachfolgen und ihm immer heftiger zusetzen. Allein die erbarmende Liebe Gottes war zugleich hierunter geschäftig, doch mit einer ganz anderen Absicht unter einem ganz anderen Endzweck, als der Satan dabei hatte. Diese erbarmende Liebe suchte dieses verirrte Schaf aus allen Winkeln, darin es sich verstecken wollte, hervorzuziehen und ans Licht zu stellen. Das war eine zwar Gerechte, aber doch auch gnädige Verfolgung Gottes, da es Petrus auf dem Fuß nachging, ja so viele Kettenhunde ihn anfallen ließ, welche aber nach dem

Endzweck Gottes ihn nicht zerreißen, sondern nur dieses verlaufende Kind in den Schooß seiner Mutter, nämlich der erbarmenden Liebe Gottes, hineinjagen sollten. Es hätte freilich übel ablaufen können, wenn Christus nicht drein geblickt hätte. Aber dieser mitleidige Mittler gab endlich diesen schweren Versuchungen einen guten Ausgang. O es ist eine große Gnade, wenn Gott eine Seele auf ihrem sündlichen Wegen gnädig verfolgt, wenn er ihr keinen Frieden läßt, wenn er ihren Weg, wie es Hos. 2,6. heißt, mit Dornen verzäunt, daß sie nirgends durchkommen, noch ihrem bösen Endzweck erreichen kann. Das, sage ich, ist eine besondere Gnade und Wohlthat Gottes, ob es gleich dem verderbten Menschen sehr hart vorkommt. Da es hingegen ein Zeichen der herannahenden Verstockung ist, wenn Gott einen Sünder seinen eigenen Lüsten und Begierden übergibt, wenn er ihn keiner Warnung mehr in seinem Gewissen würdig und ihm seinen Muthwillen glücklich vonstatten gehen läßt, darüber er immer reifer wird zum Verderben.

5) Die Menschen verrathen sich gar vielfältig durch ihre Sprache, weß Geistes Kinder sie sind. Wie man hier Petrus an seiner Sprache erkannte, daß er ein Galiläer sei, so kann man einen Menschen an seinen Worten, Reden und Discursen kennen lernen, von welchem Geist er regiert werde. Man kennt Kinder Gottes an ihrer Sprache, sowohl, wenn sie die züchtigende Hand Gottes fühlen (wie man also den Hiob an seiner Sprache kannte, daß er ein aufrichtiger Diener Gottes sei, da er bei dem Verlust aller seiner irdischen Güter sagte: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet“, Hiob 1,21.), als auch, wenn sie sich unter Weltkindern befinden. Denn weil sie da nicht mit scherzen, schwören, fluchen, lustige Schwenk erzählen, eitle Discurse führen, überflüssige Complimente machen, so werden sie gar bald daran erkannt, daß ein anderer Geist in ihnen wohne, als der in den Kindern dieser Welt herrscht. Wie es also öfters zu den Zeiten der Verfolgung ergangen ist, daß die rechtschaffenen Christen an ihrer Sprache erkannt worden sind. Es verRathen sich aber auch die Heuchler durch ihre Sprache; denn indem sie in der Gesellschaft der Bösen sich in ihren Reden und Discursen der Welt gleichstellen, hingegen wenn sie unter Frommen sind, die Sprache Canans reden, einen guten Discurs mit führen, das Gute loben und billigen und ihr Wohlgefallen daran bezeigen, so kennt man sie an ihrer Sprache, daß sie Heuchler sind, daß sie es mit Gott und der Welt zugleich halten, auf beiden Achseln tragen, und das mit keiner Partei verderben wollen; da es doch unmöglich ist, ein Freund Gottes und ein Freund der Welt zu sein, weil „der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist“. Jac. 4,4. Am leichtesten aber erkennt man gottlose Weltmenschen an ihren üppigen Reden, an ihrem Lügen, Schwören und Fluchen, an ihren Narrentheidungen und leichtfertigen Scherzen, an ihren Schimpfreden und Scheltworten, an ihrem Lästern und Schmähen an ihren Verleumdungen, Spottreden, Gotteslästerungen und Andern Arten ruchloser und unnützer Worte, dadurch

sie sich genugsam verrathen, daß sie noch ein rohes und ungebrochenes Herz haben, und noch niemals eine wahre Veränderung bei ihnen vorgegangen sei. Wenn man zum Exempel Einen, der einmal den Bund Gottes in seinem Mund zu nehmen gedenkt, die abscheulichsten Flüche und Schwüre oder die unanständigsten Zoten und Scherzreden vorbringen hört, so erkennt man gar leicht einen solchen Vogel an seinem Gesange, und kann leicht die Prognosticon stellen (voraussagen), daß das kein treuer Hirte der Schafe Jesu Christi, sondern ein Wolf und Miethling sein werde, wo nicht eine wahre Bekehrung dazwischen kommen. So verrathen sich also die Menschen durch ihre Sprache, und ob sie gleich nicht zugeben wollen, daß man sie aus ihren Worten beurtheile, so wird sich dennoch der Richter daran nicht kehren, sondern an jenem Tage einem Jeden in's Gesicht sagen: „Aus deinem Munde richte ich dich du Schalk!“

6) Wer da stehet, der sehr wohl zu, daß er nicht falle. Das ist die Warnung, welche der fallende Petrus uns Allen zu ruft, und das ist auch der rechte Gebrauch, den wir von seinem Falle machen sollen. Es sei ferne, daß man sich über diesen großen und heiligen Apostel erhebe und denke, man wollte sich, wenn man an seiner Stelle gewesen wäre, viel ritterlicher gehalten haben. Es sei ferne, daß man seinen Fall zu einem Polster der Sicherheit mißbrauche und also schließe: Fallen so große Heilige, wie Petrus einer gewesen, was ist daraus zu machen, wenn ich auch einmal Falle und unter den Wölfen mit heule? sondern so sollen wir schließen: Ist so ein Held in Israel gefallen, so kann die Reihe auch an mich kommen. Wohlan, so darf ich nicht sicher sein, sondern habe Ursache, zu wachen und zu beten, damit ich nicht auch fallen möge. Sollen aber diese Gedanken den rechten Nutzen und Nachdruck bei uns haben, so müssen wir vor allen Dingen die Gelegenheiten und Ursachen meiden, welche zu Petri schwerer Fall den Weg gebahnt haben. Da finden wir 1) eine eitle Curiosität und Neugierigkeit, da er wissen wollte, wie es mit seinem Meister ablaufen werde; da es ihm doch lange vorher gesagt worden war. 2) Eine strafbare Verwegenheit, da er wieder Christi Befehl in die offenbarste Gefahr sich hinein wagte. 3) Eine hochmütige Ueberhebung, da er sich allen seinen Mitjüngern vorgezogen und gemeint, wenn sie sich auch alle an Christo ärgerten, so wollte er sich doch nicht an ihm ärgern. 4) Ein vermessenenes Vertrauen auf seine eigenen Kräfte, da er seinem Herz zu viel traute, und mehr versprach, als er leisten konnte. 5) Eine sündliche Menschenfurcht, da er sich mehr vor dem Grimm der Feinde, als vor den Strafen des lebendigen Gottes scheute. 6) Der Unglaube, indem er dem Zeugniß Christi von seiner Schwachheit nicht Beifall geben wollte, sondern meinte, er müsse sich besser kennen, als in der Herr Jesus zu kennen meinte. 7) Die Nachlässigkeit im Wachen und Beten. 8) Das Verweilen bei böser Gesellschaft, unter welche er sich hinunter begeben. Das waren die vornehmsten Ursachen, welche ihn gestürzt haben. Wer demnach eines

oder das andere von diesen Dingen an sich duldet und keinen Ernst im Kampf dagegen beweist, der hat keine Versicherung, daß er nicht eben einen solchen schweren Fall thun werde, wenn die äußerlichen Reizungen und Gelegenheiten dazu kommen sollten. Daher ist kein besseres Verwahrungsmittel gegen den Fall, als die Demut und Armut des Geistes. Wer schon auf der Erde liegt, der kann nicht fallen, noch von Jemand gestürzt werden. Wer aber hoch steigt und sich weit von der Erde entfernt, der thut einen desto gefährlicheren Fall, wenn er von Andern gestoßen wird. Ein Jeder demnach, der einige Gnade von Gott empfangen hat, fasse jetzt auf's neue den Vorsatz, Gott um ein demüthiges Herz zu bitten, und ihn täglich um die Armuth des Geistes und um eine mehrere Erkenntnis seines tiefen Verderbens anzurufen, damit er sich niemals auch den größten Sündern vorziehe, sondern wisse, er sei aus eben der Materie gemacht, daraus diejenigen gemacht gewesen, die am Galgen hängen und auf dem Rade liegen; er habe den Samen zu den abscheulichsten Sünden in sich, und er habe es bloß der Erbarmung Gottes zuzuschreiben, daß er ihn vor der Gelegenheit zu solchen Sünden behütet habe; indem er sonst vielleicht eben so tief hätte hinein gerathen können, als Andere hineingerathen sind.

7) Der Fall Petri wird mitten in der Christenheit noch täglich begangen. Hat Petrus seine Zusage, mit dem Herrn Jesu in den Tod zu gehen, gebrochen, so sehen wir täglich viele tausend Menschen vor unseren Augen herum gehen, die in ihrer Taufe, im Beichtstuhl, auf ihrem Krankenbette Christo angelobt haben, ihm bis in den Tod zu dienen, aber von allen diesen Gelübden nicht das Geringste gehalten. Hat Petrus seinen Herrn und Meister verläugnet, o was ist gemeiner, als daß diejenigen, die Christum mit dem Munde bekennen, ihn und seine Lehre in der That verläugnen! Was thut ein Ehrgeiziger anders, als daß er den demüthigen Jesum verläugnet? Was thut ein Wollüstiger, Trunkener und Unkeuscher anders, als daß er den mäßigen, züchtigen und keuschen Jesum verläugnet? Was thut ein Zänkischer und Zorniger anders, als daß er den sanftmüthigen Jesum verläugnet? u. s. f. Rühmen sich gleich diese alle des Herrn Jesu, nennen sie sich gleich alle nach seinem Namen, so sprechen sie doch in der That: ich kenne den Menschen nicht. Ließ sich Petrus durch Menschenfurcht und Kleinmüthigkeit zur Lüge verleiten: was ist Gemeineres unter den Christen, als Worte, dadurch die Wahrheit verletzt wird. Und da Petrus die äußerste Lebensgefahr zu schweren Sünden verführte, und ein schneller Affekt ihn übereilte, so begehen Manche eben dieselben Sünden um einer kurzen Lust oder eines geringen Nutzens willen; und da ihn ein gewaltiger Sturmwind zum sinken gebracht, so lassen sie sich wohl durch ein geringeres Lüftlein zu Boden werfen. O wie schlechte Ursache haben wir, dem Petrus etwas vorzuwerfen und uns über ihn zu erheben; aber wie hohe Ursache, uns zu demüthigen und bei eben demselben Gnade zu suchen, der ihn wieder zu Gnaden angenommen hat.

G e b e t.

Treuer und lebendiger Gott, der Du unser Herz besser kennst, als wir es selbst kennen, und in deinem Worte, als eine allwissenden Geist, das wahrhaftige Zeugniß davon gegeben hast, bewahre uns, o Herr, daß wir uns nicht für besser halten, als Du uns in deinem Worte abgemalt hast; sondern daß wir erkennen, wie wir ein armer Klumpen sind, der aus Sünde und Elend zusammengesetzt ist, und wie wir alle Augenblick Ursache haben, von Dir abzuhängen, in deiner Aufsicht zu bleiben und uns deiner Gnade zu versichern, damit wir nicht in das Netz der Versuchung hinein geraten. Du wollest denn, o Herr, das Exempel Petri und seinen schweren Fall dazu an unsern Seelen segnen, daß ein Jeder, der steht, sich in Acht nehme, daß er nicht auch falle, und zu dem Ende alle Gelegenheit meide, wodurch er verleitet und gestürzt werden könnte; daß aber auch ein Jeder, der schwer gefallen ist, sich wiederum durch deine Erbarmung aufrichten lasse. Dazu wollest Du alles, was in dieser Stunde vorgetragen worden, überschwänglich segnen um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen. Amen.

Die sechste Betrachtung.**Die Aufrichthung des gefallenen Petrus.**

Matth. 26,74.75. Marc. 14,72. Luc. 22,60-62. Jon. 18,27.

Und alsbald, da Petrus noch redete, krähete der Hahn zum Andern Mal. Und der Herr wandte sich und sahe Petrum an. Da gedachte Petrus an das Wort Jesu, das er zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verläugnen. Und er ging hinaus und weinete bitterlich.

Wir haben bisher den dreifachen schweren Fall des Petrus vernommen, da er durch die dreimal wiederholte und endlich mit Schwören und Fluchen bestätigte Verläugnung seines Meisters sein Gewissen auf's äußerste verletzt hatte. Jetzt werden wir auch vernehmen, wie Petrus von diesem schweren Fall wieder aufgestanden, oder vielmehr, wie er durch seinen Heiland wieder aufgerichtet worden ist. Denn fallen konnte er wohl aus eigenen Kräften, aber er konnte sich aus eigenen Kräften nicht wieder aufrichten. Wir haben dabei zu sehen I. auf die Mittel dadurch er zur Buße erweckt worden, II. Auf die Zeichen und Früchte seiner rechtschaffenen Buße.

I.

Was erstlich die Mittel betrifft, dadurch er zur Buße erweckt worden ist, so waren solche theils äußerliche, theils innerliche Mittel.

Zu den äußerlichen Mitteln gehörte theils das Krähen des Hahns, theils der kräftige Blick des Herrn Jesu.

Das erste äußerliche Mittel war das Krähen des Hahns. Davon heißt es: „Und alsbald, da er noch redete, krähetete der Hahn zum Andern Mal.“ Da er Jesum zum ersten Mal verläugnet hatte, so hörte er gleichfalls einen Hahn, vermuthlich im Hofe des Hohenpriesters, oder sonst wo in der Nähe, zum ersten Male Krähen, Marc. 14,68. Aber damals war sein Gemüth so verschlossen und seine Ohren so taub, daß solches Geschrei kein Nachdenken bei ihm verursachte. Sein Gewissen lag in einem so tiefen Schlummer, daß es durch das laute Geschrei dieses wachsamem Vogels nicht erweckt werden konnte. Aber da nun der Hahn zum Andern Mal krähetete, so gab ihm solches einen tiefen Eindruck. Er hatte, wie Matthäus und Marcus erzählen, angefangen sich zu verfluchen und mit den allerschrecklichsten Betheuerungen und Verwünschungen seiner eigenen Seele zu bestätigen, daß er kein Jünger Jesu sei. Der Hahn aber viel ihm, so zu sagen, mit seinem Krähen in die Rede, denn „da er noch redete, krähetete der Hahn“, und verursachte, daß Petrus alsobald stille schwieg, sich zu verfluchen aufhörte, und nun darauf bedacht war, wie er von diesem gefährlichen Orte wegkommen möchte. Hätte er das erste Mal auf das Krähen des Hahnes gemerkt und sich der Worte Christi dabei erinnert, so wäre es nicht vom Verläugnen zum Schwören und vom Schwören zum Verfluchen gekommen. Aber so geht's, wenn man die ersten Warnungen Gottes verhält, und nicht Acht auf dieselben gibt, so wird man immer tiefer in die Sünde, ja in die Stricke des Satans, verwickelt. Das andere äußerliche Mittel war ein kräftiger Blick des Herrn Jesu. „Der Herr“, heißt es, „wandte sich um und sahe Petrum an.“ Das bloße Krähen des Hahnes würde die Sache noch nicht gehoben und zu Stande gebracht haben; aber mit dem Krähen des Hahns war zugleich ein kräftiger Blick des Herrn Jesu verknüpft, und da die Stimme des Hahnes in seine Ohren drang, so drang zugleich der Blick Jesu Christi in seine Augen, und durch die Augen in sein Inwendiges. Denn der Herr wandte sich mit seinem Gesichte herum, und da er dem Petrus erst den Rücken zugekehrt hatte (gleich wie auch Petrus sich mit seinem Gemüth von ihm wegkehrte), so wandte er sich nun herum und kehrte diesem treulosen Jünger sein heiliges Angesicht zu, um dadurch den Grund zu seiner Bekehrung zu legen. Er wandte sich aber nicht allein um, sondern er sahe ihm auch, nach Lucä Erzählung, unter die Augen, ja er sah ihm in sein Inwendiges hinein und weckte sein schlafendes Gewissen. Wie in der Satan zu Fall gebracht hatte durch die starren Blicke seiner Werkzeuge, nämlich der Mägde und Diener im Hause des Hohenpriesters, also wurde er nun wiederum durch einen Blick seines Meisters von seinem Fall aufgerichtet. Es fragt sich aber hierbei: wie doch der Herr Jesus, der damals vor dem hohen Rath gestanden, Petrum habe ansehen können, der draußen

vor dem Saal mitten unter den Knechten und Soldaten gestanden. Wenn uns die Gelegenheit und Einrichtung des Palastes des Caiphäs bekannt wäre, so würden wir diese Frage gar leicht beantworten können. Unterdessen da gleichwohl Lucas ausdrücklich sagt, daß sich der Herr herumgewendet und Petrum angesehen habe, so haben wir nicht die geringste Ursache, an der Wahrheit der Sache zu zweifeln, ob wir gleich nicht wissen, wie es zugegangen, und wie dieser Blick Christi durch das Getümmel der Knechte und Diener sich gleichsam durchdrängen und das Auge Petri hat und rühren können. Hat der Herr Jesus damals, als der Hahn das andere Mal gekräht, wirklich noch vor dem hohen Rath gestanden, so hat er etwa durch die offene Thür des Saales, oder durch eine andere Oeffnung dem Petrus, der draußen Vorgemach oder Vorhofe war, diesen Blick zusenden können. Hatte sich aber (was fast wahrscheinlich ist) der hohe Rath, nachdem er das Todesurtheil über Jesum gefällt, schon auseinander begeben und Jesum den Knechten und Dienern überliefert gehabt, welche ihn dann in den Vorsaal, wo sie ihr Kohlfeuer hatten, herausgeführt, so ist desto leichter zu begreifen, wie Petrus, der auch in diesem Vorsaal war, einen Blick von Christo habe empfangen können. Welche Einbildungskraft aber ist fähig, sich von diesem Blick des Sohnes Gottes ein richtiges Bild zu machen, das dem Original in allen Stücken ähnlich ist? Wie sonst aus den Augen des Herrn Jesu ohne Zweifel eine liebevolle und holde Majestät hervorgeleuchtet hat, so wird dieser Blick, der solche wunderbare Wirkungen in dem Herzen Petri angerichtet, gar etwas Besonderes gehabt haben; daher es auch nicht vergeblich heißt: „Der Herr sahe Petrum an“, welchen Namen die Evangelisten nur dieses einzige Mal in der ganzen Passionsgeschichte unserm Heiland beigelegt haben. O wie lebendig werden sich die heiligen Affekte (Gemüthsbewegungen) des Herrn Jesu in diesem Blicke abgedrückt haben! Eine mit Wehmuth und feurigem Verlangen vermischte mitleidige Liebe wird aus den Augen des Sohnes Gottes hervorgeleuchtet haben, und wird zugleich mit diesem Blick ein Strahl der göttlichen Gnade in das verfinsterte Herz Petri eingedrungen sein. Man liest zwar nicht, daß unser Heiland ein einziges Wort zu Petrus gesprochen, als er ihn also angeblickt, allein Petrus wird in diesem Blick gar vieles gelesen, und mit der innigsten Beschämung seines Herzens theils die noch unverrückte Liebe seines Meisters gegen ihn, theils seine schändliche Treulosigkeit erblickt haben. Es war nichts anders, als ob sein Meister zu ihm gesagt hätte: O Simon, Simon, kennst du dieses Angesicht nicht? Womit habe ich's um dich verdient, daß du meine Seele also kränkest? Ist's nicht genug, daß mich Judas verrathen, muß ich auch von dir so schändlich verläugnet werden? Wo sind nun deine großen Verheißungen, mit mir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen? O wie bald hast du aller meiner Wohlthaten und aller deiner Zusagen vergessen! Diese und der gleichen Worte hörte er zwar nicht mit seinen Ohren, aber sie

wurden ihm von seinem Gewissen, welches durch den Blick Christi gerührt worden ist, laut genug vorgepredigt.

Zu diesen zwei äußerlichen Mitteln kam nun noch als ein innerliches Mittel: das erneuerte Andenken an die Worte Christi, darin er Petro diesen schweren Fall zu seiner Warnung vorhergesagt hatte. Denn da der Hahn sein Gewissen aufgeweckt, und der Blick Jesu Christi dasselbe zugleich erleuchtet und von der Macht der Finsterniß befreit hatte, so fand er die Worte Jesu Christi gleichsam mit großen leserlichen Buchstaben in seinem Gedächtnis angeschrieben, da unser Heiland zu ihm gesagt hatte: „Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verläugnen.“ Mit diesen Worten kam ihm ohne Zweifel zugleich in sein Gemüth, wie ungebührlich er sich damals wieder seinen Meister bezeigt, wie er sich auf eine hochmüthige Art allen anderen Jüngern vorgezogen und im Vertrauen auf seine eigenen Kräfte viele und große Dinge versprochen, wovon er doch nicht das geringste bisher gehalten hatte. Ach, wie wird er bei sich selbst gedacht haben, mein treuer Meister hat es herzlich gut mit mir gemeint und mich vor einem schweren Fall treulich gewarnt. Er hat mein falsches und betrügliches Herz besser gekannt, als ich es gekannt habe. Ach, hätte ich ihm doch damals geglaubt! Aber ich wollte ihn mit Gewalt zum Lügner machen und traute meiner natürlichen Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit mehr, als seiner Einsicht. Nun sehe ich, daß er die Wahrheit gesagt, und erfahre mit meinem großen Schaden, daß er ein wahrhaftiger Prophet gewesen. Und o welche Strom der Angst und Traurigkeit wird zugleich mit dem Andenken der Worte Jesu Christi seine Seele überschwemmt und eingenommen haben! Doch aber wird der Geist der Gnaden auch nicht ermangelt haben, ihn an andere Worte Christi zu erinnern und ihm zu Gemüt zu führen, daß der Mittler „für ihn gebeten, daß sein Glaube nicht gänzlich aufhöre“. Und diese Worte Christi sind wohl die einzige Stütze gewesen, welche den betrübten Petrus erhalten hat, daß er nicht in der Traurigkeit versunken, noch, wie Judas, in den Abgrund der Verzweiflung hinabgestürzt ist; wiewohl auch die Sünde des Petrus von der Sünde des Judas weit unterschieden war. Hatte gleich Judas bei weitem nicht so häßlich geschworen und geflucht, wie Petrus, so hatte er doch das Laster der Verrätherei recht mit Vorsatz und Überlegung begangen; da Petrus hingegen aus Unvorsichtigkeit in die Gefahr und Gelegenheit zu sündigen hineingerathen, deren sich hernach der Satan bediente, ihn in sein Sieb zu ziehen und ihn darin so lange herum zu schütteln, bis er aus Furcht des Todes Christum verläugnete. Wer wollte aber sagen, daß dabei nicht dennoch ein verborgener Glaube im Herzen des Petrus habe bleiben können? Der Glaube mag so gering und verborgen sein, als er will, so ist er doch niemals sogar müßig, daß er sich nicht zum wenigsten durch ein geheimes Seufzen und Verlangen nach der Gnade und durch einigen Widerstand gegen das Böse offenbaren sollte. Von allen diesen Kennzeichen des verborgenen

Glaubens ist hier keine Spur zu finden. Ja es war nicht nur keine gute Frucht an diesem Baum jetzt anzutreffen, sondern er war auch mit bösen Früchten beladen. Er unterließ nicht nur das Bekenntniß Christi, sondern er verläugnete auch sogar denselben. Paulus knüpft Röm. 10,9.10. das Bekenntniß des Mundes mit dem Glauben des Herzens auf's allerge-naueste zusammen, indem er V. 10 spricht: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Wie sollte demnach ein wahrer Glaube an Christus mit der Verläugnung desselben bestehen können? Würde man nicht, wenn man dieses behaupten wollte, dasjenige trennen, was Gott zusammengefügt hat? Es ist demnach allerdings der Glaube des Petrus durch diesen Sturmwind ausgelöscht worden. Aber durch den gnädigen Anblick Jesu Christi war er sofort wieder angezündet und nachmals beständig unterhalten. Und diese Gnade hatte bereits Christus im göttlichen Gericht für den armen Petrus ausgebeten, wie er ihm schon vorher diese Versicherung gegeben hatte, Luc. 22,31.32.: „Siehe, der Satan hat euer begehret, das er euch sichten möchte, wie den Weizen“, und euch also auf immer und ewig um Glauben und Seligkeit bringen, „aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“, noch auf immer und ewig erstickt werde. „Und wenn du dermaleinst dich bekehrst“, und durch eine wahre Buße in den Gnadenstand, aus welchem du herausgefallen, wieder aufgenommen wirst, „so stärke deine Brüder.“ Hätte demnach Christus seine Hand nicht nach dem Petrus ausgestreckt und ihn noch im Sinken ergriffen, so wäre es um ihn geschehen gewesen, wie ihm solches schon eine geraume Zeit vorher war vorgebildet worden, Matth. 14,29-31, wie wir oben bereits* angemerkt haben. (*In der zweiten Betrachtung Seite 148.149;) Wir wollen hieraus folgende Wahrheiten bemerken: **1) Es ist eine besondere Gnade Gottes, wenn er eine Seele, die seine Lokstimme schon einmal verhört hat, zum Andern und dritten Mal ruft und auffordert.** Petrus hatte das erste Hahnengeschrei, dadurch er zum nachdenken hätte gebracht werden sollen, nichts geachtet, sondern es bei seinen Ohren vorbei rauschen lassen; nichts desto weniger läßt ihn Gott zum Andern Mal durch diesen Vogel warnen und zur Buße auffordern. Dabei wir uns die Worte Hiobs erinnern mögen C. 33,29.30: „Siehe, das alles thut Gott zwei oder dreimal mit einem Jeglichen, daß er seine Seele herumhole aus dem Verderben, und erleuchte ihn mit dem Licht der lebendigen.“ Aber o wie unweislich handelt eine Seele, welches diese Gütigkeit Gottes mißbraucht, und die erste Lock- und Warnungstimme der erbarmenden Liebe, dadurch sie zur Buße aufgefordert wird, nicht achtet, weil sie meint, ihre gegenwärtigen Umstände litten es nicht, das Werk der Bekehrung vorzunehmen, es

würden der gleichen Rührungen und Bewegung schon mehrere folgen, Gott werde sich schon noch eine Zeit lang gedulden, und, weil sie doch den Vorsatz behalte, sich noch einmal zu bekehren, ihr schon zu einer Andern Zeit den Zugang zur Gnade noch offen stehen lassen. O wie unweislich, sage ich, handelt eine solche Seele! Denn das Herz wird nicht nur immer mehr verhärtet, und der Sünde immer mehr gewohnt, sondern Gott pflegt auch, wenn die erste kräftige Lockstimme überhört und in den Wind geschlagen worden, die folgenden Stimmen mit empfindlichen Züchtigungen zu verknüpfen, deren man überhoben sein könnte, wenn man dem ersten Ruf Gottes gehorsam würde. Ein Jeder gehe hierbei in sich und bedenke, wie oft ihn Gott in seinem Leben zu Buße aufgefordert, und wie oft er bei dieser und jener Gelegenheit, in dieser und jener Predigt getroffen, berührt und bewegt worden. Schlägt man dieses alles in den Wind, so steht das Herz in der äußersten Gefahr, durch Betrug der Sünde verstockt zu werden.

2) Auch die geringste Kreatur kann ein Mittler werden, den Sünder aufzuwecken, wenn Gott derselben als eines Werkzeuges ist gebrauchen will. Wie öfters ein geringes Hausmittel mehr anrichtet, als die kostbarsten und theuersten Arzneien, so weiß Gott oft dem Sünder durch ganz gemeine Mittel, die er sonst täglich um sich gehabt hat, beizukommen, und ihm dadurch einen gesegneten Eindruck in sein Gemüth zu geben, ja er weiß sich selbst unvernünftiger Tiere zum Heil der vernünftigen Menschen zu bedienen. Petrum mußte hier ein Hahn zur Buße aufwecken, und da er der Stimme der ewigen Weisheit, die ihm seinen Fall vorher gesagt, unbescheidener Weise widersprochen hatte, so ward er nun durch die Stimme eines unvernünftigen Vogels, gleich wie Bileam durch die Eselin, bestraft und beschämt. Dergleichen Mittel hat Gott mehrmal gebraucht, einer Seele den ersten Eindruck zu geben und ein heilsames Nachdenken bei ihr zu erwecken. Es hat Einer etwa ein paar Hunde grimmig auf einander losgehen sehen, und weil er sich dabei erinnert, daß dieser Grimm in den unvernünftigen Kreaturen von dem Fall herrühre, so hat er bei sich selbst gedacht: Ach, ist eine solche Wuth in die unvernünftigen Thiere durch den Fall eingedrungen, was für ein grimmiger und wüthender Zorn muß in meiner Natur stecken welcher bald mit gleichem Ungestüm hervorbrechen würde, wenn die Gelegenheiten ihn reizeten. Ein Anderer hat etwa die Sterbeglocke klingen hören, und hat von deren Schall einen Eindruck von seiner Sterblichkeit bekommen, und daran Gelegenheit genommen, sich besser auf die Ewigkeit zu bereiten. Einer unter den Alten sahe eine unkeusche Weibsperson sich schmücken und putzen, damit sie ihren Liebhabern gefallen möchte, und dachte dabei in seinem Herzen: Ach, habe ich wohl so viel Fleiß angewendet, meine Seele zu schmücken, damit ich meinem himmlischen Bräutigam wohl gefallen möchte! So weiß Gott durch allerlei äußerliche Gelegenheiten der Seele beizukommen. Doch so oft auch der Sünder aus dem Wort Gottes, als dem ordentlichen Bekehrungsmittel, die

Stimme hört: „Wache auf, der du schläfst! die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen u. s. w., so ist solches in der That ein lautes Hahnengeschrei, dadurch ihn Gott aus dem Schlaf der Sicherheit zu erwecken sucht.

3) Der freundliche Heiland sieht sich nach dem Sünder um, ehe sich derselbe nach ihm umsieht. Ehe noch Petrus Christum ansah mit Augen voll Tränen, so sah Christus Petrum an mit Augen voll Barmherzigkeit, und wandte sein holdes Angesicht ihm zu, da jener ihm den Rücken zukehrte. Also geht's noch immer an. Die Gnade kommt dem elenden Sünder zuvor und rührt durch einen freundlichen und durchdringenden Blick sein unartiges Herz, ja sie bietet ihm die Hand, wenn er noch im Schlamm der Sünden liegt. Es kann sich demnach Niemand entschuldigen, daß es ihm nicht möglich sei, sich zu bekehren, weil nicht von ihm erfordert wird, daß er den Anfang machen, sondern nur, daß er die zukommende Gnade, die ihn in seinem Verderben erbarmend anblick, nicht von sich stoßen, sondern in sein Herz eindringen lassen soll, als welche das Werk der Bekehrung in seiner Seele anfangen und vollenden will. O daß nur die Menschen unter dem Getümmel irdischer und eitler Gedanken auf die Gnadenblicke der ewigen Liebe Gottes besser Acht geben möchten, so würden mehr Exempel wahrhaftiger Bekehrung bekannt werden, als leider bei einer so reichen Verkündigung des Wortes Gottes geschieht.

4) Augen und Ohren sind die beiden vornehmsten Pforten, dadurch Leben und Tod in die Seele eindringen. Durch diese zwei Pforten ist der Tod in die Seele unserer ersten Eltern eingedrungen und von ihnen auf alle ihre Nachkommen fortgepflanzt worden. Sie sahen den Baum an und hörten dabei die listigen Vorstellungen des Versuches. Da sie also diese beiden Thore nicht sorgfältig verwarhten, so wurde durch dieselben die sonst unüberwindliche Festung ihres Herzens erstiegen und eingenommen. Eben also ist es auch bei dem Fall des Petrus zugegangen. Er wollte sehen, wo es hinaus wollte, und hörte, wie ihm ein über das andere Mal zugesetzt, und daß er ein Jünger des verklagten Jesu von Nazareth sei, öffentlich vorgegeben wurde. Dadurch wurde seine Seele mit Todesfurcht überfallen, welche die Verläugnung Jesu Christi veranlaßte und seinen Glauben erstickte. Aber eben durch diese Thüren, durch welche der geistliche Tod in sein Gemüth gedrungen war, senkte sich nun auch das neue göttliche Leben wieder hinein. In seinen Ohren erschallte das Krähen des Hahns, als seines Bußweckers, und in seiner Augen drang der Blick Jesu Christi, durch welchen das ausgeblasene Lichtlein seines Glaubens wieder angezündet wurde. O wie nötig ist es demnach, daß wir diese beiden Sinne recht gebrauchen! wie nötig, daß wir unsere Augen und Ohren dem Satan verschließen, damit nicht der Tod durch diese Thüren in unser Herz dringe; hingegen das wir sie Jesu Christo öffnen, mit unsern Augen sein Wort lesen, mit unsern

Ohren dasselbe hören, damit durch solches Wort der Glaube in uns angezündet und erhalten werden könne.

5) Unser barmherziger Hoherpriester hilft auch der Schwachheit unsers Gedächtnisses auf, und er erinnert uns wieder zur rechten Zeit an seine Worte. Der gesegnete Blick des Herrn Jesu hatte unter Andern auch diese Wirkung, daß das Gedächtnis Petri dadurch gerührt und erleuchtet wurde, so daß er wiederum an das Wort Christi gedachte und sich desselben erinnerte. Oft liegt ein heilsames Wort Gottes lange Zeit ohne Wirkung, wie ein Samenkörnlein unter Schnee und Erde, im Gedächtniß vergraben, welches eine Ursache der Bekehrung wird, wenn der treuer Heiland durch seinen Geist (dem eigentlich dieses Amt zukommt) den Menschen wieder daran erinnert, und die darin verschlossene Lebenskraft hervorbrechen läßt. Dies ist ein großer Trost für treue Lehrer, die oft ihren Samen vergeblich auszustreuen scheinen; desgleichen für angefochtene Seelen die sich auf keinen Trostspruch besinnen können, aber oft in der größten Angst durch einen geheimen Anblick Jesu Christi an ein Wort erinnert werden, dadurch die Angst gebrochen und das Herz beruhigt wird.

II.

Was nun aber zum anderen die Zeichen und Früchte der Buße Petri betrifft, so werden uns dieselben gleichfalls in dem verlesenen Text angezeigt. Was inwendig in seinem Herzog vorgegangen, das haben uns die Evangelisten zum eigenen nachdenken überlassen; aber sie haben doch die äußerlichen Zeichen bemerkt, daran die Buße des Petrus als wahrhaftig erkannt worden ist. Und da finden wir folgende drei Stücke: **1) Er verließ den Palast des Hohenpriesters**, und zugleich mit demselben die Fallstricke des Versuchers, und die Gelegenheit, zu sündigen. Nun ward ihn der weite Palast des Hohenpriesters zu enge, daß er keinen Augenblick länger darin bleiben konnte. Da er merkte, daß der von ihm so hoch beleidigte Jesus noch sein Freund sei, so wollte er nun nicht länger sich unter seinen Feinden aufhalten. Da ihn das Licht des Angesichtes Jesu Christi umleuchtete, so wollte er keine fernere Gemeinschaft haben mit dem unfruchtbaren Werken der Finsterniß, die in dieser Versammlung der Boshaftigen vorgingen. Und da es ihm nun ein rechter Ernst war, aus diesem Kerker des Satans, in welchen er sich freiwillig hatte einsperren lassen, herauszukommen, so öffnete im Gott auch einen Ausgang und verschaffte, daß er ungehindert passieren konnte, dabei er denn das freie Geleite zu genießen hatte, welches Christus noch vor seiner Gefangennehmung seinen Jüngern gegeben, als er zu seinen Feinden gesagt: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen.“ **2) Er verhüllte sein Angesicht**, denn das drückt das griechische Wort, welches Marcus gebraucht, eigentlich aus: „er warf über“, oder er zog einen Zipfel seines Oberkleides über den Kopf herüber und verhüllte

also sein Haupt, wie die Trauernden und Leidtragenden, die weder Andere sehen wollen, noch von Andern gesehen zu werden vertragen können, zu thun pflegen. 2 Sam. 15,30.19,4. Jer. 14,3.4. Dieses Verhüllen war also ein Zeichen theils seiner Traurigkeit, theils seiner innigen Scham; welche Scham aber freilich etwas Unlauteres an sich hatte. Denn da er Christum öffentlich verläugnet hatte, so hätte er auch öffentlich seine Verläugnung widerrufen sollen. Hatte er sich nicht geschämt, zu sündigen, so hätte er sich auch nicht schämen sollen, seine Sünde zu gestehen und seinen Fehler zu verbessern. Allein diesmal ward ihm dieses zu gut gehalten. Er hatte auch jetzt keinen Beruf dazu, mit Christus in den Tod zu gehen, sondern jetzt sollte er in der Stille Buße thun und die Hülfe des Herrn erwarten. Nachgehends aber, da er mit Heiligen Geiste gesalbt war, hat er solches reichlich wieder eingebracht. Hatte er hier in dem Hause des Caiphas, darin der ganze hohe Rath versammelt war, Christum dreimal verläugnet, so hat er ihn hernach vor dem ganzen hohen Rath zu drei verschiedenen Malen öffentlich mit großer Freudigkeit bekannt, Apstg. 4,9-12.19.20.5, 29-32. Da er denn nicht nur mit unverhülltem Haupt erschien, sondern auch selbst seinen Rücken entblößte und die Streiche mit Freuden annahm, welche ihm um des Bekenntnisses Jesu Christi willen auf Befehl des hohen Rathes gegeben wurden, Apstg. 5,40.41.

3) Er ließ seinen Thränen freien Lauf. „Er ging hinaus“, heißt es, und weinte bitterlich.“ Die Angst seines Herzens ließ sich nun nicht länger einschränken und verhalten, sondern sie brach aus, wie ein Strom, der den Damm durchbrochen und zerrissen hat. Da fiel nun sein Hochmuth, welcher der ganze Grund seines Falles gewesen war, auf einmal dahin; indem er nun wie ein Kind überlaut weinte, und durch die bittern Thränen, die über seine Wangen herabflossen, bezeugte, wie bitter ihm nun die Sünde schmeckte, die er vorhin, wie ein Durstiger das Wasser, in sich getrunken. Es waren also diese Thränen theils der Traurigkeit, theils einer zarten Liebe zu Jesu Christus. Dieser Fels, Petrus, gab nun Wasser von sich, ob er gleich nicht mit dem Stecken Mosis, sondern nur mit einem liebevollen Anblick des Herrn Jesu geschlagen und getroffen worden war. Diese seine Thränen waren kein überhin rauschender Platzregen wie öfters bei Heuchlern geschieht. Er war nicht leichtsinnig bei diesem seinem schweren Fall. Er sagte nicht: Ich stack so in der Klemme darin, ich konnte mir nicht anders helfen, ich mußte eine Nothwehr thun, wenn ich mit Ehren davon kommen wollte. Ich will die Scharte schon künftig wieder auswetzen und mich hinfort besser aufzuführen suchen. Von einer solchen schändlichen Leichtsinnigkeit, welche ein Kennzeichen roher und ungebrochener Gemüter ist, war keine Spur bei Petrus anzutreffen; sondern sein Herz war innig verwundet und gerührt, und die Thränen standen ihm noch in den Augen nach der Auferstehung Jesu Christi. Daher der Engel, welcher im Grabe Christi saß, auf Befehl des auferstandenen Heilandes den Weibern zurief:

„Gehet hin, und saget es seinen Jüngern, und Petro“, Marc. 16,7., welchen Befehl der Herr selbst an die Maria Magdalena bald darauf wiederholte, Joh. 20,17., welche auch hinging und verkündigte es denen, die mit ihm gewesen waren, „die da Leide trugen und weineten“, Marc. 16,10. Es hat sich auch hernach die Buße des Petrus durch rechtschaffene Früchte erwiesen, indem er sich Zeit seines Lebens nicht wieder so vergangen, sondern den Namen des Herrn Jesu freudig und bis in den Tod bekannt hat. Hieraus haben wir nun noch Folgendes zu merken:

1) Die Verlassung böser Gesellschaft ist die erste Probe einer wahren Bekehrung. Damit bewies Petrus, daß es ihm Ernst mit seiner Buße sei, indem er alsbald die böse Gesellschaft verließ, die ihn zur Sünde verleitet hatte. Und das ist noch immerdar das erste Kennzeichen, daß es mit der Bekehrung eines Menschen ein Ernst werden möchte, wenn er dem, Zuruf Gottes gehorsam wird, 2 Cor. 6,17.: „Gehet aus von ihnen, und sonder euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an.“ Wollen die Bösen nicht von uns weichen, wie David sagt: „Weichet von mir, ihr Uebelthäter“, Psalm 6,9., so müssen wir von Ihnen weichen, und die Gelegenheit zu sündigen, ohne Aufschub fliehen und meiden. Ein Jeder hat hierbei Ursache, sich selbst zu fragen, ob er noch in solche Gesellschaft verwickelt sei, von welcher er aus vielen Proben überzeugt ist, daß er keinen Nutzen, sondern einen unersetzlichen Schaden an seinem Gemüth von derselben habe, und ob er dennoch, ungeachtet solcher Überzeugung, nicht das Herz habe, im Namen Jesu Christi diesen Strick des Teufels zu zerreißen. Ach, es ist dieses gewiß, sonderlich auf Universitäten, eines von den Allgeimesten Hindernissen der Bekehrung, dadurch viele hundert junge Gemüther von einer wahren Buße zurückgehalten werden, indem durch solche böse Gesellschaft alle Wirkungen der Gnade, die sich an ihnen nicht unbezeuget läßt, wiederum erstickt werden. Es darf sich Niemand entschuldigen und sagen: Ja, ich kann nicht loskommen, wenn ich gleich gern wollte. Denn es kann ein Jeder versichert sein, daß, wie Gott dem Petrus zur Thüre hinaus verholfen, als es ihm ein Ernst war, von diesem schnöden Hause sich zu entfernen, er auch eben diese Treue an ihm beweisen und ihm willigst die Hand bieten werde, wenn es ihm nur ein wahrer Ernst ist, sich von diesen Banden los zu machen.

2) Die Gnade der Thränen ist eine Wirkung der hohenpriesterlichen Fürbitte Jesu Christi. Hier hatte Petrus, als ihm die Thränen aus den Augen drangen, dasselbe zu genießen, was ihm der Herr versprochen: „Ich habe für dich gebeten“ und will ferner für dich bitten, „daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Diese Thränen waren Wirkungen derselben nachdrücklichen Fürbitte, die der Sohn Gottes bei seinem himmlischen Vater für dieses arme verirrte Schaf eingelegt; ja es waren Wirkungen der heiligen Tränen Jesu, mit welchen er am Oelberge Gebet und Flehen auch für Petrus geopfert hatte. Ein Jeder erkundige sich bei sich

selbsten, ob er etwas wisse von der Gnade der Tränen? ob er jemals recht bitterlich über seine Sünde geweint, und ob sein Herz in Wehmuth zerflossenen und zerschmolzen, wenn er überlegt, wie er seinem Schöpfer begegnet, und mit was für einer unnatürlichen Undankbarkeit er ihm alle seine Wohlthaten vergolten habe? Wohl dem, der hier mit Petrus weint, der wird auch dort sich mit ihm freuen können.

3) Nachdem Petrus Barmherzigkeit erlangt hat, so hat kein Sünder Ursache zu verzagen. Der Fall Petri soll auch die stärksten Christen furchtsam, seine Buße aber auch wie elendesten Sünder voll guter Hoffnung machen. Dieselbe liebevolle Hand, die sich nach diesem gefallenem Apostel ausgestreckt und ihn mitten unter den entsetzlichsten Verfluchungen ergriffen und herumgeholt hat aus dem Verderben, der kann auch dich, o Sünder, ergreifen und aus dem Unflath deiner Sünden herausziehen. Diese Buße Petri soll demnach ein rechter Balsam des Lebens und des Trostes sein für alle verwundete, traurige und betrübte Herzen, welche anfangen, die Größe ihrer Sünden zu erkennen und nun sehen, wovon sie gefallen sind, und in welchem Abgrund des Elends sie sich gestürzt haben. Der Löwe vom Stamm Juda, der dem höllischen Löwen dieses Schaf aus dem Rachen gerissen und seine Wunden wieder geheilt hat, der kann und will eine jede Seele, wenn sie auch noch so tief darin steckte, heraus reißen; indem es zur Verherrlichung seiner Gnade gereicht, wenn er einen großen Sünder, an welchem alle Hoffnung verloren zu sein scheint, des Satans Klauen entreisset, sein Herz verändert und Wunder der Erbarmung an seiner Seele beweist. Um zu vielmehr aber kann das Exempel Petri allen erschrockenen und Verwundeten Gewissen erfreulich sein, wenn sie bedenken, daß unser Heiland nach seiner Auferstehung niemals auch nur mit einem Worte dem Petrus diesen seinen schweren Fall vorgeworfen hat. Nach dem Petrus seine Untreue beweint und von seinem Fall wieder aufgestanden war, so ließ der treue Heiland die ganze Sache begraben sein, er that, als ob niemals etwas vorgegangen wäre, und hat alles vergeben und vergessen. Diese Freundlichkeit wirst du auch, o Sünder, zu genießen haben, wenn du dich durch den Gnadenblick Jesu Christi in die Ordnung der Buße ziehen läßt. Aller deiner vorigen schändlichen und erschrecklichen Uebertretungen soll auf ewig vergessen werden, sie sollen dir nicht zum Vorwurfe im göttlichen Gericht gereichen, sie sollen in die Tiefe des Meeres geworfen werden, so daß du sie suchen, aber nirgends finden wirst. Darum hat dein leidender Mittler die Buße Petri mit in die Geschichte seines Lebens setzen lassen, damit du daraus die Frucht und Kraft seines Leidens erkennen und dieselbe auch zu deiner Seligkeit genießen solltest. Stehe nur eilends auf von deinem Fall, dein Heiland ist willig, dir zu helfen. Berathschlage dich nicht lange mit Fleisch und Blut, sondern eile, eile und errette deine Seele. Fleuch die bösen Gesellschaften, meide die Gelegenheiten zu sündigen, laß der Gnade Raum, daß sie Scham und Wehmuth, Reue und göttliche Traurigkeit in dir

wirken, dein Herz erweichen und in eine Quelle der Tränen verwandeln könne. Gehe hin und weine bitterlich, daß du den Herrn, der dich erkauft hat, verläugnet hast. Hoffe auf Gnade, ob du gleich nichts als Zorn verdient hast, und sei dann gewiß versichert, daß du in dieser deiner Hoffnung nicht werdest zu Schanden werden.

G e b e t.

Treuer und hochverdienter Heiland Jesu Christi! Wir preisen Dich herzlich für dieses herrliche Exempel deiner Erbarmung, welche Du an deinem treulosen Jünger Petrus bewiesen hast, zum Trost und zur Aufrichthung aller gefallenen Sünder, die bis an's Ende der Welt leben werden. Wir preisen Dich herzlich, daß Du mitten in deinem Leiden, da das Todesurtheil über Dich gefällt war, an deinen armen Petrus gedacht, und dieses verwirrte Schaf durch deinen treuen Hirtenblick von seinen Irrwegen zurückgerufen hast. Wir glauben, Herr Jesu, daß Du jetzt im Stande deiner Herrlichkeit noch eben dasselbe liebevolle Herz gegen die allerelendesten Sünder habest, und daß Dir noch eben so viel, als damals, an ihrer Bekehrung gelegen sei. So wollest Du denn diese deine Freundlichkeit in unseren Herzen verklären und uns einen solchen Eindruck davon geben, den wir in der ganzen Zeit unseres Lebens nicht wieder verlieren. Gib, daß ein Jeder, der durch diese Vorstellung gerührt worden, in sein Kämmerlein hineingehen und sich selbst mit diesem deinen freundlichen, holden Herzen bekannt machen möge, damit der Blick, der den Petrum wieder zu Dir gezogen hat, auch noch ferner ein gesegneter Magnet sei, der bis an's Ende der Welt noch unzählige Seelen aus den Stricken des Satans in deine Gemeinschaft ziehen möge. Diese Gnade bitten wir uns von Dir aus, um deines Leidens willen. Amen.

Die siebente Betrachtung.

Das Heilige Verhalten des Herrn Jesu bei dem ungerechten Verfahren des hohen Rathes.

Matth. 26,59-63. Marc. 14,55-61.

Die Hohenpriester aber und Aeltesten, und der ganze Rath, suchten falsch Zeugniß wieder Jesum, auf daß sie ihn zum Tode brächten, und fanden keins. Und wiewohl viele falsche Zeugen herzu trathen und falsch Zeugniß wieder in gaben; so stimmte doch ihr Zeugniß nicht überein. Zuletzt standen auf und trathen herzu zween falsche Zeugen, und gaben falsch Zeugniß wieder ihn, und sprachen: Wir haben gehört, daß er sagte: Ich kann (ich will) den Tempel Gottes, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreien Tagen einen Andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist. Aber ihr Zeugniß stimmte noch nicht überein. Da stand der Hohepriester auf unter sie, und fragte Jesum, und sprach: Antwortest du nichts zudem, das diese wieder dich zeugen? Jesus aber schwieg stille und antwortete nichts.

Wir haben in der vorigen Betrachtung etwas Angenehmes gehört, wie nämlich ein einziger Blick aus den Augen Jesu Christi das Herz des Petrus in eine Quelle heiliger Bußtränen verwandeln habe. Nun aber werden wir wieder etwas Betrübtes und unangenehmes zu hören haben, welchem aber doch durch die unendliche Weisheit Gottes ein solcher Ausschlag gegeben worden, daß wir uns dennoch darüber werden freuen und unsere Erbauung daraus nehmen können. Es wird nämlich in den verlesenen Worten beschrieben das heilige Verhalten Jesu Christi bei dem ungerechten Verfahren des hohen Rathes, dabei wir I. Auf das ungerechte Verfahren des hohen Rathes, und dann II. Auf das heilige Verhalten Jesu Christi werden zu sehen haben.

I.

Was das erste betrifft, so werden uns zuerst die Person gemeldet, welche sich eines ungerechten Verfahrens schuldig gemacht haben. Das waren nun die Hohenpriester und Aeltesten und der ganze Rath. 1) Die Hohepriester, das ist, der damals wirklich regierende Hohepriester Caiphas, samt den übrigen vornehmen Personen, welche theils aus dem hohen priesterlichen Geschlecht herstammten, theils aber auch das hohepriesterliche Amt schon verwaltet hatten, nachgehends aber von den Römern wieder abgesetzt worden. 2) die Aeltesten des Volks, Leute vom politischen Stande und Nachfolger der siebenzig Aeltesten, welche Moses auf göttlichen Befehl, 4 Mos. 11., dazu erwählt und bestellt hatte, daß sie ihm seine schwere Regimentslast sollten tragen helfen. 3) Die übrigen Glieder des großen Synedriums, oder hohen Rathes, welche aus siebenzig bis zwei und siebenzig Personen zu bestehen pflege. Diese Häupter sowohl der jüdischen Kirche als des Staates waren damals in des Hohenpriesters Palast größtentheils versammel, die Sache Jesu zu untersuchen und ihm sein Todesurtheil abzufassen. Es war also eine sehr ansehnliche und bei dem jüdischen Volk ehrwürdige Versammlung. Man möchte sich aber wundern, warum doch bei so später und unbequemer Nachtzeit der ganze Rath damals in dem Hause des Hohenpriesters sich versammelt habe, und warum nicht die Sache durch einige Abgeordnete aus ihrer Mitte habe zu Stande gebracht werden können? Allein zuvörderst geschah dies wohl darum, damit sie das Volk auf die Gedanken bringen möchten, als ob die Verurtheilung des Jesu von Nazareth eine Sache von der höchsten Nothwendigkeit und äußersten Wichtigkeit gewesen wäre, welche erfordert hätte, daß der ganze hohe Rath mitten in der Nacht, mit Hintansetzung aller Bequemlichkeit der nächtlichen Ruhe sich außerordentlich wieder alle eingeführte Gewohnheit versammeln und dieselbe ungesäumt habe zu Stande bringen müssen. Dann aber geschah es auch darum, damit der weltliche Richter, Pilatus, einen desto größeren Eindruck bekommen und desto bereitwilliger sein

möchte, ein Todesurtheil zu vollstrecken, welches eine so ansehnliche Versammlung einmüthig über Jesu gefällt hatte.

Mit solchen Blendwerken pflegt der Fürst dieser Welt noch bis auf den heutigen Tag unverständige Gemüter zu öffnen. Wenn er ansehnliche Collegien, wenn der ganze Concilien, Synoden, Consistorien und Fakultäten durch sein Anstiften verleitet hat, das Gute zu verdammen, die Wahrheit für Irrthum und das rechtschaffene Wesen für eine neue Sekte und gefährliche Ketzerei zu erklären, so weiß er solches hernach sehr wohl zu gebrauchen, auch andere übel berichtete Gemüther auf seine Seite zu bringen, das sie denken: Ganze Fakultäten haben in ausführlichen Gutachten dies und das erwiesen, sollten solche gelehrte und verständige Leute so was hin schreiben, wenn sie nicht guten Grund dazu hätten? Sollte man einer ganzen Fakultät, die alle Gründe reiflich und gewissenhaft untersucht und erwogen hat, nicht mehr Glauben beimessen, als einzelnen Personen, die partheiisch von der Sache urtheilen? Solche Schlüsse werden hernach von einfältigen Leuten unter Gelehrten und Ungelernten gemacht, wenn der Satan dem Reiche Christi einen solchen Streich beigebracht hat. Aber eben deßwegen hat sich der hochgelobte Sohn Gottes von einer solchen hohen und ehrwürdigen Versammlung zum Tode verurtheilen lassen, damit er dieses Blendwerk des Geistes dieser Welt, welches er mit der Autorität und dem Ansehen der Menschen treibt, entdecken, zerstören und diese Spinnweben zerreißen möchte. Wer wollte sich nun durch das Ansehen der Menschen blenden lassen, da der Unschuldigste von einem ganzen ansehnlichen Rath=Collegium als ein Gotteslästerer zum Tode verdammt worden ist? Das sind die Personen, die sich dieser Ungerechtigkeiten schuldig gemacht haben. Hiernächst sind zweitens die ungerechten Prozeduren, oder das unrechtmäßiges Verfahren selbst zu merken. Es sollte zwar hier den Schein haben, als wenn alles nach Urtheil und Recht zuginge, indem sie das Gesetz Mosis beobachteten und nach demselben Zeugen abhörten. Ja, da nach dem Gesetz Mosis nur zwei oder drei Zeugen erfordert wurden, eine Person wegen begangener und gerichtlich bezeugter Uebelthaten zum Tode zu verurtheilen, nach 5 Mos. 17,6., so wollten sie noch ein Uebriges thun und stellten ganze Parteen Zeugen auf, welche allerlei Böses wieder den Allerheiligsten aussagen mußten. Allein es waren diese Zeugen unverschämte Bösewichter, welche theils ganz falsche und erlogene Dinge aussagten theils aber wahre und unschuldige Worte des Herrn Jesu verkehrten und denselben einen anderen Sinn und Verstand andichteten. Also finden wir nun hier eine doppelte Ungerechtigkeit: Bei der ersten ist zu bemerken theils daß das Mittel, dessen sich der hohe Rath dazu bedient, theils der Endzweck, den er dabei geführt hat, theils der unglückliche Ausgang. Was 1) das Mittel betrifft, dessen sich der hohe Rath bei dieser ersten schändlichen Ungerechtigkeiten bedient hat, so heißt es: „Der ganze

Rath suchte falsches Zeugniß wieder Jesum.“ Ohne Zweifel haben sie entweder etliche gewissenlose Leute dazu mit Geld erkauft, welche die allerverfänglichsten Dinge gegen Jesu vorbringen mußten, oder es haben sich etliche von freien Stücken angegeben, welche, die Gunst des hohen Rathes zu erlangen und allerlei irdische Vortheile zu erschnappen, willig und bereit dazu gewesen, die boshaftigsten Lügen gegen das Lamm Gottes auszuschäumen und solche noch dazu mit einem körperlichen Eide zu bestätigen. Ohne Zweifel wird man diese falschen Zeugnisse für Nothlügen gehalten haben, weil die Ruhe und der Wohlstand der israelitischen Kirche ohne dieses Mittel jetzt nicht erhalten werden könne, und es wird nicht an Versicherungen gemangelt haben, daß dies alles durch ein und andere Schuldopfer wieder gut gemacht werden könne. Vielleicht hat auch wohl der Hohepriester versprochen, dieses auf sein priesterliches Gewissen zu nehmen und solches vor Gott zu verantworten, durch welches verwegene Beginnen die päpstliche Klärisei schon viel tausend blöde und verzagte Gewissen zur Begehung der abscheulichsten Sünden gereizt und mutig gemacht hat. Das ist das Mittel, dessen sie sich bedient haben. Dabei hatten sie 2) den schnöden Endzweck, „daß sie Jesu zum Tode hülfe.“ Es war ihnen demnach bei der Abhörnung der Zeugen gar nicht darum zu thun, daß sie hinter die Wahrheit kommen und Jesum, wenn der unschuldig befunden würde, lossprechen möchten; sondern sie suchten nur dem schon längst entworfenen Todesurtheil über die heilige Person Jesu dadurch eine Farbe anzustreichen und demselben einen Schein des Rechtes zu geben. Sie hatten nun einmal beschlossen, daß sie den verdrießlich Mann sich vom Halse schaffen wollten, der sie so auf durch seine Bestrafungen aus ihrer fleischlichen Ruhe gestört, ihre Heuchelei aufgedeckt, ihre bösen Tücken verRathen und ihr Ansehen bei dem Volk samt ihrem Einkommen geschwächt hatte. Allein es war ihnen nicht gelegen, daß diese wahren Ursachen, warum sie Christum aus dem Wege räumen wollten, unter das Volk kommen sollten. Daher suchten sie nun allerhand Verbrechen durch abgehörte Zeugen auf ihn zu bringen, damit der hernach als sein Uebeltäter, der durch Ketzerei und Aufruhr das Leben verwirkt, getödtet werden könnte. Es waren also diese Weingärtner Willens, den Herrn Jesu, als den Erben des Weinbergs, auf eben die Art dem Tode zu überliefern, nach welcher ehemals der unschuldige Naboth auf anstiften der gottlosen Isebel getödtet worden war, welche, damit Achab seinen Weinberg bekommen möchte, durch zwei falsche Zeugen, daß er Gott und den König gelästert, beschuldigt und gesteinigt wurde. 1 Kön. 21,13. Matth. 21,38.39. Aber diese Mittel, die einen so schnöden Endzweck hatten, hatten 3) einen unglücklichen Ausgang, und wollte es damit auf keine Weise gelingen. Denn es heißt. : „Sie fanden nicht“, nämlich, was sie suchten; es kam nicht heraus, was hinlänglich war, ein Todesurtheil darauf zu gründen. Ueberdies, obgleich viele falsche Zeugen nach

einander eidlich abgehört wurden, so heißt es dennoch: „Ihr Zeugniß stimmte nicht überein“, indem der Folgende das gleichsam wiederlegte oder ganz anders erzählte, was der vorhergehende ausgesagt hatte. So wußte Gott, wie ehemals bei dem babylonischen Thurmbau, die Sprachen dieser Leute zu verwirren und die ungerechten Richter in ihrem Gewissen bloß zu stellen und empfindlich zu beschämen. Da hätten sie nun billig in sich gehen und bedenken sollen, daß Gott ihnen selbst im Wege stehe und ihre bösen Anschläge verhindere. Allein da es mit der ersten Erfindung nicht glücklich von Statuen ging, so schritten sie zu einer Andern; dabei wieder theils das Mittel, theils der unglückliche Erfolg und Ausgang beschrieben wird. Was 1) das Mittel bei dieser Andern Ungerechtigkeit betrifft, so war als ein Paar Zeugen, deren Vorbringung in einer Verdrehung und Verkehrung unschuldiger Worte Christi bestand. Dabei wird uns beschrieben theils ihre unverschämte Frechheit, theils ihre lügenhafte Aussage. Von ihrer unverschämten Frechheit heißt es bei beiden Evangelisten, Matthäus und Marcus: „Zuletzt standen auf zwei falsche Zeugen.“ Aus welchen Worten Etliche schließen wollen, daß diese falschen Zeugen selbst aus den Gliedern des hohen Rathes gewesen, welche bisher auf ihren Kissens oder Stühlen gesessen; nun aber aufgestanden, da sie Ihr Zeugniß ablegen wollten, wie es hernach auch vom Hohenpriester heißt: „Da stand der Hohepriester auf“, nämlich von seinem Sitz, darauf er bisher gesessen hatte. Es heißt weiter: „Sie trathen herzu“, sie traten in die Mitte des Saales hin, es Jesu unter die Augen zu sagen. Sie gaben ferner vor, daß sie das, was sie aussagen wollten, selbst mit ihren Ohren gehört hätten: „Wir haben ihn hören sagen.“ Sie waren also selbst, ihrem Vorgeben nach, dabei gewesen, als der Herr diese Worte ausgesprochen, die nach ihrem Urtheil eine schreckliche Gotteslästerung in sich fassen sollten. Aus diesen drei Umständen erhellt also ihre freche und unverschämte Hurenstirn, indem sie ein großes Aufsehen dabei machten und den Schein haben wollten, als ob sie aus völliger Überzeugung und mit vollkommener Zustimmung ihres Gewissens, der Wahrheit zur Steuer, ihr Zeugniß ablegeten. Nächst dieser Frechheit wird ihre lügenhafte Aussage selbst beschrieben: „wir haben gehört“, sprechen Sie, „daß er gesagt hat: Ich kann (ich will) den Tempel Gottes, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreien Tagen einen Andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist.“ Es beziehen sich diese Worte auf das zweite Kapitel Johannes, da Christus bald im Anfange seines Lehramtes, und also vor drei Jahren, als er zum ersten Mal die Reinigung des Tempels vorgenommen, gesagt hatte V. 19.: „Brechet diesen Tempel ab, und am dritten Tag will ich ihn aufrichten.“ Diese Worte des Herrn Jesu wissen diese Lügenmäuler auf schändlichste zu verdrehen. Er hatte darin geweißt von seinem bevorstehenden Tode und seiner Auferstehung,

wie nämlich der Tempel seiner Menschheit, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnte, würde abgebrochen und durch den Tod aufgelöst werden, welchen er aber am dritten Tage durch seine Allmacht wieder aufrichten und lebendig darstellen wolle. Diese Zeugen aber begehen in Erzählung dieser Worte Christi nicht mehr als vier Lügen. Denn 1) hatte Christus gesagt: „Brecht ihr diesen Tempel ab“; sie aber haben ihn hören sagen: „Ich will abbrechen.“ 2) Christus hatte von dem Tempel seines Leibes geredet und ohne allen Zweifel dabei den Zeigefinger auf seiner Brust gesetzt und auf seinen Körper gedeutet, da er gesagt: „Brecht diesen Tempel.“ Sie aber deuteten es auf den jüdischen Tempel zu Jerusalem, welcher damals von der Herodischen Familie prächtig ausgeschmückt worden war. Solches deutlich zu erkennen zu geben, thun sie 3) hinzu: „der mit Händen gemacht ist“, welche Worte Christo nicht in den Mund gekommen waren. Endlich 4) geben sie vor, er habe gesagt: er wolle „einen Andern Tempel bauen, der nicht mit Händen gemacht sei“. Da er doch gesagt: „Er wolle eben denselben Tempel, den sie zerbrechen würden, wiederum aufrichten.“ Also legten sie ein rechtes Meisterstück der Leichtfertigkeit und Bosheit in Verdrehung der Worte Jesu hier ab, darüber der Messias in der Person David klagt, Psalm 56.6: „Täglich fechten sie an“ oder verdrehen und verkehren sie „meine Worte.“ Allein auch dieses andere Mittel, dessen sich die Richter bedienten, die Unschuld Jesu zu unterdrücken, hatte 2) einen unglücklichen Erfolg. „Ihr Zeugniß“, heißt das, „stimmte noch nicht überein“, indem ohne Zweifel, obgleich nur zwei Zeugen waren, ein jeder, da er besonders verhört worden, in den Umständen des Ortes, der Zeit u. s. w. von dem Andern abging. Ueberdies erzählt Matthäus diese Aussage also, daß ein falscher Zeuge gesagt, er habe ihn hören sagen: „Ich kann den Tempel Gottes abbrechen.“ Marcus erzählt, daß der andere vorgegeben, er habe ihn sagen hören: „Ich will den Tempel Gottes abbrechen“, da sich also ein großer Unterschied in den Aussagen äußerte; denn ein anderes ist, etwas thun können; ein anderes, etwas thun wollen. Im Uebrigen war die Absicht dieser bösen Zeugen schlimm und giftig genug. Sie wollten den Herrn hierdurch nicht nur als einem Großsprecher abbilden, der mit einem unbesonnenen Hochmuth Dinge unternehmen wolle, die über eines Menschen Kräfte gingen, dergleichen die Juden bereits Joh. 2,20. Christo vorwarfen, da sie zu ihm sagten: „Dieser Tempel ist in sechs und vierzig Jahren erbaut; und du willst in dreien Tagen aufrichten“, sondern sie wollten ihm hierdurch noch viel größere Verbrechen aufbürden. Sie wollten ihn vorstellen 1) als einen Feind der ganzen jüdischen Nation, die in und außer dem Land Canaan wohnte, welche den Tempel zu Jerusalem für ihr allgemeines Bethaus erkannte, und sich jährlich dreimal aus allen Gegenden der Welt in demselben versammelte, ihre Gelübde dem Herrn zu bezahlen,

ihre Opfer im zubringen, ihre Sünden zu bekennen und ihr Gebet zu verrichten; welche gottseligen Uebungen durch die gedrohte Abrechnung des Tempels auf einmal gestört werden sollten. Sie wollten ihn ferner 2) hierdurch vorstellen als einen Feind der jüdischen Priesterschaft, welche in gewissen Ordnungen täglich im Vorhofe und im Heiligtum des Tempels diente, Weihrauch anzündete, opferte, Blut sprengte, das Volk Israel reinigte, segnete und im Gesetz Gottes unterrichtete. Sie wollten ihn endlich 3) hierdurch abbilden als einen geschworenen Feind des Gottes Israels, der in dem Allerheiligsten des Tempels wohnte, an dessen allerhöchsten Majestät er sich vergriffen, da er seinen Palast abzurechen gedroht hatte. Dieses noch handgreiflicher zu machen, nennen sie den Tempel, den er zerbrechen wollen, einen Tempel Gottes, mit welchem Zusatz sie also zu erkennen geben wollen, daß die Schmach auf den Gott Israels selber falle, welche hierdurch seinen Tempel zugefügt worden; wie also auch die falschen Zeugen, welche gegen Stephanus aufgestellt wurden, vorgaben, sie hätten ihn hören Lästerworte reden wieder Gott, indem er die heilige Stätte des Tempels bedrohet das Jesus von Nazareth sie zerstören werde, Apstg. 6,11.13.14. Sie setzten auch nicht vergeblich hinzu, er habe sich vermessen, einen Andern Tempel anstatt des abgebrochenen zu bauen. Denn darin liegt eine giftige Beschuldigung daß er damit umgegangen sei, den von Gott selbst vorgeschriebenen heiligen Gottesdienst, der bisher im Tempel verrichtet worden, abzuschaffen und das Volk zu einem neuen abgöttischen Dienst zu verführen. Denn da diese blinden Verleumder von dem Gottesdienst des Neun Testaments nichts wußten, welchen freilich der Sohn Gottes anrichten sollte, so konnten sie keinen Andern als abgöttischen Dienst verstehen, der ihrer Meinung nach in dem neuen Tempel eingeführt werden sollte. Eine solche Menge der entsetzlichsten Beschuldigungen ist in dieser Aussage der falschen Zeugen eingeschlossen. Jedoch es wurde alle Wirkung dieser Verleumdungen und Wortverkehrungen dadurch erstickt, daß ihr Zeugniß nicht übereinstimmte. Daher denn die Richter abermals höchst bestürzt wurden, da sie die Unschuld Jesu durch diesen Nebel einer vierfachen Lüge dennoch hindurchglänzen sahen. Hieraus haben wir folgende Lehren zu merken: **1) Die Anklage Christi durch falsche Zeugen ist anzusehen als ein wichtiges Stück theils seines Leidens, theils seines heiligen Verdienstes.** Sie ist erstlich ein wichtiges Stück seines Leidens. Denn alle diese Personen, mit welchen sich Jesus umgeben sah, waren vom Teufel, als vom Vater der Lügen, eingenommen. Dieser unreiner Geist hatte nicht nur die Herzen der Richter besessen, und sie angetrieben, die Unschuld Christi durch falsche und bestochene Zeugen zu unterdrücken, sondern er hatte auch die Zungen der Zeugen dazu gedungen, die Worte des treuen und wahrhaftigen Zeugen schändlich zu verdrehen. Dabei er denn nichts anderes zum Zwecke hatte, als der Person und Lehre Jesu Christi einen Schandfleck anzuhängen und diejenigen, die an ihn glauben sollten, in

ihrem Glauben irre zu machen. Es gehören also allerdings diese falschen Zeugnisse unter die Fersenstiche, welche der gesegnete Weibssame von der höllischen Schlange hat leiden müssen. Denn daß unser Heiland hierbei in seinem Gemüth nicht unempfindlich gewesen, sondern daß es ihn recht schmerzlich gekränkt habe, das können wir aus seinem bitterm Klagen sehen, die er schon längst vorher in den Psalmen durch die Mund Davids darüber geführt, da es zum Exempel im 35. Psalm V. 11. heißt: „Es treten frevelhafte Zeugen auf, die zeihen mich, daß ich nicht schuldig bin.“ Und Psalm 109,2.: „Sie haben Ihr gottloses und falsches Maul wieder mich aufgethan, und reden wieder mich mit falscher Zunge.“ Insonderheit that seiner heiligen Seele wehe der verfluchte Mißbrauch des Namens Gottes, der hierbei vorging, indem diese falschen Zeugen einen Eid zuvor ablegten, daß sie nichts als die reine Wahrheit Aussagen wollten, da sie doch Otterngift unter ihren Lippen hatten. Rechnet Paulus, Ebr. 12,3., den Widerspruch, welchen Christus von den Sündern erdulden mußte, mit zu seinem Leiden, wie viel mehr werden diese falschen Zeugnisse, welche lauter giftige Mordpfeile des Lügengeistes waren, mit dahin zu rechnen sein! Aber es war dieses auch zugleich ein Stück seines heiligen Verdienstes, indem er dadurch theils etwas gebüßt, theils etwas erworben hat. Er hat dadurch gebüßt alle Sünden, die wieder das achte Gebot begangen werden, sonderlich durch falsche Zeugnisse, sowohl in als außer dem Gerichte, da man seinem Nächsten entweder unter die Augen oder hinter dem Rücken allerlei böse erdichtete Dinge nachsagt, seinen guten Namen zu kränken und ihn in's Unglück zu stürzen. Er hat gebüßt alle Sünden, die wieder das andere Gebot durch Mißbrauch des Allerheiligsten Namens Gottes, sonderlich bei den frevelhaften und falschen Eidschwüren begangen werden, da man dieses gerechten Richters spottet, indem man ihn zum Zeugen der Lügen und Ungerechtigkeit Anruft. Ja er hat hierdurch die Leichtgläubigkeit unserer ersten Eltern gebüßt, welche dem falschen Zeugnisse des Satans mehr glaubten, als dem wahrhaftigen Zeugnisse Gottes. Denn da Gott gesagt hatte: „Ihr werdet des Todes sterben, wo ihr von dieser Frucht esset“, so sagte Satan hingegen: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; welches letzte Zeugniß sie für wahrhaftiger hielten, als das Zeugniß ihres Schöpfers. Diese Unart aber haben sie leider auf alle ihre Nachkommen fortgepflanzt. Wenn der Herr Jesus z. E. sagt: „Wer zu mir kommt, der soll Ruhe finden für seine Seele“, und der Satan dagegen sagt: Wer zu Christo kommt und sich zu ihm bekehrt, der wird ganz gewiß tiefsinnig und melancholisch und hat ferner keine fröhliche Stunde mehr in der Welt zu erwarten; welchen von beiden wird von den allermeisten Menschen mehr geglaubt? Wenn Christus sagt: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“, und der Satan dagegen sagt: Das Joch Christi ist eine unerträgliche Last, wer wollte sich so binden und einschränken lassen? jungen Leute müssen ihre Freiheit haben und thun können, was ihnen gelüftet;

welchem von beiden wird doch wohl mehr geglaubt? Stellen nicht die allermeisten Menschen dem lügenhaften Zeugniß des Teufels mehr Glauben zu, als Jesu Christo, der ewigen Wahrheit? Alle diese Sünden zu büßen, hat der Sohn Gottes leiden müssen das ein ganzes Heer falscher und verwegener Zeugen gegen ihn aufgetreten. Dieses Verdienst Jesu Christi aber kommt Niemanden zu Statten, als bußfertigen Seelen, die über diesen schweren Sünden, deren sie sich schuldig wissen, bestürzt und betrübt einher gehen, welche wegen ihrer falschen Zeugnisse, wegen ihrer leichtsinnigen Eidschwüre, wegen ihrer Leichtgläubigkeit in Annahme des Zeugnisses des Satans gleichsam die Welt zu eng werden will, die nicht wissen, wo sie sich vor Angst lassen und hinwenden sollen, und die einen aufrichtigen Abscheu an diesen und allen Andern Werken des Satans haben: denen ist dieses Verdienst Jesu Christi eine erwünschte Freistadt, da sie bei den Verfolgungen des Bluträchers Sicherheit finden können. Es hat aber der treue Heiland auch hierdurch uns etwas erworben. Er hat uns erworben die Freudigkeit, theils im Gerichte Gottes gegen die wahren und falschen Anklage des Satans, der sich hinter unser eigenes Gewissen stecken und dasselbe gegen uns aufhetzen kann; theils aber auch in weltlichen Gerichten der Menschen, da öfters die Unschuld der Frommen durch falsche Zeugnisse unterdrückt und der Lauf ihrer gerechten Sache verhindert wird. Er hat uns, da er durch falsche Anklagen sich mit erdichteten Verbrechen belästigen lassen, nicht nur die Gnade erworben, daß keine Anklagen wieder die Gläubigen im göttlichen Gericht angenommen werden, sondern daß sie auch gegen alle Anklagen des Satans (Offenb. 12,10.), des Gesetzes (Joh. 5,45.) und des irrenden Gewissens (1 Joh. 3,20.) sich rühmen, alle Zunge, so sich wieder sie setzt, im Gericht verdammen (Psalm 54,5.7.) und sich freuen können, wenn lügenhafte Mäuler um Christi willen ihnen allerlei böses nachsagen (Matth. 5,11.). Da wir nun also sehen, wie diese Anklagen Jesu Christi durch falsch Zeugen solche gesegneten Wirkung gehabt haben, so haben wir Ursache, ihn dafür zu loben und zu preisen, daß er auch diese Fersenstiche des Lügengeistes so willig hat übernommen.

2) Die Unschuld Jesu Christi hat niemals heller geleuchtet, als da der Lügengeist am geschäftigsten gewesen, sie zu verdunkeln. Gott hat hier die Feinde Christi durch andere Feinde beschämt, und die Zungen und Sprachen der falschen Zeugen dergestalt verwirrt, daß sie wieder ihren eigenen Willen Zeugen der Unschuld Jesu Christi werden mußten. Matthäus sagt ausdrücklich, daß viele falsche Zeugen herzutreten, und doch konnten nicht zwei einstimmige Zeugnisse aufgebracht werden. Denn wenn sie nur die gehabt hätten, so würden sie mit dem Urtheil zugefahren sein, weil nach dem Gesetz „alle Sache bestehen mußte in zweier oder dreier Zeugen Munde“, 5 Mos. 19,15. So wußte Gott dasjenige Mittel, welches der Satan gebrauchen wollte, die Unschuld Christi

zu unterdrücken, durch eine wunderbare Weisheit also zu lenken, daß es dienen mußte, die Unschuld Jesu Christi zu offenbaren und die Werkzeuge des Satans zu beschämen. Ohne Zweifel hat der Sohn Gottes den Finger seines himmlischen Vaters hierin erkannt und demüthig verehrt. Ohne Zweifel ist er hierdurch kräftig getröstet und zu einer desto willigern Uebnahme seines Leidens erweckt worden. Und einen solchen und Hohenpriester mußten wir auch haben, an welchem wegen seiner vollkommenen Heiligkeit keine Beschuldigung haften konnte. Diese Unschuld unseres Mittlers, die durch alle falschen Anklagen, wie die Sonne durch die Wolken, hindurch brach, muß unser Schild sein gegen die wahrhaftigen Anklagen des Gesetzes und unseres eigenen Gewissens. O mit was für eine Menge Zeugen findet sich ein Sünder umgeben, wenn er in's Gericht Gottes gestellt und vom Gesetz als ein Beleidiger der höchsten Majestät und als ein Übertreter seiner Gebote angeklagt wird, der Gott gehaßt, seinen Nächsten geärgert und seinen eigenen Leib, der ein Tempel Gottes sein sollte, befleckt und verderbt hat. Himmel und Erde und alle zur Bosheit gemißbrauchte Kreaturen zeugen alsdann wieder ihn. Die Orte, wo er seine Greuel ausgeübt, das Haus, die Stube, die Kammer, der Keller, der Garten, wo er entweder heimlich oder in Anderer Gegenwart gesündigt, Zeugen wieder ihn. „Die Steine in den Mauern schreien ihn gleichsam an, und die Balken am Gesperre antworten wieder ihn“, Habak. 3.11. Die eigenen Glieder seines Leibes, die er zur Bosheit gemißbraucht, stellen ihm seine Verbrechen unter die Augen. Da erfährt der Sünder, was es heißt: „Du erneuerst deine Zeugen wieder mich“, das ist, du stellst mir immer neue Zeugen deines Zornes unter die Augen, Hiob 10,17. Da, da lernt er erst die von falschen Zeugen vergeblich bestürmte Unschuld Jesu Christi recht hochschätzen; da lernt er erkennen, wo zu dieselbe gut sei, und wie man nirgends, als hinter diesem Schilde Sicherheit gegen die durch so viele Zeugen bestätigten Anklagen des Gesetzes finde. Wenn da der Mittler dazwischen tritt, wenn er die Beschuldigung durch sein dargebotenes Lösegeld kraftlos macht, wenn er zum Vater spricht: „Errette ihn, daß er nicht hinunter fahre in die Grube, denn ich habe eine Versöhnung gefunden“, Hiob 33,24., so gewinnt der Sünder, der schon das Urtheil des Todes in seinem Gewissen befürchtet, Hoffnung zum Leben, und kann, wenn sein Glaube der Sieg geworden über die Schrecken des Todes, voller Freudigkeit Fröhlichkeit ausrufen: „Wer will beschuldigen! Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen! Christus ist hier, der unrechtmäßiger Weise zum Tode verdammt worden, und gestorben, aber auch wieder auferweckt ist, welcher sitz zur rechten Gottes und vertritt uns“, Röm. 8,33.34. Sehet, das ist der rechte, selige Gebrauch von diesem Umstande des Leidens Jesu Christi.

In dieser Ordnung kann man sich auch seiner Unschuld trösten, wenn man in seiner Nachfolge über dem Bekenntniß der Wahrheit vor Gericht gestellt und daselbst durch falsche Zeugen solcher Dinge bezüchtigt werden sollte, davon man sich völlig frei wüßte. Nicht nur Stephanus, der erste Märtyrer nach Christi Tod, sondern auch viele andere theure Bekenner Christi haben hierin ihrem Haupte ähnlich werden müssen. Es habe sich dieses teuflischen Vortheils in den Verfolgungen der Christen die Heiden bedient, und oft liederliche Huren um Geld dazu erkaufte, oder durch Bedrohung vieler Marter dazu beredet, daß sie in's Gericht haben treten und zeugen müssen: Sie wären vor diesem auch Christen gewesen und hätten den Versammlungen der Christen mit bei gewohnt, da sie denn mit ihren Augen gesehen, was für Unzucht darin getrieben werde; welche erlogenen Aussagen dann also- fort den Akten mit einverleibt und zur Schmach der Christen publiciret wurden. Es haben aber auch die Arianer sich nicht geschämt, den Heiden die Waffen abzuborgen und sie zur Unterdrückung der Bekenner der ewigen Gottheit Christi zu gebrauchen, wie solches der redliche Athanasius, Eusthathius, Euphrathas und An derer mehr erfahren haben. Und was sind nicht öfters in den Verfolgungen, welche die Anhänger des römischen Papstes gegen die Bekenner der Wahrheit angestellt, für greuliche Beschuldigungen den Unschuldigen aufgebürdet und von falschen Zeugen bestätigt worden. Der gute Johann Huß mußte sich unter vielen Andern falschen Auflagen auch beschuldigen lassen, daß er den drei Personen der Gottheit noch die vierte Person beigefügt, dabei man sich auf das Zeugniß eines glaubwürdigen Doktors berief, der es aus Hussens Munde gehört habe. Oh was kann es einem Gliede Christi in solchen Umständen für Trost und Freudigkeit geben, wenn es bedenkt, daß sein allerheiligstes Oberhaupt auch in dieser Art des Leidens versucht sei, und die Kraft, auch darin zu überwinden, ihm erworben habe.

3) Da der Sohn Gottes gelitten hat, daß seine unschuldigen Worte verdreht worden sind, so hat er dadurch 1) gebüßt alle Verdrehung der Heiligen Schrift, welche von leichtfertigen Gemüthern geschehen. Was geht zum Exempel nicht mit dem einzigen Spruche: „Der gerechte fällt des Tages siebenmal“, führ Unfug vor, in dem sich die rohen und sichern Weltkinder gegen alle Ermahnung und Aufforderung zur Buße damit schützen, und ein rechtes Privilegium zu sündigen dadurch erlangt haben wollen, da sie doch mit diesen Worten Salomo's, Sprüch. 24,6., eben so umgehen, wie die falschen Zeugen mit den Worten Jesu umgingen. Salomo hat niemals geschrieben: „Der gerechte fällt des Tages siebenmal“, sondern wie jene gewissenlosen Zeugen die Worte Christi mit ihren Zusätzen verfälschten, und die Worte: „der mit Händen gemacht ist“, selbst erdichteten, also flicken auch diese in die Worte Salomo's: „der gerechte fällt siebenmal“, hinein: Der gerechte fällt „das Tages“ siebenmal, gerade als ob Einer ein gerechter und frommer Mensch sein und doch alle Tage siebenmal in muthwilligen Sünden fallen könnte,

da doch die Worte nach dem Zusammenhang also lauten: „Ein gerechter fällt siebenmal“, nämlich in allerlei Unglück, „und steht wieder auf; aber die Gottlosen versinken im Unglück.“ Wie aber der Sohn Gottes unter dieser Art des Leidens so viel tausend Verdrehungen der Heiligen Schrift gebüßt hat, also hat er auch 2) dadurch geheiligt das Leben seiner Knechte und Kinder, denen es auch öfters also geht, daß man ihre unschuldigsten Worte und Ausdrücke nicht nur bei ihrem Leben boshaftig verkehrt, sondern sich auch wohl noch lange nach ihrem Tode mit allerlei verstümmelten Redensarten schleppt, die man aus ihren Schriften heraus geglaubt hat, und welche man dazu braucht, eine Menge von Irrtümern und Ketzereien ihn an zu dichten, die sie niemals gethan haben. Wie nun dieses einem Kinde Gottes zu einem großen Troste gereicht, wenn es sich erinnert, daß es seinem gesendeten Haupte, Jesu Christo, auch so ergangen ist: so soll eben dieses einen Jeden, der sich nach Christi Namen nennt, kräftig Abhalten von aller boshaften Verkehrung der Worte seines Bruders, und ihn hingegen kräftig bewegen, das er die Reden seines Nächsten niemals anders, als nach der Wahrheit und Liebe erzähle und deutet. O wie viel tausend Versündigungen würden unterbleiben, wenn besonders Gottesgelehrte, welche mit Wiederlegung der Irrthümer beschäftigt sind, und Rechtsgelehrte, welche Prozesse führen, dieses beobachten möchten!

II.

Was das heilige Verhalten des Herrn Jesu bei diesem ungerechten Verfahren betrifft, so kommt dabei zu erwägen vor: 1) Die Frage des Hohenpriesters, 2) das darauf erfolgte stillschweigendes Herrn. Von der Frage des Hohenpriesters heißt es also: „Da stand der Hohepriester auf, voller Unruhe, Zorn und Eifer, welche ihn aus der ganzen Fassung seines Gemüthes heraussetzte; und weil er's selbst verloren gab, daß aus der Aussage der Zeugen etwas aufzubringen sein möchte, das zur Abfassung des BlutUrtheils hinlänglich wäre, so suchte er nun aus dem eigenen Munde Christi etwas herauszulocken. Er fragte ihn deßhalb mit einem erregten Affekt: „Antwortest du nicht zu dem, das diese widerlich zeugen? Er wollte also, es sollte sich Jesus auf diese Aussagen einlassen und entweder die Zeugen widerlegen, oder sich den Dinge, die sie wieder ihn zeugten, schuldig geben. Es verlohne sich wohl der Mühe, daß er sich hierüber erkläre, zumal da offenbare Lästerungen des Tempels und Gottesdienstes ihm Schuld gegeben werden wollten. Billig hätte der Hohepriester diesen boshaften und verwegenen Zeugen das Gewissen rügen, sie bestrafen und das göttliche Gesetz beobachten sollen, 5.Mos. 19,16.18.19.21.: „Wenn ein freveler Zeuge wieder Jemand auftritt, über ihn zu bezeugen eine Übertrethung: so sollen die Richter wohl forschen. Und wenn der falsche Zeugen hat ein falsches Zeugniß wieder seinen Bruder gegeben: so soll ihr ihm thun, wie er

gedachte seinem Bruder zu thun, daß du den Bösen von dir weg thust. Dein Auge soll seiner nicht schon“; so nimmt hingegen der Hohepriester diese Zeugen, die wieder den wahren Hohenpriester so freche Lügen geredet hatten, in Schutz, und sucht durch sein Ansehen ungegründeten Aussagen zu unterstützen und für beantwortens würdige Anklagen zu erklären. Darauf aber erfolgt das Stillschweigen des Herrn Jesu, von welchem es heißt: „Jesus aber schwieg stille, und antwortete nicht.“ Die elenden Leute waren ja selbst in ihrem Gewissen überzeugt, daß diese Aussagen nicht hießen, und daß, wenn sie alle zusammen in einen Klumpen geschmolzen würden, nichts daraus hervorgebracht werden könnte, was den Grund zu einem Todesurtheil geben möchte. Weil sich also die Lügen selbst wiederlegten, und ein falscher Zeuge den Andern durch seinen Widerspruch selbst verwerflich machte, so fand die ewige Weisheit, die wohl weiß, wenn sie reden und wenn sie schweigen soll, nicht nötig, ihren Mund hier zu öffnen und ihre Unschuld zu verteidigen. Hier war also keine Antwort auch eine Antwort. Ueberdies waren diese Leute keiner Antwort würdig, indem Christus in ihren Herzen schon verurtheilt war, und also die Zeugen nur bloß zum Schein und zur Verspottung der Gerechtigkeit dargestellt wurden, sie auch bereits zugelassen hatten, daß er von einem Gerichtsdienner auf den Backen geschlagen worden war, als er gebeten, daß man ihn durch Zeugen überführen möchte. Er wickelte sich demnach in's Stillschweigen ein, befahl die Sache seinem himmlischen Vater und erwartete mit ruhigem und gelassenem Gemüth, was derselbe weiter verhängen wollte. Wie also seine ungerechten Richter unbedachtsamer Weise erfüllt hatten, was der prophetische Geist von der Aufstellung falscher Zeugen wieder den Messias vorher verkündet hatte: so erfüllte nun der Herr Jesus wohlbedächtig, was von dem stillschweigen des Messias geweissagt worden war, indem er „wie ein Schaf vor seinem Scherer verstummte“, Jes. 53,7. Wir wollen hieraus auf folgende Lehren merken: 1) **Niemand ist untüchtiger zur Untersuchung der Wahrheit, als ein Mensch, dessen Gemüth durch grimmige Affekte verunruhigt ist.** Es ist bereits angemerkt worden, daß das aufstehen des hohen Priesters eine Wirkung seiner unruhigem Affekte gewesen, welche ihm nicht zuließen, sitzend Gericht zu halten. Und doch wollte dieses Haupt der jüdischen Priesterschaft das Ansehen haben, als ob es ihm um die Entdeckung der Wahrheit zu thun sei, dazu er bei dieser Gemüthsverfassung eben so ungeschickt war, als nimmermehr ein Blinder sein mag, von der Farbe zu urtheilen. Allein in dem Bilde dieses elenden Mannes erblickte das allwissende Auge Jesu Christi die Unart unzähliger fleischlicher Gelehrten, die von den unruhigsten Affekten der Ehrfurcht, des Zornes, Hasses, Neides ꝫ beherrscht werden, und doch für Leute gehalten sein wollen, auf deren Ausspruch alle Wahrheit ankommt; die als Rechtsgelehrte sich auf den Richterstuhl setzen, und doch von Affekten so verblendet sind,

daß sie weder Wahrheit noch Unschuld sehen können; die als Gottesgelehrte Meister der Schrift und Vertheidiger der reinen Lehre sein wollen, und vor fleischlichem Eifer mehr schäumen und schnauben, als vernünftig reden und schreiben; die als Weltweise neue Wahrheiten der Welt entdecken und Wissenschaft und Tugend in Flor bringen wollen, und dabei elend Sklaven ihrer Affekte sind. O daß die Kirche Gottes von solchen Leuten befreit werden möchte, so würde die Wahrheit nicht so oft unterdrückt werden.

2) Man hüte sich vor der That; der Lüge wird wohl Rath. Die Lüge wiederlegt sich selber. Sie ist eine Sache, die nicht zusammenhängt, und die auf einen sandigen Grund gebaut ist. Laßt uns demnach nur ruhig sein, wenn uns von Andern allerlei Böses nachgesagt wird, so sie daran Lügen. Der Hochmuth spricht: Ei, sollte ich das auf mir sitzen lassen? Was würden die Leute von mir denken? Würde sie nicht sagen: Wer schweigt gibt sich schuldig? Was könnte meinem ehrlichen Namen für Nachteil hierdurch zuwachsen? Allein demüthige Nachfolger des demüthigen und sanftmüthigen Jesu wissen zwar wohl, daß in Sachen, welche die Ehre Gottes und das von Gott anbefohlene Amt betreffen, bescheidene Apologien und Vertheidigung der Unschuld nicht verboten seien; sie haben aber auch gelernt, ihre eigene ihre Ehre zu verläugnen und im Schweigen und Leiden dem verstummen Lamme Gottes nachzufolgen. Wenn demnach die Lügen zumal so grob und handgreiflich sind, daß sie sich selbst wiederlegen; so tragen sie billig Bedenken, diesen Koth anzurühren und sich damit zu besudeln. Daher sie lieber stille sind, Gott ihre Sache befehlen, seine Hülfe erwarten und unterdessen in ihrer Unschuld und Aufrichtigkeit fortwadeln. Sie erfahren auch, daß dieses der beste Weg sei, die Feinde und Lästerer zu überwinden, indem das Feuer am ersten verlöscht, wenn man kein Holz nachlegt, von welchem es Nahrung bekommen könnte. Es bleibt also bei Ihnen festgesetzt: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun; du wirst's wohl machen“, Psalm. 39,10.

3) Der andere Adam hat durch sein Stillschweigen auf die falschen Anklagen büßen wollen die sündliche Verantwortung des ersten Adams gegen die wahrhaftige Anklage Gottes, seines allerhöchsten Richters.

Es ist bekannt, wie Adam, unser erster Vater, sich entschuldigt, als ihm Gott sein Verbrechen vorhielt und ihn von dem begangenen Ungehorsam überzeugt. Diese Unart aber hat er auf alle seine Nachkommen fortgepflanzt. Man bemerkt, daß die Menschen niemals beredter sind, als wenn sie sich verantworten und entschuldigen sollen. Sie scheuen sich nicht, wieder die Sonne zu reden, die Wahrheit in Lügen zu verwandeln und die offenbarsten Verbrechen entweder zu läugnen oder zu verteidigen. Diese Stricke des Lügengeistes würden unzähligen Menschen in die Verdammniß gezogen haben, wenn nicht der Sohn Gottes dieselben zerrissen, und wo er nicht durch sein heiliges Stillschweigen diese unsere sündliche Verantwortungen gebüßt hätte. Diesem seinem

Stillschweigen haben wir es zu danken, daß wir, wenn wir anders an seinen Namen glauben, vor Gottes Richterstuhl nicht verstummen dürfen, weil der Bürge unsere Schuld auf sich genommen und durch sein Stillschweigen sich selbst schuldig gegeben. Diesem seinem Stillschweigen aber zu Ehren sollen wir dann auch aufhören, auf eine sündliche Art uns selbst zu entschuldigen und zu verantworten; sondern lieber, wenn uns unsere Fehler aufgedeckt werden, mit Hiob sagen: „Was soll ich antworten! ich will meine Hand auf meinen Mund legen“, C. 39,34., und abermal: „Ich bekenne, daß ich unweislich geredet und gehandelt“, C. 42,3. „Denn wer seinen Missethat leugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennt und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ Sprüch. 28,13.

G e b e t.

Getreuer und gnädiger Vater! Gelobet sei dein heiliger Name, daß Du die Unschuld deines Sohnes durch die wiederwärtigen Zeugnisse seiner Feinde an's Licht gebracht und offenbart, ja das Du uns dieselbe zu eigen geschenkt hast, damit sie unser Schirm und Schild gegen die Anklage des Satans und unseres eigenen bösen Gewissens sein möchte. Erbarme Dich denn über uns Alle, und gib, daß sich ein Jeder in dieselbe Ordnung bequemen möge, darin er dieses Schildes zu seiner Sicherheit genießen könne. Bringe uns zur Erkenntniß und Bekenntniß unseres Verderbens, überzeuge uns von unserer Schuld, damit wir aufhören uns selbst zu rechtfertigen und zu vertheidigen, und hingegen anfangen, unter dem Schatten der Unschuld unseres Mittlers Schutz und Ruhe zu suchen. Laß uns diese Unschuld besonders in der Stunde unseres Todes zu Statten kommen, wenn der Feind wird das Leben verklagen, wenn er falsche Zeugen wieder uns aufstellen, ja auch alle wahrhaftig geschehene böse bösen Thaten unseres ganzen Lebens uns vorhalten wird. Besprengt alsdann unser Gewissen mit dem Versöhnungsblute des unschuldigen und unbefleckten Lammes, und laß unsern Verkläger verworfen und abgewiesen werden, damit wir, versichert von deiner Gnade, und voll lebendiger Hoffnung der ewigen Herrlichkeit, von hinnen scheiden können. Thue uns diese Gnade um der Unschuld Jesu Christi, deines geliebten Sohnes, willen! Armen.

Die achte Betrachtung.

Das gute Bekenntniß des Herrn Jesu vor dem geistlichen Gericht.

Matth. 26,63.64. Marc.14,61.62

Da fragte der hohe Priester Jesu abermal: Bist du Christus, der Sohn des hochgelobten? Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach zu ihm: Du sagest es, ich bin's. Doch sage ich euch: von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen

Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels.

In diesen Worten wird beschrieben das gute Bekenntniß des Herrn Jesu vor dem geistlichen Gericht, welches wir als die Ursache der darauf erfolgten Verurtheilung zum Tode anzusehen haben. Dabei wird gemeldet theils I. die Veranlassung und Gelegenheit zu demselben, theils II. der Inhalt des Bekenntnisses selbst.

I.

Was die Gelegenheit zu diesem guten Bekenntniß betrifft, so veranlaßte solche das Verfahren des Hohenpriesters. Dieser Mann wollte ganz unsinnig darüber werden, da er sah, wie es nicht nur mit dem Verhör der Zeugen so schlecht abgelaufen, sondern auch, wie sein neuer Anschlag, aus dem Munde des Verklagten etwas heraus zu locken, durch das anhaltende Stillschweigen Jesu zerstört worden war. Daher griff er nun die Sache anders an, und fing an, aus einem höhern Tone mit dem Beklagten zu sprechen. Es ist dabei 1) die Frage des Hohenpriesters, 2) die Frage der Frage beigefügte Beschwörung zu bemerken. Die Frage des Hohenpriesters beschreibt der Evangelist Marcus also: „Da fragte der hohe Priester Jesum abermal und sprach: Bist du Christus, der Sohn des hochgelobten?“ Das Wort abermal bezieht sich auf das vorhergehende. Denn da die falschen Zeugen nacheinander abgehört waren und der Hohepriester wohl merkte, daß er aus allen ihren Aussagen nicht so viel zusammenbringen würde, als zur Verurtheilung Jesu vonnöthen wäre, so suchte aus dem eigenen Munde des Beklagten etwas Verhängliches heraus zu locken, und ließ zu dem Ende dieser Frage an ihn ergehen: „Antwortest du nicht zudem, was diese wieder dicht zeugen?“ Jesus aber, der die Schalkheit seines Richters wohl merkte, ließ sich durch diese listige Frage keineswegs aus der Festung seines heiligen Stillschweigens heraustreiben, sondern gab durch sein Nichtantworten zu verstehen, daß die Beschuldigungen der falschen Zeugen seiner Beantwortung nicht würdig wären, indem sie sich selbst genugsam wiederlegten. Da nun also dieser Anschlag des hohen Priesters mißlungen war, so legte er dem Herrn Jesu abermal eine Frage, und zwar eine doppelte Frage vor, darauf er eine deutliche Antwort verlangte. Erstlich fragte er: „Bist du Christus?“ Das ist: gibst du dich für denjenigen Messias aus, welchen Gott durch Moses und die Propheten versprochen, und dessen Ankunft die jüdische Kirche bisher erwartet hat? Zum Andern fragte er: „Bist du der Sohn des Hochgelobten?“ Das ist: gibst du dich aus für eine solche Person, die gleiches Wesen mit dem hochgelobten Gott ist, und die in einen solchen Bande mit ihm steht, in welchem sonst Vater und Sohn miteinander zu stehen pflegen? Es

wußten diese Herren wohl, daß Gott in den Schriften des Alten Testaments ein Sohn zugeeignet wurde. Sie wußten, daß Psalm 2,7. stehe: „Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget.“ Sie wußten, daß Psalm 89,27.28. stehe: „Er wird mich nennen also: du bist mein Vater, und ich will ihn zum ersten Sohne machen.“ Sie wußten, das Sprüch. 30,4. gefragt werde: „Wer hat alle Enden der Welt gestellt? wie heißt er; und wie heißt sein Sohn?“ Das alles, sage ich, wußten sie wohl, als Leute, die in den Schriften des Alten Testaments nicht fremd und unerfahren waren, wie auch Matth. 2,4.5. zu ersehen ist. Sie erinnerten sich auch noch gar wohl, daß sich Jesus für den Sohn Gottes ausgegeben habe, da er Joh. 9,35. den Blindgeborenen, den er sehend gemacht hatte, gefragt: „Glaubest du an den Sohn Gottes?“ und da dieser gefragt: „Herr, welcher ist es? auf das ich an ihn glaube!“ zur Antwort gegeben: „Der mit redet, der ist es.“ Ja, daß er Joh. 10,30. öffentlich gesagt: „Ich und der Vater sind eins.“ Sie hatten auch damals schon gesucht, ihn zu greifen. Er war aber ihren Händen entgangen, weil seine Stunde noch nicht gekommen war. Da sie ihn nun aber jetzt in ihre Gewalt zu haben meinten, so bringt der Hohepriester diesen Punkt, welchen sie nicht verdauen konnten, von neuen auf das Tapet, und wir wissen, ob sich Jesus für denjenigen bekenne, von welchem die angeführten Sprüche des Alten Testaments handelten, und wofür er sich schon mehrmals ausgegeben habe. Das ist die Frage des hohen Priesters. O wie gut wäre es gewesen, wenn dieselbe aus einem redlichen Herzen, aus Liebe zur Wahrheit, und aus der Begierde, an Jesum zu glauben, wenn er eine solche hohe Person sein sollte, heraus geflossen wäre. Allein es sollte diese Frage ein Fallstrick sein, darin sie Jesu fangen wollten. Sie hatten schon längst das Dekret gemacht, daß, wer ihn für den Messias bekennen würde, in den Bann gethan werden sollte, Joh. 9,22., und hatten schon mehrmalen Steine aufgehoben, da er Gott für seinen Vater und sich für dessen Sohn ausgegeben hatte, Joh. 8,54.29. 10,30.31. Also kam diese Frage aus keinem Andern als falschem, heuchlerischem und blutdürstigem Herzen, indem sie dadurch den Weg bahnen wollten, unsern Heiland einer Gotteslästerung zu beschuldigen, und also das längst abgefaßte Todesurtheil über diesen Fürsten des Lebens zu fällen. Dieser heuchlerischen Frage aber ward noch überdies eine heuchlerische Beschwörung beigefügt, indem der Hohepriester nach Matthäi Erzählung hinzusetzte: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes.“ Ohne Zweifel besorgte der Hohepriester, es möchte der Beklagte hier gleichfalls durch ein tückisches Stillschweigen hinter dem Berg halten und nicht mit der Sprache heraus wollen. Daher suchte er dann mit einer affektirten und verstellten Gravität in sein Gewissen hinein zu dringen, dasselbe gleichsam auf eine geistliche Folter zu legen und es zum Bekenntniß

zu zwingen. Denn was die Worte: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott“, sagen wollen, das können wir aus 1 Sam. 3,17. sehen, da der Hohepriester Elie zu dem Samuel sprich: „Was ist das Wort, das dir gesagt ist? Verschweige mir nichts. Gott thue dir dies und das, wo du mir etwas verschweigest, daß dir gesagt ist.“ Es wollte nämlich der Hohepriester soviel sagen: So lieb dir die Gnade Gottes ist, so fordere ich hiermit von dir, daß du dein Bekenntniß auf die vorgelegten Fragen und ohne Hinterlist und Zweideutigkeit ablegst und dich kurz und kategorisch mit Ja oder Nein erklärst, ob du für den Messias und Sohn Gottes gehalten sein wollest. Denn dasjenige, was du auf diese Frage antworten wirst soll also in unserm Gericht angenommen werden, als ob du einen körperlichen Eid abgelegt, daß du die Wahrheit sagen wollest. Indem der Hohepriester aber in seiner Beschwörung Gott eine lebendigen Gott nennt, so will er den Herrn Jesu damit zu bedenken geben, daß der Gott Israels, bei dem er beschworen worden, kein todter Götze sei sondern daß er lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit, folglich ihn in Zeit und Ewigkeit strafen werde, wo er entweder schweigen oder die Wahrheit nicht aufrichtig bekennen würde. Hiermit meinte nun dieser ungerechte Richter, daß er die Falle so listig gestellt habe, daß Jesus weder durch Ja, noch durch Nein entkommen solle. Wir machen hierüber, ehe wir zur Betrachtung des Bekenntnisses Christie fortschreiten, folgende Anmerkungen:

1) Wenn gottlose Menschen den Namen Gottes mit besonderer Scheinheiligkeit im Munde führen, so haben Sie gewiß etwas Böses auszuführen beschlossen. Das sieht man hier an dem Hohenpriester Caiphas, welcher den Herrn Jesu bei dem lebendigen Gott beschwor, daß er die Wahrheit sagen sollte, da er doch nichts anderes im Sinn hatte, als die Antwort, welche er durch diese Beschwörung herauspressen würde, zu Jesu verderben zu mißbrauchen. Wir finden ein gleiches Exempel an dem gottlosen König Achab, welcher auch im 2 Buch der Chron. 18,15. zu dem Propheten Micha sagte: „Ich beschwöre dich noch einmal, daß du mir nicht sagest, denn die Wahrheit, im Namen des Herrn“, da er doch hernach, als ihm die Wahrheit gesagt wurde, nicht nur zuließ, daß ein falscher Prophet den Micha öffentlich auf den Backen schlug, sondern auch befahl, ihn in's Gefängnis zu werfen und mit Wasser und Brod zu speisen. Es sind aber nicht nur in den alten Zeiten solche Mißbräuche des göttlichen Namens vorgegangen, sondern es sind auch in neuern Zeiten Exempel genug zu finden. Als das Licht des Evangeliums sich zu den Zeiten Luthers in den Niederlanden ausbreitete, so hatten die päpstlichen Inquisitoren Macht bekommen, alle diejenigen, auf welche sie den geringsten Verdacht hatten, daß sie, ihrer Meinung nach, ketzerischen Meinungen zugethan wären, vor sich zu fordern und dieselben eidlich zu befragen, ob sie die Messe besuchten, und ob und wann sie gebeichtet hätten? Ja, sie hatten die Vollmacht, von Allen, auf welche sie einen Verdacht hatten, einen Eid zu fordern, daß sie zur

Messe gehen und alle Greuel des Papsttums mitmachen wollten. Wer sich nun im geringsten weigerte, diesen Eid abzulegen, der ward ohne weitere Untersuchung als ein Ketzer zum Scheiterhaufen geführt. Allein auch heut zu Tage trifft noch immer ein, was Luther zu seiner Zeit in einem Lied klagt: „O Gott, der teure Name dein muß ihrer Schalkheit Deckel sein.“ Wer hätte bei Caiphas das denken sollen, daß hinter einer so großen Scheinheiligkeit eine so verfluchte Schalkheit und blutdürstige Grausamkeit verborgen stecke? Gewiß, es war der Satan selbst, der diese Verschwörung durch ihn ausschäumte, wie er denn schon ehemals durch einen besessenen ausgerufen hatte: „Was habe ich mit dir zu thun, o Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, daß du mich nicht quälest.“ Es haben demnach Kinder Gottes niemals mehr Ursache, sich vor den Gottlosen in Acht zu nehmen, als wenn dieselben Gottes Wort und Namen im Munde führen. Denn alsdann haben sie sieben Greuel in ihrem Herzen und wollen die Kinder Gottes durch den angenommenen Schein der Heiligkeit treuherzig machen, daß sie nichts Böses von ihnen besorgen und desto sicherer ihnen in's Netz laufen sollen, gleich wie auch jene Joh. 9,24. Den armen Menschen, den Jesus sehend gemacht hatte, also ausholen wollten, da sie zu ihm sagten: „Gibt Gott die Ehre, wir wissen, daß dieser Jesus ein Sünder ist.“ Aber wehe dem Menschen, der also mit dem Heiligen Namen Gottes umgeht! Gott wird ihn gewiß, wie er im anderen Gebot gedroht hat, nicht ungestraft lassen. Er wird nicht immerdar zu geben, daß sein Name auf den Lippen der gottlosen schwebe, sondern es wird eine Zeit kommen, da er sie darüber zur Rede stellen und sie fragen wird: „Was nimmst Du meinen Bund in deinen Mund; so du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich!“ Psalm. 50,16.17. Das aber ist ein gutes Zeichen, wenn es uns in der Seele wehe thut, so wir sehen und hören müssen, wie Andere den Namen Gottes auf eine so leichtsinnige und gottlose Art mißbrauchen und denselben zu einem Deckel der Bosheit machen. Gewiß, diese Beschwörung des hohen Priesters bei dem lebendigen Gott wird als ein scharfes Schwert durch das zarte Herz Jesu gedungen sein, weil seine Seele mit einer kindlichen Ehrerbietung gegen den Heiligen Namen seines Vaters erfüllt war welchen er nicht, wie der Hohepriester des Alten Testaments, auf der Stirn trug, 2 Mos. 39,30., sondern welchen er in seinem Herzen und in seinem Inwendigen hatte, 2 Mos. 23,21. Wohl uns, wenn wir auch durch den Mißbrauch des Namens Gottes empfindlich gerührt werden, denn dieß ist ein Kennzeichen, daß eben derselbe kindliche Geist auch in uns wohne, der auf dem Sohne Gottes geruht hat. Erwecket euch hierbei, ihr Kinder des Höchsten, mit Gottes Namen desto ehrerbietiger umzugehen, je sündlicher die Welt mit demselben umgeht. Insonderheit soll dieß: „Ich beschwöre dich“, billig allen denen, die sich zum Lehramt zubereiten lassen, einen tiefen Eindruck in ihrer Seele

geben, daß sie nicht auch einmal mit einem solchen schalkhaften und falschen Herzen zu dem Taufstein hintreten und sagen: „Ich beschwöre dich, du unsauberer Geist, in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, das du ausfahrest und weichest von diesem Diener Jesu Christi“, damit der Satan sie nicht verspottet als Leute, die selbst in seinen Stricken verwickelt sind, und es ihnen nicht gehe, wie jenen Priesters=Söhnen, welche über die, so böse Geister hatten, den Namen Jesu nannten und sagten: „Wir beschwören euch bei Jesu, den Paulus Predigt“; welchen der böse Geist antwortete: „Jesum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl; wer seid aber ihr?“ und sich ihrer bemächtigte und sie zu Boden warf, also daß sie nackend und verwundet entfliehen mußten Apstg. 19,14.5.

2) Der Mißbrauch des Namens Gottes ist eine schwere Sünde, welche mit in das Leiden Christi eingeflossen ist. Es war ja freilich nichts anderes, als der allerschändlichste Mißbrauch des göttlichen Namens, daß dieser Hohepriester, dem es gar nicht um die Erforschung der Wahrheit, sondern bloß um die Beförderung des Todes Jesu zu thun war, ihn bei dem lebendigen Gott beschwor, daß er die Wahrheit sagen sollte. Da nun aber Gottes Namen noch von vielen tausend Menschen in der Christenheit also mißbraucht wird, insonderheit von allen Heuchlern und Maulchristen, welche Gott auf der Zunge und die Welt im Herzens Herzen haben, welche Gottes Ehre zu ihrem Endzweck verwenden, wenn sie ihren unlauteren und auf eigene Ehre, Lust und Vortheil zielenden Absichten ein Genüge zu thun suchen, so hat ein Jeder Ursache, sich hierbei aufrichtig zu prüfen, ob er sich auch in seinem Gewissen dieser großen Sünde schuldig wisse. Gott hat eine erschreckliche Drohung auf den Mißbraucht seines Namens gesetzt, und diese würde auch an einem Jeden, der den Namen Gottes mißbraucht, alsobald vollstreckt werden, wenn nicht das unschuldige Lamm, das seinen Vater allezeit geehrt, dazwischen getreten wäre und seine heilige Seele auch durch diese Sünden hätte kränken lassen, um hierdurch den Grund zur Vergebung der selben zu legen. Wendet euch demnach zu diesem Lamm Gottes, ihr alle, die ihr bisher in Heuchelei, folglich in einem beständigen Mißbrauch des Namens Gottes gelebt habt. Suchet unter dem Schirm seines Verdienstes Sicherheit gegen den Zorn; lasset euch aber auch durch seinen Geist verändern und heiligen und zum Recht gebraucht des bisher verunehrten Namens Gottes tüchtig machen.

3) Daß sich der eingeborene Sohn Gottes über seine wahre Gottheit befragen lassen muß, davon ist der Grund in Adams Fall zu suchen. Das war eine ungemaine Erniedrigung des Sohnes Gottes, daß er vor einem Gerichte, das keine Gewalt über ihn hatte, sich examinieren und gleichsam peinlich befragen läßt, ob er Christus, der Sohn des Hochgelobten, sei. Wer muß nicht erstaunen, wenn er hier den wahren Hohepriester, den Gott mit einem Eide bestätigt und in sein Amt gesetzt hatte, nach Psalm 110,4., als einem Beklagten stehen sieht vor seinem Schattenbilde,

dem irdischen Hohepriester, von welchem er sich bei dem lebendigen Gott beschwören und befragen läßt, ob er Gottessohn sei? Man muß sich entsetzen, wenn man Matth. 4,3. liest, wie der Mittler seine göttliche Kindschaft im Anfange seines Lehramtes der Versuchung des Satans unterworfen und sich von diesem abgefallenen Engel befragen ließ: „Bist du Gottes Sohn?“ Aber nicht weniger muß man sich Entsetzen, wenn man sieht, wie er bei dem Beschlusse seines Lehramtes und Lebens eben dieselbe Ehre seiner göttlichen Kindschaft der Untersuchung der Werkzeuge des Satans unterwirft und sich von dem, der zwar ein Engel des Herrn Zebaoth heißt Mal. 2,7., aber jetzt dem großen Engel des Bundes als ein Satan wiederstrebt, befragen läßt: „Bist du der Sohn des Hochgelobten?“ Nimmermehr aber würde es dazu gekommen sein, wenn wir nicht von Gott abgefallen wären. Durch diese Tiefe Erniedrigung unseres Heilandes ist unsere Erhebung gebüßt worden. Wir wollten mehr sein, als wir waren, da wir mit unserm Zustande vergnügt zu sein genügsam Ursache hatten. Und darüber entstand bei uns eine verdammte Begierde nach einer Vergötterung, dadurch wir uns selbst auf den Thron Gottes schwingen wollten und also Gott seine Ehre raubten und uns dieselbe zueigneten. Diese schwere Versündigung zu büßen, hat der wahre Sohn Gottes, der Mann, der Gott am nächsten ist, Sach. 13,7., seine ewige Gottheit einer höchst ungerechten richterlichen Untersuchung preisgeben, und also bezahlen müssen, was er nicht geraubt hatte. Zugleich aber hat er dadurch eine in der Christenheit sehr gemeine Sünde büßen wollen, da nämlich unbekehrte Menschen, die kein Kennzeichen der Wiedergeburt aufweisen können, sich dennoch für Kinder Gottes ausgeben, die Vorrechte der Kinder Gottes sich anmaßen, und da sie Schandflecken sind und nicht Kinder, 5 Mos. 32,5., dennoch in diesen ehrwürdigen Orden sich eindringen und sich keiner Untersuchung und Prüfung desfalls unterwerfen wollen. Damit nun die schweren Versündigungen, die mit solcher fälschlich angemaßten Kindschaft begangen werden, vergeben werden können, sehet, so läßt der Sohn Gottes hier seine wahre Kindschaft examinieren, und unterwirft dieses göttliche Vorrecht seiner Person einem solchen ungerechten Verfahren. O eine Erniedrigung, die wegen ihrer herrlichen Wirkung alles Dankes würdig ist!

II.

Darauf folgt nun das gute Bekenntniß Jesu Christi, dessen Inhalt wir ferner zu erwägen haben in den Worten: „Du sagest es, ich bin's. Doch sage ich euch: von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels.“ Weil der Herr Jesus bei dem Namen seines Vaters beschworen worden war, so ließ es die Ehrerbietigkeit, die er gegen denselben trug,

keineswegs zu, länger zu schweigen, sondern er That nun seinen geschlossenen Mund wieder auf und gab dem Hohen Priester Bescheid auf seine Frage. Es kommt aber in dieser Rede vor 1) ein deutliches und offenerziges Bekenntniß; 2) eine weitere Erklärung und Bestätigung dieses Bekenntnisses. Das deutliche und offenerzige Bekenntniß liegt in den Worten: „Du sagest es.“ Wir lesen, daß der Herr Jesus in seinem Leiden zweimal eine solche Antwort gegeben habe. Einmal vor dem geistlichen Gerichte, an diesem Orte da er befragt worden war, ob er Christus, der Sohn Gottes, sei; welches er den folgenden Morgen, da ihm diese Frage abermals vorgelegt worden ist, wiederholte, Luc. 22,70. Das andere Mal vor dem weltlichen Gerichte, da er von Pilatus gefragt wurde, ob er der Judenkönig sei? darauf er gleichsam antwortete: „Du sagest es“, Matth. 27,11. Es heißen aber diese Worte: „Du sagest es“, eben so viel, als er gesprochen hätte: ja, es ist also, wie du jetzt gesagt hast. Daher es Marcus 14,62. also ausdrückt: „Ich bin's.“ Ich bin der Messias, den die Propheten verheißen und als einen Hohenpriester, Propheten und König beschrieben haben. Ich bin der wesentliche Sohn des hochgelobten Gottes. Doch es fast diese Redensart einen noch viel größeren Nachdruck in sich, und hat der Herr zugleich so viel damit sagen wollen: Ich bin der Messias und Sohn Gottes in eben dem Verstande, in welchem dieses Wort in deiner Frage genommen wird. Nun aber hatte der Hohepriester mit der damaligen jüdischen Kirche einen solchen Begriff, der auch der Wahrheit ganz gemäß war, von dem Titel eines Sohnes Gottes, daß derselbe eine völlige Gleichheit mit Gott in sich fasse, so daß derjenige, der sich für Gottes Sohn ausbebe, sich zugleich für einen solchen ausbebe, der Gott an Ehre, Majestät und allen ihm wesentlichen Vollkommenheiten gleich sei. Wir können dieses klährlich sehen aus Joh. 5,18., da es heißt: „Da trachteten ihm die Juden vielmehr nach, daß sie ihn tödteten, daß er nicht allein den Sabbat brach, sondern sagte auch: Gott sei sein Vater, und machte sich selbst Gott gleich.“ Desgleichen aus Joh. 10,33.: „Die Juden antworteten ihm, und sprachen: Um des guten Werkes willen steinigen wir dich nicht; sondern um der Gotteslästerung willen, und daß du ein Mensch bist, und machst dich selbst einen Gott“, oder gibst dich selbst für einen Gott aus; weil er nämlich gesagt: „Ich bin Gottes Sohn“, nach V. 36. Man sehe auch Joh. 19,7. So hatte demnach der Hohepriester, da er Christum gefragt: „Bist du Gottes Sohn?“ wissen wollen, ob er sich für einen solchen Sohn Gottes ausbebe, der dem Gott Israels in allen Vollkommenheiten seines Wesens gleich sei, und welcher alle göttlichen Eigenschaften mit dem selben gemein habe, folglich auch eben so verehrt und angebetet werden müsse, wie der Gott Israels angebetet und verehrt wird.

Darauf antwortet nun unser Heiland: „ Du sagest es“, das ist: ja, ich bekenne mich für den Sohn Gottes, zwar nicht in dem niedrigen Verstande, wie alle Gläubige Kinder Gottes heißen, sondern in eben demselben hohen Verstande, in welchem dieser Name in deiner Frage genommen wird. Denn das bringen ohnedem die Gesetze der Wahrheit und Aufrichtigkeit mit sich, daß wenn Jemand von der Obrigkeit befragt wird, er die Frage in eben dem Verstande beantworten müsse, in welchem sie der Richter genommen hat. Wenn dieses nicht geschieht, so hintergeht der befragte den Richter mit zweideutigen Worten, welcher Betrug keinem redlichen Manne anstehe. Daher wir von unserm Heilande, dem treuen und wahrhaftigen Zeugen, nicht ohne Versündigung auch nur gedenken können, daß er von dieser richtigen Bahn abgegangen sein und in einer so ernstlichen Sache mit zweideutigen Worten gespielt haben sollte. Und das auch wirklich der Hohepriester die Antwort Christi in diesem Verstande aufgenommen, daß er sich nicht für ein Kind Gottes, wie alle gläubige Israeliten waren, sondern für einen wesentlichen Sohn Gottes, der Gott vollkommen gleich sei, ausgegeben habe: das kann man daraus zur Genüge ersehen, weil er, nachdem er diese Antwort gehört, als ein Rasender die Kleider zerreißt und ausruft: „Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß?“ Vergleicht man nun hiermit das 10 Cap. Johannis V. 36., da unser Heiland bereits eine Gotteslästerung aus dem Grunde, weil er sich für Gottes Sohn ausgegeben, beschuldigt worden ist, so sieht man hieraus unwidersprechlich, daß der Hohepriester aus diesem Bekenntniß Jesu geschlossen, daß derselbe, den er doch nur für einen bloßen Menschen ansah, sich in das göttliche Wesen eindringen und unter dem Titel eines Sohnes Gottes den göttlichen Thron okkupieren und einnehmen wolle. Es ist demnach dieses Bekenntniß Jesu Christi überaus merkwürdig, und wie auf der einen Seite ein gewaltiger Donnerschlag, welcher die Grundfesten der falschen socinianischen Theologie erschüttert und zerschmettert, also auf der Andern Seite eine kräftige Stärkung unseres Glaubens, da wir bekennen, daß er Jesus von Nazareth, der nach dem Urtheil des jüdischen Rathes gekreuzigt worden, der wesentliche und eingeborene Sohn des Vaters sei, den Alle und Jede verbunden sind zu ehren, wie sie den Vater ehren. Diesem guten Bekenntniß fügt nun der Herr Jesus ferner eine weitere Erklärung und Bestätigung bei, damit er dasselbe nicht nur in ein klareres Licht und dessen wahren und richtigen Verstand außer allen Zweifel setzen, sondern auch zugleich seine göttliche Kindschaft mit unwidersprechlichen Beweisgründen bestätigen möchte. Denn ohne Zweifel ist es dem fleischlichen Hohenpriester Caiphas wohl recht spöttisch vorgekommen, daß dieser arme gefangene Mann sich nicht nur für den Messias und König von Israel, sondern gar für einen Sohn Gottes ausgeben. Daher bestätigte Christus diese Wahrheit mit zwei Beweisgründen.

Der erste Beweisgrund ist hergenommen von seinem Sitzen zur rechten Hand Gottes und liegt in den Worten: „Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft.“ Hiermit weist der Herr Jesus seine Richter in den 110. Psalm, da David also von ihm geweissagt hat: „Der Herr sprach zu meinem Herren“, dem Messias, „setze dich zu meiner Rechten“, welche hier von Christo eine Rechte der Kraft genannt wird, weil die Schrift derselben eine unendliche Kraft und Allmacht zuschreibt. Gott wird nämlich in den Büchern des Alten Testaments öfters vorgestellt als sitzend auf einem erhabenen Thron, als eine über alles herrschender und regierender König, 2 Chron. 18,18. Jes. 6,1. Psalm 99,1. Wenn nun Christus sagt: „Er werde zur Rechten Gottes sitzen“, so kann solches nichts anderes Anzeigen, als daß er mit seinem allmächtigen Vater ein gemeinschaftliches Regiment führen und sich in dem selben aller Kraft und Allmacht des göttlichen Wesens zur Ausübung seiner Rathschlüsse, zur Verwalthing seiner Regimentsgeschäfte und zur Demüthigung seiner Feinde bedienen werde. Das heißt, er werde sitzen zur Rechten der Kraft, oder wie er es Matthäus C. 28,18. ausdrückt: „Ihm werde gegeben werden alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Der andere Beweis ist hergenommen von seiner Wiederkunft in den Wolken, da er versichert, „daß er kommen werde in den Wolken des Himmels.“ Hiermit weist er seine Richter in das 7. Kapitel Daniels, da es V. 13.14. heißt: „Ich sah in diesem Gesicht des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor denselben gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten.“ Die Wolken des Himmels werden in der Schrift vorgestellt als ein Wagen Gottes, auf welchem er sich gleichfalls mit der unbegreiflichsten Geschwindigkeit dahin begibt, wo er seine Herrlichkeit entweder in Bestrafung und Gerichten, oder in Belohnungen und Gnadenerweisungen offenbaren will. So heißt es Psalm 104,3.: „Du fährst auf den Wolken, wie auf einen Wagen.“ Und Jes. 19,1. heißt es: „Siehe, der Herr wird auf einer schnellen Wolke fahren, und in Egypten kommen.“ Diesen majestätischen Wagen überläßt Gott keiner Kreatur, daß sie sich desselben nach ihrem Belieben bedienen könnte, sondern er hat sich denselben vorbehalten. Da sich nun hier des Menschensohn diesen Wagen Gottes zueignet und verspricht, daß er in Kurzem auf demselben fahren werde, so gibt er auch damit zu erkennen, daß er ein solcher Sohn Gottes sei, der seinem Vater an Ehre und Würde gleich sei. Wenn aber unser Heiland hier von einem Kommen in den Wolken des Himmels redet, so versteht er dadurch nicht seine Himmelfahrt, da er von einer hellen, lichten Wolke aufgenommen und zu dem Thron Gottes hingerückt wurde; dann wenn er von diesem Kommen zum Vater redete, so würde er des Kommens zuerst und dann das Sitzens gedacht haben; sondern er redet von einem Kommen, da er gleichsam von

seinem Vater herkommt, seine große Herrlichkeit zu offenbaren. Doch redet er auch nicht zunächst von dem Kommen zum letzten Gericht, da er freilich seine Herrlichkeit am vollkommensten offenbaren und diejenigen richten und verurtheilen wird, die ihn gerichtet haben; sondern er versteht aller Arten seiner Zukunft, die von seiner Erhöhung zur Rechten Gottes bis an's Ende der Welt vorgehen sollen, sonderlich aber das Kommen zur Ausbreitung seines Reiches und zur Zerstörung des jüdischen Regimentes, davon er auch Matth. 16,28 Luc. 9,27 redet, als von einer Sache, die noch einige seiner Zuhörer erleben würden. Es will demnach unser Heiland soviel sagen: Jetzt steh ich zwar hier als ein Beklagter vor eurem Gerichte und muß meine ewige Gottheit eurer verwegenen Untersuchung unterwerfen; aber in Kurzem werde ich auch nach dieser meiner niedrigen Menschheit auf dem Thron Gottes sitzen, das Regiment über meine Kirche antreten, meinen Heiligen Geist senden, und mein Reich in aller Welt ausbreiten, und die längst beschlossenen Gerichte Gottes über euren Staat und Kirche ausführen. Das heißt: „Er werde. Kommen in den Wolken des Himmels. „ Es ist aber bei dieser Erklärung und Bestätigung seines Bekenntnisses noch dreierlei zu merken.

1) Daß er sich darin eines Menschen Sohn nennt, nicht aus bloßer Demuth, als ob ihm der Name eines Sohnes Gottes in dem gegenwärtigen Stande seiner Erniedrigung noch nicht zukäme, sondern er denselben allererst nach seiner Erhöhung annehmen und führen werde; keineswegs! sondern er will hiermit seine Richter auf das Geheimnis seiner Person führen, daß nämlich der erniedrigte Menschensohn, der vor ihnen stehe, auch zugleich der wahre Sohn Gottes sei, wie Petrus, der jetzt unterdessen den Herrn einmal über das andere verläugnete, ehemals ein solches Bekenntniß von ihm abgelegt hatte Matth. 16,13.16. Denn als Christus fragte: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ so antwortete Petrus: „Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn.“ Und ein solcher mußte auch der Mittler zwischen Gott und den Menschen sein. Er mußte sein ein Mensch, damit er leiden könnte, und Gott, damit er seinem Leiden eine unendliche Gültigkeit mitteilen könnte; ein Mensch, sich bis zur Erde zu erniedrigen, und Gott, uns in den Himmel zu erheben; ein Mensch, damit er die Menschen vertreten und sich an ihren Platz stellen könnte, und Gott, damit er die beleidigte Gerechtigkeit Gottes durch eine proportionierte Genugthuung versöhnen und befriedigen könnte. Gott, und Mensch aber in Einer Person, damit er Gott und Menschen zu Einem Geiste vereinigen könnte. Es ist 2) zu merken, daß Christus spricht, die Juden würden ihn sehen sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels; da dann zwar sehen soviel heißt, als fühlen, erfahren und empfinden, wie etwa Johannes 8,51. „den Tod sehen“ soviel heißt, als den Tod schmecken und dessen Stachel fühlen und empfinden;

doch aber bekamen die Juden auch mit ihren leiblichen Augen solche Wirkungen der Erhöhung Jesu Christi zu sehen, daraus sie genugsam schließen konnten, daß derjenige, den sie als einen Gotteslästerer zum Tode verurtheilt hatten, nun auf dem Thron Gottes sitzen müsse. Sie sahen bei der Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingstfeste die feurigen Flämmlein über dem Haupte der Apostel schweben; sie sahen mit Verwunderung die daher entstandene ungemeine Freudigkeit, mit welcher die Apostel, die doch jetzt so furchtsam waren, vor den Hohen Rath traten und Christentum bekannten, Apstg. 4,13. Sie sahen die vielen Wunderwerke, welche die Apostel im Namen Jesu Christi thaten und damit ihr Zeugniß von der Auferstehung Christi bestätigten, Apstg. 4,14.30.33.5,12.15.16. Sie sahen die große Veränderung so vieler tausend Juden durch die Predigt der Apostel, und die Bekehrung so vieler Heiden von der Abgötterei zu dem Gott Israels. Sie sahen die römischen Kriegsheere und Adler, welche zu Belagerung und Zerstörung der Stadt nachgehends herbeirückten. Das waren lauter sichtbare Wirkungen der Erhebung Christi auf den Thron Gottes, daraus sie genugsam schließen konnten, an was für einer großen Person sie sich versündigt hätten. Es ist noch 3) zu merken, daß der Herr Jesus sagt: Sie würden dieses alles von nun an sehen. In wenigen Stunden und Tagen sollte der Grund zu allen diesen großen Veränderungen gelegt werden. Noch an demselben Tage, an welchem Christus gekreuzigt wurde, kriegten (bekamen) sie ganz unerhörte und erstaunenswürdige Dinge zu sehen, da die Sonne verfinstert, der Mittag in Mitternacht verkehrt wurde, der Vorhang im Tempel zerriß, die Felsen zersprangen, und die Gräber geöffnet wurden, und so weiter. Welche Wunder selbst einem heidnischen Hauptmann, der bei dem Kreuz Christi die Wache hatte, dies Bekenntniß auspreßten: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen, Matth. 27,54. Drei Tage hernach bekamen sie die Nachricht von der Auferstehung Jesu Christi; am vierzigsten Tage die Nachricht von seiner Himmelfahrt; am fünfzigsten Tage sahen sie die Wirkung derselben in der wunderbaren Ausgießung des Heiligen Geistes und in der öffentlichen Predigt der Apostel. So wurden von der Zeit an, da Christus auf's tiefste erniedrigt worden war, seine göttliche Herrlichkeit auf eine sichtbare Art mehr und mehr offenbart. Aus diesem guten Bekenntniß Christi lasset uns zum Beschlusse noch folgende Wahrheiten merken:

1) Die Wahrheit muß bekannt werden, ob man gleich weiß, daß die größten und Ungelegenheiten, ja wohl gar der Verlust des Lebens darauf folgen werde. So machte es hier Jesus Christus, das Haupt aller Märtyrer und der oberste Zeuge der Wahrheit. Er sahe wohl vorher, was für eine Behandlung auf dieses Bekenntniß erfolgen würde, wie man ihm darauf in's Angesicht speien, ihn mit Fäusten schlagen und auf die entsetzlichste Art verspotten, ja ihn gar zum Tode verurtheilen würde.

Nichts desto weniger legt er sein Bekenntniß ab, daß er Christus, der Sohn Gottes, sei, und zwar zu eben der Zeit, da Petrus öffentlich sagte, daß er den Menschen nicht kenne. Durch dieses freudige und unerschrockene Bekenntniß hat er unsere Menschenfurcht und unzeitige Schamhaftigkeit gebüßt, durch welche wir uns vielfältig von dem Bekenntniß der Wahrheit abhalten lassen, und hat uns Freudigkeit und Kräfte erworben, die Wahrheit ohne Scheu bis in den Tod zu bekennen und mit unserem eigenen Blute zu versiegeln. Wie wenig solcher Bekenner aber Christus habe, daß würde bald offenbar werden, wenn sich Verfolgung und des Wortes willen erheben sollte, da eher Tausend in die Fußstapfen Petri treten und Christum verlügen, als Einer zur Nachfolge Jesu Christi sich entschließen und die Wahrheit bekennen würde.

2) Die wahre Gottheit Christi ist eine Sache, die man nicht blind links, Andern zu gefallen, glauben darf, sondern die durch unumstößliche Gründe erwiesen werden kann. Christus selbst hat Joh. 5.8. Und 10. Capitel solche deutliche und weitläufige Beweise seiner wahren Gottheit geführt, daß die Juden nicht vermögend waren, etwas darauf zu antworten, sondern endlich nach den Steinen griffen, die Kraft seiner Beweishümer damit zu wiederlegen. Es ist demnach gewiß kein blinderes Volk unter der Sonne, als diejenigen, welche die wahre und wesentliche Gottheit Jesu Christi verlügen und zu dem Ende sich darauf legen, die allerdeutlichsten Sprüche der Schrift zu verdrehen; welches gewiß eine unselige, verfluchte und verdamnte Mühe ist, die ihnen der Richter alles Fleisches, dem sie die Krone seiner göttlichen Herrlichkeit rauben wollen, an dem Tage seiner Erscheinung übel belohnen wird. Ein Jeder hat Ursache zu dieser Zeit, da diese Pest im Finstern schleicht, sich in dieser Wahrheit, welche der Grund= und Eckstein der ganzen christlichen Religion ist, recht feste zu setzen. Und dazu kann insonderheit dienen eben dieses Bekenntniß, welches der sterbende Heiland vor dem ganzen hohen Rath in dem Stande der Bekenntniß abgelegt hat, da er auf die Frage: „Bist du Gottes Sohn“, und zwar eine solcher Sohn, der Gott gleich ist? ohne Umschweife antwortete: „Ihr sagt es, ich bin's.“ Glaubte man nun der gerichtlichen Aussage und dem Bekenntniß eines sterbenden Uebelthäters: welche Bosheit ist es, dem gerichtlichen Zeugniß des sterbenden Heilandes von seiner ewigen Gottheit nicht glauben zu wollen? Dem Fürsten zu Tyrus ließ Gott, Hesek. 28,9., sagen: „Was gilt es, ob du dann vor deinem Totschläger werdest sagen: Ich bin Gott; so du doch nicht Gott, sondern ein Mensch, und in deiner Totschläger Hand bist.“ Hier aber ist eine Person, die auch unter den Händen der Totschläger, die das BlutUrtheil: „Er ist es Tode schuldig“, schon auf der Zunge hatten, mit aller Freudigkeit sich für Gottes Sohn, der in Kurzem auf seinem Thron sitzen werde, bekennt, und nun solches Bekenntniß mit dem Tode versiegelt. Lasset uns demnach dieses gute Bekenntniß Jesu Christi fleißig betrachten und Gott bitten, daß er uns

den Glanz der Beweisthümer, die dem selben beigefügt sind, dergestalt in unsere Seelen leuchten lassen wolle, daß alles, was noch von Zweifel an dieser großen Wahrheit übrig ist, dadurch, wie der Nebel von der Sonne, vertrieben werden möge.

3) Wer die Herrlichkeit Jesu Christi nicht glauben will, der muß sie erfahren. Wollten die Juden damals nicht glauben, daß Christus der Sohn Gottes sei, so wird ihnen vorher gesagt, daß sie es von nun an sehen, fühlen und erfahren würden. Und ich meine, sie haben es etliche dreißig Jahre hernach erfahren, an was für einer Person sie sich vergriffen haben. Aber ach! mit was für Schrecken wird einmal auch denjenigen die wahre Gottheit Jesu Christi offenbar werden, welche dieselbe mit ihren schwachen und elenden Vernunftschlüssen bestritten haben! Wie empfindlich wird ihnen der Glaube in die Hände kommen, wenn sie denselben in seiner großen Herrlichkeit sehen werden, gegen welchen sie ihre Zungen und Federn geschärft und ihm die Krone seiner göttlichen Herrlichkeit streitig gemacht haben. Aber eben so erschrecklich wird auch der Anblick der Herrlichkeit des Sohnes denen sein, welche ihm den Dienst nicht geleistet, der seine Herrlichkeit gebührt, welche ihm ihr Herz versagt und sich geweigert haben, seinen Befehlen ohne Ausnahme zu gehorchen. Damit wir demnach nicht eine so unangenehme und erschreckliche Erfahrung von der Herrlichkeit Jesu Christi erlangen dürfen, wohlan, so laßt uns lieber den Sohn küssen, ihm huldigen und an seinen Namen glauben, damit wir auch durch ihn das Recht erlangen, Kinder Gottes und Miterben seine Herrlichkeit zu werden.

4) Wer sich durch seine menschliche Schwachheit von einem rechtschaffenen und ernstlichen Christenthum abschrecken läßt, der verläugnet in der That den zur Rechten der Kraft sitzenden Jesu. Unser Heiland sagt: man werde ihn sehen sitzen zur Rechten der Kraft, die da alles ändern und schaffen kann, was sie will, im Himmel und auf Erden. Was thun aber diejenigen anders, als daß sie dieses verläugnen, welche immer klagen: Wir sind arme schwache Menschen, es wäre wohl gut, wenn wir Heiliger leben könnten, aber wer kann so sein, wie es die Lehre Christi erfordert? Diese stellen sich Christum vor als Einen, der zur Rechten der Ohnmacht sitze, und denjenigen, die es in seinem Namen wagen, dem Satan den Krieg anzukündigen und in seine Nachfolge zu treten, nicht die geringste Kraft mitteilen könne. Es sei demnach ferne von uns, daß wir auch mit so kahlen Entschuldigungen uns behelfen wollten. Laßt uns vielmehr aus eben der Quelle unserer Kraft schöpfen, aus welcher sie Paulus geschöpft hat, welcher sagt: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christum“, Phil. 4, 13.

5) Wer mit dem verachteten Menschen Sohn in seiner Niedrigkeit Gemeinschaft hat, der soll auch in seiner Herrlichkeit Gemeinschaft mit ihm haben. Wer sich also Christi und seiner Nachfolge nicht schämt unter diesem unartigen und verkehrten Geschlechte, dessen wird er sich wieder nicht schämen, sondern seinen Namen vor seinem Vater bekennen.

Und ob ihm gleich diese Ehre nicht zu Theil werden kann, daß er, wie Christus, zur Rechten Gottes sitze, als welches ein Vorzug des eingeborenen Sohnes vom Vater ist, so soll er doch nach Offenbarung 3,21. Auf Christi Stuhl sitzen und seiner Herrlichkeit in dem Maß als er derselben fähig ist, theilhaftig werden. Ja, wenn ihn auch der Tag Jesu Christi lebendig ergreifen sollte, so soll er mit denen, die bereits im Herrn entschlafen sind, hingerückt werden in den Wolken (auf eben dem göttlichen Triumphwagen, welchen Gott seinem Sohn entgegengeschickt hat) dem Herrn entgegen in der Luft, 1 Thess. 4,17., und soll also auch heimgeholt werden in seines Vaters Haus, damit er bei dem Herrn sei allezeit.

6) Die göttliche Herrlichkeit Jesu Christi ist eine Sache, die nur seinen Feinden erschrecklich, seinen Freunden aber höchst tröstlich ist. Hier faßte das Bekenntniß Jesu Christi von seiner göttlichen Herrlichkeit eine geheime Bedrohung in sich, weil er solches in dem Angesichte seiner Feinde abzulegen hatte, und es liegt auch noch für alle Gottlosen eine fürchterliche Drohung darin. Denn was haben sie anderes, als ein unbarmherziges und ungnädiges Urtheil von diesem ihrem künftigen Richter zu erwarten, wenn sie ihm die Ehre und den Dienst versagen, der ihm gebührt, und hingegen der Sünde und dem Satan, als seinen abgesagten Feinden, sich mit Leib und Seele zum Dienste der Ungerechtigkeiten darstellen. Werden die gottlosen an jenem Tage, nach dem Buche der Weisheit im 5. Cap., Erschrecken und erzittern über der großen Herrlichkeit der Kinder Gottes, wenn sie dieselben in ihren verklärten Leibern zur rechten Hand Jesu Christi werden sehen sehen; werden sie als dann voller Bangigkeit ausrufen: Ist das der, den wir ehemals gekränkt, der uns in unseren Gesellschaften zum Gelächter dienen mußte, und mit dessen Frömmigkeit wir unseren Sport trieben? Wie ist er nun gezählt unter die Kinder Gottes, und sein Erbe ist unter den Heiligen? O was für eine unendliche größere Bestürzung wird nicht in ihrem Gewissen entstehen, wenn sie die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnesgottes sehen werden, wenn er kommen wird in seiner großen Pracht und alle heiligen Engel mit ihm! Was wird dieser Glanz für Bewegung in ihren Gemüthern erwecken, und wie wird er als ein Blitz in ihr Inwendiges eindringen und sie in eine solche Verwirrung setzen, daraus sie sich in Ewigkeit nicht werden die recolligiren (wieder sammeln) können. Aber so erschrecklich die Erkenntnis der Herrlichkeit Jesu Christi allen gottlosen sein muß, wenn sie nicht schon ein fühlloses und verstärktes Herz haben, so erfreulich und tröstlich ist sie hingegen seinen Jüngern. Sie werden hierdurch von der unendlichen Kraft seines Blutes und Leidens überzeugt, wenn wir bedenken, daß eine solche Person ihre Seele in den Tod ausgeschüttet hat, welche ist der gesalbte des Herrn der eingeborene Sohn Gottes. Sollte das Blut des Sohnesgottes nicht rein machen können von aller Sünde? 1 Johannes. 1,7. Durch diese Erkenntniß werden sie nicht nur in aller Gefahr sicher, sondern im

Tode selbst getrost. Wovor sollten sie sich wohl fürchten, wenn sie bedenken, daß sie denjenigen, der zur Rechten der Kraft sitzt, der auf den Thron des Vaters erhöht ist, dem die Wolken zu einem Wagen dienen müssen, zu ihrem Freund und Bruder haben? Was für Ursache hätten sie vor dem Tage seiner Erscheinung zu erschrecken, wenn sie überlegen, daß der Richter ihr Bruder sein werde? Welcher Bruder wird den anderen verdammen, wenn er eine brüderliche Liebe zu demselben trägt? Laßt aus denn dahin trachten, daß wir diese große Herrlichkeit Christi in dem Lichte des Heiligen Geistes recht erkennen. Laßt uns Gott bitten, daß er uns in der Stunde unseres Todes einen Blick in dieselbe thun lasse. Denn wie Stephanus mit Freuden sterben konnte, ob ihm gleich die Steine um die Ohren herum sausten, als er den Himmel offen sah und Jesum zur Rechten Gottes, und zwar damals nicht sitzend, sondern stehend, als gleichsam aufgestanden von seinem Throne und bereit, ihm die Hand zu bitten und seine Seele aufzunehmen; also werden auch wir mit Frieden dahin fahren können, wenn unser Herz eingenommen ist von einer lebendigen Erkenntnis der Herrlichkeit Jesu Christi und von einer lebendigen Hoffnung, daß wir eben der selben Herrlichkeit theilhaftig werden sollen.

G e b e t .

Treuer und lebendiger Gott! Wir loben deinen herrlichen Namen, daß Du deinen lieben Sohn, die Freude und Lust deines Herzens, in das Gericht der Gottlosen hast dahin geben wollen, damit wir nicht in das ewige Gericht gestellt und zum ewigen Tode verurtheilt würden. Aber auch dir danken wir, oh Sohn des Vaters, für das gute Bekenntniß, das Du vor diesem ungerechten Gericht abgelegt, da Du, als ein beschworener Zeuge, die Wahrheit deiner göttlichen Herrlichkeit unter den Händen der blutdürstigen Richter bekannt und dadurch den Grundstein unseres Glaubens unbeweglich befestigt hast. Gib uns hiervon einen solchen lebendigen Eindruck in unsere Seelen, daß wir seiner nimmermehr vergessen mögen. Gib einen Blick deiner Herrlichkeit in unser aller Herzen. Erschrecke durch dieselbe heilsam alle ruchlosen und sichern Gemüther, welche in ihrer Unbußfertigkeit dahin gehen und Dir Dienst und Gehorsam versagen. Stärke aber auch und tröste durch dieses Bekenntniß deiner Herrlichkeit deine waren Jünger und Nachfolger. Mache sie dadurch in aller Gefahr, die sie um seines Namens willen übernehmen müssen, ja im Tode selbst, getrost und freudig, und beweisen an ihnen, daß du lebest, daß du zur rechten Hand der Kraft sitztest, und daß dein Arm nicht verkürzt sei, ihnen zu helfen und sie aus aller Noth zu erretten. Beschäme hingegen alle hochmütigen, stolzen und verwegenen Geister, welche Dir die Krone deiner göttlichen Herrlichkeit rauben wollen. Mache ihr Angesicht voller Schande, daß sie nach deinem Namen fragen und erfahren müssen, daß Du ein wahrhaftiger und lebendiger Gott seiest, der sich nicht spotten läßt. Erhöre uns und mache uns durch dein gutes Bekenntniß willigt auch deinen Namen vor den Menschen zu bekennen und Dir in Noth und Tod nachzufolgen. Amen.

Die auf das abgelegte Bekenntniß erfolgte

Verurtheilung Jesu Christi.

Matth. 26,65.66. Marc. 14,63.64.

Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört, was Dünket euch? Sie aber verdammten ihn Alle, antworteten und sprachen: Er ist des Tode schuldig.

In diesen Worten wird beschrieben die Verurtheilung des Herrn Jesu, welche auf sein abgelegtes bis gutes Bekenntniß erfolgt ist. Dabei wird gemeldet: I. die Beschuldigung darauf das Todesurtheil gegründet worden; II. der Scheint, welcher dieser Beschuldigung gegeben worden, sie desto glaubwürdiger zu machen; III. Die Verurtheilung selbst.

I.

Was die Beschuldigung betrifft, darauf das Todesurtheil gegründet worden ist, so heißt es davon: „Da sprach der Hohepriester: Er hat Gott gelästert.“ Die Gotteslästerung ist eine von den allerschwersten und größten Sünden, weil sie unmittelbar gegen die göttliche Majestät begangen wird. Man kann aber Gott entweder auf eine grobe oder subtilere Art lästern. Auf eine grobe Art geschieht es, wenn man schimpflich, spöttisch und verächtlich von diesem herrlichen Wesen redet und allerlei ruchlose Lästerworte wieder dasselbe ausstößt. Auf eine subtilere Art aber geschieht es, wenn man entweder der göttlichen Majestät etwas unanständiges und ungereimtes zuschreibt, oder wenn man sich was zueignet, das Gott dem Herrn eigenthümlich und wesentlich gehört und das folglich keiner Kreatur mitgetheilt werden kann. Auf diese Letzterer hat sollte nun, nach dem verkehrten Urtheil der Feinde Christi, unser Mittler Gott gelästert haben, weil er sich selbst, wie sie hernach vor Pilatus sprachen, zu Gottes Sohn gemacht, Joh. 19,7., folglich dem Gott Israels seine Ehre geraubt und sich in die selbe mit ihm getheilt, von welcher er doch so nachdrücklich erst. Jes. 42,8. bezeugt habe: „Ich will meine Ehre keinem Andern geben.“ Diese entsetzliche Beschuldigung war die Wirkung einer entsetzlichen Blindheit und Unwissenheit, welche durch böse Affekte vermehrt wurde, da sie, wie Paulus sagt, „den Herrn der Herrlichkeit nicht erkannten“, 1 Cor. 2, 8. Denn da der Hohepriester den vor Gericht stehenden Jesu für einen bloßen Menschen ansah, so urtheilte er in seiner Blindheit, daß Jesus eine Gotteslästerung begangen, da er sich für einen Sohn Gottes ausgegeben habe. Ja, da er ihn nicht nur für einen bloßen Menschen, sondern zugleich für einen bösen und lasterhaften Menschen, für einen

falschen Propheten und Verführer des Volkes ansah, so konnte er nach solcher grundfalschen vorausgesetzten Meinung nicht anders, als sein Bekenntniß für eine desto abscheulichere Gotteslästerung halten, je entsetzlicher es ist, wenn ein verwegener Bösewicht, dem man in's Angesicht hat sagen dürfen: „Reden wir nicht recht daran, daß du den Teufel hast?“ Johannes. 8, 48., sich für Gottessohn auszugeben und den Thron Gottes sich zuzueignen untersteht. Doch war es dieses nicht das erste Mal, daß das Heilige und unschuldige Lamm Gottes dieser Sünde beschuldigt worden ist. Es war bereits geschehen, Johannes 5, 17. 18. und C. 10, 32., da die Juden sagten: „Um des guten Werkes willen steinigen wir dich nicht; sondern um der Gotteslästerung willen, und daß du ein Mensch bist und machst dich selbst einen Gott.“ Darauf sich aber unser Heiland, wie er auch bereits Johannes fünf gethan, hinlänglich verantwortet und gesagt hat V. 34.: „Steht nicht geschrieben in eurem Gesetz: Ich habe gesagt, Ihr seid Götter? So er die Götter nennt, zu welchen das Wort Gottes geschah (und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden); sprecht ihr denn zudem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott; darum, daß ich sage: Ich bin Gottes Sohn? Tue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue sie aber, glaubt doch den Werken, wollet ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm.“ Allein diese und alle übrigen Verantwortungen hatten nichts geholfen. Jetzt rückten sie doch wieder mit der alten Beschuldigung auf's Neue hervor und dringen dem Herrn Jesu ein Laster auf, welches er längst von sich abgelehnt. Aber die Welt macht's noch heut zu Tage nicht anders, indem sie mit alten vielmals wiederlegte Verleumdungen und falschen Beschuldigungen gegen Kinder und Knechte Gottes doch immer wieder aufgezogen kommt. Wenn sie einmal rechtschaffenen Männern durch ungegründete Zurechnung irriger Lehren einen Kleck angehängt hat, so mag solcher noch so oft durch die gründlichsten Verteidigungen abgewischt werden, die Lästermäuler werden ihn dennoch immer wieder erneuern, und so oft sich eine bequeme Gelegenheit dazu hervorthut, die alten und hundertmal niedergeschlagenen und abgewiesenen Beschuldigungen wieder aufwärmen. Aber gelobt sei Jesus Christus der auch dieses Leiden seiner Kinder geheiligt hat, indem er dasselbe auch erfahren und daher mit seinen armen Knechten Mitleid haben kann, wenn sie auf gleiche Art von der Welt mißhandelt werden. Aus dieser Beschuldigung des Herrn Jesu wollen wir folgende Lehren merken: **1) Es ist nichts ungewöhnliches, daß die Verfolger der Wahrheit selbst derjenigen Sünden und Verbrechen schuldig sind, deren sie die Knechte und Kindergottes beschuldigen.** In dem hier der Hohepriester den eingeborenen Sohn Gottes für einen Gotteslästerer erklärt, so hat er selbst die größte Gotteslästerung, die jemals erhört worden ist, begangen. Es werden in der Heiligen Schrift sechs Hohepriester schwerer

Missethaten beschuldigt, aber der siebente hat sie alle an Gottlosigkeit übertroffen. Aaron, der allererste Hohepriester, ließ ein goldenes Kalb machen und murrte wieder den treuen Knecht Gottes, Mose. Der Hohepriester Eli brachte durch seine Gelindigkeit seine Söhne und das Volk in's Verderben. Der Hohepriester Abjathar unterstützte den Bruder Salomo's, Adonia, in seinem aufrührerischen Vorhaben. Der Hohepriester Urias half die Abgötterei Achabs befördern, und ließ diesem gottlosen König zu gefallen einen abgöttischen Altar in den Tempel des Herrn setzen. Der Hohepriester Josua ließ zu, daß seine Söhne in dem babylonischen Gefängnis heidnische Weiber heiratheten. Allein alle diese sechs Hohenpriester, welche in der Schrift ein Brandmal tragen, hat dieser Hohepriester, Caiphas, übertroffen, indem er den wahren Hohenpriester, Jesum Christum, als einen Gotteslästerer verdammt, aber eben dadurch selbst die größte Gotteslästerung begangen, indem er demjenigen, der seinen Vater aufs höchst geehrt, das Laster der beleidigten Majestät aufgebürdet, und demjenigen, der gekommen war, die Werke des Teufels zu zerstören, eine Sünde, die des Teufels eigenes Werk ist, Schuld gegeben hat. Aber so geht es noch gar oft in der Kirche Gottes. Diejenigen, welche Knechte Gottes, die die Wahrheit von Herzen lieben, allerlei Irrthümer aufbürden und aus ihren Schriften herausklauben, die hegen gemeinlich selbst die größten Irrthümer und stecken in Vorurtheilen bis über die Ohren. Diejenigen, welche Kinder Gottes der Heuchelei und Scheinheiligkeit beschuldigen, sind oft die größten und abgeschmacktesten Heuchler. Diejenigen, welche die Frommen für Schleicher ausrufen, sind öfters die größten Kinder der Finsternis und schleichen im Verborgenen auf solchen Wegen der Bosheit, welche, wenn sie offenbar werden sollten, sie vor der ganzen ehrbaren Welt unehrlich und verhaßt machen würden. Diejenigen, welche die Worte Pauli von Gefangennehmung der Weiblein, die mit Sünden beladen sind, 2 Tim. 3,6., auf unschuldige Leute deuten und also schändlich mißbrauchen, haben oft selbst wegen ihres ärgerlichen Umganges einen stinkenden Namen. Es ist aber ein großer Trost, daß es unserm gesegneten Haupte auch also ergangen ist, der sich von solchen, die selbst schlemmten und praßten von dem Almosen der reichen Witwen, für einen Fresser und Weinsäufer, und von solchen, die Gott selbst sein Ehre raubten, für einen Gotteslästerer mußte erklären lassen. Auf dieses ehrwürdige Oberhaupt der Leidenden sollen wir unsere Augen in Demmuth richten, wenn wir auch dergleichen von der Welt erdulden müssen, und uns dabei seiner Worte erinnern: „Wir Jünger ist nicht über seinen Meister.“

2) Es sind in der die Beschuldigung des Sohnes Gottes, daß er ein Gotteslästerer sei, unbegreifliche Geheimnisse und Tiefen sowohl der Bosheit als auch der Gottseligkeit anzutreffen. Es sind darin erstens Tiefen der Bosheit. Ist's nicht ein unbegreifliches Geheimnis der Gottlosigkeit, daß der Satan den

Hohenpriester, das Haupt des jüdischen Volkes, also bezaubernd und verblenden hat können, daß er zwei der allerheiligsten Wahrheiten, welche die Quelle alles Trostes im Leben und Sterben der Kern der ganzen israelitischen Gottesgelehrsamkeit waren, daß nämlich Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, für eine Gotteslästerung ausgerufen hat? Die Vorsteher der jüdischen Kirche hatten schon längst gelästert die Lehre Jesu Christi, indem sie dieselbe für falsch und ketzerisch ausgegeben; sie hatten gelästert seine göttlichen Wunder, in dem sie dieselben aus einem geheimen Bündnisse mit dem Obersten der Teufel hergeleitet; sie hatten gelästert seine ehrwürdige Person, indem sie ihn einen Samariter, Fresser und Weinsäufer genannt und im schuldgegeben, daß er den Teufel habe. Nun aber steigt ihre Lästerung auf dem höchsten Gipfel, den sie erreichen können, indem sie sein messianisches Amt und die Krone seiner ewigen Kindschaft und waren Gottheit antasten, und ihm das zur Gotteslästerung machen, daß er sich für den Messias und Sohn Gottes, der doch war, öffentlich bekennt. Der himmlische Vater hatte zweimal, am Jordan und auf dem heiligen Berge, durch eine deutliche und vernehmliche Stimme vom Himmel gerufen: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Ja der Teufel selbst hatte so oft aus den Besessenen Jesum für den Sohn des Allerhöchsten und für den Heiligen Gottes erklärt, Marc. 1, 24,5,7. Aber weil er nun merkte, daß dieses Bekenntniß zu seinem großen Nachteil gereichen würde, weil er nun gehört hatte, was zwischen Christus und Petrus vorgegangen, wie nämlich Christus versprochen, auf das Bekenntniß Petri: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“, seine ganze Gemeinde so unbeweglich zu bauen, „daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen“, Matth. 16,18., da wollte er gleichsam wiederrufen, und was er ehemals durch die Besessenen ausgesprochen, wieder zurücknehmen; ja er sucht sich noch überdies an den Herrn Jesu zu rächen, indem er die Zunge des Hohenpriesters gebraucht, ihn für einen Lästerner der Majestät auszurufen. Diese giftigen Pfeile des Satans werden ohne Zweifel das zarte Herz Jesu schmerzlich verwundet haben, und ist diese Beschuldigung als ein wichtiges Stück seines Leidens anzusehen.

Aber, sind Tiefen der Bosheit dieser Beschuldigung, so sind gewiß auch 2) Tiefen und Geheimnisse der Gottseligkeit darin anzutreffen, indem der Sohn Gottes darin die allerhöchste Probe seiner Liebe gegen uns abgelegt hat, daß er sich an unserer Statt als ein Gotteslästerer hat zum Tode verurtheilen lassen. Denn Erstlich hat er hierdurch dasjenige Verbrechen gebüßt, welches unser erster Stammvater begangen, und an welchem wir, als seine Kinder, alle mit Antheil genommen haben. Unser Fall war nichts anderes, als ein Laster der beleidigten Majestät Gottes. Denn der Mensch suchte, durch Anstiften des Teufels, Gott seine Ehre zu rauben und sich dieselbe zuzueigen. Er wollte sein wie Gott und eine der Allwissenheit gleichkommende Erkenntnis des Guten und Bösen erlangen. Er wollte

keinen Höhern über sich erkennen, der ihm Gesetze vorschreiben und seine Freiheit einschränken könnte; sondern seine hochmütige Seele wollte, gleich wie Gott selbst, ein unabhängiger Geist sein. Darüber fiel der Stammvater unseres Geschlechtes, und wir alle mit ihm und in ihm, in das Urtheil des zeitlichen ewigen Todes, welches unter den erschrecklichsten Martern der Ewigkeit an uns vollstreckt werden sollte. Damit nun diese verfluchte Sünde ausgesöhnt und das Urtheil des Todes, das daher über uns haftete, von uns abgewälzt werden möchte, so mußte der Sohn Gottes als Einer, der Gott seine Ehre rauben, sich selbst zu vergöttern und Gott gleich machen hat wollen, sich zum Tode verurtheilen lassen. O lasset uns daraus lernen, daß der Fall Adams nicht so etwas geringes gewesen, noch in einem bloßen Apfelbiß bestanden habe, wie sich manche törichte Menschen einbilden, ja wohl gar allerlei schnöde und gottelästerliche Gedanken in sich hegen und mit Gott zürnen, daß er ein solches Wesen daraus gemacht und es so hoch aufgenommen habe, daß Adam eine verbotene Frucht gekostet. Ach, der Apfelbiß war nur ein Ausbruch des schon innerlich geschehenen Falles, welche in einer abscheulichen Vergötterung bestand, da der Mensch sich auf den Thron Gottes hinauf schwingen und seinen Schöpfer herunter setzen wollte. Das, das konnte nicht anders gebüßt und wieder gut gemacht werden, als daß der eingeborene Sohn Gottes sich selbst ins Gericht stellen und über sich als einen Gotteslästerer das Todesurtheil hat fällen lassen müssen. Zum Andern hat Christus in diesen Umständen für allerlei Arten der Gotteslästerungen büßen und leiden wollen. Hier traf das recht ein, was Psalm 69,10. steht, und aus demselben Röm. 15,3. wiederholt wird, da Christus zu seinem himmlischen Vater sagt: „Die Schmach derer, die dich schmähnen, ist auf mich gefallen.“ Die Gotteslästerung ist der Gipfel der Sünde, den die menschliche Natur ersteigen kann (o, eine Wahrheit, darüber wie alle erzittern sollen!), Gleichwohl steckt die Wurzel derselben in unser aller Herzen. Denn so sagt Christus Matth. 15,19.: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung“, nicht nur des Nächsten sondern auch Gottes selbst. Wie könnte aber diese Sünde aus dem Herzen hervorgehen, wenn nicht die Wurzel derselben darin steckte. Es bricht aber diese bittere Wurzel bei gegebener äußerlicher Gelegenheit hervor, und äußert sich bei unbekehrten Menschen in Lästerungen Gottes, seines Wortes und seiner Kinder, ja wohl öfters in den ruchlosesten Schmähworten gegen das göttliche Wesen und seine anbetungswürdige Majestät, sonderlich unter der Empfindung heftiger Schmerzen, wie Offenbarung. 16,9. steht: „Den Menschen ward heiß vor großer Hitze, und lästerten den Namen Gottes, der Macht hat über diese Plagen; und thaten nicht Buße, ihm die Ehre zu geben.“ Und abermal V. 10,11: „Sie zerbissen ihre Zungen vor Schmerzen, und lästerten Gott im Himmel vor ihren Schmerzen.“ Ja dieses wird, nach Einiger Meinung die eigentliche Sünde der Verdammten sein, als welche nicht mehr werden

töden, stehlen, huren, aber wohl in Ewigkeit ihre gepeinigten Zungen gegen Gott erheben, und gegen dieses allerhöchste Wesen als die rasenden Hunde bellen können. Von dieser ewigen Qual hat der Sohn Gottes alle, die an seinen Namen glauben, dadurch erlöst, daß er sich als einen Gotteslästerer verurtheilen ließ. Aber auch fromme Seelen werden oft mit gotteslästerlichen und abscheulichen Gedanken geplagt, davor ihnen selbst die Haare schauern und ihre Seele sich entsetzt, indem der Satan wohl selbst unter dem Gebet, unter dem Lesen, Anhören und Betrachten des Wortes Gottes und Andern noch heiligern Handlungen solche feurige Pfeile in ihr Herz schießt, welche ihnen empfindlicher sind, als alles äußerliche Leiden, zumal wenn er nachher sie zu bereden sucht, daß er diese lästerlichen Gedanken keineswegs von außen ihnen eingeblasen, sondern daß sie aus ihrem eigenen Grunde mit ihrer Einwilligung aufgestiegen wären. Damit nun beide Arten der Gotteslästerung, sowohl diejenige, welche unbekehrte Menschen begehen, als diejenige, welche Kinder Gottes leiden und als ein schmerzliches Kreuz fühlen, vergeben werden könnten, so hat sich Christus im Gericht der Gottlosen der Gotteslästerung beschuldigen lassen. Demnach ist selbst für diejenigen noch Gnade zu hoffen, welche ihre muthwilligen Gotteslästerungen herzlich bereuen und zu den Wunden Jesu Christi fliehen. Niemand darf verzweifeln, dem diese Sünde herzlich leid ist. Denn um begangener Gotteslästerung willen verzweifeln, ist noch Ärger, als die Gotteslästerung selbst. Viele mehr aber haben diejenigen, die wieder ihren Willen solche entsetzliche Anfechtungen leiden müssen, sich das Verdienst dieses unschuldige Lammes zuzueignen und zu glauben, daß eben darum, weil der einige Sohn Gottes sich als einen Gotteslästerer anklagen hat lassen, der himmlische Vater ihnen diese abscheulichen Gedanken, die sie selbst verfluchen und vermaledeien, nicht zu rechnen, sondern sie auf die Rechnung des Teufels schreiben und ihn dafür in Ewigkeit quälen und abstrafen werde. Zum Dritten hat unser Heiland auch eine sehr gewöhnliche Sünde hiermit gebüßt, da sich nämlich unbekehrte und ruchlose Menschen immerhin für Kinder Gottes ausgeben und täglich in dem Gebete des Vater Unsers Gott ihren Vater nennen. Was ist das anders, als eine wirkliche Lästerung und Beschimpfung Gottes, indem der Heilige und majestätische Gott dadurch in den Verdacht gesetzt wird, als sei er ein Vater der Kinder des Teufels, und daß er ein Wohlgefallen an ihrer Gottlosigkeit habe. Auch diese Schmach ist hier auf den Eingeborenen Sohn Gottes gefallen, damit denjenigen Gnade und Vergebung wiederfahren könnte, die über dieser Sünde Leid tragen. Endlich zum Vierten hat er uns dadurch ein wohlgegründetes Recht zur Kindschaft Gottes und zur Theilhaftigkeit an der göttlichen Art und Natur erworben, 2 Pet. 1,4. Ja eben dieser als ein Gotteslästerer verurtheilte Jesus hat Macht empfangen, alle diejenigen zu Söhnen und Töchtern Gottes zu machen, die an seinen Namen glauben. Solche

Tiefen der Liebe Gottes, solche Geheimnisse der Gottseligkeit sind in der Beschuldigung des Herrn Jesu anzutreffen. Ein Jeder bitte Gott, daß er ihm dieselben aufschließen und den süßen Trost, der darin liegt, ihn schmecken lassen wolle.

II.

Dieser schrecklichen Beschuldigung aber ward ein besonderer Schein gegeben, dieselbe desto wahrscheinlicher und glaubwürdiger zu machen. Dieser bestand in folgenden vier Umständen.

1) Der Hohepriester zerriß sein Kleid, nämlich sein Oberkleid. Ob es ein gemeiner Rock gewesen, den er täglich zu tragen pflegte, oder das heilige hohepriesterliche Kleid, kann so eigentlich nicht bestimmt werden. Es pflegten zwar die Hohepriester ihre heiligen Kleider nur alsdann anzuziehen, wenn sie in ihren Amtsgeschäften begriffen waren, außer welcher Zeit der priesterliche Habit im Tempel in gewissen Kisten verschlossen war. Nichts desto weniger halten Einige nicht für unwahrscheinlich, daß in solchen Fällen, wenn der ganze hohe Rath beisammen gewesen, die wichtigsten Sachen abzuhandeln, der Hohepriester seinen priesterlichen Rock angezogen habe. Es sei aber dieser oder ein anderer, gemeiner Rock gewesen, so war dem Hohenpriester 3 Mos. 21,10. ausdrücklich verboten, daß er seine Kleider nicht zerreißen solle; welches sonst die Juden auch alsdann zu thun pflegten, wenn sie ihre äußerste Bestürzung über einer angehörten Gotteslästerung bezeugen wollten, wie wir 2 Kön. 18,37.19,1. Exempel finden, da Hiskia und seine Diener über die Lästerworte Rabsake's ihre Kleider zerrissen. Es wollte demnach der Hohepriester dadurch zu erkennen geben, daß er über die Gotteslästerung des Jesu von Nazareth so bestürzt und so beklommen sei, daß er keinen Athem holen könne, und demnach sein Kleid zerreißen und öffnen müsse, dem bedrängten Herzen Raum zu machen. Ohne Zweifel ist diese That des Hohenpriesters gar bald den Morgen darauf unter das Volk gekommen. Denket doch, wird Einer gesagt haben, der Hohepriester hat in dieser Nacht sein Kleid zerrissen. Ei warum denn? Wird der Andere gefragt habe. Antwort: Um des Jesu von Nazareth willen. Ja, was hat denn der Mann gethan? Antwort: Er hat Gott gelästert. Und da wird der Andere, wenn er ein Feind Christi gewesen, die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und Gott gelobt haben, daß er einen solchen Gotteslästerer in die Hände der Justiz hat kommen lassen, damit er nach Verdienst abgestraft und diese schwere Schuld von Israels abgewälzt werden könne. So wird der Herr Jesus hierüber haben leiden müssen. Nach der geheimen Absicht Gottes aber war der Riß, dadurch der Hohepriester in dieser Uebernehmung des Eifers seinen Oberrock zertrennte, ein Vorspiel von dem bevorstehenden Untergange des levitischen Gottesdienstes. Wie der Riß in dem Mantel Samuels bedeutete, daß der Herr das Königreich Israel von Saul gerissen und seinem Nächsten gegeben habe, 1 Sam. 15,27.28., also bedeutete auch

dieser Riß daß das Hohepriesterthum vom Stamme Levi gerissen und einem bessern Hohepriester gegeben werden solle. Daher ein gelehrter Mann schreibt: Man sieht, daß der Hohepriester, da er Christum zum Tode verdammt, sein Kleid zerrissen und dadurch das Ansehen und die Gewalt seines Priesterthums auf ewig verletzt, da hingegen die Kleider Christi nicht zertheilt worden, um dadurch die Ewigkeit seines Priesterthums zu erkennen zu geben. Dieses wurde den folgenden Tag bestätigt durch den Riß, den Gott selber machte, da er gar den Vorhang des Tempels von einander spaltete. Der Hohepriester zerriß nach der Erzählung der Juden sein Kleid von unten an bis oben aus. Gott aber zerriß den Vorhang des Allerheiligsten von oben an bis unten aus, und zeigte damit, daß dieser Riß von ihm herkomme, und daß er nach den Rathschlüssen des Himmels etwas Mehreres zu bedeuten habe.

2) Der Hohepriester verwarf alle andere Zeugnisse als unnöthig und überflüssig, und sagte: „Was dürfen wir weiter Zeugniß?“ es ist nun nicht nötig, daß wir mehrere Zeugen anhören, die Missethat ist so klar wie die Sonne. Durch die falschen Zeugen hatten die Richter ohnedem ihren Zweck nicht erreichen können, daher waren sie von Herzen froh, daß sie einen leichtern und kürzern Weg gefunden, Jesum zum Tode zu verdammen.

3) Der Hohepriester berief sich auf die Ohren der ganzen Versammlung. „Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört.“ Ihr selbst, meine werthen Amtsbrüder, seid die unverwerflichsten Zeugen. Bisher haben wir es nur aus Anderer Munde gehört, und es kaum glauben können, daß der Mann solche vermessene und gotteslästerliche Reden geführt haben sollte, weil wir nach der Liebe noch immer das Beste von ihm gehofft; aber diesen Augenblick haben wir es aus seinem eigenen Munde mit unseren eigenen Ohren gehört, die uns noch von seiner Gotteslästerung gellen.

4) Der Hohepriester verlangte endlich ihre Gutdünken darüber, indem er fragte: „Was dünket euch?“ Er war aber schon mit seinem Urtheil ihrem Urtheil listiger Weise zuvorgekommen, hatte das Bekenntniß Christi für eine Gotteslästerung erklärt und im heuchlerischen Eifer seine Kleider darüber zerrissen. Nachdem er ihnen nun hierdurch bereits das Votum in den Mund gelegt, so fragt er, was seinen übrigen Herren Amtsbrüder davon dünke. Billig hätte er zuerst gründlich untersuchen sollen, ob auch in diesem Bekenntniß Jesu Christi etwas sei, welches wieder die Schriften Mosis und der Propheten laufe, und welches man mit Recht als eine Gotteslästerung ansehen könne. Aber da wird an keine weitere Untersuchung gedacht, sondern es wird mit der größten Verwegenheit und Uebereilung in einer ungeprüften Sache das Urtheil der Lästerung gefällt, welches auch selbst Michael, der Erzengel, sich nicht zu thun unterstanden, Judä V. 8-10. Mit diesem vierfachen Firniß der Heuchelei überzieht Caiphas seine Bosheit und sucht dadurch seine

Beschuldigung glaubwürdiger zu machen und die Stimme aller übrigen Beisitzer zu gewinnen. Daraus wir diese Lehren merken wollen: **1) Diejenigen agieren (darstellen, spielen) bei gewissen Umständen, da es ihre Ehre und ihr Nutzen erfordert, die Person der größten Scheinheiligen, welche sonst Knechte und Kindergottes dafür ausrufen.** Es war ja hier lauter Heuchelei und Scheinheiligkeit in allen Worten und Geberden, dieses blinden Eiferers. Hat er's im Ernst gemeint, so muß man sich wundern, wie der Teufel aus einem Bösewicht so bald einen so großen Heiligen hat machen können; da sonst die wahren Heiligen nicht so geschwind, wie die Schwämme in einer Nacht, wachsen. Hat er sich aber nur so gestellt und durch scheinheilige Geberden seine Amtsbrüder zu bezaubernden gesucht, so liegt in diesem Handel ein rechtes Geheimnis der Bosheit verborgen. Aber eben dieser Aufzug wird noch heutzutage vielfältig gespielt. Die frechsten Weltmenschen, die sonst sagen: Ich kann mich nicht verstellen, es ist meine Gabe nicht, daß ich den Kopf hängen und heucheln kann, die können die Verstellungskunst am besten, wenn es ihr Interesse erfordert, und wissen trefflich fromm zu thun, wenn sie Hoffnung haben, von der Heuchelei Profit und Nutzen zu ziehen. Wer war gottloser als Isabel, und worin hat sie ihre Gottlosigkeit deutliche erwiesen, als da sie den unschuldigen Naboth als einen Gotteslästerer hat steinigen lassen. Nichts desto weniger ließ sie ein Fasten ausschreiben, da sie diesen gottlosen Handel ausführen wollte, und verkappte also ihre Bosheit mit Heuchelei. 1 Kön. 21,9.10. Wer hatte ein größeres Bubenstück beschlossen, als Herodes, da er den neugeborenen Messias umbringen lassen wollte? Wie scheinheilig aber wußte er sich gegen die Weisen anzustellen, und wie schön klingen seine Worte: „Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mir's wieder, das ich auch komme und es anbetet“, Matth. 2,8. Da traf es ein, was Salomo sagt, Sprüch. 26,25.: „Wenn der Feind seine Stimme holdselig macht, so glaube ihm nicht; denn es sind sieben Greuel in seinem Herzen.“ Ein jeder aber prüfe sich selbst, ob er nicht auch auf eine solche sündliche Art zuweilen einen Heiligen gespielt habe? Ob er nicht öfters frommer Personen Worte nachgeahmt und ihre Sprache angenommen? Ob er nicht oft die äußerlichen Gebräuche des Gottes Dienstes ohne Andacht seines Herzens mitgemacht? Ob er nicht öfters gebetet, gelesen, gesungen, Bußtage gefeiert). Und doch bei dem allen ein Schalk in der Haut geblieben und wohl noch niemals den Vorsatz gefaßt, sich zu dem lebendigen Gott zu bekehren? Das alles hat Christus in diesem Trauerspiel büßen müssen. Dadurch aber hat er keineswegs die Heuchelei privilegieren, sondern vielmehr als ein Werk des Teufels uns recht verhaßt und abscheulich machen wollen. Zugleich aber hat er auch seinen Gliedern die Kraft erworben, in der Fassung des Gemüthes zu bleiben, wenn sie auch dergleichen Spektakel ansehen müssen, damit sie durch solche verstellte Ungeberden, welche unbefestigte Gemüther gewaltig bezaubernd können, nicht bewegt, noch irre gemacht werden.

Denn unter solchen scheinheiligen Paraden wird noch immer die Wahrheit unterdrückt und die wahre Heiligkeit verfolgt. Ein falscher Eifer, eine Larve der Gottesfurcht, Geberden voller Affekte sind insgemein bei denen, welche die Wahrheit durch ihre Tücken ohne Erweis erdrücken wollen. Wenn man immer schreit: Ketzerei! Gotteslästerung! Aufruhr! obgleich nicht der geringste Schein dazu vorhanden ist, so jagt man die großen Potentaten in Harnisch, gewinnt die Einfältigen, stärkt die Uebelgesinnten, bringt die Unwissenden in Zweifel und Skrupel, und fördert also das Geheimniß der Bosheit. Das ist das Geheimniß, so zu allen Zeiten im Schwange geht. Das sind Worte eines Zeugen der Wahrheit mitten im Papstthume.

2) Was die Heuchler aus falschem Herzen thun, das müssen Kinder Gottes mit wahrhaftigem Herzen beobachten. Caiphas stellte sich nur so an, als ob er durch die vermeinte Gotteslästerung, die er hat anhören müssen, in die äußerste Bewegung seines Gemüths gesetzt worden wäre. Ein aufrichtiger Liebhaber Gottes aber muß auch einen aufrichtigen Eifer für seine Ehre beweisen, wenn er seinen Namen lästern und verunglimpfen hört. Seine Seele muß, wie die Seele des frommen Hiskia, 2 Kön. 19,1.3., in die äußerste Wehmuth und Bestürzung versetzt werden, wenn böse Mäuler den guten Gott schmähen und nachtheilig von seinen Wegen und Ordnungen reden. Obgleich seine Kleider ganz bleiben, so muß doch sein Herz zerrissen und gekränkt werden. Würde man sich nicht fremder Sünde theilhaftig machen, wenn man mit einer unempfindlichen Gleichgültigkeit solches mit anhören könnte? Welches fromme Kind wird nicht bewegt werden, wenn es seinen Vater ausschelten hört? Wie sollten Kindergottes ihren himmlischen Vater, der gelobt ist über alles in Ewigkeit, ohne Bewegung können beschimpfen hören? Aber o wie Viele werden sich dieser Kaltsinnigkeit schuldig wissen, welche gewiß durch diesen heuchlerischen Eifer gar sehr beschämt wird. O der Schande, daß Kinder des Satans mehr Schein haben, als Kinder Gottes Kraft besitzen.

III.

Laßt uns aber noch zum Dritten mit Wenigem die Verurtheilung selbst anhören. „Sie verdamnten ihn Alle und sprachen: er ist des Todes schuldig.“ Ei, möchte man denken, ist denn nicht Nikodemus, ist nicht Joseph von Arimathia da gewesen, wie kann der Evangelist Marcus sagen: sie verdamnten ihn Alle. Allein entweder sind diese frommen und rechtschaffenen Männer nicht dabei gewesen, oder wenn sie dabei gewesen, so sind sie als Nullen angesehen worden. Es heißt da: Die meisten Stimmen geben der Sache den Ausschlag, folglich wurden ihre Gegenansprüche so viel als nichts geachtet. Unterdessen wird es dennoch dem Joseph von Arimathia zum ewigen Ruhme nachgesagt, Luc. 23,51. „daß er nicht in ihren Rath und Handel gewilligt“. Ob er gleich durch seinen Gegensatz das Todesurtheil nicht

hintertreiben konnte, so bleibt doch seine Protestation in dem Buche Gottes eingetragen und wird einmal zu seinem ewigen Lobe an dem Tage der Erscheinung Jesu Christi öffentlich bekannt gemacht werden. Es ist aber kein Zweifel, daß auch unter den übrigen Gliedern des hohen Rathes etliche gewesen, die eine bessere Überzeugung von der Unschuld Jesu Christi gehabt, und ihn also weder aus Unwissenheit, noch aus Haß und Neid, sondern aus Menschenfurcht verdammen halfen, damit sie nicht den hohen Priester sich zum Feinde machen, oder den Vorwurf hören möchten, denn dort Nikodemus Joh. 7,52. hören mußte: „Bist Du auch ein Galiläer?“ „Denn der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Priester will bekannten sie es nicht, und ließen sich's nicht merken. Denn sie hatten lieber die Ehre bei Menschen, denn die ihre bei Gott.“ Joh. 12,42.43. So riefen sie demnach alle einmüthig: „Er ist des Todes schuldig.“ Nicht nur, er soll sterben, sondern, er hat den Tod verdient und ist nach Urtheil und Recht verbunden, denselben auszustehen. Dabei meinten sie freilich, das göttliche Gesetz für sich zu haben, 3 Mos. 24,16.: „Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben; die ganze Gemeinde soll ihn steinigen. Wie der Fremdling, so soll auch der Einheimische sein; wenn er den Namen lästert, so soll er sterben.“ Da waren sie denn bald mit ihrem Vernunftschlusse fertig: Wer den Namen des Herrn lästert, der ist des Todes schuldig. Nun aber hat dieser Jesus den Namen des Herrn gelästert, darum ist des Todes schuldig. So richtig der Grund dieses Schlusses war: Wer den Namen des Herrn lästert, der muß des Todes sterben, so unrichtig war die Anwendung desselben auf den unschuldigen Jesus. Denn da derselbe durch seine göttlichen Werke genug verwiesen hatte, daß er der Messias und große Prophet sei, von welchem Moses geweissagt hatte, so hätten sie sich erinnern sollen, daß Moses von demselben vorhergesagt, das Wort Gottes, Worte, die Niemand, als Gott, sagen kann, aus seinem Munde gehen würden, 5 Mos. 18,18. Vergl. Joh. 3,34. Sie hätten sich erinnern sollen, daß ihre eigenen Propheten von einem Menschensohn geweissagt, daß er in des Himmels Wolken kommen und zur Rechten Gottes sitzen werde. Dan. 7,13.14. Psalm 8,5-7. Psalm 110,1. Folglich konnte es keine Gotteslästerung sein, wenn derjenige, den sie für einen bloßen Menschensohn ansahen, sich für den Sohn Gottes bekannte. Allein hier ward an keine fernere Untersuchung gedacht. Der Herr Jesus ward nicht weiter gehört, Ihm ward nicht verstattet, sich zu verteidigen, wie sonst die Gesetze der Juden mit sich brachten; sondern dieser allerhöchste Gesetzgeber ward von seinen Geschöpfen als ein Uebertreter des Gesetzes mit der allergrößten Uebereilung verurtheilt und des Todes schuldig zu sein erklärt. Daraus wir noch diese Lehren merken wollen:

1) Es kann einer guten Sache nicht zum Vorurtheil gereichen, wenn sie durch die mehrsten Stimmen eines ansehnlichen Collegiums verworfen

und verdammt wird. Bei unverständigen macht solches ein Aufsehen. Allein Leute, die da wissen, wie es in großen Collegien zugeht, wie viele Ja=Herren darin sitzen, wie Einer dem Andern zu gefallen redet, wie oft die Anmerkung des Propheten Micha eintreffe C. 7,3.: „Was der Fürst oder Vornehmste will, das spricht der Richter, daß er ihm wieder einen Dienst thun soll“, der wird sich daran nicht ärgern. Es kann unter Menschen nicht wohl anders eingerichtet werden, als daß die meisten Stimmen der Sache den Ausschlag geben. Allein der Fürst der Finsternis weiß auch Mittel genug, die meisten Stimmen zum Vortheile seines Reiches zu gewinnen und Unschuld und Wahrheit dadurch zu unterdrücken. Der Eingeborene Sohn Gottes ist durch die meisten Stimmen verdammt worden. Es wird den seinigen in der Welt nicht besser gehen.

2) Daß sich Christus einstimmig zum Tode verurtheilen ließ, dadurch hat er 1) gebüßt unsere Einstimmung in's Böse, dadurch wir uns unzähliger fremder Sünden theilhaftig machen. Die Welt hat die Regel: Wer unter den Wölfen ist, der muß mit ihnen heulen. Wer nicht mitmacht, wird ausgelacht. Daher geschieht's, daß öfters ganze Gesellschaften sich einmüthig verbinden, dem Teufel zu dienen und dessen Werke zu vollbringen. Fühlen gleich Manche einigen Widerspruch in ihrem Gewissen, so unterdrücken sie denselben, damit sie nicht für Sonderlinge gehalten und verspottet werden. Dafür hat der Sohn Gottes unter diesen Umständen leiden müssen. Er hat 2) gebüßt diejenigen Sünden, die im Gericht Andern zu gefallen begangen werden, da sich Einer durch das Ansehen des Andern, oder durch die Furcht vor seinem Unwillen bewegen läßt, wieder besser Wissen und Gewissen zustimmen und die Menge der ungerechten Stimmen durch die seinige zu vergrößern. Er hat 3) dadurch geheiligt dasselbe Leiden seiner Kinder, da sie von ganzen Collegien, Synoden und Fakultäten einmüthig sich verurtheilen und bei ihrer guten Sache verdammen lassen müssen, wie es also der evangelischen Wahrheit auf der tridentinischen Versammlung ergangen ist. Gelobt sei der treuer Heiland, daß er die Bahn gebrochen, über solche Ärgernisse und Steine des Anstoßes hinüber zukommen.

3) Christus wurde zwar im menschlichen Gerichte unrechtmäßiger Weise verurtheilt, aber nach dem Urtheile des göttlichen Gerichtes war er allerdings des Todes schuldig. Er war nämlich Bürge geworden für das ganze Geschlecht der Sünder, die den Tod verdient hatten, und hatte das Laster der beleidigten Majestät Gottes, welches unser Stammvater begangen, auf sich wälzen und die Schuld desselben im göttlichen Gerichte sich zurechnen lassen, auch sich freiwillig erboten, dasselbe Todesurtheil auf sich zu nehmen, welches nach dem Ausspruche der göttlichen Gerechtigkeit an den Gotteslästerern hat vollstreckt werden sollen. Daher hieß es nun freilich: „Er ist des Todes schuldig.“ Wenn ein Unterthan seinen König gelästert und sich an der Majestät desselben

vergriffen hätte, und darüber mit Urtheil und Recht zu einem schmähhchen Tode verdammt worden wäre, der königliche Kronprinz aber sich in's Mittel schlüge und mit Genehmigung seines Vaters sich in's Gericht stellte, an des Lästerers Statt das Urtheil an seiner Person vollstrecken zu lassen (wiewohl diese Art der Liebe unter den Menschen unerhört und ungewöhnlich ist), würde es alsdann nicht heißen: Der Prinz ist des Todes schuldig? Denn wer sich erbietet, dasjenige auszustehen, was ein Malefican (Uebelthäter), der ein todeswürdiges Verbrechen begangen, nach Urtheil und Recht verdient hat, der ist des Todes schuldig. So ist es nun auch mit dem Sohne Gottes gegangen. Weil er mit Genehmhaltung und dem Willen seines lieben Vaters die Schuld unserer Sünden sich zurechnen, folglich auch unsere Strafen sich hat zuerkennen lassen, so war er nun freilich des Todes schuldig, und mußte solches Urtheil aus dem Munde derjenigen Richter, welche in der Schrift Götter genannt werden, ohne Gnade und Barmherzigkeit anhören. Haben wir jemals in unserm Leben für solche allerhöchste Probe seiner Liebe im herzlich auf unseren Knien gedankt? Ach ihr alle, die ihr noch der Sünde dienet und unter der Herrschaft der selben liegt, erschrecket von ganzem Herzen, da ihr sehet, was für seinen Ernst die göttliche Gerechtigkeit gegen die Sünde beweist, indem der eigene Sohn Gottes nicht verschont, sondern das Todesurtheil über ihn gefällt wird, nachdem er sich unsere Sünden hat zurechnen lassen. Wollt ihr nun noch mit der Sünde scherzen und spielen, wollt ihr nun noch euer Vergnügen darin suchen, da sie dem Sohn Gottes das Todesurtheil zugezogen hat? Wie billig und gerecht würde eure Verdammnis an jenem Tage sein, wenn ihr euch durch diesen großen Ernst Gottes nicht züchtigen lasset, alles sündliche und gottlose Wesen zu verläugnen, und wo ihr euch nicht durch die Liebe dessen, der sich für euch zum Tode hat verurtheilen lassen, locken und reizen lasset, den Rest eures Lebens in seinem Dienste zuzubringen. Tröstet euch aber auch dessen, ihr blöden und erschrocken Gemüther, die ihr in eurem Gewissen das Fluch= und Todesurtheil fühlt, welches vom Gesetz euch auferlegt wird. Richtet eure Augen auf das Lamm Gottes, auf welches der himmlische Vater dieses Fluch= und Todesurtheil gelegt hat. Euer Mittler und Bürge ist nach dem Gesetz als des Todes schuldig verurtheilt, und damit zugleich für einen verfluchten erklärt worden, der nicht werth sei, daß er weiter unter dem Volke Gottes lebe. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß ihr Friede hättet. Das Urtheil, das an ihm vollzogen worden, soll nicht noch einmal an euch vollzogen werden. Glaubt ihr an diesem zum Tode verurtheilten Jesus, so sollt ihr nicht in das Gericht kommen, sondern vom Tode zum Leben hindurchdringen. Er ist aus der Angst und dem Gericht wieder herausgenommen, er ist als der Sohn Gottes durch die Auferstehung wieder gerechtfertigt und vom Todesurtheil los gesprochen worden. Wie er nur in seiner Person mit verurtheilt, so seid Ihr auch

in seiner Person mit absolviert worden. Wie er mitten unter seiner Verurtheilung, vielmehr aber nach seiner Auferstehung sagen konnte: „Der Herr, Herr hilft mir, wer ist, der mich will verdammen?“ Jes. 50,9., so könnet ihr auch mit aller Freudigkeit sagen: „Wer will verdammen? Christus ist hie, der an meiner Statt verdammt und gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist“, Röm. 8,34. „So ist nun keine Verdammung an denen, die in Christo Jesu sind“, V. 1. Ihr aber, die ihr bereits in der Gemeinschaft Jesu Christi bisher gestanden, lobet und liebet eure treuen Heiland, der aus brünstiger Liebe zu euren Seelen den schweren und harten Urtheilsspruch auf sich genommen, den ihr verdient hattet. Macht euch fertig, auch um seinetwillen euer Leben nicht theuer zu achten, nachdem er sein Leben nicht zu theuer geachtet, es um euretwillen in den Tod zu geben. Uebt euch in seiner Nachfolge, waffnet euch mit seiner Verurtheilung gegen alle Anklage des Gesetzes und der Sünde; laßt euch die Liebe Christi dringen, das Todesurtheil, das über euren alten Menschen schon in der heiligen Taufe gefällt ist, recht eifrig zu vollstrecken. Achtet es nicht billig, daß dieser Feind Gottes, der als ein Rebell gegen seine Majestät des Todes schuldig ist, länger lebe, damit ihr also beweiset, das Kennzeichen derjenigen, an welchen keine Verdammung mehr haftet, an euch zu haben, daß ihr nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandel, Röm. 8,1.

G e b e t .

Treuer und gnädiger Heiland! Lob und Dank, Preis, Ehre und Ruhm sei Dir, dem verurtheilten und erwürgten Lamme, gesagt, daß Du das Urtheil, welches auf dem ganzen menschlichen Geschlechte lag, und welches an uns allen ohne Gnade und Barmherzigkeit vollzogen werden sollte, auf Dich genommen und Stab über Dich hast brechen lassen, damit wir von dem Urtheile des ewigen Todes befreit und für Erben des ewigen Lebens erklärt werden möchten. Ach, verkläre diese deine unbegreifliche Liebe in unsern Seelen durch deinen heiligen Geist; laßt uns einen Blick in dieselbe thun, so oft wir zur Sünde gereizt werden, und gibt uns dadurch Kraft, alles zu überwinden und zu verläugnen, ja auch unser eigenes Leben um deinetwillen gerne in den Tod auszuschütten. Segne die Wahrheiten, die wir jetzt betrachtet haben, an unser aller Herzen. Schrecke durch dein Todesurtheil die Sichern, tröste die niedergeschlagenen und traurigen Gewissen und erwecke alle deine Kinder zur Liebe gegen Dich, zur Treue in deiner Nachfolge und zum Ernst der täglichen Verurtheilung und Tödtung der in ihrem Fleische wohnenden Sünde, damit also dein Name durch viele gute Früchte, die solchergestalt aus dieser Betrachtung entstehen, in Zeit und Ewigkeit verherrlicht werde. Amen, Amen.

Die zehnte Betrachtung.

Die auf die Verurtheilung Christi erfolgte Mißhandlung.

Matth. 26,67.68. Marc. 14,65. Luc. 22,63-65.

Da fingen an Einige, ihn zu verspeien und speieten aus in sein Angesicht. Die Knechte und Männer aber, die Jesum hielten verspottet ihn, und schlugen ihn. Und sie verdeckten sein Angesicht, und schlugen ihn mit Fäusten in's Angesicht. Und sie fragt ihn und sprachen zu ihm: Weissage uns, Christi, wer ist es, der dich schlug? Und viele andere Lästerungen sagten sie wieder ihn.

Es wird in diesen Worten beschrieben die üble und unbillige Behandlung, welche auf die Verurtheilung des Herrn Jesu erfolgt ist. Nachdem nämlich die Glieder des hohen Rathes unsern Heiland als einen vermeinten Gotteslästerer zum Tode verdammt hatten, sie selbst aber aus Furcht vor dem Volke sich nicht getrauten, das Todesurtheil zu vollstrecken, sondern lieber den heidnischen Landpfleger Pilatus dazu gebrauchen wollten, so konnten sie jetzt, da der Tag noch nicht angebrochen war, nichts mit dem Herrn Jesu vornehmen. Daher sie sich denn entweder auseinander begaben und nach Hause gingen, um in den übrigen Nachtstunden noch ein wenig zu ruhen (wenn sie anderes unter dem Tumult ihrer fleischlichen, erhitzten und ungestümen Affekte ein Augenblick haben schlafen können), oder in dem Hause des hohen Priesters Caiphas beisammen geblieben und daselbst in verschiedenen Zimmern sich zur Ruhe begeben, oder auch auf- und ab gegangen und die Zeit mit allerlei Unterredung passiret. Der verurtheilte Jesus aber konnte es nicht so gut haben, daß er in ein stilles Gefängnis geführt und daselbst bis zum Anbruch des Tages gelassen worden wäre, damit er auch ein wenig hätte ruhen können; sondern er ward unterdessen den Händen der Gerichtsdiener übergeben, welche in dem übrigen Rest der Nacht eine recht teuflische Bosheit an ihm verübten. So ist also dem werthen Heilande in der letzten Nacht seines Lebens kein Schlaf in seine Augen gekommen, sondern wie der Hohepriester des Alten Testaments die nächste Nacht vor dem großen Versöhnungstage schlaflos zuzubringen pflegte, so hat auch der wahre Hohepriester des Neuen Testament in der Nacht, die dem Tage vorher ging, an welchem die Sünde des ganzen menschlichen Geschlechts versöhnt werden sollte, keinen Schlaf in seine Augen kommen lassen, damit auch hierin das Gegenbild und das Vorbild desto vollkommender übereinstimmen möchte. Hierdurch aber hat unser Heiland zugleich die schlaflosen Nächte seiner Kinder geheiligt, wenn sie entweder in den Schmerzen der Buße oder in mancherlei innerlichen Anfechtung oder äußerlichen Leiden und Trübsalen mit Assaph aus Psalm 77,5. ausrufen müssen: „Meine Augen hältst du, daß sie wachen. „Wohlan, können wir auf

unserm Lager nicht schlafen, so lasset uns an diese schlaflose Nacht unsers Heilandes gedenken; an die Nacht, in welcher er vertRathen, gebunden, zum Tode verurtheilt und auf das erbärmlichste mißhandelt worden ist. Was aber nun die Sache selbst betrifft, so haben wir theils auf die Personen zu sehen, von welchen der Heiland die Misshandlung erlitten, theils auf die Mißhandlung selbst, welche ihm angethan worden ist.

I.

Was die Personen betrifft, von welchen unser Heiland mißhandelt worden ist, so sagt Matthäus nur insgemein: „Da speieten sie aus in sein Angesicht.“ Marcus spricht: „Da fingen an etliche in zu verspeien und die Knechte schlugen ihn in' s Angesicht.“ Lucas aber drückt es also: „Die Männer, die Jesum hielten, verspottet in.“ Allem Ansehen nach haben, wo nicht der Hohepriester selbst, doch einige Glieder und Beisitzer des hohen Rathes, da sie aufstanden und aus dem Saale hinweg gingen, den Anfang zu dieser unbilligen Behandlung gemacht und gleichsam die Losung dazu gegeben, indem sie im vorbeigehen Jesu, als einem abscheulichen Gotteslästerer, in's Angesicht gespieen und allerlei Schmachreden und Verfluchungen wieder ihn ausgestoßen haben. Denn nach dem Zusammenhange der Erzählung des Matthäus haben eben diejenigen den Anfang gemacht, ihn zu verspeien, welche vorher gesagt hatten: „Er ist des Todes schuldig.“ Dieses aber hatten nicht die Knechte, sondern die Glieder des hohen Rathes gesagt. Und Marcus spricht: „Da fingen an Etliche ihn zu verspeien, und die Knechte schlugen ihn in's Angesicht, allwo er die Etliche, die den Herrn zu verspeien angefangen, von den Knechten und ihren Schlägen nicht un- deutlich unterscheidet. Nachdem aber die Glieder des Rathes selbst den Anfang der Beschimpfung gemacht und Jesum, als einen Verfluchten, aller Schmach und Plage preisgegeben, so folgte bald der ganze Schwarm der Knechte und Diener diesem Exempel nach. Diese nennt Lucas „die Männer, die Jesum hielten“ das ist, die ihn am Oelberg gefangen genommen und gebunden hatten, die ihn auch noch jetzt gebunden hielten und ihn auf Befehl des Rathes bis an den Morgen verwahren und bewachen sollten. Da nun diese Schaar theils aus römischen Kriegsknechten, welche der Landpfleger Pilatus dazu hergegeben, theils aus den jüdischen Gerichtsdienern des hohen Rathes bestanden, so haben beide Theile das Ihrige zu der schmähhlichen und schimpflichen Behandlung beigetragen, damit sie also mit der Verspottung des Sohnes Gottes gleichsam ihre Zeit vertreiben und einige Kurzweil bis an den Morgen haben möchten. Darüber wir, ehe wir weiter fortschreiten, folgende Anmerkungen machen wollen.

1) Aus dem bösen Exempel der Oberen und Vorgesetzten machen sich die Geringern Lebensregeln. Wie nämlich der böse Herr ist, so ist

gemeinlich auch der Knecht; wie die Frau, so die Magd; wie die Eltern, so die Kinder; wie der Lehrer, so die Zuhörer. Wenn zum Exempel die Zuhörer sehen, daß ihr Pfarrer bei Hochzeiten und Andern Gesellschaften mit scherzt, Zoten reißt und Possen treibt, wenn sie sehen, wie er im Tanz den Reihen führt, wenn sie sehen, wie er endlich trunken und taumelnd nach Hause gebracht wird, so werden sie gewiß kein Bedenken tragen, es eben so zu treiben. Wenn akademische Zuhörer oder Studiosi sehen, daß ihre Lehrer keine Ehrerbietigkeit gegen das Wort des lebendigen Gottes bezeigen, sondern wohl eben auf eine solche spöttische und liederliche Art mit demselben umgehen, wie hier die Kriegsknechte mit dem wesentlichen und ewigen Worte Gottes umgegangen sind: so werden sie bald solches auch nachthun, alle Ehrfurcht vor demselben aus den Augen setzen und in ihren Diskursen von der Bibel eine so freche und gottlose Sprache führen, die man nicht ohne innigste Verabscheuung anhören kann. Und so geht's auch in anderen Stücken. Nun handeln zwar die Menschen in dieser Art zu leben höchst unvernünftig und töricht. Denn wir sind nicht auf das Exempel anderer Menschen, sondern allein auf die Vorschrift des Wortes Gottes gewiesen, obgleich auch diejenigen Exempel, die mit dem Worte Gottes übereinstimmen, uns zur Nachfolge dienen können. Wir werden auch demaleins nicht gerichtet werden nach dem Exempel unserer Vorgesetzten, sondern nach der untrüglichen Richtschnur des Wortes Gottes. Inzwischen ist diese Art zu leben in der Welt sehr gemein, und man hört die Menschen gar oft also zu schließen: Wenn dies und das Sünde wäre, so würde es ja die Obrigkeit, so würden es ja die Geistlichen nicht selber thun. Sie müssen es doch besser wissen, als wir geringe und einfältige Leute. Wenn sie es vor Gott zu verantworten gedenken, warum sollten wir es nicht auch verantworten können? Da trifft es also ein, was Psalm 12,9. steht: „Es wird allenthalben voll Gottloser, wo solche lose Leute unter den Menschen herrschen“, oder öffentliche, zumal Geistliche, Aemter verwalten, indem sie durch ihr böses Exempel ganze Schaaren dem Teufel zuführen. Daher darf man sich nicht wundern, daß der Mund der Wahrheit, Matth. 18., über diejenigen das Wehe ausgerufen, welche Andere ärgern, das ist, welche durch ihr Exempel Andere zur Sünde reizen und verleiten. Es hat aber unser treuer Heiland auch solche Sünden, die durch der Obrigkeit Veranlassung begangen werden, hier auf seine geheiligte Person als geharnischte Männer anlaufen lassen, damit dieselben in der Ordnung der wahren Bekehrung vergeben werden könnten. Wen nun das Wehe in seinem Gewissen drückt, welches die ewige Wahrheit über die, so Andere geärgert haben, ausgerufen hat, der nehme seine Zuflucht zu dem Lamm Gottes, suche bei ihm Vergebung und Gnade; lasse sich aber auch durch seinen Geist heiligen und regieren, damit er durch ein gutes Exempel wieder bessere, was er durch sein böses Exempel schlimm gemacht hat. Aber auch diejenigen finden hier Vergebung ihrer Sünden, die sich durch Anderer

Exempel haben verleiten lassen, Böses zu thun, wo sie sich nur herzlich zu Gott bekehren und unter den Aergernissen, die sie täglich sehen und hören müssen, desto inbrünstiger beten, daß sie der Herr vor aller Vergiftung bewahren wolle.

2) Das diejenigen den Herrn der Herrlichkeit verspotten, die ihn nicht kennen, das ist weniger zu verwundern; aber das ist mehr zu verwundern, daß er noch täglich von denen verspottet wird, die ihn als den Sohn Gottes bekennen. Paulus sagt von den Obersten der Juden, „ daß sie den Herrn der Herrlichkeit nicht hätten kreuzigen lassen, wo sie ihn erkannt hätten“, 1 Cor. 2,8. So mag man denn viel mehr von diesen rohen und unwissenden Knechten sagen, daß sie ihn nicht würden verspeiet und geschlagen haben, wenn sie einige Erkenntnis von seiner hohen und würdigen Person gehabt hätten. Sie setzen voraus, daß Jesus ein falscher Prophet und Gotteslästerer sei, weil ihn der hohe Rath dafür erklärt hatte. Und ob sie gleich auch mit dem größten Uebelthäter, nachdem er zum Tode verurtheilt worden, vielmehr hätten mitleiden tragen, als seine Betrübniß durch Schmach und Verspottung vermehren helfen sollen, so standen doch insonderheit die Diener des jüdischen Rathes in dem Gedanken, daß sie Gott einen Dienst daran thäten, wenn sie einem Menschen, der sich an seiner Majestät vergriffen, alles Herzeleid zufügten. Ohne Zweifel wird demnach der Jesus auch hier heimlich zu seinem Vater geseufzt haben, was er auf dem Berge Golgotha öffentlich ausrief: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Aber o, daß Niemand unter denen, die Christum als einen wahren Gott bekennen, ihn, wo nicht mit Worten und Geberden, doch in der That verspotten, mit seiner heiligen Lehre Kurzweil trieben, oder zum wenigsten denen, die ihr Leben danach einzurichten suchen, allerlei Schmach zufügten. Es ist sehr zu befürchten, daß es jenen Kriegsknechten möchten am jüngsten Gericht erträglich gehen werde, als solchen elenden Maulchristen, die dessen in der That spotten, den sie mit ihrem Munde bekennen.

II.

Was nun aber die Mißhandlung selbst betrifft, die der Herr von diesen Personen erlitten, so bestand sie in einer siebenfachen Schmach. Doch ehe wir ein jedes Stück derselben insbesondere betrachten, so wollen wir zuvor einige Allgemeine Anmerkungen darüber machen. Die erste soll diese sein: **Es liegen in dieser Mißhandlung des Sohnes Gottes rechte Geheimnisse der Bosheit verborgen, deren Tiefen ein menschlicher Verstand kaum einzusehen fähig ist.** Die Kriegsknechte handelten hier nicht bloß nach dem Triebe ihrer verderbten Natur, sondern ihre Hände und Zungen wurden durch den Fürsten der Finsternis regiert, alle Schmach, welche nur die Hölle erdenken kann, dem Sohne Gottes zuzufügen. Denn der Satan hatte sich es recht vorgenommen,

alle seine Kräfte anzuwenden, damit er unsern Mittler durch diesen Platzregen von Beschimpfungen aus der Fassung seines Gemüthes herausbringen und ihn in einen ungeduldigen Eifer stürzen möchte. Der himmlische Vater ließ solches geschehen, damit der Eckstein, den die Bauleute durch ihre Verurtheilung verworfen hatten, durch diese Stöße und Schläge zum auserwählten Grundstein der Kirche recht zubereitet würde. Die andere Anmerkung: **Es wurden bei dieser Verspottung Jesu Christi sonderlich zwei Glieder des menschlichen Leibes, nämlich die Hand und die Zunge, gebraucht**, indem die Knechte ihn theils mündlich, theils thätlich beschimpften. Und das sind auch die beiden Glieder, dadurch der Satan die Sünde in die Welt eingeführt hat. Da unsere ersten Eltern ihrer Zunge gestattet, sich in ein unerlaubtes Gespräch mit dem Versucher einzulassen, und da sie ihre Hand nach der verbotenen Frucht ausstrecken, so ist durch den Mißbrauch dieser beiden Glieder unser Schöpfer auf's höchste beschimpft und beleidigt worden. Damit nun diese Beschimpfung Gottes wieder ausgesöhnt werden möchte, so mußte der im Paradiese verheißene Weibessame eben durch diese beiden Glieder sich auf's höchste beschimpfen lassen. Die dritte Anmerkung: **Das prophetische Amt Jesu Christi war hier das vornehmste Ziel, auf welches die Pfeile der Verspottung gerichtet worden.** Das Amt, in welchem der Sohn Gottes besonders seine Weisheit, wie in dem königlichen seine Macht und in dem hohenpriesterlichen seine Liebe offenbart, das muß hier ein Spiel der Narren werden und sich im Palast des Hohepriesters verhöhnen lassen; gleich wie im Palast des heidnischen Landpflegers vornehmlich die königliche Würde Jesu Christi verspottet worden ist. Wohlan, sind wir auch von ihm zu Propheten und Königen gesalbt, so müssen wir uns auch auf die Gemeinschaft seiner Schmach gefaßt halten. Die Welt wird es uns nicht schenken, sondern uns bei diesen hohen Würden schon in der Demuth und Niedrigkeit erhalten helfen. Die vierter Anmerkung: **Ob es gleich scheinen möchte, als ob der Sohn Gottes hier den Knechten preisgegeben gewesen, so ist doch alles, was ihm hier wiederfahren, nach vorbedachten Rathe Gottes geschehen.** Der Teufel hat freilich in den Kindern der Bosheit nach dem Triebe seiner bösen Natur gehandelt; Gott aber hat im Ziel und Grenzen gesetzt und auf eine unsträfliche und heiliger Art, ohne an den Bosheiten Theil zu nehmen, alles dergestalt regiert, daß auch hierin die Schrift erfüllt worden, darin der prophetische Geist dieses alles hat vorher verkündigen lassen. War der Messias bisher in seinem Verhör und in seiner Verurtheilung von großen Farren umgeben und von fetten Ochsen umringt gewesen, die ihren Rachen gegen ihn aufgesperrt, wie brüllende und reißende Löwen, so mußte er nun erfahren, was weiter folgt: „Der bösen Rotte die hat sich um mich gemacht“, Psalm 22,13.14.17. Hier war der Messias „ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute

und Verachtung des Volkes“, Psalm 22,7.; hier war er „eine verachtete Seele, an dem das Volk Greuel hatte, ein Knecht Tyrannen“, Jes. 49,7.; hier war er „der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen, als Einer, der das Angesicht vor uns verbarg“, weil man ihm dasselbe bedeckte, da man ihn schlagen wollte, Jes. 53,3.; Hier ward der Fels des Heils von seinem Volke als ein Narr behandelt, 5 Mos. 32,15.; hier ward erfüllt, was Jes. 50,6. steht: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte; mein Angesicht verbarg sich nicht vor Schmach und Speichel.“ V. 7.: „Ich habe mein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein; denn ich weiß, daß ich nicht zu Schanden werde.“ Ja, hier ward erfüllt, was der Herr Jesus selbst vor nicht gar langer Zeit vorher gesagt hatte, Luc. 18.32.: „Des Menschen Sohn wird verspottet und verschmäht und verspottet werden.“ Also ist hier nichts geschehen, als was in dem vorbedachten Rath Gottes, den er durch den Mund seiner heiligen Propheten vorher entdecken hat lassen, über unsern Mittler beschlossen worden ist; welches zum kräftigen Verwahrungsmittel gegen das Aergerniß des Kreuzes dienen kann. Laßt uns aber nun die sieben Arten der Beschimpfung, welche unserm Heiland hier zugefügt worden sind, einzeln nach einander erwägen, und zwar also, daß wir zeigen, was eine gläubige Seele für Betrachtungen dabei anstellen, und wie sie aus solchen Betrachtung Gelegenheit zu andächtigen Seufzern und Gebeten nehmen könne. Es heißt demnach **1) Die Männer, die Jesum hielten verspottet ihn, und schlugen ihn**, Luc. 20,63. Das Wort im Grundtexte heißt eigentlich, Einen als einen Jungen behandeln, oder nach Art muthwilliger Jugend mit ihm umgehen; welches wohl hier am meisten geschehen sein mag durch allerlei höhnische Geberden, verzogenen Mienen und andere Posituren und Stellungen des Leibes, daraus lauter Leichtfertigkeit und Bosheit des Gemüths hervorblickt; da hier ein römischer Soldat, dort ein jüdischer Gerichtsdienner Christo mit einem verstellten und verzogenen Gesicht, an welchem die Larve des Teufels zu sehen gewesen, unter die Augen getreten und ihn verwöhnt hat. Wir finden in der Passionsgeschichte, daß Christus in seinem Leiden an vier verschiedenen Orten verspottet worden: im Hause des Caiphas, am Hofe des Herodes, Luc. 23,11., im Rhythuse des Pilatus, Matth. 27, 29.31., und auf dem Berge Golgotha, Matth. 27,41. Luc. 23,36., da die Evangelisten über all eben dieses Wort gebrauchen, dessen sich Lucas an diesem Orte bedient. Da aber hier noch dabei steht: „Sie verspottet in ihn und schlugen ihn“, oder sie verspottet ihn schlagend oder die Haut abreißend, so ist wahrscheinlich, daß sie unter allerlei höhnische Mienen und verstellten Geberden den sanftmüthigen Heiland bei seinem Bart ergriffen und ihm die Haare desselben mit solchem Ungestüm ausgezogen, daß sie die Haut von Kinn und Wangen mit weggerissen haben, wo also auch nach dem

Buchstaben erfüllt worden ist, was Jes. 50,6. steht: „Ich hielt meine Wangen dar denen, die mich rauften.“ Denn daß auch dieses einer Art der schwersten und zugleich schmerzlichsten Beschimpfungen bei den Alten gewesen, haben Andere mit vielen Exempeln erwiesen. Wenn nun eine gläubige Seele dieser Verspottung ihres Heilandes im Geist mit zusieht, so hat sie dabei diese Gedanken: O wie entsetzlich ist das anzusehen, daß die ewige und selbstständige Weisheit sich muß als ein unverständiges Kind behandeln, ja von ihren eigenen Geschöpfen, denen sie Vernunft und Verstand gegeben, als einen Narren mißhandeln lassen. Nimmermehr aber würde es soweit gekommen sein, wenn nicht mein Schöpfer durch meinen Fall so hoch beschimpft worden, und wenn nicht viele Tausende unter meinen Mitgeschöpfen wären, die ihn noch täglich schmähen, seine Befehle verspotten, seine Ordnungen verlachen, und recht profan, frech und leichtfertig sich gegen ihn bezeigen. O du sanftmüthiges und geduldiges Lamm Gottes! habe Dank für diese deine Liebe, daß du dich zum Ziel hingestellt und die Pfeile der Spottgeistes auf deine heilige Menschheit hast verschließen lassen. Drücke dadurch einen solchen Abscheu vor aller Spöterei in mein Gemüth, daß ich dieselbe als ein Werk des Teufels unversöhnlich hasse, alle höhnische Verstellung und Geberden vermeide und von der Gesellschaft der Spötter mich absondere. Mache mich aber auch von Herzen willig, mich um deinetwillen verspotten zu lassen, nachdem du um meinetwillen solche entsetzliche Beschimpfungen übernommen hast.

2) Sie speieten aus in sein Angesicht. Dies ist unter den Juden und Heiden jederzeit für ein Zeichen der äußersten Verachtung gehalten worden. Es war dem geduldigen Hiob ein empfindliches Leiden, daß „die Kinder loser und verachteter Leute nicht schonten vor seinem Angesicht auf die Erde zu speien“, Hiob 30,8.10. Wenn Jemand im Alten Testamente das Haus seines Bruders, der ohne Kinder verstorben war, durch Heirathung seiner Witwe nicht erbauen wollte, so mußte dieselbe vor Gericht ihm seinen Schuh ausziehen, und „vor seinem Angesicht ausspeien“, 5 Mos. 25,9. Hier unterstehen sich die geringsten im Lande, nicht nur von demjenigen, der endlich mehr ist, als Hiob, auf die Erde zu speien, sondern gar ihren Unflat in sein Angesicht zu werfen. Hier wird der wahre Goel seines Volkes, der da gekommen war, seinem Bruder, dem ersten Adam, der keine geistlichen Kinder hinterlassen hatte, Samen zu erwecken und sein Haus zu erbauen, unverschämter Weise verspeiet. Welch ein mitleidswürdiger Anblick muß dieses gewesen sein, das freundlichste und holdseligste Angesicht in welches auch die Engel zu schauen gelüftet, mit dickem Schleim und ekelhaftem Speichel bedeckt zu sehen, da bei dem Herrn noch dazu die Hände gebunden waren, daß er diesen häßlichen Unflat nicht wieder abwischen konnte, sondern denselben einschlucken mußte. Hätte ein israelitischer Vater seiner Tochter also in's Angesicht gespien, sie hätte sich sieben Tage schämen und verschlossen bleiben müssen, 4 Mos. 12,14.

Welch eine Schmach wahr es demnach für den Vater der Ewigkeit (Jes. 9, 6.), von seinen ungezogenen Kindern verspeiet zu werden. Vielleicht haben diese Bösewichter auch hierdurch mit den heiligen Wundern Jesu Christi ihren Spott treiben wollen, dabei er sich öfters seines heilsamen Speichels bedient hatte. Marc. 7,33.8,23. Joh. 9,6.

O wie wird eine gläubige Seele gebeugt, wenn sie diese unbegreifliche Erniedrigung des Sohnes Gottes betrachtet, und erwägt, daß hier das Angesicht Gottes, das Ebenbild des unsichtbaren Vaters, sich verspeien läßt! O, ruft sie aus, ein unbegreifliches Wunder, beides, der Bosheit und auch der liebe! Wie kommst du dazu, o Herr der Herrlichkeit, daß dein Angesicht mit Schmach und Speichel bedeckt wird, das Angesicht, in welchem die Klarheit Gottes leuchtet; das Angesicht, welches auf dem heiligen Berge wie die Sonne gegläntzt; das Angesicht, vor welchem die Engel ihr Angesicht ehrerbietig bedecken, und von welchem die gläubige israelitische Kirche bisher allen Segen, Schutz und Frieden erbeten, 4 Mos. 6,25.26. Ich, ich war würdig, ewig verspeiet und von dem Angesichte Gottes verstoßen zu werden, weil ich mich nicht gescheut hatte, vor dem Angesichte Gottes und in seiner Gegenwart zu sündigen, ja weil ich in dem Koth und Unflath der Sünde mein Vergnügen gesucht, in Worten und Werken die Unreinigkeit geliebt und das Ausgespeiete so oft wieder eingeschluckt hatte, 2 Pet. 2,22. Und du, Allerheiligster und Schönster unter den Menschenkindern, durch dessen Speichel Taube, Stumme und Blinde geheilt worden sind, mußt den Unflath der Werkzeuge des Teufels dir in's Angesicht werfen lassen und ihren häßlichen Speichel einschlucken! Ich danke dir, mein Heiland, für diese tiefe Erniedrigung. Ich danke dir aber auch, daß du mir selbst die heiligen Ursachen und gesegneten Absichten derselben entdeckt hast, da du sprichst: „Um deinetwillen, oh Gott, trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande. Die Schmähungen derer, die dich schmähen, fallen auf mich.“ Psalm 69,8.10. Daraus lerne ich, daß es theils die Ehre deines Vaters, die du ihm hast erstatten müssen, theils die Größe und Abscheulichkeit meiner Sünden, die du, als Bürge, auf dich genommen, erfordert, daß du als ein Schandfleck des menschlichen Geschlechts und als ein Fluch und Fegopfer der Leute schmähhlich mißhandelt würdest. Lob und Preis sei dir gesagt, heiliges Lamm Gottes, für diese Proben deines Gehorsams gegen deinen himmlischen Vater und deiner zarten Liebe zu meiner Seele. Dir und deiner Verspeigung habe ich es zu danken, daß ich mein Angesicht unbeschämt zu Gott aufheben darf. Da du dich mit fremden Speicheln hast beflecken lassen, so hast du den Unflath meiner Sünden, der ekelhafter, als aller natürliche Speichel ist, mir abgewischt und den Grund zu Erneuerung des göttlichen Ebenbildes, ja zur künftigen Verklärung meines Angesicht gelegt. Laß mich nun die Sünde anspeien, welche dir diese Schmach zugezogen hat, und einen unversöhnlichen Haß und Abscheu gegen alle Werke des Satans, denen ich in meiner Taufe schon abgesagt habe, lebenslang bezeugen.

Gib mir Gnade, daß ich auch mein Angesicht gegen allerlei Schmach verhärte und das geringe Unrecht, das mir in deiner Nachfolge begegnen könnte, nicht so hoch achte, da du unendlich mehr um meinetwillen gelitten. Hier lege ich meine fleischliche Zärtlichkeit, verspeieter Heiland, zu deinen Füßen nieder. Nimm dieselbe aus Gnaden von mir, wappne mich mit deinem Sinne und mache mich dem Muster deiner Sanftmuth ähnlich.

3) Sie schlugen ihn mit der flachen Hand in's Angesicht.

4) Sie schlugen ihn mit Fäusten. Lucas spricht zwar beides nur mit einem einzigen Wort aus; Matthäus und Marcus aber brauchen zwei unterschiedliche Worte, um zwei verschiedene Arten und Gattungen der Schläge anzuzeigen; nämlich einige schlugen unsern gesegneten Heiland mit der flachen Hand auf seine heiligen Backen und auf den Mund, der die Gesetze der Wahrheit alle Zeit auf's heiligste beobachtet hatte, um ihn hierdurch als einen Lügner und falschen Propheten zu beschimpfen; wie also Zedekia den Propheten Micha, und Pashur den Propheten Jeremia auf den Backen schlug, 1 Kön. 22,24. Jer. 20,2. Denn Maulschellen und Backenstreiche sind eine gewöhnliche Schmach, die den Lügnern zugefügt wird, wodurch sie erinnert werden, daß sie ihr Maul besser zähmen und lernen sollen. Doch haben Einige angemerkt, daß das griechische Wort, seinem ersten Ursprung nach auch heiße, Einen mit Stecken schlagen, und meinen sie, es sei nicht unglaublich, daß die Knechte allerlei Stecken bei der Hand gehabt, mit welchen sie den Herrn Jesum geschlagen; welches eine Behandlung ist, die sonst Knechten und Jungen, ja die dem faulen Vieh, welches auf solcher Art zur Arbeit angetrieben wird, wiederfährt; welches aber hier der Herr aller Herren von einer Rotte mutwilliger Knechte hat erdulden müssen. Andere hingegen schlugen ihn mit der vollen Faust zuvörderst in's Gesicht, dann auch auf den Hals, Nacken, Brust und wo sie hinkamen. Hierbei hat einer gläubige Seele diese und dergleichen Gedanken: Hier hat mein Heiland insonderheit diejenigen Sünden büßen müssen, die mit dem Haupt begangen werden. Der Kopf mancher Menschen ist ein rechtes Raubschloß des Satans, darin die schädlichsten Anschläge geschmiedet, neue Arten der Sünde erfunden und die abscheulichsten Gedanken und Vorstellungen gehegt werden. Hier steht nun der Herr der Herrlichkeit, und läßt dasselbe Haupt, das aller Kronen würdig ist, durch die unbarmherzigsten Stockschläge und Backenstreiche zerschellen und erschüttern. Habe Dank, Herr Jesu, für die unzähligen Streiche, die dein heiliges Haupt um meinetwillen empfangen; habe Dank, daß Du mich dadurch von den Faustschlägen des Satans befreit; habe Dank, daß du mir die Schläge deines himmlischen Vaters in heilsame Züchtigungen verwandelt hast. Mache mich nun bereit, auch um deinetwillen Schläge zu übernehmen, und auch hierin deinem Ebenbilde ähnlich zu werden.

5) Sie verdeckten ihm sein Angesicht, indem sie ihm entweder

die Hand vor die Augen gehalten, oder die Augen zu- gebunden, oder ein Tuch davor gehangen haben. Man pflegte bei den morgenländischen Völkern denjenigen, die des Todes schuldig waren, das Angesicht zu verhüllen, wie aus der Geschichte Hamas zu sehen ist, Esther 7,8., Welche Gewohnheit auch bei den Römern nicht unbekannt war. Vielleicht war auch diesen Knechten die Majestät der Augen Jesu nicht erträglich, daher sie dieselben bedeckten, damit sie nicht durch die ernsthaften Blicke derselben in ihrem Frevel und Mutwillen gestört würden. Eigentlich aber war dabei ihre verdammte Absicht, ihre Kurzweil mit dem leidenden Heilande zu haben, und dasselbe Kinderspiel mit ihm zu treiben, als wenn man Einem die Augen zuhält, und wenn man ihn geschlagen hat, in Rathen läßt, wer ihn geschlagen habe. Darum steht also bald dabei: **6) Sie schlugen ihn in's Angesicht und fragten ihn und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist es, der die schlug?** So treiben sie ein Kinderspiel mit der ewigen Weisheit und verspotten sein prophetisches Amt, zu welchem ihn der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hatte. Der Herr hatte vorher sich für den Messias bekannt, und bei Ablegung dieses Bekenntnisses einige Strahlen seiner Allwissenheit blicken lassen, da er gesagt: „Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet das Menschensohn sitzen zu der Rechten der Kraft, und kommen in des Himmels Wolken“, Matth. 26,64. Ueberdies war der Heiland in ganz Israel für einen Propheten bekannt, und hatte vor wenigen Tagen das Volk bei seinem Einzug in Jerusalem öffentlich gerufen: „Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa“, Matth. 21,11. Weil nun Propheten nicht nur künftige Dinge zu weissagen, sondern auch zuweilen gegenwärtige verborgene Dinge zu entdecken pflegten, wie aus dem Exempel des Elisa erhellt, 2 Kön. 6,12., so verlangen sie, daß der Herr eine Probe seiner prophetischen Wissenschaft ablegen und unter dem Tuche, welches sie ihm vor die Augen gehangen, denjenigen entdecken solle, der ihn unter dem Haufen geschlagen. In der That war also dieses die allerbitterste Verspottung seines prophetischen Amtes, dadurch sie zu erkennen geben wollten, daß sein Weissagen eben von der Art sei, als wenn Einer mit verbundenen Augen zufällig errathe, wer in geschlagen. Wie sie ihn nun hierdurch für einen falschen Propheten erklären, so erklären sie ihn zugleich für einen falschen Messias, wenn sie spöttischer Weise sagen: „Weissage uns, Christe, wer es ist, der die schlug?“ Ach, denkt hierbei eine gläubige Seele, ich erinnere mich bei diesem Trauerspiel meiner sündlichen Unart. Was ist gewöhnlicher, als daß der Schöpfer von uns Menschen als ein blinder Mann behandelt wird? Wir thörichten Kreaturen bilden uns ein, daß wir unsere Sünden schon so künstlich verbergen und so heimlich treiben wollten, daß er gleichsam als Einer, der eine Binde vor den Augen habe, nicht wissen soll, wer ihn geschlagen; wie Judas von dieser schrecklichen

Blindheit des menschlichen Herzens kurz vorher eine Probe abgelegt, da er den Herrn Jesu, als er von seinem Verräther redete, ehe ihm noch das Angesicht verdeckt wurde, fragen durfte: „Herr, bin ich's?“ Matth. 26,25. Ueber welche Verwegenheit der Geist Gottes das Wehe ausruft, Jes. 29,15.: „Wehe denen, die verborgen sein wollen vor dem Herrn, ihr Vornehmen zu verhehlen, und ihr Thun im Finstern halten und sprechen: Wer siehet uns! Und wer kennt uns! Wie oft geschieht es, daß die Menschen einen Scherz mit prophetischen Sachen treiben, welche zumal in diesen zweifelsüchtigen Zeiten von leichtsinnigen Gemütern vielfältig verspottet und zu einem Gegenstande des Gelächters gemacht werden, da man doch sonst eine unbändige Neigung zu allerlei verbotenen Künsten, die auf eine Entdeckung künftige Dinge zielen, blicken läßt. Man ist leichtgläubig gegen Wahrsager und falsche Propheten und läßt sich gerne mit allerlei Blendwerk äffen, und ist hingegen so sehr ungläubig gegen die Weissagungen der wahren Propheten, die doch das Siegel ihrer Göttlichkeit in so vielen deutlichen Erfüllung aufzuweisen haben. Alle diese Ausbrüche des menschlichen Verderbens haben dem Sohne Gottes diese Art des Leidens zugezogen, da er unter einem lauten Hohngelächter als ein Wahrsager und Betrüger geschlagen wird. Habe Dank (sprich die Seele zu ihrem Erlöser), habe Dank mein Heiland, daß du dein Angesicht so spöttisch hast verhüllen lassen, damit nicht mein Angesicht ewig mit Schande bedeckt und ich zur ewigen Marter hingeführt werden dürfte, sondern ich mit aufgedecktem Angesicht des Herrn Klarheit schauen könnte. Habe Dank, daß du deine Augen hast verbinden lassen, damit die Binden von meinen durch Welt= und Eigenliebe verblendeten Augen abgelöst und sie wieder geöffnet würden, das Licht der Gnade und der Herrlichkeit zu sehen. Habe Dank, daß Du dem prophetisches Amt hast verhöhnen lassen, damit deiner Gemeinde die prophetischen Gaben wieder erworben würden, welche du am Pfingstfeste über deine Apostel zum Nutzen deiner ganzen Kirche ausgegossen hast, davon wir noch bis auf den heutigen Tag die Früchte genießen können. Bewahre mich nun vor allen den Sünden, die dir diese Verspottung zugezogen haben, und laß mich um deines verdeckten Antlitzes willen dahin gelangen, da ich mit allen Frommen „dein Antlitz in Gerechtigkeit schauen möge“, Psalm 17,15.

7) Viele andere Lästerungen sagten sie wieder ihn. Der liebe Evangelist Lukas hat es nicht über sein Herz bringen können, alle Lästerworte, Spott= und Stachelreden niederzuschreiben, welche in dieser Stunde der Finsternis um die Ohren des Heilandes erschollen sind. Daher bricht er endlich ab und spricht: „Viele, viele andere Lästerungen sagten sie wieder ihn“, welcher aber als ein verfluchter Schaum des Teufels nicht wert sind, daß das Andenken derselben erhalten werde. Hier waren Zungen, die von der Hölle entzündet waren, welche der Läster Geist besessen und von denselben, als gespannten Bogen, die Pfeile

unzähliger ehrenrühriger Worte, welche das zarte Herz des Herrn Jesu schmerzlich verwundeten, abgeschlossen hat. Hier wundert sich dann billigt eine gläubige Seele sonderlich über zwei Stücke, die ihr zu hoch und unbegreiflich sind: erstlich über die Langmuth des himmlischen Vaters, wie er einige Stunden lang zu sehen konnte, daß ein einiger allerliebster Sohn, die Freude seines Herzens und das Ebenbild seines Wesens also verspottet würde; zum anderen über die Geduld des Sohnes, welcher, da er wie ein Löwe brüllen, und diese Bösewichter durch ein Wort darnieder schlagen hätte können, hier wie ein verstummtes Lamm steht, die Schmach und Verachtung großmüthig verachtet und unter allem Getümmel der Spötter einen sanften und stillen Geist bewahrt, welcher nicht weiß von Widerschelten und Widerschlagen, welcher bei allem Injurien, die ihm mit Worten und mit der That zugefügt werden, eine keinen Injurienprozeß gedenkt, sondern die Augen unverrückt auf seinen himmlischen Vater richtet, und dem alles befiehlt und heimstellt, der da recht richtet. Ach, denkt eine gläubige Seele, wie ungleich sind doch die heutigen Christen dem Vorbild ihres Meisters geworden! Wie empfindlich ist ein armer Erdenwurm darüber, wenn ihm eine ungleiche Mine gemacht wird! Wie sucht man eine Ehre darin, nichts zu leiden! Wie hält man die Sanftmuth in zugefügten Beschimpfungen, die der Sohn Gottes durch sein allerhöchstes Exempel geheiligt hat, für eine infame und unehrliche Sache, und erdichtet Reputationsregeln (Ehrenregeln), die den Befehlen Christi in's Angesicht widersprechen! Ach, denkt sie ferner, ich weiß wohl, mein Heiland, daß ich auch noch ein solch hochmütiges und unleidliches Herz habe, und daß ich von dem Original deiner Sanftmut noch sehr weit entfernt bin! Ich fühle wohl die Regungen des Zornes, wenn mir der geringste Schimpf von Anderen zugefügt wird. Ich bitte dich aber, oh Lamm Gottes, du wolltest durch deine Sanftmut diese unruhigen und rebellischen Bewegungen meines Herzens dämpfen und mir Gnade verleihen, daß ich, wie in anderen Stücken, also auch in der Sanftmuth, deinem göttlichen Bilde immer ähnlicher werden möge. So ist denn diese traurige Historie eine Quelle vieler Erbauung, und ist jetzt nichts mehr geschehen, als daß nur eine kurze Anleitung gegeben worden, wie wir uns dieselbe recht zu Nutze machen können. Gott lasse alles im Segen sein um Jesu Christi willen.

G e b e t .

Ewige Weisheit! Gelobt sei denn herrlicher Name, daß Du Dich den Narren hast preisgeben lassen, damit wir von dem Narrenseil des Satans, daran er uns ewig würde herumgeführt haben, errettet und solches nach Urtheil und Recht entzwei-gerissen werden könnte. Habe Dank, Herr Jesu, für alle mündlichen und thätlichen Beschimpfungen, welche Du übernommen hast. Habe Dank auch für die unbekanntenen Leiden, welche deine Evangelisten nicht gemeldet, sondern wegen ihrer Abscheulichkeit verschwiegen haben.

Wir ergreifen dieselben zur Bezahlung für unsere unbekanntten Sünden, die uns verborgen bleiben, und die wir also Gott nicht insbesondere abbitten können. Breite über dieselben aus das heilige Verdienst deiner uns noch verborgenen Leiden. Vergib uns, wo wir uns in unserem Leben mit kindischem Muthwillen, mit Hohngelächter, mit Spotten, Schmähen und Lästern, oder auch durch fleischliche Zärtlichkeit und ungeduldige Empfindung zugefügter Beschimpfungen versündigt haben. Pflanze in unsere Herzen einen tiefen Abscheu an allem Wesen und an allen Werken des Spottgeistes und eine wahrhaftige Liebe zu deiner Schmach, daß wir uns lieber mit Dir wegen unserer Frömmigkeit von der Welt verhöhnen und wie Narren behandeln, als ehren und loben lassen. Adle unsere Natur mit deiner sanftmüthigen Lammesart und laß in solcher Ordnung allen Segen deiner Verspottung über uns kommen, um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

Die eilfte Betrachtung.

Das abermalige Verhör und die Verurtheilung Christi

vor dem jüdischen Gericht.

Matth. 27,1. Marc. 15,1. Luc. 22,66-71.

Und bald des Morgens, als es Tag ward, versammelten sich alle Hohepriester und die Aeltesten des Volks die Schriftgelehrten, und führten ihn hinauf vor ihren Rath, und sprachen: Bist du Christus? sage es uns. Er sprach aber zu ihnen: sage ich es euch, so glaubet ihr nicht; frage ich aber, so antwortet ihr nicht und lasset mich doch nicht los. Darum von nun an wird das Menschensohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes. Da sprachen sie alle: Bist du Gottes Sohn? Er sprach zu ihnen: Ihr sagt es, denn ich bin es. Sie aber sprachen: Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben es selbst gehört aus seinem Munde. In diesen verlesenen Worten wird I. Das abermalige Verhör und II. Die Verurtheilung Christi vor dem Gericht der Juden beschrieben.

I.

Was sein abermaliges Verhör betrifft, so sind von demselben vier Stücke zu merken: Es wird 1) gemeldet die Zeit, da es vorgenommen worden ist. Davon heißt es: „Und bald des Morgens, als es Tag ward sammelten sich alle Hohepriester u. s. w. In der nun zu Ende gehenden Nacht hatte der hohe Rath etliche Stunden nach einander mit dem Verhör und der Verurtheilung des Herrn Jesu zugebracht, und darauf, weil vor Tag nichts weiter vorzunehmen war, sich von einander begeben und den Verurtheilten Jesu in den Händen der Diener und Kriegsknechte zurückgelassen,

welche in dem übrigen Rest der Nacht eine mehr als menschliche Bosheit an seiner heiligen Person ausgeübt haben, wie wir in voriger Betrachtung vernommen. Sobald nun aber die Morgenröthe anzubrechen begann, so kam der hohe Rath abermals zusammen, entweder, wie Einige meinen, in einem gewissen großen Saal des Tempels, mit Namen Gaziht, wo er sich gewöhnlich zu versammeln pflegte, oder, welches Andere für wahrscheinlicher halten, wieder in den Palast des Hohenpriesters Caiphas, allwo sie in der vorigen Nacht beisammen gewesen waren, weil Johannes C. 18,28. ausdrücklich sagt, daß sie Jesum nicht aus dem Tempel, sondern von Caiphas und aus dessen Hause in das Richthaus geführt haben. Ob sie gleich sehr spät und kaum zwei Stunden vor Anbruch des Tages zur Ruhe gegangen waren, so waren sie doch noch vor dem Aufgang der Sonne wieder beisammen, damit sie keine Zeit versäumen möchten, ihre bösen Anschläge in's Werk zu richten.

O daß die Kinder des Lichts so sorgfältig sein möchten, die Zeit auszukaufen, als diese Kinder der Finsternis, welche „nicht schlafen, sie haben den Uebles gethan, und nicht ruhen, sie haben den Schaden gethan“, Sprüche Sal. 4,16., welche durch den Trieb des bösen Geistes so unverdrossen sind, ihr sündliches Vornehmen auszuführen, daß ihnen kein Schlaf und keine Ruhe so lieb ist, die sie nicht gern und willig fahren lassen sollten, wenn sie nur ihren bösen Endzweck erreichen können. Diese Glieder des hohen Rathes waren freilich elende Märtyrer des Teufels, der ihnen in derselben Nacht keine Ruhe ließ, sondern ihre Augen hielt, daß sie nicht schlafen konnten. Unterdessen beschämen sie gleichwohl viele tausend gemächliche Christen, welche lieber am Dienste Gottes, als ein ihrer Ruhe etwas abbrechen wollen. Das aber der müde und in dieser schlaflosen Nacht abgemattete Heiland alsobald mit anbrechendem Tag seinen ungerechten Richtern wieder dargestellt worden, das hat freilich etwas zu bedeuten. Wie Mancher liegt um dieselbe Zeit, da Christus vor Gericht hat müssen stehen, auf seinem Lager und hängt allerlei sündlichen Gedanken und Lüsten nach, indem er daran denkt, wie er an dem anbrechenden Tage entweder sich eine fleischliche Lust und Vergnügen machen, oder einen ungerechten Gewinn erjagen, oder seinem Feinde allerlei Tort und Schaden zufügen, oder sonst den Willen des Fleisches erfüllen wolle. Alle diese Morgensünden hat Jesus Christus, das unbefleckte Lamm Gottes, durch sein frühes Leiden büßen müssen. O daß wir künftig unsere Morgenstunden besser anwenden möchten! Sind die Sklaven des Satans so frühe heraus, da sie ein sündliches Geschäft ausführen wollen, welches ihrer Meinung nach keinen Aufschub litt; sollten nicht auch die Kinder des Lichts, welche ein so wichtiges Geschäft auszurichten und um Kronen der Herrlichkeit zu kämpfen haben, die Morgenstunden mit zu Hülfe nehmen, in welchen das Gemüth am allerbequemsten und geschicktesten ist zu geistlichen Betrachtungen, zum Gebet und anderen heiligen Uebungen?

Zumal da der Satan so geschäftig ist, gleich des Morgens den ersten Platz in dem Gemüthe einzunehmen, dasselbe, wo nicht mit offenbaren sündlichen, doch mit eitlen und unnützen Gedanken zu erfüllen, und es mit einem ganzen Schwarm irdischer Nahrungssorgen zu überfallen, weil er wohl weiß, daß er sehr vieles damit gewinne, wenn er die Gedanken zerstreut, ehe sie zum Gebet und Lobe Gottes gesammelt worden. Billig sollen wir demnach so klug sein und ihm zu vorkommen. Billig sollen wir, sobald wir unsere Augen aufschlagen, an unsern gekreuzigten Heiland gedenken und uns ihm zum Opfer darstellen, damit wir schon im Geiste vor seinen Füßen liegen mögen, wenn der Versuch kommt, seine Netze vor unseren Füßen auszubreiten. Unser treuer Heiland hat eben dadurch, daß er so früh vor dem Richterstuhl erschienen, uns das Recht erworben, daß wir frühe zu dem Gnadenstuhl nahen dürfen. Laßt uns hinfort dieses Recht mit aller Demut und Dankbarkeit, besser als bisher geschehen ist, gebrauchen. Es werden 2) gemeldet die Personen, die dieses abermalige Verhör vorgenommen und demselben mit beigewohnt haben. Das waren alle Hohepriester, das ist, alle Personen, welche theils aus Hohepriesterlichem Geschlecht herstammten, theils das hohepriesterliche Amt bereits wirklich verwaltet hatten; ferner die Schriftgelehrten, die im Gesetz Mosis studierten und die Schrift der Propheten erklärten; endlich die Aeltesten des Volks, Leute, welche von weltlichem und politische Stande waren, welche aber auch mit auf Mosis Stuhl saßen und über der Beobachtung des bürgerlichen Gesetzes, welches Gott durch Mosen gegeben, halten mußten. Es war also beisammen der ganze Rath. In der vorigen Nacht mochten vielleicht verschiedene Glieder dieser ansehnlichen Versammlung gefehlt haben; da aber jetzt das gefällte Todesurtheil über Christus bestätigt und über die Ausführung desselben beRathschlagt werden sollte, so wurden sie alle zusammen berufen, damit nicht etwa die Abwesenheit einiger Beisitzer den übrigen zum Vorwurf, gereichen und man sagen möchte, daß das Todesurtheil über Christus nicht mit völliger Uebereinstimmung aller Glieder abgefaßt sei. Unterdessen, obgleich diese Versammlung vollständiger war, als sie etwa in der vorigen Nacht gewesen, so blieb es dennoch eine Versammlung der Boshaftigen, und das darin bestätigte Urtheil ein ungerechtes Urtheil, und mochte die Menge der Beistimmenden das nicht recht machen, was an sich selbst sündlich und Unrecht war. Das kann einer bösen Sache nicht zum Schutz dienen, wenn Viele sind, welche dieselbe vertheidigen. Gleichwohl ist dieses ein höchst gemeines Vorurtheil nicht nur des unverständigen Volkes, sondern auch selbst der Gelehrten, Ansehnlichen und Gewaltigen. Man beredet sich, was Viele sagten, das mußte nothwendig wahr sein; was Viele thäten, das mußte nothwendig recht sein; ja man entblödet sich wohl nicht, zu sagen: wenn die alle verdammt werden sollten, die so und so leben, so würden wenige Menschen in den Himmel kommen. Als ob man vergessen hätte, was unser Heiland Matth.

7,14. gesagt hat: „Der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden.“

Es wird 3) gemeldet die Absicht dieser Personen und der Endzweck ihrer Versammlung. Davon heißt es Matth. 27,1.: „Sie hielten einen Rath wider Jesu, daß sie ihm zu Tode hülften“, oder daß sie ihn tödteten. Das war schon fest beschlossen, daß er sterben sollte. Der Zweck aber ihrer abermaligen Versammlung war dieser, daß sie theils das schon gefällte Todesurtheil confirmiren und bestätigen, theils darüber Rathschlagen wollten, wie es auf die leichtester Art mit der wenigsten Gefahr vollstreckt werden könnte. Das machte ihr Verbrechen schwerer, daß sie auch bei dieser zweiten Versammlung, wie bei der ersten, eine so gottlose und blutdürstige Absicht hatten. Denn obzwar eine gute Absicht eine böse Sache nicht gut machen kann, so kann doch eine böse Absicht sie noch schlimmer und unverantwortlicher machen. Es können z. E. ihrer Zwei einerlei Lüge begehen. Der Eine thut es etwa aus Furcht, in einer großen Gefahr sein Leben zu erretten, der Andere thut es mit dem Vorsatz, seinen Nächsten dadurch in Lebensgefahr zu bringen. Da ist kein Zweifel, daß die Lüge des Letztern, weil seine Absicht giftiger und schändlicher ist, eine giftigere Natur bekomme, als die Lüge des Erstern. Oder es können Ihrer Zwei ihren Nächsten in ein böses Geschrei bringen. Der Eine schwätzt es etwa so aus Dummheit, Leichtgläubigkeit und Einfalt nach, wie er es von Andern gehört hat, der Andere aber thut es in der Absicht, daß er seinem Nächsten eine Fallbrücke zu seinem Verderben bauen und ihn bei Andern verhaßt machen möge. Da ist wieder kein Zweifel, daß die Verleumdung des Letztern wegen seiner schädlichen Intention (Absicht) schlimmer sei, als des Erstern. So wurde denn auch diese Versammlung durch die verdammte Absicht der Versammelten zum Greuel und Abscheu vor Gott und allen rechtschaffenen Leuten gemacht, und sah man hieraus klar, daß die Verurtheilung des Messias von ihnen nicht aus Uebereilung, sondern aus reifer Ueberlegung geschehen, welches zwar denen, die an ihrer Autorität hingen, ein desto schädlicheres Vorurtheil wieder die Sache Jesu Christi verursachte, vor Gott aber ihr Unrecht desto schwerer macht. Endlich wird 4) noch gemeldet das Verhör selbst, welches bestand aus einer doppelten Frage und aus einer doppelten Antwort. Die erste Frage des Hohenpriesters war diese: „Bist du Christus? Sage es uns.“ Sie hatten bereits Joh. 10,24. diese Frage ein Jesum gebracht, in dem es daselbst heißt: „Da umringt ihn die Juden und sprachen: Wie lange hältst du unsere Seelen hin? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus.“ Das ist, deutlich und ohne Gleichnisse. Denn wir können (wollen sie sagen) aus deinen Worten nicht klug werden, da du dich bald das Brod des Lebens, bald das Licht der Welt, bald die Thür zu dem Schafstall, bald den guten Hirten und so weiter nennst. Darum sage es uns deutlich, ob du der Messias

seiest, der unsern Vätern verheißen worden ist. Eben das wollen nun auch hier die Glieder des hohen Rathes wissen. Zu dem Ende lassen sie ihn aus dem unteren Theile des Hauses, wo er bisher in der Verwahrung der Knechte gewesen, hinauf kommen vor ihren Rath oder in ihrer Rathversammlung und Fragen ihn: „Bist du Christus?“ mit beigefügtem Befehl: „sage es uns“. Trägst du ja Bedenken, es dem Volke so deutlich zu sagen, so du bist du doch verbunden, es uns zu sagen, die wir auf Mosis Stuhl sitzen, uns, deiner rechtmäßigen Obrigkeit, welcher auf's allerhöchste daran gelegen ist, zu wissen, ob du derjenige große Prophet seiest, den Moses verheißen hat. So wollten sie ihrer Frage einen guten Schein geben, damit Jesus um so viel weniger Bedenken tragen möchte, mit der Wahrheit recht offenherzig heraus zu gehen. Wie die Verfolger der Wahrheit noch diese Kunst können, daß sie die Christen in ihren Verhören recht treuherzig zu machen wissen, damit sie mit der Wahrheit fein herausrücken sollen. Denn die Christen sind noch immerdar, wie Christus selbst, bei der Welt angeschrieben als Leute, die hinter dem Berge hielten, und die nicht mit der Sprache heraus wollten. Daher sie ihnen auch noch öfters auf eine so ängstliche Art zusetzt: Wie lange haltet ihr unsere Seelen auf? Sagt es uns doch, was ihr von diesem und jenem Punkte glaubt, und wessen man sich zu euch zu versehen habe. Alle solche schändliche Heuchelei hat der Herr Jesus hierin gebüßt, da er dieselbe auch an seiner heiligen Person von den Kindern der Bosheit hat ausüben lassen. Auf diese erste Frage erteilt nun unser Heiland seine Antwort. Sie hätten zwar zufrieden sein müssen, wenn er sie gar keiner Antwort gewürdigt hätte, weil er diese Frage schon deutlich genug vor wenig Stunden beantwortet hatte. Wurde doch jener Blindgeborene, ob er wohl ein geringer und einfältiger Mann war, endlich böse, da in der hohe Rath so oft nach einerlei Umständen fragte. Denn als sie wieder zu ihm sprachen: „Was that er dir? wie that er deine Augen auf? „antwortete er ihnen: „Ich habe es euch jetzt gesagt, hab ihr es nicht gehört? Was wolltet ihr es abermal hören? Wollet ihr auch seine Jünger werden?“ Joh. 9,26.27. Also riß endlich bei einem solchen armen Manne die Geduld aus, da man ihn mit so vielen Fragen über einer Sache plagte. Aber der Sohn Gottes beweist hier eine wunderbare Geduld und läßt sich nicht verdrießen, seinen Feinden noch einmal auf ihre Frage zu antworten, damit sie, wenn er geschwiegen hätte, nicht sagen könnten, daß er seiner Sache nicht gewiß wäre. Doch richtete er seiner Antwort also ein, daß sie einen neuen Stachel in ihr Gewissen dadurch bekamen. Es faßt nämlich diese Antwort in sich theils eine sanftmüthige Bestrafung seiner ungerechten Richter, theils ein wiederholtes Bekenntniß von seiner bevorstehenden Verherrlichung.

In der Bestrafung seiner ungerechten Richter hält er ihnen vor:

1) Ihren Unglauben in den Worten: „Sage ich es euch, so glaubet ihr es nicht.“ Sie hatten zum Herrn Jesu gesprochen: „Bist du Christus? sage es uns.“ Er antwortete: Wollet ihr aus meinen Werken, die ich gethan habe, und insonderheit aus meinen göttlichen Wundern nicht erkennen, daß ich der Messias sei, so werdet ihr auf mein bloßes sagen es noch viel weniger glauben, wenn ich es euch gleich hundert= und tausendmal bekräftigte. Daher den diese eure wiederholte Frage, weil sie nicht aus einer aufrichtigen Liebe zur Wahrheit herkommt, keine neue Beantwortung, sondern vielmehr euer Unglaube eine Bestrafung verdient. Diese Bestrafung aber hat Christus mit der innigsten Wehmuth über den unerhörten und verstockten Unglauben seiner Richter ausgesprochen. Er hatte solange daran gearbeitet, diese Leute zum Glauben zu bringen und sie von der großen Wahrheit, daß er der versprochene Messias sei, völlig zu überzeugen. Er hatte in ihnen deutlich gesagt, was ihr Unglaube für einen betrübten Ausgang nehmen würde, Joh. 8,24., da er spricht: „So ihr nicht glaubet, daß ich der Messias sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden.“ Hingegen hatte er ihnen auch den herrlichen Nutzen des Glaubens vorgestellt, sonderlich Joh. 6,47., da er sagt: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“ Aber alle diese Bemühungen unseres Heilandes waren an ihren verstockten Herzen vergeblich gewesen. Das jammerte ihn nun inniglich, das er sehen mußte, wie diese armen Leute in ihrem Unglauben umkommen und in ihren Sünden sterben würden, und aus solcher innigen Wehmuth ist diese Bestrafung hergeflossen. Zugleich beweist er sich hierdurch als denjenigen, von welchem Psalm 82,1. geweissagt worden: „Gott stehet in der Gemeine Gottes, und ist Richter unter den Göttern“, oder jüdischen Obrigkeiten. Er bestraft

2) Ihre vorsätzliche Halsstarrigkeit in den folgenden Worten: „Frage ich aber, so antwortet ihr nicht; und lasset mich doch nicht los.“ Er will diesen Worten so viel sagen: Wenn ich auf eure Fragen antworte, so glaubt ihr mir nicht; wenn ich aber durch vorgelegte Fragen euch auf die Spur der Wahrheit zu bringen suche, so seid ihr so halsstarrig, daß ihr nichts darauf antwortet. Ihr wollt euch auf diesen Hauptpunkt der ganzen israelitischen Gottesgelehrsamkeit nicht einlassen, sondern gebet durch ein vorsätzliches Stillschweigen die Verstockung eures Herzens zu erkennen. Das hatte Christus schon mehrmals erfahren Luc. 14,2.3. heißt es: „Siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus sprach zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: Ist es auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille.“ Desgleichen Matth. 21,23-27., da sie endlich mit genauer Not antworteten: „Wir wissen es nicht.“ Hatten sie es nun schon vorhin so gemacht, da Jesus noch frei unter ihnen herumwandelte, so würden sie es vielmehr jetzt, da er gefangen vor ihnen stand, also gemacht haben. Hätte er ihnen in diesen Umständen einige Fragen vorgelegt, um ihnen dadurch einige Beweisgründe an die Hand zu geben, wodurch sie

überführt werden könnten, daß er der Messias sei; hätte sie seit. z.E. gefragt: warum sie Johannes dem Täufer die Ehre antragen lassen, ihn für den Messias zu erkennen, da er doch keine Wunder gethan habe? warum sie dem Johannes nicht geglaubt, da er ihn für den Messias erklärt und auf ihn, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, mit Fingern gezeigt u. s. w. ? so würden sie entweder still geschwiegen, oder trotzig geantwortet haben: Wir sind nicht deswegen da, daß wir uns von dir wollen examiniren lassen, sondern wir sind darum zusammengekommen, daß wir dich examiniren wollen. Und wenn er sie gleich durch allerhand Fragen eingetrieben und von der Wahrheit überzeugt haben würde, so würden sie ihn doch nicht los gelassen haben. Denn es war einmal fest beschlossen, den Mann aus dem Wege zu räumen, er möge schuldig oder unschuldig befunden werden. So stellt er ihnen ihre böse Gemüthsbeschaffenheit vor, und beweist damit, daß er ihnen in's Herz sehe und ihre Gedanken kennen, woraus sie billigt hätten schließen sollen, daß sie mehr als einen bloßen Menschen vor sich hätten. Das ist der erste Theil der Antwort Christi. Der andere Theil faßt in sich ein wiederholtes Bekenntniß von seiner bevorstehenden Verherrlichung und Erhöhung in den Worten: „Darum von nun an wird das Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft Gottes.“ Ich nenne dieses ein wiederholtes Bekenntniß, weil Christus schon ein paar Stunden vorher eben dieses Bekenntniß abgelegt hatte. Die Meinung desselben ist kurz diese: Ich weiß wohl, daß die vornehmste Ursache eures Unglauben meine geringe und verächtliche Gestalt ist, welche sich mit euren Vorurtheilen von einem prächtigen mächtigen Messias nicht reimt. Aber ihr müßt wissen, daß der Messias in den Schriften der Propheten, die alle Sabbath in euren Synagogen gelesen werden, in einem doppelten Stande vorgestellt wird: in dem Stande der äußersten Erniedrigung, und dann auch in dem Stande der allerhöchsten Erhöhung. Bisher habe ich in der Niedrigkeit unter euch gehandelt, allein dieser Stand geht nun in wenigen Stunden zu Ende. Denn wenn ihr das Todesurtheil an mir werdet vollzogen haben, so wird eben dieser verachtete Menschensohn, der jetzt in Fesseln vor euch steht, und der bald nackt und bloß am Kreuze hangen wird, wieder von den Toten auferstehen, gen Himmel fahren, sich zur Rechten Gottes setzen, das ist, von Gott in die Gemeinschaft seiner allmächtigen Regierung über Himmel und Erde aufgenommen werden. Da werdet ihr eine wie reale (thätliche) Antwort auf eure Frage vom Himmel herab bekommen und solche Proben und Wirkungen meiner göttlichen Herrlichkeit sehen, fühlen und erfahren, mit welchen euch der Glaube in die Hand kommen wird; sonderlich wenn ich mit solcher Geschwindigkeit, als ob ich auf den Wolken des Himmels daher führe, eure Republik zerstören und die längst vorher verkündigten Gerichte Gottes an eurer Stadt und Tempel vollstrecken werde. Das war die erste Antwort auf die erste Frage: „Bist du Christus?“ Darauf folgt die andere Frage: „Bist du denn Gottes Sohn?“

Zu dieser andern Frage nahmen sie Gelegenheit aus dem wiederholten Bekenntniß des Herrn Jesu. Denn sie begriffen wohl, daß Christus damit, daß er sagte, er werde zur rechten Hand der Kraft sitzen, sich für einen Solchen ausbebe, der Gott in allen Stücken gleich sei. So wollen sie demnach wissen, ob er denn noch bei diesem Bekenntniß bleibe, daß er Gottes Sohn sei, und zwar ein solcher Sohn Gottes, der dem Gott Israels an Majestät und Herrlichkeit gleich sei. Denn obgleich diese doppelte Würde, der Messias und der Sohn Gottes zu sein, nach den Schriften des Alten Testaments in Einer Person zusammenkommen sollte, wie unter anderm aus Psalm 2. zu ersehen, da Gott zu demjenigen, welcher im 2. Vers der Gesalbte oder Messias genannt wird, hernach im 7. Vers spricht: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“, woraus die jüdische Kirche lernen konnte, daß der Messias auch zugleich ein Sohn Gottes sein würde, so wollten dennoch diese schalkhaften Richter den Herrn Jesu über ein jedes Stück insbesondere vernehmen, damit sie ein doppeltes Verbrechen daraus machen könnten. Ob sie nun gleich auch auf diese Frage: „Bist du Gottes Sohn?“ Die Antwort des Herrn Jesu in der vorigen Nacht schon bekommen hatten, so wollten sie solche dennoch des Morgens darauf noch einmal hören, um also in ihrer schändlichen Heuchelei das Ansehen zu haben, als ob sie sich in einer wichtigen Sache nicht übereilen wollten; vielleicht habe der Beklagte sich nicht recht besonnen, sondern in der ersten Bestürzung unbedachtsamer Weise etwas heraus gesagt, das ihn nun selbst gereue; vielleicht werde er seine Gotteslästerung nun widerrufen; vielleicht werde er sich besser erklären, welches sie denn von Herzen gerne sehen und sich freuen würden, von seiner Unschuld überzeugt zu werden; da sie doch in ihrem tückischen Herzen gänzlich beschlossen hatten, ihn aus dem Wege zu räumen und zum Tode zu befördern, er möchte auch auf ihre vorgelegte Frage antworten, was er immer wolle. Hierauf folgte nun die andere Antwort Jesu Christi. Er sprach zu ihnen: „Ihr saget es, denn ich bin es.“ Da ging nun Jesus abermals mit einer deutlichen Antwort heraus und wiederholte sein Bekenntniß: „Ja, ich bin Gottes Sohn „, und zwar in dem Verstande, welchen eure Frage mit sich bringt. Ich bin ein solcher Sohn Gottes, der seinem Vater gleich ist, und der, wie die göttliche Natur samt allen wesentlichen Eigenschaften derselbe, also auch seinen allerhöchsten Thron mit ihm gemein hat. Nun das hatten sie eben gerne hören wollen, auf dieses Bekenntniß Christi hatten sie als die hungrigen Wölfe gelauert, damit sie nun ihr Todesurtheil bestätigen könnten. Hieraus mögen wir folgende Lehren merken: **1) Der mutwillige Unglaube ist keine Heldenthat, sondern eine strafungswürdige Thorheit.** Das die Hohenpriester und Schriftgelehrten nicht glauben wollten, daß Jesus der wahre Messias sei, nachdem er durch seine göttlichen Werke und Wunder ihnen solches genugsam erwiesen hatte, daß wird ihnen hier von unserm Heilande nachdrücklich verwiesen. Ja, es konnte der Herr den Unglauben an seinen eigenen Jüngern nicht

leiden, sondern da sie solchen nach seiner Auferstehung ziemlich deutlich blicken ließen, hielt er ihnen Luc. 24,25. die Strafpredigt: „O, Thoren und trägen Herzens, zu Glauben allem dem, das die Propheten geredet haben!“, da er ihren Unglauben für eine Thorheit erklärt. Gleichwohl gibt es solche verkehrte Menschen, welche ihn für eine besondere Klugheit achten und eine Ehre darin suchen, wenn sie Andere im Unglauben übertreffen. Sie wollen damit für starke Geister angesehen sein, welche eine tiefere Einsicht in das Wesen der Sache haben, welche sich von den gemeinen Vorurtheilen los- gemacht, und daher in Religionssachen nicht alles glauben, was der unverständige Pöbel glaubt. Allein diese starken Geister, welche sich durch den Unglauben vom Pöbel unterscheiden wollen, und daher auch selbst die Grundsätze der christlichen Religion als Dinge, die nur für leichtgläubige Leute gehörten, ohne einigen Grund verwerfen, werden von dem Geiste Gottes als die größten Thoren vorgestellt, indem es von ihnen heißt: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott“, Psalm 14,1. Es kann ja freilich der Satan auch eine unbesonnene Leichtgläubigkeit dazu gebrauchen, einen Menschen in's Verderben zu stürzen. Aber ein muthwilliger und Vorsätzlicher Unglaube, der auch die klarsten Beweisthümer verspottet und sich dadurch nicht überzeugen lassen will, ist gewiß keine Tugend oder Heldenthat, und handelt eine solcher Thor der sich seines steifen Unglauben rühmt, eben so unsinnig, als wenn eine Mißgeburt nicht viel damit wissen wollte, daß sie nicht nach den gemeinen Regeln der Natur gebildet wäre, oder als wenn ein Blindgeborener damit groß thun und es für eine besondere Probe der Scharfsinnigkeit seines Verstandes ausgeben wollte, daß er nichts von Licht und Farben glaubte. Thörichte Mensch, die Gott zum Lügner machen, damit sie für klug angesehen werden! Denn „wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner“, 1 Joh. 5,10. Wie kann man aber der ewigen Wahrheit einen unerträglichen Schimpf zufügen, als wenn man sie zu Lügnerin macht!

2) Wenn uns Gottes Wort unsern Zustand entdeckt, so sollen wir nicht durch Unglauben Eigenliebe unser Herz dagegen verhärten, damit diese Bestrafung nicht auch uns treffen möge: „sage ich es euch, so glaubet die nicht.“ Wenn mancher Mensch Gottes Wort liest, dringt dasselbe dergestalt in seiner Lichteskraft in seinen Verstand hinein, daß ihm sein ganzer Zustand aufgedeckt wird, und er wohl sieht, daß er nicht in derjenigen Ordnung stehe, darin nach Gotte Wort diejenigen stehen müssen, wie selig werden wollen. Aber wie unselig ist ein Mensch, der sein Herz gegen solche Lichtstrahlen des Wortes Gottes verschließt, der sich durch Unglauben gegen dieses Zeugniß Gottes verhärtet, und ob er gleich überführt wird, daß er noch ein elender, unbußfertiger, glaubt= und liebloser Mensch sei, es dennoch durchaus nicht glauben will, sondern sich durch die Eigenliebe verblenden und verleiten läßt, sich ein besseres Bild von seinem Zustande zu machen, als sich in der That und Wahrheit befindet. Ein Jeder hütet sich davor, so lieb

ihm seine Seligkeit ist, als vor einer Sache, die den Weg zur Verstockung bahnt, und gedenke an das Wort des Heiligen Geistes: „Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht.“ Ebr. 3,7.8.

3) Es ist betrübt anzusehen, wenn der Satan einen Menschen stumm macht. Hier hatte der Herr Jesus solche stumme Richter vor sich, die, wenn er sie gefragt haben würde, ihm nichts geantwortet hätten; zu welchen man also billig sagen konnte: „Seid ihr denn stumm, daß ihr nicht reden wollet, was recht ist und richten, was gleich ist, ihr Menschenkinder?“ Psalm 58,2. Wir lesen oft in den Evangelisten, daß der Satan diejenigen, die er leiblich besessen, stumm gemacht und sie des Gebrauchs ihrer Zunge beraubt habe, Luc. 11,14. Aber wie viel sind noch solche Stummen mitten in der Christenheit anzutreffen! Wenn man manche Menschen vornimmt und ihm seinen gefährlichen Seelenzustand beweglich vorstellt, wenn man mit den herzlichsten Ermahnungen in sein Herz einzudringen und mit den bündigsten Überzeugungen ihn zur Erkenntnis und zum Bekenntniß seiner Sünden zu bringen sucht, so muß man wohl mit Betrübniß sehen, daß er als ein stummer Klotz da steht und nicht die geringste Erklärung von sich hören läßt, welche einige Hoffnung machte, daß er sich darum bekümmern wolle, wie er aus seinem Elende errettet werden möchte. Das sind gewiß betrübte Proben von dem verderben des menschlichen Herzens und von der Macht der Finsternis. Ein Jeglicher hat Ursache, Gott zu bitten, daß er dem Satan keine solche Gewalt über seine Zunge verstatte wolle. Wenn es aber bereits dem Satan gelungen, sein Herz mit dieser stöckischen Unart zu erfüllen und seine Zunge mit solchen Banden zu verstricken, so hat er desto mehr Ursache sich zu demjenigen zu wenden, der durch sein kräftiges Hephata alle Bande des Satans öffnen kann.

4) Die Unart, die Christus an seinen ungerechten Richtern bestraft, ist ein Spiegel, darin ein Jeder seine eigene Untugend erkennen lernen kann. Es klag der Herr Jesus über seine Richter, daß sie seine Antwort keines Glaubens, und seine Fragen keine Antwort würdigen wollten; allein er hat Ursache, über viele Tausende, die sich Christen nennen, eben diese Klage zu führen. Es sind 1) Viele, die nicht glauben, wenn Gott redet, ja, die ihm wohl boshaftig widersprechen. Wenn. z. E. Gott in seinem Worte sagt: „Alle Menschen sind Lügner“, so spricht ein ehrbarer Weltmensch: Nein, in diese Klasse gehörig nicht, für einen Lügner laß ich mich nicht halten. Wenn Gott durch Paulus spricht: „Um vergeblicher, unnützer Worte willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens“, Ephes. 5,6., so spricht ein Kind des Unglaubens: Ein Wort ist kein Pfeil, daß wird so viel nicht zu bedeuten haben. Wenn Gott sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen“, Matth. 6,33., so sagt der Geizhals: Ja, wenn ich es darauf ankommen lassen wollte, daß mir Gott das Irdische zu werfen sollte, würde ich gewiß verhungern müssen. Wenn Gott durch Paulus sagt: „Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen,

Ebr. 12,14., so sagt ein Maulchrist: Man kann sich nicht immer an den Himmel halten. Gott wird es so genau nicht nehmen. Wenn wir so heilig leben sollten, wozu wäre dann Christi Verdienst nütze? So findet Gott keinen Glauben und Beifall bei uns, weder in seinen Verheißungen, noch in seinen Drohungen, noch in seinen Befehlen. Es sind 2) Viele, die nicht antworten, wenn Gott fragt. Fragt er z. E. Micha 6,3.: „Was habe ich dir gethan, mein Volk? Und womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir“; so stehen sie da, wie die stöckischen Kinder, und geben ihm keine Antwort. Denn sie wissen ihm auch im Grund der Wahrheit nichts schuld zu geben, darin er sie beleidigt haben sollte. Wenn er fragt Hesek. 18,25. „Ist es nicht also, daß ich recht habe und ihr Unrecht?“ so antworten sie ihm entweder nichts darauf, oder widersprechen ihm in's Angesicht. Auf solcher Art können wir in der ganzen Passionsgeschichte in dem Spiegel der Feinde Jesu Christi unser eigenes Bild erblicken und unsere eigenen Unarten zu unserer großen Beschämung sehen; zum wenigsten werden wir finden, daß wie eben diese böse und bittere Wurzel in uns haben, die in jenen gesteckt hat. 5) Die Versicherung der Kindschaft Gottes ist eine Sache, die durch viele Prüfung und scharfe Proben gehen muß. Christus wurde gleich bei dem Antritt seines öffentlichen Lehramtes, bald darauf, als die Stimme vom Himmel erschollen war: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe „, in der Wüste über diesen Punkt vom Satan versucht, weicher zu ihm sagte: „Bist du Gottes Sohn, so spricht, daß diese Steine Brod werden.“ „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab“, Matth. 4,3.6. Hier wurde er bei dem Beschluß seines Lehramtes von den Werkzeugen des Satans in wenigen Stunden zweimal nach einander gefragt: „Bist du Gottes Sohn?“ Wie es aber unserm gesegneten Haupte ergangen ist, so ergieht es noch seinen Gliedern. Vor der Bekehrung, solange der Mensch in seiner Sicherheit dahin geht, sieht es der Satan gerne, wenn er sich einbildet, daß er ein Kind Gottes sei, ja er thut ihm allem Vorschub, ihn in dieser falschen Meinung zu stärken, und stellt es ihm als die gefährlichste Sache vor, an seiner Kindschaft zu zweifeln. Aber sobald Ernst aus der Sache gemacht werden soll, sobald Gott den Menschen in der neuen Geburt durch den Glauben an Jesum Christum wahrhaftig zu seinem Kinder aufnimmt, so fängt der Satan an, im allerlei Skrupel (Zweifel) gegen die Wahrheit seiner Kindschaft zu machen, und ergreift bald seine Fehler und Schwachheiten, die er noch an sich hat, bald seine äußerlichen armen und elenden Umstände, und spricht zu ihm: Solltest du Gotteskind sein, da du noch so viel Böses thust, da du noch so oft vom Zorn übereilt wirst, da du noch so viele vergebliche Worte redest, da du so wenig Andacht in deinem Gebet beweisest? Solltest du Kind Gottes sein, da du kein Brod im Hause hast und von jedermann verspottet und verachtet wirst? Sollte so ein reicher Vater so ein armes Kind haben? So muß also freilich die Versicherung der Kindschaft Gottes durch viele Untersuchungen und Proben gehen. Wer

demnach noch niemals in seinem Leben einen Zweifel darüber gehabt hat, der hat wohl Ursache, seinen sicheren Zustand für verdächtig zu halten. Liebe Menschen, es läßt sich das nicht so als eine ausgemachte Sache voraussetzen. Es wird zum wenigsten auf dem Todtenbette einmal zur Sprache kommen: Bist du Gotteskind? Und da wird kein falscher Trost haften, sondern als ein loser Kalk von einem übertünchten Todtengrabe abfallen. Wohl dem, der diese Sache bei gesunden Tagen auszumachen sucht, und nicht ruht, als bis er durch untrügliche Kennzeichen zur Gewißheit gelangt ist. Dem freudigen Bekenntniß Jesu Christi aber, da er sich für Gottessohn zweimal nach einander bekannt hat, haben wir es zu danken, daß wir uns auch gegen den Satan und seine Werkzeuge für Kinder Gottes bekennen dürfen, wenn wir anders an seinen Namen glauben und in seiner Nachfolge uns treu erfinden lassen.

6) Das Christus bei einerlei Bekenntniß unbeweglich bleibt, dadurch hat er unsere Unbeständigkeit im Reden büßen wollen. Es äußert sich diese Unart nicht nur im Gericht, da diejenigen, welche von der Obrigkeit wegen ihrer Verbrechen befragt werden, sich vielfältig von dem Lügengeiste regieren lassen, daß sie nicht bei einerlei Aussage bleiben, sondern die Umstände bald so, bald anders erzählen, damit man nicht hinter die Wahrheit kommen möge; sondern es ist dieses auch ein Laster, welches im gemeinen Leben gar sehr im Schwange geht. Gleich wie viele Menschen sind, die nach der Sprache der Heiligen Schrift gleichsam zwei Herzen haben, so sind auch viele, die gleichsam zwei Zungen haben, die eine ganz andere Sprache führen, wenn sie unter Frommen sind, und wiederum eine andere, wenn sie unter Gottlosen sich befinden; die sich für fromm ausgeben, solange es ohne Gefahr geschehen kann, hingegen für keine Fromme angesehen sein wollen, sondern vielmehr die Frommen verlästern helfen, wenn sie einiges Ungemach zu besorgen haben. Ja, die wohl in der fünften Bitte das Vater Unsers täglich beten: „Vergib uns unsere Schuld“, und aus dem 6. Psalm, wenn sie zur Beichte gehen, die Worte herlesen: „Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn“; bald wieder sich nicht scheuen, einmal über das andere zu sagen: Strafe mich Gott. Die bald in der siebenten Bitte beten: „Erlöse uns von dem Bösen“, und mit dem Munde singen: Vor dem Teufel uns bewahr; bald wieder wünschen, daß sie der Teufel holen solle. Solche Ungeheuer von Menschen gibt's mitten in der Christenheit, da sie täglich in großer Menge vor unsern Augen herum gehen und wohl noch dazu in der Welt eine große Figur machen und die wichtigsten Aemter bekleiden. O daß sie diese ihre schändliche, Zweizüngigkeit erkennen und zu diesem Lamme Gottes, in dessen Munde keine Unbeständigkeit erfunden worden, aus dessen Munde nicht Beten und Fluchen gegangen ist, sich wenden und die Vergebung dieser schweren Sünde beim suchen möchten!

II.

Was aber zum Anderen die abermalige Verurtheilung des

Herrn Jesu betrifft, so heißt's davon Luc. 22,71 also: „Sie sprachen: Was bedürfen wir bei der Zeugniß? Wir haben es selbst gehört aus seinem Munde.“ Vorher hatten sie sich ängstlich um Zeugen beworben, hatten aber aus allen ihren Aussagen nicht zusammenbringen können, das sich der Mühe verlohnte. Da sich aber nachgehends der Herr Jesus selbst für den Messias und Sohn Gottes bekannte, so ließen sie das, was die Zeugen ausgesagt hatten, fahren und hielten sich an sein eigenes Bekenntniß, darin sie ihn in ihrer Blindheit eine greuliche Gotteslästerung anzutreffen meinten. Als Christus dasselbe zum erstenmal ablegte, hatte der Hohepriester gesagt: „Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört, was dünkt euch?“ Nun aber sprechen sie alle einmüthig: „Ja, wir haben es selbst gehört aus seinem Munde“, damit sie zugleich so viel sagen wollten: Da er bei seiner Aussage bleibt, er sei Gottes Sohn, so bleiben wir auch bei unserem Ausspruche, daß er des Todes würdig sei. Wir hätten gemeint, der arme Mann würde sich eines Besseren besonnen haben. Aber wir sehen wohl, daß er bei seinem Irrthum hartnäckig bleibt, und daß er schon von Gott dem Gericht der Verstärkung übergeben sei. Wohlan, sein Blut sei auf seinem Kopf; wir aber sind Gewissens halber verbunden, das Böse aus Israel hinweg zu schaffen und ihn zum Tode zu befördern, damit durch sein Blut die Gerechtigkeit Gottes, die durch seine Gotteslästerung so hoch beleidigt worden ist, wieder versöhnt werde. Wie können doch aber die elenden Leute sagen: „Wir haben es selbst gehört aus seinem Munde“, da sie nach der Beschreibung Jes. 6,10. Ohren hatten, die nicht hörten? Den Schall der Worte Christi vernehmen sie wohl, aber sie hatten keine geistliche Tüchtigkeit des Gemüths, seine Worte recht zu beurtheilen. Daher sie dasjenige, was der rechte Kern der jüdischen Religion war, für eine Gotteslästerung ausriefen, und über denjenigen das Urtheil sprachen, der von Gott verordnet ist zum Richter der Lebendigen und der Todten. Unterdessen mögen wir auch hier aus 5 Mos. 32,31. sagen: „Deß sind unsere Feinde selbst Richter“ und Zeugen, daß sich unser Mittler für Gottes Sohn bekannt habe, welches Zeugniß wir gegen die Feinde der Gottheit Christi mit Nutzen gebrauchen können. Hieraus wollen wir noch diese Lehre merken: 1) Die Bedenkenzeiten, die Gott dem Sünder vor der wirklichen Vollendung seiner Bosheit gibt, die reichen, wenn sie nicht recht gebraucht werden, zu Vergrößerung seine Sünde. Hier versündigte sich der hohe Rath bei dieser abermaligen Verurtheilung Christi weit schwerer, als bei der ersten. Hatten sie bei der ersten sich durch die Hitze ihrer Affekte übernehmen lassen, so hatte ihnen Gott eine Bedenkzeit von zwei bis drei Stunden gegeben. Da hätten sie der Ermahnung Davids, Psalm 4,5., nachkommen sollen: „Zürnet ihr, so sündigt nicht. Redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und harret.“ Sie hätten nachdenken sollen, was sie begangen, und was der Jesus von Nazareth für bedenkliche Reden vor ihrem Gericht geführt hatte. Allein da sie

ungeachtet dieser Bedenkzeit zur abermaligen Verdammung Christi schreiten und ihr ungerechtes Urtheil zum andern Male bekräftigen, so wird ihre Schuld dadurch um ein Großes gehäuft. Ach, lasset uns das wohl merken: je mehr Ueberzeugungen vor einer Sünde vorhergehen, und je mehr Bedenkzeit Gott einem Sünder gibt, ehe er ihn zur Vollbringung seiner Sünden kommen läßt, desto größer und schwerer ist sein Verbrechen. Achten wir solche Bedenkzeiten nicht, so werden sie doch auf die Rechnung Gottes niedergeschrieben, und es werden nicht allein an jenem Tage unsere Sünden, sondern auch alle Umstände, die zur Vergrößerung derselben gedient, vor aller Welt offenbart werden. Wohl dem, in dessen Gewissen solches in dieser Welt vorgeht, dem seine Sünden samt allen damit verknüpften und zur Vergrößerung der selben dienenden Umstände offenbar werden und ihm angst und bange machen; der kann noch dem zukünftigen Urtheil entrinnen und in den Wunden Jesu Christi die Vergebung seiner Sünden finden.

2) Daß die Feinde Christi den Grund zu ihrer Verurtheilung aus dem eigenen Munde Jesu Christi hergenommen haben, das ist ein Umstand von großer Wichtigkeit. Sie sprachen: „wir haben es selbst gehört aus seinem Munde“, und Gründen also ihr Todesurtheil auf Dinge, die sie nicht von Anderen erfahren, sondern aus seinem eigenen Munde vernommen haben. Hierdurch hat Christus zuvörderst geheiligt das Leiden seiner Kinder, da man auch öfters aus ihrem eigenen Munde etwas gehört haben will, was man zum Grunde unbilliger Verdammungen und Verketzungen legt. Das bei der Verurtheilung des Johannes Huß zum Feuer vorgegeben worden, es habe ein Doktor aus seinem eigenen Munde gehört, daß er vier Personen der Gottheit statuirt (aufgestellt) habe, das ist oben bereits erwähnt worden. (In der VII. Betrachtung, Seite 214.) So aber ist es unzählige Male bei den Prozessen der Christen gegangen, wenn sie um der Lehre und Ehre Jesu Christi willen zum Tode verurtheilt worden sind. Dieses Leiden hat demnach der Sohn Gottes an sich selbst geheiligt, da er sich um solcher Worte willen, die aus seinem eigenen Mund gegangen, hat verurtheilen lassen. Nächst dem hat er auch hierdurch das schwere Urtheil abgewendet, welches sonst diejenigen treffen würde, welche wegen ihrer unzähligen bösen Worte die Verdammnis verdient haben. Wenn einem Menschen sein Gewissen aufwacht und seine Zungensünden in's Licht vor Gottes Angesicht gestellt werden, und ihm dabei die Worte Jesu Christi wird beifallen: „Aus deinen Worten wirst du verdammt werden“, Matth. : 12,37., und abermals: „Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk!“ Luc. 19,22., so kann ihm gewiß darüber die weite Welt zu enge werden. So hat demnach der Sohn Gottes auch darum aus seinen eigenen Worten sich wollen verdammen und verurtheilen lassen, damit von allen denjenigen, die sich wahrhaftig zu ihm bekehren und an seinen Namen glauben, dieses Urtheil abgewendet und abgethan werden

könnte. Er hat sich aus seinem Munde, als Einer, der sich selbst verdammt, zum Tode verurtheilen lassen, damit wir nicht aus unserm Munde zum ewigen Tode verdammt würden. Niemand aber hat sich diesen Trost zuzueignen, als allein diejenigen, die ihrem Mund = und Zungensünden bußfertig erkennen, darüber von Herzen erschreckend, vor dem Urtheil Gottes sich fürchten, zu dem Lamme Gottes, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden, ihre Zuflucht nehmen, ihm ihr Herz ergeben und in seiner Nachfolge bis an's Ende verharren.

3) Das Christus über dem Bekenntniß, daß er Gottes Sohn sei, sich zum Tode verurtheilen hat lassen, das soll uns allesamt verbinden, über diese Wahrheit bis in den Tod zu halten. Diese Wahrheit, daß Jesus Gottes Sohn sei, haben in den heidnischen und arianischen Verfolgungen schon viele tausend Märtyrer mit ihrem Blut unterschrieben. So haben wir denn auch Ursache, uns danach zu bestreben, daß wir von diesem großen Glaubenspunkte eine solche göttliche Überzeugung bekommen, daß wir kein Bedenken tragen, auch den Tod darüber zu leiden. Ist es zu einer Zeit nöthig gewesen, hierin zur Gewißheit zu kommen, so ist es zu dieser Zeit nötig, da das Gift des Socinianismus im Verborgenen fortschleicht, und diejenigen, die am meisten Vernunft zu haben vermeinen, am leichtesten ansteckt. Laßt uns demnach Gott bitten, daß er unseren Glauben hierin unbeweglich machen und gegen alle Pforten der Hölle befestigen wolle. Es gereicht uns aber zu einem großen Trost, daß Christus eben dadurch, da er über diesem Bekenntniß zum Tode verurtheilt worden ist, uns zugleich Kraft und Freudigkeit erworben hat, dieses sein gutes Bekenntniß mit unserem Blut zu unterzeichnen, wie bereits Viele vor uns gethan haben, die nun von dem Sohne Gottes vor seinem Angesicht erquickt und mit dem lieblichen Wesen, das zur Rechten Gottes ist, erfreut werden. Auf diese herrliche Gesellschaft sollen wir uns billig freuen, und, damit wir uns auch die Hoffnung machen können, einmal unter dieselbe aufgenommen zu werden, uns auch um eine solche lebendigen Überzeugung von dieser Wahrheit bekümmern, welche von allen Pforten der Hölle nicht über den Haufen geworfen werden könne.

Und so haben wir denn unter dem Beistande Gottes denjenigen Theil der Passionsgeschichte zu Ende gebracht, darin das Leiden Christi, welches er vor dem hohen Rath zu Jerusalem ausgestanden, enthalten ist. Gott lasse denn alles, was gesagt worden ist, im Segen sein an unseren Herzen. Er lasse eine jede Wahrheit, die daraus hergeleitet und eingeschärft worden, durch seinen Geist heilsamlich versiegelt werden, damit uns keine einzige ein Geruch des Todes zum Tode werden, oder zur Vermehrung unseres Gerichtes gereichen, sondern vielmehr uns allen ein Balsam des Lebens im Leben und Sterben werden möge.

Schlufgeb et .

Treuer und lebendiger Heiland! Wir danken Dir für dein gesamtes Leiden, welches Du vor dem geistlichen Gericht deines Volkes übernommen

hast. Wir preisen Dich, oh Herr, daß Du Dich hast darstellen lassen vor dem Richterstuhl der Menschen, damit wir vor dem Richterstuhl Gottes dereinst mit Freuden erscheinen könnten. Wir preisen Dich, daß Du das Todesurtheil über Dich hast sprechen lassen, damit unser Todesurtheil in eine Lebenssentenz verwandelt werden könnte. Wir preisen Dich, daß Du dein Bekenntniß so beständig und unveränderlich abgelegt, nicht nur das erste, sondern auch das andere Mal mit verspeietem Angesicht und aufgeschwollenen Wangen Dich als Christus und Sohn Gottes bekannt hast, welcher in die Welt hat kommen sollen, die Sünder selig zu machen und Himmel und Erde mit einander zu versöhnen. Du wolltest nun auch uns, o Heiland, allesamt zu wahren Christen und rechtschaffenen Kindern Gottes machen, damit wir auch unser Bekenntniß mit Freuden ablegen können. Befreie von den Stricken des Satans, die noch in denselben verwickelt sind. Decke denjenigen, die sich noch mit einer äußerlichen Ehrbarkeit und bürgerlichen Gerechtigkeit behelfen, ihre Blöße auf, damit gedrun- gen werden, zu deinen Wunden als arme todeswürdige Sünder zu kriechen und deine Gerechtigkeit mit Tränen zu suchen. Ziehe zu Dir alle bußfertigen Seelen und verkläre in ihnen den Trost, der aus deiner Verurtheilung zum Tode fließt. Erhalte in deiner Gnade alle diejenigen, die Dir bisher gedient haben, und laß sie treu bis in den Tod bleiben. Also wollest Du alle bisher abgehandelten Wahrheiten an uns allen reichlich segnen zur ewigen Verherrlichung deines Namens und zum Heil unserer Seelen. Amen.

Anhang
einer
Buß= und Passionspredigt,
darin

der zum Tode verurtheilte Fürst des Lebens vorgestellt worden in der
Stadtkirche zu Jena an einem monatlichen Bußtage, den
12. März 1721

Der gekreuzigte Jesus werde uns auch in dieser Stunde göttliche Kraft und göttliche Weisheit, und lasse uns das Geheimnis seiner Verurtheilung also erkennen, daß wir dadurch zur Buße und zum Glauben erweckt werden, um seiner Wunden will. Amen.

„Welches Tages du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben.“ Dieses, Geliebte und Andächtige, war die gerechte und ernste Drohung Gottes, 1 Mos. 2,17., mit welcher er unseren ersten Eltern das Essen von dem verbotenen Baum untersagte. Es würden kindische Gedanken sein, wie man sich einbilden wollte, daß die natürliche Frucht des verbotenen Baumes an sich selbst einer solche giftige Art gewesen, daß sie den Leib und das Geblüt des Menschen mit allerhand schädlichen Dünsten und Feuchtigkeiten hätte erfüllen und verweslich machen können, daher Gott aus väterlicher Fürsorge unsere ersten Eltern vor dem Genuß derselben gewarnt. Es sind vielmehr diese Worte anzusehen als ein richterlicher Ausspruch Gottes, darin er dem Menschen ankündigt, daß, sofern er seinen Befehl durch Ungehorsam übertreten würde, er nicht allein in den geistigen Tod verfallen und das göttlichen Lebens verlustig werden, sondern auch den zeitlichen und ewigen Tod als eine gerechte Strafe seiner Sünden sich unfehlbar zuziehen werde. Wie schrecklich diese richterliche Drohung in ihre Erfüllung gegangen, lehrt uns Alle die betrübte Erfahrung, da wir todt im Sünden, und des Lebens, das aus Gott ist, beraubt, auf die Welt kommen und durch den zeitlichen Tod dasselbe wieder verlassen müssen. **Der Tod herrscht über alle Nachkommen des gefallenen Adams ohne Ansehen des Alters, Geschlechtes des Standes, und wenn nichts anderes dazwischen gekommen wäre, so würde dieses Wort Gottes: „Du sollst des Todes**

sterben“, ein Mühlstein gewesen sein, der allen Kinder Adams an den Hals gehängt worden und sie versenkt hätte in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches es der andere Tod. Allein die erbarmende Liebe unsers Schöpfers, die nicht Lust hat an dem Tode des Sünders, ging vor uns über und sah uns in unserm Tode liegen und sprach zu uns, da wir so in unserm Blute lagen: „Du sollst leben.“ Sie versprach, ihren Sohn zu senden, der der Schlange den Kopf zertreten, Sünde und Tod zerstören und das Recht zum geistlichen und ewigen Leben wieder erwerben sollte. Aber, Geliebte, durch was für einen mühsamen Weg ist diese Sache gegangen? Damit zu uns wieder könnte gesagt werden: „Du sollst leben“, so mußte vorher zu unser Mittler gesagt werden: „Du sollst des Todes sterben“. Er mußte an unsere Stelle treten, an die Stelle der Sünder und Uebelthäter, und mußte das Todesurtheil über sich fällen lassen, damit wir im göttlichen Gerichte an seine Stelle treten und aus dem Munde seines versöhnten Vaters die Lebenssentenz anhören könnten. Hier traf es ein: Den Bürgen soll man würgen; hier mußte sich der zum Tode verurtheilen lassen, der alle Todten dermaleinst auferwecken wird. Da wir nun, Geliebte, jetzt zu dem Ende an diesem monatlichen Bußtag hier versammelt sind, daß wir nach Erforderniß der gegenwärtigen Fastenzeit dieses wichtige Stück der Passion Christi mit einander betrachten wollen, so lasset uns mit vereinigter Andacht den lebendigen Gott anrufen, daß er diese Betrachtung zu unserer Aller reichen Erbauung segnen wolle. Lasset uns zu dem Ende miteinander beten: Vater Unser, der du bist in dem Himmel)(.

T e x t .

Das Stück der Passionsgeschichte, welches jetzt vorzulesen und zu erklären ist, lautet nach der Beschreibung der vier Evangelisten also: **Die Hohenpriester aber und Aeltesten und der ganze Rath suchten falsche Zeugnisse wieder Jesum, auf das sich ihm zum Tode hülften, und fanden keins, wiewohl viele falsche Zeugen herzutRathen; denn ihre Zeugnisse stimmten nicht überein. Zuletzt standen auf und tRathen herzu zween falsche Zeugen und gaben falsche Zeugnisse wieder ihn und sprachen: Wir haben gehört, daß er sagte: Ich kann und will abbrechen den Tempel Gottes, der mit Händen gemacht ist, und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist, und ihre Zeugnisse stimmten nicht überein. Und der Hohepriester stand auf unter sie und fragte Jesum und sprach: Antwortest du nichts zu dem, das diese wieder dicht zeugen? Jesus aber schwieg stille und antwortete nichts. Da fragte ihn der Hohepriester abermal und sprach zu ihm: Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten? Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach: Du sagest es, ich bin's. Doch sage ich euch: von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn**

sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört, und was dünket euch? Sie aber verdammt ihn Alle und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Die Männer aber, die Jesum hielten, verspottete ihn und speieten aus in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber verdeckten ihn und schlugen ihn in's Angesicht, besonders die Knechte, und sprachen: Weissage uns, Christe, wir ist's, der die schlug? Und viele andere Lästerungen sagten sie wieder ihn. Das Morgens aber versammelten sich alle Hohenpriester, Schriftgelehrten und die Aeltesten des Volks, dazu der ganze Rath, und hielten einen Rath über Jesum, daß sie ihm zu Tode hülften. Und führten ihn hinauf vor ihrem Rath und sprachen: Bist du Christus? sage es uns. Er aber sprach zu ihnen: Sage ich es euch, so glaubet ihr nicht; frage ich aber, so antwortet ihr nicht, und lasset mich dennoch nicht los. Darum von nun an wird es Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes. Da sprachen sie Alle: Bis zu den Gottessohn? Er sprach zu ihnen: Ihr saget es, denn ich bin es. Sie aber sprachen: Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben es selbst gehört aus seinem Munde.

Unter anderem schönen Namen, Geliebte in dem Herrn, die unserm hochverdienten Heilande beigelegt werden, ist auch dieser merkwürdig, wenn er Apostg. 3,15. der Fürst des Lebens genannt wird, indem Petrus sagt: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet.“ Es war unser Heiland nicht nur nach seiner göttlichen Natur der Ursprung des Lebens im Reich der Natur, der Gnade und der Herrlichkeit, sondern es hatte ihm auch nach seiner menschlichen Natur der Vater gegeben das Leben zu haben in ihm selber, Joh. 5,26. Demnach hätte der Tod an diese hohe Person keinen Anspruch gehabt, wo sie sich nicht freiwillig entschlossen, aus Gottes Gnaden für Alle den Tod zu schmecken, und um solches Urtheil anzuhören, sich vor den Richterstuhl der Menschen stellen lassen. Wie es hiermit zugegangen, davon wird uns in dem verlesenen Passionsstexte eine betrübte Nachricht gegeben, als darin uns vorgestellt wird:

der zum Tode verurtheilte Fürst des Lebens.

Dabei wird angezeigt:

- I. Was der Verurtheilung vorhergegangen;
- II. wie es damit zugegangen, und
- III. was darauf erfolgt sei.

O hilf, Christe, Gottes Sohn,
 Durch dein bitter Leiden,
 Daß wir, dir stets unterthan,
 All' Untugend meiden,

Deinen Tod und sein Ursach
 Fruchtbahrlich bedenken,
 Dafür, wiewohl arm und schwach,
 Dir Dankopfer schenken. Amen.

Abhandlung.

Erster Teil.

Wir haben demnach, andächtige Zuhörer, erstlich zu betrachten, was vor dem Todesurtheil vorhergegangen, das über den Fürsten des Lebens gefällt worden. Es ist nämlich vorher gegangen theils die Aussage falscher Zeugen, theils das herrliche Bekenntniß des treuen und wahrhaftigen Zeugen. Was die Aussage der falschen Zeugen betrifft, so werden uns anfänglich die Richter beschrieben, die diese Zeugen abgehört haben. Das waren nun die Hohenpriester und Aeltesten und der ganze Rath; das ist, das ganze geistliche Consistorium der Juden, welches aus den vornehmsten Priestern und Aeltesten bestand, dazu auch die Schriftgelehrten mitgehörten, wie derselben anderswo, als wie Matth. 26,57. Luc. 22,66., ausdrücklich gedacht wird. Die Personen waren theils aus dem geistlichen, theils aus dem weltlichen Stande, welche beide Stände aber damals bei dem jüdischen Volk in dem äußersten Verderben lagen. In was für Verfassung der hohe Rath sich zu den Zeiten des Messias befinden und wie sich derselbe gegen den Gesalbten des Herrn verhalten würde, das hat der prophetische Geist schon längst durch Zephanja, C.3,3.4., beschreiben lassen, allwo es heißt: „Ihre Fürsten“ (der Hohepriester und Präsident des Rathes) „sind unter ihnen brüllende Löwen. Ihre Richter“ (die übrigen Beisitzer und Aeltesten) „sind Wölfe am Abend“, wie sie sich denn auch hier bei Nacht versammelt hatten. „Ihre Propheten“, oder Schrift- und Gesetzesgelehrten, „sind leichtfertig und Verächter. Ihre Priester entweihen das Heiligtum“ indem sie den Messias, als das größte Heiligtum Israels, Jes. 8,14., für einen Gotteslästerer erklären, „und deuten das Gesetz freventlich.“ So war dieses höchste Gericht des jüdischen Volkes, welches in so großem Ansehen stand, daß dessen Urtheile für Urtheile Gottes gehalten wurden, damals verfallen. Und so können auch die heiligsten und ehrwürdigsten Ordnungen Gottes von den Menschen verkehrt und entheiligt werden. Wer wollte sich nun noch durch das Ansehen der Menschen und durch die Autorität ganzer Collegien blenden lassen, da hier der Sohn Gottes von einem ganzen ansehnlichen Collegium als ein Gotteslästerer verurtheilt wird. Vor diesem Gericht wurden nun Zeugen gegen den Herrn Jesum aufgestellt. Denn es heißt: „Der ganze Rath suchte falsches Zeugniß wieder Jesum, daß sie ihm zum Tode hülften.“ Es hatten diese

ungerechten Richter längst beschlossen, daß sie den verdrießlichen Mann, der sie bisher so vielfältig in ihrer fleischlichen Ruhe gestört, der ihre Heuchelei, ihren Hochmuth, ihren Geiz bestraft, der durch die Austreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel ihren Einkünften Abbruch gethan, ja der ihren fleischlichen Wandel durch sein heiliges Exempel beschämt hatte, aus dem Wege räumen wollten. Damit es doch aber auch das Ansehen haben möchte, als er alles nach der Vorschrift des Gesetzes Mosis, folglich nach Urtheil und Recht, zugegangen, so stellten sie zwar Zeugen dar, zumal da der Herr Jesus in seiner Verantwortung selbst darauf gedrungen und verlangt, daß sie fragen sollten, die ihn gehört hätten, Joh. 18,21. Allein der Evangelist Matthäus setzt diesen Zeugen ein Brandmal vor die Stirne und nennt sie falsche Zeugen und ihre Aussage ein falsches Zeugniß, weil sie ohne Zweifel entweder durch Geld dazu erkaufte, oder durch Verheißungen dazu beredet worden waren, oder auch zum Theil aus Haß gegen Jesu und in Hoffnung irdischer Vortheile sich freiwillig eingefunden hatten, allerlei falsche und erdichtete Dinge gerichtlich auszusagen. Denn wo ungerechte Obrigkeiten und Richter sind, da finden sich schon auch ungerechte Leute, die sich zu Werkzeugen der Ungerechtigkeiten brauchen lassen, und um eines Bissens Brodes willen Wahrheit und Gewissen hintansetzen. Darüber der Messias im 35. Psalm klagt V. 15.16.: „Es rotten sich die Hinkenden“ (die geringsten Leute) „wieder mich, ohne meine Schuld; sie reißen“ und verstümmeln meine Worte, „und hören nicht auf. Mit denen, die da heucheln und spotten um des Bauchs willen, beißen sie ihre Zähne zusammen über mich.“ Und Psalm 41,6.7.: „Meine Feinde reden und zeugen Arges wieder mich. Wann wird er sterben und sein Name vergehen!“ Wie es hier heißt: „Sie suchten falsches Zeugniß wieder Jesu, daß sie ihm zu Tode hülften.“ Und weiter V. 7. lauten die Worte nach dem Grundtext eigentlich so: „Wenn man kommt zu sehen“ und meine Sache vor Gericht zu untersuchen, „so redet man Falschheit. Man sammelt sich in seinem Unrecht“, und sucht eine Menge von Uebelthaten zusammen zu bringen, welche doch nur Erfindungen des eigenen falschen Herzens sind, „dann tritt man hervor“ in's Gericht, „und sagt's öffentlich aus“ als eine gewisse Wahrheit. In welchen Worten der ungerechte Prozeß, den man mit unserm Heilande im Hause des Caiphas vorgenommen hat, recht eigentlich durch den prophetischen Geist vorgestellt ist. Nun waren zwar nach dem Gesetz Mosis nur zwei oder drei Zeugen vonnöthen, wenn Jemand um seine Uebelthaten willen zum Tode befördert werden sollte; hier aber wurden ganze Schaaren falscher Zeugen „gegen die Seele des Gerechten“ aufgestellt, Psalm 94,21., und dennoch konnte man aus ihrer Aussage nichts herausbringen, was hinlänglich gewesen wäre, Christum auch nur mit einigem Schein zum Tode zu verdammen, weil ihr Zeugniß nicht übereinstimmte, und also der folgende dasjenige gleichsam wiederlegte, was der Vorige ausgesagt hatte. So erfüllt hier Gott, was ehemals David, das Vorbild Christi,

gebeten: „Mache ihre Zunge uneins, Herr“, Psalm 55,10. So triumphiert hier die Reinigkeit der Lehre und die Heiligkeit des Lebens Jesu unter allen Bemühungen derer, die sie beflecken wollten. „Welcher unter euch“, hieß es auch hier, „kann mich einer Sünde zeihen“ und überführen? Joh. 8,46. So glänzt die Unschuld mitten unter ihren Feinden, und so sauer wird es den Verfolgern der Wahrheit, wenn sie mit einigem Schein des Rechtes solche unterdrücken wollen. O wie köstlich ist ein gutes Gewissen, das mitten unter dem Ungewitter wie ein unbeweglicher Felsen steht, an welchem die ungestümen Wellen sich selbst zerschlagen! Doch es wäre zu verwundern, daß es der Hölle an Werkzeugen fehlen sollte, einen bösen Anschlag auszuführen. Endlich finden sich, vielleicht aus den Beisitzern des Raths selbst, zwei falsche Mäuler, die mit großer Verwegenheit auftreten, als ob sie ihrer Sache ganz gewiß wären. Diese geben vor, daß sie aus Christi eigenem Munde solche Worte gehört hätten, die eine schreckliche Lästerung in sich faßten. Sie beriefen sich auf die Worte, die Christus Joh. 2,19. bald bei dem Antritt seines öffentlichen Lehramtes gesprochen, und die noch jetzt als eine unverdauliche Speise in ihrem Gedächtnis lagen. Die Worte Christi lauteten also: „Brecht diesen Tempel ab und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.“ Er hatte darin von dem Tempel seines Leibes, in welchem die Fülle der Gottheit wohnte, geredet und geweissagt, daß sie ihn durch den Tod zwar zerbrechen würden, daß er ihn aber am dritten Tage durch die Auferstehung wieder aufrichten wolle. Diese boshaften Zeugen aber gehen mit den unschuldigen Worten Christi so um, wie die Welt noch heut zu Tage mit den Worten der Zeugen der Wahrheit umzugehen pflegt, indem sie solche auf's schändlichste verdrehen und ihnen einen falschen Verstand andichten, und in Anführung derselben Wahrheit und Billigkeit aus den Augen setzen. Christus hat gesagt: „Brecht ihr diesen Tempel“; sie haben im hören sagen: „Ich will abbrechen.“ Er hatte geredet von seinem Leibe, und hatte ohne Zweifel dabei mit der Hand auf den selben gezeit; sie geben ihm schuld, daß er von dem jüdischen Tempel gesprochen. Sie setzen die Worte hinzu: „Der mit Händen gemacht ist“, die ihm doch nie in den Mund gekommen waren, weil er geredet hatte von seinem Leibe, welchen Paulus Ebr. 9,11. nennt „eine Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist“, und geben endlich vor, er habe einen andern Tempel, „der nicht mit der Hand gemacht sei“, aufrichten wollen, da er doch den abgebrochenen Tempel seines eigenen Leibes wieder aufzubauen versprochen. Das mag wohl ein Meisterstück der Leichtfertigkeit und Wortverkehrung heißen. Aber auch der Rauch dieser vierfachen Lüge konnte die Unschuld der ewigen Wahrheit nicht verdunkeln, der es heißt doch endlich: „Ihre Zeugnisse stimmten noch nicht überein.“ Sie stimmten nicht über ein mit dem Laut und Sinn der Worte, die Christus gesprochen hatte, und stimmten auch untereinander selbst nicht überein, indem der eine Zeuge ihn hatte sagen hören:

Ich kann den Tempel Gottes abbrechen; der andere: Ich will den Tempel Gottes abbrechen. Und gesetzt, daß sie auch auf's genaueste mit sich selbst übereingestimmt hätten, so waren doch die Zeugnisse nicht gleichgewichtig mit der Strafe, die man Jesu zugedacht hatte, folglich auch nicht proportioniert der Absicht des hohen Rathes, welcher falsche Zeugnisse wieder Jesum suchte, daß sie ihn tödteten, zu welchem Zwecke aber diese Aussagen nicht hinlänglich waren. Denn gesetzt, daß er von ihrem Tempel geredet hätte, so würde er, wenn er das Werk nicht ausgeführt, auf's höchste einer stolzen Vermessenheit sich schuldig gemacht haben, welche noch keine Todesstrafe verdient. Hätte er aber sein Versprechen gehalten und in drei Tagen ihnen einen anderen Tempel wiederhergestellt, was hätten sie für einen Schaden davon gehabt? Hätten sie nicht bekennen müssen, daß dies ein Beweis einer übernatürlichen, göttlichen Kraft sei? Endlich würden sie mit der Beschuldigung auch vor dem heidnischen Richter Pilatus nichts ausgerichtet haben, der sie damit verlacht und verspottet haben würde. So kamen sie also bei ihren bösen Anschlägen in's Gedränge, und wurden durch ihre eigenen Zeugen verwirrt beschämt. Unterdessen wird dem Hohenpriester, der nach dem unschuldigen Blute wie ein hungriger Wolf dürstet, die Zeit zu lang, und da er aus dem Munde der Zeugen nichts bekommen kann, so will er versuchen, ob er aus des Herrn eigenem Munde eine Ursache zum Todesurtheil hervorlocken könne. Denn nachdem das Lamm Gottes alle diese boshaften Beschuldigungen, die sich selbst wiederlegten, und deren Ungrund in dem eigenen Gewissen der Richter offenbar war, mit einer stillen Sanftmut angehört und nichts zu seiner Verantwortung darauf geantwortet, um durch sein Schweigen die sündliche Vertheidigung des ersten Adam zu büßen, der sich verantwortete, als ihn Gott mit Wahrheit beschuldigte; wie auch seine Willigkeit zum Tode dadurch an den Tag zu legen, so beschwört ihn endlich der Hohenpriester „bei dem lebendigen Gott, ob er sei Christus, der Sohn des Hochgelobten?“ Hiermit will er gleichsam das Gewissen des Beklagten auf die Folter legen, um die Wahrheit zu erfahren, nicht damit er solche glauben und annehmen, sondern damit er sie zur Erreichung seines blutdürstigen Endzweckes gebrauchen möchte. Denn es war bei ihm schon ausgemacht, daß er nicht Christus, sondern ein Verführer sei; ja, es war schon längst der Schluß gemacht, denjenigen in Bann zu thun, der ihn für Christus bekennen würde, Joh. 9,22. Ach, wie muß dem zarten Herzen des Herrn Jesu bei dieser Beschwörung zu Mute gewesen sein! Er mußte sich hier ansehen lassen als einen heimtückischen Mann, der nicht mit der Sprache heraus wolle. Er mußte hören, daß der Name seines himmlischen Vaters, vor welchem er eine so hohe Ehrerbietung hatte, so schändlich mißbraucht wurde. Hier fand nun der treuer Heiland nicht Rathsam, länger zu schweigen, sondern legte ein gutes Bekenntniß ab, ob er wohl vorher sahe, was für ein Ungewitter des Zornes und Grimmes bei dem hohen Rathe dadurch erregt werden würde. Denn da er gefragt wurde: „Bist du Christus, der

Sohn Gottes?“ so bewies er sich als denjenigen, der dazu in die Welt gekommen, die Wahrheit zu zeugen, Joh. 18,37., als denjenigen, der im 40. Psalm V. 10 gesagt: „Ich will mir meinen Mund nicht zustopfen lassen, Herr, daß weißest du.“ Er bekannte demnach und leugnet nicht, und da Johannes, sein Vorläufer, ehemals gesagt hatte: „Ich bin nicht Christus“, Joh. 1,20. 3,28., so antwortete er hingegen dem Hohenpriester: „Du sagest es, ich bin es“, das ist, ja, es ist also, wie du sagst, ich bin die von Gott verheißene und nunmehr gesandte Heiland der Welt, der wahre und eingeborene Sohn meines Vaters. „Doch“, setzt er hinzu, „von nun an werdet ihr sehen des Menschensohn sitzen zur rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels.“ Er will mit diesen Worten so viel sagen: Ich stehe zwar jetzt als ein verachteter Menschensohn vor eurem Richterstuhl, daher ihr auch diesem meinem Bekenntniß nicht glauben, sondern dasselbe als Gotteslästerlich verwerfen werdet. Aber ich sage euch's zuvor, ehe denn es geschieht, damit ihr euch nicht mit Unwissenheit entschuldigen könnet, daß ich mich nach wenig Tagen in einem ganz andern Zustande befinden werde. Denn, nachdem ich von den Todten wieder auferstanden, werde ich mich zur rechten meines Vaters setzen und mit ihm die Regierung und Herrschaft über alle Dinge gemeinschaftlich führen. Mein Vater, für dessen Ehre ihr in eurer Blindheit zu eifern und ihm durch meine Verurtheilung zum Tode einen Dienst erweisen meint, wird mich, als sein Sohn, nach überstandener Schmach wieder verklären, mich über alle Engel und Kreaturen erhöhen und mir alle Gewalt im Himmel und auf der Erde anvertrauen. Alsdann werde ich auf den Wolken des Himmels, als auf meinem Sieg- und Triumphwagen, erscheinen, mein Reich aufzurichten und meine Macht vor Freunden und Feinden zu offenbaren. Diese Zukunft des Menschensohnes in seinem Reiche werdet ihr erleben, Matth. 16,28., und solche Beweisthümer meiner Erhöhung zu sehen bekommen, ja fühlen und erfahren, darüber euch, wo ihr in eurem Unglauben beharret, die Haare zu Berge stehen sollen. Hiermit verweist er seine Richter auf Psalm 110,1. und Dan. 7,13.14., da der Messias also beschrieben worden, daß er zur Rechten Gottes sitzen und in des Himmels Wolken kommen werde. Und eben dieses gute Bekenntniß wiederholte er den andern Morgen darauf, da er abermal vor den hohen Rath gestellt und gefragt wurde: „Bist du Christus? Sage es uns?“ Denn da er ihnen gezeigt, wie unbillig sie mit ihm verführen, indem sie einmal beschlossen, ihn zu tödten, er möge sich auch erklären, wie er wolle, so fügt er abermals hinzu: „Von nun an wird des Menschensohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes“, und die Macht empfangen, seinen Heiligen Geist auf seine Boten auszugießen, sein Reich in aller Welt unter Juden und Heiden aufzurichten, seine Feinde aber abzustrafen und zu vertilgen. Und da sich darauf abermals fragten: „Bist du denn Gottes Sohn?“ so antwortet er abermals: „Ihr saget es, denn ich bin es.“ O ein treuer Heiland, der mit seinem Stillschweigen unsere unnützen Worte, mit seinem

aufrichtigen Bekenntniß aber unsere tückischen Ausflüchte und Notlügen gebüßt und uns zugleich ein Exempel hinterlassen hat wie wir die Wahrheit ohne Scheu bekennen und weder Gefahr noch Tod fürchten sollen. Und das ist's, was vor der Verurtheilung Christi vorher gegangen ist.

Zweiter Teil.

Lasset uns nun, Geliebte, ferner vernehmen, wie es mit der Verurtheilung zugegangen ist. Wo ein Todesurtheil gesprochen werden soll, da muß auch ein Verbrechen sein, das den Tod verdient hat. Und also haben wir acht zu geben theils auf das Verbrechen, welches unserm Heilande aufgebürdet worden, theils auf das darüber gefällte Urtheil. Das Verbrechen, das unserm großen Hohenpriester schuld gegeben ward, war eine Gotteslästerung. Denn da er freimütig bekannt hatte, daß er Christus, der Sohn des hochgelobten Gottes, sei, und daß er in Kurzem zur Rechten seines Vaters sitzen und auf den Wolken, als seinem Triumphwagen, fahren werde, so rief Caiphas mit vollem Munde aus: „Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört.“ Eine Gotteslästerung heißt dieselbe Sünde, da eine Kreatur entweder schimpflich vom Gott redet, oder dasjenige, was Gott wesentlich zukommt, durch einen höchst verwegenen Raubt sich selbst zugeeignet. Weil nun der Hohepriester Jesum für einen bloßen Menschen ansah und dennoch hörte, wie dieser Mensch sich für einen Sohn Gottes ausbebe und durch Anmaßung des göttlichen Thrones sich Gott gleich mache, so ward geurtheilt, daß er eine Gotteslästerung begangen habe. Und damit diese entsetzliche Beschuldigung desto mehr Schein und Eindruck bei den Mitgliedern des großen Rathes haben möchte, so zerriß der Hohepriester sein Oberkleid, welches die Juden theils in tiefer Trauer, theils wenn sie ihren Abscheu an einer angehörten Gotteslästerung bezeugen wollten, durch einen Riß in der Nath von einander zu trennen pflegten. Wie also Jacobs sein Kleid zerriß, als er die Nachricht von dem Tode Josephs hörte, 1. Mos. 37,34., und wie Hiskia seine Kleider zerriß, als ihm die Lästerworte des Rabsake zu Ohren kamen, 2 Kön. 19,1. Dieses sollte nun den Schein eines besonderen Eifers für Gottes Ehre haben, und wollte der Hohepriester dadurch zu erkennen geben, daß sein Herz durch die erschreckliche Gotteslästerung, welche er wieder seinen Willen habe anhören müssen, verwundet und durch eine gerechte Betrübniß zerrissen worden. Im Grunde aber war dieses ungeberdige Zerreißen der Kleider die allerschnödeste Heuchelei und Verstellung, indem dieser blutdürstige Richter sich von Herzen freute, daß er nunmehr eine hinlängliche Ursache zur Verdammung des unschuldigen Jesu gefunden habe. Denket selbst nach, Geliebte, ob nicht unser Mittler unter diesen Umständen diejenigen Arten der Heuchelei habe büßen müssen, da man die äußerlichen Ceremonien des Gottesdienstes ohne einige Andacht des

Herzens mitmacht, da man sich betrübt anstellt, Bußtage feiert, traurige Passionslieder singt, mit dem Munde ausruft:

O Traurigkeit, o Herzeleid!
 Ist das nicht zu beklagen?-
 Wein', ach wein' itz um die Wette
 Meiner beiden Augen Bach!-
 Fürwahr, wenn mir das kommet ein,
 Was ich mein Tag begangen,
 So fällt mir auf mein Herz ein Stein,
 Und bin mit Furcht umfangen.-

und dergleichen mehr, da doch das Herz von diesem allem nichts empfindet, sondern roh und ungebrochen voll herrschender Welt- und Sündenliebe bleibt, und unter allen diesen Verstellungen den Sohn Gottes durch neue Sünden auf's neue kreuzigt. O das ein Jeder, der sich hierin getroffen findet, sich vor seinem Heilande demüthigen und ihm diese schnöde Heuchelei bußfertig abbitten möchte! Ueber dieses vermeinte Verbrechen wird nun von dem ganzen geistlichen Rath einmüthig das Urtheil gefällt. Denn da der Hohepriester die Frage herumgehen ließ: „Was dünket euch?“ um die Stimmen der sämtlichen Beisitzer einzufordern, so sprachen sie alle: „Er ist des Todes schuldig.“ Sie fragten nicht erst herum, ob das Bekenntniß Christi für eine Gotteslästerung zu halten sei, sondern sie setzten dieses voraus, und erklären denjenigen, die solche Worte geredet, für einen Mann des Todes. Sie gründeten sich in diesem Ausspruch auf das göttliche Gesetz, 3 Mos. 24,16.: „Wer des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben.“ Nach diesem Gesetz, gegen welches, nach dem Ausspruch der jüdischen Lehrer, auch diejenigen sündigten, welche die Einigkeit oder Heiligkeit oder Wahrheit des göttlichen Wesens leugneten, urtheilten sie alle, daß der Fürst des Lebens, weil er sich göttliche Ehre angemäßt und sich unter dem Titel eines Sohnes Gottes in's göttliche Wesen eindringen wollte, nach Urtheil und Recht sterben müsse. Und obgleich etwa ein frommer Nikodemus und Joseph von Arimathia, Luc. 23,50.51., wenn sie anders dabei gewesen sind, gegen dieses unbillige Verfahren protestiert und ihr Mißfallen darüber bezeugt haben, so war doch alles vergeblich, indem sie von den übrigen Collegen überstimmt wurden. Es blieb demnach dabei: „Er ist des Todes schuldig!“ Und dieses Urtheil ward bei angebrochenem Morgen, wenige Stunden darauf, auf's neue wiederholt, da auf das wiederholte Bekenntniß Christi, daß er Gottes Sohn sei, dieser Schluß bestätigt ward, indem Einer zum Andern sagte: „Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben es selbst gehört aus seinem Munde.“ Sie wollen sagen: Da er seine Gotteslästerung wiederholt hat, und nachdem wir ihm einige Stunden Zeit gegeben, sich eines Besseren zu besinnen, derselben nochmals geständig gewesen, so hat es billig bei dem gefällten Urtheil seien Bewenden. Weil er Gottesnamen gelästert, muß er des Todes sterben. So wird also der allerköstlichste Eckstein, den Gott in Zion zu legen beschlossen, von den Bauleuten verworfen; so wird die Hoffnung der Väter

und das Verlangen der Völker von seinem eigenen Volk verdammt; so wird der Herzog der Seligkeit und Fürst des Lebens durch einen schnöden Mißbrauch des Gesetzes zum Tode verurtheilt. O ein erschrecklicher und unerhörter Handel, daß der große Engel des Bundes, der das Gesetz selbst gegeben, als ein Uebertreter des Gesetzes verdammt, und derjenige, durch dessen Geist die Schrift eingegeben ist, mit Anziehung der Schrift für todeswürdig erklärt wird! Nun darf sich Niemand daran ärgern, wenn er sieht, wie noch oft die Zungen der Wahrheit unter einer falschen Auslegung und Application (Anwendung) der Heiligen Schrift von unverständigen Eiferern gekreuzigt werden.

Dritter Teil.

Allein obwohl über dieses alles viel nützliche Anmerkungen gemacht werden könnten, so heißt uns doch die Zeit weiter gehen und noch zum dritten kürzlich erwägen, was auf das gesprochene Todesurtheil gefolgt sei? Nachdem nämlich der hohe Rath Christum als eine Gotteslästerer zum Tode verdammt hatte, so begab er sich, weil es schon sehr spät in die Nacht hinein war, auseinander, und hinterließ den verurtheilten Jesu in den Händen der Diener, welche in dem übrigen Theil der Nacht ihre teuflische Bosheit an dem Sohn des hochgelobten Gottes verübten. Davon heißt es in unserm Text also: „Die Männer aber, die Jesum hielten, verspottet ihn, und speieten aus in sein Angesicht, und schlug ihn mit Fäusten. Etliche aber verdeckten ihn und schlugen ihn in's Angesicht, besonders die Knechte, und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist es, der dich schlug? Und viele andere Lästerungen sagten sie wieder ihn.“ Ich bekenne aufrichtig, Geliebte, daß ich mich nicht für tüchtig erkenne, diese Geheimnisse der Bosheit und Finsterniß zu erklären, noch mir einen hinlänglich Begriff zu machen von den ungemainen Verspottungen, die der Herr der Herrlichkeit in dieser Nacht von den Werkzeugen des Satans hat erleiden müssen. Bedenket selbst, da ein Knecht so verwegen war, daß er in Gegenwart des ganzen Rathes und aller hochwürdigen Beisitzer desselben sich nicht scheute, unseren glorwürdigsten Heiland mit der Faust in's Angesicht zuschlagen, was werden diese unverschämten Bösewichter nicht vorgenommen haben, da sie ihn allein unter sich hatten, da er ihrer Discretion und ihrem Mutwillen übergeben war, und Niemand war, die ihnen Einhalt zu thun begehrte. Ohne Zweifel werden mehr böse Geister, als Menschen hier gegenwärtig gewesen sein, welche die Hände und Zungen dieser Knechte regiert, alle Schmach, die nur die Hölle erdenken kann, unserm Mittler zuzufügen. Das war die Stunde, darin der Fürst der Finsternis mit allen seinen verworfenen Engeln ein Jubelfest über den Sohn Gottes gehalten und die demüthige Geduld und Sanftmut des Lammes Gottes auf's äußerste mißbraucht hatte. Hier mußte der Schlangentreter am Leibe und am Gemüth die

empfindlichsten Fersenstiche leiden. Am Gemüth mußte er leiden, da er sein hochtheures prophetisches Amt, dazu in sein Vater gesalbt und mit dem Geist der Weisheit ohne Maß ausgerüstet hatte, auf's allerleichtfertigste mußte verspotten lassen, indem man ihm die Augen mit einer Binde zuband, oder mit der flachen Hand zudeckte, ihm darauf einen Backenstreich über den Andern gab und verlangte, daß er weissagen und den Thäter erRathen sollte. O wie wird dieser Spott sein zartes Herz gebrochen und ihn gekränkt haben! Wie manchen wehmüthigen Blick wird er diesen mutwilligen Knechten gegeben, aber dadurch weiter nichts ausgerichtet haben, als daß sie desto grimmiger auf ihn gewüthet! Wie werden seine Wangen bald von den Backenstreichen erröthet und entzündet, bald wieder über der Bosheit dieser unsinnigen Menschen und über ihrem künftigen Urtheil erblaßt sein! Er litt aber auch an seinem heiligen Leibe, und zwar allen fünf Sinnen, um diejenigen Sünden zu büßen, welche durch den Mißbrauch derselben begangen werden. Da wir unser Gesicht oft auf verbotene Dinge wenden und geilen Blicken freien Lauf lassen, so muß er seine unschuldigen Taubenaugen schimpflich zubinden und verdecken lassen. Da wir unser Gehör den Lügen und Verleumdungen, dem Scherz und allerlei lächerlichen Narrenpossen mit Belustigung öffnen, so muß er die allerentsetzlichsten Schimpf- und Lästerworte damit anhören. Sein Geruch wird durch den Gestank des unflätigen Speichels, der ihm ins Gesicht geworfen wird, sein Geschmack durch das Einschlucken dieses ekelhaften Unflathes, welcher mit seinem eigenen aus Mund und Nase hervor quellenden Blute erbärmlich vermischt wird, und sein Gefühl durch die Backenstrieche und Faustschläge gequält, alle Verzärtelungen und Arten der Wollust, die mit Schmecken, Riechen und Fühlen begangen werden, zu büßen und uns die Verläugnung der sinnlichen Ergötzlichkeiten zu erleichtern. Wer kann sich aber genug wundern über die ungemene Geduld und Sanftmuth, die der Sohn Gottes bei allen diesen Lästerungen, Beschimpfungen und Schlägen beweist. Ach, wie unleidlich sind die armen Menschen, die sündigen Erdenwürmer, wenn sie, nach ihrer Redensart touchirt (angetastet), und auch nur durch ein unsanftes Wort beleidigt sind! Sie suchen eine Ehre darin, daß sie nichts leiden noch vergeben wollen. Die kleinste Beschimpfung muß entweder durch einen im Injurien= Prozeß oder mit dem Degen gerochen und mit Blut ausgesöhnt werden. Und wer dieses nicht thun will, der wird für unehrlich erklärt. O der törichten Ambition! o der hochmüthigen Raserei! Wie können Solche sich unterstehen, von Christus den Namen zu führen, welche die Nachfolge seiner Geduld und Sanftmuth für infam halten, und welche nach ihren elenden Reputation= Regeln den hochgelobten Sohn Gottes selbst für unehrlich halten müssen, weil der Schläge und Backenstrieche geduldig verschmerzt und sich nicht zur Gegenwehr gestellt hat. Hier steht der Herr der Herrlichkeit, vor welchem selbst die Cherubinen ihr Angesicht verhüllen, mit verdecktem und spöttlich

verbundenem Angesicht, das man vor Schmach und Speichel nicht kennen kann. Um seine Ohren schallen die aller leichtfertigsten Lästerungen und höhnischen Stachelreden, und sein heiliges Haupt, das aller Kronen würdig ist, wird durch die unbarmherzigsten Schläge erschüttert. Aber sollten wir in sein Herz hinein sehen können, so würden wir erstaunen über die große Stille seines Geistes. Da wird an keine Rache gedacht, da kommt kein Scheltwort auf seine unbefleckten Lippen. Er ist wie ein Tauber, der nicht hört, und wie ein stummer, der seine Mund nicht aufthut, und der keine Wiederrede in seinem Munde hat. Psalm 38,14.15. Er nimmt alle diese Beschimpfungen an, nicht als von Menschen, sondern als aus den gerechten Händen seines himmlischen Vaters, als Strafen unserer Sünden, die er, als Bürge, zu bezahlen auf sich genommen. Hier war keine bloße heroische Geduld und Großmuth, keine bloße Beherrschung der Gemüths-bewegungen, sondern die aller vollkommenste Aufopferung an den Willen Gottes, und die allerhöchste Bereitwilligkeit, die Schrift zu erfüllen, den Kelch des Leidens zu trinken und den Namen Gottes zu verherrlichen. O daß dieser Anblick des verspeieten und beschimpften Jesu unser stolzes, rachgieriges und hartes Felsenherz beschämen und erweichen möchte!

Anwendung.

So haben wir also, Geliebte und Andächtige, den zum Tode verurtheilten Fürsten des Lebens beschaut. Wir haben mit angehört, sowohl der falschen Zeugen Aussagen, als sein eigenes herrliches Bekenntniß. Wir haben vernommen, wie er als ein Gotteslästerer zum Tode verdammt worden ist. Wir haben ihn endlich unter den Fäusten der Gerichtsdiener, unter ihren grimmigen Verspottungen und unbarmherzigen Schlägen erblickt. Laßt uns nun, Geliebte, vor diesem Spiegel noch ein wenig stehen bleiben und für's erste eine Anleithung zur Reue über unsere Sünden, dann aber auch eine Erweckung zum kindlichen und freudigen Glauben daraus nehmen. Was das erste betrifft, so muß dabei vorausgesetzt werden, daß Jesus Christus für seine Person vollkommen unschuldig und ohne Sünden gewesen und demnach nicht um eigener Verbrechen willen gelitten habe. Denn ob er wohl von dem Hohen Rath für einen Gotteslästerer erklärt und des Lasters der beleidigten Majestät beschuldigt wurde, so sieht doch ein Jeder, daß dieses Urtheil eine verdamnte Wirkung des Neides und Hasses gewesen, und demnach nicht den geringsten Grund gehabt habe. Denn, welch eine ungeheure Art zu schließen war dieses, wenn seine Richter dachten: „Der Mensch kann nicht von Gott sein, weil er den Sabbat nicht hält“, Joh. 9,16., und weil er uns, die wir für Gottes Ehre eifern, zuwieder ist. Ist er aber nicht von Gott, so ist er vom Teufel. Ist er aber vom Teufel, so ist's ja die größte Gotteslästerung, wenn er sich für Gottes Sohn ausgibt. Christus war selbst in dem Gewissen seiner Feinde anders offenbar, wie Nikodemus,

ein Oberster unter den Juden, in ihrer aller Namen, Joh. 3,2., das Bekenntniß abgelegt: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm.“ Er konnte Joh. 8,49. seinen ärgsten Lästerern mit großer Freimüthig unter die Augen sagen: „Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich.“ Ja er konnte in seiner kindlichen und vertrauten Unterredung mit seinem himmlischen Vater Joh. 17,4.5. sagen: „Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ Sollte ein Gotteslästerer so mit Gott reden dürfen? Und sollte Gott Einen, der ihm seine Ehre geraubt, wieder von den Toten auf erwecken, sichtbar zu sich in den Himmel nehmen und ihn mit Preis und Ehre gekrönt zu seiner Rechten setzen? Nimmermehr! Es bleibt demnach dabei, der Sohn ist unschuldig und hat kein Todesurtheil, keine Verspottung und Schläge verdient. Fragt ihr, Geliebte: Was ist die Ursache aller dieser Plagen? so antworte ich: Ach, meine und eure Sünden haben ihn geschlagen. Ja er selbst antwortet euch: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten.“ Jes. 43,24. Daß er aber eben als ein Gotteslästerer, der sich selbst zu Gottes Sohn gemacht, verurtheilt wird, davon ist die Ursache in unserem ersten Fall, an welchem wir alle theilgenommen haben, zu suchen. Der Mensch war in dem Stande der Unschuld ein liebes Kind seines Schöpfers, allein er ließ sich mit dieser Ehre nicht begnügen, sondern wollte es noch höher bringen, seine Vollkommenheit vergrößern und Gott selbst gleich werden. Er suchte durch Verleitung des Satans seinem Schöpfer seine Ehre zu rauben, seinen Thron mit einem unangemessenen Hochmuth zu besteigen und sich selbst neben ihn zu setzen, wurde aber darüber dem Teufel, seinem Verführer, ähnlich, und verfiel in das Urtheil des zeitlichen und ewigen Todes. Sollte nun diese abscheuliche Sünde ausgesöhnt werden, so mußte nicht allein der wahre und wesentliche Sohn Gottes sich des Gebrauchs seiner göttlichen Herrlichkeit entäußern und es nicht für einen Raub achten, Gott gleich zu sein, sondern er mußte sich gar als Einer, der sich selbst vergöttert, zum Tode verurtheilen lassen, um unsere angemaßte Vergötterung zu büßen und uns das Recht der Kindschaft Gottes zu erwerben. Ja wie viel tausend freche und ruchlose Menschen sind in der Christenheit anzutreffen, die niemals eine neue Geburt erfahren haben, und dennoch sich selbst für Kinder Gottes halten und auch von Andern dafür gehalten sein wollen. Für diese Sünde, damit die ganze Christenheit wie mit einer Flut überschwemmt ist, muß hier Gottes einiges Kind auf eine so betrübte Art der beleidigten Gerechtigkeit Gottes genugthun, und muß nicht allein über seine wahre Gottheit, die es durch die ewige Geburt vom Vater hat, das

Urtheil der Lästerung fällen, sondern auch eben diesen ehrwürdigen Charakter der göttlichen Kindschaft an seiner allerheiligsten Person verspeien und verspotten lassen, und zwar von den geringsten Sklaven, denen er selbst Leben und Odem gegeben hat. Wenn wir demnach unseren theuren Heiland vor dem Gericht der Gottlosen stehen, wenn wir ihn von den Fäusten der Diener geschlagen und sein holdes und schönes Angesicht mit ihrem unfläthigen Speichel bedeckt sehen, so müssen wir nicht meinen, daß die Sache damit ausgerichtet sei, wenn wir unser Mitleiden mit dem leidenden Mittler durch Klagen und Tränen, und hingegen unser Unwillen über die Knechte, die ihn so übel behandelt, durch Schelten und vermaledei bezeugen. Denn ob sich gleich dieselben erschrecklich an dem Sohn Gottes versündigt haben, so sind sie doch nur Werkzeuge unserer Bosheit gewesen. Ist's Wahrheit, wenn wir singen: „Ach, meine Sünden haben dich geschlagen“, wie es denn die lautere Wahrheit ist, so haben wir alle diesem teuflischen Fastnachtspiel mit beigewohnt, wir haben den Fürsten des Lebens auch mit verspottet und geschlagen, wir haben unsern Speichel mit in dessen Angesicht geworfen, welcher der Glanz der Herrlichkeit seines Vaters und das Ebenbild seines Wesens ist. Diese Rotte muthwilliger Knechte hat nur das ausgeführt, was wir selbst würden gethan haben, wenn wir mit dabei gewesen wären. Zum wenigsten sind unsere Sünden mit dabei gewesen und haben gegen dieses unschuldige Lamm so gerast und getobt. Ach, Geliebte, bedächten wir dieses recht, wie wäre es möglich, daß wir so sicher sein und ein solches Vergnügen in der Sünde finden könnten! „Wenn ein Übelthäter (daß ich von Luther dieses Gleichnis entlehne) gerichtet würde darum, daß er eines Fürsten oder Königskind erwürgt hätte, und du sicher wärest und singest spielest, als wärest du ganz unschuldig, bis das man dich erschrecklich angriffe und dich überwiese, du hättest den Übelthäter dazu vermocht, siehe, hier würde dir die die Welt zu eng werden, sonderlich wenn das Gewissen dir auch abfiele und solche Beschuldigung bekräftigte. Also viel ängster soll die werden, wenn du Christi Leiden bedenkest. Denn die Uebelthäter der Juden sind deiner Sünden Diener gewesen, und du bist's wahrhaftig, der durch seine Sünde Gott seinen Sohn erwürgt und gekreuzigt hat.“ Was wird aber dem Sünder begegnen, wenn das liebste Kind Gottes also mißhandelt wird? Da war an kein Verschonen und an kein Erbarmen zu denken. Da er die Schuld unserer Sünden, unserer Gotteslästerungen, unseres Hochmuths, unseres Frevels, unserer spöttischen Unart auf sich genommen und sich als unser Bürge hat zurechnen lassen, so ward er nicht anders angesehen und behandelt, als ob er alle diese und dergleichen Sünden selbst verbracht hätte, und mußte die Strafen derselben an Statt der Schuldigen ausstehen. Siehst du nicht, o Sünder, den gestrengen Ernst Gottes und seiner unerträglichen Zorn gegen alles gottlose Wesen der Menschen? Willst Du noch mit der

Sünde, als mit einem lieben Schooßkinde, spielen und scherzen, da eine so hohe Person dafür leiden und sterben muß? Oder meinst du, daß der Sohn Gottes sich darum zum Tode habe verurtheilen, verspotten, schlagen und verspeien lassen, daß er dir dadurch ein Vorrecht, hinfort ungestraft zu sündigen, auswirken möchte? Meines du, das diese große Execution darum geschehen, daß du Freiheit, Böses zu thun, erlangen möchtest? O unvernünftige Gedanken, die keinen Schatten der Wahrscheinlichkeit haben! Der Gekreuzigte lehrt dich einen andern Schluß machen, wenn er bei seiner Hinführung zum Tode dir zuruft: „So man das thut am grünen Holz, was will am dürrn werden?“ Luc. 23,31. Hat Gott seines einigen Sohnes nicht verschont, da er fremde Sünden zu versöhnen auf sich genommen, was für Hoffnung kannst du dir machen, daß er eines Bastards schonen würde, der noch ferner in Sünden fortzufahren gedenkt, der mit Buße und Heiligung seine Spott treibt, und mit frechem und ungebrochenem Herzen fragen darf: Wenn ich so heilig leben soll, was hätte denn Christus für mich sterben dürfen? Wozu wäre sein Verdienst nütze, wenn ich nicht sündigte? Darum, o Sünder, höre auf, denjenigen durch mutwillige Sünden auf's neue zu verspeien und zu verspotten, der aus inniger Liebe zu deiner Seele in Schmach und Tod hineingegangen, und der das Todesurtheil ohne einige Wiederrede über sich hat fällen lassen, dich von dem Urtheil des ewigen Todes zu befreien. Willst du noch ferner deine Lust in der Sünde suchen, die dein Mittler so schmerzlich gebüßt hat? Schau an seine von Schlägen aufgeschwollenen und entzündeten Wangen. Schau an sein mit Blut und Speichel überschwemmtes Angesicht. Schau an seine von Wachen und Thränen ganz trüben Augen. Bleibe vor diesem Spiegel ein wenig stehen und halt in der Betrachtung des verspeieten, geschlagenen und zum Tode verurtheilten Fürsten des Lebens unter Gebet und Tränen so lange an, bis du deine Sünden groß achten und von Herzen davor erschrecken lernest. Laß dir's leid sein, daß du den Sohn Gottes also zugerichtet, daß du den Herrn der Herrlichkeit verspeiet und deine Stimme auch mit zu seinem Todesurtheil gegeben. So, so wird das Leiden Christi den Grund zu einer wahren Reue und Buße bei dir legen. „Denn“, daß ich abermal mit des seligen Luthers Worten rede, „das ist das eigene natürliche Werk des Leidens Christi, daß es ihm den Menschen gleichförmig macht, daß, wie Christus ein Leib und eine Seele jämmerlich in unsern Sünden gemartert wird, wir auch ihm nach im Gewissen von unsern Sünden also gemartert werden. Das geht nicht zu mit vielen Worten, sondern mit tiefen Gedanken und Großachthung der Sünden. Hier wirkt das Leiden Christi sein rechtes, natürliches, edles Werk, erwürgt den alten Adam, vertreibt alle Lust, Freude und Zuversicht, die man auf Kreaturen setzen mag. Da wird der Mensch betrübt in seinem Gewissen und mißfällt ihm selbst übel in seinem Leben.“ „Wer sich aber“, daß sich ferner mit Luther rede, „so hart und so dürr empfindet, daß ihn Christi Leiden nicht also erschreckt

und in sein selbst Erkenntnis führt, der soll sich fürchten. Denn da wird nichts anders aus, dem Bilde und Leiden Christi muß du gleichförmig werden, es geschehe in diesem Leben oder in der Hölle. Zum wenigsten muß du am Sterben in dieß Erschrecken fallen und zittern, beben und alles fühlen, was Christus am Kreuz leidet. Nun ist es grausam, auf dem Todbette das zu warten. Darum sollst du Gott bitten, daß er dein Herz erweiche und lasse dich furchtbarlich Christus Leiden bedenken.“ Ach ja, Geliebte, folget diesem treuen Rath Luthers, es wird euch in Ewigkeit nicht gereuen.

Doch dabei muß es nicht bleiben, sondern wie wir unsere Sünden aus dem Leiden Christi erkannt haben, so müssen wir sie wieder auf ihn werfen und das gekränkte Gewissen wieder davon ledig machen. Und o Welch eine Erweckung zum freudigen Glauben kann uns nicht diese Geschichte der Verurtheilung Christi geben! Denn siehe, o Seele, die du von Herzen erschrocken bist, da du das Todesurtheil über den Sohn Gottes hast aussprechen hören, die du gedacht: geschieht das am grünen Holz, was will an mir dürrem Stamme werden? die du dich selbst anspeien möchtest, daß du dem Ebenbilde des unsichtbaren Gottes in's Angesicht gespieen, die du lieber den größten Schaden, Verlust und Ungemach über dich ergehen lassen, als ihn durch neue, vorsätzliche Sünden verspotten und schlagen wolltest, siehe, sage ich, deinen Mittler. Es ist wahr, du hast das Todesurtheil verdient, allein dein Bürge ist aus Liebe zu dir an deine Stelle getreten und hat es über sich fallen lassen, damit ewig leben möchtest. Er hat die Anklagen der falschen Zeugen erduldet, damit der Verkläger deiner Brüder im göttlichen Gericht abgewiesen werden könnte. Er ist über dem Bekenntniß, daß er Gottes Sohn sei, als ein Gotteslästerer verdammt worden, damit er deine angemaßte Vergötterung büßen und dich wieder durch den Glauben an seinen Namen zu einem Kinde Gottes machen möchte. Er hat sein Gesicht vor Schmach und Speichel nicht verborgen, damit du dein Angesicht vor Gott freudig emporheben könntest. Seine erduldeten Verspottung hat dir das Recht zur Verklärung und seine Backenstreiche die Freiheit von den Faustschlägen des Satans erworben. So sei denn getrost und sehr freudig! Glaubst du mit einem bußfertigen Herzen an den verurtheilten Sohn Gottes, so sollst du nicht verurtheilt werden. Er ist in's Gericht getreten, du sollst nicht in's Gericht kommen, sondern vom Tod zum Leben hindurch dringen. Dein verurtheilter Bruder ist nun zur Rechten Gottes erhoben und wird einmal richten, die ihn gerichtet haben; dich aber, wenn du im Glauben und gute Werken bis an's Ende verharrest, wird er zu seiner Rechten stellen und in seine Herrlichkeit einführen. Halte nur noch eine kleine Zeit aus im Kampf gegen die Sünde und laß die böse Lust nicht in dir herrschen, über welche schon in der Verurtheilung deines Bürgen der Stab gebrochen ist. Schäme dich nicht

der Schmach deines Heilandes. Freue dich, wenn du in seiner Nachfolge gewürdigt wirst, Schläge und Beschimpfungen um seiner Wahrheit willen zu leiden, nachdem er solche geheiligt und zum Ordenszeichen seiner Glieder gemacht. Folge ihm nach in seiner Geduld und Sanftmuth bitte dir denselben stillen Lammessinn von ihm aus, mit welchem er die Schmach erduldet und das Unrecht verschmerzt hat. Bekenne ihn freudig vor den Menschen, damit er dich wieder vor seinem Vater bekenne. Liebe den, der dich bis in den Tod geliebt hat, bis du ihn von Angesicht zu Angesicht sehen und an seinem ehemals verspeieten, jetzt aber verklärten Bilde dich ewig ergötzen wird.

S c h l u ß g e b e t .

Nun, Du verurtheiltes Lamm Gottes, Dir sei ewig Lob und Dank gesagt, daß Du das Urtheil des Todes über Dich hast fällen lassen, denen, die an seinen Namen glauben werden, das Recht zum ewigen Lebens zu erwerben. Segne nun die Geschichte von deiner Verurtheilung an unser aller Seelen. Laß das Wort: Er ist des Tod schuldig, einen Donnerschlag sein in die sichern und rohen Herzen, wodurch sie heilsamlich erschreckt, in den Staub darnieder gelegt und in eine göttliche Reue und Traurigkeit gesetzt werden. Laß es aber auch sein einen Balsam des Lebens allen blöden und niedergeschlagenen Gewissen, die das Urtheil des Todes in sich tragen und zu deinem Kreuz ihre Zuflucht nehmen. Spricht zu ihnen: Euer Herz soll ewig leben, und laß ihnen das ganze Verdienst deiner Leiden zur Vergebung ihrer Sünden zugerechnet und sie zur Nachfolge einer Sanftmuth und deines stillen Gehorsams tüchtig, ja zur Uebernahme deiner Schmach und Leiden willig gemacht werden. Thue es um deines heiligen Namens willen. Amen.

Betrachtungen

über das

L e i d e n C h r i s t i

vor dem

weltlichen Gericht des Pilatus und Herodes.

Vierter Theil

Geschichte
des
Leidens Jesu Christi
vor dem
weltlichen Gericht des Pilatus und Herodes.

Nach
der harmonischen Beschreibung der vier Evangelisten.

Matth. 27,1-30. Marc. 15,1-19. Luc. 23,1-25. Joh. 18,28-19,16.

Und das ganze Haufe stand auf und banden Jesum, und führten ihn hin von Caiphias vor das Richthaus, und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus. Es war aber frühe. Da das sahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammet war zum Tode, gereuete es ihn und brachte herwieder die dreißig Silberlinge den Hohepriestern und den Aeltesten, und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin und erhängte sich selbst. Aber die Hohepriester nahmen die Silberlinge, und sprachen: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath, und kauften eines Töpfers Acker darum, zum Begräbnis der Pilger. Daher ist derselbe Acker genannt der Blutacker, bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllt, das da gesagt ist durch den Propheten Jeremia, da er spricht: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel; und haben sie gegeben um eines Töpfers= Acker, als mir der Herr befohlen hat. Die Hohenpriester aber gingen nicht in das Richthaus, auf das sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Da ging Pilatus zu ihm heraus, und sprach: Was bringet ihr für Klage wieder diesen Menschen? Sie antworteten, und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und richtet in nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen niemand tödten, auf daß erfüllet würde das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde.

Jesus aber stand vor dem Landpfleger. Und sie fingen an ihn zu verklagen, und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbietet den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht: Er sei Christus, ein König. Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus und rief Jesum, fragt ihn und sprach: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst? Oder haben es dir Andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohepriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Der sprach Pilatus zu ihm: So bist Du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagest es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Der sprach Pilatus zu ihm: was ist Wahrheit! Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden, und sprach zu den Hohenpriestern und zu dem Volk: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Die Hohenpriester aber beschuldigten ihn hart. Und da er verklagt ward von den Hohenpriestern und Aeltesten, antwortete er nichts. Da sprach Pilatus zu ihm: Antwortest du nichts? Siehe, höherest du nicht, wie hart sie dich verklagen? Jesus antwortete ihm nicht auf ein Wort, also daß sich auch der Landpfleger sehr wunderte. Die Hohenpriester aber hielten an und sprachen: Er hat das Volk erregt, damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hierher. Da aber Pilatus Galiläa hörte, fragte er, ob er aus Galiläa wäre. Und als er das vernahm, daß er unter Herodis Obrigkeit gehörte, übersandte er ihn zu Herodes, welche in denselbigen Tagen auch zu Jerusalem war. Da aber Herodes sahe, ward er froh, denn er hätte ihn längst gerne gesehen; denn er hatte viel von ihm gehört, und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Und er fragte Jesum mancherlei; er antwortete ihm aber nichts. Die Hohepriester aber und Schriftgelehrten standen und verklagten ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weiß Kleid an und sandte ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander; denn zuvor waren sie einander feind. Pilatus aber rief die Hohenpriester, und die Obersten, und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende. Und siehe, ich habe ihn vor euch verhört, und finde an dem Menschen der Sachen keine, deren ihr ihn beschuldiget; Herodes auch nicht: denn ich habe euch zu ihm gesandt; und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, daß des Todes werth sei. Darum will ich ihn züchtigen und los lassen. Auf das Osterfest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen los zu geben, welchen sie begehreten. Und daher mußte er ihnen einen nach Gewohnheit des Festes losgeben. Er hatte aber zu

der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabas, welcher mit den Aufrührischen, die einen Mord begangen hatten, gefangen worden war.

Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Ihr habt eine Gewohnheit, daß ich einen losgebe auf Ostern. Da ging das Volk hinauf und bat, daß er thäte, wie er pflegte. Pilatus aber antwortete ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barabbam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus? Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden losgebe? Denn er wußte wohl, daß ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm, und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen. Aber die Hohenpriester und Aeltesten überredeten und reizten das Volk, das sie um Barnabas bitten sollten, und Jesum umbrächten. Da schrie der ganze Haufe und sprach: Hinweg mit diesem und gibt uns Barabbam los! Barabbas aber war ein Mörder. Da rief Pilatus abermal zu ihnen und wollte Jesum loslassen, und sprach: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus, und den ihr schuldiget, er sei ein König der Juden? Sie schrieen alle: Kreuzige, kreuzige ihn! Er aber sprach zum dritten Mal zu ihnen: Was hat er denn Uebles gethan? Ich finde keine Ursache des Todes an ihm; darum will ich ihn züchtigen und loslassen. Aber sie schrieen noch viel mehr, und sprachen: Laß ihn kreuzigen! Und sie lagen ihm an mit großem Geschrei, und forderten, daß er gekreuziget würde. Und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand. Pilatus aber gedachte dem Volk genug zu thun, und urtheilte, daß ihre Bitte geschähe. Und lies den los, der um Aufruhrs und Mordes willen war ins Gefängnis geworfen, um welchen sie baten; Jesum aber übergab er ihrem Willen. Da nahm Pilatus Jesum und geißelte ihn. Die Kriegsknechte des Landpflegers aber nahmen Jesum zu sich und führeten ihn hinein in das Richthaus, und riefen über ihn zusammen die ganze Schaar; und zogen ihn aus, und legten ihm einen Purpurmantel an; und flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand, und spotteten ihn und fingen an ihn zu grüßen, und sprachen: Gegrüßet seist du, lieber Juden=König! Und speieten ihn an, nahmen das Rohr, und schlugen ihm sein Haupt, und beugten die Kniee vor ihm, und beteten ihn an, und gaben ihm Backenstreich. Da ging Pilatus wieder heraus, sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also ging Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch! Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie, und sprachen: Kreuzige, kreuzige ihn! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn: denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antwortetem ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.

Da Pilatus das Wort hörete, fürchtete er sich noch mehr. Und ging wieder hinein in das Richthaus, und spricht zu Jesu: Von wannen bist Du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzige, und Macht habe, dich los zu geben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Darum der mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn losließe. Die Juden aber schrienen, und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Denn wer sich selbst zum Könige macht, der ist wieder den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörete, führete er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißet Hochpflaster, auf Ebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in Ostern, um die sechste Stunde, und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König! Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser. Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffete, sondern das ein viel größer Getümmel ward, nahm er Wasser, und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu. Der antwortete das ganze Volk, und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Da überantwortete er ihn, daß er die kreuziget würde.

Vorbereitungsgebet.

Großer und herrlicher Heiland! Du von Gott verordneter Richter der Lebendigen und die Todten, der Du Dich in den Tagen deines Leidens von einem ungerechten Richter zum Andern hast führen lassen, überall aber durch dein Reden und Schweigen, und durch dein ganzes heiliges Verhalten Dich als das unbefleckte Lamm Gottes erwiesen hast. Segne die Betrachtung deiner Leiden, die Du vor dem weltlichen Gericht ausgestanden, daß unsere Seelen dadurch reichlich erbauet und unter dem Zufluß deiner Gnade erwecket werden, dahin zu streben, daß sie der Früchte deines Leidens theilhaftig werden und derselben im Leben und Sterben genießen mögen. O Heiland! wie die Geschichte deines Leidens etwas Besonderes hat vor allen Geschichten, die sich jemals unter der Sonne zugetragen, also kröne auch die Betrachtung derselben mit einem ganz besonderen Segen, und laß das Wort von deinem Kreuz uns eine Quelle göttlicher Kraft und göttlicher Weisheit werden um deines heiligen Namens willen. Amen.

Die erste Betrachtung.

Ueber das Leiden Christi vor dem weltlichen Gericht.

Die Ueberlieferung des Herrn Jesu an den weltlichen Richter Pilatus.

Nachdem wir zu anderer Zeit sowohl das Leiden Christi im Oelgarten, als das Leiden vor dem geistlichen Gericht der Juden nach der harmonischen Beschreibung der vier Evangelisten betrachtet haben, so wollen wir dießmal das Leiden unsers Erlösers vor dem weltlichen Gericht 1) des Pilatus und 2) des Herodes vor uns nehmen, was darin eine Erläuterung bedarf, kürzlich erklären, den Rath Gottes in allen Umständen fleißig anmerken und alles zu unserer Erbauung und Besserung anzuwenden suchen. Der Anfang dieser merkwürdigen Geschichte lautet also:

Matth. 27,1.2. Marc. 15,1. Joh. 18,28.

Und der ganze Haufen stand auf, und banden Jesum, und führten ihn hin von Caiphäs vor das Richthaus, und überantworteten ihn dem Landflieger Pontius Pilatus. Es war aber frühe.

In diesen Worten wird beschrieben die Überlieferung des Herrn Jesu an den weltlichen Richter Pilatus.

Bisher hatte der Mittler des menschlichen Geschlechts vor dem geistlichen Gericht die Juden gestanden. Der hohe Rath hat ihn mitten in der Nacht in dem Hause des Hohenpriesters Caiphäs verhört, falsche Zeugen gegen ihn aufgestellt und ihn endlich, da er auf ihr Befragen sich für den Messias und Sohn Gottes bekannt hatte, als einen Gotteslästerer zum Tode verurtheilt. Darauf waren die ungerechten Richter auseinander gegangen und hatten den Verurtheilten Jesus in den Händen ihrer Diener hinterlassen, welche in dem übrigen Rest der Nacht tausenderlei Mutwillen, Frevel und Bosheit an seiner heiligen Person verübt hatten. Kaum aber war die Morgenröthe angebrochen, so kamen die Beisitzer des hohen Rathes wieder in den Palast des Hohenpriesters zusammen, und beredeten sich mit einander, was nun weiter zu thun sei, und wie das gefällte Todesurtheil am füglichsten vollzogen werden könne? Da dann der Schluß gefaßt wurde, in gleich früh mit dem Anbruch des Tages dem weltlichen Richter Pilatus zu überantworten, damit er ihn nach römischer Art kreuzigen lassen möchte. Zu dem Ende ließen sie den Herrn der Herrlichkeit nochmals in ihre Versammlung führen und befragten ihn, ob er noch bei seiner Aussage bleibe und sich für den Sohn Gottes ausbebe. Da nun dieser treue und wahrhaftige Zeuge solches abermals bekräftigte, so bekräftigten auch sie ihr Todesurtheil und machten nun Anstalten, ihn demjenigen zu überliefern, der die Macht hatte, solches zu vollstrecken. Und das ist

nun die Sache, die in den vorgelesenen Worten, so aus den vier Evangelisten zusammengezogen sind, umständlich beschrieben wird. Es wird da gemeldet 1) die Person, die überliefert worden. Die war Jesus, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, der allgemeine Heiland aller Völker, welcher bisher im jüdischen Lande herumgezogen und wohlgethan und gesund gemacht hatte Juden und Heiden, die vom Teufel überwältigt waren. Der Jesus wird den Heiden überantwortet, von dem es Matth. 4,24. heißt: „Sein Gerücht erscholl in das ganze Syrienland. Und sie brachten zu ihm allerlei Kranke, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen, und er machte sie alle gesund.“ Von dem es Marc. 6,55.46. heißt: „Sie liefen alle in die umliegenden Länder, und hoben an die Kranken umher zuführen auf Betten, wo sie höreten, daß er war. Und wo er in die Märkte oder Städte oder Dörfer einging, da legten sie die Kranken auf den Markt, und baten ihn, daß sie nur den Saum seines Kleides anrühren möchten. Und alle, die ihn anrühreten, wurden gesund.“ Der Jesus, der zuvor von dem Verräther Judas den jüdischen Richtern, die auf Mosis Stuhl saßen, überliefert worden, der wird nun von der jüdischen Obrigkeit dem heidnischen Richter dargestellt. Es werden 2) gemeldet die Personen, die ihn hingeführt haben. Davon heißt es Luc. 23,1.: „Da stand das ganze Haufe auf.“ Als Jesus am Oelberge gefangen genommen werden sollte, so gingen nur einige Herren des großen Raths als Abgeordnete mit, dieser Handlung beizuwohnen; hier aber, da er dem Pilatus ausgeliefert werden sollte, wollte keiner von ihnen zurückbleiben, sondern sie beschlossen einmüthiglich, ihn dahin zu begleiten. Wollen wir wissen, aus was für Leuten dieser ganze Haufen bestand, so sagt Markus 15,1. es wären gewesen „die Hohenpriester mit den Aeltesten und Schriftgelehrten.“ Es waren also die ansehnlichsten Häupter des ganzen jüdischen Volks, welche diese ungerechte Handlung verrichteten. Aus dem geistlichen Stande waren dabei die Hohenpriester, und zwar nach Matthäi Erzählung 15,1. alle Hohenpriester, sowohl der damals wirklich regieren, Caiphas, als auch die übrigen, welche ehemals diese Würde gehabt, oder auch als Häupter der vier und zwanzig priesterlichen Ordnungen in großem Ansehen standen. Aus dem weltlichen Stande waren vorhanden die Aaltesten des Volks, welche in politischen und bürgerlichen Sachen das Beste der jüdischen Nation besorgten. Dazu kamen noch einige Schriftgelehrten, Leute, die gleichsam in beiden Sätteln gerecht waren, die sich bald als Theologen, bald als Juristen brauchen ließen. Denn weil sowohl die jüdische Religion als die jüdische Polizei auf das Gesetz Mosis gegründet war, so wurden diejenigen, so das Gesetz studiert und sich darin geübt hatten, sowohl in allerlei Gewissensfällen, welche die Region betrafen als auch in bürgerlichen Rechtshändeln, um Rath gefragt. Es war dieses also der rechte Kern der jüdischen Kirche und

Polizei. Die Hohenpriester machten durch ihre Gegenwart diesem Haufen das größte Ansehen; die Aeltesten des Volks wurden mit dazu genommen, weil man beschlossen hatte, den unschuldigen Jesus vor Pilatus des Aufruhrs und anderer politischer Verbrechen zu beschuldigen, dazu diese rechtserfahrenen Leute die besten Pfeile schmieden konnten; die Schriftgelehrten aber waren dabei nöthig, damit sie in jedem Fall dem Jesus von Nazareth, welcher in dem Gesetz wohl erfahre war, den Mund stopfen könnten, wenn er vor Pilatus einen Streit aus dem Gesetz anfangen sollte. So arglistig und so vorsichtig war diese Wahl eingerichtet. Das aber diese ansehnlichen Häupter des jüdischen Volkes sich selbst bemühen, den zum Tode verurtheilten Jesus dem Pilatus zu überliefern, da sie ihm andere Uebelthäter durch ihre Gerichtsdienere zuführen ließen, ja daß sie alle gleichsam in Prozession mitgingen, das war freilich etwas ungewöhnliches; aber sie hatten dazu ihre wichtigen Ursachen. Sie suchten nämlich durch ihre Gegenwart theils das Volk abzuhalten, daß es nicht etwa unterwegs den Gefangenen und gebundenen Jesus den Händen der Gerichtsdienere entreißen und in die Freiheit setzen möchte; theils suchten sie hierdurch Pilatus zu bewegen, daß er ohne weitläufige Untersuchung nur gleich das Todesurtheil vollstrecken lassen sollte, welches eine ansehnliche Versammlung so heiliger, kluger und rechts- gelehrter Leute über dem Beklagten gefällt hatte, denen Pilatus doch wohl zutrauen könne, daß sie nach ihrem besten Wissen und Gewissen in der Sache gehandelt haben würden. Das war die Ursache, warum sie sich selbst zu den Schergen gesellten und den Beklagten und verurtheilten Jesus an das Haus des weltlichen Richters begleiteten; da denn ohne Zweifel auch eine große Menge des gemeinen Pöbels, welcher theils im Hause des Caiphas schon versammelt gewesen, theils unterwegs noch dazugekommen, diesem Aufzuge mit beigewohnt hat. Es wird beschrieben 3) die Art und Weise, wie der Heiland hingeführt worden. Matthäus sagt: „Sie banden ihn und führten ihn hin.“ Er wurde also gebunden hingeführt. Er war bereits im Oelgarten, als man ihn gefangen genommen hatte, gebunden und auch in den Banden von Hannes zu Caiphas gesendet worden, Joh. 18,12.24. Da nun hier einer neuen Bindung Meldung geschieht, so ist wahrscheinlich, daß sie ihm seine Bande auflösen ließen da sie ihn an demselben Morgen zum andern Mal vorgestellt, ihn auf's neue zu befragen, ob er noch bei seiner Aussage bleibe, damit es also das Ansehen haben möchte, als ob dieses wiederholte Bekenntniß, daß nach aufgelösten Banden geschehen, nicht durch Furcht, noch durch Gewalt ausgepreßt, sondern ganz freiwillig und ungezwungen abgestattet worden. Sobald er nun nach wiederholtem Bekenntniß auf's neue zum Tode verurtheilt worden, so haben sie ihm auf's neue seine wohlthätigen Hände auf den Rücken gebunden, ihm eine Kette um den Hals oder Leib geworfen und ihn also als Einen, der schon zum Tode bestimmt sei, zu Pilatus

hingeführt. Es kann aber auch wohl sein, daß der Herr Jesus von der Zeit an, da im Oelgarten gebunden worden, in seinen Banden geblieben, nun aber, da er über die Straße nach des Pilatus Haus geführt werden sollte, noch fester gebunden und mit noch mehreren Stricken beschwert worden, damit er nicht auf dem Wege entfliehen, oder von dem Volke den Gerichtsdienern entrissen werden möchte. Aber, o ihr törichten Menschen, die ihr euch einbildet, den Allmächtigen binden zu können! Hätte dieser Gebundene seine Stärke brauchen wollen, so hätte er alle diese Bande mit noch leichter Mühe zerreißen können, als Simson seine Stricke zerrissen, mit welchen in sein Volk gebunden, als er den Händen der heidnischen Philister überliefert werden sollte, Richter 15,13.14. Aber seine Liebe hat ihn gebunden, ja diese hat ihn willig gemacht, seinem Vater nicht nur bis zu den Banden, sondern auch bis zum Tode am Kreuz gehorsam zu werden. Es wird 4) gemeldet den Ort, dahin er geführt worden. Joh. 8,28. heißt es: „Sie führten ihn von Caiphas in das Richt- haus.“ Er wurde also ausgeführt aus Caiphas Palast, wo das Todesurtheil über ihn gesprochen worden war, und wurde hingeführt in das Richthaus, das ist, in den selben Palast, in welchem der römische Landpfleger Gericht zu halten pflegte, welches, wie Einige berichten, nahe an der Antoniusburg gelegen und von andern Häusern und Palästen der Stadt durch seine Größe und Schönheit sich unterschieden, auch so erhaben gewesen sein soll, daß man auf acht und zwanzig Marmorstufen hinaufsteigen mußte. Es wird 5) gemeldet die Person, zu welcher man den Herrn hingeführt. Diese wird theils nach ihrem Amte, theils nach ihrem Namen beschrieben. Dem Amte nach heißt sie der Landpfleger, das ist eine solche Person, welche von dem römischen Kaiser in eine dem römischen Reich unterworfenen Landschaft geschickt war, als ein kaiserlicher Statthalter dieselbe zu regieren, und nicht nur die kaiserlichen Zölle, Schatzungen und andere Einkünfte auf Rechnung einzunehmen, sondern auch, wenn kein höherer Landrichter vorhanden war, die Rechtshändel zu schlichten und auch selbst die peinlichen Halsgerichte zu besorgen und die Todesurtheile zu vollstrecken. Der Name dieses Landpflegers war Pontius Pilatus, welcher Name auch sonst in den römischen Geschichten nicht unbekannt ist, und vom Paulus wiederholt 1 Timm. 6,13., auch, nachgehend dem apostolischen Glaubensbekenntniß mit einverleibt worden ist. Dieser Mann war im dreizehnten Jahre die Regierung des Kaisers Tiberius als Statthalter in das jüdische Land gesandt, und war in der Ordnung der fünfte, der diese neue Würde bekleidet hat. Daß er aber nicht allein als Rentmeister die kaiserlichen Einkünfte eingenommen, sondern daß er auch die Macht gehabt, Todesurtheile zu vollstrecken, das kann man theils aus der Geschichte jener Zeiten, theils aus seinen eigenen Worten abnehmen, da er zu Christus sagte, Joh. 19,10.: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben?“ Es hat aber dieser Mann einen sehr üblen Namen

wegen seiner Ungerechtigkeit, Geizes und Grausamkeit, und wird unter anderm beschuldig, daß er gern Geschenke genommen und oft unschuldige Leute ohne vorhergegangene Untersuchung ihrer Sache grausam hinrichten ließ. Da er nun gleichwohl in der Sache Christi anfänglich einige Billigkeit und Liebe zur Gerechtigkeit hat blicken lassen, und unsern Heiland nicht nur genugsam gehört, sondern auch sich lange geweigert, in das unbillige Verlangen des hohen Rathes zu willigen, so muß man die Hand Gottes darin erkennen, die diesen harten und grausamen Richter, der sonst geneigt war, ohne vorhergegangene Untersuchung unschuldige Leute zu tödten, eine Zeit lang zurückgehalten, damit die Unschuld Jesu Christi vor seinem Richterstuhl offenbar werden möchte, an welcher Offenbarung dem ganzen menschlichen Geschlecht so viel gelegen war. Im Uebrigen hatte er seiner natürlichen Art nach alle die Eigenschaften, welche dazu gehörten, einen Unschuldigen zu verdammen und allerlei Arten der Grausamkeit über denselben zu verhängen. Billig aber fragt man hierbei, was doch den jüdischen hohen Rath, dem sonst die Gewalt der römischen Landpfleger ein Dorn im Auge war, bewogen habe, Jesum einem römischen Landpfleger zu überantworten, und warum er nicht selbst das Todesurtheil an ihm vollstreckt habe, wie nachher an Stephanus, dem ernstesten Blutzeugen Jesu, geschehen? Apstg. 7. Es können verschiedene Ursachen gewesen sein, wodurch sie zu diesem Verfahren bewogen worden. Die erste und vornehmste Ursache, war wohl ohne Zweifel der barbarische und grimmige Haß, welchen die jüdischen Richter gegen die heilige Person des Herrn Jesu hatten, nach welchem ihnen alle Todesstrafen, die bei den Juden gewöhnlich waren, noch viel zu geringe und gelinde für einen so großen Uebelthäter vor kamen. Sie wollten lieber, daß er durch die schimpfliche und schmerzliche Kreuzigung vom Leben zum Tode gebracht, und also als ein verfluchter dem ganzen jüdischen Volk, welches damals auf dem Osterfeste gegenwärtig war, recht stinkend und abscheulich gemacht werden sollte, damit Niemand sich ferner unterstehen möchte, an ihn zu glauben, oder ein gutes Urtheil von ihm zu fällen. Dazu kam ferner zweitens noch die Furcht vor dem Volk, welche sie den Tag zuvor genugsam hatten zu verstehen gegeben, da sie sagten: „Ja nicht auf das Fest, auf das nicht ein Aufruhr werde im Volk.“ Matth. 26,5. Sie meinten, wenn ja ein Tumult darüber entstehen sollte, so habe Pilatus seine römischen Soldaten bei der Hand, welche er alsbald kommandieren und dadurch das rebellische Volk im Zaum halten könne; sie würden sich auch vor dem Volk besser rechtfertigen und alle Schuld auf den heidnischen Landpflege schieben können. Daher sie es nachher sehr übel aufnahmen, als die Apostel ihnen unter die Augen sagten, daß sie den Fürsten des Lebens getödtet und an das Holz gehangen hätten, Apstg. 3,15.5,30., und sich daher beschwerten, daß man dieses Menschen Blut über sie führen und ihnen Schuld geben wolle, daß sie dasselbe vergossen hätten, Apstg. 5,28.

Endlich kam auch drittens hinzu ihre heuchlerische und eingebil-
 de Heiligkeit, da sie wegen des Osterfestes, das schon angefangen hatte,
 nicht gern ein Bluturtheil vollziehen und doch auch nunmehr die Sache
 nicht bis nach dem Fest verschieben wollten. Das waren auf ihrer Seite die
 Hauptursachen, Jesum dem heidnischen Landpfleger zu überantworten.
 Aber unter dem allen waltete ein weiser und heiliger Rath Gottes, wie Pe-
 trus Apstg. 2,23. bezeugt, daß Jesus „aus bedachtem Rath und Vorsehung
 Gottes“ in die Hände der Ungerechten ausgeliefert sei, welche ihn ange-
 heftet und erwürgt. Gott ließ demnach zu, was hier geschah, damit **1) die
 Vorbilder und die Weissagung erfüllt würden**, darin dieser Umstand der
 Leiden Jesu vorher abgebildet und verkündigt worden. Es sollte hier erfüllt
 werden das Vorbild Josephs, der von seinen neidischen Brüdern fremden
 Völkern verkauft und übergeben wurde, 1 Mos. 37,28.; das Vorbild Sim-
 sons, der von seinem eigenen Volk den unbeschnittenen Philistern aus-
 geliefert wurde, Richt. 15,12.; das Vorbild Jonas, der aus dem Schiff hin-
 ausgeworfen und den wüthenden Wellen des Meeres preisgegeben wurde,
 Jon. 1.15. Aber nicht nur die Vorbilder, sondern auch viele Weissagung
 des Alten Testaments gingen hier in Erfüllung. Hier verschworen sich Ju-
 den und Heiden wieder das Heilige Kind Jesum, wie Psalm 2,2. (Vergl.
 Apstg. 4,27.) geweissagt worden. Hier wurde er von den Hunden, das ist
 von den Heiden, umgeben, nach Psalm 22,17. Hier geschah, was Chris-
 tus selbst seinen Jüngern vor einiger Zeit verkündigt hatte Matth. 20,8.19.:
 „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Heiden.“ Also wur-
 de in diesem Handel die Wahrheit Gottes verherrlicht. Es geschah dieses
**2) darum, damit die Unschuld Jesu Christi desto klarer und deutli-
 cher offenbar werden möchte**. Wäre er also bald aus der Versammlung
 des hohen Rathes hingeführt und im Tumult gesteinigt worden, wie sol-
 ches dem Stephanus wiederfahren, so würden weniger Blicke seiner Un-
 schuld zum Vorschein gekommen sein. Nun aber wurde er einem Rich-
 ter über liefert, welcher nach einer sorgfältig angestellten Untersuchung
 einmal über das andere vor den Ohren des ganz jüdischen Volkes aus-
 rief: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.“ Also wurde die Un-
 schuld Christi, die vor dem geistlichen Gericht unterdrückt worden, vor
 dem weltlichen Gericht desto herrlicher offenbart. Es geschah dieses **3)
 damit das Maß der Leiden Christi recht voll gemacht würde**. Wäre er,
 wie vorhin gedacht, als sein Gotteslästerer gesteinigt worden, so wäre er
 bald vom Leben zum Tode gekommen. Nun aber, da er nach römischer
 Art gekreuzigt worden, so ging eine schmerzliche Geißelung eine große
 Menge schwerer Beschimpfung vorher. Ueberdieß war diese Todesart von
 solcher Beschaffenheit, daß das Heilige und unschuldige Blut Jesu Christi,
 welches zum Lösegeld für unsere Seelen bestimmt war, bis auf den letz-
 ten Tropfen vergossen werden konnte, welches bei keiner jüdischen To-
 desstrafe so füglich hätte geschehen können. Endlich mußte diese Über-
 lieferung des Herrn Jesu an die Heiden auch **4) deswegen geschehen**,

damit hierdurch der Grund gelegt werde, daß alle Völker, Juden und Heiden, an dem Verdienst des Leidens und Todes Christi Antheil nehmen könnten. Dieses Lamm sollte sein die Versöhnung für der ganze Welt Sünde, 1 Joh. 2,2. Diese große Wahrheit glaubwürdiger zu machen, ließ Gott zu, daß Juden und Heiden ihre Hände mit dessen Blut befleckten, und daß die Heiden sein Leiden vollendeten, welches die Juden angefangen hatten. Der Hohepriester war das Haupt der ganzen jüdischen Nation. Der Landpfleger Pilatus aber vertRath die Person des römischen Kaisers, der das Oberhaupt der damaligen heidnischen Welt war. So wollte demnach Christus sowohl von dem Gericht der Juden, als vor dem Gericht des heidnischen Landpfleger angeklagt und verdammt werden, damit Juden und Heiden überzeugt würden, daß sie sich seines Todes schuldig gemacht, aber daß sie auch, wie sie gleiche Schuld hatten, gleiche Hoffnung zu Gott haben sollten. O welch ein Trost für uns arme Heiden, der mit aller Welt Gut nicht zu bezahlen ist. Endlich wird noch 6) gemeldet die Zeit, wann die Ueberlieferung des Herrn Jesu geschehen ist. Davon sagt Johannes: „Es war aber frühe“, Morgens um sechs Uhr, nach der bei uns gewöhnlichen Eintheilung des Tages. So eilten diese Blutdürstigen mit diesem Lamm zur Schlachtbank! Frühe, da sie hätten ihr Morgengebet verrichten, da sie hätten im Tempel sein und die Osteropfer zubereiten sollen, da beschäftigten sie sich mit Blut- und Mordgedanken. O ungeRathene Kinder Abrahams, welcher sich früh aufmachte, seinen Sohn Isaak dem Herrn zum Opfer seiner Liebe zu bringen, 1 Mos. 22,3., da diese früh auf sind, den eingeborenen Sohn Gottes ihrer Rache aufzuopfern! Hier traf die Beschreibung ein, welche Zephanja 3,7. von den Richtern Christi gegeben: „Sie sind fleißig“, oder eigentlich frühe auf, „allerlei Bosheit zu üben.“ Diese frühe Ueberlieferung des Herrn Jesu war zuerst eine Wirkung ihres verdammten und grimmigen Hasses, der bisher von der Furcht vor dem Volk ein wenig zurückgehalten worden, nun aber als ein Wasser, das seinen Damm durchbrochen hat, mit dem größten Ungestüm alles überschwemmte. Dieser grimmige Haß trieb sie an, daß sie diesem zum Tode Verurtheilten keine Stunde zur Vorbereithung gönnen wollten, wie man andern Uebelthätern zu geben pflegt, sondern daß sie ihn je eher, desto lieber am Kreuze ausgedehnt zu sehen wünschten. Es war aber auch dieses Eilen eine Wirkung ihrer List und Schalkheit, indem sie hierdurch dem Zulauf des Volkes und andern Geschäften des Pilatus zuvorkommen wollten. Das sind also die sechs Umstände der Hinführung und Ueberlieferung Christi an den weltlichen Richter, wie sie in den abgehandelten Worten beschrieben sind. Lasset uns nun noch aus jedem Umstandes eine heilsame Lehre zu unserer Erbauung nehmen. Aus dem 1. Umstande, da die Person, so überliefert worden, betrachtet ist, haben wir die Wahrheit zu merken: **Da der Allerheiligste sich den Händen der Unbeschnittenen überantworten ließ, so hat er dadurch die Schande unserer geistlichen Vorhaut auf sich genommen und uns armen**

Heiden ein Recht zur Bürgerschaft Israels erwerben wollen. Durch die Hände der Unbeschnittenen sterben, wurde im Alten Testament von dem Volke Gottes für einen besonderen Fluch angesehen, Hesek. 32,19 flg. Daher Simson eine so jämmerliche Klage führte und sagte: „Ach, Herr! Du hast solch großes Heil gegeben durch die Hand deines Knechtes, nun aber muß ich Durstes sterben und in der Unbeschnittenen Hände fallen“ Richt. 15,18. Ja der König Saul nahm sich selbst das Leben, damit nicht die Unbeschnittenen kämen und einen Spott mit ihm trieben, 1 Sam. 31,4. Und hier läßt sich der Allerheiligste und Ehrwürdigste den Händen der Unbeschnittenen überliefern, um dadurch die Gott verhaßte Vorhaut unseres Herzens zu büßen und uns Heiden einen Zugang zu den Vorrechten des Volkes Gottes und zu dem göttlichen Gnadenbunde, dessen Siegel die Beschneidung war, zu erwerben; ja auch dadurch dasselbe Leiden seiner Glieder zu heiligen, da sie nachher in der Verfolgung der römischen Kaiser sich vor die heidnischen Landpfleger, Richter und Regenten der Provinzen mußten stellen lassen, ihr Todesurtheil von denselben zu hören. Bei dem 2. Punkt, da die Personen, die ihn überliefert, betrachtet worden, wollen wir dieses anmerken: **Daß der geistliche und weltliche Stand einander die Hand geboten, Christum zum Tode zu befördern, das ist ein Vorspiel gewesen, wie es den Gliedern und Bekennern Jesu Christi im Reich des Antichrists ergehen würde.** Wie es hier der jüdische Rath machte, daß er Christum zum Tode verdamnte und nachher die weltliche Obrigkeit dazu gebrauchte, dieses Urtheil zu vollstrecken, so ist es späterhin die beständige Praxis der Antichristlichen Kirche gewesen. Wenn man späterhin Zeugen der Wahrheit für Ketzer erklärt, ihnen das Leben abgesprochen, auch wohl, wenn sie vorher im geistlichen Stande gelebt, sie entweiht, und ihnen den priesterlichen Habit ausgezogen hatte: so übergab man der weltlichen Obrigkeit, welche man bald durch heuchlerischer Weise bat, gelind und barmherzig mit ihnen zu verfahren, bald aber sie ermahnte, ihr Schwert zu gebrauchen und die faulen Glieder von der Kirche abzuschneiden. So ist's dem seligen Märtyrer Johannes Huß und Andern mehr ergangen, welche hierin dem Haupte aller Bekenner ähnlich geworden sind. Zugleich sollte der Herr Jesus als ein Uebertreter der ersten und andern Tafel des Gesetzes hiermit dargestellt werden. Die Sorge für die erste Tafel war sonderlich dem geistlichen Gericht, die Sorge für die andere Tafel dem weltlichen Gericht anbefohlen. Da er nun von beiden Gerichten verurtheilt worden, so hat es das Ansehen haben sollen, als ob er ein Übertreter der Gebote beider Tafeln wäre. Und also hat er durch sein heiliges Verdienst unter diesem schweren Leiden unsere Uebertrethungen der ersten und andern Tafeln büßen und uns die Vergebung derselben erwerben wollen. Aus dem 3. Punkt, da die Art und Weise, wie er den hin- geführt worden, betrachtet ist, haben wir diesen Satz zu merken: **Durch die Bande Jesu Christi, in welchen er seinem Richter übergeben worden,**

ist uns die Freiheit erworben worden, daß wir nicht der Obrigkeit der Finsternis, mit Ketten der Finsternis gebunden, überliefert werden sollen. Dieser Prozeß, der hier mit Jesu vorgenommen wird, hätte mit uns vorgenommen werden sollen. So hätten wir dereinst in Ketten und Banden dargestellt und der Obrigkeit der Finsternis übergeben werden sollen, damit das Urtheil des ewigen Todes, welches von der göttlichen Gerechtigkeit über uns, als Uebertreter ihrer Gebote gefällt worden, an uns vollstreckt würde. Aber da diese heilige Person in's Mittel getreten und sich gebunden vor den Richter hat stellen lassen, so sind dadurch die Bande aller derjenigen, die an seinen Namen glauben, zerrissen und ihnen die wahre Freiheit erworben worden. Aus dem 4. Punkt, da der Ort gemeldet wird, dahin Christus geführt worden, haben wir dieses anzumerken: Es ist nichts Neues, daß die Stätten des Gerichts, welche Freistätten der Unschuld sein sollten, durch die Bosheit der Menschen in Werkstätten der Ungerechtigkeit verwandelt werden. Das ist nicht etwa eine Sache, die erst vor wenigen Jahren ihren Anfang genommen, sondern die schon zu den Zeiten Christi, ja die schon zu den Zeiten Salomon's im Schwange gegangen, darüber dieser König in seinem Predigerbuche 3,16. diese Klage führt: „Ich sah unter der Sonne Stätten des Gerichts, da war ein gottloses Wesen, und Städten der Gerechtigkeit, da waren Gottlose.“ Wenn wir demnach sehen, daß es heut zu Tage nicht besser hergeht, so sollen wir uns nicht durch einen solchen betrübten Anblick zu einer Verläugnung der göttlichen Vorsehung hinreißen lassen, sondern unser Gemüth damit zufrieden stellen, daß der Sohn Gottes, der verordnete Richter die Lebendigen und die Todten, die Wirkung dieser Ungerechtigkeit an seiner heiligen Person selbst erfahren und seinen Nachfolgern den Weg gebahnt habe, über solche Anstöße hinüber zukommen. Indessen ist noch ein Gerichtstag vorhanden, an welchem alle Akten der menschlichen Gerichte auf's neue vorgenommen werden, und wo eine jede Ungerechtigkeit ihren gebührenden Lohn empfangen wird. Worauf uns auch Salomo in der angeführten Stelle hinweist, wenn er V. 17. hinzusetzt: „Da dachte ich in meinem Herzen: Gott muß richten den Gerechten und Gottlosen; denn es hat alles Vornehmen seine Zeit.“ Aus dem 5. Punkt, da die Person, zu welcher Christus geführt worden, vorgekommen, ist dieses zu merken: **Den Gängen Christi von einem ungerechten Richter zu dem anderen haben wir die Befreiung von dem gerechten Gericht Gottes zu danken.** Es ist gewiß nicht vergeblich geschehen, daß Christus von einem ungerechten Richter zum andern, und von einem ungerechten Gerichte zum Andern, von dem jüdischen Rath zu Pilatus, vom Pilatus zu Herodes, von Herodes wieder zu Pilatus sich hat müssen herumführen lassen. Denn in diesen traurigen Gängen hat er uns die Freiheit erworben, daß wir nicht das Urtheil hören dürfen: „Gehet hin, ihr verfluchten, in das ewige Feuer!“ Er

weiß nun aus eigener Erfahrung, wie einer Person zu Muthe ist, die vor ungerechten Richtern stehen muß, und kann daher eine jede Seele das Vertrauen zu ihm fassen, daß er nicht die geringste Ungerechtigkeit in den Prozeß mit ihr vornehmen werde. Wohl uns, daß wir einen solchen Heiland haben! Lasset uns diesem Erwerber unserer Freiheit willig dienen! Denn wer diese Freiheit mißbraucht und sich nicht, weil er noch auf dem Wege ist, durch Buße und glaube mit Gott aussöhnt, der wird dereinst überantwortet werden dem Richter, und der Richter wird ihn überantworten dem Diener, daß er in den ewigen Kerker geworfen werde, Matth. 5,25. Endlich der 6.Punkt, da die Zeit der Hinführung Christi bemerkt worden, führt uns diese Wahrheit zu Gemüth: **Das frühe Leiden des Herrn Jesu hat unsere frühen Sünden gebüßt.** O wie oft hat uns die aufgehende Sonne schon in Vollbringung böser Thaten, oder zum wenigsten schon in bösen Gedanken und Überlegungen angetroffen, und wie viele Sünden haben wir in dem Morgen unserer Jahre und in den Frühstunden unseres Lebens begangen, davon eine jede hinlänglich ist, uns zu verdammen. Damit aber solches Urtheil abgewendet würde, so hat der Sohn Gottes durch sein frühes Leiden, da die aufgehende Sonne schon sein verspeietes und angeschwollenes Angesicht und seine gebundenen Hände beschienen hat, diese unsere frühen Sünden, diese Thorheiten und Übertrethung unserer ersten Jahre gebüßt und allen denen, die an seinen Namen glauben werden, die Vergebung derselben erworben. O so lasset uns ihm denn auch für sein frühes Leiden frühe danken! Dieß Wort: „Es war aber früher“, soll uns aus unseren Betten heraustreiben und auf unsere Knie werfen, den, der so frühe für uns gelitten, frühe zu loben und anzubeten. Dieß Wort: „Es war frühe“, soll uns vor dem Aufschub unserer Bekehrung bewahren, ja uns auf das allerkräftigste reizen, daß wir zu Ehren dieses frühen Leidens Jesu Christi in dem frühen Morgen unserer Jahre und dem, der sich an uns zu todt geliebet hat, zu seinem Dienste darstellen und uns ihm mit Leib und Seele zum Eigenthum ergeben.

G e b e t .

Heiliger Gott, wir preisen Dich, daß Du deinen lieben Sohn in so mancherlei Arten der Gerichte für uns dahingegeben, damit er in allerlei Umständen geübt würde und sein heiliges Verdienst über allerlei Arten der Sünden, die im Gericht und außer dem Gericht begangen werden, ausbreiten könnte. Wir loben Dich für deinen weisen Rath, nach welchem Du alle Umstände der Überlieferung deines Sohnes also eingerichtet hast, wie es zum Heil unserer Seelen am dienlichsten war, und bitten Dich, Du wolltest uns nun theilhaftig machen alles des Nutzens und Segens, der uns durch dieses Leiden erworben worden. Ziehe uns alle hinein in die gesegneten Bußordnung, daß Niemand seine Bekehrung aufschiebe, Niemand, der noch im Morgen seiner Jahre steht, seine ersten Kräfte im Dienste der Sünde verzehre, sondern zur Ehre seines frühen Leidens sich aufmache,

von seinen Sünden aufstehe und zu demjenigen komme, der ihn durch sein Blut davon waschen und reinigen kann. Laß aber auch diejenigen, die sich bereits an deinen Sohn ergeben haben, aus den jetzt betrachteten Stücken seines Leidens Licht, Leben, Kraft und Trost in ihren Seelen empfinden, um deiner ewigen Erbarmung und Liebe will. Amen.

Die zweite Betrachtung.

Der betrübte Ausgang des Verräthers Jesu Christi.

Matth. 27,3-10.

Da das sahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammet war zum Tode, gereuete es ihn und brachte herwieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und Aeltesten, und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu! Und er warf die Silberling in den Tempel, hob sich davon, ging hin und erhängte sich selbst. Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge, und sprachen: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath, und kauften einen Töpfers=Acker darum, zum Begräbniß der Pilger. Daher ist derselbe Acker genannt der Blutacker, bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllet, das da gesagt ist durch den Propheten Jeremia, da er spricht: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel; und haben sie gegeben um eines Töpfers= Acker, als mir der Herr befohlen hat.

Matthäus hatte wie wir in der vorigen Betrachtung gehört haben, im 1. und 2. Vers dieses Kapitels angefangen, die Hinführung des Herrn Jesu von dem Geistlichen Gerichts vor das weltliche zu beschreiben. Ehe er aber die angefangene Erzählung fortsetzt, meldete er zuvor, was mit Judas, dem Verräter Jesu Christi vorgegangen ist. Denn da dieser eine von den Hauptpersonen gewesen, deren sich der Satan zur Beförderung des Leidens Jesu Christi bedient hat, so war der ganzen Kirche daran gelegt, zu wissen, was es doch für einen Ausgang mit diesem treulosen Apostel, mit diesem Kinde des Verderbens genommen habe. Diesen Ausgang beschreibt nun Matthäus auf's sorgfältigste, allen denen zur Warnung, welche wieder besser Wissen und Gewissen sich an demjenigen vergreifen, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, die Sünder selig zu machen. Es wird also in den vorgelesenen Worten vorgestellt: der betrübte Ausgang des Verräthers Jesu Christi, und zwar I. was vor demselbigen vorgegangen, II. wie es damit zugegangen, III. was darauf erfolgt sei.

I.

Erstlich wird gemeldet, was vor demselben vorhergegangen sei, und zwar theils auf Seiten des Verräthers, theils auf Seiten derjenigen, die ihn zur Verrätherei erkaufte hatten. Auf Seiten des Verräthers ging vorher eine schmerzliche Reue, welche sich durch verschiedene äußerliche Zeichen offenbarte. Die Reue selbst wird also beschrieben: „Da das sahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn.“ Bisher hatte Judas noch immer gehofft, daß sich Jesus aus den Händen seiner Feinde, in welche er ihn für dreißig Silberlinge überliefert hatte, los machen würde; weil er schon mehrmals mit seinen Augen gesehen, wie Jesus mitten durch den Haufen seiner Feinde hindurch gegangen und ihren Händen entkommen war. Zum Exempel Luc. 4,29.30, da heißt es: „Sie stießen ihn zur Stadt hinaus, und führten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebaut war, daß sie ihn hinabstürzten, aber er ging mitten durch sie hinweg.“ Desgleichen Joh. 8,59.: „Da hoben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hin, und kam also vorbei“; weil er nämlich wußte, daß seine Leidensstunde noch nicht gekommen sei. Dieses hatte den Judas so sicher und verwegen gemacht, daß er sich festiglich eingebildet, Jesus werde sich schon wieder in Freiheit setzen und die Bande seiner Feinde (wie ehemals Simson gethan) zerreißen; unterdessen könne er ja die dreißig Silberlinge mitnehmen um dieselben zu seinem Nutzen anwenden. Aber dergleichen Unternehmungen, da man tollkühner Weise denkt: gewagt, gewonnen! läßt Gott nicht allezeit gelingen. „Die Egyptianer (heißt es Ebr. 12,29). „wagten es auch, und ersoffen.“ Nun sei der Verräther wohl, daß er sich in seiner Hoffnung betrogen hatte, er sah, daß Jesus nicht nur von dem jüdischen Rath zum Tode verurtheilt, sondern daß man auch bereits im Begriff sei, ihn an den heidnischen Landpfleger zu überliefern, damit derselbe das gefällte Urtheil vollstrecken möchte. Da er das sah, so fingt sein Herz, welches bisher härter und unempfindlicher als ein Stein gewesen, an zu klopfen, sein betäubtes Gewissen, welches bisher in einem tiefen Todesschlaf gelegen, fing nun an, aufzuwachen, mit lauter Stimme zu schreien und ihm die Größe seines Verbrechens vorzuhalten. Die Unschuld Jesu, die unzähligen Wohlthaten, die er von ihm empfangen, die treuen Warnung vor dieser unnatürlichen Undankbarkeit, der bevorstehende grausame und schimpfliche Tod seines Meisters, die Schmach und Schande, die auf ihn, als den vornehmsten Beförderer dieses Todes, bei allen Jüngern und Liebhabern Jesu Christi fallen würde, ja die ewige Pein und Marter, welche ein solch verfluchtes Verbrechen nach sich ziehen mußte, trathen ihm auf einmal vor die Augen seines Gemüths und setzten alle seine Affekten und Gemüthsbewegungen in die äußerste Verwirrung.

Nun wünschte er, daß er diese Bosheit niemals unternommen, und wenn es nicht schon gewesen wäre, es hätte nimmermehr geschehen sollen. Das aber diese Reue des Judas kein müßiger Gedanke gewesen, der in seinem Gemüthe wie der Schwamm auf dem Wasser geschwebt, sondern daß sie eine gar ernstliche Ueberlegung, eine höchst schmerzliche Empfindung und eine Frucht eines aufgewachten und tobenden Gewissens gewesen sei, das kann man sehen an den Zeichen, wodurch diese Reue sich offenbart hat. Denn da war zuvörderst ein aufrichtiges Bekenntniß. Er ging hin zu den Hohenpriestern und Aeltesten des Volks, und zwar allem Ansehen nach, da sie noch im Hause des Caiphas beisammen, aber bereits aufgestanden und nun im Begriffe waren, den Verurtheilten Jesus zu Pilatus zu führen. Vor Kurzem war er auch zu ihnen gekommen und hatte gefragt: „Was wollt ihr mir geben, ich will ihn euch verrathen“, Matth. 26, 14.15. Nun aber geht er zu ihnen hin und bekennt, daß er sich schwer versündigt und unrecht gehandelt habe. „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe“; mit welchen Worten er ein Bekenntniß abgelegt theils von der Größe seiner Sünden Schuld, theils von der Unschuld seines Meisters, dessen Blut er ein unschuldiges Blut nennt, und damit dem Urtheil des hohen Rathes öffentlich widerspricht und ihr Bekenntniß: „Er ist des Tode schuldig“, durch sein Bekenntniß wiederlegt. Vielleicht gedachte er, es würde der hohe Rath, wenn er dieses hören würde, in sich schlagen und sich dadurch bewegen lassen, das schon gefällte Todesurtheil zurückzunehmen und seinen Meister auf freien Fuß zu stellen. Allein es traf auch hier ein, was Bildad sagt: „Die Hoffnung des Heuchlers ist verloren“, Hiob 8,13. Auf dieses Bekenntniß erfolgte die Restitution oder Wiedererstattung des Geldes, wodurch er sich zu dieser Sünde hatte kaufen lassen. „Er brachte herwieder die dreißig Silberlinge.“ Es war noch kein Pfennig davon gekommen; wie sie ihm dieselben zugewogen hatten, so brachte er sie ihnen wieder. Dieses Geld, das im vorher so lieb und angenehm gewesen war, war nun seinem Gewissen eine unerträgliche Last. Er konnte dasselbe nicht länger in seinem Beutel oder Gürtel dulden, sondern trug es wieder hin, wo es hergekommen war. Dabei wünscht er ohne Zweifel, daß, wie er ihnen das Geld wieder gegeben, sie ihm auch seinen Meister wieder herausgeben möchten. Ja, da sie es nicht annehmen wollten, sondern aufstand und zu Pilatus eilten, so erhob er sich damit in den Tempel, warf es nicht weit von dem daselbst stehenden Gotteskasten hin, und ließ es liegen. So ein großer Ernst war es ihm, dieses Blutgeldes los zu werden und dadurch sein beschwertes Gewissen einigermassen zu erleichtern. Das sind die zwei Zeichen durch welche Judas die Wahrheit seiner Reue bestätigte. Wenn wir aber alle Umstände noch genauer betrachten, so werden wir noch mehr Gutes an

dieser Reue des Judas erblicken, wodurch er viele tausend Christen beschämt. Denn

- 1) Er erkennt die Sünde, die er begangen, und gibt sich derselben in seinem aufgewachten Gewissen schuldig.
- 2) Er bekennt dieselbe und zwar nicht nur überhaupt mit dem Wort: ich habe gesündigt oder übel gethan, sondern er nennt das Kind bei seinem rechten Namen und gesteht, daß er sich mit Verrätherei und Blutschulden befleckt habe.
- 3) Dieses Bekenntniß liegt er nicht insgeheim in einem Winkel ab, sondern öffentlich, vor den Ohren der Aeltesten und Hohenpriester, die er geärgert, und ihnen den Weg zur Gefangennehmung des Herrn Jesu gebannt hatte.
- 4) Er begehrt seine Sünde im geringsten nicht zu vertheidigen, noch zu verkleinern, oder die Schuld auf Andere zu wälzen, sondern klagt sich selbst als Thäter an.
- 5) Er ist sich deßwegen gram und feind und bezeigt einen Abscheu an seinem gottlosen Beginnen.
- 6) Sein Herz ist darüber voll Traurigkeit und schmerzlicher Empfindung, und er wünscht, daß diese verfluchte That niemals geschehen sein möchte.
- 7) Er verfügt sich zu den Personen, bei denen man damals ordentlicher Weise in der jüdischen Kirche in schweren Gewissensfällen Rath, Trost und Unterricht zu suchen pflegte.
- 8) Er sucht seine Meister die Ehre, die er ihm genommen, wieder zu geben, in dem er ihn für unschuldig erklärt.
- 9) Er gibt auch den Hohenpriestern das Geld wieder, das er von ihnen genommen, und macht sich los von dem Lohn der Ungerechtigkeit.
- 10) Er sucht endlich auch das Aergernis, das er gegeben, abzuthun, und durch sein Bekenntniß von der Unschuld Christi die Feinde von fernerer Versündigung abzuhalten.

Das sind in der That solche Kennzeichen, die man bei der Heuchelbuße vieler tausend unartiger Christen nicht einmal findet. Man prüfe doch darnach die Buße derjenigen, die sich alle Sonnabend vor die Beichtstühle drängen, so wird man sehen, wie kahl sie oft dagegen aussieht. Wie sehr fehlt es an einer gründlichen Erkenntnis der Sünden und an einem aufrichtigen Bekenntniß derselben, in dem man sich zwar überhaupt für einen armen Sünder ausgibt, aber viel zu stolz und hochmüthig dazu ist, daß man sich dieser und jener besonderen Sünden, darin man doch wirklich lebt, schuldig geben sollte. Geschieht es gleich etwa im Beichtstuhl, wie es die vorgeschriebene und auswendig gelernte Beichtformel mit sich bringt, so weiß man außer dem Beichtstuhl seine Sünden, wo man sie nicht gar verläugnet, doch meisterlich zu entschuldigen, zu verkleinern und für menschliche Schwachheiten auszugeben. Daher ist man sich auch nicht selbst von Herzen feind wegen seines

Verderbens. Die sichere Seele empfindet nichts von einer innerlichen Reue, Zerknirschung und Traurigkeit. Der Mund sinkt wohl:

Fürwahr, wenn mir das, kommet ein,
Was ich mein Tag begangen,
So fällt mir auf mein Herz ein Stein,
Und bin mit Furcht umfangen.
Mein' Sünd' sind schwer und Übergroß,
Und reuen mich von Herzen.

Aber das Herz weiß nichts davon, sondern bleibt frech und ungebrochen. Das Gewissen bleibt im tiefsten Schlafe liegen. Man denkt an keine Wiedererstattung des ungerechten Guts, sondern man fährt vielmehr in seiner Ungerechtigkeit fort und häuft Sünden auf Sünden. O wie sehr ist demnach zu besorgen, daß diese Reue des Judas fiel tausend Maulchristen an jenem Tage beschämen und ihre kahle und kaltsinnige Reue, die nur wie ein Schaum auf den Lippen geschwebt, verdammen werde. Aber, möchte man denken, wenn dem also ist, warum ist dann Judas nicht zu Gnaden angenommen worden? Petrus, der noch viel Ärger gemacht, der unter Fluchen und Schwören Jesum verläugnet und doch bei weitem nicht solche öffentliche und ausnehmende Zeichen seiner Reue von sich selbst blicken lassen, der erlangte Vergebung, und der arme Judas muß verzweifeln und hängen. Was hat er denn mehr thun sollen? Und was kann man weiter von ihm fordern, die Aufrichtigkeit seiner Reue zu bezeugen? Denn ach! Wir haben ein so arges und Böses Herz, daß wir aus einem falschen Mitleiden gegen Judas geneigt sind, dem Teufel überzuhelfen und Christum als einen harten Mann zu verdammen. Aber laßt uns nur die Reue des Judas etwas sorgfältiger und genauer prüfen, so werden wir zehn große Fehler, dadurch sie verwerflich gemacht wird, an derselben finden. Denn 1) war die Erkenntniß seiner Sünde nicht rechter Art. Sein Auge war nicht durch das Licht der Gnade aufgeklärt, die innere Häßlichkeit seiner Sünde einzusehen. Er blieb nur bei der äußerlichen That stehen und kann nicht auf den Ursprung seiner Verrätherei, nämlich seinen verdamnten Geiz, viel weniger auf die erste Quelle seines Verderbens.

2) Er legte zwar sein Bekenntniß vom Menschen ab; aber wir lesen nicht daß er seine Sünden vor Gott bekannt habe, den er doch auf's höchste beleidigt hatte.

3) Seine Angst und Bekümmerniß rührte aus ganz unlautern Ursachen her. Er besorgte, daß er von allen, auch nur bloß ehrbaren, Menschen wegen seiner schändlichen Verrätherei gehaßt und verflucht werden würde. Es reute ihn nicht sowohl die Sünde, die er begangen, als die Schande und der Schimpf, den er sich dadurch zugezogen hatte. Folglich war seine Traurigkeit keine göttliche, sondern eine weltliche Traurigkeit, 2 Cor. 7,10. Er trauerte nicht, daß er Gott beleidigt, sondern daß er sich prostituirt und Strafe verdient hatte. Es bekümmerte ihn

nicht sowohl sein Verbrechen, als der unglückliche Ausgang desselben. Hätte sich Jesus aus den Händen seiner Feinde los gemacht, er würde sich seiner Verrätherei niemals haben reuen lassen. Aber das machte ihn unruhig, daß sein Böses vornehmen übel abgelaufen war.

4) Er sucht Rath und Trost bei den Menschen, und zwar bei den abgesagtesten Feinden Jesu Christi, nicht bei Gott, der die Wunden des Gewissens allein heilen kann.

5) Er legte zwar ein Zeugniß von der Unschuld Jesu Christi ab, welches aber nur durch die Angst auf der Folter eines bösen Gewissens ausgepreßt war. Er brach auch allzu zeitig mit diesem Bekenntniß ab und dachte dieser Unschuld Christi nicht weiter nach, die ihm doch, die ihm doch, wenn er (wie der bußfertige Schächer) seine Zuflucht zu derselben genommen hätte, zu einer sicheren Freistatt dienen und ihn gegen die Verzweiflung hätte verwahren können.

6) Die Restitution des Blutgeldes geschah nicht aus einer aufrichtigen Verabscheuung dieses Lohnes der Ungerechtigkeit, sondern aus Eigenliebe und Begierde, sein beschwertes Gewissen etwas zu erleichtern; wie die Schiffer bei einem heftigen Sturm einige Waaren höchst ungerne über Bord in's Meer werfen, um dadurch die übrigen zu erhalten, Apstg. 27,19. Ja sie geschah mit ungestümen Unwillen. Es heißt: „Er warf das Geld in den Tempel hin.“ Mit solchem ungestümen Reißen und Schmeißen aber kann man seine böse Sache bei Gott nicht gutmachen.

7) Es war keine Spur einer wahrhaftigen Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes bei ihm anzutreffen. Anstatt daß er die Angst seines aufgewachten Gewissens als eine wohlverdiente Züchtigung seiner Bosheit hätte ansehen und sich derselben geduldig unterwerfen sollen, ging er voller Ungeduld hin und suchte durch den Strick derselben ein Ende zu machen.

8) Es folgten keine Früchte der Buße auf seine Reue. Da war keine Spur von einem neuen Vorsatz und von einer wahren Besserung des Lebens, vielweniger von einer Veränderung des Herzens und Sinnes anzutreffen.

9) Es wird in dieser ganzen Beschreibung seiner Reue des Gebets mit keinem Worte gedacht, ohne welches doch niemals eine wahre Buße zu ihrer Reife gekommen ist, weil die Gnade dazu von Gott erbeten werden muß. Er ging nicht hinauf in den Tempel zu beten, sondern nur seinen Beutel daselbst auszuleeren.

Endlich 10) fehlte seiner Reue das Allervornehmste, nämlich das kindliche Vertrauen zu der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, daß er um das verheißene Messias will auch ihm, einem so großen Sünder, werde Gnade wiederfahren lassen. Vielmehr wendete er sein Gemüth ab, warf alle Hoffnung auf einmal hinweg und beleidigte Gott dadurch höher, als durch alle seine vorigen Sünden. Das waren die vornehmsten Mängel seiner Reue, wodurch sie verwerflich gemacht wurde. Daraus sehen wir, daß es ihm nicht nur am Glauben gefehlt,

sondern das auch selbst seine Reue nicht rechter Art gewesen. Und das ist es, was auf Seiten des Verräters vor seinem traurigen Ende vorhergegangen.

Auf Seiten der Hohenpriester und Schriftgelehrten ging vorher dem Untergang des Verräters die allergrößte Unbarmherzigkeit. So sehr sie vorher den Judas geliebkost hatten, als er kam und ihnen Hoffnung machte, Jesum von Nazareth ihren Händen zu überliefern, so verächtlich behandeln sie ihn nun, da sie ihren bösen Endzweck durch ihn erreicht haben. Es ist so ferne von ihnen, daß sie im mit einigem Trost in seiner Gewissensangst beispringen sollten, daß sie vielmehr durch Unbarmherzigkeit ihm neue Wunden schlagen. Diese Unbarmherzigkeit beweisen sie 1) darin, daß sie die Sache von sich abweisen und sprechen: „Was geht uns das an?“ Wir wissen, daß wir Fug und Recht haben, Jesum von Nazareth als einen Gotteslästerer zu verdammen; bist du ein Narr und machst dir ein Gewissen darüber, daß Du diesen Uebelthäter in die Hände der Justiz geliefert hast, so können wir dir nicht helfen. Das war der Sinn und die Stimme Cains, 1 Mos. 4,9.: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Sie beweisen 2) ihre Unbarmherzigkeit darin, daß sie die ganze Schuld und Verantwortung auf Judas legen mit den Worten: „Da siehe du zu!“ Hast du dich in der Sache vergangen, so leide du auch deine Strafe dafür. Elende Tröster, die ein gebrandmaales Gewissen und eine grausame Unbarmherzigkeit gegen ein Glied ihrer eigenen Kirche, das sie selbst durch Geld zur Sünde erkaufte hatten, und das sie nun mit der Verzweiflung ringen sahen, hierbei blicken lassen. Untreue Hirten, die sich um ein verlorenes Schaf nicht kümmern! Aber es war dieses eine gerechte und wohlverdiente Strafe über die Verstockung des Judas. Hatte er die Stimme des guten Hirten nicht hören, noch sich durch seine treuen Warnungen, die er noch in der vorigen Nacht bekommen hatte, auf einen besseren Sinn bringen lassen wollen, so muß er nun zur Strafe solchen unbarmherzigen Beichtvätern, solchen falschen Hirten und Miethlingen in die Hände fallen, die nicht nur seine Wunden nicht verbinden, sondern in noch ärger zurichten. Das war es, was theils auf Seiten des Judas, theils auf Seiten seiner Verführer seinem traurigen Ende vorangegangen ist.

II.

Was nun den betrübten Ausgang selbst betrifft, den Judas endlich genommen, so ist's nach der Beschreibung Matthäi also damit zugegangen. Zuerst heißt es: „Er ging beiseit“ und suchte einen einsamen Ort, wie schwermüthige und niedergeschlagene Gemüther zu thun pflegen, gerieth aber darüber noch viel tiefer in die Netze des Versuchers. Er floh die Gesellschaft der Menschen und wurde in die Gesellschaft der bösen Geister hineingezogen. Ferner heißt es: „Er ging weg“, begab sich allem Ansehen nach hinaus vor das Tor der Stadt Jerusalem und

sah sich daselbst ein bequemen Ort aus, da er seine innerliche Gewissensmarter durch einen Selbstmord verkürzen könnte. Dieser Weg ging also ohne Umschweif zum Verderben, Joh. 17,12. Endlich heißt es: „Er erhengte sich selbst“, er legte sich einen Strick um den Hals, stürzte sich also selbst in den Abgrund der Verzweiflung und ward ein Mörder seines Leibes und seiner Seele. So vollzog er an sich selbst das Urtheil, welches Gott 5 Mos. 24,7. über einen solchen, der einen Menschen für Geld verkauft, gefällt hatte: „Wenn Jemand gefunden wird, der aus seinen Brüdern eine Seele stiehlt, und versetzt und verkauft sie: solcher Dieb sollsterben.“ Vergleichen wir hiermit, was Lucas Apg. 1,18. von dem Ausgange des Judas meldet, so werden daselbst noch einige merkwürdige Umstände, welche auf die Erhängung des Judas gefolgt sind, angezeigt. Denn es heißt: „Er hat sich erhenket, und ist mitten entzwei geborsten, und alle seine Eingeweide ausgeschüttet. Und es ist kund geworden Allen, die zu Jerusalem wohnen.“ So ist denn entweder der Strick, an welchem er sich erhenket hatte, von selbst zerrissen und dann der Körper vorwärts auf etwas Spitzes herabgestürzt, wovon der Leib aufgeborsten und alles Eingeweide ausgeschüttet; oder er ist von Andern, die dazugekommen sind, abgeschnitten und in ein tiefes Tal herabgewälzt worden, worauf dann erfolgt ist, was Lucas meldet, daß er, wie jene, welche durch die Kinder Jude von der Spitze eines Felsens abgestürzt worden, 2 Chron. 25,12., entzwei geborsten und sein Eingeweide ausgeschüttet. Darin ist das Recht der göttlichen Wiedervergeltung deutlich wahrzunehmen. Billig mußte der sein Eingeweide ausschütten, welcher die Eingeweide der Erbarmung vor Christo verschlossen hatte, wie dieser selbst über ihm klagt, Ps. 109,16. Also nahm dieser treulose Apostel, der bisher in den Fußstapfen Ahitophels gewandelt hatte, auch ein solches Ende, wie jener treulose Rath des Königs David genommen, 2. Sam. 17,23., von dem es heißt: „Als aber Ahitophel sahe, daß sein Rath nicht fortgegangen war, sattelte er seinen Esel, machte sich auf und zog heim in seine Stadt, und beschickte sein Haus, und hingt sich, und starb.“

III.

Endlich erwägen wir, was auf den traurigen Ausgang des Veräthers erfolgt sei. Es erfolgte darauf eine Handlung des jüdischen Rathes, was mit dem Gelde anzufangen sei, welches Judas in den Tempel geworfen hatte. Hierbei wird angemerkt, theils die Berathschlagung der Juden, theils der Rath Gottes in dieser Sache. Die Berathschlagung der Juden scheint wohl erst nach dem Osterfest vorgegangen zu sein. Denn an diesem Tage hatten sie viel wichtigere Sachen zu thun, als daß sie sich um solche Kleinigkeiten hätten kümmern können. In dieser Berathschlagung nun wurde ausgemacht, theils wozu das Geld nicht angewendet werden könnte und sollte, theils wozu es angewendet werden sollte. Von dem ersten heißt es:

Die Hohenpriester aber nahmen die Silberling und sprachen: „Es taugt nicht,“ oder es ist nicht erlaubt, „daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld“, dadurch ein Mensch erkaufte, der hernach zum blutigen Tode verurtheilt worden ist. Hat nun Gott im Gesetz, 5 Mos. 23,18., verboten, daß kein „Hurenlohn und Hundegeld“ in's Haus des Herrn gebracht werden solle, weil ihm solches ein Greuel sei, so wird es sich auch nicht schicken, daß ein Lohn der Verrätherei in den heiligen Schatz des Tempels gelegt und zum Gebrauch des Gottesdienstes angewendet werde. So verdammen sie die That, die sie selbst durch dieses Geld veranlaßt hatten. Darauf werden sie mit einander einig, daß sie dieses Geld zu frommen Zwecken anwenden und einen Acker dafür kaufen wollen, auf welchen die Pilgrime, oder die fremden Juden, die von auswärtigen Ländern nach Jerusalem kommen und daselbst sterben würden, begraben werden können. Denn weil ein jeder Jude in Jerusalem seinen eigenen Begräbnisplatz für sich und seine Familie hatte, so hielt es oft sehr schwer, die Leichen fremder Juden, die besonders zur Zeit der hohen Feste in Jerusalem gestorben waren, unterzubringen. Daher wollten diese ein Werk der Barmherzigkeit an den Fremden thun und für dieses Geld einen besondern Ort zum Begräbnis der Pilger ankaufen. Zu dem Ende wurden sie mit einem Töpfer einig, der einen Acker hatte, daß sie ihm solchen abkaufen wollten, und weil der Töpfer bereits den Thon, den er zu seiner Profession brauchen konnte, davon genutzt hatte, so geschah es, daß sie ihn um einen so wohlfeilen Preis, nämlich um dreißig Silberlingen oder fünfzehn Thaler, bekamen. Daher heißt es V. 7.: „Sie hielten aber einen Rath, und kaufte einen Töpfers= Acker darum, zum Begräbnis der Pilger.“ Es hat aber Matthäus gar sorgfältig angemerkt, wie der Rath Gottes in dieser Sache gewaltet habe. Dieser offenbarte sich 1) in der Benennung dieses Ackers, in welcher ein beständiges Andenken der bösen und gottlosen That der Hohenpriester und Aeltesten auf die Nachkommen fortgepflanzt worden ist. Daher mußte es durch Gottes besondere Regierung geschehen, daß dieser Acker nicht ein Begräbnisacker, sondern ein Blutacker genannt wurde, zum Andenken, das er für Blutgeld erkaufte worden, welchen Namen er auch behalten „bis auf den heutigen Tag“, das ist bis auf die Zeit, da Matthäus sein Evangelium geschrieben, und ohne Zweifel auch nach derselben Zeit bis auf die Zerstörung Jerusalems. Dieser Name des Ackers ist wohl zum größten Verdruß der Hohenpriester und Aeltesten aufgekommen, die lieber das Andenken ihrer Bosheit in diesem Begräbnisacker mit begraben hätten, aber sie konnte es nicht verhindern, weil die Hand Gottes im Spiel war. Sie wollten durch diese milde Stifftung zum Besten der Pilgrime sich einen berühmten Namen bei den Nachkommen machen; aber Gott kehrte es um und regierte die Zungen der Menschen also, daß dieser Stifftung ein Schandname aufgeheftet wurde, welche zugleich zu einem beständigen Denkmal von der Wahrheit dieser Historie dienen mußte. Denn da

dieser Acker „Hakeldama“, Apstg. 1,19., oder „Blutacker“ genannt wurde, so bekam Jedermann dadurch Anlaß, sich nach der Ursache dieses Namens zu erkundigen, welche denn so beschaffen war, daß der hohe Rath der Juden wenig Ehre davon hatte. Noch deutlicher aber war der Rath Gottes bei dieser Sache zu sehen, 2) in der Erfüllung einer alten Weissagung, darauf Matthäus V. 9.10. weist, wenn er hinzusetzt: „Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der spricht: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel, und haben sie gegeben um einen Töpfers=Acker, als mir der Herr befohlen hat.“ Es sind bei diesen Worten einige Anmerkungen zu machen. 1) Es stehen diese Worte eigentlich bei dem Propheten Sacharja C. 11,12.13., da sie mit der Verkaufung Christi für dreißig Silberlinge verknüpft werden. Es wird aber diese Weissagung dem Propheten Jeremia von dem Evangelisten zugeschrieben, entweder darum, weil Jeremia ehemals unter den Propheten der erste gewesen, und also von ihm das ganze Buch der Propheten benannt worden, oder aber darum, weil Jeremia diese Weissagung zuerst mündlich ausgesprochen, da sie dann, wie die Weissagung Enochs, Ep. Judä V. 14.15., in dem Andenken der Juden so lange erhalten und fortgepflanzt worden, bis sie endlich Gott durch den Propheten Sacharja, der auch sonst in anderen Stücken mit dem Propheten Jeremia übereinstimmt, niedergeschrieben und den kanonischen Schriften hat einverleiben lassen. Daher Einige angemerkt haben, daß Matthäus nicht ohne Ursache zweimal schreibe: „Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten Jeremia, da er spricht“; weil er hierdurch anzeigen wollte, daß Jeremia diese Weissagung nur mündlich ausgesprochen, zu deren schriftlichen Verfassung Gott den Propheten Sacharja gebraucht hat. Das sind die beiden bequemsten Arten aus dieser Schwierigkeit herauszukommen. Bei den Worten selbst aber ist 2) zu merken, daß Matthäus dieselben nicht sowohl den Sylben, als dem Verstande nach angezogen hat. Im Propheten Sacharja redet der Messias selbst und erzählt zuerst den Befehl seines himmlischen Vaters: „Der Herr sprach zu mir: „Wirf es hin, daß es dem Töpfer gegeben werde!“ „Und ich nahm die dreißig Silberlinge, und warf sie in das Haus des Herrn, daß sie dem Töpfer gegeben würden.“ Das ist: ich lenkte durch meine geheime Regierung die Umstände also, daß Judas die dreißig Silberlinge wieder von sich geben und in den Tempel werfen mußte, und daß ferner die sonst geizigen Hohenpriester sie nicht wieder in ihren Beutel stecken, noch in den Gotteskasten werfen, sondern sie nehmen und einem Töpfer für seinen Acker auszahlen mußten. Das drückt denn Matthäus also aus: „Sie“ (die Hohenpriester und Aeltesten) „haben zu sich genommen die dreißig Silberlinge“, die Judas in den Tempel geworfen, „und haben sie gegeben um einen Töpfers=Acker, als mir“ (dem Messias) „der Herr befohlen hatte“, daß ich die Sache in diese Wege richten sollte. Diese Weissagung

wurde nun hier auf eine ganz wunderbare Art durch Gottes Regierung erfüllt und wurde hierdurch zugleich des Aergernis gehoben, das aus dieser ganzen Sache zum Nachtheil der Lehre und Unschuld Christi hätte erwachsen können, indem hieraus klar und offenbar wurde, daß alles nach vorbedachten Rath und Willen Gottes geschehen sei, so das zwar Gott weder an der Bosheit der Hohenpriester und Schriftgelehrten, noch an der Verzweiflung des Judas einigen Antheil gehabt, noch dieselbe gebilligt oder befördert, aber doch alle Umstände so gelenkt hat, daß die Sache einen solchen Ausschlag nehmen und gewinnen mußte, wie es seinen ewigen Ratschlüssen gemäß war, die er durch seine Propheten niederschreiben und vorher verkündigen ließ. Das ist, was Matthäus von dem betrübten Ausgang des Verräthers Jesu Christi aufgezeichnet hat. In der folgenden Betrachtung wollen wir noch einige Anmerkungen zu unserer Erbauung darüber machen.

G e b e t .

Wir danken Dir, treuer und gnädiger Gott, daß Du uns gegen das Aergernis des Kreuzes in deinem Wort so weißlich verwahret hast. Gibt, o Herr, daß das Exempel des Verräthers Jesu Christi uns allen einen heiligen Eindruck in unsere Seele geben möge. Laß uns in diesem Spiegel erkennen, was die Sünde sei, und wie sie den Menschen in's Verderben stürze. Laß uns erkennen, was ein aufgewachtes Gewissen für Bewegungen in der Seele machen könne, und was die Sünde, die so süß eingeht, für bittere Folgen nach sich ziehe. Bewahre uns, daß wir ihr nicht zu nahe kommen, damit sie uns nicht als eine giftige Schlange steche und tödlich verwunde. Gibt vielmehr, daß eine heilsame Reue und göttliche Traurigkeit durch das Leiden deines Sohnes in uns gewirkt werde; eine Traurigkeit, die besser sei, als die Traurigkeit des Judas; eine Traurigkeit, die da wirkt zur Seligkeit, einer Reue, die Niemand gereut. Laß uns, wenn wir die Größe unserer Sünden erkennen, laß uns, wenn wir das aufgewachte Gewissen fühlen, unsere Zuflucht nehmen zu seinen blutigen Wunden, damit wir den Klippen der Verzweiflung entgehen und den Hafen des Heils glücklich erreichen mögen, um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

Die dritte Betrachtung.

Der betrübte Ausgang des Verräthers Jesu Christi.

Ueber ebendenselben Text Matth. 27,3-10.

Wir haben in der vorigen Betrachtung das traurige und entsetzliche Ende des Verräthers Jesu Christi, wie solches von dem Evangelisten Matthäus beschrieben wird, beschaut und dabei gesehen, theils was vor demselben hergegangen, theils wie es damit zugegangen, theils was nach

demselben vorgegangen oder darauf erfolgt sei. Jetzt wollen wir nun noch einige Anmerkungen über diese merkwürdige Geschichte machen und uns dadurch den Weg bahnen, uns dieselbe noch besser zu Nutz zu machen. Wir wollen dabei unsere Augen I. Auf Judas, II. auf die Hohenpriester und Aeltesten richten.

I.

Den Verräter Judas können wir in dreierlei Absicht betrachten, nämlich 1) als einen Zeugen der Unschuld Jesu Christi, 2) als ein Muster eines Betrogenen und elenden Sünders, 3) als ein Exempel der Verzweiflung. Bei einem jedem Stück wollen wir einige Lehren zu unserer Erbauung merken. Zuerst haben wir Judas anzusehen als einen Zeugen der Unschuld Jesu Christi; sofern ihm nämlich sein aufgewachtes Gewissen das Bekenntniß auspreßte: „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe.“ Dieses Zeugniß der Unschuld Christi verdient desto mehr Aufmerksamkeit und Glauben, weil es 1) herrührte von einem Feinde Jesu Christi, der nichts aus Liebe und Gunst ihm zu gefallen geredet, sondern der eben dadurch seine schändliche Verrätherei verdammt, da er Jesum von allen Verbrechen frei gesprochen und seine Unschuld bekannt hat. 2) Weil es herrührte von einem solchen Feinde Christi, der als ein Mitglied des apostolischen Collegiums Gelegenheit gehabt, über drei Jahre lang täglich um den Herrn Jesu zu sein, und also einen unverwerflichen Zeugen aller seiner Reden und geheimsten Handlung abzugeben. Da hätte die fleischliche Vernunft, als eine abgesagte Widersacherin des Kreuzes Christi, denken mögen: Ja, wer weiß, ob der Mann nicht von seinem Gewissen getrieben worden, das Geheimnis der Bosheit, das bisher in der Schule Jesus verborgen gewesen, zu entdecken. Vielleicht hatte er aus einem geheimen Umgang mit Jesu manche geheime böse Absichten und Laster erfahren, die dem gemeinen Volk nicht so bekannt geworden sind, und hat sich demnach gedrungen gefunden, solche den Hohenpriester und Aeltesten des Volkes anzuzeigen und zu eröffnen. Allein durch dieses Bekenntniß des Judas wird aller solcher Verdacht auf einmal niedergeschlagen. Hätte er etwas Böses und Strafbares von Jesu und seinen Jüngern gewußt, so würde er nunmehr, da er sahe, daß Jesus zum Tode verurtheilt war, ohne Zweifel damit hervorgerückt sein, damit er auf solche Weise seine schändliche Verrätherei vor allen ehrliebenden Menschen justificieren und rechtfertigen möchte. Aber nein, er war so und unwidersprechlich von der Unschuld und Redlichkeit Jesu Christi überzeugt, daß er nichts als seine Schande und Christi Unschuld bekennen konnte. Ist es nun unverdächtig, wenn Jemand von seinem Feinde ein gutes Zeugniß bekommt, so muß das Zeugniß eines solchen Feindes, der aus einem langen und genauen Umgange alle Heimlichkeiten des Andern gewußt hat, von noch größerem Nachdruck sein. Es ist 3) dieses Bekenntniß der Unschuld Christi merkwürdig, weil es vor dem ganzen

hohen Rath des jüdischen Volks, der Jesum zum Tode verurtheilt hatte, und in eben dem Hause, wo er verurtheilt war, ausgesprochen und abgelegt worden ist. 4) Weil die Richter, die Jesum verurtheilt hatten, nicht im Stande waren, diesen Ausspruch des Judas von der Unschuld Christi zu wiederlegen und den Verräther von dem begangenen Verbrechen des Herrn Jesu besser zu unterrichten, sondern ihn mit der kaltsinnige Antwort von sich treiben: „Was geht uns das an? Da siehe Du zu.“ 5) Weil dieses Zeugniß von der Unschuld Jesu noch an ebendemselben Tage von mehreren einstimmigen Zeugnissen bekräftigt und unterstützt wurde, indem wenige Stunden darauf Pilatus, des Pilatus Weib, Herodes, der eine Schächer am Kreuz, und der heidnische Hauptmann unter dem Kreuz, Leute, die sich nicht mit einander darüber beredet hatten, die Unschuld des Herrn mit Einem Munde bekannten; so daß, nachdem Judas in der Morgenstunde desselben Tages gleichsam die Losung dazu gegeben, nachher eine Stimme nach der andern hervor brach, welches sein Zeugniß bekräftigte. Endlich 6) weil Judas dieses sein Bekenntniß noch an eben dem Tage mit seinem Tode bestätigt hat. Nachdem er durch seine Verrätherei veranlaßt hatte, daß Jesus zum Tode verurtheilt worden war, so hatte er von ihm weiter nichts weder zu hoffen, noch zu fürchten; hingegen hätte er bei den Feinden Jesu die besten Tage haben können, wenn er sich zu ihnen hätte halten und Jesum mit verdammen helfen wollen. Was hätte ihn also bewegen können, sich selbst um's Leben zu bringen, wenn er gewußt hätte, daß Jesus ein böser Mann wäre. Vielmehr hätte er bei den Hohenpriestern, denen sehr viel daran gelegen war, daß sie ihr Todesurtheil über Jesum rechtfertigen könnten, noch mehr Geld verdienen können, wenn er ihnen noch mehr Böses von Jesu entdeckt und noch weiter aus der Schule geschwätzt hätte. Allein da er hinget und nach abgelegtem Bekenntniß von der Unschuld seines Meisters sich selbst erhängt, so ist das ein Zeichen, daß er nichts Böses von Christo gewußt habe, und also wird durch den Selbstmord des Judas gewissermaßen die Unschuld Christi und die Wahrheit der christlichen Religion fast eben so nachdrücklich bestätigt, als durch den Märtyrertod der übrigen Apostel. Wäre Jesus ein Betrüger gewesen, so würde sich Judas eben so wenig selbst ermordet, als die übrigen Apostel um seinetwillen Tod und Marter ausgestanden haben. Wenn wir also die sechs Umstände zusammen nehmen, so können wir daraus genugsam überzeugt werden, daß Judas einer von den vornehmsten Zeugen der Unschuld Jesu Christi gewesen. Hieraus aber wollen wir folgende Wahrheiten merken: **1) Aus einem Verräther Christi einen öffentlichen Zeugen seiner Unschuld zu machen, ist eine Probe der höchsten Weisheit und Allmacht Gottes.** Es sei ferne, zu sagen, daß Judas dazu bestimmt gewesen sei, Jesum zu verrathen und darauf sich selbst zu erhenken, damit durch diesen seinen betrüben Ausgang die Unschuld Christi und die Wahrheit seiner Lehre bestätigt würde. Vielmehr weil Gott vorhergesehen, daß Judas aus eigener Bosheit und aus dem Triebe des Satans dergleichen

verrätherische Händel vornehmen würde, so hat er nach seiner unendlichen Weisheit die äußerlichen Umstände des Lebens also reguliert und eingerichtet, daß aus dem Bösen, das er aus eigenem Triebe thun würde, noch etwas Gutes zum Besten des ganzen menschlichen Geschlechts erfolgen könnte, welches Gute sonst nicht würde erfolgt sein, wenn Judas in Andern Umständen diese Bosheit ausgeübt hätte. Dieses Kunststück, aus Bösem etwas Gutes zu machen, und doch an dem Bösen nicht Antheil zu nehmen, ist ein Wunder der göttlichen Weisheit. Nun kann man auch hinterher am besten urtheilen, was den Herrn Jesu bewogen habe, diesen Judas, dessen Verrätherei er vorhergesehen, dennoch unter die Zahl der zwölf Apostel mit aufzunehmen und ihm also Gelegenheit zu verschaffen, täglich um ihn zu sein und seine Handlungen zu beobachten, damit nämlich hernach sein Zeugniß von der Unschuld Christi desto mehr Nachdruck haben möchte. Ein Jeder aber gebe sowohl in seinem eigenen Leben, als in dem Leben anderer Menschen darauf Acht, wie oft Gott nach seiner Weisheit aus Bösem Gutes hervorzubringen gewußt habe; gleichwie ein verständiger Apotheker und Chemiker aus dem stärksten Gift durch eine kunstmäßige Vermischung die herrlichsten Arzneien macht. Niemand denke hierbei: Wohlan, „so lasset uns Böses thun, damit Gutes daraus erfolge. Denn Solcher Verdammniß ist ganz recht“, nach dem Urtheil Pauli Röm. 3,8.

2) Eine bloß natürliche und vernünftige Ueberzeugung von der Unschuld des leidenden Jesu ist noch lange nicht hinlänglich, Jemand gegen die Verdammniß zu schützen und gegen den Zorn Gottes im Sicherheit zu setzen. Was half dem elenden Judas die Überzeugung von der Unschuld Christi, da er nicht an denjenigen glaubte, dessen Unschuld er bekannt hat. Was half's Pilato, daß er ein Mal über das andere auf seinem Richterstuhl ausrief: „Ich finde keine Schuld an dem Menschen; ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.“ Beide sind in ihren Sünden gestorben. Und was wird's auch uns helfen, wenn wir diese Fastenzeit über ein Mal nach dem Andern anstimmen: O Lamm Gottes unschuldig! O Lamm Gottes unschuldig! wenn wir die Unschuld Jesu Christi nicht recht gebrauchen und sie also anwenden, daß wir einen wahrhaften Nutzen und Segen davon haben können. Darin aber besteht der rechte heilsame Gebrauch der Unschuld Jesu Christi, daß wir zuvörderst mit Reue und Schrecken unsere Schuld erkennen, und zwar sowohl diejenige, welche uns angeerbt ist, als auch die, die wir durch so viele wirkliche Uebertrethungen auf uns geladen haben; das wird ferner erkennen, wie Gott unsere Schuld auf Jesum Christum, unsern Bürgen gelegt und unser aller Sünde auf ihn geworfen, Jes. 53,6., gleichwie den Opfertieren, die an sich ohne Fehler und Tadel waren, die Missethaten des Sünders aufgelegt und sie darauf nicht anders, als ob sie solche Missethaten selbst verübt hätten, angegriffen, erwürgt und verbrannt wurden; daß wir endlich mit demüthigen Glauben die Unschuld unsers Mittlers ergreifen, dieses sein unschuldiges Blut, wie es der Verräther

selbst nennt, in der Rechtfertigung gebrauchen, unser Gewissen damit zu besprengen und uns darin von den Befleckungen der Sünde zu waschen, in der Erneuerung aber seinem Geiste Raum geben, daß er auch gerechte, heilige und unschuldige Menschen aus uns machen möge, die in den Fußstapfen des unschuldigen Lammes Gottes untadelig zu wandeln suchen. Wenn wir also die Unschuld Jesu Christi gebrauchen, so ist sie uns eine reiche Quelle des Trostes und zugleich die allerkräftigste Arznei gegen die Verzweiflung. Wir haben aber den Judas ferner anzusehen als ein Muster eines betrogenen elenden Sünders. Ein betrogener Sünder war er, weil in der Satan nach und nach so tief in die Sünde hineingelockt hat, bis er darin, als in einem tiefen und grundlosen Morast, versunken ist. Die Lokspeise waren dreißig Silberlinge, und unter dieser Lokspeise war eine Angel verborgen, woran er mit Leib und Seele in's ewige verderben hineingezogen wurde. Er hatte gedacht, durch seine Verrätherei etwas zu gewinnen, und hat den allergrößten Verlust darüber erlitten. Er hatte verloren seinen guten Namen, verloren ein gutes Gewissen, verloren die Gnade Gottes und die Liebe seines Meisters, verlor Gut und Blut, Leib und Leben, Seele und Seligkeit. Der ganze Gewinn seiner Bosheit bestand darin, daß er den Fremdlingen, die zu Jerusalem starben, einen Acker zum Begräbnis erworben hat, während er selbst kein Begräbnis bekommen, sondern als ein stinkendes und verfluchtes Aas Jedermann abscheulich geworden. Das mag wohl ein betrogener Sünder heißen! Aber zugleich war er ein höchst elender Sünder, weil er von seiner Sünde nicht den geringsten Nutzen, Vortheil oder Vergnügen hatte. Die fünfzehn Taler oder dreißig Silberlinge, die er dadurch gewonnen hatte, mußte er wieder ausspeien; hingegen hatte er lauter Angst, lauter Unruhe und den unersetzlichen Verlust. Er wurde von seinem eigenen Gewissen gequält und wie auf einer Folter gemartert; von denen, die trösten sollten, ward er verlassen, und von allen, auch nur bloß ehrbaren Menschen verabscheut. Und also war er elend in seinem Leben, elend in seinem Tode, elend nach seinem Tode, sowohl an seinem Leibe als an seiner Seele. Hieraus haben wir folgendes zu merken: **1) Der Sünder gelang nicht auf einmal zu der höchsten Stufe der Gottlosigkeit, sondern er geht Schritt vor Schritt unvermerkt seinem Verderben entgegen.** Es ist zwar eine solche treibende ungestüme Kraft der Sünde, daß der Sünder gar bald zu seinem ewigen verderben reif werden würde, wenn nicht Gott diesen gewaltsamen Trieb hemmte, damit er zuvor alle Geduld und Langmuth auch selbst an den Gefäßen des Zorns, die sich selbst zum Verderben zubereiten, beweisen könne. Daher geschieht es, daß Niemand auf einmal den höchsten Grad der Bosheit erreicht, sondern daß solches stufenweise zugeht. Bei Judas ging gar viel vorher, ehe es zu diesem Aeüßersten kam und der Satan suchte ihn vorher zu vielen kleinen Sünden zu verleiten, ehe er ihm die

große und abscheuliche Sünde der Verrätherei zumutete. Es hatte derselbe 1) die Erbsünde wie alle Andern Menschen, und besonders eine zum Geiz geneigte Natur und melancholisches Temperament. Daraus stiegen 2) Neigung und Begierden auf nach zeitlichen Gütern, Gewinnst und Vortheilen, welche zu erregen die Erbsünde Gelegenheit nahm an seinen äußerlichen Umständen, da er den Beutel trug und die Einnahme und Ausgabe besorgte. 3) Zu diesen Begierden gesellte sich eine Belustigung an dem Gewinnst, welche entzündet wurde durch die Vorstellung der Glückseligkeit, die ihm zum Theil werden würde, wenn er ein kleines Kapital würde gesammelt haben, davon er im Alter ruhig leben könnte. 4) Auf diese Belustigung folgte die Einwilligung und der feste Entschluß, keine Gelegenheit eines Gewinnstes vorbeizulassen, und da hatte die Sünde empfangen. 5) Aus diesem Entschluß entstand eine beständige Bemühung, seinen Vortheil zu machen und vieles zu sammeln. Darauf 6) die wirkliche Vollbringung erfolgte, daß er hier und da einen Groschen unterschlug, hier und da einen Profit machte, und also durch den Geiz zur Dieberei verleitet wurde, daher er Joh. 12,6. ein Dieb genannt wird. Nachdem es der Satan soweit mit ihm gebracht, nachdem er den Geiz als die Wurzel allen Übels bei ihm gepflanzt und ihn zur Untreue und Dieberei verleitet, so ging er weiter und machte nähere Anstalten zu seinem Verderben. Denn da Judas durch die öfteren Warnungen Christi, Joh. 6,64.70., 13,18.21., sich nicht erwecken ließ, nüchtern zu werden aus des Satans Stricken, sondern in seinem Geiz und seiner die Dieberei fortfuhr, so ward 7) durch öftere Wiederholung aus diesen Sünden eine Gewohnheit. 8) Er legte sich auf Entschuldigungen und verteidigte seinen Geiz durch Vorwand der Armen, Joh. 12,5.6.; darüber gerieth er 9) in Verstockung, indem er sich wieder die liebeichsten Warnungen seines Meisters verhärtete und so fühllos und unverschämt wurde, daß er sich noch immer zu den Aposteln hielt, das Osterlamm mit ihnen aß, seine Füße, die auf den wegen des Verderbens wandelten, hinstreckte, sie von seinem Meister abwaschen und abtrocknen ließ, und durch solche außerordentliche Liebe des Herrn Jesu nicht im geringsten gerührt und beschämt wurde. 10) Da er sahe, daß ihm bei kleinen Diebereien nichts Uebles wiederfuhr, so überlegt er, wie er einen größeren Profit machen könnte. Da nun damals die Hohenpriester und Schriftgelehrten berathschlagten, wie sie Jesum fangen und tödten wollten, so ergriff er die Gelegenheit, einige Thaler auf einmal zu gewinnen, mit beiden Händen, und faßte den Entschluß, sich ihrer zu seinem Vortheil zu bedienen. 11) Da Christus diese bösen Anschläge seines Herzens, die er so geheim zu halten suchte, vor allen übrigen Jüngern entdeckt und seine Verrätherei verrathen hatte, so ward er darüber so erbittert, daß er voll Grimm und Unmuth aus der Versammlung hinweg ging. Endlich 12) fuhr der Satan in ihn, verblendete seinen Sinn und trieb ihn zu der erschrecklichen That an, daß er seinen Meister für dreißig Silberlinge überlieferte, und ungeachtet der

wehmütigen Zurede: „Juda, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?“ dennoch die vorgenommene Bosheit vollstreckte. Und darauf traf es weiter ein, was Jakobus sagt Cap. 1,15.: „Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod.“ Denn da er die Sünde vollbracht hatte, fiel er in die Verzweiflung und durch die Verzweiflung in das ewige Verderben. Das sind die Stufen, auf welchen Judas in den Abgrund einer ewigen Qual herabgestürzt ist. O daß wir daraus lernen möchten, daß derjenige sich vor kleinen Sünden hüten müsse, der größern entgehen will! O daß ein Jeder diesen Kunstgriff des Teufels merken und sich vor demselben hüten möchte, da er nämlich die Seele so unvermerkt und von einer Stufe zur Andern in den Tod und das Verderben führt, da er sich im Anfang ganz schamhaftig anstellt, als ob er nichts mehr als diese und jene Kleinigkeit begehre, darein man ohne einiges Bedenken willigen könne, bald aber weiter greift und die Schlinge immer fester zuzieht, ja es macht wie eine schlüpfrige Schlange, die, wenn sie erst ihren Kopf durch eine Öffnung durchgezwungen hat, gar leicht ihren ganzen Leib nach sich zieht. O daß doch besonders diejenigen, die dem Geiz und der Liebe des Geldes ergeben sind, lernen möchten, zu welchen Ausschweifungen dieses Laster einen Menschen verleiten und ihn endlich dahin bringen könne, daß er Gewissen, Religion und Seligkeit um eine Hand voll Geld verschleudert, und um eines geringen Gewinnstes willen sich in die Gefahr eines ewigen Verderbens stürzt.

2) Der Satan pflegt dem Sünder die Sünde als klein und die Barmherzigkeit Gottes als überschwänglich groß Vorzustellen, wenn er ihn zur Sünde reizen will, da er hingegen nach vollbrachter Sünde bald seine Sprache verändert. Das hat Judas mit seinem großen Schaden erfahren. Christum zu verrathen, kam ihm anfänglich als eine ganz leichte Sache vor, wozu er sich ohne vielen Widerstand entschloß. Er dachte, Christus ist ein guter Mann, er wird schon sehen, wie er den Händen seiner Feinde entwischt, und da will ich es ihm schon wieder abbitten. Hat er doch wohl größere Sünder wieder zu Gnaden angenommen und sich ehemals öffentlich erklärt, daß er Niemand von sich stoßen wolle, der zu ihm kommen und sich vor ihm demüthigen werde. Aber da nun der Satan sein Zweck an Judas erreicht und ihn in die Sünde gestürzt hatte, da veränderte er die Sprache und die Art seiner Vorstellungen. Die Sünde, die ihm vorher so leicht wie eine Feder vorkam, drückte nun sein Gewissen wie eine Last von viel tausend Centnern, die auf ihm lagen und ihn zerquetschen wollten; hingegen die Barmherzigkeit Christi, die er sich erst so groß vorgestellt, entfernte sich so aus seinen Augen, daß er sie nicht mehr erblicken konnte. So geht es noch immer sichern und leichtsinnigen Gemüthern. Erst sehen sie die Sünde als ein Sandkörnlein oder Sonnenstäublein an und machen sich darüber kein Gewissen; nachher wird sie in ihren Augen zu einem ungeheuren Gebirge, welches sie nicht übersehen können. Erst äfft sie der Satan mit einer eiteln

Hoffnung der Barmherzigkeit Gottes und treibt sie dadurch an, auf Gnade zu sündigen, nachher weiß er sie durch die Vorstellung der göttlichen Gerechtigkeit und seines entsetzlichen Zorns, den er den Sünder gedroht hat, genug zu schrecken. Wohl dem, der vor der Sünde sich die Gerechtigkeit Gottes vorstellt, damit er nicht sündige; nach der Sünde aber an seine unendliche Barmherzigkeit gedenkt, damit er nicht in die Fallstricke der Verzweiflung verwickelt werde.

3) Der Satan weiß große und schwere Verbrechen durch eine falsche und betrügliche Hoffnung zu erleichtern. Judas hatte die Hoffnung, daß Christus unfehlbar sich aus den Händen seiner Feinde wieder losmachen und ihre Stricke zerreißen würde. Ob demnach gleich im Anfang sein Gewissen gegen die Reizungen zu einem so erschrecklichen Verbrechen sich mag gewehrt haben, so wurde es dennoch durch diese falsche Hoffnung endlich überwunden und der Sieg des Geizes über die Regungen des Gewissens befördert. Aber so geht es noch viel tausend Menschen. Einige werden zur Sünde verleitet durch die Hoffnung, daß ihre Missethaten verschwiegen und von der weltlichen Obrigkeit ungestraft bleiben werden; Andere durch die Hoffnung der göttlichen Barmherzigkeit und der leicht zu erhaltenden Vergebung der Sünden; Andere durch die Hoffnung, daß sie den üblen Folgen, die aus der Sünde entstehen könnten, schon vorbeugen wollte; Andere durch die Hoffnung, daß sie wieder Buße thun, es Gott wieder abbitten, durch andere gute Werke es wieder ersetzen und die Scharte auswetzen wollten. Diese und dergleichen betrügliche und wurmstichtige Einbildungen machen, daß der Sünder sich zur Vollbringung der größten Verbrechen entschließt; und also ist die Hoffnung eine Unterhändlerin Kupplerin bei den größten Missethaten. Wenn es aber hernach ganz anders ausfällt, als der Sünder gehofft, und er sich also in seiner Hoffnung betrogen findet, so stimmt er dann das Lied an: Ach, das hätte ich nimmermehr gedacht, daß aus dieser Sünde dieses erfolgen sollte! Ach, hätte ich das vermuthet, ich würde mich nimmermehr dazu entschlossen haben! Aber laßt uns bedenken, daß wenn wir einmal die Sünde begangen haben, es alsdann nicht mehr in unserer Macht stehe, die Folgen derselben zu verhindern. Wie ein Stein, wenn er einmal aus der Hand oder Schleuder ist, hernach außer unsere Gewalt sich befindet nicht mehr von uns regiert, noch auf diese oder jene Seite gelenkt werden kann: also ist die Sünde nachher nicht mehr unserm Willen unterworfen, wenn wir sie einmal vollführt haben. O so laßt uns demnach den Schmeicheleien der falschen Hoffnung widerstehen. Denn falsche Hoffnung endigt in Verzweiflung.

4) Die Wiedererstattung des ungerechten Gutes ist zwar nötig, wenn sie aber nicht von Glauben begleitet wird, so reicht sie nicht hin, das beladene Gewissen zu befriedigen. Judas brachte seine dreißig Silberlinge wieder, weil sie nach seiner damaligen Empfindung glühende Kohlen waren, die ihn brannten, und die er daher nicht länger in seinem Busen dulden konnte. Aber weil solche Wiedererstattung im Grimm und mit Ungestüm

geschah, nicht aus Haß der Sünde, sondern aus Liebe seiner selbst, weil er sich der Unruhe seines Gemüthes dadurch zu entledigen gedachte, so hat ihm solches nichts geholfen. Die Regel bleibt festgesetzt, daß die Sünde des Diebstahls und Betrugs nicht vergeben werde, wenn man nicht entweder das unrechte Gut demjenigen, dem man es entwendet hat, wiedererstattet, oder, wenn solches nicht mehr möglich ist, zum Gebrauch der armen anwendet, und also Gott, als dem höchsten Eigenthumsherrn aller Dinge, wiedergibt. Denn solange man es noch hegt und duldet, so ist es ein Zeichen, daß man die Sünde und Untreue noch nicht aufrichtig hasse. Aber wenn solche Erstattung nicht auf eine kindliche Art und aus aufrichtiger Liebe zu Gott und den Nächsten geschieht, hat man sich keinen Nutzen davon zu versprechen. Ueberhaupt aber ist die Wiedererstattung keineswegs anzusehen als eine Genugthuung für den begangenen Diebstahl, sondern nur als ein Stück derjenigen Ordnung, in welcher Gott die Sünden vergibt, und als ein Zeichen von der Aufrichtigkeit der Reue, die man über seine begangene Untreue und Ungerechtigkeit empfindet.

5) Es kann ein Mensch, aus dem Triebe seines natürlichen Gewissens, welches von der vorlaufenden Gnade aufgeweckt worden, sehr weit in seiner Reue gehen und kann dennoch den Hafen des Heils nicht erreichen.

Das Herz des Verräthers ward durch viele Bewegungen beunruhigt, welche ihn antrieben, Vieles zu thun, das man bei vielen Bekennern Christi vergeblich sucht, wie in der vorigen Betrachtung bereits erinnert worden ist. Aber was hat ihm dieses geholfen, da er nicht fortgekämpft, bis er den Hafen des Heils erreicht? Er beobachtete verschiedene Pflichten, die einen großen Schein einer aufrichtigen Buße hatten. Allein sein Herz blieb bei dem allen hart und unverändert. Er suchte mehr die Plage des Gewissens zu stillen, als seiner Schuld loszuwerden. Er war gleich einem Menschen, dem Staub in die Augen gefallen, der nur immer die Thränen abwischt, aber sich nicht bemüht, das aus dem Auge zu bringen, wovon es thränt. O Seelen die ihr aus dem Stande der Sicherheit aufgeweckt seid, spiegelt euch an diesem Exempel. Ruhet nicht, bis ihr gründlich vor Gott gedemüthigt, bis ihr vom Gesetz zum Evangelium übergegangen seid. Eilet zu Christo und zu dem freien offenen Brunnen wieder die Sünde und Ungerechtigkeit, und suchet nicht so sehr euer Gewissen zu stillen, als es von der Schuld zu befreien, die dasselbe drückt.

6) Es soll insonderheit das Exempel des Judas allen, die zum Lehramt bestimmt sind, zur steten Warnung vor Augen stehen. Sie können besonders folgende Lehren daraus lernen.

1. Es kein einer einen rechtmäßigen Beruf zu dem Amt des Evangeliums haben und doch als ein böser Knecht erfunden werden. Judas war durch keine krummen Wege, auf welchen heut zu Tage Viele gehen, in's Apostelamt gekommen, sondern er war rechtmäßig dazu berufen; und doch war er ein Schandfleck dieses Amtes. Wenn man demnach nichts mehr thun, als auf seinen rechtmäßigen Beruf pochen kann, so hat man

noch nichts voraus vor Judas, dem Verräther. Was hilft's sich eines rechtmäßigen Berufes rühmen, wenn man nicht danach strebt, daß man demselben ein Genüge thun möge?

2. Es kann Einer treffliche Gaben haben und doch dabei ein Kind des Verderbens werden. Es ist kein Zweifel, daß Judas seine Gaben gehabt habe. Jesus, der ihn zu dem Werk des Apostelamts bestellt, wird ihn auch mit den nötigen Gaben dazu ausgerüstet haben. Gleichwohl ist er an sein Ort gegangen. Demnach verlasse sich Niemand auf seine Gaben, sondern trachte dahin, daß sein Herz durch die Gnade geheiligt werde. Sonst kann man Andern als ein Licht mit seinen Gaben leuchten und endlich selbst mit Gestank verlöschen.

3. Gott stößt die untreuen Haushalt seiner Geheimnisse endlich zu seinem Hause hinaus. Er duldet sie wohl eine Zeit lang, (gleichwie er Judas über drei Jahre in dem apostolischen Collegium geduldet) und läßt oft ganze Gemeinen durch sie gezüchtigt werden; zumal wenn sie sich selbst Lehrer aufgeladen, nach denen ihnen die Ohren gejackt, 2 Tim. 4,3. Aber er vergißt nicht, zu rechter Zeit drein zu sehen und seine Kirche von solchen untreuen Hirten zu erlösen. Nach der jetzigen Verfassung hält es sehr schwer, einen bösen Prediger abzusetzen. Der ganze Abgrund hilft mit halten, daß eine solche Stütze seines Reiches nicht falle, da man hingegen mit der Entfernung rechtschaffener Lehrer bald fertig werden kann. Aber endlich wird's doch heißen: „Der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hause“ Joh. 8,35. Endlich wird das Urtheil erfüllt: „Du verwirfst Gotteswort, darum will ich dich auch verwerfen, daß du nicht mein Priester sein sollst.“ Hos. 4,6.

4. Die Bemerkung der göttlichen exemplarischen Gerichte über untreue Lehrer ist ein wichtiges Stück der wahren Kirchengeschichte. Lucas wußte wohl, daß Matthäus den betrübten Ausgang des Judas bereits beschrieben, aber nichts desto weniger hat er denselben, durch Antrieb des Heiligen Geistes, auch seinen Geschichten der ersten Kirche, Apstg. 1., mit einverleibt. Es war insonderheit nötig, daß ein solches Exempel gleich im Anfange des Neuen Testaments an einem bösen Lehrer statuiert würde, damit dadurch den trüglichen Arbeitern der Weg zum Lehramt verzäunt und ihnen ein heiliger Schrecken eingejagt würde. Daher es auch geschehen mußte, daß dies Exempel Allen, die zu Jerusalem wohnten, bekannt wurde, Apstg. 1,19. Die pharisäische Welt sucht solche Exempel dem Predigtamt Ehren zu vertuschen (gleichwie sie hingegen die Fehlritte frommer Prediger mit Freuden und Frohlocken bekannt macht). Aber Gott bringt sie darum an's Licht, daß sich Andere daran spiegeln sollen. O daß demnach sowohl das Exempel des Judas, als die Gerichte Gottes über andere böse Lehrer, davon die Kirchengeschichte voll ist, bei allen Bewerbern um das Predigtamt diesen Nutzen haben möchten.

Zum dritten haben wir Judas noch als ein Exempel der Verzweiflung zu betrachten. Nachdem der Satan den Judas in die Sünde hinein geführt hatte, goß er so lange Qel in's Feuer, das in seinem Busen brannte, vergrößerte die Angst seines Gewissens, Verkleinerte hingegen die Barmherzigkeit Gottes, bis er endlich einen einsamen Ort suchte und daselbst sein Leben durch den Strick endigte. Daraus wollen wir folgende Wahrheiten lernen:

1) Die Einsamkeit kann in schweren Gewissensängsten ein gefährlicher Fallstrick werden. Jesus Christus selbst wollte in seiner großen Angst am Oelberge nicht gänzlich allein sein, sondern nahm drei seiner Jünger zu sich, ihrer Gesellschaft zu genießen, ob er sich gleich einen Steinwurf von ihnen entfernte, wenn er sein Gebet verrichten wollte. Vielmehr sollen denn gängstete Christen, die vom Trauergeist schwer versucht werden, die Einsamkeit fliehen, damit sie nicht von dem Versucher überfallen werden. „Weh dem“, sagt Salomo, „der allein ist. Wenn er fällt, so ist kein Anderer da, der ihm aufhelfe“, Pred. 4,10. Es sind freilich hierbei zwei Abwege zu vermeiden. Auf der einen Seite hat man allerdings in schweren Anfechtungen die Einsamkeit zu fliehen, auf der andern Seite aber auch lustige Gesellschaften zu vermeiden, welche viele rohe Gemüther in der Meinung suchen, damit sie ihre Grillen und traurigen Gedanken in Wein ersäufen oder verspielen oder auf andere Art derselben los werden mögen. Denn obgleich die Angst eine Zeit lang dadurch übertäubt wird, so bricht sie dennoch mit desto größerer Heftigkeit wieder hervor, wie der innerliche Schmerz eines Kindes, dem man eine Zeit lang etwas vorgeklappert hat, endlich als ein aufgehaltener Strom mit Ungestüm durchdringt und sich durch klägliches Schreien und Weinen äußert. Die Mittelstraße zwischen diesen zwei Abwegen ist, daß man gottselige Gespräche suche oder sich mit einem Andern frommen Kinde Gottes im Gebet vereinige, die übrige Zeit aber mit unausgesetzter fleißiger Arbeit in seinem Beruf zubrin-ge, so werden manche Versuchung des Trauergeistes abgewiesen werden.

2) Die Reizungen zum Selbstmord müssen durch Gebet und das Wort Gottes überwunden werden. Hätte Judas diese Waffen ergriffen und sich mit denselben gewehrt, so wäre es nicht so weit mit ihm gekommen. Aus seinem Schaden aber sollen wir klug werden. Es ist diese Art der Versuchung gewöhnlicher, als man etwa denkt, und sind besonders solche, die von Natur zur Schwermut geneigt sind, derselben unterworfen. Wenn dieselben entweder schwerer Armuth oder langwierige Schmerzen oder ein hartes Unglück oder schwere Gewissensangst ausstehen müssen, so schießt ihnen wohl der Satan die Gedanken wie einen Pfeil in's Herz, sie sollten nur in's Wasser springen oder ein Messer nehmen und sich die Kehle abschneiden oder zum Strick greifen und also ihrer Qual ein Ende machen, weil doch keine Hoffnung mehr für sie übrig sei, daß sie jemals daraus errettet werden könnten. Allein da soll man in solchen Versuchungen der Furcht nicht allzu sehr nachhängen, sondern einen guten

Muth fassen, mit Gotteswort und Gebet dawieder kämpfen und die Größe dieser Sünde sich recht vorstellen, damit man einen innigen Abscheu davor gewinne. Denn daß man sich einbildet, man wolle Gott durch die Aufopferung seines eigenen Lebens versöhnen und befriedigen, das ist ein höchst ungereimter Gedanke. Kann man wohl Feuer mit Feuer löschen? Kann man wohl kleinere Sünden durch größere büßen? Kann wohl eine größere Torheit als diese erdacht werden? Man soll demnach dem Satan nicht Gehör geben, wenn er solche Gedanken einbläst, sondern vielmehr seinen Vorstellungen andere Vorstellung entgegenzusetzen und sich in dem Stande solcher Anfechtung bewahren, daß man von dem Argen nicht angetastet werde.

3) Die Verzweiflung ist eine Klippe, daran oft diejenigen am ersten Scheitern, die in der größten Sicherheit gelebt haben. Je größer die fleischliche Sicherheit ist, darin der Mensch in seiner Unbußfertigkeit gestanden, und je weniger er sich einer Gefahr versehen, desto größer ist hernach die Verzweiflung, wenn sein Gewissen aufwacht und er sich mitten in der Gefahr befindet. Judas war bis auf den letzten Augenblick seines abscheulichen Verbrechens frech, sicher und leichtsinnig gewesen, und hatte alle Warnung des Herrn Jesu in den Wind geschlagen. Da aber die Sünde vollbracht war und der Handel ganz anders ablief, als er gedacht hatte, so wurde er ebenso schwermütig, als er vorhin leichtsinnig gewesen. So geht es noch immer, sonderlich bei denen, die auf Gnade sündigen. Vor der Vollbringung der Sünde ruft der Satan: Hoffe auf Gnade und Vergebung; nach vollbrachter Sünde aber ruft er: Verzweifle an aller Gnade und Vergebung. Wollen wir demnach der Verzweiflung entgehen, so müssen wir uns vor der Sicherheit hüten. Es ist zwar an dem, daß nicht allezeit die wirkliche Verzweiflung auf die Sicherheit folgt. Viele Tausend sterben sanft und ruhig in ihrem fleischlichen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit dahin, deren Verzweiflung und Verwirrung desto größer sein wird, wenn ihnen ihr Gewissen erst in der unseligen Ewigkeit aufwacht. Gegen Einen, der an den Klippen der Verzweiflung strandet, sind wohl Tausend, die in ihrer Sicherheit zu Grunde gehen, und die bis an ihren letzten Athem eine falsche Hoffnung der göttlichen Barmherzigkeit behalten. Allein da doch die Sicherheit der Weg zur Verzweiflung werden kann, so hat man sich vor dem einen Fallstrick des Satans sowohl als vor dem Andern zu hüten.

4) Unter die Ursachen, die den Weg zur Verzweiflung bahnen, ist auch der Geiz und die heftige Liebe des Irdischen zu rechnen. Man kann die Ursachen der Verzweiflung in gemeine und besondere abtheilen. Die gemeinen Ursachen sind der Teufel, die Welt und das eigene Fleisch, dahin auch die schwerblütige Leibesbeschaffenheit und die oft damit verknüpfte Milzbeschwerde gehören. Die besondern Ursachen sind zu suchen theils in dem Lehrvortrage, theils in der Gemüths- und Lebensart des Menschen. In Ansehung des Lehrvortrags gehört dahin 1) der

pharisäische und päpstliche Sauerteig von der verdienstlichen Werkgerechtigkeit; 2) die Lehre von dem unbedingten Rathschluß Gottes und der Einschränkung seiner Gnade; 3) der Novatianische Irrthum, daß nach einem geschehenen Rückfall in die Sünde keine Vergebung weiter zu hoffen sei; 4) die nicht recht getriebene, nicht recht verstandene und nicht recht gebrauchte Lehre von der Buße; 5) die nicht recht gefaßte Lehre von Kreuz und Leiden. In Ansehung der Gemüths= und Lebensart der Menschen gehören dahin: 1) der Mangel an nötiger Erkenntnis von Gott und Christo; 2) der Unglaube; 3) die knechtische Menschen= und Kreuzesfurcht; 4) die Verachtung des göttlichen Wortes; 5) die Verachtung und Verwahrlosung der Stimme unsers innerlichen Bußpredigers, des durch Gottes Wort gerührten Gewissens; 6) die unterlassene Übung des Gebets, und das bloße Mund= und Lippengebet; 7) der Aufschub der Buße; 8) das Vertrauen auf eigene Kraft, Weisheit und Vermögen im Leiblichen und Geistlichen; 9) Hochmuth und Trotz gegen Gott und die Oberen; 10) die vorsätzliche Untreue gegen die empfangene reiche Gnade Gottes; 11) die Einbildung, als habe man die Sünde gegen den heiligen Geist begangen; 12) überhäufte Sünden, darin man endlich ein Ende mit Schrecken nimmt. Billig aber mag man noch hinzusetzen den Geiz und die heftige unordentliche Liebe des Irdischen. Denn da dieser, nach dem Zeugniß Pauli, eine Wurzel allen Uebels ist und die Menschen nicht nur in Versuchung und Stricke verwickelt, sondern auch in's verderben und in Verdammniß versenkt, 1 Tim. 6,9., so lehrt uns das Exempel des Judas, daß er auch den Weg zur Verzweiflung bahne. Denn wenn ein Mensch sein Herz von Gott abwendet und an das Zeitliche gehängt hat, und es wird ihn hernach dasselbe durch, Feuer, Krieg, Wasser und andere Unglücksfälle genommen, oder es wacht ihm sein Gewissen auf und stellt ihm die vielen Sünden vor, mit welchen er den ungerechten Mammon zusammengescharrt, so weiß er sich hernach vor Angst seines Herzens nicht zu fassen und stürzt sich wohl gar, wenn der Satan Gewalt über sein ungläubiges Herz bekommt, in den Abgrund der Verzweiflung. O darum laßt uns, wie alle übrigen Ursachen und Gelegenheiten zur Verzweiflung aus dem Wege räumen, also insonderheit auch den Geiz fliehen, wenn wir nicht Schiffbruch am Glauben und gutem Gewissen leiden wollen.

II.

Laßt uns aber zum Beschluß auch noch ein wenig bei der den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, die den Judas zu Verätherei erkaufte hatten, mit unserer Betrachtung stille stehen. Es haben sich dieselben in dieser Handlung mit Judas und dem von ihm wieder gebrachten Blutgelde geoffenbart und bewiesen 1) als Untreue böse Hirten, die alle diejenigen Eigenschaften an sich hatten, welche Hesek. 34,4. an den Hirten Israels bemerkt. Da war keine Hirten Liebe gegen das verlorene Schaf, das zu ihnen kam und seine Sünden

bekannte; da war kein Mitleiden, keine Erbarmung, keine Begierde, ihm zu helfen. Sie stießen es vielmehr gleichsam mit ihren Hörnern von sich, als sie sagten: „Was geht es uns an? Da siehe du zu!“ Sie waren die Verführer gewesen, nun lassen sie den Verführten stecken und fragen nichts danach, daß der Satan eine Seele zum Raube davon trägt. Sie beweisen sich 2) als scheinheilige Bösewichte, die sich ein Gewissen machen, Blutgeld in der Gotteskasten zu legen, aber darüber sich kein Gewissen machen, daß sie für dieses Geld einen Verräther unschuldigen Blutes gekauft hatten; die für den Leib der zu Jerusalem verstorbenen Fremdlinge sorgen, aber für die Seelen der Lebendigen keine Sorge tragen; die sich endlich durch milde Stiftungen bei den Nachkommen einen Namen machen und sich selbst ein gutes Andenken stiften wollen, um durch diesen losen Kalk die blutigen Flecke wieder zu bedecken, womit Ihr Name bei dem Prozeß mit Christo bespritzt worden war; obgleich sie diesen Endzweck nicht erreichen können, weil Gott ihrer Bosheit die Larve abgezogen hat. Sie beweisen sich endlich 3) als unwissende Schriftefüller, die wieder ihrer Absicht Gelegenheit geben, daß die Schrift des Propheten Sacharja erfüllt wurde. Dabei mögen wir uns der Worte Pauli erinnern, Apstg. 13,27.: „Die zu Jerusalem wohnen, und ihre Obersten, dieweil sie diesen (Jesus) nicht kannten, noch die Schriften der Propheten, welche auf alle Sabbathe gelesen werden, haben sie dieselben mit ihren Urtheilen erfüllt.“ Aus diesem dreifachen Charakter der Obersten und Schriftgelehrten wollen wir Folgendes zu unserer Warnung und Besserung merken.

1) Der Sünder hat sich gemeiniglich nach vollbrachter Sünde von Niemand weniger Rath, Hülfe und Mitleid zu versprechen, als von denen, die ihn um ihres eigenen Nutzens willen dazu verleitet haben. So gute Worte die Hohenpriester den Judas werden gegeben haben, als sie seine Hülfe zur Ausführung ihrer bösen Anschläge nöthig hatten, so schnöde und hart begegneten sie ihm, nachdem sie ihren gottlosen Endzweck durch ihn erreicht hatten. So man es insgemein die Verführer. Wenn sie den Karren in den Koth geführt haben, lassen ihn darin stecken. Wenn die Handlung übel abläuft, so ziehen sie den Kopf aus der Schlinge. Klagt der verführte ihnen seine Gewissensangst, so wird er noch dazu von ihnen ausgelacht und als ein Mensch milzsüchtiger Narr verspottet. Hat sich zum Exempel ein junger Mensch durch andere Sklaven des Hurengeistes in Hurenhäuser führen und zur Ausübung schändlicher Lüste verleiten lassen, und er geräth darüber in ein Labyrinth des Elends, in Schimpf, Schlägereien, Armut oder wohl gar in schnöde und häßliche Krankheiten, die ihn in ein lebendiges Aas verwandeln, von wem hat er wohl weniger Mitleiden und Beistand zu erwarten, als von denjenigen, die ihn hineingestürzt haben? Treiben sie nicht gar einen Spott mit ihm, so besteht der ganze Trost darin, daß sie ihr Mitleiden mit

Worten bezeigen, ihn nach der ungereimten Sprache der rohen Weltkinder einen armen Teufel nennen und liegen lassen. O leidige Tröster! O verfluchte Treulosigkeit der Welt! welche billig einen Jeden abschrecken soll, ihr nicht einen Schritt zu folgen, sondern sich von dem guten Geist Jesu Christi leiten zu lassen, welcher, wenn er in Not und Anfechtung führt, auch wieder heraus führt.

2) Es ist ein Stück der göttlichen Vorsehung, daß er die Schande der Gottlosen und die bösen Tücke der Heuchler desto mehr an den Tag bringt, je mehr sie sich bemühen, dieselben zu verbergen.

Die Hohenpriester suchten ihre Bosheit hinter der Larve einer geistlichen Stifftung zu verstecken, und wendeten das Blutgeld an einen Acker zum Begräbnis der Fremden, damit man sagen sollte: das sind fromme Leute, die machen doch geistliche Stiftungen, die nehmen sich doch der armen Fremdlinge väterlich an und verschaffen ihnen einen ehrlichen Ort zum Begräbnis. Aber Gott fügte es durch seine Weise und gerechte Vorsehung, daß dieser geistlichen Stifftung von dem Volk selbst ein Schandname aufgeheftet wurde, welcher das Andenken der Bosheit dieser Stifter auf die Nachkommen fortpflanzte. Wer nur geöffnete Augen hat, der wird dieses Geschäft der göttlichen Regierung in den täglichen Begebenheiten öfter bemerken, wo Gott scheinheilige Bösewichter entdeckt und ihren Handlungen, dadurch sie den Ruhm der Heiligkeit erjagen wollen, ein häßliches Brandmaal anhängt. O daß dieses einen Jeden von geheimen und heuchlerischen Tücken abschrecken möchte! O daß sich alle Heuchler an dem Exempel des Gehasi, des Judas, der Hohenpriester und anderer ihres Gleichen spiegeln möchten!

3) Auch Heuchler und gottlose Menschen müssen oft unwissend und wieder ihren willen die Schrift erfüllen.

Oh es gibt noch viele solche elende, unwissende Schriftefüller, wie jene Hohenpriester gewesen sind, unter den unbekehrten Christen. Wie viele sind, die durch ihr eigenes Exempel die Wahrheit der Worte Pauli bestätigen, 2 Tim. 3,13.: „Mit dem bösen und verführerischen Menschen aber wird es je länger je ärger, sie verführen und werden verführt.“ Wie mancher böse Prediger, der die wahre Gottseligkeit an seinen eigenen Zuhörern nicht leiden kann, erfüllt unwissend die Schrift: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden“, 2 Tim. 3,12. Aber o unwillige Menschen, die auf solcher Art die Wahrheit der Schrift bestätigen! Der Herr lasse uns nicht unter solchem argen und verkehrten Geschlecht erfunden werden!

G e b e t .

Wir danken Dir, treuer und gnädiger Gott, daß Du auch solche Exempel uns in Deinem Wort hast aufzeichnen lassen, an welchen wir klug werden können, damit wir nicht selbst anlaufen und fallen. Gib, daß wir uns solche betrübte Exempel recht suchen zu Nutz zu machen, damit wir dieselben Klippen, an welchen Andere zerscheitert sind und an Glauben und Seligkeit Schiffbruch

gelitten haben, desto sorgfältiger vermeiden mögen, je gefährlicher sie sind wegen der vielen Schiffbrüche, die um dieselben herum vorgegangen sind. Erbarme Dich unser in Jesu Christo, deinem Sohne, behüte uns vor schweren Versündigungen, und wenn wir durch Verführung des Satans und unseres eigenen Fleisches gefallen sind, so bewahre uns, daß wir nicht Sünde auf Sünde häufen und zu den übrigen Uebertretungen noch diese hinzufügen, daß wir an deiner Barmherzigkeit zweifeln wollten, die Du in Jesu Christo den Sündern versprochen und bei deinem Leben beschworen hast. Gibt vielmehr, daß wir zu derselben unsere Zuflucht nehmen und noch im Sinken dieses Brett ergreifen, damit wir das Ufer des Heils erreichen mögen. Sei uns gnädig und segne dieses Wort an unser aller Seelen zum Preise deiner ewigen Liebe. Amen

Die vierte Betrachtung.

Die erste Unterredung des Pilatus mit den Anklägern

des Herrn Jesu.

Joh. 18,28-32.

Die Hohenpriester aber gingen nicht in das Richthaus, auf das sie nicht unrein würden sondern Ostern essen möchten. Da ging Pilatus zu ihnen heraus, und sprach: Was bringet ihr für Klage wieder diese Menschen? Sie antworteten, und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen Niemand tödten; auf das erfüllt würde das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde.

Wir haben bisher vernommen, wie der jüdische hohe Rath ,den zum Tode verurtheilten Jesu aus dem Palast des Caiphas gebundenen hinweggeführt und ihn frühe mit anbrechenden Tag nach dem Richthause des römischen Landpflegers Pilatus gebracht habe. Wir haben ferner gehört, wie ihnen zwar Gott, da sie schon im Begriff standen, Jesu hinzuführen, noch vorher einen bedenklichen Wink gegeben und sie aus dem eigenen Munde des Verräters ein Zeugniß von der Unschuld Jesu hören ließ, wie sie aber alles in den Wind geschlagen und nichts desto weniger fortgefahren, ihren bösen Vorsatz in's Werk zu richten. Nun werden wir zu vernehmen haben, was mit unserm Heilande in dem Richthause des Pilatus vorgegangen sei. Diese Geschichte hat der Geist Gottes durch die Feder der vier Evangelisten desto sorgfältiger und umständlicher beschreiben lassen, weil er wohl vorhersah, was späterhin für falsche, erlogene und erdichtete Erzählungen unter Juden und Heiden würden an ausgestreut werden. Wie denn besonders der Kaiser Maximinus aus einem verfluchten Haß gegen

die heilige Person Jesu und gegen die christliche Religion ein eigenes Buch schreiben ließ unter dem Titel: Die Gerichts= Verhandlung bei Pilati, (Acta Pilati), welches mit dem schönödesten Lästereien gegen Jesum angefüllt gewesen, wovon er viele Abschriften machen, sie im ganzen römischen Reich ausbreiten, ja in die Schulen der Christen einführen und den Kindern auswendig zu lernen hat vorlegen lassen, damit also die zarten Gemüther von Jugend an mit allerlei Vorurtheilen gegen die Lehre Christi eingenommen werden möchten. Diesen schändlichen Lügen den Weg zu versperren, und diese schon vorhergesehene Erfindung des Teufels kraft= und fruchtlos zu machen, hat der Geist Gottes alles, was zwischen Christus und Pilatus vorgegangen, so umständlich aufzeichnen, insonderheit aber die so oft wiederholten Zeugnisse des Pilatus von der Unschuld Jesu Christi so sorgfältig niederschreiben lassen, damit diesem künftigen Uebel vorgebeugt werden möchte. Was nun insonderheit dasselbe Stück der Geschichte, die vor Pilatus vorgegangen ist, betrifft, welches jetzt vorgelesen worden, so wird darin beschrieben: die erste Unterredung des Pilatus mit den Anklägern des Herrn Jesu, dabei gemeldet wird I. was unmittelbar vor dieser Unterredung vorher gegangen, und II. die Unterredung selbst.

I.

Erstlich wird also gemeldet, was unmittelbar vor dieser Unterredung vorhergegangen, sowohl auf Seiten der Juden als auf Seiten des Pilatus. Auf Seiten der Juden heißt es im 28. Vers: „Sie gingen nicht in das Riechthaus.“ Nachdem also die Schriftgelehrten und Aeltesten den gebundenen Jesu bis an die Thürschwelle desselben Hauses geführt, darin Pilatus wohnte, und darin er auch Gericht zu halten pflegte, so blieben sie vor der Thür stehen und ließen den Pilatus ersuchen, daß er sich zu ihnen heraus bemühen und die Anbringen anhören wolle. Der Evangelist Johannes führt zwei Ursachen an, dadurch sie zu diesem Verfahren bewogen worden. Es geschah nämlich 1) darum, „auf daß sie nicht unrein würden“. Die Juden konnten nach ihrem Ceremonialgesetz auf verschiedene Art und Weise verunreinigt werden. Sie wurden unrein, wenn sie in ein aussätziges Haus gingen; sie wurden unrein, wenn sie einen Todten anrührten, und was mehr dergleichen Umstände waren, welche im 3. Buch Mosis im 11-15. Capitel weitläufiger erzählt werden. Daß sie aber hätten unrein werden sollen, wenn sie in ein heidnisches Haus gingen, davon ist im Gesetz Moses kein Buchstabe zu finden, sondern es war dieses bloß eine Satzung ihrer Schriftgelehrten und Pharisäer, über deren Beobachtung aber viel sorgfältiger gehalten wurde, als über den Satzung und Geboten Gottes. Als daher Petrus in das Haus des heidnischen Hauptmann Cornelius

gegangen war, so wurde ihm solches von denjenigen, die noch fest an den jüdischen Gebräuchen und Satzungen hingen, als ein großes Verbrechen ausgelegt. „Du bist eingegangen“ (sagten sie) „zu den Männern, welche Vorhaut haben“, Apstg. 11,3. Es war aber diese Verordnung der Schriftgelehrten und Aeltesten, ungeachtet der Haß der Abgötterei dabei zum Vorwand dienen mußte, dennoch größtentheils eine Wirkung des jüdischen Hochmuths, da sie nämlich die Heiden für unrein Hunde achteten und meinten, daß ihr jüdischer Adel dadurch befleckt würde, wenn sie ihren Fuß über die Thürschwelle eines heidnischen Hauses setzen sollten. Aus diesem jüdischen Hochmut kam es denn auch her, daß diese Leute Bedenken trugen, in des Pilatus Haus einzugehen, aus Besorgnis, sie möchten verunreinigt werden, welches insonderheit am Osterfest gefährlich war, wegen des Gesetzes 4 Mos. 9,6. u. f. Außer dieser allgemeinen Ursache hatten sie dabei 2) noch diese besondere Ursache, „daß sie Ostern essen möchten.“ Das Osterlamm hatten sie schon den vorigen Abend gegessen, zu eben der Zeit, da Jesus dasselbe mit seinen Jüngern gegessen hatte. Durch Ostern oder Pascha wird also hier nicht das Osterlamm, sondern die Osteropfer verstanden, welche in den sieben Tagen des Osterfestes geopfert werden mußten. Es war jetzt der erste Tag des Festes, an welchem die Juden Schafe und Rinder zu schlachten, einige Stücke davon auf dem Altar zu verbrennen, das Uebrige in den Vorhöfen des Tempels zu essen und sich dabei fröhlich zu bezeigen pflegten, 4 Mos. 28, 16.18.19., welches aber die Vorsteher des Volkes nicht hätten thun dürfen, wenn sie entweder nach dem Gesetz Gottes oder nach ihren eigenen Satzung unrein gewesen wären, weil kein unreiner weder von dem Osterlamm, noch von dem Fleisch des Osteropfers essen durfte, nach der ausdrücklichen Verordnung Gottes 3 Mos. 22,4-6. Weil sie nun also aus diesen Ursachen in ihrem zarten Gewissen sich verbunden achteten, das Haus des Pilatus zu meiden, so ließen sie ihn bitten, daß er ihnen die Gefälligkeit erweisen und zu ihnen heraus kommen wolle, damit sie vor der Thüre mit ihm reden könnten, welches nach den Satzung der Juden erlaubt war. Auf Seiten des Pilatus aber ging vorher, was im 29. Vers folgt: „Da ging Pilatus zu ihnen heraus.“ Es scheint, daß vor seinem Hause, zu welchem man eine Treppe hinauf steigen mußte, ein geräumiger mit Steinen gepflastert der Platz war, auf welchem Pilatus mit den jüdischen Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten reden konnte. Hätte dieser heidnischen Landpfleger nach dem strengsten Recht handeln und über seine Autorität halten wollen, so hätte er sie gar abweisend und sagen können: Was bildet ihr Herren euch doch ein? Tragt ihr Bedenken, in mein Haus zu kommen, so trage ich gleichfalls bedenken, zu euch heraus zu gehen. Welches er desto eher hätte thun können, da die Hohenpriester kein göttliches Gesetz aufweisen konnten, durch welches sie verbunden worden wären, das Haus eines heidnischen Richters zu meiden, sondern bloß aus Hochmut und Verachtung der Heiden dergleichen Gewohnheit

eingeführt hatten. Allein er handelt hier als ein kluger und gescheidter Politicus und schickt sich in die Gewohnheit der Juden, damit er dieselben nicht unnötigerweise zum Zorn reizen und sich zu Feinden machen möchte, da er wohl wußte, daß dieses abergläubische Volk sich lieber todtschlagen lasse, als daß es von seiner alten hergebrachten Gerechtigkeit einen Fußbreit abweiche. Ohne Zweifel aber ist sein Herz durch eine verborgene göttliche Vorsehung dazu gelenkt worden, damit das Gericht über Jesu öffentlich gehegt und seine Unschuld dem ganzen Volk kund werden möchte. Laßt uns aber diese Umstände mit einem geistlichen Auge ansehen, und betrachten, was für Geheimnisse der Bosheit darunter verborgen liegen. Dazu werden folgende Anmerkungen dienen können.

1) Es ist eine gewöhnliche Art der Heuchler, das sie an der Beobachtung menschlicher Satzungen und hergebrachter Gewohnheiten viel steifer halten, als an der Beobachtung der göttlichen Gesetze. Davon legten hier die Feinde und Ankläger Jesu Christi eine deutliche Probe ab. Die Gebote Gottes: „Du sollst nicht tödten; du sollst nicht falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten; den Unschuldigen und Gerechten sollst du nicht erwürgen“, 2 Mos. 23,7., achteten sie nicht. Das waren in ihren Augen Spinnweben, durch welche die großen Hummeln mit ihren Köpfen hindurch fuhren. Hingegen die Verordnung ihrer Vorfahren, daß man ein keines Heiden Haus eingehen dürfe, damit man nicht verunreinigt werde, waren in ihren Augen ein hoher Berg, über welchen sie mit ihrem blöden Gewissen nicht hinüber kommen konnten. Wenn Gott verboten hatte, daß kein unreiner vom Opferfleisch und Osterlamm essen sollte, so hatte er damit anzeigen wollen, daß Niemand Gemeinschaft mit Christus haben könne, der nicht die Gemeinschaft mit den unreinen und todten Werken der Finsternis verläugne. Allein den Kern dieses göttlichen Gesetzes ließen sie fahren und behielten die Schale. Sie hatten einen Abscheu vor der Uneinigkeit der Heiden und bedienten sich doch ihrer Hülfe zur Unterdrückung der Unschuld. Sie hüteten sich vor der äußerlichen Verunreinigung und waren darin sorgfältiger, als es Gott verlangte; Niemand aber unter ihnen gedachte an die Reinigung des Herzens und Gewissens, welches sie vielmehr mit neuen Blutschulden befleckten. Hatte ihnen wohl Christus Unrecht gethan? Wenn er ihnen Marc. 7,8. unter die Augen gesagt hatte: „Ihr verlasst Gottes Gebote und haltet der Menschen Aufsätze.“ Allein das ist noch immer die gewöhnliche Art der Heuchler, welche in Sonderheit im Papsttum, das mit Menschensatzungen wie mit einer Sündfluth überschwemmt ist, am größten herrscht. Gott hat zum Exempel die Trunkenheit verboten und sie in das schwarze Register der Werke des Fleisches, die vom Reich Gottes ausschließen, setzen lassen, Galat. 5,21. Hingegen das man in der Fastenzeit kein Fleisch essen solle, davon ist keine Sylbe in der Schrift anzutreffen. Nichts desto weniger ist es in der römischen Kirche ein großes Verbrechen, ohne erkaufte päpstliche Erlaubnis in der Fastenzeit Fleisch

zu essen, da es in eben derselben Fastenzeit erlaubt ist, sich mit andern niedlichen Bissen, mit Fischen (die doch auch ihr Fleisch haben, 1 Cor. 15,39.), mit Austern u. dgl., ja mit den köstlichen Weinen bis zur Trunkenheit zu überschütten. Ja es wird an manchen Orten Hurerei, Ehebruch, Meineid, Mord und Todschatz für eine geringe Sünde gehalten, als Fleisch= oder Milchspeisen in der Fastenzeit zu essen. Desgleichen den Ehestand hat Gott eingesetzt, geheiligt und gesegnet; die Hurerei aber auf das strengste verboten. Nichts desto weniger wird im Papsttum der Ehestand den Ordensleuten aus politischen Ursachen verboten, da ihnen hingegen das Concubinat vielfältig in der Stille erlaubt worden, und wird also Hurerei für eine viel geringere Sünde, als der Gebrauch des Ehestandes gehalten, zum offenbaren Beweis, daß man die Satzungen des Papstes weit höher achte, als die Gebote Gottes. Nicht zu gedenken, daß öffentliche Hurenhäuser selbst zu Rom, in der Residenz der päpstlichen Heiligkeit, geduldet, ja privilegiert werden. Kann wohl ein Ei dem anderen ähnlicher sein, als die antichristliche Heuchelei der jüdischen Heuchelei ähnlich ist? Aber laßt uns hierbei zugleich in unsern eigenen Busen greifen und unsere eigenen Herzen untersuchen. Was ist gewöhnlicher, als daß auch evangelische Maulchristen an alten und oft noch aus dem Heidentum oder Papsttum herstammenden Gewohnheiten steif und festhalten, da sie hingegen nicht das geringste Bedenken tragen, die Gebote Gottes zu übertreten. Sie ließen sich oft dabei totschiagen, ehe sie eine Neuerung einführen und eine alte Gerechtigkeit des Fleisches abbringen ließen, da sie hingegen um eines geringen Nutzens willen von der Vorschrift der allerältesten Gebote Gottes abweichen. Daß zum Exempel an etlichen Orten Pflingstbiere getrunken oder ein Pflingstschießen angestellt wird, das sind von Menschen eingeführte Gewohnheiten. Aber wird daran nicht tausendmal steifer gehalten, als an den allertuersten Verordnung Jesu und seiner Apostel? Ein Jeder hat demnach sich wohl zu prüfen, ob er nicht auch einen solchen Schalk in seinem Herzen hege, und ob nicht auch diese Art aller Heuchler bei ihm noch anzutreffen sei, damit er sich davon reinigen und diesen Sauerteig ausfegen möge.

2) Ueber kleinere Ungerechtigkeiten sich ein Gewissen machen und die größten Bosheiten ohne einiges Bedenken begehen, das ist vor Gott eine verdamnte Heuchelei. Davon legen hier wieder die Ankläger Jesu Christi eine Probe ab. Darüber machten sie sich ein Gewissen, in ein heidnisches Richtigthaus zu gehen, darin die Gerechtigkeit gehandhabt wurde; aber einen Unschuldigen auf die ungerechteste Art zu verdammen, ihren Messias zu verwerfen, den Sohn Gottes als einen Gotteslästerer zu verurtheilen und ihn durch die Hände der Heiden zum Tode zu befördern, darüber machten sie sich kein Gewissen. Sie wollten sich nicht verunreinigen, damit sie Ostern essen könnten, und bedachten nicht, daß den Gottlosen alles unrein sei, weil ihr Herz und Gewissen befleckt ist, Tit. 1,15. Sie wollten nicht mit den Füßen des Leibes die Schwelle des Richtigthauses betreten und waren schon längst als hungrige Wölfe

mit ihren blutdürstigen Begierden drinnen gewesen. War dieses nicht eine verdammte Heuchelei, dadurch zugleich Jesu Christi, den sie verurtheilt hatten, schuldbelastet und sein Leiden vermehrt wurde? Denn je heiliger und gewissenhafter sich seine Feinde anstellten, desto mehr Vermuthung Vorurtheil machte solches bei dem Volk, daß solche gewissenhafte heilige Leute diesen Jesum nimmermehr verdammt haben würden, wenn sie ihn nicht des Todes schuldig befunden hätten. Unter solchen Larven und Vorurtheilen der falschen Heiligkeit muß der unschuldige Jesu, und mit ihm müssen noch bis auf den heutigen Tag seine unschuldigen Glieder leiden. Allein eben damit hat er auch dieselbe Art der Heuchelei gebüßt, da man sich über einem kleinern Unrecht, ja wohl über erlaubten oder gar über billigen Dingen ein Gewissen macht, und hingegen die größten Bosheiten ohne Scheu begeht, welche Heuchelei noch immer mehr als zu gewöhnlich ist. Manche machen sich zum Exempel ein Gewissen darüber und besorgen, daß die verunreinigt werden möchten, wenn sie vor dem Genuß des heiligen Abendmahls, dem Uebelwerden vorzubeugen, einen Bissen Brods zu sich nehmen sollten; aber daß sie mit einem unbußfertigen Herzen hinzugehen und nach dem Genuß des heiligen Abendmahls wieder zu ihren vorigen Sünden, zu ihrem Geiz, Ungerechtigkeit, Hochmuth, Trunkenheit und andern Wollüsten wieder umkehren, darüber machen sie sich kein Gewissen. Den Tag, an welchem sie beim Abendmahl gewesen, enthalten sie sich (wie billig ist) der Saufhäuser, damit sie nicht verunreinigt werden, den Andern oder dritten Tag danach aber wissen sie die Wege zu denselben wohl wiederzufinden. Es machen sich Etliche ein Gewissen, mit Andern, die sie für unwürdig halten, zum Tisch des Herrn zum nahen, damit sie nicht von ihnen angesteckt und verunreinigt werden. Aber daß sie diese heilige Stifftung Jesu Christi, die er vor seinem Leiden gemacht und seinen Jüngern mit diesen Worten anbefohlen hat: „Solches thut zu meinem Gedächtnis“, verwerfen, verächtlich davon reden und sich ganz und gar davon enthalten, darüber machen sie sich kein Gewissen. Manche machen sich ein Gewissen, ein erbauliches Buch zu lesen, dadurch sie aus ihrer fleischlichen Sicherheit gestört und aufgeweckt werden könnten, aus Furcht, es möchte ein heimliches Gift darin stecken, wodurch sie verunreinigt würden; aber die schändlichsten Pasquillen und geilsten Romane und Liebesgeschichten zu lesen, darin ein weit schädlicheres Gift verborgen steckt, darüber machen sie sich kein Gewissen. Manche machen sich ein Gewissen, einen redlichen Geistlichen, an dem sie allerlei auszusetzen wissen, selig zu nennen; aber eben dieses Prädikat Huren und Buben zu geben, wenn sie nur das heilige Abendmahl vor ihrem Ende empfangen haben, darüber machen sie sich kein Gewissen. Manche machen sich ein Gewissen, den Armen von ihrem großen Gute nach Vermögen etwas mitzutheilen; sie sagen, ihr Geld sei in ein Kapital verwandelt, das dürfen sie nicht angreifen, da doch solches außer der äußersten Noth nicht einmal von ihnen gefordert wird, ihre Kinder würden nach

ihrem Tode Acht und Wehe über sie schreien, wenn sie ihnen nicht genug hinterließen; überdies wüßte man nicht, wie es die Armen anwendeten, ob sie nicht etwa das Geld nähmen und versoffen oder verhureten, da sie sich dann aller der Sünden würden theilhaftig machen, die mit diesem Gelde getrieben würden; aber ihren schändlichen Geiz, ihre Unbarmherzigkeit gegen die Armen und Dürftigen achten sie für keine Sünde und machen sich darüber kein Gewissen. Manche machen sich ein Gewissen, ihre Ehre kränken zu lassen, und meinen, sie wären nach göttlichen und menschlichen Rechten verbunden, dieselbe zu retten, und ihre Feinde würden sich noch mehr an ihnen versündigen, wenn sie alles über sich ergehen ließen; aber daß sie täglich die Ehre ihres heiligen Schöpfers kränken und seine göttliche Majestät durch muthwillige Sünden beschimpfen, darüber machen sie sich kein Gewissen. So herrscht noch eben dieselbe Art der Heuchelei mitten in der Christenheit, die hier an den Feinden Jesu gesehen wird. O daß ein Jeder, der sich hierin getroffen findet, die Tücken seines argen Herzens erkennen und sich durch solche Erkenntniß antreiben lassen möchte, bei dem leidenden Jesu die Vergebung solcher schändlichen Heuchelei zu suchen.

3) Wenn es über Christentum und seine Glieder hergehen soll, so weiß der Satan bei unbekehrten Weltleuten, die sonst an ihrem Respekt und Rang steif und fest halten, dennoch die Verläugnung desselben gar künstlich zu befördern. Pilatus weicht und erfüllt das Verlangen der Juden, er kommt aus seinem Palast heraus, um ihre Klage vor der Thüre anzuhören. Nach den Regeln der weltlichen Klugheit war hieran nichts auszusetzen; aber das Geheimnis steckt darunter, dessen jetzt gedacht worden ist, nämlich: in der Verfolgungen Christi und seiner Glieder weiß der Satan auch die stolzesten Leute überaus demüthig zu machen. Da sonst unbekehrte Staatsmänner von der Verläugnung ihres Ranges und ihrer Ehre durchaus nichts wissen noch hören wollen, so wissen sie in demselben Fall, wenn es über Christum und seine Glieder hergeben soll, diese Verläugnung willig zu üben und es so genau nicht zu nehmen. Da werden alle Rangstreitigkeiten bei Seite gesetzt, da geht alles ohne Ceremonien zu, und die Feinde Christi im weltlichen Stande wissen sich nach dem Verlangen der Feinde Christi im geistlichen Stande zu schicken. Eine solche wunderwürdige Einigkeit kann der Haß gegen Christum stiften, da sich hingegen öfters die besten Handlungen, die zur Beförderung des Guten oder des Friedens abzielen sollen, fruchtlos zerschlagen, weil man über dem Ceremoniel nicht einig werden kann und Keiner dem Andern weichen und nachgeben will. Das ist ein Geheimnis der Bosheit, das in diesem Verhalten des Pilatus zu finden ist. O sollte uns nicht die Liebe Christi zu einer willigen Verläugnung unseres eigenen Willens und unserer eigenen Ehre bewegen, da ein verdammter Haß Christi die Menschen dazu bewegen kann?

II.

Hierauf folgt zum Andern die Unterredung selbst, die zwischen den Juden und Pilatus vorangegangen ist. Dabei kommt vor: 1) Die Frage des Pilatus im 29. Vers. Pilatus sagte: „Was bringet ihr für Klage wieder diese Menschen?“ Weil die Herren des hohen Rathes selber mitgekommen waren, den gebundenen Uebelthäter dem Pilatus zu überliefern, so konnte er sie nicht anders als für Ankläger desselben ansehen, und wollte demnach wissen, worin ihre Klagepunkte bestanden, weil er es für ungereimt hielt, einen Menschen zum Tode zu verdammen, der noch nicht überzeugt worden, daß er den Tod verdient habe. Dieses schien nun ein guter Anfang zu sein und gab einige Hoffnung, daß Pilatus in diesem Prozeß gerecht und Gewissenhaft verfahren werde. Allein da sonst aus der Geschichte bekannt ist, daß Pilatus viele Person unerhört zum Tode hat führen lassen, so kam das nicht sowohl her aus einer aufrichtigen Liebe zur unparteiischen Gerechtigkeit, als vielmehr aus einer äußerlichen Beobachtung der römischen Gesetze, von welchen ein anderer Landpfleger, Festus, Apstg. 25,16. sagt: „Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch ergeben werde, umzubringen, ehe denn der Verklagte habe seine Kläger gegenwärtig, und Raum empfangen, sich der Anklage wegen zu verantworten.“ Unterdessen wäre zu wünschen, daß nur alle weltlichen Richter dem Exempel des Pilatus hierin nachfolgen und die Frommen, die ihnen als Ketzer übergeben werden, nicht alsbald auf den Kredit der falschen Geistlichkeit verurtheilen, sondern erst Beweis fordern und die Sache gründlich untersuchen möchten; so würde das Blut vieler Zeugen der Wahrheit gespart werden. Wir haben aber hierbei auf das Rath Gottes zu sehen, welcher die Zunge dieser sonst ungerechten Richter also lenkte, daß er nach den Klagepunkten fragen mußte, damit die Unschuld Jesu Christi an den Tag kommen möchte, welche in dem geistlichen Gerichte der Juden unterdrückt worden, vor dem weltlichen Gerichte des Pilatus aber durch alle Nebel der Verleumdung herrlich hindurch gebrochen ist. Diese Unschuld des Mittlers aber mußte darum offenbar werden, damit Jedermann überzeugt würde, daß er nicht um eigener, sondern um fremder Sünde willen gelitten habe. Das war des Pilatus Frage. Darauf folgt 2) Der Juden unbescheidene Antwort. Sie antworteten nämlich V. 30.: „Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet.“ Es verdroß also diese Leute, daß der römische Landpfleger sich unterstand, nach der Ursache zu fragen, warum er Jesum Kreuzigung lassen solle, weil sie dieses ansahen als ein Zeichen eines Verdachtes, den er in ihrer Redlichkeit setzte. Daher wollten Sie mit diesen Worten so viel sagen: Wofür siehst du uns denn an? Meinst du, daß wir heilige Leute, die wir nicht über deine Schwelle kommen wollen, damit wir nicht verunreinigt werden, ja die wir nicht einmal den Namen dieses Erzketzers auf unsere Zungen nehmen, diesen Menschen dir

überliefern uns die Mühe, ihn selbst zu dir zu bringen, geben würden, wenn wir uns nicht vorher genau nach seinen Verbrechen erkundigt und in der Untersuchung gefunden hätten, daß er den allerschmählichsten Tod verdient habe. Und du fragst noch lange, was wir für Klage wieder ihn bringen? Weißt du nicht, daß wir auf Mosis Stuhl sitzen und in unsern Urtheilen nicht irren können? Weißt du nicht, daß die römischen Kaiser uns das Recht ungekränkt gelassen, Verbrechen, die wieder unser Gesetz laufen, zu untersuchen und ein Urtheil darüber zu fällen? Wir sind nicht schuldig, dir, als einem Heiden, von unserm Verhalten Rede und Antwort zu geben. Uns kommt zu, die Sache zu untersuchen, dir kommt zu, das von uns gefällte Urtheil ohne weitere Nachfrage zu vollziehen. Solche Eingriffe in unsere Vorrechte und Freiheiten können wir durchaus nicht gestatten. So setzten sie dem weltlichen Richter ihr Ansehen entgegen und wollen ihn dadurch furchtsam machen und bewegen, daß er ohne Untersuchung, bloß auf ihren Kredit, Befehl ertheilen solle, Jesum zur Schädelstätte hinführen und kreuzigen zu lassen. Genug, daß sie ihn für einen Uebelthäter erkannt hätten, damit könne er sich begnügen lassen. Welch eine Grobheit und Unbescheidenheit leuchtet nicht aus dieser Antwort hervor! Vorhin war Christus in ihrem Gericht der Unbescheidenheit wegen angeklagt und ihm von einem Knechte der Verweis gegeben worden: „Solltest du dem Hohenpriester also antworten?“ Joh. 18,22. Vergleicht man aber damit ihre eigene Aufführung gegen ihre ordentliche Obrigkeit, so wird man sehen, wer die wenigste Achtung vor der Obrigkeit habe, Christus oder seine Feinde. Schickt sich denn dieses, daß man vor seinem Richter, der Beweise fordert, sich auf seinen Kredit berufe, zumal da die Hohenpriester, nach dem Zeugniß des Josephus, damals ihren Kredit durch mancherlei böse Händel und Ungerechtigkeiten schon ziemlich verloren hatten? Aber sie dachten: Man muß einen Jeden für einen ehrlichen Mann passiren (gelten) lassen, bis man ihm das Gegenteil darthun kann. Unter solchen rabulistischen Regeln, die in geistlichen Sachen gar nichts gelten, muß Christus in seinen Gliedern noch immer leiden hierauf folgt:

3) Des Pilatus Antwort. Pilatus sprach: „Nehmet ihr ihn hin und richtet hin nach eurem Gesetz.“ Pilatus empfand das übel, daß man ihm etwas zumuthen wollte, was wieder die Gesetze der Römer und wieder alle Billigkeit stritte. Es verdroß ihn, daß er ihr Scharfrichter sein und blindlings, ohne zu wissen warum, nur vollstrecken sollte, was sie beschlossen hätten. Zugleich will er ihnen hiermit, wenn er spricht: „Richtet ihn nach eurem Gesetz“, einen Stich geben und sagen: Hab ihr ein solches Gesetz, nach welchem man Einen unverhörter Sache zum Tode überliefern kann, so richtet euren Uebelthäter nach demselben. Wir Römer haben andere Gesetze, die der Billigkeit etwas näher kommen. Und achtet ihr mich nicht würdig, mir Gründe vorzulegen, worauf euer Todesurtheil beruht, weil ihr euch der Schwachheit derselben wohl

bewußt sein werdet, wohlan, so achte ich mich auch viel zu gut dazu, daß ich euer Büttel sein und eure unvernünftigen Schlüsse und Urtheile vollstrecken soll. Vollzieht ihr selbst, was ihr beschlossen habt, auf eure Gefahr hin, ich will auf diese Weise nichts mit dem Handel zu thun haben. So wurden sie mit baarer Münze bezahlt, und wie sie es übel empfunden, daß Christus ihrer Meinung nach den gehörigen Respekt für ihr Amt aus den Augen gesetzt, Joh. 18,22., so empfindet es nun Pilatus wieder übel, daß sie nicht mehr Respekt gegen ihn und die römischen Gesetze beweisen. Darauf folgt: 4) Der Juden Ausflucht und Entschuldigung, indem sie im 31. Vers antworten: „Wir dürfen Niemand tödten“. Das waren heilige Leute! Sie dürfen Niemand tödten, und haben das Blut aller Propheten vergossen, Luc. 11,50.51. Aber sie dachten, wenn sie nur nicht die Hand selbst anlegten, so hätten sie das fünfte Gebot überflüssig erfüllt. Daraus aber machten sie sich nichts, daß sie diesen Jesu schon unzählige Male mit der Zunge toteschlagen, daß sie einen Verräter erkaufte, daß sie falsche Zeugen gegen ihn aufgestellt, und daß sie endlich mit gräßlichem Geschrei den Pilatus übertäubt, in den Tod dieses gerechten zu willigen. O schändliche Heuchler, die aber noch viele Brüder haben! Wie oft macht die Welt, wenn sie die Unterdrückung der frommen schon beschlossen hat, eine Parade der Unschuld daher, als wenn sie kein Wasser betrübt hätte! O es geht noch oft so her, wie auf dem Laubhüttenfest zu Jerusalem. Da fragte Jesus die Juden: „Warum sucht ihr mich zu tödten?“ Joh. 7,19. Das Volk antwortete: „Du hast den Teufel; wer sucht dich zu töten?“ Danach kamen noch Etliche, die schwatzten aus der Schule, V. 25.: „Ist das nicht der, den sie suchten zu tödten?“ So war das Geheimnis verRathen. Insonderheit verstehen sich die Werkzeuge des Antichrists meisterlich auf diese Heuchelei. Johannes stellt Offenb. 17,6. die falsche Kirche vor als trunken vom Blute der Heiligen und von dem Blute des Zeugen Jesu. Nichts desto weniger hat diese Kirche eine Regel: Die Kirche vergißt kein Blut, weil sie nämlich die weltliche Obrigkeit verhetzt, das Schwert wieder den vermeinten Ketzler zu zücken. Uebrigens wird noch darüber gestritten, in welchem Verständnis man diese Worte der jüdischen Geistlichkeit aufzunehmen habe, und ob die Juden damals das Recht, peinliche Halsgerichte zu halten, schon völlig verloren gehabt, oder ob sie mit gewissen Einschränkungen sich desselben noch bedienen durften. In welchen Streit wir uns diesmal nicht einlassen können. Weil aber gleichwohl noch nach derselben Zeit Exempel vorkommen, daß die Juden unschuldige Leute zum Tode befördert haben, wie das Exempel des Stephanus, Apstg. 7., und das Exempel des Jakobus, den Herodes, der Juden König, enthaupten ließ, so ist wahrscheinlich, daß sie die Freiheit, solche Verbrechen, welche die jüdische Religion betrafen und worauf in ihrem Gesetz die Todesstrafe gesetzt war, am Leben zu bestrafen, noch nicht gänzlich verloren gehabt,

obgleich dieselbe sehr eingeschränkt gewesen. Hingegen gehörten bürgerliche Verbrechen, wodurch die Ruhe des gemeinen Wesens gestört wurde, vor das Gericht der römischen Landpfleger. Und darauf mögen sie wohl ihre Absicht gehabt haben, wenn sie sprechen: „Wir dürfen Niemand tödten“, der sich nämlich bürgerlicher Verbrechen schuldig gemacht, der Aufruhr angestiftet und die Unterthanen von dem Gehorsam des römischen Kaisers abzuwenden gesucht hat. Denn das waren die Punkte, womit sie hernach hervorrückten, als Pilatus die Klage wissen wollte. Nach ihrem Gesetz hätten sie Christum, weil sie ihn für einen Gotteslästerer erklärt hatten, steinigen lassen können; denn das war die gewöhnliche Strafe mit denjenigen, welche der Gotteslästerung schuldig befunden wurden. Allein diese Herren besorgten, daß die Steine ihnen auf den Kopf zurückfallen möchten in dem schon Luc. 20,6. von ihnen steht, daß sie gefürchtet, sie möchten von allem Volke gesteinigt werden. Weil sie sich also nicht getrauten, die Steinigung ohne einen öffentlichen Aufruhr vorzunehmen, so wollten sie lieber den Pilatus zur Vollstreckung des Urtheils gebrauchen. Allein das alles geschah nicht von ungefähr, daher noch von Johannes 5) Der Rath Gottes in dieser Sache bemerkt wird, indem es V. 32. heißt: „Auf das erfüllet würde das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde.“ Gott hatte nämlich in seinen ewigen Rathschlüssen den Kreuzestod zur Erlösung der Welt verordnet. Das war nicht allein durch den Mund der Propheten, sondern auch durch Christus selbst vorher verkündigt, welcher Matth. 20,19.26.2. deutlich gesagt hatte, daß er „den Heiden überantwortet und gekreuzigt werden würde“, vergl. Joh. 12,32. Durch dieses Wort des Herrn Jesu waren der jüdischen Obrigkeit, bei welcher die Kreuzesstrafe nicht gewöhnlich war, die Hände gebunden, daß sie sich nicht an seiner heiligen Person vergreifen durfte. Diese Anmerkung macht Johannes zur Stärkung unseres Glaubens, und zeigt, wie der Rath Gottes unter so verwirrten Umständen alles so weislich regiert habe. Laßt uns nun aus dem allen nachfolgenden Lehre zum Beschluß merken:

1) Die Einbildung der Unfehlbarkeit steckt auch den gottlosesten und ungerechtesten Menschen tief im Herzen. Es gehörten diese ungerechten Richter unter die Zahl derjenigen, von welchen Psalm 58,4. geschrieben steht: „Die Lügner irren von Mutterleibe an“. Nichts desto weniger bildeten sie sich in dem bisher geführten Prozeß Christi eine gewisse Unfehlbarkeit ein, und dachten bei sich selbst, was Jene Jer. 18,18. sagten: „Die Priester können nicht irren im Gesetz, und die Weisen können nicht fehlen mit Rathen.“ Dieses Vorrecht der Unfehlbarkeit maßt sich nicht nur mit einem besonders ausschweifend in Hochmuth der römische Papst an, der in allen seinen Schlüssen und Urtheilen untrügliche sein will, sondern es steckt auch diese törichte

Einbildung den ärgsten Bösewichtern in den Köpfen. Niemand will es an sich kommen lassen, daß er geirrt oder Unrecht gethan habe. Jedermann sucht seine Handlungen zu entschuldigen und zu vertheidigen, wenn gleich die Ungerechtigkeiten derselben Allen in die Augen leuchtet. Sehet, diese Unart hat auch ihren Einfluß in das Leiden Christi gehabt und dasselbe vergrößert. Laßt uns hierbei in unsern Busen greifen und forschen, ob wir etwa auch durch die verkehrte Eigenliebe also verblendet sind, daß wir alles für recht gethan halten, was wir vornehmen, wenn es auch gleich dem Worte Gottes schnurstracks entgegen wäre. Laßt uns diese greuliche Unart, welche eines der größten Hindernisse einer wahren Bekehrung ist, demüthig erkennen, mit Hiob die Hand auf den Mund legen und aufhören, uns zu rechtfertigen. Laßt uns die Vergebung dieses Hochmuths in dem Blut Jesu Christi suchen und seinem Geiste Raum geben, daß er uns davon reinigen könne.

2) Daß sich derjenige, der alles wohl gemacht hat, für einen Uebelthäter erklären ließ, das ist ein unaussprechlicher Trost für diejenigen, die sich in ihrem Gewissen als Uebelthäter erkennen. Der hochgelobte Sohn Gottes, der bisher umhergezogen und wohlgethan, Apstg. 10,38., von welchem das Volk gerufen: „Er hat alles wohl gemacht“, Marc. 7,37., der muß sich allhier als einen Uebelthäter, gegen welchen das Schwert der Obrigkeit gezückt werden müsse, darstellen lassen. Nimmermehr würde es dazu gekommen sein, wenn nicht unsere Sünden solches verursacht hätten. Das menschliche Geschlecht war in einem solchen Abgrund des Verderbens versunken, daß Gott, wenn er vom Himmel herabschaute, „Keinen fand, der Gutes thue, auch nicht Einen“, Psalm 14,3. Demnach hätten wir Alle als Uebelthäter vor das Gericht Gottes gestellt und zum ewigen Tode verurtheilt werden sollen. Aber der Eingeborene liebe Sohn des himmlischen Vaters tritt hier an die Stelle der Uebelthäter und läßt diese Schmach auf sich legen, damit wir in dem strengen Gericht Gottes losgesprochen und in den Stand gesetzt werden möchten, Gutes zu thun und Böses zu meiden. Wer demnach zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß er bisher ein Uebelthäter gewesen, und darüber von Herzen betrübt und erschrocken ist, der Glaube an denjenigen, der um seinetwillen unter die Uebelthäter gerechnet worden, und lasse durch seinen Geist sich hinfort regieren. Wehe aber denen, die Uebelthäter bleiben wollen. Denn was haben dieselben anders zu erwarten, als den gerechten Ausspruch des Richters: „Weichet von mir, hier Uebelthäter!“ Matth. 7,23.

3) Die Heuchler machen insgemein den Namen der wahren Religion bei der Welt stinkend. Wir haben gehört, wie spöttisch Pilatus den Juden geantwortet: „Nehmet ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz.“ Ihr macht so viel Rühmens von eurem Gesetz und erhebt dasselbe über die Gesetze aller übrigen Völker. Allein wenn es nach demselben eurem Gesetze erlaubt ist, einen Menschen am Leben zu strafen, ehe man ihn verhört und seine Sache untersucht hat, so

sind die römischen Rechte demselben weit vorzuziehen, weil sie solche Ungerechtigkeiten nicht gestatten. So traf es auch hier ein, wenn Paulus von den Juden sagt Röm. 2,23.: „Du rühmest dich des Gesetzes, und schändest Gott durch Übertrethung des Gesetzes. Denn eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden.“ Das Gesetz, welches Gott den Juden gegeben, verstattet keineswegs, daß man Einen unverhört verdammen sollte, ja es konnte nach demselben nicht einmal auf die Aussage eines einzelnen Zeugen Jemand zum Tode verurtheilt werden, 5 Mos. 17,6.19,15., daher Nikodemus Joh. 7,51. fragt: „Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhört und erkennt, was er thut? Aber weil die Juden dem Pilatus zu zumutheten“ daß er Jesu ohne vorhergegangene Untersuchung kreuzigen lassen sollte, so gaben sie ihm dadurch Gelegenheit zu dem Argwohn, daß ein solch unbilliges Verfahren nach ihrem Gesetz erlaubt sein müßte. So geht es aber noch immer. Niemand macht der wahren Religion mehr Vorwurf, als die Heuchler, die sich derselben rühmen und doch derselben nicht gemäß Leben. Ein jeder hüte sich vor dieser schweren Sünde, die wegen des damit verknüpften Aergernisses kein geringes Wehe nach sich zieht.

4) Die Vorsehung Gottes, welche über die Art des Todes Jesu gewaltet hat, ist es auch, welche über unseren Lebens- und Todes Umständen waltet.

Die Feinde durften keinen Schritt weiter gehen, als Gott ihnen bewilligte. Sie durften nicht thun, was sie wollten, sondern der ganze Prozeß Christi wurde von dem vorbedachten Rathschluß Gottes gelenkt. Vergeblich suchten die zu Nazareth ihn von dem Felsen hinab zu stürzen, Luc. 4,29.; vergeblich wollten in die Juden steinigen, Joh. 8,59.; vergeblich sagte Pilatus: „Richtet ihn nach eurem Gesetz.“ Die Art seines Todes mußte genau übereinstimmen mit den Weissagungen der Propheten und Vorherverkündigungen des Herrn Jesu selbst. Denn über dem Leiden dieser Person waltete eine ganz besondere Vorsehung Gottes, und auch die kleinsten Umstände desselben wurden nach dem vorbedachten Rath des himmlischen Vaters eingerichtet. Handelten gleiche Satanas und seine Werkzeuge in dieser ganzen Sache nach dem Triebe ihrer eigenen Bosheit, so hat doch die göttliche Weisheit alles so bemessen, eingeschränkt und geordnet, wie es ihrem Zweck gemäß war. Daher ging Manches ganz anders, als es die Feinde Christi wünschten. Es hieß da: „Des Menschen Sohn gehet hin zum Tode, wie es beschlossen ist.“ Luc. 22,22. Eben diese Vorsehung aber, die über unserm gesegneten Heilande von seiner Geburt an bis zu seinem Tod gewaltet hat, wird auch über uns und unsern Lebens- und Todesumständen waltet, wenn wir uns nur ihr gänzlich überlassen. Werden wir aufhören, unser eigenes Glück machen zu wollen, werden wir aufhören, Gott in sein Regiment zugreifen, werden wir ihm allein alle unsere Wege befehlen: so werden wir auch erfahren, daß alles gehe nicht nach den Rathschlüssen unserer Feinde, sondern nach den Rathschlüssen der ewigen Liebe und Weisheit.

G e b e t .

Nun, Du treuer und lebendiger Gott, gelobt sei dein heiliger Name, daß Du deinen Sohn in die Hände der Uebelthäter hast kommen lassen, die ihn als einen Uebelthäter einem ungerechten Richter dargestellt, der endlich dennoch nach vergeblichem Widerstande das Todesurtheil über ihn gesprochen hat. Wir bitten Dich, Du wolltest die Geheimnisse der Gottseligkeit und Bosheit, die in diesem Handel verborgen liegen, uns in deinem Lichte zu unserer Besserung zu erkennen geben, damit wir daraus denselben Nutzen ziehen mögen, der einem Jeden nach seinen Umständen nötig ist. Segne denn das Wort, welches wir jetzt miteinander gehandelt haben, drücke die Wahrheiten, die daraus betrachtet worden sind, in unser aller Herzen und erinnere uns wieder daran zur rechten Zeit durch deinen guten Geist, um Christi willen. Amen.

Die fünfte Betrachtung.

Die erste Untersuchung der Sache Christi vor dem weltlichen Gericht des Pilatus.

Matth 27,11. Marc. 15,2. Luc. 23,2.3. Joh. 18,33-35.

Jesus aber stand vor dem Landpfleger. Und sie fingen an ihn zu verklagen, und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbietet den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht: Er sei Christus, ein König. Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus und rief Jesum, fragt ihn und sprach: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst? Oder haben es dir Andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan? In diesen Worten wird beschrieben die erste Untersuchung der Sache Christi vor dem weltlichen Gericht des Pilatus, wobei wir zu sehen haben I. auf die Anklage seiner Feinde, II. auf das Verhalten seines Richters.

I.

Was die Anklage der Feinde betrifft, so heißt es davon: „Jesus aber stand vor dem Landpfleger. Und sie fingen an, ihn zu verklagen und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet“ u. s. w. Es hatte anfänglich die Feinde verdrossen, daß Pilatus auf ihr bloßes Wort ihnen nicht alsbald hat glauben wollen, daß Jesus ein Uebelthäter sei, sondern daß er nachgefragt, was sie für Klagen gegen diese Menschen hätten. Allein da sie wohl merken, daß

sie nicht so kurz davon kommen würden, als sie sich Hoffnung gemacht hatten, so fanden sie sich genöthigt, mit ihren Anklagen hervor zu rücken. Da haben wir dann zu sehen theils auf den Verklagten, theils auf die Klagen, die gegen ihn vorgebracht worden sind. Der Verklagte wird also beschrieben: „Jesus aber stand vor dem Landpfleger.“ Nachdem nämlich Pilatus zu den Juden auf Verlangen aus dem Rhythause herausgetreten war, so hatte der hohe Rath den gebundenen Jesu ihm überantwortet und dargestellt. Und also stand nun der zukünftige Richter der lebendigen und der Todten vor diesem seinem Richter. Derjenige, der kurz vorher zu dem Hohenpriester gesagt hatte, Luc. 22,69.: „Von nun an wird das Menschensohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes“, der muß hier als ein Beklagter stehen. Soviel hat es gekostet, uns die Gnade zu erwerben, daß wir vor dem strengen Gerichte Gottes bestehen könnten. Eine solche große, hohe und würdige Person mußte vor dem Angesicht ihrer Verkläger sich einem ungerechten Richter darstellen lassen, damit wir vor dem gerechten Richter zu bestehen Freudigkeit erlangen, unsere Verkläger aber abgewiesen werden möchten. Doch hat Matthäus mit dieser Beschreibung: Jesus stand vor dem Landpfleger, nicht nur die äußerliche Stellung des Leibes ausdrücken, sondern zugleich die innerliche Fassung und Gestalt des Gemüthes Jesu vorstellen wollen. Da Christus im Oelgarten es mit seinem himmlischen Vater zu thun hatte, warf er sich vor ihm auf sein Angesicht nieder, um durch diesen demüthigen kindlichen Fußfall uns Rebellen Gnade zu erlangen. Hier aber, da er es mit seinem weltlichen Richter zu thun hatte, so lesen wir nicht, daß er ihm zu Fuß gefallen und mit Tränen und Wehklagen gebeten, daß derselbe ihm Gnade erzeigen und das Leben schenken wolle, sondern er stand frei und unerschrocken als Einer, der sich seiner gerechten Sache und Unschuld vollkommen bewußt und des göttlichen Beistandes vollkommen versichert war. So fremd demnach und so seltsam diese Schauspiel aussah, daß man den König von Israel vor einem heidnischen Landpfleger, ja den Schöpfer, der da ist hochgelobet über alles in Ewigkeit, vor einem seiner Geschöpfe in der Gestalt des Beklagten stehen sieht, so war es dennoch dem Herrn Jesu in seiner Allwissenheit längst vorher bekannt gewesen. Daher bewies er hierbei eine bewunderungswürdige Gegenwart seines Gemüthes und erinnerte seinen schwankenden Richter durch seine majestätische Standhaftigkeit, daß er auch als ein Mann stehen und sich nicht durch das Geschrei seiner Feinde als ein Rohr bewegen lassen solle. So wird der Beklagte uns vorgestellt. Die Anklageselbsterzählt Lucas, und wir haben theils auf den Inhalt derselben zu sehen, theils auf die Art und Weise, mit welcher sie vorgebracht worden ist. Der Inhalt der Anklage war dieser: „Diesen“, sprechen sie, finden wir, daß er das Volk abwendig macht, und verbietet den Schoß

dem Kaiser zu geben, und spricht, er sei Christus, ein König.“ Diese Worte scheinen ein dreifaches Verbrechen in sich zu fassen, welches die Feinde Christi unserm Heilande Schuld geben. Das erste Verbrechen soll sein, daß er das Volk abwendig mache oder verkehre, es von der alten mosaischen Religion abführe und durch seine irre und falsche Lehre ihre Gemüther irre mache. Das andere Verbrechen soll sein, daß er verbietet, dem Kaiser den Schoß oder Zoll zu geben, und also die Unterthanen von dem Gehorsam gegen den römischen Kaiser abziehen. Das dritte soll sein, daß er sich selbst für den Messias und König der Juden ausbe. Durch das erste Verbrechen wollen sie ihn vorstellen als ein Erzketzer, falschen Propheten und Uebertreter des göttlichen Gesetzes; durch das andere wollen sie ihn abbilden als eine Aufrührer und Uebertreter das Natur und Völkerrechts, welches erfordert, daß man für den Schutz, welchen man von seiner Obrigkeit genießt, derselben etwas von seinem Vermögen abgebe. Durch das dritte Verbrechen wollen sie ihn beschreiben als einen offenbaren Rebellen und Uebertreter der bürgerlichen Gesetze, welcher zum Nachteil der höchsten Landesobrigkeit den Titel eines Königs der Juden annehme und dadurch lauter Zerrüttung und Unruhe in dem Staate anrichte. Es scheint also, daß die Feinde Christi mit Fleiß mehr Verbrechen gehäuft haben, damit, wenn sie etwa mit dem Beweis des einen nicht fortkommen sollten, sie doch die übrigen wieder ihn gebrauchen könnten. Jedoch weil Pilatus ein weltlicher Staatsmann war, der sich nichts um die jüdische Religion bekümmerte, und der also durch die Beschuldigung der Ketzerei wenig bewegt wurde, so ist es wahrscheinlicher, daß alle Theile dieser Anklage in der Beschuldigung der Rebellion, als in ihrem Mittelpunkt, zusammenkommen. Sie wollen nämlich hiermit den Herrn Jesum beschuldigen, daß er das Volk vom Gehorsam abwende. Davon führten sie das zum Beweis an, daß er dem Volk verbiete, dem Kaiser den aufgelegten Tribut zu bezahlen, und daß er vielmehr gebiete, daß man solchen ihm, als dem rechtmäßigen König der Juden, abtragen und in seine Kasse liefern solle. Hierdurch dachten sie nun ganz gewiß den Pilatus in Harnisch zu bringen, welcher vom römischen Kaiser dazu gesetzt war, daß er für das Interesse desselben wachen und auf die rebellischen und unruhigen Köpfe unter dem jüdischen Volk ein aufmerksames Auge haben sollte. Allein es war alles die handgreiflichsten Unwahrheiten, die nimmermehr erwiesen werden konnten. Dieß war der Inhalt ihrer Anklage. Die Art und Weise aber, mit welcher sie solche vorbrachten, liegt in den Worten: „Diesen finden wir, daß er das Volk abwendig macht.“ Sie sprachen also diese Klagen aus theils mit der aller schnödesten Verachtung der heiligen Person Jesu, welchen sie nicht einmal würdigen, seinen Namen in ihren Mund zu nehmen, sondern nur sprechen: „Diesen finden wir“ oder haben wir befunden, damit sie den Schein haben wollen, als ob sie unsern Heiland gleichsam auf frischer That über aufrührerischen Unternehmung ertappt, oder doch in der bereits angestellten Untersuchung es sonnenklar gefunden hätten, daß er mit rebellischen Anschlägen umgegangen.

Es meinen Einige, daß sie diese Worte, welche die Anklage in sich fassen, durch einen Herold theils in jüdischer, theils in lateinischer Sprache, damit Pilatus als ein Römer es verstehen möchte, vor den Ohren alles Volks hätten ausrufen lassen; damit sie denn noch mehr ihre unverschämte Dreistigkeit in Vollbringung dieser Lügen würden an den Tag gelegt haben. Hieraus wollen wir folgende Lehren merken: **1) Es ist die Art der Heuchler, daß sie Kindern und Knechten Gottes dasjenige schuldgeben, darin sie selber bis über die Ohren stecken.** Die damaligen Lehrer der Juden waren aller dieser Verbrechen selber schuldig, welche sie hier unserm Heilande aufbürden wollten. Sie waren die Leute, die das Volk von dem wahren Dienste Gottes zu den elendesten Menschensatzung abwendeten und ihre Gemüther verkehrten, Matth. 15,4. flg. Sie waren die Leute, welche durch ihre Lehren die aufrührerischen Neigungen des jüdischen Volkes unterhielten, indem sie in ihren Schulen darüber stritten, ob nicht der Tribut, den die römischen Kaiser von den Juden forderten, gegen die Freiheit des Volkes Gottes streite. Sie waren endlich die Leute, welche die Begriffe von einem irdischen Königreiche des Messias in die Gemüther des Volks pflanzten, und waren also alle dieser Verbrechen selbst schuldig, die sie Christo zur Last legt. So geht es dann auch noch bis auf den heutigen Tag. Diejenigen, welche am tiefsten in der Heuchelei oder Scheinheiligkeit stecken, rufen diejenigen, welche sich aufrichtig zu Gott bekehren wollen, oder bereits bekehrt haben, am allergewöhnlichsten für Heuchler und Scheinheilige aus. Die ärgsten Schleicher und Kinder der Finsternis, welche auf Wegen gehen, die sie auch vor der Welt unehrlich machen würden, wenn sie offenbar werden sollten, pflegen die Frommen mit diesem Namen zu belegen. Diejenigen, welche in allen Stücken ihre eigene Ehre und ihren eigenen Nutzen suchen, beschuldigen Knechte Gottes stolzer und eigennütziger Absichten. Diejenigen, welche am weitesten von dem Vorbilde der heilsamen Lehre Christi und seine Apostel abweichen, sind am meisten bemüht, Andere zu verketzern und ihnen mancherlei Irrthümer anzudichten. Die, welche am tiefsten im Geiz stecken, führen oft die meisten Klagen über den Geiz und die Ungerechtigkeiten Anderer. Und die ärgsten Sonderlinge, die da verlangen, daß Gott ihnen einen ganz besonderen Weg zum Himmel machen solle, wobei sie der Schmach und des Kreuzes Christi überhoben sein könnten, schelten Andere, die auf dem gewöhnlichen und gebahnten Weg zur Herrlichkeit wandeln, als Sonderlinge, und so geht es in vielen tausend Stücken mehr. So hat demnach auch diese Unart des menschlichen Herzens in dem Leiden Jesu Christi zum Vorschein kommen und offenbar werden müssen; ja der Mittler hat die Wirkungen dieser Unart an seiner heiligen Person empfunden, damit er uns unter solchen schmerzlichen Empfindungen die Vergebung dieser schändlichen Heuchelei erwerben möchte. **2) Auch der allgerechteste und unschuldigste Wandel ist nicht hinlänglich, einen Christen gegen Verleumdungen und falsche Anklagen in Sicherheit zu setzen.** Was hätte doch unser Heiland mehr thun soll, den

Verdacht des Aufruhrs von sich abzulehnen, als er gethan hat? Er entwich, da ihn, Joh. 6,15., das Volk haschen und zum König machen wollte; er gab selbst den Zinsgroschen für sich und Petrus, Matth. 17,27., und als er vier Tage vor seinem Leiden gefragt wurde: „Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? so antwortete er mit klaren Worten: „Gebe dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“, welchen Ausspruch damals seine eigenen Feinde nicht tadeln konnten, sondern sich seiner Antwort verwunderten, stille schwiegen und davon gingen, nach Luc. 20,26. Allein das alles war nicht hinlänglich, ihn gegen die falschen Beschuldigung des Aufruhrs zu schützen, indem sie ihn dennoch hier angeklagten, daß er das Volk erregt, den Zinsgroschen verboten und sich zum König aufgeworfen habe. Ist es unserm hochgelobten Haupte also ergangen, so dürfen sich seine Glieder gewiß keine andere Rechnung machen, als daß es ihnen auch also ergehen werde. Wohlan demnach, ihr Seelen, die ihr in der Nachfolge Jesu Christi begriffen seid sucht zwar unanständig und unsträflich zu wandeln vor den Augen des argen und verkehrten Geschlechts, unter welchem ihr lebet; wisset- aber, daß euch dieses alles nicht in Sicherheit gegen Verleumdungen, gegen Lügen und falschen Nachreden bringen möge. Laßt euch aber das nicht verwundern, sondern tröstet euch damit, daß es dem Hausvater auch also ergangen, und seid zufrieden, wenn ihr dem Erstgeborenen unter vielen Brüdern auch hierin gleichförmig werden.

3) Wer da meint, es müsse doch etwas daran sein, wenn allerlei böse Dinge den Frommen nachgeredet und schuldgegeben werden, der ist geschickt, Christum und seine Glieder zu verdammen. Es ist eine bekannte Unart der Maulchristen, daß sie, wenn Kindern und Knechten Gottes etwas Böses nachgeredet und ausgesprengt wird, sich einbilden und vorgegeben, es müsse doch etwas daran sein, die Leute würden ja nimmermehr so frei und öffentlich davon reden, das wären doch Dinge, die man nicht aus den Fingern saugen können u.dgl. Daher ist auch das Sprüchwort gekommen: Wenn öffentlich von einer Sache geredet wird, so ist gemeiniglich etwas daran. Hierauf verläßt sich dann der Lügengeist und sprengt mit Fleiß allerlei Lügen aus, die oft nicht einen Schatten von Wahrscheinlichkeit haben, weil er schon weiß, daß sich solche theils leichtgläubige, theils boshafte Narren finden werden, die nach diesem Sprüchwort glauben, daß etwas daran sei, und lügt daher desto getroster darauf los, in dem Vertrauen, daß doch immer etwas hängen bleibe, und das zum wenigsten Einige irre gemacht werden und denken, wenn gleich nicht alles wahr ist, so muß doch wohl etwas wahr sein. Allein hier war eine öffentliche Nachrede von Jesu Christo, dem allerunschuldigsten unter den Menschenkindern. Die Häupter des ganzen jüdischen Volks klagten ihn an, daß er sich als einen König aufgeworfen und dem Kaiser den Schoß zu geben verboten habe. Was war aber an dieser öffentlichen Nachrede? waren es nicht die allerleichtfertigsten Lügen, die sie aus ihrem eigenen Gehirn erdacht hatten? O daß man doch der Worte

Sirachs besser eingedenk sein möchte, Sir. 19,5.: „Man lügt gerne auf die Leute, darum glaube nicht alles, was du hörst.“ Es kommt aber diese Unart aus keinem anderen Grunde her, als aus der Feindschaft gegen Jesu und seine Glieder. Man prüfe sich, ob man so geneigt sei, alles zu glauben, wenn von einem vornehmen gottlosen Manne, von dessen Gunst man Nutzen hat, etwas Böses ausgesprengt wird. Gewiß, da ist man nicht so leichtgläubig, sondern man zieht ist so lange in Zweifel, als man nur einen Schein dazu finden kann. Warum ist man denn so geneigt, von Christo und seinen Nachfolgern das Allerschlimmste und Aergste sie zu glauben? Aber es trifft bei solchen Leuten ein, was Salomo sagt in seinen Sprüchen, 17,4.: „Ein böser achtet auf böse Mäuler.“

4) Das Leiden Jesu Christi in Erduldung falscher Anklage ist für uns eine Quelle vielen Trostes.

Denn dadurch hat Christus 1) gebüßt unseren Fall und die uns angeerbten Unarten. Wir bringen ein böses, aufrührerisches und rebellisches Herz gegen Gott und unsere Vorgesetzten mit auf die Welt, und haben uns nicht nur selbst mit unserm Gemüth von Gott abgewendet zu dem Satan, sondern haben auch die ganze Kreatur mit uns in Unordnung und Verwirrung gesetzt und sie dem Dienste der Eitelkeit unterworfen. Wir haben uns geweigert, den Zoll der Dankbarkeit und des Gehorsams, den wir unserm Schöpfer schuldig waren, abzutragen, und sind auch dazu geneigt, das Joch des Gehorsams gegen die Obrigkeit abzuschütteln, ihr dasjenige, was nach Röm. 13,7. gehört, zu entziehen und allerlei Unterschleif darin zu machen. Unsern bösen Eigenwillen haben wir auf den königlichen Thron gesetzt, demselben haben wir gehuldigt, und hingegen unserm rechtmäßigen König und Herrn Treue und Gehorsam versagt. Wir wollen alle von Natur gern groß sein, wir sind aufgeschwollen von Hochmuth und wollen lieber Andern befehlen, als unterthan sein und gehorchen. Das alles muß hier der fälschlich verklagte Mittler büßen und also „bezahlen, was er nicht geraubet hat.“ Psalm 69,5. Ja er hat auch durch die Duldung dieser falschen Anklagen gebüßt unsere ungerechten Klagen, die wir über Gott und seiner Regierung führen. Hingegen hat der uns 2) erworben die Freiheit von den Anfällen unsers Verklägers im göttlichen Gerichte, dem Satan, welcher allerhand theils wahre, theils falsche Beschuldigungen gegen uns vorzubringen und darauf zu fordern pflegt, daß wir ihm und seiner Gewalt ausgeliefert werden sollen. Wie Christus Luc. 22,31. zu Petrus sagt: „Simon, Simon, der Satanas hat euer begehret“ (eigentlich: er hat euch ausgetreten), „daß er euch möchte sichten, wie den Weizen.“ Damit nun dieser Verkläger abgewiesen werden könne, hat Christus selbst die Wellen der falschen Beschuldigungen über sich zusammenschlagen lassen und hat unter der Wuth derselben als ein unbewegter Fels gestanden. Er hat aber auch dadurch 3) geheiligt das Leiden seiner Kinder,

welchen dies auch nichts Seltenes ist, daß sie von den Kindern der Welt, besonders von herodianischen Geistern, welche die Obrigkeit in der That über Gott erheben, als rebellische, widerspenstige und aufrührerische Köpfe ausgeschrien werden, zumal alsdann, wenn sie in Sachen, die ihr Gewissen und Gottesehre verletzen, sich nicht den menschlichen Ordnungen blindlings unterwerfen können, sondern die apostolische Regel beobachten: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“, Apstg. 5,29. Da müssen sie sich beschuldigen lassen, daß sie Israel verwirren, daß sie die obrigkeitlichen Befehle mit Füßen treten, daß sie Unruhe anrichten, und die Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft stören. (1 Kön. 18,17. Jer. 38,4. Apstg. 24,5.) O laßt uns demnach unsern treuen Heiland loben, daß er sich unter solche falsche Anklagen hat hinunter begeben wollen, uns dadurch einen so reichen Trost zu erwerben. Laßt uns aber unsere Dankbarkeit nicht nur mit Worten beweisen, sondern auch darin, daß wir um seinetwillen uns gerne darein ergeben, allerlei falsche Beschuldigungen über uns ergehen zu lassen, davon aber weit entfernt sein, daß wir falsche und erlogene Gerüchte von Andern ausbringen oder befördern, oder gar durch aufrührerische Unternehmungen der friedfertigen Lehre des Evangeliums einen Vorwurf machen sollten. Das ist die Anklage der Feinde Jesu.

II.

Darauf wird das Verhalten seines Richters beschrieben. Er ließ sich nämlich hierauf in eine Unterredung mit dem Beklagten ein.“ „Da“, heißt es, „ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, rief Jesu und fragte ihn: Bis zu der Juden König?“ Es ist an diesem Verhalten des Pilatus mancherlei zu loben. Es ist zu loben, daß er die Regel beachtet: Man muß auch den andern Theil hören. Es ist zu loben, daß er selbst diese Untersuchung auf sich genommen und sich diese Mühe nicht verdrießen lassen, noch etwa einen Verordneten bestellt, welcher die Sache untersuchen sollen. Es ist zu loben, daß er mit Christo allein in dem Richthause von seiner Sache sich unterredet, damit alles desto ruhiger und stiller zu gehen und Christus desto weniger Bedenken tragen möchte, die ganze Wahrheit ihm zu entdecken. Das alles ist an ihm zu loben. Allein unter allen diesen Paraden einer unparteiischen Gerechtigkeit muß dennoch die Unschuld leiden. Was helfen alle diese Umschweife und gerichtliche Blendwerke, da endlich dennoch der Stab gebrochen und der Unschuldige zum Kreuz hingeführt wird? Auf gleiche Weise ist es in den Prozessen der Märtyrer zugegangen. Man brach die Klage vor, man verhörte die Beklagten, man verstattete ihnen, sich zu verantworten, wiewohl gemeinlich sehr kurz, denn die Welt ist gar ungeduldig bei solchen Handlungen. Endlich werden sie dennoch nach vielen Verhören, Fragen und Antworten zum Scheiterhaufen hingeführt. Der Jünger ist nicht über seinen Meister. Bei dieser Unterredung aber, in welche sich Pilatus mit Christo

eingelassen, ist 1) des Pilatus Frage, 2) des Herrn Jesu Gegenfrage, 3) des Pilatus Antwort zu merken.

1) Des Pilatus Frage heißt: „Bist du der Juden König?“ Er ergriff also den letzten Punkt der Anklage, weil die übrigen beiden daraus flossen. Er wußte ohne Zweifel, daß die Juden ein Messias erwarteten und zwar unter dem Titel eines Königs, der sie von aller fremden Botmäßigkeit befreien, andere Völker ihnen unterwerfen und einen Ueberfluß von allerlei irdischen Gütern ihnen verschaffen sollte. Das konnte ihm, da er schon etliche Jahre Landpfleger im jüdischen Lande gewesen, nicht verborgen geblieben sein. So will er demnach zuerst wissen, ob Christus derselbe König sei, den die Juden erwarteten. Davon hingen denn auch die übrigen Beschuldigungen ab. Denn hätte sich Christus für einen weltlichen König der Juden ausgegeben, so wäre es dem Pilatus nicht unglaublich vorgekommen, daß er darauf bedacht gewesen sei, die Gemüther seiner Unterthanen zu gewinnen, folglich sie von der Ergebenheit an den römischen Kaiser abwendig zu machen, darauf denn die Verweigerung des Tributs, welchen die römischen Kaiser bisher empfangen, von selbst würde gefolgt sein. Es scheint auch, daß Pilatus diese Frage mit einiger Verwunderung ausgesprochen: Bist du derselbe König der Juden? Das sollte man dir wohl nimmermehr ansehen. Aus deiner äußerlichen Kleidung, aus deinen Fesseln und Banden würde ich das nimmermehr geschlossen haben. Denn das ist gewöhnlich die Art der Großen und Klugen dieser Welt, daß sie von dem Königreich Jesu Christi aus der äußerlichen Erscheinung, die in die Augen fällt, urtheilen; daher sie den, weil sie keine äußerliche Pracht und weltlichen Staat in dem Königreich Christi finden, es in ihrem Hochmuth verachten und verspotten. Was ist das aber für eine erstaunenswürdige Erniedrigung, daß der König aller Könige, dem alle Monarchen ihre Krone zu danken haben, seine königliche Würde hier der Untersuchung unterwirft? Irdische Könige können nichts weniger als das vertragen; man tastet ihren Augapfel an, wenn man ihnen ihr Recht zu Krone streitig machen will. Aber mit welcher Demuth und Sanftmuth läßt hier der Herr aller Herren sich über diesen Punkt verhören. Diese seine freiwillige Erniedrigung soll unsern stinkenden Hochmuth beschämen und uns gegen die Selbsterhebung kräftig verwahren. Soviel hat es gekostet, uns elenden Sklaven des Satans die Ehre wieder zu erwerben, daß wir Könige und Priester vor Gott und seinem Vater würden! O eine anbetungswürdige Liebe! Auf diese Fragen des Pilatus that nun der Herr Jesus mit aller Bescheidenheit

2) Eine Gegenfrage, ehe er darauf antwortete. Diese Gegenfrage hieß also: „Redest du das von dir selbst? Oder haben dir es Andere von mir gesagt?“ Christus wollte so viel sagen: Hast du denn selbst etwas bisher an mir und meinem Verhalten in Jerusalem wahr-

genommen, das dir einen wohlbegründeten Argwohn erwecken könnte, als ob ich mich zum König über das jüdische Land aufwerfen und es der Botmäßigkeit der Römer entziehen wollte? oder haben Andere, meine Feinde, solches ohne einigen Beweis bei dir angebracht und durch ihr Ansehen dich auch soweit eingenommen, daß du nicht ungeneigt bist, ihnen zu gefallen, solches zu glauben? Das ist die Meinung dieser Gegenfrage. Es thut unser Heiland hiermit zweierlei: 1) Gibt er hiermit seinem Richter einen verborgenen Wink, daß er die Regeln der Gerechtigkeit gar schlecht beobachte. Denn zuvörderst war es nicht wohl gehandelt, daß Pilatus sich so geneigt bewies, die bloße Anklage der Juden, die mit keinem Beweise unterstützt war, sofort zum Grunde der Untersuchung zu legen, und daß er nicht vorher einen Beweis von den Anklägern verlangte. Denn wenn es mit der bloßen Anklage ausgerichtet ist, wer wird endlich unschuldig und sicher sein können? Es war ferner nicht wohl gehandelt, daß Pilatus eine Sache, die durch Zeugen ausgemacht werden mußte, auf den Ausspruch des Beklagten ankommen lassen wollte, da er ja ordentlicher Weise in seiner eigenen Sache die Stelle eines Zeugen nicht vertreten kann. Es war endlich nicht wohl gehandelt, daß er über einen Klagepunkt eine Untersuchung anstellte, ehe er den rechten Verstand desselben gefaßt und sich eine rechte Beschreibung hatte geben lassen, was die Ankläger für einen König verstanden. Da nun also Pilatus in so vielen Stücken gleich bei dem Anfang seiner Untersuchung sich verging, so wollte ihm hiermit unser Heiland einen Wink geben und ihn seines Amtes erinnern. 2) Sucht er hierdurch die zweideutige Frage: „Bist du der Juden König?“ erst klar zu machen und sich dadurch den Weg zu dem guten Bekenntniß von der wahren Beschaffenheit seines Königreiches, welches er nachher ablegte, zu bahnen. Es war nämlich der Messias in den Schriften der Propheten beständig als der König Israels vorgestellt worden. Jes. 44,6. heißt es: „So spricht der Herr, der König Israels und sein Erlöser.“ Zeph. 3,15.: „Der Herr, der König Israels, ist bei dir.“ Sach. 9,9. wird der Tochter Zion zugerufen: „Siehe, dein König kommt zu dir!“ Anderer Stellen nicht zu gedenken. Daher denn auch die Weisen aus dem Morgenland also nach unserm Heiland fragten: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Matthäus. 2,1.2. Pilatus aber, der die Schriften der Propheten nicht gelesen hatte, konnte freilich unter einem König der Juden nichts anderes, als einen weltlichen König verstehen. Daher forscht Jesus nach, ob Pilatus das von sich selbst rede und also den Titel eines Königs der Juden in einem politischen Sinne nehme, oder ob ihm die Juden dieses in's Ohr gesetzt hätten, welche gleichwohl verbunden waren, ihren Begriff von einem König Israels nach dem prophetischen Wort einzurichten und also einen geistlichen König darunter zu verstehen. Durch das erste nun, da Christus dem Pilatus einen Wink gibt, die Gerechtigkeit besser zu beachten, hatte eine Probe seiner heiligen

Großmüthigkeit abgelegt; durch das andere aber, da er die Frage aus der Verwirrung zu wickeln sucht, hat er eine Probe seiner göttlichen Weisheit abgelegt, da er zuerst die Dunkelheit und Zweideutigkeit der Frage aufklärt, ehe er dieselbe beantwortet. Hätte er auf die Frage: „Bist du der Juden König?“ gleich mit Nein geantwortet, so hätte es den Anschein gewinnen können, als ob er nicht derselbe König Israels sei, dessen Zukunft die Propheten verheißen hatten. Hätte er aber ohne eine hinzugefügte Erklärung mit Ja geantwortet, so hätte es das Ansehen haben können, als ob er sich für einen weltlichen König der Juden ausbebe, dadurch er das Gemüth des Pilatus in eine vergebliche Erbitterung gesetzt haben würde. Beiden Uebeln vorzubeugen, suchte er zuerst den rechten Verstand der Frage zu bestimmen, ehe er sein Bekenntniß ablegt. Darauf folgt endlich 3) Des Pilatus Antwort, der nämlich sagt: „Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du gethan?“ Hiermit bezeugt 1) Pilatus seinen Unwillen über die Gegenfrage des Herrn Jesu mit den Worten: „Bin ich ein Jude?“ damit er so viel sagen will: Was bekümmere ich, als ein Staatsmann, mich darum, was die Juden für Zänkereien unter sich haben, und was für einen König sie erwarten? Ich habe mehr zu thun, als daß ich ihre Bücher lesen und solche Grillen untersuchen kann. Daraus aber blick theils eine Verachtung des jüdischen Volkes, welche sich die Juden zum Theil durch ihr gottloses Leben zugezogen hatten, theils eine Verachtung der jüdischen und gleichwohl wahren Religion, theils auch ein ziemlicher Hochmuth hervor, indem er es für eine große Schande achtet, ein Jude zu sein, und nicht vertragen konnte, daß Christus, der auch ein Jude war, eine Gegenfrage an ihn gethan, und ihn also gleichsam hat examinieren wollen. Welche Untugenden sich noch bei manchen Staatsmännern finden lassen, die oft die allerwichtigsten Grundwahrheiten der christlichen Religion für theologische Zänkereien ansehen und unter dem Vorwand, daß sie keine Theologen wären, unter einer gleichgültigen Leichtsinnigkeit in den Tag hinein von göttlichen Dinge reden, und glauben was ihnen beliebt. Er macht 2) diejenigen bekannt, die ihm zu dieser Frage Anlaß gegeben, indem er spricht: „Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet.“ Meinetwegen, will er sagen, hättest du im jüdischen Lande so lange lehren und predigen mögen, als es dir beliebt hätte, ich würde dich nicht haben gefangen nehmen lassen. Aber dein Volk, und zwar die Vornehmsten und Gelehrtesten unter demselben, die Hohenpriester, die doch selbst einen Messias und König erwarten, die haben dich hierher gebracht und ich beschuldigt, daß du dich für einen König ausgegeben habest. Darauf er 3) fragt: „Was hast du gethan?“ Es müssen dir doch zum wenigsten einige Reden entfallen sein, die zu solcher Beschuldigung Anlaß gegeben haben, oder du mußt sonst dein Volk sehr beleidigt und

durch schwere Verbrechen ihren Haß dir zugezogen haben. Er meinte also, es müßte eine ganz andere Ursache dahinter stecken, die er denn durch diese Frage: „Washast du gethan?“ künstlich herauslocken wollte. Was nun Christus hierauf geantwortet, werden wir in der folgenden Betrachtung vernehmen. Unterdessen haben wir aus den erklärten Worten folgende Lehren zu merken: 1) Die Großmut und Weisheit Jesu Christi in seinem Verhalten gegen Pilatus gereicht seinen leidenden Gliedern zu großem Segen. Pilatus hatte hier denjenigen vor sich, von welchem der Heilige Geist Psalm 2,11. vorhergesagt hatte: „So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden.“ Er hatte einen Mann vor sich, der sich einer gerechten Sache bewußt war, und der sich daher unterstehen durfte, ihn, den Landpfleger, seines Berufes zur erinnern ihn zu Beobachtung der Regeln der Gerechtigkeit anzuweisen und ihn zu warnen, daß er sich nicht durch zweideutige Fragen hinter das Licht führen lassen, sondern um den rechten Verstand der vorgebrachten Klage bekümmert sein solle; welches alles Wirkung waren von dem Geist der Großmut und Stärke, mit welchem die heilige Menschheit Jesu Christi ohne Maß gesalbt war. Ob nun gleich Christus hier einen unendlichen Vorzug hat vor allem seinen leidenden Gliedern, Psalm, 45,8., so will er dennoch auch von dieser seiner heiligen Großmüthigkeit, welche selbst dem heidnischen Landpfleger in die Augen strahlte, seinen armen Gliedern so viel mittheilen, als er ihnen für nötig zu sein erkennt. Daher niemand, der von Natur blöde und furchtsam ist, sich ängstigen und bei sich selbst gedenken darf: Ach! wenn Verfolgungen um der Wahrheit willen entstehen sollten, wenn ich vor Rathhäuser, vor Gerichte, vor Consistorien gestellt werden sollte, mich wegen des Grundes der Hoffnung, die in mir ist, zu verantworten, ich wüßte nicht, wie ich bei meiner Blödigkeit zurecht kommen wollte. Ach! ich befürchte, daß ich der Sache Jesu Christi vieles vergeben möchte. Niemand, sage ich, darf also denken; sondern Jesus Christus, der aus seinen blödesten Schafen unerschrockene Löwen machen kann, wird zu der Stunde, da er's nötig hat, von seiner Unerschrockenheit und Großmüthigkeit ihm so viel schenken, als er braucht. Wie denn in den grausamsten Verfolgungen oft Jungfrauen, Weiber und kleine Kinder den Tyrannen die Wahrheit so gesagt haben, daß sie es wohl ihre Lebtage nicht werden vergessen haben. So ist also diese Großmuth unsers Mittlers tröstlich. Nicht weniger aber ist seine Weisheit tröstlich, die bewiesen, als er sich durch eine zweideutige Frage nicht in's Netz der Verwirrung hinein locken ließ, sondern die Dunkelheit und Zweideutigkeit derselben erst aufklärt, ehe er sie beantwortet, und sich wohl vorgesehen, daß er der Wahrheit nichts vergeben. Der Geist dieser Welt hat die Art an sich, daß er durch seine Arglistigkeit auch selbst die Begriffe von den nöthigen Grundwahrheiten zu verwirren und unter einander zu werfen sucht, damit er hernach im Trüben fischen könne. Und darin thun ihm

oft fleischgesinnte Gelehrte die größten Dienste, welche durch ihre Abstraktionen oder Absonderungen [der Eigenschaft einer Sache von der Sache selbst] und andere Schulkünste die deutlichsten Sachen und Wahrheiten verwirren, verdunkeln und ineinander wickeln, daß Andere nicht wissen, wie sie den Knoten wieder auflösen sollen; welches aber eine unselige Mühe ist, die der Fürst der Finsternis, der den meisten Vortheil davon zieht, demaleinst nach Würden belohnen wird. Jesus Christus aber, der in der ersten Schöpfung das Licht von der Finsternis geschieden, hält dieses für ein Stück seines prophetischen Mittleramts, daß er die Wahrheit aus der Verwirrung heraussetze und die Unordnung, welche die Menschen gemacht haben, wieder aufkläre. Wohl uns, wohl uns, daß wir einen Mittler haben, welcher uns zur Weisheit gemacht ist, weil wir mit einem, arglistigen und verschmitzten Feinde zu thun haben, der uns auf tausenderlei Weise übervortheilen und unsere Einfalt mißbrauchen würde, wo nicht das weise Auge Jesu über seinen Kindern wachte und dieselben vor gefährlichen Verwicklungen behütete. Insonderheit gereicht dieses zum Trost leidenden Christen, die auch mit verwirrten und zweideutigen Fragen in ihrer Untersuchung geplagt werden; die dann gewiß sein können, daß Jesus Christus, der auch in dieser Art des Leidens versucht worden, nicht nur ein herzliches Mitleiden mit ihnen trage, sondern daß er ihnen auch Mund und Weisheit schenken, Luc. 21,15., und ihnen einen Leitfaden reichen werde, damit sie sich aus dem Labyrinth herausfinden können.

2) Es ist eine Pflicht der Nachfolger Jesu, daß sie allen bösen Schein zu vermeiden suchen. Unser Heiland konnte den Pilatus mit aller Freudigkeit fragen, ob er jemals in seinem Verhalten die geringste Spur einer Rebellion gegen den Kaiser bemerkt habe, und ob ihm wohl in den Sinn würde gekommen sein, einen Verdacht deßhalb auf ihn zu werfen, wenn ihm nicht seine Verkläger dergleichen Dinge in's Ohr gesetzt hätten. Diese seine Freudigkeit war eine Frucht seiner Unschuld, da er selbst allen bösen Schein vermieden hatte. Hierin hat er uns ein schönes Muster der Nachfolge gegeben, welches uns zuruft: „Meidet allen bösen Schein!“ 1Thess. 5,22. Es fehlt nicht an hinterlistigen Augen, welche alles, was Kinder Gottes vornehmen, beobachten und auf's ärgste deuten. Daher ist es nöthig, daß sie nicht nur das böse, sondern auch den Schein des Bösen vermeiden. Dazu aber gehört 1) ein sehr zartes Gewissen, welches gleich einem Auge, durch das kleinste Stäublein der Sünde beunruhigt werde. 2) Eine Uebung in der Verläugnung seiner selbst, und 3) eine stete Wachsamkeit über seine Seele und über seinen innerlichen und äußerlichen Wandel, welche 4) verknüpft sein muß mit unablässigem Gebet, daß der Gott, der alle unsere Tritte zählt, unseren Gang in seinem Wort gewiß machen wolle. Wer dies auf eigene Kräfte anfängt, der wird, ehe er sich's versieht, einen großen Fall thun.

3) Es gereicht der Welt zum großen Aergernis, wenn diejenigen Wahrheit und Gottseligkeit verfolgen, welche beides befördern sollten. Daran ärgerte sich hier Pilatus, als ein Staatsmann, daß die jüdische

Geistlichkeit ihren eigenen Messias und König ihm überantwortete und verlangte, daß derselbe getödtet werden sollte. Dadurch wurden also die Heiden in ihrem Haß gegen Jesu verhärtet, weil sie sahen, daß sein eigenes Volk, aus welchem er geboren war, ihn haßte und verfolgte. So gereicht es noch immer fremden Religions- verwandten zum größten Aergerniß und Anstoß, wenn selbst in der evangelischen Kirche diejenigen, welche Wahrheit und Gottseligkeit befördern sollten, rechtschaffene Zeugen der Wahrheit, die auf die Ausübung der reinen Lehre und auf eine ungefärbte Gottseligkeit dringen, verleumden und drücken, ja auch wohl bei fremden Regionsverwandten anklagen, und diese gegen ihre eigenen Brüder aufhetzen. Wehe der Welt auch um dieses Aergernisses halben! Wohl aber denen, die solche ungerechte Vorgänge unschuldig erfahren, weil Jesus auch diese Art des Leidens an seiner Person geheiligt hat.

4) Die Großen und Klugen dieser Welt lassen sich von Jesu und seinen Gliedern nicht gern erinnern. Wie empfindlich und unwillig wurde Pilatus, als der Herr Jesus durch eine bescheidene Gegenfrage ihm einen Wink gab, daß er sich nicht von seinen Feinden einnehmen und durch ihre zweideutigen Anklagen übervorteilen lassen solle. Dieser Geist des Unwillens gegen bescheidene Erinnerungen herrscht noch immer bei denjenigen, die Macht und Gewalt in Händen haben und noch nicht durch den Geist Jesu Christi zahm und demüthig gemacht worden sind. Sie meinen, es sei alles recht, was sie vornehmen, und es werde ihr Ansehen durch demüthige Erinnerungen verletzt. Sie hören lieber von Recht als von Pflichten, lieber vom Recht der Fürsten, als von ihren Pflichten reden, und sind zuweilen sehr empfindlich, wenn sie aus dem Wort Gottes an ihre Schuldigkeit erinnert werden. Ja überhaupt stehen Weltkinder in dem Gedanken, sie hätten das Vorrecht, nichts leiden zu dürfen. Die Christen müßten sich von ihnen quälen lassen, wie sie wollten, und dürften nicht dagegen mucksen. Und eine Zeit lang geht es an, aber das Blatt wird sich endlich wenden, und es wird ein Tag kommen, da „die Heiligen die Welt richten werden“. 1 Cor. 6,2.

5) Ein Jeder hat Ursache, bei allen Umständen des Leidens Christi sich die Frage vorzulegen: Was hast du gethan? Von Christo zwar heißt es Jes. 53,9.: „Er hat Niemand Unrecht gethan.“ Von ihm heißt es Apstg. 10,38: „Er ist umhergezogen und hat wohlgethan.“ Von ihm sagt der Schächer Luc. 23,41.: „Dieser hat nichts ungeschicktes gehandelt.“ Ja er selbst konnte auftreten und Johannes. 10,32. sagen: „Viele gute Werke habe ich euch erzeiget; um welches Werk unter denselben steinigt ihr mich?“ Aber wenn ein Jeder seinem eigenen Gewissen die Frage vorlegen wird: Was hast du gethan? o was für eine Menge sündlicher Thaten wird herauskommen, die in dem Schuldbuche Gottes angeschrieben sind. Wenn man nun von Herzen darüber erschrickt, daß man ein solcher Uebelthäter sei, der so viel Böses in seinem Leben gethan, und die Gebote der ersten und andern Tafel so sorgfältig übertreten, so müssen die Augen des Glaubens unter solcher

göttlicher Betrübniß hingewendet werden auf das unschuldige Lamm Gottes, von welchem endlich Pilatus selbst ausrufen mußte: „Was hat denn dieser Uebles gethan? Luc 23,22. Diese Unschuld Jesu Christi muß her- nach unser Schild sein, hinter welchem wir uns vor den Anklagen und Beschuldigung unseres Gewissens verbergen. Und das ist der Weg, auf welchem wir uns auch dieses Stück des Leidens Christi heilsam zu Nutze machen können.

G e b e t .

Wir danken Dir, gnädiger und getreuer Gott, das Du uns von der Anklage und Beschuldigung unsers Mittlers vor dem Gericht der Heiden in deinem Worte hast Nachricht geben lassen. Gib denn nun, daß ein Jeder nach seinem Zustande, darin er sich befindet, sich solches recht zu Nutze machen möge. Ueberzeuge diejenigen die noch Uebelthäter sind, denen ihr Gewissen sagt, daß sie zu dieser und jener Zeit, bei dieser und jener Gelegenheit dieses und jenes Böse gethan haben, von ihrem elenden und verdammungswürdigen Zustande, darin sie sich befinden; damit sie in eine göttliche Traurigkeit darüber gesetzt und unter derselben tüchtig gemacht werden mögen, der Unschuld des Lammes Gottes zu ihrer Beschirmung zu genießen. Deinen Kindern aber wollest Du gleichfalls das Geheimnis der Unschuld Jesu immer mehr offenbaren, damit sie auch gegen ihre Fehlritte, deren sie sich schuldig wissen, und gegen die Uebereilung, Gebrechen und Unvollkommenheiten, derer sie sich bewußt sind, in solcher Unschuld überschwänglichen Trost finden und alle Anklagen des Satans und ihres eigenen Gewissens abweisen lernen. Segne das denn dieses Wort an unser aller Seelen, daß auch davon eine wahre Frucht in unserem künftigen Leben sich zeigen möge zu deines Namens Verherrlichung. Amen.

Die sechste Betrachtung.

Das gute Bekenntniß Christi von seinem Königreich, welches er vor Pilatus abgelegt hat.

Johannes. 18,36.37.

Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bis du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagest es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Wir haben das vorige Mal gehört, wie der Punkt von dem Königreich Christi vor dem weltlichen Gericht des Pilatus in die Untersuchung gezogen worden ist. Denn da die Hohenpriester und Aeltesten unsers Heiland beschuldigt hatten, daß er vorgegeben, „er sei Christus,

ein König“, so hatte ihn Pilatus darauf gefragt: „Bist du der Juden König?“ Ehe aber unser Heiland auf die Frage geantwortet, so hat er vorher durch eine Gegenfrage den Begriff, den Pilatus von einem König der Juden hatte, zu erforschen gesucht und demnach zu ihm gesprochen: „Redest du das von dir selber, oder haben dir es Andere von mir gesagt? Nun hatte zwar Pilatus das nicht gut aufgenommen und durch eine neue Frage: „Was hast du gethan?“ die Sache auf ein anderes Feld zu spielen gesucht. Allein der Heiland bleibt bei der Hauptsache und legt ihn den verlesenen Worten ein gutes Bekenntniß von der wahren Beschaffenheit seines Königreiches ab. Er legt aber dasselbe mit großer Weisheit, Behutsamkeit und Vorsichtigkeit ab, so daß er erstlich nach dem Begriff des Pilatus, der die Beschuldigung der Juden von einem weltlichen König verstand, die Frage mit Nein beantwortet; darauf aber zum Andern nach dem Begriffe, welchen der Titel eines Königs der Juden in den Schriften der Propheten hatte, die Frage mit Ja beantwortet. Hierin hat er zugleich seinen leidenden Gliedern ein Vorbild der Klugheit gegeben und zeigen wollen, wie man auf zweideutige und verworrene Fragen mit gutem Unterschied antworten solle. Solche Weisheit haben sich besonders diejenigen, die das öffentliche Lehramt zu führen gedenken, von dem leidenden Jesu, der uns zur Weisheit gemacht ist, auszubitten. Es besteht demnach das gute Bekenntniß Christi von seinem Königreich aus zwei Theilen. Im I. räumt er den falschen Begriff von seinem Königreich hinweg und zeigt, daß er kein weltlicher König sei; im II. Theil erklärt er die wahre Natur und Beschaffenheit seines Reiches, und zeigt, daß er ein geistlicher König sei.

I.

Was den ersten Theil des Bekenntnisses Christi betrifft, worin er den falschen Begriff von seinem Königreich hinweg räumt, so thut unser weiser Heiland darin dreierlei:

- 1) Bekennet er, daß er allerdings ein Königreich habe, indem er dreimal desselben ausdrücklich gedenkt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt“ u. s. w. „Nun aber ist mein Reich nicht von dannen“. Mit welchem Recht er das thue, und was er für Grund dazu habe, das werden wir hernach aus dem anderen Theil seines Bekenntnisses sehen.
- 2) Beschreibt er sein Königreich und unterscheidet es von irdischenreichen, indem er spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Er läugnet nicht, daß sein Reich in dieser Welt sei. Denn die Gemeine der Heiligen, welche Jesum für ihren König erkennt, wird ja in der Welt aus dem menschlichen Geschlecht gesammelt. Aber er läugnet, daß es von dieser Welt sei, das ist, daß es die Eigenschaft irdischer Königreiche habe, und will demnach so viel sagen: Mein Reich ist

kein irdisches Königreich, es wird nicht auf weltlicher Art, nach weltlichen Gesetzen beherrscht, nicht durch irdische Waffen beschützt, nicht mit äußerlichem Staat geführt, folglich hat sich der römische Kaiser vor demselben keineswegs zu fürchten. Ich werde ihm seine Unterthanen nicht abwendig machen, noch ihm seine weltlichen Rechte im geringsten kränken. Es ist zwar an dem, daß auch die Reiche dieser Welt unter der Aufsicht des Sohnes Gottes stehen, und daß er zugleich mit seinem Vater die Macht die Grenzen der selben also ordne, einrichte und bestimme wie es entweder zu Züchtigung seines Volkes oder zur Beschirmung seiner Kirche dienlich ist. Daher er als ewige Weisheit in den Sprüchen Sal. 8,15.16. sagt: „Durch mich regieren die Könige, durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden.“ Sie tragen alle ihre Herrschaft zum Leben von dem König aller Könige, und dem Herrn aller Herren, und müsse erkennen, „daß der höchste Gewalt habe über die Menschen Königreiche und daß er sie gebe, welchem er wolle“, wie Daniel 4,22. sagt. Allein das eigentliche Königreich Jesu Christi, davon er hier spricht, das Reich, das meinige, welches er als Mittler über die durch sein Blut erkauften Unterthanen führt, ist kein Weltreich, sondern ein Himmelreich, wie es vielfältig in den Evangelisten genannt wird. In einigen Stücken ist es den Reichen dieser Welt entgegen gesetzt. Es ist darin keine Ungerechtigkeit. Es werden keine Thränen der unterdrückten darin gesehen, keine Seufzer derjenigen, die Gewalt leiden müssen, gehört. Es ist in Gericht und Gerechtigkeit gegründet und wird mit Billigkeit und der Sanftmut regiert. „Im Reiche dieses Königs hat man das Recht lieb“, Psalm 99,4. In andern Stücken aber ist es über die Reiche dieser Welt unendlich erhaben.

1. Weltlicher Reiche haben ihren Ursprung von sterblichen Menschen; dieses hat seinen Ursprung von dem unsterblichen Gott, der es dem Mittler des Neuen Bundes durch ein ewiges Testament beschieden hat. Luc. 22,29.
2. Die Gesetze, nach welchen weltlicher Reiche regiert werden, sind von Menschen gemacht und werden durch mancherlei Zwangsmittel in der Uebung erhalten; die Gesetze aber des Königsreichs Jesu Christi sind im Himmel abgefaßt und werden durch den Geist der Liebe in die Herzen seiner Unterthanen geschrieben.
3. Weltlicher Reiche führen auch einen weltlichen in die Augen fallenden Staat; Christi Reich ist ein Kreuzesreich und seine Zierde besteht in der Heiligkeit seiner Unterthanen. Psalm 93,5.
4. Die Jurisdiction weltlicher Reiche erstreckt sich nur über den Leib, das Leben und die Güter der Unterthanen; Christi Reich aber erstreckt sich auch über die Seelen und Gewissen der Menschen.
5. Die Unterthanen der weltlichen Reiche bestehen aus Guten und Bösen; die eigentlichen Unterthanen Jesu Christi aber sind alle aus Gott geboren, lauter Könige und Priester vor Gott und seinem Vater.

6. Weltlicher Reiche werden mit weltlichen Waffen beschützt; im Reich Christi aber sind die Waffen der Ritterschaft geistlich. 2 Cor. 10,3.4.
7. Weltlicher Reiche haben zu ihrer Sicherheit irdischer Festungen nötig; Christi Reich aber bedarf dergleichen nicht. Er ist selbst eine feurige Mauer um die Seinigen herum, Sach. 2,5. Daher können seine Untertanen sagen: „wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind Heil.“ Jes. 26,1.
8. Das größte Gut in weltlichen Königreichen ist ein äußerlicher Friede und hinlänglicher Vorrath irdischer Güter; Christi Reich ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.
9. Irdischer Königreiche haben ihre Grenzen und erstrecken sich nur über etliche Völker; von Christi Königreich steht Psalm 72,11. geschrieben: „Alle Könige sollen ihn anbeten, alle Heiden sollen ihm dienen.“
10. Irdische Reiche haben ihre bestimmte Zeit, wie lange sie währen sollen; von Christi Reich heißt es Luc. 1,33.: „Seines Königreiches wird kein Ende sein.“ Daraus werden wir nun deutlich erkennen, was das heißt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“
- 3) Beweist Christus, daß sein Königreich kein Welt Reich sei. Hier hätte er sich nun zwar auf die Weissagung der Propheten berufen können, in welchen das Reich des Messias als ein geistliches Reich vorgestellt und beschrieben wird, wie in Psalm 72, Jer. C. 23, Sach. C. 9. Er hätte ferner eine ausführlichere Vorstellung machen und die Beschaffenheit seines Reiches mit der Art weltlicher Reiche vergleichen können. Aber dazu würde Pilatus weder Geduld gehabt haben, es anzuhören, noch Verstand, es zu fassen und zu verstehen. Daher legt ihm Christus nach seiner Weisheit einen solchen Beweis vor, den er als ein Weltmann auch mit der Vernunft fassen konnte; er schließt nämlich also: „Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde.“ Mit diesen Worten will er so viel sagen: die Könige dieser Welt haben ihre Bedienten, Leibgarden, Soldaten und Kriegswehre, deren sie sich bedienen, ihre Personen und Unterthanen zu sichern. Hätte ich demnach auch ein weltlicher König der Juden sein wollen, so würde ich mir gleichfalls Diener, Soldaten, Trabanten und eine bewaffnete Leibgarde zugelegt haben, meine Person gegen alle unrechtmäßige Gewalt zu vertheidigen. Und diese meine Diener würden gewiß in der vorigen Nacht, da die Juden mich gefangen genommen, nicht geschlafen, sondern gekämpft und aus Kräften widerstanden haben, daß ich nicht ohne vieles Blutvergießen von beiden Theilen in meiner Feinde Hände gerathen wäre. So würde es gegangen sein, wenn ich ein weltlicher und irdischer König wäre. Aber da ich nichts der Art vorgenommen, da meine wenigen Jüngere zur Ausführung solcher weitausgehenden Dinge ganz untüchtig sind, ich aus selbst ihnen verboten, daß sie sich nicht zur Gegenwehr stellen sollten so kannst du,

als ein verständiger Staatsmann, auch aus diesem einzigen Umstand leicht schließen, daß ich kein weltlicher König sei, folglich das der Kaiser nichts von mir zu befürchten habe. So räumte Christus in dem ersten Theil seines Bekenntnisses den falschen Begriff von seinem Königreiche aus dem Weg.

1) Durch die Demuth und Verläugnung Jesu hat unser unangemessener Hochmuth gebüßt werden müssen. Wir erblicken hier den Sohn Gottes gewiß in einer recht tiefen Erniedrigung. Er ist nicht nur von dem Thron des Himmels in Bande und Elend herabgestiegen, sondern wir hören auch hier, daß er sich von den Thronen der Erde öffentlich lossagt, an welche er doch die aller gerechtesten Anforderungen machen konnte. Denn wer ist würdiger, irdische Krone zu tragen, als der, welcher sie austheilt? Allein er verschmähete goldene Kronen und läßt sich eine Krone von Dornen auf's Haupt setzen. Diese ungemene Erniedrigung muß eine wichtige Ursache haben, und die ist in unserer sündlichen Erhebung zu suchen. Der Mensch war im Stande der Unschuld ein Regent und König aller irdischen Kreaturen, ein sichtbarer Statthalter des unsichtbaren Gottes. Aber er war mit dieser Ehre nicht zufrieden, sondern wollte noch etwas Größeres werden, er wollte keinen Höhern über sich erkennen, sondern auf eine unabhängige Art regieren. Daher kündigte er seinem rechtmäßigen Herrn den Gehorsam auf und weigerte sich, seinen Gesetzen und Ordnungen sich zu unterwerfen. Dieser hochmüthige Sinn ist von den Stammeltern des menschlichen Geschlechts auf alle ihre Nachkommen fortgepflanzt worden. Wir haben alle von Natur ein widerspenstiges, Ungehorsames Herz. Wir sind von Natur wild und unbändig, und bei unserem äußersten Elend äußerst hochmüthig. Wir haben einen irdischen Sinn und ein unordentliches Verlangen nach allem, was eine Figur und Parade in der Welt macht, und wollen lieber von Andern venerirt und geehrt, als niedrig und verachtet sein. Dieser unserer Hochmuth, der bei Einigen mehr zum Vorschein kommt, als bei Andern, konnte nicht anders gebüßt werden, als durch die Tiefe Erniedrigung dessen, der da ist der Fürst der Könige auf Erden. Ewig hätte uns der Satan mit Weltfiguren geöffit, wo uns nicht der Sohn Gottes davon erlöst hätte. O laßt uns diese seine Liebe bewundern, lasset uns ihm dafür demüthigst danken und uns dieser so theuer erworbene Freiheit in williger Verläugnung der Welt gebrauchen.

2) Das Christi Reich nicht von dieser Welt ist, das kann gläubigen und gedemüthigten Seele einen unaussprechlichen Trost geben. Wäre das Reich Christi ein Weltreich, so wären die Elenden und Armen übel daran. Wäre Christus ein weltlicher König, wie schwer würde es halten, daß sie mit ihren Suppliken (Bittgesuchen) so oft sie wollten vor ihm kämen, und wie oft würden sie von seinen Dienern abgewiesen werden. Nun er aber ein geistlicher König ist, so dürfen sie nichts der Art besorgen. Denn es steht von ihm geschrieben Psalm 72,12.13.14.: „Er wird den armen erretten, der der schreiet, und den Elenden, der keinen Helfer hat. Er wird gnädig sein dem Geringen Armen, und den Seelen der Armen

wird er helfen. Er wird ihre Seele aus dem Betrug und Frevl erlösen.“ Diese holdselige Beschreibung unsers Königs soll alle blöden Gewissen herbeilocken, daß sie ein gutes Vertrauen zu ihm fassen und sich seines Schutzes getrösten.

3) Da unser König nicht von dieser Welt ist, so müssen auch wir, die wir seine Unterthanen sein wollen, uns durch einen himmlischen Sinn und Wandel absondern und unterscheiden. Das ist die allernatürlichste Folge, die aus diesem Bekenntniß Jesu Christi fließt. Es muß hier heißen: Wie der König, so auch seine Unterthanen. Er selber spricht Joh. 17,16.: „Sie sind nicht von dieser Welt, gleichwie auch ich nicht von dieser Welt bin.“ O laßt uns diese wichtige Wahrheit wohl merken! Wir beten einen solchen als unseren König an, der das vollkommenste Muster der Demuth und Selbsterniedrigung gewesen, der nicht nur von dem Throne Gottes in Schmach und Bande herabgestiegen, sondern sich auch öffentlich von den Thronen und Reichen dieser Welt losgesagt hat; einen König, der da floh, wenn man ihn haschen und zum König machen wollte, und der hingegen sich willig greifen ließ, wenn man ihn verspotten und verspeien wollte. Wollen wir nun rechte und ächte Unterthanen eines solchen demüthigen Königs sein, wohl- an, so müssen wir auch diesen niedrigen und demüthigen Sinn annehmen, der irdischen Ehre nicht nachjagen, sondern vor derselben fliehen, und es ferne von uns sein lassen, daß wir unser Dichten und Trachten nur dahin richten wollten, wie wir immer höher in der Welt steigen und es Andern zuvor thun mögen; sondern das muß unser Wahlspruch sein: „Ich will noch geringer werden, und will niedrig sein in meinen Augen“, 2 Sam 6,22. Wir beten ferner einen König an, der so arm war, daß er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, und der sein Werk nicht davon gemacht hat, große Schätze zu sammeln, sondern der vielmehr seinen eigenen göttlichen Reichtum zu unserm Besten verwendet hat. Wohl- an! so muß es denn auch unser Werk nicht sein, daß wir irdische Schätze und Kapitalien sammeln. Läßt uns Gott Reichthum zu fallen, so müssen wir unser Herz nicht durch eine unordentliche Liebe daran hängen, sondern wir müssen vielmehr Schätze sammeln im Himmel, und für seliger halten zu geben, als zu nehmen. Wir beten endlich einen König an, dessen ganzes Leben voll Ungemach gewesen, der sich um unsertwillen aller seiner himmlischen Bequemlichkeiten begeben, der gekommen ist, nicht sich bedienen zu lassen, sondern uns zu dienen und sein Leben zum Lösegeld für unsere Seele zu geben. Wohlan, so müssen wir auch abgesagte Feinde der Ueppigkeit und Wollust sein, auch erlaubter Gemächlichkeit uns in wahrer Verläugnung bedienen, und uns, nach dem Muster unseres Königs, der Mäßigkeit, Keuschheit und Reinigkeit befleißigen. So fließen also aus der Beschaffenheit des Königreiches Christi die allerwichtigsten Beweggründe zur Verläugnung des Ehrgeizes, des Geldgeizes und der Wollust, welche Beweggründe eine unendlich größere Kraft haben, als diejenigen, welche die Vernunft und Philosophie (Weltweisheit) darreichen kann.

Aber laßt uns hier eine Prüfung unserer selbst anstellen, ob wir solche Unterthanen sind, die mit ihrem König Jesu Christo eine Aehnlichkeit des Sinnes und Wandels haben. Wir würden uns sehr irren, wenn wir meinten, daß alle diejenigen, die sich für Christen ausgeben, auch wahre Unterthanen Christi wären. Wer noch einen hohen Sinn hat, wird die Ambitionen (den Ehrgeiz) für eine schöne Eigenschaft eines edlen Gemüths hält, wer dem Geldgeiz und der fleischlichen Wollust ergeben ist, der ist kein Bürger in dem Reich, welches nicht von dieser Welt ist; sondern solange er diesen Sinn bei sich herrschen läßt, gehört er unter die Sklaven des Satans, des Gottes dieser Welt, welcher in diesen lasterhaften Neigungen des menschlichen Gemüthes seinen Thron befestigt hat. Ach, wer sich noch in einem solchen elenden Zustande befindet, der hebe seine Hände auf zu dem König der Könige und bitte ihn, daß er ihm einen andern Sinn geben und ihn zu einem wahren Unterthan seines Scepters machen wolle. Insbesondere verbindet uns diese Demuth und Erniedrigung Jesu auf's allerkünftigste zur Erniedrigung unsere selbst und zur Verläugnung dessen, was in der Welt hoch ist. Sagt unser König sich öffentlich los von der Pracht der Welt, was haben wir dann damit zu schaffen? Wollen wir uns seiner rühmen und trösten, so müssen wir unsern stolzen Sinn ablegen, unser Verlangen nach irdischer Ehre brechen und unsern Hochmuth zu seinen Füßen werfen. Und wie willig werden wir dieses thun, wenn die Liebe, die ihn so tief erniedrigt hat, auch unser Herz einnehmen und erfüllen wird!

4) Wahrhaftige Diener Christi müssen für ihren König und sein Reich tapfer kämpfen. Wenn Christus spricht: So ich ein weltlicher König wäre, so würden meine Diener darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde, so gibt er hiermit zu erkennen, daß es allerdings eine Pflicht weltlicher Diener und Unterthanen sei, daß die für ihren König streiten, wenn er in Gefahr kommen sollte. Daraus können wir nun leicht schließen, daß, wenn wir wahrhaftige Diener und Unterthanen Jesu Christi, des geistlichen Königs sein wollen, wir auch für denselben auf einer Art, die der geistlichen Beschaffenheit seines Königreichs gemäß ist, streiten und kämpfen müssen, nicht mit fleischlichen Waffen, sondern mit Waffen Gottes, die da mächtig sind zu zerstören alles, was sich wieder die Erkenntnis Jesu Christi erhebt, 2 Cor. 10,4.5. Es ist dies zwar eine besondere Pflicht öffentlicher Lehrer, die dabei nicht gleichgültig sein dürfen, wenn die Wahrheit unterdrückt wird, die nicht aus Liebe zum äußerlichen Frieden sich den Streitigkeiten für die Reinigkeit der Lehren entziehen dürfen, sondern dafür streiten und leiden müssen, wie Paulus dem Timotheus zuruft: „Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi“, 2 Tim. 2,3. Denn bei diesem Streit für die Wahrheit der Lehre Jesu gibt's etwas zu leiden, und man muß bereit sein, Ehre und guten Namen den Zungen der Lästerey und den muthwilligen Federn boshafter Pasquillanten (Schmäher) preiszugeben, wenn man die Wahrheit nicht preisgeben will. Es müssen demnach öffentliche Lehrer,

wenn die Sache Christi und die Lauterkeit des Evangeliums in Gefahr kommen, für dieselbe kämpfen mit Gebet, kämpfen mit dem Munde, kämpfen mit der Feder, wenn sie Gott dazu beruft. Und bei diesem Kampf müssen sie zur Aufopferung ihrer eigenen Ehre, ihrer Gemächlichkeit, ihres Nutzens, ja ihres eigenen Lebens sich gefaßt halten. Doch ist dies auch eine Pflicht aller wahrhaftigen Christen, daß sie, wenn das Königreich ihres Herrn in Gefahr kommt, die Waffen des Gebets ergreifen, das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, zur Hand nehmen und dasselbe gebrauchen müssen. An diesem Kennzeichen kann ein Jeder sich selbst prüfen, ob er ein treuer Diener Jesu Christi sei, ob er Muth und Herz habe, für seine Ehre etwas zu wagen, oder ob er die Hände in den Schooß lege und einen müßigen Zuschauer abgebe, wenn die Ehre seines Königs gekränkt und der Lauf seiner Wahrheit gehemmt wird.

II.

Was aber ferner den andern Theil des Bekenntnisses Jesu Christi betrifft, so erklärt darin unser Heiland die wahre Natur und Beschaffenheit seines Reiches, und zeigt, daß er ein geistlicher König sei. Dabei haben wir dreierlei zu merken. 1) Die Veranlassung dazu wurde gegeben durch eine neue Frage des Pilatus: „So bist du dennoch ein König?“ Er hatte vielleicht geglaubt, die Juden hätten es dem Beklagten aus Haß und Neid nachgesagt, daß er sich für einen König ausbebe. Nun aber hört er gleichwohl, daß Christus dreimal seines Königreiches gedenkt. Dadurch wird er irre gemacht und denkt: Wenn der Mann ein Reich hat, so muß er ja ein König sein. Daher fragt er nun mit dem Ausdruck spöttischer Verwunderung: „So bist du dennoch ein König?“ Der arme Mann wußte von keinen andern Königreichen, als die von dieser Welt sind, dachte demnach: Gibt's denn auch Königreiche, die außer der Welt sind? Was ist das für eine wunderliche und fremde Sprache. Daher macht er sich nochmals an den Herrn Jesu und will die Wahrheit durch eine neue Frage herauszulocken. Inzwischen ist dieses ein Bild, in das sich die Welt Menschen nicht finden können, weil sie die Sprache der Christen nicht kennen; daher sie auch vielfältig zu sagen pflegen: Man kann aus den Leuten nicht klug werden, man weiß nicht, was sie haben wollen, sie wollen nicht recht mit der Sprache heraus, sondern halten hinter dem Berge; und was solcher thörichten Urtheile mehr sind. Sonderlich besorgt die, argwöhnische Welt, daß hinter dem Bekenntniß von der königlichen und priesterlichen Würde der Gläubigen gefährliche Geheimnisse verborgen stecken, wodurch die Verfassung des Staates zerrüttet und das Predigtamt beeinträchtigt werden möchte. Diese eitle Furcht würde doch alsbald wegfallen, wenn sie eine rechte Erkenntnis von der geistlichen Natur des Königreiches Jesu haben würde. Auf diese Frage des Pilatus folgt nun:

2) Das Bekenntniß: „Du sagest es, ich bin ein König.“ Die königliche Würde (will unser Heiland sagen) kann ich mir nicht absprechen lassen, obgleich weder du, noch die Juden einen rechten Begriff davon haben. Wahrheit muß dennoch Wahrheit bleiben, und ich würde als ein Lügner erfunden werden, wenn ich meine königliche Herrlichkeit, die mir der Vater gegeben hat, verläugnen wollte. Wie sich demnach unser Heiland vor dem geistlichen Gerichte mit klaren und deutlichen Worten für den Sohn Gottes bekannt hat, so bekennt er sich hier vor dem weltlichen Gerichte mit klaren und deutlichen Worten für den König Israels. Hätte Christus sein Leben lieber gehabt, als die Wahrheit und Ehre Gottes, so hätte er sich leicht durch eine zweideutige Antwort, und durch hinterlistige Vorbehalte in Gedanken aus den Banden herauswickeln und sagen können: Nein, ich bin kein König, nämlich in dem Sinne, wie du das Wort nimmst. Aber er will keine krummen Wege gehen, er will durch sein hohes Exempel die sogenannten Notlügen und Verstellung, da man ein Anderes sagt, und ein Anderes denkt, nicht privilegieren, sondern vielmehr zeigen, wie man die Wahrheit von Herzen ohne Scheu bekennen solle. Doch er läßt es nicht bei dem bloßen Bekenntniß, sondern es folgt:

3) Die weitere Erläuterung desselben, worin er vorstellt theils die wahre Beschaffenheit seines königlichen Amtes, theils die wahre Beschaffenheit seiner Unterthanen.

Die wahre Beschaffenheit seines königlichen Amtes wird mit diesen Worten von ihm beschrieben: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.“ Hiermit will er zu erkennen geben, daß seine Herrschaft, die er als Mittler führt, sich nicht über die äußerlichen Güter der Menschen, sondern über ihre Gewissen erstrecke und dahin abziele, daß die Menschen von dem lügenhaften und falschen Wesen, in das sie durch den Fall verwickelt worden sind, und von allem Betrug und Blendwerk des Satans freigemacht und zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht werden sollten. Unter der Wahrheit aber versteht er die Wahrheit des Evangeliums, zu deren Erkenntniß er die Menschen bringen sollte, eine Wahrheit, die der bloßen Vernunft unbekannt ist, die aber von dem himmlischen Vater selbst durch Moses und die Propheten in Vorbildern, Verheißungen und Weissagungen kundgemacht worden, deren kurzer Inhalt ist, daß, weil kein einziger Mensch durch die Werke des Gesetzes gerecht werden konnte, Gott aus ewiger Liebe seinen Sohn gegeben und der Welt zum Heiland und Versöhnung geschenkt, auf das alle, welche ihr Unvermögen erkennen und an den Namen des Mittlers glauben und sich durch seinen Geist zu dem Ebenbilde Gottes erneuern lassen würden, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollten. Diese Lehre des Evangeliums wird mit einem besondern Nachdruck die Wahrheit genannt, theils wegen ihres Ursprungs, da sie von Gott, der wesentlichen Wahrheit, herrührt; theils wegen ihrer Art und Natur, da es eine wohlgegründete, unbetrüglige und

glaubwürdige Lehre ist; theils wegen ihres Endzweckes, welcher ist die Anrichthung des rechtschaffenen Wesens, das in Jesu Christo ist. Von dieser Wahrheit sollte Jesus Christus Zeugen, sowohl mit Worten, als mit Werken; daher er Offenb. 1,5. der treue und wahrhaftige Zeuge genannt wird, von welchem Jes. 55,4. der Vater ausruft: „Siehe, ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellt „; wie er denn auch alle Eigenschaften hatte, die von einem Zeugen mit Recht gefordert werden können. Ist es nötig, daß ein solcher die Sachen, die er bezeugen will, selbst gehört oder gesehen habe, damit er eine gewisse Wissenschaft davon besitze, so hatte der Sohn Gottes selbst dem ewigen Friedensrath des Vaters mit beigewohnt, worin beschlossen worden war, daß die Welt durch den Sohn erlöst werden sollte. Er hatte selbst versprochen, das Werk der Erlösung zu übernehmen, und sein Vater hat ihm dagegen versprochen, daß er ihn in angenommener Menschheit zum König über die erlösten Menschen salben und einsetzen wolle. Daher konnte er Joh. 3,11. sagen: „Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben.“ Daher auch Johannes der Täufer von ihm sagt: Joh. 3,31.32.: „Der vom Himmel kommt, ist über Alle, und zeuget, was er gesehen und gehört hat.“ Er setzt aber mit besonderem Nachdruck hinzu, er sei dazu geboren und als der große Abgesandte Gottes in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit zeugen solle. Diese Worte setzen voraus, daß er schon vorher gewesen und die königliche Würde besessen habe, ehe er noch in der Welt sichtbar geworden; daß er aber zu keinem anderen Endzweck in die Welt gekommen, als die große Wahrheit: daß er das einzige Opfer für die Sünden der Welt sei, und daß man an seinen Namen glauben müsse, wenn man selig werden wolle, - den Menschen zu bezeugen und sie durch solches Zeugniß von der Gewalt und Herrschaft des Lügengeistes zu befreien, sie mit dem Lichte der Wahrheit zu erleuchten und zum Dienste Gottes im Geist und in der Wahrheit tüchtig zu machen. Das sind die königlichen Verrichtungen Jesu Christi, welche ja mit den Staatsgeschäften irdischer Könige keine Gemeinschaft haben, deren Werk ist, heilsame Gesetze, die auf die Erhaltung ihrer Königreiche und das äußerliche Wohlsein ihrer Unterthanen abzielen, vorzuschreiben und die Widerspenstigen zur Beobachtung derselben anzuhalten. Es beschreibt aber unser Heiland in diesen Worten auch: Die wahre Beschaffenheit seiner Unterthanen, wenn er spricht: „Wer aus der Wahrheit ist, der höre meine Stimme.“ In diesen Worten wird sowohl die Art, als die Pflicht der Unterthanen Jesu angezeigt. Ihrer Art ist diese, „daß sie aus der Wahrheit sind“. Gleich wie „aus Gott sein“, Joh. 8,47., so viel ist, als „aus Gott geboren sein“, 1 Joh. 2,29., also heißt es auch „aus der Wahrheit sein“ so viel als „aus der Wahrheit geboren sein, oder nach Jac. 1,18. gezeugt sein von Gott, der selbstständigen Wahrheit, durchs das Wort der Wahrheit, das ist, das

Zeugniß welches Gott gezeugt hat von seinem Sohne, und welches der Sohn selbst von der Wahrheit abgelegt hat, also im Glauben annehmen, daß man dadurch erleuchtet, bekehrt und selig verändert werde, daß man hinfort alles lügenhafte Wesen von Herzen hasse, die Wahrheit aber ich habe und derselben, als seiner Mutter, kindlich gehorche. Die Pflicht aber der Untertan Jesu ist diese, daß sie seine Stimme hören: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“, das ist, der erkennt mich für seinen Lehrer und König und ist meinen Befehlen von Herzen gehorsam. Wenn ich sage: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium“, so höret er diese Stimmen nicht nur mit den Ohren des Leibes, sondern zugleich mit einem gehorsamen Herzen. Wenn ich spreche: „Wer mein Jünger sein will, der verläugnet sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“, so thut er, was ich ihm befehle. Wenn ich sage: „Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen“, so begegnet er seinen Feinden mit Liebe und Wohlthaten. Wenn ich endlich auch sage: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“, so läßt er keine Gelegenheit vorübergehen, diesem meinem Befehl zu gehorchen. Daraus konnte also Pilatus zu Genüge sehen 1) daß die Lehre Christi keine rebellischen, sondern gehorsame Unterthanen mache; 2) daß die Juden aus keiner andern Ursache diesem Jesu feind wären, als weil er ihnen die Wahrheit gesagt, die jederzeit widerspenstigen Gemüthern unleidlich gewesen ist. Das war nun freilich eine Predigt, wie in dem Richthause des Pilatus wohl noch keine gehalten worden war, solange dasselbe gestanden hatte. Durch dieses Zeugniß der Wahrheit aber suchte Christus den Pilatus nicht nur frei zu machen von der unnöthigen Furcht, als ob er die Unterthan des Kaisers zum Aufruhr aufgewiegelt habe, sondern suchte auch sein Herz im Verborgenen zu gewinnen, ihm einen heilsamen Stachel in's Gewissen zu drücken und Liebe zur Wahrheit in ihm anzuzünden. Wiewohl wir künftig hören werden, daß Pilatus diese Predigt gar bald wieder abgeschüttelt und also vor diesem Zeugniß der Wahrheit sein Herz verriegelt habe. Laßt uns demnach zu sehen, daß diese Predigt Jesu mehr Frucht an unsern Herzen schaffe, und zu dem Ende folgende Lehren daraus merken:

1) Da Jesus ein Bekenntniß seiner königlichen Würde abgelegt, so hatte er auch zugleich die königliche Würde seiner Gläubigen öffentlich mit bekannt und mit befestigt. Es heißt von unserem Heilande in der Offenb. 1,6.: „Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater.“ Dazu konnte er uns aber nimmermehr machen, wenn er nicht selbst wäre der Fürst der Könige auf Erden, wie er eben daselbst V. 5 genannt wird. Er heißt darum ein König der Könige, Offenb. 19,16., weil der die Unterthanen seines Gnadenreiches zu Königen macht, und also über lauter Könige herrscht. So sollen wir denn dieses gute Bekenntniß Jesu Christi auch darum lieb haben und demselben noch ferner unter herzlichem Gebet nachdenken weil durch

dasselbe unsere königliche Würde zugleich mit bekannt und festgesetzt worden. Wollen wir aber diese Ehre behaupten, so müssen wir uns auch als wahrhaftige Könige beweisen durch die Herrschaft über den Satan, über die Welt und ihre argen Gewohnheiten, ja über die Lüste des Fleisches, deren Sklaven auf die größten Monarchen sein müssen. Hat unser König dafür gehalten, daß er dazu geboren und in die Welt gekommen sei, der Wahrheit Zeugniß zu geben, so sollen auch wir dafür halten, daß wir dazu wieder geboren worden, daß wir die Wahrheit lieb haben und mit Worten und Werken davon zeugen sollen.

2) Da das Reich Jesu Christi ein Reich der Wahrheit ist, so gehört Niemand in dasselbe, der noch die Lüge liebt, redet so thut. Der Satan wird in der Schrift, Joh. 8,44., „ein Vater der Lüge“ genannt, und seine Unterthanen werden Offenbarung 22,15. beschrieben als Leute, „die da lieb haben und thun die Lügen“. In seinem Reich ist lauter lügenhaftes Wesen, lauter Verstellung, lauter Schein und Blendwerk. Er bezaubert die Menschen mit lauter falschen Begriffen von Gott, indem sie sich denselben so vorstellen, wie sie selber beschaffen sind, so das Gott zu ihnen sagen muß: „Du meinst, ich werde sein, gleichwie du“, Psalm 50,21. Weil du ein höchstes Vergnügen darin suchst, wenn du dir einen guten Tag machen und die sündliche Lust der Welt genießen kannst, so meinst du, ich könne das gar wohl leiden, und es sei mir das gar nicht zuwider, wenn sich ein Mensch nach dem Fleisch lustig und fröhlich bezeige. Er bezaubert die Menschen mit lauter falschen Begriffen von der Buße, indem sie dieselbe nur bloß darein setzen, daß sie mit dem Munde sagen, sie wären arme Sünder, es wäre ihnen leid, daß sie sich so vergangen hätten sie wollten es nicht mehr thun, da doch des Herzens Grund nichts davon erfährt und keine Veränderung darin vorgeht. Er bezaubert sie mit falschen Begriffen vom Glauben, daß sie sich einbilden, wenn sie sich aus eigener Vernunft und Kraft steif und fest auf Christi Verdienst verließen, so würden sie durch solchen Glauben unfehlbar selig, ungeachtet sie unter der Herrschaft der Sünde bleiben und dieser ihr eingebildet Gehirnglaube sich niemals durch die Liebe thätig beweist. Er bezaubert sie mit lauter falschen Begriffen vom ewigen Leben, indem sich fleischliche Menschen auch fleischliche Vorstellung vom ewigen Leben machen, und denken, der Himmel hange voller Geigen, und man werde da nichts anderes thun, als springen, tanzen, singen und bei der englisch Musik sich un-aufhörlich lustig machen. So groß ist die Macht des Lügengeistes über den Verstand der verblendeten Menschen. Aber nicht geringer ist seine Macht über ihren verkehrten Willen, welchen er mit Stricken der Falschheit, der Heuchelei und Verstellung so binden und fesseln kann, daß eine göttliche Kraft dazu gehört, wenn diese Bande zerrissen werden sollen. Doch alle diese Fesseln fallen hinweg, wenn der Mensch durch eine neue Geburt in's Reich Jesu Christi, welches ein Reich der Wahrheit ist, versetzt wird. Da lernt er die Dinge, die des Geistes Gottes sind, mit ganz anderen Augen

ansehen, da merkt er, was er sich vorher für kindische und alberne Begriffe von Gott, von der Buße, vom Glauben, vom ewigen Leben gemacht habe, und schämt sich derselben, indem er nun in dem Lichte des Geistes Gottes, welcher sein Verstand bestrahlt, diese Dinge viel anders erkennen lernt. Wie nun in seinem Verstande das Licht der Wahrheit aufgeht, dadurch die Irrthümer, Vortheile und falschen Begriffe wie der Nebel von der Sonne vertrieben werden; also wird auch in seinem Willen das rechtschaffene Wesen, das in Christo Jesu ist, aufgerichtet, der Geist Gottes arbeitet nun daran, daß in seiner Seele das Ebenbild Gottes, welches in Weisheit, Gerechtigkeit und Wahrheit bestanden hat, wieder dargestellt werde. Er haßt nun alle Falschheit und Heuchelei, er verabscheut alle Art der Lügen, es mögen Notlügen oder Scherzlugen, oder Ehrenlügen heißen, er liebt und redet die Wahrheit von Herzen und schämt sich nicht, auch mit Schmach und Ungemach dasselbe zu bekennen. Hieraus kann sich ein Jeder leicht die Rechnung machen, ob er in das Reich der Lügen oder in das Reich der Wahrheit Jesu Christi gehöre.

3) Wenn man zum Bekenntniß der Wahrheit aufgefordert wird, so muß man sich aller krummen Wege dabei enthalten. Paulus nennt dieses Bekenntniß Christi vor Pilatus, 1 Tim. 6,13., „ein gutes Bekenntniß,“ unter anderm auch darum, weil er darin ohne allen Umschweif, ohne zweideutige und auf Schrauben gesetzte Worte die wahre Beschaffenheit seines Königreiches klar und deutlich bezeugt. Hiermit hat der Sohn Gottes allen Bekennern, welche nach ihm auf den Kampfplatz treten und die Wahrheit bezeugen sollen, ein unsträfliches Muster der Nachfolge hinterlassen. Wenn es demnach zum Bekennen kommt, wenn man von Gott in den Stand des Bekenntnisses (die Notwendigkeit des Bekennens) gesetzt, und dazu berufen wird, daß man sein Zeugniß ablegen soll, so muß man nicht einen Schritt breit von der Wahrheit abweichen, oder derselben aus Furcht vor dem Kreuz und Leiden das Geringste vergeben. Es ist das ewige Leben darauf gesetzt. 1 Tim. 6,12. 13. Wer das Kreuz Christi nicht auf seine Schultern nehmen kann, den wird er nicht für seinen Jünger erkennen, wenn er auch noch so schön reden könnte. Dieser Geist der Aufrichtigkeit, welche die Bekenntnisse der Christen leiten muß, hat in einem besondern Maß in unserm seligen Luther gewohnt, welcher auch ein herrliches Bekenntniß von der unterdrückten Wahrheit abgelegt hat. Als er zum Exempel zu Worms auf dem Reichstage vor dem Kaiser und den vornehmsten Ständen des Reiches befragt wurde, ob er das, was er bisher gelehrt und geschrieben, wiederrufen, oder aber gewärtig sein wolle, daß man auf's strengste mit ihm verfahren werde, so sagte er endlich: „Weil Ew. kaiserl. Majestät, Chur= und Fürstl. Gnaden eine schlichte, einfältige, richtige Antwort begehren, so will ich die geben, die weder Hörner noch Zähne haben soll, nämlich also: Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der Heiligen Schrift oder mit klaren und hellen Gründen überwiesen werde, so kann und will ich nicht wiederrufen, weil weder

sicher noch gerathen ist, wieder das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen.“ Wohlan, da wir uns zu der Lehre Christi bekennen, welche durch den Dienst Luthers wieder gereinigt worden ist, so sollen wir Gott bitten, daß er uns eben denselben Geist des freudigen Glaubens schenken wolle, damit, wenn die Reihe an uns kommt, daß wir unser Bekenntniß ablegen sollen, wir eine gleiche Aufrichtigkeit nach dem Exempel Christi und Luthers beweisen können.

4) Es ist nicht genug, die Wahrheit zu erkennen, sondern man muß auch durch dieselbe selig verändert werden. Darum spricht unser Heiland nicht: Wer die Wahrheit erkennt, der ist mein Unterthan, sondern: „Wer aus der Wahrheit ist,“ bei welchem die Wahrheit und das rechtschaffene Wesen gleichsam zur andern neuen Natur geworden, aus welcher nun alle seine Worte, Gedanken und Handlungen fließen. Dieses haben ja wohl insonderheit die Gelehrten zu merken, die Profession von der Erkenntnis der Wahrheit machen wollen. Solange sich bloß ihr Verstand mit allerlei, Ideen, Bildern und Vorstellung auch von Wahrheiten der Religion beschäftigt, solange gehören sie noch nicht in das Reich Jesu Christi. Aber wenn sie dieser Wahrheit, gehorsam würden (welches seinen Anfang nimmt von der Erkenntnis der natürlichen Blindheit und Torheit), so würde die Wahrheit sie freimachen, wie Christus sagt, Joh. 8,32.: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“, frei von Eigenliebe, Eigenehre, Stolz und Hochmuth, und von der Dienstbarkeit aller lasterhaften Begierden. Wer diese Freiheit nicht erlangt, wird, mit allem seinen vermeinten Einsichten und Verdiensten um die Wahrheit, zur Hölle fahren.

5) Christus erkennt nur diejenigen für seine Unterthanen, welche seiner Stimme gehorchen. Darum heißt es in dem Beschluß des Bekenntnisses Christi: „Wer aus der Wahrheit“ und also mein wahrhaftiger Schüler und Unterthanen „ist“, „der höret meine Stimme.“ Wer nun hinzusetzen kann: Ich höre die Stimme Jesu Christi, der kann auch den Schluß machen: Darum bin ich aus der Wahrheit und gehöre unter seine wahrhaftigen Unterthanen. O, wird vielleicht Mancher denken, wenn nichts mehr dazu erforderlich wird, ein Unterthan Jesu Christi zu sein, so darf ich keinen Zweifel tragen, daß ich unter die Zahl derselben gehöre. Denn ich habe die Stimme Jesu, die in seinem Worte erschallt, so oft und vielmal in meinem Leben gehört, daß ist nicht mehr zu zählen ist. Ja, lieber Mensch, davon ist die Frage nicht, ob Christi Stimme äußerlich deine Ohren gerührt und durch sie in deinen Verstand eingedrungen sei. Denn wenn das hinlänglich wäre, einen Unterthan Jesu Christi auszumachen, so wären auch die fleischlichen Juden, welche die Stimme Christi in den Tagen seines Fleisches unzählige Mal gehört, seine wahrhaftigen Unterthanen gewesen, da er doch zu ihnen sagt, Joh. 8,47.: „Darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.“ V. 44:

„Ihr seid von eurem Vater, dem Teufel“ u. s. w. Ja, so wäre auch Pilatus aus der Wahrheit gewesen, weil er ja auch Christi Stimme gehört, da er im Richthause mit ihm gesprochen hat. Ja, ich will noch mehr sagen, wenn das hinlänglich wäre, so müßte von dem Teufel selbst gesagt werden können, daß er aus der Wahrheit sei, als welcher in den Besessenen, und besonders bei der Versuchung Christi in der Wüste, auch die Stimme Christi gehört hat, von welchem nichts desto weniger Christus Joh. 8,44. bezeugt: „Er ist nicht bestanden in der Wahrheit, und die Wahrheit ist nicht in ihm.“ So wird denn etwas mehr als ein Paar leiblicher Ohren dazu erfordert, wenn man von einem Menschen sagen soll, daß er Christi Stimme höre. Es muß dazu kommen ein innerlicher allgemeiner Gehorsam des Herzens, daß man allen seinen Befehlen einfältig gehorche, und allen seinen Verheißungen einfältig glaube, so daß man die unsichtbaren Güter, welche darin versprochen werden, so hoch schätze und von der Gewißheit derselben also überzeugt sei, daß man bereit sei, alle irdischen Güter um derselben willen zu verläugnen und zu verlieren. Rühmest du dich also, lieber Mensch, daß du die Stimme Jesu Christi gehört habest, so sage an, was sie für Wirkungen an deiner Seele gethan habe. Oder meinst du, daß die Stimme des Sohnes Gottes, durch welche Himmel und Erde gemacht ist, ein todter und unkräftiger Schall sei, der den Menschen in seiner fleischlichen Sicherheit stecken läßt? O nein, es heißt Offenb. 1.15., daß die Stimme Christi gleich sei „dem Rauschen vieler Wasser“. Hat sie durch ihr Rauschen dich aus dem schlafe der Sicherheit aufgeweckt? Es heißt Psalm 29,7.: „Die Stimme des Herrn huet wie Feuerflammen.“ V. 8: Die Stimme des Herrn erregt die Wüsten.“ V. 9: „Die Stimme des Herrn entblößt die Wälder.“ Hat sie auch dein wüstes Herz erregt und fruchtbar gemacht? Hat sie die hohen Cedern deiner fleischlichen Einbildung zerbrochen? Hat sie deine tief eingewurzelten bösen Gewohnheiten mit der Wurzel ausgerissen? Das sind gewiß keine Dinge, die im Traume geschehen, sondern die einen tiefen und unlöslichen Eindruck auf die ganze Zeit des Lebens hinter sich lassen. Siehe andere Menschen an, welche die Stimme Jesu gehört haben, und bemerke, wie sie dadurch verändert worden sind. Matthäus, der Zöllner, hörte die Stimme: „Folge mir nach!“ Als bald ließ er seine Zollbude stehen und folgte ihm nach. Simon und Andreas hörten seine Stimme, und sie verließen alles und folgten ihm nach. Der Jüngling zu Nain hörte seine Stimme, und er richtete sich auf und fing an zu reden. Lazarus hörte seine Stimme, und kam lebendig aus seinem Grabe hervor. Der Gichtbrüchige hörte seine Stimme, und er stand auf und trug das Bette, das ihn vorher getragen hatte. Saul hörte seine Stimme, und er wurde aus einem Verwüster und Verfolger seiner Gemeinde ein Vertheidiger seiner Wahrheit. Siehe, solche Wirkungen hat die Stimme Jesu Christi bei diesen Menschen gehabt. Ja es heißt überhaupt davon Joh. 5,25.: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Todten

werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben.“ Lebst du nun, o Mensch, nach dem Leben, das aus Gott ist? oder bist du noch todt in Sünden und Uebertretungen und schüttest dein Unvermögen und menschliche Schwachheit vor, wenn du zur Nachfolge Christi, zur Kreuzigung des Fleisches, zur Liebe der Feinde und Andern Pflichten der Gottseligkeit erweckt wirst? Ach, lieber Mensch, prüfe dich wohl, wie es in diesem Stücke um deine Seele steht. Es ist nichts Geringes, sein Ohr vor der Stimme Jesu Christi zu verstopfen und sein Herz gegen dieselbe zu verschließen. Denn wer nicht hört, den will er wieder nicht hören, Spruch. 1,24-26. Und wo wollen wir hin auf unserer Todtbette? Was werden wir alsdann rufen, als: Ach Gnade! Gnade! Und wer soll diese unsere Stimme hören, als derjenige, der von dem himmlischen Vater uns zu hören anbefohlen ist: „Daß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!“ Haben wir nun seine Stimme in unserm Leben nicht mit Gehorsam gehört, was können wir uns für Rechnung darauf machen, daß er unsere röchelnde und halb gebrochene Stimme hören werde? Wie will es nun aber ergehen, wenn der wieder sein Ohr vor unserer Stimme im Zorn abgewendet, der allein Macht hat, uns selig zu machen und zu verdammen? Ach, darum laßt uns heute, da wir seine Stimme hören, unsere Herzen nicht verstocken. Laßt uns unsere Ohren abwenden von den verführerischen Lockstimmen des Satans und der Welt, wodurch wir zur Fleischeslust, Augenlust und hoffertigem Leben und andern Lastern gelockt werden. Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens in solchen thörichten Lüsten zugebracht haben. Laßt uns weinend und betend zu Jesu kommen, laßt uns unsern bisherigen Ungehorsam erkennen und bereuen. Laßt uns ihn bitten, daß er uns ein hörendes Ohr und gehorsames Herz geben wolle. Laßt uns seiner Verheißungsstimme glauben; laßt uns seiner befehlenden Stimme gehorchen, damit wir auch einmal seine liebliche Stimme: „Kommt her, ihr Gehsegneten meines Vaters“, anzuhören gewürdigt werden.

G e b e t .

Treuer und hochverdienter Heiland, habe Dank für das gute Bekenntniß von deinem Königreiche, welches Du vor Pilatus abgelegt hast. Habe Dank für die Anleitung, die Du uns zum rechten Verstande desselben hast geben lassen. Du siehst, o Heiland, wie sehr uns die fleischlichen Begriffe von deinem Reich ankleben, weil sie uns angeboren und angeerbt worden sind. Du wolltest uns demnach die wahre Beschaffenheit deines Königreichs immer besser erkennen lassen, aber uns auch den himmlischen Sinn schenken, der deinen Unterthanen gebührt. Mache aus uns rechtschaffene Hörer deiner Stimme. Mache aus uns, wahrhaftige Liebhaber deiner Wahrheit, die in der Wahrheit wandeln und allem lügenhaften Wesen, allen Blendwerken des Satans von Herzen feind sind, damit wir in solcher Ordnung je mehr und mehr überzeugt werden, daß wir Dir angehören, und das wir folglich Miterben deines Königreichs sein, und wie wir hier über dem Bekenntniß desselben mit Dir gelitten und gestritten, dann auch ewiglich mit Dir herr-

schen und mit Dir auf deinem Stuhl sitzen sollen, gleich wie Du überwunden hast und auf dem Stuhl deines Vaters erhöht worden bist. Dazu wolltest Du uns tüchtig machen durch deinen Geist, und dazu auch die Wahrheiten, die wir jetzt betrachtet haben, von oben herab segnen, um deiner ewigen Liebe willen. Amen

Die siebente Betrachtung.

Was auf das gute Bekenntniß Jesu vor Pilatus erfolgt sei.

Matth. 27,12-14. Marc. 15,3-5. Luc. 23,4. Joh. 18,38.

Da sprach Pilatus zu ihm: was ist Wahrheit! Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden, und sprach zu den Hohepriestern und zu dem Volk: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Die Hohenpriester aber beschuldigten ihn hart. Und da er verklaget ward von den Hohenpriestern und Aeltesten, antwortete er nichts. Da sprach Pilatus zu ihm: Antwortest du nichts? Siehe, hörst du nicht, wie hart sie dich verklagen? Jesus antwortete ihm nicht auf ein Wort, also daß sich auch der Landpfleger sehr wunderte.

In voriger Betrachtung ist in Erwägung gezogen worden das gute Bekenntniß, welches Christus von seinem Königreiche vor dem Richterstuhl des Pilatus abgelegt hat; nun werden, wir ferner zu vernehmen haben, was auf dasselbe gute Bekenntniß Christi erfolgt zeigt, und zwar theils auf Seiten des Pilatus, theils auf Seiten der Ankläger Jesu Christi, theils auf Seiten des Herrn Jesu selbst.

I.

Auf Seiten des heidnischen Landpflegers erfolgte zweierlei, nämlich theils eine Spottfrage, theils ein Bekenntniß von der Unschuld Jesu. 1) Die Spottfrage lautet also: „Was ist Wahrheit?“ Christus hatte nämlich in seinem Bekenntniß der Wahrheit einige Male gedacht und gesagt: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Darauf wirft Pilatus die Frage auf: „Was ist Wahrheit?“ Hier sollte man fast, wenn man die Worte obenhin ansieht, einen guten Concept (Begriff) von Pilatus bekommen und Wunder denken, was für ein lern- begieriges Gemüth er gehabt habe. Man sollte meinen, der Vortrag des Herrn Jesu habe ein solches Verlangen, die Wahrheit zu erkennen, bei ihm entzündet, daß er nichts sehnlicher wünsche, als von dem großen Propheten, von welchem er schon so viel gehört hatte, recht gründlich unterrichtet zu werden. Allein diese gute Meinung von Pilatus, die man aus dem Laut seiner Worte schöpfen könnte, wird

alsbald durch sein eigenes Verhalten wiederlegt. Denn da er diese Frage gethan hatte, so blieb er nicht stehen und erwartete die Antwort des Herrn Jesu, sondern als er kaum die letzte Sylbe ausgesprochen, so wendete er Christo den Rücken und ging wieder hinaus vor das Richthaus zu den Juden. Daraus sieht man klar, daß er diese Frage nicht gethan habe aus einer Begierde, sich unterrichten zu lassen (indem er's für seine Ehre viel zu nachtheilig erachtete, ein Schüler eines elenden und gebundenen Juden zu werden), sondern daß er dieselbe mit einer spöttischen Miene und mit einem Gemüthe, das gegen die Wahrheit mit alles bezweifelnden Vorurtheilen, ja mit Ekel und Verachtung erfüllt war, vorgebracht habe. Wenn man also die Worte nach dem Gefühl, daraus sie geflossen sind, erklären soll, so hat er so viel sagen wollen: Was Wahrheit! Mit der Wahrheit kommt man in der Welt nicht fort. Nun wundere ich mich nicht, warum die Obersten deines Volkes dir so feind sind und dich mit Gewalt aus dem Wege geräumt wissen wollen. Ich merke wohl, du wirst ihnen die Wahrheit zu empfindlich gesagt und sie durch deine Straf- predigten vor den Kopf gestoßen haben. Machst du davon dein Werk die Wahrheit zu sagen, so wirst du einen schlechten Anhang bekommen, folglich wird sich mein Herr, der Kaiser, vor deinem Reich wohl nicht zu fürchten haben. Ueberdieß, wenn der ganze Streit zwischen dir und den Juden die Wahrheit der Religion betrifft, so gehört die ganze Sache ohnedem nicht vor meinen Richterstuhl, und bin ich nicht Willens, mit Untersuchung solcher Religionszänkereien meine Zeit zu verderben. Das sind Dinge, die in die Schulen und auf die Katheder gehören. Daran mögen die Gelehrten sich müde streiten. Wir Römer lassen einen Jeden lehren und glauben, was ihm beliebt, wenn er nur die Pflichten eines guten Bürgers beobachtet und die Ruhe des Staates nicht stört. Armer Mann (dachte er wohl), ich trage Mitleiden mit dir, daß du um einer so ungewissen und verworrenen Sache willen, als die Wahrheit ist, dir so viel Ungemach zuziehst. Dieser Spottfrage fügt Pilatus bei:

2) Ein Bekenntniß von der Unschuld Jesu. Denn da Pilatus dieses gesagt hatte, „ging er wieder hinaus zu den Juden“, die sich draußen vor seinem Richterhause in immer größerer Anzahl versammelten, und ließ frei öffentlich vor den Ohren nicht nur der Hohenpriester, sondern des ganzen gegenwärtigen Volkes, vielleicht durch einen Herold ausrufen: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.“ Ich habe ihn, will er sagen, über die Punkte, die ihr ihm schuldgegeben habt, insonderheit verhört und alles wohl untersucht, habe aber nichts anderes, als seine Unschuld finden können. Ihr sagt zwar: „Diesen finden wir, daß er das Volk ab wendet“; ich aber kein keinen Schatten der Wahrscheinlichkeit in dieser Beschuldigung finden. Er gesteht zwar, daß er ein König sei, sagt aber dabei, daß er daraus sein Werk mache, die Wahrheit zu bezeugen. Das ist nach der Römer

Gesetz kein Verbrechen, das den Tod verdient. Sonst müßte man alle Weltweisen im ganzen römischen Reich kreuzigen lassen, von welchen ein Jeder glaubt, daß er seinen Schülern Wahrheiten vortrage. Hat dieser Mann ja allzu große Gedanken von seiner Lehre und meint, daß er allein Augen habe, die Wahrheit einzusehen, so ist das ein Fehler, den er mit anderen Weltweisen gemein hat, und muß man mehr Mitleid mit ihm haben, als so unbarmherzig gegen ihn wüthen. Zum wenigsten in denjenigen Verbrechen, die ihr ihm schuldet, finde ich ihn völlig unschuldig. Das war etwa die Meinung des Pilatus, des armen blinden Mannes, und dieses Bekenntniß von der Unschuld Jesu läßt er öffentlich vor dem ganzen versammelten Volk ausrufen; welches einigermaßen eine politische List war. Denn weil er wußte, daß die Obersten des Volks Christum aus Neid überantwortet hatten, wie hernach der Evangelist Matthäus 27,18. selbst von ihm bezeuget, so dachte er, er wollte dem Volk, das vielleicht mehr Gewogenheit für Jesu haben würde, öffentlich seine Unschuld bezeugen und demselben dadurch Gelegenheit geben, sich des unschuldig Beklagten anzunehmen. Das ist nun also das erste Zeugniß, welches Pilatus von der Unschuld Jesu abgelegt hat. Es ist dasselbe allerdings von großem Nachdruck, weil 1) derjenige, der es ablegte, eine öffentliche richterliche Person war; weil er 2) Landpfleger des römischen Kaisers war, dessen Amt es erforderte, aufrührerische und rebellische Leute am Leben zu strafen; weil er 3) in diesem Handel unparteiisch war und weder Haß noch Liebe zu Jesus hatte; weil er 4) dieses Zeugniß ablegte, nachdem er die Sache untersucht und den Beklagten selbst verhört hatte; weil er 5) solches aus eigenem Triebe und Überzeugung that, ohne von Jemanden darum gebeten zu werden, und endlich 6) weil er durch diesen Ausspruch von der Unschuld Christi das Todesurtheil, welches der hohe Rath schon über ihn gefällt hatte, für höchst ungerecht und unbillig erklärte. Das sind die Dinge, die auf Seiten des Pilatus auf das gute Bekenntniß Christi erfolgt sind, daraus wir einige nützliche Wahrheiten merken wollen.

1) Die Lehre von der königlichen Würde Christi und seiner Glieder ist jederzeit von der Welt verspottet worden. Es kam Pilatus wohl recht ungeheimt vor, daß ein armer, gebundener Mann sich für einen König ausbebe, der doch weder Geld noch Soldaten hatte, etwas Wichtiges auszuführen; ja daß er sich einbildete, durch Bezeugung der Wahrheit ein Beherrscher und Besieger der Welt zu werden. Darüber lachte dieser heidnische Landpfleger heimlich in seinem Herzen und verspottete also das gute Bekenntniß Jesu von seiner königlichen Würde. Aber eben so pflegt es die Welt noch immer zu machen. Wenn sie das Bekenntniß der Christen hört aus Offenb. 1,6.: „Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor seinem Vater“, so denkt sie bei sich selbst: Ach ihr armen Hungerleider, ihr seid die rechten Könige! wenn ihr satt Brod zu essen hättet! Allein diese Verspottung der königlichen

Würde der Glieder Jesu Christi rührt aus Unwissenheit und Blindheit her. Die Welt spottet mit Pilatus über Dinge, die sie nicht versteht, und wovon sie keine gründliche Kenntniss hat, noch zu haben begehrt. Christen aber lassen sich mit ihrem Heilande über diesen Punkt willig verspotten, weil sie wissen, daß, ob sie gleich von der Welt nicht erkannt werden, sie dennoch Könige sind vor Gott und allen auserwählten Engeln, und daß, wenn sie über ihre königliche Würde genug verlacht und verspottet worden sind, sie endlich mit Christo herrschen und auf seinem Stuhl sitzen sollen.

2) Die Liebe zur Wahrheit wird insgemein bei den Großen, Reichen, Klugen und Weisen dieser Welt vergeblich gesucht. Von Gott heißt es Psalm 51,8.: „Siehe, du hast Lust zur Wahrheit!“ daher er auch den Menschen zu rufen läßt: „Liebet Wahrheit!“ Sach. 8,19. Allein wo soll man bei der Welt die Liebe zur Wahrheit finden? Die alte Klage, Jes. 59,14.15., trifft noch immer ein: „Die Wahrheit fällt auf der Gasse, und Recht kann nicht einhergehen. Die Wahrheit ist dahin; und wer vom Bösen weicht, muß Jedermanns Raub sein.“ Insonderheit pflegt es an der Liebe zur Wahrheit den Großen, Gewaltigen und Klugen dieser Welt zu fehlen, welche die Wahrheit, und insonderheit die Wahrheit der Religion, als eine verächtliche Sache behandeln und meinen, daß sich's nicht die Mühe verlohne, darüber zu streiten, man solle einen Jeden Glauben lassen, was er wolle, und solle den zänkischen Gottesgelehrten den Mund stopfen; so werde tausendmal mehr Ruhe in der Kirche und in dem Staate angetroffen werden. Wie es demnach hier vor des Pilatus Richtstuhl ging, so geht es noch immer in der Welt. Hier stand Jesus für die Wahrheit, die er vertheidigte und endlich mit seinem Blut besiegelte; hier standen die Juden wieder die Wahrheit, die sie in der Person und Lehre Jesu haßten, verfolgten und durch Lügen und Verleumdungen zu unterdrücken suchten; mitten unter ihnen stand Pilatus, über beide moquirte sich über beide, und trieb seine Spott sowohl mit Jesu, als mit den Juden. So sind noch immer in Absicht auf die Wahrheit der Religion diese drei Parteien. Einige kennen den hohen Werth der Wahrheit, sie sehen dieselbe an als ein theures, Geschenk Gottes und als ein unschätzbares Kleinod, das er dem menschlichen Geschlecht anvertraut hat, daher sie auch dieselbe ohne Scheu bekennen und willig sind, Gut und Blut, Leib und Leben für dieselbe aufzuopfern. Andere beweisen sich als offenbare Feinde der Wahrheit, indem sie dieselbe zu unterdrücken und in Irrthum und Lügen zu verwandeln suchen, auch die Bekenner derselben hassen, verketzern und verfolgen. Andere wollen neutral sein, sie spotten der erstern und andern, und meinen, daß sie beide zu weit gingen und sich der Wahrheit wegen vergebliche Mühe machten. Sie halten die Streitigkeiten wegen der Wahrheit überhaupt für Wortklaubereien und Wortstreite. Wenn sie Ehre, Reichthum und gute

Tage haben, so fragen sie nicht viel danach, ob die Wahrheit siege oder verspiele.

Dergleichen indifferentistische (gleichgültige) Gemüther, denen eine Religion so gut ist als die andere, sind freilich am häufigsten unter den Gewaltigen, Reichen und Weisen dieser Welt anzutreffen, die es für eine besondere Klugheit achten, den Mantel nach dem Winde zu hängen und sich der Wahrheit nicht weiter zu bedienen, als so ferne man seinen Nutzen und Vortheil dadurch befördern kann. Daher darf man sich auch nicht wundern, wenn Gott kräftige Irrthümer über die Welt verhängt, und zwar nicht etwa nur über die Bauern und das gemeine Volk, sondern über die klügsten, weisesten und geschicktesten Köpfe, die für Lichter der Welt und für Säulen des gemeinen Wesens angesehen werden. Die Ursache hat uns Paulus entdeckt 2 Thess. 2,10-12.: „Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge; auf das gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“ Es ist billig und recht, daß diejenigen, so die Wahrheit verspotten, das Licht der Wahrheit beraubt und in die Finsternis hinaus gestoßen werden, wo sie die ungerechtesten Fabeln zur Strafe glauben und den Speichel der Narren lecken müssen, weil sie Gott nicht die Ehre geben und das Zeugniß seines Wortes nicht für wahr halten wollen. Daher geschieht's denn auch, daß die Klugen und Gewaltigen dieser Welt wie die unreifen Feigen abfallen und in das Lager des Antichrists übergehen, nicht nur, wenn sich Verfolgung um der evangelischen Wahrheit willen erhebt, oder dergleichen zu besorgen ist, sondern auch wenn sie ihren Nutzen dadurch befördern und in der Welt größer werden können. Aber o daß diese schändliche Geringschätzung der Wahrheit nicht auch unter den geringsten Leuten herrschte, von welchen die meisten mehr darauf bedacht sind, wie sie ihr armseliges Leben in der Welt hinbringen und ihren hungrigen Magen versorgen, als wie sie aus dem Worte Gottes zu einer heilsamen und gründlichen Erkenntnis der Wahrheit des Evangeliums kommen mögen. Gott will ausdrücklich, daß alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, 1 Tim. 2,4. Diese aber meinen, die Untersuchung der Wahrheit sei keine Sache für sie, darüber möchten sich die Gelehrten zanken und bis an den jüngsten Tag darüber streiten, welche Religion die Rechte sei, sie wollten unterdessen bei derselben bleiben, worin sie geboren und erzogen wären und worin ihre Vorfahren gelebt und selig geworden, welche sie denn auch so lange thun, als sie keine Gelegenheit sehen, wie sie bei einer falschen Religion besser versorgt werden, oder ihre Kinder besser unterbringen, oder zu größeren Ehren und einem einträglichen Dienst gelangen, oder eine vorteilhafte Heirath treffen, oder große Herren zu Patronen kriegen und dadurch ihr Glück in der Welt machen, oder durch Verläugnung der Religion aus Not, Schulden und Gefängnis heraus

kommen können. Sehet, so schnöde wird die Wahrheit mitten in der Christenheit verachtet. O wie sehr herrscht noch der Geist des Pilatus! Wie derselbe die Achseln zuckte und spottete, als Jesus von der Wahrheit sagte und bei sich selbst gedachte: Wahrheit hin! Weit her! mit der Wahrheit kommt man in der Welt nicht fort, so machen es noch Viele, auch selbst in der evangelischen Kirche. Wenn Knechte Gottes mit Ernst die Wahrheit zur Gottseligkeit vortragen und mit gebührendem Eifer auf ein rechtschaffenenes Wesen, das in Christo Jesu ist, dringen, so zucken Weltkinder die Achseln, spotten der Knechte Gottes und singen ihnen das Lied vor: Welt ist Welt und bleibt Welt, es ist vom Anfange her schlimm zugegangen, es wird auch wohl bis an's Ende also bleiben. Sie meinen also, die Prediger möchten nur ihren Eifer mäßigen und ihre Kräfte sparen sie nicht vergeblich verzehren, sie würden doch nichts ausrichten, es würde bleiben, wie es längst gewesen wäre, man werde sie auf der Kanzel eifern lassen, solange sie wollten, und ein Jeder würde thun, was er wolle, weil es doch nicht praktikabel (ausführbar) und möglich sei, also in der Welt zu leben. Ein Jeder prüfe sich, ob er nicht auch ein solch böses und Gottes läugnerisches Herz habe, das mit der Wahrheit der Religion ein geheimes Gespött treibt und dieselbe nur zu einem Mittel, irdische Absichten zu erreichen, gebraucht. O wie wird das heilige Herz Jesu Christi, das eine so zarte Liebe zur Wahrheit hatte, geblutet haben, als es sehen mußte, wie die Wahrheit mit Füßen getreten werde! Und wie nahe muß es ihm gehen, wenn er noch eben dergleichen täglich sieht! Niemand mache sich dieser schweren Sünde theilhaftig. Niemand beharre in derselben, der sich bisher damit befleckt hat.

3) Kluge Weltleute werden insgemein eher von der Unschuld der Knechte und Kinder Gottes überzeugt, als Widriggesinnte im geistlichen Stande. Pilatus sah es eher ein, daß Jesus unschuldig sei, als die Hohenpriester und Schriftgelehrten es einsehen konnten, welche durch Vorurtheile und Leidenschaften verblindet waren. So geht's noch in der Welt, das Staatsmänner und Leute von weltlichem Stande viel eher die Unschuld der Zeugen der Wahrheit einsehen lernen, als diejenigen, welche zwar im geistlichen Stande stehen, aber kein geistliches Leben haben, noch aus Gott geboren sind. Aber insgemein kommt es denn auch nicht weiter bei Jenen, als es hier bei Pilatus gekommen, welcher der selbstständigen Wahrheit den Rücken zukehrte und fragte: „Was ist Wahrheit?“ der die Unschuld Christi erkannte, aber sie doch endlich dem Grimm seiner Feinde aufgeopfert. Wer will sich um der Frommen willen Ungelegenheit zuziehen? Wenn Weltmenschen besorgen, daß sie durch die Verteidigung ihre Unschuld selbst in Verdacht und üble Nachrede kommen, oder sich diese und jene Gewaltigen zu Feinden machen möchten, so ziehen sie den Kopf aus der Schlinge. Wir haben, sprechen sie, das Unrige gethan, wir können nicht durchkommen. Friede und Ruhe zu erhalten, muß man es diesmal gehen lassen; diejenigen mögen es verantworten, die unschuldige Leute um ihres Interesses willen nicht dulden können.

Unter dieser Unart der Welt hat auch Jesus Christus, der hochgelobte Sohn Gottes, sich aufopfern lassen müssen, zum unaussprechlichen Trost für seine Glieder, wenn es ihnen also ergeht.

II.

Wir haben aber weiter zu vernehmen, was auf das Bekenntniß Christi von Seiten der Ankläger Jesu erfolgt sei. Die wurden hierdurch noch mehr aufgebracht, und wollte durchaus nicht das Ansehen haben, daß sie dem Pilatus einen Unschuldigen Mann zugeführt haben sollten. Marcus sagt: „Die Hohenpriester beschuldigten ihn hart“, oder eigentlich: klagten ihn wegen vieler Dinge an. Sie wiederholten nicht nur ihre vorige Anklage, sondern vermehrten und häuften sie noch mit vielen neuen erdichteten Zusätzen. Sie dachten: viel hilft viel. Ist eine Klage nicht hinlänglich, Pilatus in Harnisch zu bringen, so wird eine andere Beschuldigung vielleicht zum Ziel treffen. Und thut eine Anklage einzeln und insbesondere nicht ihre gewünschte Wirkung, so werden sie doch, wenn sie alle zusammen genommen werden, das nötige Gewicht haben. Und das thaten die Hohenpriester, und, wie Matthäus hinzusetzt, die Aeltesten des Volks und also die Häupter der jüdischen Kirche, welchen am meisten daran gelegen war, das ihr fleischliches Ansehen, welches durch die Lehre Christi bisher geschwächt worden war, erhalten und in genügsame Sicherheit gesetzt würde. Dazu hielten sie das für das bequemste Mittel, daß sie Jesum aus dem Weg räumten. Da nun aber Pilatus bezeugte und öffentlich durch einen Herold ausrufen ließ, das er keine Schuld an dem Menschen finde, so wurden sie desto grimmiger und war das Bekenntniß des Pilatus von der Unschuld Jesu gleichsam wie Wasser, welches in ungelöschten Kalk gegossen wird und ein arges Brausen und Toben verursacht. Daraus lernen wir folgende Lehren: **1) Es ist eine gewöhnliche List der Welt, die falschen Beschuldigungen gegen die Zeugen der Wahrheit zu häufen.** Es heißt: Sie beschuldigten ihn vieler Dinge. Dieses Kunstgriffs haben sich die Feinde der Wahrheit immer zu bedienen gewußt, sowohl unter den heidnischen als antichristlichen Verfolgungen. Was für eine Menge von Lästerungen haben nicht die Anhänger des römischen Papstes gegen unseren seligen Luther ausgeschäumt, so, daß man recht darüber staunen muß, woher der Lügengeist allen Stoff zu so ungereimten Beschuldigungen genommen, damit er dieses Werkzeug Gottes befleckt hat! Aber wer muß nicht auch erstauen, wenn er hört, daß einem hochverdienten Lehrer unserer Kirche, der Wahrheit und Gottseligkeit zu befördern sich so ernstlich angelegen sein ließ, von seinen Widersachern nicht mehr als zwei hundert vier und sechzig Irrthümer Schuld gegeben worden sind? Dadurch macht man dem unwissenden und leichtgläubigen Volk ein Blendwerk, daß es denkt: Behüte Gott, wenn auch nur der vierte Theil davon wahr ist, was muß

der Mann nicht für ein arger Ketzler gewesen sein! Allein diese Larven hat der Sohn Gottes durch sein heiliges Exempel unkräftig gemacht, daß wir uns nicht ärgern noch irre machen lassen dürfen, wenn wir hören, daß die Unschuld der Knechte und Kinder Gottes durch viele Beschuldigungen gekränkt wird.

2) Weil wir Sünden auf Sünden gehäuft haben, so mußte unser Mittler leiden, daß Beschuldigungen auf Beschuldigungen gegen ihn gehäuft wurden.

Was sind nicht für unzählige Sündenfälle aus dem ersten Fall erfolgt? Daher auch Paulus sagt Röm. 5,16.19.: „daß durch Eines Ungehorsam viele Sünder geworden sind“. Wie hat sich nicht das Gift, welches in dem Ungehorsam unserer ersten Eltern gesteckt, in so unzählige Aeste ausgebreitet, und was ist für eine erschreckliche Menge Sünden aus der ersten Sünde erwachsen! Und noch täglich geht es also, daß die Menschen Sünden auf Sünden häufen, bis endlich das Maß voll wird und überfließt. So hat demnach der Sohn Gottes auch Beschuldigungen auf Beschuldigungen über sich häufen lassen, die Menge unserer Sünden zu bedecken. Allein diesen Trost weiß Niemand zu schätzen, als ein aufgewachtes Gewissen, dem der Satan ein solches großes, langes und breites Sündenregister vorgelegt, daß es über die Menge der Übertrethung erstaunt und ausruft: „Meiner Sünden sind mehr, als Haare auf meinem Haupte, mehr als des Sandes am Meer“, Psalm 40,13., Gebet Manasse V. 9. Wenn die Seele also erschrocken steht über der Menge ihrer Sünden, so findet sie ihren Trost in der Menge der Beschuldigungen, damit ihr unschuldiger Mittler überhäuft worden ist, und kann nun gewiß versichert sein, daß der himmlische Vater die Menge ihrer Sünden vergeben, und daß sie gegen die Menge der falschen Anklagen, die vom Satan gegen sie vorgebracht werden, unter dem Schirm und Schild der Unschuld Christi sicher sitzen werde.

3) Das Ansehen der Aemter wird oft mißbraucht falsche Beschuldigungen glaubwürdiger zu machen.

Die Beschuldigungen gegen Jesum waren lauter Lügen und Verleumdungen. Aber weil die Hohenpriester und Aeltesten des Volks dieselben vorbrachten, so gedachten sie den Pilatus durch ihr großes Ansehen einzunehmen, daß er diesen ihren Lügen desto eher glauben sollte. So geht es aber noch immer in der Verfolgung der Christen. Wenn die Feinde der Wahrheit einen berühmten, gelehrten und ansehnlichen Mann auf ihrer Seite haben, der ihre Partei nimmt und die mündlich oder schriftlich vertheidigt, so wollen sie, daß man alles, was derselbe vorbringt, für lauter göttliche Aussprüche halten soll, und was den Beschuldigungen an Beweis mangelt des soll durch daß Ansehen dessen, der sie vorbringt, ersetzt werden. O ein unvernünftiger Handel! Gleichwohl hat es Christus in seinem Leiden erfahren, was das Ansehen seiner Feinde für Schaden angerichtet, ja was es auch selbst in den Gemüthern seiner Jünger für einen Stachel hinterlassen, indem sie noch nach seiner Auferstehung, Luc. 24,20., Sprechen: „Wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur

Verdammnis des Todes und gekreuzigt“; da sich also ihre schwachen Gemüther an dem Ansehen derer, die Christum zum Tode befördert hatten, gewaltig gestoßen hatten. So geht es denn auch noch immer den gläubigen Gliedern Jesu Christi. Auf dem Concilium zu Costnitz (Konstanz), da der selige Märtyrer Johannes Huß hundert Jahre vor Luthers Reformation als ein Ketzer unschuldiger Weise zum Feuer verdammt wurde, waren gegenwärtig der römische Kaiser, viele Abgesandte verschiedener Könige, drei Churfürsten, viele Fürsten, der Patriarchen, acht und zwanzig Kardinäle, hundert fünf und fünfzig Bischöfe und viele gelehrte Theologen und Juristen aus ganz Europa. Und gleichwohl wurde durch die Menge dieser ansehnlichen Leute die Wahrheit verdammt und die Unschuld unterdrückt. Wer wollte sich demnach an solchen Dingen ärgern oder sich dadurch in der Erkenntniß und Bekenntniß der Wahrheit aufhalten lassen? Es ist längst der Weg gebahnt, über solche Steine des Anstoßes hinzusteigen, und es ist unsere eigene Schuld, wenn wir an dem Ansehen der Menschen, wie die Vögel an den Leimruten, hängen bleiben.

III.

Endlich haben wir noch zu sehen, was auf Seiten Christi auf sein Bekenntniß erfolgt sei. Es erfolgten nämlich ein bewundernswürdiges Stillschweigen, dabei

- 1) Gemeldet wird des Pilatus Ansprache an Jesu, dadurch er ihn zur Verantwortung aufforderte, indem er ihn fragte: „Antwortest du nicht?“ als ob er sagen wollte: Bis zu denn gar taub und stumm? Läßt du denn gar kein Verlangen von dir blicken, deinen ehrlichen Namen und dein Leben zu retten? Hörst du nicht, daß man dir Verbrechen schuld gibt, welche den Tod verdienen? Wie kannst du so still dazu schweigen und deine Widersacher und Ankläger allein reden lassen? Matthäus und Marcus sagen, daß er noch hinzu gesetzt habe: „Siehe, hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen“, oder: wie viele Dinge sie wieder dich zeugen? Daraus kann man ziemlich wahrscheinlich schließen, daß die Hohenpriester und Aeltesten Zeugen mitgebracht und dem Pilatus dargestellt, ihre Anklagen dadurch zu bestärken. Da nun der Herr Jesus nichts desto weniger stille schwieg, so scheint es, als ob Pilatus Mitleid mit ihm gehabt und gedacht, es rühre etwa aus einer Blödigkeit und Furchtsamkeit her, daß er sich nicht getraue, ein Wort zu seiner Verantwortung zu sprechen; daher er ihm durch diese Anrede Erlaubnis gegeben wolle, seinen Mund zu öffnen und sich, so gut er können, zu verantworten.
- 2) Es wird ferner gemeldet: das Verhalten Christi auf diese Anrede des Pilatus. „Er antwortete“, heißt es, „nicht auf ein Wort.“ Er ließ sich weder durch das Ansehen seiner Ankläger, noch durch die Menge und Größe der Beschuldigungen, noch durch des Pilatus Aufforderung aus dem Lager seines heiligen Stillschweigens heraus

locken. Er stand wie ein unbeweglicher Fels, ließ Juden und Heiden gegen sich stürmen und die ungestümen Wellen ihrer Beschuldigungen gegen sich anlaufen. Er konnte auch mit Fug und Recht stille schweigen. Denn 1) hatte er zuvor sein Bekenntniß hinlänglich abgelegt, welches aber Pilatus, verspottet hatte, und also nicht werth war, daß er ferner unterrichtet werden sollte. Denn wer in der empfangenen Gnade nicht treu ist, dem wird auch nichts anvertraut. 2) War der Richter selbst von seiner Unschuld vollkommen überzeugt. 3) War dasjenige, was die Juden vorbrachten, theils offenbar falsch, theils so beschaffen, daß es nicht vor den weltlichen Richterstuhl des Pilatus gehörte. 4) Wollte er durch seine Verantwortung den Juden keine Gelegenheit geben, sich durch neue Lügen und wiederholte Beschuldigungen noch weiter zu versündigen. 5) Wollte er zeigen, daß er von Herzen willig sei, für uns zu sterben und das Todesurtheil an sich vollstrecken zu lassen. Endlich 6) wollte er auch die Weissagungen erfüllen, welche vorherverkündigt, daß er als ein Schaaf verstummen würde vor seinem Scherer, und seine Mund nicht aufthun. Jes. 53,7., vergl. Psalm 38,14.15.

3) Darauf wird noch gemeldet die Wirkung dieses Stillschweigens Christi bei Pilatus. Davon heißt es: „So daß sich auch Pilatus sehr darüber wunderte.“ Pilatus war das freilich nicht gewohnt, daß die Verbrecher, die vor seinen Richtstuhl gestellt wurden, so still waren. Es pflegen diejenigen, welche die schlimmste Sache haben, gewöhnlich vor Gericht sich am meisten zu verantworten. Daher wunderte sich Pilatus entweder über die Blödigkeit oder vielmehr über die Großmuth dieses Mannes, daß er alle diese schrecklichen Anklagen, die man gegen ihn vorbrachte, für nichts schätzte und durch Stillschweigen sich willig erklärte, den Tod auszustehen. Daraus laßt uns zum Beschluß Folgendes merken:

1) Die Gottlosen und Heuchler bessern sich nicht, ob sie gleich Gott der Herr mehrmals anlaufen läßt. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten waren bereits, da sie den Herrn Jesu vor ihrem Rath verhört hatten, mit ihren falschen Zeugen zu Spott geworden, indem ein Zeuge den Andern wiederlegte und eine solche Uneinigkeit in ihren Aussagen war, daß man nichts daraus nehmen konnte, Jesum zu verurtheilen. Nichts desto weniger, obgleich die göttliche Vorsehung sie über dem Gebrauch dieses bösen Mittels beschämt hatte, so suchen sie es doch wieder von neuem hervor und kommen abermals mit falschen Zeugen aufgezo-gen; nehmen also ihre Zuflucht zur Lüge, weil sie bei der Wahrheit keinen Schutz finden. Das ist aber eine sehr gewöhnliche Unart der Menschen. Wie oft läßt sie Gott, so anlaufen, daß sie über ihren Sünden zu Schanden werden, allerlei Spott sich zu ziehen und allerlei Schaden an ihrem Leibe und ihrer Gesundheit davongetragen. Wie oft geschieht es, daß ein Mensch, der der Trunkenheit ergeben ist, etwas in der Trunkenheit verübt, das zu seiner äußersten Entehrung gereicht, oder daß er einen gefährlichen Fall thut, oder eine schwere Krankheit durch sein unmäßiges

Leben sich über den Hals zieht. Nichts desto weniger, ob er gleich also angelaufen, läßt er sich doch wieder zur Trunkenheit verleiten, sobald ihn seine Saufkameraden dazu reizen und sobald ihn die Langmuth Gottes wieder zu Kräften kommen läßt. Wie oft geschieht es, das ein Mensch, der in den Stricken der Unreinigkeit verwickelt ist, verrathen wird und seine unzüchtigen Händel an den Tag kommen, oder daß Einer, der nach fremdem Gut greift, über seinen Diebstahl ertappt, geschlagen und zu Spott und Schande gemacht wird. Nichts desto weniger fährt dieser und jener seiner Bosheit fort und sucht hinfort seine Sünden nur behutsamer zu treiben, damit er nicht so leicht darüber ertappt werde. So ist denn auch diese Unart des Herzens mit eingeflossen in das Leiden Jesu, und können wir an seinen Feinden und Anklägern dieselbe als in einem Spiegel erblicken.

2) Christus hat in seinem Stillschweigen die Gestalt eines Sünders tragen und unsere ungeziemende Verantwortung büßen wollen. Wenn einem Sünder sein Gewissen aufwacht und ihm seine geheime Schande vor Augen stellt, so hört er auf, sich zu rechtfertigen und zu entschuldigen und legt seine Hand auf den Mund. Da nun Christus die Sünden der ganzen Welt im göttlichen Gericht sich hatte zurechnen lassen, so trug er auch vor dem menschlichen Gericht in diesem seinem Stillschweigen die Gestalt eines überzeugten Sünders, der seinen Mund nicht öffnen darf, weil sein Gewissen ihn verdammt. Da wir so eine fertige Zunge und loses Maul haben, unsere Sünden zu entschuldigen und uns zu rechtfertigen, ob wir gleich öfters in unserm Herzen vom Gegentheil überzeugt sind, so muß Jesus Christus zur Büßung dieser Unart verstummen. O so laßt uns denn unserm Heiland dafür danken, daß er hier in unserer Person verstummen wollte. Laßt uns aber seinem heiligen Stillschweigen zu Ehren hinfort ablassen, uns selbst zu rechtfertigen. Laßt uns mit Hiob sagen: „Ich bekenne, daß ich unweislich geredet und gehandelt habe. Darum schuldige ich mich und thue Buße im Staub und Asche.“ Hiob 42,3.6. O daß wir uns selber also richteten, so würden wir nicht von dem Herrn gerichtet und verurtheilt werden.

G e b e t .

Wir danken Dir, treuer und lebendiger Heiland, für alle Arten deines Leidens, die Du über Dich genommen hast, uns die Vergebung aller Arten unserer Sünden in dem göttlichen Gericht zu erwerben. Acht, segne dieses dein Leiden und die Betrachtung desselben an unsern Seelen. Laß alles, was Du an unserer Stadt ausgestanden hast, uns zu Statten kommen. Kleide uns ein in deiner Unschuld, wenn wir unsere Schuld erkennen. Rede für uns als unser Fürsprecher, wenn wir vor Schrecken über die Menge unserer Missethaten verstummen. Gib uns zu erkennen, wie Du die einzige Zuflucht erschrockener Gewissen seist, damit wir zu Dir fliehen, Heil, Leben, Sicherheit und Ruhe in deinen Wunden finden und vor dem Gerichte deines himmlischen Vaters von aller Anklage befreit werden mögen. Dazu wollest

Du auch dieses Wort segnen, das jetzt vorgetragen worden ist, um deines Namens willen. Amen.

Die achte Betrachtung.

Das Leiden Christi vor Herodes.

Luc. 23,5-12.

Die Hohenpriester aber hielten an und sprachen: Er hat das Volk erregt, damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen, bis hierher. Da aber Pilatus Galiläa hörte, fragte er, ob er aus Galiläa wäre. Und als er vernahm, daß er unter Herodis Obrigkeit gehörete, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in denselbigen Tagen auch in Jerusalem war. Da aber Herodes Jesum sahe, ward er froh, denn er hätte ihn längst gerne gesehen; denn er hatte viel von ihm gehöret, und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Und er fragt in mancherlei; er antwortete ihm aber nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten standen und verklagt ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weißes Kleid an, und sandte ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde miteinander; denn zuvor waren sie einander feind. In diesen Worten wird das Leiden des Herrn Jesu vor dem König Herodes beschrieben, und zwar theils die Gelegenheit dazu, theils das das Leiden selbst.

I.

Die Gelegenheit zu diesem neuen Leiden Jesu ist sowohl auf Seiten der Ankläger Jesu Christi, als auf Seiten des Pilatus zu suchen. Die Ankläger Christi gaben hierzu Gelegenheit, da sie in ihrer Anklage der Provinz Galiläa gedachten. Als nämlich die Hohenpriester merken, das Pilatus wanke, und daß er nicht nur von der Unschuld Jesu überzeugt zu sein meine, sondern auch ein öffentliches Bekenntniß davon abgelegt habe, so geriethen sie in einen solchen Grimm, das sie einen ganzen Platzregen voll Beschuldigungen über das Haupt Jesu ausschütteten. Da aber der Heiland, zur größten Verwunderung des Pilatus, solche nicht einmal einer Verantwortung würdigen wollte, so hatten sie ein desto fertigeres Maul, und legten das Heilige und wohlbedächtige Stillschweigen des Lammes Gottes also aus, als ob er auf die im Schuld gegebenen Verbrechen nicht antworten, noch ein Wort zu seiner Verteidigung vorbringen könne. Demnach hielten sie an mit Anklagen V. 5., sie stärkten und waffneten sich mit neuer Unverschämtheit und

drangen mit neuen Lügen und Verleumdungen, welche sie durch das Ansehen und die Heiligkeit ihres Amtes den nöthigen Nachdruck gaben, auf Pilatus ein, ihn durch ihr ungestümes Geschrei zu übertäuben, da es ihnen an genugsamen Beweisgründe fehlte. Weil sie aber nicht viel Neues vorzubringen wußten, das einigen Schein haben und doch auch Pilatus in Harnisch bringen konnte, so wiederholten sie ihre vorige Beschuldigung des Aufruhrs, kleiden aber dieselbe in andere Worte ein und setzen einen neuen Umstand hinzu, welcher denselben vor Pilatus einiges Gewicht geben sollte. Vorher hatten sie gesagt: „Diesen finden wir, daß er das Volk abwende.“ Nun sprechen sie: „Er hat das Volk erregt.“ Weil nämlich Pilatus keine Spur davon hatte finden können, daß Jesus einen öffentlichen Aufstand sollte verursacht habe, so sprechen sie: ja, hat er gleich das Volk noch nicht völlig abgewandt von dem Gehorsam, den es der römischen Obrigkeit schuldig ist, so hat er doch dasselbe erregt und manche gefährliche Bewegung, welche gar leicht zu einer Rebellion und Aufruhr hätten ausschlagen können, unter denselben verursacht. Ueberdieß reden sie in der gegenwärtigen Zeit und sagen: er erregt das Volk, um anzuzeigen, das solches nicht etwa einmal vor mehrern Jahren ohne seine Schuld geschehen, sondern daß er bis jetzt sein Werk beständig davon gemacht habe, wie denn noch vor wenigen Tagen bei seinem öffentlichen Einzuge in Jerusalem die ganze Stadt erregt worden sei. Matth. 21,10. Die Art und Weise aber, wie er das Volk erregt haben sollte, drücken sie aus, wenn sie hinzusetzen: „damit, daß er gelehret hat“, und beschuldigen ihn also, er habe in seiner Lehre mancherlei aufrührerische Grundsätze mit einfließen lassen und solches schädliche Gift mit den guten moralischen Wahrheiten, die er vorgetragen, so künstlich vermischt, daß seine Zuhörer beides zugleich unmerklich eingesogen. Und dieses nicht an einem einzigen Orte, sondern durch ganz Judäa, so, daß das ganze Land, welches bisher der einzige Sitz der reinen Lehre gewesen, mit seiner aufrührerischen Lehrer als mit einer Sündflut überschwemmt worden sei. Wenn sie aber noch endlich hinzusetzen: „Er hat in Galiläa angefangen, bis hierher“, nach Jerusalem zu, so leuchtet daraus theils ihre List, theils ihre Bosheit hervor. Ihre List, weil sie dadurch die Verbindlichkeit, einem Beweis zu führen, von sich abwälzen wollten. Daher berufen sie sich auf Galiläa, welches an den äußersten Grenzen des jüdischen Landes lag, woher man also nicht sofort Zeugen holen und sie gegen Jesu aufstellen konnte. Ihre Bosheit aber verrathen sie, weil sie hierdurch dem Pilatus einen schlimmen Begriff von Christo beibringen wollten. Denn die Galiläer waren verschrien als rebellische, aufrührerische und unruhige Köpfe. Vor etlichen Jahren hatte ein Galiläer, mit Namen Judas, in den Tagen der Schatzung einen öffentlichen Aufruhr angefangen, wie Apstg. 5,37. gemeldet wird. Ja, Pilatus hatte selbst vor nicht gar langer Zeit mit den Galiläern etwas zu schaffen gehabt und einige von dieser aufrührerischen Rotte zu Jerusalem,

da sie eben mit dem Opfer beschäftigt waren, tödten, und also ihr Blut mit dem Opferblute vermischen lassen, wie Luc. 13,1. erzählt wird. Da sie demnach bei Pilatus anbringen, das Jesu angefangen habe, in Galiläa zu lehren (worin sie vielmehr die Erfüllung der Weissagung Jes. 9,1. hätten erkennen sollen vergl. Matth. 4,13-16.), so wollen sie Jesum hierdurch in den Verdacht bringen, daß er ein Galiläer sei also schon das Vorurtheil wieder sich habe, daß er unter die aufrührerischen und rebellischen Köpfe gehöre. Dann habe er sich nicht gescheut, selbst zu Jerusalem, da der römische Landpfleger wohne, bei seinem Einzuge ein solches Aufsehen zu machen, was werde er nicht in den abgelegenen Gegenden gegen Mitternacht vorgenommen haben. Das waren lauter Schlüsse, die auf Wahrscheinlichkeiten und Muthmaßungen beruhen, darüber der Fürst der Finsternis die meiste Macht hat und sich derselben am vortrefflichsten zur Beförderung seines Reiches und zur Unterdrückung der Sache Jesu Christi bedienen kann. Inzwischen gaben die Ankläger Jesu hierdurch Gelegenheit, daß Jesus zu Herodes, der über Galiläer zu gebieten hatte gesendet wurde. Pilatus ergriff dann diese Gelegenheit umso williger, weil er eine starke Neigung hatte, diesen Prozeß von sich abzuwälzen und den Kopf mit guter Manier aus der Schlinge zu ziehen. Als er demnach hörte, daß Christus in Galiläa angefangen zu lehren und sich in denselben Gegenden vielfältig aufgehalten habe, so schloß er daraus, daß er ein geborener Galiläer sein müsse. Er erkundigte sich auch also bald bei den Anklägern Jesu, nach V. 6., ob der Mann aus Galiläa sei. Diese trugen kein Bedenken, es zu bejahen, weil sie gedachten, daß sie Jesum hierdurch desto verhaßter bei Pilatus machen und ihn in den Verdacht setzen könnten, daß er einer mit sei von der aufrührerischen Bande des Judas Galiläus, welcher vor kurzer Zeit in denselben Grenzen so viel Unruhe verursacht hatte. Da nun Pilatus also vernahm, daß Jesus ein Galiläer, folglich ein Unterthan des Königs Herodes sei, so sandte er ihn in den Palast des Herodes, der sich damals, vermuthlich des Osterfestes wegen, weil er sich zur jüdischen Religion bekannte, eben zu Jerusalem aufhielt. Dieser Herodes, mit dem Zunamen Antipas, war ein Sohn desselben Herodes, der die unschuldigen Kinder zu Bethlehem und in der ganzen Gegend hatte umbringen lassen. Es war derselbe Herodes, der Johannes den Täufer hatte enthaupten lassen, Matth. 14,10., und der schon ehemals Jesu nach dem Leben gestrebt, Luc. 13,31.32., weil er allem Ansehen nach in dem thörichten Gedanken stand, daß die Seele Johannes des Täufers in ihn gefahren sei. Es hatte aber dieser Herodes über denselben Theil des jüdischen Landes, welcher Galiläa hieß, eine besondere Herrschaft (daher er auch Luc. 3,1. „Vierfürst in Galiläa“ heißt), und gerieth deßwegen mit dem römischen Landpfleger Pilatus öfters in Streit, wenn derselbe einen Eingriff in seine Rechte thun wollte. Zu diesem Herodes nun wurde Christus gesandt, dabei Pilatus allerlei politische, größtentheils aber gewissenlose Absichten hatte.

Zuvörderst dachte er sich dieses verdrießlichen Handels mit dem Jesu von Nazareth mit Ehren zu entschütten. Er meinte, es sei ein bequemes Mittel, daß er den unschuldigen Mann nicht verdammen und doch auch den Haß der jüdischen Geistlichkeit und des Volkes nicht auf sich laden dürfte. Er gedachte, Herodes, welcher der jüdischen Religion zugethan war, könne am besten über diese Sache, dabei die jüdische Religion interessiert zu sein schien, urtheilen. Es werde ihn ohne Zweifel verdrießen, daß die Hohenpriester ihn übergangen und dem Beklagten nicht alsobald vor seinen Richterstuhl gestellt hätten, daher sei es nicht wahrscheinlich, daß er ihnen den Gefallen erweisen werde, Jesum tödten zu lassen. Und gesetzt, daß er solches thun sollte, so sei doch die Verdammung des Unschuldigen nicht durch seine Hände gegangen. Zugleich dachte er hiermit dem Herodes eine Gefälligkeit erweisen, damit er ihm bei einer anderen Gelegenheit wieder eine erweisen möchte. Das waren etwa seine Gedanken, Absichten und Rathschläge, die er in der Sache hatte. Allein hinter dieser politischen Klugheit stack die allergrößte Ungerechtigkeit. Er gab auf solche Weise einen unschuldigen Mann preis, den er nicht nur nicht verdammen, sondern auch gegen die Wuth der Feinde schützen sollte. Er wies ihn hin zu einem Richter, von dem bekannt war, daß er schon ehemals Jesu nach dem Leben gestanden, und der sich durch die Hinrichtung des unschuldigen Johannes bei allen redlichen Leuten verhaßt gemacht hatte. Daher waren denn auch die Ankläger des Herrn Jesu gar wohl damit zufrieden, daß sie zur Herodes hingewiesen wurden, weil sie glaubten, daß sie denselben gar leicht würden stimmen und bereden können, in die Hinrichtung Jesu zu willigen. Aus dieser doppelten Gelegenheit der Leiden Jesu vor Herodes wollen wir folgende Wahrheiten merken.

1) Die Feinde der waren Gottseligkeit gehen noch heut zu Tage mit den Gliedern Christi ebenso um, wie man ehemals mit dem Haupte umgegangen ist. Wir wollen dießmal nur sieben Proben aus den erklärten Worten hiervon geben.

1. Wie die Feinde Christi das Stillschweigen des Herrn Jesu als Zeichen einer bösen Sache ansahen, und ihn daher desto verwegener mit ihren ungegründeten Beschuldigungen anfielen, so geht es noch bis auf den heutigen Tag. Wenn Knechte Gottes nicht auf alle Lästerschriften und Pasquille, die gegen sie ausgestreut werden, antworten, weil sie solches für einen unverantwortlichen Zeitverderb halten, so ist die Welt gleich mit solchen Urtheilen fertig: Ja, da sieht man's, die Leute haben kein gutes Gewissen, sie lassen's auf sich sitzen. Wenn sie Recht hätten, wenn sie unschuldig wären, so würden sie sich wohl verantworten. Daher verleumden sie denn desto verwegener und gebrauchen desto größere Unverschämtheit in ihren Beschuldigungen.

2. Wie jene die alten Beschuldigungen immer wiederholten und dieselben mit einem neuen Kleidung gaben, so geht es noch immer, daß man die alten Lästerungen, die längst durch die

gründlichsten Schutzreden und Schutzschriften niedergeschlagen sind, wieder aufwärmt und sie in einer neuen Gestalt wieder zu Markte bringt.

3. Wie jene Christum des Aufruhrs beschuldigten, damit sie ihm die weltliche Obrigkeit auf den Hals hetzen möchten, so sucht man auch noch bis auf den heutigen Tag der Obrigkeit eine üble und nachtheilige Meinung von den Frommen beizubringen, daß es nämlich halsstarrige, eigensinnige Trotzköpfe wären, welche die herrschaftlichen Befehle nicht, respektierten, die von der hohen Obrigkeit übel urtheilten, die allerlei Unruhe und Bewegungen im Lande verursachten, die eine neue Religion einzuführen suchten, die unter den dreien im heiligen römischen Reich privilegierten Religionsverfassungen nicht mitbegriffen sei, daher man solche Leute auch nicht dulden, sondern zum Lande hinausjagen müsse.

4. Wenn jene die Lehre Christi beschuldigten, daß sie mit heimlichem Gift schädlicher Irrthümer angefüllt sei, so werden noch öfters unnöthige Warnungen (denn die nöthigen wird niemand tadeln) vor heimlichem Gift gehört, da man zwar nicht läugnen kann, daß es viel Gutes in den Schriften dieser und jener Leute stehe, aber ohne Grund vorgibt, daß solches mit so viel Gift vermischt sei, daß man sie nicht ohne die äußerste Seelengefahr lesen könne.

5. Wie jene Christum beschuldigten, daß er zum wenigsten das Volk zur Rebellion geneigt mache, ob der Aufruhr gleich noch nicht zum wirklichen Ausbruch gekommen sei, so heißt's auch noch heut zu Tage, es werde doch der Grund zu allerlei Ketzereien und schädlichen Irrtümern gelegt, daher man beizeiten den Anfängen des Uebels sich widersetzen und die Funken der Asche auslöschen müsse, damit nicht ein Feuer daraus entstehe, darin Religion und Staat zu Grunde gehe.

6. Wenn jene Christum unter die aufrührerische Rotte rechneten, welche ehemals in Galiläa aufgestanden und sich geweigert hatte, dem Kaiser den Schoß zu geben, also gehts noch heut zu Tage. Wie Luther zu seiner Zeit von seinen Widersachern mit Thomas Münzer in eine Brühe geworfen wurde, also werden noch manche treuen Knechte Gottes beschuldigt, daß sie es mit diesen und jenen alten und neuen Ketzern hielten und ihren Lehrsätzen sehr nahe kämen.

7. Wie endlich jene in ihrer Anklage einige Wahrheiten mit einmischten, (als das Christus in Galiläa angefangen zu lehren) aber solche zu einem bösen Zwecke mißbrauchten, also werden öfters von Knechten und Kindern Gottes wahre Dinge, die sich in der That also verhalten, erzählt, dabei aber dichtet man ihnen eine Menge falscher und böser Absichten an, die ihnen doch niemals in den Sinn gekommen sind. Es ist wahr, so sagt man, die Leute sorgen für die Waisen und nehmen sich der Armen an, aber sie haben dabei keine andere Absicht, als sich in der Welt einen großen Namen zu machen und diese oder jene irdischen Vortheile dadurch zu erlangen u. s. w. Aus diesem siebenfachen Gleichlauf können wir sehen daß heut zu Tage noch dasselbe Stück gespielt werde, obgleich die Personen verändert sind. Es ist aber gut,

daß der Satan am Haupte angefangen hat; denn dadurch ist den Gliedern der Weg gebahnt, über das Aergerniß des Kreuzes hinüber zu kommen. Gelobt sei Jesus Christus, der dieses alles um unsertwillen übernommen hat.

2) Die politische Klugheit hat sich jederzeit, wo sie nicht durch ein höheres Licht regiert worden, als eine Feindin Christi und seines Kreuzes erwiesen. Hier sehen wir ein Bild davon an Pilatus. Seine politische Klugheit, die er in diesem Handel erwies, war eine fleischliche Klugheit, die zur Vergrößerung der Leiden Jesu und zur Vermehrung seines Spottes gereichte, obgleich Gott seine Hand mit im Spiel hatte. Denn hierdurch wurde 1) dasjenige, was der 2. Psalm von dem Zusammenrotten der Könige und Fürsten gegen den Messias geweissagt hatte, erfüllt, nach Apstg. 4,27. Hierdurch wurde 2) Christi Unschuld noch mehr offenbart. Hierdurch wurde 3) den erbosten Feinden des Herrn Jesu noch einige Bedenkzeit gegönnt, bei dieser Verzögerung des Prozesses sich besser zu besinnen. Allein alles dieses waren keine Wirkung der Klugheit des Pilatus, sondern der Weisheit Gottes, welcher alles zu einem heilsamen Endzweck richtete. Aber ebenso verhält sich's noch bis auf den heutigen Tag. Weltkluge Leute wollen sich um der Frommen willen nicht die geringste Ungelegenheit machen. Daher gibt man sie preis, wenn man sie schützen und vertheidigen sollte und könnte. Man wendet etwas Anderes vor und hat dabei etwas Anderes im Sinne. Das hält man für lauter Klugheit, und vor Gott ist's lauter Thorheit und Sünde. Ohne göttliches Licht, ohne himmlische Weisheit kann ein Mensch auch ein weltliches Amt nicht dergestalt verwalten, daß er ein gutes Gewissen dabei bewahre. Ehe er sich's versieht, wird er durch die Macht der Finsternis über den Haufen geworfen werden, wo nicht etwas Höheres in ihm ist, das ihn unterstützt. O wie hohe Ursache hätten auch Juristen und Staatsmänner, sich zu dem lebendigen Gott zu bekehren!

3) Christus hat auch unter diesen Umständen mancherlei Sünden büßen müssen. Er hat hier büßen müssen 1) die Unterdrückung guter Bewegungen und die Heuchelei, die manche damit treiben. Daher muß er sich hier schuldgeben lassen, daß er aufrührerische Bewegungen unter dem Volk gemacht habe. Er hat dadurch 2) büßen müssen die rebellischen und aufrührerischen Bewegungen unseres Herzens, die sich äußern theils gegen das göttliche Gesetz, welchem der fleischliche Sinn nicht unterthan sein will, theils auch gegen die Verordnungen der weltlichen Obrigkeit. Er hat büßen müssen 3) unserer Unterwerfung unter die Macht der Obrigkeit der Finsternis, daher er sich den weltlichen Mächten, ja hier einer fremden Obrigkeit, nämlich dem Herodes (unterdessen Gebiet er eigentlich nicht gehörte, weil er nicht in Galiläa, sondern in Judäa geboren war) unterwerfen und sich ihnen mit Schmach und Spott darstellen hat lassen. Er hat büßen müssen 4) alle Menschenfurcht, die in Vertheidigung der Wahrheit und Unschuld begangen wird.

Er hat büßen müssen 5) den Mißbrauch der obrigkeitlichen Gewalt zur Rache, da man, wenn man sich selbst an seinem Feinde nicht rächen kann, die Obrigkeit zu einem Werkzeug gebrauchen will, seine Bosheit an demselben auszulassen. Alle diese und dergleichen Sünden haben ihren Einfluß gehabt in diese Art des Leidens Jesu und haben dieselbe verursacht. Haben wir ihm auch jemals recht dafür gedankt?

II.

Was nun aber das Leiden selbst betrifft, das Jesus vor Herodes ausgestanden, so war ja das schon Leiden genug, daß er in Ketten und Banden zum Spott und Schauspiel in der Stadt herumgeführt und von Pilatus zu Herodes, hernach wieder von Herodes sie zu Pilatus gebracht worden; dabei leicht zu erachten, daß man ihn nicht sanft und langsam fortgeführt, sondern schnell fortgerissen und mit ungestüm fortgestoßen habe, weil die Feinde eilten, das Ende dieses Prozesses zu sehen; dadurch den der Heilige Körper Christi, der in der vorhergehenden Nacht blutigen Schweiß geschwitzt, noch mehr entkräftet wurde, zumal da er noch an demselben Tage einen so sauren Gang vor sich hatte und den Block des Kreuzes hinaus auf dem Berg Golgotha schleppen mußte. Dadurch hat der unsere sündlichen Gänge gebüßt, die wir entweder in Müssiggang oder auf verbotenen Wegen verrichtet haben. Das eigentliche Leiden aber, das Christus vor Herodes ausgestanden, besteht in folgenden vier Stücken: 1) In einer nachtheiligen Meinung, welche Herodes von ihm hatte. Dieser wollüstige und lasterhafte Herr sah unsern Heiland an als einen Gaukler, der durch allerhand magische Kunststücke wunderbare Dinge thun könne. Daher war er recht froh darüber, als er die Nachricht bekam, das er diesen berühmten Wunderthäter, von welchem ihm bereits so viele seltsame Nachrichten zu Ohren gekommen waren, zu sehen bekommen sollte. Denn er hoffte ganz gewiß, Zeichen und Wunder von ihm zu sehen und seine Augen an denselben zu weiden. Jesum zu hören und von ihm unterrichtet zu werden, wie man keusch, gerecht und heilig leben müsse, hatte er kein Verlangen, aber desto größer war sein Verlangen, Jesum zu sehen, dabei er sich ohne Zweifel schmeichelte, das Jesus ihm, als einer großen Standesperson, seine geheimsten Künste sehen lassen würde, damit er sich bei ihm beliebt machen und sich dadurch den Weg zu seiner Befreiung bahnen möchte. Diese nachtheilige Meinung, die Herodes von unserm gesegneten Heiland hatte, ist ja allerdings für ein Stück seines Leidens zu rechnen. O eine tiefe Erniedrigung, daß sich der Sohn des Hochgelobten, wie nachher unter die Übelthäter, also hier unter die Gaukler, Zauber und Schwarzkünstler rechnen läßt, damit er auch solchen betrogenen Werkzeugen des Satans den Weg zu Buße und Gnade öffnen möchte. Es bestanden 2) das Leiden Christi vor Herodes in vielen unnützen, neugierigen und spöttischen Fragen, die er sich hier mußte vorlegen

lassen. „Herodes“ (heißt es) „fragte ihn viel“, oder: mit vielen Worten. Wie und wonach er gefragt hatte, hat Lucas nicht bemerkt; vielleicht darum, weil es solche unnütze und ungereimte Dinge betroffen, daß er nicht der Mühe wert geachtet, solche aufzuzeichnen. Ohne Zweifel aber sind seine Fragen gemäß gewesen seiner Begierde, ungewöhnliche Dinge von Christo zu sehen. Vielleicht hat er sich erkundigt, ob er Johannes der Täufer sei? ob Johannis Seele in ihn gefahren? was er für Mittel brauche, diese und jene Krankheiten zu vertreiben? ob er sich für einen König der Juden ausgegeben, wie er angeklagt werden? ob er auf Galiläa Anspruch mache? Wie er sich getraue, seine Anforderungen zu beweisen und auszuführen? u. dgl. Ohne Zweifel wird es auch nicht an mancherlei Spottfragen, die zur Beschimpfung Jesu Christi und seines theils prophetischen, theils königlichen Amtes abgezielt, dabei gefehlt haben. O wie wird dieses dem zarten Herzen Jesu so empfindlich gewesen sein! Wie wehe wird es ihm gethan haben, so viele unnütze, eitle, lästerliche und spöttische Fragen anzuhören, da er jetzt mit den allerernstlichsten Gedanken beschäftigt war, Himmel und Erde zu versöhnen und durch die Vergießung seines Blutes Friede zwischen Gott und Menschen zu stiften. Daher er denn auch weder auf die Fragen des Herodes etwas antwortete, noch seinen Vorwitz durch Zeichen und Wunder vergnügte. Er wollte die Perlen nicht vor die Säue werfen, noch seine göttliche Wunderkraft dazu gebrauchen, den lüsternen Augen eines wollüstigen Spötters ein vergnügtes Schauspiel damit zu machen. Er wußte auch wohl, das nicht Herodes, als ein jüdischer König, sondern ein heidnischer Landpfleger das Todesurtheil an ihm vollstrecken sollte. Daher schwieg er hier stille, damit er desto eher seinem bestimmten Richter wieder zugesendet würde.

Es bestand sein Leiden 3) in heftigen Beschuldigungen seiner Widersacher. Im 10. Vers heißt es: „Die Hohenpriester und Schriftgelehrten standen und verklagten ihn hart“, eigentlich dergestalt, daß sie den Bogen auf's höchste spannten und recht darauf studirten, wie sie ihre Anklagen auf's giftigste und wahrscheinlichste vorbringen wollten. Hier werden sie alles zusammengerafft haben, was sie nur finden konnten, nicht nur im Punkt des Aufruhrs und der Rebellion, sondern auch im Punkt der Ketzerei, weil Herodes der jüdischen Religion zugethan war, und also (weil er sich auf alle Weise den Juden gefällig zu machen suchte, auch wohl bloß in dieser Absicht des Osterfest zu Jerusalem besucht hatte) hier eine erwünschte Gelegenheit bekam, seinen Eifer für die jüdische Kirche und Religion zu beweisen. Hier werden sie auf's höchste über trieben haben, was dieser Mann in Galiläa, als dem Gebiet des Herodes, für Schaden gethan habe, wie ihm oft viel tausend von den gemeinen Leuten nachgezogen, welche darüber des Müßiggang und unordentliches Leben gerathen, ihre Haushaltungen versäumt, ihren Beruf liegen lassen und also unnütze Lasten des gemeinen Wesens geworden. Das ist, werden sie gesagt haben, derselbe Mann, den Ew.

Majestät Herr Vater, höchst-seligen Gedächtnisses, bald nach seiner Geburt zum Tode hat aufsuchen lassen. Jetzt haben Ew. Majestät die erwünschte Gelegenheit in Händen, diese Pest des Staates aus dem Wege zu räumen, die jüdische Kirche von dieser Plage zu befreien und sich bei der ganzen Nachkommenschaft ein unsterbliches Andenken zu stiften. Das sind ja freilich Dinge, die der Weltgeist gebrauchen kann, die Gemüter der großen zu den grimmigsten Verfolgung aufzuhetzen.

Endlich 4) bestand das Leiden Jesu auch in mancherlei empfindlichen Verspottungen.“ Herodes“, heißt es, „mit seinem Hofgesindel verachtete und verspottet ihn, legte ihm ein weißes Kleid an und sandte ihn wieder zu Pilatus.“ Er nahm das als eine Verachtung seiner hohen Person auf, daß ihn Jesus auf seine unzähligen Fragen keiner Antwort würdigen wollte; daher ließ er ihn wieder seine Ungnade und seinen Zorn fühlen, und behandelt ihn ungemein schimpflich und spöttisch. Er ließ nicht nur einen Platzregen von Schimpfworten und Spottnamen auf ihn fallen, sondern ließ ihm auch ein weißes Kleid, als gewöhnliches Zeichen der königlichen Würde, und als den ordentlichen Habit (Anzug) derjenigen, die in Rom nach einer Rathsherrnstelle oder Bürgermeisteramt trachteten, von seinen Hofbedienten anlegen und ihn in demselben ausziehen. In diesem Kleide wurden er nicht nur dem Hofe Herodis zum Gelächter vorgestellt, sondern auch durch die Gassen der Stadt Jerusalem dem Pilatus wieder zugesendet, demselben hierdurch zu verstehen zu geben, daß er Sorge tragen solle, diesen Candidaten der römischen Ehrenstellen mit einem Bürgermeister- oder Rathsherrnamte in Rom zu versorgen, damit er des Lehrens und Predigens in Judäa vergessen und die Grillen von Aufrichtung eines großen Königreiches fahren lassen möge.

Zwar Jesus Christus hatte sich eines weißen Kleides nicht zu schämen. Er war das unbefleckte, reine und unschuldige Lamm Gottes, das von allen Verbrechen frei war (welches Herodes auch im Scherz wieder seinen Willen hiermit bekennen muß). Er war der König der Könige. Er war der Fürst des Friedens und der Ueberwinder aller seiner Feinde. Offenb. 6,2,19,11,14. Er war das Gegenbild des hohen Priesters der jüdischen Kirche, welcher an dem großen Versöhnungsfeste mit weißen Kleidern in das Allerheiligste einging. Allein von diesen Geheimnissen des weißen Kleides wußte Herodes nichts, sondern es war bei ihm auf eine Beschimpfung der heiligen Person Jesu abgesehen. Daher ihm auch dieses weiße Kleid unter Lachen und spotten angezogen wurde. Herodes ging hierin mit seinem eigenen Exempel vor. Er verachtete Jesus als einen nichts würdigen Mann, der große Anschläge im Kopf habe und sie doch nicht ausführen könne. Zugleich aber verspottete er ihn und behandelte ihn schnöder, als er einen seiner Küchenjungen hätte behandeln dürfen; wiewohl er sich selbst hierbei am meisten prostituirte (verunehrte). Denn eine bedrängte und verlassene Person quälen und auslachen, ist eine Sache,

die für Lotterbuben gehört, aber keinem Fürsten ansteht. Indessen folgt ihm sein Hofgesinde, insonderheit seiner Trabanten und Leibgarde, die diesem Schauspiel mit beiwohnten, darin getreulich nach, und suchten ihrem Herrn dadurch eine Lust und Vergnügen zu machen, das sie allerlei kurzweilige und spöttische Einfälle ausschäumten und allerlei lächerliche Stellungen und Geberden machten, die Person Jesu Christi verächtlich zu machen. Da hatte der elendeste Knecht Freiheit seine Person bei diesem Fastnachtspiel vorzustellen. An diesem verdammten Handel hatte Herodes ein solches Vergnügen, das er von der Zeit an seinen Haß gegen Pilatus fahren ließ. Denn „auf den Tag“, heißt es V. 12., „wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander. Denn zuvor waren sie ein anderer Feind“, sonderlich von der Zeit an, da Pilatus einige Unterthanen des Herodes hatte barbarischer Weise umbringen lassen, Luc. 13,1. So mußte also Christus ein Unterpand der neuen Freundschaft sein und dazu dienen, daß diese beiden Herren wieder miteinander ausgesöhnt wurden. Darunter war aber zugleich ein göttlicher Wink verborgen, daß nämlich durch diesen Jesus die Feindschaft zwischen Juden und Heiden (den Pilatus war ein Heide und Herodes ein Jude) aufgehoben und der verletzte Friede wieder hergestellt werden sollte. Hieraus wollen wir noch zum Beschluß folgende Wahrheiten merken: 1) Christus hat unter diesen Leidensumständen wieder manche Sünden des menschlichen Geschlechts büßen müssen. Denn obgleich eine jeder Art des Leidens Jesu für alle Arten der Sünde genug gethan hat, so kann man doch auch sagen, daß durch eine jeder Art des Leidens insonderheit dieselbe Art der Sünde, welche die meiste Aehnlichkeit damit hat, gebüßt und ausgesöhnt worden ist. So hat der nun Christus hier gebüßt 1) die falschen Begriffe, die wir uns von Gott, von seinen Kindern und von seinen Knechten machen. O wie oft wünschten eitle Menschen, das Gott ihren neugierigen Sinnen, ihren Augen und Ohren, etwas Neues zu sehen und zu hören geben möchte, weil die alten Wahrheiten des Evangeliums von Christo, die nun schon über siebentzuehnundert Jahre gepredigt worden, ihnen viel zu gemein und verächtlich vorkommen. Ja wie oft will man auch Knechte und Kinder Gottes dazu mißbrauchen, seine Neugierde durch sie zu vergnügen und diese und jene Heimlichkeiten von ihnen zu lernen. Er hat 2) gebüßt die unnützen, neugierigen und vorwitzigen Fragen, welche die Menschen, sonderlich in Religions= und Glaubenssachen, als einen Schaum ihrer verderbten Vernunft vorbringen; da sie nicht zufrieden sind mit dem, was Gott in seinem Worte von diesem und jenem Geheimnisse des Glaubens geoffenbart hat, sondern durch allerlei spitzige Vernunftfragen solche Dinge, die uns nicht geoffenbart sind, entdecken wollen. O wie seuchtig sind manche Gelehrte in „Fragen und Wortkriegen“, welche nichts als Zank, Hader und Zerrüttung gebären 1 Tim. 6, 4. Er hat 3) gebüßt die Neigung des menschlichen Herzens zu allerlei

sündlichen und verbotenen Künsten, die einem jeden Menschen im Herzen steckt, bei dem einen aber sich mehr offenbart, als bei den anderen, und bei denen, die von melancholischem Temperament sind, mehr zum Vorschein zu kommen pflegt.

Er hat 4) durch sein heiliges Stillschweigen unter allen diesen spöttischen Fragen büßen müssen unsere unnützen und vergeblichen Worte, die oft mit Lügen und Unwahrheiten befleckt sind, dazu wir uns durch Anderer Vorwitz, durch eitle Reden und Fragen verleiten lassen.

Er hat 5) durch seine erduldete Verachtung, darin er ein Schauspiel stolzer Narren werden mußte, gebüßt unsere Lust zur irdischen Hoheit und zu allerlei weltlichen und üppigen Schauspielen; da man wohl diejenigen als einfältige Leute, die nicht in der Welt zu leben wissen, verachtet, welche nicht alle Thorheiten mitmachen wollen und sich einen Gewissen darüber machen, Zuschauer der Bosheit abzugeben.

Er hat 6) durch die erlittene Verspottung unsere spöttische Einfälle, Reden, Geberden und Handlung gebüßt; darin manche Menschen eine besondere Geschicklichkeit zu besitzen meinen, und sich nicht wenig damit wissen, wenn sie von Andern gerühmt werden, daß sie zur Satyre geboren wären, und das ihre Spott- und Stachelgedichte für Meisterstücke geachtet werden müßten.

Er hat 7) dadurch, daß er sich als einen Narren und Wahnwitzigen hat behandeln lassen, unsere sündliche Torheit gebüßt. Denn wie kann ein größerer Wahnwitz erdacht werden, als eine kurze Sündenlust einer ewigen Herrlichkeit vorzuziehen.

Er hat insonderheit 8) dadurch gebüßt die Sünde derjenigen, welche fromme Personen als Narren und verrückte Phantasten behandeln und also das an ihnen leuchtende Bild Gottes für eine häßliche Teufelslarve erklären, welcher Frevel nach Christi Ausspruch, Matth. 5,22., des höllischen Feuers würdig ist.

Er hat 9) gebüßt dieselbe schwere Beschimpfung Gottes, da vernünftige Menschen sich mit Fleiß als Narren aufführen und durch allerlei Possen, Verwechslung der Kleider und lustige Schwänke Andern ein Gelächter zu machen suchen. O ein entsetzlicher Schandfleck der Christenheit, das Leute sind, die hiervon Profession machen, und zwar nicht nur auf den Schaubühnen, sondern auch wohl auf den Kathedern der Lehrenden.

Er hat 10) gebüßt die Sünden derer, die Andere durch ihr Exempel zur Bosheit anführen und derer, die Anderer bösem Exempel folgen.

Er hat 11) durch sein weißes Kleid, das ihm zur Schmach angelegt worden, genug gethan für den Verlust des Kleides der Unschuld, das uns in unserer Taufe angelegt worden, welches wir aber durch die Herrschaft der Lüste der Jugend befleckt und von uns geworfen haben. Ja er hat auch hierdurch die standesmäßige unmäßige Kleiderpracht gebüßt, da Einige meinen, ihr Stand erfordere es, mit Kleidern Hoffart zu treiben, daher Christus leiden müsse, daß man ihn auch standesmäßig

behandelt, und weil er sich für einen König ausgegeben, ihm ein königliches Kleid zur Beschimpfung angezogen.

Er hat 12) gebüßt die Freundschaft mit der Welt, da man so leicht mit derselben in ein Komplott wieder das wahre Christentum zu treten pflegt, da man doch wissen sollte, daß der Welt Freundschaft Gottesfeindschaft sei, Jac. 4,4. Alle diese und dergleichen Sünden, die eine so genaue Uebereinstimmung mit diesen Arten des Leidens Jesu haben, hat unser Mittler hierin büßen wollen. O zu wie vielen Dank sind wir ihm dadurch verbunden! Aber welch eine hohe Verbindlichkeit haftet auch auf uns, uns von diesen Sünden los zu machen, die dem König der Könige ein solches Leiden zugezogen haben.

2) Fleischliche Lehrer sind die allerbittersten Feinde Christi und seiner Glieder. Pilatus und Herodes erkannten die Unschuld Jesu, daher sie Bedenken trugen, ihn zum Tode zu verurtheilen; aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten standen und verklagten den hart und spannten den Bogen ihrer Verleumdungen so hoch, daß sie ihm um Ehre und Leben zu bringen suchten. Dieses äußert sich denn noch immer, daß kein Haß gegen die Jünger und Nachfolger Christi grimmiger und blutdürstiger ist, als der Haß fleischlicher Schriftgelehrten. O wie kräftig soll das alle diejenigen, welche sich dem theologischen Studium gewidmet haben, erwecken, diese Schlangenhaut des fleischlichen Sinnes in ihren akademischen Jahren durch wahre Bekehrung auszuziehen, damit sie nicht auch einmal Verfolger Christi und seiner Glieder werden.

3) Die Großen dieser Welt stehen in der größten Gefahr, sich an der Niedrigkeit Christi und der Einfalt des Christentums zu ärgern. Christus ist nur ein einziges Mal bei Hofe erschienen, aber nicht anders, als gebunden und verspottet. Herodes achtete es für ein Glück, ihn zu sehen, aber wie viel glücklicher wäre er gewesen, wenn er ihn nicht gesehen hätte, weil er das Maß seiner Sünden durch die Verspottung dieser Person voll machte und die Rache Gottes gegen sich reizte. Wie er denn bald hierauf durch einen kaiserlichen Befehl verbannt und in's Elend verstoßen worden ist. Dieß soll uns dazu bewegen, daß wir desto ernstlicher Fürbitte thun, wie für alle Menschen, insonderheit für alle Könige und Hohe dieser Welt, daß sie Gott bewahren wolle, daß sie sich nicht an diesem Eckstein stoßen, den er in Zion gelegt hat, daß sie sich nicht an der Einfalt des Christentums ärgern, noch an den Gliedern Jesu vergreifen. Zugleich soll uns dieses die Begierde nach hohem Stande vertreiben und uns bewegen, daß wir gern in niedrigen Umständen bleiben, weil wir darin am sichersten sind vor dem Aergerniß an der Schmach Jesu Christi. Nun es könnten aus dieser wichtigen Geschichte noch mehr heilsame Lehren gezogen werden. Da aber die Zeit solches nicht verstattet, so wird dieselbe eines Jeden weiterem nachdenken anbefohlen.

G e b e t .

Himmlicher Vater, gelobt sei der Name, daß Du deinen Sohn in so mancherlei Arten der Leiden, der Schmach, der Verhöhnung und Verachtung hingegeben hast, damit er hierdurch die mancherlei Arten unsere Sünde, die mit diesen Arten seines Leidens eine Aehnlichkeit haben, büßen möchte. Ja auch Dir, Herr Jesu, dem hochgelobten Sohn Gottes, sei Lob und Preis gesagt, daß Du so willig gewesen, Dich, als die ewige Weisheit, dem Spott der Narren preiszugeben. Dir sei Lob und Preis gesagt, daß Du den Spott= und Lästergeist auf deine ehrwürdige Person hast also wüthen, toben und schäumen lassen, damit ihm seine Gewalt gebrochen würde, und er uns nicht ewig in seinen Banden behalten möchte. Ach gibt, das ein Jeglicher in dem Spiegel deiner Feinde das Bild seiner eigenen Unarten sehen und mit Scham und Wehmuth erkennen möge, wie er doch zum wenigsten den Samen aller derselben Greuel in seinem Herzen habe, der bei jenen zum Ausbruch gekommen ist; damit er sich desto mehr vor Dir demüthige, über sein tiefes verderben desto inniger erschrecke, und in dem Verdienste deiner Schmach und Verspottung, deiner Bande und Leiden die Vergebung seiner Sünde desto ernstlicher suchen möge. Segne dazu auch diese Betrachtung und laß sie zur reichen Erbauung unserer Seelen gereichen, um deines unschuldigen Leidens willen. Amen.

Die neunte Betrachtung.

Die ungerechten Mittel, welche Pilatus ergriffen,

die Befreiung des Herrn Jesu zu befördern.

Matth. 27,15.16. Marc. 15 6.7. Luc. 23,13-17.

Pilatus aber rief die Hohenpriester, und die Obersten, und daß Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der daß Volk abwende. Und siehe, ich habe ihn vor euch verhört, und finde an dem Menschen der Sache keine, deren ihr ihn beschuldiget; Herodes auch nicht: denn ich habe euch zu ihm gesandt; und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes wert sei. Darum will ich ihn züchtigen und los lassen. Auf das Osterfest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen sie begehreten. Und daher mußte er ihnen einen nach Gewohnheit des Festes los geben. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor Andern, der hieß Barabbas, welcher mit den Aufrührerischen, die einen Mord begangen hatten, gefangen worden war.

Es hatte bereits Pilatus angefangen, von dem richtigen und geraden Wege der Gerechtigkeit abzutreten und auf krumme Wege sich zu lenken, als er den Herrn Jesum, von dessen Unschuld er doch vollkommen überzeugt war, zu Herodes gesandt hatte, um zu versuchen, ob er durch dieses Mittel den Kopf aus der Schlinge ziehen, und diesen

Prozeß vor ein anderes Gericht spielen könnte. Allein da Gott diese Erfindung seiner politischen Klugheit nicht hatte gelingen lassen, indem Herodes den verklagten Jesu in einem weißen Kleide ihm wieder zugesandt hatte, so ersinnt er nun neue Mittel, wie er mit Ehren aus dieser verworrenen Sache herauskommen möge, so daß er zwar einen Unschuldigen nicht verdammen, aber doch auch den Haß des jüdischen Volkes sich nicht zuziehen dürfe. Ehe er aber mit diesen neuen Erfindungen herausrückt, legt er zuvor nochmals ein öffentliches Bekenntniß von der Unschuld Jesu ab, um sich dadurch den Weg zu seinem Vorhaben zu bahnen. Zu dem Ende ließ er nicht nur die gegenwärtigen Hohenpriester und Aeltesten, als die geehrtesten Häupter dieser Versammlung und die Rädelsführer des Komplotts wieder den unschuldigen Jesu vor seinem Richterstuhl zusammenkommen, sondern er gab auch dem ganzen Volk, das vor seinem Richt Hause in großer Menge sich versammelt hatte, einen Wink, das es etwas näher herbei treten und dasjenige, was er Ihnen vorstellen wolle, mit gebührender Stille und Aufmerksamkeit anhören möchte. Dabei machte er sich ohne Zweifel die gewisse Hoffnung, daß er durch diese seine Vorstellung von der Unschuld Jesu zum wenigsten das gemeine Volk gewinnen und eine Neigung, diesen unschuldigen los zu bitten, bei ihnen erwecken werde; weil leicht zu erachten war, daß unter dem großen Haufen Viele gewesen, die mancherlei Wohlthaten von Jesu empfangen, deren Kranke er geheilt und sich sonst um sie und die Ihrigen wohlverdient gemacht hatte. Wohl an, da Pilatus also daß ganze Volk zusammen rufen läßt, so läßt uns auch etwas näher an seinen Richterstuhl hinan treten und sein öffentliches Zeugniß von der Unschuld unseres Erlösers aufmerksam mit anhören. Es lautet dasselbe nochmals also: „Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende, und sieh ich habe ihn vor euch verhört und finde an dem Menschen der Sache keine, deren ihr ihn beschuldigt; Herodes auch nicht: denn ich habe auch zu ihm gesandt; und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sei.“ In diesen Worten thut Pilatus dreierlei: **1) Er wiederholt den summarischen Inhalt der Anklagen, welche die Verkläger wieder Jesum vorgebracht hatten.** Ihr habt, spricht er, diesen Menschen zu mir gebracht, „als Einen, der das Volk abwendig mache.“ Die Beschuldigung des Aufruhrs war also der Mittelpunkt aller übrigen Anklagen; wie denn auch dieser Punkt von Pilatus, als einem weltlichen Richter und Statthalter des römischen Kaisers, insonderheit untersucht zu werden verdient. Diesen Inhalt der Anklage wiederholet er also öffentlich, um zu erkennen zu geben, daß er Ihre Meinung wohl gefaßt und die Größe des Verbrechens, welches sie diesem Menschen schuldgegeben, sehr wohl begriffen habe.“ **2) Er bezeugt mit klaren und deutlichen Worten Christi Unschuld,** und spricht: „Ich finde an dem Menschen der Sachen keine, deren ihr

ihn beschuldigt. „Ihr habt, will sagen, eine entsetzliche Menge von Anklagen zusammengebracht und in vieler Dinge beschuldigt; allein er gesteht nicht nur nichts von allen diesen Dingen, sondern ich kann auch selbst nicht die geringste Spur einer Wahrscheinlichkeit in euren Anklagen finden, indem alle Umstände bezeugen, daß der Mann der gleichen nie im Sinn gehabt habe, auch nicht im Stande sei, der gleichen Unternehmungen auszuführen.

3) Er bestätigt dieses sein Zeugniß mit einem doppelten Beweis. Er beruft sich theils auf seine eigene Untersuchung, theils auf das Urtheil des Herodes. Zuvörderst beruft er sich auf seine eigene Untersuchung, die er in ihrer aller Gegenwart angestellt hatte. „Sehet“, sagt er, „ich habe ihn vor euch verhört“; eigentlich: ich habe ihn gefragt, examinierte, seine Sache untersucht, sein Bekenntniß mit euren Anklagen und seinen Aussagen mit den Aussagen eurer Zeugen zusammengehalten alles gethan, was die Pflicht eines unparteiischen Richters erfordert. Und da insonderheit die römischen Gesetze mit sich bringen, daß der Verklagte seine Kläger gegenwärtig habe (nach Apstg. 25,16.), so habe ich auch dieses beobachtet und ihn vor euch allen verhört und in eurer Gegenwart seine Sache untersucht. Da ihr denn selbst, wenn ihr die Wahrheit reden wollt, werdet bekennen müssen, daß der Mann nicht hat überwiesen werden können, der Verbrechen, die ihr ihm schuldgebt, begangen zu haben. Er beruft sich ferner auf das Urtheil des Herodes, indem er hinzusetzt: „Herodes auch nicht.“ Herodes hat auch nichts an ihm gefunden. „Denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sei.“ Ihr wißt, will er sagen, das Herodes bisher mein Freund nicht gewesen, und also nicht aus Gefälligkeit gegen mich des Beklagten verschont habe. Ich habe auch meine Meinung, die ich von der Unschuld dieses Mannes habe, ihn nicht zuvor wissen lassen; sondern habe alles auf seine eigene Untersuchung ankommen lassen. Ihr seid selbst mit dabei gewesen und werdet nicht ermangelt haben, eure Beschuldigungen auf das allerwahrscheinlichste und nachdrücklichste vorzutragen. Aber es ist nichts auf ihn gebracht worden, das des Todes werth sei; welches ich daraus schließe, weil ihn Herodes mir wieder zugesendet, und zwar durch das weiße Kleid, das er ihm angelegt, zu verstehen gegeben, das er den Mann für einen Thoren halte, den man mit Verspottung bestrafen müsse, aber daß er dennoch kein todeswürdiges Verbrechen verübt habe. Dieses Urtheil Herodes müßte ihr doch gleichwohl gelten lassen, nicht nur darum, weil dieser König euer eigen Religion zugethan ist, sondern auch darum, weil er Herr ist über Galiläa, wo, eurem Vorgeben nach, dieser Mann seine meisten aufrührerischen Predigt gehalten haben soll, davon Herodes, als der Landesherr, die beste Kundschaft haben muß. Das ist der Inhalt des Zeugnisses des Pilatus von der Unschuld Jesu Christi, dabei wir, ehe wir weiter schreiten, diese Wahrheiten merken:

1) Weil die Unschuld Jesu Christi Juden und Heiden im göttlichen Gerichte zugerechnet werden sollte, so mußte dieselbe auch vor dem Gerichte der Juden und der Heiden offenbart werden. Die vollkommene Unschuld des leidenden Heillandes sollte dasjenige Mittel sein, dadurch das ganze menschliche Geschlecht mit Gott versöhnt und dessen Schulden zugedeckt werden sollten. Weil nun das ganze menschliche Geschlecht zu den Zeiten Christi in Hinsicht auf die Religion in Juden und Heiden eingeteilt wurde, so mußte auch seine Unschuld durch die Zustimmung der Juden und Heiden bekräftigt werden. Pilatus war ein Heide, Herodes ein Jude. Diese beiden Herren, die sowohl in Religionsmeinungen, als in Staatsabsichten weit voneinander unterschieden waren, ja, die auch bisher in wirklicher Feindschaft miteinander gelebt, stimmen gleichwohl darin mit einander über ein, daß Jesus nichts gethan habe, was des Todes werth sein sollte. Zwar ist die Unschuld Jesu unendliche größer, als diese Richter einzusehen fähig waren. Er war nicht nur frei von allen solchen Verbrechen, welche in weltlichen Gerichten den Tod nach sich ziehen können, sondern er war auch frei von aller eigenen Sünde. Denn „einen solchen Hohenpriester mußten wir haben“, sagt Paulus Ebr. 7,26., „der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher den der Himmel ist.“ Er hatte demnach nicht nur keine Lebensstrafe, sondern auch keine Beschimpfung und Verachtung verdient. Unterdessen war es im menschlichen Gerichte genug, daß er von den Verbrechen freigesprochen wurde, welche ihm seine Ankläger schuldgaben. Da er nun nachher nichts desto weniger zum Tode verurtheilt wurde, so können wir leicht erachten, daß diese Ursache seines Todes nicht in seiner Person, sondern auf unserer Seite zu suchen sei. O daß wir denn erkennen möchten, daß unsere Verbrechen die einzige wahre Ursache des Todes Jesu Christi gewesen! O daß wir erkennen möchten, daß wir Mörder des Sohnes Gottes sind, und daß wir den Grund zu seinem Todesurtheil gelegt haben! O wie würde uns diese Erkenntniß beugen und demüthigen, aber auch zugleich uns in den Stand setzen, darin wir die Unschuld Jesu Christi als unsere eigene ergreifen und im göttlichen Gerichte aufweisen könnten.

2) Es ist eine Pflicht der Liebe, des Nächsten Unschuld zu retten und derselben Zeugniß zu geben. Wir sind verbunden, unsern Nächsten zu lieben, als uns selbst. Wie wir nun alle geneigt sind, unsere Unschuld zu retten, wenn dieselbe durch Lügen und boshafte Verleumdungen befleckt wird, also sind wir auch verbunden, für unsers Nächsten Unschuld Sorge zu tragen und die Unterdrückung derselben, soviel in unseren Kräften steht, zu verhüten. Pilatus thut hier solches öffentlich vor dem ganzen Volke, und widerspricht durch sein Zeugniß von der Unschuld Jesu den Häuptern der ganzen jüdischen Nation, welche Jesum für einen Uebelthäter ausriefen. Dieses öffentliche Zeugniß des römischen Landpflegers von der Unschuld Christi war anzusehen als ein Vorspiel dessen, was nachher im römischen Reich geschehen, da

verschiedene römische Kaiser durch öffentliche Rescripte (Erlasse) der Christen Unschuld bezeugt und den Statthaltern in ihren Provinzen anbefohlen, daß man aufhören solle, dieselben zu martern und hinzurichten, ja da auch selbst die Verfolger und Henker der Christen öfters ihre Unschuld einsahen und sich nicht enthalten konnten, derselben Zeugniß zu geben. Aber wie viele Christen wird dieser Heide am Tage des Gerichts beschämen, welche sich ganz anders gegen die Unschuld Jesu und seiner Glieder verhalten, als sich dieser gegen die Unschuld Jesu verhalten hat! Es sind Viele von der Unschuld der Kinder und Knechte Gottes, die von der Welt mit allerlei Verleumdungen belegt werden, hinlänglich überzeugt, aber sie getrauen sich nicht, in Anderer Gegenwart ein Wort für dieselben zu sprechen, aus Furcht, sie möchten dadurch in den Verdacht kommen, daß sie es auch mit diesen Leuten hielten. Andere gehen noch weiter und unterlassen es nicht nur, die Unschuld zu retten, sondern helfen sie auch verleumden und mit Lügen beflecken. Andere gehen noch weiter und verspotten mit Herodes die gekränkte Unschuld. Andere noch weiter und helfen mit Pilatus wieder besser Wissen und Gewissen dieselbe verfolgen. Alle diese sündigen wieder das achte Gebot, doch Einer gröberer schwerer, als der Andere. Nachdem nun also Pilatus sein Zeugniß von der Unschuld Jesu öffentlich abgelegt, so ergreift er zwei ungerechte Mittel, die Befreiung des Herrn Jesu zu befördern. Er hätte, wenn er nach seiner Überzeugung handeln wollte, diesen unschuldigen Mann wieder der Hohenpriester Dank und Willen losgeben und gegen ihren Frevel nachdrücklich schützen sollen. Aber er ließ sich durch Menschenfurcht und fleischliche Klugheit verleiten, krumme Wege zu erwählen, damit er durch List seinen Zweck erreichen und die Hohenpriester nicht allzu sehr vor den Kopf stoßen, noch sich dieselben zu Feinden machen dürfte. Zu dem Ende thut er nun zwei Vorschläge. Der erste Vorschlag ging dahin, daß der Jesum züchtigen und loslassen wollte. Daß er den Unschuldigen loslassen wollte, das erforderten die Regeln der Gerechtigkeit; daß er ihn aber züchtigen, das ist, bis aufs Blut geißeln lassen wollte, das war die größte Ungerechtigkeit. War Jesus ein Uebelthäter, warum wollte er ihn losgeben? War er aber unschuldig, warum wollte ihn abstrafen? Es war also dieses ein höchst ungerechtes Mittel, wozu aber Pilatus durch die Klugheit des Fleisches verleitet wurde. Er wollte gern seinem unruhigen Gewissen ein Genüge thun, und daher trug er Bedenken, in die Vollstreckung des Todesurtheils zu willigen. Er wollte aber gerne dem grimmigen Haß der Juden gegen Jesum einige Genugthuung gewähren, und seine ansehnlichen Verkläger bei Ehren erhalten helfen, und daher wollte er ihn bis auf's Blut geißeln lassen, damit es doch nicht das Ansehen gewinnen möchte, als sei der Verklagte in allen Stücken unschuldig befunden worden. Das, meint er, sei das beste Mittel, auf der einen Seite Gerechtigkeit zu beobachten, auf der andern Seite das Ansehen der Hohenpriester und Aeltesten in einige Sicherheit

zu setzen, welche doch nun gegen das Volk sich damit retten könnten, daß der Jesus von Nazareth doch nicht ganz unschuldig befunden worden, ob ihm gleich Pilatus aus Erbarmen und Andern Absichten das Leben geschenkt habe. Ueberdies bildete er sich ein, daß die Hohenpriester hiermit um so viel eher zufrieden sein könnten, weil Jesus durch die knechtische Strafe der Geißelung vor dem ganzen Volk so geschändet werden würde, daß er alle Liebe und Hochachthung dadurch verlieren und daß ihm Niemand ferner anhangen würde. Wäre demnach dieses Mittel angenommen worden, welches Pilatus vorschlug, so würde der Satan darüber triumphiert haben, daß er gleichwohl der Unschuld Jesu einen Kleck angehängt hätte. Aber Gott regierte es anders, als es dieser heidnische Richter im Sinn hatte. Die Unschuld Jesu sollte an diesem Tage noch herrlicher siegen. Es sollte nicht nur erkannt werden, daß er kein todeswürdiges Verbrechen begangen, sondern es sollte noch Einer kommen und sagen: „Dieser hat nichts ungeschicktes gehandelt“, das auch nur einige Züchtigung verdiente. So wußte Gott der Sache einen andern Ausschlag zu geben, als Pilatus nach seiner fleischlichen Klugheit im Sinn hatte. Der andere Vorschlag ging dahin, daß er den Herrn Jesum mit einem berüchtigten Uebelthäter auf die Wahl stellen, und dem Volke Freiheit geben wollte, einen von beiden frei zu bitten. Hierdurch wollte Pilatus, der in seinen Anschlägen wie ein Rohr wankte, einen Versuch machen, ob er vielleicht Jesum gar ohne Züchtigung losgeben könnte. Der größte Vortheil bei diesem neuen Mittel bestand darin, daß hierdurch die Losbitthung des Herrn Jesu in die Hände des Volkes gespielt wurde, unter welchem er sich gar Viele durch mancherlei Wohlthaten verbindlich gemacht hatte, welche ihm daher geneigter waren, als die Hohenpriester und Aeltesten des Volks, von denen Pilatus wußte, da sie ihn „aus Neid überantwortet hatten“, Matth. 27,18., weil nämlich ihr Ansehen und ihre Einkünfte durch die Lehre dieses Mannes geschwächt worden. Dieß Geheimnis der Bosheit sahe dieser Weltmann wohl ein und dachte daher: Bei den Hohenpriestern ist nichts auszurichten, weil sie ein allzustarkes Interesse bei der Verurtheilung Jesu haben. Daher will ich die Sache dem Volk in die Hände spielen, welches doch nimmermehr so unvernünftig sein wird, daß es lieber einen offenbaren Mörder und Straßenräuber, als einen Unschuldigen Mann, der keinen Menschen beleidigt hat, losbitten sollte. Bei diesem Handel wird nun gemeldet: 1. Die Gelegenheit zu diesem Vorschlag. Das war eine gewisse Gewohnheit, wovon es heißt: „Auf das Osterfest hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen sie begehrten, und daher mußte er ihnen einen nach Gewohnheit des Festes losgehen.“ Es ist nicht ausgemacht, ob die Gewohnheit von den Juden oder von den Römern eingeführt worden. Weil es Joh. 18,39. ausdrücklich

heißt, das sie am Osterfest diese Gewohnheit gehabt hätten, so meinen Einige, es sei diese Gewohnheit von den Juden aufgebracht worden zum Andenken der Erlösung aus Egypten, deren Gedächtnis an dem Osterfest begangen wurde, und hätten die Römer, nachdem sie sich des jüdischen Landes bemächtigt, die Juden desto williger im Gebrauch dieser Gewohnheit gelassen, weil solche den Schatten einiger Freiheit gehabt habe. Andere meinen, es sei diese Gewohnheit von den Römern eingeführt worden, welche hierdurch den Juden, die sich am Osterfeste aus allen Theilen der Welt nach Jerusalem versammelten, eine Gefälligkeit erweisen wollten, damit sie das Fest desto ruhiger feiern und nicht gegen die römische Obrigkeit rebellieren möchten. Dem sei nun, wie ihm wolle, so stritt diese Gewohnheit sowohl gegen das Gesetz der Natur, welches nicht zugibt, daß man einen öffentlichen Uebelthäter ungestraft lassen, als gegen das Gesetz Mosis, 4 Mos. 35, 31., welches zumal den Totschläger, die Menschenblut vergossen, durchaus kein Pardon gestattete. Unterdessen, da die Gewohnheit einmal eingeführt war, so hielten die Juden fester daran, als an dem göttlichen Gesetz, und daher mußte nun Pilatus, wenn der Ruhe haben und keinen Aufstand besorgen wollte, den Juden einen Gefangenen los geben, welchen sie wollten. Das war die Gelegenheit zu diesem Vorschlage. Es wird ferner gemeldet: 2) Die Person, welche Pilatus hierzu brauchen wollte, die wird also geschrieben: „Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas, welcher mit den Aufrührern, die im Aufruhr eine Mord begangen hatten, gefangen worden war.“ Hier wird also der Mann, den er zu seinem Vorhaben brauchen wollte, beschrieben 1) nach seinem Namen. Er hieß Barabbas, welcher Name damals beiden Juden gewöhnlich war, und eigentlich einen Sohn des Vaters bedeutet. Er wird beschrieben 2) nach seinen begangenen Lastern und Verbrechen, deren zwei angeführt werden: Aufruhr und Mord. Es war dazumal eine solche Zeit, da ein rechter Geist des Aufruhrs unter den Juden herrschte, indem sie durch die geringste Gelegenheit aufgebracht werden konnten, sich zusammen zu rottiren, gegen die römische Obrigkeit die Waffen zu ergreifen und allerlei öffentlichen Frevel und Bosheit auszuüben. Bei einem solchen Aufruhr hatte sich Barabbas sonderlich hervorgethan und sich als einen Rädelsführer einer solchen Rotte bewiesen. Ja er war so weit gegangen, daß er auch im Aufruhr Menschenblut vergossen. Denn da etwa der römische Landpfleger einige Soldaten befehligt, diese aufrührerische Rotte zu zerstreuen, hatte er sich zur Gegenwehr gesetzt und vielleicht einen und den andern davon getödtet. Wegen dieses doppelten Verbrechens war er also keiner Gnade und Fürbitte würdig. Er wird 3) beschrieben nach seinem damaligen Zustande. Es war dieser Barabbas gefangen und sollte vielleicht nach dem Osterfest, andern

auführerischen Köpfen zum Exempel, öffentlich abgethan werden. Da also Pilatus mehrere Gefangene damals hatte (wie den hernach noch zwei andere Uebelthäter mit Jesus gekreuzigt wurden), so nahm er diesen Erzbösewicht heraus, mit dem Herrn Jesu auf die Wahl zu stellen. Er schmeichelte sich dabei mit der Hoffnung, daß sich das Volk nimmermehr unterstehen würde, denselben los zu bitten, weil ja die Todtschläger nach ihrem Gesetz ohne Barmherzigkeit sterben müßten. Und was die Hohenpriester und Aeltesten anbelangt, so konnte sich Pilatus nicht einbilden, das sie sich also prostituiren und durch die Losbitthung eines Aufrühres sich bei dem römischen Hofe in den Verdacht setzen würden, daß sie den Aufrührern gewogen wären. Allein wie sehr sich Pilatus in dieser seiner Hoffnung betrogen, und wie es weiter abgelaufen, werden wir in der folgende Betrachtung vernehmen. Zum Beschluß aber wollen wir noch folgende Wahrheiten merken: **1) Christus hat in diesen Leidensumständen wiederum mancherlei Sünden der Menschen büßen müssen.**

Er hat hierunter 1) gebüßt die verdammliche Untreue vieler tausend Menschen, welche gegen ihre eigene Überzeugung handeln und sich ganz anders verhalten, als der Ausspruch ihres Gewissens erfordert. Viele Tausend sind überzeugt, daß die Lüge eine schändliche Sünde sei, welche von dem Teufel, als dem Vater der Lüge, in die Welt eingeführt worden. Nichts desto weniger lassen sie sich durch die Hoffnung eines geringen Vortheils verleiten, eine Lüge über die andere zu begehen. Viele Tausend sind überzeugt, daß die Trunkenheit eine Sache sei, die vom Reich Gottes ausschließe, nach Galat. 5,21., und dennoch lassen sie sich durch die geringste Gelegenheit dazu verführen. Viele Tausend sind überzeugt, daß böse Gesellschaften unter die gefährlichsten Fallstricke des Satans gehören; nichts desto weniger lassen sie sich darein verwickeln, daß sie nicht wieder loskommen können. Da nun also hier Christus leiden mußte, das Pilatus gegen die Ueberzeugung, die er von seiner Unschuld hatte, in züchtigen wollte, so hat er diese schreckliche, aber sehr gemeine Sünde dadurch büßen müssen.

Er hat 2) dadurch gebüßt die Sünden der fleischlichen Klugheit, da man Christum und Belial, Licht und Finsternis mit einander vereinigen, und Gott also dienen will, daß man der Welt nicht mißfallen, noch sich einige Ungelegenheiten dadurch zuziehen möge.

Er hat 3) gebüßt die Sünden derjenigen, die Andern zu gefallen Böses thun; indem er leidet, das Pilatus, bloß den Juden zugefallen und den Grimm seiner Feinde einigermaßen zu besänftigen, den Vorschlag that, ihn bis auf's Blut geißeln zu lassen.

Er hat 4) gebüßt die Sünden böser eingeführter Gewohnheiten, dergleichen diese war, daß aufs Fest ein Uebelthäter losgegeben wurde; welche Gewohnheiten ein gewaltiger Strom sind, wodurch viele Menschen zu ungerechten Handlungen hingerissen werden.

Er hat 5) gebüßt die Sünden derer, die nicht fest und unbeweg-

lich in ihrem Amt stehen, sondern wie ein Rohr auf beide Seiten wanken und bald durch Furcht, bald durch Hoffnung eines Irdischen Vortheils sich bewegen lassen, von der richtigen Bahn abzugehen. Da nun alle diese und dergleichen Sünden in dieses Leiden Jesu Christi mit eingeflossen sind, so sollen wir billig an denselben den innigsten Abscheu tragen, und wo wir aus derselben schuldig wissen, mit einer herzlichen Reue und lebendigem Glauben unsere Zuflucht zu demjenigen nehmen, der solche gebüßt und der göttlichen Gerechtigkeit dafür genug gethan hat.

2) Böse Gewohnheiten, die zumal einen guten Schein haben, erlangen mit der Zeit ein solches Ansehen, daß sich Niemand unterstehen darf, dawider zu reden oder zu handeln. Es heißt hier: „Pilatus mußte ihnen auf das Fest Einen los geben.“ Nachdem einmal diese Gewohnheit eingeführt war, so würde er die größte Ungelegenheit haben besorgen müssen, wenn er diese hergebrachte Gewohnheit hätte abschaffen und also eine Neuerung einführen wollen. So geht's zuvörderst mit besondern üblen Gewohnheiten. Wenn sich ein Mensch etwas Böses angewöhnt und durch lange Uebung eine Fertigkeit darin erlangt hat, so ist er hernach ein elender Sklave derselben Gewohnheit und wird als ein Ochse zur Schlachtbank hingerissen. Daher hört man wohl solche Menschen sagen: Wenn Einer mit einem bloßem Schwert vor mir stände und mir den Kopf abschlagen wollte, so könnte ich's nicht lassen. Sollte sich aber wohl ein solcher Mensch vor Gott entschuldigen können? Keineswegs, sondern er ist in doppelter Verdammniß. Einmal darum, weil er Böses gethan, zum andern darum, weil er dasselbe so oft wiederholt hat, daß nun die Sünde eine solche Herrschaft über seine Seele erhalten. So geht's aber auch mit öffentlichen und allgemeinen bösen Gewohnheiten. Da wird zum Exempel über die Gewohnheit des Tanzens an hochzeitlichen Ehrentagen an einigen Orten mehr als über alle Gebote Gottes gehalten, so daß diejenigen ausgelacht und ausgezischt werden würden, die sich unterständen, das Allergeringste auch selbst wieder die dabei bemerkten Unordnungen zu erinnern; weil man diese Eitelkeit für ein solch wesentliches Stück der Hochzeitfreude hält, ohne welches der Ehestand nicht gebührend angefangen werden könnte. Solche allgemeine Gewohnheiten sind starke Quellen unzähliger Sünden, womit alle Stände überschwemmt werden. Sie sind harte Bande des Satans, die er den armen Menschen anlegt, und welche nimmermehr hätten zerrissen werden können, wenn nicht der Sohn Gottes gekommen wäre, auch diese Werke des Satans aufzulösen, 1 Joh. 3,8. Nun er aber selbst die Fluth böser Gewohnheiten in seinem Leiden an sich hat anlaufen lassen, so hat er den Grund dazu gelegt, daß solche Fesseln des Satans zerbrochen und solche Werke der Finsternis zerstört werden können. Wer sich demnach in solchen Banden verstrickt befindet; wer nun fühlt, daß er die Sünde sich über den Kopf hat wachsen lassen; wer nun unter dem Stecken dieses unbarmherzigen Treibers seufzt; der werfe sich zu den Füßen dieses seines Erretters nieder. Jesus kann dasjenige, was der verderbten Natur unmöglich ist, möglich

machen. Uebergibt man sich nur seiner allmächtigen Gnade, so wird er auch solche Bande des Satans aufzulösen wissen.

3) Es ist eine sehr mißliche und gefährliche Sache, unter zwei Uebeln das geringere erwählen wollen. Das that hier Pilatus. Er dachte, es sei besser, einen unschuldigen Menschen zu geißeln, als zu kreuzigen und zu tödten, und wollte also unter zwei Uebeln das Geringste erwählen. Aber wie schlüpfrig dieser Weg sei, kann man an seinem Exempel lernen; indem er doch hernach, da er nicht fest in seinem Amt des stand, auch hingerissen wurde, das größere Uebel auszuüben, welchem er durch Erwählung des geringern hatte zuvorkommen wollen, indem es doch endlich Matth. 27,26. heißt: „Da gab er ihnen Barabbam los; Jesum aber, den er hatte geißeln lassen, übergab er, das er gekreuzigt würde.“ Und so machte er sich dreier Ungerechtigkeiten schuldig, da gemeint hatte, durch Erwählung der geringern der größeren zu entgehen. Es ist zwar erlaubt, unter zwei Straf-übeln der göttlichen Züchtigungen die geringere und erträglichste zu wählen, wie also David that, 2 Samuelis 24,12-14., als im drei Landplagen zur Wahl vorgelegt wurden, davon er diejenige, welche er für die erträglichste hielt erwählte. Aber, in Sünden geht es nicht an, daß man kleinere Sünde mit dem Vorsatz begehen wollte, eine größere zu verhüten. Sieht man sich nicht im Stande, zwei Sünden auf einmal zu verhindern, so muß man zwar die größte Kraft anwenden, die größte Sünde zu hintertreiben, zur geringeren aber darf man nichts beitragen, noch dieselbe befördern. Den Märtyrern wurden auch öfters zwei Uebel vorgelegt. Es ward ihnen zugemuthet, entweder den heidnischen Kaiser zu Ehren Weihrauch auf die Kohlen zu streuen, oder Jesum zu verfluchen. Allein sie ließen lieber ihr Leben, als das sie das geringere Uebel wählten. Jedoch durch menschliche Kräfte ist es nicht möglich, sich in solchen schweren Umständen recht zu verhalten. Man wird durch sein Fleisch und durch die Schlüsse seiner kreuzflüchtigen Vernunft hingerissen werden, ehe man sich's versieht. Aber wenn man sich mit Jesu Christo im Glauben vereinigt und durch seinen Geist gestärkt wird, so ist man willig, lieber den grausamsten Tod auszustehen, als durch Begehung der geringsten wissentlichen und vorsätzlichen Sünde seinen Heiland zu beleidigen. Der Herr wolle uns allen diesen Sinn schenken.

G e b e t .

Nun, Du treuer und lebendiger Heiland, gelobt sei dein Name, daß Du Dich auch in diese Umstände des Leidens hast herab- lassen und gestatten wollen, daß unter der Tyrannei eingeführter böser Gewohnheiten deine heilige Person von dem ganzen jüdischen Volk verworfen und einem infamen Bösewicht nachgesetzt worden ist. Laß uns diese Wohlthat mit innigsten Dank erkennen, und, gedrungen durch diese deine Liebe, allen bösen Gewohnheiten der Welt willig absagen, auch alle diejenigen Sünden vermeiden, die Dich in diese Arten des Leidens herabgezogen haben, damit Du also wieder Freude an uns haben könntest für die Betrübniß, welche wir

Dir verursacht haben. Thue dieses um deiner für uns erduldeten Leiden willen. Amen.

Die zehnte Betrachtung.

Die Aufstellung des Herrn Jesu mit dem Mörder Barabbas.

Matth.27,17-21. Marc. 15,8-11. Luc. 23,18.19. Joh. 18,39.40.

Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Ihr habt eine Gewohnheit, das ich euch Einen losgebe auf Ostern. Da ging das Volk hinauf und bat, daß er thäte, wie er pflegte. Pilatus aber antwortete ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barabbam, oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus? Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden losgebe? Denn er wußte wohl, daß in die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richterstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm, und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen. Aber die Hohenpriester und Aeltesten überredeten und reizten das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten, und Jesum umbrächten. Da schrie der ganze Haufe und sprach: Hinweg mit diesem und gibt uns Barabbam los! Barabbas aber war ein Mörder.

In der vorigen Betrachtung haben wir gehört, wie Pilatus auf allerhand krumme Wege und ungerechte Mittel verfallen sei, die Loslassung des unschuldigen Jesu zu befördern; wie er nämlich den der Vorschlag gethan, ihn züchtigen oder geißeln zu lassen, vorher aber ihn mit Barabbas, einem öffentlichen Aufrührer und Mörder, auf die Wahl zu stellen beschlossen, in der Hoffnung, daß das Volk nicht den Mörder, sondern Jesum losbitten werde. Wie es aber nun mit dieser Sache abgelaufen sei, nämlich ganz anders, als der weltkluge Pilatus sich eingebildet hatte, das können wir aus dem verlesenen Stück der Passionsgeschichte ersehen, worin beschrieben wird die Aufstellung des Herrn Jesu mit dem Mörder Barabbas. Es wird dabei I. gemeldet was derselben vorhergegangen; II. wie sich Pilatus dabei verhalten; III. was im Gott für einen Wink dabei gegeben; IV. was diese Aufstellung für eine Wirkung gehabt habe.

I.

Zuerst wird demnach gemeldet, was der wirkliche Aufstellung vorhergegangen, und zwar theils auf Seiten des Pilatus, theils auf Seiten des Volkes. Auf Seiten des Pilatus ging ein gewisser Vortrag vorher. Denn da die Juden versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: „Ihr habt eine Gewohnheit, das ich euch auf Ostern Einen los gebe.“ Es hatte sich nämlich das Volk, das auf dem Osterfest zu Jerusalem beisammen war, in großer Menge auf dem geräumigen Platz, der vor des Pilatus Richthaus war, versammelt, theils aus Haß gegen den Herrn Jesu, der jetzt als ein Beklagter vor Gericht stand, theils aus Neugierde, zu

sehen, wie doch dieser Handel endlich ablaufen werde. Diese Gelegenheit nun nahm Pilatus war und er erinnert die Juden an ihre bisher beobachtete Gewohnheit. „Ihr habt“, sagt er (nach der Erzählung des Johannes), „eine Gewohnheit, daß ich auf Ostern euch Einen losgebe.“ Was es mit dieser Gewohnheit für eine Bewandniß gehabt und woher sie etwa ihren Ursprung genommen, das ist bereits in der vorigen Betrachtung kürzlich berührt worden. Pilatus nun wußte wohl, das die Juden steif und fest an ihren väterlichen Satzung und hergebrachten Gewohnheiten zu halten pflegten und sich lieber todt schlagen, als alte Gerechtigkeiten abschaffen ließen. Daher gedachte er nun, diese Gewohnheit, welche die Juden als ein Stück von ihren Freiheiten ansahen, gleichsam als eine Angel unter das Volk zu werfen und ihre Gemüther dadurch zu gewinnen, daß die sich der erwünschten Gelegenheit bedienen und Jesum losbitten möchten. Hierauf folgte auf Seite des Volks dasjenige, was Marcus in diesen Worten ausdrückt: „Und das Volk ging hinauf“, das ist, es trat etwas näher an das Haus des Pilatus heran, damit es die beiden Personen, die mit einander aufgestellt waren, recht in Augenschein nehmen könnte. Doch in anderen Exemplaren des griechischen Textes heißen die Worte also: „Da schrie das Volk mit lauter Stimme“, und fing an zu bitten, das er thäte, wie er allezeit zu thun pflegte. Es scheint, das die Gemüther des Volkes bisher von der Sache Christi so eingenommen gewesen, daß sie darüber nicht einmal an ihre Gerechtsame gedacht, noch den heidnischen Landpfleger daran erinnert hatten. Da sie aber nun von dem Landpfleger selbst daran erinnert wurden, so wurde daß Verlangen, diese alte Gewohnheit beobachtet zu sehen, erneuert und der Gestalt erregt, daß es mit dem größten Ungestüm in ein lautes Geschrei ausbrach, darin sie verlangten, daß Pilatus unverzüglich zur Sache schreiten sollte, damit ihre Vorrechte nicht Schaden leiden, noch durchlöchert werden möchten. Aus diesen Umständen, die der Aufstellung des Herrn Jesu vorhergegangen und den Weg dazu gebahnt haben, wollen wir folgende Lehren merken:

1) Unsere Erlösung von der Tyrannei böser Gewohnheiten ist Christo sehr theuer zu stehen gekommen. Petrus sagt 1 Epist. 1,18.: „Christus habe uns erlöset von unserem eitlen Wandel nach väterlicher Weise“ (der nach alten Weisen, Sitten und Gewohnheiten eingerichtet gewesen), „nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem theuren Blute.“ Da er hier vor Pilatus stand, so mußte er erfahren, was alte Gewohnheiten für eine tyrannische Macht haben, wie der Gott dieser Welt die armen Menschen bei solchen Fesseln so hart gefangen halte, und unter dem Vorwand, das die Alten, welche diese Gebräuche aufgebracht, auch keine Narren gewesen seien, ihre Nachkommen am Narrenseil herum führe. Damit nun aber diesen bösen weltlichen Sitten und Gewohnheiten ihrer Macht und Herrschaft genommen und wir durch Urtheil und Recht davon befreit werden könnten, so hat das unschuldige,

unbefleckte Lamm Gottes die tyrannische Gewalt solcher Gewohnheiten auch auf seine Person zustürmen lassen, ja endlich zugeben, daß es unter der Beobachtung einer solchen alten hergebrachten Gerechtigkeit verworfen und zum Tode verurtheilt worden. Da nun also der Sohn Gottes sein theures Blut daran hat wenden müssen, uns von weltlichen Gewohnheiten zu erlösen, so sei ferne von uns, daß wir diese so theuer erworbene Freiheit wieder so leicht- sinniger Weise verscherzen und uns wieder sündlichen Gewohnheiten zu Sklaven vergeben sollten. Sind gewisse Sünden durch lange Gewohnheiten zur Mode geworden, so daß daher die Wenigsten Bedenken tragen, dieselben mitzumachen, so sei es ferne von uns, daß wir uns durch solchen Strom mit hinreißen lassen sollten. Will die Welt ihr Sprüchwort an uns wahr machen: Wer nicht mitmacht, wird ausgelacht, so sollen wir lieber bereit sein, uns mit dem Sohn Gottes auslachen und verspotten zu lassen, als sein Lösegeld, wodurch er uns von väterlichen Sitten losgekauft, mit Füßen treten. Es ist besser, eine kurze Zeit ein Spott der Narren sein, als den Vätern nachfahren und das Licht nimmermehr sehen. Psalm 49,20

2) Die Menschen pflegen fast in keiner Sache mehr Heftigkeit zu gebrauchen, als in solchen, dabei ihre fleischliche Freiheit mit eingeflochten ist. Es hatte diese Gewohnheit der Juden einigen Schatten der Freiheit, und das Volk dachte Wunder, was es für ein Privilegium darin genieße, daß es das Recht hatte, einen Uebelthäter am Osterfeste loszubitten. Als ihnen daher von Pilatus nur eine Wink gegeben wurde, daß sie jetzt dieses ihr Recht gebrauchen möchten, so brach das Verlangen danach mit Unge- stüm aus, wie wenn ein Funke in eine Tonne Pulver fällt, welche auf einmal in Brand geräth und alles, was um sie herum steht, durch einen Schlag zerschmettert. So aber geht's noch immer. Wenn die Menschen meinen, das ihre Freiheit, und zumal ihre fleischliche Freiheit, die sie sich wieder das Wort Gottes herausgenommen haben, worunter leide und enger eingeschränkt werden solle, so sind sie überaus heftig, sich solcher vermeinten Einschränkung aus allen Kräften zu widersetzen. Daher oft die größten Tumulte und aufrührerischen Zusammenverschwörungen entstehen, wenn sich nur von ferne her eine bedenkliche Constellation (Stand der Gestirne) für die akademische Freiheit blicken läßt, welche man durch unvernünftiges Geschrei, wie die Epheser ihre große Diana, Apstg. C. 19., gegen alle Kränkungen zu schützen meint. O daß die Menschen eine solche eifrige Liebe zur wahren Freiheit und ein solch brennendes Verlangen, von den Banden des Satans loszuwerden, bezeigen möchten! O daß sie sich durch dieses Verlangen antreiben ließen, sich vor Gott nieder zu werfen, ihre Stimme zu erheben und ihn mit Tränen zu bitten, daß er sie von der Sklaverei ihrer Sünden und bösen Lüste erlösen und durch den Sohn freimachen wolle, Joh. 8,36., so würde es besser in der Christenheit stehen.

II.

Wir haben aber nun ferner zu sehen, wie sich Pilatus bei dieser Aufstellung des Herrn Jesu mit Barabbas verhalten habe. Nachdem nämlich das Volk ein Verlangen blicken ließ, daß die alte Gewohnheit auch diesmal beobachtet werden möchte, so schickte er alsobald hin, ließ Barabbas aus dem Gefängnis, worin er bisher gefangen gelegen hatte, herholen und stellte denselben neben Jesum hin mit der Frage: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barabbam oder Jesum“ Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden losgebe?“ Niemals hat man wohl ein ungleicheres Paar als dieses neben einander stehen sehen, da der ewige Sohn Gottes, die wesentliche Unschuld und Heiligkeit, mit einem berühmten Mörder und Aufrührer aufgestellt worden. Dem ersten Ansehen nach scheint dieses Verhalten des Pilatus klug und vernünftig zu sein. Denn 1) stellt er nicht mehr als zwei Personen auf die Wahl, Jesum, den er für unschuldig erkannte, der dem Volke so viele Wohlthaten erwiesen, der ihre Kranken umsonst gesund gemacht, ja ihre Todten auferweckt hatte, und dann einen recht verschrieenen Uebelthäter, der Mord und Totschlag begangen, unschuldiges Blut vergossen und im Aufruhr auf frischer That ergriffen worden war. 2) Er spielte hierdurch, die ganze Sache aus den Händen der Hohenpriester, die Jesum aus Neid überantwortet, in die Hände des Volkes, von welchem er wußte, das Jesus unter demselben vieler Anhänger habe. Er gab 3) unserm Heilande in der Anrede an das Volk solchen Namen, dadurch er auf's aller nachdrücklichste dazu empfohlen werden konnte, daß sie ihn losbäten. Er spricht: „Jesum von dem gesagt wird, er sei Christus“, der für den Messias ausgegeben wird, auf welchen ihr so lange gehofft habt. Er nennt ihn ferner „den König der Juden“, und für Ihnen hiermit zu Gemüthe, wie ihn ja selbst vor wenigen Tagen, da er unter öffentlichem Zujuchzen in Jerusalem eingezo-gen, viele Juden für den König Israels ausgerufen hätten. Sie möchten doch selbst bedenken, ob es ihnen nicht zur größten Schande gereichen würde, wenn er ihren König unverdienterweise kreuzigen sollte. Er suchte 4) die Hohenpriester abzuhalten, daß sie sich nicht in diesen Handel mischten, indem er einen Aufrührer aufstellte. Denn sie hatten ja selbst Christus des Aufruhrs beschuldigt und drangen deßwegen so hart auf seinen Tod, weil er das Volk von dem Gehorsam gegen den Kaiser abwendig gemacht haben sollte. Da sie nun gleichwohl keine aufrührerische That auf Jesum bringen können, Barabbas aber auf frischer That im Aufruhr ergriffen war, so dachte Pilatus, es würden die Hohenpriester und Aeltesten sich nimmermehr eines Aufrühres annehmen, noch das Volk bereden, demselben ihre Stimmen zu geben, weil sie sich hierdurch die größte Gefahr zuziehen könnten, indem der Aufruhr nach den römischen Gesetzen mit dem Leben gestraft

zu werden pflegte. So meint er also nach seiner Klugheit, alles vernünftig eingefädelt zu haben, und freute sich wohl schon zum voraus über den glücklichen Ausgang der klugen Erfindung. Allein alle diese menschlichen Anschläge waren mit der größten Ungerechtigkeiten befleckt. Denn 1) setzte Pilatus dadurch eine Person, von deren Unschuld er überzeugt war, auf's Spiel und überlieferte sie, und mit ihr zugleich die Gerechtigkeit selbst, dem Gutdünken und Willen des Pöbels. Er ging also von dem geraden und richtigen Wege des Rechts ab, welchen die Gesetze vorschreiben, und begab sich auf einen höchst schlüpfrigen Holzweg. „Er wußte, daß ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten“. Hätte er nicht auch überlegen sollen, was für einen Einfluß das Ansehen der Hohenpriester und Aeltesten auf die Gemüther des gemeinen Volks haben werde? Hätte er nicht als ein kluger Weltmann bedenken sollen, wie weit der Neid in seinen Wirkungen gehe und zu was für gewissenlosen Handlungen er die Menschen verleiten könne? Sirach hält es für ein ungereimtes Ding, „einen neidischen Fragen, wie man wohl thun solle“, C. 37,13. Was thut aber dieser Staatsmann anders, da er die Anhänger der neidischen Hohenpriester fragt: „Wollt ihr, das ich euch der Juden König losgebe? 2) Er verdunkelt hierdurch die Unschuld Jesu Christi, welche er doch selbst öffentlich bekannt hatte, und in deren Offenbarung die göttliche Vorsehung eben damals auf's äußerste beschäftigt war. Denn wäre dieser Streich dem Pilatus gelungen, daß das Volk Jesum, den man Christus nannte, losgebeten hätte, so würde es auch geheißen haben, es sei nach Gunst gegangen, und es sei Jesus nicht darum losgekommen, weil er unschuldig befunden worden, sondern weil er das Volk auf seiner Seite gehabt, welche schon mehrmals seine Gefangennehmung verhindert und den Lauf der Gerechtigkeit gehemmt. Und also war Pilatus in diesem Handel ein Werkzeug des Satans, welcher der Unschuld seines Ueberwinders einen Schandfleck anzuhängen suchte. 3) Er schneidet durch dieses ungerechte Mittel sich selbst alle Gelegenheit ab, zum Besten der Unschuld Jesu etwas mit gehörigem Nachdruck weiter vorzunehmen. Denn wenn die Juden einmal Barabbas losgebeten hatten, so war zugleich Christus durch die meisten Stimmen des Volkes verdammt und verworfen. Er handelt 4) dadurch auch wieder das wahre Wohlsein des gemeinen Wesens, in dem er die aufrührerischen Gemüther, deren es damals eine große Menge unter den dem jüdischen Volke gab, durch die Hoffnung der Strafe zu entgehen, noch mehr zu allerlei losen Hände anlockt und sie also in ihrer Bosheit stärkt, welches offenbar wieder sein Amt und seine Pflicht lief, da er von dem römischen Kaiser dazu gesetzt war, den Aufrührern zu steuern und zu wehren. So sehen wir, wie diese vierfache Klugheit des Pilatus auch mit einer vierfachen Ungerechtigkeit verknüpft gewesen. Daraus wollen wir dieses lernen: **1) Wer Menschen fragt: Wollt ihr, daß ich dies und das thun soll? und Gottes Willen, als der höchste Richtschnur unserer Handlungen aus**

den Augen setzt, der kann durch die erste Versuchung gestürzt werden.

Pilatus fragt hier: „Wollt ihr nun, das ich euch Barabbam oder Jesum losgebe?“ Er hätte nach den römischen Gesetzen, welche wollten, daß man den Unschuldigen losgehen sollte, ja nach dem Triebe seines Gewissens handeln sollen. So fragt er den Pöbel: „Wollt ihr nun?“ Aber es gibt noch viele solcher Sklaven der Menschen auch mitten in der Christenheit. Es gibt dergleichen, die aus Begierde, Andern zu gefallen, allerlei Ungerechtigkeit vornehmen, im Hausstande; es gibt dergleichen im obrigkeitlichen und richterlichen Stande; es gibt dergleichen auch selbst im Lehrstande, da Manche sich mehr nach dem verwöhnten Geschmack ihrer Zuhörer, als nach der unveränderlichen Richtschnur der Wahrheit richten. Damit nun diese Sünden denjenigen, die wahrhaftig darüber Leid tragen, vergeben werden können, hat der allerhöchste Richter und Prophet unter solcher Menschengefälligkeit seines Richters leiden und sich zum Tode verurtheilen lassen müssen; welches insonderheit einen Jeden, der sich zum öffentlichen Lehramt zubereiten läßt, kräftig ermuntern soll, sich beizeiten von solchen Banden der Finsternis loszureißen und sich in solche Fassung seines Gemüths durch den Geist Gottes setzen zu lassen, daß er sich nicht nach dem verkehrten Willen der Menschen, sondern nach der allerhöchsten Richtschnur des Willens Gottes in seinen Handlungen richtet.

2) Christus hat unter diesen Umständen mancherlei Sünden der Menschen gebüßt.

Er hat 1) gebüßt unsere hochmütige Begierde, da wir durch Verleithung der Eigenliebe immer für besser, klüger, weiser, gelehrter, frömmer u. s. w. angesehen sein wollen, als wir in der That sind, und uns daher gern mit Solchen, die schlimmer sind, als wir, vergleichen. Dieses stolze Verlangen unsers Herzens zu versöhnen, hat Christus leiden müssen, daß er mit dem allerverruchtesten Bösewicht aufgestellt und verglichen worden ist.

Er hat 2) hierunter gebüßt unsere Begierde, Licht und Finsternis, Christentum und Belial, Gott und die Welt, die Heiligkeit und die Sünde mit einander zu vereinigen, welches eben ein solch ungleiches Paar ist, als man damals in Christo und Barabbas neben einander stehen sah.

Er hat 3) gebüßt alle krummen Wege, dadurch die Gerechtigkeit gebeugt wird, alle Erfindungen der fleischlichen Klugheit mit allen ihren listigen Streichen, die sie ausdenkt, die gemeinlich mehr verderben, als verbessern, und oft der guten Sache einem bösen Schein geben.

Er hat 4) gebüßt dieselbe Unart, da man die Sache Christi und seiner Glieder, aus Begierde, den Menschen zu gefallen und ihr Gunst zu erhalten, preisgibt und in den freien Willen eines bösen Volks stellt, von welchem man nichts Gutes hoffen, aber wohl alles böse zu fürchten hat.

Er hat 5) büßen müssen den Hochmuth, der bei den Rangstreiten

vorgeht, zu welchem Ende er leiden mußte, das ein Mörder ihm vorgezogen wurde; wie denn auch Pilatus in seiner Anrede an das Volk diesem Aufrührer gleichsam den Rang gibt und denselben oben an setzt: „Wollt ihr, das ich euch losgebe Barabbam oder Jesum?“ Er hat auch hier 6) dieselbe Unart geübt, mit der die Menschen so vielfältig wieder ihre Überzeugung handeln und mehr die Stimme anderer Leute, als die Stimme ihres eigenen Gewissens zu Rath ziehen und hören. Alle diese Sünden sollen uns dadurch auf's äußerste zuwider gemacht werden, wenn wir sehen, wie sie das Leiden des unschuldigen Jesu schwerer machen helfen.

III.

Wir haben aber weiter zu bemerken, was Gott dem Pilatus für einen Wink bei dieser Sache gegeben habe. Matthäus erzählt dies allein und zwar mit folgenden Worten: „Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nicht zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen.“ Gott brauchte also zu einem Werkzeuge, dem Pilatus einen Warnungswink zu geben, sein eigenes Weib, welches in dieser Sache ganz unparteiisch war, indem sie sich nicht zur jüdischen Religion bekannte, auch keine Bekanntschaft mit Jesus von Nazareth jemals gehabt hatte, und nicht wußte, ob er schuldig oder unschuldig wäre. Aber da ihr Mann durch den frühen Anlauf der Hohenpriester und Aeltesten aus seiner Ruhe gestört worden, sie aber, allem Ansehen nach noch einige Zeit auf ihrem Bette liegen geblieben, so war sie wieder eingeschlafen und hatte einen schweren, ängstlichen Traum gehabt, darin sie den ganzen Handel, der zwischen ihrem Herrn und dem Jesus von Nazareth damals vorging, in einem Gesicht gesehen, wie nämlich ein unschuldiger Mann zu ihrem Herrn gebracht würde, wie ihr Herr gereizt würde, das Todesurtheil an ihm vollstrecken zu lassen, und was für ein Unglück über ihn und seine ganze Familie deswegen kommen werde, nachdem er sich durch das Geschrei des Volkes zu dieser Ungerechtigkeit verleiten lassen. In diesem Traum hatte sie Vieles erlitten, und ihr Gemüth und Körper war durch diese Vorstellungen auf's äußerste abgemattet worden. Sobald sie nun von diesem Traum aufwachte und durch das Fenster sah, zum Theil auch hörte, was für ein Getümmel vor ihrem Hause sei, besorgte sie alsbald, das dieser Traum in seine Erfüllung gehen werde. Deswegen schickt sie Jemand von ihren Hausgenossen oder Bedienten an ihren Herrn, der schon auf dem Richtstuhl saß, und ließ ihn warnen, das er mit dem Prozeß nichts zu schaffen haben solle, es sei ein unschuldiger, gerechter Mann und er werde sich schwer versündigen, wenn er in dessen Verurtheilung einwilligen werde. Es haben Einige die Frage aufgeworfen, wie dieser Traum anzusehen sei? Einige halten ihn für ein Werk des Satans, welche sich hinter des Pilatus Weib gesteckt und dadurch den Tod Christi, folglich

die Erlösung des menschlichen Geschlechts, habe hintertreiben wollen. Allein auf solch Art würde der Satan gegen sich selbst gestritten haben, indem er zu gleicher Zeit die Verurtheilung Christi zu verhindern gesucht und zu gleicher Zeit die Hohenpriester und Aeltesten und das ganze Volk dazu verhetzt hätte, daß sie mit dem ungestümsten Geschrei auf die Vollstreckung des Todesurtheils dringen mußten. Man kann aus allen Umständen genugsam schließen, daß dieser verwirrte Geist nicht gewußt habe, wie er mit Jesu von Nazareth daran sei, und daß er nimmermehr geglaubt, daß das derjenige Weibessame sein sollte, der ihm den Kopf zertreten werde, indem er ihm viel zu schwach und verächtlich dazu vorkam. Es hat also der Satan mit diesem Traum wohl nichts zu schaffen gehabt, sondern es war vielmehr eine Vorstellung, die von Gott oder einem guten Geiste herrührte, und welche dienen sollte, theils Pilatus, der jetzt im Begriff war, die größte Ungerechtigkeit zu begehen, zu warnen, theils die Unschuld Jesu Christi zu verherrlichen, welche durch das ungerechte Mittel, das Pilatus ergriffen hatte, ihn neben einen Mörder auf die Wahl zu stellen, auf's äußerste gekränkt und verdunkelt worden, und welche also die göttliche Vorsehung durch diesen Traum retten und offenbaren wollte. Daraus wollen wir zwei Wahrheiten merken:

1) Träume, die allerlei bedenkliche Warnung in sich fassen, sind weder schlechterdings zu verwerfen, noch schlechterdings so anzunehmen, daß man sich dadurch erschrecken und in eine ungläubige Furcht setzen lasse. Es gibt eigentlich drei Arten der Träume. Einige können natürliche Träume genannt werden, welche entstehen aus den Vorstellung, die den Tag über in dem Gemüth des Menschen vorgegangen, und die also eine Wirkung der im Schlafe wachsamem und geschäftigen Einbildungskraft sind. Es gibt ferner teuflische Träume, wo die Menschen durch Vorstellung sündlichen Dinge auch im Schlafe zu bösen Begierden gereizt werden. Es gibt endlich auch göttliche Träume, wo Gott durch einen guten Geist dem Menschen etwas entdeckt, ihn vor einem gewissen Unglück warnen oder ihm etwas kund machen läßt, das zu seinem und Anderer Besten dienen kann. Weil es nun nicht allezeit so leicht ist, die verschiedenen Gattungen der Träume, besonders die natürlichen und göttlichen, zu unterscheiden, so ist es nöthig, daß man weder allzu schnell und leichtgläubig sei, sich durch allerlei Vorstellungen seiner Einbildungskraft herumtreiben zu lassen, noch auch, daß man solche Warnung schlechterdings verwerfe, weil doch ein geheimer Wink der göttlichen Vorsehung dahinter sein könnte, welcher uns zum wenigsten behutsam und vorsichtig machen soll. Es muß aber göttliches Licht und göttliche Weisheit dazu erbeten werden, wenn man diese Mittelstraße treffen und betreten will.

2) Die Warnungen, die Gott an einen Menschen ergehen läßt, ihn von der Vollbringung der Sünde abzuhalten, werden von Gott zur Vergrößerung seiner Schuld angeschrieben, wenn er sich nicht an dieselben kehrt. Dieser Wink Gottes, den Pilatus, auf seinem Richterstuhl empfangen,

ist nicht nur von dem Evangelist Matthäus aufgezeichnet, sondern er steht auch in dem Schuldbuche Gottes angeschrieben, und wird dermaleinst, wenn die Sünde des Pilatus in ihrer Größe und im Zusammenhang aller ihrer Umstände entdeckt werden wird, zur Vergrößerung seiner Schuld und Vermehrung seiner Verantwortung dienen. Ein Jeder sei demnach ehrerbietig gegen die liebevolle Vorsehung seines Schöpfers, er beachte ihre Warnungen mit kindlichem Gehorsam und lasse sich dadurch von der Sünde zurückziehen, so können ihm solche zu einem herrlichen Segen angedeihen.

IV.

Endlich wird noch gemeldet, was diese Aufstellung des Herrn Jesu mit einem Mörder für eine Wirkung gehabt habe, und zwar theils bei den Hohenpriester, theils bei dem Volk. 1) Bei den Hohenpriestern und Aeltesten hatte sie diese Wirkung, daß dieselben das Volk überredeten und reizten, das sie um Barabbam bitten und Jesum umbringen, oder durch ihre Stimme zum Tode befördern sollten. Vielleicht war Pilatus durch den Boten, den sein Weib an ihn schickte, von seinem Richterstuhl abgefordert. Da er nun in's Haus hineingegangen war, zu hören, weiß ihm sein Weib sagen lasse, so haben unterdessen die Hohenpriester und Aeltesten sich unter dem Pöbel gemengt und denselben durch allerhand Vorstellung auf ihre Seite zu ziehen gesucht. Doch kann es auch sein, daß dem Pilatus die Botschaft seiner Frau draußen auf dem Richterstuhl mit lauter und vernehmlicher Stimme angesagt worden, worauf Pilatus gestutzt und daß Volk sich etwa Bedenkzeit ausgebeten, über die anzustellende Wahl zu berathschlagen. Diese Gelegenheit haben die Lehrer und Vorsteher des Volks ergriffen, die Gemüther des unwissenden Haufens mit teuflischem Grimm gegen die Person Jesu anzufüllen, und als höllische Mordbrenner die Flamme des Neides und Hasses in ihnen anzuzünden. Hier werden sie nichts unversucht gelassen haben, ihren blutdürstigen Endzweck zu erreichen. Bald werden sie diejenigen mit dem Bann bedroht haben, die sich gelüsten lassen würden, sich für Jesum zu erklären; bald werden sie denen, die Barabbam losbitten würden, allerlei Vorteile verheißen haben. Sie werden nicht ermangelt haben, denen, die ein zartes Gewissen hatten und sich darüber ein Bedenken machten, einen Mörder loszubitten, die Versicherung zu geben, daß sie die Verantwortung auf ihr priesterliches Gewissen nehmen wollten, daher sie diesem Mörder getrost ihre Stimme geben könnten. Habe Barabbas gleich einen Fehltritt begangen, so habe in der Eifer für Gottes Ehre dazu verleitet, und er sei doch der reinen Lehre der jüdischen Kirche mit Mund und Herzen zugethan, da hingegen der Jesus von Nazareth sich längst als Ketzer von ihrer Kirche getrennt, durch seine scheinheilige Irrlehre Andere verführt und wohl mehr Seelen ermordet als Barabbas Personen umgebracht haben möchte, folglich nicht werth sei, daß er länger unter

dem Volke Gottes geduldet werde. Man könne demnach dem Gott Israels keinen angenehmen Dienst thun, als wenn man dazu behülflich sei, daß er als ein verfluchter aus der jüdischen Kirche ausgerottet und dem schmachlichsten Tode überliefert werde. An solchen und dergleichen boshaften Vorstellung wird es den Hohenpriestern nicht gefehlt haben. Und diese hatten

2) Bei dem gemeinen Volk, welches sonst bessere Neigung zu Christo hatte, die entsetzliche Wirkung, daß der ganze Haufen aus allen Kräften schrie: „Hinweg mit diesem, und gib uns Barabbas los!“ Da hatte also der Satan durch ein wunderwürdiges Kunststück in wenig Augenblicken eine große Menge Volks in eine solche Einigkeit gebracht, daß sie einmüthig schriegen: „Hinweg mit diesem!“ O ein betrübter Anblick, daß der Fürst des Lebens verworfen und ein Mörder losgebeten wird! O ein heiliges und gerechtes Verhängniß Gottes, daß der Sohn der Liebe das Ziel eines allgemeinen Hasses werden muß, damit er uns die Liebe Gottes und aller seiner auserwählten Engel wieder erwerben möchte. Laßt uns hierbei zum Beschluß noch folgendes merken:

1) Bei den Verfolgungen Christi und seiner Glieder werden viele Herzen und Gedanken Neigung offenbar. Bei dieser Aufstellung Christi mit Barabbas wurden die verborgen Greuel der menschlichen Herzen entdeckt. Pilatus, die Hohenpriester und das Volk verriethen dabei ihre Blöße und den abscheulichen Grund ihres Herzens. Hier sah man insonderheit, welches die größten Aufwiegler waren. Die Hohenpriester hatten Jesum beschuldigt, Luc. 23,5., daß er das Volk errege; hier aber heißt es Marc. 15,11.: „Die Hohenpriester aber erregten das Volk.“ Ihre Vorstellungen waren der heftige Sturmwind, welcher dieses Meer in Bewegung brachte, daß seine Wellen den Unflath dieser Worte ausschäumten: „Weg mit diesem!“ So machen's die Verführer des Volks noch immer. Sie fürchten sich nur solange vor Aufruhr, als sie kein Interesse dabei haben. Sie stiften aber selbst Aufruhr an, wenn sie dadurch ihren Zweck erreichen und Frömmigkeit und Unschuld und untretreten können. Hier sieht man aber auch, welch ein wankendes Rohr das Volk sei, wie wenig man sich auf dessen Beifall und Zujauchzen verlassen könne, wie schlüpfrig sein Beifall, wie beweglich seine Zuneigungen, wie zerbrechlich seine Gunst, wie kurz seine Dankbarkeit sei. Ja überhaupt lernt man hier die Welt kennen, was sie für ein Kräutchen sei. Thut man ihr wohl unrecht, wenn man sie eine Mördergrube nennt, nachdem sie einen Mörder dem Fürsten des Lebens vorgezogen hat?

2) Wie treue Lehrer davon ihr Werk machen, daß sie die Menschen zu Christo führen, so ist es hingegen das Werk untreuer Lehrer, sie von Christo abzuführen. Davon haben die Lehrer des jüdischen Volks eine deutliche Probe abgelegt, da sie das Volk mit mancherlei Vorurtheilen, ja mit Grimm und Haß gegen den unschuldigen Jesu eingenommen und vergiftet, ja es endlich dahin gebracht haben, daß sie ihn öffentlich verworfen und lieber einen Mörder losgebeten haben. Es mochte diesen

bösen Hirten wohl sehr empfindlich sein, da Jesus Joh. 10,8.10. sie Diebe und Mörder nannte. Allein hier haben sie den Ausspruch Jesu bestätigt. Hier gedenke man an das Sprüchwort: Wen man nicht kennt aus ihm selbst, den lernt man kennen aus seinem Gesellen. Denn da sie sich so viel Mühe geben, die Stimmen des Volks auf einen Mörder zu lenken, geben sie nicht dadurch zu erkennen, daß sie Patrone und Geselle der Mörder sind? So geht's aber noch bis auf den heutigen Tag. Das ist rechtschaffener Lehrer größte Freude, wenn sie die Seelen zu Christo führen, wenn sie ihre Zuhörer von sich abweisen und in den Schooß Jesu, des einigen guten Hirten, überliefern können; hingegen aber ist es ein Werk der falschen Lehrer, daß sie die Menschen an sich hängen und dadurch ihr Ansehen in der Welt zu vergrößern suchen, und sie hingegen von Jesu Christo und seiner wahren Nachfolge abhalten. Sie verfolgen den Weg, den sie predigen, und können es nicht leiden, wenn sich das Bild Jesu Christi in einer Seele sichtbar darstellt. Billig sollen demnach alle diejenigen, welche sich zum Lehramt zubereiten lassen, Gott unablässig bitten, daß er eine solche zarte Liebe gegen Jesu und einen solchen heiligen Eifer für seine Ehre in ihre Herzen senken wolle, daß sie bereit seien, ihre eigene Ehre mit Freude aufzuopfern, wenn nur die Menschen zu Christo geführt werden können. Der Wahlspruch Johannis des Täufers soll auch ihre Losung sein: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Joh. 3,30.

3) Es ist eine schwere Sünde, die Unwissenheit des Volks zur Ausführung seiner bösen Anschläge zu gebrauchen. Dieser Sünde machten sich hier die Hohenpriester schuldig, und die anti-christlichen Verfolgungsgeister treten in ihre Fußstapfen, die eben deßwegen das Volk in der Dummheit erhalten, damit sie es lenken können, wie es ihrem Nutzen gemäß ist. Wehe dem Volk, von welchem es heißt: „Deine Führer verführen dich.“ Jes. 3,12. Wehe aber auch den Führen, die die Einfalt und Unwissenheit des Volkes zu dessen Verführung mißbrauchen. „Verflucht sei, wer einen Blinden irre macht auf dem Wege, und alles Volk sage Amen.“ 5 Mos. 27,18.

4) Die Verwerfung Christi ist eine Sache, die noch täglich in der Christenheit vorgeht. Obleich heut zutage diese Stimme nicht mehr so laut gehört wird, die damals erschallte: „Hinweg mit Jesu!“ so wird doch noch von vielen Tausenden Barabbas Jesu vorgezogen. Denn so oft wir unsere sündlichen Lüste den Befehlen Jesu vorziehen und jene vollbringen, diese aber hintansetzen, so erwählen wir Barabbas und verwerfen Christum. Der ganze Haufen der Hochmüthigen schreit in der That nicht anders, als: Weg mit diesem Jesu, der da haben will, daß wir unsere Ehre seiner Ehre aufopfern sollen! Der ganze Haufe der Wollüstigen schreibt nicht anders, als: Weg mit einem solchen Jesu, der da haben will, daß wir die Lustbarkeiten der Welt verläugnen, sein Kreuz auf uns nehmen und unserm Fleische weh thun sollen! Der ganze Haufe der Geizigen ruft nicht anders, als: Weg

mit einem solchen Jesu, der da haben will, daß wir unserm Mammon absagen und von unserm so sauer erworbenen Vermögen fremden Leuten, die uns nichts angehen, Almosen geben sollen! Weg, weg mit ihm, wir haben nichts mit seiner Nachfolge zu schaffen! Daß ist die Stimme des ganzen Antichristenthums. Bei einer jeden Reizung zu Sünde steht Christus und der Satan gleichsam neben einander. Diese lockt jener warnt; dieser gebietet, jener verbietet. Thun wir die Sünde, so erwählen wir die Partei des Satans, der ein Aufrührer und Mörder ist vom Anfang, und verwerfen Jesum. O ein Trauerspiel, das täglich gespielt wird. Ein Jeder, der sich nicht unter daß Joch Christi beugen, noch seinen Befehlen gehorsam werden will, verwirft Jesum und erwählt Barabbam. Ein Jeder, der das ungöttliche Wesen liebt und verteidigt, hingegen das wahre Christenthum unterdrückt; ein Jeder, der die Gerechtigkeit verfolgt, die Bosheit aber, wenn sie zumal von vornehmen Leuten vertreten und geschützt wird, unangetastet läßt, der verwirft Jesum und erwählt Barabbam. Ein Jeder, der einerlei Fehler an den Weltkindern übersieht und entschuldigt, an den Gliedern Jesu aber auf's strengste tadelt und bestraft, der verwirft Jesum und bittet Barabbam los. Ach, Herr bewahre einen Jeden unter uns vor dieser schwere Sünde, darauf nichts anderes erfolgen kann, als daß man wieder von Jesu verworfen werde. Der Herr aber lasse eine jede Seele, die da erkennt, daß sie sich bisher dieser Sünde schuldig gemacht hat, einsehen, was für ein großer Trost in diesem Stück des Leidens Christi zur Beruhigung ihres geängsteten Gewissens liege.

5) Die Jünger Christi haben von der Welt keine andere Behandlung zu erwarten, als ihr Meister genossen hat. Wie hier der ganze Haufe schrie: „Weg mit diesem! Barabbam her!“ (da sie den Mörder bei seinem Namen nennen, Christi Namen aber nicht würdigen wollen in ihren Mund zu nehmen), so wurde nachher auch über Paulum ausgerufen: „Weg mit ihm!“ Apstg. 21,36., ja, so ist nachher unzählige Male über die Christen aufgerufen worden: „Weg mit den Gottesläugnern!“ weil sie die Götzen der Heiden nicht für Götter erkennen wollten. Und wie oft erschallt noch eben diese Stimme in den Gemüthern der Feinde der Wahrheit, ob sie gleich nicht allezeit ausbricht. Wie oft wird der Name der Frommen als ein böser verworfen, Luc. 6,22. Christus aber ruft: „Selig seid ihr“, wenn euch diese Ehre wiederfährt! Darum sollen wir uns weder ärgern, wenn wir sehen, daß es andern Knechten und Kindern Gottes also geht, noch es uns fremde dünken lassen, wenn wir selbst erfahren müssen, daß alles, alles wieder uns ist, und daß wir der Welt nicht leidlich sind anzusehen. Wohl uns, wenn uns dieses um Christi willen und in seiner Gemeinschaft begegnet. Es ist tausend und aber tausend Mal besser, um Christi willen von der Welt verworfen zu werden, als die Liebe und Wohlgeogenheit der Welt unverrückt genießen, aber einmal

die erschreckliche Stimme anhören müssen: „Weg mit diesem Uebelthäter!“

G e b e t .

Wir danken Dir, gnädiger Heiland, auch für diese Stück deiner Leiden, das wir in dieser Stunde betrachtet haben. Gib, daß wir uns nicht nur eine kleine Zeit in solcher Betrachtung Vergnügen, sondern laß unser Herz dadurch geändert, mit Haß gegen die Sünde erfüllt und zu einer herzlichen Liebe gegen Dich gereizt werden. Bewahre uns, daß wir nicht fortfahren, Dich zu verwerfen und die Partei des Satans deiner Gemeinschaft vorzuziehen. Laß durch dein heiliges Verdienst unsere Schuld zugedeckt werden, wenn wir uns dieser Sünde theilhaftig gemacht haben. Mache uns aber durch deinen Geist willig und geschickt, hinfort beständig daß Böse zu verwerfen und das Gute zu erwählen, deine Schmach zu tragen, dein Kreuz auf uns zunehmen und uns mit Dir von der Welt verwerfen zu lassen, damit wir von Dir vor deinem Vater bekannt und mit Dir verherrlicht werden, um deiner erduldeten Verwerfung willen. Amen.

Die eilfte Betrachtung.

Die vergebliche Bemühung des Pilatus, die Befreiung des Herrn Jesu zu befördern.

Matth. 27,22.23. Marc. 15,12-15. Luc. 23,20-25.

Da rief Pilatus abermals zu ihnen und wollte Jesum loslassen, und sprach: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus, und den ihr schuldiget, er sei ein König der Juden? Sie schrienen alle: Kreuzige, kreuzige ihn! Er aber sprach zum dritten Mal zu ihnen: Was hat er denn Uebles gethan? Ich finde keine Ursache des Todes an ihm; darum will ich in züchtigen und loslassen. Aber sie schrienen noch viel mehr und sprachen: Laß ihn kreuzigen! Und sie lagen ihm an mit großem Geschrei, und forderten, daß er gekreuzigt würde. Und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand. Pilatus aber gedachte dem Volk genug zu thun, und urtheilte, daß ihre Bitte geschähe. Und ließ den los, der um Aufruhrs und Mordes willen war ins Gefängnis geworfen, um welchen sie baten; Jesum aber übergab er ihrem Willen. In der vorigen Betrachtung haben wir gehört, wie der Herr Jesus mit dem Aufrührer und Mörder Barabbas aufgestellt worden, und wie durch Verleithung der Hohenpriester das jüdische Volk Jesum verworfen, den Mörder aber losgebeten habe. Nun wird uns weiter in den verlesenen Worten beschrieben: Die vergebliche Bemühung des Pilatus die Befreiung des Herrn Jesu zu befördern. Dabei

wird gemeldet I. der Vorsatz des Pilatus, II. Die vergeblichen Bemühungen, solchen Vorsatz ins Werk zu richten.

I.

Der Vorsatz des Pilatus wird Luc. 23,22. also beschrieben: „Er wollte Jesum loslassen.“ Pilatus hätte es freilich lieber gesehen, das die Wahl des Volks auf Jesu gefallen wäre, weil er nicht nur selbst von seiner Unschuld überzeugt war, sondern auch von seinem Weibe gewarnt worden, daß er nichts mit diesem Gerechten zu schaffen haben, noch sich an seiner Person vergreifen sollte. Da er aber gleichwohl wieder alles Hoffen und Vermuthen hören mußte, daß der ganze Haufe geschrieen: „Hinweg mit diesem und gibt uns Barabbam los!“ so blieb er doch noch einige Zeit lang bei seinem Vorsatz, Jesum auch los zu geben und an seiner Befreiung zu arbeiten. Wäre es ihm hiermit ein rechter Ernst gewesen, hätte er seine richterliche Gewalt gebrauchen und nach den Gesetzen handeln wollen, so hätte er, menschlichem Ansehen nach, diesen seinen Willen bald in's Werk richten können. Wie er denn hernach auf seine richterliche Macht trotzte, da er zu Jesus sagt: „Weißt du nicht, das ich Macht habe, dich loszulassen?“ Joh. 19,10. Allein der elende Pilatus wollte und wollte auch nicht. Er wollte nicht gern einen Unschuldigen verdammen, und wollte auch nicht gern die Ankläger des Unschuldigen sich zu Feinden machen, noch dieselben zum Zorn gegen sich reizen. Daher wankte er wie ein Rohr hin und her, und verzäunte sich gleichsam selbst den Weg, seinen Vorsatz in's Werk zu richten, indem er seine richterliche Gewalt, die er hatte, Jesum los zu lassen, in die Hände des Pöbel spielte, und als ein Verräther der Gerechtigkeit dem Volk freistellte, ob sie den unschuldigen Jesum oder einen Rädelsführer der Aufrührer losbitten wollten. Dadurch hat er sich selbst die Hände gebunden und seine Macht gleichsam gelähmt. Hierin ist Pilatus ein Bild und Muster solcher Menschen, die viel guten Vorsatz haben aber deren Wille durch die Liebe zur Sünde so verstrickt ist, daß es niemals zum Vollbringen kommt. Sie wollen dieses und jenes Laster ablegen, sie wollen sich daß abscheuliche Fluchen, leichtsinnige Schwören und schändliche Lügen abgewöhnen, sie wollen nicht mehr üppige und unfläthige Zoten reden, sie wollen sich nicht mehr voll saufen, sie wollen sich von bösen böser Gesellschaft losmachen, sie wollen sich, wie sie in der Beichte vorgeben, bessern von frömmer werden; allein sie wollen und wollen auch nicht. Denn sie wollen nicht die Mittel gebrauchen, sie wollen nicht die Gelegenheiten zu sündigen vermeiden, sie wollen sich nicht in einen ernstlichen Kampf mit Gott einlassen und um ein neues Herz ringen und flehen, sie wollen nicht ihren bösen Lüsten und Begierden Gewalt anthun, sondern es soll sich alles von selber geben. Daher bleiben sie bei allem ihrem guten Vorsatz elende Sklaven des Teufels und der Sünde, wobei sie noch wohl so unver-

schämt sind, daß sie sich mit dem heiligen Paulus in eine Klasse setzen und ihm die Worte abborgen dürfen: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen des Gute finde ich nicht.“ Röm. 7,18. Wobei sie aber nicht an andere Worte des Paulus gedenken, da er Phil. 4,13. sagt: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Es trifft also bei solchen Menschen ein, was sie selber singen: Gern wollt' die Welt auch selig sein, wenn nun nicht wär' des kurzes Pein, die alle Christen leiden.“ Wenn sie sich dann lange genug mit dem Wollen geschleppt, wenn sie ein und ander Mal gebetet, geweint und gegen die Sünde kaltsinnig gekämpft haben, und es will nicht sogleich gehen, wie sie wünschen, so verändern sie endlich ihre Sprache und sagen: Ja, ich wollte wohl, aber ich kann nicht. Endlich kommt's wohl gar dahin mit ihnen, daß sie die Schuld ihrer Unbußfertigkeit auf Gott wälzen und ihn beschuldigen, daß er nicht wolle. Sie wollten sich wohl gern bekehren, aber Gott wolle ihnen keine Gnade dazu verleihen.

Ein Jeder, der dieß liest, prüfe sich, ob er auch bisher von dieser verkehrten Art gewesen. Jesus Christus hat unter dieser bösen Unart des menschlichen Willens leiden müssen, damit er auch diese Sünde büßen möchte. Wer sich demnach derselben bewußt ist, der nehme seine Zuflucht mit Demuth zu seinen Wunden und bitte ihn, daß er ihm einen ernsten Willen schenken und das Vollbringen in ihm wirken wolle, damit er nicht endlich mit all' seinem guten Vorsatz zur Hölle fahre, und das Wort Salomo's an ihm eintreffe: „Der Faule stirbt über seinen Wünschen; denn seine Hände wollen nichts thun.“ Sprüch. 21,25. Das war also der Vorsatz des Pilatus, er wollte Jesum losgeben.

II.

Darauf werden beschrieben seine vergeblichen Bemühungen, diesen Vorsatz in's Werk zu richten. Da wird gemeldet, 1) wie er sich den Juden entgensetzt und gleichsam mit ihnen über der Loslassung Jesum gekämpft; 2) was für Waffen die Juden gebraucht, ihn zu bestreiten, und 3) wie er endlich nach vergeblichem Widerstande unterlegen. Zuerst wird gemeldet, wie er sich den Juden entgegen- gesetzt und gleichsam über der Freigebung Jesu Christi mit ihnen gekämpft. Es geschah dieses durch eine doppelte Frage, welche er an das Volk ergehen ließ. Die erste Frage war: „Pilatus rief“ (seinen Eifer in der Sache anzuzeigen) „und sprach: was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus, und den ihr beschuldigt, er sei ein König der Juden?“ Des Barabbas wegen machte er sich weiter keine Mühe, denn er hatte es ja selbst in des Volkes Willen gestellt, ob sie Barabbam oder Jesum losbitten wollten, folglich war er nun in seinen eigenen Worten gefangen, wie eine Spinne in ihrem Netz, das sie den Fliegen ausgebreitet hat, verwickelt wird. Aber sein größter Kummer war dieser,

was er nun mit dem Jesu von Nazareth anfangen solle, den er auch gern losgegeben hätte. Demnach fragt er nun das Volk, was er doch in aller Welt mit diesem Manne machen solle?

In dieser Frage bewies Pilatus theils List und Verschlagenheit, theils Bosheit und Schalkheit.

Er bewies darin weltliche List und Verschlagenheit, indem er 1) Hierdurch den Juden freigibt, auch Jesum loszubitten, und also ihr Vorrecht, das sie bisher gehabt und am Osterfest ausgeübt hatten, zu erweitern, weil er sich nicht ungeneigt zeigt, ihnen zu erlauben, daß sie zwei für einen losbitten dürften, wenn sie ihm nur einen Wink dazu geben wollten. Er dachte, daß die Juden, die sonst so große Eiferer für ihre Freiheiten waren, diese Erlaubniß mit beiden Händen ergreifen und die erste Probe ihres erweiterten Privilegiums darin machen würden, daß sie auch für Jesum von Nazareth eine Fürbitte einlegten, der ja solches viel eher, als der Mörder Barabbas, verdient. Es war 2) eine List, daß er dem Herrn Jesu in dieser Anrede solchen Namen beilegt, welche geschickt waren, die Gemüther des Volks zu Fürbitte für Jesum zu bewegen. Er nennt ihn nämlich „Christum, den König der Juden“. Ihr habt, will er hiermit sagen, so lange auf einen Messias gewartet. Da nun dieser, wie ich vernommen, von einem großen Theil eures eigenen Volkes dafür gehalten wird, so solltet ihr doch billig mehr Liebe und Hochachtung gegen ihn bezeigen. Ihr beschuldigt ihn, daß er sich für einen König der Juden ausgegeben, ja ich habe Nachricht, daß ihr ihn selbst bei seinem Einzug in Jerusalem öffentlich für einen König ausgerufen habt. Bedenket doch, daß es euch keine Ehre bringen werde, wenn ihr euren König als Sklaven kreuzigen lassen wollt. Insofern war einige List und Verschlagen bei dieser Frage. Allein diese List war mit Bosheit und Schalkheit verknüpft. Denn 1) ziemt sich's einem Richter gar nicht, daß er den Pöbel Frage, was er mit einem Gefangenen machen solle? Er muß sich nach den Gesetzen und den Akten richten und sein Urtheil nach denselben abfassen. 2) Treibt er in der That mit dem messianischen Amte und der königlichen Würde des Herrn Jesu Spott, indem er selbst nicht glaubt, daß dieser Jesus der Messias und König der Juden sei, und doch dieses als einen Beweggrund braucht, die Freiheit Jesu zu befördern. Er wollte nämlich sagen: Wollt ihr ja des unschuldigen Mannes nicht schonen, so schonet doch eure Ehre, in dem es euch Jedermann verdenken wird, daß ihr denjenigen hab kreuzigen lassen, den ihr als einen König Israels ausgerufen habt. Bedenkt doch was die ganze ehrbare Welt von einem solchen Beginnen urtheilen werde. Aber wie wenig solche Vorstellungen bei einer aufgebracht und rasende Menge ausrichten, das hatte der Ausgang hier genugsam bewiesen, indem das ganze Volk auf die Frage: was soll ich mit dem Jesu machen? bald mit der Antwort fertig war: „Kreuzige, kreuzige ihn!“

Hierauf that Pilatus durch eine neue Frage eine neue Gegenwehr. Er legte nämlich 1) nochmals sein Zeugniß von der Unschuld Jesu ab, theils fragweise mit den Worten: „Was hat er denn Uebels gethan?“ theils bekräftigungsweise, da er hinzusetzt: „Ich finde keine Ursache des Todes an ihm.“ Es ist nicht genug, daß ihr in den Tag hinein schreiet: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Wen ich kreuzige lassen soll, der muß auch ein Verbrechen begangen haben, das eine solche schmachliche und schmerzliche Todesart verdient. Nun aber habe ich dergleichen Verbrechen an diesem Manne noch nicht finden können, ihr habt auch selbst nichts dergleichen können beweisen. Habt ihr aber noch etwas von Wichtigkeit vorzubringen, so sagt an, ich bin bereit, eine neue Untersuchung anzustellen, und frage euch demnach: „Was hat er denn Uebles gethan?“ Denn was bisher wieder ihn vorgebracht worden, das reicht noch nicht hin, ihn kreuzigen zu lassen. Also legt er sein Zeugniß von der Unschuld Christi zum dritten Mal ab. Darauf schlägt er einen Mittelweg und Mittel vor, aus der Sache zu kommen, indem er spricht: „Darum will ich in züchtigen und loslassen.“ Er wollte ihn also nach römischer Art bis auf's Blut geißeln lassen und dann losgeben. Hierdurch wollte er die Mittelstraße in der Sache treffen. Sein Gewissen protestierte mit allzu lauter Stimme dagegen, daß er Jesum nicht sollte tödten lassen, gleichwohl wollte er den Juden einige Genugthuung geben, ihren Grimm zu stillen, und zu dem Ende schlug er das barbarische Mittel der Geißelung vor. Wie ungerecht aber solches Mittel gewesen, das ist bereits in der neunten Betrachtung gezeigt. So wehrte sich also Pilatus in dieser Sache gegen das Zumuthen, daß er Christum kreuzigen lassen sollte. Wir finden hier Etwas an ihm, dem wir nachfolgen, und Etwas, dem wir nicht nachfolgend sollen. Daß er eine Vorstellung über die andere thut, den unschuldigen Jesu bei dem Leben zu erhalten, das soll uns zum Exempel dienen, wie wir keine Mühe sparen, wie wir keine Arbeit scheuen, wie wir gegen die Bosheit einen Sturm nach dem andern wagen sollen, der leidenden Ehre Gottes und der Wohlfahrt unseres Nächsten zu Hülfe zu kommen. Daß er ferner fragt: „Was hat er denn übles gethan?“ das ist gleichfalls zu loben und nachzuahmen. Würde diese Frage öfters unter den Christen gehört, so würde der unbillig verleumdete Nächste gedeckt und getröstet, den boshafte Verleumdern das Maul gestopft, den frechen Lästern der Mut genommen und so vielen schändlichen Lügen wieder die frommen der unsinnige Lauf gehemmt werden. Solange wir aber nur fragen: Was wird ihm Uebles nachgesagt? so lange wird allen Frommen die Lästergeißel bereitet, allen giftigen Zungen aber eine ungebundene Freiheit gegeben, daß sie den Besten nichts als Böses nachzusagen sich unterstehen. Verfallen wir aber gar so weit, daß wir die Unvernünftige Regel machen: Von wem man übel spricht, der hat auch Uebles gethan, so wird dem Lügengeiste der völlige Sieg in die Hände gespielt. Laßt uns vielmehr

die billige und herzhaftige Entschließung fassen, jederzeit uns so zu erklären: Ihr, die ihr Uebles von eurem Nächsten sagt, tretet her unter seine Augen und beweiset ihm unwidersprechlich, was hat er Uebles gethan? so kommt Barabbas ans Kreuz, Jesus aber auf seinen Thron. Doch wie Pilatus hierin etwas gethan, das vielen Christen zur Beschämung und zum Muster der Nachfolge dienen kann, so ist es weder zu billigen, noch nachzuahmen, daß er der Wuth wieder Christum nur bloß mit Worten wehrt, nicht aber zugleich die von Gott verliehenen Macht zu deren Dämpfung anwendet. Wer weiter nichts vermag, als ein gutes Wort, der kann auch weiter nichts beitragen. Wem aber Macht und Gewalt anvertraut ist, von dem wird billig zur Beschützung der Unschuld mehr gefordert. Laßt uns aber noch folgende Wahrheiten aus diesem Verhalten des Pilatus lernen: **1) Gott hat dem Gewissen des Menschen einen solchen Abscheu vor offenbarer Ungerechtigkeit eingepägt, daß es sich oft lange wehrt, ehe es sich in die Fesseln der Sünde gefangen gib.** Das Gewissen ist zwar durch den Fall mit verderb, und der Abscheu vor dem Bösen, welchen der Schöpfer im eingepägt hat, ist sehr geschwächt. Nichts desto weniger wehrt es sich auch öfters bei natürlichen Mensch sehr lange, ehe es sich völlig von der Sünde übermannen und unter das Joch bringen läßt. Das sieht man hier an Pilatus, wie sich derselbe mit Fragen und Protestieren wehrt, ehe er in diese Ungerechtigkeit einwilligt und sich der Bosheit gleichsam zum Kriegsgefangenen ergibt. Sein Gewissen hatte davon einen tiefen Eindruck, daß man einen Unschuldigen nicht tödten müsse. Da er nun überzeugt war, daß dieser Jesus unschuldig sei, so konnte er sich nicht sofort entschließen, ihn zu tödten und also gegen diese Grundwahrheit, die in seinem Gewissen eingegraben stand, zu handeln. Von dieser Macht des Gewissens wird Mancher, die dieses liest, eigene Erfahrung haben. Wenn ein Mensch eine Sünde zum ersten Mal zu begehen verleitet wird, die er in seinem Leben noch nicht begangen hat, so fühlt er oft die heftigsten Bewegungen und Widersprüche seines Gewissens. Wenn er z. E. zum ersten Mal in ein Hurenhaus mitgenommen wird, so wird er wohl (wie Einige selbst erkannt haben), indem er seine unreine Lust büßen will, mit einer solchen Angst und Bangigkeit überfallen, als wenn ihm der Kopf abgeschlagen werden sollte. Allein durch die Gewohnheit zu sündigen wird das Gewissen nach und nach mit der Sünde bekannt, und wird also der Abscheu, den es sonst vor derselben hatte, geschwächt. Es geht damit, wie mit einem Hunde, der Fremde, die das erste Mal in's Haus kommen, grimmig anbellt und sie abzuhalten sucht, da er hingegen diejenigen, die täglich darin ein- und ausgehen, frei passieren läßt. Hieraus kann ein Jeder den Zustand seines Gewissens beurtheilen, wenn er nämlich auf sich selbst Acht gibt, wie heftig oder wie schwach die Bewegungen des Gewissens gegen die Sünde sind. O man schone doch seines armen Gewissens!

Man vergreift sich sonst an Gott selbst, wenn man den Abscheu vor dem Bösen, den er in das Gewissen geprägt hat, auszulöschen sich bemüht; ja man rathet seiner eigenen Seele überaus übel, indem dieses der allergewisseste Weg ist, in das erschreckliche Gericht der Verstockung zu fallen.

2) Je mehr Widerstand man in Vollbringung der Sünde, entweder von seinem eigenen Gewissen oder auch von Andern empfunden hat, desto schwerer ist die Sünde.

Es wurde hier den Hohenpriestern und Aeltesten des Volks recht blutsauer gemacht, ehe sie ihren bösen Endzweck erreichen konnten. Pilatus wehrte sich lange, ehe er in ihr ungerechtes Begehren willigte, und sie mußten viele Mühe anwenden, ehe sie das Volk auf ihre Seite bringen und ihn übertäuben konnten. Aber eben dadurch wurde ihre Sünde desto schwerer und ihre Verantwortung desto größer. Wie denn auch Petrus diesen Umstand anmerkte, da er in seiner Rede, Apstg. 3,13.14., spricht: „Ihr habt Jesum verläugnet“, vor Pilato, „da derselbe urtheilte, ihn los zu lassen. Ihr aber verläugnetet dennoch den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch den Mörder schenkte.“ Ja, der Evangelist Lucas zählt die Hindernisse, die Gott den Juden in den Weg geworfen, ihnen gleichsam zu, und spricht C. 23,22: „Da rief Pilatus zum dritten Mal: Was hat der denn Uebles gethan?“ So werden freilich alle Hindernisse, die Gott einem Sünder bei Vollbringung seiner bösen That in den Weg gelegt, im göttlichen Gericht aufgezeichnet und auf seine Rechnung geschrieben. Gott tritt manchem Menschen, der schon im Begriff steht, Böses thun, wie dort der Engel des Herrn dem Bileam, mit einem hauenden Schwerte entsetzlicher Drohungen und Beängstigungen in den Weg, er läßt ihm alles widrig gehen, er gibt ihm nicht nur Schläge und Warnung in seinem Gewissen, sondern läßt ihm auch manche Hindernisse bei der Ausführung seines bösen Vorsatzes in den Weg kommen, welche er nicht ohne viele Bemühung übersteigen kann. Wenn man nun dennoch über alle diese Hindernisse hinweg springt, alle diese Hemmketten, die Gott vorzieht, gleichsam zerbricht und als ein tolles Pferd den Zügel zerreißt, wodurch Gott Einen von der Sünde hat zurückhalten wollen, so zieht das eine ganz ungemene Verantwortung nach sich. Ein Jeder hat Ursache, sich hierbei zu prüfen, ob er sich gegen Gott und seine von der Sünde zurückrufende Gnade also versündigt habe. Hat er sich dieser Unbesonnenheit schuldig gemacht, o so hat er hohe Ursache, zu der Freistatt der Wunden Jesu zu eilen, als welcher unter solchen Umständen gelitten hat, damit auch diese entsetzlichen Versündigung den Bußfertigen vergeben werden könnten.

3) Die Menschen wissen noch immer nicht, was sie mit Jesus machen sollen.

Wie wunderlich klingt die Frage des Pilatus in unsern Ohren: „Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem man sagt, er sei Christus?“ Allein es wird uns dieses nicht mehr so fremd vorkommen, wenn wir bedenken, daß auch die Meisten von denen, die sich Christen nennen, nicht wissen was sie mit Jesu machen sollen. Was sollen die Gottlosen mit

ihm machen? Sein Wesen reimt sich so wenig mit dem ihrigen als Licht und Finsternis zusammen stimmen. Sein Exempel stimmt nicht mit ihrem Wandel zusammen. Seine Gebote von der Demuth wollen sich zu ihren Regeln von Ehre nicht schicken. Seine Befehle von der Genügsamkeit, von der Verläugnung der Welt und ihrer Wollüste sind dem Geiz und der Wollust nicht anständig. Daher wissen sie nicht, was sie mit Christo machen sollen. Hätte er Ehrenstellen, Reichtümer und gute Tage zu vergeben, sie würden schon wissen, wozu sie ihn gebrauchen sollten. Allein was sollen sie mit einem solchen verachteten, armen und geplagten Jesu anfangen? Doch endlich besinnen sie sich, was sie aus ihm machen wollen, einen Sündendiener, der sein theures Verdienst und kostbares Blut dazu hergeben soll, daß er ihnen dadurch eine Gerechtsame bei Gott auswirke, ungestraft in Sünden fortzufahren; dazu ist er ihnen gut genug. Das ist's, was sie endlich nach langer Ueberlegung aus ihm machen wollen. Aber seid versichert, ihr Betrogenen, er wird sich dazu nimmermehr gebrauchen lassen. Ihr irrt, wenn ihr ihn zu einem Gebrauch bestimmt, der wieder den ganzen Endzweck seiner Sendung streitet. Doch auch bußfertige und gläubige Seelen wissen oft nicht recht, was sie mit Jesu machen sollen, wozu sie ihn im göttlichen Gericht, wozu sie ihn in dem Geschäfte der Rechtfertigung und Heiligung gebrauchen sollen. Sie sehen ihn immer anders an, als er ihnen im Evangelium vor Augen gemalt ist. Sie fürchten sich oft vor ihm, wie vor einem strengen Moses und unbarmherzigen Richter, der ihnen schwere Lasten aufbürden und das Urtheil des Todes an ihnen vollstrecken wolle, da er doch das allersanftmüthigste Lamm ist, welches Ruhe verspricht denen, die zu ihm kommen. Wollen wir aber rechten Bescheid auf die Frage haben: „Was soll ich machen mit Jesu, von dem man sagt, er sei Christus?“ so antwortet Paulus 2 Cor. 5,21.: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf das wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Und 1 Cor. 1,30: „Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“ Siehe, o Seele, dazu sollst du Christum gebrauchen, das sollst du aus ihm machen, was bereits der himmlische Vater aus ihm gemacht hat. Du sollst ihn brauchen als deine Weisheit gegen deine Torheit, als deine Gerechtigkeit gegen deine Ungerechtigkeit, als deine Heiligung gegen deine Unheiligkeit, als deine Erlösung gegen die Bande der Sünde und des Todes. Wirst du Christum also gebrauchen, so wirst du den rechten Nutzen und Segen von ihm haben. Laßt uns ferner hören, mit was für Waffen Pilatus bei seiner Gegenwehr bestritten worden. Das war mit einem Word ein ungestümes Geschrei des ganzen vor seinem Hause versammelten Volkes. Auf seine erste Frage: „Was soll ich machen mit Jesu? Bekam er zur Antwort: „Kreuzige ihn!“ Sie wußten ihm schon einen Rath zu geben, was er mit Jesu anfangen sollte. Vorher hatten sie nur insgemein

geschrien: „Weg mit diesem!“ Nun bestimmen sie auch die Art des Todes und verlangen, daß die Strafe, die Barabbas als Aufrührer verdient, auf diesen gelegt und er an jenes Statt gekreuzigt werde. Und das verlangen sie alle mit einmüthigem Geschrei. Hatte Pilatus vorher laut gerufen: „Was soll ich denn mit Jesu machen?“ so schriean sie ihm eben so laut entgegen: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ und geben durch die Verdoppelung der Worte ihre heiße Begierde und ihren brennenden Durst nach dem Blute Jesu zu erkennen. Auf die andere Frage: „Was hat er denn Uebels gethan?“ wissen sie kein einziges Verbrechen anzuzeigen, dessen sie ihn mit Grund und Wahrheit beschuldigen könnten, sondern sie wiederholen ihr ungestümes: Kreuzige, kreuzige ihn! Auf den Milderungsvorschlag des Pilatus, daß man Jesum züchtigen und loslassen könne, achten sie gar nicht, sondern bestehen darauf, er müsse gekreuzigt und getödtet werden. So sehr Pilatus wankte wie ein Rohr hin und her sich bewegte, so fest stehen sie hingegen auf ihrem ergrimmtten Vorsatz und lassen sich nicht davon abtreiben. Dieses tolle Geschrei nahm so überhand, daß Lucas C. 23,23. kaum Worte genug finden kann, es auszudrücken. Er sagt 1) „sie lagen ihm an“, oder sie überfielen ihn, lagen auf ihm und drückten ihn mit großem Geschrei, oder mit großen Stimmen. Weil sie merkten, daß der Richter in seinem Amt nicht mehr fest stehe, sondern zu weichen anfangte, so drangen sie desto kühner und verwegener auf ihn los, und weil sie keine Beweise vorzubringen wußten, so ersetzten sie diesen Mangel mit dem Nachdruck ihrer Stimmen. 2) Heißt es, „sie forderten“, daß er gekreuzigt würde. Sie suchten ihren Endzweck nicht mehr durch bescheidenes Bitten zu erlangen, sondern erkühnten sich, dem Landpfleger vorzuschreiben und auf die Erfüllung ihres Verlangens mit vieler Dreistigkeit zu dringen. 3) Heißt es, „ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand“; daraus man sieht, daß die alten grauen Häupter des jüdischen Volkes so laut mit gerufen haben, als ihre Kräfte es zugelassen, und daß sie sich nicht geschämt, ihr Geschrei mit dem des geringsten Pöbels zu vermischen, von welchen sie sonst sagten: „das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht“, Joh. 7,49. So flossen denn hier die Stimmen des Volks und der Hohenpriester in eins zusammen und wurden so stark, daß sie die Oberhand über das furchtsame Gemüth des Pilatus erhielten. Hier wurde also erfüllt, was Psalm 22,13. geweissagt worden, da der Messias klagt: „Sie haben ihren Rachen wieder mich aufgesperrt, wie ein brüllender und reißen der Löwe.“ Hierbei wollen wir Folgendes merken: **1) Christus hat unter der Erduldung dieses abscheulichen Geschreies verschiedene Sünden gebüßt.**

Er hat 1) gebüßt die Zusammenrottungen der Bösen; da ganze Compagnien und Gesellschaften einig werden, dem Teufel zu dienen, ihre bösen Lüste zu vollbringen und mit einander zu lärmern und zu rasen; wie es hier heißt: „sie schriean alle:“

Er hat gebüßt 2) die Sünden, die mit gräßlichem Geschrei begangen werden; da der Satan sonderlich aus dem Munde trunkener Nachtschwärmer und zorniger Menschen, die einander schlagen, oft ein solch ungestümes Geschrei erweckt, welches man eher aus dem Munde der wilden Thiere, als vernünftiger Menschen erwarten sollte. Wie insonderheit von dem Geschrei der zornigen steht, Ephes. 4,31.: „Zorn und Grimm, und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch sammt aller Bosheit.“

Er hat 3) gebüßt die unzähligen Todtschläge, die mit der Zunge geschehen; da die Menschen ihren Schlund zu einem offenen Grabe machen, ihren Nächsten zu verschlingen, Röm. 3,13.

Er hat 4) gebüßt die Halsstarrigkeit der Menschen, die sie bei ihrem bösen Vorsatz beweisen; da sie sich durch keine Einwände und vernünftige oder glimpfliche Vorstellungen auf bessere Gedanken bringen lassen, sondern wie eine eiserne Mauer stehen, von welcher alle guten Worte zurückprallen.

Er hat 5) gebüßt dieselbe Unart, da böse Menschen noch mehr erbittert werden, wenn man ihnen wieder steht und ihrer Bosheit wehren will, so daß sie es wohl den Befehlen der Obrigkeit zum Trotz noch zehnmal ärger machen, als sie es vorher getrieben haben.

Er hat 6) gebüßt die bösen, abscheulichen und grimmigen Wünsche, die oft aus dem Munde der Zornigen gehört werden, da sie wünschen, daß ihr Feind verkrummen, verlahmen, am Galgen verrecken und auf dem Rade gekrümmt liegen möchte, wie diese hier wünschten, daß Jesus am Kreuze hangen möchte.

Er hat 7) die Raserei und den Ungestüm des Pöbels in Ausführung böser Thaten gebüßt, da die Menge des Volks, wenn sie einmal aufgebracht ist, gleich ist einem Strom, der seinen Damm durchbrochen hat, der alles überschwemmt und alles, was ihm entgegengesetzt wird überwältigt.

Er hat 8) gebüßt die Aergernisse, die durch der Obrigkeit und Lehrer Böses Exempel dem Volk gegeben werden, wie hier das Volk geärgert und zum Nachschreien verführt wurde, da die Hohenpriester und Aeltesten das Lied: Kreuzige, kreuzige ihn! zuerst anstimmten. O so haben wir denn nicht Ursache, über die Juden und ihr Geschrei zu ergrimmen, weil sie nur unserer Bosheit Werkzeuge gewesen. Vielleicht hätten Manche unter uns eben so gut mitgeschrieen, als jene, wenn sie solche Exempel vor sich gehabt hätten. Vielmehr sollen wir unsern Grimm und die Rache auslassen gegen diese Sünden, welche in dieses Geschrei des Volkes mit eingeflossen, und welche zu büßen das stille Lamm Gottes mitten unter dieses Getümmel getreten und die Geißel mörderischer Zungen auf seine Unschuld so grimmig hat losschlagen lassen.

2) Die Sünde ist von einer solchen wüthenden Art, daß sie immer heftiger tobt, je mehr ihr durch natürliche Kräfte gewehrt wird. Je mehr Pilatus Vorstellungen machte, je mehr er die Unschuld Jesu seinen Feinden vorhielt, desto heftiger schrieen sie, gleich den unvernünftigen Hunden,

die dann noch grimmiger bellen, wenn man sich ihrer mit einem Stock erwehren will. Solche Unmenschen macht die Sünde aus den Menschen. Da werden öfters selbst die gescheidtesten und klügsten Leute in eine gewisse Art der Raserei gesetzt, wenn sie einmal aus dem Taumelkelch des Satans getrunken haben. Ein solches unruhiges Meer ist das menschliche Herz. Wenn es einmal in Bewegung gebracht worden, so kann es nicht anders, als seine eigene Schande ausschäumen. O eine Wuth des Verderbens! O wie soll dies einen Jeden demüthigen, wenn er bedenkt, daß er den Samen eben dieser Greuel in sich trage. Ist er dadurch noch nicht zu solchen Exzessen verleitet worden, so hat er solches nicht seiner Klugheit Vorsichtigkeit, sondern der Erbarmung Gottes zuzuschreiben, welche ihm noch nicht solche Gelegenheit hat vorkommen lassen, die diese wüthende Unart erregen können. Doch an dieser heiligen Person hat die Sünde ihre Macht verloren, hier hat sie ihren Grenzstein gefunden. Bis hierher, sprach die göttliche Gerechtigkeit, sollst du gehen, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Die Sünde wird nun, o Seele, nicht über dich herrschen können, wenn du in der Gnade und Gemeinschaft des Mittlers bleibst und ein Haus auf diesen Felsen bauest. Endlich wird noch gemeldet 3) wie Pilatus unterlegen ist. Hier dachte er, da er das überhand nehmende Geschrei hörte, hier ist nichts auszurichten. Es ist besser, unter zwei Uebeln das geringere zu wählen. Es ist besser, daß ich der Gewalt weiche, damit nicht die Bewegung der Gemüther in einen völligen Aufruhr ausschlage, damit sie nicht mein Haus stürmen und mich mit meinem Weibe ermorden. Daher beschloß er, „dem Volk genug zu thun“ und dessen Willen zu erfüllen, zu welchem Ende der zweierlei that. 1) „Er Urtheilte, das ihre Bitte geschähe“, das ist, er that den richterlichen Ausspruch, daß Jesus auf Verlangen des Volkes gekreuzigt werden sollte. 2) Er gab den Mörder Barabbas wirklich los, welchen sie ohne Zweifel mit großem Frohlocken in ihre Gesellschaft werden aufgenommen haben. Daraus wollen wir dieses zum Beschluß merken: **1) Wenn ein natürlicher Mensch einmal zu gleiten anfängt, so kann er sich durch eigene Kräfte nicht wieder aufrichten und sammeln.** Da Pilatus einmal von dem richtigen und gebahnten Wege der Gerechtigkeit abging und auf allerlei Erfindungen und Vorschläge verfiel, so gerieth er dergestalt in's Gleiten und Wanken, daß er sich nicht wieder sammeln konnte. Da er einmal anfang, dem Volk etwas nachzugeben, damit sie auch etwas nachgeben sollten, so drang der Satan so lange durch das ungestüme Volk in ihn hinein, bis er ihn zum Fall brachte und über seinen ohnmächtig zappelnden Willen triumphirte. So geht es noch alle natürlichen Menschen. Sie mögen sich bereden, wie sie wollen, daß sie sich schon mitten unter den Gelegenheiten zu sündigen in Acht nehmen, sich in Schranken halten und zu rechter Zeit sich wieder mit Ehren heraus wickeln wollten, so wird der Satan sie dennoch so lange am Narrenseil herumführen, bis er sie gestürzt und ihre völlige

Einwilligung in die Sünde erhalten hat. O wie weißlich handelt derjenige, der dem ersten Anfall der Sünde widersteht und den Gelegenheiten, zu fallen entweicht. Niemand verlasse sich auf sein gutes Herz, noch auf den natürlichen Abscheu, den er vor dieser und jener Sünde trägt. In schweren Versuchungen hält die Natur mit aller ihrer Güte weder Farbe noch Probe. Sie besteht nicht im Feuer der Anfechtung. Der Satan durchbohrt gar bald den papierenen Schild einer bloß natürlichen Ehrbarkeit mit seinen Pfeilen. Er kann durch Menschengunst, Geschrei und Furcht die besten Neigung umstimmen. Pilatus hat es erfahren. Wer es nicht auch erfahren will, der bekümmere sich um einen höheren Beistand.

2) Unter der Verurtheilung des Herrn Jesu und unter der Loslassung des Barabbas ist der sonderbare Wechsel vorgestellt worden, wie durch die Verurtheilung Christi unserer Freiheit ausgewirkt worden ist. Barabbas ist ein Bild des ersten Adams und seiner ganzen Nachkommenschaft. Wie dieser Barabbas ein Aufrührer war, so hatte sich auch Adam, und in ihm das ganze menschliche Geschlecht, des Aufruhrs gegen Gott schuldig gemacht. Wie Barabbas ein Mörder war, so hatte sich Adam an seiner ganzen Nachkommenschaft vergriffen, die gleichsam in seinen Lenden getödtet oder dem Urtheil des zeitlichen und ewigen Todes unterworfen. Wie Barabbas bisher in Ketten und Banden gelegen hatte, so liegt das ganze menschliche Geschlecht von Natur unter der Gewalt des Satans und ist unter der Sünde gefangen. An diesem Adam nun und seiner ganzen Nachkommenschaft hätte das Urtheil vollstreckt werden sollen: „Welches Tages Du davon issest, wirst du des Todes sterben“, und zwar nicht nur des leiblichen, sondern auch des ewigen Todes. Wie aber hier Barabbas gegen Jesum ausgewechselt, wie Barabbas auf freiem Fuß gestellt und Jesus gekreuzigt wird, so wird der erster Adam mit allen seinen Nachkommen gegen den andern, der an seine Stelle tritt, ausgewechselt, dieser wird zum Tode verurtheilt, jener wird losgegeben. Das ist das unbegreifliche Wunder der göttlichen Liebe, darin die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sich küssen und in die lieblichste Eintracht gesetzt werden. Die Gerechtigkeit wird hier befriedigt, weil das Todesurtheil, das sie gesprochen hat, vollstreckt wird, obgleich nicht an dem Sünder, doch an dem Bürgen. Die Barmherzigkeit aber kann nun dem Sünder Gnade angedeihen lassen und ihn auf freien Fuß setzen, weil der Bürge an seiner Statt das Urtheil an sich vollstrecken läßt. O Wunder der Liebe, die wir billigt mit Demuth anbeten und verehren sollen! O welchen Dank sollen wir unserm treuen Heilande dafür abstaten, daß er also an unserer Stelle treten und unter dem gräßlichen Geschrei des Volks sich zum Tode verurtheilen lassen wollte! Laßt aber, o Seelen, uns sorgfältig hüten, das wir dieses Trauerspiel, das hier das jüdische Volk gespielt, nicht wieder spielen. Wir haben in uns selbst einen Barabbas, nämlich unsern alten Menschen, der als ein Rebelle gegen die Majestät Gottes und als ein Uebertreter seiner

Gebote den Kreuzestod verdient hat. Es sei ferne von uns, daß wir diesen leben lassen und Jesum durch neue Sünden kreuzigen wollten. Es sei ferne, die böse Lust zu erfüllen und die guten Regungen des Heiligen Geistes zu dämpfen. Es sei ferne, des alten Menschen zu schonen und den neuen Menschen zu unterdrücken. Ja es sei auch ferne, einem gottlosen aus Menschengefälligkeit überzuhelfen und ein wahres Glied Christi zu kränken. Der Herr bewahre uns vor diesen Fußstapfen des Pilatus und der Juden ewiglich. Amen.

G e b e t .

Treuer und lebendiger Heiland, gelobet sei dein heiliger Name, daß Du hast an unsere Stelle treten und Dich verurtheilen lassen wollen, damit wir freigesprochen werden könnten. Wir beten diese deine Liebe an, und bitten Dich, Du wollest uns aller Früchte derselben theilhaftig machen. Gib uns von diesem Wunderwechsel einen tiefen Eindruck in unser Gemüth, und treibe uns dadurch kräftig an, Dich, den Erwerber unserer Freiheit, desto herzlicher zu lieben und unser ganzes Leben nach deinem Wohlgefallen einzurichten. Laß uns hingegen unsern alten Menschen, der schon bei deiner Verurtheilung mit verurtheilt worden ist, in täglicher Reue und Buße immer mehr entkräften und in so aller seiner Freiheit berauben, daß er niemals wieder zur Herrschaft in uns komme, sondern daß vielmehr dein Geist in uns wohnen, wandeln, herrschen und wirken könne, damit Du also für die große Arbeit deiner Seele, die Du um unserwillen übernommen hast, wieder einiges Vergnügen an uns, deinen Erlösten, haben mögest. Dazu wollest Du diese Vorstellung segnen um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

Die zwölfte Betrachtung.

Die Mißhandlungen an dem Herrn Jesu im Richthause des Pilatus.

Matth. 27,27-30. Marc. 15,16-19. Joh. 19,1-3.

Da nahm Pilatus Jesum, und geißelte ihn. Die Kriegsknechte des Landpfleger aber Namen Jesum zu sich und führten ihn hinein in das Richthaus, und riefen über ihn zusammen die ganze Schaar; und zogen ihn aus, legten ihm einen Purpurmantel an; und flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand, und spotteten ihn und fingen an ihn zu grüßen, und sprachen: Gegrüßet seist du, lieber Juden=König! Und speieten ihn an und nahmen das Rohr, und schlugen ihm sein Haupt, und beugten die Knie vor ihm, und beteten ihn an, und gaben ihm Backenstrieche. In diesen Worten werden die ganz entsetzlichen Mißhandlungen an dem Herrn Jesu im Richthause des Pilatus beschrieben.

Bisher war der Herr in diesem Hause von einer groben und unbarmherzigen Behandlung befreit geblieben. Pilatus hatte eifrig daran gearbeitet, daß er ihn aus den Händen seiner blutdürstigen Feinde erretten möchte. Er hatte ihm ein Zeugniß der Unschuld nach dem andern gegeben, und ob er wohl den Vorschlag gethan hatte, ihn zu züchtigen und loszulassen, so war es doch bisher noch zu keiner Thätlichkeit gekommen. Nun aber wurde ein anderer blutiger und erbärmlicher Schauplatz eröffnet, da der Sohn Gottes, wie er selbst vorher gesagt hatte, in die Hände der Sünder überantwortet und den unbarmherzigen Kriegsknechten preisgegeben wurde. Laßt uns denn diese Mißhandlungen an dem Herrn der Herrlichkeit mit stillem und wehmüthigem Geiste betrachten. Laßt uns sehen, was eine Seele, die den Gekreuzigten lieb hat, bei diesen bösen Handlungen für gute Gedanken haben könne. Wir können aber diese Mißhandlungen in drei Arten abtheilen. Es sind theils schmerzliche, theils spöttische, theils schmäbliche Mißhandlungen.

I.

Zu den schmerzlichen Mißhandlungen gehört die blutige Geißelung, die Krönung mit Dornen und die empfindlichen Schläge der grimmigen Kriegsknechte. Was erstlich die blutige Geißelung betrifft, so sagt davon Joh. 19,1.: „Da nahm Pilatus Jesum, und geißelte ihn.“ Vorher hatte er zu den Juden gesagt: „Nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz.“ Da sich aber die Juden dessen geweigert hatten, so heißt es endlich: „Da nahm Pilatus Jesum.“ Ach, denkt hierbei eine gläubige Seele, zu diesem Nehmen würde es nimmermehr gekommen sein, wenn nicht ein anderes Nehmen vorhergegangen wäre, davon es 1 Mos. 3,6. heißt: „Das Weib nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß.“ Hätten meine ersten Eltern Gottes Gebot nicht überschritten und die verbotene Frucht genommen, so hätte Gottessohn nicht leiden dürfen, daß man ihn als einen Uebelthäter hinweg genommen hätte. Jenes wollüstige Nehmen zu büßen, hat er sich zur Marter hinnehmen lassen müssen. Doch, denkt sie ferner, Pilatus hatte meinen Erlöser nicht nehmen können, wenn ihn nicht der himmlische Vater, o unaussprechlichen Liebe! aus seinem Schooß hergegeben hätte. „Also“, heißt es Joh. 3,16.: „hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab“, und Röm. 8,32.: „Er hat ihn für uns Alle dahingegeben.“ Einer ist hier für Alle genommen und in die Folterkammer geführt worden, damit aller Uebringen geschont werden könnte. Habe Dank, himmlischer Vater, daß du mir zum Besten deinen Sohn hergegeben und für mich in Schmach und Marter ausgeliefert hast. Habe Dank, du Sohn des Vaters, das du dich hast hinnehmen

lassen, da du doch, wenn Du deine Macht hättest brauchen wollen, solches gar leicht hättest verhindern können. Oh du allerhöchstes Geschenk des Himmels, bewahre mich, daß ich dich niemals mit einem solchen leichtsinnigen, frechem Gemüth hinnehme, wie dich Pilatus hingenommen, noch dich zu einem Sündendiener mache. Gibt vielmehr, daß ich in demüthigen Glauben und keuscher Liebe meine Hand ausstrecken und dich zu meiner Seligkeit ergreifen möge. Gib auch, daß Alle, die dich in wahren Glauben angenommen, dich sorgfältig halten und deinem Evangelio würdig wandeln mögen. Col. 2,6. Was machte denn aber Pilatus mit unserem Jesu, nachdem er ihn genommen und in sein Richthaus geführt hatte? Er geißelte ihn. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Pilatus selbst hierbei Hand angelegt, oder zum wenigsten den ersten Streich unserm Heilande gegeben habe, wozu er sich viel zu gut gedünkt, sondern er hat nur den Kriegsknecht Befehl gegeben, das sie Jesum geißeln sollten. Denn was Einer durch Andere thun läßt, das wird ihm billig so angerechnet und zugeschrieben, als ob er es selber gethan hätte. Vergl. Apstg. 2,23.3,15.22,24.25. Das mögen alle diejenigen merken, die Andere zur Bosheit verleiten, und entweder durch ihren Befehl, oder durch ihren Rath, oder durch ihr Böses Exempel eine sündliche Handlung befördern. Alle Ungerechtigkeiten, die durch ihre Veranlassung und auf dem Befehl geschehen, werden auf ihre Rechnung geschrieben und in ihrer Person dermaleinst von dem gerechten Richter alles Fleisches bestraft werden. Es geschah aber diese Geißelung des Herrn Jesu nicht mit Ruthen, welches bei den Römern noch für ehrlicher gehalten wurde, sondern mit Riemen oder Geißeln, welche Strafe nur den geringsten Knechten, besonders denen, die zur Kreuzigung bestimmt waren, zu wiederfahren pflegte. Zu dem Ende wurde der Uebelthäter nicht, wie bei den Juden, auf die Erde niedergelegt und ausgestreckt, 5 Mos. 25,2., sondern aufrecht stehend an eine niedrige Säule mit den Händen angebunden, so daß Brust und Rücken frei waren. Darauf wurden ihm mit Geißeln, die von Riemen geflochten und zuweilen vorne an den Spitzen mit eisernem Drath gewaffnet waren, von einigen dazu verordneten Kriegsknechten die zugehenden Streiche auf den bloßen Rücken ertheilt. Den Juden hatte Gott ein Gesetz gegeben, daß sie einem Uebelthäter nicht mehr als vierzig Streiche geben sollten, 5 Mos. 25,3. Aber die Römer, deren Geißelung überhaupt barbarischer und grausamer war, als die jüdische, hatten keine gewisse Anzahl der Streiche, sondern gaben bald mehr, bald weniger, je nachdem es der Uebelthäter verdient hatte, oder nachdem sie ihm wehe thun wollten. Es ist aber kein Zweifel, daß diese muthwilligen und gottlosen Kriegsknechte es so arg, als es ihnen nur immer möglich gewesen, werden gemacht haben. Denn sie hatten keine Ordre, den Körper des Herrn Jesu so viel als möglich sei zu schonen; vielmehr da Pilatus bei dieser Geißelung, die sonst gewöhnlich der Kreuzigung vorherzugehen pflegte, zugleich diesen Zweck

mit hatte, daß er Jesum recht erbärmlich wollte zu richten lassen, damit durch den Anblick seines zerfleischten und vom Blute triefenden Körpers die Juden zum Mitleiden bewogen und geneigter gemacht werden möchten, in seine Loslassung zu willigen, so ist leicht zu erachten, mit welcher unmenschlichen Wuth diese Geißelung verrichtet worden. Ohne Zweifel werden also die Kriegsknechte Streiche auf Streiche gehäuft und den zarten und heiligen Leib Jesu also zugerichtet haben, daß durch die aus Riemen geflochtenen und vielleicht mit eisernem Draht durchgeflochtenen Peitschen nicht nur die Haut blutrünstig gemacht, sondern auch das Fleisch von den Knochen herabgerissen und unzählige Brunnen Blutes auf seinem Rücken geöffnet worden, was man auch daraus schließen kann, weil der Herr durch diese Geißelung zu entkräftet worden, daß er danach nicht mehr so viel Vermögen gehabt, sein Kreuz selbst zur Schädelstätte zu tragen. So wird dir denn, denkt hierbei eine gläubige und Jesum liebhabende Seele, so wird dir denn, mein Heiland, die Erfüllung deiner eigenen Weissagung: „des Menschen Sohn wird gegeißelt werden“, Luc. 18,33., mit blutigen Buchstaben auf deinen Rücken geschrieben. Hier wird erfüllt, was du Jes. 50,6. vorhergesagt: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen.“ Ach aber, o Heiland, warum mußt du deinen Rücken herhalten? Ich verlaufener Knecht, der ich meinem Schöpfer den Rücken zugekehrt, ich, ich hätte diese Streiche empfangen, ich, ich hätte die Geißel des göttlichen Zorns in Ewigkeit fühlen sollen. Du aber, o Sohn des Vaters, trittst an die Stelle der strafwürdigen Knechte und fängst die Streiche auf, die sie verdient hatten. „Schläge“, sagt Salomon, „gehören auf das Narren Rücken“, Sprüch. 19,29. Wie kommen sie auf deinen Rücken, ewige Weisheit? Dir sei tausend Mal Dank für einen jeden Schlag, den du empfangen. Dir sei tausend Mal Dank für einen jeden Striemen und jede Wunde. Dir sei tausend Mal Dank für einen jeden Tropfen Bluts, mit welchem du die Geißeln deiner Henker gefärbt, und welche der himmlische Vater zur Arznei für die Wunden meines Gewissens bestimmt hat. Laß mich einen Blick thun auf deinen rohen Rücken und auf deine durch das zerfleischte Fleisch durchschimmernden Knochen, so oft ich zur Sünde gereizt werde. Errege in meinen Augen heilige Bußthränen, da dein ganzer Körper meine Sünden mit blutigen Thränen beweint. Gib, daß ich meines alten Menschen, als eines widerspenstigen, faulen und trägen Thieres, nicht schone. Und ob du gleich nicht verlangt, daß ich mich selber geißeln solle, so gib doch, daß ich nach deinem Befehl in täglicher Buße mein Fleisch mit seinen Lüsten kreuzige, seinen Willen breche und seine Geschäfte tödte. Laß mich aber auch einen Blick thun auf deine Striemen und blutigen Wunden, wenn meine Sünden nicht kränken, und wenn mich mein Gewissen mit der Geißel der göttlichen Gerechtigkeit schreckt. Da du, mein allertheuerster Bürge, an meiner Statt mit Skorpion gezüchtigt worden, so wird ja dein

versöhnter Vater um deiner Schläge willen meiner schonen und meine Fehltritte nicht anders als mit der Ruthe väterlich heimsuchen. Nun werde ich sicher sein vor dem Zorn, nachdem ich durch dein Blut gerecht geworden bin. Soll ich aber in deiner Nachfolge die Ehre haben, um deines Namens willen gestäupt zu werden, so laß mich diese Schläge mit so viel Freudigkeit aufnehmen, als deine Apostel gethan haben, Apstg. 5,41. Laß alsdann meine Striemen durch deine Striemen geheilt werden, 1 Pet. 2,24., ja laß mir im Leben und Sterben das Verdienst deiner Geißelung zu statten kommen, um deines Namens willen. Die andere schmerzliche Mißhandlung des Sohnes Gottes war die Krönung mit Dornen. Es war nämlich die Wuth und Grausamkeit der Kriegsknechte dadurch noch nicht gestillt, das sie den Rücken des Heilandes so jämmerlich zugerichtet und ihre Furchen auf demselben lang gezogen hatten, sondern sie machten sich auch über sein ehrwürdig Haupt her und Flechten zu dem Ende etliche zackichte Dornreiser in der Gestalt eines Kranzes zusammen und drücken denselben mit ihren geharnischten Fäusten mit solchem Ungestüm auf sein heiliges Haupt, daß ohne Zweifel dadurch die spitzigen Stacheln die zarten Adern an unzähligen Orten durchstoßen worden, aus welchen ein roter Strom von Blut über sein Angesicht herabgeflossen ist. So öffnen sich denn hier, denkt eine gläubige Seele, neue Brunnen des Blutes, mit welchem mein Schuldbrief hat unterschrieben werden müssen. Mein Schöpfer hat nach dem Fall verordnet, daß der Acker zum Zeichen des Fluches Dornen und Disteln tragen solle. Hier sehe ich den, der gekommen ist, mir den Segen zu erwerben, mit Dornen bedeckt und also in meinem Fluch eingekleidet. Hier sehe ich den Widder, der für mich geopfert werden soll, in einer Dornenhecke hängen, 1 Mos. 22,13. Ach, der verwilderte Acker meines Herzens trägt von Natur Dornen und Disteln. Und ach, wie manches edle Samenkörnlein deiner göttlichen Wahrheit, o mein Heiland, ist durch die Dornen irdischer Sorgen, die ich in meiner Seele habe einwurzeln lassen, erstickt worden, daß es nicht zur Frucht gedeihen konnte! Billig hätten demnach diese Dornen in Werkzeuge meiner Marter verwandelt werden sollen. Wie hier dein Haupt mit Dornen zerstoßen wird, so hätte meine Seele durch die Stiche eines bösen Gewissens unaufhörlich gequält und mein Fleisch mit Dornen und Hecken zerdrückt werden sollen, Richt. 8,7.16. Habe Dank, theuerster Jesu, daß du dich an meiner Statt hast stechen lassen. O wie wunderbar ist deine Liebe! Wenn dir goldene Kronen angetragen wurden, so flohest du vor denselben, hier aber bückst du dein heiliges Haupt mit aller Willigkeit unter die Krone von Dornen, um hierdurch dein abgelegtes Bekenntniß zu bestätigen, daß dein Reich nicht von dieser Welt sein. Laß mich auf diesen deinen Dornenkranz mit Zittern blicken, wenn sich mein Fleisch in Wollust weiden will. Laß mich diesen deinen Dornenkranz meinem alten Menschen aufsetzen, so oft er

sein Haupt wieder emporheben und meine Seele beherrschen will. Laß mich aber auch, o du Rose unter den Dornen, auf diesen deinen Dornenkranz zu meinem Troste blicken, wenn die Dornen des Fluchs mein Gewissen stechen und verwunden. Laß mich darauf blicken, wenn die Kinder Belials, die allesamt wie die Dornen sind, 2 Sam. 23,6., mit ihren spitzigen Lästerungen oder stachlichten Spottschriften mich zu kränken suchen. Laß mich darauf blicken, wenn mich äußerliche Trübsale wie Dornen umgeben, und wenn die Abbildung deiner Braut an mir eintrifft, Hohel. 2,2.: „Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern.“ Laß mich darauf blicken, wenn der Satan mein Haupt zu einem Tummelplatz gotteslästerlicher Gedanken macht. Laß mich darauf blicken, wenn mein Haupt durch heftige Schmerzen gefoltert wird. Laß mich durch das Andenken deiner Haupt=Schmerzen zur stillen Geduld in meinen Schmerzen bewogen werden. Laß das Blut, das aus den Adern deines Hauptes gedrungen, meinen Wundbalsam sein, wenn Haupt und Herz durch ängstliche Sorgendornen verwundet worden sind. Laß das Blut, das von deiner Stirne geflossen, mich erquicken, wenn in meinem Todeskampfe der kalte Schweiß auf meiner Stirne stehen wird. Also laß mich, o Heiland, süße Trauben des Trostes von deinen Dornen lesen. Mache aus denselben einen Zaun um mein Gewissen und eine Hecke um den Garten meiner Seele, damit die Früchte, die dein Geist in mir gewirkt hat, dadurch in sichere Verwahrung gebracht werden. (Hohel. 4,12.) Ja vermache meinen Weg mit deinen Dornen, wenn ich von der Spur deiner Fußstapfen abweichen will. Hos. , 2,6. Die dritte schmerzliche Mißhandlung, die unser Heiland hat ausstehen müssen, waren die empfindlichen Schläge, welche ihm theils mit den Fäusten der Kriegsknechte auf seine unschuldigen Backen gegeben wurden, darauf ohne Zweifel das Blut aus Mund und Nase hervorgeflossen; theils welche ihm mit dem Rohr (welches gleicht dem spanischen Rohr einige Stärke gehabt) auf sein heiliges Haupt gegeben wurden, wodurch denn die Dornen noch tiefer in das mit empfindlichen Nerven durchflochtene Fleisch seine Schläfe hinein getrieben worden, so daß es kein Wunder gewesen wäre, wenn er unter diesem unaussprechlichen Schmerzen halb tot niedersunken; welches auch geschehen sein würde, wenn ihn nicht die innewohnende Gottheit unterstützt und noch zu größter Marter aufbehalten hätte. O mein Heiland, denkt hierbei eine gläubige Seele, diese Schläge hätten abermals mich treffen sollen. Ich hätte das ewige Ziel der Faustschläge des Satans sein sollen, und du, mein gesegnetes Haupt, übernimmst dieselben und lässest dich mit Backenstreichen und Stockschlägen auf eine sklavische Art so verächtlich behandeln. Ach, wie kann doch ein armer Erdenwurm durch einen einzigen Stockschlag aufgebracht werden! Er hält das für eine Schmach, die mit Blut gerächt und abgewischt werden müsse. Und du, König der Ehren, du Herr der

Herrlichkeit, hast mit der größten Geduld und Ruhe deines Gemüths auch diese Schläge übernommen, nachdem bereits durch die häufigen Backenstrieche und Stockschläge, die du in der vorigen Nacht im Hause des Caiphas bekommen, dein ehrwürdig Haupt auf's äußerste zerschellet worden. Habe Dank, Herr Jesu, daß du durch alle diese schmerzlichen Arten der Leiden meine Schmerzen hast heiligen wollen. Findest du für gut, mich auch an meinem Körper mit Schmerzen anzugreifen, so gibt mir darin die Geduld, die du in deinen Schmerzen bewiesen hast. Ach, wie schäme ich mich meiner Zärtlichkeit, wenn ich überlege, wie viele Märtyrer und wird Märtyrerinnen die äußersten Martern nicht nur mit der größten Geduld, sondern auch mit Freuden um deines Namens willen übernommen. Sie wurden mit siedendheißem Blei langsam begossen; sie wurden mit Pech, Harz und Wachs überzogen und anstatt der Fackeln angezündet; sie wurden in siedendes Öl geworfen, auf Kohlen gebraten, mit glühenden Hecheln zerrissen, in siedende Kalkgruben geworfen. Es wurden ihn beide Seiten bis auf's Eingeweide mit spitzigen Haken zerfleischt. Es wurde ihnen mit Scheermessern die Haut vom ganzen Leibe abgelöst oder mit Scherben abgeschabt. Es wurden die verwundeten Leiber auf Scherben und Kohlen hin und wieder gewälzt. Es wurde in die offenen Wunden Salz gestreut und Essig gegossen. Sie wurden mit beiden Füßen an zwei wilde Pferde gebunden, die Leiber von einander gerissen und das Eingeweide herumgestreut. Sie wurden Nacken ausgezogen, mit Honig beschmiert und also an die Sonne gelegt, oder an einen Baum gebunden, damit sie von den Fliegen, Wespen und Ameisen zu Tode gestochen und gepeinigt würden. Sie sind den wilden Tieren vorgeworfen, gesteinigt, von hohen Orten heruntergestürzt, gekreuzigt, gespießt, gesägt und enthauptet worden. Insonderheit haben sie dem Ebenbilde des gegeißelten Jesu gleichförmig werden müssen. Sie sind mit Knitteln und Prügeln, mit Stecken und Spießgerten, Ruthen und Peitschen, Riemen und Stricken, besonders mit einer gewissen Art der Geißeln, welche an den Enden der vielen Stricklein bleierne Kugeln hatten, so lange geschlagen worden, bis die Wangen und Zähne verrückt worden und alles Fleisch im Gesicht und am ganzen Leibe davon aufgeschwollen und mit Blut unterlaufen, ja bis man die Adern, Nerven und Eingeweide hat sehen können. Und das alles und noch viel mehr unmenschlicher Martern haben diese Schlachtlämmer um deinetwillen, o Gekreuzigter, mit Freuden erduldet. Und ach, ich bin so zärtlich, das sich kaum eine scheele Mine oder einen Spottnahmen um deinetwillen tragen kann. O stärke mich mit deinem Geiste und waffne mich mit deinem Sinn, damit ich Kräfte bekomme, dich auch durch mehr schmerzliche Leiden zu verherrlichen.

II.

Wir fahren fort mit den spöttlichen Mißhandlung des Lammes Gottes, welche theils mit Thaten, theils mit Worten geschahen.

Die thätlichen Verspottungen zielten alle dahin, das königliche Amt Jesu Christi zu beschimpfen und verächtlich zu machen. Wie in dem Hause des Caiphas sein prophetisches Amt verspottet worden war, als man ihm die Augen verbunden, ihn geschlagen und ihm zugerufen: „Weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug?“ so wird nun hier in dem Hause des weltlichen Richters sein königliches Amt verspottet und also sein gutes Bekenntniß von seinem Königreiche, das er vor Pilatus abgelegt, und davon diese Spötter etwas erschnappt haben mögen, zum Gelächter gemacht. O wie empfindlich muß unserm Heiland diese Schmach gewesen sein! Geht es einem Kinde Gottes, das eine Hochachtung gegen die Wahrheit des Wortes Gottes hat, durch Mark und Bein, wenn es hören muß, wie die göttliche Wahrheit von den spöttischen Zungen verwegener Bösewichter mißbraucht wird, o wie wird die Seele Jesu Christi verwundet worden sein, da er hat anhören müssen, daß diese Buben den heiligen Rathschluß seines himmlischen Vaters: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion“, zu einer Materie der Verspottung zu machen, und daß sie ihn mit seinem herrlichen Bekenntniß: „Ich bin ein König“, aufzuziehen sich um die Wette bemühen. Hierzu kamen noch zwei Umstände, welche diese Schmach vergrößerten:

1) Daß dieser entsetzliche Frevel mitten im Richthause, mitten in der Residenz des kaiserlichen Statthalters mit ihm getrieben wurde. Es kränkt tausendmal mehr, wenn man an einem solchen Orte alles ersinnliche Unrecht leiden muß, wo man Schutz und Beistand zu finden gehofft hat. O wie muß es demjenigen, „der da Liebet die Gerechtigkeit und hasset die Ungerechtigkeiten“, Psalm 45,8., so nah gegangen sein, wenn er sehen mußte, wie jetzt das Richthaus, welches eine Freistatt der unterdrückten Gerechtigkeit und Unschuld sein sollte, in einen Schauplatz des Frevels und Muthwillens verwandelt werde! Dazu kam

2) Daß die ganze Schaar der heidnischen Kriegsknechte, die doch aus etlichen hundert Mann bestand, sich hier versammelte. Denn es heißt: „Sie riefen über ihm zusammen die ganze Schaar.“ Was können nicht zehn böse Buben einem ehrlichen Manne für Schmach, Verdruß und Herzeleid zufügen, wenn sie völlige Freiheit haben, ihn zu behandeln, wie sie wollen? Was werden aber nicht ihrer fünf= bis sechshundert solcher Leute ausrichten können, die von dem Geist der Bosheit und Grausamkeit regiert werden? Die römischen Kriegsknechte waren größtentheils ein rechter Schaum von gottlosen Leuten, die alle Laster trieben, und bei welchen auch kein Schatten einer natürlichen Schamhaftigkeit, Zucht und Tugend anzutreffen war. Es war eine Sammlung von den geringsten des Volks, die in ihrer natürlichen Frechheit aufgewachsen und in aller Bosheit eroffen waren. Kränkte es nun den frommen Hiob, das er sich von Solchen mußte verspotten lassen, die er nicht wert geachtet, über seine Schafhunde zu Aufsehern zu bestellen, Hiob 30,1., o wie empfindlich wird es der Seele Jesu Christi gewesen sein,

da er sich einer solchen Menge unbändiger Bösewichter preisgegeben sah. Hier stand das fromme Lamm Gottes mitten unter den Wölfen, davon ein jeder völlige Freiheit hatte, ihn zu kränken. Hier war der eingeborene Sohn Gottes um unsertwillen nicht nur in die Hände der Sünder, sondern des Satans selbst übergeben, wie sein ehemaliges Vorbild Hiob, über welchen der Fürst der Finsternis diese Erlaubnis bekam: „Siehe da, er sei in deiner Hand; doch schone seines Lebens. Hiob 2,6. O mein Heiland, denkt hierbei eine andächtige Seele, wie unermesslich groß muß deine Liebe gewesen sein, die dich zu einer solchen Entschließung bringen konnte, um meinetwillen einen unangemessenen Muthwillen über dich ergehen zu lassen. Habe Dank, daß du dich so tief erniedrigt, damit ich erhöht würde. Habe Dank, daß du dich hast von dem Schaum aller Bosheit mißhandeln und verhöhnen lassen, damit ich wieder verherrlicht werden könnte. Habe Dank, daß du dich in die Versammlung der Boshaften hast stellen lassen, damit ich von ihrer Gesellschaft erlöst und zur Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, befördert werden möchte. Habe Dank, daß du hast zugeben wollen, daß sich eine ganze Rotte der Sünder über dich versammeln durfte, die du so leicht mit einem einzigen Worte hättest zerstreuen können, damit nun alle arme Sünder, die in Noth und Schuld stecken und betrübtes Herzens sind, Freiheit bekommen möchten, sich zu dir, als einem andern David, zu versammeln, 1 Sam. 22,2. Mache mich durch die Erkenntniß dieser unbegreiflichen Liebe willig, mich auch um deinetwillen preisgeben zu lassen, und nicht nur von denen, die höher sind, sondern auch von denen, die noch geringer sind, als ich, um deines Namens willen geschmäht zu werden. Waffne meinen Geist mit deiner Geduld, wenn ich sehen muß, wie die blinde Welt meiner verborgenen Herrlichkeit, die ich in dir habe, freventlich spottet, und mich als ein verachtetes Lichtlein und höhnisches Beispiel behandelt. Du hast meine Schmach geheiligt, nun will ich dieselbe mit Freuden tragen und sie alle Ehre der Welt unendlich vorziehen. Laßt uns aber die besondern Arten der spöttischen Mißhandlungen des Herrn Jesu besonders erwägen.

1) Die Kriegsknechte setzten ihm anstatt einer goldenen Krone oder eines Kranzes von Lorbeeren oder Epheu, welchen sonst die Feldherren und Sieger zu tragen pflegten, eine Dornenkrone auf sein Haupt. Denn dieses war nicht nur höchst schmerzlich, wie wir vorhin gehört haben, sondern auch höchst schimpflich, indem sie dadurch spöttischer Weise zu erkennen geben wollten, dieser Mann habe durch seine trefflichen Thaten, Feldschlachten und Siege sich so hervorgethan, daß ihm billig ein schöner Kranz von Dornen für seine rühmlichen Bemühung gebühre.

2) Sie legten ihm ein Purpurmantel oder scharlachen Kleid an. Es trugen sonst auch die gemeinen Soldaten einen Mantel oder Oberkleid über ihre Kriegsrüstung. Die Farbe aber dieses Kleides, welche nach Matthäi Erzählung scharlachen, nach Marci und Johanniss Erzählung

aber Purpur war, zeigte genugsam an, daß dies kein gemeiner Soldatenmantel, sondern ein abgetragenes und abgelegtes Kleid eines Feldobersten gewesen. Denn Purpur war bei den Alten eine Farbe, deren sich Könige, Generale und andere vornehme Personen bedienten. Und also wollten diese Kriegsknechte hiermit wieder der königlichen Würde Jesu Christi spotten, daß er nämlich ein solcher armseliger, elender König sei, der sich mit einem fremden und alten Purpurmantel, der etwa einem von der Soldat zugehörte, der ihn im Kriege erbeutet hatte, behelfen müsse; gleichwie er schon vorher von Herodes durch ein weißes Kleid verspottet worden war.

3) Anstatt eines Scepters oder Kommandostabes, dergleichen auch die Feldherren bei den Römern zu führen pflegten, steckten sie einen Rohrstab in seine gebundenen Hände, und wollen damit anzeigen, daß sein Reich, von dem er vor Pilatus so viel Rühmens gemacht habe (und welches Paulus Ebr. 12,28. ein unbewegliches Reich nennt), ein schwaches und zerbrechliches Reich sei, und daß seine Untertanen eben so wenig auf seine Schutz sich verlassen könnten, als man sich auf einen zerbrechlichen Rohrstab lehnen kann. Jes. 30,6.

4) Nachdem sie ihn also zum Spott als einen König ausgekleidet, so fallen sie vor ihm auf ihre Kniee nieder, als ob sie ihm huldigen oder ihn anbeten wollten. Denn solche Ehre pflegte man in den Morgenländern den Königen erweisen.

Zu diesen thätlichen Verspottungen aber wurden auch spöttische Worte gefügt, worin man abermals die königliche Würde Christi verhöhnte. Denn wie die Römer ihren Kaiser zuzurufen pflegten: Sei gegrüßt, Kaiser! So rufen diese mit höhnischer Stimme und Geberden: „Sei gegrüßt, lieber Judenkönig!“ Welchen Titel sie aus den Reden des Pilatus, darin er Christum öfters einen König der Juden genannt, aufgefangen hatten.

Wenn eine Seele nun bedenkt, wie durch so mancherlei Arten spöttischer Mißhandlungen des königliche Amt Jesu Christi beschimpft worden, so erschrickt sie erst billig darüber, daß der König der Könige in ein solches Labyrinth der Schmach und Verspottung herabsteigen mußte, damit er ihr wieder die königliche Würde erwerben möchte. Aber ach, denkt sie hierbei, wie, wenn ich mit dabei gewesen wäre? Und freilich, meine Sünden sind mit dabei gewesen und haben dieses spöttische Narrenspiel anordnen und einrichten helfen. Mein verdammlicher Hochmuth, nach welchem ich Gott, als meinen rechtmäßigen Könige untreu geworden, sein Joch abgeschüttelt und mein eigener Herr sein habe wollen, der, der hat's dahin gebracht, daß der wahre König, von dem alle irdischen Monarchen ihre Kronen empfangen, sich als einen falschen und selbstaufgeworfenen König hat müssen verspotten lassen. Dieser Hochmuth, nach welchem ich so gerne venerirt, geehrt und angebetet sein will; dieser Hochmuth, nach welchem ich so gerne mich meinem Stande gemäß aufführen und allerlei Staat und Pracht treiben will, der ist an der Person

meines Mittlers auf eine so schauerhafte Art bestraft worden. Hier hat der himmlische Vater zeigen wollen, daß ich ewige Schmach und Schande durch meine Erhebung verdient, und daß solche ewige Schmach nicht anders von mir abgewendet werden konnte, als durch den Weg der allertiefsten Erniedrigung Jesu Christi. Hier hat mein Bürge zugleich gebüßt alle Falschheit und Verstellung, da man Gottes selbst unter äußerlichen Ceremonien spottet, und da man sich höflich, freundlich, dienstfertig und ehrerbietig gegen seinen Nächsten bezeigt, und mit vielen Complimenten ihn seiner Gewogenheit versichert und doch in seinem falschen und tückischen Herzen ganz anders denkt. Hier hat er gebüßt die von Gott ausdrücklich verbotenen und doch in der Christenheit so gewöhnlichen Verkleidung, da sonderlich in theatralischen Schauspielen in fremden Kleidern fremde Personen auf eine üppige Weise agiert und vorgestellt werden. Hier hat er gebüßt die teuflische, spöttische Unart, da man durch That und Wort seines Nächsten spottet, ihn raillirt (zum Besten hat) und ihn zum Gelächter macht; ja da man wohl selbst göttliche Wahrheiten oder die Bekenntnisse der Knechte und Kinder Gottes zum Spott und Scherz mißbraucht.

Ach, habe Dank, ruft die Seele, mein Heiland, daß du dein Haupt mit einem spöttischen Dornenkranze hast verhöhnen lassen, damit mein Haupt mit Siegeskränzen, ja mit der Krone der Ehren geziert werden könnte. Habe Dank, daß du dich durch einen fremden Purpurmantel hast verstellen lassen, damit ich in dem purpurrothen Schmuck deines Blutes prangen und meine befleckten Kleider darin helle machen könnte. Der königliche Scharlach deiner Gerechtigkeit soll meine Blöße bedecken, damit will ich vor deinen Vater treten und rufen: „Dieses Kleid habe ich gefunden, siehe, ob es deines Sohnes Rock sei?“ 1 Mos. 37,32. Habe Dank, daß du anstatt des Scepters dir ein Rohr in die Hand hast geben lassen, mich zu versichern, daß das Scepter deines Königreichs zwar ein richtiges und gerades Scepter sei, daß es mir aber nicht schwer fallen solle, ja daß du das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen wollest. Nimm mich selbst als ein schwaches Rohr in deine Hand, damit ich stark werde, und laß nicht zu, daß mich Jemand aus derselben reiße. Habe Dank, daß du durch spöttisches Kniebeugen und durch einen stachelichten Gruß dich hast verhöhnen lassen. Was diese im Spott gethan, will ich im Ernst thun. Ich werfe mich zu deinen Füßen und bete deine Majestät an, vor welcher sich alle Kniee beugen sollen. Ich huldige dir, du König der Könige. Ich küsse dein gerades Scepter. Sei begrüßet, mein König! laß dir mein demüthiges Kniebeugen in Gnaden gefallen.

III.

Endlich sind auch noch einige schmäbliche Arten der Mißhandlungen, die mit entsetzlichem Schimpf verknüpft waren, übrig.

Dahin gehört 1) daß dem Herrn der Herrlichkeit seine Kleider ausgezogen und also sein heiliger und züchtiger Leib, die Hütte der Gottheit, vor einer solchen muthwilligen bösen Rotte entblößt worden. Denn die Römer pflegten diejenigen nackt auszuziehen, die gezeißelt wurden. Und diese seine Blöße wurde nachher durch den Purpurmantel nicht bedeckt, sondern vielmehr auf eine spöttische Art den Augen der Zuschauer dargestellt. O wie wird auch hier das Wort eingetroffen sein: „Die Schmach bricht mir mein Herz, und kränket mich“, Psalm 69,21. Wenn dies eine Seele bedenkt, so bricht sich aus: Habe tausendmal Dank, o mein Heiland, das du also die Schande meiner Blöße büßen und mir das Kleid der Unschuld, das ich durch mein Fall verscherzt, wieder hast erwerben wollen. Bewahre mich, daß ich dich nicht auf's neue in deinen armen Gliedern entblößte, wenn ich sie vor meinen Augen nackt herum- gehen ließe, da ich sie kleiden könnte. Bewahre mich, daß ich nicht durch leichtfertige Entblößung und üppige Kleidung Andere ärgere und dir in deinen Knechten neues Leiden zuziehe. Laß mich vielmehr, da du mir das Recht erworben, meinen Leib geziemend zu bedecken und zu bekleiden, dieser Wohlthat also gebrauchen, daß ich mich jederzeit erinnere, wie ich sie deiner schmähhlichen Entblößung zu danken habe. Es gehört 2) und der die schimpflichen Mißhandlungen, daß man dem Herrn Jesu in's Angesicht gespieen. Es war solches bereits auch im Hause des Caiphas geschehen, da etliche Glieder des hohen Rathes, nachdem er sein Bekenntniß abgelegt, daß er Gottes Sohn sei, ihn angespieen hatten, darauf die Diener des hohen Rathes haufenweise nachfolgten. Es war dieses eine solche Beschimpfung, welche kaum höher steigen konnte. Ach, wie muß das schöne Angesicht Jesu, daß ganz mit Blut beflösset war, zugerichtet worden sein, nachdem es nunmehr mit dem dicken Rotz und unflätigen Speichel dieser Lotter Buben beworfen worden. O mein Erlöser, denn hierbei eine Liebhaberin des Herrn Jesu, hat es so viel gekostet, mir die Gnade zu erwerben, daß ich mein Angesicht vor Gott mit Freudigkeit aufheben könnte! Hast du, wesentliches Ebenbild des Vaters, du Angesicht des unsichtbaren Gottes, dich verspeien und mit dem Unflath der Sklaven des Teufels dasselbe Angesicht beflecken lassen müssen, welches auf dem Berge der Verklärung wie die Sonne gegläntzt! Du edles Angesichte, davor sich sonst scheidet das große Weltgewichte, wie bist du zu verspeit! Ich, ich hätte wegen meiner Lauigkeit längst verdient, aus deinem Munde ausgespieen zu werden, dagegen bietest du dein Antlitz zum Ziel dar, nach welchem der Speichel der Gottlosen geworfen wird. Ach, laß mich in deinem mit Blut und Speichel bedeckten Angesicht lesen, was ich für ein Unflath durch die Sünde geworden, und wie ich verdient, von allen Kreaturen verspeit zu werden, nachdem ich die unbegreifliche Thorheit begangen und um einer elenden Lust willen die Gnade und Herrlichkeit Gottes verscherzt habe. O erfülle mein Herz mit einem solchen Ekel an der Sünde, daß ich diese ungestaltete Mißgeburt des Satans ausspeien möchte. Bewahre mich, daß ich nicht den unreinen

Geifer eines leeren Lippenchristentums vor dich bringe. Bewahre mich, daß ich nicht mit dem Speichel menschlicher Erfindungen das ehrwürdige Angesicht der Wahrheit beflecke. Laß dein verspeites Angesicht mir vorkommen in meiner Todesstunden. Tröste und erquicke mich durch den Anblick desselben. Laß es mir ein Unterpfand sein, daß mein im Tode erbleichtes verfallenes Angesicht am Tage der Auferstehung wie die Sonne leuchten und deinem nunmehr glänzenden Antlitz ähnlich werden soll. O wie will ich dich alsdann loben für alle Proben deiner Liebe, Geduld und Sanftmut, die du unter diesen schmerzlichen, unter diesen spöttischen, unter diesen schmähhlichen Mißhandlungen, theils zur Versöhnung meiner Sünden, theils zum Muster der Nachfolge bewiesen hast. Amen.

G e b e t .

Ach ja, Herr Jesu, Lob und Preis sei Dir, dem erwürgten Lamm, gesagt, daß Du aus Gehorsam gegen deinen Vater und aus Liebe zu unsern Seelen Dich in solche Leiden begeben, davor uns die Haut schauert, wenn wir nur von ferne zu sehen. Ach, wie würden wir uns doch verhalten haben, wenn wir an deiner Statt solche Schmerzen, solche Spott und solche ungeheure Beschimpfungen hätten ausstehen sollen? Wie würden wir unseren Mund geöffnet und gedroht haben! Du aber stehst wie ein verstummtes Lamm, es kommt kein Drohen noch Schelten auf deine Lippen. Jedermann darf seinen Rachen gegen Dich aufsperrern, Jedermann darf Dich beschimpfen und schlagen, Jedermann darf seinen Unflat in dein Angesicht werfen. Du nimmst alle Schmerzen, alle Streiche, alle Beschimpfungen, die Dir angethan werden, als aus den Händen deines gerechten Vaters an, Du beugst Dich unter seinen höchsten Willen, Du lässest die Fluthen der Verspottung über dein ruhiges Herz hinrauschen und bist gewiß, daß der Vater Dir aus dieser Stunde helfen und Dich mit Preis und Ehren krönen und allen Knieen befehlen werde, sich in deinem Namen zu beugen. Ach gibt nun, daß dieses Stück deines Leidens einen unauslöschlichen Eindruck bei uns haben möge. Gibt, daß es nicht nur eine vorübergehende Bewegung verursache, welche, wenn uns die erste Gelegenheit zu sündigen vorkommt, wieder verschwinde, sondern daß unser Herz dadurch also zerrissen und verwundet werde, wie dein Haupt durch die Dornen und dein Rücken durch die Geißeln verwundet worden ist. Laß uns an deinen zerfleischten Rücken, dein bluttriefendes Haupt, an dein verspottetes Angesicht gedenken, wenn unser Gewissen uns verklagt. Segne denn dieses dein Leiden an unser aller Seelen. Laß es zum Schrecken reichen alle sichern, rohen und unbußfertigen Gemüthern, damit sie daraus lernen, was die Sünde sei, und wie sie an deiner heiligen Person gestraft worden. Laß es aber auch zum Trost reichen allen gebeugten, niedergeschlagenen und geängsteten Seelen, daß sie das Verdienst dieser deiner schmerzlichen, spöttischen und schmähhlichen Mißhandlungen im Glauben ergreifen, durch deine Wunden geheilt und zu deiner Nachfolge in Schmach und Schande willig gemacht werden. Thue es, o Bräutigam, um deines für uns vergossenen Blutes willen. Amen.

Die dreizehnte Betrachtung.

Ein neuer Versuch des Pilatus, Christentum los zu geben.

Joh. 19,4-7.

Da ging Pilatus wieder heraus, und sprach zu ihnen (zu den Juden): Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, das ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also ging Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch! Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie, und sprachen: Kreuzige, kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.

In diesen Worten wird beschrieben ein neuer Versuch des Pilatus, den Herrn Jesum los zu geben. Dabei werden gemeldet I. die Mittel, deren er sich bei diesem Versuch bedient; II. die Wirkung und der Erfolg dieser Mittel.

I.

Der Mittel, deren er sich bedient, waren zwei, nämlich ein abermaliges Zeugniß von Jesu Unschuld, und dann die Darstellung des Herrn Jesu in seiner erbärmlichen Gestalt. Das erste Mittel war ein abermaliges öffentliches Zeugniß von der Unschuld des Herrn Jesu. Dieses abzulegen, begab sich Pilatus aus seinem Richthause wieder heraus. „Da ging Pilatus“, heißt es V. 4, „wieder heraus.“ Der unglückliche Pilatus geht heraus und geht hinein, dreht sich bald auf diese, bald auf jene Seite, und es will nirgends mit ihm fort. Das ist ein göttliches Gericht, daß solchen Anschlägen, wobei man den göttlichen Regeln entgegen handelt, aller Segen entzogen wird, während es hingegen Psalm 1,3. von dem gerechten heißt: „Alles, was er macht, das geräth wohl.“ Nachdem er also heraus gegangen und Jesum mit sich herausgeführt, redete er die Juden also an: „Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, auf das ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde.“ Pilatus hatte zwar allbereits Befehl erteilt, Barabbas loszugeben, und hatte sich auf das ungestüme Geschrei des Volkes entschlossen, Jesum kreuzigen zulassen, zu welchem Ende er ihn bereits erbärmlich hatte geißeln lassen; welches nach römischer Gewohnheit gleichsam der Willkommen war, der denjenigen, die zur Kreuzesstrafe bestimmt und verurtheilt waren, von den Kriegsknechten, welche die Exekution verrichten sollten, gegeben ward. Allein weil sein Gewissen noch immer sich sträubte, einen Unschuldigen zu tödten, so will er einen Versuch machen, ob er auch noch nach der geschehenen Geißelung ihm loshelfen könne. Er stellt sich demnach an, als ob er die Geißelung als eine Art Folter gebraucht

habe, den Beklagten zum Bekenntniß seiner geheimsten Uebelthaten zu bringen (wie Apstg. 22,24.), versichert aber, daß, ob er ihn gleich auf' s grausamste stäupen lassen, er dennoch keine Schuld an ihm finden könne. Hierunter war nun allerdings eine heilige Regierung der göttlichen Vorsehung, daß Pilatus auch nach so einer schrecklichen Mißhandlung des Herrn Jesu, die er seinen Soldaten gestattet hat, nochmals ein öffentliches Zeugniß von seiner Unschuld ablegen muß, deren Erkenntnis als ein rechtes Hauptstück der ganzen Passionsgeschichte anzusehen ist. So wurde denn also das Opfer für die Sünde der Welt den Priestern des jüdischen Volks in seiner Unschuld dargestellt, ehe es geschlachtet wurde, damit sie es selbst besichtigen und in Augenschein nehmen und erkennen möchten, daß es ohne Tadel gewesen. Nimmermehr aber würde der himmlische Vater zugelassen haben, daß sein Sohn von den römischen Kriegsknechten also mißhandelt worden wäre, wenn keine Verbrechen auf ihm gehaftet hätten. Waren gleich die Augen des heidnischen Richters viel zu ungeschickt, dieses Geheimnis einzusehen, so hat uns doch der Heilige Geist versichert, 2 Cor. 5,21., daß „Gott denjenigen, der von keiner eigenen Sünde etwas gewußt, für uns zur Sünde gemacht habe.“ Daher er auch Joh. 1,29. genannt wird „das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt“. Unsere Sünden sind es also gewesen, um welcher willen der Sohn des Allerhöchsten so erbärmlich gezeißelt, mit Dornen gekrönt, geschlagen und verspeit worden ist. Hat gleich der weltliche Richter keine Schuld an ihm gefunden, so ist er dennoch, als Bürge, im göttlichen Gerichte aller der Verbrechen schuldig gewesen, die das ganze menschliche Geschlecht jemals begangen hatte. Das ist die Ursache, warum der oberste Richter diesem Unterrichter die Gewalt gegeben, seinen Sohn, dem jetzt aller Welt Sünden zugerechnet waren, also zu mißhandeln und zu schlagen. Das andere Mittel, dessen sich Pilatus bedient, war die Darstellung Jesu in seiner erbärmlichen Gestalt. Bisher war unser Heiland drinnen in dem Richthause gezeißelt und übel behandelt worden; nun führt ihn Pilatus wieder heraus und stellt ihn dem jüdischen Volk vor. Wie er also durch das Zeugniß von seiner Unschuld ihre Ohren auf seine Seite zu bringen gesucht, also sucht er nun durch die Darstellung des Jesu auch ihre Augen zu gewinnen und durch die selbe ein Fünkeln des Mitleidens in ihren unbarmherzigen und blutdürstigen Herzen anzuzünden; zu welchem Ende er auch ohne Zweifel den Herrn Jesu, ob er ihm gleich den alten Purpurmantel überzuhängen befohlen, vor den Augen des Volkes aufdecken lassen, damit sie seinen zerfleischen Körper, der voller Striemen, Beulen, Blut und Wunden war, sehen möchten. Dabei wird gemeldet theils die Gestalt, in welcher Jesus vorgestellt worden, theils die Worte, die Pilatus dabei gesprochen hat. Die Gestalt wird also geschrieben: „Da ging Jesus heraus, und

trug eine Dornenkrone und ein Purpurkleid.“ So ward denn dem Herrn Jesu der Dornenkranz, der ihm von den mutwilligen Soldaten auf sein Haupt gedrückt worden, und der alte Purpurmantel, den man ihm zum Spott umgehungen, nicht wieder abgenommen, sondern er wurde in diesen Zeichen seiner Verspottung öffentlich vor das Volk herausgeführt und als ein prostituirter und genugsam gezüchtete König in vorgestellt. Hier traf es wohl recht eigentlich ein, weist Jes. 53,2.3. steht: „Wir sahen ihn, aber der war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.“ Die Worte aber, welche Pilatus dieser Handlung beifügte, waren diese: „Sehet, welch ein Mensch!“ Mit diesen Worten wollte er so viel sagen: Schauet ihn doch recht an, wie er zugerichtet ist. Meinet ihr ja, daß er eine Thorheit begangen, oder euch beleidigt habe, so ist er nun genug deswegen gezüchtigt. Mit einer solchen blutigen Genugthuung könntet ihr wohl zufrieden sein und ihm das elende Leben schenken. Es wollte demnach Pilatus mit dieser Anrede das Volk zum Mitleid und zur Erbarmung bewegen, obgleicher selbst keine Barmherzigkeit bewiesen, sondern den Unschuldigen auf eine tyrannische Art hatte mißhandeln lassen. Hieraus wollen wir folgendes merken:

1) Daß der Heiland der Welt seinem Volk zum Schauspiel aufgestellt worden, das ist als ein Stück seines Verdienstes anzusehen. Aeußerlich war hier der Herr Jesus voller Schmerzen und Wunden und so erbärmlich zugerichtet, daß er mehr einem Wurm, als einem Menschen ähnlich sahe. Daher er Psalm 22,7.8. die Worte seines Richters: „Sehet, welch ein Mensch!“ gleichsam wiederlegt, wenn er spricht: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks. Alle, die mich sehen, spotten meiner, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf.“ Aber innerlich war seine Seele im beständigen Gebet und Seufzend zu seinem Vater erhoben, welchem er sich selbst in seinem blutigen Marterzeichen hier darstellte, sein Herz zur Versöhnung mit uns zu bewegen. Seine Seele rief demnach viel lauter, als Pilatus zum Volk rufen mochte, zu seinem himmlischen Vater: „Siehe, welch ein Mensch!“ der sich also für die Menschen hat zurichten lassen, und die Strafe, die sie verdient hatten, auf sich genommen, damit ihrer geschont werden könnte. Vergib ihnen, mein Vater, die Schulden, die sie gemacht haben, und nimm das Blut, das aus meinem verwundeten Körper quillt, zur Bezahlung für dieselben an. Hier bin ich, mein Vater, fahre fort, die Pfeile deines Zornes auf mich zu schießen. Ich bin bereit, mich zum Ziel derselben darzustellen. Willst du, daß ich noch mehr leiden soll? Ja, Vater, ja, von Herzensgrunde, lege auf, ich will's gerne tragen. Mein Wollen hängt an deinem Munde, mein Wirken ist dein Sagen. Sehet, das waren die Gedanken, mit welchen sich jetzt sein stiller Geist beschäftigte. Dabei war aber zugleich sein Herz voll kindlicher Zuversicht, das sein lieber

Vater ihn aus dieser Stunde der Schmach erretten, ihn zu Ehren bringen und ihn bald allen Engeln zur Anbethung vorstellen werde. Sehet aber, ach sehet, ihr Lieben, in welchen Zustand wir unseren Schöpfer durch unsere Sünden gebracht haben! An uns abtrünnigen Kreaturen hätte das Urtheil vollzogen werden sollen. Jes. 66,24.: „Sie werden allem Fleisch ein Greuel sein.“ So wird hingegen der Sohn Gottes ein Schauspiel für uns und ein Greuel allem Fleisch. O was muß die Sünde in den Augen Gottes für ein Greuel sein, weil sie aus dem im Fleisch geoffenbarten Sohn Gottes ein Greuel und Spott der Leute gemacht hat! Zugleich liegt hierin ein unaussprechlicher Trost für Kinder und Knechte Gottes, wenn sie auch hierin dem Sohne Gottes gleichförmig werden und mit Paulus sagen müssen, 1 Cor. 4,9.: „Wir sind ein Schauspiel geworden der Welt“; wenn es von ihnen die von den Ebräern, C. 10,33., heißt: „Ihr seid zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden; zum Theil habt ihr Gemeinschaft gehabt mit denen, denen es also gehet.“ Denn wie hier der Herr der Herrlichkeit seinem Volk zum spöttischen Schauspiel dienen mußte, so ist solche schmähliche Ehre auch den Nachfolgern Jesu vielfältig wiederfahren. O wie oft sind sie bei den nächtlichen Schauspielen der Heiden anstatt der Fackel angezündet und lebendig verbrannt worden, nachdem man ihnen vorher ein papiernes oder leinenes Kleid angezogen, welches mit Harz, Pech und andern brennbaren Stoffen überzogen gewesen. Wie oft sind sie vor vielen Zuschauern entblößt, verspottet, auf einen eisernen Stuhl gesetzt und durch untergelegtes Feuer langsam gebraten worden! Wie oft haben sie auf öffentlichen Schauplätzen mit wilden Tieren kämpfen müssen! Wie oft sind sie in die Häute der Tiere eingenäht oder in Netze eingewickelt und also einem wilden Ochsen vorgeworfen worden, welcher sie mit seinen Hörnern herumschleudern und also sein Lustspiel mit ihnen haben mußte! Wie oft sind sie verkehrt ans Kreuz genagelt worden, damit sie bei lebendigem Leibe von den Raubvögeln gefressen würden. Da mochte man auch sagen: „Sehet, welche Menschen!“ O was wird es diesen Schlachtlämmern für Erquickung gegeben haben, wenn sie sich in solchen Leiden erinnert, daß ihr verherrlichtes Oberhaupt auch ein Schauspiel des Volkes werden mußte! Es ist aber auch nichts Ungewöhnliches in den antichristlichen Verfolgung gewesen, daß man die Zeugen der Wahrheit zum spöttischen Schauspiel in Narrenkappen aufgestellt, damit sie dem Volk zum Gelächter dienen möchten. So wurden dem heiligen Märtyrer Johann Huß, da er verbrannt werden sollte, eine papierene Krone, darauf lauter Teufel gemalt waren, auf's Haupt gesetzt, dabei er sich der Dornenkrone seines Heiland erinnerte und sich damit tröstete. Alle diese Leiden der Zeugen der Wahrheit hat der Herr Jesus, da er ein Schauspiel geworden, geheiligt.

2) Kein Anblick ist der Seele eines Menschen heilsamer,

als der Anblick des blutigen und verspottet Jesu. Zwar die Augen eitler Mensch haben einen Abscheu und Ekel an diesem Bilde. Sie finden nichts an demselben, das ihnen gefallen könnte. Wenn es weit kommt, so erweckt das Andenken des blutigen und verspotteten Jesu bei ihnen einige Bewegung des natürlichen Mitleidens, welche aber gar bald wieder verschwindet. Aber wenn eine Seele ihren in einem Wurm verwandelten Mittler recht im Glauben anschaut, wie die Kranken Israeliten die eherne Schlange ansahen, so genest sie durch diesen Anblick und ihr ganzes Herz wird dadurch seliglich verändert. Und das ist eben der Rath Gottes unter diesen Worten des Pilatus: „Sehet, welch ein Mensch!“ gewesen. Denn wie man in der ganzen Passionsgeschichte von den Händen der Menschen hinauf sehen muß auf den Rath des Himmels, so muß solches auch hier geschehen. Es ging hier den Pilatus ebenso, wie dem Caiphas, Joh. 11,51., der auch als Hoherpriester ein Wort reden mußte, das er selbst nicht verstanden hat. Wie sich demnach der blutige Jesus hier seinem Volk, ja der ganzen Welt, durch Pilatus selbst darstellt, so müssen wir auch die Worte: „Sehet, welch ein Mensch!“ also annehmen, als ob sie Jesus selbst gesagt hätte. Wohlan denn, sehet, welch ein Mensch, ihr unbußfertigen Sünder, die ihr noch eure Lust und euer Vergnügen in der Sünde findet; sehet ihr wohl, wie die Sünde euren Erlöser zugerichtet? Hier könnt ihr als in einem Spiegel sehen, wie es euch ergehen werde, wenn ihr euch nicht von der Sünde zu Jesu Christo bekehrt. In solcher Schmach und Schande, gekrönt mit den Dornen des Fluches und eingekleidet in die Maalzeichen des ewigen Todes, werdet ihr dermaleinst vor Gott und seinen auserwählten Engeln dargestellt werden. Sehet, von dieser Schmach will euch dieser Mensch befreien, aber in keiner anderen Ordnung, als in der Ordnung einer wahren Bekehrung, da man sich aller Schmach und Schande würdig achtet und sich als ein armer und todeswürdiger Sünder vor seinem Schöpfer darstellt. O versäumt diese Gnade nicht, ehe dieser Mensch, der jetzt als ein verachteter Wurm vor euren Augen steht, sich auf den Richterstuhl setzen und das Urtheil einer ewigen Verdammnis über die Verächter seines Blutes sprechen wird. Sehet den an, den eure Sünden gemartert haben, mit Augen voller Thränen und mit sehnlichen Blicken, die nach Gnade verlangen. Bittet den, der um euretwillen geringer als ein Mensch geworden, daß er euch aus dem Verderben, darin die menschliche Natur versunken ist, errette und Kinder Gottes aus euch mache. Sehet insonderheit, ihr Geizigen und unbarmherzigen Reichen, sehet, welch ein Mensch, der so arm ist, das er kein Fleisch mehr auf seinem Rücken hat, seine Knochen damit zu bedecken, der kein Tröpflein Blutes sich eigen vorbehält, sondern alles, alles an euch wenden. Sehet, ihr Stolzen, welch ein Mensch, dessen Haupt mit Dornen gekrönt ist, euren sündlichen Hauptschmuck zu büßen, und dessen Leib

mit einem alten Purpurmantel verstellt ist, für die Pracht eurer Kleidung genug zu thun.

Sehet, ihr Geilen, welch ein Mensch, dessen ganzer Leib voller Blut, Striemen und Wunden ist. Sehet, wie schmerzlich er für eure Wollust und Ueppigkeit und für den Kitzel eures verzärtelten Fleisches der göttlichen Gerechtigkeit genug thun mußte. Sehet, ihr Zornigen, welch ein Mensch, der alles leidet, was Gott über ihn verhängt, der allen Grimm der Boshaften mit einer bewundernswert Sanftmuth und Geduld an sich anlaufen läßt, die grimmigen Bewegung eures Zorns und eurer Rachgier zu büßen und euch Gnade bei dem himmlischen Vater zu erwerben. O so werfet euch demnach diesem Gottmenschen zu Füßen, schüttelt eure Tränen vor ihm aus und bittet ihn, daß er sein Leiden euch zum Heil eurer Seelen angedeihen lasse. Sehet aber auch, ihr bußfertigen und gläubigen Seelen, welch ein Mensch? So weit hat ihn die Liebe zu euch herabgezogen. Wendet die Augen ab von euren Sünden und Ungerechtigkeiten und richtet sie auf dieses Lamm Gottes, das eure Sünden getragen und sich der göttlichen Gerechtigkeit zum Opfer dargestellt hat. Betrachtet seine ganze jämmerliche Gestalt, dadurch er eure greuliche Gestalt, in der ihr einen Abscheu in Gottes Augen und euren eignen Augen waret, hinweggenommen und euch dem Vater angenehm gemacht hat. Betrachtet seine schmähliche Dornenkrone, dadurch er euch das Recht zur Ehrenkrone erworben. Betrachtet seinen armseligen Purpurmantel, dadurch er euch das Kleid der Unschuld und Gerechtigkeit zuwege gebracht hat. Betrachtet seine Wunden und Striemen, darin die Arznei für die Wunden eures Gewissens liegt. Betrachtet sein mit Blut und Speichel bedecktes Angesicht, aus welchem Blicke der allerzartesten Liebe zu euren Seelen dringen. Betrachtet endlich sein stilles und ruhiges Herz, welches unter allem Getümmel der Schmerzen unverrückt im Gebet zu Gott erhoben gewesen. Ergibt euch denn diesem treuen Heiland mit Leib und Seele, und wie er sich um euretwillen in den Denkmalen einer erbitterten Grausamkeit aufstellen ließ, so stellt euch willig zu seinem Dienste dar. Weigert euch nicht, in seiner Nachfolge ein spöttisches Beispiel zu werden. Weiß die Welt mit Fingern auf euch und spricht: Sehet, welche Narren! so erinnert euch der Worte: „Sehet, welch ein Mensch! Freut euch über diese Gleichförmigkeit mit dem leidenden Jesu und wisset, daß ihr einmal von dem verherrlicht Jesu in einer Andern Gestalt dem Vater dargestellt werden sollt, wenn er selbst auf euch weisen und sagen wird: „Siehe, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.“

II.

Laßt uns nun weiter hören, was dieses Mittel, welches Pilatus gebraucht, für eine Wirkung gehabt hat, und was auf diese Vorstellung des Herrn Jesu erfolgt sei.

Es erfolgte 1) ein wüstes Geschrei. Denn „da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieten sie, und sprachen: Kreuzige! kreuzige!“ Das Volk scheint durch die jämmerliche Gestalt Christi einigermaßen zum Mitleid bewegt worden zu sein, daher es stille war und über diesen Anblick erstaunte. Aber die Hohenpriester und ihre Diener, die um des Bauches willen mitschrieten und die Zähne über diesen Unschuldigen zusammenbissen, Psalm 35,16., die waren so wild und grausam, daß sie zu keiner Erbarmung bewegt werden konnten. Sie vergaßen, das Barmherzigkeit besser sei, denn Opfer Matth. 9,13.12,7. Hier traf ein, was Psalm 22,13.14. steht: „Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umbrinet. Ihren Rachen sperren sie auf wieder mich, wie ein brüllender und reißender Löwe.“ Hier traf ein, was der Herr Jesus selbst diesem argen Geschlecht im Gleichnis vorhergesagt hatte, Matth. 21,38.: „Da die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: das ist der Erbe; kommt, laßt uns in tödten.“ Hier steht nun die Erfüllung: Da ihn die Hohenpriester sahen, schrieten sie: „Kreuzige ihn!“ So hatte denn das Anschauen des blutigen Jesu eine ganz andere Wirkung bei ihnen, als Pilatus sich eingebildet hatte. Er hatte gehofft, sie durch dieses erbärmliche Schauspiel zum Mitleid zu bewegen, und seht, durch den Anblick des von allen Gliedern herabtriefenden Blutes wird der Durst nach Blut erst recht bei ihnen entzündet. Hier sah man, das es wahr sei, was Salomo gesagt: „Das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig“, Sprüch. 12,10. So grausam ist die ehrbare Welt in ihrer Wut. Da werden aus Mensch Unmenschen und Tigerthiere, wenn der Haß gegen Jesum sie beherrscht. O wie muß dieses barbarische Geschrei einer rasenden Menge die heilige Seele Jesu Christi gekränkt haben. Dieser unmenschliche Haß seines Volkes wird ihm mehr Wunden, als die Hände der Kriegsknechte geschlagen haben. Wie es aber hier Christo ergeht, so ist es auch nachher seinen Gliedern ergangen. „Als die Juden aus Asien den Paulus im Tempel sahen, erregten sie das ganze Volk, legten die Hände an ihn und schrieten: Ihr Männer von Israel, helft! Und die ganze Stadt ward bewegt, und ward ein Zulauf des Volks. Da sie ihn aber tödten wollten, kam das Geschrei hinauf vor den Hauptmann, wie das ganze Jerusalem sich empörte. „ Apstg. 21,47-31. Und als Paulus darauf seine Verantwortung vorbringen wollte, hoben sie ihre Stimmen auf und schrieten: „Hinweg mit solchem von der Erde; denn es ist nicht billig, daß er leben soll! Da sie aber schrieten und ihre Kleider abwarfen und den Staub in die Luft warfen; hieß in der Hauptmann in das Lager führen“, C. 22,22.23. Insonderheit bezeugen die Märtyrer-geschichten, daß die anti-christliche Geistlichkeit niemals rasender gewesen, als wenn sie Christum in seinen Gliedern und Zeugen vor Augen bekommen. Diebe und Straßenräuber finden noch, wenn sie gemartert werden, einig Mitleid. Aber wenn die Welt Christum in seinen Gliedern vor Gericht erblickt, so heißt

es: „Er ist uns nicht leidlich auch anzusehen“, Weish. 2,15. So eine teuflische Feindschaft gegen Jesu (1 Mos. 3,15.) steckt in dem Herzen eines natürlich Menschen!

Aber ach! Wir dürfen nicht auf jene zürnen und schelten. Wir sind mit dabei gewesen. Unser böser Kainsgeist, der von Natur in uns wohnt, hat durch jene geschrien. Und wer weiß, ob wir nicht nachgesungen hätten, wenn wir mit unter dem Haufen gestanden und gehört, wie unsere Hohenpriester des Lied: Kreuzige! kreuzige! vorgesungen. Ja, was jene gethan, geschieht noch täglich. Alle diejenigen, die durch die Marter eines leidenden Gottes sich nicht bewegen lassen, das ungöttliche Wesen zu verläugnen und die weltlichen Lüste, die ihm dieß Leiden zugezogen haben, zu fliehen, die thun nichts anderes, als daß sie von neuem rufen: Kreuzige, kreuzige ihn! Ach Herr Jesu, gib, daß dein blutiges Marterbild edlere Wirkungen in unsern Seelen habe. Gib, daß wir das kreuzige, kreuzige, über unsern alten Menschen ausrufen mögen, Dir aber, unserm rechtmäßigen König, huldigen und jeden Tropfen Blutes, den wir von deinem heiligen Haupte und Körper auf die Erde herab triefen sehen, und zu neuem Dank für deine Liebe und zu neuem Gehorsam ermuntern lassen.

Es erfolgte 2) darauf eine Unterredung des Pilatus mit den Juden, wobei vorkommt:

1) Des Pilatus Anrede. Er wurde nämlich durch dieses Geschrei so ungeduldig, daß er in die Worte ausbrach: „Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm.“ In dieser Anrede ist das zu loben, daß er sein Zeugniß von der Unschuld des Herrn Jesu öffentlich wiederholt. Das aber ist zu tadeln, daß er es den Juden nicht wehren will, wenn sie auf ihre Rechnung einen Unschuldigen hinnehmen und kreuzigen lassen wollen, wenn er nur keinen ausdrücklichen Befehl dazu erteilen dürfe. Vorhin hatte er ihn hingenommen und gezeißelt, Joh. 19,1., nun will er auch Andern erlauben, ihn hinzunehmen und zu kreuzigen. O eine grausame Barmherzigkeit! Was half nun dem Pilatus alle Ueberzeugung von der Unschuld Christi? Was half's ihm, daß er nun zum dritten Mal (siehe Joh. 18,38.19, 4.) ausrief: „Ich finde keine Schuld an ihm" da er mit dieser seiner Erkenntniß nicht treu war. Aber was wird es auch uns helfen, daß aus vollem Munde dreimal nacheinander singen: O Lamm Gottes unschuldig! wenn wir nicht die Unschuld Christi in Demut ergreifen und uns durch seinen Geist tüchtig machen lassen, ihm in seinem Reich in Unschuld und Gerechtigkeit alle Tagung des Lebens zu dienen. Ach Herr Jesu, behüte uns alle vor solcher schändlichen Heuchelei, daß wir nicht mit dem Munde deine Unschuld bekennen und dich doch durch neue Sünden kreuzigen, oder ohne Bewegung zusehen, daß du von Andern hingenommen und gekreuzigt werdest. Auf dieser Anrede erfolgt:

2) Der Juden Antwort, welche also lautete: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben.“ Bisher hatten die Juden vor Pilatus lauter politischer Anklagen wieder unsern Heiland vorgebracht und ihn beschuldigt, daß er verbiete, dem Kaiser den Schoß zu geben, und daß er sich selbst zum König aufgeworfen. Das erste sei der kaiserlichen Kammer nachtheilig, deren Einkünfte hierdurch geschwächt würden. Das andere sei ein Verbrechen, dadurch die kaiserliche Majestät selbst verletzt werde, und das also nicht geringer als mit dem Leben bestraft werden könne. Weil aber Pilatus keinen Grund von diesen Anklagen in dem Bekenntniß Jesu finden konnte und daher einmal über das andere ihn für unschuldig erklärte, so lassen nun die Hohenpriester diese Punkte fahren und rücken mit einer neuen Anzeige hervor, die gar nicht vor des Pilatus Richterstuhl gehörte. Hierbei wurden sie zugleich Verräther des allerhöchsten Geheimnisses ihrer Gottesgelehrtheit, welche sie hier vor einem heidnischen Richter, der nichts davon verstand, verächtlich machen. Aber die Raserei und Angst trieb sie an, etwas vom Zaun zu brechen, es mochte sich vor des Pilatus Gericht reimen, wie es wollte. So sauer ward es den armen Leuten, an Christo die Hölle zu verdienen.

Sie berufen sich auf's Gesetz und sagen: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben.“ Freilich hatten sie ein Gesetz, darin den Gotteslästerern und falschen Propheten die Todesstrafe verordnet war, 3 Mos. 24,15.16. 5 Mos. 18,20. Aber wie übel wurde dieß Gesetz von ihnen auf Christum gedeutet, der seinen Vater allezeit geehrt hatte. Das Gesetz, welches ihnen ein Spiegel ihrer Bosheit sein sollte, brauchen sie zu einem Deckel der Bosheit. Es waren keine größern Uebertreter des Gesetzes, als eben diese Ankläger des Herrn Jesu, Joh. 7,19. Röm. 2,23. Aber da sie Christum sich vom Halse schaffen wollten, da war ihnen das Gesetz gut genug dazu, ein Stichblatt ihrer Grausamkeit abzugeben, und da sie selbst das Gesetz mit Füßen traten, so wollen sie doch Christum darnach gerichtet wissen.

Ist das aber nicht eine entsetzliche Sache, daß der große Engel des Bundes, der das Gesetz selbst auf dem Berge Sinai gegeben, hier als ein Uebertreter des Gesetzes angeklagt wird? Wir hatten das göttliche Gesetz überschritten und sollten nach dem Gesetz sterben. Und sehet, hier tritt Einer an unsere Stelle, der sagen konnte: „Dein Gesetz, mein Vater, habe ich in meinem Herzen“, und läßt über sich ausrufen: „Nach dem Gesetz soll er sterben!“ Damit wir nach dem Evangelium

losgesprochen werden könnten, so läßt er sich nach dem Gesetz verdammen. O große Lieb`! O Lieb ohn` alle Maßen!

Zugleich hat er hierdurch das Leiden seiner Kinder geheiligt, die auch öfters unter einer falschen Deutung der Heiligen Schrift von unverständigen Eiferern verketzert und gekreuzigt werden. Es ist kein geringes Leiden, wenn die Verdammung der Christen dem Scheine nach auf den Ausspruch des Wortes Gottes gegründet wird von dem schäd-

lichen Stuhl der das Gesetz übel deutet. Aber durch die Verdammung des Sohnes Gottes nach dem Urtheil und Recht des Gesetzes ist diesem Aergerniß der Hals gebrochen und die Macht genommen. O daß nur nicht Christus in der Christenheit noch täglich gekreuzigt würde von Solchen, die die Schrift im Munde führen, und sich, wie der Satan Matth. 4., darauf berufen und sie doch zu einem Schanddeckel ihrer Sünden und Bosheit machen und allerlei herausklauben, womit sie ihre bösen Thaten schmücken und entschuldigen und ihrer fleischlichen Sicherheit ein sanftes Hauptkissen zubereiten wollen.

Worin bestand nun aber eigentlich das Gesetz, nach welchem der Gesetzgeber getödtet werden sollte? „Er hat sich selbst“, sagen sie, zu Gottes Sohn gemacht.“ Durch die vorige Anklage, daß er sich zum Könige aufgeworfen, wurde er des Lasters der beleidigten kaiserlichen Majestät beschuldigt. Durch diese Anklage wollen sie ihn nun gar des Lasters der beleidigten göttlichen Majestät schuldig machen und ihn also abbilden als einen Mann, der sich nicht nur über das höchste Oberhaupt des römischen Reiches, sondern gar über alle Kreaturen erhoben und sich Gott gleich gemacht habe, folglich aus einem doppelten Grunde den Tod verdient, theils nach den Rechten der Römer als ein Aufrührer, theils nach den Rechten der Juden als ein Gotteslästerer. Ach, unser treuer Heiland hatte sich nicht selbst zu Gottes Sohn gemacht, sondern der zu ihm gesagt hatte: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“, Psalm 2,7. Ebr. 5,5., welcher zugleich allen weltlichen Richtern anbefohlen, daß sie diesen seinen Sohn küssen und anbeten sollten. Wir, wir aber hatten das geraubt, was hier der wahre Sohn Gottes bezahlen muß. Wir waren im Stande der Unschuld liebe Kinder Gottes. Aber mit dieser Ehre wollten wir uns nicht begnügen lassen, sondern wollten sein, wie Gott, 1 Mos. 3,5., wurden aber darüber dem Teufel, unserem Verführer, ähnlich und fielen in das Urtheil des zeitlichen und ewigen Todes. Ja, die Christenheit ist noch jetzt mit einer Art von Menschen überschwemmt, welche nach gebrochenem Taufbunde noch niemals eine neue Geburt und Veränderung des Herzens erfahren haben, sondern noch fleischlich gesinnt sind, noch des Satans Bild tragen und dessen Willen vollbringen, und dennoch sich selbst für Kinder Gottes ausgeben und sich eine Würde anmaßen, die ihnen mit keinem Rechte gebührt. Dieses Verbrechen zu versöhnen, mußte sich der eingeborene Sohn Gottes als Einer, der sich selbst zu Gottes Sohn gemacht, nicht nur vor dem geistlichen Gericht der Juden, sondern nun auch hier vor dem weltlichen Gericht des Pilatus auf's neue anklagen lassen.

G e b e t .

Habe Dank, Herr Jesu, für diese deine unaussprechliche Liebe, die Dich bewogen hat, Dich so tief zu erniedrigen und eine solche ungeheure Anklage über Dich ergehen zu lassen, daß Du Dich selbst zu Gottes Sohn gemacht

habest; damit Du uns abtrünnigen Kinder das Recht erwerben möchtest, Söhne und Töchter Gottes zu werden. Segne das Wort, das jetzt gehandelt worden ist. Gib, daß der Anblick deiner blutigen Wunden, welche bei deiner öffentlichen Darstellung unter deinem Purpurmantel hervorgeblickt, unser Herz kräftiglich rühren und zuvörderst alle diejenigen, die noch sicher in ihren Sünden dahin gehen und keinen Augenblick vor dem Zorn des allmächtigen erschrecken, nachdrücklich überzeugen möge, was für ein Greuel die Sünde in Gottes Augen sei, und was auf sie, als das dürre Holz, warte, wenn sie sich nicht an Dir, dem grünen Holze, spiegeln und aus deinen Wunden Kraft nehmen wollen, der Sünde abzusterben und Früchte der Gerechtigkeit zu bringen. Gibt aber auch, daß dieser Anblick allen bußfertigen und gläubigen Seelen tröstlich sein möge. Erwähne uns wieder an diese deine erbärmliche Gestalt, die wir jetzt von Ferne geschaut haben, bei allen Reizungen zu sündigen, damit wir kräftig dadurch zurückgehalten werden. Ja, erwähne uns derselben in der Stunde unsers Todes und laß uns dadurch Freudigkeit bekommen, Dir, unserem treuen Heilande, unsere Seele zu befehlen und also im Glauben an deinen Namen und auf dein blutiges Verdienst zu sterben. Thue es um deines Namens willen. Amen.

Die vierzehnte Betrachtung.

Die letzte Unterredung des Pilatus mit dem Herrn Jesu.

Johann. 19,8-11.

Da Pilatus das Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr. Und ging wieder hinein in das Richthaus, und sprach zu Jesu: Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, das ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nichts wäre von oben herab gegeben. Darum der mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde.

Hier hören wir die letzte Unterredung des Pilatus mit dem Herrn Jesu. Dabei wird gemeldet:

1) Die Veranlassung, die dazu gegeben worden; davon es heißt: „Da Pilatus das Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr, und ging wieder hinein in das Richthaus.“ Da die Hohenpriester mit ihren alten Anklagen nicht hatten fortkommen können, so hatten sie einen ganz neuen Punkt auf's Tapet gebracht und Jesum V. 7. beschuldigt, „daß er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht habe“, und das er folglich nach ihrem Gesetz, dabei sie doch bisher von den Römern geschützt worden wären, notwendig sterben müsse. Diese Anklage machte ganz ungewöhnliche Bewegungen in dem Gemüt dieses heidnischen Richters. Denn es glaubten die Römer und Griechen, daß eine große Menge Götter und Göttinnen wären, daß dieselben ihr Geschlecht fortpflanzten und Kinder zeugten, welche zuweilen vom Himmel auf die Erde herabkämen und sich

in sichtbarer Gestalt unter den Menschen sehen ließen, wie jene Heiden zu Lystra, Apstg. 14,11.12., Paulum Barnabam für Söhne der Götter ansahen und ausriefen: „Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns hernieder gekommen.“ Da dachte nun Pilatus: wie, wenn dieser Mann ein Sohn der Götter wäre, was für eine schwere Rache würde über dich und dein Geschlecht ergehen? Denn er hatte schon den Herrn Jesum geißeln lassen und seinen Soldaten viel ungebührlichen Frevel und Mutwillen an dieser Person auszuüben gestattet. Das hielt ihm nun sein Gewissen vor und daher entstand diese knechtische Furcht in seinem Herzen. Wenn das aber heißt: Er habe sich noch mehr gefürchtet, so ist das ein Zeichen, daß ihm schon vorher in dem ganzen Handel mit Jesu nicht wohl zu Muthe gewesen, und das er schon mehrmals die Anfälle dieser knechtischen Furcht gefühlt habe, indem unter aller Schmach, darin sich damals der Herr Jesus befand, immer einige majestätische Strahlen einer verborgenen Herrlichkeit hervorgeleuchtet und das Gemüth des Pilatus gerührt, daraus er wohl schließen konnte, daß er jetzt einen gar anderen Delinquenten vor seinem Richterstuhl habe, als er jemals gehabt hätte. Vorher hatte er die Großmuth Christi in seinem Stillschweigen bewundert, nun aber entsetzt er sich, da er gar gehört, daß er es mit einem Sohn Gottes zu thun habe, und sich dabei der Nachrichten erinnert, die ihm von den Wundern dieses Jesu zu Ohren gekommen waren. So ist's auch öfters Andern heidnischen Richtern ergangen, daß sie in den Verfolgungen der Glieder Jesu wohl gefühlt haben, daß ein anderer Geist in den Christen sei, als in anderen Uebelthätern, indem sie durch den verborgenen Glanz des Bildes Gottes und des Sinnes Jesu Christi, welcher aus allen Worten und Werken der Christen hervorgeleuchtet, in eine geheime Furcht und Bestürzung gesetzt worden. Und eben diese knechtische Furcht der Weltkinder, die sie aber nicht alle Zeit sich merken lassen, muß ein Zeugniß sein von der Majestät des Christenthums, und wird also auch an den Gliedern einigermaßen erfüllt, was von dem Haupt geschrieben steht Jes. 52,15.: „Könige werden ihren Mund gegen ihn zu halten.“ Darauf folgt:

2) Die Frage, welche Pilatus an den Herrn Jesum ergehen ließ. „Er ging hinein in das Richthaus“, damit er besonders und in der Stille mit Jesu reden könnte, und spricht zu ihm: „Von wannen bist du?“ Mit diesen Worten fragte er nicht nach seinem irdischen Vaterlande, ob er aus Judäa oder Galiläa wäre. Denn er hatte schon aus den vorigen Anklagen der Juden geschlossen, daß er aus Galiläa sein müsse, und hatte ihn eben deßwegen zu Herodes gesendet, welcher die Oberherrschaft über Galiläa hatte; sondern er wollte durch diese Frage sein Geschlecht und seine Herkunft auskundschaften, ob er von Gott oder vom Menschen gezeuget, ob er im Himmel oder auf Erden geboren sei, und aus welcher Familie und Geschlecht der Götter er herstamme?

Der Ursprung dieser Frage war eine eitle Neugierde. Er wollte solches zu keinem Andern Ende wissen, als damit er seiner knechtischen Furcht los werden und die verdrießlichen Anfälle derselben, die er in seinem Gemüth leiden mußte, unterdrücken könnte; daher man sich denn nicht wundern darf, daß er keine Antwort darauf empfangen. Denn es erfolgte darauf

3) Das Stillschweigen Jesu. „Aber Jesus“, heißt es im 9. Vers, „gab ihm keine Antwort.“ Man merkt in der Passionsgeschichte an, daß, je näher es mit dem Herrn Jesu zu seinem Tode gekommen, desto weniger er mit den Menschen geredet habe. Hier aber hatte er seine besondern Ursachen, warum er sich über diesen Punkt in keine Unterredung mit Pilatus einlassen wollte. Denn 1) war das eine Frage, die vor kein weltliches Gericht gehörte. 2) Fragte Pilatus nicht aus Liebe zur Wahrheit, noch aus Begierde, dieselbe zu erkennen, sondern aus einem mit knechtischer Furcht vermischten Vorwitz. 3) War Pilatus mit der Antwort auf seine vorige Frage: Bist du der Juden König? nicht treu gewesen, sondern war leichtsinniger Weise davon gegangen, hatte die Achseln gezuckt und gerufen: Was ist Wahrheit! Daher war er keines fernern Unterrichts würdig. Doch war 4) dieß Gericht über Pilatus mit verschonen vermengt. Christus erkannte wohl, daß Pilatus nicht fähig sei, die hohe Wahrheit seiner ewigen Geburt vom Vater zu fassen, ja er sah vorher, daß sich derselbe durch freche Verspottung dieser Wahrheit noch mehr versündigen und noch eine schwerere Schuld auf sich laden würde; zu welcher Häufung seines Gerichts des das fromme Lamm Gottes ihm keine Gelegenheit geben wollte. Vielmehr wollte er 5) hiermit sein ehemaliges Verbot bestätigen: „Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, noch die Perlen vor die Säue werfen“, Matth. 7,6. Die Weisheit läßt sich sonst gerne finden von denen, die sie suchen; aber sie läßt sich nicht versuchen, noch sich durch neugierige Fragen fangen, sondern weicht von Solchen, die in einer eiteln und ungebrochenen Gemüthsfassung stehen. Auf diese Stille des Herrn Jesu erfolgte

4) Eine neue Anrede des Pilatus an den Herrn Jesu. Pilatus nahm dieses weise und gerechte Stillschweigen Christi übel auf und sah es als eine Verachtung seines richterlichen Amtes, daher er im 10. Vers sagt: „Redest du nicht mit mir? und gibst ihm also einen Beweis, daß er ihn keiner Antwort würdigen wolle. „Weißt du nicht“, setzte er hinzu, „daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben?“ Dadurch will er ihm zu erkennen geben, daß dieses sein Verhalten wieder alle Regeln der Klugheit streite. Wenn er ein Sohn Gottes sein wolle, so werde er ja so viel Verstand haben, das er erkenne, man müsse sich seinen Richter nicht muthwillig zum Feinde machen, sondern dessen Gemüth durch Demuth und Bescheidenheit zu gewinnen suchen. Es trotzt also der arme Mann auf seine Macht, die er hatte, und will bei aller seiner knechtischen Furcht, die sein Herz

gefangen hielt, noch groß thun und seine Bestürzung nicht merken lassen; da er gegen die Juden, gegen welche er seine Macht hätte beweisen sollen, sich als eine feige Memme bewies. Aber das ist die Art der Kinder dieser Welt. Wenn sie die armen Christen vor sich haben, da können sie auf ihre Macht und Gewalt pochen, da ist der kleinste Richter ein großer Potentat, da hingegen Niemand zu Hause ist, wenn sie ihre Macht zur Beschützung der Unschuld und zur Vertheidigung der Unterdrückten gegen ihre mächtigen Unterdrücker anwenden sollen. Laßt uns aber 5) Christi Antwort hören. Weil Pilatus einen Eingriff in die Rechte des himmlischen Vaters that und auf seine Macht pochte, die doch nicht sein eigen war, sondern die ihm von Gott auf Rechnung anvertraut worden, so fand sich der Herr Jesus in seinem Gemüth gedrungen, durch eine kurze Antwort die Ehre seines Vaters zu retten. Zu dem Ende spricht er: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde.“ In dieser Antwort thut der Herr viererlei: **1) Er gibt zu, daß Pilatus in seinem richterlichen Amte Macht und Ansehen habe**, bezeuget aber, das er solches von Gott empfangen, folglich nicht nach seinem Belieben damit schalten und walten dürfe, sondern die von Gott empfangene Macht auch nach Gottes willen und Vorschrift gebrauchen müsse, wenn er sich nicht eine schwere Rechenschaft zuziehen wolle. So bestätigt hier Christus die Wahrheit, die nachgehends Paulus bezeugt, Röm. 13,1.: „Es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.“ **2) Er unterrichtet den Pilatus, daß sich seine Macht ordentlicher Weise nicht über seine Person erstrecke**, indem er spricht: „Du hättest keine Macht über mich.“ Alle Juden, die damals im gelobten Lande wohnten, standen unter der Botmäßigkeit des römischen Kaisers, folglich auch das Pilatus, als seines Statthalters. Wenn demnach der Herr Jesus sich ganz allein von der Jurisdiction (Gerichtsbarkeit) des Pilatus ausnimmt, so will er ihm damit zu erkennen geben, daß er ihn nicht als einen Andern gemeinen Juden ansehen müsse. Denn ob er wohl von den Vätern der Juden nach dem Fleisch herstammte, so war er doch zugleich Gott über alles, hochgelobt in Ewigkeit, Röm. 9,5. In seiner angenommenen Knechtsgestalt unterwarf er sich zwar aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, aber nach seiner göttlichen Natur war er der Herr und Schöpfer nicht nur das Pilatus, sondern auch des römischen Kaisers, folglich hatte nach derselben Pilatus keine Macht über ihn, sondern er hatte eine absolute und völlige Macht über den Pilatus, davon der eben damals eine Probe ablegte, als er durch seine Gegenwart das Herz desselben mit einer geheimen Furcht erfüllte, da sich sonst ordentlich nicht der Richter vor dem Beklagten, den er in seiner Gewalt hat, sondern der Beklagte vielmehr vor seinem Richter zu fürchten pflegt. Diese Ordnung war aber hier

umgekehrt, da sich nicht der Beklagte vor dem Richter, sondern der Richter vor dem Beklagten fürchten mußte.

3) Er zeigt an, woher Pilatus diesmal eine außerordentliche Macht über seinen Leib und Leben bekommen. „Du hättest keine Macht über mich“, spricht er, „wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben.“ Von oben herab heißt so viel als von Gott, wie Jacobus C. 1,17. sagt: „Alle guten Gaben und alle vollkommenen Gaben kommen von oben herab, vom Vater des Lichts.“ So wollte denn der Herr Jesus mit diesen Worten den Pilatus auf den Rath Gottes führen und ihn auf eine höhere Hand leiten, durch welche er in den Tod gegeben worden. Gott hatte nämlich vor Grundlegung der Welt beschlossen, daß sein Sohn in angenommener Menschheit zur Versöhnung der Sünden der Welt eines blutigen und gewaltsamen Todes sterben sollte. Dieses Urtheil wollte er nicht unmittelbar an dem Mittler vollstrecken, sondern er wollte zur Execution desselben das Schwert der Obrigkeit gebrauchen, welcher er die Macht gegeben, diejenigen am Leben zu strafen, die sich durch schwere Verbrechen des Lebens unwürdig gemacht haben, und die er in seinem Wort zum Tode verdammt hat. Da nun Pilatus damals das obrigkeitliche Schwert in Judäa führte, so ließ Gott außerordentlich zu, daß dasselbe gebraucht würde, das Todesurtheil zu vollstrecken, welches schon längst in dem ewigen Rathschluß Gottes über unsern Bürgen gefällt war. Doch man muß hierbei das Werk Gottes und das Werk des Pilatus wohl von einander unterscheiden. Gott, als der allerhöchste Richter, hat die richterliche Gewalt des Pilatus als eine göttliche Gewalt gebraucht, unsere Sünden an Christo abzustreifen. An der Bosheit und Grausamkeit aber, welche Pilatus an Christo geübt, hat Gott keinen Anteil genommen, noch ihn zu den Ungerechtigkeiten angetrieben, die er in diesem Prozeß begangen, sondern das waren Wirkung seines eigenen bösen Herzens und des Satans, der ihn dazu verleitete. So erkannte denn Christus den Pilatus hiermit für seinen Richter, der zwar ordentlich kein Recht über ihn habe, jetzt aber durch eine besondere Dispensation Gottes Macht und Gewalt über ihn bekommen. Endlich **4) stellt er dem Pilatus vor, daß er sich durch den Mißbrauch der von Gott gegebenen Macht gar sehr versündige.**

„Darum“, spricht er, weil ich nämlich eine solche Personen, die ordentlicher Weise nicht unter deine Gerichtsbarkeit gehört, „darum, der mich dir überantwortet hat, der hat größere Sünde.“ Er gibt hiermit zu, daß die Hohenpriester und Schriftgelehrten, welche ihn an Pilatus überliefert, noch mehr Verantwortung hätten. Denn sie hatten ihn schon vorher zum Tode verdammt und wollten nur den weltlichen Richter zur Execution des Urtheils gebrauchen. Dieser Leute Sünde war freilich größer als die Sünde des Pilatus, weil sie aus dem prophetischen Worte wissen konnten und sollten, wer Jesus sei, ja weil sie in ihrem Herzen manche Überzeugung bekommen hatten, daß er von Gott gesandt sei, und das Niemand solche Thaten thun könne, wie er unter ihnen gethan habe, es sei denn Gott

mit ihm, wie Nikodemus in ihrer aller Namen bekannte, Joh. 3,2. Das gibt also Christus gerne zu, und schneidet hierdurch dem Pilatus seine Ausflucht ab, da er es hätte auf die Juden schieben mögen, wie er schon von gethan und gesagt hatte: „Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet.“ Doch entschuldigte er hiermit den Pilatus nicht, sondern suchte vielmehr sein Gewissen zu rühren und ihn von seiner schweren Sünde zu überzeugen. Pilatus wußte, daß Jesus unschuldig sei und daß ihn die Hohenpriester aus bloßem Neid überantwortet hatten; nichts desto weniger war er so untreu mit dieser seiner Erkenntniß, daß er nicht nur diesen unschuldigen Mann mit einem offenbaren Mörder und Straßenräuber gleichsam auf's Spiel setzte, sondern daß er ihn auch bis auf's Blut geißeln ließ und seinen Kriegsknechten alle nur ersinnlichen Frevel und Muthwillen gestattete. Und dabei war der elende Mann noch so übermütig, daß er auf seine Macht trotzen und zu Christo sagen durfte: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu lassen?“ welches eine höchst ungereimte Rede war. Dann war Christus unschuldig, so hatte Pilatus keine Macht, ihn kreuzigen zu lassen; war er aber schuldig, so hatte Pilatus keine Macht, in loszulassen. Es hat aber der gerechte Gott diese Untreue des Pilatus nicht ungestraft gelassen, indem er nachher, als die Samariter Klagen über ihn geführt, von Vitellius nach Rom geschickt, seines Amtes entsetzt und von dem Kaiser Cajus Caligula in's Elend verwiesen worden, in welchem er, wie die Geschichtsschreiber melden, sich selbst elendiglich ums Leben gebracht hat. So hat also die Rache Gottes diesen ungerechten Richter verfolgt, und den Mißbrauch seiner Gewalt, den er an seinem Sohn begangen, bestraft. Das ist nun die letzte Unterredung Christi mit Pilatus, daraus wir noch folgende Wahrheiten lernen wollen.

1) Die Knechtische Furcht kann zwar viele Bewegungen in dem Herzen eines Menschen machen, aber sie kann dasselbe nicht gründlich bessern und verändern. Pilatus, der sonst von Natur kein furchtsamer und blöder Mann war, wurde dennoch durch die Strahlen der göttlichen Herrlichkeit Jesu Christi in eine geheime Furcht gesetzt. Er fürchtete sich, da er hörte, daß er es bisher mit einem Solchen zu thun gehabt, der sich für einen Sohn Gottes ausbebe, und sein Gewissen prophezeite ihm nichts Gutes, daß er denselben so grausam und barbarisch von seinen muthwilligen Soldaten hatte mißhandeln lassen. Allein diese seine Furcht war nichts weiter, als eine knechtische Furcht. Es war ihm nicht leid, daß er diese Sünde begangen, sondern es war ihm nur bange, daß er von den Göttern deswegen gestraft werden möchte, daß er einen ihrer Söhne so übel habe mißhandeln lassen. Diese knechtischer Furcht besserte das Herz des Pilatus im geringsten nicht, indem gar bald sein natürlicher Trotz in den Worten: „Redest du nicht mit mir?“ hervorblickte. Zwar beschäm Pilatus in diesem Stück viele tausend freche und

ungebrochene Christen. Dieser Heide fürchtete sich, daß er einen Sohn der Götter hatte geißeln lassen. Aber wer fürchtet sich, wenn er hört, daß er mit seinen Sünden den Sohn Gottes gekreuzigt? Doch gesetzt, „daß bei Einem und dem Andern eine knechtische Furcht daher entstände, so würde solche doch nicht hinlänglich sein, sein Herz gründlich zu bessern. Vielmehr lehrt die Erfahrung, daß diejenigen, welche die ersten Anfälle der knechtischen Furcht übertäubt und unterdrückt haben, gemeinlich noch frecher, leichtfertiger und sicherer werden, als sie vorher gewesen. Bleibt aber der Sünder in der knechtischen Furcht stecken, so kann ihm dieselbe ein Weg zur Verzweiflung werden. Unserm gegenwärtigen Zustand nach kann es wegen unseres bösen Gewissens nicht wohl anders sein, als daß der erste Schlag, den Gott an das Herz des Sünder thut, eine knechtischen Furcht erwecke, welche macht, daß sich derselbe vor Gott, als einem gerechten Richter, und vor seinem zeitlichen und ewigen Strafen scheut, und daher dieses und jenes Böse gezwungener Weise unterläßt. Allein es muß hernach diese Frucht immer mehr von dem knechtischen Wesen gereinigt und aus dem herrlichen Evangelium von der Gnade Gottes in Jesus Christo immer kindlicher gemacht und mit Liebe gemäßigt werden, welche allein das Herz bessert und einen willigen Trieb zum Guten darin hervorbringt. Wohlan, die ihr durch die Ueberzeugungen des Geistes in eine knechtischen Furcht gesetzt worden, bedenkt, daß ihr noch nicht weiter gekommen seid, als Pilatus, der Heide, und daß euch, wenn ihr hier abbrechen oder stehen bleiben wollt, eure Ueberzeugungen eben so wenig helfen würden, als jenem seine Ueberzeugung von der Unschuld Christi geholfen hat. Kommet demnach zu Jesu Christo, dem Sohne der Liebe, welcher durch seine Erkenntnis euer Herz mit Liebe erfüllen wird, welche die knechtische Furcht austreibt. Ja, treuer Heiland, erfüllst du selbst unsere Herzen mit einer recht kindlichen Furcht vor Gott, daß wir nicht nur die Strafe scheuen, die auf die Sünde folgt, sondern vor der Sünde selbst den innigsten Abscheu haben, und zwar darum, weil sie deiner heiligen Person so viel Leiden zugezogen und deinen Tod befördert hat.

2) Pilatus hat noch viele seines Gleichen, welche aus Vorwitz über die allerhöchsten Geheimnisse der Religion Fragen aufwerfen, während sie doch ein abgekehrtes Gemüth von den allerersten Grundwahrheiten bezeigen. Pilatus war, wie schon erinnert worden, nicht treu gewesen mit dem Bekenntniß, daß Christus von seinem Königreich vor ihm abgelegt, und hatte mit der Wahrheit, welche zu verkündigen Christus in die Welt gekommen war, ein Gespött getrieben. Und nun bekommt er auf einmal eine Lust, in den dritten im Himmel hinauf zu steigen und in das allerhöchste Geheimnis des Glaubens, nämlich in die ewige Geburt des Sohnes vom Vater, mit seinem unheiligen heidnischen Verstande einzudringen. Aber wie viele Brüder und Nachfolger hat dieser Heide? Wie gemein ist dieser Enthusiasmus bei den Kindern dieser Welt, welche über

viele Geheimnisse der Religion disputiren wollen, ehe sie noch das ABC im Christentum gelernt und sich von dem Unflat ihrer säuischen Lüste gewaschen haben! Insonderheit stehen Studierende in Gefahr, mit ihrer stolzen Vernunft also überzuschnappen. Wie oft hört man dieselben von den allerhöchsten Geheimnissen der Religion disputieren? Sie unterstehen sich, zu bestimmen und auszumachen, wie es mit der ewigen Geburt des Sohnes vom Vater zugegangen? Wie sie von dem Ausgehen des Heiligen Geistes vom Vater unterschieden sei? Sie wollen untersuchen, wie in der einigen Person Christi zwei Naturen sein können, die göttliche und die menschliche? Wie diese zwei Naturen einander ihre Wesenheiten und Eigenschaften mitteilen? Wie der Leib Christi im Himmel und auch zugleich im Heiligen Abendmahl gegenwärtig sein könne? Ob Gott seinem Wesen oder nur seinen Wirkungen nach in den Gläubigen wohne? und so weiter; - und verstehen wohl noch nicht die ersten Buchstaben des Christentums, wie man Buße thun, sich selbst verläugnen, sein Kreuz auf sich nehmen und dasselbe Christo nachtragen müsse, begehren auch solches nicht zu lernen und auszuüben. O verkehrter Handel! Muß man nicht an der untersten Stufe der Leiter anfangen, wenn man die oberste erreichen will? Diese aber wollen oben anfangen und in das Heiligthum der verborgensten Wahrheiten mit ungewaschenen Füßen hineindringen, da sie die bekanntesten Wahrheiten überhüpfen. Sie wollen die Rätsel der Gottesgelehrtheit auflösen, da sie den Katechismus noch nicht können, und das erste Gebot noch nicht gelernt haben. Ach, wie sehr ist zu besorgen, daß durch die vorwitzigen Fragen, welche insonderheit in dem Artikel von Christo von fleischlichen Gelehrten aufgeworfen werden, das Leiden Christi noch täglich fortgesetzt werde. Allein wie der weise und gerechte Heiland damals stille schwieg und den Pilatus keine Antwort auf seine vorwitzigen Fragen würdigte, also mengt er sich auch nicht in fleischliche Disputen solcher Leute, die seuchtig sind in Fragen und Wortkriegen. Er offenbart seine Geheimnisse den Demüthigen und Unmündigen, nicht aber den stolzen Geistern, die alles nur mit der Schärfe ihres Verstandes ausmachen wollen und sich über die Einfalt des Wortes Gottes hochmüthig erheben. O bewahre uns, treuer Heiland, vor allem Vorwitz in geistlichen Dingen! Gib, daß wir uns selber kennen lernen, woher wir sind, nämlich aus sündlichem Samen, ehe wir uns unterstehen, die Frage, woher du seist, vorwitzig auszumachen. Laß uns zuvor unser eigenes sündliches Geschlechtsregister untersuchen, ehe wir die Geschlechtsregister des Himmels durchforschen wollen. Laß uns, nach dem Exempel deiner auserwählten Engel, niemals anders, als mit gebücktem Haupt, mit heiliger Demuth und Ehrerbietigkeit in die Geheimnisse deiner Person und deines Amtes hineinsehen.

3) Die Weisheit, zur rechten Zeit zu reden und zur rechten Zeit zu schweigen, muß in der Schule des gekreuzigten Jesu erlernt werden. Hier finden wir die Proben von allen beiden. Hier wußte der weise

Heiland zu reden und auch zu schweigen. Diese Weisheit hat kein natürlicher Mensch. Der redet vielfältig, wo er schweigen sollte, und schweigt, wo er reden sollte. Er redet, wenn er seine eigene Ehre vertheidigen und durch mancherlei Entschuldigungen sich rechtfertigen will, und ist hingegen stumm, wenn er die Ehre Gottes retten und seinen fälschlich beschuldigten Nächsten entschuldigen soll. Aber in der Schule des Gekreuzigten lernt man die Kunst, zu reden und zu schweigen. Denn durch das Kreuz Christi werden 1) die unordentlichen Begierden des Herzens gekreuzigt und in gute Ordnung gebracht, welche sonst ihre Herrschaft auch über die Zunge erstrecken und dieselbe bald zum Reden, bald zum Schweigen anhalten, nachdem es das Interesse der Eigenliebe erfordert. Hingegen erlangt man 2) durch die Gnade Jesu Christi eine unerschrockene Freimüthigkeit, seinem Mund zu öffnen und zu reden, wo es die Ehre Gottes und des Nächsten Heil erfordert, wenn man auch gleich vorhersähe, daß man sich Haß und Verachtung dadurch zuziehen werde. Lehre du uns selber, Herr Jesu, die große Weisheit, die keine menschliche Vernunft lehren kann. Lege unsern Zungen einen Zaun an, damit wir schweigen lernen, wenn durch unsere Reden deiner Ehre Eintrag geschehen möchte. Oeffne uns aber auch durch dein geheimes Hephata unsern Mund, wenn wir deine Ehre vertheidigen und der Wahrheit Zeugniß geben sollen.

4) Wer da erkennt, was es für eine gefährliche Sache um die irdische Macht und Gewalt sei, der wird nicht darauf trotzen, wenn er sie hat, und nicht danach verlangen, wenn er sie nicht hat. Pilatus würde vielleicht an jenem Tage weniger Verantwortung haben, wenn er in den Tagen seines Lebens weniger Gewalt gehabt hätte. Und das wird auch an vielen Andern eintreffen. Wie natürliche Menschen alle Gaben Gottes mißbrauchen, wie sie ihren Reichtum zur Verschwendung, ihr Schönheit zur Wollust ihren guten Verstand zur Ausdenkung loser Händel anwenden, also gehen sie auch mit der Macht um, die ihnen Gott in ihrem Amte anvertraut hat. O wie Wenige wissen dieselbe Recht zu gebrauchen! Wie Viele verwandeln dieselbe in ein Werkzeug, sich und Andere damit zu verderben! Wer auch nur über fünfzig oder hundert Menschen zu befehlen hat, der bildet sich gleich ein, er dürfe mit ihnen umgehen, wie er wolle, er dürfe alle Arten der Unbarmherzigkeit an ihnen ausüben und es dürfe Niemand dagegen mucksen. Aber ach, wie sehr betrügen sich die Menschen mit solchen stolzen Einbildungen. Sie sollten bedenken, daß sie mit denen, die ihnen gehorchen müssen, aus einerlei Thon gemacht sind, daß sie von Natur keinen Vorzug vor ihnen haben, daß Gott allein der gewaltige sei, 1 Tim. 6,15., daß sie es seiner freien Gnade zu danken haben, das er ihnen das Bild seiner Oberherrschaft angehängt und sie in dem Reiche seiner Macht zu Aufsehern über andere bestellt, daß er aber auch nachfragen und Rechenschaft fordern werde, wie sie die anvertraute Gewalt gebraucht,

da er denn wenn geringem und unterdrückten Gnade erzeigen, die Gewaltigen aber, die nämlich ihre Gewalt wieder seine Absicht zu Anderer Unterdrückung angewendet, gewaltiglich abstrafen werde, nach Buch der Weish. 6,2-9. O wenn man dieses bedächte, so würde man seine Gewalt mit Furcht und Zittern gebrauchen, Andern aber ihre Gewalt nicht mißgönnen, noch, wenn man sieht, wie Andern auf Ein Wort Alles zu Gebote stehen muß, bei sich selbst gedenken: Ei, wenn du doch auch etwas zu befehlen hättest, wenn sich doch Andere auch vor dir fürchten müßten! sondern man würde gern zufrieden sein mit niedrigem Stande, weil weniger Verantwortlichkeit damit verknüpft ist. Gib uns, Herr Jesu, auch hierin deinen Sinn. Du warst im Stande deiner Erniedrigung aller menschlichen Gewalt unterthan und brauchst nun im Stande deiner Erhöhung deine Gewalt nicht anders, als zum Heil der Menschen und zum Besten deiner Kirche. Gib, daß in jenem alle Unterthanen, in diesem aber alle Obrigkeiten und Gewaltigen deine Nachfolger werden möge.

5) Unser stolzer Sinn, der keiner guten Ordnung unterthan sein will, hat verursacht, daß der Sohn Gottes unter die Macht eines fremden Richters sich beugen und erniedrigen mußte. Ach, nimmermehr wär es so weit gekommen, daß der einige Sohn des Vaters, der Richter alles Fleisches, sich vor den Richtstuhl eines römischen Landpfleger hätte stellen und von ihm die Worte: „Weißt du nicht, das ich Macht habe, dich zu kreuzigen?“ anhören müssen, wo nicht unser Fall vorher- gegangen wäre. Wir ließen uns die hochmütigen Gedanken in den Kopf kommen, uns unumschränkt und unabhängig zu machen, keinen Höhern über uns zu erkennen, sondern freie Junker und unsere eigenen Herren zu sein, die sich von Niemand Gesetze vorschreiben lassen dürften. Dieser stolzer Sinn, der auch dem geringsten Bauern angeerbt ist, der sich von Natur weder unter Gott noch Menschen beugen will, hat verursacht, daß derjenige, der den Menschen ihre Gewalt gegeben, sich selbst unter die menschliche Gewalt hat beugen und sich der Macht eines heidnischen Richters unterwerfen müssen, unsern starren und widerspenstigen Sinn zu büßen. Soll uns aber dieses Verdienst der Erniedrigung Jesu Christi zu Statten kommen, so müssen wir nicht unter der Herrschaft dieser natürlichen Unart bleiben, sondern wir müssen mit Reue, Scham und Demuth unsern ungehorsamen, rebellischen Sinn, der die Bande aller guten Ordnung zerreißen und über alles herrschen will, unter das Kreuz Jesu Christi bringen und denselben ändern lassen. O Heiland, brich du selbst unsern harten Sinn und mache ihn deinen sanften, beugsamen und gehorsamen Sinn gleichförmig. Schenke uns eine solche Liebe zur Unterthänigkeit, daß wir lieber gehorchen, als befehlen wollen.

6) Wer sich von Andern zur Sünde verleiten läßt, der ist zwar vor Gott nicht unschuldig, doch hat derjenige größere Verantwortung, der ihn dazu verleitet. Der Verführer hat freilich ein größeres Gericht zu

erwarten, als der Verführte. Dieses gründet sich auf den Ausspruch Christi: „Der mich dir überantwortet“, und also dich zu allen diesen Ungerechtigkeiten verleitet „hat, der hat es größere Sünde.“ Mit welchen Worten er zugibt, daß allerdings Stufen der Sünde sind. Judas, Hannas, Caiphas sammt dem Hohen Rath der Juden versündigten sich schwerer an Christo, als Pilatus, weil sie mehr Erkenntnis hatten, weil vor ihrer Sünde mehrere Berathschlagungen vorhergegangen sind, weil sie öfters gewarnt worden, weil sie mehr verbunden waren, dem unwissenden Pilatus mit einem guten Exempel vorzugehen, weil sie endlich ihre Bosheit mit Heuchelei verknüpften und Gottes Wort zu ihrem Schadendeckel mißbrauchten. Daraus fließen denn folgende Regeln, nach welchen die Stufen der Sünde abgemessen werden können.

1) **Je mehr Einer Erkenntnis hat**, desto größer ist seine Sünde. Luc. 12,47.

2) **Je mehr Berathungen vor der Sünde vorhergegangen**, welche von der Stärke des bösen Vorsatzes zeugen, desto größer ist die Sünde.

3) **Je mehr Warnungen vor einer Sünde vorhergegangen**, desto größer ist die Sünde.

4) **Je mehr Einer verbunden ist, Andern mit einem guten Exempel vor zu leuchten**, desto größer ist seine Sünde.

5) **Je mehr Heuchelei mit einer bösen That verknüpft ist**, desto größer ist die Sünde. Doch diesmal leidets die Zeit nicht, diesen Stoff auszuführen.

Laßt uns diesmal nur die Regel merken, **daß die Sünde des Verführers größer sei, als des Verführten**, als welche in dem Ausspruch des Herrn Jesu so klar gründet ist, daß sie keinen Widerspruch leidet. O das dieß insonderheit alle diejenigen merken möchten, welche schon soweit in der Schule des Satans gekommen sind, daß sie von ihm als Werkzeuge gebraucht werden könnten, Andere zu verführen. Ist es nicht genug, ihr Uebelthäter, daß ihr euch durch eure eigenen Sünden einen Schatz des Zornes auf den Tag des Zornes und des gerechten Gerichtes Gottes häuft? Wollt ihr auch durch die Sünden, die durch eure Verführung geschehen, und demnach mit auf eure Rechnung geschrieben werden, eure Verdammniß vergrößern? O erkennet eure Schuld, bereut die Bosheit eures Herzens, demüthigt euch vor Jesu Christo, der auch unter dieser Art des Leidens sich gebeugt, damit er euch die Vergebung eurer schweren Schulden und die Gnade der Buße erwerben möchte. Wohlan, da der Satan Leute aus euch gemacht die Andere verführt haben, so laßt euch durch die Gnade Jesu Christi dergestalt verändern, daß Andere durch euer gutes Exempel erbaut und auf den Weg des Lebens geführt werden. Gib diese Gnade, o Herr Jesu, denen, die sie verlangen.

G e b e t.

Wir danken Dir, himmlischer Vater, daß Du deinen lieben Sohn unter eine fremde Gewalt hingegeben, damit er unsern Fall und Ungehorsam,

durch welchen wir uns deiner rechtmäßigen Gewalt, so viel an uns war, entzogen hatten, büßen und aussöhnen möchte. Wir bitten Dich, Du wollest durch deinen Heiligen Geist unsern widerspenstigen und rebellischen Willen, der sich nicht nur menschlichen Ordnungen, sondern auch deiner allerheiligsten Ordnung der Buße und des Glaubens entziehen will, beugen und demüthigen. Wir danken aber auch Dir, oh treuer Heiland, daß Du Dich um unsertwillen also hast erniedrigen wollen, damit wir durch deine Erniedrigung erhöht würden. Laß uns deines Verdienstes zur Vergebung unserer Sünden theilhaftig werden. Laß uns aber auch deinem Exempel nachfolgen und in deine Fußstapfen treten. Laß uns mit Dir unterthan sein, damit wir auch mit Dir herrschen mögen. Amen.

Die fünfzehnte Betrachtung.

Die letzte ohnmächtige Bemühung des Pilatus, Jesum

loszugeben.

Matth. 27,24.25., Joh. 19,12-16.

Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn losließe. Die Juden aber schrieen, und sprachen: Lässest du diesen los, so bist des Kaisers Freund nicht. Denn wer sich selbst zum König macht, der ist wieder den Kaiser. Da Pilatus das Worte hörte, führete er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richterstuhl an der Stätte, die da heißet Hochpflaster, auf Ebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in Ostern, um die sechste Stunde, und er spricht zu den Juden: Sehet, daß ist euer König! Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser. Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffte, sondern das ein viel größer Getümmel ward, nahm er Wasser, und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu! Da antwortete das ganze Volk, und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Da über antwortete er ihn, daß er gekreuzigt würde. In diesen Worten wird beschrieben die letzte ohnmächtige Bemühung des Pilatus, unsern Heiland los zugeben. Es wird dabei gemeldet: I. der Vorsatz des Pilatus; II. der gewaltige Stoß, wodurch dieser Vorsatz erschüttert worden; und III. die Folgen des erschütterten Vorsatzes.

I.

Was den Vorsatz des Pilatus betrifft, so heißt es davon Joh. 19,12.: „Von dem an trachtete Pilatus, wie er Jesum los ließe.“ Es hatte Pilatus schon bisher an dieser Sache gearbeitet und diesen Zweck durch allerlei zum Theil krumme, und unrechtmäßige Wege

zu erreichen gesucht. Nun aber setzte er sich auf's neue vor, ohne Umschweif zuzufahren und durch einen Machtspruch Jesu freizusprechen. Dieser neue Vorsatz des Pilatus ist anzusehen als eine Frucht der vorhergegangenen Rede Christi, da nämlich Christus zu Pilatus gesagt hatte: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde.“ In diesen Worten hatte Christus Meldung gethan einer Macht von oben, welche dem Pilatus über seine Person gegeben sei, zugleich aber hat er ihm zu verstehen gegeben, daß er sich schwer versündigen und sich eine Rache von oben zuziehen werde, wenn er diese Macht mißbrauche. Das waren nun solche Wahrheiten, die in dem natürlichen Gewissen des Pilatus, wie die Funken in dem Zunder fingen, die sich mit der Furcht, daß er es mit einem Sohn Gottes zu thun haben möchte, vereinigten und eine neue Bemühung, Jesum loszugeben, bei diesem heidnischen Richter erweckten. Daraus wir alsobald Folgendes lernen wollen.

1) Ein freimütiges Bekenntniß der Wahrheit hat eine große Kraft und bleibt niemals ohne Segen. Hier sehen wir an Pilatus ein Exempel, wie zuweilen auch die trotzigsten und ungerechtesten Gemüther durch ein freimütiges Bekenntniß gerührt werden. Dergleichen Exempel ist auch in dem Leben des Paulus, Apstg. 26,31.32., aufgezeichnet, da gleichfalls sein Richter durch seine freimütige Verantwortung überzeugt wurde, daß er nichts Böses gethan habe. Und eben diese Kraft haben oft die Bekenntnisses der Christ zur Zeit der Verfolgung an den Herzen der Heiden gehabt, da öfters die heidnischen Richter gezittert und gebebt haben, wenn die Christ mit der Kraft der Weisheit an ihre Gewissen gedrungen sind. Man soll demnach nur Gott bitten um Freudigkeit des Glaubens und solche mit Demuth und Bescheidenheit nach dem Exempel Christi gebrauchen, so wird solches nicht ungesegnet bleiben.

2) Gott läßt zuweilen die Anschläge der Bösen eine ganz andere Wirkung haben, als sie gehofft. Die Hohenpriester hatten sich eingebildet, durch die Beschuldigung, daß Jesus sich selbst zu Gottes Sohn gemacht habe, den Pilatus vollends zu gewinnen und auf ihre Seite zu ziehen. Allein eben durch diese Beschuldigung wurde den Pilatus eine neue Furcht eingejagt, Christum zu verdammen, und hingegen ein neuer Eifer bei ihm erweckt, ihn loszulassen. So geht es noch öfters. Der Satan und die Welt meint es oft recht böse mit einer Seele, die aus ihrer Bekehrung zu Jesu Christo Ernst machen will. Jener bestürmt sie von innen, diese von außen. Beide haben dabei den Endzweck, die Seele verzagt zu machen, daß sie alle Hoffnung der Errettung wegwerfen soll. Allein durch Gottes heilige Regierung bekommen diese bösen Anschläge eine ganz andere Wirkung, indem eine solche vom Satan verfolgte und von der Welt geplagte Seele eben dadurch in's Gebet getrieben und in den Schoß der ewigen Liebe gejagt wird; wie ein Hund, der ein

Kind anbellt und verfolgt, dadurch verursacht, daß es desto ängstlicher und schneller zu seiner Mutter läuft. So geht es auch mit täglichen Erneuerung und Beteiligung. So geht es auch in der täglichen Erneuerung und Heiligung. Wenn der Satan ein Kind Gottes übervorthelt und zu allerlei Uebereilungen und Strauchelungen verleitet, so hat er dabei den Endzweck, daß er es aus dem Stande der Gnade heraus und wiederum unter seine Gewalt bringen will. Gott aber regiert den Fehltritt so, daß sein Fuß in die Demuth hinableitet, daß es seinen Kampf gegen die Sünde erneuert und hinfert desto behutsamer ist, damit es nicht abermals übervorteilt werden möge. So weiß die Weisheit Gottes die allerschädlichsten Absichten des Satans zu unserm Besten zu lenken. O was ist das für ein unschätzbares Privilegium der Kinder Gottes, durch welches sie unter allen Anschlägen ihren geistlichen und leiblichen Feind getrost, freudig und unerschrocken gemacht werden, daß sie fröhlich ausrufen können: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen“, 1 Mos. 50,20. Das ist zu merken bei dem Vorsatz, den Pilatus gehabt, Jesum loszugeben.

II.

Nun aber wird ferner beschrieben der gewaltige Stoß, dadurch dieser Vorsatz des Pilatus erschüttert worden ist. Weil Pilatus doch nicht recht anbeißen, noch den geraden und richtigen Weg gehen wollte, so wurde aus seinem Trachten, Jesum loszulassen, nichts, und sein Vorsatz ward durch einen gewaltigen Sturmwind dergestalt erschüttert, daß er endlich gar unterliegen mußte. Denn da die Juden merkten, was er im Sinne hatte, so schrie sie: „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Denn wer sich selbst zum König macht, der ist wieder den Kaiser. „Hier suchten also die Juden wieder das politische Verbrechen hervor, dessen sie Jesum anfänglich beschuldigt hatten. Und weil Pilatus darüber erschrocken war, da er das Wort gehört hatte: „Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht“, so lassen sie diesen theologischen Punkt fahren und kommen wieder mit der alten Anklage, daß er sich selbst zum König gemacht habe, aufgezogen. Sie geben aber dieser alten Beschuldigung einen neuen Nachdruck, indem sie einen sehr bedenklichen Schluß daraus herleiten, welcher kräftig genug war, den des Pilatus wankend zu machen. Sie schließen nämlich also: „Wer sich selbst zum König macht, der ist wieder den Kaiser“, oder eigentlich, der widerspricht dem Kaiser, das ist, der macht dem römischen Kaiser sein Recht, welches er über das jüdische Land hat, streitig, und legt dadurch den Grund zum Aufruhr. Dieser Satz hat seine Richtigkeit. Wer in einem Lande, das schon unter der Herrschaft eines gewissen Oberherrn steht, sich zum Könige aufwirft und das Regiment des Landes an sich zu bringen sucht, der ist ja freilich als ein Feind des regierenden Landesherren anzusehen. Nun aber machen sie aus diesem wahren Satz diesen höchst falschen Schluß: „Dieser Jesus wirft sich im jüdischen Lande zum König auf, darum ist er

wider den Kaiser. „Und daraus schlossen sie ferner: „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht.“ Denn wie sollte der ein Freund des Kaisers sein können, welcher eine Feind des Kaisers schützt, und da er in Ketten und Banden im dargestellt worden, denselben wieder losgibt, damit der seine aufrührerischen Anschläge wieder den Kaiser ausführen könne. Dieser falsche Schluß setzte diesen großen Staatsmann in eine wahre Furcht, und er wurde in dieses Spinnengewebe, welches diese Klüglinge gewirkt hatten, so verwickelt, daß er sich nicht wieder herausfinden konnte. Die Furcht vor des Kaisers Ungnade, mit welcher er verdeckter Weise bedroht worden war, erschütterte die Grundfeste seines guten Vorsatzes, daß er wie ein Rohr hin und her wankte. Daraus wir folgende Lehren merken: **1) Der Satan weiß einen jeden Menschen an dem Orte anzugreifen, wo er am schwächsten ist.** So ging es hier dem Pilatus. Die Bedrohung mit des Kaisers Ungnade war ein rechter Donnerschlag, durch welchen er in eine solche Verwirrung und Bestürzung gesetzt wurde, daraus er sich nicht wieder sammeln konnte. Hier traf also der Satan den rechten Ort, wo er ihm wehe that und wo seine Schwäche steckte. Denn die Minister großer Herren fürchten sich vor nichts mehr, als vor der Ungnade derselben, weil sie wissen, daß solche den Verlust ihrer ganzen zeitlichen Wohlfahrt nach sich ziehen könne. Eben dieses Vortheils bedient sich der Satan noch immer, die Menschen zu stürzen. Er kennt, als ein erfahrener Naturkundiger, eines Jeden Temperament und herrschende Neigung; danach richtet er seine Versuchungen ein. Er weiß, womit er einen Jeden locken und schrecken soll. Einen Hochmütig lockt er zur Sünde durch die Hoffnung eitler Ehre, und schreckt ihn mit Furcht der Schande und mit der Beraubung seiner Würden und Ämter. Einem wollüstigen Zärtlink lockt er durch allerlei fleischliche Ergötzungen und gute Tage, und schreckt ihn hingegen mit der Furcht vor Ungemach, Gefängnis, Schmerzt und Marter. Einen Geizigen lockt er durch die Hoffnung irdischer Vorteile, und schreckt ihn hingegen mit der Furcht, seine Güter zu verlieren. Wenn er z. E. merkt, daß ein Mensch das Irdische lieb hat, und es geräth derselbe in solche Umstände, wo er auf der einen Seite die Hoffnung hat, ein reicher Mann zu werden, wenn er die evangelische Wahrheit verläugnen und in das Reich des Antichristen übergehen will; auf der andern Seite aber in Gefahr steht, um all das Seinige zu kommen, wenn er beständig bei der erkannten Wahrheit des Evangeliums bleibt, so richtet der Satan seinen Sturm gegen die Seite des Herzens, wo es am schwächsten ist. Er ergreift und fast ihn bei dieser Neigung zu dem Irdischen und spricht zu ihm: Siehe, wirst du dich nicht bequemen und das Gewissen diesmal hintenansetzen, so wirst du auf einmal all das Deinige verlieren und ein bettelarmer Mensch werden, dabei er ihm die Gefahr so groß und den Verlust so wichtig und unersetzlich vorstellt, daß endlich der arme Mensch, wenn er keine höhere Kraft hat, der Versuchung zu widerstehen,

und wenn die Gnade zum Beharren nicht in seiner Seele liegt, sich gefangen gibt und den Willen des Satans vollbringt. Wohl dem, der durch Anderer Schaden klug wird, der seine Schwäche selbst kennen und verwahren lernt, damit sich nicht der Bösewicht derselben zu seinem verderben bediene.

2) Solange man nicht in eine rechtschaffene Verläugnung der Welt eindringt, so ist man gegen die Anläufe des Satans nicht gesichert. Man ist gleich einer offenen Stadt, die keine Mauern und Wälle hat, und demnach keine Belagerung aushalten kann. Pilatus hat das mit seinem großen Schaden erfahren. Da ihm an der Gnade des römischen Kaisers mehr gelegen war, als an der Gnade Gottes und an einem guten Gewissen, so unterlag er endlich der Versuchung, die auf ihn losstürmte. Durch eine einzige, auch nur verdeckte Bedrohung mit der Ungnade des Kaisers war er entwaffnet. Seine Prahlerei, welche er vorhin, V. 10., hatte hören lassen: „Weißt du nicht, das ich Macht habe, dich los zu lassen?“ fiel nun auf einmal dahin, und der Teufel triumphirte über seine Schwäche. So geht es, wenn man der Welt Freundschaft und die Gunst der Großen und Gewaltigen für ein unentbehrliches Stück seiner Glückseligkeit schätzt, so wird, damit man dieselbe nicht verscherzen möge, oft Gerechtigkeit und gutes Gewissen beiseite gesetzt, und man wird ein elender Sklave solcher Leute, deren Herr zu sein man sich sonst eingebildet hat. Hier sehen wir, wie weit die natürliche Redlichkeit und Liebe zur Gerechtigkeit reiche, nämlich bis an die Grenzen der Verläugnung der Welt. Da Pilatus um Christie und der Gerechtigkeit willen Gefahr laufen sollte, als ein Feind des Kaisers zu Rom verklagt zu werden, so ward er ein Verräther der Gerechtigkeit und überlieferte die Unschuld den Händen ihrer Feinde. Das soll uns allen zur Warnung und zu einer kräftigen Erweckung dienen, in eine rechtschaffene Verläugnung der Welt und ihrer Gewohnheiten einzudringen. Die Welt muß so gering und Jesus muß so groß in unsern Augen werden, daß wir bereit seien, lieber alles fahren zu lassen, als ihn durch eine vorsätzliche Sünde zu beleidigen und seiner Ehre zu nahe zu treten. Diese Verläugnung ist die Scheidewand zwischen der natürlichen Ehrbarkeit und dem rechtschaffenen Wesen des Christentums. Es mag's Einer durch seine Naturkräfte in der Bezähmung seiner Leidenschaften und den äußerlichen Tugenden noch so weit bringen, wo er nicht sich selbst verläugnet und allem absagt, was er hat, so wird er in dem ersten Sturm, welcher über ihn kommt, unterliegen. Er wird nicht bestehen können, auch selbst in einem weltlichen Amte, darin Keiner recht treu und gewissenhaft sein kann, der nicht Gott nach dem ersten Gebot über alles fürchtet, über alles liebt und ihm über alles vertraut. Er wird noch viel weniger bestehen in einem geistlichen Amte; wenn man ihm auch nur von ferne mit der Absetzung droht, so wird er sein Gewissen bei Seite setzen, und das thun, was er selbst für Unrecht erkennt. Er wird endlich

keine einzige Pflicht des Christentums recht beobachten können. Denn wenn er auch den besten Vorsatz gefaßt, auch einen guten Anfang gemacht hätte, denselben in's Werk zu richten, und er hört, daß Andere so und so von ihm urtheilen und schon anfangen, mit Fingern auf ihn zu deuten, ihm diesen und jenen Spottnamen zu geben und ihm allerlei Böses nachzusagen, so wird er sich durch diesen Wind wie ein Wetterhahn bewegen lassen, seines guten Vorsatzes zu vergessen, sich wieder der Welt gleichzustellen und alles mitzumachen, was er bisher aus Trieb seines Gewissens unterlassen hat. Daraus sehen wir aber, daß uns Christus keine Last damit hat aufbürden wollen, wenn er die Verläugnung der Welt von uns gefordert, sondern daß dieselbe als ein Verwahrungsmittel gegen die Fallstricke des Versuchers anzusehen sei.

III.

Endlich werden uns noch die Wirkungen und Folgen des erschütterten und wankenden Vorsatzes des Pilatus erzählt. Es werden derselben drei angeführt. Die erste ist die Vorbereithung zur Verurtheilung des Herrn Jesu. „Da Pilatus“, heißt es, „das Wort hörte, führte er Jesum heraus“ aus dem Richt- hause, darin er ihn über den Punkt: ob er der Sohn Gottes sei? insgeheim verhört hatte, „und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißt Hochpflaster.“ Es war ohne Zweifel auswendig an seinem Hause auf einem erhabenen und mit glatten Steinen gepflasterten Platz ein prächtiger Richterstuhl aufgebaut, auf welchen er sich ordentlicher Weise zu setzen pflegte, wenn er einen Missethäter zum Tode verurtheilen wollte. Auf diesen erhabenen Richterstuhl setzt er sich nun auch dießmal mit großer Parade nieder, und nachdem er sein Ansehen durch das schändliche Weichen und Nachgeben in dieser ganzen Sache gar sehr geschwächt und verletzt hatte, so wollte er demselben nun dadurch wieder aushelfen, daß er äußerlich einen Staat machte, als er das Urtheil über Jesum sprechen wollte. Dabei meldete der Evangelist Johannes die Zeit, da solches geschehen, und zwar theils die Zeit des Jahres, theils die Zeit des Tages. Von der Zeit des Jahres heißt es: „Es war aber der Rüsttag“ das ist der Tag vor dem Oster=Sabbath, Marc. 15,42., oder der Freitag, da man zu dem bevorstehenden Sabbath, der wegen des Osterfestes besonders heilig gehalten ward, Vorbereitungen machte. Von der Zeit des Tages aber heißt es: „Es war um die sechste Stunde, das ist, nach unserer Art zu zählen, des Mittags gegen zwölf Uhr. Denn die Juden pflegten ihre Stunden vom Aufgang der Sonne an zu zählen, und den Tag in zwölf Stunden einzuteilen, Joh. 11,9. Es ging also auf zwölf Uhr, und der Mittag war vor der Thüre. Dagegen streitet nicht, wenn es Marc. 15,25 heißt: „Es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten.“ Denn entweder kann man diese Worte also übersetzen: Es war die dritte Stunde, nachdem sie ihn gekreuzigt hatten“, da nämlich die

Kriegsknechte (wie vorher erzählt worden) sich seine Kleider theilten; oder man kann bei Marcus durch die dritte Stunde das andere Viertheil des Tages verstehen, welches mit dem Ende der dritten Tagesstunde anfang. Denn wie die Juden die Nacht in vier Theile oder Nachtwachen eintheilten, also pflegten sie auch den Tag in vier Theile oder große Stunden abzuthailen, welche auch Stunden des Tempels oder des Gebets hießen, und davon eine jede ihren Namen bekam von der Stunde des Tages, mit deren Ende sie anfang. Das erste Viertheil des Tages hieß die erste größere Stunde und begriff von den ordentlichen zwölf Stunden des Tages die erste, andere und dritte in sich; das andere Viertheil hieß die dritte Stunde, die sich von der vierten bis zur sechsten Tagesstunde erstreckte, in welche die Verurtheilung Christie einfiel; das dritte Viertheil hieß die sechste Stunde, welche die siebente, achte und neunte Tagesstunde in sich faßte, in deren Anfang die Kreuzigung Christi einfiel; das vierte Viertheil hieß die neunte Stunde, dazu die zehnte, elfte und zwölfte Tagesstunde gehörte. Auf eine von beiden Arten können beide Evangelisten gar füglich verglichen werden, so daß man nicht nöthig hat, weder in dem Text Johannis, noch in dem Text Marci etwas zu verändern, obgleich einige wenige Exemplare vorhanden sind, worin Joh. 19,14. steht: „Es war um die dritte Stunde.“ Das war die nächste Vorbereithung zur Verurtheilung Jesu. Darauf folgt 2) der letzte Versuch des Pilatus Jesum loszulassen, welcher aber sehr lahm und kaltsinnig war. „Er sprach nämlich zu den Juden: Sehet, das ist euer König!“ Sehet ihn doch noch einmal an, wie er durch die Geißelung und andere Mißhandlungen so erbärmlich zugerichtet worden ist. Hat er ja etwas verbrochen, so ist er ja genug und bis auf's Blut dafür gezüchtet worden. Es steht nun noch bei euch, ob ihr ihn eure Erbarmung genießen lassen und ihm das Leben schenken wollet. Die Juden aber schrieen: „Weg, weg mit dem „! wir erkennen ihn nicht für unseren König, „kreuzige ihn!“ Pilatus that also mit dieser letzten Vorstellung nichts anderes, als Einer, der Oel ins Feuer gießt. Pilatus antwortete darauf: „Soll ich euren König kreuzigten?“ Da rückt er mit einem Beweggrunde, der von der Schändlichkeit der Sache genommen ist, hervor, und will ihnen zu bedenken geben, daß es ihnen zum ewigen Schimpf gereichen würde, wenn man sagen werde, die Juden hätten ihren König kreuzigten lassen. Allein was richten doch solche Beweggründe aus bei Leuten, die in der Raserei des Getümmel und Zornes stehen? Das kommt ebenso heraus, als wenn man anstatt eines Dammes einen Strohhalme vorlegen wollte, damit ein angeschwollener Fluß nicht austreten und das Land überschwemmen möge. Die Menschen halten sonst über ihre Reputation und sagen: Meine Ehre ist mir so lieb, als man Leben. Aber dem Haß gegen Christum opfern sie ihre Reputation mit Freuden auf. Um Christi willen können sie nichts verläugnen, aber wenn es wieder Christum geht, so fragen sie nichts nach

Schmach und Schande. Und da sie sonst denken: Ei was würden die Leute dazu sagen, wenn du das und das Gute thun würdest, so denken sie in solchen Fällen: Laßt die Leute reden, was sie wollen, wenn wir nur unser Zweck erreichen und den Frommen eins anhängen können. O eine erschreckliche Sache, daß kein Haß so grimmig ist, als der Haß gegen Jesum. Auf diese Vorstellung des Pilatus rückten endlich die Hohenpriester mit der Erklärung heraus, deren sie sich in's Herz hinein hätten schämen sollen: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser.“ Sonst murrten sie über das kaiserliche Regiment, und es war ihnen nirgends recht, daß sie dem Kaiser Zins und Tribut zu geben sollten; allein der Haß gegen Christum machte sie jetzt recht kaiserlich gesinnt. Ehe sie den armseligen Jesu, der von Blut triefend vor ihnen stand, für ihren Messias und König erkennen und der sanfte Joch seines Evangeliums auf sich nehmen wollten, ehe wollten sie lieber Knecht seines grausamen und blutdürstigen Tiberius sein. Soweit war es gekommen, daß sich hier die Priester und Obersten des Volkes öffentlich lossagten von der Hoffnung Israels, welchem der Messias unter dem Titel eines Königs verheißen war, und daß sie den Grundartikel der israelitischen Religion in das Angesicht eines heidnischen Richters verläugneten. Zugleich lag in diesen Worten: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser“ eine neue Bedrohung mit dem Kaiser, und sie wollten damit so viel sagen: Wir sind treugesinnte Unterthanen des römischen Kaisers, daher wir diesen Rebellen zu dir gebracht haben, daß du ihn abstrafest. Wirst du ihn loslassen, so verbindet uns unser priesterliches Gewissen, daß wir solches nach Rom an unsern gnädigsten Herrn, den Kaiser, berichten. Und das war der letzte Sturm auf das Herz des Pilatus, in welchem die Festung, die sich einige Stunden lang ohnmächtig gewehrt hatte, überging. Denn darauf erfolgte nun 3) die wirkliche Verurtheilung des Herrn Jesu, welche Matthäus 27,24.25. erzählt, und die unserm Bedünken nach am füglichsten hierher gebracht werden kann. Dabei kommen vor:

1) Die Beweg=Ursachen der Verurtheilung. Daß waren keineswegs gewisse Verbrechen, welche Jesus begangen hatte, denn davon hatte ihn der Richter selbst vielfältig losgesprochen, sondern es schritt endlich Pilatus höchst ungern zu dieser Handlung, theils weil keine Hoffnung da war, daß er etwas ausrichten und daß die Juden in die Loslassung Jesu willigen würden, theils weil ja zu befürchten war, daß die Sache endlich zu einem Getümmel oder völligem Tumult ausschlagen und das Volk das Haus des Landpfleger stürmen und plündern möchte, darauf denn eine noch schwerere Verantwortung an dem Hofe des römischen Kaisers hätte erfolgen können. Daß waren die Ursachen, welche den Pilatus endlich vermochten, zur Verurtheilung des Herrn Jesu zu schreiten.

2) Die der Verurtheilung vorhergegangene Erklärung und Pro-

testation des Pilatus. „Pilatus“, heißt es, „nahm Wasser und wusch die Hände.“ Es war diese Ceremonie unter Juden, 3 Mos. 21,6., und Heiden gewöhnlich, daß man die Hände mit Wasser wusch, wenn man seine Unschuld in einer Sache bezeugen wollte. Diese Gewohnheit beobachtet nun auch Pilatus und erklärt dabei zum Überfluß, was er mit dieser sinnbildlichen Handlung anzeigen wolle, indem er spricht: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, seht ihr zu.“ Hiermit bekennt er 1) nochmals öffentlich die Unschuld des Herrn Jesu, den er einen Gerechten nennt, welchen Titel bereits das Weib des Pilatus Christo gegeben hatte. Er lehnte 2) die Schuld des Todes Christi von sich ab und legte sie 3) auf die Gewissen der Juden. Also wollte er mit dem Hände waschen so viel sagen: So rein diese meine jetzt gewaschenen Hände sind, so rein will ich auch sein an der Verurtheilung und Hinrichtung dieses gerechten Mannes. Ihr sollt es vor Gott und den Menschen verantworten, daß ihr mich recht dazu zwingt, ihn zu kreuzigen tödten zu lassen. Allein diese gefühllosen Bösewichter nahmen dies ohne einiges Bedenken auf ihr Gewissen und schrienen einmüthig: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder“; damit die sagen wollten: Wir sind gewiß überzeugt, daß dieser Jesus als ein Verführer des Volks den Tod verdient habe, und daß du gar keine Ursache habest, einige Verantwortung oder Strafen deßfalls zu besorgen. Wir sprechen dich hiermit öffentlich frei und nehmen die ganze Schuld und Verantwortung vor Gott und Menschen auf uns, ja wir setzen unsere Personen und Kinder zum Unterpfand ein, daß die Verurtheilung dieses Menschen keine Strafe nach sich ziehen werde, und versprechen, alles Ungemach auf uns zu nehmen, das auf diese Verurtheilung folgen könnte. Von uns und unsern Kindern soll deswegen Rache gefordert werden; wir sind aber gewiß, daß solches in Ewigkeit nicht geschehen werde. O erschreckliche Worte, die von einer ungemainen Blindheit und Verstockung zeugen! O wie hat das arme Volk die Last dieser Verfluchung fühlen müssen, welche wie ein Mühlstein auf die Scheitel ihrer Nachkommen gefallen und sie nun fast achtzehn Jahrhunderte drückt! Endlich wird beschrieben 3) Die Verurtheilung selbst.“ Da überantwortete er ihn, daß er gekreuzigt würde.“ Er that also von seinem Richterstuhl den Ausspruch, daß er ihr Verlangen erfüllen und zur Kreuzigung Jesu seine Kriegsknechte hergeben wolle, nachdem sie bezeugt hatten, daß sie alle Verantwortung deshalb auf sich nehmen wollten. Hieraus wollen wir zum Beschluß noch Folgendes merken.

1) Auch die kleinsten Umstände des Leidens Christi haben unter der Leitung der göttlichen Weisheit gestanden. Es geschah 1) nicht vergebens, daß Pilatus an einem erhabenen Orte, der deßwegen Gabbatha hieß, das Urtheil über Jesum fällte. Denn dieser verurtheilte Jesus sollte zum Panier stehen allen Völkern, nach welchem die Heiden fragen sollten. Darum mußte seiner Verurtheilung nicht im Winkel, sondern öffentlich vor Jedermanns Augen an einem erhabenen Orte geschehen. Das aber

auch 2) die Stunde angemerkt wird, in welche diese Verurtheilung geschehen, dadurch wird angezeigt, wie Gott sowohl in dem Leiden seines Sohnes, als auch in dem Leiden seiner Gnadenkinder die Stunden zähle. Die Zeit wird dem Menschen nie länger, als unter dem Kreuz; da pflegt er nicht nur alle Tage, sondern auch alle Stunden zu zählen. Aber Gott zählt sie auch, und wird treuen Seelen für eine jede Stunde Schmach und Verspottung einen neuen Edelstein in ihre Kronen setzen. So sollen wir denn gewiß glauben, daß, wie die Vorsehung Gottes über dem Ort und über der Zeit der Verurtheilung Jesu Christi gewaltet, sie auch über der Zeit und über dem Orte unserer Leiden walten werde, und daß uns keine Trübsal weder an einem Andern Orte, noch zu einer Andern Zeit begegnen werde, als in den ewigen Rathschlüssen unsers himmlischen Vaters dazu bestimmt worden.

2) Weil wir uns so oft unbefugter Weise auf den Richterstuhl gesetzt, daß Urtheil über unsern unschuldigen Nächsten zu sprechen, so hat der Sohn Gottes leiden müssen, daß er von einem ungerechten Richterstuhl herab verdammt worden. Es hat der Herr Jesus uns die Warnung gegeben: „Richtet nicht! Verdammt nicht!“ Aber wer kehrt sich daran? Kein Befehl Jesu Christi wird häufiger übertreten, als dieser, nicht nur von der rohesten Art der Menschen, sondern auch von denen, die etwas Besseres erkennen und suchen. Die meisten Gespräche bei Besuchen und andern Zusammenkünften laufen auf eine Verurtheilung des abwesenden Nächsten hinaus, dessen Geberden, Worte und Werke alsdann vorgenommen, geurtheilt und gerichtet werden; wo denn öfters ein Urtheil gefällt wird, ehe Mann, so zu sagen, die Akten gelesen. Weil wir nun so oft auf den Richterstuhl steigen und statt dessen, daß wir uns selbst verurtheilen und unsere eigenen Handlungen scharf richten sollten, über unsern Nächsten herfallen, so mußte der Sohn Gottes seine Verurtheilung von einem ungerechten Richterstuhl herab anhören. O daß dieses einen innigen Abscheu gegen alles abscheuliche Splitterrichten bei uns erwecken möchte!

3) Gott ist so gütig, daß er seine Gnade manchen Menschen recht aufzudringen sucht. Wie hier Pilatus Christo den Juden gleichsam mit Gewalt als ihren König aufdringen will, da diese mit Händen und Füßen ihn von sich stoßen und ihn durchaus nicht dafür erkennen wollen: eben also geht Gott mit manchem Sünder um, daß er ihm mit großem und besonderem Nachdruck seine Gnade nicht nur anbietet, sondern auch gleichsam nachträgt und aufdringt. Bald überschüttete er ihn mit einer großen Menge Wohlthaten, sein abgeneigtes und halsstarriges Herz zu gewinnen; bald greift er nach der Ruthe, legt ihn auf's Krankenbett nieder, läßt ihn in andere schwere Umstände kommen und arbeitet mit großem Ernste an seinem Herzen. Wenn man aber endlich der noch ruft: Weg, weg mit diesen Beunruhigungen! was kann anders, als eine schwere Verantwortung darauf erfolgen? O aber wie oft sind wir mit den Ueberzeugungen, Warnungen und Bestrafung des treuen Geistes

Gottes, die wir in unserem Gewissen empfunden haben, also umgegangen, daß wir in der That daß „Kreuzige“ über sie gerufen und uns ihrer aus fleischlicher Zärtlichkeit zu entschütten gesucht haben, da wir vielmehr unsere bösen Lüste hätten kreuzigen sollen. Damit nun auch diese schwere Sünde den Bußfertigen vergeben werden könnte, hat der Sohn Gottes unter diesen Umständen die Vergebung derselben erworben.

4) Die Sünde, welche daß jüdische Volk in der Verwerfung Christi begannen, wird noch täglich mitten in der Christenheit verübt. Auf eine grobe Art geschieht es von den Kindern dieser Welt, welche ihre sündlichen Lüste höher schätzen, als die Gemeinschaft Jesu Christi, dazu sie im Evangelium berufen werden. Jene riefen: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser!“ Was thut ein Geiziger anderes, als daß er ruft: Ich habe keinen König, als den Mammon! Was thut ein Hochmüthiger anderes, als der er ruft: Ich habe keinen König, als meine Reputation! Was thut ein Wollüstiger anderes, als das er ruft: Ich habe keinen König, als meine Wollüste und gute Tage! Weg mit einem solchen Jesu, der mich verbinden will, mein Fleisch zu kreuzigen, der mich nötigen will, meine angenehmen Gesellschaften zu verlassen und mich von denselben loszumachen; weg mit ihm, ich will nicht, das dieser über mich herrsche! Aber es geschieht auch auf eine subtilere (feinere) Art von denen, die in einem andern Namen Heil suchen, als in demjenigen, den der himmlische Vater dazu bestimmt hat, daß wir durch denselben selig werden sollen, Apstg. 4,12.; die bald in ihren eigenen Verdiensten und guten Werken, bald in anderer Heiligen Verdienst und Fürbitte Sicherheit vor dem Zorn, Vergebung der Sünden, Heil und Seligkeit erlangen wollen. Was thun auch diese anderes, als das sie den Sohn Gottes verwerfen und andere Seligmacher erwählen. Ach, der Herr bewahre uns vor solchem Sinn, damit nicht an uns das Wort erfüllt werde: „Die einem Andern nacheilen, werden groß Herzeleid haben“ Psalm 16,4.

5) Das Blut Christi hat eine rächende und auch eine versöhnende Kraft. Es kommt über diejenigen zur Rache, welche sich an demselben verschulden, und entweder in ihrer Unbußfertigkeit ein fleischliches und übermüthiges Vertrauen darauf setzen wollen, oder aber dasselbe gar mit Füßen treten und es für unrein erklären. Diese werden als Mörder des Sohnes Gottes von der göttlichen Gerechtigkeit verfolgt, und das Blut Christi, das zur Reinigung ihres Gewissens und Vergebung der Sünden vergossen ist, kommt über sie zur Rache und zum Gericht. Hingegen beweist sich dessen versöhnende Kraft an allen gebeugten, zerschlagenen und gedemüthigten Seelen. Es kommt über dieselben in ihrer Rechtfertigung, da ihnen um dieses Blutes willen alle ihre Sünden vergeben werden. Es kommt über sie in ihrer Heiligung und täglichen Reinigung, da sie, wenn sie im Licht wandeln, durch dieß Blut immer mehr gereinigt werden von allen noch anklebenden Sünden, 1 Joh. 1,7. Ja, es kommt über sie zu unaussprechlichem Segen in der Stunde ihres Todes, indem es ihnen den Durchgang vom Tode zum Leben der öffnet.

Nun, der Herr verleihe, daß das Blut Jesu Christi auf eine so selige Weise über uns und unsere Kinder komme, und daß es seine versöhnende, rechtfertigende und heiligende Kraft an unser aller Herzen beweisen möge. Ja er gebe, daß alle diese Betrachtung, die wir bisher über das Leiden Christi vor den weltlichen Gerichten des Pilatus und Herodes angestellt haben, zum wahrhaftigen Heil unserer Seelen gereichen.

Schlußgebet.

Nun, Du treuer Heiland, dein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Es komme über uns nicht mit seiner rächenden, sondern mit seiner versöhnenden Kraft zur Reinigung unserer Gewissen, zur Heiligung unserer Seelen und zur Beruhigung unserer Herzen. Segne dazu alle Betrachtungen, die auch über diesen Theil deines heiligen Leidens angestellt worden sind. Gib, das wir nichts verlieren, noch verschütten mögen von all dem Guten, das durch die Mitteilung deines guten Geistes in uns geschaffen worden. Wir empfehlen Dir den ausgestreuten Samen so vieler wichtigen und seligmachenden Wahrheiten. Du wolltest ihn segne und begießen vom Himmel, damit unter dem Einfluß deines gnädigen Gedeihens eine ewige bleibende Frucht daraus entstehen möge, welche wir mit in die Scheunen der fröhlichen Ewigkeit bringen und Dich, das erwürgte Lamm, dafür loben und preisen mögen. Das thue um deines für uns vergossen Blutes willen. Amen.

Betrachtungen

über das

Leiden Christi

auf dem

Berge Golgotha.

Fünfter Theil.

Geschichte
des
Leidens Jesu Christi
auf dem
Berge und Golgotha,
nach
der harmonischen Beschreibung der vier Evangelisten.

Matth. 27,31-66. Marc. 15,20-47. Luc. 23,26-56. Joh. 19,16-42.

Da nahmen die Kriegsknechte Jesum, zogen ihm den Purpurmantel aus, und zogen ihm seine Kleider an, und führten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten. Und er trug sein Kreuz. Es wurden aber auch mit ihm hingeführt zween Uebelthäter, daß sie mit ihm gekreuziget würden. Und als sie Jesum hinführten, fanden sie einen Menschen, der vom Felde kam, und vorüberging, mit Namen Simon von Kyrene, der ein Vater Alexandria und Rufi war, den ergriffen und zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trug, und sie legten das Kreuz auf ihn, daß er's Jesus nachtrüge. Es folgte aber Jesu nach ein großer Haufe Volks, und Weiber, die klagten und beweinten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihre Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben! Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und den Hügeln: Bedeckt uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden! Und sie brachten ihn an die Stätte, die auf Ebräisch heißt Golgotha, das ist verdolmetschet Schädelstätte. Und sie gaben ihm Essig (oder sauren Wein) mit Myrrhen und Galle vermischt; und da er es schmeckte, wollte er nicht trinken, und nahm's nicht zu sich. Und sie kreuzigten ihn daselbst, und zwei Uebelthäter mit ihm, einer zur Rechten und den andern zur Linken, Jesum aber mitten inne. Da ward die Schrift erfüllet, die da sagt: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.

Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, was man ihm Schuld gab, die Ursache seines Todes, und setze sie auf das Kreuz. Es war aber geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Und man heftete sie oben zu seinem Haupte. Diese Ueberschrift lasen viele Juden, denn die Stätte war nah bei der Stadt, da Jesus gekreuziget ist. Und es war geschrieben auf ebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreibe nicht: der Juden König; sondern daß er gesagt habe: Ich bin der Juden König. Pilatus aber antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen seine Kleider und theilten sie. Und sie machten vier Teile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Teil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenäht, von oben an gewirkt durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weiß er sein soll. Und sie warfen das Loos darüber, wer ihn bekäme, auf das erfüllet wurde die Schrift, die sagt durch den Propheten: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Los geworfen. Solch thaten die Kriegsknechte. Und sie saßen allda, und hüteten sein, und es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten. Und das Volk stand, und sahe zu, die aber vorübergingen, lästerten ihn, und schüttelt ihre Köpfe, und sprachen: Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel Gottes, und bauest ihn in dreien Tagen! Hilf dir nun selber. Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz! Desgleichen auch die Hohenpriester verspottet ihn unter einander, sammt den Schriftgelehrten, Obersten Aeltesten, und sprachen: Er hat Anderen geholfen, und kann ihm selber nicht helfen. Ist er Christus, der König von Israel, der auserwählte Gottes, so helfe er ihm selber und steige nun vom Kreuz, auf das wir sehen, so wollen wir an ihn glauben! Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, lüset es ihn! Denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm, brachten ihm Essig, und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber. Desgleichen schmäheten ihn auch die Mörder, die mit ihm gekreuzigt wurden. Denn der Uebelthäter einer, die da gehängt waren, lästerte ihn, und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortet der andere Uebelthäter, strafte jenen (der Jesum lästerte) und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar sind wir billig darinnen; denn wir empfangen, was unsere Thaten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und er sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist ein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land, bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut, und sprach: Elie, Elie, lama asabthani! das ist: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Etliche aber, die dabei standen, da sie das höreten, sprachen: Siehe, er ruft den Elias. Danach, als Jesus wußte, daß Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllt würde, sprach er: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essigs. Und bald lief Einer unter Ihnen hin, nahm einen Schwamm, und füllte ihn mit Essig, und legte ihn um einen Ysopen, und steckte ihn auf ein Rohr, hielt es ihm dar zum Munde, und tränkte ihn. Die Andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme, und ihm helfe, und ihn herabnehme! Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht. Und abermal rief er laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, neigt er das Haupt, und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß mitten entzwei in zwei Stücke, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerriß, und die Gräber thaten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen; und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen. Aber der Hauptmann, der dabei stand gegen ihm über, und die bei ihm waren, und Jesum bewahreten, da sie sahen, daß er mit solchem Geschrei verschied, und das Erdbeben, und was da geschahe, erschraken sie sehr, und preiseten Gott, und sprachen: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch, ja Gottes Sohn gewesen. Und alles Volk, das dabei war zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten sich wieder um. Es standen aber alle seine Verwandten von ferner, und viele Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolgt, unter welchen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter des kleinen Jacobus, und Joses Mutter, und Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, die ihm auch nachgefolgt, da er in Galiläa war, und ihm gedienet hatten, und viele andere, die mit ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren. Und sie sahen das alles. Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuz blieben den Sabbath über (denn desselbigen Sabbath Tag war groß), baten sie Pilatum, daß ihre Gebeine gebrochen, und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem ersten die Beine, und dem anderen, der mit ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesus kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsobald ging Blut und Wasser heraus. Und der es gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist zwar; und der selbige weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr Glaubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllt würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.

Und siehe, am Abend, dieweil es wer Rüsttag war, welcher ist der Vorsabbath, kam ein reicher Mann von Arimathia, der Stadt der Juden, der hieß Joseph, ein ehrbarer Rathsherr, ein guter, frommer Mann. Der hatte nicht gewilliget in ihren Rath und Handel, denn er war ein Jünger Jesu, der auf das Reich Gottes wartete, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden. Der wagte es, und ging hinein zu Pilatus, und bat, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon todt war, und rief den Hauptmann und fragt ihn, ob er längst gestorben wäre? Und als er es erkundet von dem Hauptmann, schenkte er Joseph den Leichnam Jesu, und befahl, man sollte ihn ihm geben. Und Joseph kaufte Leinwand. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloen unter einander, bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu ab, und wickelten ihn in reine Leinwand, und banden ihn in leinene Tücher mit Spezereien, wie die Juden pflegten zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt ward, ein Garten, und im Garten ein neu Grab, welches Joseph hatte lassen in einen Fels hauen, und in welches Niemand je geleet war. Dasselbst hinein legten sie Jesum, um des Rüsttags willen der Juden, dieweil der Sabbath anbrach, und das Grab nahe war. Und sie wälzten einen großen Stein vor die Thüre des Grabes, und gingen davon. Es folgten aber die Weiber nach, die mit ihm gekommen waren aus Galiläa. Insonderheit waren allda Maria Magdalena und Maria Joses, die setzen sich gegen das Grab, und schauten zu, wie und wohin sein Leib geleet ward. Darauf kehrten sie um und bereiteten Spezereien und Salben; und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz. Das Andern Tages, der da folget nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämmtlich zu Pilatus, und sprachen: Herr, wir haben gedacht, das dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen wieder auferstehen. Darum befiel, das man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf das nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn, und sagen zu dem Volk: Er ist auferstanden von den Todten; und werde der letzte Betrug ärger, denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter; geht hin, und verwahret es, wie ihr wisset. Sie gingen hin, und verwahreten das Grab mit Hütern, und versiegelten den Stein.

Vorbereithungsgebet.

Getreuer Heiland, der Du gekreuzigt bist in der Schwachheit, nun aber lebest in der Kraft, und immerdar selig machen kannst, die durch Dich zu Gott kommen. Wir sind entschlossen, die Vollendung seines Leidens auf dem Berge Golgotha mit einander zu betrachten. Laß Dir, gekreuzigte Liebe, diesen Entschluß wohlgefallen, und lenke ihn zur Verherrlichung deines Namens. Gib uns ein lebendiges Gefühl unserer Untüchtigkeit, diese Betrachtung also anzustellen, daß wir einen wahrhaftigen Segen und Nutzen davon haben. Laß durch solches Gefühl ein sehnliches Verlangen nach deinem Beistande und nach dem Zufluß deines Lichtes erweckt werden. Stille aber

auch das erweckte Verlangen, und reiche alle diejenige Gnade dar, die Du selbst zu fruchtbarer Erwägung deiner letzten Leiden uns nöthig zu sein erkennst. Laß aus den Wunden, die Du in deiner Kreuzigung empfangen hast, Kraft, Heil, Leben und Segen auf unsere Seelen fließen, um deines Namens willen. Amen.

Die erste Betrachtung.

Über das Leiden Christi auf dem Berge Golgotha.

Der letzte Todesgang des Herrn Jesu.

In den vorigen Betrachtung ist das Leiden unseres theuersten Mittlers, welches er theils am Oelberge, theils vor dem geistlichen Gericht der Juden, theils vor dem weltlichen Gericht des Pilatus und Herodes um unserer Sünde willen ausgestanden hat, erklärt worden. Nun ist noch übrig sein Leiden auf dem Berge Golgotha, welchen Ort die unendliche Weisheit Gottes zur Vollendung der verdienstlichen Trübsale Jesu Christi bestimmt hatte. Der Anfang dieser Geschichte lautet also:

Matth. 27,31.32. Marc. 15,20.21. Luc. 23,26-32. Joh. 19,16.17.

Da nahmen die Kriegsknechte Jesum, zogen ihm den Purpurmantel aus, und zogen ihm seine Kleider an, und führten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten. Und er trug sein Kreuz. Es wurden aber auch mit ihm hingeführt zween Uebelthäter, daß sie mit ihm gekreuzigt würden. Und als sie Jesum hinführten, fanden sie einen Menschen, der vom Felde kam, und vorüberging, mit Namen Simon von Kyrene, der ein Vater Alexandri und Rufi war, den ergriffen und zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trug, und sie legten das Kreuz auf ihn, daß er's Jesu nachtrüge. In diesen Worten wird der letzte Todesgang des Herrn Jesu beschrieben. Unser Heiland hatte in seinem bisherigen Leiden schon manchen sauren Gang gehen müssen. Vom Oelberge wurde er gebunden und gefangen zu dem Hannas, vom Hannas zu Caiphaz, vom Caiphaz zu Pilatus, vom Pilatus zu Herodes, vom Herodes wieder zu Pilatus geführt, dabei er einen großen Theil der Gassen Jerusalems durchwandert hatte. Nun war noch sein letzter Gang übrig, da er aus dem Rrichthause des Pilatus als ein Uebelthäter nach dem Richtplatz geführt wurde.

Diese Hinführung erfolgte unmittelbar auf die von Pilatus geschehene Verurtheilung des Herrn Jesu. Sobald diese geschehen war, wurde er den Kriegsknechten (durch welche die Todesstrafen bei Römern vollzogen zu werden pflegten) überliefert, daß er gekreuzigt würde, wie Johannes C. 19,16. bezeuget. Es hatte zwar der damals regierende Kaiser Tiberius bereits vor sieben Jahren einen Befehl ausgeben lassen, daß zwischen dem Todesurtheil und der Vollziehung desselben allzeit zehn Tage verfließen sollten. Allein wie diese Verordnung den Mördern und Aufrührern nicht zu Statten kam, weil man glaubte, daß die Ruhe des Staates erforderte, die Abstrafung solcher Missethäter zu beschleunigen, also konnte auch unser Heiland diese Freiheit nicht genießen, weil man ihn gleichfalls unter die Aufrührer rechnete und ihn daher als eine Pest des gemeinen Wesens und als einen Schandfleck der jüdischen Kirche je eher je lieber aus dem Lande der lebendigen auszurotten suchte. Es ist demnach eine große Unwahrheit, wenn die Juden in ihrem Talmud vorgeben, daß man nach der Verurtheilung Jesu vierzig Tage nach einander durch einen Herold habe aufrufen lassen, wer etwas zu seiner Verteidigung vorzubringen habe, der solle sich melden. Da aber Niemand sich gemeldet habe, sei er endlich am Abend des Osterfestes aufgehängt worden. O unverschämte Lügen! Wie wäre es doch möglich gewesen, daß diese nach dem Blut Christi so grimmig durstenden Wölfe vierzig Tage auf die Vollstreckung des Todesurtheils hätten warten können? Ihr Verlangen, ihn je eher je lieber am Kreuze zu sehen, ließ sie nicht vierzig Minuten ruhen, sondern sie regten bei dem Landpfleger an, daß er die Exekution ohne Aufschub vornehmen mußte. Da war Niemand, der Jesum zum Tode zubereitete, Niemand, der ihm ein Wort der Ermahnung und des Trostes zugesprochen hätte, sondern er wurde als Einer, an dem alle Hoffnung der Besserung und Seligkeit verloren sei, in der größten Eifertigkeit zum Tode hingeschleppt. Doch er hatte auch nicht nöthig, zum Tode vorbereitet zu werden, weil er längst dazu bereit und willig gewesen. Des menschlichen Trostes aber hat er sich freiwillig begeben, damit er uns das Rechts zu den göttlichen Tröstungen in unsern letzten Stunden erwerben möchte. Durch die Geschwindigkeit, mit welcher er sich hat zum Tode führen lassen, hat er theils seinen himmlischen Vater bewegen wollen, einem Jeden zu seiner Todesbereithung so viel Zeit, als sie nöthig sein würde, zu schenken; theils hat er dadurch daß Leiden seiner Kinder geheiligt, wenn sie von dem Grimm ihrer Feinde plötzlich überfallen werden und ihnen keine Zeit gönnt wird, sich in ihrem Gemüte zu fassen. Und so ist auch dieser Umstand des Leidens Jesu für uns eine Quelle des Trostes und des Segens. Laßt uns aber nun seinen Todesgang etwas näher betrachten. Es wird dabei gemeldet I. Wie und in welcher Gestalt er hinge-

führt worden. II. Was er für Gesellschaft gehabt. III. Weiß ihm unter Weges begegnet. IV. Was er unter Weges geredet habe.

I.

Was den ersten Punkt betrifft, wie und in welcher Gestalt der Heiland hingeführt worden, so lehrt uns die evangelische Geschichte, daß solches geschehen in seinen eigenen Kleidern und mit dem Kreuz auf den Schultern. Daß er in seinen eigenen Kleidern hingeführt worden, zeigen Matthäus und Marcus mit diesen Worten an: „Da nahmen die Kriegsknechte Jesum“, (wie etwa eine Heerde Wölfe ein armes Schaf unter sich nehmen möchte) „und zogen im den Purpurmantel aus, und zogen ihm seine eigenen Kleider an, und führeten ihn also hin, daß sie ihn kreuzigten.“ Der Herr Jesus war kurz vorher in dem Richthause des Pilatus unter andern Verspottungen auch in einen alten Purpurmantel eingekleidet und in demselben auch nachgehends herausgeführt und dem ganzen jüdischen Volk als ein beschimpfter König vorgestellt worden. Nun aber, da er nach dem Richtplatz geführt werden sollte, nahmen ihm die Soldaten diesen Purpurmantel ab und zogen ihm sein Oberkleid an, damit er von Jedermann desto leichter erkannt werden möchte; weil ohne Zweifel sein heiliges Angesicht durch Schläge, Blut und Speichel so übel zugerichtet, aufgeschwollen und verstellt war, daß ihn die Wenigsten, die in sonst gesehen, gekannt haben würden, wo sie es nicht aus der Kleidung geschlossen hätten, daß man jetzt Jesus von Nazareth zum Tode hinführe. Den Dornenkranz hat man allem Anschein nach auf seinem Haupte sitzen lassen, damit Jedermann sehen könne, daß er deswegen gekreuzigt werde, weil er sich aufrührerische Weise für einen König der Juden (wie nachgehends auch die Überschrift lautete) ausgegeben habe. Den alten Purpurmantel aber mußte er im Richthause zurücklassen. Allein da derselbe ohne Zweifel an seinem verwundeten und blutigen Körper, der etwa vor einer Stunde durch die barbarische Geißelung jämmerlich zerfleischt und zerrissen worden, hier und da angeklebt war, so ist leicht zu erachten, daß die Umkleidung des Herrn Jesu wie nicht ohne vielen Spott der muthwilligen Kriegsknechte also auch nicht ohne durchdringende Schmerzen und neue Aufreißung seiner Wunden hat geschehen können. So viel hat es gekostet, uns das erste Kleid der Unschuld wieder zu erwerben. So viel hat es gekostet, die Kleiderpracht der stolzen Erdenwürmer zu büßen. O daß wir uns dieser schmerzlichen Umkleidung unseres Mittlers erinnern möchten, so oft wir unsere Kleider anziehen! O gewiß, es würde dieses Andenken ein kräftiges Mittel sein, alle geilen, stolzen und übermüthigen Gedanken zu vertreiben. Nachdem man nun dem Herrn Jesu seine Kleider angelegt hatte, so wurde ihm ferner das Kreuz aufgelegt, und mußte er also diesen schweren Block, der ihn tragen sollte, selbst zur Schädelstätte tragen. Es

war dieses eine Gewohnheit der Römer, daß ein Jeder, der gekreuzigt wurde, sein Kreuz selbst tragen mußte. Da aber das Kreuz aus einem langen Stück Holz und aus einem kürzeren Querholze bestand, so mußte der Uebeltäther das ganze Kreuz tragen, so daß das lange Holz oben auf seiner Schulter lag und mit dem untersten Ende auf der Erde schleifte, seine Arm aber ausgestreckt und an das Querholz angebunden waren. Darauf der Herr Jesus zielte, als er dem Petrus seine künftige Kreuzigung vorhersagte, Joh. 21,18.: „Wenn du alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürteln, und führen, wo du nicht hin willst.“ Auf gleiche Weise hat denn auch ohne Zweifel der Herr Jesus sein Kreuz tragen müssen. Seine ausgebreiteten Hände wurden an den Querbalken desselben gebunden, und er mußte also seine letzten Kräfte anwenden, diesen schweren Block hinter sich her zu schleppen. So trug er denn, wie Johannes sagt, sein Kreuz. Er hatte es von seiner Kindheit an auf seinem Herzen getragen, nun aber trug er's auch auf seinen abgematteten Schultern. Schmerz und Schmach waren bei dieser Prozession seine Gefährten. Auf einem gegeißelten und von allem Fleisch entblößten Rücken eine solche Last tragen, welche Schmerzen wird das verursacht haben! O wie oft werden die matten und entkräfteten Kniee unseres Seligmachers, die kaum seinen Körper noch tragen konnten, unter dieser Last niedergesunken sein! Zugleich aber war es eine höchst schmachliche und schimpfliche Sache, einen solchen Block hinter sich her zu schleifen, an welche man zum Fluch und Scheusal alles Volks nackt und bloß ausgedehnt werden sollte. O eine unbegreiflich tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes, daß er in der Gestalt eines zum Tode verurtheilten Sklaven einhergeht und sein eigenes Kreuz trägt, welches um desto schwerer war, weil es ihm, dem Bürgen des menschlichen Geschlechts, als eine eigentliche Strafe der Sünden zuerkannt war; ja weil er an diesem Holze ein Fluch werden, von Gott verlassen sein die Bitterkeit des ewigen Tode schmecken sollte. Dabei wollen wir noch folgende Wahrheiten merken:

1) Der Todesgang des Herrn Jesu ist der allertröstlichste und segensreichste Gang, der jemals geschehen ist. Ein jeder Tritt triffe zwar vom Blute, aber auch zugleich vom Trost für unsere Seele. Es hat unser Heiland viele saure Gänge in seinem Leiden um unseretwillen gethan, aber sie würden uns alle nichts geholfen haben, wenn er sich nicht endlich auch zu diesem entschlossen hätte. Wir waren zum Tode verurtheilt. Sollte dieses Urtheil von uns abgewendet werden, so mußte unser Mittler sich an unserer Statt zum Tode hinführen lassen. Und das hat ja auch mit der allergrößten Willigkeit seines Herzens gethan. Zu Petrus sagte er: „Man wird dich hinführen, wo du nicht hin willst“, nämlich nach der natürlichen Neigung, Joh. 21,18. aber dieses Lamm Gottes konnte zu seinem Vater sagen: „Sie, ich komme; deinen Willen, mein Gott thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“, Psalm 40,8.9. Er wird gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Er

läßt sich hinausführen aus dem irdischen Jerusalem, damit er uns den Eingang in das himmlische Jerusalem zuwege bringen möchte. Er läßt sich hinführen wie ein Schaf zur Schlachtbank, damit nicht Satan, Welt und Sünde dich, o Seele, als einen Ochsen zur Schlachtbank reißen möchten. Siehe, so hätten dich alle bösen Geister nach dem feurigen Richtplatz des höllischen Pfuhs fortschleppen sollen; so hättest du in den Maalzeichen des ewigen Fluches aus dem Grabe zum Gericht geführt werden sollen. Aber durch diesen willigen Todesgang deines Mittlers bist du von diesen traurigen Gängen befreit worden. Glaubst du nun an den Namen des Sohnes Gottes und begibst dich in seine heilige Nachfolge, so wirst du einst den Gang aus dem Grabe zum Gericht mit Freuden thun können. Lobe demnach, o Seele, lobe deinen Heiland, der durch seinen Todesgang dich vom ewigen Tode befreit hat.

2) Nichts kann einen Christen zur Uebernahme des Kreuzes williger und freudiger machen, als wenn er bedenkt, daß Jesus Christus selbst das Kreuz getragen habe. Wer wollte sich nun weigern, das Kreuz auf sich zu nehmen, da er den Schöpfer des Himmels auf der Erde kriechen und das Kreuz auf dem Rücken tragen sieht? Da so eine hohe Person mit ihrem Exempel uns vorgeht und uns zuruft: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“, so wären wir die Undankbarsten unter der Sonne, wenn wir ihm dieses abschlagen wollten. Gewiß, wenn eine Seele dieß recht erwägt, daß der ewige Sohn Gottes, der alle Dinge trägt seinem kräftigen Wort, der unter den Lobgesängen aller Engel wohnen und beständige Freude hat haben können, sich so tief erniedrigt und seine Schultern unter das Kreuz steckt, und zwar nur um ihretwillen, damit sie vom Fluch erlöst und mit Segen gekrönt werden möchte, - o so schämt sie sich ihres ihrer Kreuzflüchtigkeit, so bittet sie solche ihrem Kreuzflüchtigkeit, so bittet sie solche ihrem Heilande demüthig ab, und faßt den redlichen Entschluß: „So will ich, weil ich lebe noch, das Kreuz dir willig tragen nach.“ Wohlan, liebe Seelen, wollen wir Trost von dem Kreuz Jesu Christi haben, so müssen wir uns notwendig zur Gemeinschaft desselben entschließen, sowohl in der innerlichen Kreuzigung der Lüste des Fleisches, als in der äußerlichen Uebernahme der Schmach Jesu Christi. Denn wie der Herr Jesus innerlich und äußerlich an Leib und Seele gelitten, so müssen auch seine Nachfolger von beiderlei Leiden etwas schmecken und sich zur Uebernehmung derselben geduldig und willig bequemen. Denn „wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolget“; sprich der Heiland, „der kann nicht mein Jünger sein“ Luc. 14,27. Wird man zuweilen mit äußerlichen Leiden, Schmach und Verfolgung verschont, so muß man in der täglichen Kreuzigung seines alten Adams und in der Uebernehmung der von Gott auferlegten innerlichen Leiden sich desto treuer beweisen.

II.

Wir haben aber nun ferner zu sehen, was der Herr Jesus bei dieser Hinführung für Gesellschaft gehabt habe. Ueberhaupt

lief viel Volk mit, wie es zu geschehen pflegt, wenn Uebelthäter zum Tode geführt werden. Viele treibt die Neugierigkeit dazu an, Manche auch wohl die Bosheit und eine abscheuliche Begierde, ihre Lust an der Qual des Jesu von Nazareth zu sehen; Andere mögen andere unlautere Absichten gehabt haben. Nichts desto weniger ließ die Liebe Gottes diese Begleithung des Volkes nicht unbelohnt. Die Belohnung aber bestand darin, daß sie ganz anders wieder nach Hause kamen, als sie ausgegangen waren. Denn da sie nachher die ungemainen Wunder sahen, welche auf den Tod Jesu erfolgten, so heißt's von ihnen Luc. 23,48.: „Und alles Volk, das dabei war und zusah, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um.“ So hat man dennoch einen Segen davon, wenn man sich zu dem Herrn Jesus hält, gesetzt, daß es auch anfänglich nicht ohne Unlauterkeit geschähe. Außer diesem vermischten Haufen des Volks wurden insonderheit zwei Uebelthäter in der Gesellschaft des Herrn Jesu hingeführt, „daß sie mit ihm gekreuzigt würden“. Aus der Erzählung der Evangelisten erhellt, daß diese Uebelthäter Mörder und Räuber gewesen, welche also nach den Gesetzen der damaligen Zeit gekreuzigt werden mußten. Diese Uebelthäter scheint der römische Landpfleger bis auf's Osterfest aufgehoben zu haben, damit sie vor einer desto größern Menge Volks abgestraft würden und sich Mehrere an ihrem Exempel spiegeln möchten. Ohne Zweifel sind diese Mörder von der Anzahl derjenigen aufrührerischen Köpfe gewesen, mit welchen damals das jüdische Land erfüllt war, die sich der römischen Herrschaft nicht unterwerfen wollten, weil sie meinten, daß ein Jude keinen Andern Oberherrn, als Gott, erkennen dürfte. Vielleicht sind es diejenigen gewesen, die mit „Barabbas Aufruhr gefangen worden“, nach Marc. 15,7. Weil man nun den Herrn Jesum auch des Aufruhrs und des Lasters der beleidigten Majestät beschuldigt hatte, so verordnete der Landpfleger, daß er in der Gesellschaft anderer Aufrührer hingeführt werden sollte, damit diejenigen, die einerlei Verbrechen begangen, auch einerlei Todesstrafe mit einander ausstehen möchten. Das sich nun der Herr der Herrlichkeit in diese Umstände herabgelassen und sich in die Gesellschaft der Mörder und Aufrührer erniedrigt, damit hat er 1) unser Umgang mit bösen und verruchten Menschen büßen wollen. „Zu dem gottlosen spricht Gott: Wenn du einen Dieb siehst, so läufst du mit ihm, und hast Gemeinschaft mit dem Ehebrechern“, Mördern, Spielern, Fluchern, Trunkenbolden und andern Schandflecken des christlichen Namens, Psalm 50,6. 18. Dieses unser Mitlaufen in das wüste und unordentliche Wesen, 1 Petr. 4,4., da wir uns entweder von anderen Sklaven der Sünde mit hinführen lassen, allerlei Böses zu begehen oder Andere mit uns hinführen und durch unser Exempel zum Bösen verleiten; das, das hat den Sohn Gottes in diese Gesellschaft der Mörder herabgezogen, mit welchen er hier zum Tode hingeführt wird. O daß durch diesen Anblick ein ewiger Abscheu an

böser Gesellschaft bei uns erweckt werden möchte! Er hat damit 2) heiligen wollen daß Leiden seiner Nachfolger, da sie auch öfters mit den ärgsten Bösewichten, Ketzern und Verführern in eine Klasse gesetzt und als Leute, die in gleicher Verdammnis mit ihnen wären, angesehen werden. Er hat uns damit 3) einen Wink geben wollen, wie wir unsern alten Menschen mit ihm zur Kreuzigung hinführen sollen. Wir haben in uns zwei besondere Uebelthäter, die schuld sind an Rebellion und Aufruf gegen Gott und an aller Uebertretung seiner Befehle. Wollt ihr wissen, wie sie heißen? Es ist der Hochmuth unserer fleischlichen und stolzen Vernunft, die sich nicht der göttlichen Offenbarung unterwerfen will, und dann unser verkehrter Eigenwille, der sich nicht unter daß Joch Jesu Christi beugen will. Wohlan, laßt uns diese zwei Uebelthäter greifen, binden, ihnen daß Kreuz auflegen und mit Christo hinführen. Wollen wir Ruhe haben, so müssen wir diese Rädelsführer aller unserer Beunruhigungen nicht schonen. Ja, wollen wir Trost aus der Kreuzigung Jesu Christi haben, so müssen wir uns zur Kreuzigung dessen, was ihn an's Kreuz gebracht hat, willig entschließen.

III.

Es wird aber weiter gemeldet, was dem Herrn Jesu begegnet sei. Ueberhaupt begegneten ihm ganz andere Dinge, als ihm vor sechs Tagen bei seinem öffentlichen Einzuge in Jerusalem begegnet waren. Damals wandelte er unter dem Zujauchzen des Volks und unter einem fröhlichen einem fröhlichen Hosianna. Damals hieß es: „Gesegnet sei, der da kommt.“ Nun aber hieß es: „Verflucht sei, der hinausgeht.“ An Verspottungen wird's nicht gefehlt haben, an ungütigen Urtheilen auch nicht. Denn wenn Christus und seine Glieder leiden, so redet Jedermann übel von ihnen. So wird es auch nicht an Stößen und Schlägen der muthwilligen Kriegsknechte gemangelt haben. Doch von diesem alle melden die Evangelisten nichts, sondern bemerken nur zweierlei, daß unserm Heilande bei seinem Todesgange begegnet, nämlich theils eine Erleichterung in der Tragung des schweren Kreuzes, theils eine öffentliche Bezeugung des Mitleidens von den Weibern. Erstlich wiederfuhr ihm also einer Erleichterung, in dem ihm die schwere Bürde des Kreuzes abgenommen und jemand anders aufgelegt wurde. Zwar die Feinde hatten dabei den Zweck wohl nicht, daß sie dem Herrn Jesu einige Liebe erweisen wollten, sondern sie nahmen ihm das Kreuz darum ab, damit sie theils desto geschwinder den Berg Golgotha erreichen möchten, weil der Herr Jesus wegen seiner Mattigkeit das Kreuz gar langsam fortschleifte, da hingegen die Juden das Bluturtheil gerne bald vollstreckt sehen wollten, theils damit der Herr zu größerer Marter aufbehalten werden möchte. Denn sie besorgten, er möchte unter Weges niedersinken und unter ihren Händen sterben, da sie ihn hingegen lieber am Kreuz ausgedehnt sehen wollten. Weil demnach seine Kräfte durch Wachen, Hunger und vieles Blutvergießen erschöpft waren, so nahmen

sie ihm die Last ab, damit er nicht unter derselben erliegen möchte. Der himmlische Vater aber lenkte diese Umstände also, daß seinem abgematteten Sohne einige Linderung und Erleichterung wiederfahren mußte. Vom Richthause bis an das Tor der Stadt Jerusalem hat der Heiland selbst sein Kreuz getragen, als sie aber vor das Thor hinaus kamen und die Unmöglichkeit vor Augen sahen, daß der entkräftete Jesus den schweren Block den Berg hinaufziehen könnte, so sahen sich die Soldaten nach Jemand um, der das Kreuz vollends an Ort und Stelle liefern sollte. Denn sie selbst achteten sich viel zu gut dazu, daß sie es hätten anrühren und tragen sollen. Da fügte sich's nun durch eine sonderbare Schickung Gottes, daß Einer vorüberging, mit Namen Simon, aus Kyrene in Libyen gebürtig, welche Stadt, die über zweihundert Meilen von Jerusalem entfernt lag, damals mit Juden gefüllt war, die auch eine Synagoge darin hatten. Dieser Mann hatte etwa vor Jerusalem einen Acker, von welchem er herkam und in die Stadt gehen wollte, seine Andacht im Tempel zu verrichten. Allem Ansehen nach ist er ein heimlicher Jünger des Herrn Jesu gewesen, und hat vielleicht, weil ihn unter der Last des Kreuzes gebückt und ohnmächtig daher kriechen sehen, Mitleid mit Geberden und Worten gezeigt. Dieß war schon genug, die muthwilligen Soldaten zu reizen, daß sie ihn ergriffen und ihm das Kreuz auf dem Rücken banden. Und so mußte er denn hinter dem Herrn Jesu hergehen und das ganze Kreuz ihm nachtragen, durch welchen Aufzug diese Bösewichter zugleich die Nachfolge Christi beschimpfen wollten. War Simon sonst dem Verführer von Nazareth, nach ihrer Art zu reden, nachgelaufen, so sollte er nun auch zum Spott im nachgehen. Wäre es ein böser und ruchloser Jude gewesen, so würde ihnen das Kreuz vor die Füße geworfen haben. Hätte er Jesum gelästert, so wäre er gegen diese Schmach bevorzugt gewesen, und die hohen Priester würden ihn bald los gebeten und Soldaten ersucht haben, diesen ehrlichen Mann mit dieser Beschimpfung zu verschonen. Allein, weil er, wie gesagt, ein Jünger Jesu war, so mußte er sich auch mit Jesu schmähen und beschimpfen lassen. Zwar konnte er anfangs sich nicht sogleich darein finden. Es ging ihm schwer ein, daß er sich so verunglimpfen lassen sollte. Aber da er die Sanftmut und ungeweine Geduld des Herrn Jesu, der vor ihm geführt wurde, erblickte, so wird er gar bald auch seine Seele in Geduld gefaßt und sich mit aller Stille darein ergeben haben. Im übrigen mußte der Simon von Kyrene die Stelle des Simon Petrus allhier vertreten, welcher zwar theuer versprochen hatte, seinem Meister zu folgen und mit ihm in den Tod zu gehen, Joh. 13,37., aber solches nicht gehalten, sondern mit den übrigen Jüngern die Flucht ergriffen hatte. Daher die wunderbare Vorsehung Gottes einen anderen Simon herbeiführte, der Christo bei seinem Todesgange Gesellschaft leisten mußte. Das Andere, was dem Herrn Jesu unterwegs begegnete, war eine öffentliche Bezeugung des Mitleidens. Denn viele Weiber, die theils

in Jerusalem wohnten, theils aus Galiläa Jesu nachgefolgt waren, Luc. 23,49., gingen mit ihm, beklagten und beweinten ihn. Ohne Zweifel wird solches bei vielen aus bloß natürlichem Mitleid, dergleichen man auch mit Uebelthätern, die zum Richtplatz geführt werden, wegen der Gemeinschaft der menschlichen Natur zu haben pflegt, hergekommen sein. In diese natürliche Weichherzigkeit hat sich auch etwa bei manchen die Eigenliebe eingemischt, da es ihnen nahe gegangen, daß ein so großer Wunderthäter, der ihr Kranken geheilt und ihre Söhne und Töchter gesund gemacht, ihr Arzt und Nothhelfer, so jämmerlich sterben sollte. Doch kann es wohl sein, daß dieses Mitleid bei etlichen aus einem reinen Grunde hergerührt hat. Es äußerte sich aber dasselbe theils durch wehmüthige Geberden, da sie an die Brust schlugen, die Hände rangen und dergleichen, theils durch Heulen, Weinen und Wehklagen. Auf Seiten der Weiber zeigten nun zwar diese Ausbrüche des Mitleids eine nicht geringe Unwissenheit in dem Geheimnis des Kreuzes und eine große Schwäche des Glaubens an. Hätten sie den Rath Gottes in dem Leiden seines Sohnes erkannt, wären sie überzeugt gewesen, daß Jesus nicht gezwungen, sondern freiwillig in den Tod gehe, und daß er durch eine siegreiche Auferstehung wieder herausgehen werde, so würden sie ihr Brustschlagen, Heulen und Lamentiren wohl eingestellt haben. Allein in ihrem Herzen war er gleich den Todten geachtet, und sie sahen ihn an als Einen, in dessen Grab ihre ganze Hoffnung von der Erlösung Israels verscharrt werden sollte. Unterdessen waltete doch auch unter diesen Umständen ein heiliger und weiser Rath Gottes. Diese Thränen zeugten von der Unschuld Jesu, die Pilatus vorher so oft bekannt hatte. Diese Thränen klagten die Ungerechtigkeiten seiner Richter öffentlich an und verdamnten ihr Todesurtheil, das sie über den Unschuldigen gefällt hatten. Diese Tränen gehörten unter die Ehrenbezeugungen, die man dem König Israels schuldig war, 2 Sam. 1,24. 2 Chron. 32,32.33.35,25. Ja, diese Tränen waren Vorspiel von der Erfüllung der Weissagung Sacharjā, darin Cap. 12,10-14. vorher verkündigt worden, daß die Weiber aller Geschlechter Israels dermaleinst den Messias beklagen und beweinen würden. Es mußte endlich auch hierin der Anfang und das Ende des Lebens Jesu miteinander harmonieren. Derjenige, der bei seiner Geburt von dem bethlehemitischen Müttern beweint worden, die in dem Tod ihrer Kinder den Tod des Messias, den sie mit unter die Leichen zählten, mit beklagten, Jer. 31,15-17., der ward nunmehr bei seinem Tode von den jerusalemischen Müttern betrauert und beweint. Laßt uns aus diesen Umständen folgende Wahrheiten bemerken: **1) Gott ist so getreu, daß er uns nicht über Vermögen beschwert werden läßt, sondern zu der Stunde, da es am nöthigsten ist, eine Lindrung verschafft.** So ging es hier dem Herrn Jesu. Da seine menschlichen Kräfte erschöpft waren und er sein Kreuz nicht länger tragen konnte, so wußte es Gott also zu fügen, daß es ihm abgenommen wurde. Ebenso wird es auch einem jeden rechtschaffenen Jünger und Kreuzträger Jesu

Christi ergehen. Sein treuer Heiland, der aus eigener Erfahrung weiß, wie einer Seele zu Muthe ist, die über ihr Vermögen beschwert wird, und die unter der Last vor Mattigkeit hinsinkt, wird nun Mitleid mit ihm haben und nicht zulassen, daß er über seine Kräfte beschwert werde; ja er wird zur rechten Zeit herbeitreten und seine Last, darunter er gebückt einhergeht, gütig erleichtern. Hat er in seinem Gesetz die Verordnung gemacht, daß man auch selbst einen Esel unter seiner Last nicht liegen lassen, sondern im aufhelfen soll, 2 Mos. 23,5., so wird er vielmehr nach dem Triebe seiner zarten Liebe seinen matten Kreuzträgern die Hand bieten und ihnen aufhelfen, wenn sie niedersinken wollen. Darauf kann es ein Jeder, der sich in die Nachfolge Christi begeben, sicher wagen. Nur fröhlich aufgefaßt die leichte Liebeslast, das Leiden dieser kurzen Zeit ist doch nicht werth der Herrlichkeit.

2) Gott übersieht seinen Kindern die natürliche Widrigkeit, die sie gegen das Leiden haben, wenn sie nur derselben nicht muthwillig nachhängen. Simon sperrte sich im Anfang und nahm das Kreuz Jesu gezwungen auf seine Schultern. Hierin ist er ein Bild, wie die Natur sich nicht gern zur Uebernahme des Kreuzes entschließen, sondern lieber frei sein und damit verschont werden will. Es muß zwar der gute Simon viele empfindliche Verweise darüber leiden, aber es ist schwer zu glauben, daß es einer von denen, die ihn darüber schelten, besser gemacht haben würde, wenn er an seiner Stelle gewesen wäre. Ach leider, wir legen täglich Proben ab, daß wir des Kreuzes gerne überhoben sein möchten, und bestätigen damit die Anmerkung Pauli, daß die Züchtigung, wenn sie da ist, uns nicht Freudigkeit zu sein dünke, Ebr. 12,11. So willigt der Geist ist, so schwach ist das Fleisch, zumal wenn ihm das Kreuz so unvermutet, wie hier dem Simon, begegnet. Doch gelobet sei Gott, der mit der Schwachheit seiner Kinder Geduld trägt, und um Jesu Christi willen ihnen diese Bewegungen der kreuzscheuenden Natur vergibt, wenn sie nur ernstlich dagegen kämpfen und ihn um immer größere Willigkeit zur Uebernahme der Leiden bitten. Wohl an, laßt uns demnach diesem Simon nicht nur darin gleich sein, daß wir uns das Kreuz mit Widrigkeiten auflegen lassen, sondern laßt uns ihm auch darin nachfolgen, daß wir aus der Fülle Jesu Kraft nehmen, solche Widrigkeiten zu überwinden, gleichwie er durch den Anblick der bewundernswürdigen Sanftmut Jesu Christi, der sich als ein Lamm zur Schlachtbank führen ließ, die widerstrebendsten Regungen seiner Natur besiegt und die Schmach Jesu hernach so lieb gewonnen, daß er auch seine beiden Söhne, Alexander und Rufus zur Nachfolge des gekreuzigten angewiesen hat, Röm. 16,13.

3) Um Christi willen etwas thun oder leiden, das bringt in der Gemeine der Heiligen einen unsterblichen Namen zuwege. Der Name Simons ist dadurch verewigt worden, das er Jesu das Kreuz nachgetragen, so daß man noch bis auf diesen Tag, wo das Evangelium von Christi Kreuzigung verkündigt wird, seiner gedenkt. Eben diese Wirkung hat das Kreuz bei allen denjenigen Seelen, die es mit Geduld und Freu-

digkeit Christo nachtragen. O wie schön lautet es, wenn man einem Verstorbenen mit Wahrheit nachrühmen kann: „Er hat getragen Christi Joch, ist gestorben und lebe noch!“ Dieses ist der gesegnete Weg zu einem unsterblichen Namen in der Gemeine der Heiligen; da hingegen alle andere berühmten Nahmen, welche die Welt denen austheilt, die sich in ihrem Dienst besonders ausgezeichnet haben, endlich mit Gestank vergehen.

IV.

Zuletzt wird noch von dem Evangelisten Lucas beschrieben, was der Herr Jesus unter Weges, da er zum Tode geführt worden, geredet habe. Er war keineswegs vor Bestürzung und Schrecken verstummt, sondern verrichtete diesen Gang mit einem wohlgefaßten und gegenwärtigen Gemüthe. Ohne Zweifel wird er mehr in der Stille mit seinem Vater, als mit Menschen geredet haben; doch hatte er auch seinen Mund gegen sie geöffnet und ihnen die Gedanken seines Herzens durch gar bedenkliche Worte entdeckt. Man hörte hier kein Murren über das Verhängnis seines Vaters, kein Drohen, Fluchen und Schelten auf seine Feinde aus seinem geöffneten Munde, sondern er that seine Lippen auf, Buße zu predigen. Da im das Kreuz abgenommen und auf die Schultern Simons gelegt wurde, so brauchte er diese ruhigen Augenblicke, die ihm gegönnt wurden, den Weibern, die ihm nachfolgten und weinten, und in ihrer Person dem ganzen jüdischen Volk dasjenige zu sagen, was zu ihrem Frieden diene. Der Inhalt aber seiner Rede ist in der folgenden Predigt erklärt.

G e b e t .

Treuer Heiland, sei gelobt für Erstlinge deines Segens, den Du zur Betrachtung deiner letzten Leiden uns zu verleihen angefangen hast. Sei gelobt, daß Du Dich für uns zum Tode hast hingeführt lassen, damit wir zum Leben eingehen könnten. Sei gelobt, daß Du in der Person Simons die Nachtragung deines Kreuzes geheiligt, und nachdem Du die Schmach und den Fluch von unserm Kreuz hinweggenommen und selbst getragen hast, den Ueberrest desselben in eine heilsame Last und in ein sanftes Joch verwandelt hast. Mach uns nun, o lieber Heiland, von Herzen willig, Dir, als unserem Führer, zu folgen, wo Du hingehst. Lehre uns, die Gemeinschaft deines Kreuzes recht hoch schätzen. Lehre uns auch anderer Last aus Liebe tragen, damit wir das Gesetz Christi erfüllen. Segne dazu die Umstände deines Leidens, die wir betrachtet haben, um deines Namens willen. Amen.

Die zweite Betrachtung.

Die letzte Bußpredigt des Herrn Jesu,

wie sie an einem Bußstage 1725 in einer Predigt öffentlich erklärt worden.

Jesus Christus, der selbst Buße gepredigt und Buße zu predigen befohlen, der segne die Betrachtung seiner letzten Bußpredigt an unser aller Herzen, um seiner Liebe willen. Amen. Es sind, Geliebte in dem Herrn, von Anbeginn der Welt her Bußpredigten gehalten worden. Gott selbst hat im Paradies den Anfang dazu gemacht, daß er unseren gefallenen Stammeltern ihre Sünde und Uebertretung vorgehalten und sie zu einer beständigen Feindschaft gegen den Satan und seine Werke, aber auch zum Glauben an den verheißenen Weibessamen gewiesen, 1 Mos. 3,9-19. Was war die Anrede Gottes an den Kain, als er seine Geberde gegen seinen Bruder Abel verstellte hatte, anderes, als eine Bußpredigt? Warum ergrimmet du“, sagte Gott zu ihm, „und warum verstellst dich deine Geberde? Ist's nicht also, wenn du fromm bist, so bist du angenehm. Bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür; aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie“, 1 Mos. 4,6.7. Was Gott selbst angefangen hatte, daß setzen seine Knechte fort. Die frommen Patriarchen, die vor der Sündfluth gelebt, und unter denselben besonders Enos, Henoch und Noah, waren nichts anderes, als Prediger der Buße und der Gerechtigkeit, welche der ersten Welt ihre Sünden und die bevorstehenden Gerichte Gottes ankündigten. Nach der Sündfluth, die eine thatsächliche Bußpredigt war, darin Gottes Zorn vom Himmel über alles gottlose Wesen der Menschen offenbart wurde, machte Gott zuerst den Anfang, Buße zu predigen und des Dichten und Trachten des menschlichen Herzens als böse von Jugend auf zu beschreiben, obwohl er um eines Andern Menschen willen, der Sünde und Flucht tragen und büßen sollte, zugleich versprach, die Erde nicht mehr zu verfluchen, noch mit einer neuen Sündflut zu verderben, 1 Mos. 8,21. Darauf hat denn Gott weiter von einer Zeit zur andern Zeugen erweckt, welche die Menschen auf den Weg der Buße und Bekehrung zu dem lebendigen Gott und zum Glauben an den verheißenen Messias gewiesen haben. Das war der Inhalt der Reden Abrahams, Isaaks und Jacobs, wenn sie bei den hin und wieder aufgerichteten Altären von des Herrn Namen predigten 1 Mos. 12,8.35,4. Das war mehr das Geschäft Mosis, Samuels und aller übrigen Propheten. Das war das Werk Johannis des Täufers und aller Apostel, welche Predigten Buße und Vergebung der Sünden, Luc. 24,47. Apstg. 20,21. Unter allen Bußpredigten aber, die in der Heiligen Schrift auf-

gezeichnet sind, verdienen die Bußpredigten Jesu Christi, mit welchen er sein öffentliches Lehramt angefangen und beschlossen hat, eine besondere Aufmerksamkeit, theils wegen der Majestät des Redenden, theils wegen ihres wichtigen Inhalts. Da wir nun jetzt, Geliebte in dem Herrn, die letzte Bußpredigt, welche dieser Prophet in den Tagen seiner Niedrigkeit gehalten, zu betrachten vor uns nehmen wollen, so laßt uns unsere Gedanken zusammenfassen und unsere Herzen zu dem Herrn erheben und ihn bitten, daß er solche Betrachtung zur reichen Erbauung unsere Seele überschwänglich segnen wolle.

Text.

Luc. 23,27-31

Es folgte aber Jesu nach ein großer Haufe Volks, und Weiber, die klagten und beweinten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben! Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedeckt uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden! In diesen Worten, Geliebte, ist enthalten:

Die letzte Bußpredigt des Herrn Jesu.

Dabei soll betrachtet werden:

- I. Der rechte Verstand;
- II. Der heilsame Gebrauch derselben.

I.

Es war diese letzte Bußpredigt des Sohnes Gottes an die Töchter Jerusalems gerichtet, das ist, an die Weiber, die in der Stadt Jerusalem wohnten, oder doch dieselbe in Absicht auf den jüdischen Gottesdienst für ihre Mutterstadt erkannten, und die jetzt unter einer großen Menge Volks den Herrn Jesum zur Schädelstätte begleiteten. Denn es wird im 27. Vers erzählt, daß dem lieben Heiland, als er nach dem Berge Golgotha hinausgeführt worden, „ein großer Haufe Volks „nachgefolgt sei, worunter sich ohne Zweifel auch viele fremde Juden und Judengenossen werden befunden haben, welche damals aus allen Theilen der bewohnten Welt nach Jerusalem auf das Osterfest gekommen waren. Es hat denn der Herr Jesus auch hierin wie ein anderer Mensch, der zum Tode geführt wird, erfunden werden wollen, indem es nichts Ungewöhnliches ist, das eine große Menge Volks sich versammelt, wenn

ein Uebelthäter vom Leben zum Tode gebracht werden soll. Zugleich aber hat er auch hiermit büßen wollen diejenigen Sünden, die bei solchen Gelegenheiten begangen werden, indem die allerwenigsten Zuschauer solcher Exekutionen bedenken, daß sie eben den Samen der Bosheit in sich tragen, der bei dem Uebelthäter in solche grobe Laster ausgebrochen, noch Gott demüthig preisen, daß er sie bisher vor solchen Sünden behütet, noch für den armen Sünder herzlich und andächtig beten, sondern bloß ihrem Fürwitz ein Genüge zu thun sich dabei einfinden, wie ohne Zweifel auch die allergrößte Menge, die Christo damals nachgefolgt, keinen Andern Endzweck gehabt hat. Es befanden sich aber unter diesem Haufen des Volks auch einige Weiber, die im theils aus Galiläa nachgefolgt waren, theils in Jerusalem bisher gewohnt hatten. Von diesen Weibern meldet der Evangelist „das sie Christum beklagt und beweint hätten“; mit welchen Worten er anzeigt, das ihnen nicht nur die Tränen in die Augen getreten und über ihre Wangen herab geflossen, sondern das sie zugleich mit einem kläglichen Geschrei und mancherlei ängstlichen Geberden ihre Traurigkeit an den Tag gelegt haben. Bei den Meisten mag wohl die Quelle dieses Klagens und Weinens ein bloß natürliches Mitleid gewesen sein. Es ging ihnen nahe, daß ein solcher großer Prophet, ein solcher frommer Mann, der niemals auch nur ein Kind beleidigt, sondern herumgezogen und Jedermann wohlgethan und unzählige Kranke gesund gemacht, eines so schmähhlichen und grausamen Todes sterben sollte. Ihre Traurigkeit wurde vermehrt durch den kläglichen Anblick, der wohl einen Stein, geschweige ein menschliches Herz, zum Mitleiden hätte bewegen können. Sie sahen nicht nur in dem Angesicht Jesu Christi die blutigen Spuren der im Rhythuse des Pilatus ausgeübten Grausamkeiten, in dem das Heilige Haupt durch die vielen Faustschläge, durch den Speichel der Soldaten und durch den in's Fleisch getriebenen Dornenkranz erbärmlich zugerichtet worden, sondern sie sahen auch mit ihren Augen die noch tobende Unbarmherzigkeit der römischen Soldaten. Denn man pflegte bei den Römern diejenigen, die gekreuzigt werden sollten, unter Weges auf mancherlei Art zu peinigen, sie hin und her zu stoßen, mit Fäusten und Kolben zu schlagen, auch zuweilen spritzige Steine und Nägel unter die bloßen Füße zu streuen und sie mit großem Ungestüm darüber hin zu treiben. Da nun dieses bei anderen Uebelthätern gebräuchlich war, so ist kaum zu glauben, daß die Kriegsknechte, die bisher den grausamsten Frevel an dieser heiligen Person verübt, es hier sollten unterlassen haben. Zu geschweigen, das auch selbst der schwere Block des Kreuzes, den der matte Heiland tragen mußte, seinen durch die Geiselstrieche aufgerissenen Schultern und Rücken eine schmerzliche Last sein mußte. Durch diesen höchst erbärmlichen Anblick wurde also ein empfindliches Mitleiden bei diesen Weibern erweckt, welches sich in Thränen, Wehklage, Händeringen, Brustschlagen und Andern Zeichen der Traurigkeit äußerte.

Und eben dieses Mitleid war die Gelegenheit zu dieser Bußpredigt, indem der treue Heiland sich zu diesen Weibern umwandte (wie er in der vorigen Nacht auch gethan und seinen gefallenen Petrus angesehen hatte) und sie also anrede: „Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder“ u. s. w. Es hielt demnach der Herr Jesus diese Bußpredigt zwar eigentlich den Weibern, aber zugleich in ihrer Person dem ganzen Haus Israel, indem alles übrige Volk zuhören konnte, zu welchem Ende er ohne Zweifel seine Stimme wie eine Posaune wird erhoben haben, wie auch sonst die Propheten zu thun pflegten, wenn sie bevorstehende Gerichte Gottes bekannt machte. Es fast aber diese Rede dreierlei in sich. **1) Eine Erinnerung wegen der Thränen dieser Weiber; 2) eine Ankündigung bevorstehender Strafen Gottes; 3) einen Unterricht von der wahren Ursache derselben.** Was 1) **die Erinnerung wegen der Thränen dieser Weiber betrifft**, so verbietet ihnen theils der Herr Jesus, über ihn zu weinen, theils gebietet der ihnen, über sich selbst und ihre Kinder zu weinen. Das erste geschieht in den Worten: „Weine nicht über mich!“ Er tadelt hiermit nicht schlechterdings ihre Tränen, welche vielmehr als öffentliche Zeugen seiner Unschuld anzusehen waren und um so viel mehr Aufmerksamkeit verdienten, weil sonst die Gesetze der Juden nicht erlaubten, einen solchen Menschen öffentlich zu beklagen, der von dem Hohen Rath nach Urtheil und Recht zum Tode verdammt worden war. Diese Weiber aber durften sich unterstehen, durch ihre Tränen das Bluturtheil der Hohenpriester und Schriftgelehrten als ein ungerechtes Verfahren zu verdammen. Und wir lesen dennoch nicht, daß ihnen entweder von dem hohen Rath oder von dem Pöbel einiges Leid wiederfahren sei, welches nimmermehr würde geschehen sein, wenn diese schwachen Zeugen der Unschuld Jesu nicht von einer höhern Hand wären bedeckt worden. Allein warum verbietet denn der Heiland diesen Weibern, daß sie nicht über ihn sein sollen? Es geschieht solches 1) darum, weil er einen wichtigen Fehler an ihren Thränen erblickte. Nämlich diese Töchter Jerusalems sahen nur auf die äußere Schmach, Wunden und Schmerzen des Herrn Jesu und wurden dadurch zu einem natürlichen Mitleid bewegt; aber sie gedachten nicht an den darunter verborgenen Rath Gottes und an die wahre Ursache aller dieser Leiden. Sie erkannten nicht, daß die Sünden der Welt, folglich auch ihre eigenen Sünden, diesem Lamm Gottes auf dem gebeugten Rücken lagen, und daß er dieselben hinaus an die Schädelstätte schleppen, sie an seinem Leibe auf das Kreuz hinauf tragen und sie daselbst öffentlich abthun und versöhnen soll. Er verbietet ihnen 2) darum das Weinen, weil er sich in seinem gegenwärtigen Zustande als einen Solchen betrachtete, der alles Mitleids unfähig sei. Gott selbst verbarg jetzt sein Angesicht vor seinem Sohne, unserm Mittler, der jetzt mit den Sünden der ganzen Welt beladen war. Wie sich nun

ein armer Sünder, dem sein Gewissen aufgewacht ist, aller Erquickung und Liebe, die Andere gegen ihn bezeigen, unwerth achtet, also achtete sich auch unser Erlöser, den die zugerechneten Sünden der Welt zum Fluch und Fegopfer machten, aller Linderung unwerth, die ihm durch das Mitleid Anderer zufließen konnte. Er verbietet ihnen endlich 3) auch darum das Weinen, weil er wußte, daß sein kurzes Leiden solche edle Früchte schaffen und dergestalt zur Verherrlichung des Namens Gottes und zum ewigen Heil des menschlichen Geschlechts gereichen werde, daß man mehr Ursache habe, sich darüber zu freuen als zu betrüben. Hingegen gebietet er ihnen, „daß sie über sich selbst und über ihre Kinder weinen sollten“. Er sieht damit zurück auf die Worte, welche kurz vorher das ganze Volk auf Anstiften der Hohenpriester und Aeltesten mit lauter Stimme ausgerufen hatte: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Er will demnach so viel sagen: Wollt ihr ja weinen und erregten Thränen vergießen, so weinet 1) über euch selbst, und zwar theils über eure Sünden, welche die Ursachen meiner Schmerzen sind, theils über das mannigfaltig Elend, das ihr noch in der Welt erleben werdet, indem ihr noch manche Trübsale und Versuchung vor euch habt, gegen welche ihr euch bei Zeiten mit Gebet und Thränen waffnen möget. Weinet aber insonderheit 2) über eure Kinder, die zum Theil dem Gericht der Verstockung anheimfallen, zum Theil auch die Tage der großen Trübsale, die in der Belagerung Jerusalems über das jüdische Volker ergehen sollen, erleben und darin umgekommen werden. Ach, wüßtet ihr, was diesen euren armen Kindern für entsetzliche geistliche und leibliche Gerichte Gottes über dem Haupte schweben, und mit welcher Heftigkeit die göttliche Rache mein Blut von ihren Händen fordern werde; gewiß, ihr würdet die Thränen, die ihr jetzt über mich vergießt, wohl dazu sparen, den Jammer eurer unglücklichen Nachkommen, den ich selbst vor etlichen Tagen mit Tränen angezeigt habe, zu beweinen. Darauf folgt nun 2) **die Vorherverkündigung der bevorstehenden schweren Gerichte Gottes**, welche die Ursache sind, warum diese Töchter Jerusalems über sich und ihre Kinder weinen sollten. „Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! Und zu den Hügeln: bedeckt uns!“ Es weissagt der sterbende Heiland in diesen Worten von der Zerstörung Jerusalems und Verwüstung des jüdischen Landes durch die Römer, welche er bereits zu vier verschiedenen Malen vorher verkündigt hatte. Das erste Mal Luc. 13,35.: „Sehet, euer Haus soll euch Wüste gelassen werden.“ Das andere Mal Luc. 19,43.44.: „Es wird die Zeit über dich kommen, das deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein

auf dem andern lassen.“ Das dritte Mal Matth. 23,37.38.: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihr Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden.“ Das vierte Mal Matth. 24,1.2.: „Und Jesus ging hinweg von dem Tempel, und seine Jünger traten zu ihm, daß sie im zeigten des Tempels Gebäu. Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.“ Und nun wiederholt er solches zum fünften Mal wenige Stunden vor seinem Tode. Damit er aber die Größe des Jammers, darein die Kinder gerathen würden, ihnen recht begreiflich und nachdrücklich vorstellen möge, so gebraucht er zwei verblühte Redensarten, welche aus den Schriften der Propheten entlehnt sind. Er spricht 1) „Siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben.“ Die Unfruchtbarkeit der Weiber wurde sonst bei dem jüdischen Volk für ein Stück des göttlichen Fluches, folglich für eine große Schande gehalten; daher Rahel und Elisabeth, als sie von Gott mit Leibesfrucht gesegnet wurden, Gott lobten, daß er ihre Schmach von ihnen genommen habe, 1 Mos. 30,23. Luc. 1,25., hingegen wurde die Fruchtbarkeit für eine besondere Wohlthat und göttlichen Segen angesehen. Wenn demnach Christus hier versichert, es werde eine Zeit kommen, da man die unfruchtbaren Weiber für glücklicher schätzen werde, als diejenigen, die viel Kinder geboren und gesäuget haben, so gibt er damit zu erkennen, wie erschrecklich der Tag der künftigen Rache insonderheit den Hausvätern und Hausmüttern sein werde, indem ihr eigenes Elend durch daß Elend ihrer Kinder werde verdoppelt werden. Es sieht Christus hiermit zurück auf Hos. 9,14., da der Prophet, als er im Geiste das Elend der zehn Stämme in der assyrischen Gefangenschaft erblickte, spricht: „Herr, gibt ihnen unfruchtbaren Leiber und versiegene Brüste“, das ist, gibt ihnen lieber gar keine Kinder, als das sie solch Elend an ihnen erleben sollen. Damit stimmt der Ausspruch Christi überein, Matthäus. 24,19.: „Wehe den Schwängern und Säugenden zu der Zeit“, weil sie nämlich zur Flucht, als dem einzigen Mittel der Errettung, ungeschickter sind, als die Andern, und daher alle Plagen, die mit der Belagerung Jerusalems verknüpft sein werden, nicht nur einfach, sondern doppelt fühlen werden. Und so hat es auch der betrubte Ausgang bestätigt. Denn acht und dreißig Jahre hernach kamen diese Tage der Rache über das jüdische Volk, da denn unter andern Landplagen, welche damals das belagert Jerusalem ausstehen mußte, auch ein solcher unerträglicher Hunger wüthete, daß auch die barmherzigsten Mütter ihre eigenen Kinder kochten und aßen; andere aber dieselben entweder unter einem erbärmlichen

Winseln nach Brod verhungern und an der Pestilenz dahin sterben, oder von den römischen Soldaten vor ihren Augen zerschmettert, erstechen und zerhacken sehen mußten. Da war also der Zustand derer, die keine Kinder hatten, in manchen Stücken erträglicher, als der Zustand derer, die das Haus voll hatten. O wie manche Mutter wird das gewünscht haben, das sie keine Kinder geboren und gesäugt haben möchte! Er spricht 2) „Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: bedeckt uns!“ Es sind diese Worte genommen aus Hosea 10,8., da der Prophet, als er das Elend der zehn Stämme Israels in der assyrischen Gefangenschaft recht lebendig darstellen will, spricht: „Und sie werden sagen: Ihr Berge bedeckt uns, und ihr Hügel fallet über uns.“ Desgleichen wenn Jesaja das Elend der Belagerung Jerusalems durch die Babylonier beschreibt, so spricht er Cap. 2,19.: „Da wird man in der Felsen Höhlen gehen und in der Erde Klüfte vor der Furcht des Herrn und vor seiner schrecklichen Majestät.“ Mit diesen aus den prophetischen Schriften entlehnten Worten drückt hier der Herr Jesus das Elend aus, das Jerusalem in der Belagerung von den Römern werde empfinden müssen, und gibt damit zu erkennen, daß die Bestürzung und der Jammer bei dem feindlichen Einfall der Römer in das jüdische Land so groß sein würde, daß viele Familien Haus und Hof stehen lassen und sich mit Weibern und Kindern in die innersten Höhlen der Berge begeben würden, um der Grausamkeit der Römer zu entgehen; das ihnen aber endlich wegen Hunger und Kälte solche unterirdische Wohnungen so unerträglich werden würden, das sie den Tod sehnlich verlangen, ja vor Angst und Verzweiflung wünschen würden, daß die Berge, unter welchen sie sich versteckt hatten, über ihnen zusammenfallen und ihr Grab werden möchten. Und auch diese Weissagung hat der Ausgang bestätigt, man mag nun die Worte in eigentlichem oder in verblühtem Verstande nehmen. Denn da bezeugt Josephus, das die Juden bei dem Einfall der Römer haufenweise in die Höhlen der Berge und Hügel geflohen und sich darin versteckt; da denn kein Zweifel ist, daß die meisten darin verhungert, andere aber aus Überdruß eines solchen elenden Lebens sich tausendmal den Tod gewünscht. Die aber den Untergang Jerusalems noch überlebten, wurden in alle Länder zerstreut, und mußten also bei andern Reichen der Welt (welche in der Schrift mit Bergen und Hügeln verglichen werden) Zuflucht und Schutz suchen und dieselben gleichsam anflehen, daß sie von ihnen bedeckt werden möchten, da sie von den Zorne Gottes und des Lammes überall verfolgt wurden. Diese schweren Gerichte verkündigte der Sohn Gottes darum vorher, damit er die ganze jüdische Nation zur Buße erwecken, sie aus dem Schlaf der Sicherheit ermuntern und sie bewegen möge, diesen schweren Zorn Gottes, welcher sonst auf ihre übermachten Sünden nothwendig folgen müsse, durch eine wahre Bekehrung abzuwenden.

Und darum thut er auch 3) hinzu **einen Unterricht von der wahren Ursache solcher Gerichte**, welchen er in diesem Schluß faßt: „Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?“ Es vergleicht der Herr Jesus in diesen Worten, welch Hesekiel 20,47.21,3. genommen sind, sich selbst mit einem grünen Holz, das ist, mit einem grünen, saftigen und fruchtbaren Baum, wie er also auch Offenbarung. 2,7. genannt wird „das Holz des Lebens, das mitten im Paradies Gottes ist.“ Die unbußfertigen Juden aber vergleicht er mit dürren und unfruchtbaren Bäumen, welche ohne allen Saft des geistlichen Lebens waren, folglich auch keine Früchte der Buße und des Glaubens hervorbringen konnten. So war demnach eine doppelte Hauptursache ihres bevorstehenden Unglücks 1) die Verwerfung und Kreuzigung des Messias, darauf gesehen wird mit den Worten: „So sie das thun am grünen Holz“; wenn sie so mit mir umgehen, der ich unschuldig bin an allen mir aufgebürdeten Verbrechen. Das war freilich die Hauptsünde des jüdischen Volks. Dasselbe hatte bereits seine Hände mit dem Blut so vieler Propheten besudelt. Nun aber, da sie auch Gottes Sohn erwürgten, da sie in ihrem ungestümen Zorn einmal über das andere riefen: „Kreuzige, kreuzige!“ und da der heidnische Richter ihnen bezeugte, daß es eine unschuldige Person sei, und sie lieber wollten, daß die Rache Gottes ihre späten Nachkommen verfolgen, als das dieser leben bleiben solle, so haben sie damit das Maß ihrer Sünden erfüllt. 2) Die zweite Ursache war ihre hartnäckige Unbußfertigkeit, da sie alle Geduld und Langmuth Gottes auf Muthwillen zogen und ungeachtet aller Arbeit Johannis, Christi und seiner Apostel nach wie vor erstorbene und kahle Bäume blieben, darauf endlich nichts anderes erfolgen konnte, als die Ausführung des Urtheils, welches ihnen Christus längst angekündigt in dem Gleichniß Luc. 13,7.: „Haue in“, denn unfruchtbaren Feigenbaum, „ab, was hindert er das Land?“ Ja, welches ihnen schon Johannes der Täufer im Namen Gottes bekannt gemacht hatte, Matth. 3,10: „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Welcher Baum nicht gut Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Zugleich will der Herr Jesus mit diesen Worten das jüdische Volk darauf führen, daß sie sein Leiden als einen Spiegel des Zorns, der über sie kommen werde, ansehen sollten. Ein grünes Holz hat nämlich eine Kraft in sich, dem Feuer zu widerstehen; ein dürrer aber wird von demselben ohne Widerstand verzehrt. So nun ich, will der Heiland sagen, der ich von Natur ein grüner und fruchtbarer Baum bin, um fremder mir zugerechneter Sünde willen bei dem Feuer des göttlichen Zornes ausgetrocknet, mit Fluch belegt, ja aus dem Lande der Lebendigen auf eine höchst schmerzliche Art ausgerottet werde, viel mehr werden die ungläubigen Juden, die erstorbene und kahle Bäume, ohne Saft und Leben des Geistes, ja stachlichte Dornenhecken und Kinder Belials sind, von dem Feuer des Zornes Gottes ergriffen und um ihrer eigenen Sünde

willen, wo sie in ihrer Unbußfertig verharren, durch zeitliche und ewige Gerichte verzehrt werden.

Noch eins liegt in diesen Worten, das würdig ist bemerkt werden. Jetzt hatten die Juden durch ihr ungestümes Geschrei den römischen Statthalter gereizt, das grüne Holz zu kreuzigen und an ein dürres Holz als einen Fluch aufzuhängen. Aber es sollte die Zeit kommen, da sie als dürre Hölzer an grüne Hölzer aufgehängt werden sollten. Denn da die belagerten Juden daß Elend in der Stadt nicht länger ausstehen konnten, so kamen sie haufenweise heraus in das Lager der Römer, sich denselben als Gefangene zu ergeben. Da nun eine große Menge solcher Ueberläufer beisammen war, so ließ der römische Feldherr Titus eine grausame Exekution an ihnen vornehmen. Es wurden manchen Tag über fünfhundert gemartert und geißelt und darauf in allerlei abscheulichen Stellungen den Stadtmauern gegenüber gekreuzigt. Josephus berichtet, daß auf diese Art so viele Juden umgekommen wären, daß es endlich an Raum zu Kreuzen und an Kreuzen für die Uebelthäter gefehlt habe. So wurde ihnen Gleiches mit Gleichem vergolden, indem die göttliche Rache diese dürren Hölzer ebenso behandeln ließ, als sie das grüne Holz hatten mißhandeln lassen.

II.

Nachdem wir also den wahren Verstand dieser Bußpredigt untersucht, so laßt uns unsere Andacht auf den heilsamen Gebrauch derselben richten und sehen, wie sich theils unbußfertige, theils bußfertige Seelen dieselbe zu Nutze machen können.

Unter die Unbußfertigen gehören nicht nur diejenigen, welche das Abendmahl des Herrn mit einem rohen und frechen Gemüt verachten; welcher unzulängliche Begriff der Unbußfertigkeit besonders denen anhängt, welche von keiner andern Buße wissen, was von diejenigen, die vor den vierteljährlichen Gebrauch des Heiligen Abendmahls hergeht und im Beichtstuhl durch Ablegung der Beichte geschieht; daher sie sich einbilden, daß Beichten und Buße thun ein Ding sei, da doch leider die allermeisten ebenso unbußfertig aus dem Beichtstuhl wieder herauskommen, als sie hineingehen. Ob nun gleich solche Verächter des heiligen Abendmahls (deren sich leider auch unter denjenigen Gelehrten, die einmal Pfeiler der Kirche und des Regiments werden wollen, keine geringe Anzahl befindet), obwohl, sage ich, solche freche Verächter den allerdeutlichsten Schild eines unbußfertigen Herzens aushängen, so muß man doch nicht meinen, daß diese allein den Haufen der Unbußfertigen ausmachen. Es gehören auch nicht nur diejenigen in diese abscheuliche Gesellschaft, welche in offenbaren und groben Werken des Fleisches leben, die sich z. E. von dem unreinen Geist in die infamsten Hurenwinkel treiben lassen und sich daselbst in dem Koth unflätiger Lüste herumwälzen, oder die der Unmäßigkeit im Fressen und Saufen ergeben sind, oder die mit Müßiggang und lesen geiler Bücher die kostbare Zeit verderben, oder mit

unzüchtigen Scherzreden, Narrenpossen und Fluchen ihren Nächsten ärgern, oder in Zank, Hader, Feindschaft und Unversöhnlichkeit leben, und dergleichen. Denn solchen Schandflecken des christlichen Namens, deren es aber leider auch genug gibt, hat der Geist Gottes durch Paulus, Gal. 5,19., längs dieß Brandmaal vor die Stirn gesetzt, daß sie in solchem Zustande das Reich Gottes nicht ererben werden. Aber nicht nur sie, sondern auch alle diejenigen gehören in diese Klasse, welche noch nie über ihrem natürlichen Verderben und dem über ihnen ruhenden Zorn Gottes von ganzem Herzen erschrocken sind, noch einen solchen Haß gegen alle und jede Sünden gefaßt haben, daß sie lieber sterben, als eine einzige muthwillig begehen wollten, die vielmehr die Sünde noch lieb haben und entweder nach dem Triebe ihrer bösen Lüste als unvernünftige Tiere darin wandeln, oder anstatt des Wortes Gottes die Exempel der sogenannten ehrbaren Welt zur Richtschnur ihres Lebens erwählen und denselben in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen folgen, sie mögen nun im Uebrigen unwissend sein in den Wahrheiten der Religion, oder Wissenschaft und Überzeugung haben. O daß ein Jeder bei dieser Beschreibung sich selbst frage: „Herr, bin ich’s?“ und wenn ihn sein Gewissen, der schnelle Zeuge, verklagt, nun desto begieriger sein möchte, zu vernehmen, wie er sich diese letzte Bußpredigt Jesu Christi zu Nutze machen solle. Zuvörderst prüfe dich, lieber Mensch, ob du etwa bisher dein ganzes Christentum, besonders zur Passionszeit darein gesetzt habest, daß du auf Judas, auf die Hohenpriester und ihre Diener, auf Pilatus und seine Soldaten gescholten, ihre Bosheit verdammt und ihren Frevel verflucht, hingegen ein natürliches Mitleid gegen Christum, als einen unschuldigen, frommen Mann, bezeugt, auch wohl, wenn du eine bewegliche Beschreibung seiner Marter entweder in Predigten gehört oder in Büchern gelesen, einige Tränen dabei vergossen. Gewiß, es sind Viele, die daraus ihr Werk machen, und die aus solchen natürlichen Bewegungen schließen, daß sie gute Christen wären und ein treugesinntes Herz gegen ihren Heiland hätten, da sie doch wohl noch niemals wirkliche Proben ihrer Liebe gegen ihn und seine Glieder abgelegt, sondern bei allen solchen scheinbaren Thränen Schälke und Feinde des Kreuzes Christi geblieben. Hüte dich demnach, lieber Mensch, daß du ja nicht ein solches mitleidiges und weichherziges Wesen für ein unfehlbares Kennzeichen deines Gnadenstandes ansehest. Denn weil die bloße Natur, besonders bei wollüstigen und zärtlichen Personen, solche Wirkungen hervorbringen kann, so mußst du etwas mehr als eine solche Unreife Andacht aufzuweisen haben, wenn man dich für einen wahren Jünger Christi halten soll. Laß dich vielmehr durch die Worte Christi: „Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst“, erwecken, deine Augen auf dich selbst zu richten, und unter demüthigem Gebet um das göttliche Licht, den ganzen Grund deines Herzens erforschen. Und siehe, wenn du dir

nicht schmeicheln, noch dich mutwillig betrügen willst, so wirst du so viel über sich selbst zu weinen finden, daß du nicht wissen wirst, wo du wieder aufhören sollst. Wo dir Gott eine gründliche Einsicht in dein tiefes Verderben verleiht, so wirst du dich nicht anders betrachten können, als wie ein dürres Holz, als einen saft= und kraftlosen, erstorbenen, kahlen Baum, der keine einzige Frucht des Geistes, die Gott gefallen und dem Nächsten nützlich sein könnte, aufzuweisen hat, sondern wenn's hoch kommt, mit einigen Blättern der äußerlichen Erkenntniß und Bekenntniß der Wahrheit und der Beobachtung des äußerlichen Gottesdienstes prangt und damit seine Schande und Blöße bedeckt. Wenn du nun unter solcher Betrachtung deiner natürlichen Unfruchtbarkeit zu allem Guten deine Augen aufhebst, so wird dir aus den Drohungen des Gesetzes die entsetzliche Axt der göttlichen Gerechtigkeit entgegen-schimmern, welche allen dürren und unfruchtbaren Bäumen den letzte Streich droht, und die Stimme: „Hau ihn ab, was hindert er das Land!“ wird dein Gewissen in die äußerste Verwirrung setzen. Diese wird nun um ein Großes vermehrt werden, wenn du bedenken wirst, wie die Gerechtigkeit Gottes mit Jesu Christo, dem grünen Baum des Lebens, um fremder Sünde willen, umgegangen sei. Siehe, Gott hat seinen eigenen Sohn nicht geschont, sondern die Sünden der Welt, wie er sich hatte zurechnen lassen, auf das allerstrengste an ihm gerochen, und die Schulden, für welche gut gesagt, sich bis auf den letzten Heller von ihm bezahlen lassen. Er ward um deßwillen, weil er der Sohn war, nicht gelinder behandelt. Hatte er die ganze Last der Sünden auf sich genommen, so mußte er auch die ganze Last des Zornes Gottes tragen. Und o wie hat er sich darunter als ein armer Wurm gekrümmt! Wie hat er gezittert und gezagt, als er den Kelch voll bitterer Leiden austrinken sollte! Wie häufig sind anstatt des Schweiß ganzen Klumpen Blutes durch seinen Körper gedrungen und auf die Erde gefallen! Wie übel wurde er von den unbarmherzigen Händen der Mensch mißhandelt, gebunden, geschlagen, verspeit, verwundet und als der schnödeste Wurm behandelt. Der geringste Knecht durfte sich an ihm reiben und seinen Mutwillen an ihm üben, bis er endlich, nachdem er die Bitterkeit der Hölle geschmeckt, als ein Fluch zwischen Himmel und Erde in der äußersten Schmach und Schande seinen Geist aufgegeben. Siehe, o Mensch, wenn du dieses ernstlich betrachtest und erwägest, wie deine Sünden ihm alles dieses Leiden zugezogen haben, so wird dein erschrockenes und aufgewachtes Gewissen dich bald den Schluß machen lehren: „Geschieht das am grünen Holz, was wird an mir dürren geschehen? „So wirst du nun gleich sein einem Uebelthäter, der vor seinem Richter steht, das Todesurtheil anzuhören. Du wirst etwas empfinden von dem, was Christus mit den Worten ausgedrückt: „Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet auf uns! und zu den Hügeln: Bedeckt uns!“, indem du vor Scham und Schrecken der großen Majestät des beleidigten Gottes gern, so es mög-

lich wäre, unter die Erde kriechen würdest, weil ein solcher Bösewicht, der den Sohn Gottes gekreuzigt hat, nicht werth ist, daß er von der Erde getragen und von der Sonne beschienen wird. Das ist denn freilich noch der gesetzliche Gebrauch des Leidens Christi, da es als ein Sünden= und Zornspiegel das Gewissens erschreckt und ihm ein Leiden verursacht. Allein es kann nach unserer gegenwärtigen Beschaffenheit nicht anders sein, als das damit der Anfang gemacht werde. Der Mensch befindet sich von Natur in der äußersten Sicherheit, er liegt unter dem Zorn Gottes, und meint doch, daß er Gott im Schoße sitze. Er spricht, es ist Friede, es hat keine Gefahr, da doch die Rache wie ein Löwe auf ihn lauert. Nun hat zwar Gott in seinem Worte in so manchen schweren Gerichten seinen Zorn gegen die Sünder genugsam offenbart. Die erste Welt, die er in den Wassern der Sündfluth ersäuft hat, Sodom und Gomorrha, über welche er Feuer vom Himmel hat regnen lassen, die Rotte Korah, welche lebendig von der Erde verschlungen worden, Jerusalem, welche lebendig von der Erde verschlungen worden, Jerusalem, welches er der Erde hat gleich schleifen lassen, sind lauter Zeugen seines Ernstes, welche uns lehren, das der Herr zu fürchten sei. Insonderheit soll das schwere Gericht Gottes über die Juden uns zur Warnung dienen, welches uns zuruft: „Schau den Ernst Gottes an denen, die gefallen sind!“ Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, was hast du für Gewißheit, daß er deiner schon werde? Röm. 11,21.22. Weil aber Gott seinen großen Zorn über die Sünde niemals entsetzlicher offenbart hat, als in dem Leiden seines Sohnes, so muß zuerst durch dessen Anblick, o Sünder, dein Gewissen rege gemacht und mit Furcht und Schrecken erfüllt werden. „Dieß Erschrecken“, wie der selige Luther erinnert, „muß daher kommen, daß du siehest den gestrengen Zorn und unwandelbaren Ernst Gottes über die Sünde und Sünder, daß er auch seinem eigenen allerliebsten Sohne nicht hat wollen die Sünden los geben, er thäte denn für sie eine solche schwere Buße. Was will dem Sünder begegnen, wenn das liebste Kind also geschlagen wird? Es muß ein unaussprechlicher Ernst da sein, dem so eine große, unermessliche Person entgegen geht.“ Wohl dem, der also aus dem Leiden Christi heilsamlich erschrickt; wohl dem, der dadurch bewogen wird, über sich selbst zu weinen und Gnade bei Gott zu suchen; der darf nicht dermaleinst an dem Tage des Zorns, wie in der Offenbarung 6,15-17. vorherverkündigt wird, die Berg und Felsen anrufen, daß sie die grausame Barmherzigkeit an ihm thun und ihn zerschmettern sollen, damit er dem Zorn des Allmächtigen entgehe. Wer nun aber also aus seiner Sicherheit aufgeweckt und in eine heilige Furcht vor dem Zorn Gottes gesetzt worden, der hat ferner zu erkennen, wie sich eine bußfertige Seele diese Bußpredigt Christi zu Nutze machen solle. Eine bußfertige Seele ist eine solche, welche über ihrer sündlichen Unart und dem dadurch verdienten schweren Zorn Gottes von Herzen erschrocken, sich als einen dürren und unfruchtbaren Baum, der des Feuers würdig ist, erkennt, die Sünde, die den grünen Baum

des Lebens so übel zugerichtet, innigst haßt und verabscheut und nun nichts sehnlicher wünscht, als daß das Urtheil Gottes: „Haue ihn ab!“ aufgehoben und sie durch den Lebenssaft Jesu Christi in einen frischen und fruchtbaren Baum verwandelt werden möchte. Ist dein Gemüt, lieber Mensch, also beschaffen, so nimm diese Abschiedsrede deines Heilandes tief zu Herzen. Stelle dir vor, wie er sich auch zu dir umwendet, dich mit liebevollen Blicken ansieht und also anredet: Weine nicht über mich, du armer Sünder, denn mein Leiden hat einen so herrlichen Ausgang gewonnen, darüber du Ursache hast, dich zu freuen und Gott zu preisen. Ich habe für deine Sünde bezahlt, ich habe den Fluch getilgt, ich habe das Herz Gottes in Liebe zu dir geneigt und dir Leben und Seligkeit erworben. Die Strafe, die du verdient, habe ich ausgestanden, auf daß du Frieden hättest, und durch meine Wunden bis du geheilt. Darum weine nicht über mich! Ueber dich hättest du freilich wohl Ursache zu weinen, weil du durch deine Sünden mir unzählige Schmerzen zugezogen. Aber das will ich dir von Herzen vergeben. Es ist mein eigener guter Wille gewesen, daß ich deine Sünden und Strafen auf mich genommen. Ich bin das Lamm Gottes, das deine Sünde hinwegträgt und die Gnade des himmlischen Vaters dir zubringt.

Mein Blut, das schreiet nicht, wie Abels Blut, um Rache,
 Es hält vielmehr bei Gott um die Versöhnung an.
 Es reizt den Himmel nicht, daß er mit Donner krache,
 Es hemmet ihn vielmehr, daß er nicht krachen kann.

So trockne denn deine nassen Augen, du hast genug über dich selbst geweint. Ich habe deine Tränen gezählt und sie in meinen Schlauch sammelt. Deine Mutter hat nicht Ursache, zu wünschen, daß sie dich nie geboren hätte. Denn durch meinen Verdienst habe ich das Urtheil der Verdammnis, das auf deiner Geburt haftete, hinweggenommen und durch meine Todesschmerzen habe ich dich zu einem ewigen Leben wieder geboren. Willst du bei den Felsen Sicherheit suchen, siehe hier sind die Felslöcher und Klüfte meiner Wunden, die sollen dich vor dem Zorn bedecken und dir vollkommene Sicherheit verschaffen. Ist dir bange, daß du als ein dürrer und unfruchtbarer Baum abgehauen werden möchtest, und fürchtest dich daher vor der strengen Zornaxt Gottes, so wisse, daß ich ihre Streiche an deiner Stadt empfunden habe. Ich habe mich aus dem Lande der lebendigen ausrotten lassen, damit du verschont würdest. Mein Verdienst soll dich gegen dieselbe schützen und mein Geist, den ich dir erworben, soll dich grünend und blühend machen, daß Du als ein Baum, der an die Wasserfläche gepflanzt ist, deine Früchte zu rechter Zeit bringest. Der Name meines Vaters soll noch über deiner Fruchtbarkeit gepriesen werden, und wenn du lange genug in dem Garten meiner Kirche auf Erden gestanden, so will ich dich in mein himmlisches Paradies versetzen und dich an den krystallinen Strom, der von meinem

Stuhl ausgeht, pflanzen; da sollst du ewig grünen und blühen und dann Blatt soll nimmermehr verwelkt.

G e b e t .

Nun, treuer Heiland, habe Dank auch für diese deine letzte Bußpredigt und für die Gnade, die Du jetzt zur Betrachtung derselben verliehen. Schreibe sie tief in unsere Herzen durch den Finger deines Heiligen Geistes und laß uns den Inhalt derselben nimmermehr vergessen. Rufe uns, so oft wir dein Leiden erwägen, zu: Geschieht das am grünen Holz, was will am dürrn werden? Mache durch solchen Zuruf die schlafenden Gewissen rege und erfülle sie mit einem heilsamen Schrecken vor dem Zorn Gottes, damit sie in deinen Wunden Sicherheit suchen. Schon der kahlen und unfruchtbaren Bäume, wie Du noch unter uns findest, und mache sie durch deinen Lebenssaft fruchtbaren im Guten. Erfülle diejenigen, die Du bereits fruchtbar gemacht hast, mit immer mehr Früchten des Glaubens und der Liebe, damit der Name deines Vaters über ihnen gepriesen werde. Er höre uns und segne uns um deiner herrlichen Erbarmung willen. Amen.

Die dritte Betrachtung.

Die Kreuzigung des Herrn Jesu.

Matth. 27,33.34.38. Mac. 15, 22.23.27.28. Luc. 23,33.34. Joh. 19,17.18.

Und sie brachten ihn an die Stätte, die auf Ebräisch heißt Golgotha, das ist für verdolmetschet Schädelstätte. Und sie gaben im Essig (oder sauren Wein) mit Myrrhen und Galle vermischt; und da er es schmeckte, wollte er nicht trinken, und nahm's nicht zu sich. Und sie kreuzigten ihn daselbst, und zwei Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten und den andern zur Linken, Jesum aber mitten inne. Da ward die Schrift erfüllt, die da sagt: Er ist unter den Uebelthäter gerechnet. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

In diesen Worten wird die Kreuzigung des Herrn Jesu beschrieben und dabei gemeldet: I. der Ort, wo solche geschehen. II. Die Vorbereitung, die vorher gegangen. III. Die Kreuzigung selbst. IV. Die unter der Kreuzigung geschehene Fürbitte Jesu für seine Feinde.

I.

Was denn zuerst im Ort betrifft, da Jesus gekreuzigt worden, so war es überhaupt der Berg Golgotha, insbesondere aber der mittlere Platz zwischen zwei Uebelthätern.

Was den Berg Golgotha betrifft, so hat er seinen Namen

Golgotha oder Schädelstätte entweder von seiner Figur, weil er oben rund gewesen und wie ein kahler Hirnschädel ausgesehen, oder aber von den Hirnschädeln der Enthaupteten, indem Pilatus allem Ansehen nach mehrere Uebelthäter bereits auf diesem Hügel hatte abthun lassen. Vielleicht war es auch der gewöhnliche Richtplatz, auf welchem die Verbrechen entweder enthauptet oder durch andere Strafen vom Leben zum Tode gebracht wurden. Zu solchen Gerichtsplätzen wurden bei den Alten erhabene Ort erwählt, damit die Abstrafung der Missetäter, die Andern zum Exempel vorgenommen wird, desto mehrern Zuschauern in die Augen fallen möchte. Oh wie wird da die heilige Seele des Sohnes Gottes gekränkt worden sein, als er diesen Berg, der mit viel tausend Menschen umgeben war, die zum Theil mit Freuden auf seinen Tod wartete, hinaufsteigen mußte, wenn er sich dabei erinnert, wie er ehemals unter Begleithung vieler tausend Engel auf dem Berg Sinai herabgestiegen und daselbst vor der ganzen Gemeine Israel seine Majestät und Herrlichkeit offenbart habe. Doch es wird der Platz der Kreuzigung von allen vier Evangelisten noch genauer bestimmt, indem sie erzählen, das zwei Uebelthäter mit ihm gekreuzigt worden, einer zu seiner Rechten, der andere zu seiner Linken, Jesus aber mitten inne. Ohne Zweifel haben die Häupter des jüdischen Volks die römischen Soldaten dazu vermocht, daß sie Jesum zwischen beide Uebelthäter in die Mitte hängen sollten. Dabei hatten sie keinen Andern Zweck, als ihn um so viel mehr zu beschimpfen und das Volk auf die Gedanken zu bringen, daß er nicht nur gleicher Verbrechen mit diesen zwei Uebelthätern schuldig sei, sondern daß er auch der vornehmste unter ihnen, ja als das Haupt und der Rädelsführer aller aufrührerischen Köpfe, mit welchen damals das jüdische Land angefüllt war, anzusehen sei. Laßt uns aber bei dem Ort der Kreuzigung theils die Weisheit Gottes in der Erwählung dieses Platzes bewundern, theils unsere Pflichten vernehmen, die aus diesem Umstande des Leidens Jesu Christi fließen.

1) Der Ort der Kreuzigung Christi ist nicht von ungefähr nach dem Gutdünken seiner Feinde erwählt, sondern durch die Weisheit Gottes gar besonders bestimmt worden.

Es war 1) ein Ort außer den Mauern Jerusalems. Solches geschah nicht nur nach der Gewohnheit der Römer und der Juden, bei welchen die Blutgerichte außer der Stadt vollzogen wurden, wie also in der Wüste der Flucher und Sabbathschänder vor das Lager, Naboth vor die Stadt hinausgeführt und gesteinigt worden, 3 Mos. 24,14. 4 Mos. 15,35.36. 1 Kön. 21,13., sondern es war darunter ein geheimer Rath der göttlichen Weisheit. Jerusalem wurde damals für die Hauptstadt des Volkes Gottes, wo Gott seinen Heerd Feuer hatte, gehalten. Da nun Jesus aus derselben hinausgeführt wurde an den Ort der Uebelthäter, so sollte dadurch angezeigt werden, daß er von dem Angesicht Gottes und von der Gemeinschaft seines Volkes ausge-

schlossen und denjenigen, die vom Kreuz in die Hölle steigen, zugezählt sei. So hat er unsern Fluch tragen und durch die Ausschließung aus dem irdischen Jerusalem uns das Bürgerrecht in dem himmlischen Jerusalem, der Stadt des lebendigen Gottes, erwerben wollen. Ueberdieß ziemte sich's nicht, daß das Versöhnopfer für die Sünden der ganzen Welt in den Mauern der jüdischen Hauptstadt und in dem Schattenkreise des levitischen Opferdienstes sterben sollte. Ein freier und von keinen Mauern eingeschlossener Ort schickte sich besser zu einem allgemeinen Opfer.

Es war 2) ein unreiner Ort, der mit dem Blut der Uebelthäter angefeuchtet und befleckt war; ein Ort, wo der Tod seine Siegeszeichen gleichsam öffentlich aufgesteckt hatte. Hier wollte der Fürst des Lebens den Tod in seinem eigenen Lager und Gebiete angreifen, ihn schlagen, überwinden und in Sieg verschlingen. Es gehörte 3) dieser Hügel Golgotha mit dem Gebirge Morija, auf welchem ehemals Isaak, das herrliche Vorbild Christi, geopfert werden sollte, und wo Abraham eine so besondere Probe der göttlichen Vorsehung erfahren. In eben dieser Gegend nun sollte auch der wahre Isaak, der Same Abrahams, in welchem alle Völker gesegnet werden sollten, geschlachtet und dadurch der ganzen Kirche ein Unterpfand der ganz besonderen Vorsorge Gottes für sein Volk gegeben werden. Es war endlich 4) ein erhabener Ort, wo also die Weissagung Christi, Joh. 3,14. 8,28. 12,32.33., erfüllt werden konnte, da er vorher gesagt, „daß er würde erhöht werden.“ Wie ehemals Moses und Aron beide auf hohen Bergen gestorben sind, also wollte auch hier der wahre Hohepriester des Neuen Testaments und der allerhöchste Gesetzgeber an einem erhabenen Ort sterben und zugleich damit abbilden lassen, daß er in seinem Evangelium allen Völkern zu einem Panier, nach welchem die Heiden fragen sollten, würde aufgesteckt werden. Aber auch dieß war von der Weisheit Gottes also geordnet, daß an diesem so merkwürdigen Ort die Unschuld zwischen zwei Mördern, der Sohn Gottes zwischen zwei Kindern des Teufels, hangen sollte. Hierdurch wurde nicht nur die Schmach Jesu Christi, wie bereits erinnert ist, um ein Großes vermehrt, sondern auch sein Mittleramt, ja zugleich sein künftiges Richteramt dadurch abgebildet, da er anstatt eines schmachlichen Kreuzes auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen und die Böcke zu seiner Linken und die Schafe zu seiner Rechten haben wird, daher denn der Evangelist Marcus gar weislich angemerkt, daß bei dieser Gelegenheit die Worte Jesaja C. 53,12. auch dem Buchstaben nach erfüllt worden: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet.“ So viel hat es gekostet, uns eine Stelle unter den Heiligen und geliebten Gottes zu erwerben. Sollten wir Uebelthäter den Gerechten zugezählt werden, so mußte sich erst der gerechte Knecht Gottes den Uebelthätern zuzählen lassen. So hat die anbetungswürdige Weisheit Gottes in der Erwählung des Ortes zu Kreuzigung gespielt.

2) Dieser so weislich bestimmte Ort der Kreuzigung Jesu Christi verbindet uns zu mancherlei Pflichten des Christentums. Daß der Ort der Kreuzigung außer der Stadt Jerusalem gewesen und also Jesus aus Jerusalem hinausgehen mußte, wenn er denselben betreten wollte, dabei hat Paulus Ebr. 13,11.12. die Anmerkung gemacht, daß der Herr Jesus hiermit das Vorbild der Sündopfer des Alten Testaments erfüllt habe. Er bemerkt, das die Leichname oder Körper derjenigen Tiere, deren Blut zur Versöhnung des Volks an dem großen Versöhnungsfeste in das Allerheiligste getragen werden sollte, außer dem Lager, und nachher außer der Stadt Jerusalem verbrannt worden, daraus er diesen Schluß macht, daß Jesus, der auch außer Jerusalem gelitten, das wahre Versöhnungsoffer sei, dessen Blut in's himmlische Heiligtum zur Versöhnung der Sünden der Welt getragen werden sollte. Aber zugleich leitet der Apostel aus diesem Umstande V. 13. Diese Pflicht: „So lasset uns nun zu ihm hinausgehen außer dem Lager und seine Schmach tragen.“ Durch dieses Hinausgehen außer dem Lager versteht er zwar daselbst vornehmlich den Ausgang aus dem damals verderbten Judenthum und allen seinen durch Christum abgeschafften Ceremonien, und will hiermit haben, das die bekehrten Ebräer nicht mehr an diesen Schattenbildern hangen, sondern mit Hintansetzung des jüdischen Gottesdienstes Christum allein für den einigen Hohepriester und sein Opfer für das einige Versöhnungsoffer erkennen und sich im Glauben zur Seligkeit zueignen sollten, ob sie gleich darüber in die Gemeinschaft der Schmach Jesu treten müßten. Unterdessen ist doch mit eingeschlossen der Ausgang aus allem sündlichen Wesen der Welt, das mit der Nachfolge des Gekreuzigten sich nicht reimt. O so laßt uns demnach hinausgehen aus der Gleichstellung der im Argen liegenden Welt, hinausgehen aus den Gesellschaften der Gottlosen, wo das Blut des Sohnes Gottes mit Füßen getreten wird, hinausgehen aus dem Sodom der fleischlichen Wollüste und Ueppigkeiten, hinausgehen aus der falschen Einbildung als ob Saufen, Tanzen, Spielen, Scherzen gar wohl mit dem Christentum bestehen könne, da unterdessen Jesus Christus blutet und stirbt, und auf einer verfluchten und schmähhlichen Schaubühne seinen Geist aufgibt. Hinaus zu ihm, daß wir seine Schmach tragen! Hinaus zu ihm, daß wir Mitgenossen seiner Leiden werden! Sollte uns gleich die Welt darüber verspotten, sollte sie uns gleich für unehrlich erklären, sollte sie uns gleich unter die Uebelthäter rechnen und zu einem schmähhlichen Tode verdammen. Jesus Christus, der Herr der Herrlichkeit, hat alle diese Umstände in seinem Leiden bereits geheiligt. Er hat denen, die an ihn glauben und um seines Namens willen leiden, Galgen, Rad und Rabenstein in ein Bett der Ehren und in eine Leiter verwandelt, auf welcher man auf den Thron der Herrlichkeit steigt. Wir müssen zum wenigsten den Sinn und Vorsatz haben, lieber mit ihm auf Golgotha zu sterben, als seine Wahrheit zu verlügen und uns seiner Schmach zu schämen. Denn steht uns seine Schmach nicht an,

so werden wir auch seiner Herrlichkeit nicht theilhaftig werden. Er selbst wolle uns einen solchen Sinn aus Gnaden schenken!

II.

Es wird aber in den verlesenen Worten ferner die nähere Zubereitung zu der Kreuzigung des Herrn Jesu gemeldet. Diese wurde dadurch gemacht, daß ihm ein bitterer unangenehmer Trank überreicht wurde. Dabei wird erzählt, theils was die Kriegsknechte dabei gethan, theils wie sich das Lamm Gottes dabei verhalten.

1) Das Verhalten der Kriegsknechte war voller Frevel und Unbarmherzigkeit. Denn als sie den Herrn Jesum in seiner äußersten Mattigkeit mit vieler Mühe auf dem Weg Golgotha hinauf gebracht hatten, so hatten sie einen bitteren Trank mitgenommen, welchen sie unterdessen, da das Kreuz aufgerichtet und in der Erde befestigt wurde, ihm einzufloßen suchten. Es war sonst bei den Juden gewöhnlich, daß sie demjenigen, der eines gewaltsamen Todes sterben sollte, einen mit allerhand Spezerei angemachten süßen Wein zu trinken gaben, wozu sie Gelegenheit genommen zu haben scheinen aus den Worten Salomo's, Sprüch. 31,6.7.: „Gebet stark Getränk denen, die umkommen sollen, und den Wein den betrübten Seelen, daß sie trinken, und ihres Elendes vergessen, und ihres Unglücks nicht mehr gedenken.“ Wiewohl vielmehr der eigentliche Sinn der Worte dieser ist, daß die Könige den überflüssigen Wein, der an ihren Höfen verschwendet wird, lieber den Armen, Kranken und Sterbenden zu ihrer Erquickung geben sollten. Es pflegten aber die Juden einige Körner Weihrauch in einen solchen Trank mit hinein zu werfen, damit die Uebelthäter dadurch taumelnd werden und sich in solcher Benebelung des Hauptes um so viel weniger vor dem grausamen Tod fürchten, noch die Schmerz desselben so eigentlich empfinden möchten. So wurde denn nun zwar auch hier diese jüdische Gewohnheit beobachtet, daß man Jesu vor seiner Kreuzigung einen solchen Trank überreichte, aber darin ging man von der eingeführten Gewohnheit ab, daß man Jesu einen sehr häßlichen, bitteren und widerlichen Trank zubereitete, der nach der Erzählung des Evangelisten Marcus aus Wein bestand, der mit Myrrhen angemacht war, nach der Erzählung Matthäi aber aus Essig mit Galle vermischt, weil man nämlich sauren und verdorbenen Wein, der wenig von Essig unterschieden war, zu diesem Tranke genommen, und ihn durch die Myrrhen, die man darin zergehen ließ, so bitter gemacht hatte, daß es nicht anders schmeckte, als ob man Galle im Essig gerührt hätte. Es sei nun, daß die Juden diesen Trank zubereitet, oder daß die römischen Soldaten auf Anstiften der Juden solches gethan haben, so sieht man daraus die erbitterte unersättliche Grausamkeit der Feinde Jesu Christi, nach welcher sie den gesegneten Mund, aus welchem so viel süße und heilsame Lehre und göttliche Tröstungen geflossen, noch in den letzten Stunden seines Lebens zu quälen und ihn ärger, als den ärgsten Uebel-

thäter zu behandeln bemüht waren. Denn man liest nicht, daß den zwei übrigen Mördern, die mit ihm gekreuzigt wurden, ein solch bitterer Labetrunk überreicht worden wäre.

Wie verhielt sich aber hierbei das Lamm Gottes? Es heißt: „Da er es schmeckte, wollte er es nicht trinken, und nahm es also nicht zu sich.“ Er that demnach zweierlei: 1) er kostete diesen bitteren Trank und ließ einige Tropfen desselben durch die dürren Lippen in den Mund dringen, aber zugleich 2) weigert er sich, etwas hinunter zu schlucken und den überreichten Becher auszutrinken. Dabei hielt denn zugleich die Hand Gottes die boshafte Feinde zurück, daß sie den Mittler zur Annahme dieses Trankes nicht zwingen durften. Wir müssen aber ja nicht meinen, daß unser Heiland aus Zärtlichkeit, weil ihm der bittere Geschmack zuwider gewesen, diesen Becher nicht annehmen wollte, sondern es ist solches aus weisen und gerechten Ursachen geschehen. Wir haben gehört, daß der gleichen Tränke, die man den Uebelthätern reichte, einen doppelten Zweck gehabt haben, nämlich theils das Haupt der Uebelthäter einzunehmen, zu benebeln und trunken zu machen, theils sie in den Stand zu setzen, daß sie die Schmerzen des gewaltsamen Todes nicht so eigentlich fühlen, oder auch, daß sie schleuniger sterben und von der Marter befreit werden möchten. Keines aber von beiden konnte bei unserm Heiland Statt finden. Nicht das letztere (welches aber vielleicht die Feinde am wenigsten beabsichtigt), denn er wollte nicht, daß seine Schmerz gelindert und verkürzt werden sollten, sondern er wollte sie bis auf den letzten Augenblick seines Lebens fühlen und den Tod in seiner ganzen Bitterkeit, und zum besten, schmecken, Ebr. 2,9. Er wollte sich unter den schmerzlichsten Empfindungen seinem Vater in der höchsten Liebe aufopfern und endlich in der Stunde, die dazu bestimmt war, sein Leben freiwillig niederlegen. Es konnte aber auch das erste nicht Statt finden, denn er wollte durchaus nicht als ein trunkener sterben und so den taumelnden Sklaven des Satans ähnlich werden, sondern er wollte mit einer nüchternen und wohlgefaßten Seele sterben, zumal da er noch verschiedene Worte am Kreuz zu reden und manche wichtige Stücke der Schrift zu erfüllen hatte. Zugleich machte er hierdurch den Anschlag des Satans zu Schanden, welchen er durch diese Kinder der Bosheit auszuführen gedachte. Sie dachten ihn nämlich seiner Sinne zu berauben, damit er in solchem Zustande allerlei ungebührliche Sachen reden, oder seinen Feinden fluchen, oder sich ungeberdig stellen, oder sich sonst an Gott versündigen und Andere ärgern und ihnen also etwas zum Lachen geben möchte, wie der Messias in einem Passions=Psalm sagt: „Wenn mein Fuß strauchelte, würden sie sich hoch rühmen“, Psalm 38,17. Allein diese Hoffnung des Teufels fiel dahin, und dieser sein Anschlag wurde zernichtet, da Jesus den Trank, der zu seiner Schmach zubereitet war, nicht zu sich nehmen wollte. Da sind die weisen un-

tadelhaften Ursachen, die das Lamm Gottes zu diesem Verfahren bewogen haben. Daraus wollen wir diese zwei Wahrheiten lernen: **1) Die Welt ist also gartert, daß sie den Gliedern Jesu Christi alles bitter und sauer zu machen sucht.** Das sieht man hier an dem Verhalten der Feinde Jesu Christi, als in einem klarem Spiegel. Die Welt kann es nicht über ihr Herz bringen, daß sie den Frommen auch die allergeringsten und gewöhnlichsten Liebeswerke erweisen sollte, und wo sie es ja aus Noth thun muß, da sucht sie mit Fleiß alles dergestalt zu verbittern, daß Kinder Gottes keine Erquickung und Vergnügen daraus haben können. Alle ihre Tröstungen sind mit Galle vermischt, alle ihrer Erquickung mit Essig angemacht, und sie sucht ihnen auch alsdann wehe zu thun, wenn sie ihnen Gutes zu thun scheint. Das müssen Kinder Gottes gewöhnt werden, und einmal für allemal wissen, daß sie von der Welt keinen Trost, sondern Vermehrung ihrer Qual und Schmerzen zu erwarten haben. Ihr herrliches Haupt hat es nicht besser gehabt, darum sollen sie es auch nicht besser verlangen. **2) Jesus Christus hat durch die geschmeckte Bitterkeit seines Gallen-trankes die wollüstige Verzärtelung unseres Geschmackes büßen und uns ein Recht zu dem Geschmack der Freundlichkeit Gottes und seiner süßen Tröstungen erwerben wollen.** Er hat zwar diesen Trank nicht getrunken, aber ihn dennoch gekostet und dessen Bitterkeit geschmeckt. Diese Bitterkeit, damit sein heiliger Mund erfüllt wurde, ist ein Bild theils von der Bitterkeit der Sünde, welche auch öfters in der Schrift mit Galle, Essig, Wermuth und andern widrigen Dingen verglichen wird, theils der göttlichen Flüche und Strafen, die um der Sünde willen über die Menschen ergehen. So heißt es Amos 6,12: „Ihr wandelt das Recht in Galle, und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermuth.“ Daher die Schrift wiederum Gott dem Herrn einen Taumelkelch zuschreibt, aus welchen die Gottlosen „die Hefen seines Grimmes trinken und die Tropfen lecken müssen“, Psalm 75,9. Jes. 51,17. Und Jer. 9,15. droht der Herr: „Ich will dies Volk mit Wermuth speisen und mit Galle tränken.“ Diese Bitterkeit, die uns ewig hätte quälen sollen, hat unser Mittler empfinden wollen, um dadurch theils zu büßen, wie alle Sünden, also insonderheit diejenigen, so mit dem Geschmack begangen werden, theils uns ein Recht zu erwerben nicht nur zu allerlei vergänglichen Erquickung und Labsalen auf unserm Kranken- und Sterbebette, sondern auch vornehmlich zu den Süßigkeiten des göttlichen Trostes, ja zu dem Vorschmack des ewigen Lebens, durch welchen oft die letzten Stunden seiner sterbenden Kinder versüßt werden. Auf demnach, die ihr noch die Sünde wie Zucker in euch esset, die ihr noch diesen trunkenmachenden Wein aus dem Taumelbecher des Satans in euch saufet! Bedenkt, was es Jesu Christo gekostet hat, euch ein Recht zu der Gnade Gottes und zu seinen Tröstungen zu erwerben. Ach höret auf, die Sünde so begierig in euch zu schlucken,

die euch, wo nicht in dieser Welt, doch in der unseligen Ewigkeit unendliche Bitterkeiten und Martern verursachen wird. Scheut euch nicht vor den bitteren Myrrhen einer geistlichen Traurigkeit, die euch nicht, wie ihr befürchtet, unsinnig machen, sondern der Fäulnis sündlicher Lüste steuern wird. Ist's nicht besser, eine kurze Zeit Leid tragen, als ewig trauern? Ist es nicht besser, hier Gallen= und Myrrhenwein in der Gemeinschaft Christi trinken und hernach ewig mit Wollüsten des Paradieses getränkt werden? Auf aber auch, ihr theuren Seelen, die ihr die Freundlichkeit Gottes und die Süßigkeiten seiner Tröstungen geschmeckt! Wisset, daß ihr solches der Bitterkeit, die euer Mittler an eurer Statt gekostet, zu danken habt. Laßt euch dadurch bewegen, denjenigen desto zärtlicher zu lieben und desto brünstiger zu loben, der die Bitterkeit aus eurem Leidensbecher herausgesaugt und mit euren Trübsalen den Zucker seines Trostes vermischt hat.

III.

Darauf wird nun die Kreuzigung selbst beschrieben. Der Evangelist Johannes, der sie ohne Zweifel mit angesehen, hat dieselbe mit zwei Worten angezeigt: „Daselbst kreuzigten sie ihn.“ Es scheint, das ihm wegen seiner zarten Liebe zu Jesu Christo sein Herz zu bluten angefangen, als er diese blutige und barbarische Handlung beschreiben wollte. Es ging aber mit der Kreuzigung der Uebelthäter nach römischer Weise also zu: Nachdem das ganze Kreuz in die Erde gesteckt und aufgerichtet war, so wurde der Uebelthäter, der an dasselbe geschlagen werden sollte, ganz nackt ausgezogen und ihm nicht das Geringste zu seiner Bedeckung gelassen. Nachdem dieses geschehen, so wurde er von einigen Kriegsknechten auf das Holz, das mitten aus dem Kreuzestamme als ein Sitz hervorragte, hinaufgehoben und auf dasselbe dergestalt gesetzt, daß die Schenkel zu beiden Seiten dieses Sessels herunterhingen. Darauf wurde der Oberleib ausgedehnt, beide Arme ausgestreckt und an den Querbalken des Kreuzes zuerst mit Stricken angebunden, darauf aber auch mit eisernen Nägeln, die durch die flachen Hände hindurch getrieben wurden, festgenagelt. Endlich wurden auch die Füße ausgedehnt und neben einander, ein jeder mit einem besonderen Nagel, an den Block des Kreuzes befestigt. Und so ist denn auch der wahrscheinlichsten Vermuthung nach der Fürst des Lebens gekreuzigt worden. Es war aber diese Todesstrafe verknüpft theils mit ungemeiner Schmach, theils mit ungemeinen Schmerzen. Erstlich mit ungemeiner Schmach. Der gekreuzigte wurde aller seiner Kleider beraubt und wie er von seiner Mutter Leibe gekommen, vor so vielen Augen angeheftet. Welch eine Beschimpfung war dieses für einen so großen Lehrer und Propheten, ja für den allerhöchsten Abgesandten des himmlischen Vaters. Nach den römischen Gesetzen wurde Niemand gekreuzigt, als die allerärgsten Bösewichter, welche nicht werth waren, daß sie der Erdboden tragen sollte; nach dem göttlichen Gesetz aber haftete noch ein ganz be-

sonderer Fluch auf diese Todesstrafe, wie es 5 Mos. 21,23. heißt: „Ein Gehängter ist verfluchter bei Gott.“ Es war auch diese Strafe mit ungemeynen Schmerzen verknüpft. Die in die Wunden ein gebackenen Kleider konnten nicht ohne Blutvergießen ausgezogen werden. Der ganze Leib wurde dergestalt ausgedehnt, daß alle Gebeine zertrennt wurden, daß man alle Rippen zählen konnte, Psalm 22,18. Die Hände und Füße wurden nicht nur mit Stricken angebunden, sondern auch mit eisernen Nägeln durchbohrt. Da nun beide wegen der vielen Nerven, damit sie durchflochten sind, sehr empfindliche Teile des Leibes sind, so ist leicht zu erachten, was solches für durchdringende Schmerzen verursacht haben müsse. Der gezeißelte und verwundete Körper mußte darauf etliche Stunden lang in der Rauhen Luft unbeweglich hängen, sich langsam verbluten und in unaussprechlicher Qual verschmachten.

O Welch eine Erniedrigung ist demnach das, daß der Herr der Herrlichkeit eine solche schimpfliche und schmerzliche Todesart über sich genommen und seinem Vater bis zum Tode des Kreuzes gehorsam geworden; daß die Hände durchgraben werden, die den Himmel ausgebreitet und durch ihr Anrühren so viele Kranke geheilt; daß die Füße durchbohrt werden, welche die Verheißung haben, daß alle Feinde vor ihnen in den Staub gelegt werden sollen; daß der ohne Kleider hängt, der Allen Kleider gibt; daß wäre nichts Eigenes hat, dem alle Dinge gehören; daß der König Israels ein Scheusal alles Volks und Gott ein Fluch wird. Laßt uns dabei folgendes merken:

1) So wenig der Ort der Kreuzigung Christi ohne Gottes Rath erwählt worden, so wenig ist auch die Kreuzigung selbst ohne die weisesten Ursachen von Gott zu unserer Erlösung bestimmt worden. Es schickte sich diese Todesstrafe sehr wohl dazu, daß das Geheimnis unserer Erlösung dadurch vollzogen wurde;

1. Weil es nach dem göttlichen Vergeltungsrecht billig war, daß die Sünden von dem Andern Adam am Holz gebüßt würde, die der erste Adam am Holz begangen, und daß die alte Schlange am Holz überwunden würde, welche am Holz den ersten Menschen überwunden hatte.

2. Weil sie bequem war, das Mittleramt Jesu Christi abzubilden. Denn wie er dahing zwischen Himmel und Erde, also war er auch dieselbe hohe und würdige Person, welche die Sache der Mensch bei Gott gutmachen und Himmel und Erde miteinander versöhnen sollte.

3. Weil bei diesem langsamen Tode, dabei der Gekreuzigte noch etliche Stunden, ja etliche Tage leben konnte, die Geduld und der Gehorsam unseres Mittlers am bequemsten geprüft und seine unbegreifliche Liebe Engeln und Menschen zu Verwunderung dargestellt werden konnte.

4. Weil sie wegen des Fluches, der darauf haftete, am meisten geziemte demjenigen, der für uns ein Fluch werden sollte, uns den Segen zu verdienen.

5. Weil aus dieser schimpflichen und schmerzliche Todesart die

Gerechtigkeit Gottes und sein ungemeiner Haß gegen die Sünde von aller Welt auf's deutlichste erkannt werden konnte.

6. Weil sie bequem war, daß der übrige Rest des heiligen Blutes Jesu Christi, durch welches unsere Gewissen gereinigt werden sollten, ausgeschüttet und vergossen werden konnte. Denn hier konnte sich das Lamm Gottes vollends verbluten.

7. Weil durch die Erhöhung Christi an's Kreuz zugleich eine andere Erhöhung gar füglich abgebildet werden konnte. Dazu kam endlich

8. Das die Weisheit Gottes diese Todesart des Mittlers bereits im Alten Testament durch mancherlei Vorbilder und Weissagung hatte vorher verkündigen lassen, da denn unter den Weissagungen besonders der 22. Psalm und Sach. 12,10. hierher gehört; unter den Vorbildern aber sonderlich das Vorbild Isaaks, das Vorbild der ehernen Schlange, das Vorbild des Osterlammes, ja alle Opfer, welche auf dem Altar hinaufgehoben und also vom Feuer verzehrt wurden, hierher zu rechnen sind. O so laßt uns denn die unendliche Weisheit Gottes anbeten, die aus so weisen Ursachen diese Todesstrafe für unsern Mittler ersehen hat! Laßt uns die Liebe des Vaters bewundern, der seinen einigen Sohn in den allerschmählichsten und schmerzlichsten Tod hingegeben. Laßt uns aber auch die Liebe des Sohnes demüthig verehren, die ihn bewogen hat, vom Thron Gottes an's Kreuz herabzusteigen und sich tiefer, als unser Verstand begreifen kann, zu erniedrigen.

2) Die Kreuzigung Jesu Christi ist als der Mittelpunkt seines ganzen Leiden anzusehen. Durch dieses Leiden am Holz ist unsere Sünde am Holz samt allen daraus geflossenen unzähligen Missethaten gebüßt worden. Da der Mittler seine Hände am Kreuz ausstrecken ließ, so hat er damit genug gethan für das sündliche Ausstrecken unserer Hände nach der verbotenen Frucht. Da er seine Füße am Kreuz durchnageln ließ, so hat er damit genug gethan für das Hinzunahen zu dem verbotenen Baum und für die freiwillige Erwählung der Wege des Verderbens. Da er sich auf einen so schmählichen und schmerzlichen Thron so schimpflichen erhöhen ließ, so hat er dadurch gebüßt unser sündliche und hochmüthige Erhebung, da wir uns selbst auf den Thron Gottes setzen und keinen Höhern über uns erkennen wollen. O Wunder der Liebe, die aller Betrachtung würdig sind! Eine so tiefe Erniedrigung einer so hohen Person konnte unmöglich ohne die herrlichsten Wirkungen sein. An diesem Kreuz ist unsere Versöhnung geschehen, Ephes. 2,16.; an diesem Kreuz ist der Friede zwischen Himmel und Erde gestiftet, Col. 1,20.; an diesem Kreuz ist die Handschrift, so wieder uns war, durchstoßen, aus dem Mittel gethan und angeheftet, Col. 2,14; an diesem Kreuz ist der Fluch getilgt und der Segen erworben, Gal. 3,13.14. Dieses Kreuz ist die Leiter, auf welcher man gen Himmel steigt, der Gnadenthron, wo der Sünder Vergebung findet, der Triumphwagen des Feldherrn über das Heer Gottes. Hier hat er triumphiert über die Gewalt des Satans, dessen Kopf hier von den blu-

tigen Versen des Schlangentreters zerknirscht wurde. Hier hat er triumphiert über den Fluch des Gesetzes und seine Erlösten in genugsame Sicherheit dagegen gesetzt. Hier hängt er zugleich in der allerlieblichsten Gestalt und streckt seine Hände aus, alle armen Sünder in dieselbe zu sammeln und einzuschließen. O laßt uns dieser blutenden Liebe in die Arme laufen! Laßt uns das aus Händen und Füßen hervorquellende Blut im Glauben auffassen und unsere Gewissen damit besprengen. Laßt uns aber auch von ihr lernen, wie wir unseren alten Menschen an's Kreuz heften und unsern Eigensinn und Eigenwillen tödten sollen. Hinfort müsse uns die Welt gekreuzigt und mit aller ihrer Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen als ein gehenkter Dieb abscheulich sein in unsern Augen. Hinfort müsse kein Gedanke keine Begierde in uns gehegt werden, die dem Gekreuzigten mißfallen. Hinfort müsse die Schmach Jesu Christi unsere Ehre und sein Kreuz unser Panier sein, bei welchem wir leben und sterben. „So wahr der Herr lebt“, müsse es heißen, „an welchem Ort mein Herr, der König, sein wird, da wird sein Knecht auch sein.“ 2 Sam. 15,21. Oh selige Gemeinschaft des Kreuzes, die eine Gemeinschaft der Herrlichkeit nach sich zieht!

IV.

Endlich sollten wir noch betrachten die Fürbitte des Herrn Jesu für seine Kreuziger, da er rief: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Allem Ansehen nach hat der Heiland diese Worte damals ausgesprochen, als die römischen Soldaten eben beschäftigt waren, seinen heiligen Leib am Kreuz auszudehnen und anzunageln. Da sie ihre Hände brauchten, sich an den Sohn Gottes auf's höchste zu versündigen, da brauchte er, als ein barmherziger Hoherpriester, seine Zunge, für sie zu bitten und die Gerechtigkeit Gottes zu einer verschonend Langmuth zu bewegen. „Vater“, ruft er, „vergib ihnen.“ Oh wie wohl schickte sich's jetzt, den Vaternamen zu gebrauchen, da er durch die allervollkommenste Liebe der Feinde das Bild seines Vaters, der gütig ist gegen die Boshaftigen, so herrlich ausdrückte, Luc. 6,28.35.36. Der Vortrag, den er seinem Vater thut, besteht in Bitten und Entschuldigen. Er bittet, daß der Vater diesen armen und verblendeten Kreaturen die schwere Sünde, die sie an seinem Sohne begingen, vergeben und ihnen Zeit und Gnade zu Buße schenken wolle. Dabei führt er die Unwissenheit, in welcher sie diese ungeheure That begingen, zur Entschuldigung an, und will, daß der Vater diesen elenden und unverständigen Haufen mit erbarmenden Augen ansehen, sich seines Unverstandes jammern lassen und ihn aus seiner Blindheit und Unwissenheit zurecht bringen wolle. O ein Prophet, der Mose an Sanftmut weit vorgeht! O ein gnädiger König, der lieber Pardon ertheilen, als nach der Strenge strafend will! O ein mitleidiger Hoherpriester, der mit den Irrenden und Unwissenden Erbarmung trägt, Ebr. 5,2., und eben, da er im Begriff ist, sich selbst zu opfern, verlangt, daß seine

Feinde den ersten Antheil an den Früchten seines Versöhnopfers haben sollen!

Im übrigen, da diese Worte Jesu aus der allerheißesten Liebe geflossen sind, so müssen sie bei dem Beschluß dieser Stunde einen heilsamen Stachel in unsern Herzen zurück lassen und ein gesegneter Angel sein, der unzählige Sünder in die Arme Jesu Christi herbeiziehe; Sünder, die dem Tod im Rachen stecken; Sünder, die so arg getrieben, daß keine Hoffnung der Gnade für sie übrig zu sein scheint; Sünder, die zwar Gnade empfangen, aber sie wieder verscherzt; Sünder, die auch nach empfangener Gnade sich vieler Schwachheiten und Uebereilungen bewußt sind. Selig ist die Seele, die sich durch diese Liebe ihres gekreuzigten Mittlers bewegen läßt, der Sünde und ihrem verfluchten Dienst auf ewig abzusagen, und die sich entschließt, sich demjenigen, der auch seine Feinde liebt, gänzlich aufzuopfern.

G e b e t .

Nun, treuer Heiland, wir beten deine vollkommene Liebe an, die Dich bis an's Kreuz erniedrigt hat, damit Du uns auf den Thron Gottes erheben möchtest. Sei ewig gepriesen, gesegneter Heiland, daß Du für uns Verbannte ein Fluch am Holz werden wolltest, damit sich die Ströme des Segens über uns ergießen könnten. Sei ewig gepriesen, daß Du als das Gegenbild der erhöhten Schlange Dich am Kreuz erhöhen lassen wolltest, damit Alle die Dich im Glauben ansehen, genesen und leben möchten. O erfülle an uns Allen deine Verheißung, daß Du nach deiner Erhöhung uns Alle, Alle zu Dir ziehen wollest. Ziehe zu deinem Kreuz die sichern und rohen Gemüther, und überzeuge sie, daß sie ohne Kreuzigung ihrer Lüste keinen Anteil an dem Segen deiner Kreuzigung haben können. Ziehe zu deinem Kreuze die blöden und furchtsamen Gewissen, und laß durch den Anblick deiner Wunden und durch das Blut, das aus denselben trieft, ihre Wunden geheilt werden. Ziehe zu deinem Kreuz deine wahren Jünger, und laß sie in dem Wort vom Kreuz immer mehr göttliche Kraft und Weisheit finden. Ja, sammle alles, was er ferne von Dir ist, in deine ausgespannten Liebesarme und laß den Triumph deines Kreuzes immer herrlicher werden um deines Namens willen. Amen.

Die vierte Betrachtung.

Die Aufopferung Isaaks, als ein Vorbild der Aufopferung und Kreuzigung Christi.

1 Mos. 22,1-19.

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham, und sprach zu ihm: Abraham! und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija; und opfere in daselbst zum Brandopfer auf

einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stand Abraham des Morgens frühe auf, und gürtete seinen Esel, und nahm sich zween Knaben und seinen Sohn Isaak; und spaltete Holz zum Brandopfer, macht sich auf, und ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte. Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf, und sahe die Stätte von ferne; und sprach zu seinen Knaben: Bleibet ihr hier mit dem Esel; ich und der Knabe wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer, und legt es auf seinen Sohn Isaak; er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand, und gingen die beiden mit einander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden mit einander. Und als sie kamen an die Stätte, die ihm Gott sagte, baute Abraham daselbst ein Alter, und legte das Holz darauf, und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz, und reckte seine Hand aus, und faßte das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel, und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines einigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. Da hob Abraham seine Augen auf, und sahe einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hangen; und ging hin, und nahm den Widder, und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt. Und Abraham hieß die Stätte: Der Herr siehet. Und der Engel des Herrn rief Abraham abermal vom Himmel, und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, dieweil du solches gethan hast, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet, daß ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde. Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden; darum, daß du meiner Stimme gehorcht hast. Also kehrte Abraham wieder zu seinen Knaben; und machten sich auf, und zogen mit einander gen Ber=Saba, und wohnete daselbst.

Nachdem in der vorigen Betrachtung gemeldet worden, daß die von Gott anbefohlene Aufopferung Isaaks unter die Vorbilder der Kreuzigung Jesu Christi gehöre, so wird es nicht undienlich sein, die Betrachtung dieses herrlichen Vorbildes an diesem Orte einzuschalten, und also in der Beschreibung der Kreuzigung Christi Schatten und Licht mit einander zu vermischen. Daß in dieser merkwürdigen Geschichte einige Begebenheiten des Messias abgebildet worden, davon hat uns der Geist Gottes durch Paulus einen Wink geben lassen in der Epistel an die Ebräer, in welcher uns der Schlüssel zu vielen Vorbildern des Alten Testaments gereicht wird. Denn da heißt es Cap. 11,17-19: „Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward; und gab

dahin den Eingeborenen, da er schon die Verheißung empfangen hatte, von welchem gesagt war: In Isaak wird dir dein Same geheißten werden; und dachte, Gott kann auch wohl von den Toten erwecken, daher er auch ihn zum Vorbild wieder nahm.“ Hier sehen wir also, wie Isaak in dieser ganzen Handlung anzusehen sei, nämlich als sein Vorbild auf Jesum, den Mittelpunkt in dem Schattenkreise der vorigen Haushaltung Gottes, auf welche alle Vorbilder des alten Bundes gezielt haben. Dieser ist der Same, der dem Abraham verheißten war, in welchem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten, 1 Mos. 22,18. Denn „er spricht nicht durch die Samen, als durch viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welches ist Christus;“ wie Paulus anmerkt Gal. 3,16. Christus selbst betrachtet sich als das Gegenbild Isaaks, und die fleischlichen Juden als das Gegenbild des verstoßenen Ismael, wenn der Joh. 8,35. spricht: „Der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hause; der Sohn aber bleibet ewiglich.“ Und Paulus zielt deutlich auf die Geschichte der Aufopferung Isaaks, wenn er Röm. 8,32. schreibt: „Gott habe seines einigen Sohnes nicht verschonet“, welche Worte ihr Absehen haben auf 1 Mos. 22,12., da Gott zu Abraham spricht: „Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen.“ Der gleichen Winke des Heiligen Geistes geben uns Recht genug, tiefer in diese Geschichte hineinzugehen und das Geheimnis Christi darin zu suchen. Wir dürfen hier nicht erst die Bahn brechend, sondern es ist vom Anfange der christlichen Religion her Isaak als ein ausnehmendes Vorbild des Messias und seines Opfers betrachtet worden. Ja selbst die alte jüdische Kirche hat dieß Geheimniß eingesehen, und geglaubt, daß der zum Opfer gebundene Isaak ein Vorbild des Messias gewesen, durch dessen Opfer die Israeliten mit Gott versöhnt werden sollten. Nachdem aber ein allgemeiner Abfall von dem Glauben der Alten sich in der jüdischen Kirche geäußert und man den Messias als einem weltlichen Fürsten erwartet, so haben die Juden der Bindung Isaaks die Versöhnung Israels in ihrem Gebet erinnern, daß er der Bindung Isaaks eingedenk und um seine Bande willen ihnen gnädig sein wolle; da das arme blinde Volk dasjenige dem Vorbilde zuschreibt, was es in dem Gegenbilde suchen sollte. Gottlob, daß uns ein besseres Licht im Evangelium aufgegangen, bei welchem wir in allen Umständen dieser Geschichte die deutlichste Aehnlichkeit mit den Umständen der Kreuzigung Christi erblicken können. Die zwei Hauptpersonen, deren in dieser Geschichte Meldung geschieht, sind Abraham und Isaak; davon der erste ein Bild des himmlischen Vaters, der andere ein Bild Jesu Christi, seines eingeborenen Sohnes, gewesen ist. Was den Abraham betrifft, so war er 1) ein ungemein gütiger Vater, der es kaum über sein Vaterherz bringen konnte, den Spötter

Ismael aus seinem Hause zu verstoßen; geschweige seinen lieben und gehorsamen Isaak zu schlachten. Der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi ist die Liebe selbst. Er will nicht den Tod des Sünders, geschweige den Tod seines unschuldigen Sohnes; wenn nicht seine Gerechtigkeit denselben erfordert hätte. Wie aber dennoch 2) Abraham auf göttlichen Befehl seines geliebten Sohnes nicht verschonet, sondern ihn zu schlachten willig gewesen, so hat sich auch der Vater unsers Herrn Jesu Christi auf Erforderung seiner Gerechtigkeit entschlossen, seinen Sohn für uns in den Tod dahin zu geben, damit an ihm vollbracht würde, was seine Hand und seinen Rath zuvor bedacht hatte, daß geschehen sollte, Apstg. 4,28. Wie 3) Abraham die höchste Probe seiner Liebe gegen Gott darin abgelegt hat, daß er willig gewesen, ihm seinen Sohn zu überlassen: also hat der himmlische Vater die höchste Probe seiner Liebe gegen uns darin abgelegt, daß er seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns zum Opfer hingegeben hat. „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen Eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollten“, 1 Joh. 4,9. 4) Abraham trug selbst das Messer in seiner Hand, mit welchem sein Sohn geschlachtet, und das Feuer, mit welchem der Holzhaufe angezündet werden sollte. Ebenso hat der himmlische Vater seine Strafgerechtigkeit in dem Leiden seines Sohnes bewiesen, und dieselbe als ein scharfes Schwert gegen diesen unsern Bürgen gezückt und aufgefordert, Sach. 13,7.: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen.“ Was die andere Hauptperson in dieser geheimnisvollen Handlung, nämlich den Isaak, betrifft, so hat derselbe unsern theuren Heiland Jesum Christum, auf welchen alle Vorbilder des Alten Testaments gezielt haben, abgebildet. Isaak war 1) ein einiger Sohn seines Vaters von der Sara, mit welcher er nur dieses einzige Kind gezeugt hatte, welches demnach ein Erbe aller seiner Güter war, 1 Mos. 25,5., ein Kind, dessen Geburt lange zuvor verheißen worden und auf dessen Ankunft in die Welt man viele Jahre gewartet hatte. Christus ist gleichfalls der eingeborene Sohn des Vaters, Joh. 1,18., welchen Gott gesetzt hat zum Erben über Alles, Ebr. 1,2. Ein Sohn, dessen Ankunft in die Welt viertausend Jahre lang, nach vielen vorhergegangenen Verheißungen, von allen Heiligen erwartet worden, dessen Name Jesus, gleich wie der Name Isaaks, vor seiner Geburt bereits genannt, und durch die Allmacht Gottes, 1 Mos. 18,14. Luc. 1,37. aus dem unfruchtbaren Leibe einer Jungfrau, gleich wie Isaak aus dem verstorbenen Leibe der Sara, über den gewöhnlichen Lauf der Natur dargestellt worden. Isaak war 2) ein geliebter Sohn seines Vaters, wie Gott selbst in der Anrede an Abraham bezeugt, V. 2.: „Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast.“ Eben dieses bezeugt auch die Schrift von Jesu Christo. Er heißt Col. 1,13. „der Sohn der Liebe“, der aus dem ewigen Liebeswesen des Vaters gezeugt worden ist. Ueber ihn ruft selbst der

Vater vom Himmel herab aus, Matth. 3,17.: „Das ist mein Sohn, der Geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Von ihm zeuget Johannes der Täufer, Joh. 3,35.: „Der Vater hat den Sohn liebt, und hat ihm Alles in seine Hände gegeben“; gleich wie Abraham als sein Gut seinem geliebten Isaak übergeben hat. Isaak war 3) ein gehorsamer Sohn, der die Liebe seines Vaters nicht mißbrauchte, sondern ihn durch seinen Gehorsam ehrte, insonderheit aber in dieser Handlung eine bewundernswürdige Probe desselben ablegte, da er in einer so ungewöhnlichen Sache, davor der Natur selbst grauet, ohne einigen Widerspruch sich dem Willen Gottes und seines Vaters unterworfen, und ob er gleich bereits erwachsen, und wie man meint, vier und dreißig Jahre alt war, folglich den Händen seines alten Vaters gar leicht entlaufen konnte, dennoch sich willig binden, auf das Holz legen und mit sich machen ließ, was sein Vater wollte. Gleichweise hätte auch unser Heiland den Händen seiner Feinde leicht entgehen können. Er hatte nicht nur selbst Kräfte genug, sich in Freiheit zu setzen, sondern es hätten auch zwölf Legionen Engel zu seinen Diensten gestanden, wenn er sich derselben hätte bedienen wollen; aber er war gehorsam seinem Vater bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, nach Phil. 2,8. Isaak war 4) ein unschuldiger Sohn, der zwar auf göttlichen Befehl getödtet werden sollte, aber nichts begangen hatte, das des Todes werth war. Wer aber ist jemals Unschuldig zum Tode geführt worden, als der eingeborene und geliebte Sohn Gottes, der allezeit gethan, was seinem Vater wohlgefallen, der da heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sünden abgesondert gewesen, der von keiner Sünde gewußt und in dessen Munde kein Betrug erfunden worden. So sehen wir also in Isaak das Ebenbild Jesu Christi, des einigen, des geliebten, des gehorsamen, des unschuldigen Sohnes Gottes. Was nun aber ferner die Handlung selbst betrifft, welche zwischen diesen zwei Personen, dem Abraham und Isaak vorgegangen, so zeigt sich diese Aehnlichkeit mit Christo 1) in den Umständen, die der Handlung vorhergegangen; 2) in den Umständen, die mit der Handlung verknüpft gewesen; 3) in den Umständen, so auf die Handlung gefolgt sind. Unter den Umständen, die der Handlung vorhergegangen, sind sonderlich folgende merkwürdig:

1) Dem Abraham wurde das Land Morija angewiesen als der Ort, auf welchem Isaak geschlachtet werden sollte. Er sollte also nicht in seines Vaters Hause, sondern außer demselben geopfert werden. Eben dieser Umstand findet sich auch bei der Aufopferung Jesu Christi. Es war derselbe die Person, welche durch alle Opfer des Alten Bundes vorgebildet worden; folglich hätte man denken sollen, daß er im Tempel, als in dem Hause seines Vaters, geopfert werden würde. Aber gleich wie Isaak, sein Vorbild, außer dem Hause seines Vaters geschlachtet werden sollte, so sollte auch er außer dem Tempel, und also außer dem Hause

seines Vaters geopfert werden, und zwar in eben der Gegend, die zur Aufopferung Isaaks bestimmt war. Denn das Land Morija begreift den ganzen Strich der Gebirge in sich, der in derselben Gegend anzutreffen war, folglich gehörte nicht nur der eigentliche sogenannte Berg Morija dazu, auf welchem der Tempel erbaut war, 2 Chron. 3,1., sondern auch der Berg Zion, der Berg Akra, der Oelberg und der Hügel Golgotha. Da nun Gott von diesen verschiedenen Höhen des Gebirges Morija zu diesem vorbildenden Opfer eine erwählen hat wollen, so ist höchst glaublich, daß er eben dieselbe erwählt habe, auf welcher nachher Jesus Christus, das Gegenbild Isaaks, geopfert werden sollte.

2) Isaak hielt auf dem Wege nach dem Lande Morija ein gar liebliches und freundliches Gespräch mit seinem Vater. Im 7. Vers heißt es: „Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater!“ (da der chaldäische Uebersetzer das Wort Abba gebraucht.) „Abraham antwortete: „Hier bin ich, mein Sohn.“ Eben dieser kindliche Geist leuchtet auch aus den Gesprächen des Herrn Jesu hervor. „Abba, mein Vater!“ Hieß es am Oelberge. Und auf dem Berge Golgotha hat er sein erstes und letztes Wort mit dem süßen Vaternamen angefangen, wie ihm denn auch der Vater, obgleich nicht mit Worten, doch in der That antwortete: „Hier bin ich, mein Sohn“; da er ihn zur Vollendung seiner Leiden kräftig stärkte und seine Seele endlich in seine Hände aufnahm.

3) Isaak trug das Holz selber, auf welches er gelegt und verbrannt werden sollte. Denn so heißt es im 3. Vers: „Da stand Abraham auf und spaltete Holz zum Brandopfer; machte sich auf, und ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte.“ Und im 6. Vers: „Abraham nahm das Holz zum Brandopfer, und legt es auf seinen Sohn Isaak.“ Von unserem Heiland heißt es: „Und er trug sein Kreuz“, und schleppte also dasjenige Holz selbst zur Schädelstätte, welches nachher ihn tragen sollte.

4) Isaak war an dem Tage, da er geopfert werden sollte, ganz allein mit seinem Vater, indem die zwei Knechte, die ihnen nachgefolgt waren, zurückbleiben mußten, V. 4-6. Christus war gleichfalls am Tage seiner Kreuzigung von seinen Jüngern verlassen, welche in der vorigen Nacht von ihm geflohen, und zerstreut worden. Doch er war auch nicht allein, wie er Joh. 16,32. vorher gesagt hatte: „Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon gekommen, daß ihr zerstreut werdet, ein Jeglicher in das Seine, und mich allein lasset; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ Betrachten wir nun aber 2) die Umstände, die mit der Handlung selbst verknüpft gewesen sind, so werden wir darin die Umstände der Kreuzigung Christi recht genau abgebildet finden.

1) Isaak mußte vermuthlich seine Kleider ablegen, da er geschlachtet werden sollte. Denn das brachten die Opfergebräuche mit sich, weil den Opfertieren allezeit vorher das Fell, welches ihr Kleid ist, abgezogen wurde, ehe sie auf den Altar gelegt wurden, daher denn leicht zu schlie-

ßen ist, daß auch bei diesem Opfer einer Ablegung der Kleider vorher gegangen. Von Christo heißt es Joh. 19,23.: „Die Kriegsknechte, die Jesum kreuzigten, nahmen ihm seine Kleider“, daß er also gleichfalls, wie sein Vorbild nackt geopfert wurde.

2) Isaak wurde den Händen und Füßen gebunden, wie es V. 9. heißt: „Und Abraham band seinen Sohn Isaak.“ Christo wurden nicht nur seine Hände nach römischer Gewohnheit an das Kreuz gebunden, da er dasselbe an den Berg Golgotha hinaus tragen mußte, sondern es wurden auch, nachdem er auf den Sitz des aufgerichteten Kreuzes aufgehoben worden, seine ausgehnten Hände erst an das Kreuz mit Stricken befestigt, ehe sie an dasselbe genagelt wurden, wie in der vorigen Betrachtung bereits erinnert worden ist.

3) Isaak wurde von der Erde auf den Altar hinaufgehoben, und also, nach V. 6., auf's Holz gelegt, welches ohne Zweifel, damit die Luft hindurchstreichen und es besser brennen möchte, kreuzweise auf den Altar gelegt war. Ebenso ist Christus an das Holz des Kreuzes, als ein öffentliches Ziel und Exempel der göttlichen Strafgerechtigkeit, erhöht worden, wie er dem Nikodemus vorher gesagt hatte, Joh. 3,14.: „Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß das Menschensohn erhöht werden.“

4) Isaak wurde ganz und lebendig auf's Holz gelegt, welches ein Umstand ist, der wohl gemerkt werden muß. Es wurden sonst die Opferthiere erst an der Seite des Altars abgeschlachtet und also todt und meistentheils zerstückt auf den Altar hinaufgetragen. Isaak aber wurde ganz und lebendig auf das Holz gelegt, weil er bestimmt war, dasselbe Opfer abzubilden, welches lebendig an's Holz erhöht und dem kein Bein zerbrochen werden sollte. Konnten wohl mehr Umstände zusammenkommen, die Kreuzigung Christi abzubilden, als wir hier zusammen kommen sehen? Man müßte denn verlangen, daß Isaak wirklich hätte sollen an ein Kreuz genagelt werden, welches aber von der Gewohnheit derselben Zeit allzuweit entfernt gewesen wäre. Wenn man nun dazu nimmt die wunderbare Geduld Isaaks, der dieses alles stillschweigend und ohne Wiederrede erduldet, so sieht man auch darin als Bild Jesu Christi, welcher seinen Mund nicht aufgethan, da er gestraft und gemartert wurde. Das sind die Umstände, darin die Handlung selbst bestanden: daß nämlich Isaak nackend, gebunden, ganz und lebendig auf's Holz erhöht worden, als ein Vorbild der Kreuzigung Jesu Christi. Was 3) noch die Umstände betrifft, die auf diese Handlung gefolgt sind, so sind darunter sonderlich folgende merkwürdig:

1) Nachdem Isaak drei Tage lang in dem Herzen seines Vaters todt gewesen (weil Abraham nicht anders denken konnte, als daß Ernst aus der Sache werden würde), **so wurde er ihm am dritten Tage lebendig wiedergegeben**. Gleichweise ist denn auch Christus am dritten Tage von den Todten auferweckt. Was mit Isaak vorgegangen im Vorbild nach im Ebr. 11,19., daß ist bei ihm in der That und Wahrheit geschehen. Dem-

nach findet sich hier freilich in dem Vorbilde eine Schwachheit. Nämlich Isaak ist nicht wirklich gestorben, noch wirklich aufgeopfert worden, ob ihm gleich Abraham bereits das Messer an die Kehle gesetzt hatte, sondern Gott ließ diesen Gehorsam Abrahams und Isaak sich so wohl gefallen, daß er damit vergnügt war und dem Abraham einen Widder zeigte, der mit seinen Hörnern in einer Hecke sich verwickelt hatte, welcher anstatt des Isaaks geschlachtet und geopfert wurde. Christus aber ist wahrhaftig geopfert worden. Hier konnte die Gerechtigkeit Gottes nicht den Willen für die That annehmen, sondern weil keine Vergebung ohne Blutvergießen geschehen konnte, so mußte die wirkliche Vergießung des Blutes Jesu Christi erfolgen. Er ist also wahrhaftig gestorben und wahrhaftig wieder von den Todten auferweckt. Es hat ihn Niemand abgelöst, noch seine Stelle bei diesem Opfer vertreten können, weil kein Widder unter der Sonne, noch irgend eine Kreatur im Himmel und auf Erden dasselbe Opfer zu vollenden geschickt war, dadurch die göttliche Gerechtigkeit befriedigt werden sollte.

2) Der gebundene Isaak wurde an eben diesem dritten Tage wieder frei gemacht, indem ihm sein Vater die Stricke von Händen und Füßen wieder ablöste, damit er ihn gebunden hatte. Gleicherweise heißt es von dem himmlischen Vater, Apstg. 2,24., daß er seinem Sohn die Schmerzen des Todes, oder wie es Psalm 18,5. lautet, „die Bande des Todes aufgelöst“, und also unseren Bürgen auf freien Fuß gestellt, nachdem es unmöglich war, daß er vom Tode gehalten werden sollte.

3) Isaak kam darauf lebendig wieder zurück zu den Knechten in seines Vaters Haus und wohnte bei seinem Vater, wie es im 19. V. heißt: „Also kehrte Abraham wieder um zu seinen Knaben, und machten sich auf; und zogen mit einander gen Ber=Saba, und wohnten daselbst.“ Gleichergestalt ist Christus, nachdem er sich seinen Jüngern lebendig gezeigt, zu seinem Vater, von welchem er in die Welt gesandt worden, hingegangen, in dessen Hause er nun ewig wohnt, Joh. 8,32., und von allen Engeln Gottes bedient und angebetet wird.

4) Nachdem Isaak von den Toten gleichsam wieder auferstanden, so ist er ein Vater einer unzähligen Menge geworden, indem er nachher den Jakob gezeugt, von welchem die zwölf Patriarchen herkommen, welche weiter das Geschlecht Abrahams fortgepflanzt haben, bis es endlich wegen seiner zahlreichen Menge den Sternen am Himmel und dem Sander am Meer gleich geworden ist, wie die göttliche Verheißung, die nach dieser Handlung mit einem Eidschwur auf's neue bekräftigt ward, V. 17. lautet: „Ich will deinen Samen segnen und mehren, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres, und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde.“ Ebenso heißt es denn auch von unserm in den Tod gegeben und wieder auferstandenen Jesu Jes. 53,10-12: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum das deine Seele gearbeitet

hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünde. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben; er soll die Starken zum Raube haben.“ Also ist er nun ein Vater unzähliger Kinder geworden, davon er bereits viele zur Herrlichkeit geführt. Und so sind alle Verheißung Gottes durch seine Auferstehung gleichsam auf's neue versiegelte und bestätigt worden. Ebr. 6,13-20. Sollten nun wohl alle diese merkwürdigen und besonderen Umstände bei dieser Geschichte so von ungefähr zusammengekommen sein? Das wird kein vernünftiger Mensch sich bereden lassen können. Nein, gewiß, hier ist die Hand einer unendlichen Weisheit mit im Spiel gewesen, welche alle diese Begebenheiten also eingerichtet, daß sie zusammen ein vollkommenes Bild von der Aufopferung und Auferstehung Christi vorstellen mußten. Laßt uns denn hierbei 1) die Wahrheit Gottes bewundern, der alles, was er unter diesem Vorbild viele hundert Jahre vorher hat darstellen lassen, in der Kreuzigung Christi wirklich dargestellt und zugleich das Wort Abrahams, seines Geliebten, erfüllt hat, V.8.: „Gott wird ihm ersehene ein Schaf zum Brandopfer.“ Laßt uns daraus 2) seine Gerechtigkeit erkennen, welche ihn bewogen, seines einigen, geliebten, gehorsamen und unschuldigen Sohnes nicht zu verschonen. Denn nachdem derselbe unsere Sünden auf sich genommen, in's göttlich Gericht damit getreten und sich als dasjenige Lamm, welches für die Sünden der Welt geopfert werden sollte, dargestellt, so wurde er aller seiner Kleider beraubt, gebunden und lebendig an's Kreuz angeheftet, an welchem er sein theures Blut zur Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes, zur Versöhnung unserer Sünden und zur Wiedererstattung desjenigen, das wir geraubt hatten, vergießen mußte. Wer sieht nicht hieraus den großen Ernst Gottes gegen die Sünde, welcher uns billig einen heiligen Schrecken einjagen und uns die Worte Jesu zu Gemüth führen soll: „Geschieht das am grünen Holz“, an dem gehorsamen und unschuldigen Sohn, „was will am dürrn werden?“ Laßt uns aber auch 3) die unbegreifliche Liebe des himmlischen Vaters hierbei anbeten, welcher seinem väterlichen Herzen gleichsam Gewalt angethan, seinen einzigen Sohn aus seinem Schooß genommen und denselben für uns verdammte Höllenbrände, die wir ihn auf's höchste beleidigt hatten, in einen blutigen Tod dahingegeben. Laßt uns den Schluß machen, den Paulus bereits daraus gemacht hat, Röm. 8,32.: „Gott hat seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken!“ Nun ist nichts so groß, das wir einem solchen lieben Vater nicht zutrauen dürfen. Nun können wir Glauben und Zuversicht zu ihm fassen, nachdem er durch das Blut seines Sohnes versöhnt ist. Hat er den Isaak im Vorbilde wieder von den Toten ausgeführt, hat er seinen Sohn im Gegenbilde

lebendig wieder dargestellt und die Bande des Todes, die ihn umgeben hatten, aufgelöst, so wird auch wahrlich seine Liebe nicht eher ruhen, bis er alles Wohlgefallen seiner Güte an und vollendet hat; so wird er auch unsern Aschenrest wieder zusammenbringen, unsern nichtigen Leib wieder auferwecken, mit Glanz und Herrlichkeit erfüllen und uns mit Leib und Seele einführen in die Wohnung seines Hauses, in welche Christus, als das Gegenbild Isaaks, längst eingegangen, uns die Stätte darin zubereiten.

G e b e t .

So verehren wir denn, himmlischer Vater, wie deine Wahrheit und Gerechtigkeit, also auch deine unendliche Liebe, welche Dich bewogen hat, deinen einigen Sohn, die Krone und Freude deines Herzens, in den Tod zu überliefern, damit wir nicht als Schlachtschafe von dem ewigen Tode genagt werden dürften. O laß diese deine Liebe allezeit neu in unserer Seele bleiben und darin blühen und glühen, damit unser kaltes Herz wieder zu einer herzlichen Gegenliebe entzündet werde, und unser Allerredlicher Entschluß sein möge: Liebe, Dir ergeb' ich mich, dein zu bleiben ewiglich. Thue es um deines hochgelobten Namens willen. Amen.

Die fünfte Betrachtung.

Zwei merkwürdige Begebenheiten, welche auf die Kreuzigung Christi erfolgt sind.

Matt. 27,36.37. Marc. 15,24-26. Luc. 23,34.38. Joh. 19,19-25.

Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, was man ihm Schuld gab, die Ursache seines Todes, und setzte sie auf das Kreuz. Es war aber geschrieben: Jesus von Nazareth, der Judenkönig. Und man heftete sie oben zu seinem Haupte. Diese Ueberschrift lasen viele Juden, denn die Stätte war nah bei der Stadt, da Jesus gekreuzigt ist. Und es war geschrieben auf ebräische, griechisch und lateinische Sprache. Das sprachen Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreibe nicht: Der Judenkönig; sondern das er gesagt habe: Ich bin der Juden König.

Pilatus aber antwortete: was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen seine Kleider und theilten sie. Und sie machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenäht, von oben an gewirkt durch und durch.

Da sprachen sie untereinander: Lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weiß er sein soll. Und sie warfen das Loos darüber, wer ihn bekäme, auf das erfüllet würde die Schrift, die da sagt durch den Propheten: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Los geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte. Und sie saßen allda, und hüteten sein, und es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten.

In diesen Worten werden zwei denkwürdige Begebenheiten erzählt, welche auf die Kreuzigung des Herrn Jesu gefolgt sind. I. Die Anheftung der Ueberschrift über das Kreuz. II. Die Theilung der Kleider des gekreuzigten Jesu.

I.

Was die Ueberschrift des gekreuzigten Heilandes betrifft, so werden bei derselben folgende Umstände gemeldet:

1) Der Urheber derselben war Pilatus. „Pilatus“, heißt es, „schrieb eine Ueberschrift“, daß ist, er hatte Befehl ertheilt, daß eine Ueberschrift über das Kreuz gefertigt werden sollte. Wie es nämlich vorher geheißen, Joh. 19,1.: „Da nahm Pilatus Jesum und geißelt ihn“, das ist, er gab den Kriegsknechten Befehl, daß sie ihn geißeln sollten; und wie es hernach heißt: „Er setzte die Ueberschrift auf das Kreuz“, welches Matth. C. 27,37. ausdrücklich den Kriegsknechten zuschreibt: also wird auch die Verfertigung der Ueberschrift dem Pilatus zugeeignet, weil sie auf seinen Befehl und nach seiner Vorschrift gemacht worden. Pilatus richtete sich hierin nach der römischen Gewohnheit. Die Juden ließen vor demjenigen, der zum Tode geführt wurde, einen Herold hergehen, welcher die Ursache seiner Verurtheilung mit lauter Stimme ausrufen und dem ganzen Volk bekannt machen mußte, welches auch die Römer zuweilen zu thun pflegten. Insgemein aber wurde bei ihnen die Ursache des Todes auf ein weißes hölzernes Täfelchen mit schwarzen Buchstaben geschrieben, welches denn hier auch auf den Befehl des Pilatus geschehen ist. Es wird 2) der Ort, wohin die Ueberschrift gesetzt worden, gemeldet. Davon heißt es: „Man setzte“ oder heftete „sie an das Kreuz oben zu seinem Haupte.“ Auch dieses geschah noch römischer Gewohnheit. Man pflegte nämlich das Täfelein, worauf die Ursache des Todes geschrieben war, vor dem Uebelthäter herzutragen, wenn er zum Gerichtsplatz hinausgeführt wurde. Nachdem aber derselbe an das Kreuz befestigt war, so heftete man das Täfelein oben an das Kreuz, in die Mitte des Querbalkens, daß es also über dem Haupte des Gekreuzigten zu stehen kam. Es wird 3) der Inhalt der Ueberschrift angezeigt, welcher die Ursache des Todes Christi, und was man ihm schuldgegeben hatte, in sich faßte. Nun waren zwar Christo viele unerweisliche Verbrechen vor dem geistlichen und weltlichen Gerichte schuld gegeben worden. Pilatus aber ließ nur die Hauptbeschuldigung, welche vor seinem Richterstuhl am meisten von den Juden betrieben worden war, auf das Täfelein setzen. Es war eine der ersten Beschuldigungen des Herrn Jesu, die dem Pilatus vorgebracht worden, daß er gesagt habe, „er sei Christus, ein König“, nach Luc. 23,2. Und da Pilatus, als er nachher von der Unschuld Jesu genug überzeugt worden, damit umging, ihn loszulassen, so stürmten die Juden mit diesen Worten auf ihn: „Läßt du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Denn wer sich selbst zum

König macht, der ist wieder den Kaiser.“ Als er darauf Jesum herausführte und ihn den Juden mit diesen Worten vorstellte: „Sehet, das ist euer König“, die Juden aber öffentlich bekannten, daß sie keinen König hätten und haben wollten, als den Kaiser, und daher mit dem ungestümen Geschrei anhielten, daß dieser, als ein falscher König, gekreuzigt würde, so überantwortete endlich Pilatus Jesum, daß er gekreuzigt würde, und zu gleicher Zeit gab er Befehl, die Ursache seiner Kreuzigung auf ein Täfelchen zu schreiben, welches nachmals bei der Kreuzigung über dem Haupte Jesu angeheftet wurde. Daher lautet nun die Ueberschrift nach der Erzählung Johannis, der selbst bei dem Kreuz gestanden und sie mit seinen Augen gesehen und gelesen hat, also: „Jesus von Nazareth, der Judenkönig“, welches nach Matthäi Erzählung eben so viel war als: „Dies ist Jesus, der Judenkönig.“ Pilatus hatte wohl bei dieser Einrichtung der Ueberschrift keine andere Absicht, als die Juden zu prostituieren und ihrer Torheit zu spotten, das sie immer auf einen König warteten, und wenn sie einen hätten, nicht abließen zu bitten, daß er gekreuzigt würde. Daß aber Gott andere Absichten hierbei gehabt habe, werden wir hernach vernehmen. Es wird 4) gemeldet die Sprache, darin die Ueberschrift abgefaßt war, nämlich nach Lucä und Johannis Erzählung war sie geschrieben in ebräischer, griechischer und lateinischer Sprache. In ebräischer Sprache geschah es, weil dieselbe die Muttersprache der Einwohner Jerusalems war, wo unser Herr gekreuzigt worden, obgleich die damals gewöhnliche Mundart von der alten und reinen ebräischen Sprache etwas abging. Die griechische Sprache wurde hinzugefügt, weil dieselbe nach den Zeiten Alexanders im ganzen Morgenlande sehr gewöhnlich war, und insonderheit von den Juden, die unter den Heiden zerstreut wohnten (dergleichen in großer Anzahl auf dem damaligen Fest beisammen waren), geredet wurde. In lateinischer Sprache geschah es endlich darum, weil das jüdische Land damals eine römische Provinz war, und also unter der Botmäßigkeit der römischen Kaiser stand, welche sich der lateinischen Sprache in ihren Gesetzen und Verordnung bedient. Also war denn damals zu Jerusalem nicht leicht Jemand gegenwärtig, der nicht in einer von diesen drei Sprachen die Ursache des Todes Jesu lesen konnte. Und das war die vornehmste Absicht des Pilatus, warum er in diesen drei Sprachen die Überschrift verfertigen ließ, damit wer die eine nicht verstände, es aus einer andern ersehen könne, warum dieser berühmte Prophet, Jesus von Nazareth, auf Verlangen seines eigenen Volks gekreuzigt worden. Endlich 5) wird noch gemeldet der Streit, der zwischen Pilatus und den Juden über diesen Titel des Kreuzes entstanden ist. Die Veranlassung zu diesem Streite gab, „daß viele Juden diese Ueberschrift lasen“, und zu dem Ende häufig aus der Stadt hinausliefen, dieweil der Ort der Kreuzigung nahe bei der Stadt war. Es ist leicht zu erachten, daß diese plötzliche Veränderung, da so ein berühmter Prophet,

von dessen Lehren und Wundern das ganze Land zu sagen wußte, jetzt zwischen zwei Mördern als ein Uebelthäter am Kreuz hing, viel Aufsehens gemacht und in den Gemüthern sowohl der Fremden als der Einwohner Jerusalems eine Neugierde entzündet ein Verlangen erweckt, zu wissen, was doch die Ursache einer solchen schnellen Veränderung sein möchte. Weil nun die Hohenpriester merken, daß von den Zuschauern allerlei Urtheile über diese Ueberschrift gefällt wurden, so schickten sie unverzüglich einige Abgeordnete in die Stadt an Pilatus, welche gegen die Ueberschrift protestiren und den Landpfleger ersuchen sollten, daß er sie wieder abnehmen und eine andere darauf setzen möchte. Es stand ihnen nämlich nicht an, daß Pilatus geschrieben hatte: „Dies ist Jesus, der Judenkönig“, weil sie sich eines solchen Königs schämten und glaubten, daß ihre ganze Nation dadurch beschimpft werde, wenn man einen Gekreuzigten für ihren König ausbe. Daher verlangten sie, daß die Ueberschrift also abgefaßt werden sollte: „Dieser hat gesagt: Ich bin der Judenkönig“; das ist, er hat sich zwar für einen König der Juden ausgegeben, aber wir haben ihn nicht dafür erkennen wollen, sondern haben als treugesinnte kaiserliche Unterthanen ihn kreuzigen lassen. Allein sie konnten nicht erlangen, was sie suchten. Pilatus, der nicht nur von Natur ein hartnäckiger und unerbittlicher Mann, sondern nun auch des Ueberlaufs der Juden müde war, wies sie kurz ab mit den Worten: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben“; das ist, es hat bei dem, was einmal auf meinem Befehl geschrieben ist, sein Bewenden. Ich werde euch zu Gefallen nicht einen Buchstaben daran ändern lassen. Seid zufrieden, daß ihr euren Hauptzweck erreicht habt. Die jüdischen Obersten dachten, sie wollten ohne aufhören kommandieren, und weil Pilatus ihnen einmal gehorcht und nachgegeben, so sollte er ewig ihr Knecht sein. Allein Pilatus machte nun auch einmal ein ernstliche Amtsgesicht und wollte sich nicht länger vorschreiben lassen. Warum that er aber dieses nicht eher? Aber so macht es die Welt. Wenn Christus in seinen Gliedern erst am Kreuze hängt und das Bluturtheil auf Anstiften des Antichrists an ihnen vollstreckt ist, so wollen hernach die bösen Staatsmänner wieder einlenken und sich nicht länger von der bösen Geistlichkeit vorschreiben lassen. Doch hatte Gott seine Hand hierunter und fing schon an, den Feinden den Kopf zurecht zu setzen und ihnen ihr fleischliches Jubilieren über Christi Tod zu versalzen. Hier traf ein, was Psalm 112,10. steht: „Der Gottlose wird es sehen, und wird in verdrießen; seine Zähne wird er zusammenbeißen, und vergehen. Denn was die Gottlosen gerne wollen, das ist verloren.“ Bisher haben wir nur bloß diese historischen Umstände dieser Ueberschrift erläutert. Laßt uns nun aber etwas tiefer hineinschauen in den Rath Gottes, der darüber gewaltet hat, ja laßt uns von diesem Täfelein, das über dem Haupte der gekreuzigten Liebe angeheftet ist, einige heilsame Lehre lernen:

1) Alle Umstände der Ueberschrift des Kreuzes Christi sind nach

vorbedachtem Rath und Willen Gottes also eingerichtet worden. Wir dürfen ja nicht denken, weil alles nach römischer Gewohnheit gegangen, daß Gott nichts dabei zu thun gehabt, sondern nur einen müßigen Zuschauer bei dieser Handlung abgegeben habe. Keineswegs! Pilatus hatte freilich dabei seine politischen Absichten und Ursachen, Gott aber hatte höhere Ursachen darunter, die seiner Weisheit gemäß waren. Wie es überhaupt Apstg. 4,27.28. heißt, das Herodes und Pontius Pilatus sammt den Juden nichts anderes gethan haben, als „was der Rath und die Hand Gottes zuvor bedacht habe, das es geschehen solle“; also können wir sicherlich glauben, daß auch bei der Verfertigung dieser Ueberschrift die Hand Gottes beschäftigt gewesen. Diese hat den Pilatus regiert, daß er den Titel also abfassen mußte. Diese hat ihn auch zurückgehalten, daß er nichts darin hat ändern dürfen. Die Hand Gottes hat 1. den Pilatus regiert, daß er den Titel also abgefaßt, wie es den Absichten der göttlichen Weisheit gemäß gewesen. Es sollte nämlich dieser Titel sein theils ein Zeugniß der Unschuld Jesu Christi (darum durfte Pilatus keines Verbrechens in dieser Ueberschrift Meldung thun, weil hier kein Verbrechen vorhanden war, sondern der allerheiligste und unschuldigste Hohepriester mitten unter den Mördern hing); theils ein Zeugniß von der Hoheit und Herrlichkeit der gekreuzigten Person. Hier hing der Jesus, der sein Volk von seinen Sünden selig machen sollte. Der Heiland, von welchem alle Propheten gezeuget, daß in seinem Namen Vergebung der Sünden haben sollten, die an ihn glauben, und von welchem sie unter anderm auch vorher verkündigt hatten: „Er soll Nazarenus heißen“, Matth. 2,23.; daher mußte er auch am Kreuz diesen Titel führen: „Jesus Nazarenus“, nicht nur weil er in der Stadt Nazareth erzogen war, sondern auch weil er das Gegenbild aller Nasiräer des Alten Bundes war, der sich selbst für uns geheiligt und sich durch das allerstrengste Gelübde der Bürgerschaft dem Vater verbindlich gemacht hatte. Das dieser Jesus Nazarenus ein König der Juden genannt wird, damit wird man in die Propheten hinein gewiesen, darin der verheißene Messias als ein König Israels beschrieben worden ist. Als Jer. 23,5.6.: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will; und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu desselbigen Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist. „ Sach. 9,9.: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze. Siehe, dein König kommt zu dir, ein gerechter und ein Helfer“; anderer Stellen zu geschweigen. Daher war es nach der prophetischen Schreibart eben so viel, als wenn die Ueberschrift geheißen hätte: „Dieses ist Jesus, der Messias.“ Das aber dieser königliche Titel Jesu an das Kreuz geheftet wurde, das zeigt an theils daß sein Reich nicht ein Weltreich, sondern ein Kreuzreich sei; theils daß das Wort vom Kreuz dasselbe

Mittel sein werde, durch welches das Königreich Jesu Christi unter Juden und Heiden aufgerichtet werden sollte. Andere Könige müssen im Tode ihrer Herrschaft niederlegen und einem Andern überlassen; dieser König aber erhielt im Tode den herrlichsten Triumph über seine Feinde und trat nach demselben seine Regierung erst recht an. Das endlich dieser Titel Christi in den damals bekannten drei Hauptsprachen der Welt abgefaßt war, das zeigt an, daß dieser Jesus von Nazareth nicht nur ein König der Juden, die von Abraham herkommen, sondern ein König über das ganze Israel Gottes, welches aus allen Völkern, Zungen und Sprachen gesammelt werden sollte, sein werde. Von allen diesen Absichten der göttlichen Weisheit hat freilich Pilatus nichts erkannt, allein er hat dem Rathe Gottes hierin unwissend dienen müssen. Eben diese hohe Hand aber, welche ihn regiert, daß er den Titel des Kreuzes also einrichten mußte, die hat ihn auch 2) zurückgehalten, daß er nichts in dieser Ueberschrift ändern durfte, obgleich es die Juden verlangten. Denn weil diese Ueberschrift, wie bereits erinnert worden, ein Zeugniß der Unschuld Jesu sein sollte, so mußten die Juden nicht ihren Willen haben, welche gern ein Verbrechen hineingeflickt haben wollten, indem sie verlangten, daß Pilatus schreiben sollte: „Er hat gesagt, ich bin der Judenkönig.“ Denn obgleich dieses auch in gewisser Hinsicht wahr gewesen wäre, sofern sich Christus deutlich erklärt und öffentlich bekannt hatte, daß er der König Israels sei, so würden doch viele Leser sich einen ganz Andern Begriff aus solchen Worten gemacht und daraus geschlossen haben, daß sich Jesus fälschlich zum König der Juden aufgeworfen und auf eine den Römern nachtheilige Art dafür ausgegeben habe; dadurch also die Unschuld Jesu Christi würde verdunkelt worden sein. Weil ferner diese Ueberschrift sein sollte ein Zeugniß der göttlichen Hoheit und Herrlichkeit Jesu Christi, so mußte der Titel gleichfalls unverändert bleiben, weil die königliche Herrlichkeit Christi keiner Veränderung unterworfen ist, sondern sein Reich ewig und unbeweglich bleibt. Die Welt mag toben und tumultuiren wie sie will, Juden und Heiden mögen sich berathschlagen, wie sie das Joch dieses Königs abschütteln wollen, sie werden dennoch diesen König, den Gott eingesetzt hat, unabgesetzt lassen müssen, wie im 2. Psalm vorher geweissagt worden war. Ueberdieß sind manche geheimnisvolle Spuren künftiger Begebenheiten des Reiches Christi in den Umständen der Ueberschrift Jesu anzutreffen, welche die Hand Gottes gleichsam hinein geprägt hat. Denn daß zum Exempel Pilatus, als ein vornehmer heidnischer Landpfleger, den Titel: „Jesus von Nazareth, der Judenkönig“, selbst hat schreiben und aufsetzen lassen, das war ein prophetischer Wink, das hinfort auch heidnische Obrigkeiten, Landpfleger und Regenten bekennen würden, das Jesus Christus der Herr sei. Daß diese Ueberschrift nicht zu den Füßen Jesu, sondern über seinem Haupt angeheftet war, das zeigt an, daß dieses ein solcher König sei, der zugleich als das Haupt seiner Kirche an-

gesehen werden müsse, und das seine Macht nicht von unten her sei, sondern von oben herabkomme, und daß ihm ein Name, der über alle Namen sei, gegeben werden solle. Daß diese Ueberschrift in drei verschiedenen Sprachen abgefaßt war, das war ein Vorspiel der Gabe der Sprachen, die bald darauf den Aposteln, als den Herolden dieses Königs, am Pfingstfest mitgetheilt werden sollte, und zeigte an, daß nun bald alle Zungen bekennen würden, daß Jesus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters, und daß er insonderheit sein Reich unter den Juden, Griechen und Römern ausbreiten würde. Daß ferner die Obersten der Juden gegen diesen Titel protestierten, das war ein Vorspiel von dem Widerspruch, welchen die Lehre, das Jesus der Messias und König Israels sei, von den ungläubigen Juden nachher erfahren mußte. Daß aber dennoch den Juden zu gefallen keine Veränderung in der Ueberschrift vorgenommen worden, zeigte an, daß der Rath Gottes von der Erhebung Christi zum Haupt und König der Kirche unveränderlich bleiben werde. Eine solche Weisheit leuchtet aus allen Umständen dieser Ueberschrift hervor.

2) Der Titel des Kreuzes Jesu Christi ist eine Tafel, von welcher wir viele heilsame Lektionen lernen können. Wir wollen nur folgende zur Probe davon anführen:

1. Die eitle Titelsucht muß in der Nachfolge des gekreuzigten Jesu abgelegt werden. So herrlich dieser Titel war, wenn er nach dem verborgenen Rathe Gottes angesehen wird, so schimpflich war er doch zugleich in den Augen der Vernunft. Die Juden waren damals die verachtetste Nation unter der Sonne, daher war es in den Augen der stolzen Römer eine schlechte Ehre, ein König der Juden zu heißen. Und wie wunderbarlich kommt es heraus, ein König sein und doch nackend und bloß als ein Sklave am Kreuz hängen! Da nun der Herr der Herrlichkeit diesen vor der Welt schimpflichen Titel nicht verschmäht hat, sollte uns das nicht willig machen, die eitle Titelsucht, die den Hochmuth zum Grunde hat, zu verläugnen? O wie Manche liegen noch an dieser Seuche krank! wie Manche trachten Tag und Nacht darnach, wie sie die Säume ihrer Titel immer breiter machen mögen! wie Manche kitzeln sich daran, wenn sie von Andern so und so tituliert werden! Bei der Herrschaft einer solchen Eitelkeit kann unmöglich ein wahres Christenthum Statt haben, als welches anfängt von der Verläugnung seiner selbst und alle weltlichen Torheiten, die den Unterthanen eines gekreuzigten Königs nicht anstehen. Wohlan, so laßt uns denn gern in die Gemeinschaft seiner Schmach treten. Will die Welt auch unsere Ehre und unsern guten Namen gekreuzigten, heftet sie über unser Haupt die Ueberschrift: Das ist ein Narr, ein Schwärmer, ein Sonderling, ein Kopfhänger, ein Ketzer, ein Uebelthäter und dergleichen, so müssen wir uns damit begnügen lassen, daß wir Kinder Gottes heißen und unsere Namen im Himmel angeschrieben sind. Diese Ehre ist aller Ehre der Welt unendlich vorzuziehen. Das höchste Ansehen, die größten Ehrentitel, das tiefste Bücken derer, die uns schmeicheln, ist alles in der That ein pures Nichts, Wind,

finden aufSchaum und Einbildung. Die Weltkinder mögen demnach sich um die Narrenkappen großer und prächtiger Titel zanken, solange sie wollen. Wir wollen sehen, was ihre Titel an jenem Tage gelten werden; ja wir wollen noch erleben, daß sie sich selbst andere Titel geben und sprechen werden: Wir Narren haben des rechten Weges gefehlt.

2. Wer Jesum als seinen Heiland erfahren und durch ihn selig werden will, der muß sich zu seinem Kreuz entschließen. Es ist gewiß nicht vergeblich geschehen, daß der Name Jesus hier ans Kreuz geheftet worden. Denn was hat hierdurch nach dem geheimen Rath Gottes anderes gezeigt werden sollen, als dieß, daß derjenige, der diesen Jesum als seinen Heiland und Seligmacher erfahren wolle, daß Kreuz übernehmen müsse. Jesus und daß Kreuz sind unzertrennlich mit einander verbunden. Was nun Gott zusammengefügt hat, daß darf der Mensch nicht scheiden. Aber ach! wie Viele gehen damit um, Jesum und daß Kreuz von einander zu trennen. Sie wollen einen Heiland haben, der sie selig mache, aber keinen, der ihnen das Kreuz auflege. Wie Wenige sind, die mit Paulo einerlei Wahlspruch haben: „Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, Gal. 6,14. Daß Kreuz ist nun versüßt und ehrlich gemacht, nachdem Jesus, der Seligmacher, daran gehangen, und nachdem sein herrlicher Name daran geheftet gewesen.

3. Wer Jesum für seinen König erkennt, der muß willig sein, in die Gemeinschaft seiner Schmach einzugehen. Jesus heißt hier in der Ueberschrift ein König, und hängt doch da in der tiefsten Schmach zwischen Himmel und Erde. Gläubige sind auch König und Priester vor Gott, aber sie sind gleichfalls in den Augen der Welt verachten, weil ihre königliche Würde noch unter dem Kreuz verborgen ist. Es war nichts ungewöhnliches in den heidnischen Verfolgungen, daß wenn man die Christen zum Tode und zur Marter führte, man ein Täfelein vor ihnen hertrug, darauf die Ursache ihres Todes geschrieben stand: Daß ist ein Christ. Wenn wir zu denselben Zeit gelebt hätten, würden wir wohl auf die Frage des Katechismus: „Wer bist du nach deinem allgemeinen Beruf?“ so fertig geantwortet haben: „Ein Christ.“ Gewiß, wir würden uns länger bedacht haben, wenn das Bekenntniß: „ich bin ein Christ“, Rad und Galgen nach sich gezogen hätte. Indessen müssen wir doch bereit sein, um unsers Königs willen etwas zu leiden, wenn wir dazu berufen werden. Hat er um unsertwillen so viel Verachtung übernommen, wie sollten wir nicht um seinetwillen und über dem Bekenntniß seines Königreichs uns gern verachten und verschmähen lassen!

4. Bei Erlernung der lateinischen, griechischen und ebräischen Sprache soll uns der Titel des Kreuzes Christi fleißig vor Augen schweben. Es wird solches ein Mittel sein, theils uns zurückzuhalten vor aller Aufblähung und eitlen Erhebung, welche sonst die Wissenschaft der Sprachen nach sich zu ziehen pflegt, theils uns anzutreiben, daß wir unsere

Wissenschaft, sonderlich in den Grundsprachen, als ein Werkzeug brauchen, den gekreuzigten Jesum zu verherrlichen. Ueber der Erhebung der menschlichen Herzen ist die Verwirrung der Sprachen in die Welt eingeführt worden, 1 Mos. 11., durch die tiefe Erniedrigung aber des Sohnes Gottes ist der Grund wieder gelegt, die Sprachen zu heiligen und sie in die Werkzeuge der Ehre Jesu Christi zu verwandeln, dazu am Pfingstfeste der Anfang ist gemacht worden.

5. Da Gott auch die Herzen seiner Feinde lenken kann, daß sie seinem Rathe dienen müssen, so sollen wir alle Menschenfurcht unter dem Kreuze Jesu Christi ablegen. Welch eine sonderbare Probe der herzlenkenden Kraft Gottes war diese, das Pilatus beinahe wie Caiphas, Joh. 11,51., wieder seinen Willen die Wahrheit schreiben, ja gleichsam der erste Apostel sein mußte, der das Evangelium vom Königreiche Jesu Christi in drei Sprachen verkündigte. Diese Probe soll denen, die an Jesum glauben, zur Versicherung dienen, daß Ihnen alle Dinge zum Besten mitwirken müssen, und daß auch die Anschläge ihrer Feinde zur Beförderung des Rathes Gottes ausschlagen werden. Wer wollte sich demnach wegen der Unternehmung der Feinde grämen? Wer wollte sich vor ihnen fürchten, und durch solche Furcht sich von der Nachfolge Jesu abhalten lassen? Sind sie doch ihrer selbst nicht mächtig. Dürfen sie doch nicht thun, was sie wollen, sondern müssen auch wieder ihren Willen ausführen, was Gott über uns beschlossen hat.

6. Wenn es um die Sache Christi am gefährlichsten zu stehen scheint, so offenbart Gott seine Herrlichkeit. Die Feinde hatten gedacht, wenn der Jesus von Nazareth nur erst am Kreuz hänge, so sollte er nicht wieder aufkommen. Und sehet, da er nun am Kreuz hing, so fing Gott an, durch des Pilatus Wort: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben“, seinen Namen zu verherrlichen, da er sich 2 Mos 3,14. zum Trost seines unterdrückten Volkes nennt: „Ich bin der ich bin.“ So geht es noch immer. Wenn es vor den Augen der Menschen aus ist, dann tritt Gott hervor in seiner unveränderlichen Kraft und setzt den Begierden der Gottlosen Ziele und Schranken. Da wird das Gebet erfüllt: „Herr, laß dem Gottlosen seine Begierde nicht; stärke seinen Mutwillen nicht“, Psalm 140,9. Das soll uns zur kräftigen Stärkung des Glaubens in verworrenen Umständen dienen. Dergleichen heilsamen Lehren könnten noch mehrere aus den Umständen der Ueberschrift des Kreuzes hergeleitet werden, wenn die Zeit solches verstattete. Zum Beschluß wird hiermit einer jeden gläubigen Seele die Freiheit gegeben, ihrem Heilande auch eine Ueberschrift auf sein Kreuz zu machen und dazu die besten Namen des Herrn Jesu aus der ganzen heiligen Schrift auszulesen, wie nachher auch der Hauptmann unter dem Kreuze eine solche Ueberschrift machte: „Dieses ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen.“ Sie kann darüber schreiben: „Das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1,29.; oder: „Dieß ist der gute Hirte, der sein Leben lässet für seine Schafe“, Joh. 10,12.;

oder: „Dieß ist der Anfänger und Volländer meines Glaubens“, Ebr. 12,2.; oder: „Dieß ist der Stein, der von den Bauleute verworfen und zum Eckstein geworden“, Psalm 118,22.: Oder: „Dieß ist der offene Brunn wieder die Sünde und Unreinigkeit“, Sach. 13,1.; oder: „Dieß ist das Holz des Lebens“, Offenb. 2,7.; oder: „Dieser ist's, den meine Seele liebet“ Hohel. 1,7.; oder: wie sie sonst ihre Hochachthung gegen den Herrn Jesu bezeugen will.

II.

Wir haben aber auch noch die Theilung der Kleider des gekreuzigten Jesu mit Wenigem zu betrachten. Diese setzt voraus, daß ihm seine Kleider ausgezogen worden, ehe man ihn an's Kreuz erhöht hat. Es ist leicht zu erachten, daß diese Entkleidung nicht ohne die empfindlichsten Schmerzen geschehen sei, indem seine Wunden dabei von neuem aufgerissen werden mußten. Dann weil er sonderlich auf seinen Schultern das schwere Kreuz eine Zeit lang hat tragen müssen, so waren ohne Zweifel seine Kleider in die die Wunden, welche die Geißeln verursacht hatten, eingebacken; daher sie auf's neue zu bluten anfangen, da ihm seine Kleider ausgezogen wurden. Allein er achtete weder diese Schmerzen, noch die damit verknüpfte Beschimpfung, sondern ließ seine Kleider willig fahren, damit er ein völliges Brandopfer der göttlichen Gerechtigkeit werden möchte. Wie er nackend, von seiner Mutter Leibe gekommen war, also wollte er auch nackend wieder aus der Welt hinausgehen. Er nimmt deshalb auch diese letzte Schmach, da er vor so vielen tausend Augen entblößt wurde, geduldig über sich und besteigt also die unterste Stufe der Armuth, in dem er nicht einen Faden übrig behält, die ihm eigenthümlich zugehörte. Das mag heißen: „Er ist um unsertwillen arm geworden.“ 2 Cor. 8,9. Nachdem nun also der Herr Jesus nackend ans Kreuz geschlagen war, so ging es nach der Römer Weise, daß nämlich seine Kleider denselben Kriegsknechten, welche die Exekution verrichtet hatten, zu Theil wurden. Und weil ihrer vier war, so schreiten sie nun zur Theilung seiner Kleider. Es waren aber die Kleider Jesu von zweierlei Gattung. Es war erstlich ein weiter Oberrock, der bis auf die Füße herunter ging, nach Art der morgenländischen Völker, und dann ein enger Unterrock, den er unter diesem zu tragen pflegte. Daher beschreiben nun die Evangelisten, und in Sonderheit Johannes, der mit auf dem Berge Golgotha gegenwärtig gewesen, was die Kriegsknechte mit einer jeden Art seiner Kleidung vorgenommen haben. Von dem Oberrocke heißt es: „Sie machten vier Theile, einem jeden Kriegsknechte ein Theil.“ Demnach wurde das Oberkleid Christi in vier gleiche Stücke zerschnitten; dabei Einige angemerkt haben, daß dergleichen Kleider aus vier Stücken zusammengefügt gewesen, daher sie auch gar leicht in vier Teile getrennt werden konnten. Mit dem Unterrock aber gingen sie anders um. Denn weil derselbe nicht aus

verschiedenen Stücken zusammengenäht, sondern ohne Naht entweder gestrickt oder auf einem Weberstuhl gewirkt war, so wollten sie denselben nicht zerschneiden, sondern beschloss, darüber zu loosen, wes er sein sollte. Denn weil er durch die Zertheilung unbrauchbar geworden wäre, so wollten sie lieber, daß einer von ihnen denselben ganz haben, als daß er keinem zu gut kommen sollte. Dabei merken die Evangelisten noch dreierlei an: Sie bemerkten **1) daß in dieser Theilung die Schrift erfüllt worden**, da nämlich David Psalm 22,19. den Messias also redend einführt: „Sie theilen meine Kleider unter sich, und werfen das Loos um mein Gewand“, oder über meinen Rock. Diese Schrift, welche selbst die alte jüdische Kirche von dem Messias verstanden, wurde hier erfüllt, und diese Erfüllung wird nun hier von Johannes angeführt, die Gläubigen gegen das Aergerniß des Kreuzes zu verwahren. Wären allein die Kleider Christi getheilt worden, so möchte man sagen, das hat David leicht errathen können, weil es fast bei allen Völkern gewöhnlich gewesen, daß die Kleider derer, die eines gewaltsamen Todes starben, denen anheim fielen, welche die Exekution verrichteten. Ueberdies, da Davids wußte, daß der Messias gekreuzigt werden solle, so konnte er leicht daraus schließen, daß er seine Kleider den Henkern werde überlassen müssen, weil Niemand anders, als nackend gekreuzigt wurde; und weil mehrere Personen zur Kreuzigung gehörten, so konnte er leicht ferner schließen, daß eine Theilung seiner Kleider werde geschehen müssen. Allein wie konnte David durch bloße Vernunftschlüsse errathen, daß über ein gewisses Stück der Kleider des Messias das Loos Geworfen werden würde? Dieser Umstand schien ganz von dem freien Willen der Kriegsknechte zu dependiren (abzuhängen), und doch hat der Heilige Geist denselben viele hundert Jahre vorher vorhersagen lassen, damit, wenn nun die Erfüllung erfolgte, wir gegen des Aergerniß verwahrt würden, da es scheint, als wenn alles so von ungefähr sich zutrüge. Wer hätte zur Zeit des Alten Testament denken sollen, daß dieses nach dem Buchstaben sollte erfüllt werden, und zwar in eben der Ordnung, wie Psalm 22,17.18. geweißt steht. Wer hat aber wohl weniger den Zweck gehabt, die Schrift zu erfüllen, als diese Soldaten, die nicht einmal wußten, daß dergleichen vorher geweißt worden. Daß ist ein rechtes Wunder der Weisheit Gottes, wenn er alle Umstände also lenkt, daß die Menschen unwissend erfüllen, was er beschloss, und doch nicht dazu gezwungen werden, sondern ihre völlige Freiheit behalten. Daher auch Johannes, der mit angesehen hat, voll Verwunderung Ausruf: „Solches thaten die Kriegsknechte!“ Es hat aber der selige Luther noch eine besondere Anmerkung bei diesem Verfahren der Kriegsknechte gemacht. „Ich halte nicht“, spricht er, „daß die Kriegsknechte Gewinnst oder Nutzens halber die Kleider unter sich getheilt haben, sondern daß sie, wie zu einem lächerlichen Possen, damit haben wollen scherzen und spielen, zu einem Zeichen, daß es mit diesem Christo nun gar aus wäre, gleich als mit

Einem, der da verwüstet, verloren, vertilget und deß ewig vergessen wäre, wie des verachtetsten und unwerthesten unter allem Menschen, der auch über das, daß sie ihm Leib und Leben genommen hatten, nicht einmal seine Kleider bei seinen Verwandten zu einem Gedächtniß wissen sollte. So gar haben diese Bösewichter nicht gehofft, daß er würde wieder aufstehen, noch sich gefürchtet, daß dieser Tod sollte von Gott gerächt werden.“ Es bemerkten die Evangelisten 2) **daß die Kriegsknechte nach geschehener Theilung und Loosung bei dem Kreuze sitzen blieben und den Herrn Jesum gehütet hätten**, welches denn abermals auch römischer Gewohnheit geschah, da ein oder mehrere Soldaten bei einem Gekreuzigten wachen mußten, damit er nicht von seinen nächsten Anverwandt entweder lebendig oder tot abgenommen, und ehrlich begraben werden möchte. Es gereichte also dieses gewissermaßen zur Beschimpfung der Anverwandten des Herrn Jesu, als ob dieselben solche Leute wären, welche die Justiz zu hintergehen und zu betrügen suchten, wie nachher die Jünger Jesu beschuldigt wurden, daß sie den Körper Christi aus dem Graben hinweggetragen hätten. Ja wenn man gar in dem Gedanken gestanden hätte, daß Jesus selbst durch allerlei Zauberkünste sich vom Kreuze losmachen oder von dem ihm anhangenden Pöbel losgemacht werden möchte, so ist der Heiland selbst hierbei gar schwer beschimpft und durch bösen Verdacht gekränkt worden. Wie denn auch Einige in dem Gedanken stehen, daß auf Verlangen der hohen Priester eine stärkere Wache, als sonst gewöhnlich gewesen, dem gekreuzigten Erlöser zugeordnet worden, welche aber nachher durch göttliche Regierung dienen mußte, die Wahrheit des Todes Jesu Christi, folglich auch seiner Auferstehung, vor allem Volk zu bestätigen. Es merkten die Evangelisten 3) an, **daß diese Theilung der Kleider Jesu geschehen sei um die dritte Stunde**, das ist in dem dritten Viertel, oder in der dritten Stunde des Tages, welche nach unserer Uhr des Mittags um zwölf anging und sich bis gegen die dritte Stunde des Nachmittags erstreckte. Denn die Juden pflegten sowohl die Nacht, als den Tag in vier große Stunden oder Viertheile einzuteilen, davon einer jede drei kleinere in sich faßte. „Für dich, o Seele“, schreibt gar sinnreich ein ansehnlicher Lehrer unserer Kirche, „ist hierbei eine merkwürdige Lektion in deiner Kreuzesschule. Du sollst drei Stunden für eine rechnen, wenn dein ungeduldiges Fleisch die Zeit der Trübsal für so lang ausgeben und mit Ungestüm rufen will: Ach du Herr, wie lange? Wohl dem, der seine Uhr nach dem Licht der göttlichen Vorsehung richtet, und wenn er zählen will, nicht die Empfindlichkeit, sondern die Liebe zu ihrem Zeiger erwählt. Unsere Rechnung kann fehlen, Gottes Ordnung aber nicht. Die göttliche Güte und Weisheit wird uns keinen Augenblick eher an's Kreuz kommen und keine Minute später davon abnehmen lassen, als er sein ewiger Liebesrath zu unserer Seelen Heil nötig gefunden.“

Sehen wir nun bei diesem Stück des Leidens Christi, nämlich der Theilung seiner Kleider zuerst auf die Kriegsknechte, die solche verrichtet haben, so ist nicht zu läugnen, daß sie viele Christen beschämen, welche sich bei der Theilung von Erbschaften aus Eigennutz oft feindselig miteinander zanken, in unversöhnliche Feindschaft gerathen und in kostbare Prozesse verwickelt werden; da hingegen bei dieser Theilung alles so friedlich zugegangen und diese Leute lieber Einem von ihrer Anzahl haben den ganzen Rock gönnen, als denselben zerschneiden und verderben wollen. Werden nicht einmal diese heidnischen Soldaten am jüngsten Tage auftreten und diejenigen unartigen Christen verdammen, die lieber eine Sache verderben, als ihrem Nächsten gönnen, lieber daß Erbteil fremden Advokaten in die Hände spielen, als mit ihrem Blutsfreunden sich darüber vertragen wollen. Es sind aber diese Soldaten zugleich ein Bild solcher Menschen, die zufrieden sind, wenn sie Nahrung und Kleidung bei ihrem äußerlichen Christentum haben. Diese elenden Leute hätten daß Paradies von Christo bekommen können, gleich wie es der eine Schächer von ihm bekommen, wenn sie sich hätten vor ihm demüthigen, ihre Sünden erkennen, und da er selbst bei seinem Vater für die bat, sich der ausgebetenen Vergebung theilhaftig machen wollen. Aber statt dessen sind sie zufrieden, daß sie einige Ellen Zeugt von Christi Rock davontragen. Sie theilen sich in seine Kleider und lassen unterdessen Jesum bluten und sterben. Hierin sind sie ein Bild irdisch gesinnter Namens Christen, die zufrieden sind, wenn sie in der Welt ihr gutes Auskommen haben, aber wenig darum bekümmert sind, daß sie Jesum, den Gekreuzigten, erkennen und ein Herz voll Glaubens und Heiligen Geistes bekommen mögen. Der Herr bewahre uns vor solchem irdischen Sinne. Richten wir aber ferner unsere Augen auf Jesum selbst, so hat er unter diesem Leiden theils etwas gebüßt, theils etwas erworben, theils einige Leiden seiner Kinder geheiligt, theils ein Exempel der Nachfolge ihnen hinterlassen. Er hat gebüßt 1) den Verlust des göttlichen Ebenbild und derselben herrlichen Unschuld, die uns in Adam angeschafften war, da der Mensch so rein war von allen unordentlichen Neigungen, daß er sich in seiner natürlichen Blöße nicht schämte, weil er keine Ursache hatte, sich zu schämen; welches edle Kleinod wir in Adam verloren haben, da wir gleichsam unter dem Mörder gefallen, welche uns nackt ausgezogen, uns den Schmuck unserer Seele genommen und in einem solchen Stand gesetzt, darin wir uns nun unser Blöße schämen müssen. Er hat 2) gebüßt, alle Pracht, die mit der Kleidung getrieben wird, da man mit den Kleidern, welche Zeichen unseres Falles sind, und die man also tragen sollte, wie ein Dieb den Strick am Hals trägt, einen sündlichen Staat treibt; da man mit Versäumung des wahren Schmucks der Seele seinen Leib zu dem Ende schmückt und putzt, daß man Andern gefalle; da man mit Andern eitlen Weltkindern in eitlen Putzt recht certirt

(wetteifert) und entweder selbst allerlei neue Moden erdenkt, oder die von Andern erdachten gleich nachäfft, wenn sie auch noch so kostbar und eitel und noch so wenig dem Zweck der Kleider gemäß sein sollten. Er hat 3) durch seine schmachliche Entblößung alle sündlichen und üppigen Entblößung des Leibes und alle daraus entstehenden Aergernisse und Reizungen böser Lüste gebüßt. Er hat 4) gebüßt alle Unbarmherzigkeit, die an den Armen verübt wird, da man sie öfters durch Wucher und auf andere Weise gleichsam nackt auszieht, so daß sie auch selbst ihre Kleider versetzen müssen, um der Härte ihrer Wucherer ein Genüge zu leisten, welches Gott ausdrücklich verboten, 2 Mos. 22,25-27. Er hat 5) durch sein unsträfliches Verhalten in diesem äußersten Grade der Armuth alle Sünden gebüßt, dazu viele Menschen durch die Armut sich verleiten lassen. Er hat 6) dadurch gebüßt sowohl die Sünden des Geizes und der Ungerechtigkeit, als der Verschwendung irdischer Güter, durch welche beide wir verdienten, daß uns Gott in den äußersten Mangel gerathen ließe. Er 7) gebüßt die Sünden, die mit dem sündlichen, zeitverderblichen, gewinn-süchtigen Spielen begangen werden, da er hier leiden muß, daß sein eigener Unterrock auf's Spiel gesetzt werde. Er hat 8) gebüßt die Sünden derjenigen, welche die Betrübten noch mehr betrüben, der Armen spotten und vor ihren Augen solche Dinge vornehmen, die zu ihrer äußersten Kränkung gereichen müssen. Er 9) gebüßt die Zänkereien und Ungerechtigkeiten, die bei der Teilung der Erbschaften vorzugehen pflegen. Alle diese Sünden sind in diesen Teil der Leiden Jesu mit eingeflossen, damit die Vergebung derselben bußfertigen Seelen erworben werden möchte. Er hat aber auch hierdurch etwas erworben und verdient. Er hat uns 1) erworben ein Kleid, die Blöße unserer Seele zu bedecken; welches vorgebildet worden durch die Röcke von Fellen, welche Gott unsern ersten Eltern machte, nachdem ihnen ihre Augen geöffnet worden, zu sehen, da sie nackt wären, 1 Mos. 3,21. Jesus Christus wird selbst in der Schrift vorgestellt als ein Kleid, welches wir anziehen sollen. Röm. 13,14. heißt es: „Zieheth an den Herrn Jesum Christi“, und Gal. 3,27.: „Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Was aber eigentlich an der heiligen Person Jesu Christi sei, welches macht, da sie unter dem Bilde eines Kleides betrachtet werden könne, das lehrt uns abermal die Schrift, wenn die Psalm 132,9., Jes. 61,10. von einem „Kleid des Heils“ und von einem „Rock der Gerechtigkeit“ redet; damit daß bekannte Kindersprüchlein übereinstimmt: Christi Blut und Gerechtigkeit ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Die Gerechtigkeit Christi aber nichts anderes, als sein vollkommener Gehorsam, da er alles vollbracht, was der Sünder hätte thun sollen, sich ein Recht zum ewigen Leben zu erwerben, und alles gelitten, was der Sünder hätte leiden sollen, die Gerechtigkeit Gottes für die zugefügten Beleidigungen zu versöhnen. Sofern nun diese Gerechtigkeit von Gott dem bußfertigen Sünder zugerechnet und von diesem durch den Glauben angenommen wird,

kann sie gar füglich mit einem Kleide verglichen werden, weil sie der Seele eben den Nutzen bringt, den ein Kleid im Leibe bringen kann. Denn wie ein Kleid die Blöße des Leibes deckt, ihn gegen Hitze und Kälte verwahrt, erwärmt und ziert, also deckt auch die Gerechtigkeit Jesu Christi die ungestaltete Blöße der Seele, Psalm 32,1. Offenb. 3,18., sie schützt die Seele gegen die Hitze des göttlichen Zorns und gegen das Heulen und Zähneklappen der Verdammten; sie erwärmt und entzündet die Seele zu einer inbrünstigen Gegenliebe gegen Gott, der seines einzigen Sohnes um ihretwillen nicht verschont; sie ziert endlich die Seele auf's herrlichste, so daß sie sich nicht schämen darf, in diesem Schmuck vor den Thron Gottes zu treten und mit den Brüdern der obern Welt Gemeinschaft zu haben. Wie aber ein Kleid diesen Nutzen dem Leibe nicht leisten kann, wenn es nicht angezogen wird, also kann auch die Gerechtigkeit Jesu Christi die Seele nicht decken, verwahren, erwärmen, noch zieren, wo sie nicht angezogen wird. Sie wird aber angezogen, wenn sich die Seele mit Jesu Christo durch den Glauben so vereinigt, daß sie hinfort nicht außer ihm, sondern in ihm erfunden werde. Dieses Anziehen geschieht theils in der Rechtfertigung, theils in der Heiligung. In der Rechtfertigung wird uns die Gerechtigkeit Jesu Christi vor dem göttlichen Gericht zugeeignet und von uns durch den Glauben angenommen; daher uns Gott nicht mehr ansieht, wie wir in uns selbst, unserer verderben sündigen Natur sind, sondern wie wir sind in Jesu Christo, dem Sohne seiner Liebe, an welchem seine Seele Wohlgefallen hat. In der Heiligung wird durch den Geist Jesu Christi auch in uns eine wahre Gerechtigkeit gewirkt, wobei eben derselbe Glaube, der Christum, als sein Kleid angezogen, nun auch allerlei Früchte des Geistes und der Gerechtigkeit in der Seele wirkt, welches die Schrift nennt: den neun Menschen anziehen, Ephes. 4,24., anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmut, Geduld, Col. 3,12. Das ist also die vornehmste Frucht der Entblößung Jesu Christi, daß er uns dadurch ein solch schönes Kleid des Heils erworben. Darum ist er entblößt worden, damit wir bedeckt würden. Wir bekommen ein Kleid unsers erstgeborenen Bruders und ererben in demselben den Segen. Es hat aber mit diesem Kleide eben die Bewandniß, wie mit dem innern Rocke des Herrn Jesu, daß es nämlich nicht zertrennt, sondern ganz angezogen werden muß. Christus ist uns von Gott nicht nur zur Gerechtigkeit, sondern auch zur Heiligung gemacht, 1 Cor. 1,30. Diejenigen demnach welche nur seine Gerechtigkeit zu einem Sündendeckel haben wollen, seine heiligmachende Kraft aber verläugnen und von sich stoßen, die zerreißen den Rock Christi, und sind ärger, als diese Kriegsknechte. Es hat der Herr Jesus durch seine Entblößung uns ferner 2) ein Recht zu dem Gebrauch der Kleider erworben, damit die Blöße unseres Leibes, die nach dem Fall mit Schmach und Schande verknüpft ist, bedeckt werde, dabei es denn erlaubt ist, nicht nur auf die Notwendigkeit, sondern auch auf die Bequemlichkeit und Landesgewohnheiten zu sehen, wenn man nur mit Verläugnung alles eitlen Wesens

seine Hauptsorge auf den Schmuck der Seele gerichtet sein läßt. Wie denn Paulus 1 Tim. 2,9. den Christen auch ein zierliches Kleid geschattet. Daher man bei dem Gebrauch der Kleider auf der einen Seite allen Ueberfluß und leichtsinnige Pracht, auf der anderen Seite aber die allzugroße Unachtsamkeit und andere anstößige Unsauberkeit zu vermeiden, am allerwenigsten aber das Christenthum darein zu setzen hat. Es hat uns endlich unser entblößter Heiland auch 3) des Kleid der Herrlichkeit erworben, da nach aufgehobenem Gebrauch wie der Nahrung, also auch der Kleidung, ein himmlischer Glanz unseren verklärten Leib zieren wird; davon Paulus redet 2 Cor. 5,2.: „Wir haben ein Verlangen, mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, bekleidet zu werden.“ Es hat unser theuerster Mittler ferner unter diesen schimpflichen Umständen auch manche Leidensumstände seiner Kinder geheiligt und durch überschwänglichen Trost versüßt. Er hat geheiligt 1) ihre leibliche Blöße, da sie sonderlich zur Zeit der Verfolgung, wenn ihnen alles das Ihrige genommen wird, halb nackt und übel bekleidet gehen müssen, Ebr. 11,37. 1 Cor. 4,11. Er hat geheiligt 2) dasselbe Stück seiner Gleichförmigkeit, da die Christen vielfältig von den Henkern nackt ausgezogen, auf die Folter gedehnt, muthwilligen und geilen Bösewichtern preisgegeben, oder sonst auf eine schmäbliche und schmerzliche Weise an ihrem entkleideten Körper mißhandelt worden. Er hat geheiligt 3) den Raub ihrer Güter, da sie sehen müssen, daß dasjenige, was ihnen oder den Ihrigen von Rechts wegen zukommt, ihnen vorenthalten oder von fremden Händen ungerechter Leute hingenommen wird. Er hat 4) geheiligt den Stand der geistlichen Entblößung, da der Seele alles, was sie für ihr liebstes Eigenthum, für ihre Decke, Schmuck und Zierde gehalten, ausgezogen wird, da sie ohne Trost, Kraft, Erquickung und Freude in der äußersten Armut sitzt und nichts hat, als ein Wort der Verheißung, daran sie sich halten kann. Endlich hat der Sohn Gottes auch in dieser Art des Leidens und ein Muster und Vorbild hinterlassen, dem wir nachfolgen sollen. Er lehrt uns 1) wie wir willig sein sollen, nach göttlichem Willen uns aller zeitlichen Dinge berauben zu lassen, wie Hiob 1,21. 2) Wie wir demjenigen, der uns den Rock nehmen will, lieber auch den Mantel und das Oberkleid überlassen, als uns durch Selbstrache versündigen, Matth. 5,40., und lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun sollen. 3) Wie gern wir im Fall der äußersten Noth uns entblößen oder das Unsrige angreifen sollen, Andere zu bedecken und insonderheit seine nackten Glieder zu bekleiden, Jes. 58,7. Matth. 25,36. 4) Wie wir in unseren letzten Stunden uns nicht zu sehr darüber bekümmern sollen, wenn wir vorhersehen, daß das Unsrige in fremde Hände kommen möchte. Doch es wird Niemand diese Lektionen lernen, der nicht den Sinn und Geist Jesu Christi hat, welchen der gekreuzigte uns aus Gnaden schenken wolle.

Gebet.

Treuer Heiland, wir danken Dir für alle heilsamen Wahrheiten, die wir jetzt aus deiner Ueberschrift und aus der Theilung deiner Kleider gelernt haben. Dir sei Lob und Preis gesagt, daß Du durch den Titel deines Kreuzes uns hast unterrichten lassen, daß Du auch im Tode unser Jesus und König geblieben. Dir sei Lob und Dank gesagt, daß Du in der schmachlichsten Blöße am Holz hast hangen und sterben wollen, damit Du dadurch mancherlei Gattungen unserer Sünden büßen und mancherlei Arten des Segens erwerben möchtest. Setze uns alle in die Ordnung, worin wir solches Segens theilhaftig werden können. Laß uns die Schande unserer Blöße recht offenbar werden, laß uns die Unzulänglichkeit unserer eigenen Gerechtigkeit erkennen, laß uns nach deiner Gerechtigkeit verlangen, damit wir, nach abgelegtem befleckten Rock des Fleisches, dieselbe, wie ein Mann sein Kleid, anziehen, uns darin freuen und darin vor Gott und Menschen unsträflich wandeln mögen. Erhöre uns und segne uns um deines Leidens will. Amen.

Die sechste Betrachtung.**Die Kreuzigung der heiligen Seele Jesu Christi.**

Matth. 27,39-44. Marc. 15,29-32. Luc.13,35.36.37.39.

Und das Volk stand, und sahe zu, die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe, und sprachen: Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel Gottes und bauest ihn in den dreien Tagen! Hilf dir nun selber. Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz! Desgleichen auch die hohen Priester verspotteten ihn unter einanderer, sammt den Schriftgelehrten, Obersten und Aeltesten, und sprachen: Er hat Andern geholfen, und kann ihm selber nicht helfen. Ist er Christus, der König von Israel, der Auserwählte Gottes, so helfe er ihm selber und steige nun vom Kreuz, auf daß wir sehen, so wollen wir an ihn glauben! Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, lüset es in! Denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Es verspottet ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm, brachten ihm Essig, und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber. Desgleichen schmäheten ihn auch die Mörder, die mit gekreuzigt wurden. Denn der Uebelthäter einer, die da gehängt waren, lästerte ihn, und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns.

In den vorigen Betrachtungen haben wir gehört, wie der heilige Körper Jesu Christi gekreuzigt und dessen Kleider von den Kriegsknechten getheilt worden. In dem jetzt verlesenen Stück der Passionsgeschichte wird nun die Kreuzigung der heiligen Seele Jesu Christi vorgestellt. Nicht unfüglich mag diese ungemeine Verspottung des Herrn Jesu

eine Kreuzigung seiner Seele genannt werden. Denn haben die Nägel, mit welchen seine Hände und Füße am Kreuz durchbohrt worden, ihm die empfindlichsten Schmerzen verursacht, so werden gewiß diese stachelichten Spott= und Lästerreden, die als spitzige Nägel sein Herz getrieben, ja als giftige und glühende Pfeile in dasselbe geschossen worden, seiner heiligen Seele um so viel größere Schmerzen verursacht haben, je zärtlicher die Empfindungen derselben wegen ihrer unbefleckten Reinigkeit gewesen. Wird die Seele eines Kindes Gottes durch ruchlose Schmähworte weit mehr gekränkt und verwundet, als die Seele eines rohen und frechen Weltkindes: so ist leichter zu erachten, daß die Seele des allerheiligsten Sohnes Gottes durch diese Lästerreden empfindlicher gequält worden, als wenn der allerfrömmste Mensch an seiner Stelle gehangen und dieselben angehört hätte. Spricht David Psalm 42,11.: „Es ist als ein Mord in meinen Gebeinen, daß mich meine Feinde schmähen, wenn sie täglich zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott?“ o so ist gewiß kein menschlicher Verstand zu begreifen fähig, was der Sohn Davids in seiner Seele empfunden, da er als ein Ziel der Lästerungen aufgesteckt gewesen, auf welches so viele von der Hölle entzündete Zungen ihre Spottreden abgeschossen, welche David Psalm 120,4., mit „scharfen Pfeilen eines Starken vergleicht. Wird Ebr. 6,6. von denjenigen, die den Sohn Gottes lästern und für einen Spott halten, gesagt, das sie denselben „auf' s neue kreuzigen“, so mag man mit allem Recht sagen, daß er durch die entsetzlichen Lästerungen und Spöttereien, die er am Kreuz hören mußte, an seiner Seele gekreuzigt worden. Die Kreuzigung des heiligen Körpers Jesu Christi wurde von den Händen der Menschen vollendet; die Kreuzigung aber seiner heiligen Seele wurde von ihren Zungen verrichtet. Die Kreuzigung seines Leibes war ein Werk der heidnischen Kriegsknechte, welchen diese Exekution aufgetragen war; aber bei der Kreuzigung seiner Seele waren insonderheit die Juden geschäftig, obwohl die Heiden sich auch mit drein mischten. Es hatten bereits in den bisherigen Leiden Jesu Christi allerlei Arten von Menschen ihre Zungen mißbraucht und sie dem Satan zu einem Werkzeuge übergeben, dem Sohn Gottes die empfindlichsten Fersenstiche damit beizubringen. Die Zunge des Judas hatte ihn durch einen heuchlerischen Gruß verrathen und den Feinden entdeckt. Die Zunge des Petrus hatte ihn durch Fluchen und Schwören verläugnet, die Zunge der falschen Zeugen belogen, die Zunge der Hohenpriester Caiphas und der übrigen Glieder des hohen Rathes in theils als einen Gotteslästerer verdammt, theils vor Pilatus und Herodes fälschlich verklagt und vieler ungeheuren Verbrechen beschuldigt; die Zunge der Diener des hohen Rathes sein prophetisches Amt, und die Zunge der römischen Kriegsknechte seine königliche Würde verspottet; die Zunge Herodis hatte ihn durch spöttische Fragen verhöhnt; die Zunge des Pilatus hatte ihn zum Tode verurtheilt und zu geißeln und zu tödten befohlen; und die Zunge des ganzen Volkes hatte geschrien: Kreuzige, kreuzige ihn! Nun

aber, da er wirklich am Kreuz befestigt war, und da die Hände der Unge- rechten gleichsam ermüdet waren, so waren ihre Zungen desto geschäftiger, allerlei entsetzliche Schmah- und Lästerworte wieder ihn auszuschäumen. Diese erfüllte der Geist der Finsternis und der Lügen mit seinem höllischen Schlangengifte; durch diese suchte er der Seele Jesu Christi, die jetzt den Zorn Gottes im höchsten Grade empfinden mußte, die letzten Fersenstiche zu versetzen. Wir wollen denn diese Verspottung, mit welcher die heilige Seele unseres Heilandes gekreuzigt worden, durchgehen und zu unserer Erbauung eines und das andere dabei anmerken. Wir haben dabei zu sehen I. Auf die Personen, welche die Seele Jesu gekreuzigt; II. Auf die Instrumente und Werkzeuge, mit welchen sie gekreuzigt worden ist.

I.

Was erstlich die Person betrifft, welche die Seele Christi gekreuzigt, so versündigten sich dabei besonders vier Arten von Menschen, nämlich 1) das Volk, 2) die Vorsteher des Volkes, 3) die römischen Kriegsknechte, und 4) die Mörder, die mit ihm gekreuzigt waren. Es versündigt sich also 1) das Volk, oder der Haufe der Juden und Judengenossen, welcher um daß Kreuz Christi herum stand. Wir haben schon in der ersten Betrachtung gehört, daß unserm Heilande eine große Menge Volks nachgefolgt sei, als er zur Schädelstätte hinausgeführt worden, damit sie dieser blutigen Handlung zusehen und ihre Augen daran weiden möchten. Ohne Zweifel ist demnach nicht nur der Berg Golgotha, sondern auch die angrenzenden Gebirge und Hügel ganz mit Menschen, bedeckt gewesen, weil Jerusalem wegen des damaligen Osterfestes mit einer unzähligen Menge müßigen und neugierigen Volks angefüllt war. Da sah man im Gegenbilde, was an dem jährlichen Versöhnungsfeste im Vorbilde geschah, da die ganze Gemeinde der Kinder Israel den Hohenpriester umgab, wenn er den Bock für die Sünden des Volkes opferte. Denn ebenso war auch hier der rechte Hohepriester über daß Haus Gottes mit einer unzähligen Menge Volks umgeben, als er sich selbst seinem himmlischen Vater aufopferte, welche Menge nach göttlicher Absicht die Wahrheit dieses allgemeinen Opfers bezeugen mußte. Dieses Volk nun stand theils von ferne und sahe zu, theils trieb sie die Neugier an, sich näher herbei zu drängen und bei dem Kreuze vorüber zu gehen, damit sie den am Kreuz hangenden Jesus in der Nähe desto eigentlicher betrachten und anschauen könnten. Und diese sind's, von welchen Matthäus sagt: „Die aber vorübergehend, lästerten ihn.“ Wie nämlich bei der Steinigung eines Israeliten ein jeder Zeuge einen Stein auf den Uebelthäter werfen mußte, also wollte hier Niemand, der ein Zeuge der Kreuzigung Jesu gewesen, vor seinem Kreuz vorübergehend, ohne einen Stein der Lästerung nach ihm zu werfen.

2) Es versündigt sich dabei die Vorsteher des Volks. Wer

diese gewesen, meldet Matthäus 27,41., da er die „Hohenpriester und Schriftgelehrten und Aeltesten“ nennt, allwo in einigen griechischen Exemplaren auch der Pharisäer namentlich gedacht wird, welche freilich nicht weit davon gewesen sein werden. Es waren also die vornehmsten Häupter des Volks im geistlichen und politischen Stande. Diese hatten jetzt wegen des bevorstehenden Ostersabbaths viele andere Geschäfte zu besorgen, wie denn auch dieser unreine Ort der Schädelstätte sich gar nicht übel für solche heilige Leute schickte, die noch vor sechs Stunden nicht hatten wollen in das heidnische Richthaus gehen, damit sie sich nicht verunreinigen würden. Allein der unmenschliche Haß gegen Jesum hatte sie mit herbeigezogen. Daher wohnten sie nicht nur seiner Kreuzigung als die nächsten Zuschauer mit bei, sondern blieben auch nach der Kreuzigung noch eine Zeit lang bei dem Kreuze stehen, theils durch ihre Gegenwart zu verhindern, daß nicht etwa einige vom Volk dem Gekreuzigten zu Hilfe kommen und ihn vom Kreuz abnehmen möchten, theils ihre grausamen und grimmigen Augen an diesem Schlachtopfer zu weiden, theils sein Leiden zu vergrößern und seine Seele mit allerlei Lästerungen zu Kreuzigung, nachdem die Kriegsknechte seinen Körper an's Kreuz genagelt hatten. Gott aber, der an diesen ihren bösen und verfluchten Absichten keinen Antheil nahm, hielt sie dennoch durch seine geheimen Vorsehung zurück, daß sie nicht weggehen durften, damit sie Zeugen sein möchten theils der Leiden Jesu Christi auf dem Berge Golgotha, theils seiner ungemainen Geduld, Sanftmuth und Gottesfurcht, die er zur Beschämung seiner Feinde, die ihn als einen Gotteslästerer verdammt hatten, dabei zeigte. Im übrigen, wenn wir hier die Aeltesten des Volks um das Kreuz Christi stehen sehen, so mögen wir uns des Vorbilds erinnert, 2 Mos. 17, 5.6., da der Fels, der Christum abbildete, vor dem Angesicht „aller Aeltesten Israels“ geschlagen wurde, und der Weissagung Davids Psalm 118,22.: daß „die Bauleute“ den auserwählten Eckstein verwerfen würden.

3) Es versündigten sich hierbei die römischen Soldaten, indem es Luc. 23,36. heißt: „Es verspotteten in ihn auch die Kriegsknechte.“ Diese hatten schon in dem Richthause des Pilatus sich im Spotten geübt, und hatten die heilige Seele Jesu Christi mit allerlei satyerischen und gottlosen Empfindung gekränkt. Aber ihr Vorrath an Spöttereien war noch nicht erschöpft, sondern der Gekreuzigte mußte ihnen noch ferner zum Gelächter dienen. Doch liest man nicht, daß sie im Spotten hier die ersten gewesen, sondern da die Juden sammt ihren Lehrern vorgingen, so wurde durch dieses böse Exempel auch der Spottgeist bei den Heiden auf's neue erregt.

4) Es versündigten sich endlich auch selbst die Mörder, die mit ihm gekreuzigt waren. Denn Matthäus sagt: „Desgleichen schmäheten ihn auch die Mörder“; aus welchen Worten man schließen sollte, das beide Uebelthäter, sowohl der zur Rechten, als auch der zu Linken, sich in der Verspottung Jesu mit einander vereinigt hätten. Da aber gleichwohl

der Evangelist Lucas ausdrücklich sagt, daß „der Uebelthäter einer „ ihn gelästert habe, so ist nicht wahrscheinlich, daß auch der andere anfänglich sollte mitgelästert, in einem Augenblick aber sich anders besonnen, seinen Mitgesellen bestraft und sich zu Jesu bekehrt haben; sondern man muß sich die Sache auf folgende Weise vorstellen: Da die Evangelisten beschäftigt sind, die entsetzlichen Verspottungen zu erzählen, die der Herr der Herrlichkeit am Kreuz von allerlei Arten der Menschen erdulden mußte, so melden sie zuerst, wie das Volk seiner gespottet, wie ferner die Vorsteher und Aeltesten des Volks ihn beschimpft, wie dadurch die spöttische Unart auch in den römischen Kriegsknechten erregt worden, und endlich thun sie hinzu, daß er auch sogar von Räubern und Mördern, die selbst voll Blut und Schmerzen dagehungen, sich habe verlästern lassen müssen. Denn so pflegt man in der Mehrzahl zu reden, wenn auch gleich etwa nur einer von einer gewissen Art Menschen die Sache gethan hat. Wenn zum Exempel ein alter unschuldiger Mann von muthwilligen Buben auf öffentlicher Straße verhöhnt worden, so könnte man sagen: der arme Mann muß in seinem Alter noch der Kinder Spott werden, obgleich nur ein einziges böses Kind seiner gespottet hätte. So konnte demnach auch Matthäus und Marcus gar wohl sagen, daß Jesus auch selbst von Mördern und Räubern verspottet worden, obgleich nach Lucä Erzählung nur einer von den Mördern sich also an im versündigt hat. Das sind denn die Personen, von welchen die heilige Seele Jesu gekreuzigt worden, dabei wir folgende Wahrheiten merken wollen.

1) Jesus Christus hat von allerlei Gattungen der Menschen sich verspottet und verlästern lassen, damit er Alle von dem Spott- und Lästergeiste befreien möchte. Es ist entsetzlich, wenn man in den Evangelisten liest, wie Alles, was nur die Zunge regen konnte, dieselbe gegen den hochgelobten Sohn Gottes bewegt und geschärft habe. Da spotteten Juden und Heiden, da spotteten Alte und Junge, da spotteten Männer und Weiber, da spotteten Gelehrte und Ungelehrte, da spotteten Lehrer und Zuhörer, da spottete der Lehrstand, da spottete der obrigkeitliche Stand, da spottete der Hausstand. Alle Wellen und Fluten der Spöttelei schlugen hier über der heiligen Seele Jesu Christi zusammen. Was ist doch die Ursache, daß die göttliche Zulassung hier so viele spöttische Hunde auf unsern Mittler losgelassen? Antwort: Es hat 1) in diesem Spiegel gezeigt werden sollen, daß die Neigung zu spotten, der Elenden zu spotten, ja der heiligsten Person und Sache zu spotten, nach dem Fall eine allgemeine Krankheit des menschlichen Geschlechts sei, welches alle Stände Geschlechter und Alter angesteckt und vergiftet habe. Was Paulus von natürlichen Menschen Röm. 3,13. sagt: „Otterngift ist unter ihren Lippen“, daß äußert sich insonderheit in den entsetzlichen Spötteien, durch welche daß Gift, welches die alte Schlange in die menschliche Natur gespien hat, ausgeschäumt wird. Aber 2) hat der Sohn Gottes die Vergebung solcher schweren Sünden unter der

Empfindung dieser Spott Pfeile dem ganzen menschlichen Geschlecht, Juden und Heiden, erwerben wollen, so daß nun ein Jeder, der diese schwere Sünde bußfertig erkennt, herzlich bereut und innig verabscheut, bei dem Gekreuzigten die Vergebung derselben finden kann. 3) Hat er Alle, die nur wollen, von den Banden und Fesseln des Spottgeistes hierdurch befreien oder ihnen daß Recht zur Freiheit verdienen und zuwege bringen wollen. O so laßt uns denn die Spöttei für keine geringe Sünde halten, da wir sehen, was sie für einen starken Einfluß in daß Leiden unseres Mittlers gehabt habe. Zwar von der heutigen ruhelosen Welt wird der Sportgeist unter die schönen Eigenschaften vernünftiger Leute gerechnet, und diejenigen, welche nach dem Urtheil fleischlicher Gelehrten eine besondere Gabe zu spotten besitzen, werden als sinnreiche, muntere und aufgeräumte Köpfe bewundert; da es doch in der That ungestaltete Mißgeburten des Teufels sind, in welche er sein Gift in einem reicheren Maß ausgegossen hat, und die demnach, wenn sie sich auf ihre ihr vermeintes oder satyrisches Talent etwas einbilden, eben so unvernünftig handeln, als wenn ein verwiesener Uebelthäter mit seinem Brandmaal, das er an der Stirne trägt, groß thun und sich deswegen Andern vorziehen wollte. O laßt uns andere Gedanken von dieser teuflischen Unart fassen und uns davon zu reinigen suchen, da wir sehen, wie der Sohn Gottes dadurch gekreuzigt worden ist.

2) Einerlei Sünde kann von verschiedenen Menschen begangen werden, und doch kann der eine, eine größere Schuld dadurch auf sich laden, als der Andere. Hier spotten Juden und Heiden, aber es ist leicht zu erachten, daß die Juden sich viel schwerer, als die Heiden, versündigt haben, 1) weil sie diesen Jesum, den sie verspotteten, aus den Schriften der Propheten besser kennen sollten; 2) weil derselbe sich bisher unter ihnen aufgehalten und ihnen viele geistliche und leibliche Wohlthaten erwiesen; 3) weil sie verbunden waren, als ein Volk des heiligen Gottes den unbeschneideten Heiden mit einem bessern Exempel vorzugehen. Es spotteten hier ferner sowohl die Lehrer, als das Volk. Aber es ist wieder leicht zu erachten, daß die ersten sich dabei weit schwerer als die letztern versündigt haben 1) weil sie Christus schon ehemals über ihre spöttische Unart bestraft hatte, Luc. 6,14. 15. 2) weil sie den Schlüssel der Erkenntniß haben wollten und demnach aus den prophetischen Schriften eine bessere Erkenntniß von dem Stande der Erniedrigung des Messias hätten haben sollen; 3) weil sie den spöttischen Haufen hätten bestrafen und ihn abhalten sollen, dem Elenden nicht noch mehr Herzeleid zuzufügen; da sie hingegen allem Ansehen nach den Anfang zu spotten gemacht und das Volk durch ihr böses Verhalten zur Nachfolge gereizt. Und so geht es noch immer. Es kann ein Lehrer und auch ein Zuhörer einerlei Sünde begehen. Sie können zum Exempel beide lügen, fluchen oder leichtfertig schwören und so weiter. Allein die Sünde des Lehrers ist vor Gott viel schwerer, als die Sünde des Zuhörers. Es kann einen gemeiner Bürger und ein

Student sich betrinken, aber die Trunkenheit des letztern ist viel unverantwortlicher, als die Trunkenheit des ersten, weil er besser theils aus dem Licht und Recht der Natur, theils aus der Heiligen Schrift es wissen könnte und sollte, was die Völlerei für ein abscheuliches, der menschlichen Natur unanständiges und vom Reich Gottes ausschließendes Laster sei. Wenn aber gar Studenten sich zu Bürgern in die Häuser hinsetzen, die Gaben Gottes daselbst vor ihren Augen verschwenden, die Zeit verderben und mit leichtfertigen Reden und Thaten sich versündigen, so ist das Aergerniß desto größer. Denn, denken die gemeinen Leute, thun das diejenigen, die einmal in die Gerichtsstuben, in die Rathhäuser, in die Beichtstühle sich setzen und Andere absolvieren sollen, so muß es ja wohl keine so große Sünde sein, als von Anderen dafür gehalten wird. O wehe dem Menschen, durch welchen ein solches Aergernis kommt! Es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre.

3) Die Strafe an sich macht Niemand frömmer, wo nicht dabei die Zucht der heilsamen Gnade angenommen wird. Das sieht man hier an dem Schächer, der mitten in seinen Schmerzen sich zu den Spöttern Jesu gesellt, und da ihm die Hände gebunden sind, daß er sich nicht an seiner heiligen Person vergreifen kann, dennoch seine Zunge zu einem Bogen macht, von welchem er vergiftete Lästerpfeile auf dieselbe abschießt. Könnte also die Strafe der Obrigkeit Jemand fromm machen, so wäre dieser Uebelthäter sowohl als der andere bekehrt worden. Davon sehen wir aber nicht nur hier das Gegenteil, sondern werden es auch noch täglich gewahr. Schwert, Galgen und Rad sind viel zu ohnmächtige Mittel, Jemand zu bekehren, wo nicht die heilsame Gnade das Herz verändert. Ja nicht nur durch obrigkeitliche Strafen, sondern auch durch göttliche Züchtigungen werden oft ruhelose Sünder mehr verhärtet und erbittert, als gründlich gebessert. So groß ist das Verderben der menschlichen Natur! So tief ist die Liebe und Neigung zu Sünde darin gewurzelt! O das Niemand unter uns sein möchte, an dem die Klage Jeremiä C. 5,3. einträfe: „Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren!“

II.

Es werden nun aber auch ferner die Werkzeuge erzählt, mit welchen die heilige Seele Jesu Christi gekreuzigt worden. Das waren 1) freche und verwegene Blicke, 2) spöttische Geberden, 3) abscheuliche Lästern. 1) Die frechen und verwegenen Blicke drangen aus den Augen des Volks. „Das Volk“, heißt es, „stand und sahe zu.“ Ohne Zweifel haben sie ihre Lust an diesem erbärmlichen Schauspiel gesehen, und ihre frechen Augen, die bei der Marter des Herrn der Herrlichkeit hätten Blut weinen sollen, an seinen Schmerzen geweidet. Es pflegte sonst das Volk ein Mitleiden gegen verurtheilte Missetäter zu bezeigen, weil sie doch

zum wenigsten die menschliche Natur mit ihnen gemein haben. Und dieses Mitleiden pflegt desto größer zu sein, wenn sie dieselben in den heftigen Schmerzen eines langsamen Todes sterben sehen. Aber davon war hier keine Spur zu finden. O wie muß die Seele Christi gekränkt worden sein, da sie in den Blicken so vieler tausend Menschen ein so freches, rohes und unbarmherziges Wesen wahrgenommen. Daher er schon Psalm 22,18. darüber diese Klagen geführt: „Sie aber stehen und sehen ihre Lust an mir.“ Und Psalm 35,21.: „Sie sperren ihr Maul weit wieder mich auf, und sprechen: Da, da! Das sehen wir gerne.“ Hiermit waren 2) Spöttische Geberden verbunden. 1. Von dem vorübergehenden Pöbel heißt es: „Die aber vorübergingen, schüttelten ihre Köpfe“, welches bei den Juden und Andern morgenländischen Völkern ein Zeichen der äußersten Verachtung gewesen. Im 2. Buch der Könige 19,21. heißt es: „Die Tochter Zion verachten dich und spottete dein, die Tochter Jerusalem schüttelt ihr Haupt dir nach.“ Und von einem falschen Freunde spricht Sirach 12,19.: „Seinen Kopf wird er schütteln, und in die Faust lachen, deiner spotten und das Maul aufwerfen.“ Siehe auch Hiob 16,4. Psalm 44,15. Jer. 18,16. Klagl. Jer. 2,15. Es ist aber merkwürdig, daß diese Art der Verspottung des gekreuzigten Messias in den Psalmen vorherverkündigt worden ist. Denn Psalm 22,8. klagt der Messias: „Alle, die mich sehen, spotten meiner, sperren das Mal auf, und schütteln den Kopf.“ Und Psalm 109,25.: „Ich muß ihr Spott sein; wenn sie mich sehen, schütteln sie ihre ihren Kopf.“ Wenn ferner 2. von dem Volke erzählt wird, das sie gesagt: „Pfui dich“, so haben sie dabei ohne Zweifel auf die Erde gespuckt und ihren Abscheu an der Person des gekreuzigten damit bezeuget. Marcus braucht im griechischen das Wort „Ua“, welches Wort ein spöttisches Verziehen und Aufsperrn des Mauls mit sich zu bringen scheint. Wie den auch Psalm 22,8. beides beisammen steht: „Sie sperren das Mal auf, und schütteln den Kopf.“ 3. Von den Obersten des Volks heißt das Luc. 23,35., daß sie seiner gespottet, da ein Wort gebraucht wird, welches eigentlich heißt, die Nase rümpfen und also eine spöttische Miene machen. 4. Von den Kriegsknechten heißt es, daß sie spöttische herzu getreten und ihm Essig gebracht, als wollten sie gleichsam fragen, ob sie etwa Ihre Königliche Majestät womit dienen könnten, hier sei Essig, wenn sie einen Labetrunk begeherten. Doch das sind ohne Zweifel nicht alle spöttischen Gebärden gewesen, die der Sohn Gottes sehen mußte, sondern diese sind nur zum Exempel aufgezeichnet. Wie sehr aber dieser Anblick die heilige Seele Jesu Christi gekränkt habe, kann man leicht erachten. O wie wird sich dieses wesentliche Ebenbild Gottes betrübt haben, wenn es die häßliche Larve des Satans auch selbst in den Posituren (Stellungen), Gesichtszügen und Geberden dieser Sklaven des Satans erblickt hat. Daß seine Seele dadurch gekreuzigt und schmerzlich betrübt worden, das können wir aus dem bitteren Klagen,

die er in den Psalmen über diese spöttische Unart seiner Feinde führt, genugsam schließen. Zu diesem frechen Blicken und höhnischen Geberden kommen noch hinzu

3) Abscheuliche Lästerworte, davon die drei Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas etliche zur Probe aufgezeichnet haben. Denn obgleich leicht zur achten, daß deren vielmehr gehört worden, so haben sie es doch nicht der Mühe wert geachtet, allen Schaum und Unrath des Teufels und seiner Werkzeuge zu sammeln und aufzuschreiben. Wie demnach Luc. 22, 65. die Verspottung Christi in Caiphass Hause endlich mit diesen Worten erzählt wird: „Und viele andere Lästerungen mehr sagten sie wieder ihn“, also muß man auch dieses Register der Lästerworte, die Christus am Kreuz anhören mußte, mit einem „und dergleichen mehr“ verstehen. Es sind aber alle diese Lästerreden anzusehen als giftige Pfeile, welche der Fürst der Finsternis von den Zungen dieser Spötter in das Herz Jesu Christi abgeschossen, dadurch seine heilige Seele zwar keineswegs befleckt, aber doch schwer verwundet und gekränkt worden ist. Hier wurde verspottet 1) seine Wahrheit und göttliche Allmacht durch die Worte: „Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel Gottes und bauest ihn in dreien Tagen! Hilf dir selber!“ Die Juden hatten bereits in der vorigen Nacht, da Jesus vor dem Hohen Rath gestanden, diese Worte mißbraucht, und waren sie in dem Munde der falschen Zeugen schändlich verkehrt worden. Hier müssen nun dieselben wieder auf's Tapet, und es kann sein, daß eben dieselben falschen Zeugen, die damals ihrer Verkehrung dieser unschuldigen Worte Jesu Christi zu Spott und Schande geworden waren, hier den Anfang gemacht haben, ihn mit diesen Worten abermal aufzuziehen, welche denn bald Andere aus dem Volk aufgeschnappt und jenen Spöttern nachgesagt haben. Sie wollten aber hiermit theils den Herrn Jesu als einen unbesonnenen Praller und Großsprecher beschimpfen, der große Dinge zu thun vorgenommen, die er nun nicht hinausführen könne; theils wollten sie seiner Allmacht spotten und sagen: Kannst du nicht einmal vier Nägel aus dem Kreuz ziehen und dich also freimachen, wie solltest du doch den Tempel Gottes umreißen und ihn in drei Tagen wieder aufbauen können? So mußte sich hier die ewige Wahrheit für einen Lügner, und die Kraft des Höchsten für einen ohnmächtigen Mann halten lassen. Hier wurde 2) verspottet die Ehre der ewigen Kindschaft Jesu Christi. Denn die Vorübergehenden sagten: „Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz.“ Die Hohenpriester aber und Aeltesten waren bereits vorgegangen und hatten gesagt: „Ist er der auserwählte Gottes, so steige nun von vom Kreuz, denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.“ Wie demnach unser Heiland zweimal vor dem Hohen Rath das Bekenntniß, daß er Gottes Sohn sei, abgelegt hatte, so wird er nun auch zweimal von dem Volk und von den Lehrern

desselben damit verhöhnt und verspottet. Der Satan hatte ehemals den Anfang seiner Versuchung damit gemacht und gesagt: „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab“, Matth. 4,6. Hier heißt es nun wieder: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz.“ Aus welcher Vergleichung offenbar ist, daß der Satan selbst durch seine Werkzeuge hier diese Worte ausgeschäumt und diese Forderung an den Sohn Gottes hat ergehen lassen, daß er die Wahrheit seiner ewigen Kindschaft durch ein Wunder bestätigen und vom Kreuz herab steigen solle, da er doch eben dadurch bewiesen haben würde, daß er nicht der gehorsame Sohn des himmlischen Vaters sei, wenn er seinem Vater, der einen gehorsam bis zum Tode am Kreuz forderte, ungehorsam gewesen und vom Kreuz, an welchem er sterben sollte, abgestiegen wäre. Es wurden hier 3) verspottet seine göttlichen Wunder, damit er seine Lehre versiegelt und zu vielen tausend elenden Menschen geholfen hatte. Denn da die Vorsteher des Volks sagten: „Er hat Andern die geholfen und kann ihm selber nicht helfen“, so wollen sie hierdurch die Wahrheit aller seiner vorigen Wunder bei dem Volk verdächtig machen, als ob es lauter Blendwerk und Zauberei damit gewesen wäre. Sie schlossen nämlich in ihrer Blindheit also: Wenn seine Wunder göttliche Wunder wären, so würde er nicht nur Andern, sondern auch ihm selbst helfen können; nun aber kann er ihm selbst nicht helfen, darum sind auch seine Wunder keine göttlichen Wunder gewesen. Da seht ihr nun, wollten sie zu dem umstehenden Volke sagen, was das für ein elender Wundertäter ist, dem ihr bisher zu Tausenden nachgelaufen seid. Er hat Andern geholfen, nunmehr da die Reihe an ihn kommt, kann er ihm selber nicht helfen. Könnt ihr nun nicht mit Händen greifen, daß er ein Betrüger gewesen, der eure Sinne durch falsche Wunder verblindet hat? Es ist aber höchst merkwürdig, daß der Herr Jesus schon im ersten Jahre seines Lehramtes es den Juden gesagt, daß sie ihn demmaleinst also behandeln würden. „Ihr werdet freilich“, spricht er Luc. 4,23. „zu mir sagen dieß Sprüchwort: Arzt hilft dir selber.“ Durch diese Weissagung des Herrn Jesu, die hier seine eigenen Feinde erfüllen müssen, wird diesem Aergerniß der Stachel gebrochen. O ein treuer Heiland, denn es zwar nicht an Macht gefehlt, ihm selbst zu helfen, der aber ihm selbst nicht helfen wollte, damit er uns helfen möchte, und der also unsere Errettung seiner Errettung vorgezogen hat. Es wurde hier 4) verspottet das Vertrauen Jesu auf seinen himmlischen Vater. „Er hat Gott vertrauet“, sprechen die Vorsteher des Volks, „der Erlöse ihn nun, lüftet es in“, oder wenn Gott anders Lust zu ihm hat, wenn er ihn haben will, und ihn für seinen Sohn erkennt, wofür er sich ausgegeben hat. Sie erinnert sich nämlich, daß Christus in seinen Reden öfters ein besonderes Vertrauen auf seinem himmlischen Vater hatte blicken lassen, und sich zu gerühmt, daß er ihn nicht allein lasse, sondern bei ihm bleibe und ihm beistehe, Joh. 8,18.29.50.54.16.,32. Aus diesen lieblichen Blumen saugen diese Spinnen

Gift der Lästerung, suchen das Vertrauen Jesu auf seinen Vater zu prostituieren und also gleichsam den Anker abzuschneiden, mit welchem das Schiff seiner Hoffnung, das jetzt ganz mit Wellen bedeckt war und den abscheulichsten Sturm aushalten mußte, noch festgehalten wurde. Dabei ist abermals merkwürdig, das fast eben die Worte, die diese Spötter brauchen, schon in dem 22. Psalm stehen, da der Messias klagte, daß seine Feinde von ihm sprächen: „Er klag's dem Herrn, der helfe ihm aus und errette ihn, hat er Lust zu ihm.“ So mußten sie unwissend die Schrift erfüllen. Es wurde hier 5) verspottet die königliche Würde Jesu Christi. Denn die Obersten sagten: „Ist er der König von Israel, so steige er vom Kreuz, auf daß wir sehen, so wollen wir ihm glauben.“ Die römischen Soldaten sagte es nach und sprachen: „Bist du der Juden König“, der die Juden von der Botmäßigkeit der Römer hat befreien wollen, so befreie dich erst selber und lege damit eine Probe deiner Macht ab. Es hatte sich nämlich unser Heiland vor Pilatus für den König Israels bekannt, daher auch Pilatus dieses über sein Kreuz hat heften lassen: „Jesus von Nazareth, der Juden König.“ Da nun die Hohenpriester diese Ueberschrift, die ihnen ein Dorn im Auge war, nicht auskratzen, noch Pilatus zu einer Veränderung derselben bewegen konnten, so nehmen sie daran Gelegenheit, zu spotten, und sprachen: Ist er der König Israels, wie über seinen seinem Haupte in drei Sprachen geschrieben steht, so erweise er's damit, daß er vom Kreuz herabsteige. Dabei versprechen sie höhnisch, daß sie alsdann an ihn glauben wollten, da sie doch nichts weniger als dieses im Sinn hatten, sondern bald fertig gewesen sein würden, auch dieses für Zauberei auszurufen, wenn er, sie zum Glauben zu bringen, von seinem Kreuz herabgestiegen wäre. Es wurde endlich 6) sein messianisches Amt verspottet. Die Hohenpriester schrieen: „Ist er Christus“, oder der „Messias“, so helfe ihr ihm selber. Und der einem Mörder fing solches aus ihrem Lästermaule auf und sagte es nach: „Bist du Christus“, dafür du dich ausgegeben hast, „so hilft dir selber, und uns“ mit. Denn wenn du vom Kreuz herab steigst, so wirst du ja uns, deine nächsten Nachbarn, nicht im Stiche lassen; vielleicht bekämen wir auch Lust, an dich zu glauben. Darum, lieber Christe, erbarme dich über dich und uns, hilft dir und uns. So mußte hier alles, was nur an der Person des Herrn Jesu herrlich und ehrwürdig war, durch den abscheulichen Spott hindurch; seine Allmacht, sein Vertrauen auf den Vater, seine königliche Würde und sein messianisches Amt. Hier ward auch das Allerheiligste nicht verschont. Wir wollen hierbei zum Beschluß noch einige Wahrheiten merken: **1) Die Spottreden, mit welchen die heilige Seele Jesu gekreuzigt worden, sind anzusehen, als schwere Versuchungen des Satans.** Da der Satan im Anfange des Lehramtes Jesu diesen unsern Mittler hatte verlassen müssen, so heißt es Luc. 4,13.: daß er „auf eine Zeit lang von ihm gewichen sei.“ Hier kam er nun am Ende des Lebens wieder und

trat in diesen, seinen Werkzeugen auf's neue, wie ehemals Goliath, hervor, dem Gott Israels Hohn zu sprechen. Seine Absicht war, durch diese abscheulichen Spott- und Lästerworte einen Versuch zu machen, ob er entweder den Herrn Jesu aus der Fassung seines Gemüths herausbringen und ihn zum Zorn und zur Ungeduld verleiten, oder ein Verlangen bei ihm erwecken könnte, hier eine Probe seiner Allmacht abzulegen und vom Kreuz herab zu steigen, dadurch denn der ganze Rath Gottes von unserer Seligkeit vernichtet und das Werk der Erlösung verhindert worden wäre. Allein wie der Sohn Gottes in der ersten Versuchung treu geblieben, die er bald nach seiner Taufe ausstehen mußte, also hat er auch in dieser letzten Versuchung sich treu und beständig bewiesen. Er hat aber dieselbe auf sich anlaufen lassen wollen, damit er 1) die Untreue büßen möchte, die unsere ersten Eltern in ihrer Versuchung begannen; damit er 2) uns die Vergebung derselben schweren Sünde erwerben möchte, da wir täglich auf mannigfaltige Art unsern Schöpfer versuchen und bald seine Allmacht, bald seine Allwissenheit, bald seine Gerechtigkeit, bald seine Wahrheit auf die Probe setzen und durch allerlei arge Gedanken seine Ehre verletzen; damit er 3) den Satan unter diesen Fersenstichen besiegen, seinen Kopf zerknirschen, den giftigen Stachel seiner Versuchungen brechen und uns Kraft erwerben möchte, in allen Versuchung treu zu bleiben und weit zu überwinden. O welche eine Liebe leuchtet demnach daraus hervor, daß unser Mittler sich diesen letzten schweren Versuchungen so willig unterworfen und in denselben so redlich gekämpft hat!

2) Wenn Knechte und Kinder Gottes sich in äußerlichen Leiden befinden, so ist der Satan und seine Werkzeuge geschäftig, auch ihr Gemüth durch mancherlei Lästerreden und giftige Vorstellung zu kränken. Wie hier der Sohn Gottes, da sein heiliger Körper gekreuzigt war, auch zugleich an seiner heiligen Seele gekränkt, gekreuzigt und betrübt wurde, also pflegten es der Satan und seine Werkzeuge auch bei Gliedern Jesu Christi zu machen. Wenn sie gleichsam äußerlich am Kreuz hängen, wenn allerlei Ungewitter der Trübsale und Verfolgung über sie ergehen, so werden nicht nur von den Zungen ihrer Verfolger die giftigsten Lästerpfeile auf sie losgedrückt, sondern es naht sich auch der Satan zu ihren Seelen und sucht ihnen bald ihr Kindschaft zweifelhaft zu machen, bald ihre königliche Herrlichkeit, die sie in Christo Jesu haben, schimpflich anzutasten. Solltest du, spricht er, Gottes Kind sein, da Gott selbst wieder dich streitet und dich mit Armut, Mangel, Krankheit, Schmerzen und anderen Arten seines Fluches drückt? Bist du Gottes Kind, so sage deinem Vater, daß er dich vom Kreuz erlöse. Oder will er nicht hören, so steige selber herab, hier ist Strick und Messer, verkürzte dir die langsame Marter und mache deinen elenden Leben ein Ende. Du schmeichelst dir, daß dein Leib ein Tempel des Heiligen Geistes sei, welcher ihn, wenn ihn der Tod zerbrochen, am Tage der Auferstehung noch schöner aufbauen werde. Pfui dich, wie betrügst du dich mit solchen

stolzen Einbildungen! Siehe nur deinen Leib an, wie ihn Krankheiten und anderes Elend zugerichtet haben. Meinst du, daß Gott in einer solchen elenden Hütte wohnen sollte? Du hast oft gerühmt, das alle Dinge möglich wären dem, der glaubt. Leg nun eine Probe deiner eingebildeten Allmacht ab und hilf dir selber. Siehe, du hast Andern geholfen und zum wenigsten deiner Einbildung nach durch deine Fürbitte ihnen Gutes gethan, nun kannst du dir selber nicht helfen. Du hast den Armen gegeben in der Hoffnung, daß dir's wieder vergolten werden solle. Nun bist du selber arm, wo bleibt da die Wiedervergeltung? So müssen Kinder Gottes durch eben die Anfechtungen hindurch, welche ihr leidendes Haupt am Kreuz erfahren. Insonderheit zielt der Versuche mit seinen Pfeilen auf das Herz ihres Gnadenstandes, das ist auf ihr kindliches Vertrauen, das sie auf ihren himmlischen Vater setzen, und wie hier dem Sohne Gottes in seinem schweren Leiden zugerufen wurde: Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn; also sucht der Satan auch den Glauben der Glieder Jesu Christi zu erschüttern und ihrer Hoffnung, die sie auf den lebendigen Gott gesetzt haben, zu spotten, folglich den Anker abzuschneiden, damit er das Schiffelein ihres bedrängten Geistes desto leichter umwerfen könne. Hierzu lassen sich nun die Kinder dieser Welt gar gerne gebrauchen. Sie leihen dem Lächergeiste mit aller Willigkeit ihre Zungen und Federn, die Kinder Gottes zu kränken und zu Kreuzigung. Wehe denen aber, die sich zu solchen Werkzeugen des Satans gebrauchen lassen, die werden es schwer zu verantworten haben. Wohl denen hingegen, die Jesu Christo, dem Erstgeborenen unter vielen Brüdern, auch in diesem Stücke gleichförmig werden. Die sollen denn auch, nach seinem Exempel, sich in das heilige Stillschweigen einwickeln und unter allem Toben und Lästern der Welt ihre Seelen in Geduld fassen. Denn gleich wie die Seele Jesu unter diesem Platzregen der Lästerungen in der Stille zu Gott geseufzt und sich desto fester an ihn angehalten, je mehr der Satan bemüht war, sie von Gott loszureißen; also muß man sich auch in solchen Stunden an das Herz seines himmlischen Vaters anklammern und seine Verheißungen ergreifen, bis der Sturm der Lästerung vorübergehe. Endlich wird doch alles in Sieg und Segen endigen müssen.

3) Man wird sich an den Lästerungen der Welt, welche über Christentum und seine Glieder ergehen, weniger ärgern, wenn man die unreinen Quellen derselben entdeckt. Bei Einigen rühren die Lästerungen her aus Leichtsinne, wie hier von Etlichen, die vorübergegangen, steht, daß sie Jesum gelästert. Wenn man also bei dem Kreuz Christi und bei der Schmach seiner Glieder wie ein reißender Strom vorüberrauscht und mit seinen Gedanken nur bald davoneilt: so entstehen aus solchen flüchtigen Blicken übereilte Urtheile, arge Einbildungen und lästerhafte Bewegungen, vor welchen man sicher ist, wenn man zu einer ruhigen Fassung seines Gemüths zu kommen sucht. Bei Andern ist Neid und Mißgunst die Quelle der Lästerung. Wie die Söhne Jacobs den Joseph neideten und ihn für einen Spion

und Träumer ausriefen, da sie sahen, daß ihr Vater eine besondere Liebe zu demselben trage, 1 Mos. 37,4. Apstg. 7,9.; so verdroß es auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten, daß Jesus in einem ganz besondern Verstande der Sohn Gottes hat sein wollen, und daß er so oft einer besonderen Liebe des himmlischen Vaters gegen seine Person gedacht hatte. Dieser Neid bewegte Joh. 8,54.59., ihre Hände, nach den Steinen zu greifen, und eben derselbe bewegte nun auch hier ihre Zunge, diese giftige Lästerung auszuspeien: Ist er „der auserwählte Gottes“, der sonderbare Heilige, der alle Andere neben sich verachtet und uns für Unwiedergeborne und Teufelskinder ausgerufen; ist er das liebe Schooßkind des himmlischen Vaters, was macht er jetzt am Kreuz? warum nimmt ihn sein Vater nicht herab, warum setzt er ihn nicht auf seinen Schooß, wenn er ihn so besonders lieb hat? Etliche haben eine solche Gewohnheit im Lästern erlangt, daß es bei ihnen zur andern Natur geworden, welches man wohl von den Schriftgelehrten und Pharisäern sagen kann, deren Zunge so vom Lästergeiste besessen war, daß sie nicht mehr im Stande waren, ein Urtheil der Wahrheit und der Liebe von Jesu zu fällen. Andere lästern zur Gesellschaft mit, wie hier das Volk und die Soldaten. Andere thun es aus Verzweiflung, wie der eine von den mitgekreuzigten Mördern. Wer wollte sich nun an die Lästerungen der Welt kehren, oder sich an denselben ärgern, da die Ursache derselben nicht in den Kindern Gottes, sondern in den Lästerern selbst und ihrer argen Gemüthsgestalt anzutreffen sind? Es sind also diese elenden Sklaven des Satans gleich den Meereswellen, die ihre eigene Schande ausschäumen. Der Herr bewahre uns, daß wir weder uns zu ihnen gesellen, noch durch ihr böse Verhalten im guten wankend gemacht werden, sondern uns gern mit dem Gekreuzigten verlästern lassen, ja gern auch mitten unter dem Spott am Kreuz mit ihm hängen bleiben, damit wir auch mit ihm auf seinem Thron sitzen und mit ihm verherrlicht werden mögen.

G e b e t .

Nun du getreuer und lieber Heiland, wir danken Dir, das Du Dich nicht nur an deinem Körper hast kreuzigen, sondern auch an deiner heiligen Seele durch so viele Lästerungen kränken und verwunden lassen wollen, damit Du uns an Leib und Seele heilen und durch deine Wunden gesund machen möchtest. Wir bitten Dich, Du wollest durch dieses Stück deines Leidens einen ernstlichen Abscheu an spöttischen Blicken, Geberden und Worten bei uns wirken; aber uns auch so viel Trost, Kraft und Süßigkeit daraus saugen lassen, daß wir überschwänglich in Freude sein mögen, auch alsdann, wenn wir leiden müssen, daß die Wellen unverschuldeter Lästerungen über uns zusammenschlagen. Gib, daß wir in allen Leiden treu bleiben und gern an deiner Schmach Anteil nehmen, damit wir auch deiner Herrlichkeit theilhaftig werden. Amen.

Die siebente Betrachtung.

Die Geschenke, die der Herr Jesus am Kreuz ausgetheilt hat.

Luc. 23,39-43. Joh. 19,25-27.

Da antwortete der andere Uebelthäter, strafte jenen (der Jesum lästerte) und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar sind wir billig darinnen; denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und er sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, sie, das ist ein Sohn! Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Es hing nunmehr der Jesus nackt und bloß am Kreuz, in der alleräußersten Armuth, da selbst seine Kleider, die bisher sein einziges Eigenthum gewesen waren, von den Kriegsknechten weggenommen worden. Nichts desto weniger werden wir jetzt hören, wie er in diesem Stande seiner tiefsten Armuth dennoch solche kostbare Geschenke ausgeteilt habe, welche auch die Allerreichsten dieser Welt nicht geben können. Er schenkte nämlich I. einem bußfertigen und gläubigen Sünder das Paradies, II. seiner Mutter einen treuen Sohn, III. seinem Jünger Johannes eine liebevolle Mutter.

I.

Zuerst schenkte der gekreuzigte Jesus das Paradies einem bußfertigen und gläubigen Sünder. Hierbei haben wir zu sehen theils auf die Person, die dieses Geschenk bekommen, theils auf das Geschenk, das ihr gegeben worden ist. Die Person, die hier beschenkt worden ist, wird nach ihrem vorigen und nach ihrem gegenwärtigen Zustande beschrieben. Dem vorigen Zustande nach war es ein Räuber und Mörder, der also das fünfte und siebente Gebot des höchsten Gesetzgebers schwer übertreten hatte. Ohne Zweifel war dieser Mann in der jüdischen Kirche geboren und erzogen; denn sonst würde er weder von dem Reich des Messias, noch von dem Paradiese etwas gewußt haben, wenn er ein Heide gewesen wäre. Wie aber damals die jüdische Kirche auf's äußerste Verderb und das jüdische Land mit solchen Leuten erfüllt war, welche das römische Joch abzuwerfen suchten, sich auf's Rauben und Plündern legten und die Straßen unsicher machten, also war dieser auch mit unter

einer solchen bösen Rotte gewesen, sei es nun, daß er dieses Handwerk viele Jahr lang getrieben, oder daß er unter einem solchen aufrührerischen Haufen von den Soldaten des römischen Landpfleger mit ergriffen worden, nachdem er kaum ein= oder ander Mal solchen schlimmen Unternehmungen beigewohnt. Sonst ist uns keine Nachricht von seinen vorigen Umständen aufgezeichnet. Es kann aber wohl sein, daß er, ehe er unter diese gottlose Rotte gerathen, manche Predigt des Herrn Jesu unter dem Haufen des übrigen Volks mit angehört und manche Wunder mit angesehen hat, oder daß ihm doch von dem Jesus von Nazareth durch Andere Manches erzählt und berichtet worden, welches zwar wegen des starken Triebes zum Bösen nicht zur Kraft kommen konnte, aber nachgehends, da er im Gefängnis liegen mußte, an seinem Herzen gearbeitet und gewirkt hat. Denn es fällt oft ein Samenkörnlein des göttlichen Wortes in ein verwildertes und hoch ruchloses Herz, welches erst nach vielen Jahren, wenn Leiden und Trübsal dazu kommen, sich aufschließt, unter sich wurzelt und über sich Früchte treibt. Was aber seinen damaligen gegenwärtigen Zustand betrifft, so befand er sich zwar äußerlich in elenden Umständen, indem er in großen Schmerzen am Kreuz hing und den allergrausamsten Tod vor sich sah, innerlich aber war sein Herz eine Werkstätte des Heiligen Geistes, der Buße und Glauben in ihm wirkte und seine Zunge zu einem Werkzeug brauchte, den gekreuzigten Jesu in seiner tiefsten Schmach zu verherrlichen. Von seiner Buße geben zwar die Evangelisten keine ausdrückliche Nachricht; allein es erhält dieselbe genugsam aus der Anrede, die er an seinen Kameraden gethan hat. Dann aus derselben leuchtet hervor

- 1) Ein heiliger Haß und Eifer gegen die Sünde, aus welchem die Bestrafung der herfloß, darin er seinen Mitgesellen wegen der Lästerung, die er gegen den gekreuzigten Jesu ausschäumte, zur Rede setzte. Dadurch gab er zu erkennen, daß er innigen Abscheu an der Sünde habe. Denn Niemand wird gegen eines Andern Sünde auf diese Art eifern, der nicht auch seine eigenen Sünden ernstlich und bußfertig haßt, daher der Eifer über das Böse unter den Wirkungen der göttlichen Traurigkeit steht, 2 Cor. 7,11. Es leuchtet daraus hervor
- 2) Eine heilige Furcht vor Gott, indem er zu seinem Gesellen sagt: „Und du fürchtest dich nicht auch nicht vor Gott!“ Nimmermehr aber würde er seinen Nachbar über den Mangel der Furcht Gottes bestraft haben, wenn sein eigen Herz davon leer gewesen wäre. Würde ihm nicht sein Gewissen viel lauter, als er seinem Kameraden zurief, zugerufen haben: „Und du fürchtest dich selbst nicht vor Gott!“ Da es noch seine Lust war, Böses zu thun, so war der unter denen, von welchen die Schrift sagt: „Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen“, Psalm 36,2. Röm. 3,18. Gleichwie er aber jetzt einen tiefen Eindruck von der Abscheulichkeit der Sünde hatte, also hatte er auch einen tiefen Eindruck von der Majestät, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Wie es ihm demnach

nahe ging, daß sich jener an Christo so sehr versündigte, also ging es ihm auch nahe, daß er so wenig Furcht und Ehrerbietigkeit vor dem lebendigen Gott, vordem Richter alles Fleisches, bezeugte. Es leuchtet aus seiner Anrede hervor

3) Eine Begierde, seinen irrenden Nächsten zu gewinnen und auf einen bessern Weg zu bringen. Er wundert sich, daß sein ruchloser Nachbar Jesum lästern könne, „da er doch in gleicher Verdammnis sei“, das ist, da sie doch beide von der weltlichen Obrigkeit zu einem so schmachvollen Tode verdammt und verurtheilt worden. Das diejenigen Jesum lästerten, die unten um das Kreuz herumstanden, das nahm ihn weniger Wunder, aber daß dieser Bösewicht seine Zunge gegen ihn schärfte, da er selbst am Kreuz angenagelt hing und den Tod in wenigen Stunden zu erwarten hatte, das kam ihm fremd und entsetzlich vor. Daher setzt er den unbesonnenen Lästerey darüber zur Rede, ihn auf bessere Gedanken zu bringen und ihm eine Furcht vor Gott und seinem strengen Gericht, welches er noch vor sich habe, einzujagen. Das aber dies ein Zeichen eines bußfertigen Gemüthes sei, wenn es auch Andere zu gewinnen und auf bessern Weg mit sich zu bringen sucht, das erhellt aus Psalm 51,15., da der bußfertige David sagt: „Ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.“ Es leuchtet aus dieser Anrede hervor

4) Eine Rechtfertigung der göttlichen Gerichte, indem er hinzu setzt: „Und wir zwar sind billig darinnen“, uns beiden geschieht nicht Unrecht, daß wir hier als ein Fluch und Scheusal zwischen Himmel und Erde hängen, wir haben's wohl verdient, daß ein solch hartes Urtheil über uns gefällt worden. Hiermit rechtfertigt er nicht nur die Justiz der weltlichen Obrigkeit, sondern auch die Gerechtigkeit Gottes, dessen Dienerin die Obrigkeit ist, zur Rache über diejenigen, die Böses thun. „Wir“, wir, wollte er hiermit sagen, „haben gesündigt, darum hast du unser billig nicht verschonet“ Klagl. 3,42. Es leuchtet endlich aus seiner Anrede hervor

5) Ein öffentliches Bekenntniß seiner Uebelthaten, die er begangen, indem er spricht: „Wir empfangen, was unsere Thaten werth sind.“ Da er zwar seine bösen Thaten, die er in seinem Leben begangen, nicht stückweise erzählt, aber sie doch alle zusammenfaßt, dieselben keineswegs verkleinert, noch sich beklagt, daß kein Verhältniß zwischen der Strafe und zwischen seinen Verbrechen beobachtet worden, auch die Schuld nicht auf Andere schiebt, die ihn dazu verführt hätten, sondern sich selbst als den ärgsten Bösewicht anklagt, sich selbst schuldig gibt, und bekennt, daß er die Strafe wohl verdient habe, welche er auch daher mit aller Geduld und Willigkeit litt. Das waren fünf unverwerfliche Zeichen seiner wahren und rechtschaffenen Buße. Seinen Glauben aber, welchen der Heilige Geist gleichfalls in seinem Herzen angezündet, legte er durch folgende Kennzeichen an den Tag.

1) Durch die Vertheidigung des Herrn Jesu, indem er nicht nur die Lasterungen seines bösen Nachbars bestrafte, sondern auch ein öffentliches Zeugniß von der vollkommenden Unschuld Jesu ablegte in den Worten: „Dieser aber“, der mitten unter uns hängt, „hat nichts Ungeschicktes gehandelt“. Er ist nicht nur, will er sagen, der großen Verbrechen nicht schuldig, weswegen man ihn angeklagt hat, sondern er hat auch in seinem ganzen Leben nichts Thörichtes, noch Ungereimtes vorgenommen, was das nur mit Worten, geschweige mit dem Kreuz bestraft zu werden verdiente. Er hält ihn demnach für eine heilige, unschuldige, unbefleckte und von den Sündern unendlich abgesonderte Person. Und so war er nicht nur ein Zeuge, sondern sogar ein Advokat und Vertheidiger der Unschuld Jesu Christi, und zwar in dem Angesicht so vieler großen, vornehmen und ansehnlichen Verleumder und Lasterer, welchen allen er öffentlich widerspricht und ihre Verleumdung wiederlegt. Er bezeugt seinen Glauben

2) Durch die zuversichtliche Anrede an den Herrn Jesu, zu welchem er sich nicht nur mit seinem Angesicht, sondern auch mit seinem Herzen hinwendete, da er sagte: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Bisher hatte er mit seinem Mitgesellen geredet, welchen er bestraft und auf heilsame Bußgedanken zu bringen gesucht hatte. Nun aber wendet er sich von ihm und alle Umstehenden hinweg und redet denjenigen ehrerbietig und gläubig an, der jetzt das allgemeine Ziel war, dem von unzähligen Zungen widersprochen wurde. Der Magnet aber, der sein Herz zu dem Herrn Jesu hinlenkte, war ohne Zweifel das erste Wort gewesen, welches der Herr am Kreuz ausgesprochen, da er für seine Feinde gebetet und gerufen hatte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Durch dieses Wort war ein Fünkeln eines guten Vertrauens zu dem Herrn Jesu in seiner Seele angezündet worden, welches sich durch diese Anrede äußerte. Er beweist seinen Glauben

3) Durch das Bekenntniß von der königlichen Herrlichkeit Jesu Christi und seinem Reiche. Er nennt ihn nicht nur in dem tiefsten Stande in seiner Erniedrigung einen Herrn, sondern er schreibt ihm auch ein Reich zu, und zwar ein Reich, das er nach seinem Tode einnehmen und besitzen werde. Demjenigen, der nicht einen Faden hatte, seine Blöße zu bedecken; ja demjenigen, der als ein falscher König zum Tod des Kreuzes verdammt war, traut er zu, daß er wahrhaftig ein Reich habe und in demselben ewig herrschen und triumphieren werden. Hiermit widerspricht er allen denen, die Jesum bisher über sein Königreich verspottet hatten, und verherrlicht Jesum zu einer Zeit, da die Zungen aller seiner Jünger durch Furcht gebunden und gehindert wurden, Ihn für den König Israels zu bekennen. Sollte er dieses wohl haben thun können, wenn ihm nicht der Geist des Glaubens den Mund geöffnet hätte, ohne welchen Niemand Jesum einen Herrn nennen kann? 1 Cor. 12,3. Dieser setzte ihn in den Stand, in seinem Herzen zu

glauben, das Gott diesen Jesum von den Toten auferwecken werde, und mit dem Munde zu bekennen, daß er der Herr sei, Röm. 10,9. Er gibt ferner seinen Glauben zu erkennen

4) Durch das Verlangen nach der Freundschaft des Herrn Jesu und nach seinem gnädigen Andenken. „Herr“, sagt er, „gedenke an mich“, welche Worte von der Sorge zeugen, die er für seine unsterbliche Seele getragen, die nun bald von dem Leibe durch einen gewaltsamen Tod getrennt werden sollte. Darum bittet er nicht um Erlösung vom Kreuz, sondern um Errettung seiner Seele. Endlich äußert sich auch sein Glaube

5) Durch eine demüthige Gelassenheit und Armuth des Geistes, indem er sich keine besondere Ehrenstelle in dem Reiche des Herrn Jesu ausbittet, sondern nur ein liebeiches und geneigtes Andenken verlangt, das Uebrige alles aber der Liebe und Weisheit dieses Königs überläßt. Es war also dieser Mensch ein wunderbares Exempel, wie bald der Geist der Gnaden sein Werk in einer Seele vollende und zur Reife bringe, die ihm nicht mutwillig widerstrebt; dergleichen Exempel auch in der Apostelgeschichte hin und wieder anzutreffen sind, sonderlich an dem Kerkermeister, der noch in eben der Nacht, da er ein Selbstmörder werden und sich entleiben wollte, an den Herrn Jesu mit seinem ganzen Hause gläubig wurde. Dieß ist zu merken von der ersten Person, welche der Herr Jesus an seinem Kreuz beschenkt. Das Geschenk selbst aber, welches der Gekreuzigte dieser Person ertheilt, ist in den Worten ausgedrückt: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Das Geschenk, das der bekehrte Uebelthäter bekommen, war also das Paradies, das ist, der erwünschte Zustand, worin die von ihren Leibern abgeschiedenen seligen Seelen oder die Geister der vollendeten Gerechten vor dem Angesichte Gottes sich befinden, sammt allen den himmlischen Erquickungen, die mit solchem Zustande verbunden sind. Es hatte sich dieser arme und blöde Sünder nicht erkühnt, den Herrn Jesu zu bitten, daß er in sein Reich aufnehmen möchte, sondern er hatte sich nur ein geneigtes Andenken ausgebeten, wenn der Herr dermaleinst in seinem Reiche (wie es eigentlich heißt) und in seiner Herrlichkeit kommen werde. Gleichwie aber derjenige gleichsam doppelt gibt, der bald und ohne Aufschub gibt, so ist auch der Sohn Gottes so gütig, daß er ihm verspricht, er soll noch an demselben Tage mit ihm und bei ihm in seinem Reiche sein, welches er mit dem Namen des Paradieses benennt, anzuzeigen, theils, daß er ein König nicht eines irdischen, sondern eines himmlischen und unvergänglichen Reiches sei, theils, daß man ihn als den andern Adam anzusehen habe, der jetzt dasjenige durch Thun und Leiden wieder gut mache, was der erste Adam verdorben, ja der das Paradies wieder öffne, welches jener sich selbst und allen seinen unglückseligen Nachkommen zugeschlossen hatte. Indem er habe diesem armen Sünder das Paradies schenkt und öffnet, so vergibt er ihm zugleich alle seine Sünden, wodurch er die

Hölle verdient hatte, und schließt ihn hingegen mit ein in den allgemeinen Pardon, den er in seinem ersten Worte den Sündern ausgeteilt hatte; ja er stellt ihn als die erste Beute, die er an seinem Kreuz dem Teufel entrissen, in seinem Blut gewaschen, dem himmlischen Vater dar. Damit aber diese zitternde und bebende Seele, die als ein Brand aus dem Feuer gerückt wurde, desto mehr Versicherung haben möchte, daß das versprochene Geschenk ihr gewiß zu Theil werden sollte, so gibt der gekreuzigte sein königliches Wort von sich: „Wahrlich, ich sage dir“, und versiegelt also diese Verheißung mit seinem gewöhnlichen „Wahrlich“, welches man jetzt ungefähr zum fünfzigsten Mal von ihm gehört hat. In seinem Lehramt hat er dasselbe gebraucht als ein wahrhaftiger Prophet, jetzt aber brauchte er es als ein wahrhaftiger König, auf dessen Wort sich seine Unterthanen vollkommen verlassen können. Es ist diese ganze Geschichte ein sehr heller und klarer Spiegel, worin wir viele tröstliche und heilsame Wahrheiten erblicken können. Sie ist 1) **ein Spiegel der Kraft des in der Buße gewirkten Glaubens.** Hier sieht man, wie der Glaube den Menschen verändert, wie er in seinem Verstande ein neues Licht anzündet und die Augen des Gemüths schärft, durch alle Nebel der Schmach in die Herrlichkeit Jesu Christi, und durch alle Hindernisse in sein freundliches Herz hineinzusehen, durch alle Aergernisse hindurchzureißen, Christum in seiner äußersten Schwachheit und Unehre für einen allmächtigen Herzog des Lebens und König der Ehren zu erkennen, und sein Wort, wieder alles Fühlen und Empfinden, für wahr und glaubwürdig zu achten; wie er ferner in seinem Willen einen Haß und Eifer gegen die Sünde, ein Verlangen nach Christo, eine Liebe zu dem Nächsten, den man zu gewinnen sucht, und eine demüthige Gelassenheit wirkt; wie er endlich sein Regiment auch über die Zunge erstreckt, daß der Mensch öffentlich, wie seine Sünden, also auch Gottes Gnade, Christi Unschuld, Kraft und Herrlichkeit bekennt. Es ist nicht zu läugnen, daß bei diesem bekehrten Uebelthäter etwas Außerordentliches vorgegangen sei, und daß der Geist der Gnaden dasjenige, was bei Andern langsam und stufenweise geschieht, in kürzerer Zeit vollendet und zur Reife gebracht habe, weil dieser Mensch wenig Stunden mehr zu leben übrig hatte. Unterdessen muß doch der Glaube eben diese Kraft bei allen denjenigen äußern, in deren Herzen er durch den Heiligen Geist gewirkt worden. Stellt euch demnach vor diesen Glaubensspiegel, ihr alle, die ihr euch des Glaubens an Christum rühmt. Vergleicht euren Glauben mit diesem Glauben, der in so vielen angenehmen Früchten des Geistes sich offenbart. O wie viel Ursache werdet ihr finden, euch zu schämen, wenn bei dieser Vergleichung eine nur allzu große Ungleichheit euch in die Augen leuchtet! Ihr habt so lange das Wort vom Glauben gehört und habt tausend gute Gelegenheiten gehabt, die dieser arme Mensch in seinem Leben nicht mag gehabt haben, aber wie weit werdet ihr von demselben an Kraft und Glauben übertroffen! O wie Viele sind unter euch, die bei allem

Ruhm das Glaubens tief genug im Unglauben stecken, deren Verstand voller Finsternis, deren Wille voll Liebe der Sünde, voll Haß Gottes, voll Abscheu an Jesu Christo und seiner Schmach ist, und die endlich ihre Zunge auch daher dem bösen Geist überlassen, allerlei Schandworte durch dieselbe auszuwerfen! O ihr Elenden, hebt eure Augen auf zu Jesu Christo, der jetzt nicht mehr am Kreuz, sondern auf dem Thron der Herrlichkeit beschäftigt ist, Geschenke auszutheilen und den Geist des Glaubens zu geben denen, die ihn darum bitten! O bittet ihn, solange ihr euren Mund regen könnt, daß er diese lebendige und edle Glaubenskraft, die ihr an diesem Muster sehet, auch in euer Herz legen und euren Verstand und Willen also verändern wolle! Es leuchtet 2) aus diesem Spiegel hervor die **ungemeine liebe Jesu Christi**. O sehet, wie willig er ist, die elendesten und greulichsten Sünder anzunehmen, die sich nur zu ihm wenden, die alles dessen, worin sie bisher ihr Paradies gesucht, vergessen, die nach seiner Gnade Hungern und nichts mehr wünschen, als daß er ihrer gedenken wolle. Wie begierig streckt er hier seine Hand nach diesem Höllenbrande aus, denselben zu retten! wie geschäftig ist er, das kleine Fünklein des Glaubens, das kaum angeglimmt war, aufzublasen und eine helle Flamme daraus zu machen! Wie sogar schämt er sich nicht der Gemeinschaft der allerbeflecktesten, nun aber gedemüthigten Sünder, daß er ihnen auch die Thüre seines Paradieses öffnet und sie zu Mitgenossen seiner Herrlichkeit macht! Dieser Mensch hatte als ein Mörder den Pfuhl verdient, der mit Feuer und Schwefel brennt, davon es Offenb. Johannis 21,8. heißt, daß in denselben die Totschläger geworfen werden sollen. Und seht, als dieser Mörder sich zu dem Fürsten des Lebens bekehrte, ward er nicht nur von diesem Urtheil des ewigen Todes befreit, sondern auch für einen Mitbürger des Paradieses erklärt. O Sünder, wie könnt ihr euch noch einen Augenblick weigern, einem solchen Heilande euer Herz zu ergeben, der denjenigen, die sich zu ihm wenden, die Erquickung des Paradieses bestimmt hat. Zweifelt ihr daran, ob er euch annehmen oder von sich stoßen werde, o so sehet ihr ja in diesem Exempel seine ungeweinte Willigkeit, das Verlangen der elendesten Sünder zu erfüllen. O wüßtet ihr, wie er nach eurer Seligkeit hungert, wüßtet ihr, wie ihn nach eurem Heil dürstet, ihr würdet ihm noch in dieser Stunde die Freude und das Vergnügen machen, euch mit Leib und Seele ihm zu ergeben und seine Gnade allen Reichtümern und Wolüsten der Welt vorzuziehen. O schiebt dieses nicht vorsätzlich auf bis an den letzten Augenblick eures Lebens. Meint nicht, weil sich der Schächer erst einige Stunden vor seinem Tode zu Christo bekehrt habe, so könntet ihr ihm darin ganz sicher nachfolgen und eure Buße auch bis dahin aufschieben. Wisset ihr nicht, daß dieses das einzige Exempel einer so späten Buße in der ganzen Heiligen Schrift ist? Wie töricht würdet ihr demnach handeln, wenn ihr eine so ungewöhnliche Begebenheit zum Grunde eurer Hoffnung legen wolltet. Wenn ein hoher Felsen wäre, von welchem

einmal Einer herunter gesprungen und lebendig geblieben wäre, wolltet ihr es wohl darauf wagen ihm nachspringen?

Ein pur lauterer Narr - schreibt hiervon ein alter Lehrer - müßte das sein, der da sähe, daß Einer viele Klafter hoch von einem Haus Hause gefallen wäre, und ihm doch solcher Fall nicht geschadet, er keinen Arm oder Bein gebrochen, vielweniger den Hals abgestürzt hätte, daß er's ihm darum nachthun wolle. Denn die Fälle sind mißlich, daß Niedersitzen thut oft grausam wehe, und sie stehen nicht alle so wieder auf. Also sind auch das närrische Leute, die aus solchem trostreichen Exempel des Schächers wollen Ursache nehmen, zu fallen, und zu sündigen und ihre Buße, bis ihnen der Atem ausfahren will, zu verschieben. Damit verschiebt sich Mancher aus dem Himmel, und wenn er lange genug auf Gnade gesündigt, so wird im endlich mit Ungnade abgelohnt. Höre, lieber Geselle, sündigen steht in deiner Kraft deinem Vermögen, aber von Sünden abstehen, Buße thun, sich bekehren, steht nicht in menschlicher Kraft, sondern Gottes Güte muß zur Buße leiten. Nun pflegt Gott mit gleicher Münze zu bezahlen und wieder taub zu sein gegen die, welche gegen seine Strafe und Warnung taub sind. Wenn man's bis auf's äußerste verschiebt und mittlerweile alle treuherzige Vermahnung verschlägt, so zeucht Gott öfters seine gnädige Hand ab und will danach kein Trost in's Herz und kein Seufzer heraus. Zudem ist ohne Zweifel dem Schächer solche Gelegenheit nie vorgestanden, bis jetzt, da er daß kräftige Gebet und die freundlichen Worte Christi hört, so schlägt er alsbald in sein Herz und verstockt dasselbe nicht, wie die zu Meriba. Aber mit dir ist's ein ander Ding. Der Herr Christus steht täglich vor der Thür deines Herzens und klopft mit Lehre und zur Vermahnung treulich an. Ach wie gerne wollte der liebe Mann eingelassen werden, so nur Jemand seine Stimme hören die Thür aufthun wollte! Werden wir aber so fortschlafen, so wird unser Freund weggehen, und ob für ihn gleich suchen, so werden wir ihn doch nicht finden. So kommt auch der Tag oft wie ein Dieb, und obgleich nichts Gewisseres ist, denn der Tod, so ist doch nicht ungewisser, denn die Stunde. Zu geschweigen, daß in der Todesstunde des Menschen Herz, Leib und Seele, ja alle Gliedmaßen dergestalt mit unaussprechlichen Schmerzen, Angst und Wehe ja höllischer Anfechtung umringt sind, daß man davor schwerlich hören und sehen kann. Darum thue in der Zeit der Gnaden Buße, ehe dir der Weg verlaufen werde. Es ist dieses Exempel 3) **ein Spiegel der königlichen Herrlichkeit Jesu Christi**, welche hier unter den Wolken der tiefsten Schmach hervorleuchtet. Denn hier beweist sich der gekreuzigte Heiland als einen so Solchen, der nicht nur die Schlüssel des Todes und der Hölle hat, mit welchen er die finsternen Gefängnisse der Ewigkeit für die Verächter seiner Gnade öffnet und für seine Gläubigen zuschließt, sondern der auch die Schlüssel des Paradieses, die Schlüssel zu den herrlichen Wohnungen in seines Vaters Hause trägt. Ja, hier ist schon ein Vorspiel des jüngsten

Gerichts, indem dem einen Schächer daß Paradies zugesprochen, dem andern aber versperrt und die Hölle zuerkannt wird. O Seelen, macht euch bei Zeiten bekannt mit diesem Herrn des Paradieses! Schämt euch doch seiner Gemeinschaft nicht in der Niedrigkeit, damit er sich eurer Gemeinschaft wieder in seiner Herrlichkeit nicht schäme. Hört auf, die Sünde für euer Paradies zu halten, sage ihren elenden Ergötzungen ab und vereinigt euch so genau mit diesem Erwerber ewiger Ergötzungen, daß ihr vom Tode nirgends anders als in seinen Armen angetroffen werdet. Es ist dieses Exempel 4) ein Spiegel von der wahren evangelischen Art, gerecht und selig zu werden, daß nämlich der Mensch gerecht werde, „ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ Röm. 3,28. Dieser Mensch hatte keine andern, als böse Werke aufzuweisen. Wenn es demnach hier nach Verdienst hätte gehen sollen, so hätte ihm die äußerste Finsterniß zur Belohnung angewiesen werden müssen. Da er nun aber seine Sünden bußfertig erkannte und verabscheute und sich zu Jesu Christo mit dem ganzen Vertrauen seines Herzens hinwandte, da er in sich nichts fand, darauf er die Hoffnung seiner Seligkeit gründen konnte, sondern außer sich in der Liebe und Gnade Jesu Christi etwas suchte, das ihm zur Erlangung seines ewigen Heils beförderlich sein sollte: da, da wurde ihm die Schuld seiner Sünden vergeben, da wurde ihm die ewige Strafe erlassen, da wurde ihm ein Recht zum ewigen Leben zuerkannt und sein Herz mit dem Pfande des künftigen Erbes versiegelt. Hier sieht man, was das heißt, daß Gott den Gottlosen gerecht mache, Röm. 4,5. Da wird nicht ein solcher Gottloser verstanden, der die Gottlosigkeit noch liebt und darin fortzufahren gedenkt. Dann mit einem solchen Bösen Vorsatze kann kein Glaube an Christum bestehen, sondern ein solcher wird verstanden, der sich für einen Gottlosen erkennt, der nichts in sich findet, das Gott bewegen könnte, ihm ein Recht zu seiner Gemeinschaft und zum ewigen Leben mitzutheilen, der aber seine Zuflucht nimmt zu Jesu Christo, der für die Gottlosen gestorben und für die Ungerechten gelitten, Röm. 5,6. 1 Pet. 3,18., und sein ganzes Heil von dessen Gnade erwartet, der hier mit einer wunderbaren Geschwindigkeit aus einem Sünder einen Gerechten, aus einem Bösen einen Frommen, aus einem Unheiligen einen Heiligen aus einem Feinde Gottes ein Kind Gottes, aus einem Höllenrande einen Himmelsfürsten, aus einem Galgenschwengel einen Einwohner des Paradieses macht, in einem Augenblick alle seine mörderischen Bubenstücke und Blutschulden in seinem Blut ersäuft und ihn aus der Sünde in die Gerechtigkeit, aus dem Tode in's Leben, aus der Hölle in den Himmel zieht. Niemand lasse sich demnach durch die Größe und Menge seiner Sünden bewegen, an der Gnade Gottes und an dem ewigen Leben zu verzagen. Niemand aber lasse sich auch durch seine guten Werke, die er in seinem Leben gethan zu haben meint, zu der stolzen Einbildung verleiten, daß er dadurch Gottes Zorn stillen und Gott den Himmel abkaufen wolle.

So wenig uns unsere bösen Werke verdammen können, wenn wir an den Sündenträger glauben und in ihm erfunden werden, so wenig können uns unsere guten Werke gerecht machen und den unendlichen Zorn Gottes tilgen. Kein Mensch wird anders selig, als dieser Schächer selig geworden, nämlich aus bloßer lauterer Gnade, ohne alles Verdienst und Würdigkeit. Wem dieser Weg nicht gut genug ist, der mag sehen, wohin ihn seine stolze Werkheiligkeit endlich führen werde. Es ist dieses Exempel auch 5) **ein schöner Spiegel von der Art und Weise, selig zu sterben**, welches uns folgende Sterbensregeln an die Hand gibt:

1. Erkenne und bekenne deine Sünden und das du mit denselben Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammnis verdient habest.
2. Wenden sich aber von diesem schrecklichen Anblick hinweg zu Jesu Christo, dem einigen Sündentilger, appelliere vom Recht an die Gnade, vom Zorn an die Barmherzigkeit. Bitte deinen Heiland, daß er dich auch so gnädig anblicken, wie er diesen Schächer angeblickt, und deiner im Reich seiner Herrlichkeit gedenken wolle.
3. Trage mit Geduld die Schmerzen, die dir Gott auflegt, und suche sie durch das Andenken des Paradieses, welches dir dein sterbender Mittler erworben hat, zu versüßen.
4. Erkenne deinen Heiland für den Herrn dieses schönen Paradieses, der über Leben und Tod, Himmel und Hölle, Seligkeit und Verdammnis zu gebieten habe.
5. Glaube fest, das Jesus Christus, der Mund der Wahrheit, auch zu dir zu rufe: Wahrlich, ich sage dir, dir, der du an meinen Namen glaubst und dein Heil von meinen Händen erwartest, heute, sobald deine Seele von dir scheidet, soll sie mit und bei mir im Paradies sein. Wer so stirbt, der stirbt wohl.

II.

Laßt uns nun auch das andere Geschenk betrachten, das Christus am Kreuz ausgeteilt hat, da er nämlich seiner lieben Mutter einen treuen Sohn und Vormund geschenkt. Wer hätte meinen sollen, daß der sterbende Jesus, der in den äußersten Schmerz am Kreuz hing, sich jetzt um solche Dinge bekümmern würde. Aber wir er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende, Joh. 13,1. Daher unterläßt er nicht, in den letzten Stunden seines Lebens ein Testament zu machen und seine Mutter in demselben zuerst zu bedenken. Diese seine liebe Mutter hatte ihn hinaus zu Schädelstätte begleitet und hatte bisher so nahe, als sie nur wegen des Getümmels hin- zu kommen hat können und dürfen, bei seinem Kreuze gestanden; da denn ohne Zweifel die Weissagung des alten Simeon an ihr eingetroffen: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen“ Luc. 2,35.

Denn so viel Schmähe= und Lästerworte von den Vorbegehenden gegen ihren Sohn ausgestoßen wurden, so viel Pfeile wurden zugleich in ihr mütterliches Herz geschossen. Doch hat sie der treue Gott gar besonders in diesen Umständen gestärkt, indem man nicht liest, daß sie kläglich geheult, die Haare ausgerissen, die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen oder aus einer Ohnmacht in die andere gesunken wäre. Vielmehr hat sie ihre Seele im Glauben und in Geduld gefaßt, dieweil sie schon von vielen Jahren her im Geheimnis des Kreuzes geübt war, und theils aus dem prophetischen Worte, theils aus dem eigenen Unterricht ihres Sohnes gewiß wußte, daß das Leiden desselben einen herrlichen Ausgang haben werde. Es haben Einige angemerkt, daß hier ein Spiel der göttlichen Weisheit verborgen sei. Marie erinnert uns an Eva. Eva stand im Paradies neben dem angenehmen Baum der Erkenntnis Gutes und Böses, und Maria stand neben dem schmachvollen Holze des Kreuzes. Jene sah den verbotenen Baum an, und seine Frucht gereicht ihr zum Tode; diese sieht den verheißenen Baum des Lebens an und wird durch dessen Frucht in ihrer Todesangst erquickt. Es standen aber neben Maria noch zwei andere fromme Weiber, nämlich ihre Schwester, die an einen Mann, mit Namen Kleophas, verheirathet war, und dann Maria Magdalena, von welcher Luc. 8,2. erzählt wird, daß der Herr Jesus von ihr sieben Teufel ausgetrieben habe, daher die sich denn gegen diesen ihren Erretter so treu bewies, daß sie ihn auch im Tode nicht verlassen wollte. Diese schwachen Werkzeuge beschämten damals die Jünger Jesu, welche alle, den einzigen Johannes ausgenommen, die Flucht genommen hatten. An ihnen traf ein, was im Hohenliede 8,6. steht: „Die Liebe ist stark, wie der Tod.“ Denn das ist die Art der wahren Liebe, daß sie keine Gefahr scheut und sich von ihrem geliebten durch keine Not trennen läßt. O laßt uns diesen edlen Seelen in ihrer Treue nachfolgen! Denn die bei Jesu am Kreuz aushalten, deren Namen sind im Buche des Lebens. Da nun Jesus vom Kreuz herab seine arme verlassene Mutter sah und den Jünger neben ihr stehen, den er besonders lieb hatte, nämlich seinen werthen Johannes, sprach er zu ihr: „Weib, siehe, das ist dein Sohn“, und schenkte also seiner Mutter an seiner Statt einen Andern Sohn, der sie lieben, pflegen, beschützen, in ihrem Alter versorgen und sich als ihren treuen Beistand und Vormund beweisen würde. Ohne Zweifel sah der Herr Jesus, daß in dem Herzen seiner Mutter diese Gedanken aufstiegen: Ach, wie wird es mir nun in der Welt ergehen, da mein lieber Sohn von mir scheidet? Wer wird sich meiner, als einer verlassenen Witwe, annehmen? wer wird mir rathen und für mich sorgen? Darum ruft er ihr liebevoll zu: Siehe, dieser mein liebster Jünger soll dir an Sohnes Statt sein. Dieser soll für deine Verpflegung sorgen und dir alle kindliche Liebe und Treue erweisen.

III.

Hiermit war alsobald das dritte Geschenk verbunden, welches der Herr Jesus an seinem Kreuz ausgeteilt, indem er sich darauf zu Johannes wendet und denselben mit den Worten anredet: „Siehe, das ist deine Mutter.“ Damit gibt er dem Johannes nicht nur eine Anweisung, daß er Maria hinfort als seine Mutter kindlich ehren und ihr alle diejenigen Pflichten erweisen soll, die ein gehorsames Kind seiner leiblichen Mutter zu erweisen schuldig ist, sondern er gibt auch hiermit diesem seinem lieben Schooß=Jünger ein treues Kleinod aufzuheben, indem er die Gebenedeite unter den Weibern, die Gnade bei Gott gefunden hatte, den Weibessamen zur Welt zu bringen, ihm anvertraut, und also das liebste, was er auf dieser Welt hatte, ihm gleichsam in seinem letzten Testament vermacht. Johannes sah denn dieses auch keineswegs als eine beschwerliche Last an, sondern er glaubte, daß ihm hierdurch eine besondere Wohlthat wiederfahre, und suchte sich unverzüglich dieses theuren Geschenk zu versichern. Denn „von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“, in sein Haus, allwo er ihr, was zu ihrem Unterhalt nötig war, in der übrigen Zeit ihres Lebens verschafft, bis sie, wie Einige wissen wollen, in dem drei und sechzigsten Jahre ihres Lebens, in dem Herrn selig entschlafen. Er eilte aber um so viel mehr, dieses anvertraute Kleinod in sein Eigenthum zu bringen, weil er wußte, daß mit dieser Versorgung der Mutter Jesu das besondere Vorrecht verknüpft sei, daß er den Herrn Jesum in einem noch genauern Verstande als andere Gläubige seinen lieben Bruder nennen konnte. Denn da er Mariä Sohn wurde, so wurde er zugleich Christi Bruder. Es scheinen nun zwar diese Worte nur etwas Leibliches zu betreffen, allein es ist bei einer anderen Gelegenheit (In der Erklärung der sieben letzten Worte des gekreuzigten Jesu, Betrachtung über das dritte Wort.) gezeigt worden, was für Tiefen der Weisheit und Liebe Jesu Christi darin liegen. Der Herr Jesus hat nämlich 1) hiermit zeigen wollen, wie er auch die Sorge für unsere leiblichen Umstände auf seinem Herzen trage und sie als einen Teil seines Mittleramtes ansehe. Er hat damit 2) das vierte Gebot bestätigt und allen Kindern ein gutes Exempel geben wollen, wie sie für ihre armen und verlassenen Eltern sorgen sollen. Er hat damit 3) gezeigt, daß es seinem Sinn nicht zuwider sei, wenn man die Grenzen des vierten Gebotes etwas weiter ausbreite, als der Buchstabe desselben mit sich zu bringen scheint. Er hat damit 4) die natürliche Liebe zwischen Freunden und Anverwandten heiligen wollen. Er hat 5) die Vormundschaften bestätigt. Er 6) die Testamente gebilligt. Er hat damit 7) gelehrt, wie ein Jeder sich befleißigen solle, seinem Nächsten dieses mühselige Leben durch liebevollen Beistand erträglich zu machen.

Er hat 8) insonderheit in der Person Johannis allen Lehrern seiner Kirche die Sorge für arme verlassene Personen auf ihr Herz gebunden. Er hat 9) gezeigt, wie man das Gute, dazu man selbst kein Vermögen hat, solle suchen durch Andere auszurichten. Er hat 10) alle, die er für seine Mutter und Brüder erkennt, versichert, daß er auch sie nicht verlassen noch versäumen wolle. So reich ist dieses theure Wort Jesu Christi an Erbauung, wenn es nach dem Vorbilde der heilsamen Lehre tiefer eingeschaut wird. Laßt uns diesmal noch folgendes dabei anmerken.

1) Es hat Niemand einigen Schaden davon, wenn er in seinem Christenthum in die Gemeinschaft der Schmach und Laien Christi eingeht. Wie reichlich wurde sowohl der Maria, als dem Johannes ihre Treue vergolten, die sie gegen den Herrn Jesu in seinen letzten Stunden erwiesen. Aber auch die übrigen Weiber gingen nicht leer aus, sondern hatten nachher die Ehre, daß sie die ersten Zeugen der Auferstehung Jesu Christi und die ersten Evangelistinnen derselben wurden, Marc. 16,1 flg. 9.10. So läßt es der Herr Jesus niemals unvergolten, wenn man sich der Gemeinschaft seiner Leiden nicht schämt. Die ungläubige Vernunft sucht zwar den Menschen zu bereuen, daß er von solcher Gemeinschaft vielen Schaden haben, daß er Vieles von seiner Nahrung einbüßen, seine Kunden verlieren, verarmen, an den Bettelstab kommen, die Gunst seiner Patrone verscherzen und nimmermehr eine Beförderung zu hoffen haben werde, wenn er sich von ganzem Herzen zu Jesu Christo bekehren und in eine wahre Verläugnung der Welt eingehen werde. Aber es sind das lauter lügenhafte und ungegründete Vorstellungen, die durch viele Exempel wiederlegt werden können. Und gesetzt, daß alle Menschen die Hand von einem abzögen, so fällt man demjenigen dadurch zur Versorgung anheim, der ein Herr des Himmels und der Erde ist, der den Schlüssel zu allen Vorrathskammern, Gottes führt, und der noch immerdar seine Verheißung erfüllt, die er Marc. 10,29.30. gegeben hat: „Wahrlich, ich sage euch, es ist Niemand, so er verlässet Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meinethwillen, und um des Evangelii willen, der nicht hundertfältig empfangen, jetzt in dieser Zeit, Häuser, und Brüder, und Schwestern, und Mütter, und Kinder, und Aecker mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“ Darum nur getrost hinein in die Nachfolge des Gekreuzigten. Es wird Niemanden in Ewigkeit gereuen.

2) Es ist nicht mehr dem letzten Willen Jesu Christi zuwider, als das Sprüchwort der lieblosen Welt: Ein Jeder für sich und Gott für uns alle. Der sterbende Heiland hat dasselbe von seinem Kreuz herab verdammt, da er verordnet, das Johannes sich seiner verlassenen Mutter Maria, die er doch gar leicht unmittelbar vom Himmel herab hätte ernähren können, treulich annehmen solle. Denn hiermit hat er bezeugt, wie es sein ernstlicher Wille sei, daß diejenigen, die an seinen Namen

glauben, durch das Band der Liebe unzertrennlich verknüpft sein sollen. Denn wir müssen diese Worte Christi nicht so enge einschränken, als ob sie allein auf die einzelnen Personen, Maria und Johannes, gegangen wären, sondern der Herr Jesus verordnet in diesem seinem Testament, daß ein Gläubiger dem andern alle Liebe, Dienste und Freundschaft erweisen solle. Wie er uns geliebt und sich selbst für uns in den Tod gegeben, also bestätigt er hiermit das neue Gebot, daß wir uns untereinander lieben sollen, und macht dasselbe durch diese testamentliche Verordnung unwiderruflich. Verachtet man nun eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist, so sei es ferne von uns, das Testament der sterbenden Liebe zu verachten. Es sei ferne, daß ein Jeder nur für sich sorgen und sich um seinen Nächsten nichts bekümmern sollte. Woran soll man erkennen, daß wir Jünger Jesu sind, wenn wir uns nicht unter einander lieben und Einer des Andern Last trägt? Insonderheit ist man diese Pflicht armen und verlassen Personen, Fremdling, Witwen und Waisen schuldig, zumal wenn sie Glieder sind an dem heiligen Leibe Jesu Christi. Die leibliche Mutter des Herrn Jesu ist längst gestorben, aber es sind noch Seelen übrig, von welchen der Herr Jesus gesagt hat, Matth. 12,50.: „Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter.“ Wenn man sich demnach solcher Seelen in ihrem verlassenem und trostlosen Zustande annimmt, das nimmt der Jesus also an, nicht nur als ob es seiner leiblichen Mutter, sondern als ob es ihm selbst wiederfahren wäre. O laßt uns demnach aus Liebe zu dem Gekreuzigten dieser seiner letzten Verordnung künftig sorgfältig nachleben und uns Bestreben, daß Einer dem Andern dieses mühselige Leben durch allerlei Liebesdienste erleichtern und versüßen möge.

3) Der willige und ungesäumte Gehorsam gegen die Befehle Christi ist das sicherste Kennzeichen, daß man gehöre unter die Jünger, die Jesus lieb hat. Dadurch bewies sich hier Johannes als den Jünger, den Jesus liebe, weil er diese letzte Verordnung seines Meisters so willig und ungesäumt erfüllte. Denn wir lesen nicht, daß er sich entschuldigt, daß er seine eigenen Armut vorgeschützt, daß er die Geschäfte seines Apostelamtes vorgewendet und dergleichen, sondern er nahm von Stunde an Maria in sein Haus zu sich, und that also mehr als ihm ausdrücklich befohlen war. Meinen wir demnach, auch Jünger Jesu zu sein, Jünger, die er liebt und an denen seine Seele Wohlgefallen hat, so müssen wir dieß Kennzeichen aufzuweisen haben, daß wir seinen Willen thun, daß wir seine Befehle mit ungesäumtem Gehorsam vollbringen, daß wir alle Entschuldigungen des Fleisches und alle Ausflüchte des Unglaubens bei Seite setzen und uns freuen, wenn wir Gelegenheit finden, unsere Liebe gegen den Gekreuzigten und gegen die, so im angehören, zu bezeigen.

4) Es hat der Herr Jesus durch diese Stück seines Gehorsams mancherlei Sünden der Menschen versöhnt. Er hat 1) durch seine vollkommene

Beobachtung des vierten Gebots unsere Uebertretung des vierten Gebots versöhnt und bedeckt. Gott hat im vierten Gebot befohlen, daß Kinder ihre Eltern lieben und ehren sollen. Die Liebe soll nicht nur in einer herzlichen Zuneigung zu den Eltern bestehen, sondern sich auch durch eine kindliche Treue äußern sowohl in geistlichen Dinge, daß sie für das Heil ihrer Seele Beten und sorgen, und, da sie ihnen ihre Wohlthaten unmöglich vergelten können, Gott bitten, daß er ein Vergelter derselben sein wolle, als auch in leiblichen Dingen, daß sie der Eltern Nutzen befördern, ihren Schaden nach Vermögen abwenden, ihren guten Namen vertheidigen, ihnen in Krankheit, Armuth und Alter die Hand bieten, und so ferner. Die Ehre soll bestehen, theils im Herzen, welches mit einer aufrichtigen Hochachtung der Eltern erfüllt sein soll, theils in ehrerbietigen Geberden, theils in bescheidenen Worten, theils in thätiger Erweisung des Gehorsams, daß man ihre Befehle, wenn sie sich nicht offenbar dem Worte Gottes zuwider sind, ohne Murren, Aufschub und Wiederrede vollbringen, daß man ihren Züchtigung und Bestrafung sich unterwerfe, daß man ihrem Rath folge, mit ihren Gebrechen Geduld trage, ihre Fehler zudecke, und so ferner. So sollten sich nun billig alle Kinder gegen ihre Eltern verhalten. Allein wie viele Uebertretungen dieser Pflichten werden täglich in allen Häusern gesehen! Wie oft wird die Liebe gegen die Eltern aus den Augen gesetzt, indem viele Kinder ihre Eltern hassen, ihnen mit losen Worten über's Maul fahren, sie schelten, schmähen, ihren Züchtigung sich widersetzen, ja wohl gar Hand an sie legen, sie belügen, bestehlen, aussaugen, sie in ihren Krankheiten ohne Wartung und Pflege liegen lassen, sich ihrer schämen und in ihrer Armuth die Hand von ihnen abziehen. Wie oft wird die Ehrerbietigkeit gegen die Eltern hintangesetzt, indem nicht nur viele Kinder ihre Eltern, zumal wenn sie arm und ungelehrt sind, in ihrem Herzen gering achten, sondern auch wohl gar mit groben und spöttischen Gebärden sie kränken, mit Worten ihnen übel begegnen und sich in der That trotzig, ungehorsam und widerspenstig gegen sie bezeigen. Sagt Jemanden sein Gewissen, daß er sich einiger dieser Sünden schuldig gemacht habe, der eile zu Jesu Christo, dem Versöhner dieser Sünden und suche unter seiner vollkommenen Erfüllung des vierten Gebotes Schutz und Sicherheit gegen den Fluch Gottes, den er durch die Uebertretung desselben sich zugezogen hat. Es hatte der Heiland durch diese seine heilige Sorgfalt für seine Mutter 2) unsere Sorglosigkeit in nöthigen Dingen und zugleich 3) unser Sorgfältigkeit in unnöthigen und eitlen Dingen versöhnt, da wir oft sorgen, wo wir nicht sorgen sollten, und der allernötigsten Sorge darüber vergessen. Er hat besonders 4) versöhnt, dieselbe sündliche Nachlässigkeit, da Viele, weil sich dünken lassen, daß sie noch Zeit genug hätten, keine Richtigkeit in ihren Sachen zu machen suchen und dadurch verursachen, daß nach ihrem Tode Hader und Zank, Feindschaft und Unversöhnlichkeit, ja wohl Meineid und Todtschlag unter ihren Kindern und Angehörigen entsteht. Er hat

5) versöhnt die Lieblosigkeit vieler Menschen gegen ihre armen Freunde und Anverwandten. Er hat 6) versöhnt die Unbarmherzigkeit gegen die Witwen (dergleichen Maria allem Ansehen nach damals gewesen) und andere verlassene Personen, welche man ansieht, als einen niedrigen Zaun, über welchen man ohne Bedenken hinübersteigen könne. Er hat versöhnt 7) die Nachlässigkeit der Eltern in Versorgung und Verpflegung ihrer Kinder, gegen welche sie oft einen unnatürlichen Haß blicken lassen, da sie doch dieselben als theure Geschenke Gottes lieben und für ihr zeitliches und ewiges Beste unermüdet sorgen sollten. O theurer Heiland, wie voller Kraft und Trost ist dieses Stück deines allerheiligsten Gehorsams!

5) Der sterbende Heiland hat in diesen Umständen sterbenden Personen mancherlei gute Exempel geben wollen. Er hat sie hiermit lehren wollen 1) wie sie sich durch die Schmerzen, die sie empfinden, nicht mürrisch, störrisch und unfreundlich gegen die Ihrigen, die ihnen in ihrer Krankheit beistehen, machen lassen sollen. 2) Wie sie ihre betrübten Eltern, Freunde, Kinder und Andere, die über ihrem Abschied Leid tragen, freundlich trösten, und 3) durch ihr geduldiges und gottseliges Verhalten erbauen sollen. 4) Wie sie die Verordnung wegen der irdischen Angelegenheiten mit einem ruhigen und gottgelassenen Herzen verrichten, solche aber 5) nicht bis auf den letzten Augenblick verschieben sollen, damit sie noch Zeit übrig behalten, das Beste ihrer Seele zu bedenken. Wie sie 6) auch auf dem Sterbebette Gutes thun, arme Witwen und Waisen von ihrem Vermögen bedenken und ihren Glauben also durch die Liebe beweisen sollen. Wie sie 7) durch herzliche Ermahnungen das Feuer der Liebe in ihrer Familie aufblasen und das Band der Vollkommenheit unter den Ihrigen fester zu knüpfen sich bemühen sollen. Das sind lauter Pflichten, durch deren Beobachtung man auch noch in seinen letzten Stunden dem gekreuzigten Jesu gleichförmig werden kann. Der Herr verleihe uns Gnade zu deren Vollbringung.

G e b e t .

Nun, Treue und lebendig Heiland, wir danken Dir, das Du an deinem Kreuz solche vortreffliche und unschätzbare Geschenke ausgetheilt und dadurch nicht nur deine Liebe, sondern auch deine Reichtümer vor aller Welt offenbart hast. Du lebst nunmehr in der Kraft, und hast dein Regiment im Himmel und auf Erden nun völlig angetreten. Du hast nun die Schlüssel der Hölle und des Todes, aber auch die Schlüssel des Himmels und des Paradieses; Leben und Gnade ist in deiner Hand. O so ziehe uns denn kräftig zu Dir, damit wir auch deiner Geschenke theilhaftig werden. Deine Reichtümer sind in den achtzehnhundert Jahren, die nach deiner Kreuzigung verflossen sind, nicht erschöpft, sondern Du hast noch Gaben genug übrig für die Menschen, auch für die Abtrünnigen, und es sind noch Wohnungen genug in deines Vaters Hause, die Du denjenigen anweisen willst, die sich hier deiner Leiden nicht schämen, sondern bei deinem Kreuze Stand halten. So wollest

Du uns denn alle kräftig durch deinen Geist erwecken, und was jetzt vorgetragen worden, herrlich segnen, damit dieses Wort uns allen ein Balsam des Lebens werden, uns in deine Nachfolge ziehen und in derselben unter allen Trübsalen, die uns darin begeben könnten, bis an's Ende beständig erhalten möge. Das thue um der Liebe willen, mit welcher du die Deinen bis an's Ende geliebt hast. Amen.

Die achte Betrachtung.

Die letzten Leiden des Herrn Jesu.

Matth. 27,54-50. Marc. 15,33-37. Luc. 23,44-46. Joh. 19,28-30.

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land, bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut, und sprach: Elie, Elie, lama asabthani! das ist verdolmetschet: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Etliche aber, die dabei standen, da sie das hörten sprachen: Siehe, er ruft den Elias. Darnach, als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, sprach er: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essigs. Und bald lief Einer unter Ihnen hin, nahm einen Schwamm, und füllte ihn mit Essig, und legt ihn um einen Ysopen, und steckte ihn auf ein Rohr, hielt es ihm dar zum Munde, und tränkte ihn. Die Andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme und im helfe und ihn herabnehme! Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht. Und abermal rief er laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, neigte das Haupt und verschied.

In diesem Stück der Passionsgeschichte werden theils die letzten Worte, theils die letzten Leiden des Herrn Jesu beschrieben. Wir richten jetzt vornehmlich auf die letzten Leiden Jesu Christi unsere Betrachtung, wobei wir doch auch der letzten Worte Christi nicht gänzlich vergessen werden. Es werden aber fünf besondere Leiden unsers Seligmachers in den verlesenen Worten erzählt. I. Die Verfinsternung und Verlassung seiner heiligen Seele. II. Die Verspottung seines lauten Geschrei's, welches ihm diese seine Seelenangst ausgepreßt hatte. III. Der peinliche Durst. IV. Der unter empfindlichen Spottreden ihm gereichte Essigtrank. V. Die durch den Tod geschehene schmerzliche Trennung Leibes und der Seele. Wir wollen diese letzten Leiden des Herrn Jesu also durchgehen, daß wir zeigen, wie eine gläubige Seele dabei ihre Betrachtung anstellen, und wie sie ihr Herz andächtigen Seufzern und Gebeten vor ihrem Heiland ausschütten könne.

I.

Das erste unter diesen letzten Leiden Jesu war die Verfinsterung und Verlassung seiner heiligen Seele, welches entsetzliche Gericht Gottes an unserm Mittler unter einer sichtbaren großen Sonnenfinsternis ausgeführt worden ist. Davon heißt es in den verlesenen Textesworten also: „Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land, bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut, und sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Wenn eine gläubige Seele hier wahrnimmt, wie der Heilige Geist die Stunde dieses schweren innerlichen Leidens Christi am Kreuz so genau hat bemerkt und aufzeichnen lassen, wie es nämlich von der sechsten bis zu der neunten Stunde gewährt, folglich nach unserer Uhr des Mittags um zwölf mit Verfinsterung der Sonne angefangen und des Nachmittags um drei Uhr sich zu Ende geneigt habe, so erkennt sie daraus mit heiliger Ehrerbietigkeit die besondere Vorsehung Gottes, die über dem Leben seines Sohnes gewaltet hat. Bei keinen Begebenheiten des ganzen Lebens Jesu Christi sind die Stunden so fleißig aufgezeichnet, als in seinem Leiden. Es schien, als wäre er in demselben dem Willen seiner Feinde preisgegeben gewesen; aber nein, es war ihrer Wuth von der Vorsehung Gottes ein Ziel gesteckt, so daß sie weder eher, als seine Stunde gekommen war, ihn angreifen, noch in länger quälen durften, als es in dem ewigen Rath Gottes beschlossen worden. Und eben diese Vorsehung hatte auch dem Fürsten der Finsternis gewisse Grenzen gesetzt und die Zeit seiner Raseri gegen den gesegneten Weibessamen in gewisse Stunden eingeschränkt. O mein Gott seufzt dabei die Seele, mein Leiden ist zwar an Würdigkeit dem Leiden meines Heilandes keineswegs zu vergleichen, aber ich weiß doch, das auch meine Leidensstunden unter deiner besonderen Vorsehung stehen, und daß sie mir von dir zugezählt werden. Du bestimmst den Anfang und auch das Ende derselben. Du verordnest öfters, daß es Mittage in meiner Seele dunkel werde und daß sich die empfindliche Versicherung deiner Liebe zu einer solchen Zeit aus meinem Herzen verlieren muß, da sie am allerhellsten geschienen, und da mein Geist voll Licht und Freude über deinem Heil gewesen. Bewahre mich, mein Vater, daß sich deine Stundenrechnung niemals tadle, sondern mir alles, was du mir zuschickst, von Herzensgrunde wohlgefallen lasse. Du wirst's wohl machen. Du wirst meine Angst und Leidensstunden nicht nur zählen, sondern auch abkürzen und mich nie über mein Vermögen versucht werden lassen. Bewahre mich nur vor der Nacht des Unglaubens, vor der Finsternis der Verblendung und vor den ewigen Dunkelheiten des Abgrunds. Laß mich im Lichte wandeln und wirken, weil ich's habe, ehe die Nacht hereinbricht, darin Niemand wirken kann. Billig aber erstaunt die Seele darüber, wenn sie den Sohn Gottes,

den Abglanz der ewigen Klarheit und die Quelle alles Lichtes im Reiche der Natur und der Gnaden, drei Stunden lang in einer dicken Finsternis hangen sieht. Was bedeutet das, denkt sie bei sich selber, daß die natürliche Sonne ihren Schein verliert, und daß das ganze Land, oder vielmehr die ganze Erde in allen den Gegenden, wo es damals Tag sein sollte, mit Finsternis bedeckt wird. Der große Sonnenkörper, der sein Licht nicht nur der Erde, sondern auch dem Mond und Andern Sternen mittheilt, wird hier verfinstert. Und zwar ist hier keine gewöhnliche und ordentliche Sonnenfinsterniß, dergleichen sonst entsteht, wenn der Mond in einer geraden Linie zwischen unserer Erde und zwischen der Sonne steht, da denn die Sonne nicht eigentlich ihren Glanz verliert, sondern nur ihre Strahlen durch den dazwischen tretenden Mond aufgefangen werden, das sie nicht auf unserer Erde fallen und dieselbe beleuchten können. Dergleichen ordentliche Finsternisse können niemals im Vollmond, dergleichen damals war, entstehen, noch über anderthalb Stunden währen; da hingegen diese Finsternis im Vollmond eingefallen und drei ganze Stunde lang angehalten hat. Hier wurden also nicht die Strahlen der Sonne durch die Mond aufgehalten, sondern, wie Lucas ausdrücklich erzählt, „die Sonne verlor ihren Schein.“ Wenn nun die Seele nach den Ursachen dieser ungewöhnlichen Finsterniß, welche in das Leiden Jesu Christi eingefallen ist, forsch, so findet sie, das dieselbe **1) In Absicht auf das jüdische Volk** angezeigt habe, daß dasselbe in der Kreuzigung seines Messias ein solch abscheuliches Werk der Finsternis begangen, welches die Sonne nicht länger ansehen, noch ihre Strahlen dazu herleihen wolle; daß daher Gott auf's allerhöchste über diese Mörder seines Sohnes erzürnt sei, und daß er seinen Zorn vom Himmel herab über dieses böse und unartige Geschlecht offenbaren, ihnen das Licht seiner Gnade und Erkenntnis sammt aller wahren Freude und Erquickung entziehen und sie in die äußerste Finsternis der Blindheit und Verstockung hinausstoßen wolle, da an ihnen erfüllt werden solle, was Jes. 5,30. steht: „Wenn man das Land ansehen wird, siehe, so ist es finster vor Angst, und das Licht scheint nicht mehr oben über ihnen.“ Und Jes. 8,22.: „Sie werden über sich gaffen, und unter sich die Erde ansehen, und nichts finden, denn Trübsal und Finsterniß; denn sie sind müde in Angst, und gehen irre im Finstern „Dahin mag auch wohl der Prophet Amos zielen, welcher C. 8,9.11. „das Untergehen der Sonne im Mittag“, und den in's Land geschickten „Hunger“ nach dem Wort des Herrn miteinander verbindet. So war also diese Sonnenfinsternis ein trauriges Vorspiel derselben geistlichen Finsternis, darin das arme Volk noch bis auf diese Stunde vor unsern Augen herum geht, und welche ihnen der Herr Jesus Joh. 12,35. vorher gesagt hatte, da er spricht: „Wandelt in dem Licht, dieweil ihr es habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle.“

2) In Absicht auf den Herrn Jesu selbst war diese äußerliche Finsterniß

ein Bild der innerlichen Finsternis, die jetzt seine heilige Seele bedeckte. Wie nämlich jetzt den Einwohnern des Erdbodens das Licht der natürlichen Sonne, so war der heiligen Seele Jesu Christi das Licht des göttlichen Trostes und der innerlichen Freude entzogen. Und wie jetzt die ganze Luft voll Finsternis und Kälte war, so mußte die Seele Jesu Christi etwas empfinden von den Schrecken der ewigen Finsternis, welche das Gewissen Jesu Christi, das sich aller Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts, die ihm zugerechnet waren, bewußt war, jetzt erfüllten, und dasselbe in die äußerste Angst und Bestürzung setzen. Er sah jetzt kein Licht des Trostes und Vergnügens, er erblickte jetzt nicht den fröhlichen und herrlichen Ausgang seiner Leiden, sondern hatte nichts als den finsternen Abgrund, der voller Heulen und Zähneklappen ist, sammt allen Martern der unseligen Ewigkeit vor Augen. Der Satan, der ein Fürst der Finsternis in der Schrift genannt wird, hatte jetzt Freiheit, sich näher, als er sonst kommen durfte, zu seiner Seele zu nahen, sie zu schrecken, sie zum Mißtrauen, zur Kleinmüthigkeit, zur Verzweiflung (wie wohl ganz vergeblich) zu versuchen und alle seine feurigen Pfeile auf sie zu schießen. Also mußte diese äußerliche Finsternis eine sichtbare Abbildung sein dessen, was damals in der heiligen Seele Jesu Christi vorging. Diese ungewöhnliche Finsternis, die ein Werk der göttlichen Macht war, mußte anzeigen, daß Christus jetzt dergestalt von Gott verlassen sei, daß sich auch der äußere Vorhof der majestätischen Güte Gottes, der Himmel mit seinen Lichtern, bedecken müsse, damit nicht eine fröhliche Kreatur auch nur seine Augen noch in etwas erlustigen möchte. O mein theurer Heiland! ruft hierbei eine gläubige Seele aus, so hat denn an deiner hohen Person vorgestellt werden müssen, was durch die Sünde für eine Scheidung zwischen Gott und den Menschen vorgegangen sei, wie sie das Licht des freundlichen Angesichtes Gottes verdeckte und die Seele endlich in die äußerste Finsternis stürze. Ich, ich hätte verdient, in dieses dunkle Gefängnis verschlossen zu werden, weil ich den Vater der Lichter verlassen, weil ich das Licht gehaßt und die Finsternis geliebt. Du aber trittst an meine Stelle, du Abglanz des ewigen Lichtes, und lässest die Schrecken der ewigen Nacht über dir zusammengeschlagen und die Macht der Finsternis an sich anlaufen, damit du dieselbe überwinden, damit du mir den Zugang zu dem Licht der Gnaden und Herrlichkeit eröffnen, und mir das Recht zum Erbteil der Heiligen im Lichte erwerben möchtest. Ach, wer bin ich armer Wurm, wer bin ich todter Hund, daß du dich an meiner Statt in die Finsterniß einsperren lässest! Habe tausend und aber tausend Mal Dank für diese deine unbegreifliche Liebe, die dich bewogen, in die Finsterniß hineinzugehen, damit du mich aus derselben herausholen und von der Macht der Finsternis befreien möchtest. O gib mir nun einen unversöhnlichen Haß gegen die unfruchtbaren Werke der Finsternis, daß ich keine Gemeinschaft jemals mit denselben habe, sondern sie vielmehr ernstlich

bestrafe. Laß mich als ein Kind des Lichtes im Lichte wandeln, damit ich mit Gott, der ein Licht ist, Gemeinschaft haben möge. Werde ich aber in meinem Christenthum auch im Stande der Verlassung von Finsterniß und Trostlosigkeit umgeben, verbirgt sich das Licht der Gnaden aus meiner Seele, verliert sich die Versicherung meiner Kindschaft und der Vergebung meiner Sünden, muß ich mit dir, mein Heiland, winseln: „Du hast mich, o Gott in die Grube hinunter gelegt, in die Finsternis und in die Tiefe“, Psalm 88,7., so laß mich nach deinem Exempel in stiller Geduld auf den Aufgang des Lichtes warten, laß mich auf die Hülfe des Herrn harren und mit ihm im Finstern kämpfen, bis das Licht bei Pniel wieder anbreche. Laß mir alsdann, o Lamm Gottes, zu Statten kommen das Verdienst deiner Verlassung, und wie dein Tod ein Gegengift gegen meinen Tod ist, so laß deine Finsterniß ein Gegengift gegen meine Finsternis werden. Laß mich, wenn ich, wie Moses, in „daß Dunkle, da Gott innen ist“, hinein gehen muß, mit verklärtem Angesicht wieder herauskommen, 2 Mos. 20,21.34,29., und von solcher Uebung meines Glaubens einen unaussprechlichen Nutzen haben. Wenn die Seele ferner ihre Gedanken auf die Anrede des Herrn Jesu an seinen Vater richtet, da er um die neunte Stunde, als die äußerliche und innerliche Finsternis zu Ende ging, ausrief: „Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen!“ so bewundert sie die kindliche Gemüthsverfassung des Herrn Jesu, da er seinen Vater auch in dieser höllischen Angst dennoch mit unverrückter Liebe umfassen und mit starkem Geschrei, welches mit einem Strom der Thränen scheint hervorgebrochen zu sein, Ebr. 5,7., ihn zweimal anspricht: „Mein Gott, mein Gott“, als ob er sagen wollte: Du bleibest dennoch mein starker Gott, der meine Menschheit aus dieser Angst erretten kann. Du magst mich so hart angreifen, als es dir immer gefällt, du magst dein freundliches Angesicht noch so lange vor mir verbergen, so werde ich doch mein Angesicht von dir nicht abwenden. Der ewige Vertrag von der Erlösung des menschlichen Geschlechts, der zwischen mir und dir aufgerichtet worden, bleibt dennoch fest und unbeweglich stehen, und mein Vertrauen zu dir wird nicht erschüttert, wenngleich alle Fluthen der Bäche Belial dasselbe bestürmen. So kämpft sich der Mittler mit seiner Zuversicht durch die entsetzliche Finsterniß hindurch, so klopft er an das Herz seines Vaters an, damit uns dasselbe wieder geöffnet werde. Daß er aber nach den Ursachen der Verlassung frag, und spricht: Warum hast du mich verlassen? das hat er um unseretwillen gethan, uns zum Nachdenken zu erwecken. Gott verläßt sonst Keinen, der ihn nicht zuerst verlassen hat, 2 Chron. 12,5. Nun aber hat diese Person den himmlischen Vater niemals verlassen, sondern allezeit gethan, was ihm gefällig gewesen, Joh. 8, 29. Folglich muß die Ursache dieser Verlassung nicht in ihm, sondern außer ihm zu suchen sein. Ach freilich wir, wir hatten unsern Schöpfer verlassen, wir hatten seine theure Gnade

und unschätzbare Gewogenheit um eine elende Lust willen verscherzt, und sie als die allerunwertheste Sache fahren lassen. Noch täglich muß Gott über uns klagen: "Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie „, Jer. 2,13. Noch täglich lassen sich unzählige Menschen durch nichtswürdige Kleinigkeiten, durch eine Hand voll Geld, durch eine kurze Fleischeslust, durch eine vergängliche Ehre verleiten, den Brunn alles Segens zu verlassen und sich zu den Kreaturen mit ihrer Liebe und ihrem Vertrauen zu wenden. Sollte nun diese schwere Sünde gebüßt werden, sollte die Ehre, welche der göttlichen Majestät dadurch geraubt wird, bezahlt werden, so mußte der eingeborene Sohn Gottes sich selbst von Gott verlassen klagen, und zwar nicht der Einbildung nach, wie oft Kinder Gottes in schweren Anfechtung meinen, daß sie von Gottes Angesicht verstoßen wären, da sie doch wohl mitten in seinem Schoß sitzen, sondern eben so wahrhaftig, als er sich unsere Sünden zugeneigt hatte und um derselben willen ein Fluch geworden war. Er war verlassen nicht nur äußerlich, da Gott seinen Schutz von ihm zurückzog und ihn dem Willen seiner Feinde überließ, Psalm 3,3., sondern auch innerlich, da die Gottheit ihre angenehmen Wirkungen in seinem Verstand, Willen, Gewissen und Affekte zurückhielt und alle Gewalt des Teufels, alle Höllen= und Todesangst auf ihn zu stürmen ließ. Weil er als unser Bürge unsere Schmerzen empfinden sollte, Jes. 53,4., so mußte seiner Seele die klare Anschauung und der fröhliche Genuß des höchsten Gutes entzogen werden, dadurch die innerliche Empfindung der Schmerzen gehindert oder doch geschwächt werden konnte; hingegen mußte sie mit allen Fluthen des göttlichen Zorns sich bedecken lassen; was eine solche Last ist, welche die menschliche Natur Christi zermalmt haben würde (Psalm 90,8.), wo sie nicht an der göttlichen Natur einen persönlichen Grund und Aufenthalt gehabt hätte, darauf sie in dieser schweren Noth sich gestützt hätte. Gott blieb also dennoch unter dieser Verschmachtung des Leibes und der Seele seines Herzens Trost und sein Theil, Psalm 73,26. Er hielt sich unter der äußersten Höllenangst mit unverrücktem Vertrauen an den starken Gott, kämpfte durch die Finsternis hindurch und ließ ihn nicht, bis er die Versicherung des Segens erlangte. Und weil er das Verdienst seiner Unschuld und seines vollkommenen kindlichen Gehorsams in's Mittel stellte, die Kluft zwischen Gott und den Menschen zu füllen, so hat er uns dadurch den Weg zur Freundschaft Gottes wieder gebannt, Himmel und Erde mit einander ausgesöhnt und uns das Recht zur Gemeinschaft Gottes wieder erworben. O Heiland, sprich die Seele, wenn sie dieses in der Stille erwägt, ich erstaune, wenn ich in diesen Zornspiegel blicke und sehe, was ich mit meinen Sünden angerichtet habe. O vergib mir, vergib mir, daß ich dir einen so peinlichen Verlust alles Trostes und eine so entsetzliche Empfindung des Zornes Gottes zugezogen habe. Ach, laß mich lernen, was Gott für einen Abscheu an der Sünde habe! Laß mich lernen, was die Sünde für eine Trennung zwischen Gott und Menschen

anrichte. Laß mich die Gemeinschaft Gottes hoch schätzen, dazu du mir das Recht erworben hast. Laß mich die Verheißung deines Vaters theuer achten, da er gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Stehe aber auch mir bei in der Stunde der Verlassung, die du durch deine erduldeten Verlassung geheiligt und in einen dunklen Lebensweg verwandelt hast. Du weißt, wie Verlassenen zu Mute sei, und kannst nun als ein barmherziger Hohepriester, Mitleid mit ihnen haben. Du bist ja darum verlassen worden, damit ich nicht ewig verlassen würde. Muß ich denn auch zuweilen mit dem betrübten Zion ausrufen: „Der Herr, hat mich verlassen, der hat meiner vergessen“, Jes. 49,14., so versichere du meine Seele, daß „sie nicht mehr die Verlassene und Gehäßte heißen solle, Jes. 60,15., damit ich mit Paulus wieder ausrufen könne: „Ich leide Trübsal, aber ich werde nicht verlassen“, 2 Cor. 4,9. Laß mir in solchem Zustande dein Verdienst zu Statten kommen. Laß dein liebeiches „mein Gott, mein Gott“ als einen starken Riegel vor die Reizungen zur Verzweiflung vorgeschoben werden. Laß dein Vertrauen zu Gott mich unterstützen, damit mein Herz auch ohne fühlen im Dunkeln an ihm hangen und den Ausgang seines Lichtes erwarten möge. Und da du um meinetwillen so tief herunter gestiegen, daß deine Seele von allem Einfluß des Trostes verlassen und entblößt gewesen, o so mache mich willig, um deinetwillen alles zu verlassen, was mir sonst lieb und angenehm sein möchte, damit ich nur dich, mein Heiland, gewinne und in dir erfunden werde. Solche und dergleichen gute Gedanken hat eine gläubige Seele bei diesem Stück der letzten Leiden Jesu Christi.

II.

Das andere Leiden ist die erduldeten Verspottung seines Angstgeschrei's. „Denn Etliche“, heißt es, „die dabei standen, als sie das hörten, sagten sie: Er ruft den Elias.“ Hier entsetzt sich die Seele billig über die Macht der Finsterniß, die in diesem Beginnen sich offenbart. Es müssen diese Spötter notwendig Juden gewesen sein, denn die Heiden wußten nichts von Elias. Die Juden aber hatten zu derselben Zeit allerlei falsche Meinungen von demselben und standen in dem Gedanken, daß er vor der Zukunft des Messias vom Himmel, dahin er lebendig aufgenommen worden, auf die Erde kommen und dieß und jenes vornehmen werde. Da sie nun jetzt den gekreuzigten Jesum so kläglich rufen hörten: „Eli, Eli“, und wohl wußten, daß er mit diesen aus dem 22. Psalm entlehnten Worten den starken Gott im Himmel anrede, so verkehrten sie ihm dennoch die Worte im Munde, machten aus Eli den Elias und beschuldigten ihn spöttischer Weise, daß er denselben berühmten Wunderthäter zu Hülfe rufe, ja daß er in seiner Not von dem lebendigen Gott abweiche, sich mit seinem Vertrauen zu den Kreaturen wende, und wie der abtrünnige König Saul, als ihn Gott verlassen hatte, zu dem verstorbenen Propheten Samuel mittelst

einer zauberischen Kupplerin seine letzte Zuflucht genommen, 1 Sam. 28,6.11., also gleichfalls bei dem Propheten Eli Rath und Trost suche, folglich als ein Abgötter sterbe und den Fluch Gottes mit in's Grab nehme, den er durch Jer. 17,5. hat ausrufen lassen: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und mit seinem Herzen von dem Herrn weicht.“ Ach, denkt die Seele, es muß ja wohl ein unerforschlicher Abgrund des Verderbens in dem menschlichen Herzen verborgen sein. Diese Bösewichter waren bisher drei Stunden lang mit Banden der Finsternis gefesselt gewesen und hatten die Zornhand Gottes in dem außerordentlichen Wunder der gänzlichen Verfinsternung des großen Sonnenkörpers gesehen und empfunden. Kaum aber beginnt es wieder ein wenig Licht zu werden, kaum haben sie sich aus ihrer knechtischen Furcht, darin sie vor Schrecken verstummt waren, ein wenig wieder erholt, so fangen sie wieder an, voller Frechheit zu spotten und mit dem kläglichen Jammergeschrei des Heilandes ein Gelächter zu treiben. Ach, mein Heiland, seufzt sie, ich erzittere, wenn ich bedenke, daß ich den Samen zu solchen übernatürlichen Bosheiten auch in meinem Herzen trage. Ich sehe ja Leute, die, wenn sie kaum von einer schweren Krankheit wieder aufgestanden oder aus einer großen Gefahr mit dem Leben davon gekommen sind, alsbald wieder anfangen, wo sie es gelassen haben, alsbald ihre Trunkenheit, Hurerei, Unreinheit, Hoffart, Lügen, Trügen, Fluchen, Scherzen, Spotten wieder fortsetzen. Ach, erbarme dich über solche elende Kreaturen, über welche du klagen mußst: „Ich schlage sie, aber sie fühlen's nicht.“ Gib, daß deine Gerichte, die ich sehe oder höre, oder empfinde, einen tiefen Eindruck in meiner Seele haben mögen. Geht es mir aber auch so, mein Erlöser, wie es dir an deinem Kreuz ergangen ist, daß freche Menschen meiner spotten und meine wehmüthigen Klagen, die ich in der Angst ausschütte, verdrehen und verkehren, so laß mich an deine Geduld gedenken, die du auch in diesem Leiden bewiesen hast. Bewahre mich aber ewig vor dieser teuflischen Bosheit, daß ich der Betrübten spotte. Ja bewahre mich, daß ich mich auch nicht einmal durch heimlichen Argwohn an deinen geängsteten Gliedern versündige. Gib mir ein mitleidiges Herz, daß ich weine mit den Weinenden, und wir fremde Noth zu Herzen gehen lasse. Im Uebrigen danke ich dir, mein Jesu, daß du unter dieser Verspottung deiner aus der Schrift genommenen Jammerklage dieselbe erschreckliche Sünde hast büßen wollen, da Worte der Schrift aus purem Muthwillen verdreht, und zur Materie eines leichtfertigen Scherzes gemacht werden. Ich danke dir, daß du hast büßen wollen die Neigung meines argen Herzens, in der Noth von Gott abzuweichen und bei Kreaturen Hülfe zu suchen. Ich danke dir, daß du hier das Leiden deiner Glieder geheiligt, da sie geschehen lassen müssen, daß ihre unschuldigen Worte verkehrt, ihres Gebets gespottet und ihnen etwas nachgesagt werde, das

ihnen nie in den Sinn gekommen ist. Bewahre mich vor den Sünden, die du gebüßt, und stärke mich in den Leiden, die du geheiligt hast.

III.

Das dritte Leiden Christi war sein peinlicher Durst, den er am Kreuz gefühlt. Wenn die Seele ihren sterbenden Seligmacher über Durst Klagen hört, so denkt sie: Ach, wie muß das Gift der Pfeile Gottes meinen Erlöser ausgesaugt haben! O wie muß nicht nur seine Seele in der dreistündigen Finsternis gearbeitet, sondern wie muß auch sein heiliger Leib seine Kräfte, die schon durch vieles Blutvergießen erschöpft waren, dabei vollends zugesetzt haben, damit nun seine Zunge am Gaumen klebt, und, nachdem er die Qual der Verdammten fühlen mußte, nun auch von ihrem peinlichen Durst einen bitteren Vorgeschmack empfindet! Habe Dank, ruft sie, habe Dank, Herr Jesu, das du dir das Werk meiner Erlösung so ernstlich hast angelegen sein lassen, daß du Essen und Trinken darüber vergessen, daß du bis auf die äußerste Entkräftung daran gearbeitet und allen natürlichen Lebenssaft darüber eingebüßt hast. Habe Dank, du erschöpfte Lebensquelle, daß du durch diesen deinen Durst meine Verlassung der lebendigen Quelle gebüßt und mich von dem ewigen Durst und Mangel befreit hast. Habe Dank, daß du durch deinen Durst für allen Mißbrauch der Zunge, für alle Verschwendung der Gabe Gottes durch viehisches Saufen, für allen Durst nach Scheingütern dieses Lebens hast genug thun wollen. Habe Dank, daß du durch dein Schmachten daß verschmachten deiner Kinder geheiligt mir ein Recht nicht nur zu dem Genuß derjenigen Gaben, die den Durst stillen können, sondern auch zu den Erquickung des Paradieses, zu den Wassern des Lebens, die aus dem Stuhl Gottes fließen, und zu den Strömen der himmlischen Wollüste erworben. Laß mich diesen deinen Durst als ein Stück deines Leidens und heiligen Verdienstes in Ehren halten, und mich desselben, so oft mich dürstet, mit demüthiger Dankbarkeit erinnern. Aber wie, denkt die Seele, sollte mein Heiland, der jetzt mit der Vollendung seiner Erlösungsarbeiten umging, außer dem leiblichen Durst nicht noch einen Andern Durst empfunden haben? Ach freilich! Seine Seele dürstete wie ein gejagter Hirsch nach den Trostquellen des lebendigen Gottes und sehnte sich, sein Angesicht wieder zu sehen, das bisher vor ihr verborgen gewesen. Ja, seine Seele dürstete nach meiner Seele und nach ihrem ewigen Heil. Diesen Durst hatte das Feuer der Liebe, das in seinem Herzen brannte, entzündet. Hier bin ich, mein Heiland, ruft sie daher, hier ist meine Seele, nach deren Seligkeit du so sehnlich gedürstet. Hat dich nach meinem Heil verlangt, wie sollte ich nicht wieder nach deiner Gnade verlangen? Darum, wie ein Hirsch schreit nach frischem Wasser, so dürstet meine Seele, Gott, nach dir. Zünde durch deinen Durst in mir einen brennenden Durst nach deiner Gerechtigkeit an. Lösche hingegen und dämpfe allen Durst nach den Wollüsten der

Welt, nach ihrer Ehre und ihren Reichtümern, bei welchen man gleich ist einem Durstigen, welcher träumt, daß er trinke, wenn er aber aufwacht, so ist seine Seele matt, Jes. 29,8. Laß mich an den Brüsten deiner Gnade saugen, laß mich des Wassers trinken, das du dem Durstigen umsonst gibst, ja leite mich endlich, mein Seligmacher, zu den lebendigen Wasserbrunnen, wo deine Schafe ewiglich nicht mehr dürstet, Offenb. 7,17. Wenn endlich die Seele hierbei erwägt, daß der Herr Jesus seinen Durst darum ausgerufen und bekannt gemacht habe, damit die Schrift erfüllt würde, wie ausdrücklich dabei steht: „Damit die Schrift erfüllet würde, sprach er: mich dürstet“ so bewundert sie die Hochachthung, die dieses ewige Wort für die Ehre des geschriebenen Wortes Gottes getragen. Er wußte wohl, daß ihm diese Bekanntmachung seines Durstes ein neues Leiden zuziehen würde, nichtsdestoweniger wollte er dieses Leiden gern übernehmen, damit nur die Schrift erfüllt und also ihre Wahrheit durch ein neues Siegel bestätigt werden möchte. O, ruft sie, mein Heiland, erfülle auch mein Herz mit einer solchen Hochachthung der Heiligen Schrift. Bewahre mich, daß ich das Wort des lebendigen Gottes nicht gering schätze, noch es für einen todten Buchstaben verächtlich ausrufe, sondern es als die Stimme der höchsten Majestät in Ehren halte, es zur Richtschnur meines Glaubens und Lebens erwähle, ja auch gern etwas leide, damit die Schrift auch an mir erfüllt und der allgemeine Ausspruch derselben: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden“, auch durch mein Exempel bestätigt werde.

VI.

Das vierte Leiden Christi wurde ihm durch den Essigtrank zugefügt. Denn da die Kriegsknechte den verschmachteteten Jesus über Durst klagen hörten, so füllten sie einen Schwamm mit Essig, den sie als der damalige ordentliche Getränk der Soldaten bei sich hatten, steckten ihn auf ein Rohr oder einen Stecken, welcher, wie Johannes berichtet, von einem großen Ysopstrauch abgeschnitten war, und hielten denselben an seine dürren und aufgerissenen Lippen, daß er anstatt des Labetrunks denselben in sich saugen mußte. Hierbei erstaunt die Seele auf der einen Seite über die Härte und Unbarmherzigkeit des menschlichen Herzens, und daß bei den Gottlosen so gar kein Fünkeln Liebe, Mitleid und Erbarmen übrig ist; auf der Andern Seite aber über die Größe der Liebe Jesu Christi, daß er sich aller, auch leiblicher, Erquickung begeben, damit er uns daß Recht nicht nur zu den Süßigkeiten des Himmels und zu dem Vorschmack des ewigen Lebens, sondern auch zu dem mäßigen Gebrauch der irdischen Erquickung erwerben möchte. Er erfüllt hiermit zugleich die Schrift, die er selbst eingegeben und darin er sich selbst dieses Leiden bestimmt, Psalm 69,22.: „Sie gaben mir Essig zu trinken in meinem großen Durst.“ Ja er bestätigt hiermit seine eigenen Worte, da er Matth. 26,29.

zu seinen Jüngern gesagt: „Ich werde hinfort nicht mehr von dem Gewächs des Weinstock trinken.“ So wollte er demnach in seinem Leiden keinen Wein, sondern Essig trinken, damit uns in jenem Leben der rechte Freudenwein eingeschenkt werden möchte. O habe Dank, mein Heiland, ruft die Seele, führ deine unbegreifliche Liebe. Es ist ja alles mir zu Gut geschehen, was an deinem Kreuz geschehen ist. Mir zur Liebe hast du gedürstet, mir zu Liebe hast du getrunken. Gib, daß ich mich des Rechts zu dem Gebrauch irdischer Erquickungen mit innigster Dankbarkeit und sorgfältiger Mäßigkeit bediene, und wenn ich meinen Durst mit einem angenehmen Trunke stillen kann, mich deines Essigtranks dabei erinnere. Lösche aber mit diesem deinem Essigschwamm alles Verlangen nach sündlichen und fleischlichen Ergötzlichkeiten bei mir aus. Gib, daß ich dich, wenn du in deinen Gliedern dürstest, nicht auf's neue mit Essig tränke, sondern nach all meinen Vermögen erquicke und labe. Wird mir aber von der Welt ein saurer Essigtrank gereicht, so laß mir solchen durch das Andenken deiner Geduld und Liebe versüßt werden. Noch mehr aber erstaunt die Seele, wenn sie bedenkt, daß die umherstehenden boshaften Juden noch dazu das theuren Erlöser spotten, und, indem der Soldat den Schwamm mit Essig an seinen gesegneten Mund drückt, höhnischer Weise ausrufen: „Halt, laß sehen, ob Elias komme und im helfe, welches dann nach Marci Erzählung der Soldat in seiner Blindheit auch nachgesagt hat. In welchen Worten der Spottgeist diesen giftigen Stachel versteckt hatte, daß man damit den Herrn Jesum nochmals für einen falschen Messias erklären wollte, welcher, weil ihn Niemand mehr am Kreuz dafür erkennen wolle, nach der Ankunft des Elias ein Verlangen bezeigt, daß derselbe kommen, ein Wunder an ihm thun, ihn vom Kreuz herab nehmen und ihn damit zum Messias machen oder erklären solle. O Heiland, denkt sie bei sich selber, müssen denn noch in den letzten Augenblicken deines Lebens alle Wellen der Trübsal über dir zusammenschlagen? Hat es den so viel gekostet, mir elenden Wurm die Trostquellen des Lebens wieder zu öffnen und es dahin zu bringen, daß meinem lechzenden Geiste Gutes und Barmherzigkeit eingeschenkt werden könnte? Ach, habe Dank, daß du mich so herzlich geliebt hast. Gib daß ich mich nun gerne auch zu den unangenehmsten Empfindungen in deiner Nachfolge entschließe und mir's nicht fremde dünken lasse, wenn die Welt die Erquickungen, die sie mir reicht, verbittert und meine Seele auch alsdann mit allerlei Spottreden kränkt, wenn sie mir einen Dienst zu erweisen meint. Laß mich geduldig sein, wenn sie mir die Phantasien ihres eigenen Gehirns andichtet und mich mit unverdientem Argwohn kränkt. Bewahre mich nur in meinen Leidensstunden, daß ich mit meinem Vertrauen nicht von Gott zu den Kreaturen abweiche, so mag die Welt immer lästern, wie sie will; ich will mich, Herr Jesu, in dein heiliges Stillschweigen einwickeln und dir die Offenbarung meiner Unschuld überlassen.

V.

Endlich erfolgt auf alle dieses Leiden die wirkliche Trennung des Leibes und der Seele durch einen zwar seligen, aber bitteren Tod. Nach angenommenen Essig war nun nichts weiter mehr am Kreuz leiden übrig. Der Leidenskelch war nun ausgetrunken, das Gesetz erfüllt, die Schuld bezahlt, die Sünde zugesiegelt, die Missethat versöhnt, die Strafe gebüßt. O wie freut sich eine gläubige Seele, wenn sie ihren Heiland ausrufen hört: „Es ist vollbracht!“ O, spricht sie, Gott und Lob und Dank, daß ich einen vollendeten Mittler habe, der mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden sollen, Ebr. 10,14. So will ich denn dicht, mein A und O, dich den Anfänger und Vollender meines Heils, im Glauben umfassen. Weg mit den Lumpen meiner eigenen Gerechtigkeit, das vollständige Kleid deines Verdienstes bedarf nicht, daß ich die Lappen meiner Werke und Verdienste darauf flicke. Du hast alles vollbracht, was zu meiner Erlösung gehört. Diese deine Vollbringung will ich in's göttliche Gericht stellen und die Mängel meines unvollkommenen Gehorsams damit bedecken. Laß aber, mein Heiland, das Werk deiner Gnade auch in mir vollbracht werden. Gib mir nicht nur das Wollen, sondern auch das Vorbringen nach deinem Wohlgefallen. Gib, daß ich auch meinen Lauf vollende, Glauben halte und Krone der Gerechtigkeit erlange. Darauf schickt sich der Erlöser zum Sterben. Hier bewundert die Seele die Gelassenheit ihres Seligmachers, mit welcher er in seinen Tod gegangen ist. „Vater“, ruft er, „in deine Hände befehle ich meinen Geist“; darauf er sein Haupt neigt und verscheidet. Sie erinnert sich dabei der Worte des Herrn Jesu, Joh. 10,18.: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber.“ Denn warum hat er dieses sein letztes Wort mit einer so starken und lauten Stimme ausgesprochen? als darum, damit der anzeigen möchte, daß er noch Kräfte genug übrig habe, länger zu leben, aber daß es ihm nicht länger gefalle zu leben, sondern daß er nun hiermit seine Seele von sich geben und als ein theures Pfand in die Hände seines lieben Vaters überliefern wolle, aus welchem er sie am dritten Tage wieder zu nehmen gedenke. Haben Dank, mein Heiland, ruft die Seele, daß du so willig in den Tod gegangen. Habe Dank, daß Du mit deiner Seele auch meine Seele dem Vater zu treuen Händen empfohlen hast. O so nimm denn aus meinem Herzen alle Todesfurcht. Laß deine Willigkeit zum Sterben auch in mir eine Willigkeit wirken, ja ein Verlangen entzünden, abzuschneiden und zum Vater zu kommen, und dich, meinen Bruder, zu sehen. Aber wie, denkt die Seele, sollte nicht das laute Geschrei, mit welchem mein Heiland seinen Geist aufgegeben, zugleich ein Angstschrei gewesen sein? Ach allerdings! Sein Tod, den er ausstehen mußte, ist gar anders, als der Tod der Gläubigen, anzusehen. Sein Tod hatte noch seinen spitzigen Stachel, welchen der Mittler wohl fühlen mußte.

Die Todesschmerzen überfielen ihn, wie die Geburtsschmerzen ein schwangeres Weib. Er mußte den Tod nicht nur schmecken, sondern verschlingen, 1 Cor. 15,55., seine völlige Bitterkeit empfinden und also seinen Stachel zerbrechen und ihn entwaffnen, damit er für seine Gläubigen in einen sanften Schlaf verwandelt würde; welches anzuzeigen der Erlöser sein Haupt in der Gestalt eines Schlafenden endlich neigt und also verscheidet. O Heiland, habe Dank, daß du durch deinen Tod dem Tod die Macht genommen und den Stachel zerbrochen hast, damit ich mich nicht mehr vor demselben fürchten solle. O sterbende Liebe, deine Todeschmerzen sind Geburtsschmerzen gewesen, dadurch du mich zu einem besseren und unvergänglichen Leben neugeboren hast.

Dein letztes Wort laß sein mein Licht,
 Wenn mir der Tod das Herz zerbricht.
 Dein Angstschrei kommt' mir zu Gut,
 Bewahr' mich vor der Hölle Glut.

Doch ich glaube auch, daß dein letztes Geschrei ein Kriegs= und Siegeschrei gewesen. Die morgenländischen Völker pflegten ihre Feinde mit einem Feldgeschrei anzufallen, damit sie dieselben in Schrecken und Verwirrung setzen möchten. Jetzt gehst du, o Held, auf deinen letzten Feind los. Der Tod kommt nicht zu dir, sondern du zu ihm. Er schreckt nicht dich, sondern du schreckst ihn und bringst ihn sammt dem, der des Todes Gewalt hat, durch majestätische göttliche Stimme in eine ewige Verwirrung. Du erfüllst, was von dir geweissagt ist: „Der Herr wird ausziehen, wie ein Riese, er wird den Eifer aufwecken, wie ein Kriegsmann; er wird jauchzen und tönen, er wird seinen Feinden obliegen“, Jes. 42,13. „Brüllet auch ein Löwe im Walde, wenn er keinen Raub hat? Schreiet auch ein junger Löwe aus seiner Höhle, er habe den etwas gefangen?“ Amos 3,4. Gottlob, der Räuber selbst, der Tod, ist dir zum Raube geworden! Dein lautes Geschrei, oh Löwe vom Stamme Juda, ist ein Zeichen deines Sieges. Du fällst deinen Feind mit einem Feldgeschrei an, und da du ihn anfällst, überwindest du ihn. Laß dein lautes Geschrei, o ewiges Wort, für mich reden, wenn ich nicht mehr reden kann. Laß mich in meinem Tode die Frucht deines Sieges über den Tod genießen, damit auch dein letztes Feldgeschrei, mit welchem du zum Gericht kommen und die Gräber öffnen wirst, mir nicht erschrecklich, sondern erfreulich sein möge.

G e b e t .

Herr Jesu, segne diese Betrachtung deiner letzten Leiden an unseren Seelen und gib, daß sie einen heilsam Eindruck bei uns hinterlassen mögen. Gib, daß diese Stunde also zugebracht sein möge, daß wir den Nutzen davon in unserem Tode empfinden und dich in der Ewigkeit dafür preisen mögen. Thue es, o Liebe, um deines Leidens und Todes willen. Amen.

Die neunte Betrachtung.

Die letzten Stunden des Herrn Jesu.

Psalm 31,2-9.

Herr, auf dich traue ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden; errette mich durch deine Gerechtigkeit. Neige deine Ohren zu mir, eilend hilft mir. Sei mir ein starker Fels, und eine Burg, das du mir helfest. Denn du bist mein Fels und meine Burg, und um deines Namens willen wolltest du mich leiten und führen. Du wolltest mich aus dem Netz ziehen, das sie mir gestellt haben; denn du bist meine Stärke. In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, getreuer Gott. Ich hasse, die da halten auf loser Lehre; ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte, daß du mein Elend ansiehst, und erkennest meine Seele in der Noth, und übergiebest mich nicht in die Hände des Feindes; du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Die Worte, die in dem sechsten Verse diese Textes stehen: „In deine Hände befehle ich meinen Geist“, sind als der Schlüssel zum rechten Verstande desselben anzusehen, und bringen gar leicht ein aufmerksames Gemüth auf den Gedanken, daß dieser Theil des 31. Psalms von unserm hochgelobten Heiland Jesu Christo handle. Denn wie derselbe den 22. Psalm dadurch sich zueignet, da er aus demselben sein viertes Wort am Kreuz entlehnt hat: „Mein Gott, mein Gott! Warum hast du mich verlassen?“ also hat er gleichfalls diesen 31. Psalm sich zugeeignet, da er sein letztes Wort am Kreuz: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“, daraus genommen. Christus ist es demnach, der hier redend eingeführt wird, und der im andern Verse spricht: „Herr, auf dich traue ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden, errette mich durch deine Gerechtigkeit“ u. s. w. Und zwar redet darin der leidende Jesus, der hier in den letzten Augenblicken seines Lebens eine bewegliche Unterredung mit seinem Vater anstellt, und endlich unter der Versicherung einer fröhlichen Auferstehung seinen Geist aufgibt. Solcher Gestalt sind hier beschrieben die letzten Stunden des gekreuzigten Jesu, welche wir betrachten wollen als ein Erbauliches Muster der letzten Stunden eines sterbenden Christen. Und also werden wir zeigen I. Wie sich der Herr Jesus in seinen letzten Stunden verhalten habe. II. Wie sich ein sterbender Christ in seinen letzten Stunden verhalten und sich zu seinem herannahenden Tode zubereiten solle.

I.

Was die Beschreibung der letzten Stunden Jesu Christi betrifft,

so finden wir hier ausgedrückt 1) seine letzten Bitten (V. 2-5); 2) seine letzte Abschiedsrede (V. 6-9.)

Bei seinen letzten Bitten, worin er seinen Vater um einen glücklichen Ausgang des Werkes der Erlösung anruft, legt er zum Grunde sein Vertrauen, welches er bisher auf seinen himmlischen Vater gesetzt. „Herr“, spricht er, „auf dich traue ich“, oder „auf dich habe ich bisher vertraut“, welches eben die Sprache ist, die unser Heiland auch im 16. Psalm führt, da er V. 1. spricht: „Bewahre mich, Gott, den ich traue auf dich.“ Er führt in diesen Worten seinem Vater zu Gemüte, daß er ja bisher in allen Stürmen, die über seine heilige Menschheit ergangen, seine Zuflucht zu niemand anders, als zu ihm genommen, und im festiglich zugetraut habe, daß er ihn aus Noth und Tod herausreißen und endlich herrlich verklären werde. Da er nun auch noch jetzt in den letzten Augenblicken seines Lebens, noch jetzt, da die Lästerer riefen: „Er hat Gott vertraut, der Erlöse ihn nun“, in diesem Vertrauen unverrückt beharre: so möge doch der himmlische Vater die letzten Bitten, die er ihm noch vortragen wolle, gnädig erhören. Darauf folgen denn die Bitten des sterbenden Erlösers. Die erste heißt: **Laß mich nimmermehr, oder: laß mich nicht in Ewigkeit zu Schanden werden.** Der Sohn Gottes hatte, seinen Vater zu verherrlichen, sich selbst in Schmach und Schande begeben; er hatte sich des Nachts als ein Mörder und Aufrührer mit Stangen und Spießen fangen und als ein Gotteslästerer zum Tode verurtheilen lassen. Er hing nun nackt und bloß, als der größte Uebeltäther, an einem verfluchten Kreuz, und wurde von allen Arten der Menschen gelästert und geschmäht. Daher er im 69. Psalm V. 8. zu seinem Vater spricht: „Um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande.“ Er bittet aber in diesen Worten eigentlich die ewige Schmach ab, daß nämlich der Vater in dieser Stunde der Finsternis seine Hand nicht von ihm abziehen, noch in der ewigen Schmach übergeben, sondern vielmehr den ergrimten Wellen der Schmach und Schande, die ihn bisher bedeckt, durch den Tod ein Ziel setzen, ihn nach der Beschimpfung verherrlichen, aus dem Grabe verklärt wieder hervorführen und seine Unschuld offenbaren wolle, damit also auch diejenigen, die an ihn glauben sollten, in ihrer Hoffnung nicht zu Schanden werden möchten, welches geschehen würde, wenn er, als ihr Haupt, im Grabe bleiben und vom Tode überwältigt werden sollte. Wie er also auch im 69. Psalm V. 7. betet: „Laß nicht zu Schanden werden an mir, die deiner harren, Herr Zebaoth, laß nicht schamrot werden an mir, die dich suchen, Gott Israel.“ Seine zweite Bitte heißt: **Errette mich,** nämlich von der ewigen Schmach und aus den Banden des Todes, **durch deine Gerechtigkeit.** Der Mittler hatte durch sein Leiden, welches nun bald durch den Tod beschloßen und versiegelt werden sollte, die göttliche Gerechtigkeit versöhnt und ihr für die zugefügte Schmach und Beleidigung des menschlichen

Geschlechtes genug gethan. Daher konnte er nun getrost selbst an die Gerechtigkeit Gottes appellieren und dieselbe auffordern, daß sie ihn nun wieder aus der Schmach erretten, durch die Auferstehung rechtfertigen und über daß ausgezahlte Lösegeld gleichsam quittieren und von allen ferneren Ansprüchen und Anforderungen auf ewig freisprechen solle. Darum spricht er: „Errette mich durch deine Gerechtigkeit“, wie er also im 35. Psalm V. 24. sagt: „Richte mich nach deiner Gerechtigkeit.“ Seine dritte Bitte ist: **Neige deine Ohren zu mir eilend**, wie die Worte im Grundtext also zusammenhängen. Bisher hatte Gott, als ein gerechter Richter, gleichsam seine Ohren von unserm Mittler abgewendet und sein klägliches Geschrei nicht erhört, da er Psalm 22,2.3. klagte: „Ich heule; aber meine Hülfe ist ferne. Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht; und des Nachts schweige ich auch nicht. „Nun aber bittet er, daß der Vater vor dem Beschluß seines Lebens im noch einen Gnadenblick gönnen und in der Erhöhung seines Gebetes, das er, als der Hohepriester für sich und für Alle, die an seinen Namen glauben würden, mit starkem Geschrei und Tränen geopfert hatte, völlig versichern wolle. Weil er jetzt herabgestiegen war auf die unterste Stufe der Erniedrigung, so bittet er, daß der Vater sein Ohr zu ihm gleichsam herniederneigen wolle, und weil das Ende seines Lebens nun herannahete, so bittet er, daß solches eilend geschehen möge, wie er also auch im 22. Psalm V. 20. betet: „Meine Stärke, Eile mir zu helfen“, und Psalm 69,18.: „Erhöre mich eilend“; da überall der sterbende Mittler einerlei Sprache führt. Seine vierte Bitte heißt: **Hilft mir, sei mir ein starker Fels und eine Burg**, oder ein befestigter und unüberwindlicher Ort, daß du mir helfest. Unser Erlöser war gleichsam in seinem Leiden allen Feinden preisgegeben. Es stürmten auf seine Seele alle Kräfte der Finsternis, und es bewegten sich um sein Kreuz herum viele hundert spöttische Zungen, die einmüthig schrieten: „Andern hat er geholfen, nun kann er ihm selber nicht helfen: „Bist du der Juden König, so hilft dir selber.“ Der Uebelthäter einer stimmte mit ein, und sprach: „Bist du Christus, so hilft dir selber und uns.“ Weil nun sein Vertrauen auf die Hülfe Gottes so sehr bestürmt wurde, so bittet er: „Hilf mir!“ damit die Lästerungen meiner Feinde, als ob meine Seele keine Hülfe von dir zu erwarten habe, durch die That wiederlegt werden. Und weil er damals von allem engelischen und menschlichen Schutz entblößt und allen Anläufen seiner Feinde bloßgestellt war, so bittet er, daß der himmlische Vater sein „starker Fels“ und seine „Burg“ sein, das ist, ihn erhöhen, ihn in Sicherheit bringen und allen künftigen Anläufen des Todes und der Hölle auf ewig entreißen wolle. Damit es aber nicht daß Ansehen gewinnen möge, als wollte er hiermit seinen Vater beschuldigen, daß er bisher sich nicht als seinen Fels und seine Burg bewiesen habe, so setzt er gleich im 4. Vers hinzu: „Denn du bist mein Fels und meine Burg“ und hast dich bisher beständig also erwiesen. So beweise sich denn ferner also

bis an das nahe Ende meines Lebens. Damit mögen wir den 18. Psalm vergleichen, da der Messias gleich am Anfang spricht: „Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz.“ Seine fünfte Bitte heißt: **Um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen.** Er war nun bald an was Ziel seines beschwerlichen Weges gekommen, und da überfiel ihn plötzlich Nacht und Finsternis. Nicht nur die natürliche Sonne zog ihr Licht auf göttlichen Befehl zurück, so daß eine entsetzliche Finsternis drei Stunden lang das ganze Land bedeckte, sondern es verbargt sich auch das Licht des Trostes und der Freude an seinem beklemmten Herzen, ja, er sollte nun bald seinen Fuß in das fürchterliche Thal der Schatten des Todes setzen. Daher bittet er seinen Vater, daß er ihn, wie ein Hirt sein Schäflein, leiten und bis zum glücklichen Ausgang seines Weges führen wolle. Und zwar bittet er solches von ihm „um seines Namens willen“, mit dessen Verklärung und Verherrlichung er bisher in dem Werk der Versöhnung beschäftigt gewesen und dessen Ehre mit der glücklichen Endigung dieses Werkes auf's unzertrennlichste verknüpft war, wie er also auch Joh. 17,4-6 sagt: „Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast. Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen. Und nun verkläre mich, du Vater. „Endlich heißt seine sechste Bitte im fünften Vers also: **Du wollest mich aus dem Netz ziehen, das sie mir gestellt haben, denn du bist meine Stärken.** Christus wird im 22. Psalm und anderswo in seinem Leiden als eine gejagte Hindin, und seine Feinde als gewaltige Jäger beschrieben, die ihm durch ihre Lügen und Verleumdungen ein Netz gestellt, in welchem er gefangen werden sollte; dabei sie den Schluß gemacht hatten: „Wenn er einmal lieg, soll er nicht wieder aufstehen.“ Wie also auch der Messias Psalm 35,7. klagt: „Sie haben mir ohne Ursache gestellet ihr Netz zum Verderben, und haben ohne Ursache meiner Seele Gruben zugerichtet.“ Ein solches Netz war zum Exempel die entsetzliche Beschuldigung: „Er hat Gott gelästert.“ Dieses Netz schlugen seine Richter gleichsam über ihm zusammen, als sie über ihn, als einen Gotteslästerer, das Urtheil fällten: „Er ist des Todes schuldig.“ Daher bittet er nun hier seinen Vater, daß er ihn „aus dem Netz ziehen“, das ist, vor aller Welt offenbar machen wolle, daß er kein Gotteslästerer sei, sondern daß er seinen Vater in Ehren gehalten und sein ganzes Leben zu dessen Verherrlichung angewendet habe; auch daß alle übrigen Verbrechen, die ihm vor dem geistlichen und weltlichen Gerichte vor Herodes und Pilatus Schuld gegeben worden, lauter Lügen und Verleumdungen gewesen; dabei er als einen Beweggrund hinzu setzt: „Denn du bist meine Stärke“, und hast Macht und Vermögen genug, diese Netze zu zerreißen und meinen Fuß aus denselben zu befreien. Das sind also die sechs wichtigen Bitten, welche der sterbende Messias

in den letzten Augenblicken seines Lebens kurz vor der Uebergabe seines Geistes an seinen Vater hat ergehen lassen, darin er keineswegs bittet, daß er mit dem Tode verschont werden möge, sondern nur bittet, daß seine Unschuld offenbart und der Name des Vaters dadurch verherrlicht werde. Auf diese letzten Bitten folgt nun seine letzte Abschiedsrede, mit welcher er sein Leben am Kreuz beschließt. In derselben ist enthalten, theils eine ruhige Uebergabe seiner Seele in die Hände des Vaters, theils eine fröhliche und hoffnungsvolle Versicherung seiner Erhöhung.

1. Die ruhige Uebergabe seiner Seele in die Hände des Vaters wird V. 6. mit diesen Worten ausgedrückt: „In deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Unser Heiland hatte die Macht, sein Leben oder seine Seele niederzulegen, Joh. 10,18. Er wußte aber keinen bessern und sicheren Ort, als die Hände seines lieben Vaters, das ist, seine allmächtige, gnädige Vorsorge, welche er, wie er sie für alle seine Kinder, also insonderheit für seinen eingeborenen Sohn trägt, von welchen Händen der Sohn Gottes auch Jes. 49,2. spricht: „Mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt.“ In dieser Vorsorge des Vaters befiehlt er seinen abgematteten Geist, der zum Heil des menschlichen Geschlechts bisher gearbeitet und gekämpft hatte. Diesen legt er als ein Kleinod von unschätzbarem Wert in die Hände Gottes nieder, in der Hoffnung ihn am dritten Tage wieder zunehmen und mit seinem Leibe wieder zu vereinigen. Es setzt aber der sterbende Heiland einige Gründe hinzu, die ihn bewegten, seine Seele den treuen Händen seines Vaters zu überliefern, welche hergenommen sind theils von Seiten Gottes, theils von Seiten des Erlösers. Von Seiten Gottes bewegt ihn dazu die Treue desselben, von welcher er in seinem ganzen Leben eine so reiche Erfahrung erlangt hatte. Daher spricht er: „Du hast mich erlöset“ aus aller Not, die mich in meinem ganzen Leben betroffen, und mich auch vom Tode wieder auszuführen und zu verklären versprochen, „Herr, du treuer Gott“, oder, du Gott der Wahrheit, der du deine Verheißung unfehlbar erfüllen wirst, da du gesagt hast: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so soll er Samen haben, und in die Länger leben, und des Herrn vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, das seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der gerechte, Viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die starken zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er Vierter Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten“, Jes. 53,10-12. Von seiner Seite aber bewegte ihn zur Uebergabe seiner Seele in

die Hände Gottes sein gutes Gewissen, da er sich bewußt war, daß er niemals mit seinem Herzen von Gott abgewichen, es niemals mit seinen Feinden gehalten, sondern als ein treuer Knecht Gottes allen Willen des Vaters ausgerichtet; davon er im 7. Vers dieses Bekenntniß ablegt: „Ich hasse“, und habe in meinem ganzen Leben gehasset, die da halten auf lose Lehre. Ich hoffe aber auf den Herrn.“ Und so befand sich's auch in der Wahrheit. Der Herr Jesus hatte sonderlich in seinem Lehramt seinen Abscheu an der losen Lehre, an den falschen Glossen, an den Satzung und dem ganzen eiteln Gottesdienst der damaligen Lehrer des jüdischen Volkes genugsam bezeuget, und es niemals mit ihnen gehalten, vielmehr noch vier Tage vor seinem Tode, Matth. 23., sie öffentlich bestraft und zur Rede gesetzt; hingegen hatte er auf den Herrn gehofft, es treulich mit ihm gehalten und allen seinen Willen vollendet, daher er Joh. 8,29. sagen konnte: „Mein Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue allezeit, was ihm gefällig ist.“ Darum durfte er denn auch jetzt in der Stunde seines Todes keine Bedenken tragen, seine Seele desselben Aufsicht und die Beschirmung zu empfehlen.

2. Die freudige und hoffnungsvolle Versicherung seiner Auferstehung und Erhöhung drückt er V. 8. und 9. also aus: „Ich freue mich und bin fröhlich über deiner Güte, daß du mein Elend ansiehst“ u. s. w. Aus diesen Worten sehen wir überhaupt, das die Seele Jesu Christi nach dem betrübten Stande der Verlassung vor ihrem Abschiede aus dem Körper wieder von Gott erquickt, getröstet, erfreut und der Liebe des himmlischen Vaters vollkommen versichert worden. Es freute sich demnach die Seele Jesu Christi über die Güte und Wohlgehnheit des himmlischen Vaters, davon die folgende Proben anführt. 1) „Daß du mein Elend ansiehst“, nämlich mit väterlicher Erbarmung und Bereitwilligkeit mir zu helfen. 2) „Daß du meine Seele in der Not erkennest“, oder das du mich erkennest in der Not und Angst meiner Seele, daß du dich meiner, ob ich gleich nackt und verwundet, als ein Wurm, am Kreuz hange, dennoch nicht schämest, sondern mich für deinen Sohn erkennest und schon Vorbereitungen zu meiner Verklärung machest. 3) „Daß du mich nicht übergibst in die Hände des Feindes“, und ob du mich gleich den Händen der Menschen überantwortet, mich dennoch nicht darin verschlossen gelassen, sondern mich wieder aus ihren Händen in deine Hände genommen, und also im Tode weder meinen Leib dem Mutwillen der Feinde, noch meine Seele dem Fürsten der Finsternis übergeben. 4) „Das du meine Füße auf weiten Raum stellst“, das ist, mich aus der Angst und Beklemmung errettest und durch die Auferstehung in einen Stand der Freude und der Erquickung, welcher hier ein weiter Raum genannt wird, versetzest. Ueber alle diese Proben der göttlichen Güte freut sich die Seele Jesu Christi auch schon vor ihrem Abschiede, weil sie nunmehr ganz gewiß versichert war, daß der himmlische Vater ihr solche auch im Tode erweisen werde, wie es also auch Psalm 16,9.10 heißt: „Darum freuet sich mein Herz und meine

Ehre ist fröhlich, auch mein Fleisch wird sicher liegen. Denn du wirst meine Seelen nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, das dein Heiligerverwiesen.“ Das ist die Beschreibung der letzten Stunden Jesu Christi, welche gewiß von unschätzbarem Wert ist. Denn es werden uns darin entdeckt die geheimsten Gedanken, die in dem Herzen des sterbenden Mittlers vorgegangen sind, davon wir in der Passionsgeschichte wenig Nachricht, aber desto mehr in den Passionspsalmen antreffen, als in welchen uns der Heilige Geist das Herz unseres Immanuel gleichsam aufgeschlossen und die allerheiligsten Bewegungen und Gedanken, die darin vorgegangen, vor Augen gemalt hat. O welch ein angenehmer Anblick ist dieses, wenn man in diesem göttlichen Herzen, das jetzt brechen will, lauter kindliche Zuversicht, lauter süßes Vertrauen zu dem himmlischen Vater gewahrt wird; wenn man sieht, wie seine Angst sich in die höchste Gelassenheit endigt, und wie er sein Leben mit einer ruhigen Uebergabe seiner Seele in die Hände Gottes und mit einer fröhlichen Versicherung der Auferstehung beschließt. Das ist kein Ende eines Uebelthäters und Gotteslästerers, das ist ein Ende eines vollkommenen Erlösers, der nun auch Andere trösten kann mit dem Troste, damit er in seinen letzten Stunden getröstet worden, der da weiß, wie Sterbenden zu Mute ist, und der da mitleiden mit der Angst ihres Herzens haben kann, der die Bitten seiner sterbenden Brüder vor Gott bringt, der ihnen die Herberge in der Hand seines Vaters, dahin er seinen abgeschiedenen Geist vorangesendet, zubereitet hat, ja der ihnen die Versicherung erworben, daß sie durch den Tod zum Vater kommen und aus aller ihrer Not erlöst werden sollen. So hat sich Jesus Christus in den letzten Stunden seines Lebens gezeigt, so hat er durch unsträfliches Verhalten die letzten Stunden seiner Gläubigen geheiligt, so hat er durch seine letzten Bitten ihren letzten Bitten und gebrochenen Seufzern den Weg zu Erhörung gebahnt, und mit Einem Wort ihnen alles dasjenige erworben, was zu einem seligen Abschiede und zu der Heimfahrt im Frieden gehört. Nehmet denn also euren Erlöser an, ihr Seelen, denen die Gnade gegeben ist, an ihn zu glauben. Machet euch beizeiten bekannt mit diesem Ueberwinder der Schrecken des Todes, damit ihr auch mit einer solchen fröhlichen Zuversicht, wie er, in den Tod hinein gehen und eure Seelen den Händen des Vaters übergeben könnet. Lasse aber auch euch, ihr Elenden, die ihr Jesum noch nicht kennet und liebet, lasset auch euch reizen erwecken, euch bei Zeiten an diesen treuen Heiland mit Leib und Seele zu ergeben. Sehet, wie willig und getrost er aus Liebe zu euren verlorenen Seelen in den Tod hinein gegangen, euch die Gnade des himmlischen Vaters, ja Leben und unvergängliches Wesen zu erwerben. Tretet demnach in seine Nachfolge, folget ihm in seinem göttlichen Leben nach, damit er auch in euren letzten Stunden euer Vorbild sein könne.

II.

Hiervon ist aber nun noch besonders zu handeln und zu zeigen, wie sich ein Christ nach dem Exempel seines Heilandes in seinen letzten Stunden verhalten und zu seinem herannahenden Tode sich näher zubereiten solle. Zuvörderst ist wohl zu merken, daß wir jetzt nicht davon reden werden, wie ein Mensch, der mitten in seinen Sünden und im Stande der Unbußfertigkeit von Gott ergriffen und auf's Sterbebette geworfen wird, sich zu seinem Tode schicken solle. Denn für einen solchen würde sich füglich das Exempel des bußfertigen Schächers, als das Exempel des sterbenden Heilandes, das wir jetzt vor uns haben, zum Muster schicken. Ein solcher armer Mensch, der an den Pforten der Ewigkeit steht und in seinem Gewissen gleichwohl das Urtheil des Todes trägt; der sterben soll und sich doch dazu nicht bereitet findet; der die Welt von ganzem Herzen lieb hat und sie dennoch verlassen und eine ganz fremde und unbekannte Welt übergehen soll, der sich Gott durch unzählige Sünden zum Feinde gemacht und doch nun vor seinen erschrecklichen Richterstuhl treten und sein Urtheil anhören soll,- ein solcher armer Mensch, sage ich, kann ja wohl die letzten Augenblick und Stunden seines Lebens zu nicht besser als zur Aussöhnung mit seinem Schöpfer anwenden. Er muß demnach sein Gemüth, so viel nur immer die Heftigkeit der Schmerzen, die Umstände der Krankheit und die Furcht des Todes zulassen wollen, aus allen Kräften sammeln, er muß sein ganzes Leben überdenken dasselbe mit dem Worte Gottes vergleichen unter herzlicher Anrufung Gottes, daß ihm derselbe seine Augen öffnen ihm in dem Lichte seiner Gnaden seinen ganzen Zustand recht aufdecken wolle. Wird er seine Gedanken also auf sein vergangenes Leben richten, so wird er bald zwei Dinge klar zu sehen bekommen: 1) Daß er nichts von allem demjenigen gethan habe, was hätte thun sollen, seine Seligkeit zu schaffen; hingegen 2) daß er eine unzählbare Menge Sünden von allerlei Gattungen in Gedanken, Begierden, Worten und Werken gegen Gott, gegen seinen Nächsten und gegen sich selbst begangen. Aus diesem seinem bisherigen Verhalten, wenn er dasselbe Recht überlegt, wird ihm die äußerste Thorheit und Unvernunft in die Augen leuchten. Er wird erkennen, daß er gegen die allergemeinsten Regeln der gesunden Vernunft gehandelt, indem er die große Seligkeit, die ihm im Evangelium umsonst angeboten worden, verachtet, sich durch die elendesten Hindernisse bewegen hat lassen, die große Pflicht seiner Aussöhnung mit Gott zu versäumen, um geringere irdische Vortheile willen, die nun mit dem Tode aufhören, die wahrhaftigen und herrlichen Güter der seligen Ewigkeit zu verscherzen, ja um einer kurzen sündlichen Lust willen, sich in einen Abgrund der Marter und des Elends zu stürzen. Er wird in

seinem Wandel eine erschreckliche Ungerechtigkeit und eine abscheuliche Undankbarkeit bemerken, indem er den Gott, der ihm das Leben gegeben, und der ihn mit unzähligen Wohlthaten überschüttet, mit unzähligen Bosheiten beleidigt, seine Gemeinschaft nicht geachtet, seine Verheißung nicht geglaubt, seine Drohung nicht gefürchtet, seiner Liebe nicht mit Gegenliebe begegnet, sondern als ein ruchloser Bösewicht sich gegen so ein heiliges, gutes und liebeiches Wesen bezeigt. Wenn ihm nun sein voriges Verhalten so abscheulich vorkommt, so muß er ferner Gott anrufen, daß er eine heilsame Reue und göttliche Traurigkeit in ihm wirken wolle. Diese wird ihn antreiben, seinen ganzen Wandel zu verdammen, die Sünde aufrichtig zu hassen und zu verabscheuen und von ganzem Herzen darüber Leid zu tragen, daß er einem so guten, frommen Gott so schnöde begegnet und ihm alle seine Liebe und Wohlthaten mit einer so unnatürlichen Undankbarkeit vergolten habe. Je näher aber die letzte Stunde seines Lebens herannaht, desto eilender muß er sich unter den wehmüthigsten Empfindung seiner Unwürdigkeit und des wohlverdienten Zornes Gottes zu der unendliche Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu wenden und um die Vergebung aller seiner Sünden Gott demüthig anflehen. Er muß als ein armer Malefikan, der gleichsam schon seinen Strick am Halse trägt, als ein elender Sündenwurm, der werth wäre, von der göttlichen Gerechtigkeit zertreten und Verderb zu werden, dennoch sein Vertrauen setzen auf die gnädige Verheißung Gottes, da er bei seinem Leben geschworen hat, daß er nicht den Tod des Sünders wolle, sondern vielmehr, daß ihm geholfen und seine Seele errettet werde. Und so muß er denn im Hungern, Dursten, Winseln, Weinen und Beten so lange anhalten, bis der Glaube der Sieg werde über die Anklagen des Gewissens und über die Schrecken der Hölle und des Todes, und bis er einige Versicherung der Gnade Gottes und der Vergebung seiner Sünden in seiner Seele erlange. So muß es ein Solcher machen, der mitten in dem Lauf seiner Bosheiten von Gott ergriffen und zum Sterben aufgefordert wird. Daß ein Sünder, der sich also in den letzten Stunden seines Lebens aufrichtig und herzlich bekehrt, als ein Brand aus dem Feuer gerissen werden könne, daran ist kein Zweifel. Aber o wie selten ist eine solche Buße! Viele, die niemals etwas von Buße und Glauben erfahren, ja wohl der Sport damit getrieben haben, sterben mit einem eingeschläfertem und fühllosen Gewissen, das sie ihres ganzen Lebens wegen nicht beißt, so sanft, wie die Lämmer, dahin, und gehen mit verbundenen Augen und einer mehr als das stoischen Unempfindlichkeit ihrem ewigen Verderben unerschrocken entgegen; die unterdessen in der Hölle der Schlachtschafe liegen, da ihnen von gemietheten Lobrednern nachgerühmt wird, daß sie sanft und selig, ohne einige Ungeberden, bei gutem Verstande und völligem Gebrauch ihrer Vernunft, im Glauben auf Christum abgeschieden wären. Viele gerathen falschen Tröstern in die Hände, welche auf ihr ungebrochenes rohes Herz ein Trostpflaster aus dem Evangelium

legen, welche die natürlichen Bewegungen der Furcht und Traurigkeit für das Werk der Bekehrung halten, und wenn ihnen die Todesangst etwa im Gebet oder Sprüchlein ausgedrückt, solches alsofort für eine besondere Wirkung des Heiligen Geistes ausgeben und ihnen mit einer falschen Hoffnung der Seligkeit schmeicheln. Viele aber werden so plötzlich in ihrer Sicherheit vom Tode übereilt und als durch einen Sturm aus dieser in jene Welt versetzt, ehe sie sich besinnen können, wie ihnen geschieht. O demnach törichte Menschen, die ihre Buße auf so ungewisse Augenblicke, die nicht in ihrer Gewalt stehen, versparen! Selig und klug ist derjenige, der bei Zeiten Richtigkeit macht und sein Haus bestellt, damit er, wenn er sterben soll, nichts weiter zu thun habe, als nach dem Exempel Jesu Christi seine Seele in die Hände des Vaters zu befehlen. Aber auch ein solcher Mensch, der sich bei gesunden Tagen mit seinem Schöpfer ausgesöhnt, und mitten in der Uebung guter Werke und des Glaubens, der durch die Liebe thätig ist, von seiner letzten Krankheit angetroffen wird, auch ein solcher hat nöthig, die übrigen Stunden seines Lebens, die im Gott noch gönnt, auf eine christliche Vorbereithung zu seinem Tode zu wenden. Worin nun diese Vorbereithung eines sterbenden Christen bestehen solle, das können wir an dem gesegneten Exempel unsers sterbenden Heilandes am besten lernen. Die Bekehrung zu Gott wird bei dieser Vorbereithung eines Gläubigen vorausgesetzt als eine Sache, die bereits bei gesunden Tagen geschehen und von deren Richtigkeit man aus untrüglichen Kennzeichen überführt ist. Sollte aber sonderlich bei scrupulösen und schwachen Gemüthern, oder auch bei denen, deren Bekehrung und Veränderung nicht plötzlich und mit besondern Umständen, sondern nach und nach zu Stande gekommen, sich einiger Zweifel im Gemüt äußern wollen, so muß solcher vor allen Dingen durch eine sorgfältige Prüfung ausgemacht und gehoben werden. Man thut demnach wohl, wenn man auf seinem Sterbebette den ganzen Grund seiner Hoffnung noch einmal untersucht, damit man gewiß werde, ob man sein Haus auf den Sand oder auf einen Felsen gebaut habe. Man thut wohl, wenn man sich selbst erforscht, ob man jemals um die Gnade Gottes recht wehmüthig bekümmert gewesen, so daß man gerne alle irdischen Vorteile dieses Lebens entbehren wollte, wenn man nur versichert sein möchte, daß man bei Gott in Gnaden stehe. Man thut wohl, wenn man ferner untersucht, ob man einen aufrichtigen Haß gegen alle und jede Sünden gehabt, so daß man keiner einzigen mehr wissentlich und vorsätzlich gedient, ja auch über seine Fehler und Schwachheiten, die man noch an sich wahrgenommen, sich öfters im Verborgenen vor Gott gedemüthigt und sich über nichts so sehr betrübt, als darüber, daß man einen so liebenswürdigen und herrlichen Heiland nicht brünstiger liebe. Wenn man diese Zeichen bei sich findet, so kann man von der Aufrichtigkeit seiner Buße und Herzensveränderung genugsam überzeugt

sein, wenn man auch gleich den Tag und die Stunde derselben nicht zu benennen wüßte.

Und dann ist nicht nötig, daß man auf's neue in den Kampf der Buße trete, wo nicht die Seele von Gott aus besondern heiligen Ursachen hineingeführt und entweder über ihrer natürlichen Unreinigkeit oder über der besonderen Schooßsünde, in deren Tödthung nicht Ernst genug bewiesen worden, vor sein Gericht gestellt und durch ein heilsames Läuterungsfeuer von manchen Verborgenen Schlacken und Unlauterkeiten gereinigt und gefegt wird. Da es denn zuweilen geschieht, daß Seelen, die in ihrem Leben viel Gutes von sich blicken lassen, noch auf ihrem Sterbebette einen harten Kampf ausstehen müssen über Dinge, welche sie in ihrem Leben für Kleinigkeiten gehalten haben. Da weiß der Verkläger alles hervor zu suchen und mancher Seele angst und bange darüber zu machen. Siehe, spricht er wohl, du hast ja das Ansehen haben wollen, eine Jüngerin und Nachfolgerin des Herrn Jesu zu sein, und hast dir doch heimlich auf deinen Adel, auf deine Schönheit, auf deine Leibes- und Gemüthsgaben etwas eingebildet. Du hast an dem Putz und an der Eitelkeit gehangen, du hast manche Stunde mit unnützen Visiten und Geschäften, eitlem Geschwätz, überflüssigen Gastereien, Scherzen, Spielen und dergleichen Tändeleien verdorben. Hättest du nicht besser gethan, wenn du zu solcher Zeit auf deinen Knien gelegen und dich zur Ewigkeit zubereitet hättest, damit du als eine geschmückte Braut deinem Bräutigam dargestellt werden könntest? Ueber solchen Dingen werden denn manche Seelen, die einen Anfang des rechtschaffenen Wesens gehabt, noch auf ihrem Krankenbette sehr gedemüthigt und gebeugt. Außer diesen Umständen aber ist's bei gerechtfertigten Seelen genug, wenn sie auf ihrem Sterbebette überhaupt alle und jede Sünden ihres Lebens auf's neue aufrichtig bereuen und auch ihre verborgenen Fehler demüthig erkennen und im Blute Christi die Vergebung derselben suchen, auch, wo es nöthig ist, die Früchte ihrer rechtschaffenen Buße darin beweisen, daß, wenn sie sich bewußt sind, durch unvorsichtigen Wandel Jemand geärgert oder betrübt zu haben, sie durch ein aufrichtiges Bekenntniß und Abbitte solches abzuthun suchen, oder wenn sie sich erinnert, daß Jemand mit ihnen ohne ihre Schuld in Feindschaft gelebt habe, daß sie alle Mittel und Wege zur Versöhnung versuchen, damit also auch ihr nächster von ihrem Ende noch vor von dem Irrtum seines Weges bekehrt werde. Wenn nun die wahre Bekehrung als eine bereits geschehene Sache auf dem Krankenbett der vorausgesetzt werden kann, so besteht nach dem Exempel des Herrn Jesu die Vorbereithung eines Christen auf seinen herannahenden Tod besonders in diesen vier Stücken: In der Uebung 1) des Gebets, 2) des Glaubens, 3) der Hoffnung und 4) der gänzlichen Aufopferung an Gott. Es gehört also 1) dazu die Uebung des Gebets. Mit dem Gebet hat unser Heiland seinen letzten Stunden am Kreuz angefangen und

beschlossen. Sein erstes Wort war: „Vater, vergib ihnen“ und sein letztes Wort: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Demnach ist das Gebet auch billig das vornehmste Geschäft eines sterbenden Christen. An Materie dazu wird es nicht fehlen; denn in Absicht auf das vergangene wird der seinem Schöpfer demüthig abzubitten haben alle Uebereilungen, Fehler, Schwachheiten und Unvollkommenheiten, damit sein Gnadenstand befleckt gewesen. Er wird aber auch Ursache finden, ihm zu danken für alle geistlichen und leiblichen Wohlthaten, für alle Errettungen, Erquickungen, Warnungen, Tröstungen und heilsamen Züchtigungen, welche eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit gewirkt haben, die er nun in der Ewigkeit mit Freuden einernten wird. In Absicht aber auf das Zukünftige wird er Ursache finden, Gott zu bitten theils für andere, theils für sich selbst. Er hat zu bitten für diejenigen, die er etwa aus Unvorsichtigkeit geärgert, daß Gott den Eindruck solchen Aergernisses aus ihrem Gemüth auslösche. Er hat zu bitten für diejenigen, die ihn gehaßt und verfolgt haben, daß sie Gott bekehren und ihnen ihre Sünden vergeben wolle. Er hat zu bitten für die, die ihn in seinem Leben geliebt und die ihm mancherlei Gutes gethan haben, daß ihnen Gott solches in Zeit und Ewigkeit wieder vergelte. Er hat zu bitten für seine Angehörigen, die er in der bösen und argen Welt unter so vielen Fallstricken der Verführung zurückläßt, daß sie Gott bewahren, trösten und segnen wolle. Er hat endlich zu bitten für die ganze Kirche Christi auf Erden, daß ihr gebenedeites Oberhaupt sich derselben ferner annehme, sie schütze und erweitere. Er hat aber auch für sich selbst zu bitten, und zwar nach dem Inhalt des Gebets Jesu Christi, das wir in diesem Psalm vor uns haben, nach welchem auch billig ein sterbender Christ sein Gebet einrichtet, ja solches darauf gründet. Betete demnach der Heiland 1) „Laß mich nimmermehr zu Schanden werden“, so darf ein Christ ihm diese Worte aus seinem Munde nehmen und Gott gleichfalls bitten, daß ihn derselbe in dem Vertrauen, das er auf ihn gesetzt, nicht beschämen wolle. Betete Jesus Christus ferner 2) „Errette mich durch deine Gerechtigkeit“, so darf ein sterbender Christ auch an diese Gerechtigkeit appellieren, die nunmehr durch das Blut des Mittlers versöhnt und befriedigt worden. Betete der sterbende Heiland 3) „Neige deine Ohren zu mir eilend“, so darf auch ein sterbender Christ, sonderheitlich in großer Angst seines Herzens oder heftigen Leibes-schmerzen, gar wohl um eine Verkürzung seiner Leiden bitten. Betete der sterbende Heiland 4) „Sei mir ein starker Fels, und eine Burg, das du mir helfest“, so thut ein sterbender Jünger Jesu wohl, wenn er, da er sein Sterbe-bette mit so vielen geistlichen Feinden umringt sieht, zu diesem erhabenen Felsen und zu dieser festen Burg seine Zuflucht nimmt und in dieselbe eingelassen zu werden bittet. Betete Christus 5) „Um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen“, so darf auch ein sterbender Christ Gott

anrufen, daß er ihn durch das finstere Thal des Todes hindurchführen und zum Lichte der seligen Ewigkeit bringen wolle. Hat endlich der sterbende Mittler gesagt 6) „Du wollest mich aus dem Netz ziehen, das sie mir gestellt haben, denn du bist meine Stärke“, so darf ein sterbender Christ eben dieses von seinem himmlischen Vater begehren, und wenn der Satan, als ein gewaltiger Jäger, der den Seelen der sterbende sonderlich nachstellt, auf den lauert, wenn er das Netz der vorigen Sünden, deren Andenken er erneuert und deren Anzahl er durch viele falsche Anklagen vermehrt, vor seinem Angesicht ausbreitet, so darf er gleichfalls bitten, daß die starke Hand Gottes ihn aus diesem Netz heraus ziehen wolle. Aber wie, möchte man denken, darf denn ein sterbender Christ Gott nicht auch um die Linderung seiner leiblichen Schmerzen, um die Wiedererstattung seiner Gesundheit, um die Verlängerung seines Lebens bitten, damit er theils den Seinigen länger vorstehen, theils das Werk seiner eigenen Heiligung noch ferner vollenden möge? Antwort: Ja, auch darum darf er seinen Schöpfer anrufen, aber mit einer völligen Uebergebung in den Willen desselben, darin gleichfalls sein Heiland ihm vorgegangen, welcher am Ölberg gebetet: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Es gehört ferner zu solcher Vorbereitung 2) die Uebung des Glaubens. Unser Heiland fängt hier sein letztes Gebet mit diesen Worten an: „Herr, auf dich traue ich.“ Dieses Kleinod eines süßen kindlichen Vertrauens hat er bis auf den letzten Augenblick seines Lebens bewahrt. Also muß denn auch ein sterbender Christ zuvörderst den Schild des Glaubens ergreifen, auf das er mit demselben die feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen möge. Dieser Schild muß allen Anklagen und Beschuldigung des Satans, mit welchen er zu solcher Zeit das Gewissen schreckt, entgegen gehalten werden.

Ein Gläubiger muß alsdann sagen:

Der Teufel hat nicht macht an mir,
 Ich habe bloß gesündigt Dir,
 Dir, der Du Missethat vergibest.
 Was maßt sich Satan dessen an,
 Der kein Gesetz mir geben kann,
 Nichts hat an dem, was Du, Herr, liebes.
 Er nehme das, was sein ist, hin;
 Ich weiß, daß ich des Herren bin.

Herr Jesu, ich dein teures Gut,
 Bezeugt' es selbst mit meinem Blut,
 Das ich der Sünde nicht gehöre.
 Was schont denn Satan meiner nicht,
 Und schreckt mich durch das vom Zorngericht?
 Komm, rettet deines Leidens Ehre.

Was gibest du mich fremder Hand,
Und hast so viel an mich gewandt?

Nein, nein ich weiß gewiß, mein Heil,
Du läßt es mich, dein wahres Teil,
Zu tief in deinen Wunden sitzen.
Hier lach' ich aller Macht und Noth,
Es mag Gesetzt, Höll' oder Tod
Auf mich herdonnern oder blitzen.
Dieweil ich lebe, bin ich dein,
Im Tod kann ich kein's Fremden sein.

Das ist die Sprache des Glaubens gegen die Anklage des Satans. Eben dieser Schild des Glaubens muß den Schrecken des Todes entgegengehalten werden, so daß der Glaube dasjenige, was in einem anderen Liede ausgedrückt ist, mit Freudigkeit dringe:

Der Tod mag Andern düster scheinen;
Mir nicht, weil Seele, Herz und Mut
In Dir, der Du verlässest Keinen,
O allerliebstes Leben, ruth.
Wen kann des Weges End' erschrecken,
Wenn er aus mördervollen Hecken
Gelangt in die Sicherheit?
Mein Licht, so will ich auch mit Freuden
Aus dieser finsternen Wildnis scheiden
Zu deiner Ruh' der Ewigkeit.

Dieser Glaube nun ergreift zwar alle und jede Verheißung des Evangeliums, in Sonderheit aber die Verheißung von der Gnade Gottes in Christo Jesu und von der Seligkeit derer, die an den Namen des Sohnes Gottes glauben. Ja, er umfaßt mit seinen Armen den ganzen blutigen Jesu, das Gegengift des Todes und die Pest der Hölle. Er ergreift sein heiliges Verdienst, seine vollkommene Gerechtigkeit und Unschuld und wickelt sich gänzlich in dieselbe ein. Er ergreift seinen Sieg über den Tod und macht sich denselben zu eigen. Je stärker dieser Glaube ist, desto freudiger ist auch der Christ in seinem Tode; je schwächer aber derselbe ist, desto zaghafter ist seine Seele. Daher billig ein sterbender Christ auf Mittel bedacht sein muß, seinen Glauben in dem Kampfe gegen den letzten Feind kräftig zu stärken. Zu diesem Zweck wird gute Dienste thun **1) Die Betrachtung der vorigen Wege, Führungen und Errettungen Gottes**, die man in seinem Leben erfahren hat, welches Mittel der Heiland selbst V. 4.6. gebraucht. **2) Die Betrachtung des Leidens und Todes Jesu Christi**, dadurch Gott versöhnt und der Tod entkräftet worden ist. **3) Der andächtige Genuß des heiligen Abendmahls**, welches oft bei sterbenden Christen gar besondere Wirkungen zur Stärkung des Glaubens bewiesen hat. Es gehört aber ferner zu dieser Vorbereitung 3) die Uebung der

Hoffnung, darin uns gleichfalls unser leidender Heiland ein Muster hinterlassen, wenn er V. 7. spricht: „Ich hoffe aber auf den Herrn.“ Diese Hoffnung eines sterbenden Christen ist vornehmlich auf die im Evangelium verheißenen Güter des zukünftigen Lebens gerichtet, und gründet sich auf die Auferstehung Jesu Christi, durch welche wir zu einer lebendigen Hoffnung eines bessern Lebens wiedergeboren worden, welche Auferstehung der Herr Jesus nach V. 8.9. so festiglich an seinem Kreuze gehofft hat. Je gewisser diese Hoffnung ist, desto mehr äußert sie sich theils durch ein brennendes Verlangen, bald aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein, theils in einer ganz besonderen Freude und Erweckung des Gemüths, da man auch dem sterbenden Heilande aus dem 8. Vers nachsingt: „Ich freue mich und bin fröhlich über deiner Güte.“

Endlich besteht auch die Vorbereithung 4) in der Uebung der völligen Aufopferung an Gott, daß man demselben mit stiller Gelassenheit, ohne etwas diesem weisesten Schöpfers vorzuschreiben, alle Umstände seiner Krankheit, seinen Leib und sein Leben übergebe, insonderheit aber seine Seele ihm auf aufopfere und in eben dieselben starken und treuen Hände wieder niederlege, in welche der Sohn Gottes seinen Geist empfohlen hat. In dieser vierfachen Uebung des Gebets, des Glaubens, der Hoffnung, der Aufopferung an Gott besteht also die rechte und nächste Vorbereithung eines Christen zu seinem Ende. Nun wohlan denn, ihr alle, die ihr noch der Sünde dienet und den Willen des Fleisches verbringt; ihr alle, die ihr zwar etwa einer äußerlichen Ehrbarkeit euch befließigt, aber das Werk der wahren Bekehrung, darin Herz und Sinn verändert wird, noch nie bei euch habt anfangen lassen: die ihr eure Rechnung nur auf irdische Dinge, auf Reichtum, Ehre, Gemächlichkeit, Wollust und gute Tage macht, nicht anders, als ob ihr ewig hier bleiben und hausen würdet; ach, bedenke doch, was ihr thut und vornehmet. Ihr sammelt Materie zu einem unseligen Tode, und werdet, wenn ihr auf diese Art fortfahret, eure letzten Stunden, wo euch anders noch die Gnade wiederfährt, daß euer schlafendes Gewissen aufwacht, in der äußersten Unruhe und in unaussprechlicher Angst eurer Seelen zubringen müssen. O wird euch zu Muthe sein, wenn ihr eure Augen aufhebet und nichts als Fluch, Jammer und Elend erblicken werdet! Wenn ihr zurück sehen werdet in euer voriges Leben, so werdet ihr lauter Sünde und Uebertrethungen, vor euch eine Ewigkeit voll Angst und Marter, über euch einen erzürnten Richter, unter euch einen offenen Abgrund der Hölle, in euch selbst ein bellendes Gewissen, einen Verkläger und Zeugen eurer bösen Thaten, ja eurer geheimsten bösen Gedanken sehen, fühlen und empfinden. O Schmeichelt euch nicht mit einer eitlen Hoffnung. Meinet nicht, daß alles mit einigen Seufzern gutgemacht werden könne. Meinet nicht, wenn man nur rufe: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Und dann: „Herr Jesu, dir leb' ich, Herr Jesu, dir sterb' ich“, so sei die ganze Sache damit ausgerichtet.

O die Buße ist ein so wichtiges und großes Werk, damit man wahrlich nicht sogleich fertig werden kann. Wenn der Leib mit den Schmerzen der Krankheit und das Gewissen zugleich mit dem Zorn Gottes und mit den Schrecken des Todes kämpfen soll, was gehören da für Kräfte dazu, solches zu ertragen! O darum bei gesunden Tagen, da ihr noch lebet und sündigen könnet, so saget im Namen Jesu Christi der Sünde den Dienst auf und ergebt euch demjenigen, der sein Blut für euch vergossen, euch das Recht zu der seligen Ewigkeit erwerben. Machet eure Rechnung bei Zeiten richtig, damit ihr auf eurem Todbette nicht anders zu thun habt, als zu sterben und aus der Zeit in die Ewigkeit überzugehen. Aber auch ihr Seelen, die ihr Gnade empfangen und solche bis daher treulich bewahrt habt, o seid nicht träge in dem Kampf gegen die Sünde, seid nicht nachlässig, eure Heiligung in der Furcht Gottes zu vollenden. Denket nicht, ihr wolltet das Uebrige schon auf dem Krankenbette ausmachen und die Mängel eurer Rechnung vor dem völligen Schluß derselben schon noch ergänzen. Wisset ihr denn, wie viel Stunden ihr zu eurer letzten Vorbereitung auf den Tod haben werdet? Wisset ihr denn, ob die Krankheit so beschaffen sein wird, daß ihr eures völligen Verstandes bis auf den letzten Augenblick mächtig sein werde? O darum übet euch bei Zeiten in der Ausrichtung derjenigen Pflichten, mit welchen ihr euch in euren letzten Stunden beschäftigen werdet; damit, wenn euch der Herr noch Zeit gönnet, eure letzten Stunden, Stunden des Triumphs sein mögen; wenn ihr aber plötzlich vom Tode übereilt werdet, ihr doch keinen Schaden an euren Seelen leidet. Ihr blöden, doch gläubigen und aufrichtigen Seele aber, bekümmert euch nur nicht, woher die Freudigkeit zum Sterben kommen solle, die ihr schon jetzt so viel mit Furcht und Bangigkeit zu kämpfen hat. Gott kann den Stein der Todesfurcht so plötzlich von eurem Herzen ab wälzen, daß ihr selbst nicht wisset, wo er geblieben. Versenket euch nur fein tief in Jesum Christum, den Fürsten des Lebens und den Ueberwinder des Todes, vereinigt euch mit ihm täglich im Glauben, so wird euch der Stachel des Todes nicht treffen, noch verwunden können. Macht euch also mit dem Sohn Gottes in eurem Leben recht bekannt, das wird das allerbeste Mittel sein, daß ihr nicht nur selig, sondern auch freudig sterben, und wenn der Augenblick kommt, der in dem Rath eures Vaters bestimmt ist, dann auch mit Freuden sagen könnet: Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!

G e b e t .

Nun, Du treuer und lebendiger Heiland, sei gelobt, daß Du durch deine letzten Stunden die unsrigen geheiligt und uns ein liebliches Muster der Nachfolge darin hinterlassen hast. Siehe, wir haben Alle die letzten Augenblicke unseres Lebens noch vor uns, und Niemand unter uns weiß, wie viel Schritte er noch zu demselben zu thun habe. Du wollest demnach

einem Jeden ein weises und verständiges Herz geben, daß er seine Vorbereitung zum Sterben nicht bis auf die letzten Minuten seines Lebens verspare, sondern bei Zeiten in seinen gesunden Tagen Dir sein Herz ergebe, sich von den verfluchten Stricken der Sünde losreißt und sich durch deine Gnade aus dem Reich der Finsternis in das Reich des Lichtes versetzen lasse, damit er wisse, wohin er seine Zuflucht nehmen solle, wenn die Schrecken des Todes auf seine Seele stürmen. Diejenigen aber, welche bereits vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, und in welchen der Grund einer lebendigen Hoffnung der seligen Ewigkeit gelegt ist, wollest du täglich ermuntern und ihnen das Ohr alle Morgen wecken, damit sie einen jeden Tag als den letzten ansehen und demnach ihre Rechnung immer fertig halten mögen. Stehe ihnen gnädig bei in ihrem letzten Kampfe und laß alle, die um ihr Sterbebette herumstehen, Zeugen ihrer Freudigkeit und ihres Triumphes werden. Sei freundlich allen, die diese Gnade von Dir suchen, und die nichts sehnlicher wünschen, als der Vergebung ihrer Sünden, daraus alle Freudigkeit im Sterben herfließt, versichert zu werden. Du wollest ihnen dieses Kleinod, darum sie Dich anflehen, in ihr Herz und in ihrer Seele legen und es darin bis an's Ende ihres Lebens bewahren. Segne dein Wort an einem Jeden unter uns, in welchem Zustande er sich auch befindet, um deines herrlichen Namens willen. Amen.

Lied um ein seliges Ende.

Mel: Mein Schöpfer, oilde mich

1. Herr Jesu, Lebensfürst, der Du für mich gestorben,
 Und mir durch deinen Tod das Leben wiederbracht,
 Das längst verscherzte Recht zur Seligkeit erworben,
 Und ein und endlich Heil mir Armen zgedacht.
 Es preiset Dich mein Geist, es lob Dich mein Gemüthe
 Für solche theure Huld und ungemaine Güte.

2. Ach, billig muß ich zwar Dir meine Thorheit klagen,
 Daß ich, was irdisch ist, mit solchem Ernst geliebt,
 Und das wahrhafte Gut mir aus dem Sinn geschlagen,
 Das doch im Leben Heil und Trost im Tode gibt.
 Doch deiner Gnade Glanz hat mir dieß Netz entdeckt,
 Und mich vom tiefen Schlaf der Thorheit aufgeweckt.

3. So stelle mir denn vor deines Geistes Lichte,
 Wie das, was zeitlich ist, so gar vergänglich sei;
 Wie alles seinen Zoll der Eitelkeit entrichte,
 Wie auch das Beste nicht von der Verwesung frei,
 Ja, wie ich selbst ein Raub des Moders werden müsse,
 Und die Gewißheit zwar, doch nicht die Stunde wisse.

4. Nimm eitle Hoffnung weg zu einem langen Leben,
 Die eine Mutter ist verweg'ner Sicherheit.
 Laß meine Sorge sein, mich Dir zu übergeben,
 Dein Wille sei mein Ziel in meiner Lebenszeit,

Treib' mich, die Glaubenskraft zur Heil'gung anzuwenden,
So wird ein sel'ger Tod ein christlich Leben enden.

5. Laß mich, o Herr, mir selbst und allen eitlen den Dingen,
Noch eh' ich sterben muß, recht abgestorben sein.
Laß mich mit allem Ernst in die Verläugnung dringen,
Verleide mir die Welt und ihren falschen Schein,
Daß, wenn ich mich von ihr durch täglich Sterben trenne,
Ich meinen Sterbenstag getrost erwarten können.

6. Je mehr sich aber wird mein letzter Stündlein nahen,
Je weiter na' auch Du mit deiner Gnad' herbei.
Laß sie, wenn ich gesund und krank bin, mich umfahen.
Gibt, daß die letzte Zeit bei mir die beste sei.
Verdopple mir alsdann die Zeichen deiner Liebe,
Daß Fluch und Sünde nicht mein sterbend Herz betrübe.

7. Schieß in die kranke Brust, eh' sie der Tod versehret,
Noch einen lichten Strahl der frohen Ewigkeit,
Der allen Rest der Lust zum Irdischen verzehret
Und das Verlangen schärft nach jener Himmelsfreud',
Von welcher ich bereits den Vorgeschmack hier genieße,
Und die mich krönen wird, wenn ich die Augen schließe.

8. Und wenn ich Alles muß zuletzt im Tode lassen,
So woll'st Du bei mir steh'n und mir mein Alles sein.
Für' mich durch's Todesthal und dessen rauhe Straßen,
Herr, der du mich erlöst, in deinen Himmel ein,
Dir will ich lebend mich und sterbend übergeben,
Herr, meines Todes Tod, und meines Lebens Leben.

Glauchisches Gesangbuch

Die zehnte Betrachtung.

Die auf den Tod des Herrn Jesu erfolgten Wunder.

Matth. 27,51-56. Marc. 15,38-41. Luc. 23,45-49.

Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß mitten entzwei in zwei Stücke, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen; und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen. Aber der Hauptmann der dabei stand, gegen ihm über, und die bei ihm waren, und Jesum bewahrten, da sie sahen, daß er mit solchem Geschrei verschied, und das Erdbeben, und was da geschahe, erschranken sie sehr, und preiseten Gott, und sprachen: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch, ja Gottessohn gewesen!

Und alles Volk, das dabei war und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um. Es standen aber alle seine Verwandten von ferne, und viele Weiber, die aus Galiläa waren nachgefolgt, unter welchen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter des kleinen Jacobus, und Joses Mutter, und Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, die ihm auch nachgefolgt, da er in Galiläa war, und ihm gedient hatten, und viele andere, die mit ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren. Und sie sahen das alles.

In diesen Worten werden uns beschrieben die auf den Tod des Herrn Jesu erfolgten Wunder, dabei wir I. die Wunder selbst, und II. die Wirkungen, die sie bei den Zuschauern gehabt, betrachten wollen.

I.

Sobald der Herr Jesus sein Haupt geneigt und seine Seele in die Hände seines Vaters befohlen hatte, so wurde ein ganzer Schauplatz von Wundern eröffnet, welche bezeugen mußten, daß jetzt derjenige gestorben sei, der Jes. 9,6. der „Wunderbare“ genannt wird. Wie bei seiner Geburt der Himmel sich bewegte und alle himmlischen Heerscharen herabkamen, Gott zu loben und zu verherrlichen, also gehen nun bei seinem Tode hingegen die wunderbarsten Bewegungen auf der Erde vor, dergleichen noch niemals bei eines Menschen Tode geschehen sind. Wir können bei diesen Wundern überhaupt zwei Anmerkungen machen, davon die erste den Endzweck und die andere die Bedeutung desselben erläutert. Die erste Anmerkung ist also dieses: **Wie Gott bei allen außerordentlichen Wirkungen seiner Allmacht die allerweisesten Absichten hat, also hat er dergleichen auch bei diesem Wunder gehabt.** Denken wir ein wenig diesen Ursachen und Absichten nach, so können wir folgende bemerken.

- 1) Er wollte durch diese ungewöhnlichen Dinge die dummen und unachtsamen Menschen zur Aufmerksamkeit erwecken, daß sie diesem Tode nachdenken und nach der Ursache desselben forschen sollten.
- 2) Er wollte die Ehre seines Sohnes, welche durch die schimpfliche Kreuzigung auf's höchste gekränkt worden, wieder retten und ein öffentliches Zeugniß von seiner Unschuld abstaten. Der Herr Jesus hatte am Kreuz keine Proben seiner Wunderkraft ablegen, noch sich selbst vom Kreuz befreien wollen, wie seine Feinde verlangten, sondern er hatte die Offenbarung seiner Unschuld seinem Vater überlassen, welchen Sinn er auch schon Joh. 8,50. von sich hatte blicken lassen, da er sagte: „Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber Einer, der sie sucht und richtet.“ Siehe auch 1 Pet. 2,23. Dieses traf nun hier ein. Denn da der Sohn Gottes in der tiefsten Schmach am Kreuz gestorben war, so trat der Vater hervor aus seinem verborgenen Heiligtum und rettete die Ehre seines

Kindes, welchen man unter die Uebelthäter gezählt hatte, indem er selbst die leblose Kreaturaufbot, ihm ein ungewöhnliches Leichenbegängniß zu halten.

3) Es sollte hierdurch nicht nur die Unschuld Jesu Christi, sondern auch zugleich seine göttlichen Majestät und Herrlichkeit offenbart werden. Er war deswegen zum Tode verurtheilt worden, weil er nach dem Urtheil seiner verblendeten Feinde sich fälschlich für Gottes Sohn ausgegeben hatte. Nun aber mußte die ganze Natur durch außerordentliche Bewegungen bezeugen, daß der Schöpfer der Natur verschieden, daß Gott, geoffenbart im Fleisch, gestorben, daß der Fürst des Lebens getödtet und der Herr der Herrlichkeit gekreuzigt worden.

4) Es sollte diese Offenbarung der göttlichen Allmacht, die bei dem Kreuzestode Jesu Christi geschah, ein heilsames Gegengift gegen das Aergernis des Kreuzes sein. Es kommt der Vernunft freilich fremd und seltsam vor, daß man an einen gekreuzigten Glauben und ein ewiges Leben von ihm erwarten soll. Allein wenn sie bedenkt, wie Gott selbst diesen gekreuzigten im Tode verherrlicht und geehrt habe, so kann dies dazu dienen, daß sie auf bessere Gedanken gebracht werde und den Kreuzestod des Herrn Jesu mit Andern Augen ansehen lernen. Die andere allgemeine Anmerkung betrifft die Bedeutung dieser Wunder. Sie sind nämlich also beschaffen, daß sie zugleich ihre geheime Bedeutung haben, sowohl in Absicht auf die ungläubigen Juden, als in Absicht auf die Gläubigen. Insonderheit sind sie von der Weisheit Gottes also eingerichtet, **daß sie die Kraft und Wirkung des Todes Jesu Christi vortrefflich abbilden**, wie wir deutlicher sehen werden, wenn wir sie nun nach der Ordnung betrachten. Das erste Wunder, daß auf den Tod Jesu Christi erfolgte, **ist die Zerreißung des Vorhangs im Tempel**. „Und siehe da“, heißt es, „der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus.“ Es waren zwei Vorhänge im Tempel; der eine hing vor der Thüre, durch welche man in das Heilige einging, der andere hing vor der Thüre oder Oeffnung, durch welche man in das Allerheiligste eingehen mußte, und zwar von weißen, himmelblauen Purpur= und Scharlachfaden mit Figuren der Cherubinen und mancherlei Blumenwerk auf's künstliche gewirkt. Und dieser letztere Vorhang wird hier verstanden. Wenn man nun bedenkt, daß nach dem eigenen Zeugniß der Juden dieser Vorhang 1) eine sehr künstlich gewebte starke Tapete gewesen, dreißig Ellen lang und vier Finger dick; 2) daß es kein altes mrbes Zeug, sondern ein vor Kurzem erst verfertigtes Kunststück gewesen, weil jährlich neue gemacht und aufgehängt wurden; 3) daß dieser Vorhang an einem solchen Orte gehangen, wo er weder von Wind noch von Wetter beschädigt werden konnte, so muß man in der Zerreißung dieses Vorhanges nothwendig die Wunderhand Gottes erkennen, welche um so viel sichtbarer dabei war, weil der Vorhang nicht von unten an bis oben hinaus, sondern von oben an bis unten hinaus zertrennt und gleichsam zerspalten

worden, zum offenbaren Zeichen, daß dieser Riß vom Himmel herab geschehen, und daß er nicht von der Hand eines Menschen, sondern von dem Gott Israels, der im Heiligthum und in der Höhe wohnt, herrühre. Welch ein Schrecken wird demnach diese plötzliche und unvermuthete Zerspaltung bei demselben Priester verursacht haben, der eben damals um die Zeit des täglichen Abendopfers seinen Dienst im Heiligen verrichtete, der daselbst die Lampen des goldenen Leuchters ansteckte und Rauchwerk anzündete! Wie wird er bestürzt worden sein, wenn er gesehen, daß dieser Vorhang auf einmal mit einem Knall sich zertheilt und eine Öffnung gemacht, durch welche man in das Allerheiligste hineinschauen konnte, welches sonst durch diese Scheidewand, durch welche allein an dem großen Versöhnungsfeste einmal im Jahr der Hohepriester eingehen durfte, vor den Augen aller Priester zugeschlossen war. Forschen wir nun nach der Bedeutung dieses ersten Wunders, so hatte es **1) in Absicht auf das ungläubige Judenthum** eine ganz traurige Bedeutung. Bisher hatte Gott im Allerheiligsten des Tempels über der Lade des Bundes gewohnt und daselbst seine Gegenwart auf eine besondere Art geoffenbart; daher auch dieser Ort so heilig war, daß kein sterbliches Auge hinein schauen durfte, zu welchem Ende Gott eben diesen dicken Vorhang hatte vorziehen lassen. Da er nun aber denselben selbst zerreißt und also die Thüre des Allerheiligsten gleichsam aufsperrt, daß Jedermann frei hinein schauen konnte, so hat er damit zu erkennen geben wollen, daß er aus gerechtem Zorn und Unwillen über die Bosheit des Volks und seiner Priester, die Herrn des Tempels zum Tode befördert hatte, diese seine Wohnung hinfort verlassen, Matth. 23,38., sein Heiligthum entheiligen und es den Augen und Händen der Ungläubigen preisgeben wolle, wie nachher in der Zerstörung des Tempels durch die Römer geschehen ist, da die heiligen Gefäße von den Soldaten aus dem Tempel herausgenommen und von Titus Vespasianus im Triumph zur Schau getragen wurden. Hatte in der vorigen Nacht der Hohepriester aus heuchlerischem Eifer sein Kleid zerrissen, da er das Bekenntniß des Herrn Jesu, daß er Gottes Sohn sei, gehört, so zerriß nun Gott selbst diesen Vorhang, mit welchem er sich, solange er im Heiligthum gewohnt, gleichsam bekleidet und bedeckt hatte, und bestätigte dadurch das Bekenntniß seines Sohnes, welches der Hohepriester für eine Gotteslästerung ausgegeben hatte. **2) Den Gläubigen** aber sollte die Zerreißung dieses Vorhanges ein liebliches Bild sein, das ihnen nunmehr der Eingang in das Heiligthum, das nicht mit Händen gemacht ist, offen stehe. Bisher hatte das Fleisch Jesu Christi, welchem die Schuld unserer Sünde zugerechnet war, als ein Vorhang davor gehangen; nunmehr aber, da dieser Vorhang zerrissen, da Leib und Seele durch den Tod getrennt war, ja da Christus, als der rechte Hohepriester, mit seinem Blut in's Allerheiligste, das ist, in den Himmel selbst eingegangen war, so steht nun der Himmel offen, der Weg zum Gnadenstuhl ist gebannt, die Decke, die über den

Geheimnissen des levitischen Gottesdienstes gehangen, ist hinweg genommen, Jes. 25,7. Die Kirche auf Erden, die durch das heilige vorgebildet worden, und die triumphierende Kirche mit Himmel, als das Gegenbild des Allerheiligsten, ist nun mit einander vereinigt, die Scheidewand zwischen Juden und Heiden, nämlich das Ceremonialgesetz mit dem ganzen Levitischen Gottesdienst, ist niedergerissen und es wird nun Allen, deren Herz durch wahre Buße zerrissen ist, zugerufen, Ebr. 10,19-22.: „So wir denn nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er und zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist, durch dein Fleisch; und haben ein Hohenpriester über das Haus Gottes: so lasset uns hinzugehen, mit wahrhaftigem Herzen, in völligen Glauben, besprenget in unsern Herzen, und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser.“ Das sind aber die ehrwürdigen Geheimnisse, die durch dieses Wunder abgebildet worden sind. Wenn eine Seele nun diesem in der Stille nachdenkt, so ruft sie billig dabei aus: Ich preise dich, mein Heiland, daß du auch mir zu Gut den Vorhang deines Fleisches, den deine innewohnende Gottheit gleichsam vorgezogen hatte, hast zerreißen lassen, damit ich durch dich, als meinen Mittler, nicht nur mit meinen Glaubensaugen in das himmlische Heiligthum hineinsehen, sondern auch durch dich hineingehen und mit aller Zuversicht zu dem Thron der Gnaden nahen könnte. Ich verehere, meint Seligmacher, deinen Sterbenstag als meinen Versöhnungstag. Ich freue mich, daß ich an dir einen Hohenpriester habe, der mit seinem Blut in das Allerheiligste eingegangen und eine ewige Erlösung erfunden hat. Strecke nun auch deine starke Hand aus und zerreiße von oben an bis unten aus alle Decken der Heuchelei der Bosheit, die Du vor meinem Herzen findest, und welche deinen Eingang in dasselbe verhindern können. Bewahre mich, daß ich mich niemals unterstehe, den Vorhang gleichsam wieder zusammen zu flicken, den du zerrissen hast, welches geschehen würde, wenn ich meinen Gottesdienst in bloße Ceremonien setze, oder wenn ich durch eigenes Wirken noch etwas zu deiner vollkommenen Genugthuung hinzu thun wollte, nachdem Du durch den zerrissenen Vorhang deiner Menschheit einmal in das Heiligste eingegangen und also die letzte Hand an das Werk meiner Versöhnung gelegt hast. Da aber noch ein dicker Vorhang und eine Decke von mancherlei Vorurtheilen vor den Augen und Herzen des armen Volkes hängt, das dich gekreuzigt hat, und aus welchem du deine Menschheit genommen, so wollest du auch dieselbe zerreißen, damit sie in dir die Erfüllung aller Schattenbilder ihres Gesetzes erblicken und deine Herrlichkeit mit aufgedecktem Angesicht schauen mögen! Das zweite Wunder ist das gewaltige Erdbeben, welches der Evangelist Matthäus allein beschreibt, da er spricht: „Die Erde erbebet“, oder wurde bewegt und erschüttert, nicht anders, als ob sie mit Geburtsschmerzen und Zittern überfallen würde. Wie weit sich dieses

Erdbeben erstreckt habe, das können wir so genau nicht bestimmen. Ohne Zweifel hat sich's insonderheit im jüdischen Lande geäußert und den Berg Golgotha sammt den angrenzenden Gegenden und dem Boden der Stadt Jerusalem erschüttert, daß der getaumelt, wie ein Trunkener, Jes. 24,20. Wollte man aber sagen, daß bei dem Tode des Lammes Gottes, welches die Sünden der ganzen Welt getragen, die ganze Erdkugel außerordentlich gebebt habe, der gleichen Erdbeben im Buch Hiob 9,6. beschrieben wird, so weiß ich nicht, ob man solches mit hinlänglichen Gründen wiederlegen könnte. So bezeigte den die Erde ihr Mitleid mit ihrem so sehr mißhandelten Schöpfer und ihr Entsetzen über die Größe des verübten Verbrechens, wie also Amos 8,8. von einer recht großen Bosheit steht: „Sollte nicht um solches willen das Land erbeben müssen?“ Wie demnach die Sonne durch Gottes Wirkung vorher ihren Glanz eingezogen hatte, damit sie nicht leuchten dürfte zu der Ruchlosigkeit der frechen Lästere, die das Kreuz Christi umringten, so gibt nun auch die Erde durch ihre gewaltsame Bewegung zu verstehen, daß sie über diese Frechheit erzittere und fast Bedenken trage, dieselben Bösewichter länger zu tragen, die denjenigen gekreuzigt hatten, durch dessen majestätische Stimme ehemals am Berge Sinai die Erde bewegt worden, 2 Mos. 19,18. Ebr. 12,26. gleich wie sie jetzt wieder durch sein starkes Geschrei, mit welchem er seinen Geist aufgegeben, erschüttert ward. Was aber die Bedeutung dieses andern Wunders betrifft, so prophezeite es dem jüdischen Volke wenig Gutes. Gott offenbarte nicht nur dadurch seinen Zorn über ihre Bosheit, die in der Kreuzigung seines Sohnes den höchsten Gipfel erreicht hatte (wie also die Wirkungen des Zornes Gottes unter dem Bilde eines Erdbebens vorgestellt werden Joel 3,21. und Psalm 18,8.: „Die Erde bebete, und ward bewegt, und die Grundveste der Berge regeten sich, da er zornig war“), sondern er gab ihnen auch damit einen geheimen Wink, wie nun bald ihr Gottesdienst und Regiment durch große Bewegungen erschüttert, von seiner Stelle verrückt und abgeschafft werden sollte, wie auch Paulus zeigt, Ebr. 12,27. Hingegen war dieses Erdbeben zugleich ein Vorspiel von den gesegneten Bewegungen der bisher irdisch gesinnten Gemüther, welche durch die Predigt von dem gekreuzigten Jesu sonderlich unter den Heiden entstehen würden, Hagg. 2,7.8. Wie ehemals bei der Erlösung der Kinder Israels aus Egypten die Berge gehüpft und die Erde vor dem Herrn erbebt, nach Psalm 114,4.6., so zeigte dieses Erdbeben an, daß nun die wahre Erlösung aus der Hand aller unserer Feinde durch den Tod Jesu Christi geschehen sei, darüber auch selbst die leblose Kreatur nach ihrer Art ihre Freude bezeigte, weil sie durch die Erlösung Hoffnung bekam, frei zu werden von den Dienst des vergänglichlichen Wesens, Röm. 8,21. Ach, mein Heiland, denkt hierbei eine gläubige Seele, wie schäme ich mich, daß mein Herz bei der Betrachtung deines Todes zu unbeweglich ist, da selbst die Erde bei demselben gebebt hat. Ach, erschüttere

durch die Kraft deines Todes in mir den irdischen Sinn. Laß mich über diese Wahrheit, daß der Sohn Gottes um meiner Sünde willen hat sterben müssen, heilig erzittern und vor den großen Ernst der Gerechtigkeit Gottes, die daraus hervorleuchtet, heilsam erschrecken. Erfülle aber auch durch die Betrachtung dieser Wahrheit, daß ich durch deinen Tod mit Gott ausgesöhnt worden, mein Herz mit heiligen Bewegungen des Glaubens und der Liebe. Laß mich vor Freuden hüpfen über das große Heil, das mir durch deinen Tod wiederfahren und über die edle Freiheit, darein ich durch deine Erlösung gesetzt worden bin. Das dritte Wunder ist **die Zerspaltung der Felsen**, welche zum Theil eine Wirkung des vorhergegangenen Erdbebens war. Die Gegend um Jerusalem her war bergig und felsig, daher es Psalm 125,2. heißt: „Um Jerusalem her sind Berge.“ Diese Berge und Felsen nun wurden durch das Erdbeben so erschüttert, daß ganze Stücke mit grausamen Krachen aus der Höhe in die tiefen Thäler herabschossen, andere aber große Spalten und Ritzen bekamen und gleichsam ihren Mund öffneten, die ungeheure Bosheit, die an dem Sohne Gottes verübt worden, zu verdammen und zu verfluchen; so daß hier recht eintraf, was Christus Luc. 19,40. von dem Schreien der Steine vorhergesagt hatte. Ohne Zweifel hat sich dieses Wunder zuerst geäußert an demselben Felsen, auf welchem Christus gekreuzigt war, und ist nachher auch zu andern angrenzenden Felsen fortgerückt, an welchen man noch heutzutage hin und wieder sehr große Risse als Zeugen dieses Wunders wahrnehmen kann. Es war denn diese Zerspaltung der Felsen in Absicht auf die ungläubigen Juden wieder ein Zeichen des Zornes Gottes über ihre Bosheit, wie es Nah. 1,6. heißt: „Seinen Zorn brennet wie Feuer und die Felsen zerspringen vor ihm.“ Diese zerspaltenen Felsen klagten gleichsam mit offenem Munde die Herzenshärte des jüdischen Volkes an und führten demselben zu Gemüthe, daß die Erde nur den Wink ihres Schöpfers erwarte, so werde sie ihren Mund aufthun und die rebellische Rotte der Feinde Jesu Christi, wie ehemals die Rotte Korah, Dathan und Abiram, verschlingen, 4 Mos. 6,31. Ja, sie suchten ihnen gleichsam die Abschiedsrede des Herrn Jesu wieder in's Gedächtnis zu bringen, die er zu den Weibern gehalten, als er zu dem Berge Golgotha hinausgeführt wurde, darin er dem jüdischen Volke solche betrübte Zeiten vorhergesagt, daß sie sagen würden zu den Bergen: „Fallet auf uns“, und zu den Hügeln: „Bedecket uns!“ Zugleich aber war diese Zerreißung der Felsen ein Vorspiel der Bekehrung der Heiden, da Gott dem Abraham aus Steinen Kinder erweckte, Matth. 3,9. Denn da wurden die allerhärtesten Herzen, die den Felsen gleich waren, durch die Predigt vom Kreuze zerrissen, wie alsbald darauf an dem heidnischen Hauptmann, der dem Kreuz gegenüberstand, die erste Probe gemacht wurde. So haben denn, ruft hierbei ein Kind Gottes aus, mein Heiland, auch selbst die Felsen ihren Mund öffnen und bekennen müssen, daß du,

o mein Immanuel, der Fels des Heils seiest, der zwar jetzt von seinem Volk mißhandelt und durch viele Wunden zerspalten worden, auf welchen aber dennoch die Gemeine Gottes erbaut werden solle. Ach mein Heiland, mein Herz ist von Natur felsenhart, laß es durch eine heilsame Zerknirschung immer mehr zerrissen werden, damit du mit deiner Gnade hineinkommen könntest. Mache dir selbst durch deine unendliche Allmacht eine Oeffnung, wo du keine findest. Und da ich noch so viele felsenharte Herzen um mich herum sehe, von welchen alle Pfeile deines Wortes zurückprallen, ach so erbarme dich auch über dieselben und laß sie durch die Kraft deines Todes zerspalten und zerknirscht werden. Das vierte Wunder war die Eröffnung der Gräber. Die Gräber der vornehmen Juden waren meistentheils in Felsen gehauen. Als demnach die Felsen sich von einander spalteten, so wurden zugleich manche Gräber dadurch geöffnet. Doch war es allerdings ein besonderes Wunder, weil dabei die Allmacht Gottes, welche sich in Erschütterung der Felsen bewies, auf besondere Orte, wo gewisse Heilige begraben lagen, wirkte und dieselben eröffnete. Mit dieser Eröffnung war noch ein anderes Wunder verknüpft, welches aber eigentlich an dem Morgen geschehen ist, an welchem der Herr Jesus aus seinem Grabe hervorgegangen. „Denn es so standen auf“, oder wurden durch Christi Kraft aufgeweckt, „viele Leiber der Heiligen, die das schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen.“ Wer diese Heiligen gewesen sind, deren Gräber geöffnet worden, das können wir nicht so gewiß bestimmen. Ueberhaupt waren es Solche, die in ihrem Leben auf die Zukunft des Messias gewartet und seinen Tag zu sehen gewünscht hatten, welches wir Wünschen und Verlangen nun noch in ihrem Tode erfüllt wurde. Zuvörderst mag diese Ehre wohl den heiligen Patriarchen, Abraham, Isaak, Jacob und Joseph wiederfahren sein, welche zwei letzten daher eine besondere Verordnung vor ihrem Tode machten, daß ihre Gebeine nicht in Egypten, wo sie gestorben waren, sondern im Lande Kanaan begraben werden sollten, 1 Mos. 47,29.30.50,24.25. Nächst dem mag solches einigen Propheten, die von Jesu Christo gezeugt haben, und deren verfallene Gräber die Juden bisher geschmückt hatten, betroffen haben. Endlich mögen auch wohl einige von den erst kürzlich verstorbenen Heiligen, als Simeon, Hanna, Zacharias, Johannes und Andere, darunter gewesen sein, welche also von denen, welchen sie erschienen, gar leicht erkannt werden konnten, weil ihnen solche in ihrem Leben nicht unbekannt gewesen waren. Diese ihre Gräber nun wurden zwar bei dem Tod Jesu Christi geöffnet, zum Vorspiel dessen, was der Herr Jesus Joh. 5,28. gesagt hatte: „Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes“ (die auch damals durch die Gräber schalte) „hören.“ Doch sagt Matthäus, daß sie erst nach seiner Auferstehung hervorgegangen und Vielen in Jerusalem erschienen wären. Daher ist denn wahrscheinlich,

daß sie auch nicht eher lebendig geworden, als an dem Morgen, da Christus auferstanden, welcher der Erstling sein sollte unter denen, die da schlafen, und die zu einem unsterblichen Leben auferstehen, 1 Cor. 15,20. Man müßte denn mit Einigen sagen wollen, daß diese Heiligen in dem Augenblick, da Christus am Kreuz verschieden, auch lebendig geworden (wie jener Mann durch die Anrührung der Gebeine des todten Elisa, 2 Kön. 13,21.) und aus den eröffneten Gräbern hervorgegangen aber erst nach Christi Auferstehung in die heilige Stadt gegangen und als Zeugen solcher Auferstehung vielen Schwachgläubigen zu ihrer Stärkung erschienen. Ob sie aber nachher wieder in ihre Gräber zurückgekehrt und auf's neue gestorben, oder ob sie mit Christo lebendig gen Himmel gefahren (welches letztere am wahrscheinlichsten ist), das hat uns der Heilige Geist nicht geoffenbart. Durch diese Eröffnung der Gräber nun wurde eines Theils den Juden ihre Bosheit verwiesen, daß sie denjenigen getödtet, auf dessen Zukunft alle Heiligen ihrer Nation so sehnlich gehofft, welches eine solche entsetzliche That sei, daß Gott, wenn er nach seiner strengen Gerechtigkeit handeln wollte, den Gräbern befehlen könnte, sie deswegen lebendig zu verschlingen. Andern Theils aber sollten die Gläubigen dadurch überzeugt werden, daß Jesus Christus nicht nur die Dienstbarkeit des Gesetzes geendigt und seine Gläubigen aus dieser Gruppe, darin kein Wasser ist, herausgeführt, Sach. 9,11. Gal. 3,23., sondern daß er auch durch seinen Tod dem Tode die Macht genommen, Ebr. 2,14., und daß er dereinst die Gräber aller Heiligen, die unter dem Alten und Neuen Testament gestorben, wieder öffnen und ihre Leiber lebendig und verklärt herausführen und in das himmlische Jerusalem einführen werde. Mein Heiland denkt hierbei die Seele, je länger ich bei deinem Kreuze stehen bleibe, desto höhere Gedanken bekomme ich von deiner heiligen Person. Das erste Wunder lehrt mich, daß du seiest der Hohepriester, der mit seinem Blute in das Allerheiligste eingegangen ist. Das zweite und dritte Wunder versichert mich, daß du der Schöpfer der Natur seiest. Das vierte Wunder überzeugt mich, daß du seiest der Fürst des Lebens und der Überwindung des Todes, der seine unter dem menschlichen Geschlecht aufgerichteten Siegeszeichen verwüsten, seine Gefängnisse erbrechen, ihm seinen Raub nehmen und seine Gefangene einführen könne. Wecke mich denn zuvörderst auf aus meinem geistlichen Tode, rufe mich hervor aus meinem Sündengrave, darin ich von Natur liege, wälze die Steine ab, die dasselbe verschließen, und lege eine lebendige Hoffnung in mein Herz, daß ich an dem Tage deiner Erscheinung, wenn deine Stimme alle Gräber durchdringen und auch die letzte Klaue dem Tode entreißen wird, auch aus meinem Grabe hervorgehen und verklärt dein Angesicht schauen solle. Das sind die Wunder, die bei dem Tode Christi geschehen sind.

II.

Was nun zum Andern die Wirkung dieser Wunder an den Zuschauern betrifft, so gehört unter diese Zuschauer 1) Der heidnische Hauptmann, der die Soldaten, welche die Exekution verrichtet hatten, kommandierte, und nun dem Kreuz gegenüberstand und mit seinen Soldaten die Wache bei demselben hatte. Von diesem wird gesagt, daß er zweierlei sorgfältig wahrgenommen habe, nämlich **theils daß Jesus mit großem Geschrei verschieden**, folglich sein Leben freiwillig niedergelegt habe, ehe es ihm von seinen Feinden genommen worden, **theils daß auf diesen Tod solcher unerhörte Bewegung der ganzen Natur erfolgt**, daß sie als in einem Todeskampfe zu liegen geschienen. Was hatte nun der Anblick dieser Wunder für Wirkungen bei diesem Mann? 1) Er erschrak sehr. Sein Herz wurde also mit erschüttert und in eine heilige Furcht vor Gott gesetzt, dessen Finger so augenscheinlich in diesen außerordentlichen Wirkung zu sehen war. O, dachte er, was habe ich mit meinem Soldaten gethan, daß ich mich an einer solchen Person vergriffen, die in ihrem Tode mehr Gewalt hat, als Andere in ihrem Leben, und deren letzte Stimme die Welt erschüttert. 2) Er pries und verherrlichte den Gott Israels, er bekannte, daß derselbe große und erstauenswürdigen Dinge verrichten, die Sonne verfinstert, die Erde bewegen, die Felsen zerreißen, die Gräber öffnen könne, welches alles die heidnischen Götzen wohl bleiben lassen müßten. 3) Er legte sein Bekenntniß von dem gekreuzigten Jesu ab und sagte nach Lucä Erzählung: „Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen“, nach Matthäi und Marci Erzählung aber: „Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen“, in welchem Bekenntniß man also zwei verschiedene Stufen des Lichts und der Erleuchtung wahrnimmt. Er erkannte nämlich aus den besonderen Umständen des Todes Jesu 1) dessen Unschuld, daß er ein frommer, gerechter Mann sei, der nichts von den Verbrechen, die im schuldgegeben worden, begangen, folglich von Pilatus ohne Ursache zum Tode verurtheilt worden. Aber von dieser ersten Stufe führte ihn der Geist Gottes weiter, daß er auch 2) die göttliche Herrlichkeit Jesu Christi erkannte, daß nämlich dieser gerechte und unschuldigen Mann Gott besonders angehöre, und daß er nicht sich selbst zu Gottes Sohn gemacht (wie er von den Juden vor Pilatus beschuldigt worden), sondern daß er wirklich Gottes Sohn gewesen. Und das sagt er mit der größten Gewißheit: „Wahrlich, fürwahr, dieser“, der jetzt in der tiefsten Schmach verwundet und erblaßt am Kreuze hängt, „ist ein frommer Mensch, ja Gottes Sohn gewesen.“ So bestätigte Gott durch diesen heidnischen Hauptmann dasjenige Bekenntniß, welches Christus vor dem hohen Rath abgelegt hatte und darüber er als ein Gotteslästerer verdammt worden ist. Da die Lippen der jüdischen Priester, welche die Lehre des Messias bewahren sollten, Mal. 2,7., Lästerungen wieder den

Messias ausschäumten, so ließ Gott durch den Mund eines heidnischen Soldaten dessen Ruhm verkündigen und den Namen der über alle Namen ist, ihm beilegen, zum Vorspiel, daß er nun denjenigen, den die Juden verworfen, unter den Heiden bekannt machen wolle.

2) Bei den heidnischen Soldaten, die dieser Hauptmann kommandierte, und die allem Ansehen nach Christo bisher mit verspottet ja bereits in Pilatus Richthaus mißhandelt hatten, hatte der Anblick dieser Wunder die Wirkung, daß sie mit erschranken und ihr Bekenntniß von Christo ablegten. Denn Matthäus spricht: „Der Hauptmann, der dabei stand, und die bei ihm waren, und bewahrten Jesum, da sie das Erdbeben sahen und was da geschah, erschranken sie sehr“; daraus man sieht, daß nicht nur der Hauptmann eine solche Bewegung in seinem Herzen verspürt, sondern daß sein Exempel auch einen Eindruck bei seinen untergebenen Kriegsknechten gehabt, deren harte Felsenherzen der allmächtige Gott gleichfalls zerspaltete und ein Licht in ihnen anzündete, die Unschuld und Herrlichkeit Jesu zu erkennen. Dies war eine Wirkung nicht nur der Wunder, die sie sahen, sondern auch der liebevollen Fürbitte Jesu Christi, die sie mit angehört hatten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“; welche also schon auf dem Berge Golgotha anfang in Erfüllung zu gehen.

3) Von dem jüdischen Volk, welches größtentheils aus Neugierde um das Kreuz herumgestanden und zum Theil mit gespottet, zum Theil mit zugehört hatte, wird zweierlei erzählt. Es heißt: „Alles Volk, das dabei war, und zusah“, oder alle Haufen, die herbeigekommen waren zu diesem sonderbaren Schauspiel, dabei Gott selbst die Schaubühne so plötzlich änderte, und den so tief erniedrigten und beschimpften Jesu so unvermutet verklärte, da sie die geschehenen Dinge beschauten und andächtig betrachteten, schlugen sie 1) an ihre Brust, nicht nur in Erstaunen, sondern auch ihre Herzensangst, Bestürzung, Reue und Traurigkeit dadurch zu bezeigen, daß sie sich von ihrem Obersten hatten verleiten lassen, diese Person zu verwerfen und sich auf mancherlei Weise an derselben zu versündigen. Da wurde das Wort Jesu erfüllt, Joh. 8,28.: „Wenn ihr das Menschen Sohn werdet an's Kreuz erhöht haben, so werdet ihr erkennen, daß ich derjenige sei, der euren Vätern versprochen worden“. 2) Heißt es von ihnen: „Sie kehrten wieder um“, nicht nur nach Jerusalem in ihre Wohnungen, diesen Dingen weiter in der Stille nachzudenken, sondern auch zum Theil von ihrem bösen Wegen auf den guten Weg, den Jesus gepredigt hatte. Es sind freilich nicht alle diese Menschen von gleicher Art gewesen. Bei Einigen mögen es wohl bloß vorübergehende Schrecken und vorbeirauschende Rührungen gewesen sein, die sie nachgehends, da sie gesehen, daß der Himmel nicht einfallt, sich wieder aus dem Sinn geschlagen und erstickt haben. Bei Andern aber wird es tiefer eingedrungen sein. Und diese waren die Erstlinge der Gemeinde Jesu Christi, die aus dem jüdischen Volke gesammelt werden sollte, in welchen das Werk der Gnade am folgenden

Pfingstfeste durch die Predigt Petri vollends zu Stande gebracht worden. Aber wie bedenklich ist es, daß man kein Wort davon liest, daß auch die Hohenpriester, Pharisäer, Schriftgelehrten und Obersten des Volks bewegt worden, und daß sie an ihre Brust geschlagen und umgekehrt hätten. Diese Verstockten sahen nicht auf das Werk des Herrn, noch auf das Geschäft seiner Hände, Jes. 5,12. Weil sie nicht Unrecht gethan haben wollten, so wollten sie Gott nicht Recht geben, und riefen Jesum auch nach seinem Tode für einen Verführer aus.

4) Gehören unter die Zuschauer einige Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu Christi. Lucas sagt, daß alle seine Bekannten da gewesen, sammt „vielen Weibern, die ihm aus Galiläa nachgefolgt.“ Und Matthäus und Marcus nennen besonders „Maria Magdalena“, die Jesu Christo ihre Befreiung von sieben Teufeln zu danken hatte, desgleichen „Maria, die Mutter des kleinen Jacobus und Joses“, sammt „Salome“, der Mutter der Kinder Zebedäi, Johannes und des größern Jakobus. Diese hatte sich, Matth. 20,22.23., mit ihren Söhnen erklärt, daß sie den Kelch, den Christus trinken werde, auch trinken wollte. Daher sie nun jetzt von der Bitterkeit seiner letzten Leiden und von seiner Todesangst durch Mitleid etwas kosten mußte. Von allen diesen Personen heißt es: 1) „Daß sie von ferne gestanden“, weil sie nicht näher wegen des großen Getümmels hinzu kommen konnten, in welcher Entfernung aber gleichsam zufälliger Weise erfüllt wurde, was geweissagt war Psalm 38,12.: „Meinen Lieben und Freunde stehen gegen meiner Plage über, und meine Nächsten treten ferne.“ Und Psalm 88,9.: „Meine Freunde hast du ferne von mir gethan.“ Es wird weiter von ihnen gemeldet 2) daß sie alles mit angesehen und also Zeugen gewesen sowohl von dem Tode Christi, als von den Wundern, die darauf erfolgt. So war der gebenedeite Weibessame in seinem Tode von gottseligen Weibern umgeben, die hier gleichsam an ihrer ersten Stamm=Mutter Stelle stehen und zusehen mußten, wie am Holz des Kreuzes gebüßt wurde, was Eva am Holz des Paradieses verbrochen hatte. Es wird aber nicht hinzugesetzt, was diese Wunder in ihrem Gemüth für Wirkung gehabt haben. An ihre Brust zu schlagen und zu beweinen, daß sie sich an ihrem Jesus versündigt, das hatten sie nicht nöthig, weil ihnen ihr Gewissen ein besseres Zeugniß gab. Daher konnten sie, obgleich die Erde sich unter ihren Füßen bewegte, ihre Häupter dennoch emporheben. Daß aber in ihrer Seele ein heftiger Kampf des Glaubens und Unglaubens vorgegangen sei, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Sie sahen denjenigen sterben, von dem sie gehofft, daß er Israel erlösen sollte, und den sie in der Meinung nach Jerusalem begleitet hatten, daß das Reich Gottes nun alsbald offenbart werden würde, Luc. 19,11. So mußte denn freilich der irdische Begriff von dem Reiche des Messias in ihren Seelen hier untergehen und bei dem Tode Jesu mit sterben; ihr Glaube aber konnte doch aus den Wundern, damit dieser Tod von Gott beehrt wurde, eine kräftige Stärkung nehmen, weil

dieselben anzusehen waren als eine öffentliche Schutzrede der ganzen Natur für die Unschuld Jesu, die durch so viele falsche Beschuldigungen von den Obersten des Volks unterdrückt worden war. Welch einen Eindruck wird ihnen das gegeben haben, wenn sie gesehen, wie, alles Volk an seine Brust schlage und umkehre, ja wie selbst der heidnische Hauptmann mit seinen Soldaten öffentlich bekenne, daß der Gekreuzigte Gottessohn sei. So ist es denn, werden sie gedacht haben, nicht vergeblich gewesen, daß wir ihm nachgefolgt und ihm von unserm Vermögen Handreichung gethan haben. Vielleicht gewinnt die Sache noch einen ganz anderen Ausgang, als die Feinde gewünscht. Wie plötzlich ist ihre fleischliche Freude über den Tod Jesu gestört worden. Gott kann noch größere Dinge thun als diese; darum laßt uns ferner auf seine Güte hoffen. Zum Beschluß wollen wir folgende Wahrheiten hierbei merken. 1) **Ein heiliger Schrecken ist ordentlicher Weise die erste Wirkung von einer ernstlichen Betrachtung des Leidens und Todes Jesu Christi.** So ging es hier bei den Zuschauern des Todes Jesu, daß sie vor Angst und Bestürzung an ihrer Brust schlugen. Und wegen unseres bösen Gewissens kann es auch nicht anders sein. Wenn ein Mensch bedenkt, daß er durch seine Sünden verursache habe, daß der Sohn des Hochgelobten Gottes gekreuzigt worden, was für gewaltige Bewegungen kann diese Betrachtung erwecken! Unter solchen Bewegung muß der natürliche Stolz, Frechheit und Eigenliebe dahinsterven, man muß da lernen, sich vor Gott demüthigen und vor seinem Zorn fürchten. Dadurch wird der Grund gelegt, daß man nachgehends das Leiden Christi auch als einen gesegneten Gnadenspiegel betrachten kann. Nur muß man nicht bei den gesetzlichen Schrecken abbrechen, wie wohl zu besorgen ist, daß viele von den damaligen Zuschauern werden gethan haben, sondern man muß weiter hindurchdringen und so lange anhalten, bis das Herz in innigster Liebe zu dem Gekreuzigten geneigt und der Vergebung der Sünden durch den Glauben versichert werde. 2) **Wie Gott seinen Sohn nach der Schmach verherrlicht hat, so weiß er auch seine Kinder wieder zu Ehren zu bringen, wenn sie ihren Leidenskampf vollendet haben.** Wer hätte es vermuten sollen, daß Jesus Christus, da er noch am Kreuz mit Blut und Schmach bedeckt hing, eine solche Leichenpredigt, und zwar von einem heidnischen Soldaten, bekommen sollte: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen;“ nichts desto weniger wußte Gott der Sache einen solchen Ausschlag zu geben. Wohlan, so soll man denn in seinem Leidenskampfe nur feintreu bis an's Ende bleiben, das wird auch Andern einen gesegneten Eindruck geben, so daß auch diejenigen, die uns im Leben gehaßt, verspottet und verfolgt haben, uns im Tode das Zeugniß werden geben müssen, daß wir unserm Heillande treulich gedient und seine wahren Jünger gewesen. 3) **Alsdann hat der Tod Christi seine rechte Wirkung an uns bewiesen,**

wenn er ein geistliches Leben in unserer Seele angezündet hat. Das geistliche Leben ist zwar eigentlich eine Frucht der Auferstehung Jesu, daher es Pet. 1,3. heißt, daß wir durch seine Auferstehung zu einer lebendigen Hoffnung wieder geboren werden; unterdessen ist doch durch den sieghaften Tod Jesu Christi schon der Grund dazu gelegt worden. Wie demnach allhier bei dem Tode Jesu in den Herzen der Zuschauer alles aufthaute und auflebte, was bisher gleichsam todt gewesen war, welches Leben sich durch die Zunge, die Jesu Unschuld und Herrlichkeit bekannte, durch die Hände, welche an die Brust schlugen, durch die Füße, welcher umkehrten, offenbarte: also muß auch bei uns der Tod Jesu Christi diese gesegneten Wirkung haben, daß er uns ein neues Leben mittheile, welches sich durch alle Glieder unseres Leibes äußere, so daß dieselben nicht mehr der Sünde zu Waffen der Ungerechtigkeiten dargestellt, sondern demjenigen, der für uns gestorben und auferstanden ist, zum Dienste übergeben werden. Wohlan, dahin laßt uns kämpfen und ringen! So lange wir bei dem Tode Jesu Christi todt bleiben, oder nur so einige natürliche und vorübergehende Bewegungen in unsern Seele dabei empfinden, so hat dieser Tod noch nicht seinen völligen Zweck an uns erreicht. Er muß den Tod in uns zerstören, sonst haben wir davon keinen Nutzen. Laßt uns demnach im Geist dem Kreuze Christi uns gegenüberstellen und in der Betrachtung seines Todes so lange anhalten, bis wir merken, daß in uns ein neues Leben, ein Leben aus Gott, das der Natur unbekannt ist, gewirkt werde. So werden wir diesen Tod, als die Quelle unseres Lebens, lebenslang verehren, ja noch in Ewigkeit demselben zum Ruhm unzählige Loblieder anstimmen.

G e b e t .

Treuer Heiland, wir preisen Dich, daß Du bereits an deinem Kreuz angefangen, dein Wort zu erfüllen: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie Alle zu mir ziehen. Ach, Du wollest auch diejenigen unter uns, die noch am weitesten von Dir entfernt sind, noch ein unvernünftiges Grauen vor deiner Schmach haben, herbeiziehen und ihnen zu erkennen geben, daß dein schmähhlicher Tod das einzige Mittel sei, dadurch unser Tod überwunden und die Schuld unserer Sünden hat getilgt werden müssen. Neige demnach unser Herz zu diesem deinem Tode, und laß uns die Früchte desselben genießen. Zerreißt die Vorhänge unser Vorurtheile. Erschütterte unser Herz, und laß dessen Härte und Widerspenstigkeit überwunden werden. Oeffne unsere Sündengräber und laß uns zu einem neuen Leben hervorgehen. Laß uns an unsere Brust schlagen, und umkehren, und also alles dasjenige, was, Herr Jesu, bei deinem Tode äußerlich geschehen ist, auch in uns vollendet werden. Erbarme Dich über uns, o Du Lamm Gottes, und erhöere uns um deines Todes willen. Amen.

Die elfte Betrachtung.

Die letzte Schmach, die dem erblaßten Körper Jesu Christi am Kreuz zugefügt worden ist.

Johannes 19,31-97.

Die Juden aber, die weil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuz blieben den Sabbath über (denn des selbigen Sabbaths Tag war groß), baten sie Pilatum, daß ihre Gebeine gebrochen, und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem ersten die Beine, und dem andern, der mit ihm gekreuziget war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsobald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es auch bezeuget, und sein Zeugniß ist war; und derselbige weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllt würde: Ihr sollt ihm kann beim zerbrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.

In diesen Worten wird von Johannes, der ein Zeuge dieser Sache gewesen, beschrieben die letzte Schmach, die dem erblaßten Körper Jesu Christi am Kreuz zugefügt worden. Es wird aber in diesen Worten eine doppelte Schmach erzählt. Die I. wurde von dem Körper Jesu Christi abgewendet; die II. aber wurde von der göttlichen Vorsehung aus weisen Ursachen über denselben verhängt.

I.

Was die erste Schmach betrifft, die von dem Körper Jesu Christi abgewendet worden, so war dieselbe die Zerbrechung seiner Gebeine. Dabei haben wir zu sehen **1) wie diese Schmach dem Herrn Jesu zgedacht gewesen; 2) wie sie nichts desto weniger von ihm abgewendet worden ist.** Daß ihm **1), diese Schmach zgedacht gewesen sei,** können wir aus dem 31. Vers wahrnehmen, da erzählt wird, daß die Juden den Pilatus gebeten haben, daß der Gekreuzten Beine gebrochen und sie abgenommen würden. Es war also dem Herr Jesu diese Schmach von den Juden zgedacht, durch welche hier die Obersten der Juden, ihre Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten verstanden werden müssen. Das gemeine Volk war durch die Wunder, die bei dem Tode des Herrn Jesu geschehen waren, so gerührt worden, daß sie an ihre Brust geschlagen und in sich gegangen waren. Ja selbst der heidnische Hauptmann, der bei dem Kreuze die Wache gehabt, hatte mit seinen römischen Soldaten Gott die Ehre gegeben und öffentlich bekannt, daß der gekreuzigte Jesus nicht nur ein frommer Mensch, sondern Gottes Sohn gewesen.

Allein die Lehrer und Vorsteher des jüdischen Volkes waren bei dem allen fühllos und verstockt geblieben. Die Erde hatte unter ihren Füßen gezittert und die Felsen waren zerpalten worden, aber ihr hartes Herz blieb unbeweglich und ließ keine Zeichen der Reue und Furcht vor Gott von sich blicken. Das ist ja freilich ein höchst betrübter Anblick. Allein laßt uns die Augen von jenen verstockten Bösewichtern hinwegwenden und sie auf unser eigenes Herz richten. Wie oft ist uns in unserem Leben die Tod Jesu Christi verkündigt, wie oft ist uns der am Kreuz ausdehnte und erblaßte Heiland dergestalt vor die Augen gemalt worden, als ob er mitten unter uns gekreuzigt wäre! Aber ist unser Herz dadurch erweicht, ist unser starrer Sinn dadurch gebrochen und unsere Hartnäckigkeit überwunden worden? Wir haben noch in der vorigen Betrachtung die Wunder uns erklären lassen, die den Tod Christi begleitet haben. Aber was haben sie für Eindruck und Wirkung in unsern Gemüthern gehabt? Wesen irdisch gesinntes Herz hat vor Gott gezittert, da er gehört, daß die Erde bei Christi Tod gezittert habe? Wer hat sich dadurch bewegen lassen, an seine Brust zu schlagen und den ernstlichen Entschluß zu fassen, daß er von den Wegen der Ungerechtigkeit und des Geizes, der Unreinigkeit und Trunkenheit, der Hoffart und des Zornes umkehren wolle? Ach, der Herr verhüte es in Gnaden, daß wir nicht auch diese Passionszeit so vorübergehen lassen und dasselbe starre und harte Herz wieder aus der Fastenzeit mit hinausnehmen, das wir in dieselbe gebracht haben. Die Juden nun verfügten sich zu Pilatus und ließen an denselben die doppelte Bitte ergehen. Sie baten ihn 1) daß die gekreuzigten noch vor Untergang der Sonne abgenommen, und daß 2) zu dem Ende ihre Gebeine am Kreuz zerbrochen und also ihr Tod beschleunigt werden möchte, weil es sich nicht schicken würde, daß diejenigen lebendig wieder vom Kreuz herab genommen würden, die zum Tode verurtheilt gewesen. Diese Bitten besser zu verstehen, muß man wissen, daß diejenigen, welche gekreuzigt wurden, insgemein eines sehr langsamen Tode starben oft zwei, drei und mehrere Tage am Kreuz lebten, bis sie endlich entweder vor Hunger starben, oder im Dampf und Rauch, den man zu dem Ende unter dem Kreuz gemacht, erstickten, oder von wilden Tieren gefressen wurden. Hier schlugen die Juden das Zerbrechen der Beine als ein Mittel vor, den Tod der Gekreuzigten zu beschleunigen. Das zerbrechen der Beine war sonst bei den Römern eine nicht ungewöhnliche Strafe leibeigener Knechte, und geschah also, daß die Gebeine auf einen Ambos gelegt und mit Hämmern entzwei geschlagen wurden. Da aber diese barbarische Strafe hier an gekreuzigten Uebelthätern vollstreckt werden sollte, so mußte das Holz des Kreuzes, an welches die Füße angenagelt waren, anstatt des Amboses dienen, auf welchem die Beine mit Hämmern oder eisernen Keulen zermalmt und zerschmettert wurden, worauf denn eine gewaltsame Zusammenziehung aller Nerven und endlich

der Tod erfolgte. Hierdurch kamen denn zwar die gehenkten Uebeltäter eher vom Leben zum Tode, aber die Geschwindigkeit ihres Todes wurde mit desto empfindlichern Schmerzen ersetzt. Und diese Schmerzen wollten nun die Obersten der Juden (die allem Ansehen nach die Nachricht vom Tode Christi noch nicht erhalten hatten) dem Herrn Jesu noch gerne zugefügt wissen, da sie baten, daß ihm, wie den zwei übrigen Mördern, die Knochen am Kreuz zerschlagen werden möchten. Wie aber diese scheinheiligen Bösewichter sonst ihre Religion zu einem Deckel der Bosheit zu mißbrauchen pflegten, also wendeten sie auch jetzt bei Pilatus vor, daß nunmehr der Rüsttag zu einem ihren größten und heiligsten Sabbath anbreche, welcher dadurch entheiligt würde, wenn die unreinen Körper der Gekreuzigten die Sabbath über am Holze hangen bleiben sollten. O eine schändliche und verdammte Heuchelei! Sie wollten den Sabbath nicht entheiligen und hatten den Herrn des Sabbath getödet, Luc. 6,5., und das Heiligtum Israels, wie der Messias Jes. 8,14. genannt wird, entheiligt. Sie wollten die Sonne über den Körpern der gehenkten nicht untergehen lassen, nach 5 Mos. 21,23., und ließen sie doch unter ihrem verfluchten Zorn und Haß gegen Jesum untergehen. Dieses häßliche Exempel der Heuchelei soll billig in uns allen einen ewigen Abscheu an derselben Heuchelei, da man an den Schalen der Religion hängen bleibt und den Kern derselben verwirft. Zugleich aber soll es uns kräftig abschrecken, daß wir den Tag, der vor dem Ruhetag des Herrn hergeht, nicht auch mit solchen Werken der Bosheit zu bringen, dadurch Christus auf' s neue gekreuzigt wird. Es ist dies insonderheit eine Sünde der Studierenden, welche, weil sie etwa das Sonnabends Nachmittag zum Teil keine Collegien zu besuchen haben, solche Zeit auf den Dienst der Sünde wenden und sich in den Sauf- und Hurenhäusern auf den Tag des Herrn zubereiten. Daher man insgeheim in keiner Nacht mehr betrunkene Nachtschwärmer schreien und toben hört, als in der Nacht, die vor dem Sonntag hergeht. Der lebendige Gott steure solchen Werken der Finsternis und lasse solche Sklaven der Trunkenheit nüchtern werden aus des Teufels Stricken, damit sie nicht auf solchem Wege ein Ende mit Schrecken nehmen. Lasset uns aber nun noch vernehmen: Wie 2) **die dem Körper Jesu Christi zgedachte Schmach und Verstümmelung durch die göttliche Vorsehung abgewendet worden.** Nachdem nämlich Pilatus Befehl ertheilt, daß der Juden Begehren erfüllt werden sollte (darin er sein Gewissen mit einer neuen Ungerechtigkeit befleckte), so naheten sich ein paar Kriegsknechte zu den aufgerichteten Kreuzen und zerbrachen den zwei Uebelthätern, einem nach dem andern, mit eisernen Hämmern oder Keulen die ausgedehnten Gebeine. Hier ging es äußerlich dem Bußfertigen, wie dem Unbußfertigen. Sie mußten beide den schweren Hammer fühlen und in grausamen Schmerzen und Convulsionen sterben. Der Seele des bußfertigen Schächers war von Christo das Paradies versprochen, sein Körper aber, mit welchem er Böses gehandelt hatte,

mußte sein Recht empfangen. Er ward am Fleisch gerichtet, seinen Geist aber wurde erhalten, daher er denn auch ohne Zweifel durch eine stille Geduld sich von seinen bösen Nachbar wird unterschieden und sich herzlich gefreut haben, daß durch diese schmerzliche Beschleunigung seines Todes zugleich sein Uebergang ins Paradies beschleunigt werde. Nun wohl an, was wird es denn auch uns schaden, wenn wir auf unserm Todtenbette noch einige Schmerzen auszustehen haben. Wenn wir nur alsdann, wenn der Schmerz unsere Beine zerschmettert und das Mark derselben verzehrt, einen Blick in das offene Paradies thun können, so wird Alles dadurch versüßt werden. Da nun die Kriegsknechte mit den zwei Uebelthätern fertig waren, so traten sie mit ihren eisernen Keulen auch zu dem Kreuz des Herrn Jesu, mit dem Vorsatz, im gleichfalls durch die Zerschlagung seiner Knochen ein Ende zu machen. O lasset uns mit einem besseren Vorsatz dem Herrn Jesus nahen. Lasset uns zu seinem Kreuze kommen mit einem „zerbrochenen Herzen und zerschlagen Gebeine“, Psalm 6,3.51,10.19., damit er dieselben fröhlich machen und erquickern könne. Da aber die Soldaten merkten, daß Jesus schon todt sei, welches sie leicht aus der Veränderung seiner Farbe, aus der Abwesenheit aller Bewegungen und aus dem zur Erde geneigten Haupte schließen konnten, so brach die ihm, sagt Johannes, die Beine nicht. Denn durch das Beinbrechen sollte sein Tod befördert werden. Da nun Christus schon tot war, so durfte er nicht erst durch das Brechen der Beine getödtet werden, und also handelten sie allerdings vernünftig, daß die solches unterließen. O daß wir auch durch die Kraft des Todes Christi der Welt dergestalt abgestorben sein möchten, daß wenn sie käme, uns entweder durch Lust oder Furcht zu reizen, sie aus unserm ganzen Verhalten überzeugt werden könnte, daß wir ihr schon abgestorben wären. Wir müssen aber hierbei vor allen Dingen auf die Hand Gottes sehen, welche die Hände dieser Kriegsknechte zurückgehalten hat, daß sie dem Körper seines Sohnes diese Schmach nicht zufügen können. Es ließ Gott nämlich darum nicht zu, das dem Herrn Jesu die Beine gebrochen würden, damit man 1) sehen möchte, daß das Leiden und der Tod unseres Erlösers nicht von dem Willen und Muthwillen seiner Feinde abhängt, sondern daß er selbst Macht gehabt, sein Leben freiwillig niederzulegen, ehe es ihm von Jemand verkürzt werden konnte, Joh. 10,18.; 2) damit der heilige Leib Jesu Christi, der am dritten Tage wieder auf seine Füße treten soll, nicht verstümmelt und zum wenigsten an seinen festen Theilen nicht verletzt würde; 3) damit Jedermann sehen möchte, daß dieser Jesus nicht unter die Uebelthäter gehöre, ob er gleich unter dieselben gerechnet worden. Daher wußte ihn Gott auch nach dem Tode von den zwei übrigen Uebelthätern zu unterscheiden, theils dadurch, daß ihm seine Gebeine nicht zerbrochen wurden, theils dadurch, daß er ehrlich begraben wurde, welches den andern nicht wiederfahren; 4) damit die Schrift erfüllt werden möchte, welche, wie

Johannes im 36. Vers anführt, gesagt hat: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen.“

Mit diesen Worten wird man 1. gewiesen auf das Vorbild des Osterlammes, von welchem es im 2. Mos. 12,46. heißt: „Ihr sollt nichts von seinem Fleisch hinaus vor das Haus tragen, sollt kein Bein an ihm zerbrechen.“ Diese göttliche Verordnung hat zwar auch im Vorbilde ihre Ursache, die weil die Zerbrechung der Knochen, um das Mark aus denselben zu genießen, mehr Zeit hinweggenommen haben würde; da doch die damaligen Umstände erforderten, das Osterlamm eilend, und mit dem Stabe in Händen, zu essen. Allein aus dem Wink des Heiligen Geistes durch Johannes sieht man, daß die Hauptabsicht Gottes auf Christum gegangen sei, dessen Bewahrung vor dem Beinbruch hierdurch angezeigt werden soll. Man wird 2. gewiesen auf Psalm 34,20.21., da von einem ganz besonderen gerechten Knecht des Herrn gesagt wird: 1. Daß „er Vieles leiden müsse“; 2. daß „der Herr ihm aus dem allen helfe“, und 3. „ihm alle seine Gebeine bewahren werde, daß deren nicht eines zerbrochen werde“, welche Bewahrung ein Unterpfand seiner bevorstehenden Auferstehung sein sollte. Will man diese Worte überhaupt von gerechten und frommen Menschen erklären, so kann mancher Frommer, der durch einen unglücklichen Zufall ein Bein zerbrochen, in schweren Anfechtungen dadurch gesetzt werden. Erklären wir aber die Worte von Christo, wie der Zusammenhang sehr wohl leidet, so sehen wir hier die Erfüllung derselben, gleichwie auch die nachfolgenden Worte V. 22. an den Feinden Jesu eingetroffen sind: „Den Gottlosen Judas wird das Unglück“ oder die Bosheit „tödtet, und die den gerechten Jesum hassen“, und ausgerufen haben, sein Blut komme über uns; werden Schuld haben“, und als solche, die an seinem Tod schuldigt sind, abgestraft werden. Lasset uns hieraus noch folgende Wahrheiten merken:

1) Wer sich einmal der Sünde zum Knechte ergibt, der wird immer zu mehreren bösen Thaten von derselben angetrieben. Es waren die Feinde des Herrn Jesu damit nicht zufrieden, daß sie ihn am Kreuz hängen sahen, sie wollten nicht ruhen, bis er am Kreuz gestorben war. Ihre Grausamkeit war dadurch nicht vergnügt worden, daß sein Fleisch durch die Geiseln gleichsam zerschmettert worden; sie drangen darauf, daß auch seine Gebeine zerschmettert werden sollten, damit desto gewisser geschehen möchte, was sie wünschten, nämlich „wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen“, noch jemals wieder auf seine Füße treten, Psalm 41,9. Sie konnten also nicht nachlassen, gegen den Unschuldigen zu wüthen, obgleich die Sonne über ihren bisherigen Bosheiten sich entfärbt und die Erde unter ihren Füßen gezittert und gebebt hatte; ja ob sie gleich selbst kaum der Gefahr entronnen waren, da die von den Felsen herabgefallenen Stücke ihnen gar leicht die Beine hätten zerschmettern können. Seht, so wird man durch die Sünde, wenn man sie zur Herrschaft kommen läßt, aller seiner Freiheit beraubt, und in einen leibeigenen Sklaven des Teufels, ja in ein blutdürstiges

Tigerthier und einen Unmenschen verwandelt. O laßt uns demnach dem ersten Anfange der Sünde widerstehen und das Fünkeln der bösen Lust, weil es noch klein ist, austreten, damit nicht eine Flamme daraus entstehe, darin Seele und Leib verzehrt werden.

2) Wer aus den äußerlichen Begebenheiten urtheilen will, ob ein Mensch bei Gott in Gnaden oder Ungnaden stehe, der wird vielfältig irren und betrogen werden.

Der bekehrte Uebelthäter mußte hier eben das leiden, was der Unbekehrte leiden mußte, und es war doch zwischen diesen zwei Personen ein sehr großer Unterschied, indem der eine ein Freund Jesu Christi, der andere ein Feind und Lästler desselben war; der eine von seinem Kreuz ins Paradies versetzt, der andere aber in den Abgrund der Hölle gestürzt wurde. So können noch öfters zwei Menschen in gleichem Unglück sich befinden, die doch, ihrem innerlichen Seelenzustanden nach, einander sehr ungleich sind, davon der eine ein liebes Kind Gottes, der andere aber ein Kind des Teufels ist. Saul und Jonathan kamen beide in Einem Treffen um; allein wer wollte zweifeln, daß die Seele des frommen Jonathan an einem anderen Ort gekommen, als die Seele seines bösen Vaters? Der rechtschaffene Josias und der abgöttische Ahab wurden beide in der Schlacht von einem Pfeil getroffen, 2 Chron. 35,23.18,33. Der böse König Zedekias und der fromme Daniel wurden beide nach Babel geführt, Jer. 52,12. Dan. 1,3.4.6. Wer wollte aber von Beiden einerlei Urtheil fällen? Das soll uns theils von übereilten Urtheilen zurück halten, daß wir Andere, welche in schweren Umständen sich befinden, und z. E. sehr arm, krank, gebrechlich, verrückt, wahnsinnig u. s. w. sind, nicht ungütig beurtheilen, als ob sie deswegen von der Gnade und Kindschaft Gottes ausgeschlossen wären; theils soll uns zu unserer eigenen Befriedigung dienen, wenn solche Leiden über uns verhängt werden, die wir mit den Gottlosen gemein haben. Der Herr kennet dennoch die Seinen, die von der Ungerechtigkeit abgetreten sind, und es wird ein Tag kommen, da der Unterschied zwischen den Gerechten und Gottlosen vor den Augen des ganzen menschlichen Geschlechts offenbar werden wird. Unterdessen sollen wir uns durch unsere Stille, Geduld und Gelassenheit dergestalt von den Kindern der Welt, die gleiches Unglück mit uns ausstehen müssen, unterscheiden, daß auch Andere sehen können, daß ein anderer Geist in uns wohne, als der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens.

3) Gott nimmt oft seine Kinder vor einem ihnen schon zgedachten Unglück durch einen zeitlichen Tod hinweg.

Der Herr Jesus kam durch seinen Tod, da er freiwillig sein Leben niederlegte, dem Beinbruche zuvor. Und so bringt Gott noch öfters seine Kinder durch einen frühzeitigen Tod in Sicherheit und versetzt sie in die Ruhe, ehe die Fluten seiner Gerichte hereinbrechen und Alles überschwemmen; oder ehe Welt ihre bösen Anschläge, die sie über dieselben beschlossen hat, ausführen kann. Das muß uns nun gleichgültig sein, wie es die unendliche Weisheit Gottes mit uns fügt. Will uns der Herr über Leben

und Tod durch eine baldige Auflösung einem bevorstehenden Unglück entziehen, so haben wir Ursache, solches mit Dankbarkeit zu erkennen. Sollen wir aber das Unglück mit erleben, so muß es uns genug sein, daß ohne seinen Willen uns nicht ein Haar von unserm Haupte fallen kann.

II.

Anstatt aber der abgewendeten Schmach des Beinbruchs wurde nun eine andere Schmach über den erblaßten Körper des Herrn Jesu von Gott verhängt, davon die übrigen Verse, nämlich der 34.35. und 36. handeln. Hierbei wird gemeldet

1) Die Person, die dem Herrn Jesu diese Schmach zugefügt. Das war „der Kriegsknechte einer“, nämlich einer von denen, die den Uebelthätern die Beine gebrochen hatten. Dieser Mensch war so frech, daß er allen Respekt vor seinem Hauptmann, der Jesu Unschuld öffentlich bezeugt hatte, aus den Augen setzte, und Jesum auch nach seinem Tode noch beschimpfte. Vielleicht hat der den Juden hierdurch einen Gefallen erweisen wollen, die ihn wo nicht gar dazu erkaufte, doch gewiß ihm solchen Frevel wohl werden bezahlt haben.

2) Die Schmach selbst bestand darin, daß dieser Soldat mit einer Lanze oder Spieß in die Brust oder Seite des Herrn Jesu hineinstach und dieselbe also eröffnete. Es geschah dieses freilich aus Frevel und Muthwillen, doch kann es auch sein, daß dieser Soldat hierdurch zugleich erfahren wollte, ob Jesus wahrhaftig todt sei, oder ob er etwa nur in eine Ohnmacht sich befinde. Daher stach er ihm mit seiner Lanze nach dem Herzen, damit er sehen möchte, ob er noch einiges Gefühl haben und noch einige Zeichen des Lebens von sich geben werde, und damit er ihm einen Todesstich versetzen möchte, wenn noch einiges Leben in ihm sein sollte. Daß aber durch diesen Stich keine kleine Wunde, sondern eine gar große und breite Öffnung in der Brust des Herrn Jesu verursacht worden, das kann man daraus sehen, weil der Herr Jesus nach Seiner Auferstehung, Joh. 20,27., seinem Jünger Thomas befahl, nicht nur einen Finger, sondern „die Hand in seine Seite zu legen.“ Es wird weiter gemeldet

3) Was auf diese schimpfliche Eröffnung der Brust Jesu erfolgt sei. „Und alsbald“, heißt es, „ging Blut und Wasser heraus.“ So wurde die geöffnete Seite Jesu in einem Brunnen verwandelt, daraus zwei verschiedene Ströme geflossen, nämlich ein Strom von Blut und ein Strom von Wasser. Ohne Zweifel ist hierbei etwas Außerordentliches geschehen, indem die Vorsehung Gottes theils die Lanze des Kriegsknechts also gelenkt, daß sie eben an demselben Orte eine Oeffnung machen mußte, wo sich diese verschiedenen Feuchtigkeiten in der Höhle der Brust gesammelt hatten, theils aber verhindert hat, daß diese zwei Feuchtigkeiten nicht vermischt worden. Daher zuerst rotes Blut herausgeflossen, auf welches ein so helles und reines Wasser gefolgt, daß Johannes,

welcher dabei gestanden, beides gar deutlich mit seinen Augen unterscheiden konnte. Es wird ferner angezeigt

4) Die Gewißheit dieser sonderbaren Begebenheit, davon es V. 35. heißt: „Und der es gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr, und er weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet.“ Es erhellt die Gewißheit dieses Wunders 1. daher, weil ein Solcher es erzählt, der es nicht von Hörensagen hat, sondern der es mit seinen Augen gesehen; 2. weil dieser Zeuge ein glaubwürdiger Zeuge ist, der eben deswegen von Christo unter die Zahl seiner Apostel aufgenommen worden, damit er von den Thaten und Begebenheiten Jesu Christi ein wahrhaftiges Zeugniß ablegen möchte; 3. weil er dieses Zeugniß mit gutem Bedacht aus dem bewohnenden Lichte des Heiligen Geistes und mit einer göttlichen Gewißheit abgelegt; daher wird hinzugesetzt: „Und er weiß, daß er die Wahrheit sagt“, und daß ihn seine Sinne in dieser Sache keineswegs betrogen haben. Es wird aber auch der Endzweck gemeldet, warum Johannes dieses Zeugniß abgelegt, in den Worten: „Auf daß ihr glaubet“, nämlich daß diese Eröffnung der Seite Jesu Christi wahrhaftig geschehen, folglich daß er wahrhaftig gestorben sei. O eine große Liebe Gottes! o eine große Treue Johannis! Er mußte das mit seinen Augen ansehen, wie Blut und Wasser aus der geöffneten Seite seines Herrn geflossen, da leicht zu erachten ist, daß ihm sein Herz mit geblutet, da er dieses Blut aus einem so lieben Herzen hervorquellen sah. Nun muß er kommen und es uns erzählen, damit auch wir glauben. Nun heißt es: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Endlich wird noch angezeigt

5) Der Rath Gottes in dieser Sache, welcher dieser war: „daß die Schrift auch hierin erfüllet würde.“ Zu welchem Ende Johannes anführt die Weissagung Sach. 12,10., Da es heißt: „Sie“, die Juden, „werden“ dereinst „sehen, in welchen sie“ durch die Lanze des römischen Soldaten „gestochen haben.“ Daraus erhellt klar, daß auch diese Begebenheit vorher geweissagt worden, folglich daß sie nicht von ungefähr und nach bloßem Muthwillen eines verwegenen Soldaten geschehen, sondern daß die Hand Gottes dabei geschäftig gewesen. Die Hauptabsicht aber, warum Gott dieses also geordnet und also auch durch den Propheten hat vorhersagen lassen, war diese, daß hierdurch die Gewißheit des Todes Christi bestätigt und versiegelt werden sollte. Ist denn, möchte man denken, so viel daran gelegen, daß wir wissen, daß Jesus sei an seinem Kreuz wahrhaftig gestorben? O allerdings ist uns viel daran gelegen. Denn ist Christus nicht wahrhaftig gestorben, so ist auch dem Tode nicht wahrhaftig die Macht genommen worden, welches durch den Tod des Mittlers geschehen sollte. Ist er nicht wahrhaftig gestorben, so ist auch nicht wahrhaftig auferstanden. Ist aber seiner Auferstehung ein bloßes Blendwerk gewesen, so ist unser Glaube eitel, so sind wir noch in unsern Sünden, wie Paulus schließt: 1 Cor. 15,17.

Das ist der Rath Gottes, warum die Seite Christi nach seinem Tode mit einem Speer geöffnet werden mußte.

Fragen wir aber, was denn darin für ein Rath Gottes gewesen, daß aus dieser geöffneten Seite nicht nur Blut, sondern auch Wasser hat fließen müssen, und zwar so, daß beides zwar vereinigt, aber nicht vermischt gewesen? So muß bei Beantwortung dieser Fragen vorausgesetzt werden, daß das Blut und Wasser die zwei Hauptwohlthaten, die uns Christus erworben hat, abbilden. Das Blut stellt vor die Wohlthat der Versöhnung, die uns in der Rechtfertigung zugeeignet wird. Denn „in ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden“, Col. 1,14. Das Wasser stellt vor die Wohlthat der Heiligung und Reinigung von Sünden, dazu Jesus Christus den Grund gelegt, da er uns den Heiligen Geist erworben und gesendet, welcher öfters in der Schrift unter dem Bilde des Wassers vorgestellt wird, weil er das Herz erweicht, reinigt und fruchtbar macht. Daher der Messias Hesek. 36,25-27. spricht: „Ich will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet. Von aller eurer Unreinigkeit, und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach thun“. Daß demnach 1) aus der Seite Christi Blut und Wasser geflossen, das hat anzeigen sollen, daß wir Jesu Christo beide Wohlthaten, die Rechtfertigung und Heiligung, zu danken haben. 2) Daß das Blut und Wasser vereinigt, aber nicht vermischt gewesen, das hat angezeigt, daß diese beiden Wohlthaten nicht zu trennen, aber auch nicht zu vermischen sind. Diejenigen trennen sie, die sich zwar das Verdienst Christi zu Vergebung ihrer Sünden zu eignen, aber durch seinen Geist nicht bekehren und heiligen lassen wollen. Diejenigen vermischten sie, welche die Rechtfertigung darein setzen, daß ein Mensch innerlich gerecht und fromm gemacht werde. 3) Daß nicht nur einige Tropfen, sondern ein Strom von Blut und Wasser aus der geöffneten Seite Christi geflossen, das hat angezeigt den Reichtum der rechtfertigenden und heiligenden Gnade, die durch Christum erworben worden ist. Wollen wir in eine tiefere Betrachtung dieses Geheimnisses eindringen, so müssen wir dabei unsere Gedanken richten **1) auf unseren Zustand, darein wir durch unsern Fall gesetzt sind.** Wir sind nämlich durch denselben in ein doppeltes großes Uebel Versunken, indem wir durch die Uebertretung des göttlichen Gesetzes theils eine schwere Schuld auf uns geladen und unseres Ungehorsams wegen dem Gericht Gottes unterwürfig geworden zur Ausstehung der verdienten Strafe, welche in der Drohung enthalten ist: Du sollst des Todes sterben; theils einen großen Verlust erlitten, indem die anerschaffenen Kräfte, Gott zu erkennen und

zu lieben, sammt dem ganzen herrlichen Ebenbilde Gottes verloren gegangen und unsere ganze Natur durch die Sünde befleckt und vergiftet worden ist. Sollte uns nun wahrhaftig und gründlich geholfen werden, so mußte, weil wir in der äußersten Ohnmacht lagen, sich ein Anderer unserer annehmen, der uns theils von Schuld und Strafe befreien, theils den großen Verlust und Schaden, den unsere Natur durch den Fall gelitten, ersetzen konnte. Das hat nun Jesus Christus, der Sohn Gottes gethan. Dies ist in seinem Mittleramte gekommen 1. mit Blut, ohne welches keine Vergebung der Schuld Statt finden konnte, Ebr. 9,22. Daher vergoß er sein Blut und schüttete mit demselben zugleich seine Seele in den Tod aus, durch welchen Tod unserer Schuld getilgt, die Gerechtigkeit Gottes befriedigt, Vergebung der Sünden erworben, und also dem einen Uebel abgeholfen wurde. Dieser ist aber auch gekommen 2. mit Wasser, das ist mit dem heiligen Geist, durch welchen die häßlichen Flecken unserer Natur getilgt, die Unreinigkeit derselben hinweggenommen, Kräfte zum Guten mitgetheilt, der Verlust des göttlichen Ebenbildes wieder ersetzt und also auch dem Andern Uebel abgeholfen wird. Und das ist der Schlüssel zum Verstande der Worte Johannis, 1 Epist. 5,6: „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut.“ Wir müssen bei diesem Geheimnis ferner unsere Gedanken richten 2) **auf die Einrichtung des ganzen levitischen Gottesdienstes**, darin diese zwei Wohlthaten Jesu Christi durch mancherlei Vorbilder abgeschattet worden. Da waren sonderlich zwei Mittel, durch welche die künftige Gnade des Neuen Testaments abgebildet war. Nämlich 1. Wasser, mit welchem die leiblichen Unreinen sich waschen und baden und damit von ihrer gesetzlichen Unreinigkeit sich reinigen mußten; dahin sonderlich gehörte das Wasser in dem ehernen Waschfaß, und das Sprengwasser, darein etwas von der Asche der verbrannten rothen Kuh gerührt wurde, 4 Mos. 19,16-18. 2. Das Blut der geschlachteten Opfertiere, davon ganze Ströme im Alten Testament vergossen worden. Diese beiden Mittel wurden bald einzeln, bald beide zugleich gebraucht, 3. Mos. 14,2-8. Ebr. 9,19. Das Blut war nun ein Mittel der Versöhnung und hat vorgestellt die versöhnende Kraft des Blutes Jesu Christi, als des wahren Schlachtopfers für die Sünden der Welt, Ebr. 9,19. Das Blut war nun ein Mittel der Versöhnung und hat vorgestellt die versöhnende Kraft des Blutes Jesu Christi, als des wahren Schlachtopfers für die Sünden der Welt, Ebr. 9,13.14.10,4. Das Wasser aber war ein Mittel der Reinigung, und hat abgebildet die wahre Reinigung der Herzen, die durch den Geist Jesu Christi geschehen sollte, Ebr. 10,22. Die Priester des Alten Testaments wurden bei ihrer Einweihung auch mit Blut und Wasser gereinigt, 3 Mos. 8,6.22. Der Hohepriester des Neuen Testaments aber, der Heilig und ohne eigene Sünde ist, darf nicht erst durch Wasser und Blut gereinigt und versöhnt werden, sondern er hat uns diese Wohlthaten erworben. Und zwar hat er nicht wie jene fremdes Blut und Wasser dazu gebraucht, sondern er ist gekommen mit seinem eigenen Blut und

Wasser und hat also gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, Ebr. 1,3. 9,12.

Wir haben hierbei unsere Gedanken zu richten **3) auf die zwei Sakramente des neuen Bundes**, welches öffentliche und kräftige Denkmale dieser zwei Wohlthaten Jesu Christi sind, in welchen der Schatz des Todes und Verdienstes Christi uns zugeeignet wird. Denn das Wasser das aus seiner Seite geflossen, hat seine Absicht auf das Wasserbad der heiligen Taufe, mit welchem der Heilige Geist vereinigt ist, durch welches wir von unserer Sünde und Unreinigkeit abgewaschen werden, Apstg. 22,16. Das Blut aber, das aus seiner Seite geströmt, hat seine Absicht auf das heilige Abendmahl, darin das Blut Jesu Christi uns dargereicht wird zu Vergebung unserer Sünde, Matth. 26,28. O Tiefen der Weisheit! o anbetungswürdige Geheimnisse des Rathes Gottes, die in dieser so unansehnlichen Begebenheit verborgen liegen! Hierbei wollen wir zum Beschluß nachfolgende Wahrheiten merken: **1) Jesus Christus hat durch die Beschimpfung seines erblaßten Körpers alle Arten der Schmach und Beschimpfung heiligen wollen, welche seinen gemartert Bekennern auch öfters nach ihrem Tode zugefügt werden.** Wer sich ein wenig in den Märtyrergeschichten umgesehen hat, dem wird nicht unbekannt sein, wie die grimmigen Verfolger der Christen auch selbst die zum Tode gemartert im Körper der heiligen Bekenner Jesu vielfältig auf eine schmachvolle Art behandelt haben. Die gewöhnlichste der Beschimpfung war, daß sie dieselben nackend und unbegraben liegen ließen und den Christen durchaus nicht erlaubten, sie wegzuholen und zur Erde zu bestatten. Zuweilen warfen sie die Körper der Heiligen bald in tiefe Brunnen, bald in heimliche Gemächer, bald in's Wasser, bald in's Feuer. Zuweilen gaben sie dieselben bald den Hunden, bald den Raubvögeln, bald den wilden Tieren zur Speise, welche die blutigen Eingeweide herumschleppten. Zuweilen wurden die von dem Körper getrennten Köpfe auf Stangen gesteckt oder aufgehängt. Zuweilen wurde ihnen der Leib aufgeschnitten, mit Gerste gefüllt und also den Säuen vorgeworfen. Zuweilen wurde die Leber herausgerissen und selbst von den Zähnen ihrer Feinde zerbissen und verschluckt. Die Knochen wurden zerstreut und mit den Knochen der unvernünftigen Tiere vermischt. Die Asche der verbrannten Leiber wurde in's Wasser geschüttet, oder unter das Erz gemengt und allerlei Geschirr oder Bilder und Säulen daraus gegossen. Ja auch die bereits begrabenen Körper wurden oft wieder ausgegraben, verbrannt, und die Asche auf die Äcker gestreut, dabei die Verfolger die gehässige Absicht hatten, daß sie das Christentum gänzlich ausrotten, Andere von der Annahme desselben abschrecken, die Märtyrer ihrer Ehre berauben und ihrer Auferstehung verhindern wollten. Alle diese Beschimpfungen, welche die Bekenner Jesu Christi auch nach ihrem Tode ausstehen mußten, sind hierdurch geheiligt worden, da der ehrwürdige Körper Jesu Christi nach seinem Tode von einer verwegenen Hand sich verwunden ließ. Doch hat Gott nicht allezeit den Feinden erlaubt, mit den

Leibern seiner Kinder also umzugehen. Als Kaiser Karl V. Wittenberg eingenommen hatte, so wurde er von einigen Papisten gereizt, daß er Luthers Körper wieder ausgegraben, beschimpfen und verbrennen lassen sollte, allein der Kaiser schlug solches ab und sagte, daß er nicht mit den Todten, sondern mit den Lebendigen Krieg führe. Das muß uns gleich viel gelten, was Gott über unsern Körper verhängen wird. Das Gebet: Dem Leib ein Räumlein gönn' Bei frommer Christen Grab, Auf daß er seine Ruh' an ihrer Seite hab', muß mit Bedingung geschehen und dessen Erfüllung dem göttlichen Willen anheimgestellt werden. Nur getrost dem Herrn Jesu das Herz auf Leben und Tod, auf Schmach und Schande ergeben. Diese Umstände wird er schon fügen und einrichten, wie es ihm wohlgefällt.

2) Das soll uns vornehmlich erwecken, die Heilige Schrift lieb zu haben, weil sie ein Buch ist, das von unserem Bräutigam zeuget. So lange man die Heilige Schrift nur ansieht als ein Buch, darin allerlei gute Lebensregeln und Sittenlehren stehen, so mag leicht ein Seneca oder ein anderer heidnischer Moralist in den Weg kommen, der die Sache noch artige und sinnreicher vorstellt, als es unserer Meinung nach in der Bibel steht; so fällt auf einmal die Hochachtung weg, die wir dem Wort Gottes schuldig sind. Aber wenn man bei Lesung der Schrift aufmerkt auf den Rath Gottes von unserer Seligkeit, und erwägt, daß kein Buch unter der Sonne sei, welches der Gestalt von Jesu Christo, unserm einigen Seligmacher und Bräutigam unserer Seelen, zeuget, als diese, welches alle Umstände seines Lebens, Leidens und Todes so deutlich vorherkündigt, so schätzt man kein Buch unter der Sonne höher, als dieses. Lasset uns demnach den Herrn bitten um eröffnete Augen, Christum in der Schrift zu sehen, als das Lamm, auf welches die Finger alle Knechte Gottes weisen, so werden wir die Schrift recht innig lieb gewinnen, und niemals eine Geringschätzung derselben bei uns aufkommen lassen.

3) Da Jesus Christus in seiner durchgrabenen Seite uns einen freien Gesundbrunnen wieder die Sünde und Unreinigkeit hat öffnen lassen, so sollen wir uns desselben zu unserm Heil fleißig bedienen. Durch dieß Blut und Wasser, das aus der Seite Jesu geflossen, wird das ausgerichtet, was alle levitischen Reinigungen und Besprengungen mit Blut und Wasser zwar abgebildet, aber nicht in der That haben leisten und wirken können. O so laßt uns denn mit Freuden Wasser schöpfen aus diesem Heilbrunnen, Jes. 12,3. Lasset uns zu dieser freien und offenen Quellen hinzu nahen mit einem Herzen, das überzeugt ist sowohl von der schweren Schuld der Sünde als von dem dadurch erlittenen großen Verlust und abscheulichen Unreinigkeit unserer Natur; damit wir gegen die Schuld der Sünde in dem Blute Jesu Christi Vergebung finden, von der Unreinigkeit der Sünde aber in diesem reinen Wasser abgewaschen werden. Lasset uns also die Ermahnung Pauli in Acht nehmen, Ebr. 10,19.22: „So wir denn nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, so lasset uns

hinzu gehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget an unserm Herzen“, nämlich mit dem Versöhnungsblute des neun Bundes, Ebr. 9,14.19. 1 Pet. 1,2., „und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser.“ Jesus Christus ist mit Blut und Wasser zu uns kommen, laßt uns ihn also annehmen, daß wir die versöhnende Kraft seines Geistes nicht verhindern. Niemand unterstehe sich, dasjenige zu scheiden, was Gott zusammengefügt hat. Es ist nicht erlaubt, das Blut haben wollen, ohne das Wasser, das ist, zwar die Befreiung von der Schuld der Sünden durch Christi Blut verlangen, aber die Reinigung von Sünden verwerfen. Es ist aber auch nicht erlaubt, das Wasser haben wollen ohne das Blut, das ist, mit Verwerfung der Rechtfertigung auf die Heiligung dringen, welche eigenmächtige Scheidung eine gesetzliche Aengstlichkeit zum Lohn hat. Blut und Wasser, Rechtfertigung und Heiligung gehört zusammen. Selig ist, der beides in ungetrennter Ordnung recht gebraucht. Im Uebrigen, da durch die Oeffnung der Seite Jesu Christi nicht nur ein Brunnen gegen die Unreinigkeit der Sünde, sondern auch eine Höhle und Freistatt eröffnet worden ist, so laßt uns gedenken an die Worte unseres Blutbräutigams, da er in dem Hohenlied 2,14. ruft: „Komm her, meine Taube, in die Felslöcher und in die Steinritzen.“ Denn da hier der Fels des Heils verwundet und zerspalten wird, so kann diese Öffnung gar füglich angesehen werden als die Ritze eines Felsens, dahin die verschuchten Tauben, die vom Raubvogel verfolgt werden, ihre Zuflucht nehmen und daselbst Sicherheit finden können. Hin demnach zu diesen offenen Felsenritzen, ihr Seelen, die ihr von der Bluträcher verfolgt werdet, die ihr euch umsehet und nirgends Sicherheit finden könnet, hin zu der offenen Seitenwunde Jesu Christi! Legt nicht nur eure Hand in dieselbe, wie Thomas, sondern verberget euch ganz in derselben. Dringt so nahe, als euch nur möglich ist, zu seinem freundlichen Herzen, damit ihr die zarten Bewegungen seiner wallenden Liebe und die Gedanken des Friedens, die daselbst über euch gehegt werden, erblicken möget. Fasset ein gutes Vertrauen zu der Liebe, die um euretwillen alle Arten der Schmach, auch selbst nach dem Tode über sich genommen, ergebt euch ihr mit Leib und Seele und wünscht in ihrem Dienste zu leben und zu sterben.

G e b e t .

Du treuer Heiland, wir preisen dich für alle Beweisungen deiner Liebe und für alle Arten der Schmach, die Du sowohl vor deinem Tode als nach deinem Tode um unsertwillen übernommen hast. Du wollest uns die Gnadengeheimnisse deiner geöffneten Seite immer besser erkennen lassen. Du wollest uns zu deinem liebevollen und freundlichen Herzen hinlocken, damit wir in demselben Sicherheit vor dem Zorn finden. Du wollest uns von unserer natürlichen Unreinigkeit und schweren Sündenschuld, die auf unserem Gewissen haftet, lebendig überzeugen, damit wir zu den Strömen des Blutes und des Wassers, welche aus deiner Seite geflossen sind, hinzu eilen und

nicht nur Vergebung der Sünden, sondern auch Reinigung von Sünden erlangen mögen. Dazu wollest du alles segnen, was auch in dieser Stunde gehandelt worden, um deines Namens willen.

Die zwölfte Betrachtung.

Das Opferblut als ein Vorbild des Blutes Jesu Christi.

3 Mos. 17,11.

Des Leibes Leben ist im Blut, und ich habe es euch zum Alter gegeben, daß eure Seelen damit versöhnt werden. Denn das Blut ist die Versöhnung für das Leben.

In der vorigen Betrachtung ist eine kurze Anleithung gegeben worden, das Geheimnis des Blutes und Wassers, das aus der Seite Jesu nach seinem Tode geflossen, tiefer einzusehen. Es ist aber die Sache von solcher Wichtigkeit, daß sie mit allem recht eine weitere Untersuchung verdient. Zu dem Ende wollen wir in die Bilderschule des Heiligen Geistes hineingehen und zwei Betrachtungswürdige Vorbilder dieser geheimnisvollen Blut= und Wasser=Fluth zu erklären vor uns nehmen, nämlich das Blut der Opfertiere des Alten Testaments und das Wasser, welches aus dem von Moses geschlagenen Felsen geflossen. Bei Erforschung des Geheimnisses, welches unter dem Opferblute verborgen liegt, haben wir auf zwei Punkte zu sehen, I. auf das Opferblut selbst, II. Auf die Handlungen, die damit vorgenommen worden sind.

I.

Was denn das Opferblut selbst, oder das Blut der zum Opfer bestimmt reinen Tiere betrifft, so war dasselbe gleichsam der Mittelpunkt des ganzen levitischen Gottesdienstes. Wenn ein Sünder, der durch Übertrethung des göttlichen Gesetzes den Tod verdient hatte, ein von Gott vorgeschriebenes Tier an seiner Statt brachte, demselben die Hände auflegte und seine Sünde über demselben bekannte, so wurde zwar das Tier von dem Augenblick an also angesehen, als ob es die Sünde selbst begangen und den Tod dadurch verdient hätte; allein die Versöhnung solcher Sünde geschah nicht eher, als bis diesem Thiere alles Blut abgezapft und an den Boden des Alters gegossen worden. Daher Paulus Ebr. 9,22. spricht: „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung.“ Wenn man nun bedenkt, wie viele tausend Millionen Tiere nur von Moses Zeiten an bis auf Christum, anfänglich in den Vorhof des Stiftshütte, nachgehends in dem Tempel zu Jerusalem geschlachtet worden, so würde man gewiß, wenn man alles vergossene Opferblut beisammen

sehen sollte, einen See von Blut mit Erstaunen erblicken, welcher etliche Meilen in seinem Umkreis haben würde.

Dieses so reichlich vergossene Opferblut war nun im Alten Testament eine von den heiligsten Sachen. Kein Mensch durfte sich bei Verlust seines Lebens unterstehen, dieses Blut zu seinem Gebrauche anzuwenden, sondern Gott hatte sich dasselbe allein vorbehalten, und ernstlich befohlen, daß es auf seinen Altar geliefert werden sollte. Ja damit den Israeliten eine desto größere Hochachtung und Ehrerbietigkeit gegen das Opferblut eingeprägt werden möchte, so hat Gott gar auf's allerstrengste verboten, daß man auch das Blut derjenigen Thiere, welche auf den Tisch geschlachtet wurden, nicht essen, noch genießen durfte, wie wir hiervon im 3. Buch Mosis 17,10. die ausdrückliche Verordnung Gottes finden: „Welcher Mensch, er sei vom Hause Israel, oder einem Fremdling unter euch, irgend Blut isset; wieder den will ich mein Antlitz setzen, und will ihn mitten aus seinem Volk rotten“, welches 5 Mos. 12,15.16. mit diesen Worten wiederholt wird: „Du magst Schlachten und Fleisch essen, in allen deinen Thoren, nach aller Lust deiner Seele, und nach dem Segen des Herrn, deines Gottes, den er dir gegeben hat; beide, der Reine und der Unreine, mögen es essen, wie ein Reh oder Hirsch. Ohne, das Blut sollst du nicht essen, sondern auf die Erde gießen, wie Wasser.“ Hier haben Einige allerlei Ursachen angegeben, warum das Essen des Blutes unter dem alten Bunde so ernstlich verboten gewesen. Einige haben gemeint, es sei darum geschehen, weil der Genuß des Blutes dem menschlichen Körper nicht zuträglich sei, Andere haben geglaubt, die Weisheit Gottes habe es darum verboten, damit die Menschen von aller Blutdürstigkeit und Grausamkeit zurückgehalten werden möchten. Andere haben andere noch weiter her gesuchte Ursachen dieses Verbotes angezeigt. Allein Gott selbst, der am allerbesten die Ursachen seiner Gesetze erklären kann, hat eine ganze andere Ursache entdeckt. Denn nachdem er 3 Mos. 17,10. das Blutessen verboten, so wird V. 11. hinzugesetzt: „Denn des Leibes Leben ist im Blut, und ich habe es euch zum Alter gegeben, daß eure Seelen damit versöhnt werden. Denn das Blut ist die Versöhnung für das Leben, oder für die Seele.“ Darum habe ich gesagt den Kindern Israels: Keine Seele unter euch soll Blut essen; auch kein Fremdling, der unter euch wohnt.“ Es wird hier zum Grunde gesetzt, daß die Seele eines Tieres in seinem Blute sei. Denn das Blut ist bei unvernünftigen Thieren anstatt der Seele, weil es, indem es durch die Adern fließt, wie ein Strom das Mühlrad, die Maschine des Körpers bewegt und im lebhaften Stande erhält. So lange der Umlauf des Blutes bei ihnen ungehindert vonstatten geht, solange dauert auch ihr natürliches Leben. Wenn aber der Umlauf des Blutes gehemmt, oder das Blut abgezapft wird, so liegt ihr Körper unbeweglich und ihr thierisches Leben hat ein Ende. So oft demnach das Blut eines Opfertieres vergossen wurde,

so wurde solches vor Gott eben so angesehen, als ob die Seele dieses Thieres seiner Gerechtigkeit aufgeopfert worden wäre. Und diese Seele des Thieres würde ferner betrachtet als ein Lösegeld für die Seele des Sünders. Die Sache verhält sich nämlich also: wenn Jemand das Ceremonialgesetz Gottes übertreten hatte, so hatte er damit den Tod verdient. Seine Seele hätte billig alsobald gewaltsamer Weise aus ihrem Körper hinaus gestoßen und vor den Richterstuhl des höchsten Gesetzgebers gestellt werden sollen, ihr verdientes Urtheil zu empfangen, nach der Regel der göttlichen Gerechtigkeit: „Welche Seele sündigt, die soll sterben.“ Allein Gott erlaubte in dem Ceremonialgesetz, daß der Sünder seine Seele durch die Seele eines Thieres lösen oder daß er für seine Seele eines Thieres Seele darstellen durfte. Nun ist zwar die Seele eines Thieres kein hinlängliches Lösegeld für die Seele eines Menschen, weil zwischen beiden gar ein großer Unterschied sich befindet. Unterdessen wurde doch die Seele des Thieres, welche mit seinem Blute an den Boden des Altars hingegossen wurde, von der göttlichen Gerechtigkeit angenommen, als ein Unterpfand von der Seele und von den Blute Jesu Christi, welches zu seiner Zeit für die Sünden der ganzen Welt vergossen und der göttlichen Gerechtigkeit aufgeopfert werden sollte. Gleichwie nun also das Opferblut, oder die Seele des Opfertieres angenommen ward anstatt der Seele des Sünders, welche das Blut ihres Leibes als ein Werkzeug gebraucht, ihre Wirkungen durch und in demselben zu verrichten: also wird die Seele des Mittlers, die durch einen blutigen und gewaltsamen Tod von ihrem Leibe abgesondert worden, im göttlichen Gericht angenommen als das Lösegeld für die Seelen unzähliger Sünder, welche den Tod verdient hatten, und als das Schuldopfer zur Tilgung ihrer Uebertrethungen, Jes. 53,10. Da dieses geschehen war, da Jesus Christus durch einen blutigen Tod seine Seele zum Schuldopfer niedergelegt, so war das Vorbild des Opferblutes erfüllt, das Verbot des Blutessen hatte seine Verbindungskraft verloren, und es wurden nun unter allen Himmel verkündigt, daß Gott um des Blutes Jesu Christi willen, welches durch ganze Ströme Opferblut war vorgebildet worden, den Menschen ihre Sünden vergeben und ihre Strafen erlassen wolle. Laßt uns demnach von dem Vorbilde zu dem Gegenbilde überschreiten, und in der Betrachtung des Heiligen Blutes Jesu Christi mit Ehrerbietigkeit und Zittern hineingehen. Es wird uns dieses Blut in der heiligen Schrift als die einzige Ursache unserer Rechtfertigung, Heiligung und Herrlichmachung vorgestellt. Nur die vornehmsten Stellen anzuführen, so sagt Christus Matth. 26,28.: „Das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele“, für die große Menge der Nachkommen Adams, „zur Vergebung der Sünden.“ Joh. 6,55.46. spricht er: „Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut,

der bleibet in mir und ich in ihm.“ Apstg. 20,28.: „Gott hat seine Gemeinde durch sein eigen Blut erworben.“ Röm. 3,25: „Welchen Gott hat vorgestellt zu seinem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut.“ Röm. 5,9.: „So werden wir je vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht geworden sind! Ephes. 1,7.: „Durch welchen wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“ Ephes. 2,13.: „Nun aber, die ihr in Christo Jesu seid, und weiland ferne gewesen, seid nun nahe geworden durch das Blut Christi.“ Col. 1,20.: „Er hat Frieden gemacht durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst. Ebr. 9,13.14.: „Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche, von der Kuh gesprengt, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den Heiligen Geist Gottes geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todtten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!“ Ebr. 10,19.: „So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zum Eingange in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist, durch sein Fleisch.“ 1 Petr. 1,18.19.: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise; sondern mit dem teuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ 1. Joh. 1,7.: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Offenb. 1,5.: „Er hat uns geliebet, und gewaschen von den Sünden mit Seinem Blut.“ Cap. 7,14.: „Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes.“ Und Cap. 12,11. wird das Siegeslied gesungen: „Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugnisses.“ So häufig wird uns im Neuen Testament das Blut Jesu Christi und dessen herrliche Kraft angepriesen. Es ist aber zum rechten Verstande allein dieser Schriftstellen zu merken, daß der Heilige Geist unter dem Namen des Blutes den ganzen Gehorsam das ganze Opfer Christi zu begreifen pflege. Daher Paulus die Worte „Blut und Opfer“ miteinander verwechselt, Ebr. 9,23. So mußten nun der himmlischen Dinge Vorbilder mit Blut, V. 22., gereinigt werden; aber sie selbst, die himmlischen, müssen bessere blutige Opfer haben, denn jene waren. Zu diesem Opfer, das Christus dem Vater zu unserer Versöhnung dargebracht, gehört mit das Beten und Flehen, das große Geschrei und die Thränen, die er in den Tagen seines Fleisches zu Gott geschickt, Ebr. 5,7., es gehört mit dazu das Empfinden der Schmach, des Widerspruchs und der Schmerzen, und überhaupt das ganze Leiden seines Leibes und seiner Seele samt dem Tode, darin es sich geendigt hat. Insonderheit ist zu merken, daß das Leiden seiner heiligen Seele keineswegs ausgeschlossen werden müsse, dieweil das Blut der Opfertiere betrachtet wurde als ihre Seele, welche im Vorbilde und Schatten zur Ranzion (zum Lösegeld) der Seele des Sünders hingegeben

wurde. Denn das Blut, sagt Moses, ist die Versöhnung für die Seele. Daher das Opferblut fast mehr ein Vorbild des Seelenleidens Christi, als seines äußerlichen Blutvergießens gewesen.

Wenn wir uns nun etwas näher zur Betrachtung des Blutes Jesu Christi hinzunehmen, so haben wir dasselbe anzusehen 1) **als ein wahrhaft menschliches Blut**. Denn gleichwie die Kinder Fleisch und Blut haben, so ist der Mittler es gleichermaßen theilhaftig worden, nach Ebr. 2,14. Daher es auch Joh. 6,53. das Blut des Menschensohnes genannt wird. Und das erforderten auch die Regeln der göttlichen Gerechtigkeit. Denn weil die göttliche Majestät von den Menschen beleidigt worden war, so mußte auch ein menschliches Blut zur Versöhnung derselben vergossen werden. Es ist aber von anderm menschlichen Blute darin unterschieden, daß es 2) **ein reines und unbeflecktes Blut**, ist, gleichwie im Vorbilde das Blut keiner andern, als reiner Thiere, die keinen Tadel hatten, im Heiligen gesprengt und an den Boden des Altars gegossen werden durfte. Alle Menschen sind von Natur mit der Erbsünde vergiftet, welche zwar vornehmlich ihren Sitz in der Seele und in den Kräften derselben hat, aber doch auch den ganzen Körper durchdringt, als ein heimliches Gift durch alle Adern schleicht und alles Blut befleckt, dessen sich die sündige Seele zu ihren Wirkung andern Bewegungen bedient. Daher wir zu singen pflegen: Kein Blutstropfen ist zu finden, der nicht starrt von andern Sünden. Christi Blut aber ist das Blut eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, 1 Petr. 1,19.; das Blut eines gerechten, Matth. 27,24.; das Blut eines Heiligen und von den Sünden abgesonderten Hohenpriesters, Ebr. 7,26.27. Denn ob er gleich in dem Leibe einer Sünderin, welche selbst einen Heiland nötig hatte, empfangen und gebildet worden ist, so ist doch dasselbige Theil ihres Blutes, daraus die Menschheit Jesu Christi gebildet worden, zuvor durch die Ueberkunft des Heiligen Geistes gereinigt und geheiligt worden. Wie demnach die ganze Person, die von Maria geboren worden, ein heiliges Kind ist, Luc. 1,35., so ist auch alles Blut dieser Person heilig, rein, unbefleckt und keinen unordentlichen Bewegung unterworfen. Doch diese inwendige Reinigkeit des Blutes Jesu Christi würde noch nicht hinlänglich gewesen sein, demselben einen so hohen Werth beizulegen, daß es als Lösegeld für die Seelen aller Menschen betrachtet werden könnte. Aber es ist 3) **ein göttliches Blut**, indem es Apstg. 20,28. ausdrücklich heißt: Gott hat seine Gemeinde „durch sein eigenes Blut erworben. So ist es denn Gottes eigenes Blut, oder „ein Blut des Sohnes Gottes“ nach 1 Joh. 1.,7., ein Blut, mit welchem sich der ewige Sohn des Vaters so genau und unbegreiflich vereinigt hat, daß er dasselbe in seine eigenen Selbstständigkeit aufgenommen und es mit aller seiner göttlichen Herrlichkeit gedelt und durchdrungen hat. So wahrhaftig unser Blut zu unserem Wesen gehört, so wahrhaftig ist das Blut Jesu Christi ein Theil seines Wesens und seiner hohen Person. Und wie sich unsere

Seele, solange sie in dem Leibe wohnt, ihres Blutes zu ihren Wirkungen bedient, also hat die mit dem ewigen Wort vereinigte Seele Jesu Christi ihr Blut zu allen Verrichtungen ihres Mittleramtes gebraucht. Daher wird es billig von Petrus 1 Epist. 1,19., ein theures und kostbares Blut, ein Blut von hohem Werth genannt, weil es nicht nur persönlich mit Gott vereinigt und durch solche Vereinigung über alles natürliche Blut unendliche erhoben, sondern weil auch große göttliche Geschäfte in demselben und durch dasselbe verrichtet worden. Wäre es nicht mit einer göttlichen Kraft und Würde begabt gewesen, wie hätte es den brennenden Zorn eines unendlichen Gottes ertragen und löschen können? Wäre es nicht mit göttlicher Kraft und Würde begabt gewesen, wie hätte uns die Vergebung aller unserer Sünden, die Erlassung aller unserer Strafen und noch dazu ein unbegreiflicher Schatz der Seligkeit und Herrlichkeit dadurch verdient werden können? Das kann kein menschliches Blut thun, wiewohl ganze Ströme desselben vergossen würden. Aber daß der Sohn Gottes sein eigenes Blut, das durch die Vereinigung mit seiner Person höher denn der Himmel geworden ist, in so großer Angst so redlich vergossen hat, das gibt ihm eine unendliche Würde und verdienstliche Kraft, weil dieser göttliche Hohepriester der zukünftigen Güter, der sich selbst nicht nur ohne allen Wandel, sondern auch „durch den ewigen Geist“ seiner Gottheit geopfert hat, weil dieser, sage ich, nicht mit der Böcke oder Kälberblut, sondern mit seinem eigenen Blut in's Allerheiligste eingegangen: so hat dadurch eine ewige Erlösung empfunden werden können, Ebr. 9,11-13. Es ist daher **4) ein unvergängliches und unverwesliches Blut.** 1 Pet. 1,8. heißt: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid, sondern mit dem theuren Blute Christi.“ Da wird das vergängliche Gold und das theure Blut Jesu Christi, welches also, Kraft des Gegensatzes, unvergänglich sein muß, einander entgegen gesetzt. Wurde gleich dieses Blut im Leiden und Tod Christi von den Leibe des unbefleckten Lammes getrennt, so konnte es doch von der göttlichen Person, welcher es zu gehört, nicht abgesondert werden. Weil der Vater nicht zugeben wollte, daß der Leib seines heiligen samt dem dazu gehörigen Blute die Verwesung sehen sollte, Psalm 16,10., so mußte die Erde am Tage der Auferstehung alles, was sie von diesem Blute eingetrunknen hatte, wieder hervorgeben, da es denn der Sohn Gottes, dem kein Ding unmöglich ist, wieder gesammelt, es mit seinem verklärten Leibe vereinigt und am Tage seiner Himmelfahrt in das himmlische Heiligtum gebracht hat, gleich wie der Hohepriester am Versöhnungsfest mit dem Blut der Thiere in das Allerheiligste eingehen mußte. Demnach ist die ganze Summe des blutigen Lösegeldes Christi sicher und unverletzt im Himmel angekommen. Kein Räuber hat etwas davon erhascht, kein Tropfen desselben hat die Verwesung gesehen. Es liegt nun vor dem Angesicht Gottes bereit für alle diejenigen Seelen, die sich dasselbe im Glauben zueignen und zu Nutz machen wollen.

Es ist 5) ein Blut, **welches mit der Last aller Sünden der Welt, mit der Last des Ganzen Zornes Gottes, ja mit höllischer Angst und Qual an unserer Statt beladen gewesen.** War es gleich an sich, wie vorhin erinnert worden ist, von eigener Sünde und Befleckung vollkommen rein und frei, so lag doch auf demselben alle Schuld des ganzen menschlichen Geschlechts, sammt allem Fluch, welcher auf einer jeden Sünde haftet. Daher dieses Blut unter den äußersten Schmerzen des Leibes und der Seele und in der tiefsten Schmach an einem verfluchten Kreuz vergossen werden mußte. Durch die Vergießung des Opferblutes wollte Gott seinen Zorn gegen die Seele des Sünders beweisen und zu bedenken geben, wie groß er gegen sie sei, weil er gegen das Blut, das an ihrer Statt verschüttet und der Verfaulung übergeben werden mußte, so streng verfuhr. Aber das Blut unseres Mittlers ist das eigentlichste und höchste Ziel des Zornes Gottes, in welchem sich sein Grimm gegen die Sünde gleichsam abgekühlt hat. Durch dieses verzehrende Zornfeuer wurde das Blut des heiligen Lammes dergestalt erhitzt und in ein so außerordentliches Sieden und Wallen gesetzt, daß das am Oelberge an verschiedenen Gegenden des heiligen Leibes die Adern zersprengte und klumpenweise auf die Erde fiel. Und dieses Blutvergießen mußte nachmals unter lauter Schmerzen, Schmach und Qual solange fortgesetzt werden, bis Leib und Seele getrennt und also mit diesem Blute die Seele Jesu Christi in den Tod ausgeschüttet wurde, wie Jes. 53,12. im Ebr. davon redet. Es ist endlich **6) ein redend Blut**, daher es Ebr. 12,24. heißt: „Ihr seid gekommen zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, denn Abels.“ Und wie sollte es nicht ein redend Blut heißen können, da es ist ein Blut des selbstständigen ewigen Wortes, durch welches aller Rath Gottes von unserer Seligkeit verkündigt worden ist. Es redet dieses Blut 1. zu Gott und schreiet zu dem selbigen, nicht um Rache über diejenigen, die es vergossen, oder doch dessen Vergießung verursacht haben, sondern um Versöhnung, Erbarmung und Mitleid über das große Elend des menschlichen Geschlechts. So oft der Vater dieses Blut gedenkt, so ist's unmöglich, daß er nicht zugleich an den wunderbaren Gehorsam seines Sohnes bis zum Tode am Kreuz, an alle ihm zugefügte Schande, an alle von ihm ausgestanden Todes- und Höllenängste gedenken und dadurch kräftig bewogen werden sollte, ganze Ströme seiner Liebe auf uns fließen zu lassen; weil ihm dadurch solche Ursache vorgestellt werden, die nicht zur Rache, sondern zur Gnade reizen können. Es redet aber auch 2. mit den Menschen. Es redet mit den sichern und frechen Sündern, welche in ihrer Unbußfertigkeit und Ruchlosigkeit dahin gehen. Es hält ihnen vor den hohen Wert ihrer Seele, welche durch nichts anderes, als durch das theure Blut des Sohnes Gottes von dem Verderben erlöst werden konnte. Es hält ihnen vor die Abscheulichkeit der Sünde, welche der menschlichen Natur solche

Flecken angehängt, die durch nichts anderes, als durch das eigene Blut Gottes haben abgewaschen und getilgt werden können. Es hält ihnen vor die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, welche das Blut des Bürgen für das Blut der Schuldner, die Seele des Sohnes für die Seele der Rebellen zur Versöhnung verlangt und bekommen hat. Es redet ferner mit den bußfertigen Sündern, welche ihr Elend und Verderben erkennen und darüber tief gebeugt stehen. Es hält ihnen eine Predigt von der unbegreiflichen Liebe Gottes, welche ihn bewogen, sein einziges liebes Kind, das Lamm, das von Ewigkeit in seinem Schoß auferzogen worden, einem so blutigen Tode zu übergeben und auf eine so barbarische Schlachtbank zu liefern; es hält ihnen eine Predigt von der Vergebung aller ihrer Sünden, indem es mit lauter Stimme das Gewissen versichert, daß der Zorn Gottes gestillt, seine Gerechtigkeit vergnügt und seine Barmherzigkeit willig gemacht sei, eine jede Seele, die mit diesem Blute gesprengt ist, auf ihren Schoß zu nehmen und ihr Gnade um Gnade mitzutheilen. Es redet endlich mit den gerechtfertigten und der Gnade Gottes bereits versicherten Seelen. Es bezeuget ihnen, daß weil Christus für sie gestorben, da sie noch Sünder waren, sie nun vielmehr durch ihn behalten werden sollen vor dem Zorn, nachdem sie durch sein Blut gerecht geworden sind, Röm. 5,9. Es unterstützt ihre Gebete durch eine kräftige Fürbitte und versichert sie, daß ihnen nicht abgeschlagen werden solle, was sie von dem Vater bitten. Es fordert endlich von ihnen Dankbarkeit und Gegenliebe, daß sie Gut und Blut, Leib und Leben demjenigen aufopfern sollen, der alles sein Blut für sie ausgeschüttet hat. Selig ist derjenige, der die Stimme dieses redenden Blutes mit Glauben und Gehorsam hört. Denn es bittet zwar um Gnade und redet bessere Dinge, denn das Blut Abels; aber wer sich durch dasselbe nicht zur Buße und zum Glauben bewegen läßt, sondern es mit Füßen tritt und für unrein achtet, über den wird es an jenem Tage laut genug um Rache schreien. Laßt uns demnach dieses redende Blut nicht verachten, noch unsere Ohren vor der Stimme desselben verstopfen, wenn es zuerst in unsere Gewissen hineinschreit und ihnen die Abscheulichkeit der Sünde und die Gerechtigkeit Gottes lebhaft vorstellt. Laßt uns vielmehr mit den ersten Wirkung seiner Stimme so treu umgehen, damit es darauf zu seinem Hauptgeschäft schreiten und uns Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit verkündigen können.

II.

Wir gehen aber nun fort zur Betrachtung derjenigen Handlungen, welche mit dem Opferblut im Alten Testament vorgenommen worden. Und da sind vornehmlich folgende Handlungen merkwürdig. 1) Die Vergießung des Blutes. Diese geschah bei der Schlachtung des Opfertieres, da die Kehle desselben, und zwar sowohl der Speiseschlund als die Luftröhre mit einem Opferrmesser durchschnitten und also das Blut gleichsam abgezapft wurde. 3 Mos. 1,5.

2) **Die Auffangung des Blutes.** Denn wenn also das Blut des Thieres aus der gemachten Öffnung herausströmte, so wurde von einem Priester ein Becken untergehalten und in demselben das herausfließende Blut aufgefangen.

3) **Die Sprengung des Blutes;** da denn bei einigen Opfern das Blut nur bloß an die Hörner oder Ecken des ehernen Alters in dem Vorhofe der Priester, 3 Mos. 3,2.13., bei Andern auf die Hörner des goldenen Rauchopferaltars im Heiligtum, 3 Mos. 4,7.18., bei Andern gegen die Lade des Bundes im Allerheiligsten gesprengt wurde, 3 Mos. 6,14.15. In Andern Fällen wurde bald das Buch des Gesetzes, bald die Menschen, bald die heiligen Geräte der Stiftshütte besprengt, Ebr. 9,19.21.

4) **Die Ausgießung des Blutes an den Boden des Alters,** 3 Mos. 4,7., da denn im Tempel Gewisse Röhren unten am Altar waren, durch welches es abfließen und in den Bach Kidron geleitet werden konnte.

5) **Die Hineintragung des Blutes in das Allerheiligste,** welche aber nur einmal im Jahr an dem großen Versöhnungsfeste zu geschehen pflegte.

Laßt uns nun mit heiliger Ehrerbietigkeit die Geheimnisse betrachten welche die Weisheit Gottes unter diesen Handlung abbilden ließ. Denn hier ist nicht das Geringste vergeblich geschehen, sondern die allerhöchste Weisheit, welche den ganzen levitischen Gottesdienst eingerichtet, hat bei allen diesen blutigen Verrichtungen ihre geheime Absichten gehabt, auf welche sie alles gerichtet. Da nämlich das Opferblut das Blut Jesu Christi abgebildet hat, so haben die Handlung, die mit dem Opfer Blut vorgenommen worden, nothwendig diejenigen Handlungen abgebildet, welche mit dem Blute Jesu Christi vorgenommen werden sollten.

1) **Die Vergießung des Opferblutes** hat abgebildet die Vergießung des teuren Blutes Jesu Christi, davon unser Heiland Matth. 26,28. spricht: „Das ist mein Blut, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden.“ Es ist aber das Blut Jesu Christi (jetzt von seiner Beschneidung nicht zu gedenken) besonders in seinem Leiden gar häufig vergossen worden. Es ist vergossen worden im Oelgarten, dahin er sich über den Bach Kidron (in welchem das Opferblut aus dem Tempel geleitet wurde) begeben hat, da die erschreckliche Angst, welche er unter der Empfindung des Zornes Gottes ausstehen mußte, einen blutigen Schweiß ihm ausgepreßt, der in der kalten Luft geronnen und klumpenweise auf die Erde gefallen. Es ist vergossen worden in der Geißelung, da sein ganzer heiliger Rücken durch die Schläge der Geißelung, welche mit Draht durchflochten zu sein pflegten, ganz zerrissen und gleichsam durchpflügt worden. Es ist vergossen worden bei der Krönung mit Dornen, da der Dornenkranz durch die unbarmherzigen Schläge in sein Haupt getrieben und dadurch unzählige Wunden verursacht worden. Es ist vergossen worden bei der Kreuzigung, da eiserne Nägel durch seine beiden Hände und durch seine beiden Füße geschlagen worden. Es ist vergossen worden durch die Eröffnung seiner Seite mit einer Lanze, welche nach seinem Tode vorgenommen ward, dadurch dem

übrigen Blute, das sich im Tod aus allen Adern zu seinem Herzen gesammelt hatte, eine offene Thüre, vollends abzufließen, gemacht worden. Siehe, o Seele, so reichlich ist das Blut deines Erlösers für dich vergossen worden. Anstatt Einer Oeffnung, dadurch das Opferblut bei der Schlachthung der Tiere abgeflossen, sind so viele Brunnen des Blutes an dem heiligen Körper des Lammes Gottes gegraben worden. Dabei auch der Umstand nicht ohne Geheimnis ist, daß das Blut der vornehmsten Opfer an der Seite des Altars gegen Mitternacht vergossen werden mußte, 3 Mos. 1,11.6,25., welches abbildete die Macht der Finsternis, mit welcher die Seele Jesu Christi unter den häufigen Blutstüzungen umgeben gewesen, Luc. 22,53. Ja, wenn das Opfertier mit dem Gesicht gegen Abend gekehrt stand, wenn es geschlachtet wurde, so zeigt es gleichsam hinaus auf den Berg Golgotha, welcher dem Tempel gegen Abend lag, wo unser Herr gekreuzigt worden ist.

2) Die Auffangung des Opferblutes in einem besonderen Becken, welches von den Priestern untergehalten wurde, hat überhaupt vorstellen sollen, wie heilig und ehrerbietig man mit dem Blute Jesu umgehen solle. In dem Brief an die Ebr. 10,19. wird von Solchen geredet, welche das Blut des Testaments für unrein achten und den in seinem Blute liegenden Sohn Gottes gleichsam mit Füßen treten, welches gewissermaßen von allen denjenigen geschieht, die dieses Blut, als den theuersten Schatz ihres Heils, nicht in der Ordnung der Buße und des Glaubens sich zueignen und also zur Versöhnung und Reinigung ihrer Seele anwenden wollen. Vergleichen wir aber hiermit den Propheten Sacharja 9,15., so sehen wir, daß durch die Becken, in welchen das Blut der Opfertiere aufgefangen worden, die Apostel und andere Lehrer des Neuen Testaments abgebildet werden sollen. Denn von diesen wird daselbst gesagt, „daß sie voll werden sollten“, nämlich vom Blute, „wie die Becken des Altars.“ Wie nämlich in jenen Becken das Opferblut aufgefangen und aus denselben sonach gesprengt wurde, so sind die Herzen der Apostel und aller rechtschaffenen Diener des Neuen Testaments diejenigen Gefäße, in welchen der Heilige Geist die versöhnende und reinigende Kraft des Blutes Jesu Christi verklärt und sie mit derselben erfüllt, damit sie hernach wieder Andere mit diesem Blut besprengen und ihnen dessen Kraft anpreisen können. Daher denn in insonderheit diejenigen, welche sich zum Lehramt zubereiten lassen, verbunden sind, täglich mit diesem Blute umzugehen und sich mit dessen Kraft erfüllen zu lassen. Aber auch das Herz eines jeden Christen soll billig ein solches heiliges Becken sein, welches voll sei von dem Blute der Versöhnung. Der Glaube aber ist es eigentlich, welcher gleichsam das Becken unter hält und dieses Blut des erwürgten Lammes auffängt. Dieser Glaube hat von dem ersten Augenblick seiner Geburt an einen unersättlich göttlichen Durst nach dem Blute Jesu Christi. Er sehnt sich mehr nach demselben, als ein jetztgeborenes Kind nach der Brust seiner Mutter, daraus es seine Nahrung zieht. Er setzt sich als ein arbeitsames fleißiges Bienlein

auf die Wunden Jesu und saugt aus denselben den süßen Honig des Trostes. Wie ist's, o Seelen, habt ihr etwas von diesem Durst erfahren? In dem Lebenslauf einer frommen Person wird unter anderem erzählt, daß sie in einem schweren Kampf, den sie auf ihrem Sterbebette ausstehen mußte, und darin sie der Hölle Rachen offen gesehen, ängstlich ausgerufen habe: „Ach, welch ein Feuer! Ach, das ist die ewige Gluth! O wie schrecklich! Ach, Blut her! Blut her! Ach das Blut Jesu! Ach, sagt mir Alle von diesem Blute!“ Freilich in solchen Stunden, wenn Teufel, Hölle und Tod sich in ihrer schrecklichsten Gestalt dem Gewissen vorstellen, da lernt man das Blut Christi recht hoch schätzen, da erkennt man, daß in einem Tropfen desselben mehr Kraft sei, uns selig zu machen, als in allen Sünden der Welt Kraft sein mag, uns zu verdammen. Ein jeder prüfe sich, ob er etwas hiervon empfunden habe, und ob er jemals recht erkannt habe, daß ihn entweder das Blut Jesu erretten und selig machen, oder daß er in seinen Sünden ewig verloren gehen müsse.

3) Die Sprengung des Blutes, von welcher die Juden viel Werks machen und sie die Wurzel der Aufopferung nennen, hat verschiedene Geheimnisse des Neuen Testaments abgebildet, nachdem die Sachen gewesen, welche mit diesem Blute besprengt wurden. Es wurde 1. dieses Blut an die vier Hörner oder Ecken des Brandopferalters gesprengt, um dadurch anzuzeigen, daß die heilige Menschheit Christi, welche durch den Altar abgebildet wurde, mit ihrem eigenen Blute würde besprengt und bedeckt werden, und also als ein angenehmer Vorwurf des Glaubens in der Gemeinde der Heiligen stehen. Ja, diese mit Blut gefärbten Hörner des Altars malten gleichsam ab die genaue Verbindung des Priesterthums und der königlichen, Herrlichkeit Jesu Christi, und zeigten an, wie er diese letztere anwenden werde, die Kraft seines Blutes an allem vier Ende seines auf dem Erdboden ausgebreiteten Königreiches bekannt zu machen, nicht weniger, wie die Kirche in allen Theilen der Welt ihre Beschirmung und die Tilgung ihrer Feinde dem blutigen Verdienst Jesu Christi zu danken habe. Es wurde 2. etwas von dem Blute der Opfertiere an die **Ecken des goldenen Rauchaltars** gesprengt, 3 Mos. 4,7., welcher in dem heiligen Theil des Tempels stand und von welchem das liebliche Räucherwerk, das ein Vorbild Jesu Christi und der Gebete seiner Gläubigen war, aufzusteigen pflegte. Durch diese Handlung wurde angezeigt, theils daß alle Kraft des Gebets und der Fürbitte Jesu sich auf sein blutiges Opfer gründe, durch welches die Gerechtigkeit Gottes ausgesöhnt worden, theils daß die Gebete der Gläubigen nicht ohne Tadel wären, und daher gleichsam zuvor mit dem Blute Jesu Christi besprengt werden müßten, ehe sie sich getrauen dürften, vor das Angesicht Gottes zu kommen. Daß aber auch die Mitte des Altars, wo der Dampf des Räuchswerks aufstieg, siebenmal mit Blut besprengt werden mußte, 3 Mos. 16,14., das zeigt an, daß alle Gebete der Gläubigen, welche in allen sieben

Kirchenzeiten zu Gott aufsteigen würden, durch Christi Blut Gott angenehm gemacht werden müßten.

Es wurde das Blut 3. gegen die Lade des Bundes gesprengt und zwar einmal in die Höhe und siebenmal unterwärts gegen die Bundeslade, 3 Mos. 16,14., welches anzeigte, daß Christus die Kraft seines blutigen Lösegeldes, nachdem es= ein für allemal dem Vater vortragen und von ihm als gültig angenommen worden, seiner ganzen Kirche auf Erden in allen sieben Abwechslungen des neuen Testaments zu ihrer Rechtfertigung und Heiligung zueignen werde. Es wurden 4. die Kleider der Priester damit besprengt und sie damit zu ihrem Amt eingeweiht, indem sie nicht eher sich zu dem Altar nahen, noch einigen Gottesdienst in der Stiftshütte verrichten durften, ehe ihre weißen Kleidern mit Blut bespritzt worden waren, 2 Mos. 29,21. 3 Mos. 8,30. In Absicht auf diese levitische Einweihung sagt Johannes von den Gläubigen, die aus großer Trübsal gekommen und nun Gott in seinem Tempel dienen, daß sie ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes, Offenb. 7,14.; dadurch angezeigt wird, daß sie durch die Kraft des Blutes Christi zu der priesterlichen Würde gelangt. Es wurde 5. Mit dem Opfer Blute das Buch des Gesetzes besprengt, wie wir lesen Ebr. 9,19.: „Als Moses ausgeredet hatte von allen Geboten nach dem Gesetz zu allem Volk, nahm er Kälber= und Bocksblut, mit Wasser und Purpurwolle und Ysop, und besprengte das Buch“, darin nämlich das Gesetz beschrieben war. Hierdurch ist angezeigt worden, daß durch dem blutigen Gehorsam Jesu Christi das Gesetz erfüllt und dessen Fluch hinweggenommen werden sollte. Wie sollte uns nun das Gesetz noch schrecklich sein können, da es mit dem Blute der Genugthuung Christi besprengt worden ist? Es wurde nebst dem Gesetzbuche auch 6. das Volk, oder die Aeltesten, die dasselbe repräsentierten, besprengt, wie es ebendasselbst heißt: „Moses besprengte das Buch und alles Volk“, welches aber nicht eher geschah, als bis dasselbe sich willig erklärt hatte, die Forderungen des göttlichen Bundes sich wohlgefallen zu lassen. Denn nachdem das Volk als mit Einer Stimme gesprochen: „Alle Worte, die der Herr gesagt hat, wollen wir thun“, da nahm Moses das Blut und sprengte das Volk damit, 2 Mos. 24,3.7.8. Hierdurch wurde vorgebildet, die gläubigen Zueignung des Blutes Jesu Christi, an welchem man aber nicht anders Teil bekommt, als durch den Gehorsam des Glaubens, nach 1 Petr. 1,2. Die Vergießung des Blutes Jesu ging auf der Erwerbung unsers Heils, die Besprengung aber geht auf die Zueignen des erworbenen Heils, und geschieht theils von Gott, wenn er einen Gläubigen Sünder den Versöhnungstod Jesu Christi zurechnet, Jes. 52,15. Psalm 51.,9. Apstg. 15,9. theils von den Gläubigen selbst, wenn sie den von Gott zugerechneten Versöhnungstod des Mittlers ergreifen und daher vor Gott also angesehen werden, als ob sie selbst ihr Blut vergossen

hätten, folglich alle Gnadengüter, die Christus durch sein Blut erworben hat, theilhaftig werden. Und da insonderheit die Aussätzigen bei ihrer Reinigung mit Blut und Wasser besprengt worden, 3 Mos. 14,7., so ist dadurch angezeigt worden, daß die sündliche Unreinigkeit unserer Natur durch nichts anderes versöhnt und abgethan werden könne, als durch das Blut des unbefleckten Lammes, wenn es auf das Gewissen gesprengt wird. Es wurde 7. **auch alles Geräthe der Hütte des Stifts** mit Blut gesprengt, wie es Ebr. 9,21. heißt: „Und die Hütte und alles Geräthe des Gottesdienstes besprengte er desselben gleichen mit Blute.“ Denn weil diese Geräthe des Gottesdienstes von sündliche Menschen zubereitet waren und täglich von den Händen sündliche Menschen betastet wurden, so wurden sie angesehen als beschmutzte und unreine Dinge, und mußten sie daher durch Blut gereinigt und durch dasselbe zugleich die Mängel und Sünden, mit welchen diejenigen, die damit umgingen, befleckt waren, versöhnt werden. Hierdurch ist angezeigt worden, daß unser ganzer Gottesdienst durch die gläubige Applikation (Zueignung) der versöhnenden Kraft des Blutes Jesu Christi dem himmlischen Vater angenehm gemacht und von seinen anklebenden Fehlern gereinigt werden müsse. Endlich mag auch 8. dahin gerechnet werden, daß mit dem Blute des Oster Lammes **die beiden Pfosten der Thüren samt den Oberschwellen** bestrichen wurden. Die Thür bildet ab unsere Herzen, vor welchen Gott steht und anklopft, um eingelassen zu werden, Offenb. 3,20. Diese Tür wird mit dem Blute Christi, das wahren Osterlammes, besprengt, wenn wir das blutige Versöhnopfer desselben im wahren Glauben ergreifen, uns sein Verdienst zueignen, es der göttlichen Gerechtigkeit vorhalten und dadurch die Vergebung unserer Sünden, Sicherheit vor dem Argen erlangen. So sind alle Besprengungen des alten Bundes Schattenbilder von den Wohlthaten des Evangeliums gewesen, welche aus der Zueignung des Blutes Jesu Christi entstehen. Es geschah aber die Besprengung des Opferblutes bald mit dem Finger des Priesters, 3 Mos. 4,17., bald mit einem Büschel Ysop, 2 Mos. 12,22., der zuweilen mit Scharlachwolle an einen Cedernast festgebunden wurde, 3 Mos.14,6. Der Finger des Priesters zeigte an, daß Jesus Christus durch den Finger seines Geistes, Luc. 11,20., sein Blut den Gläubigen zueigne. Der Ysopbüschel aber, der mit Cedernholz und Scharlakenwolle in das Blut eingetaucht werden mußte, bildete ab das Evangelium von Jesu Christo, dadurch uns die Kraft seines Blutes zugeeignet wird. Der Cedernbaum ist das größte unter allen Gewächsen der Erde und stellt also die Herrlichkeit Jesu in dem erhabenen Glanze seiner göttlichen Tugenden vor, welche ihn zum Schönsten unter den Menschenkindern machen. Der wohlriechende und niedrige Ysop aber stellte die tiefe Niedrigkeit vor, in welche sich dieses vollkommene Muster aller Tugend herabgelassen. Beide Stücke werden im Wort des Evangeliums dem Sünder vorgestellt und durch die Scharlakenwolle der

vollkommenen Gerechtigkeit Jesu zur Reinigung des Gewissens auf's genaueste verbunden.

4) Die Ausgießung des vom Sprengen übrig gebliebenen Opferblutes an den Boden des Altars stellt in Absicht auf Christum die freiwillige, reiche und bis auf die völlige Trennung des Leibes und der Seele fortgesetzte Vergießung seines Blutes vor. Denn wie das Becken, in welchem das Opferblut war, durch solche Ausgießung ganz leer gemacht wurde, so daß man den Boden desselben sehen konnte, also heißt es auch von Christo Jes. 53,12. im Ebräischen daß er mit dem Blute „seine Seele in den Tod ausgeschüttet und ausgeleert“, folglich mit einer großen Freiwilligkeit und einem überfließenden Eifer, den Namen seines Vaters zu verherrlichen, sich in den Tod gegeben habe. In Absicht aber auf die Gläubigen zielte dieses Ausgießen des übrigen Blutes an den Boden des Altars theils auf die Versöhnung derer, die schon vorhin im Glauben an den künftigen Messias verstorben und zur Herrlichkeit eingeführt worden, theils auf die Blutstürzungen der Kirche, die ganze Ströme Märtyrerblut um Christi willen vergossen werden sollten. Wie also Johannes, Offenb. 6,9., sah „unter dem Altar die Seelen derer, die abgeschlachtet waren“ um des Zeugnisses willen von Jesu, welche da selbst betrachtet werden als Freiwillige Schlachtopfer, die ihr Leben nicht lieb gehabt, bis in den Tod, Offenb. 12,11., deren Leiber also gleichsam auf dem Altar, das ist in der Gemeinschaft Christi, auf den sie im Glauben geruht, und von dessen Heiligem Feuer sie entzündet gewesen, geopfert waren; deren Seelen aber nun unter dem Altar oder an dem Boden desselben, da im Alten Testament das Opferblut hingegossen wurde, ruheten, und also in der Gemeinschaft Jesu Christi sich beständig befanden.

5) Die Hineintragung des Blutes ins Allerheiligste hat endlich angezeigt, daß Christus sein heiliges Blut, welches er in seinem Leiden vergossen, wiederum sammeln und dasselbe in das himmlische Heiligthum vor das Angesicht Gottes bringen, und es daselbst gleichsam in die geheimen Schatzkammer Gottes, als das Lösegeld für die Seelen der Menschen, niederlegen werde, damit es daselbst bereit liege für einen Jeden, der in der Ordnung der Buße sich dasselbe zur Reinigung seines Gewissens zueignen will. Wir gedenken denn, da wir bisher von dem Blute Jesu Christi gehandelt haben, an die Worte, welche das ganze jüdische Volk öffentlich ausgerufen: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.“ O daß dieses Versöhnungsblut auch über uns kommen möchte, nicht zu unserer Verdammniß, sondern zu unserer Seligmachung. Es ist nun vergossen nicht sparsam, sondern reichlich, nicht tropfen=, sondern stromweise. Nun kommt es darauf an, daß wir es im Glauben auffangen und dazu brauchen, dazu es der himmlische Vater bestimmt hat. Es ist durch die Predigt des Evangeliums bereits unter allen Himmeln, gegen Süden und Norden, Osten und Westen, gesprengt worden, weil die Apostel, welche Sach. 9. mit den Becken des Altars, die von

Blut voll sind, verglichen werden, unter alle Völker ausgegangen und alle Heiden mit diesem Blut besprengt, das ist, die Kraft desselben ihnen verkündigt und angepriesen haben. Nun kommt es darauf an, daß wir unser beflecktes Gewissen nicht zurückziehen, sondern es darstellen und ausbreiten, damit es mit demselben besprengt, und ihm also die Kraft dieses Blutes durch eine gläubige Zueignung mitgetheilt werden könne, damit auf von uns gesagt werden möge: „Ihr seid gekommen zu dem Blute der Besprengung“, Ebr. 12,24. Ja es ist nicht nur vergossen, nicht nur gesprengt, sondern auch hineingetragen in das Allerheiligste, und daselbst, als das allgemeine Lösegeld, parat, so daß ein Jeder Antheil daran bekommen kann, der dem himmlischen Vater ein gutes Wort darum gönnt, der sich vor ihm demüthig, der sich als einen armen, verlorenen und verdammten Sünder angibt, und bei diesem Blute seine einige Zuflucht vor dem Bluträcher, seine Sicherheit vor dem Zorn sucht und die ganze Hoffnung seiner Seligkeit darauf bauet. Laßt uns nun Alle Gehorsam werden der Ermahnung, welche uns Paulus, in Ebr. 10,19. u. folg., hinterlassen, da er spricht: „So wird er nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang, das ist, durch sein Fleisch, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes: so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, besprengt in unsern Herzen, und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; und lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat. Und lasset uns unserer selbst wahrnehmen, mit Reizen zur Liebe und zu guten Werken; und nicht verlassen unsere Versammlung, wie Etliche pflegen; sondern uns unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag naht.“ Auf! Zuvörderst ihr Elenden, die ihr noch in eurem Blute liegt, deren Gewissen noch mit blutrothen Sünden befleckt ist, die ihr zwar in der Taufe mit dem Blute Jesu Christi besprengt worden, aber nachgehends euch wieder im Koth der Sünden herumgewälzt. Ach wüßtet ihr, was für ein Schatz des Heiles in dem Blute Jesu liege; da wüßtet ihr, wie ihr entweder durch dieses Blut erhalten werden, oder in eurem Blute sterben müßtet: ihr würdet Tag und Nacht euch nach demselben sehnen, ihr würdet euch alle Bedingungen, dieses Blutes theilhaftig zu werden, von Herzen wohlgefallen lassen, und froh sein, daß der Fürst der Könige auf Erden euch sündliche und unreine Kreaturen würdigen wolle, euch mit seinem Blute zu waschen, und zu Königen und Priestern zu machen vor Gott und Seinem Vater. Auf! wie lange säumet ihr, dieser Würde theilhaftig zu werden? Tretet in die Ordnung der Buße, erkenne euch für Sünder und Uebelthäter, die mit Blut und Seele der göttlichen Gerechtigkeit zur Strafe verhaftet sind, und laßt euch durch das Blut Jesu Christi rein machen von allen euren Sünden. Gesetzt, daß und euch Leute wären, die noch tiefer im Schlamm der Sünden

und im Koth der unnatürlichsten Unreinigkeiten steckten, als jene Corinthen, Hurer und Ehebrecher, Weichlinge und Knabenschänder, Diebe und Räuber, Trunkenbolde und Lästere, so ist doch dieses Blut mächtig genug, eben dieselben Wunder an euch zu thun, die es an Jenen gethan hat, an welche Paulus schreibt: „Solche sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unseres Gottes.“ 1 Cor. 6,9.10.11. Auf aber auch! **ihr bußfertigen Seelen**, die ihr Leid darüber tragt, daß ihr aus dem verderbten Blute Adams herkommt, von welchem das ganze menschliche Geschlecht fortgepflanzt worden, Apost. 17,26., die ihr euch gleich zu sein erkennet einem Kinde, das in seiner natürlichen Unreinigkeit auf's Feld geworfen und mit Füßen getreten, das ohnmächtig in seinem Blute zappelt und seinen Tod erwartet, Hesek. 16, 4.5.6. Ach sehet, Jesus Christus ist gekommen, mit Wasser und Blut euch zu reinigen und zu erhalten. Er geht bei euch vorüber, und sieht euch in eurem Blute liegen, und spricht zu euch, da ihr so in eurem Blute liegt: „Ihr sollt leben!“ Fürchtet euch nicht, ihr Armen; denn es ist nicht der Wille des Vaters, daß ihr sterben und umkommen sollt. Habt ihr durch die Abstammung von Adams Blute Sünde und Tod geerbt, so hat der andere Adam, als der Stammvater eines neuen Geschlechts, eure Sünde weggenommen und euren Tod überwunden. Durch den blutigen Tod des Mittlers ist das Testament der Gnaden bestätigt in welchem ihr zu Erben aller Güter Gottes eingesetzt seid, Matth. 26,28. Hier ist Blut, das euch vor dem Würgengel schützt, 2 Mos. 12,7.13. Hier ist Blut, das euch als ein theuer erkaufte Eigenthum Gottes bezeichnet, Offenb. 5,9. Hier ist Blut des Bundes, durch welches die Gefangenen aus der Grube ausgelassen werden, Sach. 9,11. Hier ist Blut, das Sünder und Feinde versöhnet, Col. 1,20., das Ungerechte gerecht macht, Röm. 5,9. das Missethaten tilgt, Col. 1,14., Röm. 3,25., 1 Joh. 1,7., das für diejenigen, die in der Buße vor Gott verstummen, nachdrücklich redet, Ebr. 12,24., das den Weg zum Gnadenstuhl öffnet, Ebr. 10,19., kurz, das Alles zuwege bringen kann, was ein Sünder wünschen mag. O greift zu, greift zu, ihr Lieben, bietet dieses Blut als die Bezahlung eurer Schulden und das Lösegeld eurer Seelen dem himmlischen Vater an. So wird er euch ansehen als solche, die ihr eigen Blut für ihre Sünden vergossen und seiner Gerechtigkeit ein Genüge gethan haben, so wird er euch, als im Blute des Lammes weiß gewaschene Lämmer auf seinen Schoß legen, euch lieben und pflegen, euch seinen Geist geben und ganze Ströme der Gnade über euch fließen lassen. Auf endlich auch! **ihr theuren Seelen, die ihr bereits durch dieses Blut gerecht geworden;** braucht dasselbe täglich nach aller Notdurft eures Gnadenstandes. Braucht es in eurem Gebet. Laßt das Räucherwerk eurer Danksagungen und Fürbitten über denselben aufsteigen, Offenb. 8,3.4.,

und gründet auf dasselbe alle Hoffnung der Erhörung. Braucht es, so oft ihr mit eurem Gemüth in's Allerheiligste geht. Braucht es, so oft ihr wieder heraus geht, im Umgang mit den Menschen. Besprengt euch damit, so oft euer Gewissen befleckt worden, wascht darin eure Kleider, und macht euer Gewand darin helle, Offenb. 7,14. Besprengt damit, als geistliche Priester, alle die euch angehören. Besprengt damit das Buch des Gesetzes, so oft ihr darin leset. Besprengt damit alle geistlichen Opfer und alle Verrichtungen eures Gottesdienstes. Erwählt dieses Blut zu eurem Element, darin euer Glaube lebt, Röm. 3,24. Erwählt es zu eurem Harnisch, darin ihr streitet. Braucht es im Kampfe gegen den Satan und alle eure geistlichen Feinde, welche ihr durch nichts gewisser, als durch des Lammes Blut überwinden könnt, Offenb. 12,11. Braucht es in der Stunde des Todes, wenn euer Blut anfängt stille zu stehen und zu stocken. So lange sich's aber noch bewegt, so lasset es vor Freuden wallen über allen Reichtümern der Herrlichkeit, die ihr dort durch dasselbe empfangen werdet. O, achtet euer Blut nicht theuer, es aus Liebe für euren Blutbräutigam zu vergießen. Schätzt es für eine Ehre, deren ihr nicht wert seid, wenn ihr um seinetwillen als Schlachtschafe geachtet werden sollt, und laßt mit Freuden euer Blut an den Boden des Altars schütten. Noch Eins, Geliebte, das Blut Jesu Christi hat noch einen besonderen Gebrauch, worin es von dem vorbildenden Opferblute ganz unterschieden ist. Es durfte Niemand bei Verlust seines Lebens einen Tropfen von demselben trinken; aber von dem Blute des Neuen Testaments heißt es: „Trinke, das ist mein Blut!“ Matth. 26,27.28. Ja, hier ist denjenigen, die es nicht trinken werden, der Tod gedroht, Joh. 6,53.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und Trinken sein Blut, so hab ihr kein Leben in euch.“ Hingegen es denen, die es im wahren Glauben trinken, das Leben verheißen, V. 54-56.: „Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blutes der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm.“ Dieses Essen des Fleisches Jesu Christi und dieses Trinken seines heiligen Blutes geschieht zuvörderst im heiligen Abendmahl, darauf der Sohn Gottes, der wohl wußte, was er noch vor seinem Ende thun wollte, allerdings auch mit seine Absicht gehabt hat. Da geschieht die, allergenauste Vereinigung mit Jesu Christo und seinem lebendigmachenden Blute, welches den Samen der Unsterblichkeit in sich schließt. Die Heiden standen ehemals in den Gedanken, daß die Dämonen oder Götter das Blut der Opfertiere durchdrängen und mit ihrer Gegenwart anfüllten. Und daher kam es, daß sie dasselbe so begierig in sich tranken, damit sie durch dieses Mittel mit den Göttern vereinigt und ihrer Einwohnung theilhaftig werden möchten. Wir aber wissen, daß wenn die sichtbaren Elemente des heiligen

Abendmahls, Brod und Wein, zu diesem heiligen Gebrauch nach Christi Vorschrift und Exempel durchs Gebet gewidmet sind, daß alsdann diese der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi auf eine verborgene Art theilhaftig werden; daher wir mit dem gesegneten Wein zugleich das segensvolle Blut Jesu Christi trinken und alle Kraft und Wirkungen desselben (wenn wir sie anders nicht durch Unbußfertigkeit und bösem Vorsatz verhindern) genießen und erfahren. Es kann aber auch das Trinken des Blutes Jesu außer dem Abendmahl geschehen, wenn man sich mit dem lebendigmachenden Blute des Sohnes Gottes dergestalt durch den Glauben vereinigt, daß man an der dadurch erworbenen Versöhnung und Gerechtigkeit Theil empfängt. Diese geistliche Genießung des Blutes Jesu kann gar füglich ein Trinken genannt werden. Denn wie vor dem Trinken ein Durst vorhergeht, also vor dieser Genießung ein brünstiges Verlangen der Seele nach dem Herrn Jesu, welches aus der Empfindung der äußersten Dürftigkeit entsteht. Wie bei dem Trinken der Mund geöffnet und der Trank hinein genommen wird, so thut sich unter solchem Verlangen der Mund der Seele auf, um Jesum Christum und seine Gerechtigkeit empfangen und in sich zu schließen. Wie bei dem Trinken die in dem Getränk verborgene Kraft und Süßigkeit geschmeckt und empfunden wird, also auch hier die Freundlichkeit Jesu Christi. Wie das Getränk durch das Trinken mit den Säften des Leibes vereinigt wird und also die Natur erfrischt, erquickt und stärkt, Psalm 104,15., also wird durch den Glauben eine so genau Vereinigung zwischen Christo und der Seele gestiftet, daß die Lebenskraft, die er in seinem Blute ist, in die Seele eindringt und sie erfreut, sie mit Muth und Eifer erfüllt und zu allen Geschäften des geistlichen Lebens stärkt. Auf demnach, ihr Lieben, erweckt euch auf's neue zu dieser großen Pflicht des Christentums! Der Sohn Gottes ruft euch zu: „Esset meine Freunde, und trinket, meine Lieben, und werdet trunken“, Hohel. 5,1. Wohlan, folget seiner Aufmunterung, vereinigt euch mit dem Brunnen alles Lebens und aller Kräfte, so werden die Klagen über die menschliche Schwachheit, die noch allzu gemein unter uns sind, aufhören, und sich in Jauchzen und Lob Gottes umwandeln.

G e b e t .

Nun, Du treuer und lebendiger Heiland, wir loben, preisen und rühmen Dich für dein heiliges und unschätzbares Blut, ohne welches unser Blut ein ewiges Opfer der göttlichen Strafgerechtigkeit gewesen wäre, wo Du nicht an unserer Statt getreten, dein Blut für unser Blut vergossen, deine Seele für unsere Seele in den Tod ausgeschüttet und also die Gerechtigkeit Gottes befriedigt hättest. Laß uns dieser großen Wohlthat Zeit unseres Lebens nicht vergessen. Erneuere das Andenken derselben unaufhörlich in unserer Seele. Laß uns täglich zu deinem Blute, als zu der einigen Quelle aller Gnade, alles Friedens, Segens und Trostes im Geist hinzunahen

und aus derselben Kraft und Leben trinken. Du hast nun, großer Heiland, durch die Vergießung deines Blutes und durch die in Hineintragung desselben in das Allerheiligste das Werk unserer Erlösung vollendet, und hast nicht nötig, noch einmal zu sterben, noch einmal dein Blut zu vergießen, und Dich noch einmal zu opfern, weil Du durch dein einiges Opfer auf einmal vollendet hast, die geheiligt werden sollen. Gibt denn nun Gnade, daß auch auf unserer Seite die gläubige Zuneigung deines Blutes vollendet werden möge. Besprenge Du selber unser Gewissen mit demselben, reinige uns dadurch von allen unseren Befleckungen, wenn sie auch noch so abscheulich wären, und laß uns durch dasselbe Vergebung unserer Sünde, Freudigkeit zu Gott zu nahen, Heiligungs- und Ueberwindungskraft, ja Leben und Seligkeit erlangen. Nun so segne denn, Herr Jesu, diese Betrachtung. Laß sie an Niemand, der sie hört und liest, ohne Frucht sein, um deines theuren er Blutes willen. Amen.

Die dreizehnte Betrachtung.

Das Wasser aus dem Felsen, als ein Vorbild des aus

Christi Seite geflossenen Wassers.

2 Mose. 17,1-6.

Und die ganze Gemeinde der Kinder Israels zog aus der Wüste Sin, ihre Tagereisen, wie ihnen der Herr befahl, und lagerten sich in Raphidim. Da hatte das Volk kein Wasser zu trinken. Und sie zankten mit Mose, und sprachen: Gebet uns Wasser, das wir trinken. Mose sprach zu ihnen: was zanket ihr mit mir! Warum versucht ihr den Herrn! Da aber das Volk daselbst dürstete nach Wasser, murreten sie wieder Mose und sprachen: warum hast du uns lassen aus Egypten ziehen, daß du uns, unsere Kinder und unser Vieh, Dursts sterben liebest! Mose schrie zum Herrn, und sprach: wie soll ich mit dem Volk thun? Es fehllet nicht weit, sie werden mich noch steinigen. Der Herr sprach zu ihm: Gehe vorhin vor dem Volk, und nimm etliche Aeltesten von Israel mit dir; und nimm deinen Stab in deiner Hand, damit du das Wasser schlugest, und gehe hin. Siehe, ich will daselbst stehen vor dir auf einem Fels in Horeb; da sollst du den Fels schlagen, so wird Wasser herauslaufen, daß das Volk trinke. Mose that also vor den Aeltesten von Israel.

Es wird in diesen Worten eines von den herrlichsten Wunderwerken Gottes in der arabischen Wüste beschrieben. Die Gelegenheit dazu war der Mangel des Wassers. Denn da nun die Kinder Israel einen Ueberfluss an Fleisch und Brod hatten, damit sie ihren Hunger stillen konnten, indem die Wachteln schichtweise um ihr Lager herumlagen, und das Manna gleichsam in ihren Schooß regnete, so fehlte es ihnen nun am Wasser. Wie denn Gott selten den Menschen alles zusammen gibt, was sie wünschen, sondern ihnen immer mit Fleiß etwas fehlen läßt, damit er sie in beständiger Uebung erhalte und sie nöthige,

auf seine Hand zu sehen. Bei dieser Gelegenheit regte sich wieder in ihrem Herzen das schändliche Mißtrauen auf die göttliche Vorsorge, welches endlich in ein lautes Murren gegen Gott und Mose ausbrach. So mußte die Noth, darein sie kamen, offenbaren, was in ihren Herzen verborgen stecke. Bei dem versüßten Wasser in Mara, und bei den zwölf Brunnen in Elim schienen sie Glauben genug zu haben. Allein, sobald sie wieder in Mangel geriethen, so kam auch hier Unglaube wieder zum Vorschein; wie es noch bis auf den heutigen Tag also geht. So lange die Menschen noch Ueberfluß haben, solange die Kasten voll Geld und ihre Scheunen voll Vorrath sind, so sind sie trefflich starke Glaubenshelden und singen mit vollem Munde: „Wir glauben all' an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden.“ Aber wenn ihnen Gott eines um das andere entzieht und sie nun ihre Lektion aufsagen sollen, wie weit sie es im Glauben gebracht haben, da äußert sich bei solchem Mangel auch der Mangel des Glaubens. Es hätten ja die Kinder Israel getrost und ruhig in dieser Noth sein können, da sie die Versicherung hatten, daß sie nicht durch Irrthum ihres Führers, sondern durch Gottes Befehl in diese trockne und wasserlose Wüste gekommen; wie es V. 1. heißt: „Sie zogen dahin, wie ihnen der Herr befahl.“ Allein diese armen Leute sahen nicht auf Gott und auf den Wink seiner Hände, welche sie in diesen Mangel geführt hatten; sondern sie fielen voller Murren und Ungeduld auf Mose, das Werkzeug Gottes, dessen er sich bei dieser Führung in die Wüsten bedient hatte, los. Sie gingen nicht zu ihrem Schöpfer und baten um Wasser, sondern sie gingen zu Mose und befahlen, daß er ihnen Wasser geben sollte. „Gibt uns Wasser“, sagten sie im 2. Vers, „daß wir trinken.“ Unterdessen, obgleich diese Worte aus einer gar übeln Gemüthsbeschaffenheit hergekommen sind, so mögen wir sie doch diesen durstigen Leuten aus dem Munde nehmen und mit einem bessern Affekt sie hintragen zu Jesu Christo und zu ihm sagen: Gibt uns Wasser, daß wir trinken, wie auch Joh. 4. selbst die Erlaubnis dazu gegeben, da er im 10. Vers nicht nur zu dem samaritanischen Weibe, sondern zu einem Jeden unter uns spricht: „Wenn du erkennstest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: gib mir zu trinken; du bätest hin, und er gebe dir lebendiges Wasser.“ Moses nun stellt ihnen zwar kürzlich ihren Unfug vor, und sprach: „Was zanket er mit mir! Warum versucht ihr den Herrn!“ Doch hielt er's nicht für rathsam, mit dieser unbesonnenen Menge, die schon nach den Steinen griff, V. 4., lange zu disputieren, sondern er ging hin zu Gott und bat denselben, nicht um Rache und Abstrafung solcher blutdürstigen Anschläge, sondern um Unterricht und Hülfe. Wie nun Moses hierin ein Nachfolger Gottes in seiner Geduld und Langtmuht gewesen, so mögen wir wieder dem Mose darin nachfolgen und auch in solchen Umständen alle Geduld beweisen lernen. Gott läßt sich denn durch das Gebet Mosis erbitten, der Noth und zugleich der ungestümen Wuth des Volkes durch ein Wunder abzuhelfen.

Zu dem Ende wird Mose ein Fels angewiesen, welcher ein Stück des Berges Horeb war. Gott hätte können eine Wolke aus dem Meer aufsteigen und aus derselben, nachdem sie durch den Wind in dieselbe Gegend geführt, Wasser über sie regnen lassen, wie der gleichen 1 Kön. 18,44.45. geschehen, oder er hätte können einen Brunnen aus der weichen Erde entspringen lassen, aus welchem ihr Durst hätte gelöscht werden können. Aber es gefiel ihm, aus einem harten und finstern Steinfelsen weiches und klares Wasser hervorzubringen, theils damit er eine desto deutlichere Probe seiner Allmacht ablegen möchte, welche alsdann viel klarer erkannt wird, wenn sie durch unbequeme Mittel ihren Endzweck erreicht; theils damit er die Härteigkeit ihrer Herzen dadurch beschämen, theils damit er etwas höheres unter diesen Umständen abbilden möchte. Dieser Felsen nun mußte geschlagen werden, und zwar mit eben demselben Stab Mosis, mit welchem er seine Wunder in Egypten verrichtet, und mit welchem er das Wasser im rothen Meer getheilt hatte, an welche Umstände Gott den Mose wieder erinnert, wenn er spricht: „Nimm deinen Stab in die Hand, damit du das Wasser schlugest“, auf daß er durch die Erinnerung der vorigen Wunder theils den Glauben Mosis stärken, theils den Unglauben des Volkes beschämen möchte. Es waren aber bei diesem Schlagen des Felsen zweierlei Zuschauer vorhanden, nämlich himmlisch und irdische. Der himmlische Zuschauer war Christus selbst in den Wolkensäule, wie er im 6. Vers spricht: „Siehe, ich will daselbst stehen vor dir auf einem Felsen“, und will mich also über dem Felsen, der geschlagen werden soll, in meiner Herrlichkeit offenbaren. Es ist aber Christus hier keineswegs als ein müßiger Zuschauer anzusehen, sondern als der, durch dessen Kraft dieses Wunder geschehen sollte. Gleich wie er vorher die Flügel der Wachteln zu Wüste gewendet, daß sie kommen und bei dem Lager der Kinder Israel nieder fallen mußten, so leitete er nun auch den Lauf des Wassers wunderbarer Weise zu diesem Felsen, daß es in denselben dringen und aus demselben hervorfleßen mußte. Die irdischen Zuschauer aber waren die Aeltesten des Volks, welche Moses mit sich nehmen mußte als Zeugen dieses Wunder, weil das Volk selbst durch Unglauben sich unwürdig gemacht hatte, diese Wirkung der göttlichen Allmacht anzusehen. Darauf folgte dann der wirkliche Schlag mit dem stecken Mosis auf diesen harten Felsen, auf welchen derselbe augenblicklich in einem Brunnen lebendiger Wasser verwandelt wurde, welches häufig aus demselben herausströmte; wie wir aus Andern Stellen der heiligen Schrift, als Psalm 78,15.16. Psalm 105,41. Psalm 114,8. Jes. 48,21., deutlich sehen können. Dabei ist noch dieses zu merken, daß zwar 4 Mose. 20., 1-14. eine gleiche Geschichte erzählt wird, da Gott auch zum Besten seines Volkes Wasser aus einem Felsen anschaffte. Allein diese Geschichte ist zu einer ganz andern Zeit und an einem andern Orte geschehen, und ist demnach,

mit dieser nicht zu verwechseln. Dieß aber geschah im letzten Jahr ihres Aufenthaltes in der Wüste, und also vierzig Jahre nachher, nachdem sie aus Egypten gezogen waren.

Wenn wir nun das Geheimnis dieser merkwürdigen Handlung untersuchen und erforschen wollen, so kann uns Paulus als ein unverwerflicher Zeuge von der wahren Absicht Gottes, den Weg dazu bahnen, als welcher 1 Cor. 10,4. also spricht: Die Kinder Israel „haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken. Sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mit folgte, welcher war Christus.“ Aus welchen Worten wir zweierlei lernen; 1) das derselbe Felsen, den Moses geschlagen eine geistliche Bedeutung gehabt und Christum vorgestellt habe. 2) Daß auch das Wasser, welches aus dem Felsen geflossen, eine geistliche Bedeutung gehabt; daher es ein geistlicher Trank genannt wird, das ist, der etwas Geistliches vorgebildet und abgeschattet hat. Es wird daher unser Heiland schon hin und wieder im Alten Testament ein Fels genannt, wenn er als ein Beschützer und Erretter seines Volkes beschrieben wird. Moses spricht 5 Mos. 32,3.4.: „Gebet unserm Gott allein die Ehre, er ist ein Fels.“ Da er nun in diesem ganzen Liede von Christo redet und dessen Herrlichkeit besingt, so sehen wir leicht, daß auch dieser Ausspruch von Christo verstanden werden müsse. Noch deutlicher aber heißt es V. 15.: „Israel ist fett und dick und stark geworden und hat den Gott fahren lassen, der ihn gemacht hat, er den Fels seines Heils gering geachtet“ und als einen Narren behandelt. Und im 18. Vers: „Deinen Fels, der dich gezeuget hat, hast du außer Acht gelassen und hast vergessen Gottes, der dich gemacht hat.“ Darauf sieht Jes. 26,4. zurück, wenn er spricht: „Unser Gott ist ein Fels ewiglich“, oder ein ewiger Fels.

Ein Fels ist nämlich etwas Hartes, Dauerhaftes und Unbewegliches, bei welchem Etliche, so dahin fliehen, Sicherheit finden, Andere aber, die mit dem Kopf dagegen laufen, sich selbst beschädigen. Demnach ist ein Fels ein bequemes Bild, unter welchem vorgestellt werden kann 1) die Ewigkeit und Unveränderlichkeit Jesu Christi, 2) seine unüberwindliche Festigkeit und Stärke, 3) sein verschiedener Gebrauch, indem diejenigen, welche voller Zuversicht und Glauben zu ihm fliehen, ihre Sicherheit bei ihm finden; gleich wie zu Kriegszeiten vor Alters die Leute sich auf die höchsten Felsen sich begaben und daselbst vor feindlichen Anfällen sicher waren; diejenigen aber, die gegen ihn im Unglauben anlaufen, sich selbst verderben; daher Röm. 9,32.33. und 1 Petr. 2,8. „ein Fels der Aergerniß“, oder des Anstoßens genannt wird. Um dieser Ursachen willen kann also unser Heiland gar füglich mit einem Felsen verglichen werden.

Doch dieser Fels, den wir hier vor uns haben, hat Christo nur in so fern abgebildet, als er auf den Schlag des Steckens Mosis Wasser von sich gegeben. Und also finden wir ein doppeltes Geheimnis in dieser Handlung. Es ist nämlich darin vorgestellt: I. Das Leiden Jesu Christi;

II. der Ueberfluß der Gaben des Heiligen Geistes, die uns Christus durch sein Leiden erworben hat. Das erste ist abgebildet durch das schlagen des Felsen mit dem Stabe des Gesetzgebers; das andere aber ist abgebildet durch die Menge des Wassers, welches auf diesen Schlag hervorgeflossen. Diese zwei Stücke wollen wir nun etwas genauer betrachten und die bewundernswürdige Aehnlichkeit, welche der Geist Gottes zwischen dem Vorbilde und dem Gegenbilde gestiftet hat, aufsuchen.

I.

Bei dem ersten Stücke sind folgende Aehnlichkeiten zwischen dem geschlagenen Felsen und dem Leiden Jesu zu merken: **1) Der Fels Horeb hat seinen Namen von der Dürre.** Denn es war ein dürerer und trockener Stein, der zu nichts weniger geschickt zu sein schien, als zu einer Quelle schönen und frischen Wassers, daraus ein so großes Volk seinen Durst löschen konnte. Und eben also war unser Heiland im Stande seiner Niedrigkeit anzusehen. Es heißt von ihm Jes. 53,2.: „Er schießt auf wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich.“ Da seine Feinde, die Pharisäer und Obersten des Volks, reich und ansehnlich waren, und sich wie die Cedern ausbreiteten, grüntem und blühtem, Psalm 37,35., so hieß es von ihm: „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.“ Wegen seiner Knechtsgestalt, wegen seiner geringen Eltern anderer verächtlichen Umstände war er seinem Volk ein Fels der Aergerniß, ein Stein, den die Bauleute warfen und ihn für untüchtig zu dem Bau der Kirche erklärten. Dazu kam noch, daß ihn Gott selbst mit seiner schweren Hand drückte und durch das Gefühl seines gerechten Zorns ihn so aussaugte und austrocknete, daß er Psalm 22,16. ausruft: „Meine Kräfte sind vertrocknet, wie eine Scherbe, meine Zunge klebet an meinem Gaumen.“ Daher auch der peinliche Durst entstanden, welchen er am Kreuz durch das Wort: „Mich dürstet“, öffentlich zu erkennen gegeben. Da war es ja wohl ein großes Wunder, daß eine solche Person, die einem dürren Felsen ähnlich sah, dennoch ausrufen konnte: „Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Joh. 7,37. Offenb. 22,17.

2) Der Fels, aus welchem das Wasser fließen sollte, wurde dem Mose von Gott selbst angewiesen. Gleichergestalt ist Christus von seinem Vater vor Grundlegung der Welt zum Mittler des menschlichen Geschlechts und zur Quelle lebendiger Wasser bestimmt, auch darauf dem Mose und andern Knechten des Herrn von Gott geoffenbart und kund gemacht worden.

3) Oben über dem Felsen, der geschlagen werden sollte, offenbarte sich die Herrlichkeit Gottes in der Wolkensäule, nachdem 6. V.: „Siehe, ich will daselbst vor dir stehen auf dem Fels in Horeb.“

Die unansehnliche menschliche Natur Jesu Christi, des Felsens des Heils, war mit der göttlichen Natur persönlich vereinigt, welche darin viel wesentlicher, als ehemals in der Wolke wohnte. Ja, die Herrlichkeit Gottes offenbarte sich in Christo auch im tiefsten Stande seiner Erniedrigung, da ungeachtet aller Schmach, mit welcher er bedeckt war, dennoch einige Strahlen der göttlichen Majestät hindurchdrangen, welche selbst einen heidnischen Hauptmann, der bei dem Kreuz die Wache hielt, der Gestalt in die Augen leuchteten, daß er ausrief: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.“ Matth. 27,54.

4) Der Fels, über welchem Gott dergestalt seine Herrlichkeit offenbarte, wurde auf göttlichen Befehl geschlagen, und Jesus Christus, der Fels des Heils, wurde aus vorbedachtem Rath und Willen Gottes verwundet. Der himmlische Vater selbst rief, Sach. 13,7.: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten, und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der Herr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Herde sich zerstreuen.“ Es irrten demnach die Juden gar nicht, daß sie Jes. 53,4. ihn hielten für Einen, „der von Gott geschlagen und gemartert worden“; darin aber irrten sie, daß sie meinten, er sei um seiner eigenen Sünde willen geschlagen und gemartert. Der Messias spricht selbst Psalm 69,27.: „Sie verfolgen, den du, oh Gott, geschlagen hast.“ Diese Schläger aber, welche unser geistlicher Fels ausstehen mußte, sind nichts anderes, als die innerlichen und äußerlichen Leiden Jesu Christi, welche er an Leib und Seele von Gott und Menschen erduldet hat. Der Anfang dazu wurde gemacht am Oelberge, da er unmittelbar von der schweren Hand Gottes dergestalt getroffen wurde, daß er Psalm 109,22. ausruft: „Mein Herz ist zerschlagen in mir“; da endlich auch die Menschen dazu kamen und ihn unter vielen Schlägen banden und gefangen fortführten. Im Hause des Hohenpriesters Caiphäs wurde er theils von den lügenhaften Zungen falscher Zeugen, ja des Hohenpriesters selbst, der ihn einer Gotteslästerung beschuldigte, theils von Petrus, seinem eigenen Jünger, der ihn mit Fluchen und Schwören verläugnete, theils von der frechen Faust eines Dieners, der ihm einen Backenstreich gab, theils von den übrigen Kriegsknechten, die ihn entsetzlich mißhandelten, empfindlich geschlagen. Im Rhythuse des Pilatus wurde sein Rücken von den Geißeln und sein heiliges Haupt mit Fäusten und Rohrstäben so unbarmherzig geschlagen, daß er kaum einem Menschen mehr ähnlich sah. Endlich wurde auf dem Berge Golgotha an's Kreuz geschlagen, an Händen und Füßen durchgraben, von den Lästerungen gepeitscht, in die Seite gestochen, von Gott selbst eine Zeitlang verlassen und den Faustschlägen des Satans gleichsam blogestellt.

5) Zu dem Schlagen des Felsens ward auf göttlichen Befehl der Stab Mosis, des Gesetzgebers, gebraucht. Was hat das anderes angezeigt, als daß Christus, der Fels des Heils, denselbigen Fluch tragen werde, welchen das Gesetz allen Uebelthätern droht. Denn da alle Uebertretungen des Gesetzes auf seine Rechnung geschrieben und ihm so im göttlichen

Gerichte zugeeignet wurden, als ob er sie selbst begangen hätte, so fielen auf ihn auch alle Flüche des Gesetzes, daher Gal. 3,13. von ihm steht, daß er am Kreuz ein Fluch geworden sei. Heißt es 5 Mose. 28, 22.25.27.35: „Der Herr wird dich schlagen“, so hat diese Schläge an unserer Statt Jesus Christus gelitten. Heißt es dort V. 65.: „Der Herr wird dir gegeben eine verdorrte“, trostlose, betrübte „Seele“, so hat er diesen Faustschlag also gefühlt, daß er Matth. 26,38. Ausrufen müssen: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“

6) Jener Fels wurde zu einer solchen Zeit geschlagen, da ganz Israels wieder den Herrn und seinen Knecht Mose sich empörte, und also nichts weniger, als diese große Wohlthat verdient hatte. Und eben zu einer solchen Zeit ist auch der Fels des Heils von Gott geschlagen und in eine Quelle lebendigen Wassers verwandelt worden. Israel beging damals die allergrößte Sünde, es schärfte die Zunge wieder den Allerheiligsten, ja es behandelte den Fels des Heils selbst gering und verächtlich. Nichts desto weniger wurde ihm solche Gnadenwohlthat zubereitet.

7) Jener Fels wurde geschlagen in Gegenwart der Aeltesten Israels, welche als Zeugen dabei gegenwärtig waren. Und es ist höchst merkwürdig, daß die Aeltesten des Volks, ihre Schriftgelehrten und Obersten mit unter dem Kreuz Jesu Christi gestanden und zu sehen, wie dieser Fels des Heils geschlagen und gemartert wurde, Matth. 27,41. Luc. 23,35. So sehen wir also auf's deutlichste, wie das Leiden Christi durch das schlagen des Felsen abgebildet worden.

II.

Was aber den Andern Punkt betrifft, nämlich das Wasser, das aus dem geschlagenen Felsen geflossen, so ist davon folgendes zu merken: 1) Dieses Wasser hat abgebildet den reichen Ueberfluß der Gnade, welcher uns durch das Leiden Christi erworben worden ist. „Das bittere Wasser in Mara“, 2 Mos. 15,23.24.25, kann angesehen werden als ein Bild der bitteren und unangenehm Lehre des Gesetzes, welche mit einem schweren Fluch verknüpft ist, welche das Volk zum Murren gegen Gott, Mosen aber zu einem gläubigen Seufzen und Schreien bewegte; gleichwie durch die Lehre des Gesetzes das fleischliche Israel zu harten Worten gegen den Herrn gereizt, das gläubige Israel aber zu einem innigen Seufzen nach der Zukunft des Erlösers erweckt wurde. Dasselbe Wasser konnte Niemand trinken, als nachdem ein gewisses Holz, welches Gott selbst dem Moses zeigte, abgehauen und hineingeworfen worden, dadurch das Wasser süß und zum Trinken bequem gemacht wurde; welches anzeigte, daß durch Jesum Christum, das Holz des Lebens, nachdem er durch den Tod aus dem Lande der lebendigen abgeschnitten worden, die Lehre des mosaischen Gesetzes in eine angenehmen Trostlehre verwandelt werden sollte; weil Jesus Christus das Gesetz erfüllt, dessen Fluch hinweggenommen, und das Wesen von dessen

Schattenbildern dargestellt. Dieses schöne und trinkbare Wasser aber, das aus dem geschlagenen Felsen hervorströmte, war hingegen ein Bild von der erquickenden und trostvollen Lehre des Evangeliums, welches den Geist der Gnaden als eine Frucht des Leidens und Todes Jesu Christi mit sich bringt, Gal. 3,13.14, welcher im Alten und Neuen Testament gar oft unter dem Bilde des Wassers vorgestellt wird. Jes. 44,3. heißt es: „Ich will Wasser gießen auf die durstigen“, welches gleich darauf also erklärt wird: „Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen.“ Und Hesek. 36,25. heißt es: „Ich will rein Wasser über euch sprengen“, das ist nach V. 27.: „Ich will meinen Geist in euch geben.“ Siehe auch Sach. 12,10. Joh. 7,38.39. Offenb. 22,1. Wie das Wasser eine erweichende, reinigende, erquickende und fruchtbar machende Kraft hat, also sind alle diese Eigenschaften und Wirkungen auch bei dem heiligen Geiste anzutreffen.

2) Wie das Wasser nicht eher floß, als nachdem der Fels geschlagen war, und nachdem die Herrlichkeit Gottes sich über demselben geoffenbart hatte, also ist auch der Heilige Geist nicht eher auf eine öffentliche und herrlicher Art ausgegossen worden, bis Christus den Fluch des Gesetzes gefühlt, die Gerechtigkeit Gottes versöhnt, durch den Tod sein Leiden vollendet und darauf wieder verklärt und in die Herrlichkeit aufgenommen worden. Daher es Joh. 7,39. heißt: „der Heilige Geist war noch nicht da, den Jesus war noch nicht verkläret.“ Daher auch Offenb. 22,1. die Sache also vorgestellt wird, daß unter dem Stuhl des ehrwürdigen Lammes der kristallene Strom der lebendigen Wasser hervorquillt. Nachdem der Messias Jes. 53,4.5. als von Gott geschlagen und verwundet vorgestellt worden, so heißt es darauf C. 55,1.: „Wohl an Alle, die durstig seid, kommet her zum Wasser.“

3) Wie dieser Fels nicht nur einige Tropfen, sondern ganze Ströme Wassers von sich gab, dadurch nicht nur jetzt der Durst des Volks gestillt wurde, sondern davon sich auch viele Bäche und Ströme durch die Dürre Wüste ergossen, Psalm 105,41., davon das Volk noch eine geraume Zeit nachher trinken konnte; also ist auch der geschlagene verwundete Fels eine reiche Quelle lebendigen Wassers worden, daraus die Gaben des Heiligen Geistes nicht Tropfenweise rinnen, sondern stromweise fließen, Tit. 3,6., ja sich selbst in der Wüste und Einöde ausbreiten, Jes. 43,20., so daß Gutes und Barmherzigkeit den Gläubigen ihr Leben lang nachfolgen, Psalm 23,6. Ja, es ist ein solcher reicher Ueberfluss dieser Wasser des Lebens vorhanden, daß das ganze Israel Gottes auf seiner Pilgrimschafft durch die Zeit nach der Ewigkeit genug zu trinken hat.

4) Wie von dem Wasser, das aus diesem und nachgehends auch aus einem anderen Felsen floß, nicht nur die Gemeinde Israels, sondern auch ihr Vieh getränkt wurde, 4 Mose. 20,8., so deutete dieses an, daß die armen Heiden, welche wegen ihrer natürlichen Wildheit und tierischen Unarten vielfältig von den Propheten mit den Tieren verglichen werden, der

Gaben des Heiligen Geistes teilhaftig werden sollten, Apostelgeschichte. 10,12.15.44., Psalm 68,10.11. Welches Jes. 43,19.20. mit diesen Worten, mit welchen auf die mosaische Geschichte zurückgesehen wird, vorher verkündigt ist: „Ich will Wasserströme in der Einöde machen, daß mich das Tier auf dem Felde preise. Denn ich will Wasser in der Wüste geben, zu tränken mein Volk, meine auserwählten.“ Vergl. Jes. 49,10,13. Billig erinnern wir uns hierbei nochmals des Zurufes Jesu Christi, Jes. 55,1.: „Wohlan Alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser.“ Und Joh. 7,37.38.: „Wer da dürstet, der komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubet.“ In dieser Einladung des Herrn Jesu ist die ganze Ordnung, in welcher man der von ihm fließenden lebendigen Wasser genießen kann, in vier Worte verfaßt. Man muß nämlich dürsten, kommen, glauben, trinken. Man muß also 1) dürsten, das ist, seinen geistlichen Mangel empfinden, und dasjenige, dadurch derselbe ersetzt werden kann, ernstlich verlangen. Ach gewiß, es wird Niemand rechten Appetit nach diesem edlen und vortrefflichen Wasser des Lebens haben, der nicht vorher seinen Mangel erkannt und gefühlt, ja der nicht gleich ist einem Reisenden, der in einer großen Wüste, darin kein Wasser anzutreffen ist, lechzt und schmachtet, und nicht so sehnlich, als einen frischen Trunk verlangt. Wem also seiner Augen von Gott geöffnet worden sind, sich anzusehen als einen Menschen, der verschmachten und ewig verderben muß, wo ihm nicht Jesus Christus aus einer Fülle Wasser des Lebens schenke; o der wird seine Augen begierig auf diesen Fels des Heils richten, von welchem geschrieben steht Jes. 12,3.: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen“, und wird ein ängstliches Verlangen haben, seines Geistes teilhaftig zu werden, welches auch wohl durch Tränen und Gebet hervor brechen wird. Man muß 2) **kommen**, damit man nicht gleich werde dem Faulen, der über seinen Wünschen stirbt. Denn auch die allerzarteste Begierde nach Christo und seinem Geiste ist nichts träges, noch Müßiges sondern etwas Geschäftiges, das mit viel Bewegung des Herzens verknüpft ist. Wie nun aber das leibliche Kommen darin besteht, daß man den Ort verlasse, wo man sich gegenwärtig befindet, und hingegen dem Orte, da man hin gedenkt, auf dem Wege, der zu demselben führt, sich immer nähere: so muß auch die Seele, die zu dem Brunnen des Lebens kommen will, von sich selbst ausgehen, den Dienst der Sünde, insonderheit diejenigen, dazu sie am meisten geneigt ist, verlassen, und nicht nur alle unrein Pfützen irdischer Wohlüste, sondern auch allen selbstgemachten und löcherichten Brunnen eigener Gerechtigkeit und Frömmigkeit den Rücken zukehren; hingegen ihr Angesicht zu Jesu Christo wenden, sich im ergeben, und in Winseln, Bitten und Flehen um seinen Geist so lange anhalten, bis sie desselben teilhaftig werde. Man muß 3) **glauben**, und also das Kommen zu Christo, das im

Anfang mit viel Furcht und Zweifel verknüpft ist, mit einer süßen Zuversicht, daß er uns nicht leer von sich weisen, noch auf dem Wege verschmachten lassen werde, verbinden. Man muß seine theuren Verheißung ergreifen, man muß auf die Erfüllung derselben dringen, man muß wirklich gleichsam seinen Krug unterhalten und ihn füllen lassen. Man muß endlich 4) trinken, das ist, das Verlangen seiner Seele nun wirklich stillen und sein Herz mit den Kräften des Heiligen Geistes durchdringen, erquicken und beruhigen lassen, damit man mit David sagen könne: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er führet mich zum frischen Wasser, und erquicket meine Seele“, Psalm 23,1.2.3. Wohlan, so tretet dann in diese Ordnung, ihr Alle, die ihr noch mit den faulen Wassern sündlicher Lüste euren Durst löscht, und die ihr die Ungerechtigkeit, wie ein Durstiger das Wasser, in euch trinkt. Hört ihr nicht, wie der Sohn Gottes in den angeführten Worten aus allen Kräften ruft: „Wer da dürstet, der komme zu mir.“ Das sind Worte eines Heilandes, der nach eurer Seligkeit verlangt. O lasset dieselben nicht vergeblich vor euren Ohren vorbei streichen. Seht, er hat sich um euretwillen schlagen und verwunden lassen. Er hat euch den Geist der Gnaden durch ein blutiges Leiden erworben. Er läßt euch in seinem Evangelio frei und umsonst dazu einladen. Ach kommet, kommet, ehe ihr in euren Sünden sterbet, und in den Zustand der gerathet, darin die glühende Zunge zwar Durst genug empfinden, aber auch keinen Tropfen Wasser zu ihrer Kühlung erlangen wird. Kommt aber auch ihr Seelen, die ihr zwar nach Gnade lechzt, wie ein gejagter Hirsch nach frischem Wasser, aber euch durch das Gefühl eurer Unwürdigkeit zurückhalten lasset. Wer war unwürdiger, Wasser aus dem Felsen zu empfangen, als das murrende Volk in der Wüste! Nichtsdestoweniger öffnete ihm die Erbarmung Gottes eine Quelle lebendiger Wasser. Kehrt euch demnach nicht an eurer Unwürdigkeit, sondern laßt euch euren Mangel herbei treiben. Seid ihr mit vielen Sünden befleckt, hier ist ein reines Wasser, aus welchem ihr nicht nur euren Durst löschen, sondern darin ihr euch baden und waschen könnt. Ja, hier ist Blut des Sohnes Gottes, das mit Wasser zugleich aus seiner Seite geflossen, welches rein macht von aller Sünde. Kommt endlich zu diesen Wassern, die aus dem Felsen des Heils geflossen, ihr, die ihr bereits die erquicken Kraft derselben erfahren habt. Die Weisheit spricht: „Wer von mir trinket, den dürstet immer nach mir“, Sir. 24,29. „Es fließen“, spricht sie, „von mir viele Bächlein in die Gärten. Da werden meine Bächlein zu großen Strömen, und meine Ströme werden große Seen“, V. 40,43,44. O es ist ein reicher Ueberfluß der Gnade und des Geistes Jesu Christo. Schöpfet nur getrost aus seiner unerschöpflichen Fülle. Erbaut euch nicht nur auf diesen Heilsfelsen, als den Grund eures Glaubens, sondern laßt auch euren Glauben aus demselben alle seine Nahrung ziehen. Braucht dieses Wasser nach

allem Wohlgefallen eures Herzens. Dürstet ihr, so löscht euren Durst mit demselben. Seid ihr matt auf dem Weg zum Himmel, so erquickt euch durch dasselbe. Habt ihr aus dem Umgange mit geistlich= todtten Menschen euer Gewissen besudelt, und euch ihrer Sünden auf einige Weise theilhaftig gemacht, so vermischt gleichsam dieses Wasser mit der Asche von der roten Kuh, 4 Mose. 19, 9.11.12.17., das ist, lasset durch den Heiligen Geist das Andenken des Todes Jesu Christi bei euch erneuert und euer Gewissen mit seinem Blute besprengt werden, damit es rein werde von den todtten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott, Ebr. 9,13.14. Sind eure Hände besudelt und eure Füße durch unvorsichtiges Straucheln verunreinigt worden, so wascht als geistliche Priester eure Hände und Füße in diesem Wasser und nahet also hinzu zu dem Altar des Neuen Bundes, ja zu dem Thron der Gnaden, gleichwie die levitischen Priester, wenn sie opfern oder in's Heilige gehen wollten, vorher Hände und Füße in dem Wasser des ehernen Waschfasses reinigen mußten, 2 Mose. 30,18.19. Vergl. Psalm 26,6. Jac. 4,8. Sollt ihr in den geistlichen Krieg ziehen, so trinkt zuvor von diesem Wasser, wie die Soldaten Gideons trinken mußten, ehe sie die Medianiter angegriffen, Richt. 7,5.6. Kurz, gebraucht es nach aller Nothdurft eures Gnadenstandes. Der Herr gebe euch dazu verständigt Herzen!

G e b e t

Hochverdienter Heiland, sei hochgelobt für deine unaussprechliche Gnade. Sei gepriesen, daß Du die Schläge, die uns hätten treffen sollen, auf deine heilige Menschheit hast fallen lassen, damit dieselbe für uns eine Quelle der lebendigen Wasser des Heiligen Geistes werden möchte. Du wollest nun, o lieber Heiland, unsere Herzen in die rechte Ordnung setzen, darin wir deines Geistes theilhaftig werden können. Erwecke in uns einen Ekel an den verstohlenen Wassern und an den faulen Pfützen sündlicher Wollüste und Eitelkeiten, und entzünde hingegen in uns einen brennenden Durst nach deiner Gnade und nach den Gaben deines Heiligen Geistes. Laß uns zu Dir kommen, laß uns glauben, laß uns trinken, ja laß uns trunken werden von den reichen Gütern deines Hauses, bis wir dahin gelangen, wo uns ewig nicht mehr dürsten wird. Verhilf uns dahin um deines Namens willen. Amen.

Die vierzehnte Betrachtung.

Die letzte Ehre, die dem erblaßten Leichnam

des Herrn Jesu wiederfahren ist.

Matth.27,57-59. Marc.15,42-46. Luc. 23,50-53. Johann. 19,38-40.

Und siehe, am Abend, dieweil es der Rüsttag war, welcher ist der Vorkabbath, kam ein reicher Mann von Arimathia, der Stadt der Juden,

der hieß Joseph, ein ehrbarer Rathsherr, ein guter, frommer Mann. Der hatte nicht gebilliget in ihren Rath und Handel, denn er war ein Jünger Jesu, der auf das Reich Gottes wartete, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden. Der wagte es, und ging hinein zu Pilatus, und bat, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon todt war, und rief den Hauptmann und fragt ihn, ob er längst gestorben wäre? Und als er es erkundet von dem Hauptmann, schenkte er Joseph den Leichnam Jesu, und befahl, man sollte ihn ihm geben. Und Joseph kaufte Leinwand. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloen unter einander, hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu ab, und wickelten ihn in reine Leinwand, und banden ihn in leinene Tücher mit Spezereien, wie die Juden pflegten zu begraben.

In der eilften Betrachtung haben wir die letzte Schmach erwogen, welche dem Herrn Jesu nach seinem Tode am Kreuz zugefügt worden ist. In diesen Worten wird nun beschrieben die letzte Ehre, die seinem erblassten Körper wiederfahren, und zwar I. durch die Abnehmung desselben vom Kreuz; II. durch die Beschickung desselben zu einem ehrlichen Begräbnisse.

I.

Was die Abnehmung vom Kreuz betrifft, so wird dabei gemeldet theils die Zeit, da solches geschehen, theils das Werkzeug, dessen sich Gott dazu bedient.

Die Zeit wird von Johannes nur überhaupt angezeigt mit dem Wort darnach, als nämlich der Herr Jesus wahrhaftig am Kreuz verschieden und seine Seite von einem Kriegsknechte mit einer Lanze durchstochen worden war. Marcus aber bestimmt die Zeit etwas genauer, wenn er sagt, es sei geschehen am Abend, das ist nach der jüdischen Tagesrechnung zwischen dem neunten und zwölften Stunde, oder nach unserer Uhr des Nachmittags zwischen der dritten und sechste Stunde, da die Sonne sich zum Untergang neigte, ein paar Stunden vor dem Einbruch der Nacht. Und zwar war es der Abend „des Rüsttages, welcher ist der Vorsabbath“. Es war also ein heiliger Abend, oder der Abend eines solchen Tages, der in der doppelten Absicht beteiligt war, 1) weil er dem Sabbath vorherging, da er der Vorsabbath genannt wird; 2) weil er dem Osterfest vorherging, welches auf denselben Sabbath einfiel, daher er der Rüsttag oder der Vorbereitungstag auf's Osterfest genannt wird. Nach unserer Art, die Tage zu rechnen, war es der Freitag, an welchem man zugleich auf den folgenden Sabbath und zugleich auf den ersten und herrlichsten Tag des Osterfestes sich zubereitete. Um dieselbige Zeit hatten andere Juden im Tempel ihre heuchlerische Andacht. Joseph aber und Nikodemus waren anstatt dessen beschäftigt, dem erblassten Körper Jesu Christi die letzte Ehre zu erweisen, eingedenk der

Worte, die Jesus Matth. 9,13. gesprochen: „Barmherzigkeit ist besser, denn Opfer.“ Im übrigen schickte sich diese Zeit sehr wohl zu dem Begräbnis des Herrn Jesu, in welcher der Sohn Gottes von dem Werk der Erlösung ruhte, und welches mit allem Recht angesehen werden konnte, theils als die Erfüllung der Sabhathe des Alten Testaments, theils als eine Zurüstung zu dem großen Sabbath des Neuen Testaments, an welchem das Volk Gottes von dem schweren Dienst des Gesetzes ruhen sollte. Das Werkzeug, dessen sich die Vorsehung Gottes hierbei bedient, war von dem Propheten Jesaja im 53. Cap. V. 9. vorher bezeichnet, allwo geweisagt war, daß der Messias von einem reichen Manne zur Erde bestattet werden sollte. Aber wie schlecht ließ sich's zur Erfüllung dieser Weissagung an; da selbst die reichsten und vornehmsten Personen des jüdischen Volks wieder diesen König, den Gott in Zion einzusetzen beschlossen hatte, rebelliert und denselben zum Tode verurtheilt hatten. Allein die ewige Weisheit Gottes wußte schon Rath zu schaffen, daß diese Weissagung dennoch erfüllt wurde. Sie wußte zur Stunde der großen Noth Leute zu erwecken, von denen man's nimmermehr hätte vermuten sollen, daß sie sich des Gekreuzigten annehmen würden. Wohlan, so sollen wir denn den Muth nicht alsofort sinken lassen, wenn wir göttliche Verheißungen in einer Sache vor uns haben und doch Niemand erblicken können, durch welchen sie in's Werk gerichtet werden sollen. Der Herr wird Sorge dafür tragen. Kommt Zeit, so wird er auch Rath zu schaffen wissen. Es wird aber das Werkzeug, das Gott in dieser Sache erweckt hat, beschrieben.

1) Nach seinem Namen, welcher Joseph hieß. Nicht unbillig haben Einige hierbei an ein liebliches Spiel der göttlichen Vorsehung angemerkt, daß nämlich die zwei Personen gleichen Namen führen müssen, welche für den Herrn Jesum bei dem Eingang in diese Welt und bei seinem Ausgang aus der Welt Sorge getragen haben. Als Maria den Heiland leiblich gebar, so ward ein armer Joseph zu seinem Pflegevater bestellt. Als ihn aber nunmehr die Erde in ihren Schoß einnehmen sollte, ihn, als den Erstgeborenen von den Todten, wieder hervorzugeben, so wurde ein reicher Joseph desselben Pfleger. Joseph, der Zimmermann, bewies sonderlich darin die Stärke seines Glaubens, daß er für ein Kind, welches seine verlobte Braut, Maria, empfangen hatte, ehe sie ihm zugeführt worden, treulich sorgte und sich nicht weigerte, Leibes- und Lebensgefahr um seinetwillen auszustehen. Dieser Joseph aber beweiset keine geringe Stärke des Glaubens, da er den Leichnam eines Mannes, der als ein Wurm und Spott der Leute am Kreuz gehangen, ja, der als der größte Uebelthäter und Gotteslästerung zum Tode verurtheilt worden, dennoch auch selbst im Tode ehrt und für dessen ehrliche Beerdigung sorgt, wie ehemals Joseph in Egypten für seines Vaters Jakob Begräbnis sorgte 1 Mos. 50. Wie mancher unter uns trägt einen gleichen Namen mit Abraham, oder Jacob, oder Joseph, oder Johannes und so

weiter; allein fleißigen wir uns auch, in die Fußstapfen des Glaubens und der Liebe zu treten, welche uns diejenigen, deren Namen wir führen, hinterlassen haben? Es wird dieser Mann ferner beschrieben

2) Nach seinem **Vaterlande**. Weil nämlich damals mehrere Personen den Namen Joseph führten, so wird dieser zum Unterschied genannt Joseph „von Arimathia, einer Stadt der Juden“, wie sie von Lucas genannt wird, die nach dem Bericht des Hieronymus zwischen Lyddia und Joppe gelegen, wiewohl Andere vielmehr die Stadt Rama dadurch verstehen, welche zwischen Joppe und Jerusalem auf einem Berge gelegen haben soll. Er wird weiter beschrieben

3) Nach seinem äußerlichen **Umständen**; er war nämlich ein reicher Mann, und bekleidete eine Stelle entweder in dem hohen Rath, oder in dem Stadtraht zu Jerusalem, der aus drei und zwanzig Personen bestand, daher er ein Rathsherr genannt wird. Und also mußte hier erfüllt werden, was Jes. 53,9. vorhergesagt hatte, da es zwar im Deutschen heißt: „Er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher“; im Grundtext aber lautet es eigentlich also: „man hat zwar sein“, des Messias „Grab bei den Gottlosen bestellt“, das ist, man hat ihm ein schimpfliches Grab an einem unehrlichen Ort mitten unter den Uebelthätern zgedacht, „aber er ist in seinem Tode bei dem Reichen erfunden worden.“ Dieser Reiche war nun dieser Joseph von Arimathia sammt Nikodemus, der sich nachher noch zu ihm gesellte. Es wird aber dieser Mann auch beschrieben

4) Nach seinen innerlichen **Eigenschaften**. Davon waren einige so beschaffen, daß er dieselben mit vielen andern vor der Welt ansehnlichen Männern derselben Zeit gemeint hatte. Daher gehört, wenn er von Marcus ein „ehrbarer“ oder ehrlicher Mann genannt wird, der seine Liebe zur Gerechtigkeit unter anderm auch damit bewiesen hatte, daß er sich hat durch den Widerspruch seines Gewissens abhalten lassen, in den Blutrath, der über Jesum gehalten worden war, zu willigen. Daher er entweder nicht dabei erschienen, als sich der ganze Rath versammelt, Jesum zum Tode zu verurtheilen, oder, wenn er dabei erschienen, doch seine Stimme nicht zu dem Todesurtheil gegeben, oder wenn er nun ein Mitglied des Stadtraths gewesen sein sollte, doch sein Mißfallen an diesem ganzen Handel genugsam bezeigt und denselben nicht gutgeheißen. Soweit hat er auch durch natürliche Kräfte und durch die Zucht des Gewissens kommen können, welches von großen Ungerechtigkeiten einen Abscheu bezeigt. Wenn ihn aber Lucas einen „guten“ und „frommen“ oder „gerechten“ Mann nennt, so scheint damit auf den Unterschied gezielt zu werden, welchen die Juden unter den Menschen machten, da sie dieselben in Gute, Gerechte und Sünder eintheilten. Vergl. Röm. 5,6. 7. Die Sünder waren diejenigen, die Andern Unrecht und Niemanden etwas zu gute thaten. Die Gerechten waren, die mit dem Ihrigen zufrieden waren und einem Jeden das Seine ließen. Gute aber wurden genannt, welche von ihren Gütern auch ihrem Nächsten Gutes thaten.

Und ein solcher ist Joseph gewesen. Nicht nur gerecht, um Niemand Unrecht zu thun, sondern auch gut und guttätig gegen Andere. Gerecht, weil er nicht in Christi Tod willigte; gut und milde, weil er die Unkosten zu seinem Begräbnis hergab. Allein die Evangelisten haben noch etwas Edleres und Vortrefflicheres von seiner Gemüthsbeschaffenheit aufgezeichnet. Denn da meldet 1) Johannes, daß er ein Jünger Jesu gewesen, das ist, daß er Jesum für einen von Gott gesandten Lehrer, und seine Lehre für wahr und richtig, das ist mit Moses und den Propheten übereinstimmen verhalten habe. Folglich war er nicht nur ein Zuhörer, sondern auch ein gehorsamer und eifriger Zuhörer des Herrn Jesu gewesen. Ja nach Matthäi Erzählung hat er mit der erlangten Erkenntnis der Lehre Christi also gewuchert, daß er dem Herrn Jesu Jünger gemacht hat, indem er überall in seinem Umgange mit Andern und in seinen Gesprächen etwas einfließen ließ, davon auch Andere Gelegenheit haben nehmen können, nachzudenken und höhere Gedanken von dem Jesus von Nazareth zu fassen. Doch hat er das alles, wie Johannes hinzu setzt, heimlich gethan „aus Furcht vor den Juden“, sonderlich vor seinen Collegen, welche den Schluß gemacht hatten, daß derjenige in den Bann gethan werden sollte, der Jesum für den Messias bekennen würde, Joh. 9,22.12,42. Diese Furcht vor Menschen war freilich eine Schwachheit, aber weil doch ein redliches Gemüt und eine aufrichtige Liebe Jesu bei ihm war, so war Gott in diesem schwachen Werkzeuge so kräftig, daß man darüber erstaunen muß. Da Jesus noch lebte, und von allem Volk bewundert und hochgeachtet wurde, so war er ein heimlicher Jünger desselben aus Furcht vor den Juden; nun aber, da Jesus todt war, und seine Sache zu unterliegen schien, verschwand die Furcht, und er erklärte sich öffentlich als einen Jünger und Liebhaber des gekreuzigten. So ward sein Glaube der Sieg, der über Welt= und Menschenfurcht triumphierte. Marcus aber setzt 2) noch hinzu, „daß er auf das Reich Gottes gewartet habe“. Es muß also sein Gemüt ziemlich gereinigt gewesen sein von den damaligen jüdischen Vorurtheilen, nach welchen man ein weltlich Reich des Messias erwartete. Denn von ihm heißt es: „Er habe auf das Reich Gottes“ gewartet, daß solches nämlich durch den Messias, der dessen Ankunft selbst verkündigt hatte, Marc. 1,15., auf eine geistliche und Gott anständige Art aufgerichtet werden sollte; daher er sich auch an dem Leiden und Tode Christi nicht ärgerte, wie diejenigen thaten, die allerlei irdische Träume von seinem Königreich hatten. Endlich wird beschrieben 5) Nach seiner **Bemühung, die ihr des Herrn Jesu wegen angewendet.** Es heißt: „Er wagt es“, er faßte im Glauben einen Muth, und ob ihm gleich die Vernunft allerhand Schwierigkeiten vorstellte, die mit dieser Sache verknüpft sein würden, so ließ er sich doch durch den Anblick derselben nicht abschrecken, sondern war entschlossen, Leib und Leben, Gut und Ehre daran zu wenden, sich an keine Urtheile der

Menschen zu kehren, noch den Grimm der Feinde Jesu länger zu fürchten. Daher ging er hinein zu Pilatus, und so sauer ihm auch, als einem gewissenhaften redlichen Manne, dieser Weg zu einem so ungerechten und gewissenlosen Blutrichter wird angekommen sein, so verfügte er sich doch in dessen Rhythaus, in welches die Hohenpriester und Aeltesten aus pharisäischer Heuchelei nicht hatten gehen wollen, und bat den heidnischen Landpfleger um Erlaubnis, daß er den todtten Leib Jesu vom Kreuz abnehmen und begraben dürfte, als welches er ohne Consens (Einwilligung) der Obrigkeiten nicht thun durfte, weil sonst die gekreuzigten nicht ehrlich begraben zu werden pflegten. Wie nämlich Christus nach dem Urtheil der Obrigkeit an's Kreuz geheftet worden, so wollte Gott auch haben, daß er durch eben denselben Weg, nämlich durch richterliche Vollmacht, wieder herab genommen werden sollte. Pilatus nun, der wohl wußte, daß die gekreuzigten oft viele Tage am Kreuz leben konnten, verwunderte sich zwar, da er hörte, daß Jesus schon todt sei, ja daß er sein Leben eher beschlossen habe, ehe dasselbe durch das Brechen seiner Beine geendigt worden. Nachdem er aber den Hauptmann, der bei dem Kreuz die Wache hielt, zu sich kommen lassen, sich bei demselben nach allen Umständen genau erkundigt, und also von dem Tode Christi völlige Gewißheit eingezogen hatte, ertheilte er dem Joseph die gesuchte Erlaubnis. Wer sieht hierin nicht abermals die wunderbare Hand Gottes, welcher alles also lenkt, daß der heidnischen Landpfleger mit seiner Untersuchung die Gewißheit des Todes Christi bestätigen mußte. Wie demnach der gesegnete Heiland unter Augustus bei Gelegenheit seiner ausgeschriebenen Schatzungen in das Register der lebendigen eingeschrieben worden, so wird er nun unter dem Statthalter seines Nachfolgers Tiberius in das Todtenregister, zur Stärkung unseres Glaubens, daß er wahrhaftig gestorben sei, eingetragen. Da aber sonst geizige Landpfleger die Erlaubnis, Missethäter zu begraben, sich teuer bezahlen zu lassen pflegten, so schenkte Pilatus dem Joseph den Leichnam des Herrn Jesu, und erlaubte dasjenige umsonst und freiwillig, was Joseph, als ein reicher Mann, gern mit vielem Gelde erkaufte haben würde. Billig mag man hierbei ausrufen: Hört, was der ungerechte Richter thut! Sollte aber Gott seinen in den Tod gegebenen Sohn versagen denen, die ihn darum bitten? Und also kam nun Joseph, wie Johannes erzählt, und nahm den Leichnam Jesu durch seine Bedienten vom Kreuz herunter. Und o wie glücklich wird er sich wegen dieses Geschenkes geschätzt haben! Wie mitleidig wird er den ausgedehnten und steifen Körper Jesu Christi umfaßt und vor Liebe geküßt, die Dornenkrone ihm abgenommen, die noch triefenden Wunden im abgetrocknet und die gebrochenen Augen im zugeedrückt haben! Laßt uns hierbei ein wenig stille stehen, und, ehe wir weiter fortschreiten, folgende Wahrheiten merken:

1) Wenn solche Umstände zusammen kommen, da man einen Theil des öffentlichen Gottesdienstes versäumen müßte, wenn man Christo in

seinen Gliedern einen nöthigen und keinen Aufschub leidenden Liebesdienst erweisen wollte, so kann das erste mit gutem Gewissen geschehen. Joseph hatte nicht Ursache, sich darüber einen Skrupel zu machen, daß er wegen der Sorge für die Begräbnis des Herrn Jesu dem Gottesdienst im Tempel nicht beiwohnen konnte, in welchem man sich auf den bevorstehenden Sabbath zubereitete. Er hatte einen solchen Liebesdienst jetzt zu besorgen, der nicht aufgeschoben werden konnte, und der vor Gott höher, als alle Opfer, geachtet war, welche damals im Tempel geschlachtet wurden. Demnach würde es eine heuchlerische Andacht gewesen sein, wenn er diese Gelegenheit, an Christo Liebe zu erweisen, deswegen hätte vorbeigehen lassen, damit er den Tempeldienst nicht versäumen dürfte. Man soll freilich nicht ohne dringende Noth und wichtige Ursachen den öffentlichen Gottesdienst versäumen, sondern demselben beiwohnen, und auch Andern durch seine Andacht ein gutes Exempel geben. Aber gesetzt, daß in derselben Zeit, da der Gottesdienst gehalten wird, eine Gelegenheit vorfiele, einem Gliede Jesu Christi zu dienen, dasselbe in seiner Krankheit zu warten, oder ihm in seinen Anfechtung beizustehen, oder ihm in Leibes- und Lebensgefahr zu helfen, oder wenn sonst Gott uns eine Gelegenheit anwiese, Liebe auszuüben, die keinen Aufschub litte, so könnte darüber der öffentliche Gottesdienst dieses Mal mit gutem Gewissen versäumt werden. So hoch ist die Liebe des Nächsten vor Gott geachtet, daß er selbst gleichsam in seinem Dienste zurückstehen und derselben den Rang lassen will. Es steht ja dieses zwar in allen Erklärungen des Katechismus, und wir haben es in unserer Jugend öfters gehört, daß die Noth- und Liebeswerke am Sabbath keineswegs verboten sind. Aber wie wird es in Acht genommen? Und wie Viele sind, die aus heuchlerischer Andacht lieber mit einer ekelhaften Verdrossenheit der Predigt eine Stunde zuhören und einige Lieder mit absingen, und unterdessen die erwünschtesten Gelegenheiten, ihrem Nächsten aus der Noth zu helfen, aus Lieblosigkeit versäumen; welche sich nur keine Rechnung darauf machen dürfen, daß Gott ihre Entschuldigung mit seinem Dienste in diesem Falle werde gelten lassen.

2) Die äußerliche Ehrbarkeit und natürliche Liebe zur Gerechtigkeit wird damit keineswegs verworfen, wenn man bezeugt, daß dieselbe nicht hinlänglich sei, einen wahren Christen zu machen. Die Noth erfordert es, daß dieses bei aller Gelegenheit eingeschärft werde, daß die äußerliche Ehrbarkeit noch keinen Christen ausmache. Manche verstehen dieses unrecht, und meinen, daß deshalb äußerliche Zucht und Ehrbarkeit sammt der bürgerlichen Gerechtigkeit verworfen würde. Hier aber sehen wir, daß der Heilige Geist auch die Ehrbarkeit Josephs mit in das Register seiner rühmlichen Eigenschaften setze. O daß nur, zum Exempel, bei obrigkeitlichen Personen mehr natürliche Liebe zur Gerechtigkeit angetroffen würde, so würden weniger Seufzer über Gewalt und Unrecht gehört werden! O daß nur bei der studierenden Jugend mehr äußerliche Sittsamkeit, Ordnung und Stille zu finden sein möchte, so

würden manche grobe Exzesse und mehr als viehische Laster unterbleiben. Gott hat dem Menschen nach dem Fall so viel Vermögen übrig gelassen, als zur Führung eines bürgerlichen Gerechten und wohlgeordneten Wandels nöthig ist, und es ist ein Jeder verbunden, diese natürlichen Kräfte nach dem Zweck seines Schöpfers recht anzuwenden, damit er ein nützlich und tüchtige Glied der menschlichen Gesellschaft sein möge. Aber vor Gott ist das freilich nicht hinlänglich, und man ist deswegen noch kein Christ, noch kein Jünger Jesu, noch kein Erbe des Himmelreichs, wenn man gleich äußerlich vor Menschen noch so unsträflich lebt, Matth. 5,20. Ehrbarkeit und Gottseligkeit müssen miteinander verbunden sein, nach 1 Tim. 2,2. Wenn jene durch diese geadelt wird und man sich durch die Furcht Gottes von allen unehrbaren Handlung kräftig zurückhalten läßt, so gehört sie allerdings mit unter die Zierde eines Christen. Da hingegen Ehrbarkeit ohne Gottesfurcht ein schönes Blendwerk und eine Tünche über ein stinkendes Todtengrab ist.

3) Wer im Geringen treu ist, dem wird mehr anvertraut. Dieses wahre Wort des Herrn Jesu sehen wir hier an dem Joseph vonja Arimathia bestätigt. Dieser Mann war treu 1) mit den natürlichen Kräften, die Gott den Menschen nach dem Fall übriggelassen, ein ehrbares Leben zu führen; 2) mit dem Zeugniß des natürlichen Gewissens, welches die Ungerechtigkeit verdammt, daher er nicht in die Verurtheilung eines Unschuldigen willigen wollte; 3) mit der Erkenntniß, die er von der Wahrheit der Lehre Jesu Christi hatte, so daß er Christo bereits Jünger machte zu einer Zeit, da er sich selbst noch nicht getraut, sich öffentlich für einen Schüler Jesu zu bekennen. Sehet nun, wie reichlich ihm diese Treue, die ihr im Geringen bewiesen, vergolten wird, und was ihm Gott für ein großes Maß des Glaubens schenkt, öffentlich hervorzutreten, die Welt und ihre üblen Nachreden zu überwinden und sich als einen Jünger Jesu darzustellen, da es am gefährlichsten um seine Sache aussah, und da man schlechte Hoffnung hatte, daß einer von den Obersten sich seiner annehmen würde. O daß die Menschen nur ihre natürlichen Kräfte recht gebrauchen und die Stimme ihres Gewissens mit mehr Ehrerbietung und Gehorsam hören möchten, so würde sie Gott schon weiterführen und auch durch sein Wort geistliche Lebenskräfte ihnen mitteilen. Vernunft und Gewissen bezeigen zum Exempel einen natürlichen Abscheu vor dem viehischen Saufen. Wenn nun ein Mensch, der demselben ergeben ist, erst hierin treu sein und diesen groben Ausbruch des Fleisches aus Respekt vor der Stimme seines Gewissens ablegen möchte, so würde ihm Gott mir Gnade schenken, daß er auch zu einer innerlichen Nüchternheit und guter Fassung seines Gemüths kommen könnte. Vernunft und Gewissen bezeigen ferner einen natürlichen Abscheu an tierischer Unreinigkeit, Hurerei, Ehebruch und anderer Befleckung des Fleisches. Enthält sich nun ein Mensch aus Ehrfurcht vor seinem Gewissen von solchen groben Lastern, so wird

er auch Gnade zur innerlichen Bezähmung der Lüste und Begierden des Fleisches von Gott empfangen. Denn Gott läßt nicht die geringste Treue unvergolten, sondern belohnt sie aus Gnaden durch ein reiches Maß göttlicher Kräfte. Wer aber auch nicht einmal seine natürlichen Kräfte, aus welchen er ein stilles, ehrbares und eingezogenes Leben führen könnte, recht anwendet, von dem ist es kein Wunder, daß ihr je mehr und mehr verwildert und durch ein gerechtes Gericht Gottes sich in Sünden und Schanden stürzt.

4) Wer aus Liebe zu Jesu Christo nicht etwas wagen will, der wird nimmermehr zu einer rechten Kraft in seinem Christentum kommen.

Von Joseph heißt es hier: Der „wagte es“ und ging hinein zu Pilatus und bat um den Leichnam Jesu; und es traf auch hier das Sprüchwort ein: Gewagt, gewonnen. Es muß allerdings im Christentum etwas gewagt werden, wenn man zu einiger Kraft kommen will. Es muß gewagt werden im Kampf der Buße, daß man sich entschieße auch seinen allerliebsten Schooßsünden abzusagen und denselben einen Scheidebrief auf ewig zu geben, ja Spott und Schmach, Schimpf und Schande um Jesu Christi willen zu übernehmen, hingegen Ehre, Reichtum und Güter, Gunst und Freundschaft der Menschen auf's Spiel zu setzen. Es muß gewagt sein im Kampf des Glaubens, daß man sich auf die göttlichen Gnadenverheißungen entschieße, zu dem Thron der Gnaden hinzugehen, durch alles Gefühl der Unwürdigkeit hindurchzubrechen, und nicht zu ruhen, bis man durch einen Gnaden,= und Hoffnungsblick gestärkt worden. Es muß gewagt sein im Kampf des Gebets, daß wengleich der Satan die Worte: „Gott höhret die Sünder nicht“, als Palisaden vorsetzen und bei dem Hinzunahen zu Gott jeden Schritt schwer machen wollte, man sich dennoch hindurchbete und mit Esther denke: „Ich will zum König hingehen, komme ich um, so komme ich um“, Esth. 4,6. Nimmermehr aber wird man sich zu diesem Wagen entschließen, wo man nicht die Kraft des Glaubens und der Liebe zu Jesu in seinem Herzen empfindet.

5) Gottselige, kluge und tapfere Unternehmungen eines wahren Christen, wenn sie gleich noch so kühn und gefährlich scheinen, werden durch den Beistand des Allmächtigen zu einem guten Ende befördert.

Was schien mißlicher und gefährlicher, als diese Entschließung Josephs, um den Leib Jesu zu bitten? Hätte er sich selbst, hätte er auf seine Collegen, hätte er auf Pilatus sehen wollen, so hätte er Tausenderlei dabei zu bedenken gefunden. Aber da er auf Gott sah, da er durch die Kraft des Glaubens und der Liebe zu dem Verstorbenen Jesu alle Schwierigkeiten überstieg, da er dem Triebe seines Gewissens folgte und den Ausgang Gott anheim stellte, so gelang ihm diese gefährliche Unternehmung, und er trug ein Kleinod davon, das teurer war, als alles, was er dabei aufsetzte. Wohlan, dieß Exempel soll uns zur Nachfolge reizen, und der glückliche Ausgang der heiligen Verwegenheit Josephs soll uns auch bei kühnen Unternehmungen für Gottes Ehre getrost machen.

Gesetzt, daß schon alles verloren zu sein scheint; durch ein freudiges Wagen auf Gott kann alles wieder gewonnen werden. Gesetzt aber, daß es dem Herrn diesmal anders gefiele, so sind wir deswegen nicht verloren, wenn wir gleich verlieren. Wir tragen doch das Zeugniß eines guten Gewissens davon, sammt der Ehre, daß wir für Christi Sache alles das Unserige in die Schanze geschlagen; und es soll auch unser guter Wille und unser redlicher Entschluß am Tage der Vergeltung belohnt werden.

6) Die von Gott nicht nur zugelassene, sondern auch selbst veranstaltete und beförderte Abnehmung des Leichnams Jesu vom Holz ist eine Quelle der vortrefflichsten Glaubensstärkungen. Gott hatte 5 Mos. 21,22.23. geordnet, daß Einer, der als ein Fluch Gottes am Holz gehangen, noch vor Untergang der Sonne abgenommen und begraben werden sollte, welches ein Zeichen war, daß seine Gerechtigkeit durch diese dem Uebelthäter zuerkannte Schmach für diesmal befriedigt sei, und daß das Land Israel nun wieder rein geachtet werde. Dies war ein Vorbild der Begräbniß Christi. Dieser Bürge des menschlichen Geschlechtes hatte unsere Sünden an seinem Leibe auf's Holz hinauf getragen und war an demselben für uns ein Fluch geworden, Gal. 3,13. Da nun sein verbluteter und ausgedehnter Körper durch Gottes eigene Veranstaltung wieder vom Holz herabgenommen und darauf ehrlich begraben wird, so ist dieses ein unfehlbares Zeichen, daß der göttlichen Gerechtigkeit durch diesen Tod genug geschehen, und daß der Fluch getilgt und hinweg genommen sei. Hätte der Bürge nicht alles bis auf den letzten Heller bezahlt, so würde die Gerechtigkeit nicht zugelassen haben, daß ein einziger Nagel aus dem Holze herausgezogen worden wäre. Aber da sie selbst für diese Herabnehmung des erblaßten Körpers gesorgt, so hat sie damit vor aller Welt bezeugt, daß sie vollkommen befriedigt sei, und so sind nun Alle, die an diesen gekreuzigten glauben, rein vor Gott, frei von allem Fluch, los von aller Verdammniß. O, ein Trost von unschätzbarem Werth; aber für keine andern, als bußfertige und gebeugte Seelen.

II.

Wir haben nun aber auch die andere Ehre zu betrachten, die dem erblaßten Leichnam Jesu Christi wir widerfahren, welche darin bestand, daß dieselbe zur Begräbniß beschickt wurde. Dabei werden gemeldet:

1) Die Personen, die diese Liebespflicht verrichtet haben. Das waren nun Joseph und Nikodemus. Die Abnehmung des blutigen Körpers Jesu vom Kreuz hatte Joseph mit seinen Bedienten allein besorgt. Aber da er nun eben damit beschäftigt war, diesen abgenommen ehrwürdigen Körper zur Begräbniß zu bereiten, so erweckte ihm Gott einen ansehnlichen Collegen an Nikodemus, welcher nicht nur die Unkosten, sondern auch die Last des Hasses und der Ungelegenheiten,

die Joseph von diesem Liebeswerk zu erwarten hatte, tragen half. Es wird hierbei von diesem Nikodemus angemerkt, daß er ehemals „bei Nacht zu Jesus gekommen“, gleichfalls aus Furcht vor den Juden, und daß er also mit eben der Krankheit vonhin behaftet gewesen, an welcher Joseph von Arimathia krank gelegen hatte. Aber nun tritt er auch mit ihm zugleich hervor, nachdem die Bande der Menschenfurcht durch den Tod Jesu aufgelöst und zerrissen worden. Da die ganze Natur öffentlich ihre Ergebenheit für den Herrn Jesus bezeuget, da die Steine geschrien und die Felsen im gleichsam ihre Ehrfurcht bewiesen hatten, so wollte er nicht zurück bleiben, sondern fand sich in seinem Gemüth erweckt, die Begräbnis des Herrn Jesu besorgen zu helfen. Es wird ferner gemeldet:

2) Die Bemühung dieser Personen. Sie theilten gleichsam unter sich die Arbeit und Kosten. Joseph schaffte das kostbare leinene Geräthe an, in welches der Körper Jesu gewickelt werden sollte. Nikodemus aber brachte „Myrrhen und Aloe bei hundert Pfunden“, mit welchen wohlriechenden und köstlichen Spezereien die leinenen Tücher reichlich benetzt, und also der todte Körper des Herrn Jesu, nachdem er vorher rein abgewaschen worden, darein gewickelt wurde. Vor dieser Beschickung des Herrn Jesu zu seinem Begräbnis war bereits in seinem Leben ein Vorspiel vorhergegangen, Joh. 12,7., da eine fromme Weibespersion ihn gleichsam zu seiner Begräbnis einsalbte; dabei er nicht undeutlich vorher gesagt, daß ihm eben diese Ehre nach seinem Tode wiederfahren würde. Und sehet, so wird Christus hier auch im Tode als ein wahrer Prophet erkannt, und wird ihm hier eine Ehre erwiesen, die nur reichen und vornehmen Juden derselben Zeit angethan wurde. Der Herr Jesus ist arm geboren worden und arm gestorben, zweimal aber ist er in seinem Leben reich gewesen. Einmal bald nach seinem Eintritt in die Welt, in welche er arm und nackt gekommen, und zum anderen Mal bald nach seinem Tode, in welchem er kurz vorher nackt und bloß den Weg alles Fleisches gegangen war. Nach seiner Geburt wurde er von vornehmen Heiden aus dem Morgenlande mit Gold, Weihrauch und Myrrhen reichlich beschenkt, und nach seinem Tode wird er von reichen Juden mit den kostbarsten und edelsten Spezereien gesalbt. Das Ende seines Lebens war also prächtiger, als der Anfang desselben. In seiner Geburt, durch welchen er in den Stand der Erniedrigung eintrat, wurde er in schlechte Windeln gewickelt, bei seiner Begräbnis aber, mit welcher sich der Stand seiner Erniedrigung zum Ende neigte, wurde in köstliche und mit Spezereien reichlich benetzte Leinwand gewickelt, da denn auch nach dem Buchstaben eintraf, was Psalm 45,9. von ihm steht: „Deine Kleider“, nämlich hier deine Sterbekleider, sind eitel Myrrhen, Aloes und Kezia.“ Lasset uns hieraus Nachfolgendes lernen:

1) Aus Kindern können auch Leute werden. Dieses Sprüchwort trifft nicht nur bei dem natürlichen, sondern auch bei dem geistlichen Wachsthum ein, und man sieht die Erfüllung desselben deutlich an

Nikodemus, indem die Stufen seines Wachsthum in der evangelischen Geschichte gar eigentlich angezeigt sind. Da er Joh. 3,1. des Nachts zu Christo kam, so wird er als ein Kind daselbst vorgestellt, welches die ersten Buchstaben der Lehre Jesu Christi lernen mußte. Joh. 7,50. wird er schon als ein Jüngling beschrieben, welcher dem Bösen widerspricht, indem er zu seinen Collegen sagte: „Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhört, und erkennet, was er thut?“ Worüber er aber den Verweis hören mußte: „Bist du auch ein Galiläer? Forche und siehe, aus Galiläa stehet kein Prophet auf.“ Hier aber bei dem Tode Christi wird er als ein Mann in seiner völligen Stärke dargestellt, der sich zu einer Zeit, da es um Christum am allergefährlichsten aussah, öffentlich für seinen Jünger erklärte und seine Begräbniß mit kostbaren Spezereien beehrte. Da nun dem also ist, daß aus Kindern Jünglinge und aus Jünglinge Männer werden können, so verachte Niemand seinen Bruder, der da schwach ist, Niemand aber bleibe auch in seiner Schwachheit vorsätzlich stecken. Denn wer nie etwas um Christi willen wagen will, sondern immer ein schwaches und zartes Kind bleibt, der verräth seine Heuchelei. Laßt uns nachforschen, ob wir innerhalb zwei oder drei Jahren so merklich in unserm Christenthum gewachsen, als Nikodemus in so kurzer Zeit zugenommen hatte. O es gibt viele solche verbuttete (Eine Folge der Verbuttung ist, bedingt durch den dadurch ausgelösten Nahrungsmangel, die Kleinwüchsigkeit der verbutteten Fischart. Diese Anmerkung schien mir hier nützlich zu sein.) und zurückgebliebene Christen, die Jahr aus, Jahr ein über die menschliche Schwachheit klagen, die viel von guten Rührungen und Bewegung rühmen und sich auf ihren guten Willen berufen und doch niemals zu einer rechten Kraft kommen, ja noch nicht so viel gelernt haben, daß sie eine scheele Miene oder einen Spottnamen um Christi willen ertragen können. O der großen Schande, wobei man von dem kleinsten Gräslein, das immer im Wachsen begriffen ist, beschämt wird. Auf, und laßt uns hinfort die empfangene Gnade treulich anwenden, damit nicht Krüppel und elenden Mißgeburten aus uns werden mögen.

2) Keine Unkosten sind besser angelegt, als die, welche an den gekreuzigten Jesus und seine Glieder gewendet werden, dieselben zu kleiden, wenn sie nackt sind, und zu erquicken, wenn sie Erquickung nötig haben. O daß die Reichen dieser Welt dieses glauben und von ihrem Überfluß etwas an Jesus wenden wollten, das würde ihnen einen wahrhaftigen Segen bringen. Von den Ausgaben, welche Nikodemus an seinen Hausrath, an Gärten und Gartenhäuser, an sein Erbbegräbniß und so weiter gewendet, wird kein Buchstabe im Neuen Testament gelesen. Aber die Unkosten die er auf die Begräbniß des Herrn Jesu gewendet, die hundert Pfund köstlicher Spezereien, die er zu derselben gegeben, die werden in Gottes Register eingetragen, und die sollen ihm am Tage der Auferstehung der Gerechten im Angesicht des ganzen menschlichen Geschlechtes vergolten werden. Wohlan, wer es auch so gut haben will, der trete in seine Fußstapfen, der wende dasjenige, was er bisher überflüssiger Weise an kostbare Möbel, Tapeten, Spiegel,

Kleider, Spitzen und andern irdischen Plunder gewendet, an die armen Brüder des Herrn Jesu, das wird der Sohn Gottes an jenem Tage, da er für das verschwendete Geld Rechnung fordern wird, öffentlich rühmen.

3) Wenn man lange mit Fleisch und Vernunft zu Rathe gehen will, so kann man manche Gelegenheit, etwas Gutes zu schaffen, darüber versäumen. Einige fromme Weiber, die den Herrn Jesu lieb hatten, kauften auch Spezerei und kamen an demselben Morgen, an welchem Christus auferstanden, ihn zu salben. Aber sie kam zu spät, da der Herr schon sein Grab wieder verlassen hatte. Wer Gutes thun will, der thue es bald. Gute Gelegenheiten haben Flügel und gehen vorbei, ehe man sich's versieht. Will man ihrer genießen und einen geistlichen Nutzen davon ziehen, so muß man nicht lange säumen, noch träumen, nicht lange es mit Fleisch und Blut überlegen, sondern im Namen Gottes einen guten Vorsatz fassen und solchen ohne Verzug in's Werk richten. Endlich

4) Durch die aus dem Glauben fließende Liebe zu Jesu werden die Schwachheiten bedeckt, welche unsern guten Werken anhangen. Es war ja hier allerdings eine Schwachheit, daß diese lieben Leute herbeikamen, den Herrn Jesus zu salben, um seinen heiligen Leichnam vor der Verwesung zu bewahren, von welchem doch Psalm 16,10. geschrieben stand: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese.“ Allein diese Schwachheit wurde durch die Liebe, die sie zu dem Herrn Jesu trugen, zugedeckt. Der Geist Gottes macht kein Wesen davon, daß sie einen so wunderlichen Begriff von Christo gehabt hätten, sondern er läßt das begraben und vergessen sein. Er erzählt die Wirkungen ihrer Liebe und verschweigt ihre Schwachheiten. O so laßt uns demnach den treuen Heiland bitten, daß er seine Liebe auch in unser Herz ausgießen und dieselbe durch die zwei guten Exempel, die wir jetzt betrachtet haben, auf's neue aufflammen wolle.

G e b e t .

Treuer Heiland, wir preisen Dich, daß Du durch deinen Tod aus Liebe zu unsern Seelen in einen solchen Zustand herabgestiegen, darin Du fremde Hülfe nöthig gehabt hast. Wir preisen Dich, daß Du nicht eher von deinem Kreuz herabsteigen wolltest, bis Du herab genommen worden. Wir preisen Dich, daß Du die Herzen Josephs und Nikodemus gelenkt, nach deiner letzten Schmach Dir die letzte Ehre zu erweisen. Wir freuen uns, daß Du dadurch den Grund gelegt zu der Ehre, die auch unsern Leibern, als Tempel deines Geistes, wiederfahren soll. Ja, wir freuen uns darauf, daß, wenn wir in deiner Nachfolge bis an's Ende verharret, auch unsere Schmach von einer ewigen Ehre verschlungen werden solle. Erbarme Dich denn über uns Alle, gib uns ein Herz, das Dich, den Gekreuzigten, liebt, und das sich freut, wenn es Gelegenheit vor sich sieht, Dir in deinen armen Gliedern einige Liebe zu erweisen. Segne dazu Alles, was jetzt vorgetragen worden, um deines Namens willen. Amen.

Die fünfzehnte Betrachtung.

Das Begräbniß des Herrn Jesu.

Matth. 27,60-66. Marc. 15,46.47. Luc. 23,53-56. Joh. 19,41.42.

Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt ward, ein Garten, und im Garten ein neu Grab, welches Joseph hatte lassen in einen Fels hauen, und in welches Niemand je gelegen war. Dasselbst hinein legten sie Jesum, um des Rüsttags willen der Juden, dieweil der Sabbath anbrach, das Grab nah war. Und sie wälzten einen großen Stein vor die Thüre des Grabes, und gingen davon. Es folgten aber die Weiber nach, die mit ihm gekommen waren aus Galiläa. Insonderheit waren allda Maria Magdalena und Maria Joses, die setzen sich gegen das Grab, und schaueten zu, wie und wohin sein Leib gelegt ward. Darauf kehrten sie um und bereitete Spezerei und Salben; und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz. Des Andern Tages, der da folget nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilatus, und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen wieder auferstehen. Darum befiel, daß man das Grab verwahre bis an den Dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihnen, und sagen zu dem Volk: Er ist auferstanden von den Todten; und werde der letzte Betrug ärger, denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter; geht hin, und verwahret es, wie Ihr wisset. Sie gingen hin, und verwahreten das Grab mit Hütern, und versiegelten den Stein.

In diesen Worten wird das Begräbniß des Herrn Jesu beschrieben, dabei zu betrachten ist I. das Grab, in welches der Leichnam des Heilands gelegt worden. II. Die Begräbniß selbst. III. Das verschiedene Verhalten der Freunde und Feinde Jesu bei solcher Begräbniß.

I.

Was erstlich das Grab betrifft, in welches der Leichnam des Herrn Jesu gelegt worden, so wird dabei gemeldet:

1) Der Ort, wo das Grab gewesen. Davon heißt es: „Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt ward, ein Garten.“ So ist demnach dieses Grab in einem Garten gewesen, welcher an den Berg Golgotha gegrenzt hat. Es sind sonderlich drei Gärten in der Schrift berühmt, 1. Der Garten des Paradieses, darin Sünde und Fluch durch die Uebertretung des göttlichen Gebotes entstanden. 2. Der Garten Gethsemane, an dem Oelberge, in welchem das Leiden Christi, dadurch Sünde und Fluch getilgt werden sollte, seinen Anfang genommen, und seinen 3. dieser Garten, in welchem mit Christo nach vollbrachtem Leiden Sünde und Fluch begraben worden.

Es war zwar sonst nichts Ungewöhnliches bei den morgenländischen Völkern, daß sie ihre Begräbnisse in den Gärten hatten, wie zum Exempel vom König Manasse steht, 2 Kön. 21,18., er sei "im Garten an seinem Hause begraben" worden. Aber hier hatte die Weisheit Gottes ganz besondere Ursachen, warum sie dem Erlöser des menschlichen Geschlechts sein Grab in einem Garten angewiesen. Die Menschen sollten nämlich hierdurch erinnert werden an den Garten des Paradieses. In jenem Garten hatten wir dem Erlöser Arbeit gemacht mit unsern Sünden; in diesem Garten sollte er nach vollbrachter Arbeit ruhen. In jenem Garten hatte der Tod Macht bekommen über das ganze menschliche Geschlecht; in diesem Garten sollte er seine Macht verlieren und das Siegeslied über ihn angestimmt werden: Ein Spott aus dem Tod ist worden, Halleluja! In jenem Garten war der erste Adam entschlafen und aus seiner Rippe ihm ein Weib erbaut worden; in diesem Garten sollte der andere Adam schlafen und ruhen, damit seine Braut aus ihm erbaut werden könne. So weislich hat Gott auch diesen Umstand eingerichtet. Es wird ferner genannt:

2) Der Eigentumsherr des Grabes. Das war nun eben derselbe reiche Josef, welcher den Leichnam Christi vom Kreuz frei gebeten hatte. Diesen hatte vorher Gottes Vorsehung regiert, daß er in seinem Garten, nahe am Berge Golgotha, ein Grab in einen Felsen hatte hauen lassen. Der gute Mann hatte damals wohl nicht gedacht, daß noch der Jesus von Nazareth, dessen heimlicher Jünger er war, in dieses Grab gelegt werden sollte. Aber Gott, dem alle seine Werke bewußt sind, hatte solches schon damals im Sinn, da er des Josephs Herz lenkte, sein Grab in diesem Garten zu bestellen. Es hieß also auch hier: "Was ich thue, das weiß du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren." Er hatte vielleicht keine andere Absicht dabei gehabt, als diese, daß er bei seiner Gartenlust (o daß ihm darin Mehrere nachfolgen möchten!) sich seiner Sterblichkeit erinnern möchte. Aber Gott hatte dabei noch eine höhere Absicht, und lenkte es dahin, daß er für den Fürsten des Lebens ein Grabmal verfertigen lassen mußte. Laßt uns indessen von dem Josephs lernen, wie wir auch im Garten mit Todes= und der Auferstehung=Gedanken umgehen sollen, dazu ja daselbst die erwünschtesten Gelegenheiten sind, da ein jedes verwelktes Blümlein uns unserer Sterblichkeit erinnert; aber auch ein jedes Gräslein, das im Winter erstirbt, und im Frühling wieder aufsteht, uns die künftige Auferstehung vorpredigt. Es wird ferner gemeldet:

3) **Die Beschaffenheit des Grabes.** Es war 1) ein fremdes Grab. Denn wie Christus in seinem Leben nichts Eigenes gehabt, da er sein Haupt hinlegen konnte, so hat er auch im Tode nichts Eigenes besessen. Und wie er um Fremder Sünde willen in den Tod dahin gegeben worden, also wollte er auch in einem fremden Graben ruhen. Denn da er keine eigene Sünde hatte, so hatte er auch kein eigenes Grab nöthig; und weil er zumal nur einige Stunden in diesem Grabe, als in einer

Herberge, übernachten sollte, so war ein fremdes Grab hierzu schon hinlänglich. Es war 2) ein neues Grab, "in welchem", wie die Evangelisten melden, "noch nie ein Mensch gelegen war." Diese war darum nöthig, damit die erfolgte Auferstehung Jesu Christi nicht etwa einer unrecchten Ursache zugeschrieben würde, und damit die Feinde nicht spotten und sagen könnten, es habe vielleicht vor etlichen hundert Jahren ein heiliger Prophet in diesem Grabe gelegen, dessen Gebeine der Jesus von Nazareth berührt und dadurch lebendig gemacht worden, wie eine solche Geschichte 2 Kön. 13,21. erzählt wird. Diese Ausflucht des Unglaubens hat Gott hierdurch abschneiden und zugleich eine angenehme Aehnlichkeit zwischen dem Orte der Begräbnis und dem Orte der Empfängnis Jesu stiften wollen. Denn wie in diesem, nämlich in dem Leibe der Jungfrau, noch nie ein Mensch gelegen hatte, weil Maria ihren ersten Sohn gebar, Luc. 2., 7., also sollte auch in dem Grabe, das den Erstgeborne von den Todten, Col. 1,18., in sich schloß, vorher noch kein Mensch gelegen haben. Endlich war dieses Grab 3) in einen Felsen gehauen, dabei abermals die Vorsehung Gottes im Spiel war. Denn wäre es in lockerer Erde gewesen, so hätte der Unglaube lästern können, daß die Jünger des Herrn etwa einen verborgenen Gang unter der Erde gemacht und den Körper Jesu hinwegholt, und ihn also ohne Verletzung des Siegels, damit es auswendig verwahrt war, dennoch aus dem Grabe gestohlen hätten. Allein auch vor dieser Lästerung der Feinde hatte die Weise Vorsehung Gottes hiermit einen Riegel vorschieben wollen. Es wird endlich bei dem Grabe Christi: **4) die Ursache gemeldet, warum eben dieses Grab vor andern erwählt worden.** Davon heißt es: "Dahin legten sie ihn um des Rüsttages willen der Juden, weil der Sabbath anbrach, und das Grab nahe war." Es hatten freilich diese guten Leute, die mit der Begräbnis Christi beschäftigt waren, sehr wenig Zeit übrig. Es war etwa ein oder zwei Stunden vor Untergang der Sonne, und mit dem Untergang der Sonne ging der jüdische Sabbath an, auf welchen sie sich noch ein wenig schicken und zubereiten mußten. Weil nun also die Zeit nicht verstattete, den Körper Jesu an einen andern, entfernten Ort hin zu schaffen, so mußte das nächste Grab, das in derselben Gegend am Berge Golgotha anzutreffen war, erwählt werden, da den Gott schon vorher Sorge getragen hatte, daß in dem Garten Josephs seinem Sohne einen Ort zu seiner Ruhe zubereitet worden. Es war aber auch dieser Umstand nicht vergeblich, daß der Ort, an welchem Jesus Christus aufs äußerste beschimpft worden, und der Ort, welcher der erste Schauplatz seiner Verherrlichung sein sollte, so nah aneinander stoßen mußte. Es ist das eine Sache, die noch sehr oft in der Nachfolge Christi geschieht, daß nämlich Ehre und Schande, Schande und Ehre gar nahe Nachbarn sind. Darum nur getrost in die Schmach Christi hineingegangen. Wer weiß, wie viele Schritte wir noch entfernt sind von unserer Verklärung.

Das ist die Beschreibung des Grabes Christi, wie sie uns von den Evangelisten gegeben ist.

II.

Was nun das Begräbniß selbst betrifft, so wird dasselbe mit wenig Worten angezeigt, wenn es heißt: „Dahin legten sie Jesum.“ Es pflegten die reichen Juden nicht also begraben zu werden, daß ihr Leichnam, wie bei uns gewöhnlich, in einem Sarg eingeschlossen in die Erde hinab gesenkt und mit Erde bedeckt wurde, sondern es waren für eine ganze vornehme Familie in einem Felsen unterschiedliche lange und schmale Plätze ausgegraben. In einen solchen ausgehöhlten Platz, welcher anstatt des Sarges diente, wurde der todte Körper so, wie er in leinene Tücher geschlagen und mit Todtenwindeln umwickelt war, hineingeschoben. Und so ist auch der Leichnam des Herrn Jesu in eine der Höhlen des Grabes Josephs gelegt worden. Der Haß seiner Feinde hat ihm freilich ein anderes Grabmal zgedacht. Nach der Gewohnheit der Juden wäre er etwa in einer Grube auf dem Berge Golgotha, in welcher die Körper anderer Uebelthäter lagen, geworfen und mit ein wenig Erde zugescharrt worden. Aber es mußte sich nunmehr nach überstandener Erniedrigung Alles zur Verherrlichung schicken. Denn das Begräbniß Christi steht gleichsam mitten inne zwischen dem Stande der Erniedrigung und Erhöhung, daher schon manche Strahlen der Ehre und Herrlichkeit dasselbe umgaben.

III.

Laßt uns aber noch das verschiedene Verhalten **der Freunde und Feinde des Herrn Jesu** bei seiner Begräbniß betrachten.

1) Das **Verhalten seiner Freunde**. Zu denselben gehören 1. Joseph und Nikodemus. Von diesen heißt es, daß sie, nachdem sie Jesum gesalbt, in köstliche Leinwand gewickelt und in die Felsenhöhle hineingelegt, „einen großen Stein vor den Eingang der Höhle gewälzt“, und sich darauf nach Hause begeben haben. Ihre Absicht dabei war, daß sie dadurch verhüten wollten, daß nicht die Feinde Jesu in das Grab hineindringen und vielleicht noch an seinem todten Leichnam allerlei Frevel und Muthwillen verüben möchten. Darum wälzten sie vor den Eingang der Höhle einen großen Stein, wie also auch vom Grabe Lazari steht, Joh. 11,38. Es war aber eine Kluft, „und ein Stein darauf gelegt“. So war denn der Herr Jesus in seinem Grabe gleichsam vermauert und verschlossen, und es schien alle Hoffnung verschwunden zu sein, daß er jemals lebendig wieder herauskommen sollte. Es gehören aber auch zu den Freunden Christi 2. Die frommen Weiber, die ihm zum Theil aus Galiläa nachgefolgt waren. Denn wie dieselben Zeugen der des Todes Jesu gewesen, und seinem Kreuze gegenübergestanden hatten, da er verschieden war, also sind sie nun auch Zeugen seiner Begräbniß. Von diesem wird gesagt,

„daß sie sich dem Grabe gegenüber gesetzt und zugeschaut, wohin und wie der Leib Jesu gelegt worden.“ Sie waren also darauf bedacht, die Stätte zu merken, damit sie dieselbe wieder finden könnten, weil sie zum Theil fremd zu Jerusalem waren. Daß aber diese Liebhaberinnen des Herrn Jesu so nahe an seinem Begräbniß gewesen, das dient uns zum Zeugniß, daß er wahrhaft gestorben gewesen sei, indem sie nunmehr würden zu gegeben habe, daß er in's Grab gleichsam vermauert worden wäre, wo sie noch das geringste Zeichen einigen Lebens bei ihm wahrgenommen hätten. Es wird aber auch von ihnen gemeldet, „daß sie in die Stadt gegangen“, und noch vor dem Anbruch der Nacht und des Sabbaths einige „Salben und Spezereien eingekauft“, damit sie nach verflossenem Sabbath den Leichnam Jesu noch sorgfältiger salben möchten, als etwa Joseph und Nikodemus in der Eile und Geschwindigkeit hatten thun können. Diese guten Weiber dachten an keine Auferstehung des Herrn Jesu, sondern waren nur darauf bedacht, wie sie seinem werthen Leichnam noch einige Ehre erweisen und ihn länger gegen die Verwesung schützen und verwahren wollten. Es wird endlich von ihnen gemeldet, „daß sie den Sabbath über stille gewesen nach dem Gesetz“; daraus man die Unschuld und Frömmigkeit dieser Leute sieht, welche alle Ehrfurcht vor dem Gesetz Gottes hatten und dasselbe nicht übertreten wollten, obgleich die Liebe zu dem Herrn Jesu, die hier mit der Furcht vor dem Gesetz gleichsam um den Vorzug stritt, sie gewaltig wird gedrängt und ihre Gedanken, als ein Magnet, zu seinem Grabe hingezogen haben. Das war das Verhalten der Freunde Christi bei seiner Begräbniß. Es wird aber ferner 2) Das **Verhalten seiner Feinde** dabei gemeldet. Zu diesen feinen Jesu gehören.

1. Die **Hohenpriester und Pharisäer**. Diese ließ der Haß gegen den Herrn Jesu den Sabbath über nicht stille sein, wie vorher von den Frommen Weibern steht, daß sie den Sabbath über stille gewesen, sondern sie gingen am Sabbath früh zu Pilatus, eröffneten demselben ihr Festgedanken, und thaten ihm diesen Vortrag: „Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach drei Tagen wieder auferstehen. Darum befehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen, und stehlen ihn, und sagen zum Volk, er sei auferstanden von den Todten, und werde der letzte Betrug ärger, denn der erste.“ Ihr Ansuchen bei Pilatus bestand also darin, daß das Grab Jesu um größerer Sicherheit willen versiegelt und mit einer Wache von Soldaten besetzt werden möchte. Dabei führen Sie folgende Ursachen an, dadurch Pilatus bewogen werden sollte, in ihr Begehren zur willigen. Sie führen 1) an die Prophezeiung Jesu, daß er am dritten Tage nach seinem Tode auferstehen wolle, die sie besser, als die Armen Jünger, gemerkt und behalten hatten, die sie aber jetzt nicht ohne Beschimpfung des todten Heilands wiederholen und in ihren Mund nehmen konnten, indem sie ihn voller Wuth und Bosheit

einen Verführer nennen. Aber eben dieses, daß sie sich vor demjenigen, den sie für einen Verführer und falschen Propheten ausrufen, gleichwohl nach seinem Tode noch sehr fürchten, war ein Zeichen, daß ihr Gewissen einen ganz andern Eindruck von dieser Person hatte, obwohl dieses Zeugniß ihres Gewissens jetzt mit Gewalt übertäubt und unterdrückt wurde. Sie führen 2) an ihre Besorgnis, daß die Jünger Jesu einen Betrug spielen, heimlich kommen, den Stein abwälzen, den Körper hinwegschaffen, in ein anderes unbekanntes Grab legen, und hernach aussprengen möchten, er sei von den Todten auferstanden. So müssen die armen Jünger sich nun auch mit ihrem Meister unter die Uebelthäter und Betrüger rechnen lassen. Jedermann hielt sie für simple und einfältige Leute, und hier werden ihnen solche Ränke zugetraut, die von keinen andern, als von listigen und verschlang den Köpfen vermutet werden können. Dieser falsche Begriff von den Jüngern Christi rührte aus der Furcht her. Denn solchen falschen Staatsleuten ist vor einem rauschenden Blatte bange. Diese Furcht stellt ihnen dann solche Gespenster und Chimären vor; da sie sonst den Christen Schuld geben, daß sie Chimären zu machen pflegten. Sie führen 3) an die Gefahr, daß der letzte Betrug ärger werden möchte, als der erste. Das ist, daß das Volk durch diese ausgesprengte Rede, daß Jesus am dritten Tage wieder von den Toten auferstanden sei, noch ärger verführt werden möchte, als es vorher durch die Predigten verführt worden wäre. So dachten diese scheinheiligen Bösewichter den Rath Gottes von der Auferstehung Jesu zu verhindern und in ihrem bösen vornehmen vor Menschen Recht zu behalten. Billig aber ward auch unter die Feinde Jesu gerechnet **2. Der heidnische Landpfleger Pilatus**, mit welchem auch in dieser Handlung die Obersten des jüdischen Volks rathschlagten wieder den Herrn und Seinen Gesalbten, Psalm 2,2. Apstg. 4,25-27. Wie derselbe sich vorhin von diesen Leuten hatte verführen lassen, das Todesurtheil an Jesu zu vollstrecken: also läßt er sich ferner von ihnen verleiten, auch seine Auferstehung, wo möglich, zu verhindern. Denn es war ihm selbst daran gelegen, daß es nicht heißen möchte, er habe einen Unschuldigen und heiligen Mann kreuzigen lassen, der hernach wieder von den Toten auferstanden sei. Daher erlaubt er willig und gern, das einige römische Soldaten auf Unkosten der Hohenpriester das Grab bewachen und auf's Beste, wie es ihnen möglich und wie es die Juden selbst anordnen würden, verwahren sollten. Die Hohenpriester nahmen dann die Erlaubnis mit vielen Dank an, stellten vor das Grab einer Wache und ließen zum Ueberfluß auch gar den Stein versiegeln, damit nicht etwa die Hüter sich bestechen lassen möchten, Jemand zugefallen, das Grab zu öffnen. So dachten sie ganz gewiß, die Auferstehung Christi zu hintertreiben und den Leichnam des Heilandes in den Banden der Verwesung zu behalten, wie diese ihre schnöden Gedanken schon Psalm 41,9. entdeckt sind, da der

Messias spricht: „Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen, wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen.“ Allein, o Wunder der göttlichen Weisheit! Gott beschämte den Teufel, so listig er auch die Sache anzugreifen meinte, durch seine eigenen Werkzeuge, in dem alle diese Anstalten der Feinde Jesu Christi nur dienen mußten, die Wahrheit der Auferstehung des Herrn Jesu (den der himmlische Vater schon lange vorher versiegelt hatte, Joh. 6,27.) zu bestätigen, seinen Sieg zu verherrlichen und die Nachricht von seiner Auferstehung den Feinden durch ihre eigenen Leute bekannt zu machen, welche kamen und mit erblaßten Gesichtern und bebenden Gliedern ihnen hinterbrachten, daß Jesus ohne einige menschliche Beihülfe das Grab durchbrochen und lebendiger vorgedrungen, und daß ein himmlischer Glanz, der sie beinahe getödtet, sie genötigt habe, das Grab zu verlassen. So verhielten sich also Freunde und Feinde bei der Begräbnis Jesu. Und so geht es noch immer, daß sowohl die Freunde als die Feinde des Herrn sich auf gar verschiedener Art auch bei der Verkündigung seiner Begräbnis verhalten. Seelen, die den Gekreuzigten lieb haben, setzen sich seinem Grabe gegenüber, beobachten alle Umstände seines Todes und seiner Begräbnis und saugen aus demselben Trost, Leben Gnade. Hingegen die Feinde Jesu haben den Kopf voll anderer Grillen und Gedanken, Einer schafft dieß, der Andere das, und sie zerstreuen sich in so mancherlei Dingen, daß keine stille Betrachtung der Begräbnis Christi davor bei ihnen ankommen kann. Ein jeder Prüfer sich, unter welche Gattung er gehöre. Zu einer näheren Applikation (Anwendung) dieser Geschichte von der Begräbnis Christi wollen wir ein gewisses Lied zum Grunde legen, einen Vers desselben nach dem Andern vorlesen und kürzlich erläutern:

Dasselbe fängt also an:

O Lamm, das meine Schuldenlast getragen,
 Und als ein Fluch ist an dem Kreuz geschlagen,
 Nun nimmt man noch vor Abends Dich herab,
 Und trägt Dich hin in Josephs neues Grab.

Hiermit werden wir von dem Grabe Christi zurückgewiesen auf den Berg Golgotha. Denn wenn wir die Begräbnis des Herrn Jesu mit Nutzen betrachten wollen, so müssen wir einen Blick thun auf die Gestalt, in welcher er am Kreuz gehangen, von welchem er in das Grab herabgestiegen ist. Er hat am Kreuz gehangen als das Lamm Gottes, welches auf seinen Schultern theils die Last unserer Schulden, theils die Last unserer Strafen und unseres Fluches getragen, damit es durch die Ausstehung solcher Strafen die Sünden versöhnen und der göttlichen Gerechtigkeit für die zugefügte Beleidigung genug thun möchte. Da nun dieses Lamm Gottes vom Kreuz herab genommen und in ein Grab gelegt worden, so ist das ein unfehlbares Zeichen, daß es sein Recht ausgestanden, die Schulden bezahlt, den Fluch getilgt

und durch die Vergießung seines Blutes die göttliche Gerechtigkeit vollkommen befriedigt habe. Hätte die Gerechtigkeit noch etwas von dieser Person zu fordern gehabt, so hätte sie nimmer zugelassen, daß dieselbe vom Kreuz herunter genommen worden wäre. Da sie aber solches nicht nur zuläßt, sondern gar einen vornehmen und ansehnlichen Mann dazu erweckt und als ein Werkzeug gebraucht: so gibt sie damit vor aller Welt zu erkennen, daß sie an diese Person, die am Kreuz gehangen, keine weitem, Anforderungen mache, sondern daß sie die ganze Summe der Schulden des ganzen menschlichen Geschlechts richtig und vollgültig bezahlt bekommen habe. O ein Trost, der mit aller Welt Gut nicht zu bezahlen ist, der aber nicht anders, als in der Ordnung einer wahren Buße, in welcher man mit Christo der Sünde abstirbt, zugeeignet werden darf.

Der zweite Vers des Liedes heißt:

O tröstlich Bild! o gnadenvolles Zeichen!
 Das aber nur der Glaube kann erreichen;
 Der Fluch ist weg; die Erde ist nun rein,
 Zum Zeugniß des mußt du begraben sein.

Mit diesen Worten werden wir an ein gewisses göttliches Gesetz erinnert, welches 5 Mos. 21,22.23. steht, da heißt es: „Wenn Jemand eine Sünde gethan hat, die des Todes würdig ist, und wird also getödtet, daß man ihn an ein Holz hänget: so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben, sondern sollt ihn desselbigen Tages begraben. Denn ein Gehenkter ist verflucht bei Gott; auf daß du dein Land nicht verunreinigst, das dir der Herr, dein Gott, gibt zum Erbe.“ Daß dieses Gesetz seine Absicht auf Christum gehabt, der am Kreuz ein Fluch für uns werden sollte, lehrt uns Paulus Gal. 3,13., da er sagt: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Denn es steht geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hangeht.“, Welch eine wunderbare Verordnung Gottes aber war dieses! Solange ein Israelit am Holz hing, so wurde das ganze Volk, dessen Mitglied er war, und das ganze Land Israels, in welchem er gewohnt hatte, für unrein geachtet. Wenn aber Gott verstattete, daß er auf den Abend abgenommen und begraben wurde, so gab er damit zu erkennen, daß seine Gerechtigkeit durch die Strafe dieses Missethäter für diesmal befriedigt sei, und also wurde das Land wieder mit Gott versöhnt, darin Gott vorher seinen Zorn geoffenbart hatte. Was dieses bedeute, habe ich in einer besonderen Betrachtung mit Mehrerem gezeigt, welche der Erklärung der sieben letzten Worte des Herrn Jesu angehängt ist. (Anhang zu den Betrachtungen über die sieben letzten Worte.) Christus hat nämlich am Kreuz unsern Fluch getragen. Da er nun am Abend nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes vom Holz abgenommen worden, so war das ein Zeichen, daß der Fluch getilgt und die Erde wieder rein sei. Wer nun durch den Glauben

in die Gemeinschaft mit Christus tritt, der hat auch Anteil wie an dem Tode, also an der Begräbnis Christi und allen Früchten derselben; folglich wird er also vor Gott angesehen, als ob er selbst begraben, den Anforderungen des Gesetzes entzogen und von allem Fluche befreit worden. Wißt demnach, ihr Seelen, die ihr in dieser Ordnung steht, daß ihr hinfort rein seid in den Gottes Augen, und daß weder Fluch noch Verdammniß mehr an euch hafte, Röhm. 8,1. Der Fluch ist getilgt und durch die vollkommene Unschuld eures Mittlers verschlungen. Der himmlische Vater ist durch das Leiden seines Sohnes, das er am Holz ausgestanden, versöhnt, und seine Gerechtigkeit macht weiter keinen Anspruch an euch, weil sie von eurem Bürgen befriedigt worden. Kommt nur zu seinem Gnadenthron und laßt euch in den Segen Jesu Christi ein kleiden.

Der dritte Vers heißt:

Nun weiß und glaub' ich, daß Du bist gestorben,
 Daß Du den Tod geschmeckt, und mir erworben
 Gerechtigkeit, das sich bestehen kann
 Vor Gott, und daß die Sünde abgethan.

Die Begräbnis Christi steht mitten inne zwischen seinem Tode und seiner Auferstehung, bekräftigt demnach sowohl die Wahrheit seines Todes, als die Wahrheit seiner Auferstehung. Es erhellt nämlich aus der Begräbnis Christi 1) daß er wahrhaftig gestorben sei, und daß es mit seinem Tode kein Blendwerk gewesen. Ist er aber wahrhaftig gestorben, hat er den Tod wahrhaftig geschmeckt, so hat er auch den Tod wahrhaftig überwunden. Denn an diesen allerheiligsten Sohn Gottes hatte der Tod kein Recht. Da er sich aber dennoch an denselben gewagt hat, so ist er von ihm überwunden und in Sieg verschlungen worden. Der Fürst des Lebens hat ihm seinen Stachel, das ist, die Sünde, zerbrochen und ihn nicht nur an dem Kreuz durch seinen Tod besiegt, sondern ihn auch bis in's Grab hinein, welches seine Residenz und Festung ist, verfolgt und ihm daselbst gleichsam den letzten Tritt auf seinen Kopf gegeben. Es erhellt aber auch 2) aus der Begräbnis Christi, daß er wahrhaftig wieder auferstanden, durch welche Auferstehung er seinen Triumph über den Tod samt der Kraft seines Todes geoffenbart, des Todes Festung geschleift und seine Siegeszeichen darin aufgesteckt, zugleich aber den Grund zu unserer Rechtfertigung gelegt hat; wie es heißt Röhm. 4,25.: „Christus ist um unserer Rechtfertigung willen auferweckt.“ Denn da er selbst in seiner Auferstehung gerechtfertigt ist, das ist, von aller Anforderung, um der Sünde willen das geringste ferner zu leiden, öffentlich durch die Entscheidung des höchsten Richters freigesprochen worden: so sind Alle, die durch den Glauben in ihm erfunden werden, in seiner Person zugleich mit ihm gerechtfertigt worden. Beiderlei Trost nun, sowohl der aus dem Tode Christi quillt, als der aus seiner Auferstehung herrührt, fließt gleichsam im Grabe Jesu Christi lieblich zusammen.

Der vierte Vers heißt:

Die Schrift kann't nicht gebrochen werden,
 Drum muß dein Leib auch ruhen in der Erden.
 Was Daniel und Jonas vorgebild't,
 Seh' ich hierin, mein Heil, an dir erfüllt.

Hier werden wir auf die Schrift gewiesen, darin die Begräbnis Christi theils vorher geweissagt, theils vorher abgebildet worden. Daß die Schrift von der Begräbnis Christi geweissagt, können wir aus 1 Cor. 15,4. schließen, da Paulus sagt, daß Christus „begraben sei nach der Schrift.“ Denn wenn es zum Exempel im 16. Psalm V. 10. heißt: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle“, oder in dem Zustande der abgesonderten Seelen lassen, „und nicht zugeben, daß dein heiliger die Verwesung sehe“, so wird damit vorausgesetzt, daß der Mittler in's Grab, als den gewöhnlichen Ort der Verwesung, kommen sollte. Wenn es ferner Jes. 53,9. nach dem Grundtext heißt: „Man hat sein Grab zwar bestellt bei den Gottlosen, aber er ist in seinem Tode bei einem Reichen erfunden worden“, so ist auch darin eine klare Weissagung von der Begräbnis Christi enthalten. Es ist aber dasselbe auch im Alten Testament vorgebildet, sonderlich durch zwei Personen, die hier im Liede genannt werden, nämlich den Propheten Jonas und Daniel. Denn daß der Bauch des großen Fisches, welcher den in's Meer geworfen Jonas drei Tage und drei Nächte unverletzt beherbergt und ihn am dritten Tage wieder lebendig hervorgegeben, ein Bild gewesen von dem Grabe Christi, oder von den Bauch der Erde, in welchem Christus bis zum dritten Tage unverwest und wohlverwahrt liegen, und aus welchem er am dritten Tage lebendig wieder hervorgehen sollte, das hat uns der Herr Jesus selbst gelehrt, Matth. 12,40., wenn er spricht: „Gleich wie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauch: also wird das Menschensohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein“. Nichts weniger aber ist auch Daniel hierher zur rechnen. Denn wie derselbe 1) bei seinem Vorzuge vor Andern Fürsten des Landes aus Neid ganz unschuldig verfolgt und als ein Verächter des königlichen Gebots bei dem heidnischen Monarchen angegeben, darauf 2) in einen Löwengraben geworfen, dessen Thüre mit des Königs Ring versiegelt worden, aus welchem er aber 3) des Morgens früh lebendiger hervorgezogen, 4) zu größerer Ehre erhoben, 5) seine Feinde aber den hungrigen Löwen zum Raube gegeben worden: also ist auch Jesus Christus 1) aus bloßem Neid von den Fürsten und Obersten des Volkes als ein Aufrührer bei dem Landpfleger des heidnischen Monarchen angeklagt, 2) zum Tode verdammt und in ein versiegeltes Grab gelegt, aus demselben aber 3) frühmorgens lebendig hervorgegangen und also aus dem Rachen des Löwen, der sonst alles zermalmt, errettet, Psalm 22,22., darauf 4) mit Schmuck und Herrlichkeit gekrönt und über alle Werke Gottes erhoben, 5) seine Feinde hingegen in die Grube des Verderbens, die sie ihm gegraben haben, gestürzt worden. So hat sich

in der Begräbnis Jesu Christi die Wahrheit Gottes durch die Erfüllung so mancher Weissagung und Vorbilder des Alten Testaments herrlich erwiesen.

Der fünfte Vers heißt:

Du bist das Weizenkorn, so man Verscharret,
Doch wenn man nur drei Tage hat geharret,
Wird man Dich aus dem Grabe aufersteh'n
Und tausendfache Früchte bringen sehen.

Diese Worte führen und zu Gemüthe, was der Herr Jesus selbst Joh. 12,24. von seiner Begräbnis und Auferstehung weissagt. Seine Begräbnis zeigte an, wenn er spricht, daß er „als ein fruchtbares Weizenkörnlein in die Erde fallen und ersterben werde“. Auf seine Auferstehung aber zielt er, wenn er spricht, daß er wieder „aufgehen und viele Früchte bringen werde“. Da er uns zugleich lehrt, daß sein Tod und seine Begräbnis so nöthig sei, als das Ersterben eines Weizenkörnleins zu dessen Fruchtbarkeit nöthig ist. Denn wie dasselbe, wo es nicht in die Erde geworfen und der Verwesung übergeben wird, keine Frucht bringt; also würde er uns auch nicht die Gnade Gottes und das Recht zum ewigen Leben erworben haben, wo er nicht gestorben und zum wenigsten an den Ort der Verwesung gelegt worden wäre. O eine ungemeine Liebe, die uns durch Sterben zu einem herrlichen Leben wiedergeboren hat.

Der sechste Vers heißt:

Indeß ist ein Begräbnis selbst ein Siegel
Der Unschuld, und der ganzen Welt ein Spiegel,
Worinnen mit Verwunderung Jedermann
Ein Vorspiel der Erhöhung spüren kann.

Wir haben also die Begräbnis Christi anzusehen 1) als ein Siegel seiner Unschuld. Darum wird beides miteinander verknüpft, Jes. 53,9.: „Er ist in seinem Tode bei einem Reichen erfunden“, oder in eines

reichen Grab gelegt worden, „dieweil er in Niemand Unrecht gethan hat, und kein Betrug in seinem Munde erfunden worden.“ Wie er von den Sündern und unendlich abgesondert war, also soll er auch in seiner Begräbnis von Andern Übelthätern, deren Leiber den Raben zur Speise überlassen oder hingeworfen, und in einer gemeine Grube eingescharrt wurde, unterschieden werden. Es ist die Begräbnis Christi 2) ein Spiegel, darin wir ein Vorspiel der Erhöhung und Verklärung erblickten, indem schon manche Strahlen der Herrlichkeit das Grab Jesu Christi umgeben, welches zugleich ein Unterpfand ist, daß auch die entseelten Körper der Gläubigen in ihren Gräbern unter der besonderen Vorsorge Gottes ruhen und ihre Auferstehung und Verklärung an dem Tage der Erscheinung Jesu Christi erwarten.

Der siebente Vers heißt:

Ich darf nun nicht vor meinem Grab erschrecken,
Da Du, mein Heil, Dich in das Grab läßt'st strecken.
Dein Grabmacht mein's zu süßen Lagerstätt',
Zum Schlafgemach, zum stillen Ruhebett.

Dieß ist ein lieblicher Schluß, der aus der Begräbnis Christi fließt, daß nämlich unser Grab dadurch geheiligt und in eine stille Ruhe, verwandelt worden. Vorhin hielten sich die bösen Geister in den Besessenen gemeinlich in den Gräbern auf, Marc. 5,5., weil sie die Gräber ansehen als ihre Siegeszeichen, die sie nach eingeführter Übertrethung unter dem menschlichen Geschlecht aufgerichtet haben. Aber nachdem Gottes eingeborenes Kind selbst in's Grab gestreckt worden, so sind die Gräber in Schlaf- und Ruhekammern verwandelt und dergestalt geheiligt worden, daß sich auch die Engel des Lichts nicht schämen, darin zu erscheinen. O wer wollte sich nun noch vor dem Grabe fürchten, nachdem es durch Christum ein Vorgemach des Himmels geworden ist?

Endlich der achte Vers heißt:

Mein Heiland, ich bin schon mit Dir begraben,
Als Seel' und Leibt die Tauf' empfangen haben,
Die Taufe, die oft deinen Tod gescheh'n,
Nun laß mich auch mit Dir stets aufersteh'n.

Mit diesen Worten werden wir geführt auf die Gemeinschaft mit der Begräbnis Jesu Christi, darauf sich aller Trost gründet, den wir daraus haben mögen. Wie nämlich Paulus 2 Cor. 5,14. spricht: „Ist Einer für Alle gestorben, so sind sie Alle gestorben“; also mögen wir auch weiter schließen: „Ist Einer für Alle begraben, so sind sie Alle begraben.“ Denn wie der erste Adam das ganze menschliche Geschlecht bei seinem Fall repräsentiert hat, so hat der andere Adam gleichfalls das ganze menschliche Geschlecht in dem Werk der Wiederbringung, in seiner Beschneidung, Kreuzigung, seinem Tode und seiner Begräbnis vorgestellt. Daher es von den Gläubigen, die in die Gemeinschaft Christi eintreten, heißt, daß sie mit Christo beschnitten, mit Christo gekreuzigt, mit Christo gestorben, mit Christo begraben sind. Röm. 6,4. Col. 2,11.12. Zu dieser Gemeinschaft mit der Begräbnis Christi gelangen wir in unserer Taufe, wie Paulus sagt Col. 2,12.: „indem daß ihr mit ihm begraben sei durch die Taufe“. Denn wie ehemals die Getauften mit dem ganzen Leibe unter das Wasser getaucht und unter demselben einige Augenblicke gleichsam begraben wurden, weil sie ganz aus dem Gesicht der Umstehenden hinweg kamen: so wurde durch solches kleine Verweilen unter dem Wasser angezeigt, daß der Getaufte in alle Wohlthaten des Todes und der Begräbnis Christi gleichsam eingetaucht und versenkt werde, daß er folglich wegen dieser genauen Vereinigung mit dem begrabenen Jesu anzusehen sei als ein Solcher, welcher der Sünde wahrhaftig abgestorben, und welcher der Gerechtigkeit Gottes durch

das Leiden Christi wahrhaftig genug gethan, so daß nun weder Sünde, noch Fluche, weder Welt, noch Tod, noch Teufel einigen gerechten Anspruch weiter an ihn machen dürfen. Wie aber auf Christi Begräbnis die Auferstehung erfolgt ist, so sind wir auch, wenn wir mit Christo begraben worden, zugleich verbunden, auch mit ihm wieder aufzustehen und in einem neuen Leben zu wandeln. O laßt uns unsern treuen Heiland loben, daß er uns bereits in unserer zarten Kindheit in die Gemeinschaft seiner Begräbnis aufgenommen, da wir zwar Thränen hatten, unsern Jammer zu beweinen, aber noch keine Sprache, ihn um diese Wohlthat zu bitten. Laßt uns aber auch eine sorgfältige Prüfung anstellen, ob wir uns noch für Solche halten, die der Sünde abgestorben, die mit Christo begraben und mit Christo lebendig gemacht worden. O es müsse der alte Mensch auf ewig abgelegt bleiben! Es müssen die Sünden, die Christus einmal in seinem Grabe verscharrt, doch nimmermehr wieder aufgedrungen und hervor gesucht werden. Ist es bereits geschehen, so laßt uns durch eine göttliche Traurigkeit wieder auf's neue in die Gemeinschaft des Todes und der Begräbnis Christi eintreten, die Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und der Geiz, tödten, ja den ganzen alten Menschen mit seinen Werken ausziehen, Col. 3,5.8.9., und als Solche, die der Augenlust und hoffärtigem Wesen abgestorben sind, uns zur Gemeinschaft Jesu Christi und seines Kreuzes entschließen und gern mit ihm verborgen sein in Gott, damit wir auch mit ihm zu einem verklärten Leben hervorgehen mögen. Dazu wolle der lebendige Gott diese und alle bisherigen Betrachtungen reichlich gesegnet sein lassen, um Jesu Christi willen. Amen.

Schl u ß g e b e t .

Nun Liebe, die sich todt gekränkt, und für unser kaltes Herz in ein kaltes Grab gesenkt; habe Dank, daß Du um unsertwillen gestorben, habe Dank, daß Du um unsertwillen begraben worden. Ach, mache uns Alle aller Früchte deines Leidens, deines Todes, deiner Begräbnis in recht reichem Maße theilhaftig. Mache unser Herz zu deinem Grabe, in welchem Du ruhst. Ist es gleich von Natur ein harter Felsen, deine Allmacht kann es aushauen. Wälze vor dessen Tür einen Stein, das ist, einen unveränderlichen Entschluß, der Welt und Sünde keinen Eingang mehr in dasselbe zu verstatten. Wir preisen Dich für alle Gnade, die Du zur Betrachtung deines ganzen Leidens vom Oelgarten bis an die Stufen deines Grabes verliehen. Versiegele alles Gute, das unsern Herzen dadurch mitgeteilt worden, und laß uns im Leben und Sterben, in unseren Leidens= und Freudestunden Heil, Kraft, Trost und Segen aus deinem Leiden genießen um seiner ewigen Liebe will. Amen.

Register der Betrachtungen.

I.
Register der Betrachtungen
über
das ganze Leiden Jesu Christi.
Erster Theil.
Das innerliche Leiden Jesu Christi.

Vorwort	III
Die erste Betrachtung.	
Der Ort des innerlichen Leidens Jesu Christi	4
Die zweite Betrachtung.	
Christi erste Anrede an seine Jünger.	11
Die dritte Betrachtung.	
Der Anfang der Traurigkeit Christi.	16
Die vierte Betrachtung.	
Die Zubereithung des traurigen Heilandes zum Gebet.	23
Die fünfte Betrachtung.	
Das Gebet des traurigen Jesu.	28
Die sechste Betrachtung.	
Die erste Besuchung der Jünger.	35
Die siebente Betrachtung.	
Die nach wiederholtem Gebet angestellte andere Besuchung der Jünger.	41
Die achte Betrachtung.	
Der heftige Todeskampf Christi.	47
Die neunte Betrachtung.	
Die letzte Besuchung der Jünger.	56
 Zweiter Theil Das äußerliche Leiden Jesu Christi im Oelgarten Die erste Betrachtung.	
Die Ankunft der Feinde Christi.	66

	Die zweite Betrachtung.	
Judas verrätherisches Beginnen		74
	Die dritte Betrachtung.	
Die erste Unterredung Christi mit der Schaar		81
	Die vierte Betrachtung	
Die Fortsetzung der Unterredung Christi mit seinen		88
	Die fünfte Betrachtung.	
Christi Gefangennehmung und Petri Verteidigung.		94
	Die sechste Betrachtung.	
Die sanftmüthige Bestrafung der Jünger Christi.		100
	Die siebente Betrachtung.	
Christi Bindung und Schutzrede.		106
	Die achte Betrachtung.	
Die Fortsetzung der Schutzrede		111
	Die neunte Betrachtung.	
Die Flucht der Jünger Christi.		116
D r i t t e r T h e i l		
Das Leiden Jesu Christi vor dem geistlichen Gericht		
	Die erste Betrachtung.	
Die Darstellung des Herrn Jesu vor das geistliche Gericht.	127	D i e
zweite Betrachtung.		
Der erste Fall des Apostels Petrus.		138
	Die dritte Betrachtung.	
Die erste Untersuchung der Sache Christi vor dem geistlichen Gericht		
153		Die vierte
Betrachtung.		
Die unbillige Behandlung Christi in seinem ersten Verhör		165
	Die fünfte Betrachtung.	
Der andere und dritte Fall des Apostels Petrus.		170
	Die sechste Betrachtung.	
Die Aufrichthung des gefallenen Petrus.		179
	Die siebente Betrachtung.	
Das heilige Verhalten des Herrn Jesu bei dem ungerichten Verfahren des hohen Rathes		204
	Die achte Betrachtung.	
Das gute Bekenntniß des Herrn Jesu vor dem geistlichem Gericht		218

Die neunte Betrachtung.	
Die auf das abgelegte Bekenntniß erfolgte Verurtheilung Jesu	234
Die zehnte Betrachtung.	
Die auf die Verurtheilung Christi erfolgte unbillige Behandlung.	248
Die elfte Betrachtung.	
Die abermalige Verhörung und Verurtheilung Christi vor dem jüdischen Gericht	260
Anhang	
Buß= und Passionspredigt, über den zum Tode verurtheilten Fürst des Lebens	277
V i e r t e r T h e i l	
Das Leiden Jesu Christi vor dem weltlichen Gericht des Pilatus und Herodes.	
Die erste Betrachtung.	
Die Ueberlieferung des Herrn Jesu an den weltlichen Richter Pilatus	301
Die zweite Betrachtung.	
Der betrübte Ausgang des Verräthers Jesu Christi.	311
Die dritte Betrachtung.	
Der betrübte Ausgang des Verräters Jesu Christi.(Forts.)	321
Die vierte Betrachtung.	
Die erste Unterredung des Pilatus mit den Anklägern des Herrn Jesu	336
Die fünfte Betrachtung.	
Die erste Untersuchung der Sache Christi vor dem Gericht des Pilatus	349
Die sechste Betrachtung.	
Das gute Bekenntniß Christi von seinem Königreich, welches er vor Pilatus abgelegt	362
Die siebente Betrachtung.	
Was auf das gute Bekenntniß Jesu vor Pilatus erfolgt sei.	378
Die achte Betrachtung.	
Das Leiden Christi vor Herodes.	389
Die neunte Betrachtung.	
Die ungerechten Mittel, welche Pilatus ergriffen, die Befreiung des Herrn Jesu zu befördern	401
Die zehnte Betrachtung.	
Die Aufstellung des Herrn Jesu mit dem Mörder Barabbas.	411
Die elfte Betrachtung.	
Die vergebliche Bemühung des Pilatus, die Befreiung des Herrn Jesu zu befördern	423
Die zwölfte Betrachtung.	
Die Mißhandlungen an dem Herrn Jesu im Richthause des Pilatus	435

Die dreizehnte Betrachtung.	
Ein neuer Versuch des Pilatus, Christentum los zu geben.	448
Die vierzehnte Betrachtung.	
Die letzte Unterredung des Pilatus mit dem Herrn Jesu.	458
Die fünfzehnte Betrachtung.	
Die letzte ohnmächtige Bemühung des Pilatus, Jesum loszugeben	469
F ü n f t e r T h e i l	463
Leiden Christi auf dem Berge Golgotha	463
Die erste Betrachtung.	
Der letzte Todesgang des Herrn Jesu.	488
Die zweite Betrachtung.	
Die letzte Bußpredigt des Herrn Jesu,	498
Die dritte Betrachtung.	
Die Kreuzigung des Herrn Jesu.	511
Die vierte Betrachtung.	
Die Aufopferung Isaaks, als ein Vorbild der Aufopferung und Kreuzigung Christi	522
Die fünfte Betrachtung.	
Zwei merkwürdige Begebenheiten, welche auf die Kreuzigung Christi erfolgt sind	531
Die sechste Betrachtung.	
Die Kreuzigung der heiligen Seele Jesu Christi.	547
Die siebente Betrachtung.	
Die Geschenke, die der Herr Jesus am Kreuz ausgetheilt hat.	561
Die achte Betrachtung.	
Die letzten Leiden des Herrn Jesu.	577
Die neunte Betrachtung.	
Die letzten Stunden des Herrn Jesu.	590
Die zehnte Betrachtung.	
Die auf den Tod des Herrn Jesu erfolgten Wunder.	607
Die eilfte Betrachtung.	
Die letzte Schmach, die dem erblaßten Körper Jesu Christi am Kreuz zugefügt worden	594
Die zwölfte Betrachtung.	
Das Opferblut als ein Vorbild des Blutes Jesu Christi	634
über 3 Mos. 17,11	
Die dreizehnte Betrachtung.	
Das Wasser aus dem Felsen, als ein Vorbild des aus Christi Seite geflossenen Wassers	652
über 2Mos. 17,1-6	

Die vierzehnte Betrachtung.

Die letzte Ehre, die dem erblaßten Leichnam des Herrn Jesu
widerfahren 662

Die fünfzehnte Betrachtung.

Das Begräbnis des Herrn Jesu. 675

II.

Register der Lehren

welche in den

Betrachtungen über das ganze Leiden Jesu Christi
enthalten sind.

Erster Theil

Das innerlicher Leiden Jesu Christi im Oelgarten

Die erste Betrachtung

Der Ort des innerlichen Leidens Jesu Christi	4
Lehren	
1. Wo der Herr Jesus willig aufgenommen wird, da pflegt er sich gern öfters einzustellen	6
2. Die Vorsehung Gottes pflegt oft die Umstände so wunderbar zu lenken, daß uns auch an einem gewohnten Orte etwas Ungewohntes wiederfahren muß	7
3. Je näher die LeidensStunden gekommen, desto genauer muß man sich mit anderen Kindern Gottes zusammenschließen und im Gebet vereinigen	7
4. Es ist eines mit von den Hauptstücken des Leidens Christi, daß einer von seinen vertrautesten Freunden, der sein Brot gegessen, die Fersen gegen ihn aufhebt	8
5. Eine einzige Sünde kann die schrecklichsten Sünden nach sich ziehen, wo sie recht in der Seele einwurzelt	8
6. Der Herr Jesu hat auch diese Art des Leidens seiner Kinder geheiligt, da sie geschehen lassen müssen, daß untreue Gemüther um ihre Umstände wissen	9
7. Die Handlungen unsres Heilands, insonderheit sein blutiger Todesgang, sollen immer als neu und gegenwärtig vor unseren Augen schweben	9
8. Auf Jesu als die Hauptperson, muß unser Auge in der ganzen Passionshistorie gerichtet sein	10
9. Gott gewöhnt seine schwachen Kinder nach und nach zum Kreuz, und läßt sie erst oft eine Zeit lang andern Kämpfern mit zusehen, ehe sie selbst auf den Kampfplatz gestellt werden	10
10. In der Nachfolge des Herrn Jesu muß man sich zur Gemeinschaft seiner Leiden bequemen	10
Die zweite Betrachtung	
Christi erste Anrede an seine Jünger	11
Lehren	
1. Ein treuer Nachfolger Jesu Christi muß sich nicht entziehen, auch einen solchen Ort zu betreten, denn der Herr zu seinem Leiden bestimmt hat	12

2. Der Ort unseres Leidens soll nicht mit Unwillen und Widerspenstigkeit, sondern mit williger Geduld von uns betreten werden 12
3. Das Beten ist die vornehmste Sache, die man in der Stunde der Versuchung thun kann 13
4. Wie das vereinigte Gebet seine besonderen Verheißungen und Segen hat, so ist auch das besondere und geheime Gebet zuweilen nicht weniger nützlich und nothwendig 14
5. Es ist nicht rathsam, daß ein Kind Gottes in seiner Leidensstunde Jedermann ohne Unterschied sein Herz offenbare 14
6. Es ist ein Zeichen, daß uns Gott noch nicht für reif zum Leiden erkenne, wenn er uns noch von ferne stehen und Andern zusehen läß 14
7. Durch die Angst muß man sich nicht von Gott abreißen und entfremden, sondern vielmehr zu dem Thron der Gnaden näher hinzu treiben lassen 15
8. Die Fürbitte Christi und anderer Gläubigen überhebt uns nicht der Pflicht des eignen Gebetes 15
9. Das Gebet muß nicht so lange verschoben werden, bis man wirklich in der Versuchung sich befindet, sondern es muß auch als ein Präservativ und Verwahrungsmittel gebraucht werden, der Versuchung zuvor zu kommen 15

Die dritte Betrachtung.

Der Anfang der Traurigkeit Christi. 16

Lehren

1. Die Weisheit Gottes pflegt nicht allein die Starken von den Schwachen, sondern auch die Schwächeren von den Schwächsten zu unterscheiden, und die Versuchung nach der Beschaffenheit ihrer Kräfte einzurichten 17
2. In schweren Anfechtungen ist es nicht rathsam, sich selbst allzuviel zu trauen und die Einsamkeit zu suchen; sondern man thut besser, wenn man sich des Trostes und Zuspruchs anderer christlicher Freunde bedient 17
3. Die größten und schwersten geistlichen Anfechtungen betreffen solche Personen, die entweder bereits ganz besondere Gnade von Gott genossen, oder noch künftig zu großen Dingen vom ihm gebraucht werden sollen 18
4. Christus ist in seinem innerlichen Seelenleiden als die Person anzusehen, welche die Sünde der Welt und den Zorn Gottes an unserer Statt trägt 20

Die vierte Betrachtung.

Die Zubereitung des traurigen Heilandes zum Gebet 23

Lehren

1. Die durch Christum geschehene Aussöhnung des menschlichen Geschlechts hat durch solche Umstände gehen müssen, die von denen ganz das Gegentheil waren, durch welche unser Fall gegangen ist 24
2. Die innerliche Ehrerbietigkeit, die man in dem Gebet Gott zu erweisen schuldig ist, muß auch äußerlich durch demüthige Geberden an den Tag gelegt werden 25
3. In schweren innerlichen Anfechtungen thut man zwar wohl, wenn man sein Herz Andern Kindern Gottes offenbart; allein wenn solches geschehen ist, muß man sich durch's Gebet zu dem wenden, von welchem allein Hülfe kommen muß 25
4. Man kann in der Nachfolge Christi in solche Umstände kommen, da man sich von allen Menschen losreißen muß, und bei keiner Kreatur Hülfe und Trost mehr finden kann 25
5. Das mündliche Gebet ist eine Sache, die im Christenthum keineswegs zu verabsäumen oder gering zu schätzen ist 27
6. Das Christenthum besteht nicht in einer stoischen Unempfindlichkeit, sondern in einer demüthigen Unterwerfung und Ergebung in den Willen Gottes bei dem Gefühl der Last 28

Die fünfte Betrachtung.

Das Gebet des traurigen Jesu 28

Lehren

1. Unter allen Leiden das Vaterherz Gottes fest zu halten, ist eine Weisheit, die uns der Geist des leidenden Sohnes lehren muß 29
2. Christus hat in den Geburtsschmerzen seines innerlichen Seelenleidens uns das Recht zu einer neuen Geburt erworben 30
3. Christus hat in allen Arten der Kämpfe ohne Sünde wollen versucht werden, damit er Mitleiden haben könnte mit denen, die versucht werden 32
4. Daß wir Gott um eine Verkürzung und Linderung des Leidens bitten dürfen, das haben wir Christo und seinem heiligen Leiden zu danken 32
5. Die Unterwerfung des menschlichen Willens Christi unter den göttlichen ist ein Hauptstück, wie seines Versöhnungsopfers, also auch des Exempels, das er uns zur Nachfolge gelassen hat 34
6. Auch die kleinsten Schwachheiten muß man nicht lassen hingehen, sondern sie zu verbessern trachten 34

Die sechste Betrachtung.

Die erste Besuchung der Jünger 35

Lehren

1. Es ist für eine besondere Wohlthat zu achten, wenn Gott durch seine Gnadenheimsuchungen eine Seele aus ihrer geistlichen Sicherheit stört 36
2. Wir haben an dem Satan einen so listigen Feind, der sich aller unserer Umstände zu seinem Zwecke zu bedienen weiß 36
3. Die Schläfrigkeit und Trägheit im Christenthum ist gewöhnlich der Vorbote eines schweren Falles 36
4. Kinder Gottes fallen selten in eine schwere Sünde, da nicht besondere Gnadenheimsuchungen und Erweckungen ihrer Seele vorhergegangen sind 37
5. Je mehr gute Verheißungen und Versicherungen man Christo gegeben, ihm treu zu sein, desto empfindlichere Bestrafungen hat man zu erwarten, wenn man sich denselben nicht gemäß bezeigt 37
6. Wer in geringeren Dingen keine Proben seiner Verläugnung ablegen kann, der wird es vielweniger in größeren thun 38
7. Durch unsere Trägheit können wir uns mancher Vortheile in unserem Christenthum wieder berauben, welche wir bereits erhalten haben 38
8. Das menschliche Herz ist so tief in's Verderben gesunken, daß es sowohl unter dem Genuß der Liebe Gottes, als unter seinen Züchtigungen zu lauter Trägheit geneigt ist 39
9. Auch die unschuldigste Handlung kann sündlich und strafbar werden, wenn sie am unrechten Ort und zur unrechten Zeit geschieht 39
10. In schweren Anfechtungen ist das bewährteste Verwahrungsmittel eine mit Gebet verknüpfte Wachsamkeit 40
11. Ein guter Vorsatz macht die Sache im Kampf gegen die Sünde noch nicht aus, sondern es muß demselben durch Gebet der rechte Nachdruck gegeben werden 40
12. Die Schwachheit unseres Fleisches und Blutes muß uns nicht bewegen, das Christenthum für unmöglich zu halten, sondern uns vielmehr in's Gebet hinein jagen, dadurch die Hülfe vom Himmel erhalten wird 40

Die siebente Betrachtung.

Die nach wiederholtem Gebet angestellte andere Besuchung der Jünger. 41

Lehren

1. Das Gebet muß unermüdet fortgesetzt und unerachtet aller abschlägigen Antworten dennoch darin fortgefahren werden. 41
2. Bei einer jeden Gebetshandlung muß daß Herz von allen Kreaturen abgewendet und einzig und allein zu Gott hingekehrt werden 42
3. Auch wenn wir bereits eine abschlägige Antwort von Gott bekommen haben, so müssen wir deßwegen nicht aufhören, ihn für einen Vater zu erkenne 43
4. Bei Fortsetzung des Gebets muß sich immer eine größere Gelassenheit und Ergebung in den guten Willen Gottes verspüren lassen 43

5. Auf einen jeden neuen Sturm der Anfechtung muß auch eine neue Aufopferung des Willens und ein neuer Sieg erfolgen	44
6. Wenn man sich ohne Bestimmung einer gewissen Art und Weise dem göttlichen Willen überläßt, so kömmt man am gewissesten über die Noth hinüber	44
7. Zu einer solchen Zeit seiner Gemächlichkeit nachhängen, wenn Christus in seinen Gliedern leidet und kämpft, ist eilte Sache, die einem Nachfolger Christi höchst unanständig ist	45
8. Je mehr man der geistlichen Trägheit nachhängt, je mehr Gewalt pfllegt sie über die Seele zu bekommen	46
9. Es müssen in dem Stande der Anfechtung die Wirkungen der Angst und die Wirkungen des natürlichen Verderbens wohl von einander unterschieden werden	46

Die achte Betrachtung.

Der heftige Todeskampf Christi	47
Darin Gebet und Betrachtung mit einander abwechseln	

Die neunte Betrachtung.

Die letzte Besuchung der Jünger	56
---------------------------------	----

Lehren

1. Ein Christ muß nicht dergestalt dem Gebet obliegen, daß er darüber die Liebespflichten, die er seinem Nächsten schuldig ist, verabsäume	57
2. Wenn wir im Gebet Gnade und Stärkung von Gott empfangen haben, so sollen wir solche auch unsern Nächsten mit genießen lassen	57
3. Die innerlichen Prüfungen und Versuchungen müssen uns nicht eigensinnig und störrig gegen unsern Nächsten machen, noch die Liebe gegen ihn bei uns auslöschen	57
4. Wenn man seinen Glauben im Gebet geübt, so kann man nach dem Gebet keine bessern Handlungen vornehmen, als solche, dabei die Liebe ihre Uebung findet	57
5. Christus hat in seinem schwersten Seelenleiden ohne Trost und Hülfe von seinen besten Freunden gelassen werden müssen, um dadurch unser unordentliches Vertrauen, das wir in der Noth auf Menschen und gute Freunde setzen, zu büßen	58
6. Unser barmherziger Hoherpriester hat zwar gern mit unserer Schwachheit Geduld, wenn wir durch einen heftigen Affekt übertäubt werden; aber wir müssen solches nicht mißbrauchen, noch solcher Krankheit muthwillig nachhängen	58
7. Die Versäumung einer gewissen Pflicht, oder Begehung einer gewissen Sünde, ist um so viel schwerer und strafbarer, wenn sie zu einer solchen Zeit geschieht, da man am wenigsten dazu Ursache hätte.	60
8. Wenn man schon viel Zeit versäumt hat, so muß zum wenigsten der Rest noch sorgfältig ausgekauft und wohl angewendet werden	60
9. Wenn eine Leidensstunde vorbei ist, müssen wir uns zu einer neuen gefaßt halten	61
10. Die Stunde der uns von Gott bestimmten Prüfung, sammt der Stunde des Todes und Gerichts bleibt deßwegen nicht aus, wenn wir uns dieselbe aus dem Sinn schlagen	61
11. Die Einbildung, daß die Versuchungen und Gerichte Gottes noch ferne sind, ist eine Mutter vieler Sicherheit	61

Zweiter Theil

Das äußerliche Leiden Jesu Christi im Oelgarten

Die Erste Betrachtung

Die Ankunft der Feinde Christi	66
--------------------------------	----

Lehren

1. Es ist ein Zeugniß unseres tiefen Verderbens, daß wir mehr durch die äußerliche Gefahr, als durch die liebevollen Warnungen Gottes und seines Geistes gerührt werden	68
---	----

2. Gott pflegt zwar Niemanden mit seinen Gerichten zu übereilen; aber wenn alle Warnungen gering geschätzt und alle Gnadenfristen versäumt werden; so läßt er die Erfüllung seiner Drohungen plötzlich hereinbrechen	69
3. Es ist kein Amt und Stand so heilig, dazu der Satan nicht einen freien Zutritt haben sollte	69
4. Die Laster der Personen müssen nicht dem Amte und Stande selbst zugeschrieben werden	69
5. Die meisten Menschen wollen bei allem ihrem sündlichen Wesen doch noch fromm und aufrichtig scheinen	70
6. Wenn es gegen Christus und seine Sache geht, so wird man mit Verwunderung gewahr, wie Alles sich zusammenfällt	71
7. Auf die Übertäubung des Gewissens pflegt gemeiniglich ein freches und unverschämtes Wesen zu folgen	71
8. Es ist gar etwas Gemeines, aber auch höchst Ungereimtes auf anderer Kredit und Ansehen zu sündigen	72
9. List und Gewalt sind die gewöhnlichen Waffen, damit der Satan und seine Werkzeuge gegen Christus und seine Glieder streiten	73
10. Die elende Welt pflegt Christum und seine Glieder nach ihrer eigenen Gemüthsbeschaffenheit abzumessen	73
11. Christus muß sich noch oft in seinen Gliedern Schuld geben lassen, daß er das Licht scheue, von denen, die selbst Kinder der Nacht und der Finsternis sind	73
12. Das sich Christus in der Nacht den Händen seiner Feinde überliefern läßt, damit hat er die schrecklichen Sünden büßen wollen, welche die Menschen in der Nacht begehen	74

Die zweite Betrachtung

Judas verrätherisches Beginnen	74
--------------------------------	----

Lehren

1. Es ist in der Sünde etwas gewaltsames, dadurch der Mensch wie durch einen schnellen und heftigen Strom hingerissen wird	76
2. Die Kinder der Welt beschämen oft die Kinder Gottes, indem diese nicht allezeit so viel Eifer auf das Gute, als jene auf das Böse wenden	76
3. Christum Herr, Herr, nennen, und doch nicht thun, was er gebietet, ist eine Falschheit, die der Falschheit des Judas vollkommen gleich ist	77
4. Die List und Falschheit, die der erster Adam bei seinem Fall begangen, und die seine Nachkommen noch täglich wiederholen, hat der andere Adam empfindlich büßen müssen	77
5. Da Christus seinen heiligen Mund zu einem falschen Kuß darbietet, wie sollte er solchen eine aufrichtigen Seele versagen wollen	78
6. Die liebevolle Sanftmut des Herrn Jesu gegen die größten Sünder soll die Arznei sein gegen die Härteigkeit unserer rauhen Herzen	79
7. Die Sanftmut Christi soll uns lehren, wie wir auch in Bestrafung der Sünder die rechten Schranken in Acht nehmen sollen.	80
8. Es kann ein gutes Hülfsmittel sein zur Ueberwindung der Versuchungen, wenn man sich des Namens erinnert, den man in seiner Taufe empfangen	80
9. Es würde eine heilsame Wirkung haben, wenn sich an allen Orten und bei allen Geschäften die Frage stellte: warum bist du gekommen?	80

Die dritte Betrachtung

Die erste Unterredung Christi mit der Schaar seiner Feinde	81
--	----

Lehren

1. Unsere wissentlichen Sünden zu büßen, hat der Sohn Gottes wissentlich Leiden wollen	82
2. Die Willigkeit Christi zu seinem Leiden ist als ein besonderes Stück seines heiligen Verdienstes anzusehen.	82
3. Es ist Pflicht eines Christen, daß er Niemanden mutwillig einige Ungelegenheit oder Leiden verursache	83
4. Christus ist das vornehmsten Ziel, darauf alle Pfeile des Satans und seiner Werkzeuge gerichtet sind	84

5. Wenn der Mordgeist die Hände der Welt zur Verfolgung der Unschuldigen regiert, so regierte gemeiniglich auch der Spott und Lästergeist ihre Zunge	86
6. Auch außerordentliche Begebenheiten haben nicht allezeit die Kraft, die harten Gemüter der Menschen zu bewegen	86
7. Einerlei Wort des Herrn kann seinen Kindern erfreulich, den Gottlosen aber erschrecklich sein	86
8. Die Ohnmacht der Menschen wird niemals deutlicher offenbar, als wenn sie sich gegen Gott auflehnen	87

Die vierte Betrachtung

Die Fortsetzung der Unterredung Christi mit seinen Feinden	88
--	----

Lehren

1. So oft man einer großen Gefahr entgangen, so oft soll man von neuem seinem Gewissen die Frage vorlegen, wie man künftig sein Leben anzustellen gedenke	88
2. Es ist eine gefährliche Sache, ungeachtet aller oft wiederholten Warnungen dennoch in Vollbringen seines bösen Vorsatzes fortzufahren	89
3. Wer Christum finden will, der muß im suchen eine wahre Beständigkeit erweisen	89
4. Christus hat mit dem unveränderten Bekenntniß der Wahrheit unsere Unwahrheit und die so genannten Notlügen büßen müssen	90
5. Christus gibt sich so gerne zu erkennen denen, die ihn von Herzen suchen	91
6. Christus ist in seinem ganzen Leiden anzusehen als ein Solcher, der durch seine Hingebung unsere Hoffnung und Freiheit im göttlichen Gerichten zuwege gebracht hat	92
7. Es kommt nicht an auf die Macht der Menge der Feinde, sondern auf die Erlaubniß, die sie von Gott bekommen, uns zu schaden.	92
8. Das Gebet Christi für seine Gläubigen wird von dem himmlischen Vater sehr gnädig angesehen, und erhört	92
9. Unsere barmherziger Hohepriester sucht auch unsere leiblichen Umstände so zu vermitteln, daß wir nicht an unserer Seele darunter Schaden leiden	93

Die fünfte Betrachtung

Christi Gefangennehmung und Petri Verteidigung	94
--	----

Lehren

1. Es ist ein betrübtes Zeichen der Verhärtung, wenn man sogleich nach der Empfindung der schweren Hand Gottes wieder sündigen kann	95
2. Es ist ein Gericht Gottes über einen Menschen, wenn er seine bösen Anschläge glücklich von Statten gehen läßt	95
3. Der Gefangennehmung Jesu Christi haben wir unsere wahre Freiheit zu danken	95
4. Die Reizungen zu Zorn und Rachgier sind in der Stunde des äußerlichen Leidens für die gefährlichsten Anläufe des Satans anzusehen	96
5. Die Stunde des Leidens ist die Probe, darin das Innerste des Herzens offenbar wird	97
6. Wenn eine gute Intention oder Absicht von einem blinden Eifer unterstützt wird, so wird oft viel Böses dadurch gestiftet	98
7. Die wenigsten Menschen sind geschickt, ihre Freiheit recht zu gebrauchen	98
8. Es ist eine große Weisheit, unter dem Leiden nicht auf die Hände der Menschen, sondern auf die Hand Gottes zu sehen	99
9. Gott regiert auch die Fehler seiner Kinder, daß kein größerer Schaden daraus entstehe, als er zuzulassen beschlossen hat	99
10. Die Fehler schwacher Christen können nicht dem Christentum überhaupt zugeschrieben werden	99

Die sechste Betrachtung

Die sanftmüthige Bestrafung der Jünger Christi	100
--	-----

Lehren

1. Die Dienste und Wohlthaten, die wir Andern erweisen, müssen mit einem liebeichen Wesen vergesellschaftet sein	101
--	-----

2. Unser treuer Heiland muß Manches wieder gutmachen, was seine unvorsichtigen Kinder verdorben haben	101
3. Auch den Feinden Gutes thun, ist ein wichtiges Stück der Nachfolge des leidenden Jesu	102
4. Der Herr Jesus vergibt zwar den Heiligen ihre Sünde, aber er straft auch ihr Thun	104
5. Die Bestrafungen des Nächsten müssen aus einer heiligen und mit Ernst vermischten Sanftmut herfließen	104
6. Wenn man im Leiden bestehenden will, so muß man von dem Getümmel der Menschen hinauf sehen auf die Hand Gottes	105
7. Das von Gott zugeschickte Leiden lieb haben, ist ein Zeichen eines großen Wachstums in der Heiligung	105
8. Es ist ein großer Trost für Kinder Gottes im äußersten Nöthen, daß sie einen Heiland haben, dem alle Engel Gottes zu Dienste stehen	105

Die siebente Betrachtung.

Christi Bindung und Schutzrede	106
--------------------------------	-----

Lehren

1. Je mehr Liebe Jemand zu Christus trägt, desto sorgfältiger wird er sein in Erwägung der besonderen Umstände seines Leidens	107
2. Christus und seine Glieder werden noch immerdar von der Welt angesehen als Leute, an denen man allen Mutwillen üben dürfe.	107
3. Der geringste Umstand des Leidens Christi wird um so viel wichtiger, wenn man die Größe der leidenden Person damit vergleicht	107
4. Durch die Bande des Sohnes Gottes hat unsere Liebe zu einer ungebundenen Freiheit müssen gebüßt werden	108
5. Wer die Bande Christi im glauben betrachtet, der wird dadurch zu einem freiwilligen Gehorsam gegen seine Gebote bewogen werden	108
6. Die Welt kann nicht allezeit mit den Händen zugleich die Zungen der Verfolgten Wahrheitszeugen binden	109
7. Wenn die Welt gegen Christus Krieg führt, so trägt sie kein Bedenken, ihre Bequemlichkeit und Respekt auf eine Zeit lang zu verlägern	110
8. Sollten wir Mörder Gnade erlangen, so mußte sich Christus als einen Mörder mißhandeln lassen	110
9. In der Bestrafung des Nächsten die rechte Zeit in Acht zu nehmen wissen, ist eine Weisheit, die von Christus erbeten werden muß	110

Die achte Betrachtung.

Die Fortsetzung der Schutzrede Christi	111
--	-----

Lehren

1. Die Entheiligung derselben Häuser, die zum öffentlichen Gottesdienst gewidmet, soll uns nicht von dem rechten Gebrauch derselben abhalten	112
2. Wahre Christen sind nicht lichtscheu, sondern suchen vielmehr also zu wandeln, daß ihre Worte und Werke Jedermann offenbar werden dürfen	112
3. Unbekehrten Menschen werden auch solche Sünden auf ihre Rechnung geschrieben, die sie zwar gerne thun wollten, aber nicht können	112
4. Wenn man die Stunden als seine eignen ansieht, so wird man dadurch zu vielen Sünden verleitet	115
5. Wenn die Menschen meinen, in dem Stande zu sein, darin sie mit der göttlichen Freiheit thun dürfen, was sie gelüftet, so sind sie die größten Sklaven des Satans	115
6. Die Schrift ist ein solches Buch, darin bereits das Thun und der Ausgang aller gottlosen Menschen von einem allwissenden Geist vorher beschrieben ist	115

Die neunte Betrachtung.

Die Flucht der Jünger Christi	116
-------------------------------	-----

Lehren

1. Die Menschen glauben nicht eher, wie schwach sie sind, bis sie Gott in solche Umstände gerathen laßt, darin sie zu ihrer Beschämung eine Probe davon ablegen	117
---	-----

2. Die fliehenden Jünger sind ein Spiegel unsers bald trotzigem, bald verzagtem Herzen	118
3. Der von seinen besten Freunden verlassene Jesus ist als der Versöhner unserer Treulosigkeit, die wir gegen Gott und Menschen begangen haben, anzusehen	118
4. In der äußersten Verlassung von alle Menschen soll das Andenken des verlassenen Jesu uns kräftig aufrichten	119
5. Es können auf ihrer Zwei einerlei begehen, dabei dennoch der Eine sich schwerer versündigt, als der Andere	120
6. Einen Jüngling Christo nachfolgen sehen, ist eine Sache, daran der Heilige Geist seine Lust und Freude sieht	120

D r i t t e r T h e i l

Das Leiden Jesu Christi vor dem geistlichen Gericht	127
---	-----

Die erste Betrachtung.

Die Darstellung des Herrn Jesu vor das geistliche Gericht	127
---	-----

Lehren

1. Die Kinder des Lichtes werden in vielen Stücken von den Kindern der Finsternis beschämt	131
2. Die vielfältigen beschwerlichen Gängen Jesu Christi sind mit unter die Stärke seines Leidens und Verdienstes zu rechnen.	132
3. Der leidende Erlöser hat die spöttischen und schimpflichen Aufzüge, die öfters mit seinen leidenden Gliedern vorgenommen werden, an seiner hohen Person geheiligt	133
4. Die natürlichen Bande der Blutsfreundschaften und Schwäger-schaften werden oft in Bande der Bosheit verwandelt	133
5. Christen müssen noch öfters Opfer der gemeinen Ruhe werden	136
6. Dreiste und unverschämte Gemüther sind die aller- geschicktesten Werkzeuge des Satans	137
7. Wenn nur das äußerliche Ansehen der Feinde Christi betrachtet, der kann leicht dadurch geblendet und verführt werden	137
8. Der Darstellung Christi vor dem Gericht der Menschen haben wir unsere Befreiung von dem strengen Gericht Gotte zu danken	137

Die zweite Betrachtung.

Der erste Fall des Apostels Petrus	138
------------------------------------	-----

Lehren

1. Eine gute Meinung, (Neigung) die nicht vom Wort Gottes geleitet er und regiert wird, ist die allerbetrüglichste und gefährlichste Sache	142
2) Die Bekanntschaft mit reichen und vornehmen Leuten, welche Feinde des Guten sind, ist ein gefährlicher Strick für schwache und unbefestigte Gemüther	142
3) Der Satan kann oft den besten Freund zu einem Unterhändler gebrauchen, uns in die gefährlichsten Versuchung zu führen	143
4. Wenn ein Mensch einmal aus den Wegen Gottes schreitet, so geht er bei einem jeden Schritt seinem Fall näher entgegen	146
5. Jünger Christi können unter dem Haufen der rohen Weltkinder nicht lange verborgen bleiben	147
6. Zur Zeit öffentlicher Verfolgungen ist dieses das größte Verbrechen, ein Jünger Christi zu sein	147
7. Der Geist Gottes gibt den Sünden ganz anderen Namen, als die Verderben Vernunft und Eigenliebe denselben zu geben pflegt	150
8. Wer die Liebe zu seinem natürlichen Leben noch nicht verläugnet hat, der steht in Gefahr, bei der ersten Gelegenheit Christum zu verläugnen	151
9. Die von Petrus geschehene Verläugnung Christi ist als ein wichtiges Stück des Leidens Christi anzusehen	151

Die dritte Betrachtung.

Die erste Untersuchung der Sache Christi vor dem geistlichen Gericht 153

Lehren

1. Die größten Ungerechtigkeiten gehen in der Welt vor unter dem Schein des Rechten 155
2. Die Fallstricke der verfänglichen Fragen, welche der Sohn Gottes sichert vorliegen lassen, sollen uns billig den Kitzel vertreiben, unnützen Fragen in der Untersuchung göttlicher Wahrheiten nachzuhängen 155
3. Es ist in der Welt nichts ungewöhnliches, daß die heiligste Absichten und Verrichtungen der Knechte Gottes mit einem unverschuldeten Verdacht belegt werden 156
4. Ein Knecht und Kind Gottes soll mit einer heiligen Freudigkeit den Feinden der Wahrheit unter die Augen treten 161
5. Es streitet nicht wieder die Bescheidenheit und Demut, wenn man verstellten Feinden der Wahrheit mit unerschrockener Freimütigkeit begegnet 161
6. Ein gutes Gewissen ist die einzige Quelle einer wahren Freimütigkeit 161
7. Ein wahrer Christ soll auch allen bösen Schein vermeiden 162
8. Man soll sich um des Mißbrauchs willen nicht von den öffentlichen Versammlungsorten absondern, noch dieselben verlassen 163
9. Die Lehre Christi, weil sie öffentlich vorgetragen worden, muß auch öffentlich und ohne Scheu bekannt werden. 163

Die vierte Betrachtung.

Die unbillige Behandlung Christi in seinem ersten Verhör vor dem Geistlichen Gericht 165

Lehren

1. Unser Heiland hat in allerlei Arten der Leiden unsere Stelle vertreten und unsere Sünden büßen wollen 171
2. Es ist kein Umstand des Leidens Christi, der nicht seinen besonderen Segen und Nutzen haben sollte 172
3. Bei dem Zeugniß der Wahrheit hat man sich auf nichts anderes, als auf Schmach und eine unbillige Behandlung gefaßt zu machen 173
- 4) Die Welt setzt niemals die Regeln der Billigkeit weiter aus den Augen, als wenn sie Christum und seine Nachfolger vor sich hat 173
5. Die Laster der Herrschaften werden gemeinlich auch an ihrem Gesindel angetroffen 174
6. Je zärtlicher eine Seele den Herrn Jesus lieb, desto mehr wird sie durch ein jedes Stück seines Leidens afficirt und bewegt werden 174
7. Wo wir mehr dadurch aufgebracht werden, wenn unsere eigene oder eines anderen Menschen Ehre verletzt wird, als wenn Gottes Ehre Abbruch leidet; so ist es ein Zeichen, daß wir Gott noch nicht über Alles lieb haben 175
8. Die Sanftmuth Jesu Christi ist auch selbst seinen Kindern und Nachfolgern unbegreiflich 175
- 9 Das derjenige geschlagen wird, dem nicht erwiesen werden konnte, daß er über geredet habe, das haben diejenigen zu genießen, denen ihr Gewissen sagt, daß sie viel Uebles geredet und dadurch unzählige Streiche verdient haben 176
10. Christus hat zum Besten seiner Glieder durch die Larven der falschen Höflichkeit hindurch fahren müssen 177
11. Daß Christus mit gebundenen Händen die Wahrheit seiner Lehre verteidigte, das soll uns überzeugen, daß man die Wahrheit des Evangelii zwar mit Worten, aber nicht mit dem Schwert verteidigen dürfe 177
12. Wer sich die gebundenen Hände Christi nicht abschrecken läßt, die Bande des Gehorsams zu zerreißen, an dem wird das Urtheil vollstreckt werden: Bindet ihm Hände und Füße, und werfe ihn in die äußerste Finsternis hinaus 169

Die fünfte Betrachtung.

Der andere und dritte Fall des Apostels Petrus 179

Lehren

1. Der Satan ist ein schneller und gewaltiger Jäger in Verfolgung verzagter Seelen 181

2. Die Begierde, einem begangenen Fehler zu vertuschen, kann die Veranlassung zum neuen und größeren Versündigungen werden	181
3. Man hat Ursache, sich zu hüten, daß man nicht durch vorwitzige Fragen seinen Nächsten in die Versuchung zu allerlei Lügen und Verstellung stürze	182
4) Da leichtsinnige und falsche Eidschwüre auch zur Vergrößerung des Leidens Christi das Ihrige mit beigetragen haben, so ist ein jeder Christ verbunden, sich sorgfältig davor zu hüten	182
5. Der Satan wendet alle seine List an, den Eingang in die Versuchung leicht und das Zurückkehren schwer zu machen	187
6. Es ist die Art der Sünde, daß sie im fortgehen immer wächst und zunimmt	187
7. In der Stunde der Versuchung wird es offenbar, was für Schlamm und Bosheit im Herzen verborgen liege	188
8. Mitten unter den Versuchungen des Satans waltet Gott mit seiner verschonenden Erbarmung über den Seelen seiner Kinder	189
9. Die Menschen verrathen sich gar vielfältig durch ihre Sprache, weiß Geistes Kinder sie sind	190
10. Wer da stehet, der sehr wohl zu, daß er nicht falle	191
11. Der Fall Petri wird mitten in der Christenheit noch täglich begangen	192

Die sechste Betrachtung.

Die Aufrichtung des gefallenen Petrus	193
---------------------------------------	-----

Lehren

1. Es ist eine besondere Gnade Gottes, wenn er eine Seele, die seine Lokstimme schon einmal verhört hat, zum Andern und dritten Mal ruft und auffordert	197
2. Auch die geringste Kreatur kann ein Mittler werden, den Sünder aufzuwecken, wenn Gott derselben als eines Werkzeuges ist gebrauchten will	198
3. Der freundliche Heiland sieht sich nach dem Sünder um, ehe sich derselbe nach ihm umsieht	199
4) Augen und Ohren sind die beiden vornehmsten Pforten, dadurch Leben und Tod in die Seele eindringen	199
5) Unser barmherziger Hoherpriester hilft auch der Schwachheit unsers Gedächtnisses auf, und er erinnert uns wieder zur rechten Zeit an seine Worte	200
6. Die Verlassung böser Gesellschaft ist die erste Probe einer wahren Bekehrung	202
7. Die Gnade der Thränen ist eine Wirkung der hohenpriesterlichen Fürbitte Jesu Christi	202
8. Nachdem Petrus Barmherzigkeit erlangt hat, so hat kein Sünder Ursache zu verzagen	203

Die siebente Betrachtung.

Das Heilige Verhalten des Herrn Jesu bei dem ungerechten Verfahren des hohen Rathes	204
---	-----

Lehren

1. Die Anklage Christi durch falsche Zeugen ist anzusehen als ein wichtiges Stück theils seines Leidens, theils seines heiligen Verdienstes	210
2. Die Unschuld Jesu Christi hat niemals heller gelehrt, als da der Lügengeist am geschäftigsten gewesen, sie zu verdunkeln	212
3. Da der Sohn Gottes gelitten hat, daß seine unschuldigen Worte verdreht worden sind, so hat er dadurch 1 gebüßt alle Verdrehung der Heiligen Schrift, welche von leichtfertigen Gemüthern geschehen, und das Leiden seiner Knechte und Kinder, indem man nicht selten ihnen auch die unschuldigsten Worte boshaftig verkehrt, geheiligt	214
4. Niemand ist untüchtiger zur Untersuchung der Wahrheit, als ein Mensch, dessen Gemüth durch grimmige Affekte verunruhigt ist	216
5. Man hüte sich vor der That; der Lüge wird wohl Rath.	217
6. Der andere Adam hat durch sein Stillschweigen auf die falschen Anklagen büßen wollen die sündliche Verantwortung des ersten Adams gegen die wahrhaftige Anklage Gottes, seines allerhöchsten Richters	217

Die achte Betrachtung.

Das gute Bekenntniß des Herrn Jesu vor dem geistlichem Gericht 218

Lehren

1. Wenn gottlose Menschen den Namen Gottes mit besonderer Scheinheiligkeit im Munde führen, so haben Sie gewiß etwas Böses auszuführen beschlossen 221
2. Der Mißbrauch des Namens Gottes ist eine schwere Sünde, welche mit in das Leiden Christi eingeflossen ist 223
3. Daß sich der eingeborene Sohn Gottes über seine wahre Gottheit befragen lassen muß, davon ist der Grund in Adams Fall zu suchen 223
4. Die Wahrheit muß bekannt werden, ob man gleich weiß, daß die größten und Ungelegenheiten, ja wohl gar der Verlust des Lebens darauf folgen werde 229
5. Die wahre Gottheit Christi ist eine Sache, die man nicht blind links, Andern zu gefallen, glauben darf, sondern die durch unumstößliche Gründe erwiesen werden kann 230
6. Wer die Herrlichkeit Jesu Christi nicht glauben will, der muß sie erfahren 231
7. Wer sich durch seine menschliche Schwachheit von einem rechtschaffenen und ernstlichen Christenthum abschrecken läßt, der verläugnet in der That den zur Rechten der Kraft sitzenden Jesu. 231
8. Wer mit dem verachteten Menschen Sohn in seiner Niedrigkeit Gemeinschaft hat, der soll auch in seiner Herrlichkeit Gemeinschaft mit ihm haben 231
9. Die göttliche Herrlichkeit Jesu Christi ist eine Sache, die nur seinen Feinden erschrecklich, seinen Freunden aber höchst tröstlich ist 232

Die neunte Betrachtung.

Die auf das abgelegte Bekenntniß erfolgte Verurtheilung Jesu Christi 234

Lehren

1. Es ist nichts ungewöhnliches, daß die Verfolger der Wahrheit selbst derjenigen Sünden und Verbrechen schuldig sind, deren sie die Knechte und Kindergottes beschuldigen 235
2. Es sind in der die Beschuldigung des Sohnes Gottes, daß er ein Gotteslästerer sei, unbegreifliche Geheimnisse und Tiefen sowohl der Bosheit als auch der Gottseligkeit anzutreffen 236
3. Diejenigen agieren (darstellen, spielen) bei gewissen Umständen, da es ihre Ehre und ihr Nutzen erfordert, die Person der größten Scheinheiligen, welche sonst Knechte und Kindergottes dafür ausrufen 242
4. Was die Heuchler aus falschem Herzen thun, das müssen Kinder Gottes mit wahrhaftigem Herzen beobachten 243
5. Es kann einer guten Sache nicht zum Vorurtheil gereichen, wenn sie durch die meisten Stimmen eines ansehnlichen Collegiums verworfen und verdammt wird 244
6. Daß sich Christus einstimmig zum Tode verurtheilen lassen, dadurch hat er theils gewisse Sünden gebüßt, theils gewisse Leiden seiner Kinder geheiligt 245
7. Christus wurde zwar im menschlichen Gerichte unrechtmäßiger Weise verurtheilt, aber nach dem Urtheile des göttlichen Gerichtes war er allerdings des Todes schuldig 245

Die zehnte Betrachtung.

Die auf die Verurtheilung Christi erfolgte Mißhandlung 248

Lehren

- 1) Aus dem bösen Exempel der Oberen und Vorgesetzten machen sich die Geringern Lebensregeln 249
- 2) Das diejenigen den Herrn der Herrlichkeit verspotten, die ihn nicht kennen, das ist weniger zu verwundern; aber das ist mehr zu verwundern, daß er noch täglich von denen verspottet wird, die ihn als den Sohn Gottes bekennen 251
3. Die sieben Arten der Schmach, die Christo zugefügt worden, sind also durgegangen, daß das nach einigen darüber gemachten allgemeinen Anmerkungen bei einer jeden Art gezeigt wird, was eine gläubige Seele für Betrachtungen und Seufzer dabei anstellen könne 253-259

Die eilfte Betrachtung.

Das abermalige Verhör und die Verurtheilung Christi vor dem jüdischen Gericht 260

Lehren

- 1) Der mutwillige Unglaube ist keine Heldenthat, sondern eine bestrafungswürdige Thorheit 267
- 2) Wenn uns Gottes Wort unsern Zustand entdeckt, so sollen wir nicht durch Unglauben Eigenliebe unser Herz dagegen verhärten, damit diese Bestrafung nicht auch uns treffen möge: „sage ich es euch, so glaubet die nicht 268
- 3) Es ist betrübt anzusehen, wenn der Satan einen Menschen stumm macht 269
- 4) Die Unart, die Christus an seinen ungerechten Richtern bestraft, ist ein Spiegel, darin ein Jeder seine eigene Untugend erkennen lernen kann 269
- 5) Die Versicherung der Kindschaft Gottes ist eine Sache, die durch viele Prüfung und scharfe Proben gehen muß 270
- 6) Das Christus bei einerlei Bekenntniß unbeweglich bleibt, dadurch hat er unsere Unbeständigkeit im Reden büßen wollen 271
- 7) Die Bedenkenzeiten, die Gott dem Sünder vor der wirklichen Vollendung seiner Bosheit gibt, die gereichen, wenn sie nicht recht gebraucht werden, zu Vergrößerung seine Sünde 272
8. Daß die Feinde Christi den Grund zu ihrer Verurtheilung aus dem eigenen Munde Jesu Christi hergenommen haben, das ist ein Umstand von großer Wichtigkeit 273
9. Das Christus über dem Bekenntniß, daß er Gottes Sohn sei, sich zum Tode verurtheilen hat lassen, das soll uns allesamt verbinden, über diese Wahrheit bis in den Tod zu halten 274

Anhang

Buß= und Passionspredigt, darin der zum Tode verurtheilte Fürst des Lebens vorgestellt worden in der Stadtkirche zu Jena an einem monatlichen Bußtage, den 12. März 1721 277

Vierter Theil

Das Leiden Jesu Christi vor dem weltlichen Gericht des Pilatus und Herodes

Die erste Betrachtung.

Die Ueberlieferung des Herrn Jesu an den weltlichen Richter Pilatus 301

Lehren

1. Da der Allerheiligste sich den Händen der Unbeschnittenen überantworten ließ, so hat er dadurch die Schande unserer geistlichen Vorhaut auf sich genommen und uns armen Heiden ein Recht zur Bürgerschaft Israels erwerben wollen 307
2. Daß der geistliche und weltliche Stand einander die Hand geboten, Christum zum Tode zu befördern, das ist ein Vorspiel gewesen, wie es den Gliedern und Bekennern Jesu Christi im Reich des Antichrists ergehen würde 308
3. Durch die Bande Jesu Christi, in welchen er seinem Richter übergeben worden, ist uns die Freiheit erworben worden, daß wir nicht der Obrigkeit der Finsternis, mit Ketten der Finsternis gebunden, überliefert werden sollen 308-309
4. Es ist nichts Neues, daß die Stätten des Gerichts, welche Freistätten der Unschuld sein sollten, durch die Bosheit der Menschen in Werkstätten der Ungerechtigkeit verwandelt werden 309
5. Den Gängen Christi von einem ungerechten Richter zu dem anderen haben wir die Befreiung von dem gerechten Gericht Gottes zu danken 309
6. Das frühe Leiden des Herrn Jesu hat unsere frühen Sünden gebüßt 310

Die zweite Betrachtung.

Der betrübte Ausgang des Verräthers Jesu Christi 311

Die dritte Betrachtung.

Der betrübte Ausgang des Verräthers Jesu Christi (Forts.) 321

Lehren

1. Aus einem Verräther Christi einen öffentlichen Zeugen seiner Unschuld zu machen, ist eine Probe der höchsten Weisheit und Allmacht Gottes 323
2. Eine bloß natürliche und vernünftige Ueberzeugung von der Unschuld des leidenden Jesu ist noch lange nicht hinlänglich, Jemand gegen die Verdammniß zu schützen und gegen den Zorn Gottes im Sicherheit zu setzen 324
3. Der Sünder gelang nicht auf einmal zu der höchsten Stufe der Gottlosigkeit, sondern er geht Schritt vor Schritt unvermerkt seinem Verderben entgegen 325
4. Der Satan pflegt dem Sünder die Sünde als klein und die Barmherzigkeit Gottes als überschwänglich groß Vorzustellen, wenn er ihn zur Sünder reizen will, da er hingegen nach vollbrachter Sünde bald seine Sprache verändert 327
5. Der Satan weiß große und schwere Verbrechen durch eine falsche und betrügliche Hoffnung zu erleichtern 328
6. Die Wiedererstattung des ungerechten Gutes ist zwar nötig, wenn sie aber nicht von Glauben begleitet wird, so reicht sie nicht hin, das beladene Gewissen zu befriedigen 328
7. Es kann ein Mensch, aus dem Triebe seines natürlichen Gewissens, welches von der vorlaufenden Gnade aufgeweckt worden, sehr weit in seiner Reue gehen und kann dennoch den Hafen des Heils nicht erreichen 329
8. Es soll insonderheit das Exempel des Judas allen, die zum Lehramt bestimmt sind, zur steten Warnung vor Augen stehen 329
9. Die Einsamkeit kann in schweren Gewissensängsten ein gefährlicher Fallstrick werden 331
10. Die Reizungen zum Selbstmord müssen durch Gebet und das Wort Gottes überwunden werden 331
11. Die Verzweiflung ist eine Klippe, daran oft diejenigen am ersten Scheitern, die in der größten Sicherheit gelebt haben 332
12. Unter die Ursachen, die den Weg zur Verzweiflung bahnen, ist auch der Geiz und die heftige Liebe des Irdischen zu rechnen 332
13. Der Sünder hat sich gemeinlich nach vollbrachter Sünde von Niemand weniger Rath, Hülfe und Mitleid zu versprechen, als von denen, die ihn um ihres eigenen Nutzens willen dazu verleitet haben 334
14. Es ist ein Stück der göttlichen Vorsehung, daß er die Schande der Gottlosen und die bösen Tücke der Heuchler desto mehr an den Tag bringt, je mehr sie sich bemühen, dieselben zu verbergen 335
15. Auch Heuchler und gottlose Menschen müssen oft unwissend und wieder ihren willen die Schrift erfüllen 335

Die vierte Betrachtung.

Die erste Unterredung des Pilatus mit den Anklägern des Herrn Jesu 386

Lehren

1. Es ist eine gewöhnliche Art der Heuchler, das sie an der Beobachtung menschlicher Satzungen und hergebrachter Gewohnheiten viel steifer halten, als an der Beobachtung der göttlichen Gesetze 339
2. Ueber kleinere Ungerechtigkeiten sich ein Gewissen machen und die größten Bosheiten ohne einiges Bedenken begehen, das ist vor Gott eine verdamnte Heuchelei 340
3. Wenn es über Christentum und seine Glieder hergehen soll, so weiß der Satan bei unbekehrten Weltleuten, die sonst an ihrem Respekt und Rang steif und fest halten, dennoch die Verläugnung desselben gar künstlich zu befördern 342
4. Die Einbildung der Unfehlbarkeit steckt auch den gottlosesten und ungerechtesten Menschen tief im Herzen 346
5. Daß sich derjenige, der alles wohl gemacht hat, für einen Uebelthäter erklären ließ, das ist ein unaussprechlicher Trost für diejenigen, die sich in ihrem Gewissen als Uebelthäter erkennen 347
6. Die Heuchler machen insgemein den Namen der wahren Religion bei der Welt stinkend 347

7. Die Vorsehung Gottes, welche über die Art des Todes Jesu gewaltet hat, ist es auch, welche über unseren Lebens- und Todesumständen waltet 348

Die fünfte Betrachtung

- Die erste Untersuchung der Sache Christi vor dem Gericht des Pilatus 349

Lehren

1. Es ist die Art der Heuchler, daß sie Kindern und Knechten Gottes dasjenige schuldgeben, darin sie selber bis über die Ohren stecken 352
2. Auch der allgerechteste und unschuldigste Wandel ist nicht hinlänglich, einen Christen gegen Verleumdungen und falsche Anklagen in Sicherheit zu setzen 352
3. Wer da meint, es müsse doch etwas daran sein, wenn allerlei böse Dinge den Frommen nachgeredet und schuldgegeben werden, der ist geschickt, Christum und seine Glieder zu verdammen 353
4. Das Leiden Jesu Christi in Erduldung falscher Anklage ist für uns eine Quelle vielen Trostes 354
5. Die Großmut und Weisheit Jesu Christi in seinem Verhalten gegen Pilatus gereicht seinen leidenden Gliedern zu großem Segen 359
6. Es ist eine Pflicht der Nachfolger Jesu, daß sie allen bösen Schein zu vermeiden suchen 360
7. Es gereicht der Welt zum großen Aergernis, wenn diejenigen Wahrheit und Gottseligkeit verfolgen, welche beides befördern sollten 360
8. Die Großen und Klugen dieser Welt lassen sich von Jesu und seinen Gliedern nicht gern erinnert 361
9. Ein Jeder hat Ursache, bei allen Umständen des Leidens Christi sich die Frage vorzulegen: Was hast du gethan? 361

Die sechste Betrachtung.

- Das gute Bekenntniß Christi von seinem Königreich, welches er vor Pilatus abgelegt hat 362

Lehren

1. Durch die Demuth und Verläugnung Jesu hat unser unangemessener Hochmuth gebüßt werden müssen 366
2. Das Christi Reich nicht von dieser Welt ist, das kann gläubigen und gedemüthigten Seele einen unaussprechlichen Trost geben 366
3. Da unser König nicht von dieser Welt ist, so müssen auch wir, die wir seine Unterthanen sein wollen, uns durch einen himmlischen Sinn und Wandel absondern und unterscheiden 367
- 4) Wahrhaftige Diener Christi müssen für ihren König und sein Reich tapfer kämpfen 368
5. Da Jesus ein Bekenntniß seiner königlichen Würde abgelegt, so hatte er auch zugleich die königliche Würde seiner Gläubigen öffentlich mit bekannt und mit befestigt 372
6. Da das Reich Jesu Christi ein Reich der Wahrheit ist, so gehört Niemand in dasselbe, der noch die Lüge liebt, redet so thut 373
7. Wenn man zum Bekenntniß der Wahrheit aufgefordert wird, so muß man sich aller krummen Wege dabei enthalten 374
8. Es ist nicht genug, die Wahrheit zu erkennen, sondern man muß auch durch dieselbe selig verändert werden 375
9. Christus erkennt nur diejenigen für seine Unterthanen, welche seiner Stimme gehorchen 375

Die siebente Betrachtung

- Was auf das gute Bekenntniß Jesu vor Pilatus erfolgt sei 378

Lehren

1. Die Lehre von der königlichen Würde Christi und seiner Glieder ist jederzeit von der Welt verspottet worden 380
2. Die Liebe zur Wahrheit wird insgemein bei den Großen, Reichen, Klugen und Weisen dieser Welt vergeblich gesucht 381

3. Kluge Weltleute werden insgemein eher von der Unschuld der Knechte und Kinder Gottes überzeugt, als Widriggesinnte im geistlichen Stande die Zeugen der Wahrheit zu häufen	383
4. Es ist eine gewöhnliche List der Welt, die falschen Beschuldigungen gegen	
5. Weil wir Sünden auf Sünden gehäuft haben, so mußte unser Mittler leiden, daß Beschuldigungen auf Beschuldigungen gegen ihn gehäuft wurden	385
6. Das Ansehen der Aemter wird oft mißbraucht falsche Beschuldigungen glaubwürdiger zu machen	385
7. Die Gottlosen und Heuchler bessern sich nicht, ob sie gleich Gott der Herr mehrmals anlaufen läßt	387
8. Christus hat in seinem Stillschweigen die Gestalt eines Sünders tragen und unsere ungeziemende Verantwortung büßen wollen	388

Die achte Betrachtung.

Das Leiden Christi vor Herodes	389
--------------------------------	-----

Lehren

1. Die Feinde der waren Gottseligkeit gehen noch heut zu Tage mit den Gliedern Christi ebenso um, wie man ehemals mit dem Haupte umgegangen ist	392
2. Die politische Klugheit hat sich jederzeit, wo sie nicht durch ein höheres Licht regiert worden, als eine Feindin Christi und seines Kreuzes erwiesen	394
3. Christus hat auch unter diesen Umständen mancherlei Sünden büßen müssen	394. 398
4. Fleischliche Lehrer sind die allerbittersten Feinde Christi und seiner Glieder	400
5. Die Großen dieser Welt stehen in der größten Gefahr, sich an der Niedrigkeit Christi und der Einfalt des Christenthums zu ärgern	400

Die neunte Betrachtung.

Die ungerechten Mittel, welche Pilatus ergriffen, die Befreiung des Herrn Jesu zu befördern	401
---	-----

Lehren

1. Weil die Unschuld Jesu Christi Juden und Heiden im göttlichen Gericht zugerechnet werden sollte, so mußte dieselbe auch vor dem Gerichte der Juden und der Heiden offenbart werden	404
2. Es ist eine Pflicht der Liebe, des Nächsten Unschuld zu retten und derselben Zeugniß zu geben	404
3. Christus hat in diesen Leidensumständen wiederum mancherlei Sünden der Menschen büßen müssen	408
4. Böse Gewohnheiten, die zumal einen guten Schein haben, erlangen mit der Zeit ein solches Ansehen, daß sich Niemand unterstehen darf, dawider zu reden oder zu handeln	409
5. Es ist eine sehr mißliche und gefährliche Sache, unter zwei Uebeln das geringere erwählen wollen	410

Die zehnte Betrachtung.

Die Aufstellung des Herrn Jesu mit dem Mörder Barabbas	411
--	-----

Lehren

1. Unsere Erlösung von der Tyrannei böser Gewohnheiten ist Christo sehr theuer zu stehen gekommen	412
2. Die Menschen pflegen fast in keiner Sache mehr Heftigkeit zu gebrauchen, als in solchen, dabei ihre fleischliche Freiheit mit eingeflochten ist	413
3. Wer Menschen fragt: Wollt ihr, daß ich dies und das thun soll? und Gottes Willen, als der höchste Richtschnur unserer Handlungen aus den Augen setzt, der kann durch die erste Versuchung gestürzt werden	415
4. Christus hat unter diesen Umständen mancherlei Sünden der Menschen gebüßt	410
5. Träume, die allerlei bedenkliche Warnung in sich fassen, sind weder schlechterdings zu verwerfen, noch schlechterdings so anzunehmen	418
6. Die Warnungen, die Gott an einen Menschen ergehen läßt, ihn von der Vollbringung der Sünde abzuhalten, werden von Gott zur Vergrößerung seiner Schuld angeschrieben, wenn er sich nicht an dieselben kehrt	418

7. Bei den Verfolgungen Christi und seiner Glieder werden viele Herzen und Gedanken Neigung offenbar	420
8. Wie treue Lehrer davon ihr Werk machen, daß sie die Menschen zu Christo führen, so ist es hingegen das Werk untreuer Lehrer, sie von Christo abzuführen	420
9. Es ist eine schwere Sünde, die Unwissenheit des Volks zur Ausführung seiner bösen Anschläge zu gebrauchen	421
10. Die Verwerfung Christi ist eine Sache, die noch täglich in der Christenheit vorgeht	421
11. Die Jünger Christi haben von der Welt keine andere Behandlung zu erwarten, als ihr Meister genossen hat	422

Die eilfte Betrachtung.

Die vergebliche Bemühung des Pilatus, die Befreiung des Herrn Jesu zu befördern	423
---	-----

Lehren

1) Gott hat dem Gewissen des Menschen einen solchen Abscheu vor offener Ungerechtigkeit eingeprägt, daß es sich oft lange wehrt, ehe es sich in die Fesseln der Sünde gefangen gib	428
2. Je mehr Widerstand man in Vollbringung der Sünde, entweder von seinem eigenen Gewissen oder auch von Andern empfunden hat, desto schwerer ist die Sünde	429
3. Die Menschen wissen noch immer nicht, was sie mit Jesus machen sollen	429
4. Christus hat unter der Erduldung dieses abscheulichen Geschreies verschiedene Sünden gebüßt	431
5. Die Sünde ist von einer solchen wüthenden Art, daß sie immer heftiger tobt, je mehr ihr durch natürliche Kräfte gewehrt wird	432
6. Wenn ein natürlicher Mensch einmal zu gleiten anfängt, so kann er sich durch eigene Kräfte nicht wieder aufrichten und sammeln	433
7. Unter der Verurtheilung des Herrn Jesu und unter der Loslassung des Barabbas ist der sonderbare Wechsel vorgestellt worden, wie durch die Verurtheilung Christi unserer Freiheit angewirkt worden ist	434

Die zwölfte Betrachtung.

Die Mißhandlungen an dem Herrn Jesu im Richthause des Pilatus	435
---	-----

Lehren

Hier sind 1) die schmerzlichen 2) spöttischen 3) schmähhlichen Mißhandlungen also abgehandelt, daß Betrachtung und Gebet mit einander abwechseln	436.441.445
--	-------------

Die dreizehnte Betrachtung.

Ein neuer Versuch des Pilatus, Christentum los zu geben	448
---	-----

Lehren

1. Daß der Heiland der Welt seinem Volk zum Schauspiel aufgestellt worden, das ist als ein Stück seines Verdienstes anzusehen	450
2. Kein Anblick ist der Seele eines Menschen heilsamer, als der Anblick des blutigen und verspottet Jesu	451

Die vierzehnte Betrachtung.

Die letzte Unterredung des Pilatus mit dem Herrn Jesu	458
---	-----

Lehren

1. Die Knechtische Furcht kann zwar viele Bewegungen in dem Herzen eines Menschen machen, aber sie kann dasselbe nicht gründlich bessern und verändern	463
2. Pilatus hat noch viele seines Gleichen, welche aus Vorwitz über die allerhöchsten Geheimnisse der Religion Fragen aufwerfen, während sie doch ein abgekehrtes Gemüth von den allerersten Grundwahrheiten bezeigen	464

3. Die Weisheit, zur rechten Zeit zu reden und zur rechten Zeit zu schweigen, muß in der Schule des gekreuzigten Jesu erlernt werden	465
4. Wer da erkennt, was es für eine gefährliche Sache um die irdische Macht und Gewalt sei, der wird nicht darauf trotzen, wenn er sie hat, und nicht danach verlangen, wenn er sie nicht hat	466
5. Unser stolzer Sinn, der keiner guten Ordnung unterthan sein will, hat verursacht, daß der Sohn Gottes unter die Macht eines fremden Richters sich beugen und erniedrigen mußte	467
6. Wer sich von Andern zur Sünde verleiten läßt, der ist zwar vor Gott nicht unschuldig, doch hat derjenige größere Verantwortung, der ihn dazu verleitet	447

Die fünfzehnte Betrachtung.

Die letzte ohnmächtige Bemühung des Pilatus, Jesum loszugeben	469
---	-----

Lehren

1. Ein freimütiges Bekenntniß der Wahrheit hat eine große Kraft und bleibt niemals ohne Segen	470
2. Gott läßt zuweilen die Anschläge der Bösen eine ganz andere Wirkung haben, als sie gehofft	470
3. Der Satan weiß einen jeden Menschen an dem Orte anzugreifen, wo er am schwächsten ist	472
4. So lange man nicht in eine rechtschaffene Verläugnung der Welt eindringt, so ist man gegen die Anläufe des Satans nicht gesichert.	473
5. Auch die kleinsten Umstände des Leidens Christi haben unter der Leitung der göttlichen Weisheit gestanden	477
6. Weil wir uns so oft unbefugter Weise auf den Richterstuhl gesetzt, daß Urtheil über unsern unschuldigen Nächsten zu sprechen, so hat der Sohn Gottes leiden müssen, daß er von einem ungerechten Richterstuhl herab verdammt worden	478
7. Gott ist so gütig, daß er seine Gnade manchen Menschen recht aufzudringen sucht	478
8. Die Sünde, welche daß jüdische Volk in der Verwerfung Christi begannen, wird noch täglich mitten in der Christenheit verübt	479
9. Das Blut Christi hat eine rächende und auch eine versöhnende Kraft	479

F ü n f t e r T h e i l

Leiden Christi auf dem Berge Golgotha

Die erste Betrachtung

Der letzte Todesgang des Herrn Jesu	488
-------------------------------------	-----

Lehren

1. Der Todesgang des Herrn Jesu ist der allertröstlichste und segensreichste Gang, der jemals geschehen ist	490
2. Nichts kann einen Christen zur Uebernahme des Kreuzes williger und freudiger machen, als wenn er bedenkt, daß Jesus Christus selbst das Kreuz getragen hat	491
3. Gott ist so getreu, daß er uns nicht über Vermögen beschwert werden läßt, sondern zu der Stunde, da es am nöthigsten ist, eine Linderung verschafft	495
4. Gott übersieht seinen Kindern die natürliche Widrigkeit, die sie gegen das Leiden haben, wenn sie nur derselben nicht muthwillig nachhängen	496
5. Um Christi willen etwas thun oder leiden, das bringt in der Gemeinde der Heiligen einen unsterblichen Namen zuwege	496

Die zweite Betrachtung

Die letzte Bußpredigt des Herrn Jesu	498
--------------------------------------	-----

Lehren

1. Wir sind allesammt nur ein dürres Holz, ein saft= und kraftloser Baum, der keine einzige Frucht des Geistes, die Gott gefallen und dem Nächsten nützlich sein könnte, aufzuweisen hat, und der abgehauen zu werden verdient 508
2. Der Herr Jesu hat an unserer Statt die Streiche der strengen Zornaxt Gottes gelitten, und werden wir durch ihn, wenn wir ihm nachfolgen, ein grüner Baum, durch Christi Lebenssaft fruchtbar im Guten 510

Die dritte Betrachtung

- Die Kreuzigung des Herrn Jesu. 511

Lehren

1. Die Welt ist also geartet, daß sie den Gliedern Jesu Christi alles bitter und sauer zu machen sucht 517
2. Jesus Christus hat durch die geschmeckte Bitterkeit seines Gallentranks die wollüstige Verzärtelung unseres Geschmacks büßen und uns ein Recht zu dem Geschmack der Freundlichkeit Gottes und seiner süßen Tröstungen erwerben wollen 517

Die vierte Betrachtung

- Die Aufopferung Isaaks, als ein Vorbild der Aufopferung und Kreuzigung Christi

Lehren

- Wie Gott den Isaak im Vorbilde wiederum von den Todten ausgeführt und Jesum Christum im Gegenbilde lebendig wieder dargestellt, die Bande des Todes, die ihn umgeben hatten, wieder aufgelöst hat: so wird er auch unsern Aschenrest wiederum zusammenbringen, unsern nichtigen Leib wieder auferwecken, mit Glanz und Herrlichkeit erfüllen, und uns mit Leib und Seele einführen in die Wohnungen seines Hauses, darin uns Christus die steht Stätte bereitet 530

Die fünfte Betrachtung.

- Zwei merkwürdige Begebenheiten, welche auf die Kreuzigung Christi erfolg sind 531

Lehren

1. Die eitle Titelsucht muß in der Nachfolge des gekreuzigten Jesu abgelegt werden 537
2. Wer Jesum als seinen Heiland erfahren und durch ihn selig werden will, der muß sich zu seinem Kreuz entschließen 538
3. Wer Jesum für seinen König erkennt, der muß willig sein, in die Gemeinschaft seiner Schmach einzugehen 538
4. Bei Erlernung der lateinischen, griechischen und ebräischen Sprache soll uns der Titel des Kreuzes Christi fleißig vor Augen schweben 538
- 516
5. Da Gott auch die Herzen seiner Feinde lenken kann, daß sie seinem Rathe dienen müssen, so sollen wir alle Menschenfurcht unter dem Kreuze Jesu Christi ablegen 539
6. Wenn es um die Sache Christi am gefährlichsten zu stehen scheint, so offenbart Gott seine Herrlichkeit 539

Die sechste Betrachtung.

- Die Kreuzigung der heiligen Seele Jesu Christi 547

Lehren

1. Jesus Christus hat von allerlei Gattungen der Menschen sich verspotten und verlästern lassen, damit er Alle von dem Spott- und Lästergeiste befreien möchte 551
2. Einerlei Sünde kann von verschiedenen Menschen begangen werden, und doch kann der eine, eine größere Schuld dadurch auf sich laden, als der Andere 552
3. Die Strafe an sich macht Niemand frömmer, wo nicht dabei die Zucht der heilsamen Gnade angenommen wird 553

4. Die Spottreden, mit welchen die heilige Seele Jesu gekreuzigt worden, sind anzusehen, als schwere Versuchungen des Satans 557
5. Wenn Knechte und Kinder Gottes sich in äußerlichen Leiden befinden, so ist der Satan und seine Werkzeuge geschäftig, auch ihr Gemüth durch mancherlei Lästerreden und giftige Vorstellung zu kränken. 558
6. Wenn Knechte und Kinder Gottes sich in äußerlichen Leiden befinden, so ist der Satan und seine Werkzeuge geschäftig, auch ihr Gemüth durch mancherlei Lästerreden und giftige Vorstellung zu kränken 559

Die siebente Betrachtung.

- Die Geschenke, die der Herr Jesus am Kreuz ausgetheilt hat 561

Lehren

1. Die Geschichte des bekehrten Schächers ist ein Spiegel von der Kraft des in der Buße gewirkten Glaubens 566
2. Es leuchtet aus diesem Spiegel hervor die ungemeine liebe Jesu Christi 567
3. Es ist diese Exempel Spiegel der königlichen Herrlichkeit Jesu Christi, welche hier unter den Wolken der tiefsten Schmach hervorleuchtet 568
4. Es ist dieses Exempel ein Spiegel von der wahren Evangelischen Art, gerecht und selig zu werden, daß nämlich der Mensch gerecht werde, „ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ 569
5. Es ist dieses Exempel auch ein schöner Spiegel von der Art und Weise, selig zu sterben 570
6. Es hat Niemand einigen Schaden davon, wenn er in seinem Christenthum in die Gemeinschaft der Schmach und Laien Christi eingeht 573
7. Es ist nicht mehr dem letzten Willen Jesu Christi zuwider, als das Sprüchwort der lieblosen Welt: Ein Jeder für sich und Gott für uns alle 573
8. Der willige und ungesäumte Gehorsam gegen die Befehle Christi ist das sicherste Kennzeichen, daß man gehöre unter die Jünger, die Jesus lieb hat 574
9. Es hat der Herr Jesus durch diese Stück seines Gehorsams mancherlei Sünden der Menschen versöhnt 574
10. Der sterbende Heiland hat in diesen Umständen sterbenden Personen mancherlei gute Exempel geben wollen 576

Die achte Betrachtung.

- Die letzten Leiden des Herrn Jesu 577

Lehren

1. Wie der Verfinsterung und Verlassung der heiligen Seele Jesu Christi von der Vorsehung Gottes ein Ziel gesteckt war, so daß sie weder eher, als seine Stunde gekommen war, ihn angreifen, noch länger quälen durften als in dem ewigen Rath Gottes beschlossen worden: so stehen auch die Leiden der Nachfolger Christi Untergottes besonderer Vorsehung, und sind von ihr ihnen zu gezählt. Gott bestimmt den Anfang und auch das Ende derselben 578
2. Christus der Herr hat durch die Verspottung seines aus der Schrift genommenen Angstschreies die erschreckliche Sünde büßen wollen, da Worte der Schrift aus bloßem Frevel und Muthwillen verdreht und zur Materie eines leichtfertigen Scherzes gemacht werden 584
3. Es hat der Herr Jesus durch den peinlichen Durst, den ihr am Kreuzgefühl, unserer Verlassung der lebendigen Quelle gebüßt, und uns von dem ewigen Durst und meine der Verdammten befreit 585
4. Jesus Christus hat dadurch daß er in seinem großen Durst am Kreuze Essig anstatt eines Labetrunks in sich saugte, sich alle, auch leiblicher, Erquickung in seinem Leiden begeben, damit er uns das Recht nicht nur zu den Süßigkeiten des Himmels, und zudem Vorsmack des ewigen Lebens, sondern auch zu dem mäßigen Gebrauch der irdischen Erquickung erwerben möchte 586
5. Mit dem Ruf: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, hat der Herr Jesum nicht nur seine Seele, sondern auch die aller wahren Christen im Vater zu treuen Händen empfohlen; ausdehnt seine Tore Schmerzen zugleich Geburtsschmerzen gewesen, da durch ihr alle die an ihn glauben zu einem besseren und unvergänglichen Leben neugeboren hat 588

Die zehnte Betrachtung.
Die auf den Tod des Herrn Jesu erfolgten Wunder 607

Lehren

1. Ein heiliger Schrecken ist ordentlicher Weise die erste Wirkung von einer ernstlichen Betrachtung des Leidens und Todes Jesu Christi 619
2. Wie Gott seinen Sohn nach der Schmach verherrlicht hat, so weiß er auch seine Kinder wieder zu Ehren zu bringen, wenn sie ihren Leidenskampf vollendet haben 619
3. Alsdann hat der Tod Christi seine rechte Wirkung an uns bewiesen, wenn er ein geistliches Leben in unserer Seele angezündet hat 619

Die eilfte Betrachtung.

Die letzte Schmach, die dem erblaßten Körper Jesu Christi am Kreuz zugefügt worden ist 621

Lehren

1. Wer sich einmal der Sünde zum Knechte ergibt, der wird immer zu mehreren bösen Thaten von derselben angetrieben 625
2. Wer aus den äußerlichen Begebenheiten urtheilen will, ob ein Mensch bei Gott in Gnaden oder Ungnaden stehe, der wird vielfältig irren und betrogen werden 626
3. Gott nimmt oft seine Kinder vor einem ihnen schon zgedachten Unglück durch einen zeitlichen Tod hinweg 626
4. Jesus Christus hat durch die Beschimpfung seines erblaßten Körpers alle Arten der Schmach und Beschimpfung heiligen wollen, welche seinen gemartert Bekennern auch öfters nach ihrem Tode zugefügt werden 631
5. Das soll uns vornehmlich erwecken, die Heilige Schrift lieb zu haben, weil sie ein Buch ist, das von unserem Bräutigam zeuget 632
605
6. Da Jesus Christus in seiner durchgrabenen Seite uns einen freien Gesundbrunnen wieder die Sünde und Unreinigkeit hat öffnen lassen, so sollen wir uns desselben zu unserm Heil fleißig bedienen 605

Die zwölfte Betrachtung.

Das Opferblut als ein Vorbild des Blutes Jesu Christi 634

Lehren

1. Gleichwie das Opferblut, als die Seele des Opfertieres, angenommen ward anstatt der Seele des Sünders: also wird die Seele Jesu Christi, die durch einen blutigen gewaltsamen Tod von ihrem Leibe abgesondert worden, im göttlichen Gericht angenommen als das Lösegeld für die Seelen unzähliger Zünder, welche den Tod verdient hatten, und als das Schuldopfer zur Tilgung ihrer Vertretung 636
2. Das Blut Jesu Christi, wie das Opferblut, vergossen, gesprengt, und das Allerheiligste getragen, unterscheidet sich von diesem Vorbild gänzlich, da diejenigen, die es nicht trinken, der Tod gedroht ist, dagegen Niemand, der Verlust seines Lebens, einen Tropfen von dem Opferblut trinken durfte 650

Die vierzehnte Betrachtung.

Die letzte Ehre, die dem erblaßten Leichnam des Herrn Jesu wiederfahren ist 622

Lehren

1. Wenn solche Umstände zusammen kommen, da man einen Theil des öffentlichen Gottesdienstes versäumen müßte, wenn man Christo in seinen Gliedern einen nöthigen und keinen Aufschub leidenden Liebesdienst erweisen wollte, so kann das erste mit gutem Gewissen geschehen 667
2. Die äußerliche Ehrbarkeit und natürliche Liebe zur Gerechtigkeit wird damit keineswegs verworfen, wenn man bezeugt, daß dieselbe nicht hinlänglich sei, einen wahren Christen zu machen 668

3. Wer im Geringen treu ist, dem wird mehr anvertraut	669
4. Wer aus Liebe zu Jesu Christo nicht etwas wagen will, der wird nimmermehr zu einer rechten Kraft in seinem Christentum kommen	670
5. Gottselige, kluge und tapfere Unternehmungen eines wahren Christen, wenn sie gleich noch so kühn und gefährlich scheinen, werden durch den Beistand des Allmächtigen zu einem guten Ende befördert	670
6. Die von Gott nicht nur zugelassene, sondern auch selbst veranstaltete und beförderte Abnehmung des Leichnams Jesu vom Holz ist eine Quelle der vortrefflichsten Glaubensstärkungen	671
7. Aus Kindern können auch Leute werden, sowol dem Natürlichen als auch dem geistlichen Wachsthum nach	672
8. Keine Unkosten sind besser angelegt, als die, welche an den gekreuzigten Jesus und seine Glieder gewendet werden	673
9. Wenn man lange mit Fleisch und Vernunft zu Rathe gehen will, so kann man manche Gelegenheit, etwas Gutes zu schaffen, darüber versäumen	674
10. Durch die aus dem Glauben fließende Liebe zu Jesu werden die Schwachheiten bedeckt, welche unsern guten Werken anhangen	674

III.

Register

über die vornehmsten Sachen, in dem Betrachtungen

über

das ganze Leben Jesu Christi.

A.

Abba, was es im Chaldäischen bedeutet seit I. 28.29. und was Christus damit gebüßt und erworben I. 29.30

Abnehmung des blutigen Leichnams Jesu vom Holz V. 663, dienet zur Glaubensstärkung V. 671.

Abraham ein Bild des himmlischen Vaters V. 524. 525.

Abschiedsrede Christi, damit er sein Leben am Kreuz beschlossen V. 594

Absicht, gute, kann keine böse Sache gut machen III. 263. von blindem Eifer unterstützt, stiftet viel Böses II. 98

Absichten der bösen Zeugen bei ihrem falschen Zeugnis III. 209.210.

Aeltesten des Volks, wer diese gewesen III. 205. warum Sie mit vor dem weltlichen Gerichte bei dem Verhör Christi erschienen IV. 303.

Aergernis an der Schmach Christi, davor ist man im niedrigen Standard am sichersten IV. 400

Allmacht Gottes, was derselben unmöglich I. Zeichen 30.

Allwissenheit Christi in seinem Leiden II. 81.

Amt auch zu einem heiligen hat der Satan freien Zutritt II. 69. Messianisches Amt Christi wird verspottet V. 557.

Aemter deren Ansehen wird oft gemißbraucht, die falschen Beschuldigungen glaubwürdiger zu machen IV. 385.

Anblick des blutigen und verspotteten Jesu ist der Seele am heilsamsten IV. 451. 452. dessen Wirkung auf Seiten der Feinde Jesu IV. 453. 454. und seiner Glieder IV. 454.

Anfechtung, dabei muß man seinen Willen aufs neue aufopfern I. 44. kann man erfahrenen Seelen offenbaren, und etwas darauf zu tun I. 25. darin muss man die Wirkungen der Angst und des natürlichen Verderbens wohl von einander unterscheiden I.46. den schwersten Geistlichen sind unterworfenen Personen, die besondere Gnade genossen I. 18.

Angesicht, in selbiges zu speien, ist die äußerste Verachtung III. 254.

Angesicht Christi, wird durch das in ein speien aufs höchste beschimpft, und was die gläubige Seele dabei bedenkt IV. 446. 447.

Angesicht kehret Christus seinem treulosen Jüngern zu III. 194. des Petrus Angesicht verhüllt, was es bedeutet III. 200. 201. der Übeltäter wurde bei den Morgenländern verdeckt III. 256. 257.

Angst, muß uns nicht von Gott abreißen, sondern näher zu ihm treiben I. 15. durch dieselbe kommen wir hindurch, wenn wir herzlich beten, dass Gottes Wille geschehe I. 44. wie weit sie bei Christus gegangen I. 55.

Angstschrei Christi ist auch ein Kriegs= und Siegeschrei gewesen V. 588. 589. wird verspottet V. 583.

Anklage Christi durch falsche Zeugen ein wichtiges Stück seines Leidens und Verdienstes III. 210. 211. was dadurch gebüßt und erworben worden III. 211. 212.

Anklagen Christi IV. 351. Erduldung derselben, was darin für Trost IV. 354.

Anrühren Christi, dadurch erlangen die Kranken Kraft zur Genesung II. 100.101.108.

Anschläge der Bösen, haben oft andere Wirkungen als man hofft IV. 470.471. wens sie wohl von statten gehen, ist's ein Gericht Gottes II. 95. den Anschlägen des Pilatus wird aller Segen entzogen IV. 448.

Ansehen anderer Leute, darauf zu sündigen ist sehr gemein, aber auch höchst ungereimt II. 72.

Arimathia wird beschrieben V. 662.

Armuth,dadurch lassen sich Manche zu vielen Sünden verleiten, diese hat Christus gebüßt V. 544.

Auffangung des Opferbluts in einem besonderen Becken V. 643.

Aufopferung eines sterbenden Christen an Gott V. 604.

Aufbruch, dessen wird Christus beschuldiget III. 154. 155.

Auführer, warum sich Christus in derselben Gesellschaft erniedriget V. 192. 493.

Aufstellung Christi mit **Barabbas**, wie ungerecht sich Pilatus dabei verhalten IV. 414. 415. was Christus dabei gebüßt IV. 416. 417. was sie gewirkt bei den Hohenpriester und dem Volk IV. 419. 420.

Aufzüge spöttische und schimpflichen, so mit Gläubigen vorgenommen werden, hat Jesus an seiner hohen Person geheiliget III. 133.

Augen und Ohren sind Pforten, dadurch Leben und Tod in die Seele eindringen kann III. 199.

Ausgießung des Opferbluts, was es vorgestellt V. 642. 643. 647.

Aussätzige, warum sie bei ihrer Reinigung mit Blut und Wasser besprengt worden V. 646.

Aussöhnung der Menschen, wie sie hat geschehen müssen I. 24. 25.

Autorität ganzer Collegien soll Niemand blenden III. 280.

B.

Backen, warum Christus den andern nicht auch hat hingehalten, und sich darauf schlagen lassen III. 170. 171.

Backenstreich Christi, war schmerzlich und schimpflich III. 166.was wir dabei zu bedenken haben III. 167.168. was Christus damit gebüßt,und erworben III. 172. 173.

Bande Christi II. 107. was sie gebüßt, und wozu sie uns bewegen können II. 108.

Barabbas, dessen Verbrechen, und warum er mit Jesu aufgestellt worden IV. 407. 408

Becken, darin das Opferblut aufgefangen worden, wie es beschaffen gewesen, und was es abgebildet V. 643. 644.

Bedenkzeit, so die göttliche Langmuth gibt, soll man wohl gebrauchen III. 184.

Begierde, von Leiden frei zu sein, ist ein sich unschuldig, kann aber sämlich werden I. 27.

Begräbnis Christi bekräftigt die Wahrheit seines Todes und seiner Auferstehung V. 683. wie wir sie anzusehen haben V. 685. deren Nutzen und Frucht V. 686.

Begriffe, falsche, damit bezaubert Satanaallems die Menschen IV. 373.

Behutsam müssen Kinder Gottes handeln, und warum? II.101.

Beine Christi, warum Gott dieselben nicht zerbrechen hat lassen V. 624. 625.

Bekanntschaft mit vornehmen unbekehrten Leuten ist ein gefährlicher Strick für schwache III.142. 143.

Bekehrung, deren erste Probe III. 202. späte des Mörders am Kreuze ist nicht zu mißbrauchten V. 567. 568.

Bekennniß Christi vor dem geistlichen Gericht III. 224-226. von seiner herrlichen Erhöhung, was er damit gebüßt III. 224. 227-230. wird von ihm wiederholt III. 266. 267. von seiner Gottheit III. 224. 225. von seiner königlichen Würde IV. 370.

Bekennniß Christi zeuget von der willigkeit seines Leidens II. 84.

Bekennniß des bekehrten **Mörders** am Kreuz von der königlichen Herrlichkeit Christi V. 564.

Bekennniß der **Sünder**, warum solches Judas vor dem Hohen Rat abgelegt IV. 313.

Bekennniß der **Wahrheit**, wessen man sich dabei zu enthalten IV. 374.

Bequemlichkeit verleugnet die Welt gern, wenn sie wieder Christus streitet II. 110.

Bereitwilligkeit Christi zum Leiden II. 81. ist ein besonderes Stück seines Verdienstes II. 82.

Berge, auf den selben hat sich Gott oft offenbart I. 5.

Bescheidenheit, dawider streitet nicht, den Feinden freimütig zu begegnen III. 161.

Beschimpfung der Leiber der Märtyrer V. 631.

Beschimpfung des erblassten Körpers Christi V. 627. 631.

Beschuldigungen, sehr harte, der Feinde Christi vor Herodes IV. 396. warum sie über Christus gehäuft worden IV.

Beschuldigungen, **falsche**, gehen noch öfters über Christi Glieder II. 73.

Berschwörungen des Hohenpriesters, was sie auf sich habe III. 220. 221. hat dem zarten Herzen Christi wehe gethan, und warum? III. 283.

Beständigkeit Christi in seinem Bekenntnis, was damit gebüßt worden III. 271.

Beständigkeit muß man erweisen, wenn man Christus suchen und finden will II. 89. 90.

Bestrafung Christi, wo er sie geflossen III. 264-266.

Bestrafung des Nächsten, was dabei in Acht zu nehmen, II. 110 woraus sie herfließen muß II. 104. 105.

Beten muß das vornehmste sein in der Stunde der Versuchung, I. 13. 14. man muß es aber auch nicht bis dahin aufschieben I. 15.

Beten des Herrn Jesu am Ölberg I. 26.

Betrachtung des Leidens Christi, wozu es uns bewegen soll III. 292. 293. dabei soll sich ein Jeder fragen: was hast du getan? IV. 361.

Betrübte sind nicht noch mehr zu betrüben V. 544.

Billigkeit, wieder selbe ist man mit Christus umgegangen III. 177. der Schlaf ein selbne Regel setzt die Welt aus den Augen III. 173. 174.

Bitten, die letzten des Herrn Jesu V. 591-594. was er dabei zum Grunde gelegt V. 591.

Bitterkeit des Gallentranks ein Bild der Bitterkeit der Sünde und der göttlichen Strafen V. 517.

Blendwerk Macht Satan den Unverständigen durch das Ansehen der Gelehrten III. 206.

Blick Christi, wie er beschaffen gewesen, und was er bei Petrus gewirkt III. 195-197.

Blicke, **freche** und **verwegene**, damit ist die Seele Christi gekreuzigt worden V. 553. 554.

Blindheit, damit sind die Feinde Christi geschlagen worden II. 83.

Blösse, leibliche der Kinder Gottes, zur Zeit der Verfolgung, hat Christus geheiligt V. 546.

Blut, warum es bei den Thieren anstatt der Seele im Alten Testament gehalten worden V. 635. 636.

Blut, der **Opferthiere**, warum solches die Heiden so begierig tranken V. 650.

Blut Christi, was unter diesem Namen begriffen wird V. 637. wie es anzusehen V. 638-641. worauf dessen Vergießung und Besprengung gegangen V. 645. ein unbeflecktes Blut V. 638. ein göttliches Blut V. 638. ein unverwessliches Blut V. 639 ein mit vielen Sündenlasten beladenes Blut V. 640. ein redendes Blut V. 640. 641. ist die einzige Ursache unserer Rechtfertigung, Heiligung und Herrlichmachung V. 636. 637. dessen besonderer Gebrauch V. 650. dessen rechende und versöhnende Kraft IV. Für 179. die Juden laden es auf sich, und wie sie es nun schon 18 Jahrhunderte drückt V. 477. wird von einer sterbenden Person in ihrem schweren Kampf sehr hoch geschätzt V. 644. wie wir uns bei der Vergießung dieses Bluts verhalten sollen V. 647. 648.

Blut aus der eröffneten Seite Christi soll man nicht begehren ohne Wasser, noch Wasser ohne Blut V. 633

Blut und **Wasser** aus der eröffneten Seite Christi, was es abbilden hat sollen und worauf man bei diesem Geheimnis seine Gedanken richten muß V. 629. 630

Blutacker, warum er so benannt worden V. 319.

Blutgeld, was damit angezeigt worden IV. 319. des Judas, welches er hingeworfen, und wie die Juden darüber Berathschlage haben IV. 318 319

Brandopfers= Altar, dessen Hörner werden mit Blut gesprengt V. 644.

Brüllen des Löwen, was es vorstelle I. 53.

Bucht des Gesetzes mit Opferblut besprengt, was dadurch angezeigt worden V. 645.

Bürgerschaft Israels hat Christus uns erworben IV. 307. 308.

Buße eines sterbenden unbereiteten Sünders ist sehr selten V. 598. 599 . des bekehrten Mörders am Kreuz V. 562. 563 .des Petrus, deren Zeichen und Früchte III. 200. 201 . des Judas, was ihr gefehlt IV. 315.

Bußfertige Seele welche es sei V. 509. 510. wie sie Christus anblicke und anrede V. 510. Wie sie sich Christi Blut zu applizieren habe V. 648. 649.

Bußpredigten hat Gott zu halten angefangen im Paradies und nach der Sündenflut V.498.

Bußpredigt Christi, an die jüdischen Weiber, wird erklärt V. 501. 502.

Bußpredigten Christi verdienen eine besondere Aufmerksamkeit V. 498. 499.

C.

Cederbaum,was er vorstelle V. 646.

Christen, in selbige können sich Weltmenschen gar nicht finden IV. 369.

Christenthum,worn solches Manche, sonderlich zur Passionszeit setzen V. 507. wer darin in die Gemeinschaft der Schmach und Leiden Christi eingeht, hat keinen Schaden davon V. 573 . es besteht die nicht in stoischer Unempfindlichkeit, sondern in demüthiger Ergebung in Gottes Willen I. 28.

Christus, ob er gesucht seines Leidens gänzlich überholt zu sein I. 27. 31. 32. hat in seinem Seelenleiden unsere Sünde, und Gottes Zorn an unserer Statt getragen I. 20. 21. betet in seinem Leiden in der Einsamkeit I. 13. erkundigt sich oft in seinem Leiden nach dem zu Zustande der seinigen I. 44. 45. sagt seinen Jüngern, wie ihm in seinem Leiden zu Mute sei I. 20. sondern sich von ihnen in seinem Seelenleiden ab I. 23. 24. trauert und zittert bei seinem Leiden, da doch Märtyrer mit Freuden zum Tode eilen I. 21. versorgt als ein guter Hirt erst seine Schafe, ehe er seine Sache vornimmt I. 12

Communicanten, unwürdige geben Christoph falsche Küsse II. 78.

Consistorium der Juden, wie es zu Christi Zeiten beschaffen gewesen III. 280.

Cyrene, siehe **Kyrene**.

D.

Daniel im Löwengraben ein Vorbild der Begräbniß Christi V. 684.

Darstellung Christi vor das Gericht der Menschen Leerzeile III. 137. 138.

Demuth und Armuth sind im Gebet die besten Redner,Gott zur Hülfe zu bewegen I. 42. 43. Christi hat unsern Hochmuth büßen müssen IV. 366.

Diener, wer der gewesen, welche Jesu einen Backenstreich gegeben III. 165. wen er abgebildet III. 168. 169. der Juden II. 106. deren hat der hohe Rath zu Jerusalem zweierlei gehabt II. 70. 71. unter ihnen hat der Herr am Gemüt und Leib gelitten III. 287. 288.

Donnern und Blitzen sind schreckliche Bilder des Zornes Gottes in der Natur I. 53.

Dornenkranz, warum man den Christo auf seinem Haupte gelassen V. 489. Krönung Christi wie sie geschehen IV. 439. Gedanken der gläubigen Seele darüber IV. 439. 440.

Durst Christi am Kreuz, Gedanken der gläubigen Seele darüber V. 585. 586 warum Christus solchen kundgemacht V. 586.

E.

Ebenbild Gottes, dessen Verlust hat Christus gebüßt V. 543.

Ehrbarkeit, äußerliche, wird nicht verworfen, ob sie gleich zum wahren Christentum nicht hinlänglich ist V. 668. 669.

Ehre, eigene, derselben Verletzung III. 175. Gottes, wie Christus selbige gerettet IV. 461.

Ehrerbietigkeit des Herzens muß auch durch äußerliche Geberden in dem Gebete an den Tag gelegt werden I. 25.

Ehrenbezeugungen so aus falschem Herzen geschehen, hat Christus büßen müssen II. 77.

Eidschwüre, leichtsinnige, muß man meiden und warum? II. 183. 184.

Eifer, wenden Weltkinder mehr aufs böse als Kinder Gottes aufs gute II. 76.

Einsamkeit, in schweren Gewissensängsten ist ein gefährlicher Fallstrick IV. 331. soll man bei schweren Anfechtungen nicht suchen I. 17. 18. dabei zwei Abwege zu meiden IV. 331.

Einstimmung unserer ins böse hat Christus gebüßt, da er einstimmig zum Tode verurteilt worden III. 245.

Elias, falsche Meinung der Juden von demselben V. 583. damit spottet ein Soldat Christum V. 587.

Engel, wie er Christentum in seinem Seelenleiden gestärkt I. 51. 52. ganze Legion kann Christus zu seiner Vertheidigung bekommen II. 104.

Entblößung Christi, was er uns dabei für Lektionen gegeben hat V. 546 leibliche, deren Ueppigkeit hat Christus gebüßt V. 544. geistliche, in der Anfechtung, hat Christus geheilt V. 546.

Entheteligung der Kirchen soll uns nicht vom rechten Gebrauch derselben abhalten I. 112.

Entkleidung Christi bei seiner Kreuzigung ist mit den empfindlichsten Schmerzen geschehen V. 540.

Erdbeben, nach Christi Tod V. 611-613.

Erniedrigung Christi ist so, daß er von einem Engel getröstet wird I. 51.

Erschrecken über die **Sünde**, wo er es kommen muß V. 509.

Essen des Bluts, warum es im alten Bunde so ernstlich verboten worden V. 635. wann es aufgehoben worden V. 636. 637.

Essig, ordentliches Getränk der römischen Soldaten, wird Christo gereicht, Gedanken der gläubigen Seele dabei V. 586. 587.

F.

Fackeln und Lampen, was Christi Feinde mit deren Gebrauch zu erkennen gaben II. 72. 73.

Fall, das beste Verwahrungsmittel dagegen III. 192.

Fall Adams, ist nicht was geringes gewesen III. 237. 238.

Fall des Petrus, nach drei Stufen beschrieben III. 186. was dazu den Weg gebahnt III. 191. wird noch täglich in der Christenheit begangen III. 192

Fäustenschläge Christi von zweierlei Gattung III. 256.

Falschheit welche der Falschheit des Judas gleich ist II. 77.

Fehlen, wenn Kinder Gottes gefehlt haben, was sie thun sollen II. 101. 102.

Fehler, den begangenen vertuschen wollen, wird eine Veranlassung zu größeren Sünden III. 181. 182. der schwachen Christen sind dem Christentum nicht überhaupt zuzuschreiben II. 99. der Gläubigen regierte Gott so, daß kein großer Schaden daraus entsteht II. 99. läßt sie der Welt nicht allzeit offenbar werden III. 186.

Feinde, wann sie miteinander halten II. 71 auf deren Macht und Menge kommt es nicht an, sondern auf Gottes Erlaubnis II. 92.

Feinde Christi, wie sie gewesen, und wie sie sich bei seiner Begräbnis verhalten V. 679-681.

Feinde der Gottseligkeit gehen mit den Gliedern Christi noch so um, wie ehemals mit dem Haupte geschehen, in 7 Proben gezeigt IV. 392. 393.

Feinden Gutes zu thun, ist ein wichtiges Stück der Nachfolge des leidenden Jesu II. 102.

Fels, wovon ein bequemes Bild V. 655. den Moses geschlagen V. 654. bei dessen Schlagen sind zweierlei Zuschauer gewesen V. 654. Aehnlichkeit zwischen demselben und dem leidenden Christus, in 7 Stücken V. 656-658.

Felsen, deren Zerspaltung V. 613.

Fersenstiche der alten Schlange, so Christus erduldet, dazu gehören die falschen Zeugnisse III. 210.211.

Finger, damit die Sprengung des Opferbluts geschah, was er abgebildet V. 646.

Finsternis, überfiel Christentum leiblich und geistlich V. 592.

Fleisch und Blut Christi, dessen Genuß geschieht in und außer dem heil. Abendmahl V. 650. 651.

Flucht der Jünger Christi ist mit Aergerniß verknüpft gewesen II. 106. 117. war sinnbildlicher als die Flucht eines gewissen Jünglings II. 120.

Frage des Hohenpriesters an Christus III. 154. des **Pilatus** an Christus IV. 356. 358. 459 ob Jesus der Christus und Sohn Gottes sei III. 219. 225.

Frage, wegen der Jünger, warum sie Christus mit Stillschweigen übergeht III. 157. 158.

Fragen, listige was Christus dabei gebüßt und geheiligt III. 155. 156. IV. 425. 426. verwirrte, wenn wenn Christen in Inquisitionen damit geplagt werden, erlangen sie von Christo Hülfe IV. 360. **vorwitzige**, worin sie stürzen III.183.

- Freies Geleit** Verschafft Christus seinen Jüngern bei seinem Leiden II. 91.
Freiheit können die wenigsten recht brauchen II. 98 fleischliche, dieselbe zu erhalten, brauchen manche große Heftigkeit IV. 413. unsere ist durch Christi Verurtheilung ausge-
wirkt IV. 134.
Freimüthigkeit, derselben ware Quelle III. 161. 162.
Freistaat ist Christi eröffnete Seite V. 633.
Freude der Seele Christi über die Güte des himmlischen Vaters V. 595.
Freudigkeit, damit soll ein Kind Gottes den Feinden unter die Augen treten III. 161.
Freund, wen die Alten so genannt, und warum Christentus den Judas also geheißten II. 78.
Freund verräth den Herrn Jesu I. 8.
Freundschaft zwischen Herodes und Pilatus, deren Unterpfand ist Christus, göttlicher
winkt dabei IV. 398.
Fromm, wollen die meisten bei ihrem sündlichen Wesen scheinen II. 70.
Frühleiden Christi hat unsere Frühsünden gebüßt IV. 310.
Fürbitte, Christi am Kreuz V. 521. Christi und seiner Gläubigen überhebt uns nicht der
Pflicht des eigenen Gebets I. 15.
Furcht vor Gott findet sich bei dem bekehrten Mörder V. 562. Knechtische, macht viel
Beunruhigungen und bessert nicht IV. 463. 464.
Fürst des Lebens, warum Christus so genannt worden III. 279.
Fußstapfen des Judas, welche darein treten II. 77.

G.

- Gaben**, kann einer vor Andern haben und doch ein Kind des Verderbens werden IV. 330.
Galiläa, warum die Feinde Christi bei Ihrer Beschuldigung dessen Gedenken IV. 390.
391.
Galiläer, deren grober Aussprache III. 185.
Gänge Christi ein Stück seines verdienstlichen Leidens, wie viel er derselben hat thun
müssen III. 132. 133. V. 487. 490.
Garten, darin hat sich Christi Leiden angefangen und geendet I. 6. warum Christus darin
begraben worden V. 676.
Gärten, drei berühmte in der Schrift V. 675.
Gebeine, verschlagene, was dadurch zu verstehen V. 624.
Gebet, wie es zu verrichten I. 56. mündliches muß nicht versäumt werden I. 27 das, so
insonderheit geschieht, ist eben so nützlich und nötig, als das vereinigte I. 14. muß ihm
wesentlichen bei abschlägigen Antworten immer fortgesetzt werden I. 41. 42. ist das vor-
nehmste Geschäft eines Sterbenden V. 601-602. ist ein Verwahrungsmittel, daß man in
die Versuchung nicht eingeschlossen werde I. 15. was die Seele desselben sei I. die 57.
darin hat sich Christus aus tiefste erniedriget I. 56.
Gebet Christi, wie es anzusehen I. 13. für seinen Gläubigen wird erhört von Gott II. 92.
93.
Geberden, spöttische, damit hat man die Seele Christi gekreuziget V. 554.
Gebrauch, gesetzlicher, des **Leidens** Christi V. 507-509. davon muß bei uns der Anfang
gemacht werden, und warum? V. 509.
Geburtsschmerzen der leidenden Seele Christi haben uns das Recht zur neuen Geburt
erworben I. 30.
Gedächtnis, desselben Schwachheit hilft Christus auf III. 200.
Gedanken der gläubigen Seele bei Christi Verspottung III. 253. 254. Verspeigung III. 254.
255. Fäustenschlägen III. 256. Verdeckung des Angesichts Christi III. 256. 257. Lästern-
gen III. 258. 259.
Geduld hat Christus mit Schwachen I. 48.
Geduld und Sanftmut Christi in seinem Leiden III. 288. 289.
Gefahr, was der, so der selben entgangen, seinem gewissen für eine Frage vorlegen soll
II. 88.
Gefahr, äußerliche, rührt den Menschen mehr als eine liebeiche Warnung II. 68.
Gefangennehmung Christi, derselben haben wir unsere Freiheit zu danken II. 95.
Gegenwart Christi auf seinem Kampfplatz, bedenklich beschrieben I. 11.
Gehorsam, williger gegen Christi Befehle, was für ein Kennzeichen V. 574. kindlicher
Christi gegen seine Mutter, was für Sünden er dadurch versöhnt V. 574-576.
Geißlung Christi IV. 436. 437. Gedanken der gläubigen Seele darüber IV. 438.
Geistlichkeit der Juden ist unbescheiden gegen ihre ordentliche Obrigkeit IV. 344.
Geiz, dafür Christus gebüßt V. 544.
Gekreuzigte starben oft eines langsamen Todes V. 622.

- Gelassenheit** muß bei Fortsetzung des Gebets bewiesen werden I. 43. 44. des bekehrten Schächers am Kreuz V. 565.
- Gelegenheit** etwas gutes zu schaffen, versäumt man, wenn man mit Fleisch und Blut zu Rathe geht V. 674.
- Gemeinschaft mit Christo** in seiner Niedrigkeit und Herrlichkeit III. 231 mit der Begrüßung Christi V.686. 687.
- Gemächlichkeit**, der selben nachhängen, wenn Christus in seinen Gliedern leidet, ist unanständig I. 45. 46.
- Geräthe** der Hütte des Stifts, warum es mit Blut besprengt worden V. 646.
- Gerechtigkeit Gottes**, da er seines Sohnes nicht verschont, soll man erkennen lernen V. 530. an dieselbe darf der Mittler nach geschiedener Genugthuung appelliren V. 591. 592.
- Gerechtigkeit Christi** was sie sei V. 544. mit einem Kleide verglichen V. 544-546. wie dessen Anziehen geschieht V 545.
- Gerichte** Gottes über untreue Lehrer sind ein wichtiges Stück der wahren Kirchengeschichte IV. 330.
- Gerichte**, im menschlichen war Christus des Todes nicht schuldig, wohl aber im göttlichen III. 245.
- Gerichte Gottes**, damit werden die Menschen nicht übereilet II. 69.
- Gerichtsplätze** dazu haben die Alten erhabener Oerter erwählt V. 512.
- Gerichtsstätte**, was sie sein sollen IV. 309.
- Geschrei**, bei dessen Erduldung hat Christus verschiedene Sünden gebüßt IV. 431. 432.
- Gesellschaft**, bei der Hinführung Christi zu seinem Tode V. 491. 492.
- Gesetz Gottes**, wegen der Gehänkten am Holz V. 682. wird zum Deckel der Bosheit gebraucht IV. 456.
- Gesetz**, durch dessen Mißbrauch wird der Herr des Gesetzes als ein Uebeltäter verdammt III. 286. 287.
- Gesetzgeber** stirbt nach dem Gesetz, daß wir nach dem Evangelium los gesprochen würden IV. 456. was er hierdurch geheiligt V. 456. 457.
- Gestalt Christi** wird beschrieben IV. 449. 450.
- Gesundbrunnen** in Christi eröffneter Seite V. 632.
- Gethsemane**, worher es seinen Namen bekommen I. 4.
- Gewissen**, damit muß man als mit seinem Auge umgehen III. 162. aufgewachtes des Judas IV. 312. des Pilatus streubest sich einen Unschuldigen tödten zu lassen IV. 448. natürliches wehrt sich lange der Sünde zu folgen IV. 428. wenn es überzeugt wird, was darauf folgt II. 71. gutes, steht mitten im Ungewitter als ein Fels III. 282 wer solches vor Andern bewahren muß III. 162
- Gewohnheit**, aufs Osterfest einen Gefangenen loszugeben IV. 406. 407. streitet wider das Gesetz der Natur und Mosis IV. 407.
- Gewohnheiten, böse**, erlangen mit der Zeit ein solches Ansehen, das Niemand dawider reden darf IV. 490. unsere Erlösung davon, ist Christus theuer zu stehen kommen IV. 412. 413.
- Glaube**, dürstet nach dem Blut des erwürgten Lammes V. 644. wer ihn im Gebet geübt, tut hernach das beste Geschäft, wenn er auch Liebe übt I. 57.
- Glaube** eines **sterbenden** Christen, was er eigentlich ergreift, und wodurch man ihm im Kampfe stärken könne V. 603. fand sich nicht bei Petrus, bei seiner Verläugnung III. 197. des Bekehrten Schächer V. 563-565.
- Glaubensschild** eines sterbenden gegen die feurigen Pfeile des Satans V. 602 und gegen das Schrecken des Todes V. 603.
- Glaubensspiegel** an dem am Kreuz veränderten Mörder V. 566.
- Glück**, dafür hält die Welt, was doch ihr Unglück ist III. 135.
- Gnade**, die danach lechzen, was sie tun sollen V. 661.
- Golgotha**, wovon er seinen Namen hat V. 511. 512.
- Gott** verschont seine Kinder mitten unter den Versuchung des Satans III. 188.
- Götter**, was die Römer und Griechen davon für Gedanken gehabt IV. 458. 459.
- Gottesdienst**, öffentlicher, wenn man ihn mit gutem Gewissen versäumen kann V. 667. 668.
- Gotteslästerung** die größte Sünde, auf wie vielerlei Weise sie begangen werden kann III. 234. welche Sünde so genannt werden könne III. 285. derselben wird Christus beschuldigt III. 234 in solcher Beschuldigung stecken tiefen der Bosheit und der Gottseligkeit III. 236. 237.
- Gottheit**, dass Christus sich deswegen muß befragen lassen, davon ist der Grund in Adams Fall zu suchen III.223. 224.

Gottheit Christi muß man nicht Anderen zu gefallen glauben, sondern selbst davon überzeugt sein III. 230.

Gottlose, unter ihnen können Jünger Christi nicht verborgen bleiben III. 147. 144.

Grab Josephs, worum es zu Christi Grab erwähnt worden V. 677. dessen Beschaffenheit V. 676. 677.

Gräber, was für welche eröffnet worden, und wann V.614. was derselben Eröffnung angezeigt V. 615.

Großmuth Christi in seinem Leiden IV. 359.

H.

Hände des himmlischen Vaters, was dadurch zu verstehen, denselben übergibt Christus seine Seele V. 594 gebundene Christi, wozu sie uns sollen bewegen III. 177. 178. der Sünder, was dadurch zu verstehen I. 59. durften die Feinde nicht vor der Zeit an Christum legen II. 112.

Hände waschen bei den Juden und Heiden IV. 477. was Pilatus dabei vornimmt IV. 477.

Handlungen, auch die unschuldigen, können sündlich werden I. 39. 40.

Hannas, ein Mann von großem Ansehen und Glück III. 130. warum man Christum in dessen Haus geführt III. 130.

Haß gegen die Sünde bei dem bekehrten Schächer V. 562.

Hauptleute des Tempels II. 109.

Hauptmann, heidnischer, was er beim Kreuze Christi wahrgenommen V. 616.

Haus des Herrn, darein durfte kein Hurenlohn noch Hundegeld gebracht werden IV. 319.

Haushalter, untreu, stößt Gott endlich zu seinem Hause hinaus IV. 330.

Heilige, deren Gräber geöffnet worden, wer die gewesen V. 614. wann sie lebendig geworden V. 614. 615.

Heimlich hat Christus nie gelehrt, warum? III. 159.

Herodes, Antipas IV. 391. dessen Gedanken von Christo IV. 395. warum Christus zu ihm gesandt wird, 391. 392 dessen Fragen an Christum IV. 395. 3396 wie es ihm endlich ergangen IV. 400.

Herrlichkeit offenbaret Gott, wenn es um Christi Sache am gefährlichsten zu stehen scheint V. 539.

Herrlichkeit Christi, ein Blick davon in seinem Leiden II. 86. ist seinen Feinden schrecklich, seinen Freunden aber tröstlich III. 232. 233. der sie nicht glauben will, muß sie erfahren III. 231. Königliche Herrlichkeit Christi zeigt sich als in einem Spiegel, an dem bekehrten Mörder am Kreuz V. 568. 569.

Herrschaft Christi IV. 370.

Herz der Menschen wird beschrieben I. 33. 34. bleibt bei den Meisten unbewegt und unverändert bei aller Verkündigung des Todes Christi V. 622. ist träge sowohl unter dem Genuß göttliche Liebe, als unter den Züchtigung I. 39. muß Gebet von allen Dingen ab, und zu Gott allein gekehrt werden I. 42. dessen Innerstes offenbart die Stunde des Leidens II. 97.

Herz Christi, wem das selbige gleich I. 34. Abrahams darin ist Isaak drei Tage lang todt gewesen V. 588.

Herzenskundiger ist Christus auch bei seiner tiefsten Erniedrigung II. 79.

Heuchelei, welche die verdammlichste sei IV. 340. 341. 342. des Hohenpriesters III. 241. 242.

Heuchler, beschuldigen Kinder Gottes solcher Dinge, darin sie selbst stecken IV. 352 bessern sich nicht, ob sie gleich Gott mehrmals hat anlaufen lassen IV. 387 machen den Namen der wahren Religion bei der Welt stinkend IV. 345. was sie aus falschen Herzen thun, müssen Gläubige mit wahrhaftigem beobachten III.243.

Hochmuth zu beschämen, unterwirft Christus freiwillig seine königliche Würde der Untersuchung IV. 356.

Höflichkeit, falsche, hat Christus mit Füßen getreten III. 176. 177.

Hoffnung eines sterbenden Christen V. 604. Israels davon sagen sich die Hohenpriester und Obersten los IV. 476.

Hohepriester bekommt einem Verweis III. 160. will ganz unsinnig werden, daß sein Vornehmen wieder Christum nicht gelingt III. 219.

Hohepriester, was für Leute II. 109. III. 220. 221. IV. 343. hatten ihren Credit ziemlich verloren IV. 344. wie viel derselben schwerer Sünden beschuldigt werden III. 235. 236 wie sie sich gegen Judas erwiesen IV. 3333. 334.

Hohespriesterthum, was für Unordnung damit getrieben worden III. 134

Hohe Rath macht den Anfang, Christus aller Schmach und Klage preiszugeben III. 249.
Höhlen der Berge, darein sind viel Juden bei Ankunft der Römer geflohen V. 504.
Holz, darauf Isaak soll verbrannt werden V. 527.
Horeb, der Fels, wovon er seinen Namen hat, und wie er Christentum abgebildet V. 656-658.
Hurenstirn, unverschämte, haben falsche Zeugen III. 208.

J.

Jäger der verzagten Seelen ist der Satan III. 181.
Jerusalem, aus dem irdischen wird Christus ausgeschlossen, daß er uns das Recht zum himmlischen erwerben möge V. 512. 513.
Jesus stellt sich gern öfters ein, wo er willig aufgenommen wird I. 6. 7. besucht auch in seinem größten Kampf seine Jünger I. 35.
Jesum als Hauptperson in der ganzen Passion, müssen wir nie aus den Augen verlieren I. 10.
Johannes, demselben gibt Christus ein theures Kleinod aufzuheben V. 572.
Jonas, ein Vorbild Christi V. 684.
Josef, von Arimathia, was für ein liebliches Spiel der göttlichen Vorsehung bei dieser Person angemerkt wird V. 664. nach seinen äußerlichen Umständen und innerlichen Eigenschaften beschrieben V. 664-666 dessen Bemühung in Ansehung Christi worin sie bestanden V. 666. 667.
Isaak, ein Vorbild auf Jesu V. 524. worin V. 525. 626.
Judas, beschrieben nach seinem Amt und Namen II. 67. der Verräter in dreierlei Hinsicht betrachtet IV. 322 warum ihn Jesu unter seine Apostel genommen? IV. 324. dessen Sünde wird beschrieben I. 8. ein betrogener Sünder IV. 325 dessen betrübtes Ende IV. 317. 318. warum es beschrieben wird IV. 311. darin ist das Recht der göttlichen Wiedervergeltung zu erkennen IV. 318 warum er nicht zu Gnaden angenommen worden IV. 315. 316 sein Exempel dient denen zur Warnung die zum Lehramte bestimmt sind IV. 329. 330.
Juden behandeln Jesum noch ärger als die ärgsten Uebeltäter V. 515. 516. werden als dürre Hölzer in großer Menge an grüne Hölzer gehangen V. 506 wie sie gepflegt begraben zu werden V. 678.
Jünger, welche mit Petrus Christo von ferne gefolgt III. 140 heimlicher, wie er in des Hohenpriesters Pallast gekommen, und wie sich Gott dabei verhalten III. 141.
Jünger Christi, warum Sie bei Christi Seelenangst bleiben und mit ihm wachen sollen I. 20
schläfrige, wen sie abbilden I. 46. haben von der Welt eben die Behandlung zu gewarreten, als ihr Meister genossen hat IV. 422.
Jüngling, der da geflohen, als Christus gefangen geführt worden II. 119. 120.

K.

Kampf gegen die Sünde muß mit Gebet geführt werden I. 40. auf einen jeden Kampf muß ein neuer Sieg folgen I. 44. diejenigen müssen oft auf dem Sterbebette noch einen harten Kampf ausstehen, die viel Gutes in Ihrem Leben von sich blicken haben lassen V. 600. was Satanas bei Christi Kampfe gethan und was dem Gläubigen dadurch erworben worden I. 54.
Kämpfen müssen wahrhaftige diener für ihren König und dessen Reich IV. 368
Kelch, was dadurch überhaupt I. 31. und insonderheit zu verstehen I. 32. nennt Christus sein Leiden, worauf er damit ziele II. 103.
Kennzeichen der Reue des Judas beschämen viele unartige Christen in ihrer Heuchelbuße IV. 314.
Kinder müssen ihre Eltern lieben und ehren, worin solches bestehe V. 575. daraus können im geistlichen auch Leute werden V. 672. 673.
Kindschaft, die ewige des Herrn Jesu wird verspottet V. 555. 556. deren Versicherung muß durch Scharfe Proben gehen III. 270. 271.
Kirche ist oft ein Schauplatz der Eitelkeit II. 112. 113.
Klagen und weinen der Weiber über Christum V. 500.
Kleid, das der Hohepriester zerrissen, was er damit anzeigen und nach Gottes Absicht vorbilden hat sollen III. 240. 241 weißes, welches Herodes Christo an gelegt IV. 379.

die Blöße der Seele zu bedecken hat Christus erworben V. 544. der Gerechtigkeit Christi, was es damit seine Bewandtniß habe V. 544. 545. der Herrlichkeit, hat uns Christus erworben V. 546 das Recht zu deren Gebrauch hat uns Christus erworben V. 545 was dabei zu vermeiden V. 545. 546.

Kleider Christi, von zweierlei Gattung V. 540. werden Christo ausgezogen IV. 446. V. 540. **Kleider** der Priester wurden mit Opferblut besprengt V. 645.

Kleiderpracht hat Christus gebüßt V. 543.

Klugheit, politische, hat sich jederzeit als eine Feindin Christi und seines Kreuzes bewiesen IV. 394.

Knechte, denselben wird Christus preisgegeben III. 252.

Kniese, darauf fallen die Kriegsknechte vor Christo IV. 144.

Kniebeugen Christi hat viel zu sagen I. 24.

König aller Könige ist Christus, warum er so genannt wird IV. 372.

König der Juden, ob Jesus der sei, fragt Pilatus IV. 356.

Königliche Würde Christi wird verspottet V. 557. königliche Würde der Gläubigen V. 372.

Königreich Christi IV. 363-366.

Kraft im Christentum erlangt man nicht, wenn man aus Liebe zu Christo nichts wagen will V. 670.

Kreatur, auch die geringste, kann ein Mittel werden den Sünder aufzuwecken III. 198.

Kreuz, dazu muß sich entschließen wer durch Jesu selig werden will V. 538. was uns zur Uebnahme desselben willig machen kann V. 491. dazu gewöhnt Gott nach und nach seine Kinder I. 10. darunter soll man alle Menschen Furcht ablegen V. 539.

Kreuz, wie es Christus zur Schädelstätte getragen V. 489. 490. daß der Herr Jesu wahrhaftig daran gestorben, daran ist viel gelegen, daß wir es wissen V. 628. wie man sich zu dem selben nahen soll V. 624.

Kreuzestod Christi hatte Gott in seinen ewigen Rathschlüssen verordnet IV. 346.

Kreuzigung, wen diese Todesstrafe eigentlich betroffen, und was nach dem göttlichen Gesetz darauf haftete V. 518. 519. der Üebeltäter, wie es nach römischer Weise damit zugegangen V. 518. was mit dieser Todesstrafe verknüpft gewesen V. 518. Christi wie dem Johannes dabei zu Muthmachene gewesen, als er sie hat beschreiben wollen V. 518 Christi ist als der Mittelpunkt seines Leidens anzusehen V. 520. warum Gott dieselbe zu unser Erlösung bestimmt V. 519. ist im Alten Testament durch Weissagung und Vorbilder vorher verkündigt V. 520.

Kreuzigung der Seele Christi, wie und von wem sie geschehen V. 547-551.

Kriegsknechte von verschiedener Gattung II. 94. Verspotteten Christentum auch nach seiner Kreuzigung V. 550. beschämen bei der Theilung der Kleider Christi viele Christen V. 543. was sie in solcher Theilung abbilden V. 543.

Kuß, was für ein Zeichen bei den alten II. 68. 75. 76.

Kyrene, was für ein Ort gewesen V. 494.

L.

Lade des Bundes V. 645.

Landpfleger, was sie für ein eine Person IV. 304.

Lästerungen, wo dieselben herrühren V. 559. dabei sind die Zungen von der Hölle entzündet III. 258. 259.

Lästerworte, damit ist die Seele Christi verwundet worden V. 555.

Laster, bekommen von Weltkinder schönen Namen II. 70.

Lehramte, wie man sich daran versündigen könne II. 69. 70.

Lehre Christi, der gibt mann aufrührerischen Prinzipien Schuld IV. 390. muß man öffentlich bekennen III. 167. 168.

Lehre des Evangeliums, warum sie Wahrheit genannt werde IV. 370. 371.

Lehrer zur Gerechtigkeit ist Christus II. 111. wie sie mit geängsteten Seelen umgehen sollen I. 46. 47. fleischliche, sind Feinde Christi und seiner Glieder IV. 400.

Leiden, darunter muß man nicht auf Menschen, sondern auf Gott sehen II. 99. das Leiden lieb haben, ist ein Zeichen eines großen Wachstums in der Heiligung II. 105. sowohl innerliches als äußerliches muß man in Christo Nachfolge über sich nehmen V. 491 Christi soll uns immer neu sein I. 9. heißt 1 Stunde I. 26. 27 darin offenbart sich das göttliche Wiedervergeltungsrecht II. 89. sollten die Juden als einen Spiegel des Sohnes Gottes ansehen V. 505.

Leiden Christi vor dem Gericht der gottlosen III. 291. vor Herodes IV. 395-93. was er da für Sünden gebüßt IV. 398-400. letzter Leiden Christi V. 577.

Lichtscheu sind wahre Christen nicht II. 113.

Liebe zu Jesu, wozu sie bewegt III. 174. 175.

Liebe Christi bei dem bekehrten Schächer V. 567.

Liebe Gottes, des Vaters V. 525.

Lied :O Lamm! das meine Sündenlast getragen, ist ganz erklärt V 681-687.

List des Satans bei den Versuchungen der Gläubigen III. 187. List und Gewalt sind seine gewöhnlichen Waffen wieder Christus II. 73.

List der Welt in Häufung der falschen Beschuldigungen gegen die Zeugen der Wahrheit IV. 384.

Lokstimme Gottes III. 197.

Loslassung, unsere, im göttlichen Gericht hat Christus durch seine Hingebung zu Wege gebracht II. 92.

Lügen III. 217. was sie für einer Art haben III. 182.

Lügner, denen gab man zur gewöhnlichen Schmach Maulschellen III. 256.

Luther, dessen Körper will Karl V. nicht ausgraben noch beschimpfen lassen V. 632. Gleichnis desselben bei der Betrachtung des Leidens Christi III. 291. Anmerkung bei der von den Kriegsknechten verrichteten Theilung der Kleider Christi V. 541. 542. Erinnerung bei der Erhöhung des Gebets Christi II. 93. Bekenntnis der unterdrückten Wahrheit IV. 374. 375. Rath, wie man's mitten im sündigen machen soll III. 188.

M.

Maß des Leidens, danach richtet Gott den Trost ein I. 51.

Macht der Finsternis II. 114 irdische, darauf darf man nicht trotzen, und warum IV. 466. darauf trotzet Pilatus bei seiner knächtschen Furcht IV. 460. davon unterrichtet ihn Christus IV. 461.

Maria unter dem Kreuz, an wen sie erinnert V. 571.

Märtyrer des Teufels sind die Glieder des hohen Raths, beschämen viele gemächliche Christen III. 261.

Maximinus, Kaisers schändliches Buch gegen Christus und die christliche Religion IV. 336. 337.

Meinung, gute, die nicht vom Worte Gottes geleitet und regiert wird, ist die aller betrüglichste und gefährlichste Sache III. 142.

Mensch. Sehet welch ein Mensch! was damit gesagt werde IV. 450. Gottes Rath bei diesen Worten IV. 452 wie dieses Wort Unbußfertige und Bußfertige gebrauchen sollen IV. 452. 453.

Menschen, Gott gibt ihnen selten alles zusammen V. 652 sie wissen nicht, was sie mit Jesu machen sollen IV. 429. 430.

Menschensohn, warum sich Christus so nennt II. 228.

Menschheit Christi in ihrer ihrer Erniedrigung, was sie nicht deutlich erkannte I. 31.

Mißbrauch des Namens Gottes, ist mit in Christi Leiden eingeflossen III. 223. der Worte: der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach I. 40.

Mißhandlungen des Sohnes Gottes fassen in sich Geheimnisse der Bosheit III. 251.

Mitgenossen der Leiden, sucht die wahre Liebe nicht zu machen II. 83.

Mitleiden der Weiber mit dem Herrn Jesu, wie es beschaffen gewesen V. 494. 495.

Mittel, ungerechte, ergreift Pilatus Christentum zu befreien IV. 405. 406.

Mörder, als ein solcher läßt sich Christus mißhandeln II. 110 der Mörder oder Schächer am Kreuz, nach seinem sündlichen Zustand beschrieben V. 561. 562. ob er Christo mit geschmäht V. 550. 551 zwischen zwei solchen wird Christus gekreuzigt, was es abbilde V. 513.

Mordgeist, damit ist der Spott= und Lästergeist gemeinlich verknüpft II. 85.

Morgenstunden soll man mit heiligen Uebungen zu bringen III. 261. 262.

Morgensünden werden durch Christi Frühleiden gebüßt III. 261.

Moria, was das ganze Land in Sicht begriffen V. 527.

Muthwillen, meint die Welt an Christi Glieder ausüben zu dürfen II. 107.

Mütter, was sie zur Zeit der Zerstörung Jerusalems an ihren Kindern für Elend erlebt V. 503. 504.

N.

Nachfolge Christi, in was für Umstände sie bringen kann I. 25. 26 schließt auch die Gemeinschaft seiner Leiden in sich I. 10. muß nicht aus Vorwitz geschehen III. 139.

Nachfolge des Petrus, wie sie beschaffen gewesen III. 140.

Nachfolger Christi müssen sich nicht entziehen den ihnen bestimmten Leidensort zu betreten I. 12.

Nachtssünden, wodurch sie Christus gebüßt II. 74

Nachzeit, warum bei derselben die Sache Christi vor dem Hohen Rat untersucht worden III. 205. 206.

Nackt, warum Christus also am Kreuz, gehangen V. 540. von Henkern um Christi willen also ausgezogen werden, hat Christus geheiligt V. 546.

Name Gottes, wenn die Gottlosen denselben mit Scheinheiligkeit im Namen führen, so haben sie insgemein was Böses im Sinn III. 221.

Namen, einen unsterblichen, erlangt man in der Gemeinde Gottes, wenn man um Christi willen etwas thut oder leidet V. 496. ganz andere gibt der heilige Geist den Sündern, als die Vernunft und Eigenliebe III. 150.

Nazareth, davon hat sich Christus nennen lassen II. 84.

Neigung, gute, siehe **Meinung**.

Nikodemus, wodurch er erweckt worden, sich des verblüßten Jesu anzunehmen V. 671. 672.

Niederfallen Christi auf sein Angesicht ist von großer Wichtigkeit I. 24.

Niedrigkeit Christi, daran ärgern sich die Großen der Welt IV. 400.

Nothlügen, dafür hält man oft falsche Zeugnisse III. 207.

O.

Ober=Hauptmann, wer er gewesen II. 106.

Oberkleid Christi, was Einige dabei ausgemacht V. 540 warum es Christus wieder anziehen hat müssen V. 489.

Obrigkeit, ungerechte, kann leicht ungerechte Zeugen erhalten III. 281.

Offenbaren müssen Kinder Gottes ihr Herz nicht Jedermann zur Zeit des Leidens I. 14.

Ohnmacht der Menschen, wann sie am deutlichsten offenbar wird II. 87.

Opfer der gemeinen Ruhe, müssen Christen öfters werden III. 136.

Opfer Christi, was dazu mitgehöre V. 637.

Opferblut war im Alten Testament eine von den heiligsten Sachen V. 635. der Mittelpunkt des ganzen levitischen Gottesdienstes V. 634. wird ins Allerheiligste getragen, was es abbildete V. 647 was man damit vorgenommen V. 641. 642.

Ort, da der Mensch am schwächsten ist, greift Satan am ersten an IV. 472.

Ort des Seelenleidens Christi I. 4. der Kreuzigung Christi wird beschrieben V. 512. ist von göttlicher Weisheit besonders bestimmt worden V. 512. zu was für Pflichten des Christentums er uns verbinde V. 514.

Ort unsers Leidens soll mit williger Geduld von uns betreten werden I. 12.

Ostern essen, was dadurch zu verstehen IV. 338.

Osterfest, wie viel an selbigem Menschen zu Jerusalem beisammen gewesen V. 549.

Osterlamm, warum demselben kein Bein zerbrochen worden V. 625. warum kein unreiner davon essen durfte IV. 339.

Osterlämmer, wie viel ihrer an einem Osterabend geschlachtet worden, und wie viel derselben Gut ausgetragen V. 734.

P.

Papstthum ist mit Menschen Satzungen überschwemmt IV. 339. 3340.

Paradies, himmlisches, wird beschrieben V. 565.

Passion, geheime, ein Stück der selben II. 105.

Patriarchen waren Prediger der Buße V. 498.

Petrus, warum er so genannt worden I. 37.

Petrus' Verwegenheit mußte unter Christi Zittern und Zagen ersterben I. 16. sein erster, zweiter und dritter Fall III. 138. 179.

Pharisäer sollen auch bei Christi Kreuzigung gewesen sein V. 550.

Pilatus IV. 304. will Christum ohne Umschweife freisprechen, und was ihn dazu bewogen IV. 469. 470. schickt sich als einen Politiker (Staatskluger) in die Gewohnheit der Juden IV. 338. 339. hat Viele unverhört zum Tode führen lassen IV. 343. worin man ihn zu Folgen und nicht zu folgen habe IV. 427. 428.

Pilgrimsacker, dessen Bewandtnis, und Gottes Rath dabei IV. 319. 320.

Predigtamt, dazu kann Einer einen rechtmäßigen menschlichen Beruf haben, und doch ein böser Lehrer sein IV. 329. 330.

Prophetisches Amt Christi ist das vornehmste Ziel der Verspottungspfeile III. 252. 257.

Prüfungen, innerliche, müssen uns nicht eigensinnig und störrisch gegen den Nächsten machen I. 57.

Purpurmantel Christi IV. 443. 444. 450 mit was für Beschwerde man ihn Christo wieder angezogen V. 489 was man für Gedanken dabei haben soll V. 489.

Q.

Quellen der Lästerungen V. 559. 560.

R.

Rabbi, gewöhnlicher Titel der jüdischen Lehrer, davon sie großen Staat gemacht II. 75.

Rachgier, Reizung dazu beim äußerliche Leiden ist einer der gefährlichsten Anläufe des Satans II. 96.

Rang, wenn unbekehrte Staatsmänner denselben verleugnen IV. 342.

Rath Gottes, kann unmöglich verhindert werden II. 104.

Ratschluß Gottes bei Christi Leiden hat die Juden nicht gezwungen wider Christentum zu sündigen II. 114. 115.

Raub der Güter der Gläubigen hat Christus gebüßt V. 546.

Ruchaltar, dessen goldene Ecken werden mit Opferblut besprengt, was solches anzeigt V. 644. 645.

Recht der Fürsten, davon hören die Großen dieser Welt lieber, als von ihren Pflichten reden IV. 361.

Recht der Wiedervergeltung ist im Leiden Christi zu sehen I. 6.

Rechte Gottes III. 227.

Rechtfertigen wollen die Bösen ihre bösen Taten III. 168. 169.

Regierung Gottes bei dem Zeugnis von Christi Unschuld IV. 194.

Reich Christi ist den Reichen der Welt theils entgegengesetzt, theils über dieselben unendlich erhaben, in 10 Punkten gezeigt IV. 364. 365 daß es nicht von der Welt ist, das dient dem Gläubigen zum unaussprechlichen Trost IV. 366. 367.

Reich der Herrlichkeit, warum es Christus mit dem Namen des Paradieses benennt V. 565.

Reich der Wahrheit, welche darin nicht gehören IV. 373.

Religion, in derselben finden sich dreierlei Parteien in Absicht auf die Wahrheit IV. 381. 382. wie dieselbe zum Deckel der Bosheit gemißbraucht worden V. 623.

Reue, darin kann der Mensch durch sein Gewissen weit gebracht werden und dennoch verloren gehen IV. 329.

Reue des Judas, eine Furcht des tobenden Gewissens IV. 113. deren Wahrheit in zehn Kennzeichen gezeigt wird IV. 314. dabei aber auch zehn große Fehler angemerkt werden IV. 315. 316.

Richter, von einem ungerechten zum andern wird Christus geführt, wovon wir uns dadurch befreiet IV. 309. 310. heidnische Richter sind oft durch die verborgene Herrlichkeit der Christen gerührt worden IV. 459.

Richthaus des Pilatus beschrieben IV. 304.

Richtstuhl des Pilatus wird beschrieben IV. 474. warum Christus da hat müssen verdammt werden IV. 478.

Rohrstab, warum man Christo denselben in die Hände gesteckt IV. 444.

Ruhetag, wie der Tag, so vor demselben hergibt, von Vielen mit Sünden zugebracht wird V. 623.

Rüsttag, was für ein Tag IV. 474. schickte sich wohl zum Begräbnis Christi V. 663. 664.

S.

Sache, böse, wird bei Vieler Vertheidigung nicht gut III. 262.

Sanftmuth Christi gegen die größten Sünder muß sein Arznei für unsere Herzen II. 79. was sie uns lehren soll II. 80. ist auch seinen Kindern selbst unbegreiflich III. 175. man muß sie nicht nur rühmen, sondern auch ihr folgen III. 171.

Satan, kann den Menschen bei seiner Sünde ins verderben ziehen I. 8. dessen Anschlag durch die Kinder der Bosheit macht Christus zu Schanden V. 516.

Satzung der Aeltesten, darüber hielten die Juden mehr als über Gottes Gebot IV. 337. 338.

Schafftor, durch solches wird Christus geführt, und warum III. 129. 130.

Schaar, was dadurch zu verstehen II. 70. der Kriegsknechte, aus wie viel Mann sie bestanden IV. 442.

Schächer, wo das Wort herstamme V. 734 der bußfertige am Kreuz, ist ein Spiegel vieler tröstlicher Wahrheiten V. 566. wie er sich verhalten, da seine Beine zerbrochen worden V. 623. 624.

Schauspiel hat Christus um unser Wille werden müssen IV. 450. 151.

Schein, bösen, muß man meiden III. 162. 163. was dazu gehöre IV. 360.

Schein des Rechten, darunter nimmt man oft ungerechte Procedures vor III. 206.

Scheinheilige, welche die größten sein III. 2 42.

Schlaf der Jünger I. 58.

Schläfrigkeit im Christentum ist ein Vorbote eines schweren Falles I. 36.

Schläge, die Christus der geistliche Fels hat ausstehen müssen V. 650. IV. 440. Gedanken der gläubigen Seele darüber IV. 140. 141.

Schleicher, sind Weltkinder II. 113.

Schmach, nach derselben weiß Gott die Seinen zu verherrlichen V. 619. ewige, derselben Abwendung bittet Christus ab V. 591. 592.

Schmach Christi, in deren Gemeinschaft muß man treten, wenn man Jesu für seinen König erkennt V. 538.

Schmack des bittern Gallentranks, dadurch hat Christus unsern zärtlichen Geschmack büßen und uns das Recht zum Schmecken der Freundlichkeit Gottes erwerben wollen V. 517.

Schmecken will Christus den Tod in seiner ganzen Bitterkeit V. 516.

Schmerzen, muß man mit Geduld ertragen V. 570. im Seelenleiden Christi waren über die Kräfte seiner unschuldigen Menschheit I. 31. ungemeyne waren mit der Kreuzigung verknüpft V. 518. 519. will Christus bis an sein Tod fühlen V. 516.

Schrecken, heiliges, ist ordentlicher Weise die erste Wirkung von einer ernstlichen Betrachtung des Leidens und Todes Christi V. 619.

Schrift, soll uns sonderlich darum liebt sein, weil sie von unserm Bräutigam zeuget V. 632. darin wird das Thun und Ausgang der Gottlosen beschrieben II. 115. dieselbe müssen Heuchler und Gottlose auch wieder ihren willen erfüllen IV. 335. hat vom Begräbnis Christi theils geweissagt, theils dasselbe vorgebildet V. 684 wie dieselbe bei der Theilung der Kleider Christi erfüllt worden, und was dabei besonders zu bewundern V. 541.

Schriftgelehrter, wozu sie sich haben brauchen lassen IV. 302.

Schule Christi, darin lernt man schweigen und reden IV. Für 165. 166.

Schutzrede Christi bei seinem Leiden II. 109.

Schwachheit des Fleisches muß das Christentum nicht unmöglich machen, sondern zum Gebet treiben I. 40. wer sich dadurch vom Christentum abschrecken läßt, der verleugnet den zur rechten der Kraft sitzenden Christus III. 231. mit unserer Schwachheit hat Christus Geduld, wir müssen es aber nicht missbrauchen I. 58.

Schwachheiten, auch die kleinsten muss man verbessern I. 34 wenn man solch ein sich erkenne II. 117. die unsern guten Werken anhangen werden durch die aus dem Glauben fließende Liebe zu Jesus bedeckt V. 1674.

Schwägerschaft, derselben natürlich Band wird oft in ein Band der Bosheit verwandelt III. 133.

Schwert nehmen, was es heiße II. 107. drinkt der Maria durch die Seele V. 570. 571. Petrus Schwert II. 97.

Seele des Opferthiers im A.=T, wie solche als ein Lösegeld für die Seele des Sünders gehalten worden V. 635. 636 wie solches auf Christus gezielt, und von ihm erfüllt worden V. 636. 637.

Seele Christi ist der vornehmsten Sitz der innerlichen Angst gewesen I. 20. ist nach dem Stande der Verlassung vom Gott wieder erquickt worden V. 595. derselben Leiden ist anzuwenden zur heilsamen Reue I. 21. zur Stärkung des Glaubens I. 22. und der Liebe I. 22. gibt kräftigen Trost in schweren Anfechtungen I. 22.

Seelen, die durch Christi Blut gerecht worden, wie sie Christi Blut brauchen sollen V. 649. 650.

Seite Christi, von wem und wie sie eröffnet worden V. 627. warum uns der selben eröffnet wahrscheinlich bezeugt worden, und was der Rath Gottes dabei gewesen V. 628. 629.

Selbstmord, Reizung dazu wodurch zu überwinden IV. 331. die Größe dieser Sünde wird in 9 Grundsätzen gezeigt V. 734.

Seufzer der Gläubigen werdenden Gottes Tagebuch aufgezeichnet I. 49.

Sicherheit, macht immer verwegener III. 184. daraus gestört werden ist eine große Gnade I. 36. die Mutter derselben ist die Einbildung, daß die Versuchungen und Gottes Gerichte ferne sind I. 61.

Simon, wann Christus Petrum so genannte I. 37.

Simon von Kyrene, wer er gewesen, und warum man ihm das Kreuz Christi aufgebunden V. 494 wie er sich da reingeschickt, und wessen Stelle er hat vertreten müssen V. 494.

Sohn des Hochgelobten Gottes sein, was das bedeutet III. 219.

Sonnenfinsterniß vor dem Tode Christi V. 578. 579. Gedanken der gläubigen Seele dabei V. 580. 581.

Sünde, wer sich derselben zum nicht ergeben, wird zu mehreren bösen Thaten angetrieben V. 625. macht Satan klein und Gottes Barmherzigkeit groß, wenn er den Menschen dazu reizt IV. 327. einerlei kann von Verschiedenen begangen werden V. 552. wann sie schwerer und strafbarer wird I. 60. tobet noch mehr, wenn man ihr durch Naturkraft widersteht IV. 432. 433. sie hat was Gewaltames in sich, dadurch der Mensch ganz schnell hingerissen wird II. 76. nimmt im Fortgehen immer zu III. 187. 188. mit ihr darf man nicht spielen III. 291. 292 wo sie recht eingewurzelt zieht sie viel andere Sünden nach sich I. 8. der Sünde der beleidigten Majestät wird Christus beschuldigt, und was er damit gebüßt IV. 457. Sünden gern thun wollen und nicht können, wird auf Rechnung angeschrieben II. 113. 114. in schwere Sünde fallen Gläubige selten, ohne vorhergegangene besondere göttliche Gnadenheimsuchungen I. 37. Sünden muß man erkennen und bekennen V. 570. vergibt und straft Christus II. 104.

Sündentilger ist Christus, zu ihm muß man sich wenden V. 570.

Sünder, dem sein Gewissen aufgewacht ist V. 501. 502.

Spiele hat Christus gebüßt V. 544.

Sprache, dadurch vorrathen dich die Menschen welches Geistes Kinder sie sind III. 190 bei Erlernung der Sprachen soll uns der Titel des Kreuzes Christi vor Augen schweben V. 538. 539 welche es gewesen, darin dieser Titel oder Ueberschrift abgefasst gewesen V. 533.

Sprengung des Opferbluts, wie wie hoch sie von Juden geachtet wurde, und was damit für Geheimnisse des N.=T. abgebildet worden V. 644-646.

Sprüchwort, darauf sich der Lässtergeist verlässt IV. 353.

Sprüchwort der lieblosen Welt: Ein Jeder für sich, ist dem letzten willen Christi sehr zuwider V. 573. 574.

Staatsgeschäfte irdischer Könige, wohin sie abzielen IV. 371.

Stand, denselben muß man nicht die Laster der Personen zu schreiben II. 69. 70 geistlicher und weltlicher vereinige sich Christum zu tödten, zum Vorspiel wie es seinen Gliedern im Reich des Antichrist ergeht ergehen werde IV. 308.

Stärkung nach dem Gebet muß man auch seinen Nächsten mit genießen lassen I. 57 englische, wie Christus in seinem Leiden empfangen I. 52.

Stecken damit Christus geschlagen worden III. 256.

Stehen: wer steht, sehe zu, daß er nicht falle III. 191.

Steine und spitze Nägel pflegte man zu streuen unter die bloßen Füße derer, die gekreuzigt werden sollten V. 500.

Steinigen, warum solches die Juden in Ansehung Christi nicht gethan IV. 346.

Stelle, unsere, hat Christus in allerlei Arten der Leiden vertreten sollen III. 171. 172.

Sterben will Christus mit einer nüchternen wohlgefaßten Seele V. 516. und an einem erhabenen Ort V. 513 des Erlösers, was die gläubige Seele dabei bewundert V. 588. Art und Weise selig zu sterben in 5 Sternsregeln gezeigt V. 570.

Sterbende, denen hat Christus vor seinem Tode mancherlei gute Exempel gegeben V. 576.

Stimme Christi hören, was das heiße V. 372. 376. Kennzeichen und Exempel davon IV. 376.

Stillschweigen Christi, warum es geschehen, was er damit erfüllt und gebüßt III. 216. IV. 386. 387 warum Christus bei Pilatus still geschwiegen IV. 386. 387 was das bei Pilatus gewirkt IV. 387.

Strafe an sich, macht nicht frömmer, wo man nicht die Zucht der heilsamen Gnade annimmt V. 553.

Strahlen der göttlichen **Herrlichkeit** läßt Christus unter seiner Schmach hervor leuchten, und was sie bei Pilatus gewirkt V. 459.

Streit über die Ueberschrift des gekreuzigten Jesu V. 533. 534.

Stricke, mit mehreren wird Christus beschwert, und aufs neue gebunden dem Pilatus zugesandt, warum IV. 303. 304.

Stufen der Sünde, nach welchen Regeln sie abzumessen IV. 468.

Stumm sich vom Satan machen lassen, ist betrübt III. 269.

Stunde der Feinde Christi, was sie bedeute II. 114. des Leidens, wenn eine vorbei, muß man sich zu einer neuen gefasst halten I. 61.

Stunden, wie solche die Juden eingeteilt IV. 474. 475. V. 542 werden sonderlich in Christi Leiden fleißig aufgezeichnet V. 578 letzte Stunden des gekreuzigten Jesu V. 590-595 was uns darin entdeckt wird und wie er sich darin verhalten V. 596. letzte Stunden eines Weltmenschen, wie der sich darin zu wir verhalten habe V. 597. 598.

T.

Täfelin, darauf die Ursache des Todes geschrieben, trugen die Römer vor dem Uebelthäter her, und hefteten sie über das Kreuz V. 532.

Tag der Aufopferung, an dem war Isaak allein mit seinem Vater V. 527. am dritten Tage wird der gebundene Isaak freigemacht V. 529.

Täglich hat Christus gelehrt, wie und warum er solches gethan II. 112.

Talmud, darin steht eine große Unwahrheit in Ansehung der Verurteilung Christi V. 488.

Tanzen auf Hochzeiten, darüber wird von Menschen mehr gehalten als über alle Gebote Gottes IV. 409.

Taufnahme, Erinnerung desselben, ein gutes Hülfsmittel II. 80.

Teufel, was er bei geängsteten Seelen thue I. 46.

Tempel, an welchem Ort desselben Christus eigentlich gelehret II. 111.

Testament macht Christus in den letzten Stunden seines Lebens V. 570.

Thal, war ein bequemer Schauplatz der tiefen Erniedrigung Christi I. 5.

Thür deren beide Pfosten mit dem Blute des Osterlammes besprengt, was sie abgebildet V. 646.

Thürhüterin redet dem Petrus an III. 145. 146.

Titel des gekreuzigten Jesu V. 535 daran durfte nichts geändert werden V. 536.

Titelsucht muß in der Nachfolge des gekreuzigten Jesu abgelegt werden V. 573.

Töchter Jerusalems, wer sie gewesen V. 499.

Tod, Materie zu einem unseligen V. 604. durch den Tod nimmt Gott die Seinen von dem ihnen schon zudedachten Unglück hinweg V. 626 wird von dem Fürsten des Lebens in seinem eigenen Gebiet überwunden V. 513.

Tod Christi hat alsdann seine rechte Wirkung an uns bewiesen, wenn er ein geistlich leben in uns angerichtet hat V.619. 620.

Todesangst, wie sich Christus bei der selben Vermehrung verhalten habe I. 55.

Todesangst Christi, der allertröstlichste und segensreichste Gang, der jemals geschehen V. 490. 491.

Todeskampf Christi, was denselben vergrößert hat I. 54. darin Besuch der treuer Hirt seine Schafe I. 57.

Todesurtheil, Christi wird aus seinem eigenen Munde hergenommen III. 72. und Vollziehung desselben, wie es die Römer damit gehalten V. 488.

Tödten, in welcher Absicht die Juden Niemand töten durften IV. 346.

Thränen, die Gnade der selben ist eine Wirkung der hohenpriesterlichen Fürbitte Christi III. 202. der Weiber über Christentum sind öffentliche Zeugen seiner Unschuld gewesen V. 501.

Trägheit zum Guten hat ein bezauberndes Gift bei sich I. 46. beraubt uns mancher bereits erhaltenen Vortheile I. 38.

Trank, damit Christus hat gilt quält werden sollen V. 515. 516.

Traum des Weibes Pilatus wie er anzusehen IV. 417. 418. Träume die bedenkliche Warnungen in sich fassen, was dabei zu tun IV. 418. wie vielerlei Arten der Träume IV. 418.

Traurigkeit Christi I. 18. war sehr bitter und heftig I. 19. war so groß, daß sie seinen Tod hätte befördern können I. 20.

Treue, wenn man solche verspricht, und hernach übertritt, das führet empfindlicher Bestrafungen mit sich I. 37. wer solche die im geringen beweiset, dem wird mehr anvertrauet V. 669.

Treuerzig suchen die Verfolger wahre Christen in ihren Verhören zu machen III. 264.

Treulosigkeit gegen Gott und Menschen, solche zu versöhnen hat Christus von seinen besten Freunden müssen verlassen werden II. 118.

Trost, ohne menschlichen ist Christus in seinen größten Leiden, was er dadurch gebüßt und erworben I. 58. der Gläubigen in der äußersten Not II. 105. mag sich der Sünder nach vollbrachter Sünde am wenigsten versprechen von denen, die ihn dazu verleitet IV. 334.

Tyrann, dafür hält man oft Gott in der Angst, wenn man seine schwere Hand fühlt I. 29.

U.

Uebel, unter zweien das geringere erwählen, ist gefährlich IV. 410.

Uebelthäter, dafür muß sich Christus erkennen lassen, uns zum Trost IV. 347.

Uebelthäter, so zum Tode verdammt waren, durfte man nach jüdischem Gesetz nicht öffentlich beklagen V. 501. welche mit Christus gekreuzigt worden, was es für welche gewesen V. 492. zwei besondere, die wir in uns haben V. 493.

Überschrift des Kreuzes, derselben Inhalt und Absicht des Pilatus dabei V. 532. 533 derselben Urheber und worauf sie geschrieben worden V. 532 dabei sind alle Umstände nach dem Rath Gottes eingerichtet V. 534. 535. was für Geheimnisse künftiger Begebenheiten Reichs Christi dabei anzutreffen V. 536. 537. der gläubigen Seele Ueberschrift auf Christi Kreuz V. 539. 540.

Uebertretung der ersten und andern Gesetzestafel Christus gebüßt IV. 308.

Umstände unsere leiblichen, wie sie Christus vermittelt II. 93. auch die kleinsten bei Christi Leiden haben unter der Leitung der göttlichen Weisheit gestanden IV. 477. 478. alle unsere Umstände braucht Satan zu seinem Zweck I. 36.

Unarten der ungerechten Richter Christi was für ein Spiegel III. 269.

Unarmherzigkeit gegen die Armen hat Christus gebüßt V. 544. die größte der Unarmherzigkeit beweisen die Hohenpriester IV. 317.

Unbußfertige, welche man dafür halten könne V. 506. 507.

Unfehlbarkeit, die Einbildung davon steckt auch den Gottlosen tief im Herzen IV. 346.

Unfruchtbare Weiber der Juden, warum sie Christus glücklichere schätzten als die fruchtbaren V. 503.

Unfruchtbarkeit hielten die Juden für ein Stück des göttlichen Fluchs V. 503.

Ungelegenheit muß ein Christ Niemanden muthwillig verursachen II. 83.

Ungerechtigkeit, die größte, geht unter dem Schein des Rechten vor III. 155.

Unglaube, wann sich derselbe äußere V. 653 muthwilliger, ist keine Heldenthat, sondern Thorheit III. 167. 268.

Ungelegenheit zwischen Christus und seinen Jüngern bei seinem Leiden I. 10.

Unkosten, welche am besten angewandt wand sind V. 673.

Unschuld, davon macht die jüdische Geistlichkeit eine große Parade IV. 345. Unschuld der Kinder Gottes, welche am ersten davon überzeugt werden IV. 383. der Christen Unschuld haben verschiedene römische Kaiser öffentlich bezeuget IV. 405 wie da gegen gehandelt wird IV. 405. des Nächsten muß man retten und derselben Zeugnis geben IV. 404.

Unschuld Christi, wird öfters bezeuget, und er doch nicht losgelassen IV. 455. Pilatus läßt sie durch einen Herold ausrufen IV. 379. Zeugnis davon von großem Nachdruck, wird in 6 Punkten gezeigt IV. 380. wann sie am hellsten geleuchtet III. 212. warum sie Juden und Heiden hat offenbar werden müssen IV. 404. eine Ueberzeugung davon ist nicht hinlänglich Jemanden gegen die Verdammnis zu schützen IV. 324. wie solcher heilsamenlich zu gebrauchen IV. 324. muß unser Schild sein III. 213.

Unternehmungen gottselige und kluge eines Christen werden von Gott befördert V. 670.

Unterrock Christi V. 540. 541.

Unterschied der Sünde des Petrus und des Judas III. 196.

Unterthanen Christi welche es sein IV. 375 müssen himmlisch gesinnt sein IV. 367.

Unterwerfung des Willens Christi unter Gottes Willen ist ein Hauptstück unserer Veröhnung, und zugleich ein Exempel I. 34.

Untreue Gemüter verraten oft Kinder Gottes I. 9.

Untreue des Pilatus, wie sie bestraft worden IV. 463.

Unwille des Pilatus gegen Christentum, was dabei hervorblicke IV. 358.

Unwissenheit des Volks, gebrauchen zur Ausführung seiner bösen Anschläge, ist schwere Sünde IV. 421.

Urtheil aus den äußerlichen Begebenheiten, ob der Mensch bei Gott in Gnaden oder nicht, betrügt gar sehr V. 626.

Urteil des Lebens konnte über uns nicht er gesprochen werden, bisbei über Christus das Urteil des Todes vollzogen war III. 278.

V.

Vater, dafür muß man Gott auch bei einschlägigen Antworten erkennen I. 43.

Vaterherz Gottes unter allen Leiden festhalten, ist große Weisheit I. 29.

Vaternamen braucht Christus zur rechten Zeit V. 521.

Verantwortung, dazu muß man allezeit mit Bescheidenheit bereit sein III. 157.

Verbrechen, sucht man durch ungerechte Zeugen auf den gerechten Jesu zu bringen III. 207. eines dreifachen wird er beschuldigt IV. 350. 351. weiß der Satan durch eine betrübliche Hoffnung zu erleichtern IV. 128.

Verdacht legt die Welt unverschuldet auf die heiligsten Absichten der Knechte Gottes III. 156. 157.

Verdammen, man verdammt Christentum, wenn man meint, daß doch was daran sein müsse, in den Frommen was Böses nach geredet wird IV. 353.

Verdamnte, was deren eigentliche Sünde in der Hölle III. 238. 239.

Verdrehung der Worte Christi III. 208. 209. was Christus dabei gebüßt und geheiligt III. 214. 215.

Vereinigung des Gebets hat Christus geheiligt I. 7. widrig scheinende Redensarten III. 144.

Verfinsterung und Verlassung der Heiligen Seele Christi V. 578.

Verfolger der Wahrheit sind oft selbst der Verbrechen schuldig, deren sie Kinder Gottes beschuldigen III. 235. 236.

Verfolgungen, öffentliche, was dabei das größte Verbrechen III. 147. darin sieht man wie viel Christus Nachfolger habe II. 118. was dabei offenbar wird IV. 420.

Verführer hat größere Sünde als der verführte IV. 467. 468.

Vergißung des Opferbluts, was es abgebildet, und warum es an die Seite des Altars gegen Mitternacht vergossen werden mußte V. 642. 643.

Vergrößerung der Sünden, dazu hilft der Mißbrauch der Bedenkzeit, die Gott dem Sünder gibt III. 272. 273.

Verhalten Christi gegen den, der ihn geschlagen III. 169. bei seiner Hinführung zum Tode gegen Gott und seine Feinde V. 497.

Verhalten der Freunde Christi bei seiner Begräbniß V. 678. 679. des Pilatus gegen Jesu, was daran zu loben IV. 355. der gerechtfertigten Seelen, auf ihrem Sterbebett V. 600.

Verhärtung, derselben Kennzeichen II. 95.

Verkürzung des Leidens von Gott bitten zu dürfen, hat uns Christus erworben I. 32. 33.

Verlangen des bekehrten Schächer nach der Freundschaft des Herrn Jesu V. 565.

Verlassung von allen Menschen, was uns darin aufrichten soll II. 119.

Verlassen Christi, worin sie bestanden, und warum Christus nach derselben Ursache fragt V. 581. 582. dabei bleibt er doch in unveränderter kindlicher Gemüthsverfassung V. 581.

Verläugnen muß man sein natürlich Leben, oder man verleugnet Christum III. 151. will man um Christi willen nichts; wieder Christus aber alles IV. 475. 476.

Verläugnung des Petrus, wie dieselbe veranlaßt worden und geschehen III. 145-148. 180. 181. 184-186 zum ersten Mal wie schwer die selbe gewesen III. 150. 151. ist ein wichtiges Stück des Leidens Christi III. 151. 152.

Verleumdung, dagegen kann auch der unschuldige Wandel eines Christen nicht in Sicherheit setzen IV. 352. 353.

Verrätherei, was den Judas dabei so sicher und verwegen gemacht IV. 312. derselben Lohn wird dem aufgewachten Gewissen des Judas eine große Last IV. 313.

Versammlung wieder Christum III. 135. 136.

Versammlungsorter, öffentliche, besuchte Christus fleißig III. 159. davon muß man sich nicht absondern III. 163.

Verschonung mit Leiden ist ein Kennzeichen unserer Schwachheit I. 14. 15.

Versöhnungsfest, daran mußten alle Israeliten den Hohenpriester umgehen, wenn er den

Versöhnungsbock opferte, was solches abgebildet V. 549.

Versorgung der Mutter Jesu, darin liegen große Tiefen der Weisheit und Liebe Christi V. 572. 573.

Verspotten hat sich Christus lassen von allerlei Gattung der Menschen V. 551. 552. warum solches geschehen V. 551. 552.

Verspottung Christi, dabei werden sonderlich zwei Glieder gemißbraucht III. 252. Gedanken der gläubigen Seele dabei IV. 452. wie man ihm dabei gemißhandelt hat III. 253 -257.

Verspottung des königlichen Amtes Christi IV. 442-444. Gedanken der Gläubigen Seele dabei IV. 444. 445.

Versucher, worauf er eigentlich bei den Versuchungen der Gläubigen zielt V. 559.

Versuchung, selbige kann man nicht allzeit abbeten I. 39 was zu thun, wenn sie den Rachen schon aufgesperrt hat I. 60. darein kann Satan auch durch den besten Freund führen III. 143 was in Versuchungen offenbar wird III. 188. 189. Versuchungen des Satans, dahin gehören auch die Spottreden, damit die Seele Christi gekreuzigt worden, was Christus damit gebüßt und erworben V. 557. 558.

Verteidiger der Unschuld Christi ist der bekehrte Schächer am Kreuz V. 564.

Vertrauen Christi auf seinen himmlischen Vater wird verspottet V. 556. 554.

Vertrauen Christi auf die Hülfe Gottes wird sehr bestürmt, und von allen engelischen und menschlichen Schutz entblößt V. 592.

Verunreinigung der Juden, mancherlei nach dem Ceremonialgesetz IV. 337.

Verurtheilung Christi über dem Bekenntniß seiner Gottseligkeit, wozu solches uns verbinden soll III. 274.

Verurteilung Christi zum Tode, wie sie geschehen und was dadurch gebüßt worden III. 286. 289. 290 wie dieselbe dem ganzen hohen Rath mag zugeschrieben werden III. 243. 244. von Pilatus darein gewilligt IV. 476. kann kräftig zum freudigen Glauben erwecken III. 293.

Verwerfung durch die mersten Stimmen kann eine gute Sache nicht zum Vorurtheil reichen III. 244. 245.

Verwerfung Christi geht noch täglich in der Christenheit vor IV. 421. 422. 479.

Verzagen darf kein Sünder, da Petrus Gnade erlangt III. 203.

Verzweiflung, welche am ersten darein gerathen IV. 332. was für Ursachen den Weg dazu bahnen IV. 332. 333 ein Exempel davon ist Judas IV. 331. was bei ihm vorgegangen, ehe er dazu gekommen IV. 325-327.

Volk, das dem gekreuzigten Jesu in großer Menge folgte, versündigte sich sehr an ihm V. 549. 550 demselben sucht Pilatus die Losbittung Christi in die Hände zu spielen IV. 406.

Vollbracht ist alles, ruft Christus aus, Gedanken der Gläubigen Seele dabei V. 588. 589.

Vorbereitung eines Christen auf seinen herannahenden Tod in 4 Stücken V. 600-604.

Vorbilder und Weissagungen des Alten Testaments wegen der Ueberantwortung Christi in die Hände der Heiden IV. 306. der Kreuzigung Christi V. 520 der Begräbniß und Auferstehung Christi V. 684.

Vorbitte siehe **Fürbitte**.

Vorgesetzte aus deren bösen Exempeln machen sich die Geringeren Lebensregeln III. 249. 250.

Vorhänge des Tempels V. 609.

Vorsatz, einen guten auszuführen ist über unsere Kräfte I. 39 bösen Vorsatz vollbringen, ist sehr gefährlich, wenn man oft gewarnt worden II. 89.

Vorsehung Gottes hat über alle Umstände des Leidens Christi gewaltet I. 4. waltet über unsere Lebens= und Todesumstände IV. 348. offenbart was Gottlose und Heuchler verbergen wollen IV. 335.

Vorspiel der Begräbniß Christi V. 672. was dabei für eine Weissagung erfüllt worden V. 672.

Vorspiel der sonderbaren Begebenheiten die dem Petrus zur Zeit des Leidens Christi widerfahren III. 148. 149.

Vorurtheile haben zur Vergrößerung des Leidens Christi vieles mit beigetragen II. 72.
Vorwitz des Pilatus in den höchsten Geheimnissen IV. 464. 465.

W.

Wache verlangen die hohen Priester bei Christi Kreuzigung V. 542.

Wachen und **Beten** wie nöthig und nützlich es sei I. 39.

Wachsamkeit mit Gebet verknüpft, ist in Anfechtung das beste Verwahrungsmittel I. 40.
Wahrheit, was dadurch zu verstehen IV. 370 was es heiße: aus derselben sein IV. 371. 372. Die Liebe zu derselben wird bei den Vornehmen dieser Welt vergeblich gesucht IV. 381. wird zu Costnitz in Gegenwart der ansehnlichen Leute verdammt IV. 386. man muß sie nicht nur erkennen, sondern sich auch dadurch seliglich verändern lassen IV. 375 danach fragt Pilatus aus Spott IV. 378. 379 wer zu der selben Untersuchung am untüchtigsten III. 216.

Wahrheit muß man von Herzen ohne scheu bekennen IV. 370. auch mit Verlust des Lebens III. 229. deren Bekenntniß hat Kraft und Segen IV. 470. worauf man sich bei derselben Zeugniß muß gefaßt machen III. 173. wird unter scheinheiligen Paraden verfolgt III. 243. sie zu erforschen ergreift die Welt unrechte Mittel III. 160. durch deren beständige Bekenntniß hat Christus die so genannte der Notlügen gebüßt II. 90. Wahrheit offenkundig Christus allerlei Art von Menschen III. 158. 159. seine Wahrheit und Allmacht wird von seinen Feinden verspottet V. 555. Wahrheit des Evangeliums muß man mit Worten, nicht mit dem Schwert verteidigen III. 177.

Wahrheiten auch die deutlichsten verwirren fleischlich gesinnte Gelehrter öfters durch ihre Schulkünste IV. 360.

Wahrlich, wie oft Christus solches gesprochen, und was es für ein Wort sei V. 566.

Warnungen göttliche, wer die ersten nicht achtet, wird tiefer in die Sünde verwickelt III. 194. wenn sie verachtet werden, gerreichen sie zu desto größerer Schuld IV. 418. 419.

Wasser des Lebens, wie wir Gott darum bitten sollen V. 653. in welcher Ordnung man dasselbe genießen kann V. 660.

Wasser, aus dem Felsen floß nicht eher als bis der Fels geschlagen wurde V. 659. dieses Wassers geheime Bedeutung V. 655. 658. 659.

Weiber, frommer unter Christi Kreuz V. 570.

Weihrauch, einige Körner von solchem warfen die Juden in den Wein, den die Uebelthäter trinken sollten V. 515.

Wein, mit Spezereien angemacht gab man den zum Tode zu führenden Übeltätern V. 515.

Weinen, worüber man eigentlich soll V. 502.. verbietet Christus über seine Person, und warum V. 501.

Welt mißt Christum und seine Gliedern nach sich ab II. 73. macht denselben Alles sauer V. 517. derselben soll man durch die Kraft des Todes Christi abgestorben sein V. 624.

Weltkluge lassen sich nicht gern von Jesu und dessen Gliedern erinnern IV. 361.

Weltreiche stehen unter der Aufsicht des Sohnes Gottes IV. 365.

Weisheit Gottes richtet die Versuchungen nach den Kräften der frommen ein I. 17.

Weisheit Christi läßt sich durch eine zweideutige Frage nicht ins Netz der Verwirrungen locken IV. 359.

Weissagung von Christi Begräbniß V. 664.

Weissagung Sacharja Cap. 2. V. 12. 13. warum sie von Matthäus dem Jeremia zugeschrieben wird, und wie sie so wundersam erfüllt worden IV. 320. 321.

Werk der treuen und der untreuen Lehrer IV. 420. 421.

Werkzeuge des Satans, dazu sind die geschicktesten unverschämte Gemüther III. 137.

Widder, der sich mit seinen Hörnern in einer Hecke verwickelt, als Abraham den Isaak opfern wollte, was er abgebildet hat V. 529.

Wiedererstattung des ungerechten Guts, ist nötig, kann aber ohne Buße und Glauben das Gewissen nicht befriedigen IV. 328.

Wiederholung des Gebets Christi um die Verkürzung seiner Seelenangst ist zu merken I. 41.

Widerstand den man bei Vollbringung der Sünde empfindet IV. 429.

Widrigkeit der Kinder Gottes gegen das Leiden übersieht Gott, wenn sie derselben nicht nachhängen V. 496 wodurch Simon von Kyren dieselbe überwunden hat V. 494. 496.

Wille Christi, wie sich derselbe beim Leiden Verhalten I. 33.

Wille der Menschheit Christi wird dem willigen Gottes unterworfen I. 50.

Willen, der ernstlich ist, entweder im Guten oder Bösen, nimmt Gott für die That II. 114.

Wille des Vaters und Christi ist wohl voneinander unterschieden, aber andere nicht entgegen I. 33.

Wohlthaten und Dienste, wie man dieselben Andern erweisen soll II. 101.

Wohlthäter des ganzen Landes war Christus III. 154.

Wort Gottes, gegen dasselbe müssen wir uns nicht verhärteten, wenn es unsern Zustand entdeckt III. 268. Wort und Geist Christi kommt selten in der Könige Häuser IV. 400.

Wort Christi mit seiner Allmacht begleitet, kann Alles zu Boden schlagen II. 86. Worte Christi die einerlei sind, haben verschiedene Wirkung bei seinen Kindern und bei Gottlosen II. 86. 87.

Wunder, göttliche, Christi werden verspottet V. 556.

Wunder bei dem Tode Christi, was sie gewirkt V. 616-619. Gottes Absichten dabei V. 608. 609.

Würde, königliche Christi und seiner Glieder hat die Welt jederzeit verspottet VI. 380. 381.

Y.

Ysop, was dasselbe darstellt V. 646.

Ysopbüschel, welcher ins Opferblut getrunken worden, was er hat abgebildet V. 646.

Z.

Zänkereien bei Theilung der Erbschaften hat Christus gebüßt V. 544.

Zeit, davon vieles versäumt ist, denselben Rest soll man sorgfältig anwenden I. 60. 61 solche zu verschlafen ist in „Ansehung der Seele zu kostbar I. 59. Zeit, da Christus vom Kreuz genommen worden V. 663.

Zerbrechen der Beine, was für eine Strafe, und wie es geschehen V. 622.

Zerreißung der Kleider, wann solche bei den Juden geschah, was der Hohepriester damit angezeigt, und Christus dabei hat büßen müssen III. 285. 286.

Zerreißung des Vorhangs im Tempel, was dabei zu erkennen, und was es für eine Wirkung gehabt V. 609 dessen Bedeutung in Absicht auf die Ungläubigen und Gläubigen V. 610. Gedanken der Gläubigen Seele dabei V. 611.

Zerstörung Jerusalems hat Christus fünfmal vorherverkündigt V. 502. 503.

Zeuge, was für Eigenschaften er haben müsse IV. 371.

Zeugen, falsche, wieder Christum III. 206. 207. wer die zwei gewesen, so aufgestanden wieder Christum III. 208.

Zeugnis bei dem falschen weiß Gott die Zeugen uneins zu machen III. 208.

Zeugnis, Christi, was Pilates daraus hat erkennen können, und was Christus bei ihm damit gesucht IV. 372.

Zeugnis des Judas von Christi Unschuld verdient Aufmerksamkeit und Glauben IV. 322. 323.

Zorn Gottes, das Gefühl davon haben auch die starken Schultern Christi kaum tragen können I. 50. wo derselbe am entsetzlichsten ist geoffenbart worden V. 509.

Zueignung des erworbenen Heils, wie solches geschieht V. 645. 646.

Zungen von allerhand Menschen werden in Christi Leiden gemißbraucht V. 548. 549. der verfolgten Wahrheitszeugen können die Hände der Welt nicht stets binden II. 109.

Zungensünden verdienen viel Backenstreiche III. 176.

Zuschauer bei Exekutionen was sie für Sünden begehen V. 500.

Zweck des gerichtlichen Leidens Christi I. 30.

Zweck der Zukunft Christi in die Welt II. 86.

Zweifel eines Gläubigen an seiner Bekehrung auf seinem Sterbebett, wie ein solcher sich zu verhalten habe V. 599.

Anmerkungen.

Zu Seite 332. Zeile 2 von oben.

Die Größe der Sünde des Selbstmords erhellet aus folgenden 9 Grundsätzen, welche Dr. Marperger in seiner zum Nürnberg 1715 in edirten „Warnung vor dem verderben Lichen Selbstmord“ weiter ausgeführt hat. 1) Ein Selbstmörder handelt wieder das Gesetz der Natur, und ist also ärger als ein Heide, ja ärger als ein unvernünftiges Vieh. 2) Er handelt auch gröblich wieder das geschriebene Gesetz Gottes in dem fünften Gebote. 3) Er sündigt nach allen drei Artikeln des christlichen Glaubens wieder Gott. Er vergreift sich nicht nur an dem Thron der Gerechtigkeit, sondern auch an dem göttlichen Gnadenthron, wodurch folgendes sein Taufbund völlig verleugnet und dem dreieinigen Gott alle Treue aufgekündigt wird. 4) Er greift sonderlich dem Höchsten in seine hohen Regalien und Majestätsrechte ein, und ist also schuldig des Lasters der beleidigten göttlichen Majestät, dessen Strafe unaussprechlich ist. 5) Er legt Gottes und Christi Bild völlig ab, und nimmt dagegen die Larve des Teufels an, ärger, als sie der Satan selber trägt. 6) Er verleugnet das ganze Christentum, und wird aus einem Jünger Christi ein abtrünniger Verräther, wie Judas Iscarioth. 7) Er tut ihm dadurch am wehesten, daß er mit seinem Leben auch seine Buß- und Gnadenzeit abkürzt, nach welcher keine Rettung mehr ist. 8) er bringt sich mit dem Leben auch um seinen guten Namen, und hinterläßt den Seinigen nichts, als großes Herzeleid. 9) Er hat nicht die geringste billige Ursache zu seinem grausamen Mord. Er findet nicht, was er sucht, er sucht nicht, was er findet, und ist also erbärmlich vom Satan und seiner eigenen Raserei verblendet und betrogen.

Zu Seite 568 Zeile 10 von oben.

Das Wort „Schächer“ stammt er von dem altdeutschen Worte Schach, Raub und bedeutet also eigentlich einem Räuber. Dergleichen auch der mit Jesu gekreuzigte bußfertige Uebelthäter gewesen Marc. 15,27.

Zu Seite 635 Zeile 2 von oben.

An einem Oster Armen wurden eins 256,500 Oster Lämmer im Tempel geschlachtet, deren Blut über 1000 t, jede zu 60 keinen gerechnet, austrägt. Josephus Flavius vom Jüd. Krieg Buch 6 Kapit. 9. Land, Jüd. Heiligth. Buch 3 Kapit 46.

Betrachtungen

über die

Sieben letzten Worte

des

gekrenzigten Jesu.

Von

Dr. Johann Jacob Rambach,

weiland Professor der Theologie, Superintendent und Consistorial-Ressor in Gießen.

Herausgegeben und Verlag

vom

Evangelischen Bücher-Verein.

Berlin, 1866.

Niederlage des Vereins: Dramien-Strasse Nr. 106.

V o r w o r t .

Hier werden dem Leser sieben Betrachtung über die sieben Worte, welche unser Heiland an seinem Kreuze geredet hat, übergeben. Es sind dieselben in öffentlicher Versammlung auf dem Saale des hiesigen Waisenhauses am 10, 17. und 24. Februar, wie auch am 3., 10., 17. und 24. März des 1725sten Jahres vorgetragen worden, in der Hoffnung einer mehrern Erbauung nunmehr zum Druck befördert. Diesen ist als ein Anhang beigefügt einer am 27. Juli desselben Jahres gleichfalls öffentlich gehaltene Rede, darin die göttliche Verordnung von der Begräbnis eines an's Holz gehängten Israeliten, 5 Mos. 21,22.23., erklärt und das Geheimnis Christi darin entdeckt wird, welche sich gar füglich zu den sieben Worten schickt; damals gesprochen worden, als der Herr am Holz gehangen und dem Fluch für uns getragen, teilst weil bald auf diese Worte seine Abnehmung vom Holz und seine Begräbnis erfolgt ist, welche durch die von Gott anbefohlene Begräbnis eines Erhängten vor Untergang der Sonne, vorgebildet worden.

Was die sieben letzten Worte Christi betrifft, so sind dieselben billig für ein edles Theil der Geschichte vom Leiden Jesu Christi zu achten, und als gesegnete Quellen vieler theuren Wahrheiten anzusehen; aber es ist auch gewiß nicht weniger das dreifache Stillschweigen unsers leidenden Seligmachers vor dem hohen Rath, Matth. 26,63., vor Herodes, Luc. 23, 9., und vor Pontius Pilatus, Marc. 15,5., Joh. 19,9, voller betrachtungswürdiger Geheimnisse. Es hatte dasselbe seine gerechten Ursachen, welche der Weisheit Gottes höchst anständig und dem

Ämte Jesu Christi höchst geziemend waren, davon nur die vornehmsten zum zweiten nachdenken angezeigt werden sollen.

1) Er schwieg stille, damit er die Schrift erfüllt, welche diese von ihm geweissagt hatte. Denn Psalm 38,13-15. Wird der leidende von den Pfeilen Gottes verwundete Messias also redend eingeführt: „Die mir nach der Seele stehen, stellen mir nach; und die mir übel wollen, reden, wie sie Schaden thun wollen, und gehen mit eitel Listen um. Ich aber muß sein wie ein Tauber, nicht hören, und wie ein Stummer, der sein Mund nicht aufthut. Und muß sein wie einer, der nicht hört, und der keine Widerrede in seinem Munde hat.“ Wie eigentlich hat hier der Geist Gottes das Bild des leidenden Jesu getroffen! Seine Feinde reden, und häufenden Klagen auf Klagen, Lästerungen auf Lästerungen, Lügen auf Lügen; Er aber schweigt und läßt kein Widerschelten noch Drohen aus seinem Munde hören. Hiermit stimmt die Beschreibung des Jesaja überein, C. 53,7.: „Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, und sein Mund nicht aufthut“, oder eigentlich: „also tat er seinen Mund nicht auf.“ Bei welcher Weissagung zu merken 1. das darin eines doppelten Stillschweigens Christi Meldung geschieht. 2. Das dieses doppelte Stillschweigen sein Absehen habe auf das gedoppelte Gericht, vor welchem er gestanden: das geistliche, da er als ein Schaf seiner Wolle, das ist, aller seiner Vorzüge, die er als ein Israeli hatte, beraubt ward; und das weltliche, auf dessen Befehl er zur Schlachtbank hingeführt wurde. 3. Das diese letzten Worte: also tat er seinen Mund nicht auf, welche mit dem Affekt einer Verwunderung ausgesprochen sind, diejenige Verwunderung abbilden, mit welcher der weltliche Richter sein Stillschweigen ansehen würde davon ist Marc. 15,5. heißt: „Jesus aber antwortete nichts mehr, also, daß sich auch Pilatus verwunderte“, weil er bei andern Missetätern dergleichen nicht gewohnt war, welche eher zu viel als zu wenig sich zu verantworten pflegen. Ob nicht auch das Stillschweigen Aarons, 3 Mos. 10,3., und Davids, Psalm 93,3., unter die Vorbilder des Stillschweigens Christi gerechnet werden können, wird zu weiterer Untersuchung überlassen.

2) Er schwieg stille, seiner Bereitwilligkeit zum Tode an den Tag zu legen und durch die unterlassene Verantwortung gegen die

Beschuldigungen seiner Feinde, die ihn auf Leib und Leben angeklagten, zu bezeugen, wie willig er sei, das Todesurtheil an sich vollziehen zu lassen. Denn ob er wohl für seine Person unschuldig war, und sagen konnte: „Es treten frevele Zeugen wider mich auf, die zeihen mich, daß ich nicht schuldig bin“, Psalm 35,5., so war er doch, sofern er als unser Bürge betrachtet wird, nicht unschuldig, sondern wurde von Gott also angesehen, als ob er alle Sünden der Welt allein begangen hätte. Darum hat er auch in seinem Stillschweigen die Gestalt eines Sünders tragen wollen, der sich in seinem Gewissen schuldig findet, und verstummt, und der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen bereit ist, Joh. 39,34.35.

3) Er schwieg stille, die Schuld des sündlichen Gesprächs unserer ersten Mutter mit dem Versucher zu tragen. Hätte Eva ihr Ohr von den verfänglichen Reden des Satans abgewendet, oder doch dieselben mit einem solchen Stillschweigen angehört, mit welchem die Abgesandten des Hiskia die Lästerungen der Erzschenke von Assyrern anhörten, Jes. 36,21., so würde sie nicht zu Fall gekommen sein. Da wir aber über dem Discuriren das Ebenbild Gottes verloren und unser Heil verscherzt haben, so mußte das wesentlich Ebenbild des unsichtbaren Gottes unter dem Stillschweigen uns deshalb wieder erwerben.

4) Er schwieg stille, die südliche Verantwortung Adams zu büßen mit welcher er nach begangenem Ungehorsam seine böse Sache zu schmücken suchte, 1 Mos. 3,10.11. Hatte sich der erste Adam auf eine sündliche Art verantwortet, da ihm sein wahrhaftiges Verbrechen vorgehalten wurde, so mußte der andere Adam sich von aller Verantwortung enthalten, als ihm erdichtete Verbrechen schuldgegeben wurden.

5) Er schwieg stille, alle Sünden der Nachkommen Adams, die mit der Zunge begangen werden, auszusöhnen. Jakobus nennt die Zunge eine Welt voll Ungerechtigkeit, ein unruhiges Uebel voll tödlichen Giftes; er sagt von ihr, daß sie den ganzen Leib beflechte, und den ganzen Wandel anzünden, wenn sie von der Hölle entzündet sei, Jac. 3,6.8. Alle Mißgeburten dieses unruhigen Uebels hat der Sohn Gottes durch sein Stillschweigen gebüßt, insonderheit alle zornigen Schimpf=Schelt und Drohworte, alle üppigen Scherze und Narrentheidinge, die den Christen nicht geziemenden, alle falschen Zeugnisse, alle sündlichen Gelübde, alle frevelhaften Lügen, alle Unwahrheiten, die mit dem Namen der Noth=, Scherz= und Ehrenlügen geschmückt werden, alle verstellten

Complimente und Freundschaftsversicherungen, alle auf den Schaden des Nächsten abzielenden zweideutigen und auf Schrauben gesetzte Worte, alles Afterreden, Leugnen, Vexiren, Lästern, Spliterrichten, Keifen und Wortverdrehen, alle störrige Unfreundlichkeit in Worten, alles ungestüme Geschrei, alle Schwatzhaftigkeit, Klatscherei und verbotene Offenbarung der Heimlichkeiten, alle Zänkereien und spöttischen Reden, alles boshafte Widersprechen, alle Schmeichelei und Ruhmredigkeit in der Erhebung seiner selbst, alle falschen Anklagen, falscher Urtheile, falsche Erklärung der heiligen Schrift, alle Verleumdungen, alle Gottes Lästerungen, aller Mißbrauch des Wortes und Namens Gottes, alles Murren über die Schickungen Gottes, alle falschen und leichtfertigen Eidschwüre, alle Flüche, mit welchen der Mund mancher Menschen, als ein unreiner Pfuhl des Satans, beständig überfließt, ja auch alle unnützen und überflüssigen Worte, von welchen auch öfters der Mund derer, die Christi Jünger sein wollen, nicht frei ist; kurz alle Begehungssünden, welche die Zunge zu begehen nur fähig ist. Alle diese und andere höchst strafbare Zungensünden, dadurch die Ehr Gottes so hoch verletzt wird, hätten nimmermehr vergeben werden können, wenn nicht Jesus Christus durch sein heiliges Stillschweigen Gott geehrt und dadurch den Grund zur Vergebung derselben gelegt hätte. Und weil die Zungensünden allgemein sind, und das ganze menschliche Geschlecht als ein eine Fluth überschwemmt haben; so hat unser Heiland vor Juden, Judengenossen und Heiden, welche zusammen damals das ganze menschliche Geschlecht ausmachten, durch sein Stillschweigen den Namen Gottes verherrlicht. Denn der hohe Rath bestand aus Juden, und Herodes war ein Judengenossen, und Pilatus ein Heide. Vor Allen schweigt das Lamm Gottes, damit das Verdienst seines Stillschweigens zur Bedeckung der Zungensünden über Alle ausgebreitet werden könne.

6) Er schwieg stille, um für alle Arten des sündlichen Stillschweigens, dadurch man sich fremder Sünden theilhaftig macht, genug zu thun; da man stumm ist, wenn man reden soll, was recht ist, Psalm 58,2.; da man sich schämt, Christum vor der Welt zu bekennen; da man wichtige Verbrechen nicht anzeigt, damit sie entweder verhindert oder bestraft werden, weil man sich mehr vor der Feindschaft eines ohnmächtigen Menschen, als vor der Ungnade des lebendigen Gottes fürchtet, Sprüch. Sal. 29,24.25.; da man seinen Nächsten nicht durch freundliches

Zureden von bösen Anschlägen abzuhalten sucht, 3. Mos: 19,17.; da man unterläßt, seinen Nächsten zu entschuldigen und seinen guten Namen zu retten; da mein in seinem Amt nicht sagt, was dem Gewissen halber zu sagen verbunden ist, u. s. w. So hat das verstummte Lamm Gottes die Sünden aller stummen Hunde, Jes. 56,10., im Lehr=, Wehr= Nährstande büßen, und alle Unterlassungssünden, die nur mit der Zunge begangen werden können, durch sein verdienstliches Stillschweigen versöhnen wollen.

7) Er schwieg stille und enthielt sich aller erlaubten Verteidigung seiner Unschuld, damit er die um ordentliche Hitze, mit welcher die Menschen sich selbst und ihre Ehre zu verteidigen pflegen, aussöhnen möchte, dabei man öfters das Recht der Natur den Regeln des Christentums entgegengesetzt, und sich mehr durch den Geist der Rache zu Schlägereien, Duellen, Injurienprozessen, anzüglichen Schmähchriften, ja wohl gar zu blutigen Kriegen, als durch den Geist der Sanftmuth zur Erduldung des Unrechts antreiben läßt.

8) Er schwieg stille, und entschuldigte sich nicht, um die große Sünde der Entschuldigung gut zu machen, darin manche Menschen eine ungemeine Beredsamkeit erlangt haben, mit welcher sie theils Anderer Sünden verteidigen (dergleichen Advokaten der Bosheit in allen Ständen anzutreffen sind, welche den Untugenden ihrer Unterthanen, ihrer Zuhörer und ihrer Kinder das Wort reden), theils ihrer eigenen Sünden entschuldigen, verkleinern, beschönigen, und sich selbst aus Eigenliebe zu rechtfertigen suchen; dergleichen Entschuldigungen lauter gefährliche Stricke des Lügengeistes, lauter nichtige Feigenblätter einer offenbaren Blöße, lauter finstere Schlupfwinkel der verderbten Eigenliebe sind, dahin sich die Menschen verstecken, wenn die Stimme Gottes in ihrem Gewissen erschallt.

9) Er schwieg stille, die Sünden zu büßen, die mit der Beredsamkeit begangen werden, welche die Menschen öfters zu einem Werkzeuge brauchen, die schlimmsten Sachen zu vertheidigen, Andere zusammenzuhetzen, Rebellion, Mord und Blutvergießen zu stiften, lasterhafte Personen in Lobreden, Leichenpredigten, Totenfeiern und Dedicationen und bei andern dergleichen Gelegenheiten zu erheben, den Großen zu schmeicheln, den Sichern durch falschen Trost einzuschläfern, die gefährlichsten Irrthümer wahrscheinlich zu machen und fortzupflanzen) (.

10) Er schwieg stille, damit er seinen Knechten und Kindern die Gnade erwerbe, ihr Zeugnis mit freudigen Aufthun ihres Mundes abzulegen, und bereit sein zur Verantwortung gegen Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihnen ist, 1 Pet. 3,15., ja ihnen das Recht zu verdienen, daß sie selbst mit Gott freimütig reden dürfen. Er Verstummt in den menschlichen Gerichten, damit sie nicht in dem Gericht Gottes verstummen dürfen, Matth. 22,12., sondern damit viel mehr ihren Verkläger ein Stillschweigen aufgelegt, und endlich alle falschen Mäuler verstopft werden, welche wieder den gerechten reden stolz, steif und höhnisch, Psalm 31,19. Er schwieg, damit Gott wieder mit uns rede, und erwirbt durch sein Stillschweigen die Kraft, in der schweren Versuchung, wenn Gott auf unser Gebet und Geschrei zu schweigen scheint, zu bestehen, Psalm 28, 1. Psalm 39,13. Psalm 83,2.

11) Er schwieg stille, damit er das Stillschweigen seiner Knechte und Kinder, darein sie sich nach abgelegtem Zeugnis der Unschuld und Wahrheit endlich einwickeln, heilig mögen. Urteilt gleich die Welt über davon, wenn die Christen nicht auf alle verfänglichen und vorwitzigen Fragen, die man ihn vorlegt, auf alle Verleumdung, die man ihnen aufgebürdet, auf alle Streit=und Schmähschriften, damit man sie von ihrem Hauptwerk abziehen will, mündlich oder schriftlich immerfort antworten wollen; beschuldigt sie die Knechte Gottes bei diesem gerechten Stillschweigen, daß die hochmüthige, eigensinnige, türkische Leute wären, daß sie hinter dem Berge hielten, nicht mit der Sprache heraus wollten, eine böse Sache hätten, welche sie sich nicht vertrauten weiter zu verteidigen: so gönnen sie den Feinden der Wahrheit die falsche und kurze Freude, daß sie sich den Sieg zuschreiben und ihr Stillschweigen übel auslegen, und trösten sich unterdessen, daß es ihrem Meister auch so ergangen, welcher auch von Pilatus einen Verweis darüber bekam, da er, nachdem er vergeblich mit ihm geredet, im nicht weiter antworten wollte, welches dieser heidnische Landpflieger für eine Beschimpfung und Verachtung seiner Person aufnahm und zu ihm sagte: Redest du nicht mit mir? weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu tödten, und Macht habe, ich loszulassen? Joh. 19,9.10.

12) Er schwieg stille, damit er seinen Nachfolgern ein gutes Exempel gäbe: Erstens ein Exempel stiller Sanftmuth, indem er zeigt, wie man

Schmach und Unrecht erdulden solle, zumal wenn es von der Obrigkeit selbst, die sonst zum Schutz der Frommen verordnet ist, zugefügt wird.

Zweitens ein Exempel stiller Demuth, indem er seine Nachfolge hiermit lehrt, wie sie nicht auf die geringste Antastung ihrer eigenen Ehre und Reputation, (welchem großen ab Gott die Welt Gewissen und Leben aufzuopfern bereit) sich aus der Festung des göttlichen Friedens herausgeben, und in der Meinung, daß man nichts auf sich sitzen lassen müsse, alles sofort mit dem Maul oder mit der Feder oder mit dem Degen ausmachen, sondern sich gewöhnen sollen, die zugefügten Beleidigungen und Beschimpfungen als aus der gerechten Hand Gottes anzunehmen, und mit David zu sagen: „Lasset ihn Fluchen, der Herr hates imgeheißnen“, 2 Sam. 6, 10. Drittens ein Exempel stiller Uebergabe seiner Sache an Gott, indem wir an dem stillen Heillande lernen können, wie wir im Leiden den unruhigen Bewegung der Vernunft, des Willens und der Affekte ein Stillschweigen auflegen, uns Gott zum Opfer darstellen, und seinen Rathschlüssen ohne Widerspruch unterwerfen und unter allen Stürmen von außen und innen mit einem innigen Stillschweigen uns fein tief in seinem Schoß einsenken sollen; welcher sanfte und stille Geist köstlich ist vor Gott, 1 Pet. 3, 4., als welcher nicht im Feuer, Erdbeben und Sturmwinde, sondern in einem stillen, sanften Sausen, 1 Kön. 19, 12., oder in der Stille zu Zion wohnt, Psalm 26, 2. und 65, 2.

Viertens ein Exempel göttlicher Weisheit, indem dieser Lehrmeister mit verschlossenem Munde seine Schüler lehrt, zu rechter Zeit zu reden und zu rechter Zeit zu schweigen; zu reden, wenn sie bekennen, und zu schweigen, wenn sie leiden sollen. Denn wie das Stillschweigen Christi nicht aus Menschenfurcht herrührte, noch mit andern unlauteren Absichten bezweckt war, indem er dasjenige, was seinen Tod befördern konnte, frei gesagt, und sich vor dem Geistlichen Gericht öffentlich für den Sohn Gottes, und vor dem weltlichen Gericht öffentlich für den König von Israel bekannt hatte: also muß auch das Stillschweigen seiner Nachfolger ein gutes Gewissen zum Grunde, ein gutes Bekenntnis zum Gefährten haben. Sie müssen von ihrem weisen Lehrmeister lernen,

wie sie Andere auch ohne Worte überzeugen und durch ein unschuldiges Stillschweigen beschämen sollen, wie sie zwar die Wahrheit nicht zurückhalten, aber auch die Perlen nicht vor die Säue werfen, Gottes Wort nicht der Verspottung preisgeben, erbitterte Gemüther nicht mehr erhitzen, Vorwitzige in ihrer sündliche Neigung nicht stärken, vor das Narren Ohren nicht reden, Sprüche 23,9., und vor der Lehrbegierigen Ohren nicht schweigen, und endlich die Geduld und Sanftmut mehr mit der That, als mit Worten Anderen lehren sollen. Und wer kann alle Absichten und Ursachen eines so bewundernswürdigen Stillschweigens entdecken? Es liegen Geheimnisse darin, von welchen man nur etwas lallen kann, daß übrige aber mit ehrerbietigem Stillschweigen bewundern und dessen Entdeckung in der Ewigkeit erwarten muß. Gott gebe nur, daß wir dasjenige, was wir davon erkennen, zu unserem Heil recht brauchen und anwenden mögen.

Doch da unser Heiland in seinem Leiden nicht immer geschwiegen, sondern auch geredet, so sind wir auch verbunden, nicht nur sein geheimnisvolles Stillschweigen, sondern auch seine erbaulichen Reden zu betrachten. Er hat in seinem Leiden geredet, theils mit seinem himmlischen Vater, theils mit den Menschen, und was die Menschen betrifft, theils mit seinen Jüngern und Freunden, solange er sie noch um sich hatte, theils mit seinen Richtern und Feinden. Gegen seine Feinde hat er sich immer mehr in das Stillschweigen begeben, je näher er seinem Tode kam. Er redete wenig vor dem hohen Rath der Juden, noch weniger vor Pilatus, vor Herodes gar nicht; wie er auch unter den Händen derer, die ihn verspottet, schlugen und peinigten, kein Wort gesprochen hat. Nachdem er bei dem ersten Backenstreich, den er in seinem Verhör von dem Hohenpriester empfangen, mit den sanftmütigen Worten: „Habe ich recht geredet, was schlägst du mich?“ einmal für alle Mal zu erkennen gegeben hatte, daß man sich an seiner heiligen Person versündigte: so hat er nachher als ein Lamm, das vor seinem Scheerer verstummt, sein Angesicht dem Speichel, seine Wangen den Schlägen, sein Haupt den Dornen, seinen Rücken den Geißeln ohne Widerrede her gegeben. Auf dem Wege nach der Schädelstätte hielt er noch dem ganzen jüdische Volk eine bewegliche Bußpredigt; am Kreuz hat er nichts weiter mit seinen Feinden, sondern allein mit seinem

Vater und mit seinen Freunden (unter deren Zahl er auch den bekehrten Schwächer aufgenommen) geredet. Und das sind eben die sieben Worte, deren Erklärung hier dem geneigten Leser zu seiner Erbauung übergeben wird.

Es haben diese Worte Jesu Christi bereits an manchen Seelen im Leben und Sterben herrliche Proben ihrer göttlichen Kraft abgelegt. Es hat sich nicht nur bereits manches Bienenlein auf diese lieblichen Blumen gesetzt und Honig daraus gesaugt, sondern es haben sich auch Viele gefunden, welche ihre Gedanken schriftlich darüber abgefaßt und hinterlassen haben. Selbst in der römischen Kirche haben der Kardinal Robert Bellarmin und Andere über die sieben Worte etwas geschrieben. In der evangelischen Kirche aber ist ein viel größerer Vorrat guter Gedanken darüber vorhanden, indem der selige Nikolaus Selnecker, Johann Hermann, Christoph Fischer, Joachim Hildebrand, Balthasar Meißner, Joh. Mich. Dilherr, Adam Spengler und viele Andere Predigten und Erklärung darüber herausgegeben haben. In der reformierten Kirche haben Konrad Mel, Joh. Jakob Ulrich und Andere ihre Gedanken darüber eröffnet. Sonst hat auch der selige Spender das erste Wort in seinem Glaubenstrost, am Sonntag Palmarum, gründlich und erbaulich erklärt, und dadurch bei verständigen Lesern ein Verlangen erwecket, daß er auch die übrigen sechs Worte auf gleiche Weise möchte abgehandelt haben. Eine zwar kurze, doch hinlänglich und saftige Einleitung in den rechten Verstand und Gebrauch dieser Worte ist auch zu finden in unseres werten Herrn Prof. Franckens (den Gott noch lange Zeit erhalten und stärken wolle!) neuer Postill über die Sonn- und Festtags-Evangelien, am Carfreitag, und in der seligen Georg Johann Henckens (dessen Andenken unter uns im Segen ist) besonders gedruckten Predigt über die letzten Worte Christi am Kreuz. Wie nun diese und andere dergleichen vorhandene Erklärungen nicht ohne Segen gelesen werden, also wolle der gekreuzigte Jesus sich auch meiner geringen Arbeit, die auf Erforschung des tiefen Sinnes seiner letzten Worte gewendet worden, in Gnaden gefallen lassen, und da Er mehr als Einen Segen hat, auch derselben einigen Segen zuteilen.

Zu diesem Ende liege ich, mein Heiland, diese Blätter zu deinen Füßen, und bitte dich herzlich, daß du die darin enthaltenen Wahrheiten zur Überzeugung, Rührung, Bekehrung und Stärkung der Leser durch die Wirkung deines guten Geistes gereichen lassen wolle. Thue es um deiner eigenen Worte will. Amen.

Halle, den 1. März 1726

Betrachtung
über
das erste Wort.

Luc. 23,34.

Vater vergibt ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.

Vorbereitungs = Gebet.

Theurer Heiland, Herr Jesu Christ, der Du Dich für uns in den Tod gegeben und durch die Vergießung deines Blutes uns Leben und ewige Seligkeit erworben hast wir preisen dich von Herzen für diese allerhöchste Wirkungen deiner göttlichen Liebe. Wir preisen Dich für dein geheimnisvolles Stillschweigen, da Du vor dem geistlichen und weltlichen Gerichte wie ein Lamm verstummt und das Todesurteil ohne Widerrede über Dich hast fällen lassen. Wir preisen Dich aber auch für die geheimnisvollen Worte, die Du in deinem Leiden, und insonderheit am Kreuz in deinen letzten Stunden ausgesprochen hat. Da wir nun jetzt, lieber Heiland, den Anfang machen wollen, diese deine letzten Worte zu betrachten, so gibt uns Allen dazu aufmerksame und die begierige Seelen, damit wir diese Worte, die aus deinem Herzen geflossen, wieder in unsere Herzen einfließen lassen. Laß uns nicht nur den rechten Verstand derselben erreichen, sondern auch die Geheimnisse der Liebe, die darin verschlossen liegen, und uns durch deinen Geist, der Dich verklärt, so aufgeschlossen werden, daß wir den süßen und edlen Kerns derselben schmecken und genießen mögen. Laß uns niemals unerweckt und ungerührt voneinander gegen; aber gibt auch, daß Niemand die gesegneten Rührungen deines Geistes wieder ersticke, sondern vielmehr sie in's Gebet einführe, und sein Herz zu einem feinen und guten Acker bereiten lasse, darin der Same deiner letzten Worte aufgehen und hundert-, tausendfältige Früchte zur Verherrlichung deines Todes bringen möge. Erhöre uns um deiner Liebe willen. Amen

Es ist für diesmal unser Zweck, über die sieben Worte, welche unser Mittler an seinem Kreuz gesprochen hat, unsere Betrachtung einzustellen. Es sind zwar alle Wort so unsers Heilands, Worte des ewigen Lebens, Joh. 6,68., die er zu dem Ende geredet, daß wir selig werden solle, Johann. 5,34. Doch haben seine letzten Reden, die man am Kreuz von ihm gehört hat, eine besondere Kraft, das Herz zu rühren und es zur Ehrerbietigkeit und Andacht zu erwecken. Sie sind zwar kurz, deutlich und einfältig, daher sie nicht sowohl eine mühsame Erklärung, als eine bußfertige und gläubigen Zueignung erfordern; allein

unter dieser Einfalt sind und unerforschliche Tiefen der Weisheit und Liebe verborgen. Sie führen einen geheimen Balsam des Lebens bei sich und geben einen lieblichen und kräftigen Geruch, welche gedemüthigte und gnadenhungrige Seelen empfinden.

Forschen wir aber nach den Ursachen, warum diese Worte vor andern Worten Christi einen solchen Vorzug haben, so möchten etwa folgende angezeigt werden können, die uns zugleich zu einer begierigen Aufmerksamkeit ermuntern sollen.

Es sind 1) **Worte eines Sterbenden**, welche man insgemein mit besonderer Stille anzuhören, auch wohl sorgfältig aufzuzeichnen pflegt, damit sie nicht vergessen werden; wie der Geist Gottes also die letzten Reden Jacobs, 1 Mos. 49., Mosis, 5 Mos. 32. und 33., Josuä C. 24., Davids, 2 Sam. 23., Simeons, Luc. 2., der Heiligen Schrift mit einverleibt hat. Es sind solche Reden nicht nur ein sicheres Zeugnis von der innerlichen Beschaffenheit eines Menschen, sintemal doch in der Todesstunde die Heuchelei ihre Larve ablegen und fallen lassen muß, sondern es lehrt auch die Erfahrung, daß der **Heilige Geist, der in den Gläubigen wohnt, zu der Zeit, wenn sie in die Ewigkeit eingehen sollen, öfters seine Kraft am stärksten bei ihnen werden und gleichsam einige Strahlen aus der nahen Ewigkeit voran in dieselben einschießen läßt, daraus sie eine stärkeres Licht bekommen, aus welchem Manche um solche Zeit etwas reden, daß über ihren sonst gewöhnlichen Begriff geht.** Insonderheit haben die letzten Reden der Märtyrer, welche von dem Scheiterhaufen oder Richt Platz oder unter dem Galgen öfters gar einen gesegneten Nachdruck in den Gemüthern hinterlassen. Diese Worte aber, die wir jetzt zu betrachten vor uns nehmen, sind nicht Worte eines frommen sterbenden Menschen, auch nicht Worte eines bloßen Märtyrers, welcher die Wahrheit mit deinem Blute versiegelt, sondern es sind Worte eines sterbenden Gottes, die alle Aufmerksamkeit und Annehmung würdig sind.

Es sind 2) **Worte einer solchen Person, die in ihrem ganzen Leben kein einziges unnützes Wort geredet, und den ihrem Leiden sehr wenig gesprochen hat, so, daß sich selbst der heidnische Richter Pilatus darüber verwundert, Marc. 15,5.** Der Heilige Geist hat dieses lange vorher verkündigt Jes. 53,7., da unser Heiland in seinem Leiden vorgestellt wird als ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und als ein Schaf, das verstummt vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut; ob er wohl anderswo von eben demselben Geiste das wesentliche Wort des Vaters genannt wird. Da nun auch die Worte solcher Personen, welche sonst wenig zu reden pflegen, allezeit aufmerksamer angehört werden, als die vielen Worte eines unnützen Schwätzers: so werden billig diese Worte Christi um so viel höher geschätzt, weil er sie zu einer solchen Zeit gesprochen, da er sehr wenig geredet hat. Es sind 3) **Worte, die der prophetischer Geist größten Theils viele hundert Jahre vorher hat verkündigen und aufschreiben lassen.**

Wie Christus in seinem Leben nichts anderes gethan, noch geredet hat, als was ihm sein Vater zu leben und zu tun andere vor, und daher Joh. 8,28. spricht: „Wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich“: so sind auch seine letzten Worte, mit welchen er sein Leben beschlossen hat, bereits in dem ewigen Rath Gottes abgeredet und durch die Propheten vorher verkündigt worden. Daß er für seine Feinde bitten werde, das hat Jesaja 53,12. vorhergesagt, da es am Ende heißt: „Er wird für die Uebeltäter bitten.“ Das vierte Wort: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Steht am Anfang des 22. Psalms. Bei dem fünften Worte, darin er seinem großen Durst kund machte, hat uns Johannes selbst in den Schrift hinein gewiesen, Joh. 19,28., da es heißt: „auf das die Schrift erfüllt würde, sprach er: mich dürstet.“ Endlich sein letztes und siebentes Wort: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ hat der prophetische Geist durch den Mund Davids aussprechen lassen Psalm 31,9. Und eben darum wollte unser theurer Heiland von den vergallerten Myrrewein, den man ihm vor seiner Kreuzigung zu trinken geben wollte, nicht annehmen, weil dieser Wein ihm zu dem Ende gereicht wurde, daß seine Sinne unsern Verstand verrückt werden sollten. Er hatte noch Worte an seinem Kreuze reden, durch deren Aussprechung die Schrift erfüllt werden mußte, daher er mit guter Vernunft und völligem Verstande am Kreuz hangen und an demselben seinen Geist aufgeben wollte.

Es sind endlich 4) **solche Worte, welche mit einem ganz besonderen Affect ausgesprochen sind**, unter dem Gefühl der äußersten Schmerzen und unter einem großen Getümmel des Volks, daher sie auch mit einer sehr lauten und erhabenen Stimme und einem starken Geschrei ausgerufen worden sind. Da es also Worte sind, die von Herzen gegangen, was ist es Wunder, daß sie wieder zu Herzen gehen, wenn sie nur nicht steinerne Herzen antreffen? Worte, die ein sterbender Heiland aus einem so zarten Liebestriebe gegen seinen Vater und gegen seine Gläubigen, ja auch selbst gegen seine ärgsten Feinde ausgesprochen hat, die dringend billig wie Spieße und Nägel in die Herzen, und lassen darin einen süßen und kräftigen Stachel zurück. Zu geschweigen, daß auch selbst die siebente Zahl etwas Geheimnisvolles in sich faßte und von der Vollkommenheit dieser Worte zeuget.

Wir nehmen denn jetzt insonderheit das erste Wort unseres Heilandes zur Betrachtung vor uns, welches Luc. 23,33.34. aufgezeichnet steht, da heißt es: „Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“

Es erhellt aus dieser Erzählung des Evangelisten Lucas, welcher alles genau nach der Zeitordnung, zu beschreiben pflegt (Luc. 1,3.), daß dieses das erste Wort gewesen, welches auf dem Berge Golgotha aus dem Munde

unseres Heilandes gegangen, weil es Lucas mit der Anheftung an das Kreuz unmittelbar verknüpft.

Ohne Zweifel haben seine Feinde, welche in großer Menge um ihn herum standen, ihre Augen an dieser blutigen Handlung zu weiden, damals die Ohren gespritzt und aufgelauret, was er doch nun sagen werde, wenn man seine Hände und Füße mit Nägeln an's Kreuz heften würde. Ohne Zweifel haben die gedacht, er werde entweder alles, was er bisher gelehrt, widerrufen, damit er sein Leben retten möchte, oder es werde nun seine Geduld aufhören und sich im Murren Und Ungeduld wider Gott und Mensch, ja ihn Drohen und schelten verwandeln, wie im Buch der Weisheit C. 2,19.20. die Gedanken der Gottlosen bei dem Leiden der Kinder Gottes also entdeckt werden: „Mit Schmach und Qual wollen wir ihn stöcken, daß wir sehen, wie fromm er sei, und erkennen, wie geduldig er sei. Wir wollen ihn zum schändlichen Tode zu verdammen, da wird man ihn kennen an seinen Worten.“ Aber es traf auch hier ein, was V. 21. folgt: „solches schlagen sie an, und fehlen.“ Denn damit der Evangelist zeigen möchte, wie sehr sich die Verblendeten Leute in ihrer fleischlichen Hoffnung betrogen haben, so verbindet er diese Worte Christi mit dem Vorhergehenden durch das Wörtlein aber: Jesus aber sprach, um dadurch den offenbaren Gegensatz auszudrücken zwischen der Erwartung der Feinde und dem heiligen Verhalten Jesu Christi.

Die Quelle, daraus dieses erste Wort geflossen, ist ein Herz voll süßer göttlicher Liebe, die von keinem Grimm, von keiner Bitterkeit, von keiner Ungeduld etwas weiß, die sich kreuzigen läßt und dennoch lieber bleibt, die als eine Flamme des Herrn von ganzen Strömen der Beleidigung nicht ausgelöscht werden kann.

Diese Worte selbst heißt nun also: Vater, vergibt ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun; welche in sich fassen:

- I. Die Anrede in dem Wort Vater
- II. Die Bitte selbst: Vergib ihnen.
- III. Den Beweggrund, der diese Bitte beigefügt wird:
Denn sie wissen nicht, was sie thun.

I.

Was denn erstlich die Anrede anlangt, so ist dieselbe in dem süßen Vaternamen begriffen. Denjenigen Gott, von welchem Jesus in die Welt gesandt war, das große Werk der Erlösung zu vollbringen, nenn er hier mit dem allerhöchsten Rechte seinen Vater, weil ihn derselbe aus seinem Wesen auf eine unbegreifliche Art gezeugt ihm sein Ebenbild mitgeteilt hatte, Col. 1,5. Ebr. 1,3. Ob nun gleich dieser sein lieber Vater jetzt sein Angesicht im Zorn vor ihm verborgen und sein Herz gleichsam verschlossen hatte: so klopft er doch mit einem kindlichen süßen liebes Affekt an diese verschlossene Vaterherz an, und sucht dasselbe zu einem erbarmenden Mitleiden über die bösen und un-

artigen Kinder, unter deren unbarmherzigen Händen er sich jetzt befand, zu bewegen. Dadurch hat er denn erstlich **gebüßt und versöhnt diese schrecklichen Gedanken, welche wir öfter von Gott in der Stunde der Anfechtung haben, und die häßlichen Titel, welche Gott zuweilen von seinen besten Kindern in ihrer Angst bekommt.** Da es z. E. In den Klageliedern Jeremiä 2,4. heißt: „Er hat seinen Bogen gespannt wie ein Feind, seine rechte Hand hat er geführt wie ein Widerwärtiger, und hat erwürgt alles, was lieblich anzusehen war, und seinen Grimm wie ein Feuer ausgeschüttet in der Hütte der Tochter Zion.“ Desgleichen C. 3,10-12.: „Er gelauert auf mich wie ein Bär, wie ein Löwe im Verborgenen. Er läßt mich des Weges fehlen, er hat mich zerstückt und zunichte gemacht. Er hat seinen Bogen gespannt und mich dem Pfeil zum Ziele gesteckt.“ Im Buch Hiob 30,20. spricht Hiob in der Angst zu Gott: „Du bist mir verwandelt in einen Grausamen, und zeigst deinen Gram an mir.“ Von Hiskia steht Jes. 38,13.: „Ich dachte: Möchte ich bis morgen Leben; aber er zerbrach mir alle meine Gebeine wie ein Löwe.“ Seht, solche Titel muß unser Schöpfer von seinen Kreaturen annehmen, so muß er sich von ihnen als ein Feind, als ein Widerwärtiger, als ein Bär, als ein Löwe, als ein Grausamer beschreiben lassen. Damit uns nun diese häßlichen Titel, die wir Gott in der Angst geben, vergeben werden könnten, so hat solche der liebe Sohn mit seinem Abba! Vater! zugedeckt und die Nichtzurechnung derselben verdient.

Zum Andern aber **hat er uns dadurch den Geist der Kindschaft erworben,** welche die Seele bewahrt, daß sie im Leiden nicht von ihrem Vater, sondern zu ihrem Vater flieht, in seinen Schooß hinein eilt, sein allerhöchstes Vaterrecht über sich erkennen, und mit einem kindlichen Gehorsam sich unter seine Ruthe und unter seine gewaltige Hand demüthig. Und welch eine Weisheit ist das, so die Vernunft nicht lehren kann, sondern die man allein in der Schule Jesu Christi Lern! Wie schwer wird es nicht einer Seele, welche ihre Sünden und den dadurch verdienten Zorn Gottes in ihrem Gewissen fühlt und um die Vergebung derselben ängstlich bekümmert ist, wie schwer, sage ich, wird es ihr, ehe sie zum ersten Mal das Abba sprechen und dem süßen Vaternamen über ihre Zunge bringen kann; in dem ihr immer das Bild eines strengen Richters vor ihren Augen steht und ihre blöde und schwache Zuversicht darniederschlägt. Da kommt ihr denn aber ihr treuer Fürbitter, Jesus Christus, bei dem Vater zu Statten, welcher auch das Richteramt Gottes erkennt und weil verehrt (denn Sünde vergeben ist ja eine richterliche Handlung), aber nichts desto weniger auf versichert ist, daß auf dem Richterstuhle ein Vater sitze, welche auch gegen seine bösesten Kinder ein mitleidiges und erbarmendes Herz trägt. Wenn dieses Licht in einer Seele aufgeht, wenn sie mitten unter dem Gefühl ihrer Sünden einen Blick in das Vaterherz Gottes thun er ihn selbst ihren Abba und ihren lieben Vater nennen lernt: da entsteht Freude und Wonne,

da verschwindet die Traurigkeit, und das Weinen wird ihn Lachen, daß Klagen wird in Danksagung verwandelt.

II.

Auf diese Anrede folgt die Bitte selbst, die in diesen Worten enthalten ist: **Vergib ihnen**. Das Ganze Leiden Christi hat diesen nächsten Endzweck, daß uns dadurch die Vergebung unserer Sünden erworben würde. Daher unser Erlöser, als er bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls sein Blut den Jüngern trinken überreichte, dabei sprach: „Das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele.“ Zu welchem Endzweck und in welcher Absicht? „zur Vergebung der Sünden“, Matth. 26,28. So bittet demnach der liebe Heiland, daß der Vater diese Frucht seines Blutes, nämlich die Vergebung der Sünden, zuerst denjenigen wolle zu Statten kommen lassen, die eben jetzt ihre Hände damit befleckten, und durch die Durchbohrung seiner heiligen Hände und Füße den Weg zu ganzen Strömen des Blutes öffneten.

Diese Leute begingen die größte Sünde, die jemals auf dem ihr Erdboden geschehen war. Denn wo kann eine größere Sünden erdacht werden, als diese: seiner Hand an den eingeborenen Sohn Gottes legen und denselben kreuzigen? Daher man nach der Vernunft hätte denken sollen, daß Christus, der bisher alles Unrecht, das man ihm angethan, mit Geduld ertragen, doch nun bei diesem erfolgten äußersten Grade der Bosheit nicht länger an sich halten, sondern um Rache schreien und die Gerechtigkeit Gottes anrufen werde, daß sie die Bösewichter zur gebührende Strafe ziehe. Aber dieses Lamm Gottes weiß von keinem Grimm. Dieses Blut schreit nicht um Rache, wie das Blut Abels, 1 Mos. 4,10., sondern es redet bessere Dinge, Ebr. 12,24., nämlich: „Vater Vergib ihnen.“

Hiermit bittet denn unser Heiland diesen Leuten dreierlei aus, 1) eine **Buß- und Gnadenfrist**, oder einen **Aufschub der Strafe**, welche die göttliche Gerechtigkeit an diesen muthwilligen Beleidigern der höchsten Majestät mit gutem Recht alsobald hätte vollziehen können. Ein unerhörtes Verbrechen hätte auch billig eine unerhörte Strafe verdient. Mußte sich die Erde auftun und diejenigen verschlingen, die wieder Moses, einen Knecht Gottes murrten, und harte Worte gegen ihn redeten, 4. Mos. 16,32.; mußte das Feuer vom Himmel auf diejenigen Hauptleute und Soldaten fallen, welche sich an Elia vergreifen wollte, 2 Kön. 1,10.12.; mußten die Bären aus dem Walde kommen und zweiundvierzig kleine Knaben zerreißen, welche Elisa verspottet und ihn einen Kahlkopf genannt hatten, 2 Kön. 2,23.24; das hätte sie nicht geschehen sollen bei dieser ungemainen Bosheit, welche nicht an einem Knechte, sondern an dem einigen Sohn Gottes verübt wurde? Aber der Sohn fällt mit diesem Worte „vergib“ der beleidigten Gerechtigkeit Gottes in die Arme und bittet, die Ausführung der Strafe und Rache

aufzuschieben, wie etwa Luc. 13,8. dieses Wort in eben dieser Bedeutung vorkommt, da der Gärtner für einen unfruchtbaren Baum bittet: „Laß ihn noch“ dieses Jahr „stehen.“

Er bittet ihnen 2) aus die **Gnade der Bekehrung**, ohne welche die Strafe nicht in die Länge aufgeschoben, viel weniger aufgehoben werden kann. Er ersucht also seinen himmlischen Vater, daß er an diesem armen Leuten, die sich jetzt so hoch an ihm versündigten, durch deinen Geist arbeiten lassen wolle; daß sie ihnen die Decke von ihren Augen wegnähme, damit sie erkennen lernen, an dem sie sich vergriffen, und mit was für einem Blute sie ihre Hände befeuchteten; ja daß er ihre Herzen umkehren und verändern und anstatt des Hasses gegen seine heilige Person Glaube und Liebe darin wirken wolle.

Ihr bittet ihnen in dieser Ordnung 3) **aus die wirkliche Vergebung der Sünden**, daß Gott ihnen dieses schreckliche Verbrechen, das sie an seinem eingeborenen Sohn begangen, nicht zur Verdammnis zurechnen, sondern ihnen vielmehr seine vollkommene Genugthuung, sein blutiges Verdienst und seinen ganzen Gehorsam, in dessen Leistung eben jetzt der Sohn beschäftigt war, zurechnen wolle. Daraus wir denn alsobald sehen, daß sich diese Fürbitte Christi auf seine Genugthuung gründe. Er bittet um die Vergebung der Sünden als ein Solcher, der die Sünde trägt, Jes. 53,12. Er bittet um die Erlassung der Strafe als ein solcher, der anjetzt als ein Fluch zwischen Himmel und Erde schwebt.

Wollte man fragen, warum ihnen Christus nicht selbst die Sünde vergebe, warum er ihnen nicht selbst die Absolution vom Kreuz herab spreche, sondern seinen Vater ersuche, daß er ihnen dieselbe erteilen wolle? So dient zur Antwort, daß Christus allerdings Macht und Recht dazu gehabt habe, indem er auch, als des Menschen Sohn, Macht bekommen, auf Erden die Sünde zu vergeben, nach Matth. 9,6. Er fand es aber für gut, sich der wirklichen Ausübung dieses Rechts jetzt zu enthalten, da er mit der Erwerbung der Vergebung beschäftigt war. Ueberdies war es billig, daß der Vater, als der allerhöchste Richter, um Gnade und Vergebung angesprochen wurde, weil derselbe durch die Mißhandlung seines Kindes auf's höchste beleidigt worden, und weil er derjenige ist, der „seines Sohnes Ehre sucht und richtet“, Joh. 8,50. Indessen will er hiermit so viel sagen: Ich für meine Person vergebe diesem armen Leuten das Unrecht, so sie mir zufügen. Vergib du des ihnen auch, mein Vater, und laß ihnen solches nicht zum Gericht angeschrieben werden.

Was waren es denn aber eigentlich für **Personen**, für welche er diese Vergebung ausbittet, und von welchen er spricht: Vater Vergib ihnen? Zunächst waren es freilich diejenigen, welche jetzt wirklich ihre Hände an den legten und ihn mit Nägeln an das Kreuz hefteten; dann aber auch alle übrigen, welche auf irgend einer Art und Weise mit dazu wie behülflich willig gewesen waren. Er hätte also seiner Absicht auch mit gerichtet aufs das ganze jüdische Volk, welches geschrien: „Kreuzige, kreuzige ihn!“

und welches verlangt, daß das Blut dieses Gerechten über sie und ihre Kinder kommen sollte. Er hatte seine Absicht auf die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten, welche das Volk dazu verleitet hatten, daß sie den Tod dieses gerechten begehret. Er hatte seine Absicht mit auf Pilatus, der ihn, auf das ungestüme Geschrei des Volkes und ihrer Aeltesten, zum Tode des Kreuzes verurtheilt hatte. Ja alle Menschen, so viel ihrer von Adam an gelebt haben und bis ans Ende der Welt leben werden, sind in diese große Begnadigung, welche Christus von seinem Vater ausbittet, mit eingeschlossen, weil ihrer aller Sünden in das schmerzliche Leiden Jesu Christi ihren Einfluß gehabt haben. Folglich hat der auch sein liebereiches Auge auf uns alle gerichtet, als diese Worte aus seinem heiligen Munde gegangen sind.

O Sünder! Ihr seid also die ersten, an welche der sterbende Mittler an seinem Kreuze gedacht hat. Ehe er noch an seine liebe Mutter, ehe er noch an seinen Werten Schooßjünger Johannes, ja ehe er noch an sich selbst gedacht hat: so hat er für euch gesorgt, und euch ungerathenen Geschöpfen die Vergebung der Sünden ausgebeten. Er trug euch auf seinem Herzen mit hinauf an das Kreuz, als er an dasselbe erhöht wurde. Es jammerte ihn euer Verderben, weil sein allwissendes Auge die schrecklichen Fluthen des Zornes Gottes vorhersah, welche euch bis in den Abgrund der Hölle verfolgen würden, wo keine Vergebung eurer Sünden erfolgte. Daher fällt er mit ausgebreiteten und blutigen Händen seinem gerechten Vater in die Arme und bittet ihn, daß er euer schonen und euch nicht verderben wollen. Fragt doch nun nicht lange, ob noch Hoffnung für euch übrig sei, dass euch eure großen, vielen und langwierigen Sünden vergeben werden könnten. Hört ihr nicht, daß der Sohn, welcher allezeit von seinem Vater erhört wird, für euch bittet? Seht ihr nicht, wie dieser Hohepriester dem Rauchwerk seiner Fürbitte zwischen Todte und Lebendige, als ein anderer Aaron hintritt, 4 Mos. 16, 46-48., B. Weish. 18,21., und verhindert, daß die Rache Gottes nicht über euch entbrenne und euch als ein verzehrend Feuer verderben. Begebt euch demnach, so tief ihr auch in Sünden und Bosheit stecken mögt, in die selige Ordnung der Buße, darin ihr Vergebung aller eurer Sünden erlangen könnt und sei gewiß versichert, dass diese Fürbitte des eingeborenen Sohnes vom Vater auch euch zu Gut kommen werde. Geht nur hin in euer Kämmerlein, werfet euch nieder vor dem Thron dieser mitleidigen Liebe, bringet ihr Erstlinge eurer Tränen und Seufzer, vereinigt euer Gebet mit ihrer Fürbitte, und laßt ohne Widerstreben ihr wecken euch vollenden: so werde ihr erfahren, was für eine Kraft in diesem Worte Jesu Christi liege.

Aber auch ihr, die ihr bereits die Kraft dieses Wortes an euren Seelen erfahren und nun sagen könnt, daß euch die Sünden vergeben sind in dem Namen des Sohnes Gottes; auch ihr habt diese Worte tief zu Herzen zu nehmen. Hier beweist sich euer Heiland als einen treuen Hohenpriester, der nicht nur für die Sünde, sondern auch für die

Unwissenheit des Volks opfert und betet, Ebr. 9,7. Wißt demnach, daß er auch für die Vergebung eurer verborgenen Fehler bittet, die ihr täglich aus Schwachheit begeht. Hat er für seine Feinde gebeten, sollte er denn vergessen für euch zu bitten, nachdem ihr durch sein Blut gerecht und durch seinen Geist seine Freunde geworden seid? Folge ihm nun auch in der Liebe der Feinde. Nicht Elias, der Feuer vom Himmel fallen ließ, nicht Elisa, der den Knaben fluchte, die ihn verspottete, und sie durch Bären aus dem Walde zerreißen ließ; nicht Jeremia, welcher 20,12. sprach: „Herr, laß mich deiner Rache an ihnen sehen;“, ist euch zum Muster der Nachfolge vorgestellt; sondern das sanftmüthige Lamm Gottes, aus dessen Munde kein Drohen und Fluchen gehört worden, daß seine letzten Kräfte auf die Fürbitte für seine Feinde gewendet, und das warme Blut, das jetzt aus seinen Wunden floß, dem himmlischen Vater zur Versöhnung ihrer Sünden und zum Lösegeld für ihre Seelen angeboten. So such demnach als die Heiligen und die geliebten Gottes die Eingeweide der Erbarmung Jesu Christi anzu ziehen, und bewahret unter allem Unrecht, das euch widerfährt, ein süßes Herz gegen eure Beleidiger, damit auch die Welt erkenne, daß ihr zu den Hausgenossen des Sohnes der Liebe gehört.

III.

Laßt uns aber zum Dritten auch den Beweggrund kurz betrachten, welchen unser Heiland seiner Bitte beigefügt. „Denn“, spricht er, „sie wissen nicht, was sie thun.“ So hält er demnach die Unwissenheit und Blindheit dieser armen Leute seinem Vater, als ein mitleidiger Hoherpriester vor, um ihn durch dieses Elend zur Barmherzigkeit zu bewegen. Die unwissenden Kriegsknechte thaten freilich in ihrer Blindheit nach der Ordre, die Ihnen gegeben war; wie also auch Johannes eine andere That derselben, nämlich die Theilung der Kleider Jesu Christi mit Wehmut erzählt, C. 19,24.: „Solches taten die Kriegsknechte.“ Das arme Volk, welches zum Theil aus fernen Ländern auf das Fest nach Jerusalem gekommen war, ließ sich auch durch das Ansehen der Priester und Schriftgelehrten verblenden und verleiten, diesen Jesu von Nazareth für einen Verführer und schädlichen Mann zu halten. Die Hohenpriester aber, Aeltesten und Obersten des Volkes hätten es wohl wissen können, wen sie vor sich hätten, und an wem die sich vergriffen. Aber der treuer Heiland sieht ihre Unwissenheit auf der miserablen (jämmerlichen) Seite an, damit er nun einen Angriff finden mögen darin seine Fürbitte haften könne. Wie auch Petrus hierin seinem Meister nachfolgt und spricht: „Nun, lieben Brüder, ich weiß, daß ihr es durch Unwissenheit getan habt, wie auch eure Obersten, Apstg. 3,17. Hierin hat der Sohn Gottes ein Meisterstück seiner Liebe bewiesen, daß er aus dem, was Ursache zur Anklage hätte sein können (denn diese Unwissenheit war unverantwortlich), eine Ursache zur Entschuldigung macht. Hiermit hat er uns lehren wollen, wie das die rechte Art der Liebe sei, daß

Das erste Wort; Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.

man Anderer Fehler und Sünden nicht gehässig vergrößere, sondern vielmehr zudecke, entschuldige und auf's allergeindeste, so viel als möglich ist, davon rede, daß man also nicht das Herz eines strengen Richters, der Alles auf's genauste sucht, sondern das Herz einer liebeich Mutter, welche die Fehler ihres Kindes entschuldigt, gegen seinen Nächsten Beweise.

Das ist also, Geliebte, die hohepriesterliche Fürbitte Jesu Christi für seine Feinde. Was dieselbe für ein angenehmer und süßer Geruch seinem Vater gewesen, kann man aus den gesegneten Wirkung desselben genugsam abnehmen. Die Bekehrung des Schächers, die Bewegung des Hauptmanns, die Rührung das Volkes, welche der Kreuzigung zugesehen, Luc. 23,47.48., die Bekehrung so vieler tausend Juden am ersten Pfingstfeste, die Bekehrung Pauli, durch welchen hernach das Blut Christi auf die Gewissen so vieler Heiden gesprengt worden, 1 Tim. 1,13., sind lauter Früchte und Wirkung dieses Wortes. Ja, so oft noch heutzutage ein Sünder sich zu Jesu Christo bekehrte, so hat er die Vergebung seiner Sünden der Kraft dieser Früchte zu danken, daß es also reichlich erfüllt worden, was der Vater Jes. 53,11.12. seinem Sohne verheißen, daß er ihm nämlich „eine große Menge zur Beute geben wolle, weil er für die Uebeltäter gebeten.“

O daß denn dieses erste Wort Jesu Christi, welches am Kreuz aus seinem Munde gegangen, auch bei dieser abermaligen Vorhaltung und Erklärung Beute, Beute, Beute machen möchte. O Sünder, die du dieses hörst, es greift dieses Wort auch nach dir, es dringt unter der Begleitung des Blutes Jesu Christi, unter dessen Vergießung es ausgesprochen worden, mit einer geheiligten Gewalt in dein Inwendigen und will dein Herz zur Beute haben. Du magst so tief in Sünden stecken, als du willst; du magst so unwissend und boshaft sein, als du willst; so hat es eine gerechte Anforderung an deine Seele. Es fesselt deinen Willen mit Seilen der Liebe. Fühlst du es nicht, wie es dich zu überwältigen sucht? Fühlst du es nicht, wie es in seinem Gewissen arbeitet? Es kommt nun darauf an, ob du ein ewiger Raub des Satans, oder eine Beute der für dich bittenden und sterbenden Liebe werden wollest. Der am Kreuz für dich gebeten, der wird sich demaleinst auf dem Thron seiner Herrlichkeit richten. Der Herr gebe dir ein weises Herz, zu bedenken, was du deinem Frieden dient.

G e b e t .

Nun, Herr Jesu, Du treuer Heiland, Du Sohn der Liebe deines Vaters, der Du für deine Beleidiger gebeten und dein Blut zu ihrer Versöhnung hergegeben, Du hast Dich an dem wahren Versöhnungstag als ein großer Hohepriester über das Haus Gottes erwiesen, der nicht nur geopfert, sondern auch geräuchert, nicht nur mit seinem eigenen Blut in das Allerheiligste eingegangen, sondern auch Gebet und Fürbitte getan hat. Du hast aber auch uns zu geistlichen Priestern gemacht und hast dazu bestellt,

daß wir auch für die, so uns beleidigen, bitten, und die, so uns Fluchen, segnend sollen. So nimm doch das grimmige, unversöhnliche, unbarmherzige und harte Herz von uns hinweg, salbe uns mit deiner Liebe und waffne uns mit deinem Sinn gegen alle Versuchungen zur Rachgier und Unbarmherzigkeit. Laß uns insgesamt die Kraft deiner Fürbitte im Leben und Sterben erfahren. Laß dieses dein erstes Wort uns jetzt und in unserer letzten Stunde kräftig stärken und dem geheimen Balsam des Trostes, der darin liegt, in unserer letzten Ohnmacht uns erquickten. Erhöre uns und segne uns um deiner Wunden willen.

Betrachtung

über

das zweite Wort.

Luc. 23,43.

Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Daß dieses das zweite Wort unseres Heilandes Jesu Christi sei, das er an seinem Kreuz gesprochen, daran läßt uns die Erzählung der Evangelisten Lucä nicht zweifeln, als welcher in seiner Erzählung die Zeitordnung genau zu beobachten pflegt. Nun aber finden wir Cap. 23, vom 33.-43. Verse einen solchen Zusammenhang der Umstände: „Und als sie kamen an die Stätte, die da heißet Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebeltäter mit ihm, einen zur Rechten, und eine zu Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Und sie theilten seine Kleider, und warfen das Los darum. Und das Volk stand, und sahe zu. Und die Obersten samt ihnen spotteten seiner sprachen: Er hat Andern geholfen; er helfe ihm selber, ist der Christi, der Auserwählte Gottes! Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm, und brachten ihm Essig. Und sprachen: Bist du der Juden König, so hilft dir selber. Es war auch oben über ihm geschrieben die Ueberschrift, mit griechischen, und lateinischen, und ebräischen Buchstaben: Dies ist der Juden König. Aber die Uebeltäter einer, die da gehängt waren, lästert ihn, und sprach: Bist du Christus, so hilft dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn, und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, da du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenkt an mich, wenn du dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Hier sehen wir also, in welcher Ordnung die Sachen auf einander

gefolgt sind. Da nämlich Jesus nunmehr am Kreuz erhöht und befestigt war, und für seine Kreuziger gebeten hatte, so fingen allerlei Arten der Menschen, die um das Kreuz herumstanden, an, ihn zu verspotten. Es spottete seiner der gemeine Pöbel, die Obersten, die Kriegsknechte; er spottete seiner selbst einer von den Uebelthätern, die mit ihm zugleich gekreuzigt waren, welchen Spötter aber der andere, der in seinem Herzen anfang, für die Ewigkeit zu sorgen, öffentlich bestrafte, sich zu Christo wendete und darauf die Versicherung von ihm erhielt, daß er noch heute mit ihm im Paradiese sein sollte.

Wenn nun nach der historischen Zeitordnung dieß Wort auf das erste gefolgt ist, also hat es auch, wenn man die geistliche Ordnung der Sache erwägt, gar bequem darauf folgen können. Das erste Wort Christi betraf die noch unbußfertigen Sünder; dieses zweite Wort betrifft einen bußfertigen Sünder. Das erste war ein Wort der Fürbitte, das andere ein Wort der Verheißung. In dem ersten wird eine Buß- und Gnadenfrist ausgebeten; in dem andern wird die Thür der Gnade einem großen Sünder geöffnet. Das erste zielt auf die Gerechtmachung; das andere auf die Herrlichmachung, welche beide Handlungen auch Paulus genau miteinander verknüpft, Röhm. 8,30., da er spricht: „Welche er hat gerecht gemacht.“ Das erste betrifft das Reich der Gnaden, das Andere das Reich der Herrlichkeit. Endlich in dem ersten Wort hat Christus sein hohepriesterliches Amt ausgerichtet in einer auf sein eigenes Opfer gegründeten Fürbitte; in dem andern Wort hat er eine königliche Handlung vorgenommen, eben zu der Zeit, da sein königliches Amt auf's äußerste verspottet wurde. Nach dieser seiner königlichen Macht öffnet der einem großen Missetäter sein Reich und spricht: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Da nun dieses Wort eine Antwort in sich fast auf eine vorhergegangene bitte, so müssen wir, wenn wir dasselbe Recht verstehen wollen, unsere Betrachtung richten.

I. Auf des Uebeltäters bitte, und

II. Auf Christi Antwort.

I.

Des Uebeltäters Bitte lautet im 42. Vers also: „Herr gedenke an mich, wenn du dein Reich kommst.“ Man kann leicht erachten, daß gar viel in dem Gemüte dieses Mannes vorgegangen sein müsse, ehe dieses Wort hervorgekommen, und daß diese Bitte wohl ein rechtes Benoni oder Schmerzenskind gewesen, das mit viel Angst geboren worden ist.

Was den vorigen Zustand dieses Mannes betrifft, so war er, wie ihn Lucas im 32. Vers benennt, ein Uebeltäter gewesen, der große und öffentliche Laster begangen hatte, und zwar, wie Marcus 15,27. beschreibt, so war er ein Räuber, mit welchen Leuten das jüdische Land damals überschwemmt war. Dergleichen Leute aber pflegen nicht nur die

Reisenden zu berauben und zu plündern, sondern auch, wenn sie sich widersetzten, totzuschlagen, Luc. 10,30., und aus der Übertretung des fünften und siebenten Gebots ihr tägliches Handwerk zu machen. Ob nun dieser Mensch auch von dieser Gattung gewesen, oder ob er vielmehr, wie Andere wollen, unglücklicher Weise sich zu solchen Leuten die schlagen, die des römischen Jochs überdrüssig waren, und in einem Aufruhr, bei welchem einige um's Leben gekommen, mit gefangen genommen und zum Tode verurteilt worden, das können wir so eigentlich nicht bestimmen. Doch hat der ohne Zweifel Etwas von Christo und seinem Reich gehört, wie den damals das ganz Judäa mit den Erzählungen von den Predigten und Wunderwerken Jesu angefüllt war. Allein vor der Bosheit seines Willens konnten diese Nachrichten zu keiner Kraft bei ihm kommen. Doch mag etwa Manches, was er von Christo gehört hatte, bei ihm aufgewacht sein, da er in seinem Gefängnis, darin er vielleicht eine geraume Zeit zubringen mußte (denn die römischen Landpfleger pflegten die Hinrichtung solcher Personen bis auf die hohen Feste der Juden zu versparen), Zeit gehabt, in der Stille dem nachzudenken, was ihm bisher vom Messias zu Ohren gekommen war; da er denn vielleicht ein sehnliches Verlangen getragen, diesen Mann vor seinem Tode noch zu sehen und mit demselben bekannt zu werden, damit er von dem Zustande seiner Seele, für welche er nun anfang, ernstlich zu sorgen, mit ihm sprechen könnte. Dieses sein Verlangen wurde nun durch die weise Regierung Gottes erfüllt, da er mit dem Herrn Jesu zugleich zum Tode hinausgeführt und neben ihm gekreuzigt wurde.

Ohne Zweifel hat er seine Augen, so viel vor dem Getümmel des Volkes geschehen konnte, unverrückt auf diesen Mann gerichtet und sein Verhalten gar genau bemerkt. Er hat mit angehört die Rede Christi, die er bei seiner Hinausführung den jüdischen Weibern gehalten, Luc. 23,28-31.: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und überrollt Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welchem man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben! Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! Und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das tut am grünen Holz, was will am dürrer werden? Aus welcher Predigt ihm einige prophetische Strahlen, ja Strahlen einer göttlichen Allwissenheit, die diesem Manne beiwohnen müsse, in die Augen leuchteten. Er hatte ferner das erste Wort aus dem Munde des Herrn gehört: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“, und ist ohne Zweifel durch die unbegreifliche Sanftmut und Liebe Jesu Christi in seinem Herzen innig gerührt worden. Da nun bald darauf das erschreckliche Gespött anging und Alles lästerte, was nur eine Zunge im Halse hatte, da selbst die Hohenpriester, Pharisäer, Schriftgelehrten und Obersten des Volks unter das Kreuz hintraten und die allerschmählichsten reden wieder Christum ausstießen, ja, da sein eigener Kamerad, der

auf der andern Seite hin, mit einstimmt, so überfiel ihn ein heiliger Schauer, wie man aus den Worten schließen kann: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott?“ Er gerieth in eine heiligen Furcht vor Gott und dachte, es ist doch höchst unwillig, dass man einen Mann so verspottet, aus dessen Bezeigen gleichwohl ganz etwas Anderes hervorleuchtet, als aus dem Bezeigen andere Malefikanten (Uebelthäter), der wie ein stilles Lamm dahängt und seine Zunge zu nichts Anderem braucht, als für Feinde zu beten, und denen, die ihn an's Kreuz geheftet, die Vergebung ihrer Sünden auszubitten.

Da er nun unter den Wirkungen der vorlaufenden Gnade Gottes treu war, und die ersten Ueberzeugungen von der Unschuld Christi nicht dämpfte, noch denselben widerstrebte: so war auch wiederum der Geist Gottes so treu, daß er ihn zu einer tieferen Erkenntniß des Messias brachte und unter der wehmüthigsten Zerknirschung seines Herzens einen sehr herrlichen und vortrefflichen Glauben an Jesum Christum in seiner Seele wirkte.

Man findet demnach an diesem Manne 1) **alle Kennzeichen einer wahren und ungeheuchelten Buße**. Man trifft bei ihm an eine aufrichtige Erkenntnis und öffentliche Bekenntnis seiner Sünden; man trifft bei ihm an eine heilige Furcht vor Gott; man trifft bei ihm an eine Rechtfertigung der göttlichen Gerichte, indem er spricht: „Wir leiden, was unsere Thaten werth sind“; man trifft endlich bei ihm an einen ernstlichen Haß und der Verabscheuung seines vorigen gottlosen Lebens und aller bösen Thaten, die er in demselben verübt hatte, sammt einem Verlangen, auch andere Sünder zu bekehren. Wenn man diese Stücke zusammen nimmt, so machen sie das Bild einer rechtschaffenen Buße aus.

Man findet bei ihm 2) **alle diejenigen Stücke, welche zu einem wahren Glauben an Christum gehören**. Man trifft zuvörderst bei ihm an ein sehr herrliches Erkenntniß Jesu Christi, indem er denselben in der tiefsten Schmach, da er als ein Fluch zwischen Himmel und Erde am Kreuz hing, für einen Herren, der ein Reich habe, folglich für den König von Israel und für dein Sohn Gottes erkennt. Man trifft bei ihm an ein inniges Verlangen nach der Gnade dieses Herrn, welches aber verknüpft ist mit der aller-tiefsten Demuth und Gelassenheit, indem er Christo nichts vorschreibt, sondern sich nur ein gnädiges Andenken ausbittet. Man trifft endlich bei ihm an ein zuversichtliches Vertrauen, da er sich mit seinem Herzen von allen Menschen, die unter der Sonne sind, abwendet und sich hingegen zu diesem König von Israel hinwendet, und in diesem Leben die Vergebung seiner Sünden, nach diesem Leben aber eine besondere Gnade von ihm erwartet. Wenn man nun wieder diese Stücke zusammen nimmt, so machen sie ein vollkommenes Bild des wahren und lebendigen Gottes aus.

Man findet an demselben 3) **alle Früchte und Wirkung des Glaubens**. Denn da der wahre Glaube durch die Liebe thätig sein muss, so war auch sein Glaube an Christum durch die Liebe thätig, und zwar

zuvörderst durch die wahrhaftige Liebe gegen Jesu, aus welcher ein heiliger Eifer für dessen gekränkte Ehre, und eine öffentliche Vertheidigung seiner Unschuld herfloß, so daß man wohl sagen mag, daß, da jetzt Alles von der Unschuld Christi still geschwiegen, hier ein Stein angefangen habe, zu reden, und dieselbe zu rühmen und zu bekennen. Es war ferner sein Glaube thätig durch die wahre Liebe des Nächsten, aus welcher die Bestrafung seines Mitgesellen herkam, dabei er zu gleicher Zeit allen Umstehenden das erbauliche Exempel gab; daraus man also sieht, wie sein Glaube nicht müßig, sondern höchst geschäftig gewesen: in welchem guten Zustande er bis an sein Ende verharrte, und sich in diesem Glauben an Christum durch das dritte Wort, das er noch mit einem anhören mußte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“, nicht stören, noch irre machen ließ, auch in seinen letzten Schmerzen, da ihm am Kreuz die Beine mit eisernen Keulen zerschmettert wurden kein Zeichen der Ungeduld von sich gab, sondern in der Hoffnung, bald mit Jesu im Paradies zu sein, willig litt, was er mit seinen bösen Thaten verdient hatte.

In diesem seinem veränderten Zustande, darein in die Gnade gesetzt hatte, that er nun diese Bitte an den Herrn Jesu: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ In diesen Worten erkennt er 1. diesen Jesus, der da nackt und bloß am Kreuze hing, für einen Herrn, und zwar für einen solchen Herrn, der ein Reich habe, welches er erst nach seinem Tode völlig in Besitz nehmen und seine königliche Herrlichkeit darin offenbaren werde; ja für einen solchen Herrn, der in seinem Reich völlige Macht habe zu thun, was ihm wohlgefalle, und derer in Gnaden zu gedenken, derer er gedenken wolle. Die Erkenntnis hatte der Geist Gottes in seiner Seele gewirkt mitten unter der äußersten Verspottung des königlichen Amtes Christi. Nächst dem bittet er 2. in diesen Worten, „daß der Herr seiner in Gnaden eingedenk sein wolle“, wie er Nehemias in seinem Buch öfters bittet: „Gedenke meiner, mein Gott, im Besten.“ Neh. 5,19.13,14.22.31.

Ob er also gleich bekannte, daß Christus ein Reich in diesem Reich eine vollkommene Macht habe, anzuordnen, was ihm beliebe, so ist er dennoch nicht so kühn, daß er sich in diesem Reich eine besondere Ehrenstelle ausbitten sollte, wie dort die Kinder Zebedäi verlangten, Marc. 10,35.37., sondern er bitte nur um ein geneigtes Andenken; das Andere alles überläßt er der weisen Einrichtung, Liebe und Gütigkeit Jesu Christi. Ein solches Bild haben wir uns von diesem Manne zu machen, daraus denn zugleich erhellt, wie weit seine Buße unterschieden sei von der gemeinen Buße, die auf dem Todtenbette aus Furcht des Todes und der Hölle geschieht.

II.

Darauf folgt nun die **Antwort Jesu Christi**. Derjenige, der

auf alle Lästerungen, die damals um seine Ohren herum schalten, kein Wort antwortete, sondern als ein stilles und verstummtes Lamm in seinem Blut und Schmerzen da hing, und Alles dem befahl der das Recht richtet, 1 Petr. 2,23., der antwortet hier einem armen Sünder, der ihn gebeten hatte, seiner eingedenk zu sein, und spricht zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Die Quelle dieser Antwort Jesu Christi war eine zarte Liebe gegen diese treue und redliche Seele, die den Wirkung der vorlaufenden Gnade gehorsam geworden, und welche als ein Brand aus dem Feuer, als ein Lamm aus dem Rachen des Teufels herausgerissen war. Diese Seele betrachtete der Sohn Gottes als die erste Beute, die ihm sein Vater am Kreuz schenkte, und als er die erste Frucht seiner Fürbitte, und umfaßte sie demnach mit der allerzärtlichsten und innigsten Liebe. Diese Liebe war verknüpft mit einer geheimen Freude über diesen Sünder, der Buße that, und mit einem herzlichen Verlangen diese zitternde und bebende Seele, die jetzt auf der Schwelle der Ewigkeit stand, zu trösten, sie seiner Gnade völlig zu versichern und allen Zweifeln in ihr zu dämpfen. Aus einem solchen heiligen Triebe ist dieses Wort des Herrn Jesu hergeflossen.

Was nun den Inhalt derselben betrifft, so treffen wir darin an

- 1) **eine Verheißung:** „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“, und
- 2) **eine Bekräftigung dieser Verheißung:** „Wahrlich, ich sage dir.“

Was die Verheißung selbst betrifft, so verspricht Christus diesem bußfertigen Sünder, daß der heute noch mit ihm im Paradiese sein solle. Durch das Paradies versteht der Herr Jesus den Ort oder Zustand, darin sie von ihren Leibern abgeschiedenen seligen Seelen sich befinden, sammt allen angenehmen Erquickungen, welche mit diesem Zustande verbunden sind. Wie denn solche Benennung bei den Juden nicht unbekannt war, und doch anderswo im Neuen Testament, 2 Cor. 12,4. und Offenb. 2, 7., also vorkommt. Die Ursachen aber, warum derselbe Ort das Paradies genannt wird, sind zu suchen in der Aehnlichkeit, welche zwischen dem Paradies, in welches Adam gesetzt worden, und diesem Orte, darin sich die Geister der vollendeten Gerechten befinden, anzutreffen ist.

Das Paradies war 1) der allerlustigste und angenehmste Ort auf dem ganzen Erdboden, Jes. 51,3.; und der Himmel ist der vollkommenste Sammelplatz alles Vergnügens, da Freude die Fülle ist, und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Psalm 16,11.

Das Paradies war 2) von Gott selbst gepflanzt, bereitet und zugerichtet zur Wohnung des Menschen, den er nach seinem Ebenbilde geschaffen hatte; und die Freude des Himmels ist gleichfalls von dem Herrn zubereitet für diejenigen Seelen, in welchen sein Ebenbild wieder angerichtet ist, Matth. 25,34.

In dem Paradies waren 3) helle lautere und gesunde Flüsse, welche

diesen Garten Gottes bewässerten und fruchtbar machten; und in der Wohnung der seligen Seelen ist gleichfalls anzutreffen ein krystallener Strom, der aus dem Stuhl Gottes und des Lammes fließt, Offenb. 22,1., das ist, ein rechter Ueberfluß von den allerherrlichsten Gaben des Heiligen Geistes.

Im Paradies und dessen Flüssen wahren 4) Gold, Perlen und Edelgestein anzutreffen, 1 Mos. 2,11.12.; im Himmel aber sind die unvergänglichen Schätze, welcher alle Reichtümer dieser Welt weit übertreffen.

Im Paradies war 5) der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens; im Himmel ist die vollkommene Erkenntnis göttliche Geheimnisse und ein ewiges, unvergängliches Leben.

Im Paradies offenbarte 6) Gott dem Menschen auf eine besondere Art seine Gegenwart; daher es der Garten Gottes genannt wird, in welchem Gott gleichsam wohnen und wandeln, wo er auf eine vertraute Art mit dem Menschen umgehen und sich an diesem herrlichsten Werke seiner Hände ergötzen wolle; im Himmel ist der rechte Ort, da man unaufhörlich mit Gott umgehen und sein Angesicht schauen wird.

Endlich 7) wie in das Paradies nicht Unreines kommen durfte, daher auch selbst der Mensch, sobald er sich mit der Sünde befleckt hatte, hinausgeworfen wurde: also kann auch in den Himmel, als die heilige Wohnung Gottes, Jes. 63,15., nichts Gemeines, noch Unreines eingehen.

Aber, möchte man sagen, wenn dieses Letztere seine Richtigkeit hat, wie kommt denn der Schwächer dahin? Wie kommt denn ein Mörder an einen Ort, in welchem nichts Gemeines, noch Unreines gehen soll? Hierauf mögen wir billig antworten, was dort eine Stimme vom Himmel dem Petrus antwortete: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein“, Apstg. 10,15. Dieser Mensch war vor Gott nicht mehr als unrein geachtet, nachdem sein Herz durch den Glauben gereinigt war. Er kam also nicht als ein Dieb und Straßenräuber ins Paradies, sondern als ein Solcher, der in dem Blute Jesu Christi von seinen Sünden gewaschen war. Ob denn nun gleich in der Geschichte der Evangelisten nicht steht von der Vergebung seiner Sünden, so wurde er doch eben dadurch, da ihm Christus das Paradies versprach, sogleich auf's kräftigste derselben versichert. Es wurden ihm hiermit alle Laster, die er in seinem ganzen Leben begangen, vergeben und alle seine Blutschulden durch das Blut des Erwürgten Lammes zugedeckt. Er wurde mit eingeschlossen in den allgemeinen Pardon, den Christus seinen Feinden vorher vom Vater ausgebeten hatte, und der treue Heiland eilte mit dieser theuren Seele, die er gerecht gemacht hatte, nun zur Verherrlichung. Das heißt: „Du wirst im Paradiese sein.“

Es setzt aber Christus noch zwei bedenkliche Umstände dazu. Erstlich die Zeit, wann solches geschehen sollte, und zum andern die Art und Weise, wie es geschehen sollte.

Die Zeit wird ausgedrückt in dem Wort: „Heute“. Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Dieser arme Mann hatte in seiner Bitte keine Zeit bestimmt, wann Christus an ihm gedenken sollte; vielmehr schien er's weit hinausgesetzt zu haben, wenn er sagt: Herr, gedenken an mich, wenn du einmal in deinem Recht kommen wirst. Also erbot er sich, daß er gern so lange warten wolle, bis der Herr einmal in seinem Reiche seiner eingedenk sein werde. Christus aber versichert ihn, daß es nicht so lange währen solle, sondern noch diesen Tag, noch vor Untergang der Sonne, nämlich in dem Augenblick, da seine Seele von seinem Körper werde getrennt werden, da solle sie von dem blutigen Kreuz in's Paradies übergehen, und zum anschauen der Herrlichkeit Gottes, ja zu dem Genuß der unendlichen Erquickungen, die vor seinem Angesicht sind, gelangen. Gewiß, hätte Einer erst ein Fegefeuer und eine Reinigung nötig gehabt, der so kurz vor seinem Ende erst bekehrt ward. Aber die Liebe Christi weiß hier von keinem Läuterungs- und Reinigungsfeuer, sondern er verspricht diese treuen Seele, die an seinen Namen glaubte, dass sie sobald sie vom Leibe würde geschieden sein, bei ihm in seiner Herrlichkeit sein sollte.

Die Art und Weise aber, wie solches geschehen sollte, ist ausgedrückt in den Worten: mit mir. Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Zuerst heißen diese Worte, der Kraft nach, so viel als: durch mich und durch meine Vermittlung. Denn Christus verschaffte diesem erretteten Sünder durch dein Verdienst einen Zugang zu dem Baum des Lebens, der mitten im Paradies Gottes ist, Offenb. 2,7. Wie der erste Adam das Paradies für sich und alle seine Nachkommen verscherzt hatte, also hat es dieser andere Adam für sich und seine geistlichen Kinder wieder erlangt und erworben. Der erste Mensch, der nach dem Fall sich des himmlischen Paradieses verlustig gemacht hat, war ein Mörder, nämlich Kain; und der erste Mensch, der nach der Versöhnung des Falles wieder in's Paradies aufgenommen worden, war auch ein Mörder; darin man gewiß ein besonderes Spiel der göttlichen Weisheit wahrnehmen muß. Dann aber heißt auch die Worte: mit mir, so viel als: in meiner Gemeinschaft; und wollte also Christus zu diesem Manne sagen: Wie Du mit mir in meiner Schmach Gemeinschaft gehabt hast, also sollst du auch mit mir in der Herrlichkeit Gemeinschaft haben. Wie du dich mit mir durch den Glauben vereinigt hast, sollst du auch im Tode ungetrennt bei mir bleiben, und wo ich bin, da sollst du, als mein Diener und als ein öffentlicher Bekenner meiner Unschuld und meines Königreichs, auch sein, und von meinem Vater geehrt werden, Joh. 12,26. O was leuchtet hieraus für eine unbegreifliche Liebe Jesu Christi hervor, dass er sich der Gemeinschaft mit einem abscheulichen Mörder nicht schämt, sondern einen solchen mit sich in's Paradies nehmen will, mit dem sich kein Bettler vereinigen, noch sich zu ihm gesellen würde! O

eine Liebe, die alle Erkenntnis übersteigt! Und das war denn wie Verheißung, die dieser Mann anhörte.

Dazu kam aber noch zur Stärkung seines Glaubens eine Bekräftigung: „Wahrlich, ich sage dir.“ Ich sage dir, als das Wort, welches Macht hat, ein solch Wort zu reden. Ich sage dir, als der Herr, dafür du mich erkannt und öffentlich ausgerufen hast. Ich sage dir, als der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, Offenb. 3,14., auf dessen Versicherung man sich gewiß verlassen kann.

Fragt man aber, warum dieser wahrhaftige Zeuge seine Versicherung mit dieser Art eines Eidschwures bekräftigt, so muß man dabei auf den Zustand, darin sich dieser Mann befand und auf die innerliche Beschaffenheit seines Gemüths sehen. Ohne Zweifel hat diese arme Seele, die jetzt zum Glauben an Christum durch geworden war, annoch gezittert und Gebet, wie ein blutig Schaf, das erst den Zähnen des Wolfes entrissen ist und sich noch eine Zeit lang ängstlich umsieht, ob der Wolf wieder hinter ihm herkomme. Da hat er also einen starken Zuruf und Trost von Nöten, Ebr. 6,18. Er sollte jetzt, da er auf der Schwelle der Ewigkeit stand und den Tod vor sich sah, sich mit seinem Glauben auf einmal so hoch hinauf schwingen und Christo zutrauen, daß er nicht nur seiner gedenken, sondern ihn auch in seinem paradiesischen Reiche seiner Herrlichkeit theilhaftig machen wolle. Diese Gnade war, seinem Bedünken nach, zu groß für ihn, und das hatte er sich nimmermehr eingebildet, dass ihm Christus eine solche Verheißung geben sollte. Da prallte gleichsam sein Glaube zurück, und konnte diese hohe und ungemeine Liebe Jesu Christi nicht erreichen. Daher mußte der Herr Jesus zugreifen und mit seinem „Wahrlich“ diese zappelnden Seele unterstützen und auf diesen glimmenden Docht ein solches Oel gießen.

So nimm denn dieses Wort mit nach Hause, ihr zuerst, ihr elenden Seelen, die ihr, was den vorigen Zustand dieses Mannes betrifft, ihm in den meisten Stücken gleich seid; die ihr zwar mehr, als Jener, von Christo gehört und in seiner Erkenntnis von Jugend auf unterrichtet seid, aber dabei in offenen Werken des Fleisches gelebt und die Fünklein dieser Erkenntnis durch die Bosheit eures Willens erstickt habt. Seht, hier hab hier ein Exempel eines abscheulichen Sünders, eines Mörders, eines Straßenräubers vor euch, denn aber die Liebe Jesu Christi nicht verschmäht, sondern ihrer Hand nach ihm ausstreckt, Buße und Glauben in ihm gewirkt, in ihrem Blute gewaschen, in ihre Gnade eingenommen, ja ihm das Paradies und die Herrlichkeit Gottes versprochen hat. Hier seht ihr also, was auch ihr zu erwarten habt, wenn ihr aufhören wollt, die Sünde für euer Paradies zu halten, und wenn ihr euch wenden wollt zu dem Lamm, das eure Schuld getragen und sich für euch zu Tode geblutet hat. So gut kann es auch euch werden. Diese große, breite und weite Gnade, die höher als der Himmel und tiefer als der Abgrund ist, die will auch euch, wenn ihr auch die abscheulichsten Höllenbrände wäret, unter ihre Flügel versammeln und Ein-

wohner des Paradieses aus euch machen. An diesem großen Sünder hat sie ein öffentliches Exempel aufgestellt, wie sie es mit einem jeden Sünder machen wolle, der da mit seinen willen aus der Sünder ausgeht, der sich von der Eitelkeit und Bosheit abwendet und sich seinem Erlöser ergibt. Kronen will sie ihm austheilen, ihr Paradies will sie ihm öffnen, sie will ihn hinzu lassen zum Genuß aller Seligkeiten Gottes; seine begangenen Sünden aber will sie ihm nicht vorwerfen, noch denselben ferner gedenken, sondern sie in dem Meer ihres Blutes ersäufen und nimmermehr wieder vor ihrer Augen kommen lassen. Das betrachtet den zuhause in der Stille, und wendet euch zu dieser gekreuzigten Liebe. Hebt eure Stimme vor ihr auf, weint und sprecht: Hast du denn nur Einen Segen, mein Heiland? segne mich auch, mein Heiland. Hier ist noch ein großer Sünder. Ach, Herr Gedenke auch an mich, und laß auch meiner Seele die Versicherung widerfahren, daß du sie zur Gnaden aufgenommen habest!

Schiebt aber diese wichtige Sache nicht auf bis an den letzten Augenblick eures Lebens. Denkt nicht, ihr wollt die Ergötzungen der Sünde genießen, und dann mit dem armen Schächer von dem Todtenbette einen Sprung in das Paradies wagen. Hätte dieser große Sünder so viel Gelegenheit zur Buße gehabt, als Ihr habt, er würde ohne Zweifel sich eher bekehrt haben. Ihr aber lebt unter so vielen Gnadenmitteln, der Weg zur Seligkeit wird euch bei aller Gelegenheit angewiesen, der Weg zur Seligkeit wird euch bei aller Gelegenheit angewiesen, die Überzeugungen des Geistes Gottes dringen den euer Gewissen, seine Rührungen beunruhigen euer Herz; und ihr habt nichts, damit ihr den Aufschub eurer Buße entschuldigen könnt. O darum wagt es nicht, auf Gnade zu sündigen, damit euch nicht mit Ungnade gelohnt werde. Wenn das Exempel des einen Schächers, der sich bekehrt hat, euch in euren Sünden sicher macht, so laßt euch durch den Anblick des anderen Schächers, der sich verstockt, und in seinen Sünden gestorben ist, zu einem heiligen Zittern bewegen und die Worte des Geistes Gottes euch zu Gemüthe führen: „Heute, so ihr des Herrn Stimme höret, verstocktet euer Herz nicht“, Ebr.3,7.8.

Ihre Freunde Jesu Christi aber, die ihr seiner Gemeinschaft und Liebe genießt, und denjenigen wieder liebt, der euch bis in den Tod geliebt hat, lernet aus diesem Worte Jesu Christi, daß ihr einen solchen Heiland habt, der die Schlüssel des Paradieses besitzt, und eure Seele die Türe zu demselben in der Stunde eures Todes zu öffnen willig ist. Macht euch demnach mit diesem Erwerber des Paradieses im Glauben bekannt, liebt in unverrückt, und bleib dergestalt an ihm hängen, daß der Tod, wenn er kommt, euch abzuholen, euch nirgends antreffe, als in den Armen Jesu Christi, aus welchen euch kein Tod und kein Teufel reißen kann. Freut euch darauf im Glauben, daß sobald ihr eure Augen zuschließen werdet, ihr die Herrlichkeit Gottes sehen und ohne eine langwierige und beschwerliche Reinigung alsobald denjenigen

schauen sollt, den ihr nicht gesehen und doch lieb gehabt. Der gekreuzigte Jesus ver helfe euch zu dieser Seligkeit um deiner Wunden willen!

G e b e t.

Lebendiger Heiland, der Du gekreuzigt bist in der Schwachheit, aber nun lebest in der Kraft und unendlich selig machen kannst, die durch Dich zu Gott kommen, wir bewundern die Tiefe und die Höhe, die Breite und die Länge deiner unbegreiflichen Liebe, welche Du am allerherrlichsten in den letzten Augenblicken deines Lebens am Kreuz bewiesen hast. Wir verwundern uns darüber, dass Du einem so elenden Sünder, der entweder aus eigener Bosheit, oder durch Anderer Verführung aus so weit gegangen war, daß er seine Hände mit unschuldigen Blut befleckt, so freundlich gewesen, denselben so liebeich angeredet ihm größere Dinge verheißen, als er nimmermehr sich unterstanden hätte, von Dir zu bitten; ja daß Du an deinem Kreuz Kronen ausgetheilt, das Paradies geöffnet und Einen, der schon der Hölle im Rachen gesteckt, mit Dir hinein genommen hast. Ach, laß diese Bewunderung deiner Liebe bei uns allen diese Wirkung haben, daß wir unser Haupt nicht sanft niederlegen, bis wir auch wissen, wie wir mit Dir daran sind, und die Versicherung erlangen, daß unsere Seele bei Dir sein solle, wenn sie die Wohnung dieser irdischen Hülle verlassen muss. Drücke denn dieses Wort, das Du am Kreuz gesprochen hast, recht tief in alle diejenigen Seelen hinein, welche tief in der Sünde versunken sind, welche tief in dem Rachen des Teufels stecken und in den abscheulichen Bosheiten bisher gelebt haben, und segne solches Wort dazu, daß ihre Herzen umgekehrt, verändert, erreicht und bei der großen Glut dieser deiner Liebe zerschmolzen werden. Drücke es aber auch in die Herzen deiner Freunde und stärke sie in ihrer Hoffnung, da sie von Dir ein ewiges Leben erwarten. Laß insonderheit dieses dein Wort in unserer Todesstunde und zu Statten kommen und als ein Balsam des Lebens unser brechendes Herz erquickten, um deiner Todesschmerzen willen. Amen.

Betrachtung.

über

das dritte Wort.

Joh. 19,26.7 20.

Weib, siehe, das ist dein Sohn! Siehe, das ist Seine Mutter! Wir nehmen jetzt das dritte Wort unseres gekreuzigten Heilandes vor uns, welches Johannes, den es auch eigentlich angeht, allein bemerkt hat C. 19,25-27., da heißt es: „Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter

sahe und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist eine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“

In den zwei ersten Worten hatte unser Heiland eigentlich für arme Sünder gesorgt, und zwar in den ersten für noch unbußfertige, denen er eine Buß- und Gnadenfrist bei seinem himmlischen Vater ausgebeten, in dem andern aber für einen bußfertigen Sünder, dem er die Thüre der Gnaden und des Paradieses eröffnet. Nun kommen er in dem dritten Wort auf seine Anverwandten, und insonderheit auf seine Liebe Mutter, die er bei seinem Kreuz stehen sah. Aus welcher Ordnung der Worte wir lernen mögen: **1) Daß unserm Heillande die armen Sünder mehr, als seiner eigenen Anverwandte am Herzen gelegen**, und daß er der Allerelendesten sich vor allen andern annehme und erbarme. **2) Daß auch wir geistliche und ewigen Dinge den zeitlichen und vergänglichlichen vorziehen sollen.** Sünder selig zu machen, war das eigentliche Werk Jesu Christi, welches ihm sein Vater anbefohlen hatte, da er ihn in die Welt gesendet. Dieses sein Werk musste erst besorgt und ausgerichtet werden, ehe er an die leibliche Versorgung seiner Mutter gedachte. Laßt uns denn nach diesem heiligen Muster unser Gemüth dergestalt reguliren und einrichten, daß wir auch vor allen Dingen nach dem Geist Gottes trachten und für unsere und Anderer Seelen sorgen, so wird uns das Uebrige zugeworfen werden, Matthäus. 6,33.

Wenn wir uns aber näher zu Betrachtung dieses dritten Wortes des Herrn Jesu wenden wollen, so haben wir

- I. Die Gelegenheit, die ihm dazu gegeben worden, und
- II. Den Inhalt derselben zu erwägen.

I.

Die Gelegenheit zu diesem dritten Wort wird im 25. und 26. Vers beschrieben: „Es standen aber“, oder eigentlich, es hatten schon eine Zeit lang gestanden, „bei dem Kreuze seine“ (Jesu) „Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe ich und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte“ u. s. w. es werden also im 25. Vers einige Person gemeldet, welche bei dem Kreuze des Herrn Jesu gestanden. Im 26. Vers aber werden aus diesem Haufen zwei besondere Personen herausgenommen, welche die Gelegenheit gegeben, daß der Herr dieß Wort gesprochen.

Die erste war die Mutter des Herrn Jesu, Maria, welche hier ohne Zweifel dasjenige wird erfahren haben, was ihr der alte Simeon im Tempel prophezeit hatte, Luc. 2,35.: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen.“ Ohne Zweifel ist ihr mütterliches Herz durch den Anblick ihres verblutenden und erbärmlich zugerichteten Sohnes so innig bewegt worden, daß es in Blut und Tränen gleichsam

geschwommen hat. Wiewohl wir nicht lesen, daß sie unter dem Kreuz kläglich geheult, die Hände gewunden, sich die Haare ausgerauft oder andere Kennzeichen eines ungeduldigen Gemüts von sich blicken ließ, sondern weil sie schon in der Schule des Kreuzes geglückt war und eine Einsicht in das Geheimnis des Leidens Jesu hatte, auch erkannte, was für eine herrliche selige Frucht zum Besten des ganzen menschlichen Geschlechts daraus erwachsen würde: so hat sie ihre Seele bei diesen schweren Umständen desto leichter in Geduld fassen können.

Es stand aber auch neben ihr der Jünger, welchen Jesus lieb hatte. Was mag das wohl für ein Jünger gewesen sein? War es etwa Petrus? Der sich vermessen hatte, mit seinem Meister in den Tod zu gehen. War es etwa Thomas? welcher Joh. 11,16. Gesagt: „Lasset uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben.“ Nein keiner von beiden. Dieser hatte sich mit den übrigen verlaufen, und jener lag irgendwo in einer Höhle und beweinte seine Treulosigkeit; sondern es war Johannes. Nicht derjenige, der die größte natürliche Herzhaftigkeit, sondern dir die zärtliche Liebe zu Jesu Christo hatte, der hielt stand bei seinem Kreuze.

Es wird aber bei dieser Beschreibung, das heißt: „Der Jünger, den Jesus lieb hatte“, angezeigt, dass die Liebe Jesu Christi der göttliche Magnet sei, welche Johannes an das Kreuz herangezogen und an dasselbe gleichsam befestigt habe. Im Uebrigen pflegt sich Johannes, sonderlich in der Passion= und Ostergeschichte, also zu beschreiben, wenn er seinen eigenen Namen nicht ausdrücken will. Denn da hatte die Liebe im Kreuz die Probe ausgehalten und war auf Seiten Johannis von den Schlangen einer bloß menschlichen Anhänglichkeit gereinigt worden. Hiermit gibt er uns ein schönes Exempel, wie auch wir uns unter die zarteste Liebe des Herrn Jesu verstecken und unter diesem göttlichen Schirm in aller Demuth verborgen zu sein suchen sollen. Ach, selig ist eine Seele, die Jesus lieb hat, und ihn wieder herzlich liebt. Selig ist der, auf dessen Leichenstein man die Wahrheit schreiben kann: „Hier liegt ein Jünger, den Jesus lieb hat.“

Diese zwei Personen nun, Maria und Johannes, sah der Herr Jesus von seinem Kreuz herab. Sie sahen ihn an, und er sah sie wieder an. Zweierlei haben sie hierbei zu merken:

1) Daß das Leiden des Herrn Jesu durch den Anblick seiner betrübten Mutter nicht wenig vermehrt worden ist. Sein allwissendes Auge sah die innigste Wehmut ihres Geistes, und wie ihr blutendes Herz aus einer Ohnmacht in die andere sank. Durch diese Schmerzen seiner Mutter, an welchen er durch sein kindliches Mitleiden Anteilnahme, wurden seine Schmerzen vergrößert.

Zum 2) aber haben wir hier an Christus **zu bewundern die ungemeine Gegenwart und Fassung seines Gemüths**, da er so vollkommen bei sich selbst gewesen, daß er in seinen größten Schmerzen ohne einige Zerrüttung seiner Gedanken alles, was um sein Kreuz herum vorgegangen,

so genau gesehen und in Acht genommen. Wie denn in der ganzen Passion die Augen dieses getreuen Hirten unter allem Getümmel auf seiner armen und verlassenem Schafe gerichtet gewesen. Da er vor dem geistlichen Gerichte stand und daselbst zum Tode verurteilt wurde, so gedachte er an Petrus, der ihn dreimal verläugnet hatte, wandte sich daher um und sah ihn mit einem so beweglichen Blick an, daß sein Herz dadurch zerschmolzen und seiner Augen in Tränenquellen verwandelt wurden. Und hier, da er nun die Todesstrafe aussteht, dazu er dort verurteilt worden war, richtete er gleichfalls seine durch wachen und Tränen geschwächten Augen auf seiner erblaßte Mutter und den neben ihr stehenden Jünger. Das mag wohl heißen: „Wie er hatte geliebt die Seinen, so liebte er sie bis an's Ende“, Joh. 13,1. So wird denn auch eine jede Seele, die ihm treu ist in der Liebe, erfahren was da steht Psalm 33,8.: „Des Herrn Auge sie auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.“ Und Hiob 36,7.: „Er wendet seine Augen nicht von den dem Gerechten.“ Wohl denen, die da sagen können: „Meine Augen sehen stets auf den Herrn“, Psalm 25,15., Auf die wird der Herr wieder seine Augen richten und ihnen mit demselben „raten“, Psalm 32,8. Das war denn also die Gelegenheit, welche unserm Heillande zur Aussprechung dieses dritten Wortes gegeben wurde.

II.

Laßt uns nun auch den Inhalt derselben betrachten. Es besteht derselbe aus einer doppelten Anrede, davon die erste auf seiner Mutter gerichtet war, die andere aber an den Jünger, den er lieb hatte. Die erste Anrede heißt: „Weib, siehe, das ist ein so!“ Dieser Anrede ist hergefloßen aus seiner zarten und mitleidigen Liebe. Maria war, allem Ansehen nach, bereits ihres Mannes, des Joseph, durch den Tod beraubt und lebte also nun im Witwenstande. Da ihr nun ihr einiger Sohn auch entrissen wurde, zudem sie bisher ihre Zuflucht genommen und in allem Kreuz und Elend von ihm bewahrt, getröstet und beschützt worden, so dachte sie ohne Zweifel, wer wird doch nicht armes, verlassenem Weib hinfort schützen und sich meiner annehmen? Ich werde nun gleich sein einem einsamen Vogel auf dem Dach, und werde, da ich nun alles Trostes beraubt bin, die Bitterkeit des Witwenstandes desto empfindlicher schmecken. Durch diese ängstlichen Gedanken der Mutter wurde das Herz ihres lieben Sohnes kräftig bewegt und mit einer innigsten Begierde, sie zu trösten und aufzurichten angefüllt. Daher sprach er denn zu ihr: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ Wir treffen hier an 1) die Anrede, und ,2) den Vortrag.

Die Anrede geschieht mit dem Worte „Weib!“ Dabei fragt man billig, warum der Herr Jesu nicht den Mutternamen gebraucht habe? Es mag aber solches etwa aus folgenden Ursachen geschehen sein: erstlich weil er jetzt in seinen allerwichtigsten Amtsvorrichtung begriffen war, darin er nicht von seiner Mutter, sondern von der Vorschrift seines

himmlischen Vaters dependirete (abhäng). Wie er schon ehemals bei seinem ersten Wunderwerk zu Cana in Galiläa, als ihm Maria etwas vorschreiben wollte, sie mit dieser Antwort abgefertigt hatte: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ Joh. 2,4., und ihr also zu verstehen gegeben, daß sie sich nicht in die Verrichtung seines prophetischen Amtes zu mischen hätte: so war sie nun vielmehr zur inneren, daß sich ihre mütterliche Autorität über sein hohepriesterliches Amt gar nicht erstrecke. Er hatte zwar Leib und Seele, und also seiner wahre Menschheit von ihr empfangen, oder vielmehr selbst angenommen; er war aber jetzt darin begriffen, beides, Leib und Seele, seinem Vater aufzuopfern. Hier mußte also die Mutter zurückstehen und sich alles Rechts an diesen ihren Sohn begeben. Es geschah auch zweitens darum, **weil er durch den Mutternamen ihr ohnedem schon blutendes Herz nicht noch mehr verwunden wollte**. Drittens aber hat er vornehmlich mit dieser Benennung zurückweisen wollen **auf das erste Evangelium, 1 Mos. 3,15.**, darin ein Weibessame verheißen worden, welche der Schlange den Kopf zertreten und von ihr in die Fersen gestochen werden sollte. Da nun Maria am Kreuz seine blutenden Fersen vor Augen hatte, sollte sie daran denken, daß diese erste Verheißung nunmehr in ihre Erfüllung gehe, und sollte sich auch dadurch trösten und zu Bewunderung der Liebe und Weisheit Gottes erwecken lassen, der denjenigen Schaden, welcher durch das erste Weib verursacht worden, durch einen Weibessamen hat ersetzt und das Gericht über den Verführer des ersten Weibes zum Siege ausgeführt. Auf die Anrede folgt der Vortrag selbst, welchem das kleine Wörtlein siehe vorgesetzt wird. „Siehe, das ist dein Sohn! Wie der Herr Jesus dieses Wort niemals vergebens gebraucht hat, so ist leicht zu erachten, daß er es jetzt am allerwenigsten vergeblich und überflüssig werde gebraucht haben, da seine Zunge vor Durst am Gaumen klebte. Mit diesem siehe thut hier der unerschaffene Engel des Bundes, welche ehemals in 1 Mos. 21,19. der Hager ihre Augen öffnete, daß sie einem Wasserbrunnen zu Ihrer Erquickung sehen konnte, auch seiner bekümmerten Mutter die Augen auf, daß sie denjenigen e Trost erkennen konnte, welchen er ihr in diesem Wort zudacht hatte.

„Siehe“, spricht er, „das ist dein Sohn“, oder wie es noch kürzer heißt: „Siehe, dein Sohn!“ Bei welchem Worte er ohne Zweifel seine Augen auf den neben ihr stehenden Johannes gerichtet, weil er mit seinem Finger, da seine Hände an das Kreuz genagelt waren, nicht auf denselben zeigen konnte. Er wollte aber hiermit so viel zu seiner Mutter sagen: Du hast nicht Ursache dich so sehr zu betrüben, daß du an mir einen so treuen und gehorsamen Sohn, verlierst, der dich getröstet und versorgt hat. Denn siehe, hier steht einer von meinen liebsten Jüngern, der so oft an meiner Brust gelegen, der soll hinfort meine Stelle vertreten und an meiner Statt dich verpflegen, Leben und versorgen. Und das war die erste Anrede.

Die andere Anrede geschah an den Johannes.“ Danach spricht

er zu dem Jünger: Siehe, das ist eine Mutter!“ Hiermit gibt er dem Johannes die Anweisung, daß er hinfort die Maria für seine Mutter halten und ihr alle Pflichten der Liebe und Ehrerbietigkeit erweisen solle, welche ein rechtschaffenes Kind seiner Mutter zu erweisen schuldig ist. Johannes wird ohne Zweifel schon vorher die Maria wegen der nahen Anverwandtschaft herzlich geliebt haben, nun aber liebte er sie noch viel mehr da sein sterbender Meister ihm diese werthe Person gleichsam in seinem letzten Testamente angewiesen und anbefohlen hatte.

Daher wird denn auch hinzugesetzt: „Von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ Es war also ferne von Johannes, daß er sich diesen Befehl seines Meisters hätte entgegen sein lassen, oder daß er darüber geklagt, daß man ihm eine solche Beschwerde aufbürden und eine solche Last auflegen wolle. Er dachte nicht, woher will ich die Mittel nehmen, Maria zu versorgen? Zwei Mäuler essen gleichwohl mehr als eines, der weiß, was noch für schwere Zeiten kommen können? Und überdem habe ich Ursache, selbst auf einen Nothpfennig bedacht zu sein, damit ich in meinem Alter etwas zu leben habe. Nein, solche Gedanken, welche Mißgeburten des Geizes sind, kamen nicht in dieses edle Gemüth, sondern er vollstreckte diesen Befehl seines sterbenden Heilands mit einem willigen und einfältigen Gehorsam. „Von der Stunde an nahm sie der Jünger in sein Haus zu sich.“ Damit bewies er, daß er nicht allein der Jünger sei, den Jesus lieb hatte, sondern daß er auch Jesum wieder lieb hatte. Denn das sind zwei untrügliche Kennzeichen, daß wir den Herrn lieben, wenn wir „seine Gebote halten“, Joh. 14,21., und wenn wir „Kinder Gottes“ und arme Glieder Christi aufrichtig und ohne Eigennutz „lieb haben“, 1 Joh. 5,2.

Nun möchte vielleicht Mancher bei diesem Worte des Herrn Jesu, welches dem ersten Ansehen nach nur etwas leibliches betrifft, denken, ob denn der Herr nicht höhere Geheimnisse von seinem Kreuz vorzutragen gehabt, und ob er nicht nöthigere Dinge hätte reden können, daß er sich um solche Kleinigkeiten bekümmert und sich in seinen letzten Stunden mit solchen äußerlichen Sachen aufgehalten? Ja, so urtheilt die blinde und dabei hochmüthige Vernunft, welche immerdar die Worte und Werke ihres Schöpfers zu kritisieren zu tadeln such. Aber das aufgeklärte Auge des Glaubens erblickt in dieser Handlung Tiefen der Liebe und der Weisheit Jesu Christi. Laßt uns demnach einen Versuch machen, tiefer in die geheimnisvolle Handlung des Sohnes Gottes hineinzuschauen, und zu erkennen, was unser Heiland für heilsame, für nötige und unentbehrliche Lehren darin haben wollen. Ein Jeder aber seufze innerlich zu dem Herrn, daß er ihm offene Augen schenken wolle, diese Wunder zu sehen.

Erstlich sehen wir daraus, daß **der Herr Jesus auch die Sorge für unsere leiblichen Umstände auf seinem Herzen trage und sie als einen Theil seines Amtes ansehe.** Unser treuer Heiland weiß wohl, wie seine armen

Nachfolger in's Gedränge kommen, wie kümmerlichen sie sich durchbringen müssen, und wie die Welt Niemanden den Brodkorb höher zu hängen suche, als denen, die ihm angehören, und sich um des Gewissens willen derjenigen Ränke nicht bedienen wollen, dadurch Andere reich werden und empor kommen. Daher hat er sie nicht nur die vierte Bitte zu beten gelehrt: Unser täglich Brod gib uns heute; sondern er sorgt auch selbst für sie und nimmt ihre Notdurft zu Herzen. Selbst nach seiner Auferstehung, da er bereits in ein verklärtes Leben eingetreten war, fragte er Joh. 21,5. seine Jünger: „Kinder, habt ihr nicht zu essen?“ und da sie antworteten: nein, so verschafft er, daß sie etwas bekamen. Diesem treuen Herzen sollen wir denn alle Sorge überlassen und ihm alle unsere Wege anbefehle. Zu diesem treuen Herzen sollen insonderheit alle armen verlassenen Personen, alle einsame Witwen, alle, die kein Patron und Fürsprecher in der Welt kennen, ein gutes Vertrauen fassen und gewiß glauben, daß er zu der Zeit, wenn sie es am nötigsten haben werden, schon Leute zu erwecken wissen, die sich ihrer annehmen; ob sie ihm gleich in den Umständen nicht vorschreiben, sondern solches seiner Liebe und Weisheit überlassen müssen.

Zum Zweiten hat der Herr in diesen Worten das **vierte Gebot bestätigt**, und dasselbe mit seinem heiligen Blute gleichsam eingesalbt, indem er hier **allen Kindern ein Exempel gegeben, wie sie für ihre arme verlassene Eltern sorgen sollen**. Es legt also hierin ebendieselbe Lehre, welche Paulus **1 Tim. 5. einschärft, da er V. 4. spricht:** „so aber eine Wittwe Kinder oder Neffen“ (das ist Kindeskind) „hat, solche laß zuvor lernen ihre eigenen Häuser göttlich regieren und den Eltern Gleiches vergelten; denn das ist wohlgethan und angenehm vor Gott.“ Desgleichen im 8. Vers: „So aber Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget; der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, denn ein Heide.“ Desgleichen im 16. Vers: „So aber ein Gläubiger oder Gläubigen Wittwen hat, der versorge dieselben, und lasse die Gemeine nicht beschwert werden, auf daß die, so rechte Wittwen sind, mögen genug haben.“ Daraus erhellt also deutlich, daß solche Kinder Christo keineswegs angehören, die ihrer armen Eltern liegen, verderben und umkommen lassen, entweder aus Geiz, weil sie ihnen nichts von ihren zeitlichen Gütern mitteilen wollen, oder aus Hochmuth, weil sie sich derselben schämen.

Zum **Dritte** lernen wir aus diesen Worten, **daß es dem Sinn Christi nicht zuwider sei, wenn man die Grenzen des vierten Gebots weiter extendiert (ausdehnt), als der Buchstabe mit sich zu bringen scheint**, das ist, wenn man unter dem Namen des Vaters und der Mutter nicht nur die natürlichen Eltern versteht, die uns gezeugt haben, sondern auch alle die Personen mit darunter begreift, die der Eltern Stelle vertreten, und durch welche und der rechte Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, allerlei Gutthaten zufließen läßt. Diese Extension und Ausdehnung des vierten Gebots hat demnach der Herr Jesu hier von der Kanzel

seines Kreuzes bestätigt, da er Maria eine Mutter Johannis, und Johannes einen Sohn Mariä nennt, welcher doch sein natürliches Leben nicht von ihr empfangen hatte.

Zum **Vierten** hat er hiermit die natürliche Liebe, welche zwischen Eltern und Kindern, zwischen Freunden und Anverwandten ist, geheiligt.

Denn die Natur wird durch die Gnade Jesu Christi nicht zerstört, sondern vielmehr gereinigt und verbessert. Durch das Christentum wird keineswegs ein unfreundliches Wesen eingeführt, noch die menschliche Gesellschaft zerrüttet, wie sich die blinde Welt einbildet und daher das Christentum mit solchen scheelen Augen ansieht, sondern es werden alle Bande der menschlichen Gesellschaft dadurch geheiligt und noch fester zugezogen. Man lernt in der Schule Christi seine Freunde und Anverwandten lieben, nicht nur darum, weil sie uns angehören, sondern weil sie Jesu Christo angehören, und weil man das Bild des Erstgeborenen unter vielen Brüdern an ihnen erblickt, welchem man alle Liebe und Ehrerbietigkeit schuldig ist. Zum **Fünften** hat unser sterbender Heiland hiermit auch die **Verwandtschaft weihen und heiligen wollen**, indem er als der allerhöchste Vormund, als der Erbe aller Dinge, dieselben unter seine Inspektion (Obhut) genommen und sich die höchste Aufsicht darüber zugeeignet hat. Wer sich demnach an dieser, obgleich menschlichen, doch von Gott gebilligten Ordnung vergreift, der ladet damit eine schwere Schuld auf sich.

Zum **Sechsten**, da in diesen Worten gleichsam das letzte Testament des Herrn Jesu enthalten ist, darin er über seine Mutter, als seinen werthesten Schatz auf dieser Welt, Anordnung trifft, und Johannes gleichsam zum Erben desselben einsetzt: so lernen wir daraus, **daß ein sterbender Christ sich nicht versündige, wenn er auch wegen seiner leiblichen Güter, die ihm Gott verliehen, seinen letzten Willen entdeckt**, und darin verordnet, wie es mit seinen Angehörigen nach seinem Tode gehalten werden soll; wenn man nur nicht dein Gemüth zu sehr dabei zerstreut und sich nicht den wenigen Rest seiner Gnadenzeit durch irdische Sorgen rauben läßt, auch sonst nicht sündlichen Affekten dabei nachhängt. Wie man denn insonderheit dabei zugesehen hat, daß man die Liebe, die man den Seinigen vor Gott schuldig ist, nicht verletze; sondern sich aber, daß man keine Feindschaft darin spüren lasse, und durch Ausschließung derer, die es sonst würdig und bedürftig wären, aber uns einmal beleidigt hätten, zu erkennen gebe, dass man ein rachgierig Herz mit in's Grab nehmen wolle, als welches mit dem Christentum nicht bestehen könnte.

Zum **Siebenten** hat er uns damit lehren wollen, **wie ein Jeder sich fleißigen solle**, seinem Nächsten dieses elende Leben zu versüßen, und es demselben durch seinen liebeichen Beistand leichter und erträglicher zu machen. Wie Sirach 17,12. sagt, daß bei der Erlösung der Kinder Israels aus Egypten Gott einem Jeden seinen Nächsten anbefohlen habe: so sehen wir, daß auch hier, bei der wahren Erlösung aus der Gewalt der Sünde und des Todes, einem Jeden sein Nächster anbe-

fohlen werde. Es verdammt demnach hiermit der Sohn Gottes von seinem Kreuzer herunter dieselbe Lebensregel, welche der Unglaube und die Lieblosigkeit eingeführt hat: Ein Jeder für sich, Gott für uns Alle, als welche gerade dem letzten Willen unseres Heilandes entgegen ist, da er befohlen, daß man auch für seinen Nächsten sorgen solle.

Zum **Achten** hat der insonderheit **in der Person Johannis allen Lehrern seiner Kirche die Sorge für die Armen anbefehlen und solche aufs Herz binden wollen**, so daß sie, wenn sie seine treuen Nachfolger sein wollen, auch mit Paulus müssen sagen können aus Gal. 2,10.: „Man befahl mir, der Armen eingedenk zu sein, welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun.“ Denn obwohl christlicher Obrigkeit die Sorge für die Armen nicht entzogen, sondern vielmehr als ein gesegnete Stück ihres Amtes angesehen wird, so sind doch auch Prediger verbunden, sich der Sache mit anzunehmen, wo die Armen nicht zur Gebühr gepflegt werden sollten.

Zum **Neunten** hat er uns hiermit lehren wollen, **wie man das Gute, dazu man selbst kein Vermögen und keine Gelegenheit hat, solle suchen durch Andere auszurichten**. Ein Nachfolger Christi soll seiner armen Mitgliedermund sein, und wenn er ihnen selbst nach Wunsch nicht dienen kann, sie Andern, denen Gott Vermögen gegeben hat, anempfehlen und vortragen; welches den diejenigen, denen das Anliegen armer Glieder Christi bekannt gemacht wird, nicht als eine verdrießliche Last anzusehen, sondern vielmehr für eine Wohltat zu achten und sich zu freuen haben, wenn ihnen einer von Solchen, die Jesus lieb hat, bekannt gemacht wird, damit sie ihm von ihrem Vermögen ihnen, seinen Hunger stillen, seine Blöße bedecken, oder ihn in seiner Krankheit erquicken können, welches der Herr an jenem Tage öffentlich rühmen wird.

Endlich zum **Zehnten**, da der Herr Jesus **alle diejenigen für seine Mutter und für seine Brüder erkennen, welche den Willen thun seines Vaters im Himmel**, Matth. 12,50., so hat ein jedes gläubige Kind Gottes dieses Wort Christi dergestalt anzunehmen, als ob es ihm selbst insbesondere gesprochen wäre, als ob er es selbst aus dem Munde Jesu Christi angehört, ja als ob dieser gute Hirte, der seine Schafe mit Namen ruft, ihn mit Namen genannt und angedet hätte. Daher soll sich eine jede Seele, die den Sohn Gottes lieb hat, mit ihrem Glauben in dies Wort fein tief hinein senken und sich darin gleichsam vergraben und verschanzen, wenn sie von den Sorgen der Nahrung bestürmt wird. Derjenige, der seiner verlassenen Mutter einen Johannes zugewiesenen, welcher ihr in ihrem Witwenstande beistehen sollte, wird auch nach seiner Weisheit und Liebe uns Treue und redlicher Freunde zu erwecken wissen, zu welchen wir unsre Zuflucht nehmen und uns ihres Rathes und Trostes bedienen können, wenn wir denselben nötig haben werden. Laßt uns nur demjenigen treu sein, der gesagt hat: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen“, Ebr. 13,5. Er hat noch niemand stecken lassen, der seiner Hoffnung auf ihn gesetzt hat. Wie er

hat geliebt die Seinen, so liebte er sie bis an's Ende. Ja, da er im Stande seiner tiefsten Erniedrigung so sorgfältig für die Seinen gewesen, so können wir viel mehr versichert sein, daß er jetzt in dem Stande seiner Herrlichkeit noch weiter zärtlicher für dieselben sorgen alle ihre leiblichen Umstände also einrichten werde, wie es ihnen zum ewigen Heil dienlich ist. Kommt demnach eine Noth heran, äußert sich eine neue Schwierigkeit, so lasset uns denken: „Der Herr wird's versehen.“ 1 Mos. 22,8.14. So werden wir mancher vergeblichen Sorge und Bekümmerniß, damit sich der Unglaube quält, überhoben sein und unter dem Schatten Jesu Christi, als unseres wahren Weinstocks, in Frieden sitzen können.

G e b e t .

Treuer Heiland, Herr Jesu Christe, wir preisen Dich auch für dieses theure Wort, welches aus deinen Lippen geflossen, darin wir dein liebeiches Herz ausgedrückt sehen, und daraus wir zur Stärkung unseres Glaubens erkennen, wie Du die Namen der Deinigen, als der wahre Hohepriester, in deinem Amtsschild auf deiner Brust trägst, und diejenigen nicht verlässest, noch versäumst, die Dir treu sind der Liebe, die Dir auch bis unter das Kreuz nachfolgen und in die Gemeinschaft deiner geheiligten Schmach eintreten. Du wollest uns denn hierdurch erwecken, daß wir uns nicht vor deinem Kreuz fürchten, daß wir uns nicht durch Unglauben von deiner Nachfolge abschrecken lassen, daß wir kein Gehör geben der Stimme unseres Fleisches und Blutes und der verderbten Welt, als ob wir verhungern und sterben würden, wenn wir in einem wahren Ernst des Christenthums eindringen und eine mehrere Sorge für unsere Seele beweisen wollte. Gib, daß wir viel mehr deinen Worten und deinen so theuren glaubwürdigen Versicherungen trauen mögen, da du gesagt hast: Nein, ich will dich nicht verlassen; nein, nein, ich will dich keineswegs versäumen. Gib uns denn Gnade, o Herr, daß wir es darauf wagen, das wir Dich für treu halten, der Du solches verheißten hast, und da wir von Dir ein ewiges Leben hoffen, Dir auch ein Stück Brod zutrauen mögen. Erbarme Dich über uns und schreibe dieses dein drittes Wort tief in unser Herz hinein, samt allen heilsamen Lehren, welche aus demselben fließen. Laß dir alle armen und verlassenenen Personen, alle Witwen und Waisen zu deiner Vorsorge empfohlen sein. Stärke ihrem Glauben und erwecke ihnen zu dieser lieblosen Zeit treue Herzen, die sich ihrer annehmen und sich freuen, daß sie alle deine Mitgehülfen in Versorgung und Erquickung der Armen sein sollen. Mache dieses dein Wort zu feurigen Kohlen, dadurch die erkaltete Liebe wieder erwärmt und entzündet werde, um deiner Liebe willen. Amen.

Betrachtung
über
das vierte Wort.

Matth. 27,46.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Es folgt jetzt das vierte Wort unseres gekreuzigten Heilandes, welches Matth. 27,45.46. und Marc. 15,33.34. also lautet: Und von der der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani (oder sabachthani)! Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“

Bei diesem vierten Worte fängt unser Heiland an, von sich selbst und von seinen Umständen zu reden, nachdem er in den drei vorhergehenden für die Menschen gesorgt und dem ersten Wort den unbußfertigen Sünder eine Bus= und Gnadenfrist ausgebeten; in dem zweiten einem bußfertigen Sünder das Paradies eröffnet; in dem dritten seiner betrübten und verlassenen Mutter an seiner Statt einen andern Sohn zugewiesen, welche sie lieben und pflegen sollte. Als er nun nach diesen drei Worten über drei Stunden lang still geschwiegen, fängt er nur im vierten Worte an, von seinen eigenen Umständen mit seinem himmlischen Vater zu sprechen.

Wie er nämlich in anderen Stücken als ein wahrer Mensch erfunden worden, so hat er auch hierin die Gestalt frommer, sterbender Personen tragen und ihnen gleich werden wollen. Den diese pflegen es also zu machen, daß sie erst von Menschen und insonderheit von ihren Verwandten und Freunden, Abschied nehmen und dasjenige mit ihnen sprechen, was sie noch zu sprechen haben, darauf aber sich ganz zu Gott hinwenden und mit ihm reden. Zugleich aber hat unser Heiland mit seinem eigenen hohen Exempel die wichtige Regel des Christentums hier einweihen und bestätigen wollen, welche also lautet: „Ein Jeglicher suche nicht“ (nämlich zuvörderst und vor allen Dingen), „was sein ist; sondern was das andern ist“, 1 Cor. 10,24. Gleichwie er hingegen eben hierdurch den Eigennutz verdammt und die Regel der ehrbaren Welt, die aber eben so tief, als die unehrbaren Welt, im Argen liegt, von seinem Kreuz herab verworfen hat, welche also lautet: „Ich bin mir selbst der Nächste.“ Ach, wehe uns allen, wenn unser Erlöser eine solche Moral gehabt und nach dieser Regel: Ich bin mir selbst der Nächste, gehandelt hätte. Wehe uns, wenn er nur auf deinem Erhaltung bedacht gewesen; so hätten wir insgesamt ewig verloren gehen müssen. Aber er hat uns ein ganz anderes Exempel hinterlassen, da er seinen eigenen Nutzen unserem Nutzen aufgeopfert und noch in seinen letzten Lebensstunden

erher für Andere, als für sich selbst gesorgt, ja auch in seinen vier letzten Worten, die doch von seinen eigenen Umständen handeln, alles auf unsern Nutzen gelenkt hat, wie wir bei Betrachtung derselben vernehmen werden. Wir haben aber, ehe wir zur genauen Untersuchung dieses vierten Worte schreiten, folgende sieben besondere Umstände dabei zu bemerken.

1) Es ist dieses Wort aus dem Abgrunde eines tiefen und langwierigen Stillschweigend aufgestiegen, indem Christus von der sechsten bis zur neunten Stunde, das ist nach unserer Art zu zählen des Mittags von zwölf bis Nachmittags um 3:00 Uhr, kein einziges Wort geredet, sondern unter dem Gefühl höllischer Schmerzen, wie ein verstummte das Lamm gehalten und den Zorn Gottes getragen hat.

2) Es ist ausgesprochen, nach einer außerordentlichen dreistündigen Finsternis, welche dasjenige abbilden sollte, was jetzt in der Selig Jesu Christi, als der Sonne der Gerechtigkeit, vorging. Daß nämlich der helle Sonnenkörper jetzt alles seines Lichtes beraubt wurde, das zeigte an, wie jetzt die Seele Jesu Christi ohne Licht und Trost im Dunkeln arbeiten müssen keine Empfindung der göttlichen Gnade gehabt habe; unter welcher Finsternis den der Satan, der in der Schrift ein Fürst der Finsternis genannt wird, geschäftig gewesen, seine feurigen Pfeile auf diese heilige und unschuldige Seele zu verschießen, und zu versuchen, ob er dieselbe, wo nicht gar in den Abgrund der Verzweiflung stürzen, doch zur Ungeduld oder zum Mißtrauen gegen Gott verleiten könne.

3) Unser Heiland hat dieses Wort mit einer lauten Stimme ausgerufen, über das Vermögen einer durch so viel Leiden und Blutvergießen entkräfteten Natur. Da er sich vorher unter dem Gefühl der erschrecklichsten Angst in der Stillschweigend eingewickelt hatte, um dadurch zu büßen die sündlichen Worte, die uns öfters in der Angst entfahren: so wendete nun die arbeitende menschliche Natur ihre letzten Kräfte an, diese Last durch ein lautes Geschrei vom Herzen wegzuwälzen und sich Luft zu machen.

4) Matthäus und Marcus benennen gar eigentlich die Stunde, da dieses Wort gesprochen worden, welches bei den übrigen Worten des Herrn Jesu nicht geschieht.“ Um die neunte Stunde“, heißt es, „schrie Jesus laut“, oder nach unserer Uhr um die dritte Stunde des Nachmittags, welches eben diejenige Stunde war, darin die täglichen Abendopfer in dem Tempel geschlachtet und verbrannt wurden. In eben der Stunde opferte das unschuldige Lamm Gottes seine bisher empfundene Seelenangst seinem himmlischen Vater auf zu einem süßen Geruch.

5) Es sind diese Worte aus dem 22. Psalm genommen, dadurch den zuvörderst hat angezeigt werden sollen, daß dieser ganze Psalm von dem Messias handle und denselben seiner letzten Todesangst vorstelle. Denn es wird darin beschrieben ein Mann einer wunderbaren Geburt, den Gott, ein großes Werk zu verrichten, aus seiner Mutter Leibe gezogen, und vor einer großen Gefahr bewahrt, da er noch an seiner Mutter Brüsten war, V. 10.11., der von Juden und Heiden verspottet und verachtet,

V. 7.8., dem Hände und Füße durch Graben, V. 17., um dessen Kleider das Loos geworfen, V. 19., und der endlich in des Todes Staub gelegt worden, V. 16., der aber wieder aus dem Tode errettet, und den Namen Gottes seinen Brüdern predigen sollte, V. 20.23., und zu dem sich die Heiden bekehren würden, V. 28. Dies alles schickt sich auf niemand anders, als auf den Jesu von Nazareth, von welchem auch dieser Psalm über sieben Mal im neuen Testament angeführt wird. Außer diesem hat zugleich ein besonderes Geheimnis durch die Ausführung dieses Psalmes entdeckt werden sollen. Es pflegten nämlich damals die Priester und Leviten mit der Absingung des 22. Psalmes alle Tage ihren Gottesdienst im Tempel anzufangen. Da nun Christus diejenigen Worte, welche die Priester in der ersten Stunde ihres Amtes singen, in der letzten Stunde seines Amtes gesprochen und ausgerichtet hat: so hat er damit zu erkennen geben wollen, dass nunmehr das Ende des ganzen levitischen Gottesdienstes vorhanden sei, nachdem er durch das einzige Opfer seines Leibes auf einmal vollendet, die geheiligt werden sollen.

6) Es ist merkwürdig, daß diese Worte von beiden Evangelisten, Matthäus und Marcus, in zwei verschiedenen Sprachen vorgelegt und beschrieben werden, nämlich 1. In der damals gewöhnlichen jüdischen Sprache: Elie, Eli lama sabachthani? hernach 2. in der damals bei den heidnischen Völkern gebräuchlichen griechischen Sprache: weil in diesen Worten eine solche Wahrheit enthalten, daran Juden und Heiden, folglich dem ganzen menschlichen Geschlechts, auf das allerhöchste gelegen ist.

7) Wie diese Worte in einer doppelten Sprache von den Evangelisten ausgedrückt sind, so **sind sie auch aus einem doppelten Affekt bei dem Herrn Jesu hergeflossen**, nämlich 1. aus der äußersten Wehmuth, darin die heilige und unschuldige Seele des Herrn Jesu sich damals befunden, als sie diesen entsetzlichen Vorschmack der äußersten Finsternis, darin die Verdammten ewig heulen und mit den Zähnen klappern, empfinden und fühlen musste. Zum 2. sind sie herabgeflossen aus einer süßen und kindlichen Zuversicht zu Gott, welchen er dennoch liebte und durch das liebevolle „mein Gott, mein Gott“ umfaßte, ob er gleich sein Angesicht im Zorn vor ihm versteckt und verborgen hatte. Es sind also, wie die sel. Johann Arndt bereits angemerkt hat, Worte beides: einer großen Angst und doch eines großen Glaubens.

Dieses sieben Anmerkungen, dadurch dieses Wort von allen übrigen Worten Christi unterschieden wird, werden uns den Weg zu einer tieferen Betrachtung und Untersuchung desselben Bahnen, dabei der Gott des Lichtes uns sein Angesicht leuchten lassen wolle, damit wir in der dicken Finsternis, in welche wir mit unseren Gedanken hineingehen müssen, uns nicht verlieren, sondern den rechten Weg treffen mögen. Was nun die Worte selbst betrifft, so enthalten sie eine wehmüthige Jammerklage des gekreuzigten Jesu, darin vorkommt

- I. Die Person, die anredet, und
- II. Die Sache, welche er denselben vorträgt.

I.

Die Anrede heißt: „Mein Gott, mein Gott! Dabei findet eine andächtige Seele dreierlei zu erwägen:

Erstlich: **Warum sich ihr lieber Heiland diesmal nicht des angenehmen Vaternamens bedient.** Warum denkt sie, ruft er nicht, wie am Oelberge: Abba, mein Vater! warum hast du mich verlassen? Seinem ersten und letzten Worte am Kreuz hat er den Vaternamen vorgesetzt, warum ist er hier von dieser kindlichen Art, mit seinem Vater zu sprechen abgegangen? Gewiß nicht ohne wichtige Ursachen, den wir besonders weit zu bemerken haben.

Zuvörderst, o Seele, geschah das darum, weil sich der Sohn in solchen Umständen befand, darin Gott nicht mit ihm umging, wie ein liebevoller und barmherziger Vater mit einem Kinde, sondern wie ein beleidigter und gerechter Richter mit einem Uebeltäter Mill umgeht. Der himmlische Vater betrachtet jetzt seinen Sohn als den allergrößten Sünder und Missethäter, der unter der Sonne anzutreffen war. Denn ob er gleich von keiner eigenen Sünde wußte, so hat er sich doch zur Sünde machen und sich die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts im göttlichen Gericht dergestalt zurechnen und auflegen lassen, als ob er sie selbst begangen hätte. Weil nun also der Sohn für die Sünden und Schulden der Welt gut gesagt hatte, so ließ die göttliche Gerechtigkeit jetzt alle übrigen Sünder fahren, hielt sich an diese einzige Person, und ließ die ganze Last ihres Zornes auf dieselbe fallen. Nächst dem wird der Vater hier darum Gott genannt, weil derselbe jetzt die Rechte der ganzen Gottheit behauptete und vertheidigte. Daher er denjenigen Bürgen, welcher für alle der Gottheit zugefügten Beleidigungen Genugthuung zu geben versprochen, vor seinem Richterstuhl stellte, ihn zur Bezahlung derjenigen Schulden, für welche er gut gesagt hatte, anzuhalten. Das sind die zwei vornehmsten Ursachen, warum er spricht: Gott, Gott.

Zum Andern fragt billig eine andächtige Seele, **warum er denjenigen Gott, von welchem er sich doch verlassen zu sein klagt, gleichwohl seinen Gott nenne**, und nicht nur schlechthin spreche: Ach Gott! sondern: „Mein Gott!“ Ach ja, o Seele, du hast Ursache diesem Geheimnis nachzudenken, denn dies ist das allerlieblichste Wörtlein in der Jamerklage deines Erlösers, darin dir der liebe Sohn des ewigen Vaters vorgestellt wird als Solcher, der sich beruft auf ein gewisses Verbündniß mit seinem himmlischen Vater, welche ihm in dem Werk der Erlösung beizustehen versprochen hatte, ja als Einer, der mit Gott kämpft und ringt und den dennoch liebt, dennoch umfaßt, dennoch mit dem süßesten Vertrauen umarmt, ob er gleich sein Angesicht vor ihm verborgen hatte, als wollte er sagen: Ich glaube dennoch, daß du mein Gott bist, ob du mich gleich in die Hölle versenkest. Wie dieser Affekt des Herrn Jesu in dem 22. Psalm, aus dem dieses Wort genommen sind, deut-

licher ausgedrückt wird, wenn es daselbst im 10. 11. und 12. Vers heißt: „Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; denn Du warst meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war. Auf dich bin ich geworfen aus Mutterleibe; du bist mein Gott von meiner Mutter Leibe an. Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe, denn es ist hier kein Helfer“. Was Jeremia in seinem Leiden zu Gott sagte: „Ich bin nicht von dir geflohen, mein Hirte“, Jer. 17,16., das mag man mit unendlich größerem Recht von dem leidenden Sohn sagen, daß er nicht von Gott weggeflohen, ob er gleich seinen Zorn tragen mußte. Diese süße Liebe Christi zu seinem Vater ist der allerliebste Geruch in seinem Versöhnungsoffer gewesen. Dadurch hat er uns das Recht erworben, daß wir Gott auch unsern Gott nennen können; dadurch hat er große Kluft ausgefüllt, welche zwischen uns und Gott durch die Sünde gemacht war; dadurch hat er die Scheidewand niedergerissen, die uns von Gott voneinander trennte, so, dass nun unser Herz mit dem Herzen Gottes auf eine kindliche Art wieder zusammen fließen kann.

Zum dritten fragt die andächtige Seele: **Warum ruft er aber zwei Mal nach einander: Eli! Eli! Mein Gott! Mein Gott!**

Es zeigt nämlich diese Wiederholung zweierlei an: **1) die Größe seiner Angst und Schmerzen**, welche dazu mal empfunden, die gewiß so groß gewesen, daß kein menschlicher Verstand geschickt ist, dieselbe zu begreifen, weil niemals ein Mensch solche Angst und Seelennoth erfahren hat. Denn nicht zu gedenken der Schmerzen des Leibes, in welchen sein ausgehnter und zerschlagener Körper, der gleichsam nur eine einzige Wunde war, damals am Kreuz gehangen, so war seine Seele durch die Schmach, welche sie ausstehen mußte, auf's höchste gekränkt: sie war mit den Sünden der Welt, als mit einer dicken Wolke umgeben, so dass sie das Licht des freundlichen Angesichtes Gottes nicht erblicken konnte; sie wurde von dem Gesetz ergriffen, welches alle seine Drohungen und Flüche als siedend heißes Oel über sie aus schüttete. Der Satan schoß alle seine feurigen Pfeile in das trostlose Herz. Der Tod, der mit dem Stachel der Sünde gewaffnet war, schwebte in der allerschrecklichsten Gestalt vor seinen Augen und Gott selbst zog sich zurück und verbarg sich vor ihm mit den Strahlen seiner Freundlichkeit und Liebe. Diese große Angst, welche die Seele Christi damals drückte, machte, daß seine Worte verdoppelt wurden; wie wir etwa von David, der auch sonst sein Vorbild Jesu Christi gewesen, 2 Sam. 18,33., lesen, daß, als er die traurige Nachricht von dem Tode seines Sohnes Abzählung bekommen, er auf dem Saal über dem Thron hin und wieder gegangen, und geweint und gerufen: „Mein Sohn Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich müßte für dich sterben. O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!“ Da auch die große Traurigkeit die Worte vervielfältigt. Es zeuget aber auch **2) diese Verdopplung von der Größe seines kindlichen Vertrauens**, weil zugleich das mein mit verdoppelt wird, und

er also zweimal nacheinander mit starkem Geschrei an das verschlossene Vaterherz Gottes anklopft und dasselbe zu beschleunigen Hülfe auffordert. So blieb seine unschuldige Menschheit nicht nur von aller Verzweiflung entfernt, sondern warf auch den Anker ihrer Liebe und Hoffnung aus allen Kräften in das Herz Gottes hinein. Dadurch hat er uns den Diese Gnade erworben, daß wir auch öfters kommen und anklopft und unser Herz in den Schooß Gottes ausschütten dürfen. Das ist also die Anrede: „Mein Gott, mein Gott!“

II.

Was den Vortrag selbst anbetrifft, so fast solcher die Sache in sich, die er seinem Gott klagend vorträgt, in den übrigen Worten: „Warum hast du mich verlassen!“ Wir hören in diesen Worten 1) daß Christus über eine Verlassung klagt, und 2) nach der Ursache solcher Verlassung fragt. Erstlich **klagt er über eine Verlassung und zwar über eine innerliche Verlassung**, weil die Worte eigentlich im Griechischen heißen: „Warum hast du mich innerlich verlassen?“ Es war Christus damals auch äußerlichen von seinen Jüngern, Johannes ausgenommen, und seinen besten Freunden verlassen; aber das war nicht die Sache, darüber er klagte. Er rief nicht: Judas warum hast du mich verleugnet? Ihr übrigen Jünger, warum habt die mich verlassen? Dieses äußerlichen Leiden würde ihm erträglich gewesen sein, wenn nicht sein himmlischer Vater selbst in verlassen hätte. Es war aber auch eine **wahrhaftige Verlassung**. Es war keine bloße Anfechtung, welche damals die Seele Jesu Christi ausstehen mußte; wie es etwa Kindern Gottes öfters so vorkommt, als ob sie verlassen wären, da ihnen Gott wohl am nächsten ist und die liebelichsten Vorbereitungen zu ihrer Erquickung macht. Zion spricht in seiner Anfechtung, Jes. 49,14.: „Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen!“ Aber es bekommt zur Antwort: „Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob die desselben vergäße, so will ich doch deine nicht vergessen; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.“ Christus aber hat das wahrhaftig gefühlt, was er in diesen Worten ausdrückt. Daher dürfen diese Worte keineswegs also übersetzt werden: Mein Gott, mein Gott! Warum solltest du mich doch verlassen haben?“ wie sich meine Feinde fälschlich einbilden; als ob Christus mit diesen Worten der Einbildung der Menschen widersprechen wollte, welcher aus seiner Kreuzigung hätten schließen mögen, daß er von Gott verlassen worden wäre. Nein, er hat eine gewisse Art der Verlassung in der Tat erfahren und wahrhaftige empfunden, auf daß er Mitleiden haben könnte mit denen, die also versucht werden. Der 8. Psalm kann dies bestätigen, da V. 6. Von dem Messias geweissagt wird: „Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott“ (folglich auch von den Engeln, Ebr. 2,7.) „verlassen sein.“ Die beste Erklärung aber

über diese Worte finden wir in dem 88 Psalm, darin gleichfalls der von Gott verlassenene Messias also redend eingeführt wird, V. 15.: „Warum Verstößest du, Herr, meine Seele, und verbirgst dein Antlitz vor mir! Ich bin elend und ohnmächtig, daß sie so verstoßen bin; ich leide deine Schrecken, daß ich schier verzage. Dein Grimm gehet über mich, dein Schrecken drückt mich.“ Daraus sehen wir also mehr als zu deutlich, daß es eine wahrhaftige Verlassung gewesen. „Es ist kein Schimpf noch Scherz da“, spricht er sel. Luther, **auch keine Heuchelei**, wenn er spricht: **Warum hast du mich verlassen!** Er ist wahrlich allenthalben verlassen, wie ein Sünder verlassen wird, wenn er gesündigt hat; wiewohl er nicht verlassen war, als ein Sünder verlassen wird ehe er sündigt. Es ist lauter Wahrheit und rechtschaffen Wesen gewesen, was mit Christo geschehen ist. Darum ziemet sich's auch nicht, dass man die öffentlichen klaren Worte Gottes mit menschlicher Vermessenheit will geringern und unkräftig machen.“

Doch war es eine solche Verlassung, welche bestehen konnte mit der Wirklichkeit seiner Person und seiner Ämter. Es ging demnach hier keineswegs vor eine Absonderung des Vaters von dem Sohne, dadurch die Einigkeit des göttlichen Wesens würde aufgehoben worden sein, davon es Joh. 10,30. Heißt: „Ich und der Vater sind eins.“ Und V. 38.: „Der Vater ist in mir, und ich in ihm.“ Es ging auch keineswegs vor einer Trennung der beiden Naturen, der göttlichen und der menschlichen, welche in der Person Christi unzertrennlich vereinigt sind, in dem sonst seinem Leiden und Tode alle Gültigkeit würde entzogen worden sein. Es blieb vielmehr dabei: „Der Herr der Herrlichkeit ist Gekreuzigten“, 1 Cor. 2, 8. „Der Fürst des Lebens ist getödtet“, Apstg. 3,5. Man darf auch nicht meinen, als ob der himmlische Vater einen Haß gegen seinen Sohn hätte gefasst gehabt. Denn obwohl der Sohn den Zorn Gottes fühlen mußte, so ist er doch von Gott nicht gehasst worden. Er blieb auch in diesen Umständen der Sohn seiner Liebe. Ja eben deswegen liebte ihn der Vater, weil er sein Leben niederlegte, welches er zu tun jetzt eben im Begriff war, Joh. 10,17. Daher auch Gott seine erhaltenden Gnade und Kraft von der menschlichen Natur Christi nicht gänzlich zurückzog. Es hieß auch hier: „Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ich“, Jes. 42,1. Es traf auch hier ein das Wort Christi, Joh. 16,32: „Ich bin nie allein, sondern der Vater ist mit mir.“ Es war auch nicht eine Verlassung, darin der Vater die Sache Jesu Christi verlassen hätte, und dieselben nicht weiter hätte befördern wollen; denn wie war das möglich, da die Sache Christi eine allgemeine Sache der hochgelobten Dreieinigkeit war, welche durch dieses Leiden wiederum geehrt und verherrlicht werden sollte. Daher konnte der Sohn sagen: „Wiewohl meine Sache des Herrn, und mein Amt meines Gottes ist“, Jes. 49, 4. Alle diese unrichtigen Begriffe müssen also bei Seite gethan werden.

Es war vielmehr eine solche Verlassung der **Person Christi**, die da

bestand in der **Entziehung alles innerlichen Lichtes und alles empfindlichen Trostes**, welcher sonst von der Gottheit der Menschheit Jesu Christi mitgetheilt wurde. Die menschliche Natur Christi war von dem Augenblick an, wo sie mit der göttlichen persönlich vereinigte worden, mit dem Freudenöle des Heiligen Geistes gesalbt, Psalm 45,8., Jes. 61,1. Seine edle und unschuldige Seele wandelte beständig in dem Lichte der Gottheit, und von der Liebe und dem höchsten Wohlgefallen des himmlischen Vaters vollkommen versichert. Der Brunn der Gottheit floss beständig über und ergoß in dieselbe ganze Ströme des Trostes und der Freude. Daher mußten auch die Engel dienen, und waren geschäftig diesem ihrem Herrn alle Gefälligkeit erweisen. Aller dieser herrlichen Vorrechte, welche die menschliche Natur Jesu Christi bisher genossen, mußte sie in der dreistündigen Finsternis entbehren, indem der Einfluß des Trostes und der Freude, dadurch sie bisher erquickt worden, von Gott, als einem gerechten Richter, zurückgehalten und gehemmt wurde. Da hingegen der Satan von der Gerechtigkeit Gottes eine größere Macht bekam, unsern Bürgen mit seinen vorigen Pfeilen zu ängstigen. In dieses fürchterliche Tal der Schatten des Todes wurde die Seele Christi bereits am Ölberg geführt, da sie anfang zu trauern und zu zagen. Hier aber stieg diese Trostlosigkeit auf's höchste, da sie unter der leiblichen Finsternis auch ein Vorgeschmack der äußersten Finsternis empfinden mußte, in welcher die Verdammten ewig trauern und heulen werden.

Dieser Zustand war denn der heiligen Menschheit Jesu um so viel empfindlicher, weil ihr der Trost und Erquickung mehr, als irgend einer andern Kreatur gebührte, ja weil sie am geschicktesten war, den hohen Werth der Gnadenblicke Gottes zu begreifen. Halten Kinder Gottes, die aus der Erfahrung gelernt haben, daß ein Tag in Gottes Gegenwart besser sei, als sonst tausend, dieses für das größte Leiden, wenn sie Gott ohne Licht und Trost im Finstern sitzen läßt: so war dieser Verlust der Seele Christi so viel entsetzlicher, weil sie wegen einer genauen Verbindung mit der Gottheit ein ganzes Meer des Trostes missen mußte, wenn ein armer Christ nur einige Tropfen entbehren muss. Daher stimmt sie diese bittere Klage über die Verlassung von Gott an.

Er fragt aber auch zum andern **nach der Ursache dieser Verlassung** mit dem Wort: „Warum hast du mich verlassen?“ Man darf ja nicht denken, als ob diese Frage aus Unwissenheit hergekommen und als ob ihm die Ursachen dieses gerechten Verhängnisses Gottes über seine heilige Person nicht bewußt gewesen wären. Wie konnten sie ihm doch unbekannt sein, da er selbst dem ewigen Rath des Friedens mit beigewohnt hatte, darin es beschlossen worden war, daß er für die Sünden der Welt eine solche Höllenangst ausstehen sollte. Viel weniger sind diese Worte aus einiger Ungeduld her gekommen, als ob er mit seinem Vater und dessen gerechtem Verfahren nicht zufrieden gewesen wäre, davon wie ja das Gegentheil sehen können aus der liebevollen Anrede: Mein Gott! mein Gott! Dadurch er sich zugleich diesem schweren Leiden mit einem

kindlichen Gehorsam unterwirft. Er fragt vielmehr darum nach den Ursachen seiner Verlassung, damit der uns erwecken möge, denselben nachzudenken. Gott pflegt keinen Menschen zu verlassen, von dem er nicht zuerst verlassen worden ist. Da nun aber diese Person dem himmlischen Vater niemals verlassen, sondern allezeit getan, was vor ihm gefällig, Joh. 8,29., so muß freilich die Schuld und Ursache der Verlassung nicht in Christo, sondern außer Christo zu suchen sein.

Nämlich der allererste Grund ist in unserm Fall anzutreffen. Gott hatte unsere ersten Eltern mit so viel Wohlthaten überschüttet, daß sie dadurch auf's allerhöchste zu seinem Dienste verbunden waren. Da er aber ihren Gehorsam in einer ganz geringen Sache auf die Probe setzen wollte, so vergaßen sie aller vorigen Liebe, die sie genossen hatten, und gingen als treulose Ueberläufer zu seinem abgesagten Feinde, dem Teufel, über, begaben sich unterdessen Dienstbarkeit, und wollten von ihm eine größere Weisheit erlernen, als diejenige war, welche ihnen ihr Schöpfer mitgetheilt hatte. Also verließen sie denjenigen, aus dessen Händen sie vor kurzer Zeit gekommen waren, der ihnen Lieben und Athem, Leib und Seele, der ihnen sein schönes Bild mitgetheilt und sie zur Herren und Regenten über alle sichtbaren Geschöpfe gemacht hatte.

In diese unseligen Fußstapfen unserer ersten Eltern sind wir Alle getreten und haben Gott den Rücken zugekehrt. Noch täglich muß Gott klagen: Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, indem alle Neigungen unser verderbten Natur dahin gehen, daß wir uns immer weiter von Gott und dem Licht seiner Heiligkeit entfernen. Es ist unbegreiflich, wie liederlich der arme Mensch nach dem Fall mit der Liebe und Gnade Gottes umgeht und wie er dieselbe oft um der schnödesten Lust willen verscherzt, als wenn es die allerunwertheste Sache wäre. Daher Gott klaget, Hesek. 13,19., das man ihn „um eine Hand voll Gerste und Bissen Brods willen“ verlasse und entheilige, und also einen geringen Profit höher schätze, als seine unschätzbare Gnade und Freundschaft.

Da nun jetzt der eingeborene Sohn Gottes darin begriffen war, diesen unsern Fall wieder gut zu machen und die beleidigte Gerechtigkeit Gottes zu versöhnen, ach seht, so mußte an seiner allerheiligsten Person der ganzen Welt vor Augen gestellt werden, was für ein entsetzliche Scheidung durch die Sünde zwischen Gott und dem Menschen gemacht worden, indem derjenige, der sonst in dem Schooße des Vaters gesessen, der die Freude und die Lust seines Herzens gewesen, nicht nur an seinem Leibe so jämmerlich zugerichtet wurde, daß die Menschen ihre Augen von seinem mit Blut und Speichel bedeckten Angesichte wegwendeten; daß sich nicht allein die Engel ihm entzogen und ihren Dienst auf göttlichen Befehl zurückhielt; sondern daß auch der Vater selbst das Licht seines gnädigen Angesichte verbarg und ihn keines Tröpfleins von Trost und Erquickung würdigte.

Es sollte aber unter dieser Verlassung, die der Sohn Gottes füh-

len mußte, dieser schrecklicher Riß, der durch die Sünde verursacht worden, nicht nur offenbart, sondern auch wieder ergänzt, die Kluft wieder ausgefüllt und uns das Recht zur Gemeinschaft Gottes und der Zugang zu dem Licht seines Antlitzes wieder erworben werden.

Daraus erhellt nun, **wie wir die Verlassung Christi anzusehen haben**, nämlich nicht als eine Prüfung, wie Gott also den Hiskia verließ, damit er an den Tag bringen möchte, was in seinem Herzen wäre, 2 Chron. 32,31.; auch nicht als eine väterliche Züchtigung,

dergleichen Gott über seine Kinder schickt, ihre Heiligung zu befördern und sie im Glauben und Demut zu üben; sondern als eine Strafe, die er um unserer ihm zugerechneten Sünden willen ausgestanden. Weil er unsere Sache auf sich genommen und im göttlichen Gericht an unser Aller Stelle stand, so mußte er auf eine so bitteren Art unsere muthwillige Verlassung Gottes büßen und dafür genug thun. Da er sich für uns zur Sünde machen ließ, so mußte er auch für uns ein Fluch werden, folglich auch das Urteil über sich sprechen lassen: „Gehet hin von mir, ihr verfluchten!“ Weil er aber unter dieser Verlassung mit unverrückt der Liebe an demjenigen hängen blieb, der sein Angesicht im Zorn vor ihm verborgen; weil er ihn durch seine kindliche Unterwerfung ehrte, und an sein Vaterherz mit starkem Geschrei und Tränen anpochte, ja seine ewige Unschuld und Heiligkeit dem Vater aufopferte: so hat dieses die selige Wirkung gehabt, daß dadurch der Weg zu einer beständigen Vereinigung mit Gott wieder gebannt worden. Dieser liebevolle Gehorsam des Sohnes hat dem himmlischen Vater so wohl gefallen und ist ihm ein so süßer Geruch gewesen, daß er um desselben willen beschlossen, sich nun wieder dem menschlichen Geschlechtes mitzutheilen, die verstopften Brunnen seiner Gnade und Liebe wieder zu öffnen, und dieselbe auf alles verdorbene Fleisch um des Verdienstes Jesu Christi willen fließen zu lassen.

Was denkt ihr nun, ihr verwegenen Sünder, die ihr Gott noch den Rücken zugekehrt, und euch durch muthwillige Sünden immer weiter von ihm entfernt; was denkt ihr, wenn ihr den Sohn Gottes klagen hört, daß er von Gott verlassen sei? Fallen euch dabei nicht seine eigenen Worte ein: „Geschieht das im grünen Holz, was will am dürren werden?!“ Was hier der Sohn Gottes auf eine kurze Zeit empfunden, das werdet ihr ewig und ohne Ende führen müssen, wenn ihr auf dem Wege fortgeht, welchen euch der verderbte Fleisch und Blut und die Exempel der Welt anweisen. Bedenkt doch um eurer unsterblichen Seele willen, wie wollt ihr das ausstehen, dessen Empfindung der menschlichen Natur Jesu Christi, die doch von der Gottheit unterstützt wurde, eine so wehmüthige Jammerklage ausgepreßt hat? Jetzt könnt ihr zwar in eurer fleischlichen Sicherheit die Abwesenheit Gottes ohne Bekümmerniß ertragen. Es gilt euch gleich, ob er sein Angesicht über euch leuchten lassen, oder verberge? Die Christen zu Ephesus weinten, Apstg. 20,37.38., da Paulus sagte: „Ihr werdet mein Angesicht

nicht mehr sehen“; euch aber sieht man weder weinen, noch Leid darüber tragen, daß eure „Sünden das Angesicht Gottes von euch verbergen „, Jes. 59,2. Aber glaub sicherlich, es wird die Zeit kommen, da die Verlassung Gottes andere Wirkungen in eurer Seele haben wird. O was für ein Heulen und Wehklagen wird das Wort: „Gehet von mir, ihr verfluchten! nach sich ziehen! Ach, darum laßt doch diese unbegreifliche Liebe Christi, da er an eurer Statt diese Verlassung ausgestanden, euch bewegen, dass ihr euer in die Welt gekehrtes Angesicht herum wendet, und denjenigen ansehet, der euch nur in seinem Sohne so freundlich ansieht, und euch alle Reichtümer seiner Gnade und Herrlichkeit anbietet. Kommt doch dabei, demüthigt euch vor eurem Schöpfer, bittet im eure Sünden ab und erneuert wider den Bund der treue und Freundschaft, den er in eurer Taufe mit euch gemacht hat. Scherzt nicht länger mit der Sünde, die eurem Mittler ein Leben voll Elend und einen Tod voll Angst verursacht, die ihm einen peinlichen Verlust alles Trostes und eine entsetzliche Empfindung des Zornes Gottes zugezogen hat. Trete durch eine wahre Buße ein in die Gemeinschaft der Leiden Jesu Christi, so werdet ihr auch durch den Glauben an dem Verdienste seiner Verlassung Antheil nehmen, und Gott ewiglich als euren Gott erfahren.

Niemand aber ist fähige, die Süßigkeit desjenigen Trostes zu schmecken, der aus der Verlassung Christi fließt, als Seelen, welchen Gott die Augen geöffnet hat, daß sie den schrecklichen Riß, der zwischen Gott und ihnen durch die Sünde gemacht worden, erkennen; die sich als von Gott, der Quelle des Lebens und Trostes, abgeschieden sehen, und gewahr werden, wie sie in eine abscheuliche Finsternis der Unwissenheit und Bosheit gerathen; die daher blöde und erschrocken sind, und befürchten, daß sie gar von Gott verworfen und in die äußerste Finsternis hinaus gestoßen werden möchten. Richtet eurer Augen, ihr blöden Seelen, auf dieses Lamm Gottes, das in der dicksten Finsternis drei stundenlang gehangen, den Zorn Gottes gefühlt und euch dadurch den Weg zur Liebe und Gnade Gottes gebannt hat. Wie euer Mittler arm geworden, auf daß ihr Reich würdet; wie er verwundet worden, auf daß ihr Heil würdet; wie er ein Fluch geworden, auf daß ihr gesegnet würdet: so ist er auch von Gott verlassen worden, auf daß ihr ewig mit ihm vereinigen würdet. Die Treue und Liebe, die der Sohn in seiner Verlassung bewiesen, hat dem himmlischen Vater so wohl gefallen, daß er euch um derselben willen nicht nur eure vorige Verlassung Gottes vergeben will, sondern daß der euch zurufen läßt: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen“, Ebr. 13,5. Haltet euch nur im Glauben an diesen lieben Sohn des Vaters. Laßt euch durch das Gefühl des Zornes Gottes nicht bewegen, von ihm zu fliehen und der Verzweiflung entgegen zu eilen; sondern vielmehr zu ihm zu nahe, euch vor seinem Thron nieder zu werfen und das Verdienst der Verlassung Jesu Christi zu umfassen. Ergebt nur Jesu Christo eure Herzen, er wird

Das vierte Wort; Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

sie mit Gott vereinigen und zur rechten Zeit mit Trost und Freude erfüllen. Es ist aber die Verlassung Christi auch höchst tröstlich für Kinder Gottes, welche nach einer wahrhaftigen Bekehrung von Gott in trostlose und finstere Wege zu ihrer Prüfung geführt werden. Ihr Lieben, der Herr Jesus hat durch seine Verlassung die eurige geheiligt. Die seinige war eine bittere Strafe der Sünden, die eurige aber ist eine väterliche Züchtigung. Geht nun getrost mit eurem Heilande hinein in die Finsternis und in das dunkle, und sei gewiss, daß, so wahrhaftig er aus Angst und Gericht gerissen und nach dieser schwarzen Nacht erklärt worden, auch eure Seelen mit Licht und Trost wieder erfüllt werden sollen, sollte es auch erst wenige Augenblicke vor eurem Tode geschehen. Wie er durch seinen Tod dem Tode die Macht genommen: so hat er durch ausgestandene Verlassung dem Stande der Verlassung der Stachel gebrochen. Ihr werdet noch Paulus sein Siegels sieht nach singen: uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir werden die geängstet, aber nicht verlassen“, 2 Cor. 4,8.9. Unterdessen liebt denjenigen, der euch so unbegreiflich geliebt hat, daß er nicht nur den Himmel mit der Erde, sondern gar den Himmel mit der Hölle verwechselt und die Bäche Belials für euch gekostet hat; und wie er keine Art des Leidens, die zur Auslösung der Sünde nötig war, zu übernehmen unterlassen hat, also achtet wiederum nicht so theuer, das ihr nicht gerne um seinetwillen verlassen, nichts zu schwer, das ihr nicht gern um seinetwillen tun und leiden wollet.

G e b e t .

Nun, Du treuer Heiland, Herr Jesu Christe, wer kann den Reichthum aussprechen, der in deinen Worten liegt? Es sind Tiefen darin, die kein erschaffener Verstand ergründen kann, Tiefen der Liebe und der Gerechtigkeit Gottes, die wir erst bei dem Licht der seligen Ewigkeit erkennen werden, da sie jetzt noch vor unsern Augen verschlossen sind. Unterdessen volles Du Gnade geben, daß auch das Wenige, was wir erkennen, einen tiefen Eindruck in unsere Seelen haben möge. Gib, daß alle diejenigen, die sich noch auf dem Wege des Verderbens befinden und ihrem Schöpfer noch den Rücken zu kehren, keinen Schritt weiter fortgehen, sondern wie Jene, die unter deinem Kreuz standen und dieß Wort mit anhörten, an ihre Brust schlagen, umkehren, sich vor Gott demüthigen und die Vergebung ihrer Sünden in deinem Blute erlangen mögen. Gib, daß diejenigen, die sich in deine Nachfolge begeben, und auch etwas von diesem Kelche, den Du gekostet hast, schmecken sollen, auch das Verdienst deiner Verlassung genießen und durch dasselbe also erhalten werden mögen, daß sie nicht in den Abgrund der Verzweiflung hinab stürzen, sondern Glauben und Zuversicht zu Gott fassen und den Anker ihrer Hoffnung fein tief in sein Vaterherz hineinwerfen. Verklärung Du denn selbst, Herr Jesu, diese deine kläglichen Worte in unseren Herzen durch deinen heiligen Geist, und laß uns den Trost, der in denselben liegt, im Leben und Sterben kräftig empfinden, um deiner Wunden willen. Amen.

**Des seligen Johann Winkler,
ehemaligen rechtschaffenen Pastors in Hamburg**

Gründliche Gedanken

von der Verlassung Jesu Christi.

(Genommen aus einer im Jahre 1689 von ihm herausgegebenen Schrift:

Das vollkommene Alles unserer Seele, Jesus Christus, der gekreuzigte.

S. 153-166.)

Es ist Christus von Gott verlassen worden 1) in seinem Verstande, in welchem die innewohnende göttliche Weisheit sofern ihr Licht verbarg, daß er Gottes Güte gegen sich nicht sah, sondern sein Verstand und seine Gedanken wurden ganz auf die Betrachtung der zugerechneten Sünden gezogen, sie Einer, dessen Sinn auf etwas so stark gerissen ist, daß er sich auf nichts weiter der besinnen, und auch das nicht sieht, was doch sonst klar vor seinen Augen ist. Es ging dem frommen Jesu damals wie Einem, den bei gewesenem klaren Wetter ein dunkler Nebel überfällt, daß er weder Himmel, Sonne, Bäume, Häuser, Menschen, noch etwas Angenehmes erblicken kann, und nicht vor seinen Augen hat, als den dicken Dampf, in welchem kein Ende zu erkennen ist. Er redet hiervon selbst also: „Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl“ (eigentlich bis es nicht zu zählen gewesen, ob er sich auch darum bemühte); „es haben mich meine Sünden gegriffen, das sich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupt, und mein Herz hat mich verlassen“, Psalm 40,13. Aus welchem zu schließen ist, was damals der Verstand des Herrn ersehen und erkannt, nicht das Gute des Herrn, sondern lauter und so viel und unzählige Übel, daß er dessen weder Ende noch Ausgang gesehen, denn es hat ihn ohne Zahl umgeben. Nicht daß es unmöglich war, alle Menschen und eines jeglichen alle und jegliche Sünde damals zu sehen. Denn mochte die göttliche Weisheit zuweilen in dem Stande seiner Erniedrigung so hell in seinem Verstande erscheinen, daß er sahe, wovon er zeugete, den unendlichen Gott, Joh. 3,11.32., so war es ihr leicht, ihm so viel Schein zu geben, alle unsere Sünden, bösen Gedanken, Lüste, Absichten, Worte und Werke damals genau und also alle ihrer Zeit zu sehen. Er sagt aber gleichwohl kein Ende derselben. Was ist das Ende der Sünden und ihrer Strafe? Antwort: Göttliche Gnade und Seligkeit. Bis dahin reichten damals die hellen Augen Christi nicht, da ihn unsere Sünden ergriffen; wenn er auch alle Gedanken dein richten wollte, wie aus dem zu sehen, daß er mitten in dieser Not Gott den Namen der Gnade und Liebe gibt: „Abba, mein Vater“, Marc. 14,36.39., so konnte doch nicht

seine Gedanken auf solche göttliche Liebe festsetzen; sondern was er sahe, daß war Sünde, und zwar, wie sie überaus sündig und böse ist. Sie ist aber an ihr selbst ein schrecklicher Greuel und ein so arges Uebel in ihrer Schuld, daß sie Niemand recht sehen kann, er sehe denn zugleich dem unendlichen Zorn Gottes, den Fluch des Gesetzes und alle die Pein und Strafe, die eine jegliche Uebertretung zum gerechten Lohn bekommt.

Da nun Jesus dieses alles in einem Wust beisammen sah, und zwar als sein Eigenes, wie er spricht: „Es haben mich meine Sünden ergriffen“, weil er sie mit gutem Willen und völligem Gewissen auf sich und seine Seele genommen; so war freilich das Gute des Herrn vor ihm verborgen, und lag in seinen Gedanken nichts, denn unsere Sünden und der göttliche Zorn. Nicht daß Gott über seine Person zürnte, an der war nichts Zornwürdiges, und das wußte auch Jesus wohl, der mitten in der großen Angst wohl erkannte, daß Gott sein Abba und er sein Kind war; sondern daß er nur daran gedachte, daß er die Sünden zu büßen über sich genommen und nun auch sehen mußte, was Sündenschuld sei, nämlich ein solch großes Uebel, davon unmöglich Gottes Zorn zu trennen, indem es vor Gott für möglicher erkannt worden, die persönlich angenommene menschliche Natur von dem Einfluß der göttlichen Liebe, als den Zorn Gottes vor der Veröhnung von der Sünde zu lassen. Wie nötig war es dann, dass Christus, indem er aller Menschen Sünden übernahm, auch den Zorn Gottes in solchem Nachdruck vor sich hatte, als von Rechts wegen der Sünde gebührt. Wie groß ist nun Gottes Zorn gegen Eine Sünde? Wie groß muß er sein gegen aller Menschen Sünde? Wie viel tausend Menschen haben gelebt auf Erden? wie viel Leben noch? und wie viel werden lieb? wie viel größer ist die Zahl der Sünden? maßen kein Mensch ist, der nicht mehr Sünden als Haare auf dem Haupte hat.

So nun Eine Sünde der Verdammnis würdig ist, frommer Gott! was muß das für eine schwere Last des Grimmes Gottes sein, der über aller Menschen Sünde waltet? Dieser lag so Wahrhaftig auf Christum, als wirklich er unsere Sündenschuld sich eigen gemacht; was Wunder, daß er sagt: Es hat mich umgeben „Böses“ ohne Zahl, das sich nicht sehen können. „Das Gesicht vergeht mir, daß ich so lange muß haaren auf meinem Gott“, Psalm 69,4.

Daraus erfolgt auch 2) die Verlassung Gottes **in Christi Herzen und Willen**, als er auch an vorige Worte anfügt: „Und mein Herz hat mich verlassen“; und wiederum spricht er: „Mein Herz“ ist in meinem Leibe „Wie zerschmolzen Wachs“, Psalm 22,5., wie auch: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod“, Matth. 26,38. Es begriff der Verstand Christi das Sündenübel nicht ohne die Gemeinschaft der empfinden wenn Kräfte und also vornehmlich seines Willens. Denn mit seinem Willen hat der solches zu büßen sich zugeeignet, und also auch solche Buße auf seinen Willen genommen. So ist auch die Sünde nicht eine bloße Sache

des Verstandes, sondern vornehmlich des Herzens, Matth. 15,19. Was ist gerechter und billiger, als daß das Herz leide, das an der Sünde die größte Schuld hat? Und soll der andere Adam, Jesus, alle Gerechtigkeit erfüllen, so war es nöthig, das auch sein heilig Herz das große Uebel der Sünde fühlte. Sünde und Gottes Strafe, so sie an uns selbst kommen, mögen nicht mit Vergnügen ertragen werden. Eine großmüthige, hochverständige und heilige Seele kann wohl schwere Dinge übernehmen und großes Kreuz erduldet, nicht aber die Sünden und den göttlichen Zorn, welche der wahren Heiligkeit und Weisheit zuwider sind, und je Größe dieser ist, desto größer ist der Ekel der Sünde.

Das Herz Christi war das Allerheiligste, und gewohnt, keinen andern Grund seines Vertrauens und kein ander Objekt seiner Liebe zu haben, als Gott, das höchste Gut. Die Welt kann wohl mit ihrer Herrlichkeit tausend Menschenherzen zu ihrer Liebe bewegt. Dieses heilige Herz aber konnte sie nicht zu der geringsten Abneigung von Gott bewegen; welches Vertrauen und Liebe es auch mitten in dem Leiden der göttlichen Verlassung behielt. Wenn er mußte um Gottes willen leiden, sprach er doch: Bewahre mich Gott, „denn ich traue auf dich“, Psalm 16,1.2. Und wenn er klagt über Gottes Verlassung, bekennt er doch: „Du bist mein Gott von meiner Mutter Leibe an“, Psalm 22,11. Da das Leiden seiner Seele anging, redete er von Gottes Liebe: Daß die Welt erkenne, „daß ich dem Vater Liebe“, und sich thue, wie mir der Vater geboten hat, Joh. 14,31. Sein Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen, das im dieser Veranlassung ausgepreßt, kam daher, daß er „Gott in Ehren hatte“, Ebr. 5,7. Das sind Zeugnisse, daß auch in diesem harten Stand das Herz Christi im Vertrauen, Liebe, Gehorsams und wahrer Heiligkeit geblieben; und gleichwohl wurde es also verlassen, daß es war wie zerschmolzen Wachs, welches vor dem Feuer nicht steif, sondern weich und fließend ist, das Christo darüber zu Muth war, als hätte er kein Herz und in demselben kein Vertrauen, Muth, Trost und Vergnügen. „Mein Herz hat mich verlassen.“ Unser Heiland hatte allezeit ein heiliges Herz, großes Vertrauen und Liebegottes. Gleich wie nun das Vertrauen eine angenehme Ruhe in Gottes Liebe und die Liebe einen süßen Genuß in Gott wirkt, also wurde in solcher göttlichen Verlassung nicht das Vertrauen und die Liebe in ihrer Beschaffenheit, sondern nur dieselbe Tätigkeit und Wirkung innegehalten, daß das herzliche Vertrauen seine Ruhr und die inbrünstige Liebe Christi ihre Vergnügen nicht empfand. Solche Wirkungen lagen in einer so starken Aufhaltung, als es zu geschehen pflegt, wenn man mit dem Tode ringt, Luc. 22,44., in welchem zustande Verstand, Herz und Sinn in ihrer Wirkung immer schwächer werden und oft in Ohnmachten gar rufen: also ruheten die Kräfte des Herzens Christi in Gottes Verlassung; nicht daß sie nicht das ihrige thäten im Vertrauen und Liebe Gottes, sondern daß sie nicht an den Genuß und Vergnügen der Güte Gottes, wie zuvor, gelangten. Diese hielt sich vor seinem Her-

zen in so fern völlig inne; und so war er in der Grube, da kein Wasser innen ist, Sach. 9,11., also, daß nicht der geringste Tropfen aus der dem Trostquell der ergötzenen Liebe Gottes damals in sein Herz troff; und war daher diese Verlassung weit anders, als wenn sich die Gnade Gottes in den Herzen der Frommen zur Zeit der Anfechtung nicht empfinden lässt; weil bei diesen noch immer einige Funken des Trostes merklich aufsteigen. Fühlen sie nicht die Tröstungen des Glaubens, so fühlen sie einige Kraft der Liebe zu Gott. Man frage sie in dem härtesten Kampf, ob sie nicht einer Freude darüber haben, daß sie nicht verstockte Juden, barbarischer Heiden, grobe und lasterhafte Sünder, sondern Christen sind, und dergleichen mehr? Sogar ermangelt ihnen nicht aller Trost, sondern so sie des Leidens Christi viel haben, so werden sie auch durch ihn reichlich getröstet. Aber Christi Herz hatte es so gut nicht, als es Gott verließ. Da war nicht der geringste Blick göttlicher Erfreung, Tröstung, Erquickung. Fröhliche Bewegungen und Beruhigungen der Seele waren so ferner von ihm, daß, da er in solchem Zustande sich gegen die hoch angefochtenen Gläubigen Altes Testament, die über ihr Elend schreien, ansieht, so war seines gegen dieser ihres so, daß er sich in Gegenhaltung einen armen Wurm vergleicht: „Ich aber bin ein Wurm, und kein Mensch“ Psalm 22,6.7. So ein großer Unterschied war zwischen seinem und der heiligen größten Leiden, als zwischen einem Wurm und Menschen ist.

Wie betrübt war darüber das Liebe Jesuserz! Wie schmerzlich ist uns der Verlust deß das unsere Seele liebt! und je größer die Liebe, desto größer der Schmerz über des Geliebten Mangel. Christi Herz liebte nichts, als Gott, den liebte es in der größten Vollkommenheit, der war dessen einzige Freude und Leben; und Gott verliert sich sogar in diesem Herzen, daß es von ihm keine Bewegung der Gnade merkt. Das heilige Herz war gewohnt, Gottes mit großer Ruhe und Freude zu genießen; nunmehr verschwand aller Geschmack seiner Güte. Es war vollkommen heilig und hatte vor der geringsten sündlichen Lust eine weit größere Aversion (Abneigung), als die allerheiligsten Leute vor den schändlichsten Sünde; und muß doch nun leiden, daß auf ihm aller Menschen Sünden lagen. Es war der fröhliche Tempel der Liebe Gottes, und war im daher der Zorn Gottes desto mehr zuwider; und nun fühlt es anstatt der Liebe den bis in die unterste Hölle brennen Zorn Gottes. Zarte Herzen können das Wenigste vertragen und kommt ihnen das Leiden desto schwerer an. Wie keine heiligere Seele auf Erden gewesen, als die in Christi Leib wohnte, so auch kein zärteres und empfindlicheres Herz gegen die Sünde und die Strafen; und dennoch leidet es so viel, als alle Herzen ewig sollen leiden. Wer kann aussprechen die große Qual? Wäre es in dem beharrlichen Anschauen der Herrlichkeit Gottes voller himmlischer Lust, und nur in seinen untern Kräften voller Betrübniß gewesen (wie die Papisten meistens wieder die Schrift, gute Vernunft, und alte Kirchenlehrer vorgegeben), so wäre dieser Not des Her-

zens weit geringer. Denn was die Traurigkeit gekränkt, hätte das himmlische Anschauen Gottes in den weit stärkeren Kräften versüßt. Aber nein, es mußte nichts sehen und empfinden von Gottes Freude, wie die Verdammten, die Gott also verlassen, daß ihnen auch der kleinste Tropfen der Erlaubung versagt wird, Luc. 16,24. Denn es fielen auf Christum die Schmach, „die Schande“ derer, die Gott schmähen, Röm. 15,3. Psalm 69,10. Nun ist die rechte Schande der Feinde Gottes die Verdammnis; sie werden auferstehen „zur ewigen Schmach“ und Schande, Dan. 12,2. Auch diese fiel Christi Herz, daß er war wie ein Mann, der keine Hülfe hat. Er schrie zu Gott: „Warum verstößest daß du, Herr, meine Seele, und verbirgest dein Antlitz vor mir! Ich bin elend und ohnmächtig, daß sich so verstoßen bin; ich leide dein Schrecken, daß ich schier verzage.“ Psalm 88,15.16. So groß war diese Not, daß Christus in derselben schier verzage. Nicht das zur Verzagung und Verzweiflung sein Herz gekommen, die war ihm nicht möglich, als die ein sich selbst nicht ein wesentliche Stück der Verdammnis (wie an dem Erlöser zu zeh'n), sondern eine Folge der Verdammnis ist, die deswegen verzweifeln, weil ihre Person auf einmal nicht kann allen gerechten Zorn Gottes, wie Christi unendliche Person, ertragen, sondern es gehört die Ewigkeit dazu, weil sie ein ewiges Gut verworfen, und da sie also in Ewigkeit keine Lösung wissen, müssen sie nothwendig verzagen. Das findet aber in Christo keinen Platz, der auf einmal die höchste Kraft aller höllischen Qual aus dem Vermögen der persönlich innewohnenden göttlichen Kraft erdulden konnte, und daher wurde auch sein Herz in so großem Nachdruck von Gott verlassen, als aller Verdammten ewige Verlassung, Nachdruck und Kraft ist. Hilf Gott! wie groß ist diese! Und der mußte doch solche Leiden, auf daß er für uns Alle ein Fluch würde, alle unsere Schmerzen und Schmach auf ihn fielen, und er also büßete, was wir verschuldet.

Es verließ Gott Christ thun 3) **im Gewissen**. Denn weil seine **Seele um und um betrübt** war, so drang auch die Betrübniß auf diese Seelenkraft, auf das Gewissen. Es ist das Gewissen ein Stück des göttlichen Ebenbild, ein Theil der anerschaffenen Weisheit und Gerechtigkeit, das mit göttliche Heiligkeit eine solche Uebereinstimmung hat, daß, ob es wohl zur Natur des Menschen gehört, gleichwohl, so der Mensch gesündigt, von ihm ab und auf Gottes Seite tritt und Gott recht gibt. So lange nun das Gewissen gut bleibt, so hat es in solcher Uebereinstimmung mit Gott große Vergnügungen, Ruhe und Freude; wird es aber durch die Sünde ein böses Gewissen, so wird es im Herzen wie ein brennend Feuer, in Gebeinen verschlossen, daß man es nicht bleiben kann, und schier vergehen muß, man wird ermüdet, ihm zu widerstehen, und kann's doch nicht“, Jer. 20,9. Denn es hat in sich die große und feurige Begierde, der Seele zu ihrem vergnügenden werden wohl, welches eigentlich Gott ist. Ueberzeugt es nun die Seele des göttlichen Zorns und Strafen der Sünde halber, so preßt es solche feurige Be-

gierden des Herzens fester zusammen und brennt desto heftiger, weil es in Gott nicht Ruhe, noch Trost und auch sonst nirgend findet; wie ein Feuer, das auszubrechen sucht, aber verschlossen ist, in sich selbst nur heftiger wird. Und solches Gewissen des desto empfindlicher, als heiliger es ist. Zarte Gewissen empfinden ungleich größere Pein über eine grobe Sünde, als sichere, die eben solche Sünde begangen, weil sie heiliger sind. Nun ist kein heiliger Gewissen jemals in der Welt gewesen, als Christi. Das war sich nicht der geringsten Sünde, ja auch nicht der Möglichkeit derselben bewußt, sondern hatte noch eine vollkommene Correspondenz (Übereinstimmung) mit göttliche Gerechtigkeit, es war heilig und von den Sündern abgesondert. Was für und unaussprechliche Zartigkeit hatte es! Wie vergnügt und beruhigt war es doch im Gott! Gleich wie alle Menschen Heiligkeit der seinigen nicht gleich kommt, also kommt auch aller Heiligen Gewissensfreude seiner nicht bei. Sein Gewissen war der klare Spiegel, in welchem sich mit vollem Glanz die Heiligkeit abstrahlte. Was gab dieses für unsägliche Gewissenslust!

Da es aber von Gott verlassen wurde, muß sich diese so herrliche Gewissen auf das, was ihm außer Gott bewusst war, ziehen, und das waren alle unsere Sünden. Derer aller war er sich damals bewußt, nicht, daß sie sein eigen, sondern von ihm so zugeeignet war, als hätte er sie selbst gethan, wie er auch von ihnen als seinen eigenen redet: „Es haben mich meine Sünden ergriffen“, Psalm 40,13. Wie er sich nun mit völligem Wissen und Gewissen unsere Sünde zurechnet, so mußte er auch Kraft solcher Zueignung die Qual eines solchen bösen Gewissens fühlen, als alle bösen Gewissen für alle ihre Sünde. Hier bedenke man doch reichlich die Größe dieser Pein! Dieses heiligste Gewissen war bisher in der höchsten Ruhe auf göttliche Liebe gestanden, nunmehr muß es klagen: „Gott, du weißt meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen“, Psalm 69,6., sintemal es in solchen Zustande befand, in welchem Gott nicht sah auf seine eigene Heiligkeit, sondern nur, als ein gerechter Richter, wußte und vor Augen hatte die zugerechnete Sünde, über welche sein Zorn wüthet. Dieses Gewissen hatte die heiligsten und vollkommensten Begierden nach göttlicher Vergnügung, und diese findet es nun gar nicht, sondern muß auf die zugeeigneten Sünden der Menschen fallen. Wie groß war dieses Gewissensfeuer in einer solchen von Gottes Liebe feurigen Seele! Dieses Gewissen war das heiligste und also empfindlichste, das er den Himmel missen und die Hölle schmecken, als nur die geringste Sünde thun konnte, und nun ist es sich aller der gräulichen Sünden der Menschen und also auch aller Strafen der selbigen bewusst. Habt ihr rasende, verzweifelnde, wütende Gewissen gesehen? Könnt ihr nicht begreifen den Wurm, der in Ewigkeit nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlöscht? Wie sehr euch aber diese quälen, so ist dennoch die Gewissensmarter des Heilandes nicht begreiflich und aussprechen sich, da er in göttlicher Verlassung die Schmerzen aller bösen Gewissen trug, ohne einige Tröstung

seines Gewissens. Dies Feuer hätte ihn verzehrt, wo nicht eine verborgene stärkte ihn erhalten. Er spricht deshalb: „Die ihr nahe seid, merket meine Stärke. Die Sünder zu Zion sind erschrocken, Zittern ist die Heuchler angekommen, und sprechen: Wer ist unter uns, der bei einem verzehrenden Feuers wohnen möge! Wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohne! Wenn Gerechtigkeit wandelt“ .)(Das ist er allein, der Messias, Jes. 33,13.14.15. Ich füge hinzu die geistreichen Worte Luthers: „Dieweil das schlagen Gottes, damit er ihn um der Sünde willen schlägt, nicht allein eine Pein des Todes ist, sondern auch eine Furcht und Schrecken eines der gängsteten Gewissens, das den ewigen Zorn fühlt, und sich also stellt, als sollte es ewig verlassen und von dem Angesicht Gottes verworfen sein, wie David bekennt im 31. Psalm, da er V. 23. spricht: **Ich aber sprach meinem sagen: ich bin von deinen Augen verstoßen: so folgt gewißlich hieraus, daß auch Christus gelitten habe Furcht und Schrecken eines gängsteten Gewissens** und das der schmecket den ewigen Zorn, Ebr. 4,15.2,17. Gott verließ Christum 4) in den unteren Kräften der Seele, daß im Mut und Freude verfiel, die sich sonst aus seinem heiligen Verstand und Herzen in die Affekten ergoß. Aber auch an diesen Affekten mußte sich göttliche Gerechtigkeit bezeigen, wie feind sie ihnen auch sei, weil sie bei den Menschen den bösen Gedanken und Neigung des Herzens einen großen Trieb geben. Daher auch unser Bürger, Jesus, an seinen Affekten der menschlichen Affekten Bosheit büßen mußte. Denn sollte er sein der barmherzige und treuer Hohepriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volkes, so mußte und sollte er „nach Allem“, ausgenommen die Sünde, seinen Brüdern gleich werden und leiden, Ebr.2,17. 18. Wie nun seinen Brüdern aller Muth und Freude vergeht, so sie von Gott verlassen werden: also verging solche auch dem großen Hohenpriester. Wie schwer war nun dieses? Die Papisten geben zu, daß Christus an seinen Bewegungen die größte Traurigkeit, Furcht und Angst empfunden, obgleich Verstand und Herz in himmlischer Wonne jauchzte. Aber ich hierdurch vermindern sie auch die Last des Leidens in diesen unteren Kräften; denn diese sind an sich ohne Erkenntnis und haben in den heiligen Seelen ihre stärksten Bewegungen von dem Verstand und Herzen. So stark nun Verstand und fülle das Böse fast, so stark ziehen sie diese Kräfte nach sich, und also hat man ihre Qual war Proportion (Verhältniß) des Leidens, welches das Herz füllt, zu achten. Nun begriff das heilige Herz Christi eine völlige Verlassung des so einzig, inbrünstigen und vollkommen geliebten Gottes; so mußte auch die Leidenschaft Christi fühlen, was es sei, von Gott verlassen sein. Wie unsäglich unruhig und Elend zeigen sich die Affekten bei den Verzweifelten, die die Kraft der Verlassung Gottes an sich erfahren haben! sie wissen nicht, wo sie sich vor großer Angst lassen sollen, Niemand kann sie ansehen, der nicht vom bloßen Anblick traurig bewegt wird; was muß die Empfindung selbst sein? Christus verzwei-

felte zwar nicht, er litt aber eben die Marter der Verlassung Gottes, die alle verzweifelten quält, und darum zitterte und zagte er. O ihr heiligen Leidenschaften, wie unvergleichlich groß war eure Angst! Je größer die Freude an dem geliebten gewesen, desto größeren Schmerz zieht dessen Beraubung nach sich. Zarte Seelen haben auch empfindliche Affekten. Worauf Einem sein ganzes Herz gestanden, dessen gänzliche Entstehung reist Herz und Freude mit hin, und ist ihm, als wäre ihm die Welt zu enge, das Leben ein Tod und der Tod eine Freude. Wer hat Gott Höhe geliebt, als Christus? Wer hat sein Herz im völliger ergeben, als Er? Wer hat eine zärtere, heilige Seele gehabt, als Er? Auf was hat Jemand so mächtig mögen gezogen sein, als Christi Seele auf Gott? Wer hat größerer Freude in diesem Leben an dem höchsten Gut gehabt, als Er? Sinne ich diesem nach, und sehe meinen Heiland so stark von Gott verlassen, so sehe ich in eine Tiefe der Qual vor mir, die in seinen Leidenschaften wüthete, daß mir die Gedanken, weiter einzusehen, vergehen.

Gott verließ Christum 5) **an seinem Leibe**. Dieser war das große Heiligthum Gottes, das absonderliche Fingerwerk des Heiligen Geistes, der Tempel der leibhaftige innewohnenden Fülle der Gottheit, das geheiligte Werkzeug der göttlichen und unvergleichlichen Werke. Kein Glied war an ihm, ja nicht ein Blutstropfen, der nicht war der eigene des Sohnes Gottes, ein so herrlicher Leib, den die Engel mit Lust anbeten, als der höher worden, als die Engel und alle Kreaturen. War jemals daher ein Geschöpf in Gottes versorgender Werthhaltung (Hochachtung), so war es dieser heilige Leib Christi. Aber da er wurde ein Fluch für uns, so war auch sein Leben von Gott verlassen. Er war aus bedachtem Rat und für Versehen Gottes ergeben, ausgehändigt, wie einer den Feinden ausgeliefert wird, dessen man sich nicht mehr annehmen will, Apstg. 2,23., welches auch der Herr beklagt: „Ich liege unter den Todten verlassen, wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, derer du nicht mehr gedenkest, und die von deiner Hand abgesondert sind“, Psalm 88,6. Da war kein göttlicher Schirm, der die Schmach und Lästerung; kein Schild, der die Speichel, Schläge, Dornen, Peitschen und Nägel von diesem Leibe abwendete. Er wurde von dem Scheitel bis auf die Fußsohlen ohne Barmherzigkeit so übel zugerichtet, als wäre er nicht eines Menschen, sondern eines unvernünftigen Thieres Körper, auf welche man mit freier Wut zuschlagen kann. Der heilige Leib war eine solche verlassene Rappuse (Beutel) der Ungerechten, als die keine göttliche Providenz (Vorsehung), die den Grimm der Feinde regierte. Der Schutz der Engel mußte da zurückstehen, so daß, obwohl Christus konnte sein Vater bitten, daß er ihm zusendete mehr denn zwölf Legionen Engel, doch damals keiner sich durfte regen, die schmerzlichen Schläge abzuwenden; hingegen hatte die Hölle macht, alle ihr Force (Macht) zur Peinigung Christi aufzubringen. Dies ist eure „Stunde, und die Macht“, die Verstatung und Freiheit „der Finsternis“, Luc. 22,53. Da das Schwert schlug auf

diesen Mann, der Gott am nächsten, so zerstreute sich die Herde seiner Freunde, die ihn „alle verließen und flohen“, Matth. 26,31.56., und welche ihm doch folgten mit Tränen, denen Verbot er selbst, über ihn zu weinen, Luc. 23,28., sich in solchen Zustande wissend, in welchem die himmlischer Barmherzigkeit kein Mitleiden mit ihm trug; wie sollten es die schwachen weiblichen Herzen dem Himmel zuvorthun? Der Himmel selbst verfinsterte sich, es war eine Finsternis über den ganzen Erdboden kurz zuvor, als er schrie: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Was wollte Gott anders durch dieselbe, die ein alleiniges Werk seiner Macht war, und sonst ein Bild seines Zornes ist, bezeugen, als das er Christum so verlassen, daß sich auch der äußerste Vorhof der majestätischen Güte Gottes, der Himmel mit seinen Lichtern, verdecken muß, damit nicht eine fröhliche Kreatur auch nur seiner Augen noch in etwas erlustig möchte; so verlassen war er von Gott, als sonst Niemand nicht.-

Bis hierher geben des sel. Winklers Worte von der Verlassung Christi, der darauf folgenden Zeit, wie Christus nicht nur unter dieser Verlassung des Guten ermangelt, sondern auch die Sündenstrafe empfunden, nämlich **1) den Zorn Gottes; 2) Höllen- und Todesangst; 3) Die Schmerzen des Leibes; 4) die Schmach des Fluches;** welches alles würdig ist gelesen zu werden, hierher aber zusetzen, zu weitläufig fallen würde.

B e t r a c h t u n g

über

das fünfte Wort

Joh. 19,28.

Mich dürstet.

Es folgt in der Ordnung das fünfte Wort des gekreuzigten Jesu, welches beschrieben steht Joh. 19,28.29.: „Darnach, als Jesus wußte, dass schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllt würde, spricht er: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essigs. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um ein Ysopen, und hielten es ihm dar zum Munde.“ In dem vorhergehenden vierten Worte hatte der Herr Jesus seinem himmlischen Vater das Leiden seiner die geängsteten und alles Trostes beraubten Seele geklagt; in diesem fünften Wort ruft er vor dem Thron Gottes und der Menschen den Tod seines ausgezehrten und entkräfteten Leibes aus. Denn da wir nicht nur die Kräfte unserer Seele, sondern auch die Glieder unseres Leibes zum

Dienst der Sünde und zu Waffen der Ungerechtigkeiten dargegeben hatten, so mußte unser Bürger auch an Leib und Seele zugleich die aller schmerzlichsten Empfindungen ausstehen. Wir haben aber bei diesem fünften Wort Christi zu sehen

- I. Auf die Ursache, die ihn bewogen, dieses Wort auszusprechen;
- II. Auf das Wort selbst, und
- III. Auf dasjenige, was darauf erfolgt ist.

I.

Was erstlich die Ursache betrifft, die Christum bewogen, dieses Wort auszusprechen, so war solche die heilige Begierde des Herrn Jesu, die Schrift zu erfüllen, welche von Johannes mit dem Worten ausgedrückt wird: „Dass die Schrift erfüllt würde, spricht er: Mich dürstet.“

Es hatte nämlich der prophetische Geist den Durst unseres leidenden Erlösers theils durch Figuren und Vorbilder vorher abgeschaltet, theils durch deutliche und klare Weissagungen vorher verkündigen lassen.

Zu den Vorbildern gehört zuvörderst Simson, welcher in vielen Stücken, sonderlich sofern er ein Nasiräer und Verlobter des Herrn war, unsern Heiland vorgestellt hat. Von demselben heißt es im Buch der Richter 15,18.: „Da ihn aber sehr dürstete, rief er den Herrn an, und sprach: Du hast solch groß Heil gegeben durch die Hand deines Knechts; nun aber muß ich Durstes sterben und in der Unbeschnittenen Hände fallen.“ Dieser heftige Durst Simsons, welchen er empfunden, nachdem er tausend Philister mit dem Kinnbacken eines Esels erschlagen hatte, ist anzusehen als ein Bild von demjenigen Durst, welchen Jesus Christus, den alle Nasiräer des Alten Testaments vorgebildet haben, empfinden würde, wenn er das Reich des Satans zerstören und nicht etwa tausend Philister, sondern ganze Legionen feindseliger Geister, sammt ihrem Anhang, durch geringe und sich vor der Vernunft verächtliche Waffen schlagen und seinem Volk das allergrößte Heil erweisen würde.

Es gehört ferner dahin der Durst Davids, der auch als ein Vorbild Christi anzusehen ist, dessen Durst 2 Sam.23,15. beschrieben wird: „Und David war lüstern“, oder vor Durst begierig, „und sprach: Wer will mir zu trinken holen des Wassers aus dem Brunnen zu Bethlehem, unter dem Tor?“ Das ist, o daß ich jetzt einen frischen Trunk aus dem Brunnen zu Bethlehem haben möchte!

Es war aber auch dieser Durst Christi in deutlichen Weissagungen vorher verkündigt. Im 22. Psalm wird der von Gott verlassenen Messias also redend eingeführt V. 15,16.: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet; mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs. Meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben, und meine Zunge klebet“ (vor Durst) „an meinem Gaumen.“ Und

im 69. Psalm im 22. V. heißt es: „Sie geben mir Essig zu trinken in meinem großen Durst.“

Damit nun diese Weissagungen der Schrift erfüllt werden möchten, so hat der Herr Jesus diesen Durst nicht empfinden, sondern auch durch dieses Wort „mich dürstet!“ öffentlich bekannt machen wollen. Er hätte ja solchen peinlichen Durst, wie manche andere Stücke seines schweren Leidens, als ein stilles Lamm verschweigen können, zumal, da er wohl vorher wußte, daß man ihm anstatt eines Labetranks Essig reichen würde. Aber er wollte sich lieber zu einem sauren Essigtrunk bequemen, als durch sein Stillschweigen Gelegenheit geben, das von demjenigen, was die Schrift von ihm vorher verkündigt hatte, der geringste Buchstabe unerfüllt bliebe.

So war demnach dieses die Hauptursache, die unsern Heiland bewogen hat, dieses Wort auszusprechen, weil er nämlich durch diese Anzeigung seines Durstes seinen Feinden Gelegenheit geben wollte, dasjenige in's Werk zu richten, wozu sie nicht etwa durch einen geheimen göttlichen Trieb, noch durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit gezwungen wurden; sondern was der Heilige Geist vorher gesehen, daß sie erst nach dem Triebe ihrer eigenen Bosheit verbringen würden, und weil er solches vorhergesehen, es auch in der Schrift aufzeichnen und vorhersagen lassen.

Hieraus mögen wir denn zu unserer Beschämung lernen, was für eine besondere Hochachtung gegen die heilige Schrift in dem Herzen Jesu Christi bis auf den letzten Augenblick seines Lebens gewesen, indem er sich nicht weigerte, ein neues Leben zu übernehmen, damit nur die Schrift an ihm erfüllt und durch solche Erfüllung die Wahrheit ihrer Weissagung bestätigt würde. So müssen denn ja diejenigen nichts von dem Geiste Jesu Christi, sondern von einem antichristlichen Geiste getrieben werden, welche durch allerlei freie und freche Reden genugsam zu erkennen geben, was für ein verächtliches unwertes Buch die Bibel in ihren Augen sei. Wenn nur ein Fünklein Ehrerbietigkeit gegen das Wort des lebendigen Gottes in seiner Seele hat, der muß gewißlich erstaunen, wenn er gewahr wird, wie diese Art der Gottlosigkeit heutzutage überhand nimmt, und auch wohl auf Universitäten als eine schändliche Pest grassiert. Wer nur ein wenig klüger sein will, als der so genannte gemeine Pöbel, der kündigt der Schrift den Krieg an, und will sie durch allerhand leichtsinnige und verwegene Gespräche von dem Thron derselben Autorität, darauf sie Gott selbst gesetzt hat, herunterstürzen, indem er so viele unnütze Wiederholungen, so viele sie selbst widersprechende Stellen, so viel und Ordnung darin anzutreffen meint, daß er sie unmöglich für Gottes Wort halten könne.

Wie demnach das wesentliche Wort Gottes, Jesus Christus den Ungläubigen ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß ist; so ist auch das geschriebene Wort Gottes unzähligen Aergernissen unterworfen, und muß in manchen Stücken eben das erfahren, was das ewige Wort in den Tagen seines Fleisches erfahren hat. Ward Christus

wegen seiner niedrigen Herkunft und geringen Gestalt verachtet; so wird die Schrift auch von hochmüthigen Geistern wegen ihrer einfältigen Schreibart, darunter doch, wie unter der Niedrigkeit Jesu Christi, eine göttliche Herrlichkeit hervorleuchtet, verachtet und verworfen. Ward Christus für einen Betrüger und verführet erhalten; die Schrift muß von den Gottesläugnern eben diesen Vorwurf leiden. Ward Christus öfters zum Tode aufgesucht und dadurch genötigt, sich zu verbergen; so hat die Schrift auch öfters versteckt werden müssen, wenn ein wütender Antiochus Epiphanes (1 Macc. 1,59.60.3,48.), Oder grausamer Diocletian dieselbe zum Feuer aufsuchen ließ. Wurde derjenige von den Juden in den Bann gethan, der Christum bekannte, so wird derjenige im Papstthum für einen Ketzer erklärt, der ohne Erlaubnis die heilige Schrift liest. Ward Christus in seinem Leiden übel behandelt und endlich zum Tode verurteilt und befördert; so ist auch die Heiligenschrift öfters von den Feinden zerrissen, mit Füßen getreten, zum Feuer verurteilt und durch der Henker Hände verbrannt worden. So hat die Schrift auch ihre Marterwoche in der Welt, gleichwie Christus die seinige gehabt. „Die heilige Schrift“, spricht davon der sel. Luther, „ist Gottes Wort, geschrieben und in Buchstaben gebildet, gleichwie Christus ist das ewige Wort Gottes, in die Menschheit verhüllet. Und gleichwie Christus in der Welt gehalten und gehandelt ist, so gehets dem schriftlichen Gotteswort auch. Es ist ein Wurm, und kein Buch gegen andere Bücher gerechnet. Denn solche Ehre mit studieren, lesen, betrachten, behalten und brauchen geschieht ihm nicht, die andern Menschen= Schriften. Wird's ihm gut, so liegts unter der Bank. Die Andern zerreißen's, kreuzigen's, geißeln's und legen ihm alle Marter an, bis sie es auf ihre Ketzerei, Sinn und Muthwillen deuten und denen, zuletzt gar Verderben, tödten und begraben.“ Ach, der Herr behüte einen Jeden unter uns, daß er nicht also wider den Stachel löcke, noch den Sohn Gottes in seinem Worte auf's neue verspottet und kreuzige. Laßt uns vielmehr von unserm sterbenden Erlöser lernen, wie wir Gottes Wort in Ehren halten und um dessen willen auch etwas zu leiden uns entziehen sollen. Wer wollte sich nun weigern, die Schrift als die einige Richtschnur seines Lebens und Wandels anzunehmen, da der Sohn Gottes selbst sie als einen Spiegel seines Lebens und Leidens beständig vor Augen gehabt?

II.

Lasst uns aber nun das Wort Christi selbst betrachten, welches heißt: „Ich dürste“, oder „mich dürstet.“ Wir finden zweimal im Neuen Testament, dass unser Heiland den Thagen seines Fleisches gedürstet und zu trinken gefordert habe. Das erste Mal geschah es, Joh. 4,6.7., Da von ihm heißt: „Da nun Jesus müde“ (folglich auch durstig) „war von der Reise, setzt er sich also auf den Brunnen; und es ward um die sechste Stunde“ (im Mittage). „Da kommt ein Weib

von Samaria, Wasser zu schöpfen, und Jesus spricht zu ihr: gib mir zu trinken.“ Das andere Mal aber geschah es an seinem Kreuz, wenige Augenblicke vor seinem Tode. Damals war er abgemattet von der Reise, hier war der auf dem Hingange zu seinem Vater, abgemattet von dem Gefühl des Zornes Gottes, durch die Schmerzen des Leibes, und durch die Arbeit seiner Seele. Jenen Durst empfand er in der sechsten Stunde des Todes, diesen Durst hat er nach der neunten Stunde empfunden, und ist derselbe anzusehen als ein Stück deines Leidens, welches er mit diesem Wort: „Mich dürstet!“ seinem himmlischen Vater vorhält und darstellt. Denn er redet darin nicht sowohl die Juden und Kriegsrechte an, deren Unbarmherzigkeit ihm wohl bekannt war, sondern er redet eigentlich seinen himmlischen Vater an und begehrt, dass derselbe dieses sein Lechzen und Verschmachten als ein Stück seiner Genugthuung für die Sünden der Welt ansehen und annehmen wolle. Es hatte aber dieser Durst des Herrn Jesu theils seine natürlichen, theils seine übernatürlichen und geheimen Ursachen.

Was die natürlichen Ursachen betrifft, so wissen wir aus der Passionsgeschichte, daß der Herr Jesus die ganze vorige Nacht schlaflos und den darauf erfolgten Tag in beständiger Unruhe und Ermüdung, ohne Essen und Trinken zugebracht hatte. Er war überdies durch das häufige Blutvergießen am Oelberge, in der Geißelung, Krönung und Kreuzigung auf's äußerste entkräftet worden. Sein erschöpfter und abgematteter Körper hatte bereits über 3 Stunden in der Luft nackt und bloß gehangen, und seine Seele war in der vorhergegangenen dreistündigen Finsternis durch das Gift der Pfeile Gottes ausgesaugt und aller Kräfte beraubt worden. Daher war es denn kein Wunder, daß ihm die Zunge an dem Gaumen klebte, und daß ihm in diesem schweren Kampf mit Himmel und mit Hölle aller Saft entgangen und bei der heißen Gluth des Zornes Gottes vertrocknet war.

Was aber die geistlichen und geheimen Ursachen und Absichten dieses Durstes betrifft, so bahnen sie uns den Weg das Geheimnis dieses Durstes desto tiefer einzusehen.

Zuvörderst 1) müssen wir uns dabei innen, **daß wir im Paradies durch den Genuss der verbotenen Frucht von dem Baum der Erkenntnis Gutes und Böses eine unerlaubte Ergötzung gesucht und Brunnen gegraben, die kein Wasser geht geben konnten.** Durch diese „schädliche Verlassung der lebendigen Quelle“ hatten wir uns alle Erquickung Gottes auf ewig unwürdig und verlustig gemacht, und hingegen verdient, daß wir durch den peinlichsten Durst Unaufhörlich gequält würden. Damit uns nun das Recht zu den verscherzten Erquickung Gottes und der Zugang zu den Wassern des Lebens wieder erworben würde, so musste die ewige Sohn Gottes, das Brunnlein sonst Wasser die Fülle haben, der da Brunnenquellen lässt in den Gründen, daß alle Tiere auf dem Felde trinken und das wird seinen Durst lösche, Psalm 104,10.11., sich aller Erquickung begeben und vor Durst verschmachten.

Es steht 2) der Durst mit unter denjenigen Flüchten, welche Gott den Uebertreten seiner Gebote gedroht hat, 5 Mos. 28,48.: „Du wirst deinem Feinde dienen in Hunger und Durst.“ V. 65.: „Der Herr wird dir gegeben eine verdorrte Seele.“ Ja es ist der Durst mit ein Stück von „den Martern der Hölle“, darin es der reiche Mann für eine große Wohltat achten wollte, wenn Lazarus nur das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauchte und seine Zunge damit kühlte, Luc. 16,24. Da nun Christus für uns ein Fluch geworden war, als er für einen Jeden den ewigen Tod schmeckte; so mußte er auch dieses Stück des Fluches, diesen peinlichen Durst der Verdammten, auf welchen keine Erquickung folgt, empfinden und ausstehen.

Er hat 3) durch diesen Durst unseren sündlichen Durst und Appetit nach den Scheingütern dieser Welt und nach den verbotenen Ergötzungen der Sünde büßen wollen; da die Menschen so oft nach der Sünden lechzen, wie ein Fußgänger, der durstig ist, und das nächste Wasser trinkt, das er kriegt, Sir. 26,5.

Wie er 4) durch die Schmerzen seiner durchgrabenen Hände und Füße für alle sündlichen Werke, die wir mit Händen und Füßen begehen, genug getan hat: **also hat er durch seine schmachtenden Zunge für alle Mißbrauch unserer Zunge, sonderlich für das viehische Saufen, und für alle Verschwendung der Gaben Gottes büßen müssen.** Da die Zunge der Menschen oft von der Hölle entzündet ist, daß sie den ganzen Wandel anzündet, Jac. 3,6., so mußte die Zunge des Erlösers zur Strafe auch durch die Gluth der höllischen Flammen wie ein Scherben ausgetrocknet werden.

Durch sein Schmachtenden hat er 5) heiligen wollen das leibliche Schmachtenden, welches öfters seine Gläubigen auf dem Wege seiner Nachfolge erfahren müssen, wie denn Paulus 1 Cor. 4,11. und 2 Cor 12,27. den „Durst“ mitrechnet unter das Leiden, welches er bei der Ausbreitung des Evangeliums Jesu Christi hat ausstehen müssen. Es hat demnach unser mitleidige Hohepriester auch hierin versucht werden wollen, damit er aus eigener Erfahrung wüßte, wie einem armen, lechzenden und schmachtenden Christen zu Muth sei, auf daß er theils ein desto herzlicheres Mitleiden mit uns haben könnte, theils einen desto kräftigeren Trost und zubereiten möchte, wenn wir seinem Bilde auch hierin ähnlich werden sollte.

Endlich 6) **hat er uns dadurch die Gnade erwerben wollen, daß wir in unserem Durst nach der Gerechtigkeit mit den lebendigen Wassern, die aus dem Stuhl Gottes und des Lammes fließen, und mit Freudenströmen des Heiligen Geistes erquickt werden können.** Deinem schmachtenden Mittler hast du es, o Seele, zu danken, wenn du mit David sein kannst: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln, er führet mich zum frischen Wasser, und erquicket meine Seele; er Schenke mir voll ein“, Psalm 23, 1.2.3.5. Im hast du zu danken die Hoffnung zu den Erquickung des Paradieses, davon es heißt Offenb. 7,6.: „Sie werden nicht mehr hungern, noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl

wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen.“ O verschmachtetes des Lamm Gottes, dir müsse für diese seligen Wirkungen deines schmerzlichen Durstes, davon jetzt nur etwas gelallt worden ist, in der streitenden und triumphierende Kirche Preis, Lob, Ehre, Dank und ewiges Hallelujah von menschlichen und englischen Zungen gesungen werden!

Es war aber mit diesem leiblichen Durste Christi, davon jetzt die natürlichen Ursachen angeführt sind noch ein **anderer geistlicher Durst verknüpft, und zwar erstlich ein Durst nach dem Trost und nach den Erquickung Gottes**, deren er bisher drei Stunden lang hat ermangeln müssen, da die Gottheit, mit welche er persönlich vereinigte war, den Einfluß des empfindlichen Trostes in die Seele Jesu Christi zurückzog, welche daher gleich war einem Hirsche, der da schreit nach frischem Wasser, die da dürstet nach Gott, und sich sehnte, sein Angesicht wieder zu schauen. Er hatte zum Andern auch einen großen Durst nach unserer Seligkeit, wie solches in dem alten Liebe: Da Jesus an dem Kreuze stand, welches bereits vor der Reformation Luthers gemacht worden, und darin die Ordnung der Worte Christi eben nicht so genau beobachtet ist, im fünften Vers also aus ausgedrückt wird: „Nun merket, doch das viert‘ Wort was, mich Dürst so hart ohn Unterlaß, schrie Gott mit lauter Stimm. Das menschlich‘ Heil thät er begehren der Nägel ward er empfinde.“ Das Feuer der Liebe, welches in seinem Herzen brannte, hatte ihn in dieses sehnliche Verlangen nach der Verherrlichung des Namens Gottes und der Beförderung unserer Seligkeit gesetzt, dieß hat ihn so begierig gemacht, nun bald die letzte Hand an das Werk der Erlösung zu legen, und durch ein Opfer zu vollenden, die geheiligt werden sollen.

Und siehe, o Seele, hierin hast du deinen Erlöser anzusehen nicht nur als Versöhner deiner Trägheit, der den Mangel seines Durstes nach der Gemeinschaft Gottes gebüßt, sondern auch als ein Exempel, wonach du eigentlich in deinem ganzen Leben dürsten sollst. Zuvörderst nach der Gnade Gottes, ohne welche alle andere Erquickung, sie mögen Namen haben wie sie wollen, das unendliche Verlangen des Geistes nicht stillen können; dann aber auch, wenn dir Gnade von Gott widerfahren ist, nach Anderer Seligkeit, dieselbe durch alle Mittel, welche dir Gott an die Hand gibt, zu befördern. Verbanne danach allen sündlichen Durst nach der Ehre dieser Welt, nach vergänglichem Reichthümern, nach befleckenden Wollüsten aus deinem Herzen; bitte Gott, daß er dir dein Verderben aufdecken, dein schlafendes Gewissen ermuntern und was du mit deinen Sünden verdient, dir zu erkennen geben wolle: so wird sich bald ein Durst nach dem reinigenden Blute Jesu Christi, ein Durst nach der Verheißung des Evangeliums, ein Durst nach der Gnade Gottes, nach der Gerechtigkeit des Mittlers und nach der Gemeinschaft des Heiligen Geistes bei dir finden.

Da aber der Gekreuzigte noch dürstet in seinen armen, hungrigen

und durstigen Gliedern, so befließige dich, dieselben in ihrem Durst zu tränken, und auf ihrem Krankenbette durch einen guten Trunk zu erquicken. Denn dein Heiland wird an jenem Tage nicht rühmen, wenn Jemand in seinem Namen geweißt, Teufel ausgetrieben und andere herrliche Thaten getan, sondern dass der preisen, wenn Jemand einen von seinen armen Brüdern gespeist und auch nur mit einem Trunk kalten Wassers, wenn er nicht anders im Vermögen gehabt hätte, getränkt hat. Ja, da deinen Erlöser diesen Durst für dich ausgestanden und dir dadurch die Wasser des Lebens erworben, da du noch sein Feind gewesen, so laß dich solches bewegen, auch „deinen Feind zu tränken, wenn ihn dürstet“, nach Röm. 12,20., Damit du dich also als ein Nachfolger Jesu Christi in der Liebe beweisen mögest.

III.

Laßt uns aber endlich noch kürzlich sehen, was auf dieses Wort Christi erfolgt sei, und zwar 1) was darauf erfolgt sei auf Seiten der Menschen; 2) auf Seiten des Herrn Jesu.

Auf Seiten der Menschen folgte darauf eine schändliche und verfluchte Verspottung dieses Worts, welches das schmachttende Lamm mit so großer Wehmuth von seiner an dem Gaumen klebenden Zunge abgestoßen und gleichsam mit vielen Geburtsschmerzen zur Welt gebracht hatte. Es verspotteten aber seine Feinde dieses Wort theils mit der That theils mit Worten. Mit der That, indem ein Kriegsknecht einen Schwamm mit Essig, den die römischen Soldaten, als ihren ordentlichen Trank, mitgenommen hatten, anfüllte, denselben auf einen langen Ysopstengel steckte und Christo vor den Mund hielt, damit er den durch den Ysop noch mehr vergällten Essig in sich saugen und damit seinen Durst stillen sollte. Damit wurde denn erfüllt, was bereits vorhin aus dem 69. Psalm V. 22. Angeführt ist: „Sie geben mir Essig zu trinken in meinem großen Durst.“ Das war also in der That eine Verspottung seines Durstes, indem dieser Bösewicht wohl wissen konnte, daß der Essig den Durst nicht stille, sondern vermehre.

Es wurde aber der durstende Heiland auch mit Worten verspottet, indem einige von den herumstehenden Juden sagten: „Halt, laßt sehen, ob Elias, und ihm helfen“, wie Matthäus 27,49. erzählt. So mußte denn zugleich auch das vorige allerkläglichste Wort des Herrn Jesu zum Gelächter gemacht werden, da er gerufen hatte: „Eli, Eli“, das ist, mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ welches dieser Bube, der seine Sprache nicht verstehen wollte, also annahm, als ob er dem Elias gerufen, daß derselbe ihm etwas zu trinken bringen, oder die Nägel ausziehen und ihm vom Kreuz erlösen sollte. Daraus können wir lernen, wie unter dem Kreuz Jesu Christi und seiner Glieder auch die allerdümmsten Köpfe, die sonst zu nichts taugen, ihre Einfälle und Erfindung haben, und wie insonderheit der Spottgeist aus

den Menschen Erfinder des Bösen, Röm. 1,30., mache. Das erfolgte also auf Seiten der Menschen.

Auf Seiten unsers theuersten Heilandes aber erfolgte, daß er, wie Johannes im 30. Vers meldet, „den Essig zu sich nahm“, indem er seine dürren und aufgerissenen Lippen an diesen Schwamm legte und den Essig in sich saugte. Nachdem er lange gewartet, ob sein Durst Jemand jammern möchte, Psalm 69,21.22., so mußte er endlich mit dieser schlechten Erquickung vorlieb nehmen. Da er an's Kreuz befestigt werden sollte, bot man ihm auch einen Labetrunk an, der mit Myrrhen Weihrauch und Gallen vermischt war; da er's aber schmeckte, wollte er's nicht trinken, Matth. 27,34., weil die Absicht der Soldaten war, ihn durch diesen häßlichen Trunk seiner Vernunft zu berauben, und seinen Verstand zu verwirren, damit er sich ungeberdig stellen und zu seinem größeren Spott nichts als thörichte und ungereimte Dinge am Kreuz reden möchte, und sie also desto mehr Gelegenheit hätten, ihren Scherz mit ihm zu treiben. Weil er aber nicht als ein rasender, sondern als ein vernünftiger Mensch sterben und sich an dir, o Seele, zu Tode lieben wollte, so wollte er diese Erleichterung und Verkürzung der Marter, die ihm dadurch etwa hätte zuwachsen mögen, nicht annehmen. Diesen Essig aber hat er zu sich genommen und ist mit einem solchen sauren und herben Geschmack in den Tod hineingegangen, der wenige Minuten darauf erfolgte.

Durch diesen widrigen Geschmack hat er die Sünden des Geschmacks büßen wollen, da insonderheit reiche und wollüstige Leute ihr Vergnügen darin suchen, wenn sie durch allerlei delikate Speisen und fremde Weine ihrem verwöhnten Appetit ein Genüge leisten können; da denn öfters in einer Mahlzeit so viel verschwendet wird, daß viele arme Glieder Jesu Christi, viele Kranke und Elende dadurch erquickt werden könnten. Es hat ferner dieses mäßige Lamm Gottes alles Uebermaß im Essen und Trinken hiermit gebüßt. Das soll billig einem Jeden einen unauslöschlichen Eindruck in seiner Seele geben, daß er, so lieb ihm der Gnade seines sterbenden Erlösers ist, sich soweit von aller Unmäßigkeit im Trinken entferne, daß er nicht nur kein tägliches Handwerk aus der Völlerei und Trunkenheit mache, sondern auch keinen Menschen zugefallen, noch auf die Gesundheit des größten Monarchen, das Getränk überflüssig und aus purer Wollust in sich hineinschütete. Wer nun nicht aus Liebe zu dem Gekreuzigten Jesu von dem verdammten Saufen ablassen will, da er denjenigen, von welchem er ein ewiges Leben erwartet, in seinem großen Durst mit Essig tränken sieht, der ist werth, daß er mit einer glühenden Zunge in ewigem Durste heulen soll.

Da endlich unser Heiland mit einem solchen unangenehmen Geschmack dem Tode entgegen gegangen ist, so hat er uns dadurch auch diese Gnade erworben, daß wir auf unserm Sterbebette durch einen angenehmen Vorgeschmack des Paradieses, so es uns für nützlich befunden wird, erquickt werden können. An diesen seinen Durst, darin er aller

Erquickung ermangeln mußte, sollen wir in unsern letzten Stunden gedenken, wenn wir entweder keine irdische Erquickung mehr haben, oder doch derselben nicht länger genießen können. Da sollen wir uns denn mit gläubiger Zuversicht zu diesem unsern Heilande hinstrecken und ihn bitten, daß er um seines Durstes willen unsere nach Trost lechzende Seele mit der Versicherung seiner Gnaden erfreuen und sie dahin versetzen wolle, wo sie ewig nicht mehr dürsten, sondern mit ewiger Wollust, als mit einem Strom, getränkt werden wird.

G e b e t.

Nun, Du treuer und lebendiger Heiland, der Du am Kreuz gedürstet, nun aber eine Quelle lebendigen Wassers bist, bei welcher die durstigen Seelen Erquickung finden können, wir bitten Dich, Du wollest uns das Geheimnis deines Durstes in dem Lichte deines Geistes recht erkennen lassen und Gnade geben, daß auch dieses dein Wort, wie alle übrigen, lebendig und kräftig in unsern Seelen werden möge. Hat sich Einer oder der Andere etwas durch Ueberfluß und Verschwendung deiner Gaben oder gar durch Trunkenheit versündigt, so wollest Du, o Herr, um solches deines Durstes willen solche schwere Sünde, welche vom Reiche Gottes ausschließt, ihm zu erkennen geben, damit er die Vergebung derselben in deinem Blute suchen und finden möge. Gib aber, daß wir uns nicht nur von solchem groben Wesen frei machen und enthalten, sondern daß auch die Begierden unserer Seele in die rechte Ordnung gebracht werden mögen, daß wir nicht mehr dürsten nach Geld und Gut, nach Ehre und Wollust dieser Welt, dadurch unser Durst nur mehr angezündet, nicht aber gelöscht und gestillt wird; sondern daß wir dürsten nach der Gerechtigkeit deines Reiches, nach den Reichthümern deines Hauses, nach dem Wasser des Lebens, welches diejenigen, die da dürstet, umsonst empfahen sollen. Gib einer jeden Seele, die noch das Unrecht in sich säuft wie Wasser, ihren Zustand zu erkennen. Gib einer jeden Seele, in welcher Du den Durst nach deiner Gnade angezündet, eine Versicherung von ihrer wahrhaftigen Seligkeit. Und da auf dem Erdboden noch so viele Elende und Arme sind, die vergeblich versuchen, und deren Zeuge vor Durst verdorret, ach! so seid doch deiner Verheißung eingedenk, da Du gesagt hast: Ich, der Herr, will sie erhören, ich, der Gott Israels, wie sie nicht verlassen, sondern ich will Wasserflüsse auf den Höhen öffnen, und Brunnen mitten auf den Feldern. Ich will die Wüsten zu Wasserseen machen, und das dürre Land zu Wasserquellen. Jes. 41,17.18. So thue denn, Herr Jesu, was Du verheißten hast, laß von deinem Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen, und Alles, was durstig ist, im Reiche der Gnade und der Herrlichkeit getränkt werden, um deines verdienstlichen Durstes willen. Amen!

Betrachtung

über

das sechste Wort.

Johann. 19,30.

Es ist vollbracht.

Das sechste Wort, welches unser Heiland am Kreuz gesprochen, lautet Joh. 19,30. also: „Es ist vollbracht.“ Es wird dieses sechste Wort gar genau mit dem Vorhergehenden verknüpft, indem es heißt: „Da nun Jesus“, nach Entdeckung seines Durstes, „den Essig genommen hatte“, sprach er: „Es ist vollbracht.“ Die schmerzliche Empfindung des Durstes und der darauf erfolgte Essigtrank war das letzte Leiden, welches der Herr Jesu vor seinem Tode auszustehen hatte. Da nun auch dieses überstanden und auch hierin die Schrift erfüllt war, so heißt es nun: Es ist vollbracht.

In den vorhergehenden Worten hat er sein schweres Leiden seinem himmlischen Vater vorgetragen, und zwar in dem vierten Wort das Leiden seiner **verlassenen Seele**, in dem fünften Wort das Leiden seines Zeit **entkräfteten Leibes**, dessen äußerste Mattigkeit aus dem großen Durst abzunehmen war. In diesem sechsten Wort wird nun der Grenzstein aufgerichtet, bei welchem sich die Leiden seines Leibes und seiner Seele endigen, ja es wird darin gleichsam die Krone auf alles bisher ausgestandene Leiden gesetzt, und die fröhliche Vollendung desselben öffentlich ausgerufen.

Es besteht aber dieser Ausspruch im griechischen nur aus einem einzigen Wort: (τετελεσται) „Es ist vollbracht“; durch welche Kürzel uns unser Heiland zum Nachdenken hat reizen wollen, daß wir nachfragen sollen, was denn vollbracht sei, weil er nichts insbesondere nennt. Vergleichen wir hiermit die vorhergehenden Reden des Herrn Jesu, so können wir unterschiedliches aus denselben nehmen, diesen kurzen Ausbruch vollständiger zu machen. Er spricht zum Exempel, Luc. 12,50.: „Ich muß mich taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ So mögen wir denn hier suppliren (ergänzen) und hinzusetzen: meine Kreuzestaufe ist nun vollendet oder vollbracht Luc. 18,31. spricht er: „Es wird Alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschensohn.“ So mögen wir denn hinzusetzen: Es ist Alles vollendet was die Propheten von des Menschen Sohn und von dem Stande seiner Erniedrigung geschrieben haben. Joh. 17,4. spricht der Sohn zu seinem Vater: „Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich's thun soll.“ So mögen wir denn hinzusetzen: Es ist vollbracht das Werk, das mir mein Vater gegeben hat, daß ich's tun soll.

Doch wenn wir auch andere Stellen der heiligen Schrift hiermit vergleichen und die Sache etwas ordentlicher fassen wollen, so mögen wir überhaupt sagen, daß in diesem Wort alles begriffen sei, was zur Erwerbung unserer Seligkeit gehört. Wie nämlich das große Werk der Schöpfung mit einem solchen „Es ist vollbracht“ beschlossen wird, 1 Mos. 2,1.: „Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen hier“; eben also wird auch hier das Werk der Erlösung, durch welches die Schöpfung wieder zu Ehren gekommen ist, mit einem „Es ist vollbracht“ beschlossen. Und wie Gott jenes am sechsten Tage der Woche vollendet, und darauf am siebenten geruht, also hat der Sohn Gottes auch dieses am sechsten Tage vollbracht, und darauf den siebenten Tag über im Grabe geruht.

Etwas umständlicher aber hiervon zu reden, so war 1) vollbracht, was Gott in seinem ewigen Rathschluß von der Erwerbung unseres Heils beschlossen hatte, daß es von unserm Bürgen in angenommener Knechtsgestalt theils getan, theils gelitten werden sollte. Denn das war bisher die Speise des Sohnes Gottes gewesen, diesen Willen seines Vaters zu thun, und sein Werk zu vollenden, wie er selbst, Joh. 4,34., von sich bezeuget. In dieser Vollbringung des Willens Gottes war er nun bis auf die unterste Stufe herabgestiegen, und gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuz, Phil. 2,8.

Es war 2) vollbracht, was der prophetischer Geist von dem Leiden Christi und seiner tiefen Erniedrigung vorher hat verkündigen lassen, theils durch Vorbilder, dahin die Aufopferung Isaaks, die Schlachtung des Osterlammes, die Aufrichtung der ehernen Schlange und die unzähligen Opfer des levitischen Gottesdienstes gehörten; theils aber durch deutliche Weissagungen, welche von allen Teilen und Umständen seines Leidens vorher gegangen war. Nur einige anzuführen, so war vollbracht, was von seiner Verrathung durch einen seiner Jünger vorher verkündigt worden, Psalm 41,10.: „Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße.“ Es ist vollbracht, was von seiner Verkaufung für dreißig Silberlinge Sach. 11,12.13. vorhergesagt ist: „Sie wogen dar, soviel ich galt, dreißig Silberlinge.“ Es war vollendet, was von der Flucht aller seiner Jünger geweisagt steht, Sach. 13,7.: „Die Schafe der Erde werden sich zerstreuen.“ Es war vollbracht, was von seiner Verklagung vor Gericht und von seiner Beschuldigung durch falsche Zeugen prophezeit ist, Psalm 35,11.: „Es treten Frevele Zeugen wider mich auf, die zeihen mich, daß ich nicht schuldig bin.“ Es war vollbracht, was von seiner Verspeigung geschrieben ist, Jes. 50,6.: „Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“ Es war vollbracht, was von seiner Verspottung steht, Psalm 22,7.: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Sport der Leute, und Verachtung des Volks“; und Psalm 69,8.: „Um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesichtes voller Schande.“ Es war vollbracht, was von seiner Geißelung gelesen wird, Jes. 50,6.: „Ich

hielt meinen Rücken dar, denen die mich schlugen.“ Es war vollbracht, was von der Durchbohrung seiner Hände und Füße am Kreuz im 22. Psalm geschrieben ist Vers 17.18.: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben. Ich möchte alle meine Gebeine zählen.“ Es war vollbracht, was von der Teilung seiner Kleider in eben demselben 22. Psalm im 19. Vers finden ist: „Sie theilen meine Kleider unter sich, und werfen das Loos um mein Gewand.“ Es war vollbracht, was von der Verspottung seines Vertrauens auf seinen himmlischen Vater ebenfalls Vers 8.9. steht: „Alle, die mich sehen, spotten meiner, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf. Er klage es dem Herrn, der helfe ihm aus, und errette ihn, hat er Lust zu ihm.“

Es war vollbracht, was von seiner Verlassung von Gott im 2. Vers desselben Psalms mit diesen Worten vorherverkündigt war: „Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen!“ Es war vollbracht, was von seiner Tränkung mit Essig im 69. Psalm Vers 22.: „Sie geben mit Essig zu trinken in meinem großen Durst.“ Summa: was von allen Umständen des Stande seiner Erniedrigung in allen Schriften der Propheten anzutreffen ist, das war nunmehr erfüllt, und war nichts weiter übrig als sein Tod, da durch das Testament der Gnade bestätigt werden mußte, und seine Begräbniß, zu welcher bereits alle Zubereitung und Anstalten gemacht wurden.

Es war 3) alles, **was das Gesetz erfordert**. Es erfordert aber einen vollkommenen Gehorsam, daß man Gott liebe von ganzem Herzen und von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und seine Nächsten als sich selbst. Wer das nicht leisten kann, dem droht es einen ewigen Fluch. Jesus Christus hatte nun die Forderung des Gesetzes erfüllt. Er hatte seinen Vater von ganzem Herzen und von ganzer Seele geliebt und sich als ein Brandopfer in seinem Dienst und in dem Eifer für seine Ehre verzehrt. Seinen Nächsten aber, und zwar Freunde und Feinde, hatte er nicht nur wie sich selbst, sondern mehr als sich selbst geliebt, indem er jetzt im Begriff war, sein Leben für seine Brüder zu lassen. Zugleich aber hatte er auch alle Strafen ausgestanden, welche das Gesetz uns, als seinen Uebertretern drohte, und war ein Fluch und Anathem (Bann) für uns geworden. Solchergestalt war alles, was das Gesetz verlangt konnte geleistet und diese Handschrift mit dem Blute des Mittlers gleichsam durchstrichen.

Es war 4) vollbracht, **was zur Versöhnung des menschlichen Geschlechts nötig war**. Es war nun vollbracht das einige Opfer für die Sünde der Welt, welches durch alle Opfer des Alten Testaments war abgebildet worden, sonderlich durch dem Bock, welcher am Versöhnungsfest geschlachtet und dessen Blut von dem Hohenpriester in's Allerheiligste getragen werden mußte. Hier war ein besseres Opfer, denn jenes, ein Opfer von Unendlicher Würde, durch dessen Blut die

beleidigte Gerechtigkeit Gottes dergestalt befriedigt wurde, daß sie aufhörte ihre Beleidiger zu verfolgen.

Es war 5) vollbracht, **was zur Wiederaufrichtung des göttlichen Ebenbildes in den Seelen der Menschen nötig war.** Nachdem nun der Fluchen hinweggenommen war, so war nun Raum und Platz gemacht, daß der Segen wieder über die Völker kommen konnte. Dieser Segen besteht nicht nur in der Vergebung der Sünden und in der Tilgung der Uebertretungen; sondern auch in der Mittheilung des Heiligen Geistes, welcher durch den Hingang Jesu Christi zum Vater erworben worden, und welcher den Glauben an das Blut und Versöhnungsopfers Jesu Christi anzündet, der das Herz der Menschen bewohnt, das göttliche Ebenbild darin anrichtet, und den Verstand wieder mit göttlichem Licht und Weisheit, den Willen mit einer lautern Liebe Gottes und des Nächsten erfüllt.

Es war 6) vollbracht, **was zur Zerstörung des Reichs und des Satans erfordert wurde.** Denn mit seinen blutigen Versen hatte dieser Weibessame nunmehr der Schlange den Kopf zertreten, das Reich des Teufels zerstört, im seine Gewalt, die Gläubigen anzuklagen und zu beherrschen, völlig genommen, die Menschen, die sich ihm verkauft hatten, wieder eingelöst und das tyrannischen Joch diese starken gewappneten zerbrochen.

Es war endlich 7) vollbracht, **was die Gerechtigkeit Gottes beschlossen hatte, den Feinen Jesu Christi über das Leben dieser allerheiligsten Person zu verhängen.** Dieß waren die Grenzen, bei welchen die tobenden Wellen ihres Grimmes und ihrer Bosheit sich legen mussten. Sie hat nun alles vollendet, was nach dem vorbedachten Rath und Willen Gottes geschehen sollte, und es ward nun nichts mehr übrig, als daß der Sohn sein Haupt neigen und seine Seele in die Hände seines himmlischen Vaters empfehlen sollte.

Von einem jeden dieser sieben Stücke heißt es nun: „Es ist zu Ende gebracht.“ Man wird hier nicht auf's künftige vertröstet, daß noch Einer kommen solle, der den Rath Gottes von unserer Seligkeit vollbringe, der die Weissagungen und Vorbilder erfülle, der den Forderungen des Gesetzes ein Genüge thue, der das menschliche Geschlecht Versöhne das Ebenbild und Reich Gottes wieder anrichte und das Reich des Teufels zerstöre; sondern man wird hiermit versichert, daß dieses alles, soviel die Erwerbung betrifft, bereits geschehen sei. Was also in dem Oelgarten angefangen worden, das ist auf dem Berge Golgotha zu Ende gebracht. Dort hieß es Matth. 26,37.: „Er fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen.“ Hier hatte nun das trauern, Zittern und Zagen sein Ende erreicht. Dort hieß es: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Joh. 18,11. Nun ist er völlig mit allen seinen bitteren Hefen ausgetrunken. Dort hieß es: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Nun kein dieser treue Knecht Gottes sagen: „Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast.“

Sein Eifer für die Ehre Gottes und für das Heil der Menschen ließ ihn nicht eher ruh denn, bis er alles aus dem Wege geräumt hatte, dadurch Gottes Ehre verletzt und unser Heil verhindert wurde. Seine herzliche Liebe trieb ihn an, unsere Sache, welche er auf sich genommen hatte, hinauszuführen und völlig auszumachen. Denn was er nicht vollbracht hätte, das würde auf uns gefallen sein, und was er nicht der göttlichen Gerechtigkeit bezahlt hätte, das würde sie bis auf den letzten Heller von uns gefordert haben. Aber Gottlob, von dieser Furcht sind wir durch das „Es ist vollbracht“ völlig befreit. Was er bei seiner Sendung in die Welt seinem himmlischen Vater zugesagt hatte, Psalm 40,8.9. Ebr. 10,9.: „Siehe, ich komme, zu tun, Gott, deinen Willen“, das hat er treulich gehalten, und allen Rath Gottes von unserer Seligkeit vollendet.

Von nun an heißt es Luc. 17,10.: „Wenn er alles gethan habt, was euch anbefohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“; aber dieser große und treue Knecht Gottes gehört nicht unter die Zahl der menschlichen Knechte. Nachdem er seine Arbeit vollendet hat, so wird er auf den versprochenen Lohn dringen, und sein gerechter Vater, der befohlen hat, daß man dem Arbeiter seinen Lohn geben soll, wird solchen seinem Sohn nicht vorenthalten. Er verlangt aber keinen andern Lohn seiner Mühe, als die Seelen, an welchen er sich zu Tode geliebt, und für welche er sich zu Tode gearbeitet hat. Das, das ist der Lohn, den ihm sein Vater versprochen hat, Jes. 53,12.: „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat.“ Diese Verheißung wird nur unfehlbar in ihre Erfüllung gehen. Kraft dieses Wortes: „Es ist vollbracht“, ist der Satan gezwungen, eine jede Seele, die seines Jahres überdrüssig ist, und die sich entschließt, ihrem rechtmäßigen Herrn zu dienen, herauszugeben, wenn sie auch noch so tief in seinem Rachen steckte. Dieß „Es ist vollbracht“ zerreißt alle seine Fesseln und Bande, wenn sie auch noch so verwirret und verwickelt wären.

Wohlan den, wer bisher noch dem Satan gedient, entweder in offenbaren Werken des Fleisches, oder in Heuchelei, und unter der Larve einer äußerlichen Ehrbarkeit, der lasse sich doch durch dieses Wort, das ihm sein sterbender Erlöse in die Ohren, aus dem Schlafe seiner fleischlichen Sicherheit aufwecken und sich bewegen, aus dem Reiche des Satans in das Reich des Sohnes der Liebe durch seine wahre Bekehrung überzugehen. Warum will man länger als der Sklave des Satans, ein Sklave seine bösen Lüste und Gewohnheiten, ein Sklave des Geizes, der Wollust, der Unreinigkeit, des Zornes, des Hochmuths bleiben, da in diesem Wort das große Frei- und Jubeljahr ausgerufen und den gefangenen eine Erledigung, den gebundenen einer Eröffnung gepredigt wird? Warum will man länger in der Gefangenschaft bleiben, da ein vollkommener Sieg über das

ganze Reich des Satans, ja über Sünde, Tod und Hölle erhalten ist? Die Arbeit der Erwerbung unseres Heils ist nun geschehen; es muß nun bei uns die Arbeit der Zueignung angehen, und ein Jeder muß das Werk der Buße und des Glaubens und eines aufrichtigen Gehorsams gegen Gott in sich anfangen, fortsetzen und vollenden lassen. Wenn man diese Arbeit scheut, kann man sich keine Hoffnung zu einem willigen Ende machen. Denn wie unser Heiland nicht eher sein Haupt neigen und sterben wollte, bis er ausrufen konnte: „Es ist vollbracht“, so werden wir auch nimmermehr unser Haupt im Frieden neigen und selig sterben können, wenn wir nicht auch in unsern Teil ausrufen können: Es ist vollbracht! Zum wenigsten muß unsere Buße Wahrheit und unser Glaube rechtschaffen sein. Was dann an der Vollkommenheit unserer Reue, unseres Vertrauens und unseres Gehorsams fehlt, das wir aus dem Schatz des Verdienstes Jesu Christi ersetzen. Darum auf, auf! O Seele, die du noch in diesen und jenen Stricken des Satans, die dir dein eigenes Gewissen sagen wird, verwickelt ist. Der Weg zu deiner Freiheit ist gebahnt, das Lösegeld für dich ist in's göttliche Gericht niedergelegt, die durch deine Sünden beleidigte Gerechtigkeit Gottes ist befriedigt und hat bereits der Barmherzigkeit Befehl gegeben, nicht anzunehmen, wenn du weinend und betend kommen und Gnade suchen werdest. O so erfreue denn das Herz deines Erlösers durch deine Bekehrung, damit wir alles Wohlgefallen seiner Güter an dir vollbringen könne.

Ist aber Jemand hier vorhanden, der einen Anfang der wahren Buße durch den Geist Gottes in seinem Herzen hat wirken lassen, dem sein aufgewachtes Gewissens vorhält, was er in seinem ganzen Leben Gutes unterlassen und Böses getan habe, dem der Satan ein großes Sündenregister vorlegt und ihm ohne Unterlaß zuruft: Siehe, das und das Böse hast du ausgeübt, diesen und jenen sündlichen Gedanken hast du nicht nur gehabt, sondern auch vollbracht; diese und jene schändliche Lust hast du nicht nur empfunden und gehegt, sondern auch vollbracht, darum bist du ein Kind des Todes und der Verdammniß: der halte sich, obgleich zitternd und bebend, an dieses freudige Siegeswort seines Erlösers, und lasse sich durch sein „Es ist vollbracht!“ zum Glauben an seinen Namen erwecken. Im Gesetz ist weder Rast noch Ruhe mit allen seinen Werken, und es heißt ausdrücklich Ebr. 7,19.: „Das Gesetz kann nicht vollenden“ oder „vollkommen machen“, es kann das Gewissen nicht vollkommen befriedigen, noch von der Gnade Gottes versichern. Aber von unserm Heiland heißt es, nachdem er selbst durch Leiden des Todes vollendet ist, Ebr. 5,9., daß er mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet habe, geheiligt werden sollen, Ebr. 10,14. Er ruft demnach einer jeden betrübten und durch den Anblick ihrer Sünden niedergeschlagenen Seele zu: Fürchte dich nicht, o Seele, hast du viel Gutes unterlassen und viel Böses vollbracht, so habe ich alles wieder gut gemacht. Ich habe deine Schulden bezahlt, ich habe deine Sünden ver-

söhnt, ich habe Gott dir wieder zum Freunde gemacht, und dir den Weg zum Gnadenthron eröffnet, ich habe dich aus dem Fluch des Gesetzes herausgekauft, ich habe dich aus der Gewalt der Sünde und des Satans erlöst, ich habe ihn macht der Hölle zerbrochen, sie habe dir Kräfte erworben, alles zu überwinden. Halte dich nur an mich im festen und unbeweglichen Glauben und eigne dir dasjenige, was ich für dich vollbracht und vollendet habe, nur sicherlich dergestalt zu, als ob du es selbst vollbracht und vollendet hättest. Es soll dir alles geschenkt und gerichtlich zugesprochen werden. Durch meinen Tod ist dir die Erbschaft aller Herrlichkeit Gottes zu gefallen, so daß du dich derselben völlig versichern kannst, und keinen Zweifel darein setzen darfst, daß dir forthin mein Vater mit eben der Liebe zugetan sei, damit er mich, seinen eingeborenen Sohn, umfasse. Ich will mein Werk in dir vollenden und dich endlich zu mir nehmen, auf daß du meine Herrlichkeit sehest, die mir nach meiner Vollendung mein Vater gegeben hat. So freundlich redet der Herr Jesus ein jedes erschrockene Gewissen an, das seine Sünden als eine schwere Last fühlt und gerne davon befreit sein wollte.

Ist ferner Jemand hier vorhanden, der zwar zum Glauben an den Namen des Sohnes Gottes gekommen ist, aber sich mit äußerlichen Sorgen wegen seiner Beständigkeit bis an's Ende trägt, und oft bei sich selbst denkt: Ach, werde ich auch bis an's Ende treu bleiben? Ich fühle meine große Schwachheit und besorge, das ich unter den häufigen Anläufen des Satans und meiner bösen Lüste einmal erliegen und wieder verlieren werde, was sich unter langem Kampfe erarbeitet habe. Eine solche, um ihre beständige bekümmerte Seele hat denn auch dieses Wort Christi: „Es ist zu Ende gebracht“, zu ihrem Trost anzunehmen. Es ist gut, o Seele, daß du deine Schwachheit fühlst; es ist gut, daß du dir selbst verdächtig bist, und durch das Andenken deines Unvermögens gedemüthigt wirst. Aber siehe, es ist ein Mann, der heißt Boas (das ist, in ihm ist Stärke), von dem steht im Vorbilde geschrieben im Buch gut 3,8.: „Der Mann wird nicht ruhen, er bringe es denn zum Ende.“ So halte dich denn nur zu diesem Anfänger und Vollender des Glaubens, der dir alle nötige Kraft bis an's Ende treu zu bleiben, erworben hat. Er wird dich durch alle Stricke und Netze der verführerischen Welt hindurch führen, er wird dich durch Not und Tod hindurch tragen und dich festhalten bis an's Ende. Dann vollendeter Heiland wird sein „Es ist vollbracht“, das er am Kreuz auch in deinem Namen mit gesprochen hat, in deinem letzten Kampfe auch in deinen Mund legen, er wird sich unbefleckt und unsträflich vor das Angesicht seines Vaters im Frieden stellen, damit du ihn unter den Geistern der vollendeten Gerechten, zu deren Gemeinschaft du allbereits durch den Glauben gekommen bist, Ebr. 12,22.23., für alle an dir erwiesene Treue ewig loben und preisen kannst.

Sollte endlich auch Jemand vorhanden sein, der nicht nur wegen seiner eigenen Beständigkeit, sondern auch wegen der ganzen Kirche Jesu

Christi bekümmert wäre, wie es doch noch derselben ergehen und wie die großen Verheißungen, die ihr gegeben sind und zu deren Erfüllung es sich noch so schlecht anläßt, vollendet werden möchten, der kann versichert sein, daß in diesem Worte Christi: „Es ist vollbracht“, bereits der Grund gelegt sei zur Erfüllung aller Verheißungen Gottes, die er seiner Kirche gegeben hat. Gleichwie alles vollbracht ist, was an dem gesegneten Haupte der Gemeinde hat sollen vollendet werden, so wird auch an seinem geheiligten Leibe alles vollendet werden, was von demselben geschrieben steht, und wird kein einziges von allen guten Worten, die Gott geredet hat, auf die Erde fallen. Es wird, wie es Offenb. Joh. 10,7. heißt, endlich „vollendet werden das Geheimniß Gottes“ an seiner Kirche, „wie er hat verkündigt seinen Knechten den Propheten.“ Es wird endlich nach der Offenb. Joh. 21,6. die Stimme von dem Stuhl erschallen: „Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.“ Darauf können wir uns also freuen und schon zum voraus ein Triumphlied und Hallelujah anstimmen. Ein jeder sei nur an seinem Theil besorgt, seinen Endzweck immer vor Augen zu haben, warum in Gott in die Welt gesetzt hat, und dahin zu sehen, daß er seinen Lauf mit Freuden vollende, und Glauben und gut Gewissen Bewahre: so kann er, wie die Gläubigen des Alten Testaments, welche die Zukunft Christi nicht erlebt, Ebr. 11,39.40. dennoch im Frieden sterben und gewiß sein, daß die Wahrheit Gottes, von welcher wir bereits so viele Proben haben, auch den Rest ihrer Verheißungen genau erfüllen werde. Zum Beschluß mögen wir noch das schöne Lied merken, darin dieses sechste Wort Christi also erklärt ist:

Es ist vollbracht! vergiß ja nicht
 Dieß Wort, mein Herz, daß Jesus spricht,
 Da er am Kreuz führ dich stirbet,
 Und dir die Seligkeit erwirbet,
 Da er, der Alles wohl gemacht,
 Nunmehr spricht: Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht am Kreuze dort
 Gesetz und der Propheten Wort.
 Was unmöglich zu vollbringen,
 Muß dem Gekreuzigten gelingen,
 Was Gottes Rath von Ewigkeit bedacht,
 Das ist durch deinen Tod vollbracht.

Es ist vollbracht und g'nug gethan,
 Daß man nicht mehr verlangen kann;
 Gott ist versöhnt und ganz gestillet,
 Dieweil sein Wille ganz erfüllet.
 Was ist's, daß man in Angst und Sorgen wacht?
 Man glauben nur: Es ist vollbracht.

Es ist vollbracht! Was soll ich nun
 Dazu noch, o mein Jesu, tun!
 Nichts, nichts; denn was von dir geschehen,
 Wird schon als mein Werk angesehen;
 Auch das, was ich vollbringe Tag und Nacht,
 Wird von dir selbst in mir vollbracht.

Es ist vollbracht! ich bin befreit,
 Ich habe schon die Seligkeit;
 Weil Sünde und Tod sind weggenommen,
 Ist Gnad' und Leben wieder kommen;
 Darum, wenn auch gleich alles bricht und kracht,
 Sag' ich getrost: Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht! vergiß ja nicht
 Dies Wort, mein Herz, das Jesus spricht.
 Laß durch dasselbe dich erwecken,
 Auch deine Pflichten zu vollstrecken.
 Solang du lebst, laß dies nicht aus der Acht,
 Dass Jesus spricht: Es ist vollbracht!

Glauchisches Gesangbuch

G e b e t .

Nun, Du treuer und lieber Heiland, Jesu Christe, der Du allen Rath und Willen Gottes von unserer Seligkeit vollbracht; der Du alle Schuld, welche Du als unser Bürger auf dich genommen, bis auf den letzten Heller abgetragen; der Du alle Vorbilder des Gesetzes und alle Weissagungen der Propheten erfüllt; der Du den Fluch getilgt, den Segen erworben, das Reich des Satans zerstört und den Grund zur Aufrichtung des Reiches Gottes gelegt hast: acht, wie sollen wir Dich genugsam dafür loben, daß Du das vollbracht hast, was wir in Ewigkeit mit unsern Kräften nicht hätten vollbringen können! Denn wer kann eine unendlich beleidigte Majestät versöhnen, als ein unendlicher Gott, wie du gewesen bist! Da nun, O Herr, von deiner Seite alles vollbracht ist, so gib, daß wir auch an unserer Seite alles Wohlgefallen der Liebe Gottes an uns verbringen lassen. Gib, daß in unseren Seelen das große Werk der Buße und der neuen Geburt nicht nur angefangen, sondern auf fortgesetztem vollendet werde, damit wir auch einmal unser: Es ist vollbracht! Dir nachlallen und mit den Geistern der vollendeten Gerechten Dich, unsern vollendeten Erlöser, ewig verherrlichen möge. Das gibt um deiner Vollendung will. Amen.

Betrachtung

über

das siebente Wort.

Luc. 23,46.

Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände.

Von den letzten Worten des gekreuzigten Jesu ist noch das allerletzte zu betrachten übrig, welches Luc. 23,46. beschrieben steht, da es also heißt: „Und Jesus rief laut, und sprach: Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände! und als er das gesagt, verschied er.“

Daß diese ist das letzte Wort des Herrn Jesu gewesen, nach welchem er kein anderes Wort mehr gesprochen, das ist offenbar theils aus dem Inhalt desselben, theils aus der Erzählung des Evangelisten Johannes 19,30., da es heißt: „Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht, und neigte das Haupt und verschied“, oder nach dem Grundtext: „und übergab den Geist.“ Mit welcher Beschreibung des Todes gar deutlich gezielt wird auf das letzte Wort des Herrn: „Vater, in deine Hände will ich meinen Geist übergeben.“

Wir haben aber bei diesem letzten Worte Christi zu betrachten

- I. Die Art und Weise, wie es ausgesprochen worden,
und
- II. Den wichtigen Inhalt desselben.

I.

Was erstlich die Art und Weise anlangt, wie dieses Wort ausgesprochen worden, so heißt es davon: „Jesus rief laut“, oder mit einer großen und erhabenen Stimme.“ Es wollte nämlich unser Heiland nicht als eine stumme, sondern als eine redende Person sterben, um auch hierin seinem Charakter sich gemäß zu bezeigen, da er das Wort des Vaters war. Er wollte aber dieses sein letztes Wort nicht mit einer unvernünftigen Stimme (mit welcher gemeiniglich die allerletzten Worte Sterbender geredet werden), sondern mit einer lauten, starken und vernünftigen Stimme aussprechen. Nicht um seines himmlischen Vaters willen, als welcher auch der stumme Seufzen seines Sohnes und dessen stilles Sehnen und Verlangen verstanden haben würde, sondern um der Umstehenden willen, theils damit er seine Freunde in ihrem Glauben stärkte, daß er der Sohn Gottes sei, der, wie er von seinem Vater ausgegangen und in die Welt gekommen, nun wieder die Welt verlasse und zu seinem Vater gehe; theils damit er seinen Feinden zu verstehen geben möchte, daß er Kräfte genug übrig habe, noch länger zu leben, daß er aber sein Leben freiwillig niederlege, wie er vorhergesagt hatte, Joh.

10,18.: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen.“ Daher auch Marcus C. 15,39. angemerkt hat, daß dieses laute Geschrei des Herrn Jesu einen großen Eindruck in das Herz des Hauptmanns gegeben, der beim Kreuze die Wache halten mußte, indem es heißt: „Da der Hauptmann hörte, daß er mit solchem Geschrei verschied, sprach er: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen. Doch wir müssen noch tiefer in das Geheimnis dieses starken Der Geschreies es Christi hineinzugehen suchen. Es hat der Herr Jesus zwei Worte an seinem Kreuze mit einer außerordentlich lauten und erhabenen Stimme ausgerufen. Erstlich das Wort: „Mein Gott warum hast du mich verlassen!“ und zum anderen das Wort: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Daher wir denn diese zwei Worte sorgfältig miteinander vergleichen müssen, wenn wir die Spur dieses Geheimnisses finden wollen; wie uns auch der Evangelist Matthäus C. 27. darauf führt, wenn er, nachdem er das vierte Wort V. 46. Erzählt, bald V. 50. hinzu setzt: „Jesus aber schrie abermals laut und verschied.“ Das erste Wort, das er mit einem lauten Geschrei vorgebracht, enthielt eine sehr klägliche und wehmütige Jammerklage über die Entziehung alles göttlichen Lichtes und Trostes, da die Seele Jesu Christi gleich war einem Menschen, der in ein tiefes Wasser gefallen, in welchem er keinen Grund und Boden fühlt, Psalm 69,2.3., und weil er die Gefahr zu versinken vor sich sieht, mit lauter Stimme um Hülfe. In dieser Angst nun wendet er sich zu Gott und rief: „Eli, Eli das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Die Juden aber und die Kriegsknechte, die um das Kreuz herumstanden, vertreten ihm aus einem verfluchten Frevel und Muthwillen dieses klägliche Wort gleichsam im Munde und gaben vor, daß er in seiner Not den Propheten Elias vom Hülfe angerufen hätte. Hiermit wollte der Sportgeist den Sohn Gottes in den Verdacht bringen, als ob er mit seinem Vertrauen sich von Gott zu den Kreaturen gewendet, Hülfe bei ihnen gesucht und als ein treuloser Deserteur (Abtrünniger) und Abgötter gestorben sei. Damit nun aber Christus diesem genommenen Aergerniß zuvorkommen und diese Lästerung alle Wahrscheinlichkeit benehmen möchte, so ruft er nun in dem letzten Worte sein Vertrauen auf seinen himmlischen Vater mit einer eben so lauten Stimme aus, als er vorhin seine Klage ausgerufen hatte, damit also eben dieselben Personen Zeugen seiner Zuversicht zu Gott sein möchten, welche vorher Zeugen, aber auch zugleich freche Spötter seiner Wehmut gewesen waren. Darum wurden eben diese beiden Worte mit einem so lauten Geschrei vorgebracht. Es war aber auch dieses von den Propheten vorher verkündigt, daß der Messias in seinem Leiden laut rufen und schreien werde. Zum Exempel Psalm 40,2.3. heißt es: „Ich harrete des Herrn; und er neigte sich zu mir, und hörte mein Schreien, und zog mich aus der

grausamen Grube, und aus dem Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels, der sich gewiß treten kann.“ Desgleichen Psalm 69., der gleichfalls vom Leiden Christi handelt, heißt es V. 3.4.: „Ich versinke in tiefem Schlamm, der kein Grund ist; ich bin im tiefen Wasser, und die Flut will mich ersäufen. Ich habe mich müde geschrien, mein heißes heisch; das Gesicht vergeht mir, daß ich so langer muß harren auf meinem Gott.“ Und Psalm 88,2-4: „Herr Gott, mein Heiland, ich schreie Tag und Nacht vor dir. Laß mein Gebet vor dich kommen, neige deine Ohren zu meinem Geschrei. Denn meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bei der Hölle.“ Auf diese prophetischen Texte hat Paulus sein Absehen, wenn er Ebr. 5,7. schreibt, daß unser Hohepriester am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert habe.

Wie aber der gleichen lautes Geschrei gemeiniglich aus Furcht, Angst und Schrecken herrührt, so ist auch dieses letzte Geschrei Jesu Christi als ein als Angstgeschrei anzusehen, welche verursacht worden durch die mit voller Wucht in überfallenen Tode Schmerzen, da er den Tod nicht nur Kosten, 1 Cor. 15,55., und also dessen ganze Bitterkeit vollkommen schmecken, Ebr. 2,9., und empfinden mußte, was derselbe für ein schmerzlicher Sold Sünde sei. Wären wir in einem Lazareth, wo Viele schmerzlich krank liegen, oder ständen wir an dem Meer, wo Viele plötzlich Schiffbruch leiden, oder bei einem Hause, das die Feuersbrunst mit allen Einwohnern beschlossen, und hörte da das Heulen und Schreien der Elenden: so dürfen wir aus ihrem Geschrei auf die große Angst ihres Herzens leicht schließen können, die doch nur stürben um ihrer Sünden willen. Unser Heiland stirbt um aller Menschen Sünden willen und schreit so stark im Tode. Ach, wie groß muß deine Todesangst gewesen sein!

Mit diesem seinem lauten Geschrei aber hat er theils etwas gebüßt, theils uns etwas verdient und erworben.

Er hat damit gebüßt das üngestüme Geschrei der Menschen, das sie, zum Exempel, wenn sie trunken sind, oder wenn sie voll Zorn sich mit einander herum keifen und schelten, von sich hören lassen, davon Paulus in Ephes. 4,31. sagt: „Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrei, und Lästerung, sei ferne von euch, sammt aller Bosheit“, wie nun durch dieses Geschrei Gott auf's höchste verunehrt und sein Ebenbild beschimpft wird, so hat hingegen der Sohn Gottes durch sein sanftmüthiges und kindliches Geschrei seinen himmlischen Vater wieder geehrt, und die Sünden gebüßt, welche wir mit unserem ungestümen und zornigen Geschrei begehen. Ja, er hiermit die Kraft seines Verdienstes auch über dasjenige Geschrei der Menschen ausbreiten wollen, welches öfters in heftigen Schmerz durch Schwachheit oder Ungeduld ausgepreßt wird.

Er hat uns aber dadurch die Gnade erworben, daß der himmlische Vater unser Angstgeschrei, es geschehe nun in den Schmerzen der

Buße, oder in allerlei schweren Anfechtungen und Prüfungen, da öfters das Gebet in ein lautes Geschrei verwandelt wird, Psalm 61,2., nicht verschmäht, sondern vielmehr um das Geschreies Jesu Christi willen liebeich angehört und beantwortet, wie er dort zum Moses sagt: „Ich habe gesehen das Elend meines Volkes, und habe ihr Geschrei gehört, 2 Mos. 3,7. Ja, er hat uns dadurch den Geist der Kindschaft erworben, der unserem Herzen nicht nur redet, sondern schreibt und ruft: „Abba, lieber Vater“, Gal. 4,6., und wenn der Satan als ein brüllender Löwe mit seiner erschrecklichen Stimme unser Gewissen beunruhigt und uns zuruft: Du bist kein Kind Gottes, du hast keinen Anteil an dem ewigen Leben; solches Geschrei des Satans durch sein Zurufen übertäubt und spricht: Du bist ein Kind Gottes, du hast Recht und Antheil an allen durch das Blut Jesu Christi erworbenen Gütern. Dieses rufen des Geistes haben wir dem Geschrei des Sohnes Gottes zu danken. Es war aber dieses Geschrei kein großes Geschrei, sondern eine starke und vernehmliche Stimme, wodurch eine gewisse Sache laut ausgerufen wurde.

II.

Daher wird zum Andern den Inhalt dieser Worte zu betrachten haben, da denn vorkommt theils die Anrede, in dem Wort: „Vater“, theils der Vortrag selbst: „in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Die Anrede geschieht mit dem Worte: „Vater!“ Hiermit wollte der Herr Jesus die Lästerungen der um sein Kreuz herumstehenden Juden widerlegen, da sie nämlich Vorgaben, als hätte er sich in der Noth mit seinem Vertrauen von Gott abgewendet, und weil er keine Hülfe bei ihm finden konnte, die Heiligen (der gleichen Elias war) um Hülfe anrufen. Denjenigen aber, den er vorher in seiner wehmütigen Jammerklage seinen Gott genannt, den nennt er in dem ersten und letzten Wort seinen Vater. Wir er also sein ganzes Leiden im Oelgarten mit dem Vaternamen angefangen hatte, also will er nun auch dasselbe mit eben diesem angenehmen Vaternamen beschließen; um hiermit anzuzeigen, daß er von Anfang bis zum Ende seines Leidens ein süßes, kindliches Herz gegen seinen Vater getragen, und sich durch keine Schmerzen des Leibes, durch keine Angst und Traurigkeit der Seele aus diesem Mittelpunkt des kindlichen Vertrauens habe verrückten lassen.

War denn aber Gott sein Vater, so muß er sein wahrhaftiger Sohn gewesen sein, wie denn der Hauptmann bei dem Kreuz eben aus diesem mit lautem Geschrei ausgerufenen Worte Schluß macht: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen“, Marc. 15,39. Denn der Vater und Sohn sind solche Namen, davon sich einer auf den andern bezieht. Ob also gleich der hohe Rat zu Jerusalem Christum um des willen zum Tode verdammt hatte, weil er gesagt: „Ich bin der Gottes Sohn“, Matth. 20,63-65., weil sie solches in ihrer Blindheit für eine

todeswürdige Gotteslästerung ansahen, so hat dennoch der Herr Jesus, der er Gott auch im Tode sein Vater nennt, damit öffentlich bezeugen wollen, daß er bei diesem Bekenntniß, daß er Gottes Sohn sei, welcher noch kurz vorher unter dem Kreuz verspottet worden war, Matth. 27,43., bis an den letzten Athem beharre, ja, daß er darauf sterben und solches mit seinem Tod besiegeln wolle. Hiermit hat er uns nicht nur ein Exempel hinterlassen, wie wir die Wahrheit bis in den Tod bekennen sollen, sondern uns auch die Kraft erworben, daß wir, wenn wir anders an seinen Namen glauben, und in ihm, dem einzig geliebt Sohn Gottes, erfunden werden, aus selbst im Tode Gott unsern Vater nennen und unsern Ausgang aus der Welt als einen Hingang zum Vater ansehen können. Das war also die Anrede, mit welcher unser Heiland sein letztes Wort angefangen hat.

Der Vortrag selbst aber liegt in den übrigen Worten: „In Deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Es stehen diese Worte in dem 31. Psalm da es im 6. Vers also heißt: „In Deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, Herr, du getreuer Gott.“ Daraus sehen wir also, daß dieser 31. Psalm, daraus Christus sein letztes Wort genommen, so wie der 22. Psalm, daraus er sein viertes Wort entlehnt, nicht von David, sondern von dem Sohne und Herrn Davids handle, und daß darin durch den prophetischen Geist der leidenden Messias redend eingeführt werde.

Es betrifft aber dieser Vortrag des Herrn Jesu seinen Geist, oder seine Seele, welche nunmehr durch den natürlichen Tod von dem Leibe getrennt werden sollte. Diese Seele Jesu Christi, welche wegen der persönlichen Vereinigung mit der Gottheit einen unendlichen Werth hatte, war dasjenige Lösegeld, welches zur Auskaufung aller Seelen der Menschen in's göttliche Gericht niedergelegt werden sollte, wie unser Heiland selbst Matth. 20,28. spricht: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben“ (eigentlich seine Seele) „zu einer Lösung“ oder zu einem Lösegeld „für Viele“, das ist, für die große Menge aller Nachkommen Adams; daher er sich 1 Tim. 2,5.6. heißt: „Der Mensch Christus Jesus hat sie selbst gegeben für Alle zu Erlösung.“ Diese Seele Jesu Christi hatte bisher den Zorn des unendlichen Gottes getragen, sie war mit Traurigkeit umringt und mit allen Fluthen der Angst überschwemmt gewesen, sie hatte mit der beleidigten Gerechtigkeit Gottes gerungen und bis auf die äußerste Entkräftung zum Heil der Menschen gearbeitet, Jes. 53,11. Nun aber diese schwere Arbeit verrichtet und mit dem erfreulichen „Es ist vollbracht“ beschlossen war; so sieht sie sich um nach einem Orte sie, wo sie sicher ruhen könne. Sie kann aber keinen besseren Ort finden, als die Hände des himmlischen Vaters, dadurch nichts anders, als seine mächtige und gnädige Vorsorge, welche er für seine Kinder und insonderheit für seinen eingeborenen Sohn trägt, verstanden wird, von welcher Christus auch Jes. 49,2. spricht: „Mit dem Schatten seiner Hand hat er mich

bedeckt.“ Es werden aber Gott, auf eine im geziemende Art, mehrere Hände zugeschrieben, weil er mehr als Ein Machtmittel hat, die Seinigen zu beschirmen und ihnen Sicherheit verschaffen.

Diese Hände des himmlischen Vaters werden hier entgegengesetzt den Händen der Menschen, davon Christus Luc. 9,44., spricht: „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden in der Menschenhände.“ Weil wir nämlich die Sache Gottes in fremde Hände gespielt hatten, so mußte nun der eingeborene Sohn des Vaters sich in die Hände der Menschen, wohin er eigentlich nicht gehörte, überliefern lassen. Und O wie unbarmherzig waren diese Hände mit diesem Ebenbilde des unsichtbaren Gottes umgegangen! wie erbärmlich hatten sie ihn mit ihren Backknechten und andern Schlägen zugerichtet, so daß er weder Gestalt, noch schöne mehr hatte, und mehr einem blutigen Wurm, als einem Menschen ähnlich sah. Nun aber nimmt der Vater diesen seinen verspeieten und zerschlagenen Sohn wieder aus den Fäusten der Menschen in seine Hände und in seine treue und allmächtige Verwahrung, in welche denn auch hiermit der Sohn seine Seele niederlegt, wenn er spricht: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“; eigentlich „hiermit will ich meine Seele in deine Hände niederlegen.“

Es wird nämlich dieses Wort sonst gebraucht von derselben **Handlung, da man einen treuen Freunde etwas aufzuheben gibt, damit der dasselbe mit derselben Sorgfalt, die er für seine eigene Sache trägt verwahrt, und wenn man es über eine Zeit wieder fordert, es seinem eigenen Eigentumsherrn Herrn wieder zustelle.** So betrachtet denn hiermit der sterbende Erlöser seine Seele als sein teures Depositum (Verwahrtgut), als eine teure Beilage von unschätzbarem Wert, welche er der Vorsorge seines Vaters so lange übergibt und anvertraut, bis er sie am dritten Tage wieder zu sich nehmen und mit seinem auferweckten und verklärten Körper wieder vereinigen werde; wie er Joh. 10,18. gesprochen: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen“ (oder meine Seele hinzulegen), „und habe Macht, es wieder zu nehmen.“ Ob er nun gleich mit der Seele auch seinen Leib dem Vater zur Verwahrung übergibt, so wird doch nur hier der Seele gedacht. Damit wollte er uns lehren, wie man auf seinem Totenbette mehr wegen seiner unsterblichen Seele, als wegen des elenden Leibes bekümmert sein solle. Es ist zwar erlaubt, auch unsere leiblichen Umstände Gott zu befehlen und zu singen: „Dem Leib ein Räumlein gönne bei frommer Christen Grab, auf daß er seine Ruh' an ihrer Seite hab'. Allein es muß doch solche Bitte dem göttlichen Willen anheimgestellt werden. Wenn man allzu viel Verordnungen wegen seines nichtigen Körpers macht, was noch nach dem Tode für Pracht damit getrieben werden soll, so wird gemeiniglich die Sorge für die Seele darüber vergessen.

Es hat aber dieser Handlung des sterbenden Mittlers, da er seine Seele dem Vater übergibt, vielmehr zu sagen, als wenn ein sterbender Christ seine Seele Gott anbefiehlt. Es war nämlich eine priesterliche

Handlung, indem hier die Gottheit Jesu Christi diejenige Seele, mit welcher sie persönlich vereinigt war, dem Vater als ein angenehmes Opfer übergibt, daß er dasselbe als ein gültiges Lösegeld für die Seele aller übrigen Menschen annehmen und mit seinem Wohlgefallen darin ruhen möge. Wie also der Hohepriester Alten Testaments an dem großen Versöhnungsfest mit dem Blute der Thiere (in welchem der Thiere Seele ist, 3 Mos. 17,14.) in das Allerheiligste hineinging und es daselbst gegen den Gnadenstuhl sprengte: also geht auch dieser wahre Hohepriester, nachdem er sein Blut auf Erden vergossen und dadurch eine ewige Erlösung erfunden, mit seiner Seele in das Allerheiligste ein, nicht in dasselbe, das mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, daselbst zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns. Und o mit was für freundlichen Liebesblicken wird der himmlische Vater die abgemattete Seele seines Kindes empfangen, wie wird er sie umarmt, geküßt und getröstet haben! Weil aber die Seelen aller Menschen dem Bürgen auf seine Seele gebunden waren, so hat er mit seiner Seele zugleich die Seelen aller Menschen übergeben und insonderheit die Seelen seiner Gläubigen, die durch dein Blut gewaschen und durch seinen Geist geheiligt sind, als angenehme Geschenke dem Vater überreicht und durch sein Versöhnungsoffer ihn willig gemacht, auch unsere Seelen in seine Hände aufzunehmen. Daher es im Buch der Weisheit 3,1. heißt: „Der gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an.“ Sobald nun der Herr Jesus dieses sein letztes Wort gesprochen hat, verschied er, und übergab also wirklich seinen Geist als ein unschätzbares Pfand in die Hände seines himmlischen Vaters, dabei er zugleich, wie Johannes, der es mit Augen gesehen hat, erzählt, gar sanftiglich „das Haupt neigte“, und in der Gestalt eines schlafenden, welcher das Haupt niedersinken läßt, von den Seinigen, die er bis in den Tod geliebt, Abschied nahm. So endigte endlich die höchste Verlassung, die der Sohn Gottes ausstehen mußte, in die höchste Gelassenheit; so erfolgte endlich auf seine saure Arbeit ein angenehmer Schlaf, durch welchen auch unser Tod in einen sanften Schlaf verwandelt und seines Stachels beraubt worden ist.

Nun heißt es: Steh Wanderer! bleib stehen, o Mensch, der du zur Ewigkeit Reisest, bleib stehen vor dem Kreuz, an welchem der erblaßte Körper deines Seligmachers hängt. Dieser Liebestod muß dein Herz im Leibe verwandeln und umkehren. Siehe, Gott hat seinen eigenen Sohn für dich dahin gegeben und dir damit seine Liebe auf's allerhöchste angepriesen. Er hat durch den Tod seines Sohnes solche reelle (wahrhaftige) Proben seiner Liebe vor Augen gelegt, welche selbst eine Seele, die schon mit der Verzweiflung bringt, von deren Gewißheit überzeugen können; und hat solches auf eine so lieblich und angenehme Art gethan, daß auch der größte Bösewicht darüber gerührt werden muß. Was willst du nun thun, o Sünder? Willst du fortfahren, einen sol-

chen Gott zu hassen und zu beleidigen, der aus Liebe zu dir sein Kind dem Tode übergeben, damit er dich zu einem Mitgenossen seines ewigen Lebens machen möchte? Willst du fortfahren, die Sünde zu lieben, die den Sohn Gottes an einem schmachvollen Kreuz erwürgt und getötet hat? O schlage an deine Brust und kehre um, wie es zum Theil diejenigen gemacht, die diesen Tod mit angesehen haben. Laß dich von dieser Liebe ergreifen und aus deinem Verderben erretten, welche einen so großen Ernst bewiesen hat, dich, elenden Wurm, selig zu machen. Wo willst du hin auf deinem Todtenbette, wenn du dich durch den Tod eines sterbenden Gottes nicht hast bewegen lassen, dich demjenigen mit Leib und Seele zu ergeben, der dich durch ein so teures Lösegeld erkaufte hat? Wird dir dein Sterbebette nicht in eine Folter verwandelt werden, darauf du von deinem bösen Gewissen gepeinigt und gemartert werden wirst, wenn du denjenigen, von dessen Richterstuhl du nun erscheinen sollst, nicht auch deinen Vater nennen kannst, gleichwie in der sterbende Sohn also genannt hat? In wessen Hände willst du alsdann deine hässliche unter der Larve des Satans verstellte Seele befehlen? Du wirst freilich den Händen Gottes nicht entgehen können; aber wie schrecklich wird es sein, in die Hände eines erzürnten Richters zu fallen! Wie wird dir zu Mute sein, wenn so viel unreine Geister deinen abgeschiedenen Geist ergreifen und in die äußerste Finsternis schleppen werden? Aber siehe, dein sterbender Mittler will dich so gern erretten und als eine dem Satan entrissene Beute in die Hände seines himmlischen Vaters überantworten, wenn du nur seiner Gnade, die Alles allein verrichten, in deinem Herzen Raum lassen, die vergängliche Weltlust fliehen, die Ergötzung der Sünde verleugnen und dich entschließen willst, demjenigen zu leben, der für dich gestorben ist. So laß dir demnach helfen aus deinem Verderben, damit dieses letzte Wort Jesu Christi auch dein letztes Wort sein möge, und somit Stephanus einmal sagen könntest: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.“

O Seelen, die ihr Glaubet an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes, wie selig seid ihr, nachdem ihr durch die Liebe, die sich in die Geburtsschmerzen des Todes zu eurem Heil gegeben hat, aus dem Zorngerichte Gottes in seine Gnade versetzt seid. Haltet euch nun für Solche, die zugleich mit der Seele Christi den treuen und allmächtigen Händen des himmlischen Vaters überliefert worden. Wer wir euch nun aus diesen starken Händen reißen, welche Himmel und Erde aus dem Nichts gemacht haben, und welche Himmel und Erde wieder zerstören und in ihr erstes Nichts verwandeln können? Durch diesen Tod Jesu Christi, dabei er, nachdem er des Todes bitteren Stachel gefühlt und zerbrochen, als ein schlafender sein Haupt geneigt hat, ist auch euer Tod in einen sanften Schlaf verwandelt worden, so daß ihr euch ebensowenig vor demselben zu fürchten habt, als sich ein müder Wandersmann vor dem Bett fürchtet, darin er sich des Abends niederlegen und ausruhen soll. O wie groß ist eure Seligkeit, daß ihr auch vor dem Tode selbst, den ein Heide

das allerschrecklichste unter allen erschrecklichen Dingen genannt hat, euch nicht entsetzen dürft, sondern mit aller Freudigkeit sein können: Ein Spott aus dem Tode ist worden! O so bleibt denn in diesem seligen Zustande, bleibt in den Armen eures guten Hirten, macht einen Bund mit ihm und sprecht: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch. Auch selbst der Tod soll dich und mich nicht scheiden“, Ruth 1,16.17.

So haben wir denn nun durch Gottes Gnade die sieben Worte des gekreuzigten Heilandes mit einander betrachtet. Unsere Herzen müßten ja alles Gefühl verloren haben, wenn sie nicht von guten Bewegungen unter der Abhandlung eines so beweglichen Gnadenstandes empfunden haben sollten. Denn da überhaupt die Worte sterbender Personen einen tiefen Eindruck in den Herzen derer, die sie hören, hinterlassen, so müssen ja gewiss die Worte eines sterbenden Gottes einen unendlichen tieferen Eindruck auf die Gemüter machen. O daß nun aber die guten Bewegungen, welche ein Jeder empfunden hat, also verwahrt werden möchten, daß sie nicht wiederum durch Betrug der Sünde erstickt würden. Ach, mit welchem Schrecken werden sich einst die verdammten erinnern, daß sie bei dieser und jener Gelegenheit unter der Anhörung des Wortes gerührt worden, deren Qual aber eben dadurch vermehrt werden wird, wenn wir bedenken, in was für einem seligen Zustande sie sich nun befinden könnten, wenn sie diesen Rührungen des Geistes Gottes, von denen auch die aller kleinste edler ist, als die ganze Welt, gefolgt hätten, und sich durch dieselben zu einer wahren Bekehrung und Veränderung ihres Herzens hätten bringen lassen. Darum sei Niemand so unbarmherzig gegen seine Seele, Niemand so undankbar und unbescheiden gegen den Geist Gottes, daß er ihn, wenn er an sein Herz anklopft, nicht anders, als ob er den geringsten Bettler vor sich hätte, abweisen wollte. Ein Jeder bedenke zum Schluss, daß, da wir einmal Rechenschaft geben sollen von allen unnützen Worten, die wir geredet haben, wie vielmehr werden Rechenschaft geben müssen von allen guten und erbaulichen Worten, die wir gehört haben.

Der lebendige Gott aber verleihe einem Jeden, der dies liest, überschwängliche Gnade, damit diese Worte Jesu Christi, die ihn dermaleinst richten werden (wie er selbst spricht: „Das Wort, welches ich geredet habe, wird euch richten am jüngsten Tage“, Joh. 12,48.), Niemanden ein Geruch des Todes zum Tode, sondern vielmehr Allen ein Geruch des Lebens zum Leben.

G e b e t .

Nun Herr Jesu, Du getreuer Heiland, der Du als das ewige Wort des Vaters bis in den Tod geschäftig gewesen, Worte auszusprechen, die Geist und Leben sind, Worte, dadurch schon mancher armer Sünder aus

seinem Elende die errettet, Worte dadurch schon manches geängstete und bebende Gewissen erquickt und getröstet worden ist; ach, Du wollest dieser deiner letzten Worte als Spitzen und Nägel in unsere Herzen hineintreiben und sie darin bewahren ewiglich. Bitte über sie alle denjenigen Segen von deinem Vater aus, der ihnen bereits von Ewigkeit her liebevoll zugedacht ist, und lasse sie noch ferner ein heilsames und kräftiges Mittel sein, dadurch viele rohe Herzen aus dem Schlaf ihrer Sicherheit aufgeweckt, viele blöde Gewissen getröstet und aufgerichtet, viele treue Seelen in seiner Gnade gestärkt und erhalten werden mögen. Das wollest Du geben um deiner Liebe willen, in welcher Du diese Worte ausgesprochen hast Amen! Amen!

A n h a n g .

B e t r a c h t u n g ü b e r d a s G e h e i m n i ß d e s G e s e t z e s v o n d e n a n ' s H o l z g e h e n k t e n U e b e l t ä t e r n .

5 Mos. 21,22.23.

Wenn jemand eine Sünde getan hat, die des Todes würdig ist, und wird also getödtet, daß man ihn an ein Holz hänget; so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben, sondern sollst ihn desselben Tages begraben (denn ein Gehakter ist verflucht bei Gott); auf daß du dein Land nicht verunreinigst, das die der Herr, dein Gott, gibt zum Erbe.

Daß diese merkwürdige Verordnung Gottes ihr Absehen auf Christum und seinen Kreuzestod gehabt habe, das möchte wohl Einem, der nicht geübte Sinne in der Schrift hat, im Anfang hart und ungläublich vorkommen, allein es fehlt nicht an Gründen, damit dieser Ausspruch bestätigt werden kann, welche er genommen sind theils von der Beschaffenheit dieses Gesetzes, theils von der anderswo gegebenen Erklärung des Heiligen Geistes. Erstlich ist diese Verordnung selbst so beschaffen, daß sie, wenn man die Absicht auf Christum davon hinwegnimmt, keine vernünftigen Ursachen haben kann. Das aber unmöglich ist, daß Gott, der die wesentliche Weisheit ist, eine unvernünftige Verordnung machen und seinem Volke vorschreiben sollte, so wird man daraus genöthigt, höhere Absichten unter diesem Gesetz zu suchen. Insonderheit sind zwei Umstände in dieser Verordnung zu finden, welche, wenn sie nicht ihre Absicht auf Christum haben sollen, mit der Weisheit Gottes nicht gereimt werden können.

Der erste Umstand ist dieser: **daß ein Gehenker der Fluch Gottes genannt wird.** „Ein Gehenker“, heißt es, „ist verflucht bei Gott“, welche Worte im Ebräischen noch nachdrücklicher also lauten: „Ein Gehenker ist ein Fluch Gottes“, das ist, der ist nicht nur in den Augen der Menschen ein häßliches und abscheuliches Spektakel (Schauspiel), sondern er ist auch vor Gott selbst abscheulich, in seinen Fluch gleichsam eingekleidet und dazu bestimmt, daß er auf eine ganz ausnehmende und besondere

Art seinen Zorn tragen soll. Gewiß, wer den großen Nachdruck dieser Worte erwägt, der wird sich kaum dieser Gedanken erwehren können: Wie kann ein gehänkter Uebeltäter der Fluch Gottes genannt werden? Sollten wohl die Schultern eines Sünders stark genug sein, die ganze Last des göttlichen Fluges zu tragen? Und warum wird das nur von einem Gehengten gesagt? Warum ist nicht auch ein Solcher, der um seiner Missethat willen gesteinigt, oder enthauptet, oder verbrannt worden, ein Fluch Gottes? Hat ein Gehenkter allein dieses Unglück, daß er an und für sich selbst ein Fluch Gottes ist, so muß man sagen, daß alle und jede Israeliten, die man nach dem Gesetz an's Holz gehenkt, ewig verdammt worden sind, sie mögen sich vor ihrem Tode bekehrt oder nicht bekehrt haben. So hat es den in der Macht des hohen Rathes zu Jerusalem gestanden, so oft es ihm beliebte, einen Israeliten dem ewigen Zorn und Fluch Gottes übergeben. Und wo soll der bußfertige Schächer bleiben, der auch neben Christo am Holz gehangen, folglich auch ein Fluch Gottes gewesen, dem aber nichts desto weniger von Jesu Christo das Paradies eröffnet worden, in welches gleichwohl nichts verbotenes und verfluchtes eingehen kann?

Soll demnach dieser ernstliche Ausspruch Gottes seine Richtigkeit haben und seinen ganzen Nachdruck behalten, so muss ein solcher Gehenkter angesehen werden als die Figur eines Andern, der künftig einmal am Holz hangen und die Last des göttlichen Fluges tragen sollte. Man muß nämlich bei dieser Verordnung Gottes einen Blick thun theils rückwärts in das Paradies, theils vorwärts auf dem Berge Golgatha. Die erste Sünder unserer ersten Eltern ist an einem Baum oder Holz begangen worden, dessen verbotene Frucht sie mit einer offenbaren Uebertretung des göttlichen Befehls genossen. Diese erste, durch den ersten Adam am Holz begangene Sünde hat den Fluch Gottes über das ganze menschliche Geschlecht gezogen, und es konnte diese Sünde samt allen übrigen, die darauf erfolgt, nicht eher versöhnt, und dieser Fluch nicht getilgt werden, bis Jesus Christus, als der andere Adam, an ein Holz gehenkt und der Fluch Gottes geworden war. Zwischen diesen beiden Personen, dem ersten und dem Andern Adam, steht gleichsam ein gehenkter Israelit in der Mitte und hat nach göttlicher Intention (Absicht) auf alle beide sein Absehen.

Er wird demnach ein Fluch genannt erstlich darum, **weil er in dieser Gestalt ein klägliches Denkmal und Schauspiel war von dem Fluch, welcher durch die erste am Holz begangene Sünde in die Welt eingedrungen und als eine Sündfluth, wie alle übrigen Völker, also auch das israelitische Volk überschwemmt hat.** So oft demnach die Israeliten einen von ihren Brüdern am Holz hängen sahen, so sollten Sie dadurch er innert werden, daß der Fluch, der durch die Sünde in die Welt gekommen und durch das Gesetz offenbar worden, noch nicht hinweggenommen sei. Vornehmlich aber wurde ein solcher Uebeltäter darum ein Fluch Gottes genannt, **weil er in seinem Hangen am Holze**

denjenigen vorstellte und abbildete, welcher Sünde und Fluch an seinem Leibe an das Holz hinauf tragen, 1Pet. 2,24., und da selbst der ganzen Welt zu einem erschrecklichen Exempel der Strafgerechtigkeit Gottes vor Augen hangen sollte. Und das ist der erste bedenkliche Umstand in dieser göttlichen Verordnung, welcher nicht zuläßt, daß wir bei einem gehenkten Israeliten stehen bleiben sondern uns nötig, ihn als eine Figur des gekreuzigten Jesu zu betrachten.

Der andere bedenkliche Umstand ist dieser, **daß das Land Canaan verunreinigt wurde, wenn ein Gehenkter über Nacht am Holz hangen blieb, gleichwie es, kraft des Gegensatzes, für rein erklärt wurde, wenn der Gehenkte abgenommen und vor Untergang der Sonne begraben wurde.** Denn also heiße es im 23. Vers: „Sein Leichnam soll nicht über Nacht am Holze bleiben, sondern sollst ihn desselben Tages begraben; auf daß du dein Land nicht verunreinigst, das dir der Herr, dein Gott, gibt zum Erbe.“ Was kann man wieder, wenn man die Absicht auf Christum hinwegnimmt, für eine vernünftige und der Weisheit Gottes gemäß Ursache hiervon anzeigen? Wie kann doch dadurch ein ganzes Land mit allen seinen Einwohnern verunreinigt werden, wenn ein Gehenkter die Nacht über am Holze hangen bleibt? Man sollte vielmehr gemeint haben, dadurch würde das Land verunreinigt werden, wenn ein solcher verfluchter in die Erde gelegt und begraben würde. Man sollte denken, ein solcher Mensch, der nicht werth geachtet war, das in die Erde trage, und der daher als eine Pest von der Erde entfernt und in die Luft erhöht worden, der sei auch nicht werth, in die Erde begraben zu werden, sondern seinen Leichnam müsse billig den Vögeln des Himmels oder den wilden Tieren zur Speise überlassen werden, als welches ein Stück des göttlichen Fluges war, der ihm 5 Mos. 28,36. Den Uebertreten des Gesetzes gedroht wird: „Dein Leichnam wird eine Speise sein allem die Gevögel des Himmels, und allem Thier auf Erden, und Niemand wird sein, der sie scheucht.“ Wie kommt's, dass Einer, der doch ein Fluch Gottes heißt, und in welchem billig alle Flüche des Gesetzes zusammenkommen sollten, gleichwohl dieser Wohlthat gewürdigt wird, daß Gott eine besondere Sorge für seine Begräbniß trägt?

Noch unbegreiflich aber ist dieses, wie und warum durch die Begräbniß eines gehenkten das Land Canaan wieder gereinigt werde. Was hat doch dieses für einen natürlichen Zusammenhang und Verbindung, daß ein ganzes Land für rein geachtet wird, wenn ein Gehenkter begraben wird? Da man vielmehr meinen sollte, daß das Land dadurch erst recht verunreinigt werden würde, wenn eine solche verfluchte Person in die Erde hinein gelegt würde. Wird man nicht dadurch unvermerkt auf die Gedanken geleitet, daß die Verunreinigung des Landes keine wahrhaftige, sondern nur eine vorbildende Verunreinigung gewesen, folglich daß auch die Erhenkung und die Begräbniß eines israelitischen Sünders unter die vorbildenden Dinge des jüdischen Gesetzes gehöre, welches den

Schatten hatte von dem, das zukünftig war, davon der Körper und das Wesen selbst in Christo zu finden ist? Col. 2,17. Sobald man demnach erkennt, daß Gott hierbei sein Absehen auf Christum und dessen Begräbniß gehabt habe, so gewinnt dieser Verordnung ein ganz anderes Ansehen und erblickt man darin die höchste Weisheit. Denn hierdurch wollte der weise Gesetzgeber anzeigen, daß Jesus Christus, nachdem er an ein Holz gehangen worden, keineswegs am Holze die Verwesung sehen, sondern noch an eben dem Tage, da er als ein Verfluchter erhöht worden, auch wieder abgenommen und begraben werden sollte als Einer, der den Fluch nunmehr vertilgt und den Segen wieder erworben, folglich nicht nur das Land Canaan, sondern auch die ganze von Gott verfluchte Erde wieder gereinigt und in ein liebliches Ertheil des Herrn verwandelt habe. Das ist also der erste Grund, warum man Christo in diesem Gesetz suchen muß, wenn es der Weisheit Gottes gemäß sein soll.

Der andere Grund ist die **ausdrückliche Erklärung des Heiligen Geistes**, welche wir Gal. 3,13. finden, da es heißt: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Denn es steht geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hangeht.“ Paulus hatte hier den Satz vorgetragen: „Christus ist ein Fluch geworden.“ Weil nun dieser Satz eine solche Wahrheit in sich faßt, welche der schwachen Vernunft des Menschen als zu hart und anstößig vorkommen möchte, so führt er von diesem Glaubenspunkte einen Beweisgrund aus der Schrift an, welche der gewisseste Ausdruck des göttlichen Verstandes und Willens ist. Er nimmt aber seinem Beweisgrund her aus eben dem Texte, den wir jetzt betrachten, indem er hinzusetzt: „Denn es steht geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hanget.“ Nimmermehr hätte Paulus aus diesen Worten beweisen können, daß Christus am Holze ein Fluch für uns geworden sei, wo er nicht in dem Licht des Heiligen Geistes erkannt hätte, daß dieses Gesetz, welches eigentlich die israelitischen Uebeltäter betraf, seine Vornehmste Absicht auf Jesum Christum gehabt habe, welcher am Kreuz auf die vollkommenste Art ein Fluch Gottes werden, aber eben dadurch allem Fluch aufheben, ihn durch seine ewige Unschuld verschlingen und die Erde davon reinigen sollte.

Nachdem also dieser Grund gelegt, und bewiesen, daß das Gesetz von den Erhängten auf Christum gezielt habe, so können wir nun eine nähere Vergleichung zwischen Christus und einem solchen Gehenkten anstellen. Es findet sich denn eine Aehnlichkeit theils **zwischen der Aufhängung und Kreuzigung, theils zwischen einem aufgehängten Israeliten und dem gekreuzigten Jesu.**

Was die **Aehnlichkeit zwischen der Aufhängung und Kreuzigung** betrifft, so ist dieselbe sowohl in der Benennung, als in der Sache selbst zu finden.

Was 1) die Benennung dieser Todesstrafe betrifft, so ist's gewiß, dass Einen kreuzigten und Einen an ein Holz hängen in der

Schrift gleichgeltende Redensarten sind, davon eine so viel bedeutet, als die anderen. Wenn es im Buch Ester C. 7,9. heißt: „Siehe, es steht ein Baum im Hause Hamans“. Der König sprach: „Laßt ihn daran henken „, so hat solches die griechische Übersetzung gegeben: „Laßt ihn an denselben kreuzigen.“ Also wenn Petrus den Obersten der Juden vorhält, daß sie Jesum gekreuzigt hätten, so spricht er: „Welchen ihr erwürgt habt und an das Holz gehängt“. Apstg.5,30. Wie denn auch in den Lästerschriften der Juden, die sich gegen unsern gesegneten Heiland geschrieben haben, es gar gewöhnlich ist, dass sie ihn den Gehenkten nennen, und in ihrem Talmud bekennen sie selbst: „man hat ihn“ (den Jesus von Nazareth) „aufgehängt am Abend des Osterfestes.“

Was 2) die Sache selbst betrifft, so ist auch darin eine Aehnlichkeit.

1) Bei der Aufhängung wurde der Uebeltäter von der Erde erhöht und in der Luft befestigt, damit er als ein Denkmaal des Fluches, der durch die Sünde Adams in die Welt gekommen, von Jedermann gesehen werden könnte. Bei der Kreuzigung geschah dasselbe. Daher der Herr Jesus Joh. 12,32. spricht: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.“ Da Johannes hinzusetzt: „Das sagte er aber, zu deuten, welchen Todes er sterben würde.“

2) Die Aufhängung geschah an einem Baum oder Balken, welcher zu dem Ende in die Erde gesteckt war, und aus welchem oben ein Holz hervorragte, an welches des Uebeltäters zusammengebundene Hände befestigt wurden. Zur Kreuzigung wurde gleichfalls ein Holz mit einem Querbalken gebraucht, das aus einem abgehauenen Baum zubereitet worden, daher auch das Kreuz Christi Apstg. 5,30.10,39.1 Pet. 2,24. ein Holz genannt wird.

3) derjenige, der an's Holz gehängt wurde, wurde mit Riemen oder Stricken daran befestigt. Und eben dieses widerfuhr auch denen, die gekreuzigt wurden, obwohl gemeiniglich noch überdieß Hände und Füße mit eisernen Nägeln angeheftet worden, wie solches auch unserem Heilande Jesu Christo nach der vorhergegangenen Weissagung, Psalm 22,17., widerfahren.

4) Der Gehängte kehrte sein Gesicht gegen das Volk, damit es ihn als einen Spiegel des Zornes Gottes ansehen und dem Fluch Gottes gleichsam an seiner Stirne lesen könnte. Eben also war das Angesicht eines Gekreuzigten gegen das Volk, welches vor ihm stand und ihn ansah, gekehrt.

5) Ein Gehenkter wurde endlich dem ganzen Israel zu einem Exempel der gestraften Bosheit dargestellt. Und eben dieses war auch der Zweck, wenn die Römer Einen kreuzigten ließen, daß er nämlich Andern zum Exempel und zur Warnung dienen sollte. Daraus sehen

wir also, was für eine große Aehnlichkeit zwischen dem Aufhängen und dem kreuzigen sei.

Doch findet sich bei dieser Gleichheit auch einige Ungleichheit. Denn das Aufhängen an ein Holz war eine jüdische, das kreuzigen aber eine römische Strafe. Dem Gehenkten waren die Hände über dem Kopfe zusammengebunden, ein Gekreuzigter aber mußte sie voneinander denen und an das Querholz des Kreuzes befestigen lassen. An das Kreuz wurden die Übeltäter lebendig gehängt und mußten an demselben sterben. Ein Israeli wurde nicht lebendig, sondern todt an's Holz gehängt, nachdem er vorher entweder erwürgt oder gesteinigt worden. Denn so müssen die Worte des Gesetzes eigentlich gegeben werden: „Wenn ein Mensch eine Sünde, die des Todes würdig ist, gethan hat, und also getödtet worden, und du ihn an einer Holz gehängt hast, so soll sein Körper nicht über Nacht am Holz bleiben. Dieser Umstand nun hat sich bei unserm Heiland nicht gefunden. Er ward nicht nach der jüdischen Art gekreuzigt, und also lebendig an das Holz erhöht. Doch hatte er schon vor seiner Kreuzigung am Oelberge den ewigen Tod geschmeckt und das ungestüme Geschrei des Volks: Kreuzige, kreuzige ihn! Wann nicht anders, als einer Art der Steinigung anzusehen; daß also unser Heiland auch in diesem Stück dies Gesetz erfüllt hat. Im übrigen, daß bei der Aufhängung die Hände über dem Kopf zusammen gebunden, bei der Kreuzigung aber zu beiden Seiten ausgebreitet waren, das macht keinen Unterschied. Das aber unser Heiland lieber das letztere erwählen und seine gesegneten Hände am Kreuz ausstrecken lassen wollte, das ist wohl unter anderm auch darum mit geschehen, weil dieser Stellung bequemer war, theils seine herzlichen Liebe und Neigung, alles in seine Arme zusammen, lieblich abzubilden, theils anzuzeigen, daß er derjenige sei, welcher die Sünde der ersten Eltern, die sie durch Ausstreckung ihrer Hände nach dem verbotenen Holz und dessen Frucht begangen, am Holz hat büßen und der göttlichen Gerechtigkeit dafür genug thun müssen.

Wir haben aber auch die Aehnlichkeit zwischen einem gekreuzigten Israeliten und dem gekreuzigten Jesus zu betrachten, welche in folgenden Punkten besteht:

1) Es wurden nach diesem Gesetz eigentlich keine Andern, als Israeliten aufgehangen. Denn es mag auch hier heißen: „Was das Gesetz saget, das saget es denen, die unter dem Gesetze sind“, Röm. 3,19. Nur diejenigen, welche von Abraham, dem Erben des göttlichen Segen herkommen, konnten in solche Umstände gerathen, daß sie als ein Fluch zwischen Himmel und Erde im hingehängt werden mußten. Der gekreuzigte Jesus war ebenfalls ein es Israelit, ja gar die selbige Samen Abrahams, in welchem alle Völker gesegnet werden sollten.

2) Ein solcher Israeli mußte ein wichtiges Verbrechen begangen haben, welches des Todes und der darauf erfolgten Aufhängung würdig war. Unser gekreuzigte Jesus weiß von keiner eigenen Sünde, er

war der Heilige, unschuldige und unbefleckte und von den Sündern und endlich abgesonderte Hohepriester, Ebr. 7,26., nichts desto weniger hängt er am Holz. Wer am Holze hängt, der ist nach dem Ausspruch dieses Gesetzes verflucht, und zwar von Gott. Von Gott aber wird Niemand verflucht, als ein Sünder, weil nichts als die Sünde den Zorn und Fluch Gottes über eine Kreatur zieht. So ist denn, sprichst du, Christus ein Sünder. Ich antworte: Allerdings. Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, er wäre nicht als ein Fluch ans Holz gehängt worden. Wie reimt sich aber dieses, sprichst du, ferner mit seiner vollkommenen Unschuld? Das kann uns Niemand, als der Geist Gottes lehren. Dieser nennt den Messias den gerechten Knecht, welcher Niemand Unrecht gethan in dessen Mund kein Betrug erfunden worden, Jes. 53,9.11.; aber er sagt zugleich, daß der Herr unser aller Sünde auf ihn geworfen, V. 6., daß er den Uebelthätern gleich gerechnet worden und Vieler Sünde getragen habe, V. 12. Paulus drückt dieses also aus, 2 Cor. 5,21.: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht“, und Petrus bezeugt 1 Ep. 2,24.: „daß er unsere Sünden hinaufgetragen an seinem Leib auf das Holz“. Daher er auch von Johannes beschrieben wird als „das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt“, Joh. 1,29. Er war demnach im göttlichen Gericht zwar ein Schuldner, aber nicht ein solcher, der eigene Schulden gemacht hatte, sondern ein solcher, der für fremde Schulden gutgesagt und daher „bezahlen mußte, was er nicht geraubt hatte“, Psalm 69,5. „Christus“, spricht hiervon der selige Luther, „ist, soviel seine Person anlangt, für sich selbst freilich unschuldig; hätte derhalben nicht gedürft, an's Holz gehängt und ein Fluch zu Leute werden. Weil aber vermöge des Gesetzes ein jeglicher Mörder sollte gehangen werden, so hat nach dem Gesetz Mosis auch Christus hangen müssen. Denn er hat die Person eines Sünders und Mörders an sich genommen, ja nicht Eines allein, sondern aller Sünder und Mörder auf einen Haufen. Denn wir sind allesammt Sünder und Mörder vor Gott, sind derohalben des ewigen Todes und der Verdammniß schuldig. Christus aber hat auf sich genommenen unser aller Sünde und ist daher am Kreuz gestorben. Darum hat er eben das müssen werden, was wir sind, nämlich ein Sünder, Mörder und Uebeltäter. Darum begreift ihn das Gesetz, so Moses von allen Uebelthätern und Mörder insgeheim gegeben hat, auch mit, ob er wohl für seine Person unschuldig ist.“ Wieabernachden Satzungen der Juden insbesondere die Gotteslästerung und Verführung zur Abgötterei also bestraft wurde, daß der Missetäter von der Versammlung Israels gesteinigt und darauf an's Holz gehängt wurde, damit wir als Einer, der die Majestät Gottes verletzt, auch nach seinem Tode Andern zum abscheulichen Schauspiel dargestellt wurde, also wissen wir, daß auch insonderheit diese beiden Sünden unserm gesegneten Heiland vor Gericht schuldgegeben worden. Da er vor dem hohen Rath ein Bekenntniß ablegte,

daß er Christus, der Sohn Gottes, sei, so zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: „Er hat Gott gelästert“, Matth. 26,65. Und da er nachher vor Pilatus vorgestellt wurde, und derselbe bekannte, daß er keine Schuld an ihm finde, so antworteten die Juden: „Wir haben ein Gesetz, unter dem Gesetz solle sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht“, Joh. 19,7. Mit welchen Worten sie zugleich auf zwei verschiedene Gesetze zu zielen scheinen; erstlich auf das Gesetz 3 Mos. 24,16.: „Wer des Herren Namen lästert, der soll des Todes sterben“, und dann auf das Gesetz 5 Mos. 18,20.: „Welcher Prophet redet in dem Namen anderer Götter, derselbe Prophet soll sterben.“ Wie denn die Juden auch sonst in ihren Schriften unsern Heiland beschuldigen, daß er das Volk durch seine Lehre zur Abgötterei habe verführen wollen. Ob nun der Herr Jesus für seine Person an beiden Lastern höchst unschuldig war, so hat er doch, als das Lamm Gottes, alle Lästerung und Abgötterei, die jemals unter der Sonne begangen worden, zu tragen. „Er hatte“, wie Luther abermals sagt, „auf seinem Halse liegen die Sünde Davids, welcher ein Ehebrecher und Mörder war, und machte, daß der Name des Herrn unter den Heiden verlästert wurde; die Sünde Pauli, der ein Gotteslästerer, Verfolger, Frevler gewesen) (. In Summa, er ist die Person, die an ihrem Leibe trägt und auf sich geladen hat alle Sünden aller Menschen in der ganzen Welt, die je gewesen, noch sind und sein werden.“

3) Ueber einen Israeliten, der Gesteinigt und an's Holz gehängt werden sollte, mußte erst „ein Gericht des Todes“, 5 Mos. 21,22., gehalten und ihm darin die Strafe nach Urteil und Recht zuerkannt werden: so hat auch die Weisheit Gottes nicht gewollt, daß Christus im Tumult und Aufruhr umkommen sollte, sondern es war vorher ein ordentlich Blutgericht über ihn gehalten, Zeugen abgehört, abgestimmt und endlich der Ausspruch getan: Er ist des Todes schuldig. Und zwar wurde solches Urteil über ihn gefällt von denen, die auf Mosis Stuhl saßen, die von dem Volk als Götter angesehen wurden, und die ihrer Urtheile mit einer göttlichen Autorität aussprachen. Daher der hohe Rath sich allezeit in einem besonderen Gemach des Tempels Gottes versammelte, Matth. 27,1.5., wenn der letzte Ausspruch einer Sache, die das Leben betraf, geschehen sollte, um hierdurch seinen Urtheilen ein desto größeres Ansehen zu machen, weil sie als in der nahen Gegenwart Gottes, der im Tempel wohnte, und in dem Angesicht seines Alters abgefasst waren. In diese Umstände hat sich auch der leidende Jesus herabgelassen; denn weil er der göttlichen Gerechtigkeit genug thun sollte, so sollte er auch von einem solchen Tribunal verdammt werden, dessen Glieder im Gesetze genannt werden, die ihre Todesurtheile im Namen des Gottes Israel war in seinem Palast und vor seinem Thron abzufassen pflegten.

4) Ein solcher aufgehängter Israelit war wegen seiner begangenen Verbrechen ein Fluch und Abscheu vor Gott und Menschen. An dem

gekreuzigten Jesu traf es vollkommen ein, was von einem aufgehängten Israeliten nur vorbildlich gesagt werden konnte, daß er „der Fluch Gottes“ sei; denn nachdem er sich hat zur „Sünde“ machen lassen, 2 Cor. 5,21., so wurde er zugleich zum „Fluch“ gemacht, Gal. 3,13. Denn der Fluch ist nichts anderes, als die gerechte Strafe der Sünden. Die Strafe der Sünden aber kann von der Sünde selbst, nach den Regeln der göttlichen Gerechtigkeit, unmöglich getrennt werden. Die Größe dieses Fluches richtet sich nach der Größe der Sünden, weil die Gerechtigkeit Gottes zwischen der Strafe und Schuld ein genaues Verhältniß zu halten pflegt. Da nun Christus in dem göttlichen Gericht als der größte Sünder angesehen wurde, so ist ihm auch das größte Maß des Fluches zugemessen worden. Ja, wie alle Sünden der Welt auf ihn, als den Bürgen, so ist auch aller Fluch Gottes, den die Welt mit ihren Sünden verdient, auf ihn allein gelegt worden. Wie die Sünden aller Sünder in ihm zusammengekommen sind, so ist auch der Fluch aller verfluchten in ihm zusammengekommen. Daher wird er von Paulus durch den Heiligen Geist, Gal. 3,13., nicht nur ein „Verfluchter“, sondern auch der „Fluch“ selber genannt. Ein Ausdruck, davor die Vernunft selbst erstaunen muß. Und Psalm 88,8. wird er unter dem Gefühl dieses Fluches also redend eingeführt: „Dein Grimm drückt mich“ (eigentlich lehnt sich auf mich und ruht auf mir), „und drängest mich mit allen deinen Fluten.“ So hat denn der Herr Jesus alle Stücke des Fluches empfunden, und hat ihn wahrhaftig alles Elend überfallen und gequält, das in einem absoluten Fluch enthalten ist. Er hat empfunden einen wahrhaftigen Mangel des Segens, indem unter der Verlassung am Kreuz aus der innewohnenden Fülle der Gottheit kein Tröpflein Trostes und der Erquickung in seine Seele geflossen, sondern seinen Verstand von dem Genuß des göttlichen Lichtes, sein Wille von der Empfindung der göttlichen Liebe, sein Gewissen von aller Vergnügung, Ruhe und Freude, seine Affekten von allen Muth, sein Leib von allem Schutz Gottes auf eine Zeit lang entblößt und verlassen wurde. Hingegen hat er die zeitliche und ewige Strafe der Sünden vollkommen empfunden. Er gefühlt den unerträglichen Zorn Gottes, er hat gefühlt eine unbegreifliche Höllen- und Todesangst, er hat gefühlt die peinlichsten Schmerzen des Leibes, welcher von dem Scheitel des Hauptes bis auf die Fußsohlen so übel zugerichtet war, daß gleichsam alle Wunden in Eine zusammengefloßen waren; er hat endlich die äußerste Schmach empfunden, von welcher er, Psalm 69,21., spricht: „Die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich.“ Es war nicht nur von Menschen mit der Kreuzigung eine ungemeyne Schmach verknüpft, indem dieses die allerschimpflichste Strafe war, mit welcher die Römer nur die verächtlichsten Sklaven zu belegen pflegten, sondern es wurde auch diese Schmach dadurch unendlich vergrößert, weil Gott selbst ihn für einen verfluchten achtete. Denn was er nachgehends in seinem Wort, Gal. 3,13., öffentlich von ihm hat bezeugen lassen, das

hat er damals in seinem Herzen von ihm gedacht, weil dieses Wort nichts anderes, als ein Ausdruck seines Herzens ist.

So war der gekreuzigte Jesus nicht nur ein „Fluch und Fegeopfer der Welt“, 1 Cor. 4,13., sondern „ein Fluch Gottes“. Das war der höchste Gipfel der Schande, daß der heiligste Sohn Gottes, der die Quelle alles Segens ist, vor Gott selbst und allen seinen heiligen Engeln als ein Fluch angesehen wurde. Doch wie er nicht um seinetwillen, sondern für uns wird Sünde gemacht war, 2 Cor. 5,21., so ist er auch nicht um seinetwillen, sondern für uns, an unserer Statt und zu unserm besten zum Fluch gemacht worden, Gal. 3,13., Damit wir nicht ewig ein Fluch sein dürften.

5) Ein solcher gehenkte Israelit war nicht länger ein Fluch Gottes, als „bis zum Untergang der Sonne“, da er abgenommen werden mußte, und also war er zugleich in seinem Hangen am Holz anzusehen als ein der Gerechtigkeit Gottes ausgeliefertes Opfer, durch welches der öffentliche Fluch vom Lande hinweggenommen wurde. Von wem aber kann man dieses mit größerem Recht sagen, als von dem gekreuzigten Jesu? Dieser hat Sünd und Fluch weggenommen auf Einen Tag, nach Sach. 3,9., und ist nicht länger unter dem Fluch Gottes geblieben, als bis um die Zeit des Abendopfers, da er, nachdem er ausgerufen: „Es ist vollbracht“, seinen Geist in die Hände seines Vaters überantwortete und darauf vom Holz abgenommen und ehrlich begraben wurde, indem seine eigenen Feinde durch dieß göttliche Gesetz angetrieben wurden, daß sie kommen und Pilatus bitten mußten, daß sein Leichnam abgenommen würde, Joh. 19,31.

6) Wenn der Gehenkte abgenommen und begraben war, so wurde das israelitische Land, welches durch seine Sünden verunreinigt worden, wieder rein geachtet. Solange er am Holz Berlin, so wurde das ganze Volk, dessen Mitglied er war, als unrein angesehen. Wenn aber Gott verstattete, daß sein Körper abgenommen und begraben wurde, so erklärt er damit, daß seiner Gerechtigkeit durch diese dem Uebeltäter auferlegte Schmach für diesmal ein Genüge geschehen sei, und also wurde das ganze Land, in welchem Gott vorhin seinen Zorn geoffenbart, wieder mit Gott versöhnt, 2 Sam. 21,14. Dies alles war nur ein Vorbild der Begräbniß Christi, durch welche der Fluch von der Erde hinweg genommen worden. Dieser Bürge des menschlichen Geschlechts hat er unsere Sünden an seinem Leibe hinaufgetragen an das Holz, um an demselben der beleidigten Gerechtigkeit Gottes dafür genug zu thun. Da nun sein verbluteter und übel zugerichteter Körper wieder vom Holz abgenommen, gesalbt und ehrlich begraben worden, so war dieses ein unfehlbares Zeichen, daß die Gerechtigkeit Gottes mit seiner Genugthuung zufrieden sei. Wo nur das Geringste übrig gewesen wäre von der großen Schuld, die er zu bezahlen übernommen hatte, so würde sie nicht zugelassen haben, daß ein einziger Nagel aus dem Holz wäre herausgezogen worden. Da sie aber selbst für die Herab-

nehmung des todtten Körpers gesorgt und zwei reiche und ansehnliche Männer erweckt, welche die Anstalten zur Begräbniß haben machen müssen, so hat sie damit zu erkennen gegeben, daß sie vollkommen befriedigt sei. Nun sind alle diejenigen, die in diesen gekreuzigten glauben, rein in Gottes Augen, frei von allem Fluch, los von aller Verdammniß; da hingegen das arme jüdische Volk deswegen noch unter dem Fluch, und sein Land noch unter dem Bann liegt, weil es Jesum Christum noch als am Kreuz hangend betrachtet und verspottet.

Eben deswegen aber befahl Gott so ernstliche, daß ein Gehenkter noch vor den abgenommen werden sollte, weil er damit dem jüdischen Volk zu erkennen geben wollte, daß der Messias ganz gewiss an dem Tage, da er den Fluch am Holz getragen, noch vor Untergang der Sonne Sünde und Fluche hinwegnehmen, und darauf begraben werden sollte. Wenn demnach die Richter eine solche Person die Nacht hindurch hätten hängen lassen, so hätten sie damit zu verstehen gegeben, daß sie nicht glaubten, daß der Messias in Einem Tage (welcher das Gegenbild von dem israelitischen Versöhnungsfest sein sollte) die Versöhnung der Sünden zu Stande bringen würde. Hätten sie ihn aber immerdar am Holz hängen lassen, so hätten sie damit alle Hoffnung Israels auf die künftige Versöhnung des Messias für eitel erklärt und in der Tat geleugnet, daß jemals der Fluch von der Erde werde hinweg genommen werden. Diesen ungläubigen Gedanken wollte Gott durch die Verordnung von der Begräbniß des Erhenkten zuvorkommen und durch dieß Vorbild die Kirche unterrichten, daß allerdings auf Einen gewissen Tag noch vor Untergang der Sonne der Fluch durch den Messias hinweg genommen werden sollte. Das ist also das glaubwürdige und trostvolle Geheimnis, das in die rauhe Schale des göttlichen Gesetzes eingeschlossen ist.

Beschaue nun, o Mensch, der du noch unter der Herrschaft der Sünde und unter dem Fluche Gottes liegst, beschaue den am Kreuz hangenden Jesus. Was Er geworden ist um deiner Sünde willen, das hättest du um deiner eigenen Sünde willen ewig werden sollen. Als ein solcher Fluch Gottes hättest du vor dem Angesicht aller Kreaturen behandelt und der göttlichen Gerechtigkeit zur Strafe ausgeliefert werden sollen. Wie man eine giftige Kröte durchspießt und ansteckt, so hättest du Engeln und Menschen zum Schauspiel dargestellt werden und allem Fleisch ein Greuel sein sollen, Jes. 66,24. Aber Jesus Christus, dein Heiland, ist aus unbegreiflicher Liebe zu deiner Seele an deine Stelle getreten, hat sich alles Segens, alles Trostes und aller Erquickungen Gottes auf eine Zeit lang berauben und hingegen die ganze Last des Zornes und des Fluches, sammt aller damit verknüpften Schmach, Schmerzen, Höllen= und Todesangst auf seine Seele wälzen lassen, damit Du verschont werden könntest.

Ach, welch ein Schatz des Zornes wird in dem vorigen Pfuhl, darin aller Fluch Gottes zusammenfließen und die verdammten Krea-

turen ewig überschwemmen wird, auf dich warten, wenn du diese Liebe, die der Sohn des gesegneten Gottes an die bewiesen, verachtet und in deiner Unbußfertigkeit dahin stirbst. Wird nicht an die erfüllt werden, was von dem verfluchten Verächter Jesu Christi geweissagt worden, Psalm 109,17.8.: „Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte den Segen nicht, so wird er auch ferner von ihm bleiben. Er zog an den Fluch, wie ein Hemd, und ist in sein Inwendiges gegangen wie Wasser, und wie Oel in seine Gebeine.“ Bedenke demnach wohl, was es für einen Ausgang mit dir nehmen werde, wenn du auf den Wegen des Fleisches fortgehst, deren Ende die Verdammnis ist; Sünde und Fluch gehören zusammen, und es ist unmöglich, dem Fluch zu entgehen, wenn man der Sünde nicht zu entgehen und ihr unseliges Joch abzuwerfen sucht. So schmeichle dir demnach nicht mit einer vergeblichen Hoffnung, laß dich nicht unter denen finden, welche, „ob sie schon hören die Worte dieses Fluches, sich dennoch segnen in ihrem Herzen, und sprechen: Es geht mir wohl, weil ich wandle, wie es mein Herz dünket. Denn einem solchen Manne wird der Herr nicht gnädig sein; sondern seinen Zorn und Eifer wird über ihnen rauchen, und werden sich auf ihn legen alle Flüche, die im Buch des Gesetzes geschrieben sind“, nach 5 Mos.29,19.20.

Warum willst du aber, armer Mensch, den Fluch erwählen, da du den Segen haben kannst? Dein Mittler hat dich ja aus dem Fluch heraus gekauft, da er an deiner Statt ein Fluch geworden ist. Das Lösegeld für deine wegen ihrer Uebertretung des göttlichen Gesetzes verfluchte Seele liegt bereits vor dem Thron Gottes, und die züchtigende Gnade arbeitet an deinem Herzen, dich in die Ordnung der Buße und des Glaubens zu bringen, darin dir dieß Lösegeld zu deiner wirklichen Befreiung zugeeignet werden könne. Ach, wie sehnlich wartet dein Erlöser darauf, daß du kommest und seines so sauer erworbenen Segen genießest. Erst bereit, dir alle deine Sünde zu vergeben. Hast du gleich deine Hände mit seinem Blut befleckt, hast du gleich durch deine Missetaten die Last seines Fluches vermehrt und seine Höllen= und Todesangst vergrößert; so will er doch (o des treuen Herzens!) dich solches nicht entgelten lassen, sondern wie er seine Fluchtgestalt wieder abgelegt und nun die Quelle alles Segens geworden ist, so will er die deinen Fluch aus= und den Segen anziehen und Dich in einen solchen Stand der Freiheit setzen, in welchem dich kein Fluchtstrahl mehr treffen soll, sondern da Du als Einer, der niemals gesündigt, in die Erbschaft alles durch seinen Tod erworbenen Segen und Lebens eintreten sollst. Und siehe, die Erstlinge dieses seligen Zustandes kannst du noch heute vor Untergang der Sonne genießen, wenn du mit einer aufrichtigen und ernstlichen Verabscheuung der Sünde, die deinen Mittler zum Fluch gemacht hat, dich an denjenigen zum ewigen Eigenthum ergibst, der noch vor Untergang der Sonne in Fluch getilgt und in Segen verwandelt,

und zu dessen Versicherung vom Holzer herabgenommen und begraben worden ist. Ach, darum eile, eile in die ausgespannten Arme Jesu Christi, damit heute die Sonne nicht über dir als einem Verfluchten, sondern als einem gesegneten des Herrn untergehe, und wenn nach Untergang der Sonne der Tod dich suchen sollte, er dich in den Armen des gesegneten Heilandes antreffe.

Betrachte aber auch deinen an's Holz gehängten, aber auch wieder herangenenommenen Mittler, o Seele, die du in dem Kampfe der Buße begriffen bist, die du fühlst, was die Sünde für eine Last sei, die du empfindest, wie der Zorn Gottes ein aufgewachtes Gewissen drücke, ja die du unter einer bangen Furcht des ewigen Fluches, den das Gesetz alle Uebertreten droht, nach Gnade lechzest. Der Herr läßt dir sagen, was er dort dem König Josia, der über den Flüchen des Gesetzes erschrocken war, sagen ließ: „Darum, daß dein Herz weich geworden ist, und hast dich gedemüthiget vor Gott, da du seine Flüche hörtest, und hast deine Kleider zerrissen und vor mir geweint; so habe ich dich auch erhöret, spricht der Herr“, 2 Chron. 34,27. so wisse denn, erschrockene Seele, daß der Zorn Gottes nicht mehr auf dir ruhe, weil er in dem Blute des Mittlers abgekühlt ist; wisse, daß der gesegnete Sohn Gottes an deiner Statt ein Fluch geworden und dadurch den Fluch von dir abgekauft und dir das Recht zum Segen erworben habe; wisse, daß er noch an dem Tage seiner Kreuzigung vom Holzer abgenommen und herrlich begraben worden, zum Zeugnis, daß er durch seine ewige Unschuld den Fluch getilgt habe. Wie vorher aller Fluch in ihm zusammen gekommen, so fließt nun in seiner geheiligten Menschheit wieder aller Segen zusammen, welcher aus ihm durch unzählige Kanäle göttlicher Verheißungen auf alle Völker, und in denselben auf alle bußfertigen und vor Gott gedemüthigten Seelen geleitet wird. Ob also gleich dein Gewissen ruft: Du bist ein Sünder! obgleich das Gewissen schreit: Du bist verflucht! Obgleich der Satan: obgleich der Satan brüllte: Du bist verdammt! so muß doch unter allen diesen erschrecklichen Stimmen dein Augen unverrückt auf deinen für dich zum Fluch gewonnen Erlöser und dein Ohr auf seine Stimme gerichtet sein, da er die zuruft: „Nicht verloren werden! nicht verloren werden, sondern Segen und ewiges Leben haben!“ Joh. 3,5.16. So laß denn den Fluch keinen Raum in deinem Gewissen finden, denn er ist ein= für allemal von dir hinweggenommen und auf die Schultern des Lammes Gottes gelegt, welche ihn aus dem Angesicht Gottes hinweg getragen haben; auf dich aber hat der himmlische Vater beschlossen, Gnade und Segen zu legen. Komm nur weinend und beten zu seinem Gnadenthron, und lass dich in den Segen Jesu Christi einkleiden. Du bist gesegnet und wirst gesegnet bleiben, solange Du durch den Glauben in Jesu Christo bleiben wirst.

Betrachtet aber auch dies Wunder der Liebe, ihr Seelen, die ihr durch das Zeugnis des Heiligen Geistes versichert seid, daß ihr unter die gesegneten des Herrn gehört und mit Paulo sagen könnt: „Ge-

lobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum“, Ephes. 1,3. Vergeßt niemals, durch was für einen entsetzlichen Weg die Erwerbung dieses Segens gegangen sei. Vergeßt niemals die unbegreifliche Liebe, die euren Heiland zum Fluch gemacht, von welcher ihr singet:

O Bräut'gam, dein geheimnisvolles lieben
 Hat Dich selbst zum Anathema gemacht.
 Wie? Wird die Liebe' auch bis zum Fluch getrieben
 Ach ja, der Trieb hat sie so weit gebracht.
 Das Leben nimmt und wieder an,
 Und wird selbst aus dem Buch des Lebens ausgethan.

Lernet nun die Reichtümer wir besser kennen, die euch durch die Herablassung des Sohnes Gottes in den Fluch, zu Theil geworden sind. **O wie groß muß dieser Segen sein, der eine so große Ursache hat! Ist der Fluch des Gesetzes groß, theils weil er das Urteil Gottes, des gerechten Richters, ist, theils weil der alle geistlichen und leiblichen Strafen, und vornehmlich die Beraubung Gottes, des höchsten Gutes, und die Empfindung des unerträglichen Zornes Gottes in sich begreift: so kann der Segen, der von Christo und von seiner vollkommenen Genugthuung herrührt, nicht gering sein, weil er nicht nur eine richterliche nur Lossprechung des versöhnten Gottes von allem Fluch und Strafen der Sünden, sondern auch wirkliche Zuerkenntniß der vor Gottes Gericht gültigen hohen Gnade Christi, welche alle erworbenen Güter und vornehmlich den ewigen Genuß des höchsten Gutes mit sich führt.** Seht, ihr Seelen, die ihr Christum kennt, das alles hat hier zu danken der Liebe, die sich für euch verfluchen und an ein infames Kreuz hängen ließ. Vergeßt nicht, demjenigen ein tägliches Lob= und Dankopfer zu bringen, der für euch ein Fluchopfer geworden ist.

Sollte es denn auch in der Nachfolge dieser Liebe so weit mit euch kommen, daß ihr ein Fluch der Welt würdet, 1 Cor. 4,13., so freuet euch, daß ihr einen Theil der Schmach Christi tragen sollt, nachdem ihr durch seine verdienstliche Schmach von der ewigen Schmach und Schande, zu welcher die Gottlosen auferstehen werden, Dan. 12,2., erlöst seid. Kreuziget nun täglich alle unordentlichen Lüste und Bewegungen eures Herzens, da er sich aus Liebe für euch hat kreuzigen lassen. Nehmt sein Kreuz auf euch täglich in seiner Nachfolge, welches er geheiligt und zu einem Kennzeichen seiner Jünger gemacht hat. So werdet ihr, wenn ihr euch der Gemeinschaft seiner Leiden nicht geschämt, auch einmal mit auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen, und wenn diejenigen, welche durch Unglauben seiner Gnade verachten, der schrecklichen Worte hören werden: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer“, so werdet ihr die erfreulichen Worte hören: „Kommet her, ihr gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“

G e b e t.

Nun, Du treuer und lebendiger Heiland, Herr Jesu Christe, gelobet sei deine brünstige und allem Begriff übersteigende Liebe, die Dich bewogen hat, von dem Thron deine Herrlichkeit, wo Du von allen Engeln verehrt und von allen Cherubinen und Seraphinen angebetet wurdest, herabzukommen und die höchste Ehre mit der tiefsten Schmach, die höchste Freude mit der größten Traurigkeit, die höchste Vergnügung mit den äußersten Schmerzen zu verwechseln. Ja, daß Du in der Luft, als dem Wohnplatz des Satans, nackt und bloß gehangen, nicht nur als der Spott der Leute und Verachtung des Volks, sondern auch als ein Fluch Gottes; aber eben dadurch den Fluch getilgt hast, weil Du an dem verfluchten Holz nicht Sündliches und Fluchwürdiges begangen, sondern die vollkommenste Liebe gegen deinen Vater und uns bewiesen, welche über Sünde, Fluch, Teufel und Hölle triumphiert hat. Laß nun, o gesegneter Immanuel, uns in Dir werden die Gerechtigkeit Gottes; gleich wie Du für uns wird Sünde gemacht worden ist. Segne der uns Alle in der Ordnung der Buße und des Glaubens mit dem Segen, den Du erworben hast, da Du ein Anathema für uns geworden. Laß uns in deiner gesegneten Gemeinschaft leben und sterben, und einmal unter deinen gesegneten erfunden werden, um deiner Liebe willen. Amen.

I. Register über die Betrachtungen und deren Inhalt.

Vorbereitungs=Gebebe	1
Allgemeine Einleitung in die sieben Worte	1-3

Das erste Wort.

Luc. 23, 34.

A. Die Verbindung mit der Historie	3.4
B. Die Quelle des Affekts, daraus es geflossen	4
C. Der Inhalt, dabei vorkommt	
I. Die Anrede: Vater	4. 5
II. Die Bitte: Vergib ihnen,	6- 9
III. Die Bewegt=Ursache: Denn sie wissen nicht, was sie thun	9. 10
D. Die Nutzenanwendung	
1) des ersten Stücks	5
2) des zweiten Stücks	8-9
3) des dritten Stücks	10
E. Schlußgebet	10

Das zweite Wort.

Luc. 23, 43.

A. Die Ordnung und Absicht auf das erste Wort	11
B. Die Abhandlung, und zwar	
I. Des Uebeltäters bitte: Herr, gedenke)(, dabei vorgestellt wird	
1) der vorige und damalige Zustand des Bittenden	12-15
2) der Inhalt der Bitte	15
II. Christi Antwort	
1) die Quelle der Antwort	16
2) deren Inhalt, welcher ist	
a) eine Verheißung: Du wirst mit dem Paradiese sein dabei zugleich gemeldet wird	16
b) die Zeit: Heute	18
c) die Art und Weise: mit mir	18
d) die Bekräftigung derselben: Wahrlich, ich sage dir	19
C. Die Umwandlung	
1) an die Unbußfertigen	19-20
2) an die Bekehrten	20
D. Schlußgebet	21

Das dritte Wort.

Joh. 19,26. 27.

- | | |
|--|--------|
| A. Die Ordnung, in welcher es mit den vorigen Worten steht,
und was daraus zu lernen | 21. 22 |
| B. Die Abhandlung, da vorkommt | |
| I. Die Gelegenheit, die Christo zu diesem Wort gegeben worden | 22-24 |
| II. Der Inhalt, welche in sich fasset eine doppelte Anrede | |
| 1) an die Mutter | |
| a) die Anrede: Weib! | 24 |
| b) den Vortrag: Siehe, das ist dein Sohn | 24. 25 |
| 2) an Johannes, | |
| a) den Vortrag: Siehe, das ist deine Mutter | 25. 26 |
| b) den Erfolg: Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich | |
| C. Die weitere Betrachtung, da zehn heilsamen Lehren aus diesem Akt und
Wort Christi hergeleitet, und nicht ohne Nutzenwendung vorgetragen werden | 26-30 |
| D. Schlußgebet | 30 |

Das vierte Wort.

Matth. 27,46.

- | | |
|--|--------|
| A. Die Ordnung, in welcher es mit den vorigen Worten steht,
und was daraus zu lernen | 31 |
| B. Sieben Besondere Umstände, dadurch es von anderen letzten Worten
Christi Unterschieden ist | 32. 33 |
| C. Die Abhandlung, allwo gezeigt wird | |
| I. Die Person, die Christus Anrede: Mein Gott, mein Gott!
darüber drei Fragen angestellt und beantwortet werden | 34. 35 |
| II. die Sache, die er derselben vorträgt, da er | |
| 1) über eine Verfassung klaget, welche nach ihrer wahren
Beschaffenheit vorgestellt wird | 36-38 |
| 2) nach der Ursache solcher verlassen fragt: warum? | 38-40 |
| D. Die Nutzenwendung | |
| 1) an die Unbußfertigen | 40 |
| 2) an die Bußfertigen | 41 |
| 3) an die Angefochtenen | 42 |
| E. Schlußgebet | 42 |
| F. Anhang aus des sel. Joh. Winklers Schrift: Das Volk kommende Alles
unserer Seelen, Jesus Christus, der Gekreuzigte, darin mit Mehrerem
gezeigt wird, wie Christus verlassen gewesen | |
| 1) in seinem Verstande | 43-44 |
| 2) in seinem Herzen und Willen | 44-47 |
| 3) in seinem Gewissen | 47-49 |
| 4) in seinen Affekten | 49-50 |
| 5) an seinem Leibe | 50-51 |

Das fünfte Wort.

Joh. 19,28.

A. Die Ordnung und Verbindung mit dem vorhergehenden	51
B. Die Abhandlung, da vorkommt	
I. Die Ursache, die ihn bewogen, dieses Wort auszusprechen, daß die Schrift erfüllt würde	
1) in ihren Vorbildern	52
2) in ihren Weissagungen	52.23
II. das Wort selbst: Micht dürstet, welches war	
1) ein natürlicher Durst, der da hatte	
a) seine natürlichen Ursachen	55
b) seine übernatürlichen Ursachen und geheimen Absichten, welche erzählt werden	55.56
2) ein geistlicher Durst	
a) nach den Erquickungen Gottes	57
b) nach unserer Seligkeit	57
III. Was darauf erfolgt	
1) auf Seiten der Menschen	58
2) auf Seiten Christi	59
C. Die Nutzanwendung	
1) des ersten Stücks	53.50
2) des Zweiten Stücks	57
3) des dritten Stücks	59
D. Schlußgebet	60

Das sechste Wort.

Johann. 19,30

A. Die Ordnung, und Verbindung mit dem vorhergehenden	61
B. Die Abhandlung, da gezeigt wird	
I. was vollbracht sei, in sieben Stücken	61-64
II. wie es vollbracht sei	64.65
C. Die Nutzanwendung	
1) auf Unbekehrte	65-66
2) auf Bußfertige	66-67
3) auf Angefochtene	
a) wegen ihrer Beständigkeit	67
b) wegen der Kirche Christi	68
D. Schlußgebet	69

Das siebente Wort.

Luc. 23,46.

A. Die Ordnung des Worts	70
B. Die Abhandlung, dabei vorkommt	
I. Die Art und Weise, wie es ausgesprochen worden: mit lautem Geschrei, und wie dies Geschrei angesehen sei	70

II. Der Inhalt	
1) die Anrede: Vater!	73
2) der Vortrag: Ich befehle meinen Geist in deine Hände	74
C. Die Nutzenanwendung	
1) an die Unbewußfertigen	76-77
2) an die Gläubigen	77
D. Allgemeine Erinnerungen bei dem Beschluß dieser Materie	78
E. Schlußgebet	78-79

**Anhang, bestehend in einer Betrachtung über das Gesetz
von dem gehenkten.**

5. Buch Mos. 21,22.23.

A. Beweis, daß dies Gesetz sein Absehen auf Christum habe	
80-83	
B. Das Geheimnis dieses Gesetzes, allwo eine Vergleichung angestellt wird	
I. Zwischen der Aufhängung und Kreuzigung	83-85
II. Zwischen einem erhängte Israeliten und dem gekreuzigten Jesu	85-90
C. Nutzenanwendung	
1) auf die Unbußfertigen	90-91
2) auf die Bußfertigen	92
3) auf die Gläubigen	92-93
D. Schlußgebet	94

II. Register über die in dem Betrachtungen vorkommenden Sachen.

A.

Abba wird einem bußfertigen Sünder schwer auszusprechen 5. Wird vom H. Geist laut in der Seele gerufen 73

Adam, der erste, hat das Paradies verscherzt, der andere hat es wieder erworben 18. dessen ungerechte Verantwortung hat Christus durch sein Stillschweigen gebüßt V.

Affekt, mit welchem die sieben Worte ausgesprochen sind, 3. insonderheit das erste, 4. das andere, 16. das dritte, 24. das vierte, 33. 34. 35. 36. das fünfte, 53. 57. 59 das sechste, 64.65. das siebente 72. 73. Der menschlichen Affekte der Bosheit hat Christus an seinen heiligen Affekten büßen müssen 49.

Angefochtene haben es weit besser, als der verlassene Jesus, 46. wegen ihrer Beständigkeit bis ans Ende, 67 desgleichen wegen der Kirche Christi, werden getröstet 68.

Aufhängung, was sie für eine Gleichheit mit der Kreuzigung gehabt, 83. 84. auf was für Verbrechen diese Strafe erfolgt 85.

Augen Christi waren im Leiden auf seine Schafe gerichtet 24.

B.

Begräbniß Christi, was sie anzeigt 82. 83. 89. 90.

Bekehrte werden angedet, 8.20.42.56. 57.67.77 und 92.

Beredsamkeit, Sünden, die damit begangen werden, hat Christus durch sein Stillschweigen versöhnt VII.

Beständigkeit im Guten hat Christus erworben 67.

Bewegungen, gute, deren werden sich die Verdammten einmal mit Schrecken erinnern, 78. sollen nicht erstickt werden 78.

Boas, Christi Bild 67.

Buße, ist nicht bis an den Tod aufzuschieben 20.

Bußfertige werden angedet 41. 66 und 92.

C.

Christus, mit wem er in seinem Leiden geredet X. ist nicht als ein blasser Märtyrer anzusehen, 2. ward am Kreuz von allerlei Leuten verspottet, 12. seine Gemütsgegenwart am Kreuz, 23. 24. trägt auch die Sorge für unsere leiblichen Umstände auf seinem Herzen. 26. 27. ist kein unnützer Knecht, nachdem er alles vollendet hat, 65. wie fern er unschuldig, und dort der größte Uebeltäter, 85. 86. wie er ein Fluch Gottes gewesen 87.88.

D.

David, worin er ein Vorbild Christi 52.

Deponieren, siehe Niederlegen.

Durst, ist ein Stück des Fluchs und der höllischen Martern 56.

Durst Christi war vorher verkündigt durch Vorbilder, 52. und Weissagungen, 52. war ein natürlicher Durst, 55. der theils seine natürlichen, 55. theils seine geheimen Ursachen gehabt, 55. 56 damit aber war auch ein göttlicher Durst Verknüpft, 57 dadurch ist der Durst der Nachfolger Christi geheiligt worden 56.

Durst, heiliger, nach Gottes Gnade und Anderer Seligkeit, 57. nach der Gerechtigkeit, 56. dessen die Stillung haben wir dem Durst Christi zu danken 56.
Durst, sündlicher, nach den Scheingütern dieser Welt, 56. soll verdammt werden ihm 50.
Durstende Glieder Christi sind zu erquicken 57. 58.

E.

Ebenbild Gottes, was so dessen Aufrichtung vonnöten ist, hat Christus erworben 64.
Ein jeder für sich; Gott für uns alle, ist eine Lebensregel, die dem Sinne Christi ganz zuwider ist 29.
Ein jeder Suche, was des andern ist, ist eine Lebensregel, die Christus am Kreuz bestätigt hat 31.
Elie, Elie, warum es zweimal ausgerufen worden, 35. wie es verspottet worden 58. 71.
Entschuldigung der Sünder hat Christus durch dein Stillschweigen gebüßt VII.
Erhängter, wie ein Fluch Gottes gewesen, 81. 82. wie er das Land habe verunreinigen können, 82. wie fern durch seine Begräbniß das Land gereinigt worden, 82. 83. wurde erst getödtet, hernach aufgehängt 85. wird in sechs Stücken mit dem gekreuzigten Jesus verglichen 85-90.
Essig wird Christo in seinem Durst gereicht, 58. und von ihm angenommen 59.
Evä Gespräch mit der Schlange, hat Christus durch sein Stillschweigen gebüßt V.
Exempel einer stillen Sanftmuth, Demuth, Uebergebung der Sache an Gott, und einer göttlichen Weisheit im Reden und Schweigen, hat Christus in seinem Stillschweigen hinterlassen IX.

F.

Fegefeuer, davon weiß Christus nichts 18. 20.
Feinde Christi haben bei seiner Annagelung ans Kreuz gelauert, was er doch dazu sagen werde, 4 waren von der Vorsehung Gottes umschränkt 63. 64.
Finsterniß, die äußerliche, bildete ab, was in der Seele Christi vorging, 32. 34. unter derselben ist Christus still gewesen, 32. diente zur Vergrößerung des Leidens Christi 51.
Fluch Gottes sein, was es heiße, 80. warum ein Erhängter also genannt worden 81.
Fluch wird alle diejenigen treffen, die Christum nicht annehmen 90. 91.
Freiheit ist durch Christum erworben 65.
Freunde erweckt Christus den Seinigen zur Zeit der Not 29.
Fürbitte Christi für seine Feinde hat gesegnete Wirkung gehabt 10. auch noch heute zu Tage 10.

G.

Galater 3,13 erläutert 83.
Gehenkter, siehe Erhängter.
Geist der Kindschaft ist von Christ erworben 5.
Geistliche Dinge sind den zeitlichen vorzuziehen 22.
Gericht ist über Christum gehalten worden, 87. warum von dem Hohenrat? 87.
Gesetz, was es erfordere? 63. kann nicht vollenden 66.
Gesetz vom Erhängten ziele auf Christum 80.
Geschrei, damit hat Christus zwei Worte am Kreuz vorgebracht, 70. 71. ist vorher verkündigt, 71. das letzte Geschrei war ein Angstgeschrei, 72. dadurch ist etwas gebüßt, 72. und etwas erworben 72.
Geschrei der Menschen im Zorn und Trunkenheit 72.
Geschmack, Sünden, die damit begangen werden, hat Christus gebüßt 59.
Gewissen, was es sei 47.
Gewissen Christi, was es in der Verlassung von Gott ausgestanden 47 - 49.
Gläubige werden von Christo für seine Mütter und Brüder erkannt 29.
Gott wird oft in der Angst von seinen besten Kindern über tituliert, 5. warum ihn der verlassene Jesus seinen Gott nennt 34. 35.
Gotteslästerung wird Christus Schuld gegeben 86. 87.
Gutes, das man selbst nicht thun kann, soll man suchen durch Andere auszurichten 29.

H.

Hände Gottes, was dadurch verstanden werde 74. 75.

Hände Christi, am Kreuz ausgebreitet, was sie vorgestellt 85.

Haupt neigen, was es bei Christus angedeutet 76.

Herz Christi, was es in der Verlassung von Gott gelitten, 44-47. ist dennoch im Vertrauen, Liebe und Gehorsam geblieben 45.

I.

Ich bin mir selbst der Nächste, ist das Prinzip des Eigennutzes 31.

Jesaja 53,7. erläutert IV.

Johannes ist dem Befehl Christi einfüchtig gehorsam, 26.. warum er heiße der Jünger, den Jesus lieb hatte, 23. wie fern er Maria für seine Mutter erkennen sollte 26.

Joh. 19, 7 erläutert 87.

Juden bekennen in ihrem Talmud, daß sie Jesu aufgehengt, 84. beschuldigen ihn, daß er das Volk zu Abgöttereien habe verführen wollen 87.

K.

Kinder sollen ihrer armen Eltern nicht Not leiden lassen 27.

Kirche Christi hat herrliche Verheißungen, 67. 68. die noch unfehlbar erfüllt werden müssen 68.

Kreuzigung wird mit der israelischen Aufhängung verglichen 83. 84. wie sie von denselben unterschieden gewesen 85.

L.

Leben soll Einer dem Anderen suchen zu erleichtern 28.

Lehrer sollen sich, nebst der Obrigkeit, der Armen mitannehmen 29.

Leib Christi, war der Tempel der Gottheit, 50. hatte in der Verlassung keinen Schutz weder von Gott, noch von den Engeln zu genießen 50.

Letztes Wort, warum es mit starkem Geschrei ausgerufen worden 70.71.

Liebe Christi schämt sich nicht der Gemeinschaft mit einem Mörder, 18. wird den größten Sündern angepriesen 19.20.

Liebe Gottes erhellt am herrlichsten aus dem Tode seines Sohnes 76. 77.

Liebe zu Christus hält stand bei seinem Kreuz, 23. deren Kennzeichen 26.

Liebe, wie sie mit Anderer Fehlern und Sünden umgehe 9. 10.

Liebe der Feinde, darin soll man dem Herrn Jesu nachfolgen 9.

Lied: Da Jesus an dem Kreuze stand 57.

Lohn, den Christus für seine Arbeit begehrt 65.

Luthers Zeugnis von der Wahrheit der Verlassung Christi, 37. der Gewissensangst Christi, 49. von den gleichen Schicksalen des geschriebenen und des wesentlichen Wortes Gottes, 54. von Christus dem größten Sünder 86.87.

M.

Märtyrer, ihre letzten Reden sind merkwürdig 2.

Maria, in was für einem Zustande sie unter dem Kreuz gestanden, 22. 23. 24. ihr Anblick vermehrte Christi Leiden, 23. warum sie von Christus ein Weib genannt werde 24. 25.

Myrrhen = Wein, warum in Christus nicht trinken hat wollen? 3. 59.

N.

Natürliche Liebe wird durchs Christentum geheiligt 28.

Niederlegen, wovon es gebraucht werde 75.

P.

Papisten, ihr irriger Begriff von der Verlassung Christi 49.

Paradies, was im zweiten Worte Christi dadurch verstanden wurde, 16. war ein Vorbild von dem Orte der Seligen in sieben Stücken 16. 17.

Person, für welche Christus in seinem ersten Wort gebeten 7.

Psalm, der 22. handelt von Christus, 32. 33. mit dessen Absingung wurde der Gottesdienst im Tempel früh angefangen 33.

R.

Reiche sollen sich freuen, wenn ihnen arme Glieder Christi bekannt werden 29.

S.

Satansreich, was zu dessen Zerstörung nötig ist, als Christus vollbracht 64.

Saufen soll aus Liebe zu dem verschmacteten Jesu eingestellt werden 59.

Schächer, der bekehrte, dessen voriger Zustand, 12. 13. wie die Gnade an ihm gearbeitet, 13. seiner Treue unter dieser Arbeit, 14. seine Buße, 14. sein Glaube, 14 dessen Früchte und Wirkung in der Liebe Christi und des Nächsten, 14. 15. seine bitte ein Jesu, 15. seine Gelassenheit, 15. die Antwort, die er von Christus empfangen, 16. die Quelle, daraus solche Antwort geflossen, 16. Er ist nicht als ein Mörder ins Paradies gekommen, 17. hat Vergebung seiner Sünden erlangt, 17. hatte einen starken Trost vonnöthen, 19. sein Exempel sollen Niemand sicher machen 20.

Scheidung, die durch die Sünde zwischen Gott und Menschen gemacht worden, ward an Christus in seiner Verlassung vorgestellt, 39. aber auch durch Christus wieder aufgehoben 40.

Schmach war mit der Kreuzigung verknüpft 88.

Schöpfung und Erlösung ist am sechsten Tag vollendet 62.

Schrift sollte durch den Durst und Essigtrank Christi erfüllt werden, 53. ist in der den Augen Christi sehr hoch geachtet gewesen, 53. wird heutzutage von Vielen verachtet und verspottet, 53. hat gleiche Schicksale mit Christus, dem wesentlichen Wort Gottes 53.54.

Seele, dafür soll auf dem Totenbette mehr, als für den Leib gesorgt werden 75.

Seele Christi, in welchem Zustande sie gewesen, als er das vierte Wort ausgesprochen, 35. ist anzusehen als das Lösegeld für die Seelen der Menschen, 74 ist in dem Tode vom Vater freundlich aufgenommen worden 76.

Sieben Worte, warum sie vor andern Worten Christi einen Vorzug haben, 1. 2. sind zum Theil im Alten Testament vorher verkündigt, 2.3. vom wem sie erklärt sind XI.

Siehe, dessen Nachdruck in dem dritten Wort Christi 25.

Simson, ein Vorbild Christi 52.

Sohn Gottes, dafür hat sich Christus in seinem letzten Wort bekannt 73. 74.

Spottsgeist macht aus den Menschen Erfinder des Bösen, 58. 59. wollte Christum in den Verdacht bringen, daß er mit seinem Vertrauen von Gott abgewichen 71.

Sterbender Personen letzte Worte sind merkwürdig, 2. sind von einigen gesammelt 2.

Stillschweigend Christi, dreifaches, III.VIII. dadurch ist die Schrift erfüllt, IV. dadurch gab Christus seine Bereitwilligkeit zum Tode zu erkennen IV. V.

Stillschweigen, sündliches, hat Christus gebüßt VI.

Stillschweigen der Knechte und Kinder Gottes nach abgelegten Zeugnis der Wahrheit hat Christus geheiligt VIII.

Strafe, deren Aufschub wird von Christus ausgebeten 6.

Sünde ist ein schreckliche Uebel, 44. die erste ist an einem Holz begangen worden, 81. mußte daher auch an einem Holz gebüßt werden 81.

Sünden der Menschen waren dem Gewissen Christi zugeeignet 48.

Sünder sind die Ersten, für welche Christus gebeten, 7. 8. werdenn angeredet 8. 10. 19. 40. 41. 65. 76. 77. 90. 91.

T.

Testament zu machen ist nicht verboten, 28. was dabei zu vermeiden 28.

1 Tim. 5, 8. vom Mißbrauch gerettet 27.

Tod ist den Gläubigen nicht mehr erschrecklich 77. 78.

Tod Christi wird dem Sünder beweglich vorgehalten 76. 77.

Totenbett ist denen eine Folter, die Gott nicht ihren Vater nennen können 77.

U.

Uebergabung der Seele Christi in die Hände des Vaters, wie sie anzusehen 76. 77.

Unwissenheit derer, die Christum zum Tode befördert, 9. wird von Christo zur Materie der Entschuldigung gemacht 9.

V.

Vater= Name wird von Christus in seinem ersten Wort am Kreuz gebraucht, 4.5. warum nicht bei dem vierten Wort, 34. damit hat Christus seine Leiden angefangen und beschlossen 73.

Verantwortung Adams hat Christus durch sein Stillschweigen gebüßt V. die Freundlichkeit dazu hat Christus erworben VIII.

Veranlassung Christi war innerlich, 37. 38. wahrhaftig 36. doch eine solche, die mit der Würdigkeit seiner Person und Aemter bestehen konnte, 37. worin sie eigentlich bestanden, 37. 38. war Christo sehr empfindlich, 38. deren Ursache, 39. wie sie anzusehen 40.

Verlassen war Christus in seinem Verstande, 43. in seinem Herzen und Willen, 44. im Gewissen, 47. in den Affekten, 49. an seinem Leibe 50.

Verlassener und angefochtene Seelen Trost aus der Verlassung Christi 42.

Vergebung der Sünden, warum Christus nicht selbst solche am Kreuz verrichtet 7. ist der nächste Endzweck des Leidens Christi, 6. wird von Christus seinen Kreuziegern ausgebeten 7.

Versöhnung des menschlichen Geschlechts hat Christus vollendet 63.

Verstand Christi war in der Verlassung mit allen seinen Gedanken auf die zugerechneten Sünden gerichtet, 43. die göttliche Gnade aber konnte er nicht erblicken 43.

Verteidigung der Unschuld, deren hat sich Christus enthalten, um unseretwillen IV. V.

Verzweiflung der Verdammten, vorher 47. findet in Christo keine Statt, 47. 49. 50. doch hat er die Marter der Verzweifelnden gelitten 50.

Vierte Gebot ist am Kreuz bestätigt, 27. dessen Grenzen gehen weiter, als der Buchstabe lautet 24.

Vollendung Christi, worauf sie sich erstreckt 61-64.

Vorbilder des Leidens Christi 62.

Vormundschaften hat Christus unter seiner Aufsicht genommen 28.

Vorschmack des Himmels ist durch Christus erworben 59.

W.

Wahrlich, warum es Christus in seinem zweiten Wort gebraucht 19.

Warum Christi, wie es anzusehen 38.

Weissagungen von den vornehmsten Umständen des Leidens Christi 62. 63.

Winkler's Joh. Gedanken von der Verlassung Christi 43. von dem Segen, den Christus erworben 92. von der Todesangst Christi 72.

Z.

Zorn Gottes über aller Menschen Sünde ist unbegreiflich 44.

Zunge, die Sünden, die damit begangen werden, V. deren Mißbrauch ist durch die schmach tenden Zunge Christi gebüßt 56.

Handwritten text at the top of the page, including a title and introductory lines.

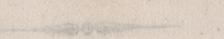
Main body of handwritten text, consisting of several paragraphs.

Druck und Stereotypie von Trowitzsch und Sohn in Berlin.

Text block following the section header, containing detailed information.

III

Text block following the Roman numeral section header, containing further details.



Verzeichniß

der durch den

Evangelischen Bücher-Verein zu Berlin verlegten Bücher.

(Niederlage Oranienstraße Nr. 106.)

- Luther's gr. u. kl. Katechismus, ungeb. 3 Sgr., in Pappbd. 5 Sgr., in Halbfranzbd. 9 Sgr.
- Hauspostille, ungeb. 25 Sgr., in Pappbd. 1 Thlr. 2½ Sgr., in Halbfranzbd. 1 Thlr. 7½ Sgr., in Lederbd. 1 Thlr. 15 Sgr., in gepr. Lederbd. 1 Thlr. 17½ Sgr.
- Dr. Philipp Jakob Spener's** Erklärung der christl. Lehre nach der Ordnung des kleinen Katechismus Lutheri, ungeb. 8 Sgr., in Pappbd. 11 Sgr., in Halbfranzbd. 15 Sgr.
- Dr. Heinrich Müller's** geistliche Erquickstunden, ungeb. 10 Sgr., in Pappbd. 13 Sgr., in Halbfrzbd. 17½ Sgr., in gepr. Ldrbd. mit Goldschnitt 1 Thlr.
- Joh. Arnd's** wahres Christenthum, ungeb. 15 Sgr., in Pappbd. 20 Sgr., in Halbfranzbd. 25 Sgr., in gepr. Ldrb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 7½ Sgr.
- Concordia** oder die Bekenntnißschriften der evangel.-luth. Kirche, ungeb. 17½ Sgr., in Pappbd. 22½ Sgr., in Halbfranzbd. 27½ Sgr.
- Gebetbuch**, enth. sämmtl. Gebete Luthers, wie auch Gebete v. Melancthon, Bugenhagen, Matthesius, Habermann, Arnd u. a. Gott-erleuchtet. Männern, auf Druckp. ungeb. 17½ Sgr., in Papbd. 22½ Sgr., in Halbfrzbd. 27½ Sgr., auf Velin-Schreibp. ungeb. 1 Thlr., eleg. geb. 1 Thlr. 15 Sgr.
- Unverfälschter **Viedersegen**, Gesangbuch für Kirchen, Schulen und Häuser, auf Druckp. ungeb. 10 Sgr., in Pappbd. 14 Sgr., in Halbfrzbd. 16 Sgr., in Lederbd. 20 Sgr., auf Velin-Schreibp. ungeb. 20 Sgr., in gepr. Lederbd. 1 Thlr. 2½ Sgr., in gepr. Lederbd. mit Goldschnitt 1 Thlr. 7½ Sgr.
- John Bunyan**, Reise eines Christen nach der seligen Ewigkeit (mit Bignetten), ungeb. 7 Sgr., in Pappbd. 10 Sgr., in Halbfranzbd. 13 Sgr.
- Heinrich Jung's**, genannt **Stilling**, Lebensbeschreibung, ungeb. 7 Sgr., in Pappbd. 10 Sgr., in Halbfranzbd. 14 Sgr.
- Dr. Joh. Philipp Fresenius**, Beicht- u. Communionbuch, ungeb. 10 Sgr., in Ppbd. 13 Sgr., in Hlfrzbd. 17½ Sgr., in gepr. Ldrb. m. Goldschn. 1 Thlr.
- Evangelienbuch**, d. i. die Episteln und Evangelien mit den Summarien und Collecten auf alle Sonn- und Fest-Tage, 84 Bilder; auf Druckp. ungeb. 12½ Sgr., in Pappbd. 16 Sgr., in Halbfranzbd. 22½ Sgr., auf Velin-Kupferdruckp. ungeb. 1 Thlr., in gepr. Ldbd. mit Goldschn. 1 Thlr. 22½ Sgr.
- M. Christian Scriver's** Seelenschaf. I. Bd. ungeb. 25 Sgr., in Pappbd. 1 Thlr., in Halbfranzbd. 1 Thlr. 5 Sgr.; elegant 1 Thlr. 10 Sgr.
- II. Bd. ungeb. 1 Thlr., in Pappbd. 1 Thlr. 5 Sgr., in Halbfranzbd. 1 Thlr. 10 Sgr.; elegant 1 Thlr. 15 Sgr.
- III. Bd. ungeb. 27½ Sgr., in Pappbd. 1 Thlr. 2½ Sgr., in Halbfranzbd. 1 Thlr. 7½ Sgr.; elegant 1 Thlr. 12½ Sgr.
- Detailirtes Sachregister zu allen 3 Bänden 1 Sgr.
- M. Christian Scriver's** Zufällige Andachten Gottholds, ungeb. 10 Sgr., in Pappbd. 13 Sgr., in Halbfranzbd. 17½ Sgr.
- Matthesius**, Leben Luthers, ungeb. 10 Sgr., in Pappbd. 13 Sgr., in Halbfranzbd. 17½ Sgr.
- Bibel**, alles und neues Testament, mit 327 Bildern, auf Druckpapier ungeb. 2 Thlr., in Halbfranzbd. 2½ Thlr., in Lederbd. 2½ Thlr., in Lederbd. mit Goldschn. 3½ Thlr., auf Velin-Kupferdruckp. ungeb. 3 Thlr., in Ldbd. mit Goldschn. 4½ Thlr.; in feinstem Chagrinsleder mit Goldschn. 5½ Thlr. Mit illustr. Familienchronik 2½ Sgr. mehr, aber nur auf feste Rechnung.

- Dr. Johann Jakob Nambach**, Betrachtungen über das ganze Leiden Christi und die sieben letzten Worte des gekreuzigten Jesu, ungebdd. 25 Sgr., in Pappbd. 1 Thlr., in Halbfranzbd. 1 Thlr. 10 Sgr.
- Evangelien-Postille** zum Vorlesen in Kirchen und zum häuslichen Gebrauch. Predigten auf alle Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres aus Luther, Müller, Scriber, Braßberger, Rieger, Schubert; ungeb. 1 1/2 Thlr., in Ppbd. 1 1/2 Thlr., in Halbfrzbd. 1 1/2 Thlr., in Lrdbd. 2 Thlr., in gepr. Lrdbd. 2 1/2 Thlr.
- Thomas a Kempis**, Nachfolge Christi, mit 5 Holzschnitten; auf Druckpapier ungebdd. 6 Sgr., in Pappbd. 8 1/2 Sgr., in Hlbfrzbd. 13 1/2 Sgr., auf Velin-Kupferdruckpapier ungebdd. 12 1/2 Sgr., in eleg. Calico 20 Sgr., in eleg. Halbfrzbd. mit Goldschnitt 22 1/2 Sgr; in gepr. Lrdb. mit Goldschnitt 27 1/2 Sgr. Die Holzschnitte zu Thomas a Kempis' Nachfolge Christi mit passenden Bibel-Texten und Liederversen werden auch besonders verkauft; sämtliche 5 Stück 1 Sgr.
- Luthers Evangelien-Auslegung**, herausgegeben von Chr. G. Eberle. (Nur auf feste Bestellung); ungebdd. 1 1/2 Thlr., in eleg. Einb. 2 Thlr.
- Luthers Episteln-Auslegung**, herausgegeben von Chr. G. Eberle. (Nur auf feste Bestellung); ungebdd. 2 Thlr., in eleg. Einb. 2 1/2 Thlr.
- Johann Friedrich Start**, tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen m. Anhang, in Hlbfrzbd. m. Futt. 16 Sgr. Ohne Anh. Hlbfrzbd. 15 Sgr.
- Benjamin Schmolke's** goldenes Kleinod, ungeb. 3 Sgr., in Pappband 6 Sgr., in Hlbfrzbd. 7 1/2 Sgr. (Dies Gebetbuch ist mit besonders großem Druck ausgestattet.)
- Missionsgeschichte**, in Festen, 1. Heft: Grönland, mit Abbildungen und Karte 1 1/2 Sgr. 2. Heft: Ceylon, 1 1/2 Sgr. 3. Heft: Der rothe Mann, 4 Sgr. 4. Heft: Der große Ocean und die Mission. A. Allgemeines. — Neuholland, mit Abbildungen und Karte, 2 1/2 Sgr. 5. Heft: B. Neuseeland, 3 Sgr. 6. Heft: Allen Gardiner, Nachtrag zum rothen Mann, 1 Sgr. Die Feste sind auch auf feinem Papier zu erhöhten Preisen zu haben.
- Hausbuch**. Tägliche Andachten für die Hausgemeinde, mit Liederversen, Schriftabschnitten, Andachten und Gebeten für alle Tage im Jahre; auf Druckpapier ungebdd. 20 Sgr., in Pappband 24 Sgr., in Halbfranzbd. 1 Thlr., in eleg. Hlbfrzbd. 1 1/2 Thlr., in gepr. Lrdb. 1 1/2 Thlr., in Lrdb. mit Goldschn. 1 1/2 Thlr., auf Velinpapier ungeb. 1 Thlr., in Chagrinleiderbd. mit Goldschn. 2 1/4 Thlr.
- Lebensbilder aus der Kirchengeschichte: 1. Band**, ungebdd. 17 Sgr.; in Pappband 20 Sgr., in Hlbfrzbd. 25 Sgr.; in eleg. Hlbfrzbd. 1 Thlr., auf Velinpapier ungeb. 25 Sgr., eleg. geb. 1 Thlr. 7 1/2 Sgr. **2. Band**, ungebdd. 17 Sgr., in Pappbd. 20 Sgr., in Hlbfrzbd. 25 Sgr., in eleg. Hlbfrzbd. 1 Thlr., auf Velinpapier ungebdd. 25 Sgr., eleg. geb. 1 Thlr. 7 1/2 Sgr.
- M. Ludwig Hofacker**, Predigten für alle Sonn-, Fest- und Feiertage; (vollständige Steinkopf'sche Ausgabe; nur auf feste Bestellung) ungeb. 25 Sgr., Pappband 1 Thlr., Hlbfrzbd. 1 Thlr. 5 Sgr., eleg. Hlbfrzbd. 1 Thlr. 10 Sgr.
- M. Christ. Scriber**, Gotthold's Siech- und Siegesbette, ungebdd. 25 Sgr., Pappband 1 Thlr., Hlbfrzbd. 1 Thlr. 5 Sgr. (Nur auf feste Bestellung.)
- M. Immanuel Gottlieb Braßberger**, Evangelische Zeugnisse der Wahrheit, in Hlbfrzbd. 1 Thlr. 25 Sgr. (Nur auf feste Rechnung.)
- Johann Porst**, göttliche Führung der Seelen, ungeb. 12 1/2 Sgr., in Ppbd. 16 Sgr., in Hlbfrzbd. 20 Sgr.

Genannte Schriften sind auch aus dem Commissions-Verlage von Wiegandt & Grieben in Berlin, Hallesches Ufer 26, zu beziehen.